This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

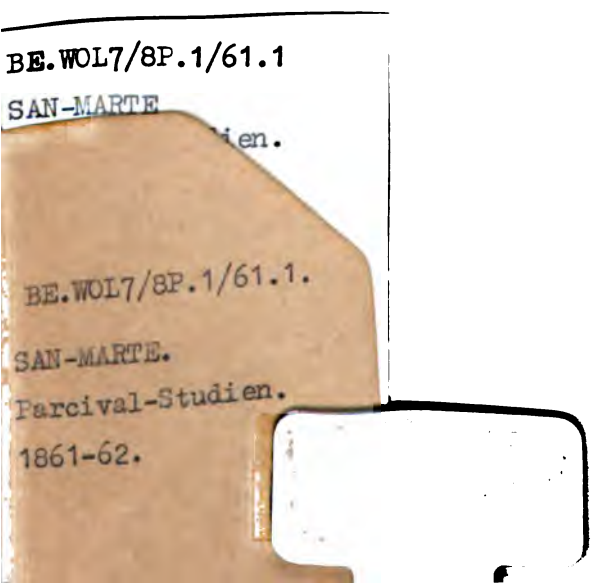
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD

BE.WOL7/8P.1/61.1
SAN-MARTE
ien.



300167068V

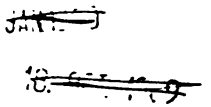
BE. WOL 7
8Pt
AV1

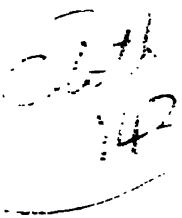
MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD

This book should be returned on or before the date last marked below.

0. Oct. 197

If this book is found please return it to the above address—postage will be refunded.





SAN MARTE

—

PARCIVAL-

STUDIEN

Parcival-Studien.

Erſtes Heft.

Von

San-Marte

(A. Schulz, Königl. Preuß. Regierungsrath im Provinzial-Schulkollegium zu Magdeburg, Mitgliede des Thüringiſch-Sächſiſchen Vereins für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums und ſeiner Denkmäler, der Königl. Deutſchen Geſellſchaft zu Königsberg in Pr., der Berliner Geſellſchaft für Deutſche Sprache, des Vereins für Thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Jena und des Gelehrtenausſchuſſes des Germaniſchen Muſeums).

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waiſenhauſes.
1861.

TAYLOR INSTITUTION OXFORD

Des

Guiot von Provins

bis jetzt bekannte Dichtungen,

altfranzösisch und in deutscher metrischer Uebersetzung

mit

Einleitung, Anmerkungen und vollständigem erklärenden Wörterbuche

C 4.2

herausgegeben

von

Joh. Friedr. Wolfart,
Professor am Domgymnasium zu Magdeburg,
und
San-Marte (A. Schulz).

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1861.

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY,
TAYLOR INSTITUTION,
OXFORD.

Vorwort.

Die alte Streitfrage, ob der, dem Namen nach jedoch mehr als aus seinen Schriften bekannte, altfranzösische Dichter Guiot von Provins derselbe sei, welchen Wolfram von Eschenbach als seinen Vordichter unter den Namen Kyôt von Provenz und der Provenzâle in seinem großen Heldengedichte „Parcival" bezeichnet, nöthigte den Uebersetzer des letzteren, endlich nähere Bekanntschaft mit diesem bisher ziemlich geringschätzig behandelten und zu sehr bei Seite geschobnen Mann zu machen: und er fand dabei in dem Mitherausgeber die ebenso nothwendige, wie willigste und willkommenste Beihülfe. Die Frucht unsrer Bemühung wird, so hoffen wir, nach mehrfachen Richtungen hin, für Sprache, Literatur und Sittengeschichte des Mittelalters von Interesse sein.

Guiot's Hauptwerk, die **Bible**, ist vollständig nur einmal gedruckt in

Fabliaux et Contes des poètes françois etc. publ. par Barbazan. Nouvelle édition augmentée etc. par M. Méon. Paris, Warée oncle, 1808. 8.

u. z. T. II, p. 307—393 unter dem Titel und nach zwei verschiednen Handschriften der Pariser Bibliothek:

La bible Guiot de Provins. Ms. de Nôtre Dame', E. 6; et Nr. 2707 du Catalogue de la Vallière,

mit der Bemerkung: Les variantes indiquées par les asterisques sont toutes tirées de ce dernier manuscrit. — Da uns diese und andre Handschriften nicht zur Einsicht und Vergleichung zu Gebote standen, so schien uns der durchaus wortgetreue Abdruck des Méonschen Textes nebst dessen Varianten die nächste und nicht zu umgehende Pflicht;

während die Zweifel gegen die Richtigkeit, und wirkliche oder versuchte Verbesserungen einzelner Lesearten, so wie die öfters abweichenden Citate in Roquefort's Glossaire de la langue Romaine, in Le Roux de Lincy Proverbes français, in Raynouard's Lexique Roman u. a. O. m. theils als Glossen unter den Text, theils in das Wörterbuch zu den betreffenden Wörtern gewiesen sind.

Die **lyrischen Gedichte** Guiots sind nach deren Abdruck aus dem Berner Codex in „W. Wackernagel's Altfranzösische Lieder und Leiche" (Basel, Schweighäuser; 1846. 8.) mit ebenso strenger Treue sammt den von diesem beigefügten Varianten wiedergegeben. Ueberall ist jedoch die Interpunction dem Sinne gemäß hinzugefügt und berichtigt. Diese letztere, so wie überhaupt der ganze sprachliche Theil unsrer Arbeit gehören Wolfart, die Einleitung, Uebersetzung und die Anmerkungen dagegen San-Marte an, wenngleich selbstverständlich dabei wechselseitige freundliche Handreichung stattfand.

Das **Glossar** wollte zwar die Grenzen eines Specialwörterbuches zu einem einzelnen Dichter nicht überschreiten; es mußte daher von einer eingehenden Vergleichung der Sprache Guiot's mit der andrer Dichter seines Jahrhunderts abgesehn werden, so nothwendig diese auch zur Texteskritik (z. B., um nur einen Fall anzuführen, zur Bestimmung, welche von beiden Formen tot oder tout, die hier gleich oft sich finden, dem Dichter und welche dem Abschreiber angehört) gewesen wäre. Dafür aber hat es sich zur Aufgabe gestellt, seinem beschränkten Zwecke gemäß, einen vollständigen, sprachlich und sachlich erklärenden Index aller bei Guiot vorkommenden Wörter und Wortformen, und somit einen gewiß Vielen willkommnen Beitrag zur altfranzösischen Lexikographie, die leider nur noch zu sehr im Argen liegt, zu liefern. Die anerkannte Unzulänglichkeit von Roquefort's Gloss. und die Schwierigkeit am hiesigen Orte des neueren, vielfach zerstreuten Materials zu einer derartigen umfassenderen Arbeit sich zu bemächtigen, nimmt billige Nachsicht bei der Beurtheilung einzelner Mängel in Anspruch. Manche Artikel, z. B. braire, bren, buretel, concier, cor, enfondu, larron, marrederie, raancler, respondre (cacher), traria, troffe, u. s. w. erforderten bei der Lückenhaftigkeit oder dem gänzlichen Schweigen andrer Lexikographen eine ausführlichere

Begründung und Erörterung. Ueber die nicht unansehnliche Reihe von Medicamenten, die Méon sehr oberflächlich in dem Glossar zu seinem Werke abfertigt, und Andre gar nicht aufführen, gaben uns die angesehensten Aerzte vor und zu Guiot's Zeit selbst, Nicolaus Präpositus, Planetarius, und Aegidius Corbolienſis die sachkundigste Belehrung (s. Anm. zu V. 2621). — Bei einem an Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten so reichen Dichter wie Guiot diente das Werk von Le Roux de Lincy, Proverbes français, manchmal zu einem trefflichen Führer, wiewohl zu bedauern ist, daß er Guiot's Gedicht nur wenig für seinen Zweck ausgebeutet hat. — Die geographischen und historischen Namen fanden passender im Wörterbuch als in den Anmerkungen ihren Platz. Wem ausreichende Werke über die Specialgeschichten einzelner altfranzösischer Adelsgeschlechter zu Gebote stehn, der wird vielleicht außer den historisch bedeutend gewordnen Personen wohl noch manchen andren von den mehr als neunzig genannten Gönnern unsres Dichters in ein klareres Licht zu stellen vermögen; doch genügten auch schon die als sicher herausgestellten Persönlichkeiten und Geschlechtsnamen, um sowohl den praktischen Lebenskreis als die Lebenszeit Guiot's genauer zu bestimmen.

Die Kenntniß der altfranzösischen Sprache und Literatur tritt unsern mittelhochdeutschen Philologen und Literarhistorikern von Jahr zu Jahr mehr als ein dringendes Erforderniß entgegen; aber sie hat sich bis jetzt noch nicht soweit Bahn gebrochen, um sie als überall vorhanden voraussetzen zu dürfen. Darum schien die Beigabe einer **Uebersetzung** nicht überflüssig. Sie hat sich zwar der möglichsten Treue befleißigt, dennoch aber durfte sie einer gewissen freien Bewegung und der metrischen Form sich nicht entschlagen, um den Eindruck des Originals entsprechend wiederzugeben, und ein frischlebendiges Gesicht, keine *mechanische Todtenmaske*, wie man solche bei Uebersetzungen aus dem Mittelhochdeutschen, durch den Klang der alten Worte getäuscht, noch immer zu empfehlen beliebt, dem Leser entgegenzuhalten. Die Vergleichung der Uebersetzung mit dem Originaltext wird leicht erkennen lassen, wie große Schwierigkeiten dennoch dabei zu überwinden waren, um Guiot in unsrer Sprache auch nur in dieser mangelhaften Form zu uns reden zu lassen. Nur zu oft mußte der Wohllaut dem starren Wortsinn

weichen, um charakteristische Bemerkungen und Wendungen nicht zu verwischen.

Die **Anmerkungen** haben sich absichtlich nur auf das Nothwendigste beschränkt; sie gehn auf die Theologie Guiot's und ihr Verhältniß zur Kirchenlehre seiner Zeit nicht ausführlich ein, da hierzu das folgende Heft unsrer Studien einen passenderen Platz bietet, und für besondre Einzelnheiten leicht anderswo Belehrung gefunden werden kann.

Es ist, wie auch die **Einleitung** zeigt, dieses gegenwärtige Werk recht eigentlich als eine Vorstudie zu unserm deutschen Gedicht von Parcival anzusehn, und wir hegen die Zuversicht, daß die persönliche Vorführung dieses scharfen, straffen, so wahrhaft christlich wie frei denkenden Cluniacensermönches zu dessen tieferem Verständniß und zur Erhellung des historischen Grundes und Bodens, auf welchem die Parcival- und Gral-Sage sich ausbildete, keine unbedeutende Mitwirkung äußern wird.

Magdeburg.

Die Verfasser.

Nachruf.

Mit tiefer Trauer knüpft der Unterzeichnete an dieses Vorwort eine Todtenklage. Am 29. März 1860 entschlief zu einem besseren Leben sein treuer Mitarbeiter nach längerem schweren Körperleiden. **Johann Friedrich Wolfart**, geb. zu Wünschensuhl bei Marksuhl am 8. Decbr. 1798, Sohn unbemittelter Eltern, erhielt seine Bildung seit 1814 auf dem Gymnasium zu Eisenach, und 1819—1824 auf der Universität zu Jena, wo seine Rede de Philippo Melanchtone eoque per Scripturae S. interpret. de sacrorum instaurat. optime merito, und Dissertatiuncula crit. de graecarum litt. orig. et numero i. J. 1824 in Druck erschienen; ward dann vom Kanzler Niemeyer für das Pädagogium der Franckeschen Stiftungen zu Halle gewonnen und 1831 an das Domgymnasium nach Magdeburg berufen, bei dem er 28 1/2 Jahr bis zu seinem Ende mit musterhafter unermüdlicher Pflichttreue gewirkt hat. Hier durch seinen nächsten Lehrerberuf veranlaßt erschienen 1843: Tableau synoptique des formes simples de la conjugaison franç. régulière, irrégulière, et défectueuse, etc. 3 Blätter in Imper. Fol. (zweite Ausgabe, 1846, Magdeburg, Schmilinsky); die 1834 erschienenen „Formen des franz. Zeitworts" machten 1845 eine zweite Auflage nöthig und die „Thèmes français, oder Franz. Elementarlesebuch" 1846, erhielten 1848 einen Nachtrag durch ein Vocabulaire. — Ausgezeichnet durch vielseitiges gründliches Wissen, unablässig — von frühster Jugend an, selbst über seine Körperkraft hinaus — bestrebt es zu erweitern und in seinem Amte zu benutzen, ward ihm nach Gottes höherem Rathschluß sein sehnlicher Wunsch nicht erfüllt, noch einige Jahre der

Ruhe auf Verarbeitung seiner gelehrten Studien für die Wissenschaft verwenden zu können. Seit 1837 hatte er den Grund zu einem „Vergleichenden Wurzelwörterbuch der indogermanischen Sprachen" gelegt, verwandte alle seine freie Zeit auf das Sprachstudium, insbesondre die Etymologie, und seine Vorarbeiten und Collectaneen enthalten ein reiches schätzbares Material; über die Wurzel pa wartete ein größeres Werk nur der letzten Hand, und zu einem der Vollendung nahen Wörterbuch der romanischen (it. span. provenz.) Sprachen zog er auch die noch unbekannteren Zweige des Ladinschen und Rumonischen. Je mehr sein unermüdlicher Fleiß nach dieser Richtung hin emsig und mit Einsicht gesammelt hat, desto beklagenswerther wäre es, wenn diese Schätze nicht noch durch die Hand eines Sachkundigen der Wissenschaft erhalten und ihr fruchtbar werden sollten. Die gegenwärtige Ausgabe Guiots mit dem gründlichen Specialwörterbuche erhebt sich am Grabe des Hingeschiednen wie eine Blume, an der er noch in den letzten Tagen seines nur der Wissenschaft gewidmeten, von Krankheit und äußerem Druck oft zwar getrübten, doch von schönem Familienglück reich gesegneten Lebens eine reine innige Freude empfand, und doch zeigt sie nur einen kleinen Bruchtheil seiner umfassenden Kenntnisse, die mit ihm uns verloren sind. —

Das Andenken des Würdigen sei gesegnet, von dessen Leben auch in Wahrheit das Wort der Schrift gilt:

„und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen."

Magdeburg, November 1860.

A. Schulz.

Inhalt.

Seite

Vorrede V

Nachruf IX

Einleitung.

1. Leben und Schriften Guiot's von Provins 3
2. Sein Verhältniß zum „Parcival" des Wolfram von Eschenbach . . . 11
3. Sein Verhältniß zum Speculum Stultorum des Brunellus Vigellus . 23

Bible Guiot.

I. Von Fürsten und weltlichen Herren 31
II. Von Rom und der Geistlichkeit 48
1. Von Pabst, Cardinälen und Legaten 50
2. Von der höhern Geistlichkeit 55
3. Von der Geistlichkeit zweiten Ranges 59
4. Von den schwarzen Mönchen 63
5. Von den weißen Mönchen 67
6. Von den Karthäusern 71
7. Von den Grammontensern 74
8. Von den Prämonstratensern 78
9. Von den Tempelherren 82
10. Von den Hospitalitern 85
11. Von den Kapuciaten und Antoniuslaienbrüdern 89
12. Von den Laienschwestern und Nonnen 94

Seite

III. Von den Gelehrten.

1. Von den Theologen 99

2. Von den Juriſten 103

3. Von den Aerzten 107

Lieder 113

Anmerkungen zur Bible 127

Wörterbuch 157

Guiot von Provins.

Einleitung.

1.

Ueber die Lebensumstände des Guiot von Provins ist außer dem Wenigen, was er selbst darüber in seiner Bible berichtet, nichts Näheres bis jetzt bekannt geworden, dennoch aber genügt dies Wenige, uns ein ziemlich deutliches, wenn auch nur allgemeines Bild seines Lebens zu geben. Sein Zuname „von Provins", der ihm in den Handschriften seiner Werke und von jüngern Schriftstellern beigelegt wird, deutet darauf hin, daß Provins seine Heimath gewesen ist, jene französische Stadt in Nieder-Brie, vier Meilen von der Seine, in Isle de France, dem ehemaligen Frankrîche der mittelhochdeutschen Dichter. Ihr lateinischer Name ist Pruvinum, Provinum oder Provignum Castrum; sie war schon zu Karls des Gr. Zeiten bekannt, und ihrer wird oft in den alten Chroniken und Urkunden gedacht. Sie gehörte den Königen von Frankreich, bis die Grafschaften erblich wurden. Damals rissen die Stadt die Grafen an sich, deren zwei Geschlechter waren, das erste vom alten Hause der Vermandois, das andre vom Hause Blois und Chartres. Beide haben sie 320 Jahre lang besessen, bis sie wieder mit der Krone vereinigt wurde. Die Nachkommen Karls d. Gr. ließen dort Münzen schlagen mit der Umschrift: Castris Pruvinis, oder Pruvino, oder Moneta Pruvinensis. In Urkunden aus dem Anfang und der Mitte des dritten Geschlechts werden oft sols und livres von Provins erwähnt. Die Grafen ertheilten der Stadt große Privilegien und stifteten daselbst viele Kirchen und Klöster. Die Grafen von Champagne und Brie ließen auch dort einen Palast erbauen, worin sie öfters Hof hielten, und in dem großen Saale des Schlosses ließ Thibaud IV., Graf von Champagne und Brie, die Lieder, die er für die mit ihm i. J. 1200 vermählte Königin Blanca, Mutter Ludwigs des Heiligen, gedichtet, mit dem Pinsel an die Wand schreiben (Martinière, Lex.).

Aus dieſer Heimathlichkeit erklärt ſich, weßhalb Guiot der Grafen von Champagne und der dortigen Barone mit beſondrem Nachdrucke rühmend erwähnt, z. B. V. 325, 328, 477.; und anderweit iſt zur Genüge bekannt, daß der Hof von Champagne ſich der Pflege der Kunſt und Poeſie beſonders angelegen ſein ließ. Nach V. 70. hat der Dichter die Schule zu Arles beſucht, und dort über die Philoſophen der Vorzeit, zu denen auch die großen Dichter Horaz, Ovid u. ſ. w. gezählt wurden, Belehrung erhalten; wenn auch keine Univerſität, ſo war ſie doch eine der hervorragendſten Bildungsanſtalten, die von jeher mit dieſem alten erzbiſchöflichen Sitze verbunden war. —

Der Zeitpunkt, nach welchem Guiot ſeine Bible ſchrieb, ergiebt ſich beſtimmt aus der Angabe der Perſonen, welche er als bereits geſtorben beklagt, und die er gleichwohl perſönlich geſehn und gekannt (V. 345, 366, 372, 418, 445.) haben will. Von dieſen ſtarben die Hervorragenderen, u. z. (V. 315.) König Ludwig (VII.) von Frankreich 1180; König Heinrich (I.) von England (V. 319.) 1135; König Heinrich (II.) von England (V. 320.) 1189; König Richard (I.) von England (V. 322.) 1199; Heinrich I. und II. von Champagne (V. 325.) 1180 und 1197; Graf von Clermont (V. 327.) 1191; Graf Thibaud (III.) von Champagne (V. 328.) 1201; Graf Philipp von Flandern (V. 330.) 1191; der König von Aragonien (Alphons II., V. 337.) 1196; der König Amalrich von Syrien (V. 348.) 1173; er erwähnt ferner (V. 2618.) der Univerſität von Montpellier, welche erſt 1196 gegründet ward, und endlich des Zuges der abendländiſchen Kreuzfahrer gegen Konſtantinopel (V. 778.), welcher im J. 1203 ſtattfand und das größte Aufſehn im Abendlande machte. — Andrer Seits wirft er V. 1946, 1950, 1962, 2038, 2081 den Antoniuslaienbrüdern vor, daß ſie keine Kirchen und in ihren Spitälern keine Prieſter haben, und all ihr reichlich zuſammengebetteltes Gut nicht dazu verwenden, ſich ein ſtattliches Gotteshaus zu erbauen. Die Hospitalbrüderſchaft des h. Antonius wurde als ſolche zwar ſchon von Pabſt Urban II. 1096 beſtätigt; aber erſt Innocens III. erlaubte ihnen 1208 den Bau einer eignen Kirche; noch ſpäter, 1218 geſtattete ihnen, die bis dahin nur Laien waren, Honorius III., die drei Mönchsgelübde abzulegen. — Somit fällt nach dieſen ſichren Daten die Abfaſſung der Bible zwiſchen 1203 und 1208.

Indeß muß Guiot damals ſchon bei Jahren geweſen ſein, denn er hat, wenn wir irgend ſeinen Angaben Glauben ſchenken dürfen, ein vielbewegtes Leben geführt, ſich weit in der Welt umhergetrieben, und die ausgedehnteſten Bekanntſchaften an den Höfen und auf den Schlöſ-

fern der Fürsten und Barone in allen Theilen Frankreichs gemacht. Er zählt deren einige neunzig auf, die bereits gestorben seien, ihn jedoch vielfach im Leben mit Geschenken bedacht und geehrt hätten. Es fehlt an einem zureichenden Grunde, diese Bekanntschaft mit so vielen Edlen seiner Zeit, deren er sich rühmt, für eitle Großprahlerei und Lüge zu halten, da ja hinreichend bekannt ist, wie zahlreiche Schwärme fahrender Sänger und schreibender Dichter damals im ganzen heutigen Frankreich (wie nicht minder in England und Deutschland) von Hof zu Hof und Schloß zu Schloß wanderten und fast überall gastlich und willkommen aufgenommen wurden. — Nach V. 275. ist er bei dem großen Hoftage des Kaisers Friedrich I. zu Mainz i. J. 1184 zugegen gewesen, wo auch der französische Adel in sehr großer Anzahl erschienen war, und auch unser deutscher Dichter der Eneit, Heinrich von Veldeck nicht fehlte. Er versichert ferner V. 1792. u. 1794., die Hospitaliter in Jerusalem selbst gesehn zu haben, und es wird daher, was er V. 1698. von den Templern in Syrien berichtet, gleichfalls auf eigner Anschauung beruhen. Den i. J. 1173 verstorbnen König Amalrich von Jerusalem sah er in der Blüthe seines Ruhmes und Lebens im Orient selbst (V. 348.). Im Jahre 1147 war aber der zweite, und 1190 der dritte Kreuzzug, woraus in Verbindung mit der von ihm offen kund gegebnen Abneigung gegen das Waffenhandwerk der Templer erhellt, daß er nicht als Krieger, sondern irgend wie im Gefolge eines Fürsten oder Barons, oder sonst auf eigne Hand u. z. vor 1173 eine Fahrt in das gelobte Land gemacht hat, wohin zu jener Zeit aus Italien und insbesondre Frankreich ein ununterbrochner Verkehr stattfand. Hierauf bezieht sich vielleicht auch die Anspielung in Lied V., worin er sich aus einer fernen terre malheureuse nach seinem heimathlichen Frankreich zurücksehnt.

Nach V. 1193. und 1202. hatte Guiot sich vier Monate lang zu Clairvaux aufgehalten, doch ist er nie in den Orden der weißen Mönche (Cistercienser) eingetreten, und wegen der Kürze dieses Aufenthaltes scheint er manche Anfechtung erlitten zu haben. Er war vielmehr Cluniacenser, und trug die schwarze Kutte dieses Ordens zur Zeit, als er seine Bible schrieb, bereits länger als zwölf Jahre (V. 1091, 1124.). Schlecht genug ist er mit diesen seinen Brüdern zufrieden, und der harte Tadel, womit er sie geißelt (V. 1092. und 1661. folg.), mochte wenig geeignet sein, ihre besondere Gunst und Liebe ihm zuzuwenden, scheint vielmehr ihm ihren Haß gründlich zugezogen zu haben. Sonach wäre er erst nach seiner orientalischen Reise, und auch erst nach dem Hoftage von Mainz, also in den 1100 und neunziger Jahren in den Cluniacenserorden getreten. So schlecht es ihm aber auch dort erging,

daß er am liebſten hätte davongehn mögen (V. 1065.), ſo will er doch lieber dort, als bei den Ciſtercienſern ſein (V. 1306.), in welcher Aeußerung ſich die tiefgewurzelte Eiferſucht beider Orden gegeneinander ſelbſt bei einem Manne wiederſpiegelt, der alle beide Orden mit der beißendſten Lauge ſeines Tadels überſchüttet.

Vor ſeinem Mönchsſtande und in ſeinen Jünglings- und erſten Mannesjahren mag er die Welt geſehn, die Höfe und Schlöſſer der Großen beſucht, und ihm allerdings das freie, gaſtliche, wohlhäbige Leben daſelbſt beſſer, als die Kaſteiung im Kloſter gefallen haben. Daß er ſich dahin im ſpätern Alter zurückzog, läßt vermuthen, daß er bürgerlicher Abkunft und mittellos geweſen iſt, da er ſonſt wohl einen Ruheſitz auf ſeinen Gütern vorgezogen hätte. Es darf daher auch nicht befremden, wenn er gleich den franzöſiſchen Romane ſchreibenden Clercs, Wace z. B. im Roman de Brut und Roman de Rou, und Chreſtiens de Troyes, und auch unſern deutſchen Dichtern jener Zeit, die Edlen rühmt, die ihn beſchenkt haben (V. 493.), die fürſtlichen Knauſer dagegen in's hölliſche Feuer wünſcht (V. 170, 264.); wenn er die höfiſchen, prächtigen Feſte der frühern Zeit und die Herrlichkeit der Paläſte hoch über das rohe, geizige, engherzige Leben des jetzigen Geſchlechts erhebt, und die Freigebigkeit und Gaſtlichkeit (milde) jener Verſtorbnen höchlich preiſt (V. 119, 170, 196, 258, 492, 512.). Mit Unrecht machen ihm wegen dieſes Preiſes hochherziger Gaſtlichkeit Le Grand d' Aussy (Notices des Mss. de la bibliothèque du Roi, T. V. p. 279.) und die Hist. Litér. de la France, T. XVIII. p. 806. den Vorwurf, daß er in ſeinem Kloſter alle Habgier, allen Eigennutz und die Niedrigkeit der Geſinnung eines Ménétrier von Profeſſion beibehalten habe. Die Histoire ſcheint hier den Ménétrier (minstrel, ministerialis, den im Dienſt eines Großen ſtehenden Hofdichter) mit dem Jongleur, dem fahrenden Spielmann und Bänkelſänger, auf den Guiot ſelbſt V. 210. einen verächtlichen Seitenblick wirft, ungehörig in eine Klaſſe zu werfen. Denn eine gelehrte Bildung und edler, ſittlicher Geiſt iſt ihm nicht abzuſprechen; er ehrt die wahre Wiſſenſchaft, und ſeine Minnelieder zeigen, daß ihn auch die Poeſie als edle Geiſtesblüthe begeiſtert hat. Um dieſe pflegen und ihr ſich widmen zu können, war freilich den Dichtern, welche nicht ſelbſt reich genug waren, um unabhängig leben zu können, die Milde jener die Kunſt und Poeſie liebenden Großen erſte Lebensbedingung, und dieſe höher gebildeten Clercs waren keineswegs verachtet, ſondern auf den Schlöſſern gern geſehn, um durch Vorleſung oder Recitation von erzählenden Gedichten, auch wohl Vortrag von Liedern zur Unterhaltung und Verſchönerung der Feſte beizu-

tragen. Auf einem Irrthum beruht es daher auch, wenn De la Rue (Essais historiques sur les Bardes, Caen, 1834. p. 216, 217) vermuthet, daß der Dichter den Namen des Königs Philipp August um deßhalb aus Rache mit Stillschweigen übergehe, weil dieser im J. 1181 alle Jongleurs, als nichtsnutziges Gesindel, aus seinen Staaten vertrieben habe. Vielmehr erklärt diese Uebergehung sich einfacher dadurch, daß dieser König († 1223) bei Abfassung der Bible noch lebte, und der Dichter zufällig nicht mit seinem Hofe in nähere Beziehung gekommen ist. W. Wackernagel gebührt das Verdienst (Altfranzösische Lieder und Leiche; Basel, Schweighauser, 1846), in einer Handschrift der Berner Bibliothek die hier mitgetheilten Lieder Guiots entdeckt und zuerst bekannt gemacht zu haben, die den Dichter würdig den gleichartigen und vielgerühmten Sängern seiner Zeit an die Seite stellen. Frühlingslust, Liebeswonne, Liebesschmerz sind ihr Inhalt, und gleich unsern Minnesingern schilt er über die Indiscretion der Merker und Kläffer, welche die Huld seiner Dame ihm abwendig zu machen und sein Glück zu stören suchen. Eine persönliche Beziehung zum Hause des Grafen von Mascon, der auch Bible V. 393 erwähnt wird; erscheint nur in Lied IV., im Uebrigen verschweigt er rücksichtsvoll Namen und besondre Verhältnisse, und seine Sprache und Empfindung ist durchaus fein und höfisch. Dieser galante Ton der Minnesänger verleugnet sich auch nicht ganz selbst in seiner scharfen Satyre der Bible, indem er z. B. V. 151. nicht die Frauen anklagen will, daß sie an der Verschlechterung des jetzigen Geschlechts schuld seien, sondern nur die Männer. Ebenso wagt er kaum, das Weib zu charakterisiren, und so scharf er auch die schlechten Nonnen tadelt, so läßt er doch eine gewisse Verehrung des weiblichen Geschlechts durchblicken, und erhebt das gute Weib in würdigster Weise (V. 2100—2150, 2184 folg., 2222 folg.), indem er an die h. Jungfrau mahnt, als das Höchste aller Weiblichkeit, um derentwillen den guten Weibern Liebe und Ehre gezollt werden soll (V. 2270). Auch die Ritterdichtung war ihm nicht fremd, denn Bible V. 381. rühmt er die Tapferkeit Lancelot's de Lac, V. 272, 273 gedenkt er der prächtigen Feste Arthurs, Alexanders und des in den Romanen nicht verschollenen Julius Cäsar, und in Lied I. nimmt er Tristans treuredliche Gesinnung für sich in Anspruch. Es ist wahrscheinlich, daß Guiot dies weltliche Sänger- und Wanderleben geführt und diese Lieder gedichtet hat, ehe er in den Orden der Cluniacenser trat, obwohl es auch nicht an Beispielen fehlt, daß selbst Mönche trotz ihrer Kutte und des Gelübdes einem freien Weltleben sich hingegeben haben. Als Beispiel solcher Verbindung des Mönches und fahrenden Minnesängers dient in schlagender

Einleitung.

1.

Ueber die Lebensumstände des Guiot von Provins ist außer dem Wenigen, was er selbst darüber in seiner Bible berichtet, nichts Näheres bis jetzt bekannt geworden, dennoch aber genügt dies Wenige, uns ein ziemlich deutliches, wenn auch nur allgemeines Bild seines Lebens zu geben. Sein Zuname „von Provins", der ihm in den Handschriften seiner Werke und von jüngern Schriftstellern beigelegt wird, deutet darauf hin, daß Provins seine Heimath gewesen ist, jene französische Stadt in Nieder-Brie, vier Meilen von der Seine, in Isle de France, dem ehemaligen Frankriche der mittelhochdeutschen Dichter. Ihr lateinischer Name ist Pruvinum, Provinum oder Provignum Castrum; sie war schon zu Karls des Gr. Zeiten bekannt, und ihrer wird oft in den alten Chroniken und Urkunden gedacht. Sie gehörte den Königen von Frankreich, bis die Grafschaften erblich wurden. Damals rissen die Stadt die Grafen an sich, deren zwei Geschlechter waren, das erste vom alten Hause der Vermandois, das andre vom Hause Blois und Chartres. Beide haben sie 320 Jahre lang besessen, bis sie wieder mit der Krone vereinigt wurde. Die Nachkommen Karls d. Gr. ließen dort Münzen schlagen mit der Umschrift: Castris Pruvinis, oder Pruvino, oder Moneta Pruvinensis. In Urkunden aus dem Anfang und der Mitte des dritten Geschlechts werden oft sols und livres von Provins erwähnt. Die Grafen ertheilten der Stadt große Privilegien und stifteten daselbst viele Kirchen und Klöster. Die Grafen von Champagne und Brie ließen auch dort einen Palast erbauen, worin sie öfters Hof hielten, und in dem großen Saale des Schlosses ließ Thibaud IV., Graf von Champagne und Brie, die Lieder, die er für die mit ihm i. J. 1200 vermählte Königin Blanca, Mutter Ludwigs des Heiligen, gerichtet, mit dem Pinsel an die Wand schreiben (Martinière, Lex.).

Aus dieſer Heimathlichkeit erklärt ſich, weßhalb Guiot der Grafen von Champagne und der dortigen Barone mit beſondrem Nachdrucke rühmend erwähnt, z. B. V. 325, 328, 477.; und anderweit iſt zur Genüge bekannt, daß der Hof von Champagne ſich der Pflege der Kunſt und Poeſie beſonders angelegen ſein ließ. Nach V. 70. hat der Dichter die Schule zu Arles beſucht, und dort über die Philoſophen der Vorzeit, zu denen auch die großen Dichter Horaz, Ovid u. ſ. w. gezählt wurden, Belehrung erhalten; wenn auch keine Univerſität, ſo war ſie doch eine der hervorragendſten Bildungsanſtalten, die von jeher mit dieſem alten erzbiſchöflichen Sitze verbunden war. —

Der Zeitpunkt, nach welchem Guiot ſeine Bible ſchrieb, ergiebt ſich beſtimmt aus der Angabe der Perſonen, welche er als bereits geſtorben beklagt, und die er gleichwohl perſönlich geſehn und gekannt (V. 345, 366, 372, 418, 445.) haben will. Von dieſen ſtarben die Hervorragenderen, u. z. (V. 315.) König Ludwig (VII.) von Frankreich 1180; König Heinrich (I.) von England (V. 319.) 1135; König Heinrich (II.) von England (V. 320.) 1189; König Richard (I.) von England (V. 322.) 1199; Heinrich I. und II. von Champagne (V. 325.) 1180 und 1197; Graf von Clermont (V. 327.) 1191; Graf Thibaud (III.) von Champagne (V. 328.) 1201; Graf Philipp von Flandern (V. 330.) 1191; der König von Aragonien (Alphons II., V. 337.) 1196; der König Amalrich von Syrien (V. 348.) 1173; er erwähnt ferner (V. 2618.) der Univerſität von Montpellier, welche erſt 1196 gegründet ward, und endlich des Zuges der abendländiſchen Kreuzfahrer gegen Konſtantinopel (V. 778.), welcher im J. 1203 ſtattfand und das größte Aufſehn im Abendlande machte. — Andrer Seits wirft er V. 1946, 1950, 1962, 2038, 2081 den Antoniuslaienbrüdern vor, daß ſie keine Kirchen und in ihren Spitälern keine Prieſter haben, und all ihr reichlich zuſammengebetteltes Gut nicht dazu verwenden, ſich ein ſtattliches Gotteshaus zu erbauen. Die Hospitalbrüderſchaft des h. Antonius wurde als ſolche zwar ſchon von Pabſt Urban II. 1096 beſtätigt; aber erſt Innocens III. erlaubte ihnen 1208 den Bau einer eignen Kirche; noch ſpäter, 1218 geſtattete ihnen, die bis dahin nur Laien waren, Honorius III., die drei Mönchsgelübde abzulegen. — Somit fällt nach dieſen ſichren Daten die Abfaſſung der Bible zwiſchen 1203 und 1208.

Indeß muß Guiot damals ſchon bei Jahren geweſen ſein, denn er hat, wenn wir irgend ſeinen Angaben Glauben ſchenken dürfen, ein vielbewegtes Leben geführt, ſich weit in der Welt umhergetrieben, und die ausgedehnteſten Bekanntſchaften an den Höfen und auf den Schloſ-

sern der Fürsten und Barone in allen Theilen Frankreichs gemacht. Er zählt deren einige neunzig auf, die bereits gestorben seien, ihn jedoch vielfach im Leben mit Geschenken bedacht und geehrt hätten. Es fehlt an einem zureichenden Grunde, diese Bekanntschaft mit so vielen Edlen seiner Zeit, deren er sich rühmt, für eitle Großprahlerei und Lüge zu halten, da ja hinreichend bekannt ist, wie zahlreiche Schwärme fahrender Sänger und schreibender Dichter damals im ganzen heutigen Frankreich (wie nicht minder in England und Deutschland) von Hof zu Hof und Schloß zu Schloß wanderten und fast überall gastlich und willkommen aufgenommen wurden. — Nach V. 275. ist er bei dem großen Hoftage des Kaisers Friedrich I. zu Mainz i. J. 1184 zugegen gewesen, wo auch der französische Adel in sehr großer Anzahl erschienen war, und auch unser deutscher Dichter der Eneit, Heinrich von Veldeck nicht fehlte. Er versichert ferner V. 1792. u. 1794., die Hospitaliter in Jerusalem selbst gesehn zu haben, und es wird daher, was er V. 1698. von den Templern in Syrien berichtet, gleichfalls auf eigner Anschauung beruhen. Den i. J. 1173 verstorbnen König Amalrich von Jerusalem sah er in der Blüthe seines Ruhmes und Lebens im Orient selbst (V. 348.). Im Jahre 1147 war aber der zweite, und 1190 der dritte Kreuzzug, woraus in Verbindung mit der von ihm offen kund gegebnen Abneigung gegen das Waffenhandwerk der Templer erhellt, daß er nicht als Krieger, sondern irgend wie im Gefolge eines Fürsten oder Barons, oder sonst auf eigne Hand u. z. vor 1173 eine Fahrt in das gelobte Land gemacht hat, wohin zu jener Zeit aus Italien und insbesondre Frankreich ein ununterbrochner Verkehr stattfand. Hierauf bezieht sich vielleicht auch die Anspielung in Lied V., worin er sich aus einer fernen terre malheureuse nach seinem heimathlichen Frankreich zurücksehnt.

Nach V. 1193. und 1202. hatte Guiot sich vier Monate lang zu Clairvaux aufgehalten, doch ist er nie in den Orden der weißen Mönche (Cistercienser) eingetreten, und wegen der Kürze dieses Aufenthaltes scheint er manche Anfechtung erlitten zu haben. Er war vielmehr Cluniacenser, und trug die schwarze Kutte dieses Ordens zur Zeit, als er seine Bible schrieb, bereits länger als zwölf Jahre (V. 1091, 1124.). Schlecht genug ist er mit diesen seinen Brüdern zufrieden, und der harte Tadel, womit er sie geißelt (V. 1092. und 1661. folg.), mochte wenig geeignet sein, ihre besondere Gunst und Liebe ihm zuzuwenden, scheint vielmehr ihm ihren Haß gründlich zugezogen zu haben. Sonach wäre er erst nach seiner orientalischen Reise, und auch erst nach dem Hoftage von Mainz, also in den 1100 und neunziger Jahren in den Cluniacenserorden getreten. So schlecht es ihm aber auch dort erging,

daß er am liebſten hätte davongehn mögen (V. 1065.), ſo will er doch lieber dort, als bei den Ciſtercienſern ſein (V. 1306.), in welcher Aeußerung ſich die tiefgewurzelte Eiferſucht beider Orden gegeneinander ſelbſt bei einem Manne wiederſpiegelt, der alle beide Orden mit der beißendſten Lauge ſeines Tadels überſchüttet.

Vor ſeinem Mönchsſtande und in ſeinen Jünglings- und erſten Mannesjahren mag er die Welt geſehn, die Höfe und Schlöſſer der Großen beſucht, und ihm allerdings das freie, gaſtliche, wohlhäbige Leben daſelbſt beſſer, als die Kaſteiung im Kloſter gefallen haben. Daß er ſich dahin im ſpätern Alter zurückzog, läßt vermuthen, daß er bürgerlicher Abkunft und mittellos geweſen iſt, da er ſonſt wohl einen Ruheſitz auf ſeinen Gütern vorgezogen hätte. Es darf daher auch nicht befremden, wenn er gleich den franzöſiſchen Romane ſchreibenden Clercs, Wace z. B. im Roman de Brut und Roman de Rou, und Chreſtiens de Troyes, und auch unſern deutſchen Dichtern jener Zeit, die Edlen rühmt, die ihn beſchenkt haben (V. 493.), die fürſtlichen Knauſer dagegen in's hölliſche Feuer wünſcht (V. 170, 264.); wenn er die höfiſchen, prächtigen Feſte der frühern Zeit und die Herrlichkeit der Paläſte hoch über das rohe, geizige, engherzige Leben des jetzigen Geſchlechts erhebt, und die Freigebigkeit und Gaſtlichkeit (milde) jener Verſtorbnen höchlich preiſt (V. 119, 170, 196, 258, 492, 512.). Mit Unrecht machen ihm wegen dieſes Preiſes hochherziger Gaſtlichkeit Le Grand d' Aussy (Notices des Mss. de la bibliothèque du Roi, T. V. p. 279.) und die Hist. Litér. de la France, T. XVIII. p. 806. den Vorwurf, daß er in ſeinem Kloſter alle Habgier, allen Eigennutz und die Niedrigkeit der Geſinnung eines Ménétrier von Profeſſion beibehalten habe. Die Histoire ſcheint hier den Ménétrier (minstrel, ministerialis, den im Dienſt eines Großen ſtehenden Hofdichter) mit dem Jonglour, dem fahrenden Spielmann und Bänkelſänger, auf den Guiot ſelbſt V. 210. einen verächtlichen Seitenblick wirft, ungehörig in eine Klaſſe zu werfen. Denn eine gelehrte Bildung und edler, ſittlicher Geiſt iſt ihm nicht abzuſprechen; er ehrt die wahre Wiſſenſchaft, und ſeine Minnelieder zeigen, daß ihn auch die Poeſie als edle Geiſtesblüthe begeiſtert hat. Um dieſe pflegen und ihr ſich widmen zu können, war freilich den Dichtern, welche nicht ſelbſt reich genug waren, um unabhängig leben zu können, die Milde jener die Kunſt und Poeſie liebenden Großen erſte Lebensbedingung, und dieſe höher gebildeten Clercs waren keineswegs verachtet, ſondern auf den Schlöſſern gern geſehn, um durch Vorleſung oder Recitation von erzählenden Gedichten, auch wohl Vortrag von Liedern zur Unterhaltung und Verſchönerung der Feſte beizu-

tragen. Auf einem Irrthum beruht es daher auch, wenn De la Rue (Essais historiques sur les Bardes, Caen, 1834. p. 216, 217) vermuthet, daß der Dichter den Namen des Königs Philipp August um deßhalb aus Rache mit Stillschweigen übergehe, weil dieser im J. 1181 alle Jongleurs, als nichtsnutziges Gesindel, aus seinen Staaten vertrieben habe. Vielmehr erklärt diese Uebergehung sich einfacher dadurch, daß dieser König († 1223) bei Abfassung der Bible noch lebte, und der Dichter zufällig nicht mit seinem Hofe in nähere Beziehung gekommen ist. W. Wackernagel gebührt das Verdienst (Altfranzösische Lieder und Leiche; Basel, Schweighauser, 1846), in einer Handschrift der Berner Bibliothek die hier mitgetheilten Lieder Guiots entdeckt und zuerst bekannt gemacht zu haben, die den Dichter würdig den gleichartigen und vielgerühmten Sängern seiner Zeit an die Seite stellen. Frühlingslust, Liebeswonne, Liebesschmerz sind ihr Inhalt, und gleich unsern Minnesingern schilt er über die Indiscretion der Merker und Kläffer, welche die Huld seiner Dame ihm abwendig zu machen und sein Glück zu stören suchen. Eine persönliche Beziehung zum Hause des Grafen von Mascon, der auch Bible V. 393 erwähnt wird; erscheint nur in Lied IV., im Uebrigen verschweigt er rücksichtsvoll Namen und besondre Verhältnisse, und seine Sprache und Empfindung ist durchaus fein und höfisch. Dieser galante Ton der Minnesänger verleugnet sich auch nicht ganz selbst in seiner scharfen Satyre der Bible, indem er z. B. V. 151. nicht die Frauen anklagen will, daß sie an der Verschlechterung des jetzigen Geschlechts schuld seien, sondern nur die Männer. Ebenso wagt er kaum, das Weib zu charakterisiren, und so scharf er auch die schlechten Nonnen tadelt, so läßt er doch eine gewisse Verehrung des weiblichen Geschlechts durchblicken, und erhebt das gute Weib in würdigster Weise (V. 2100—2150, 2184 folg., 2222 folg.), indem er an die h. Jungfrau mahnt, als das Höchste aller Weiblichkeit, um derentwillen den guten Weibern Liebe und Ehre gezollt werden soll (V. 2270). Auch die Ritterdichtung war ihm nicht fremd, denn Bible V. 381. rühmt er die Tapferkeit Lancelot's de Lac, V. 272, 273 gedenkt er der prächtigen Feste Arthurs, Alexanders und des in den Romanen nicht verschollenen Julius Cäsar, und in Lied I. nimmt er Tristans treuredliche Gesinnung für sich in Anspruch. Es ist wahrscheinlich, daß Guiot dies weltliche Sänger- und Wanderleben geführt und diese Lieder gedichtet hat, ehe er in den Orden der Cluniacenser trat, obwohl es auch nicht an Beispielen fehlt, daß selbst Mönche trotz ihrer Kutte und des Gelübdes einem freien Weltleben sich hingegeben haben. Als Beispiel solcher Verbindung des Mönches und fahrenden Minnesängers dient in schlagender

Weise der Mönch von Montaudon, ein Troubadour um 1180—1200, also ein richtiger Zeitgenosse Guiot's, welcher Mönch in der Abtei Orlac war, und dann zum Prior von Montaudon befördert ward. Hier übte er die Dichtkunst, und bald zogen seine Rügelieder voll kecker Laune, worin er sich über alle Ereignisse der Umgegend aussprach, die Aufmerksamkeit der Ritter und Barone in dem Grade auf sich, daß sie ihn für die Gesellschaft zu gewinnen suchten, und ihn beredeten, das Kloster zu verlassen. Nun führte er die Lebensart eines fahrenden Dichters und erndtete reichen Lohn, allein den ganzen Ertrag seiner Kunst wandte er seinem Kloster zu; dabei legte er die Kutte nicht ab, und behielt auch die Priorwürde bei. Nachdem er dies Gewerbe eine Zeit lang getrieben, begab er sich nach Orlac zu seinem Abt, stellte ihm die Verbesserung der Priorei vor, und bat ihn um Erlaubniß, den Hof des Königs Alfons von Aragonien besuchen, und dort nach dem Willen des Letzteren leben zu dürfen. Die Bitte wurde gewährt; der Mönch stellt sich dem Könige vor, und erhielt von ihm den Befehl, Fleisch zu essen, den Liebhaber zu spielen, zu dichten und zu singen. Auch andre Fürsten und Grafen in Spanien begünstigten ihn. Endlich gab ihm der Abt von Orlac die Priorei Villefranche in Roussillon; auch diese verbesserte und bereicherte er und starb daselbst (Dietz, Leben der Troubadours, S. 333). Und dies Beispiel steht nicht vereinzelt da. Geistliche wie Ritter widmeten sich der heitren Kunst, ohne daß sie im Leben der Schatten der Verachtung traf.

Das Hauptwerk, welches Guiot's Ruhm auf die Nachwelt gebracht hat, ist indeß seine Bible. Dies war der gewöhnliche Titel derartiger Lehr- oder Strafgedichte. Er zeigt sich darin als ein Mann von durchdringendem Geist, scharfer Beobachtungsgabe, und voll beißenden Spottes. Seine Vergleichungen und Beispiele sind von durchbohrender Schärfe; er hat mehr als gewöhnliche Bibelkenntniß, und führt häufig und mit Vorliebe Stellen aus der h. Schrift zur Bestätigung seiner Aussprüche und zur Rechtfertigung seines Tadels an *). Seine Sprache ist scharf, in den Uebergängen oft springend, und seine Ausdrucksweise wimmelt von Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten **), die in der Uebersetzung treu wieder zu geben, ja oft nur anzudeuten, fast unmöglich;

---

*) Z. B. V. 60, 146, 276, 530, 546, 611, 615, 832, 879—882, 1103, 1406, 1480, 1829, 1841, 1843, 1850, 1883 (?), 2180, 2232, 2277, 2402.

**) Z. B. V. 40, 141, 208, 502, 521—524, 527, 615, 764, 808, 1123, 1539 1577, 1594, 1659, 2123, 2166, 2369, 2402, 2525, 2596, 2633—2634.

eine noch größere Schwierigkeit legen die Wortspiele *) auf, die nur aus dem französischen Text richtig aufgefaßt werden können. V. 109—111 finden sich einmal ausnahmsweise drei Reime, und 1034—1035, 1232—1233, 1248—1249 sind unreine Reime untergelaufen. Der Ausdrücke „Gesetz", „Thorheit", „Tod" bedient er sich fast durchgängig im biblischen Sinne für „Christliche Lehre, Sündhaftigkeit und Verderben als Sündenstrafe." Einzelnheiten in seiner Sprache erläutert das Wörterbuch; eine Vergleichung derselben mit der der übrigen französischen Literatur jener Zeit mußte jedoch einem andern Orte vorbehalten bleiben. — Indem er mit vollen Eimern seinen Zorn und galligen Tadel mit bittrem Spotte über hohen und niedren Clerus, Fürsten und Barone, und die Aftergelehrten der Theologie, Jurisprudenz und Medicin ausgießt, liebt er es doch, in der Regel hinzuzufügen: freilich gebe es auch rühmliche Ausnahmen, nicht Alle seien so schlimm, auch manches Gute thun sie noch. Allein seine Beleidigungen und Vorwürfe größter Verworfenheit gehn dennoch so weit, daß man diese Vorbehalte und statuirten Ausnahmen nicht etwa als einen vorsichtigen Rückhalt und Milderung seines Tadels auslegen darf; im Gegentheil dienen sie zur Erhöhung und Verstärkung des Gegensatzes zwischen dem Guten und Schlechten, und es ist nicht sowohl aufrichtige Absicht, als vielmehr heitrer Humor und Ironie, wenn er mitunter sich nicht abgeneigt erklärt, von den verbotnen Früchten der frommen Brüder, die sie sich zu Nutze machen, mitzugenießen und an ihrem Wohlleben theilzunehmen. Wir vermögen nicht mit der Hist. lit. de la France in Guiot einen Mönch zu erkennen: „irrité contre le monde, au milieu du quel il ne peut plus vivre"; wir erblicken vielmehr in ihm einen Geist, der, gebildet in der Schule des Lebens, viel gesehn und erfahren hat; der ein scharfes Auge mit gediegenem Urtheil über die Gebrechen aller Stände verbindet; der lebensfrisch der Poesie zugethan sich einen freien Blick erhaben über die Vorurtheile seiner Zeit bewahrte; der mit männlichem Muth, trotz seiner Klosterfesseln, fest und entschieden auftrat gegen die Sünden der Mächtigen; der Tugend, Recht, Wahrhaftigkeit und frommen Glauben überall als erste Bedingung wahrer Würdigkeit und des ewigen Heiles fordert, und schonungslos die Sünde in ihrer ganzen Nacktheit aufdeckt und geißelt, wo er sie findet. Er unterscheidet sehr wohl die ächte Frömmigkeit von der heuchlerischen Scheinheiligkeit, den wahren Glauben und die aus dem Glauben entspringende Gutthat

*) Z. B. V. 215—225, 733—738, 834—835, 1200, 1980—1990, 2274, 2582—2594.

der Liebe von der gottvergeßnen Werkheiligkeit, den hohen Beruf des Gott Geweihten von der sündlichen Maske des Kuttenträgers, und die Mißbräuche des Kirchenregimentes von der Heiligkeit der christlichen Kirche. Die Wahrheit geht ihm über Alles, sie ist seine Leuchte und in ihrem Strahle entwirft er das Bild, in dem die verderbte Welt sich spiegeln und dadurch sich bessern soll.

Guiot's „Bible" ist nicht das erste, noch das einzige Werk dieser Art, welche Raketen gleich aus jener religiös tief bewegten Zeit emporstiegen, um die Nacht des Verderbens und das Feldlager des Bösen zu erleuchten, der die Kirche durch ihre eignen Diener schien zerstören zu wollen. Thibaud de Mailly aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war ihm darin bereits vorangegangen *) und mit feinerer und milderer Satyre folgte ihm darin Hugues de Berzil oder Berze **) nach. Schon seit dem Ende des 12. Jahrhunderts hatten die leichtfertigen und skeptischen Verfasser der sogenannten Fabliaux besonders die Mönche zum Ziel ihres Witzes genommen. Im 13. Jahrhundert nahmen fast alle Volksschriftsteller diesen Weg, und sogar Mönche selbst. Nach F. Chr. Schlosser (Vincent v. Beauvais, Hand- und Lehrbuch für königliche Prinzen und ihre Lehrer. Frankfurt a. M. 1819. II. S. 150.) giebt es unzählige Arbeiten dieser Art, die noch in der Pariser Bibliothek begraben liegen, und von denen nur erst weniges publicirt ist. Die satyrischen Geschichten von Reineke Fuchs gehören gleichfalls in dieses Gebiet. Im Allgemeinen sagt Guiot nichts Neues; denn was er tadelt, lag offen zu Tage; die Gebrechen der Klerisei wurden auf Concilien verhandelt; an Bischofssitzen und in den Klöstern wie an den Höfen der Könige und Fürsten ward über die Uebergriffe, die Habsucht und Schändlichkeiten der päbstlichen Legaten und wohl auch der Päbste selbst geklagt; die ersten geachtetsten Geistlichen, wie Bernhard von Clairvaux, verdammten in offnen Briefen oft und laut die Mißbräuche der Kirchenfürsten und Kirchendiener, oder eiferten in Predigten von den Kanzeln dagegen. War doch, vorzüglich seit Abälard, durch die Scholastiker auch der ganze christliche Glaubensinhalt in scharfsinnigster Weise und in allen seinen Theilen vor das Forum theologischer Discussion gezogen, und in den zahlreichen Ketzersecten, welche zu

*) De la Rue, Essais hist. sur les Bardes. Caen, 1834. p. 216.

**) S. die Abhandlung des Grafen Caylus und dessen Vergleichung der Bible Guiot mit der Bible Hugues de Berze (bei Méon, Contes et Fabl. hinter B. Guiot) in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, T. XXI. p. 191. 4. Desgl. Hist. lit. de la France. T. XVIII.

Ende des 12. Jahrhunderts besonders im südlichen Frankreich und nördlichen Italien so weit verbreitet waren, daß sie fast als die herrschende Partei gelten konnten, war der Zweifel an der Unfehlbarkeit der Kirchensatzung und an der Unumstößlichkeit des Dogma's in Fleisch und Blut des Volks übergegangen. Die Lasterhaftigkeit des Clerus und die sittliche Verderbniß in den Klöstern thaten vollends das ihrige, den Heiligenschein des geistlichen Standes zu trüben, ja zu zerstören. Erst mit dem Jahre 1218 trat die kirchliche Reaction ein, und bald darauf eroberten und erschlichen die Dominikaner und Franciskaner sich Lehrstühle an der Universität zu Paris, trat die Inquisition in's Leben und folgten die blutigen Ketzerkriege gegen Waldenser und Albigenser. Wir werden im folgenden Hefte unserer „Parcivalstudien" auf diese gewaltigen religiösen Bewegungen ausführlicher zurückkommen. — Unsre deutschen Liederdichter schlagen gegen Pabst und Clerus den gleichen Ton an; in Fridank herrscht derselbe freie reformatorische Geist, und in Deutschland war Pabst oder Kaiser, Welf oder Gibelline das Losungswort in den großen Kämpfen der weltlichen mit der geistlichen Macht, welche die Hohenstaufen begannen und in denen sie endlich unterlagen. Als ein Augenzeuge aus dieser großen gewaltigen Zeit, worin die Auflehnung gegen die Verderbniß der Kirche ihren Gipfelpunkt erreicht hatte, bis sie drei Jahrhunderte später in der Reformation ihren endlichen Sieg davon trug, — unverblendet von dem Glanz, furchtlos vor der Gewalt der kirchlichen Machthaber, das Wort Gottes in der Hand und im Herzen, redet Guiot zu uns, und enthüllt schonungslos das verworfne Gebahren aller Stände, die an den Säulen des Thrones des lebendigen Christengottes rütteln und ihn unterwühlen. Mit markigem Pinsel, in der Manier eines Tintoretto, malt er die charakteristischen Züge seines Jahrhunderts, und im Bewußtsein, einem edlen Zwecke zu dienen, und in der stolzen Sicherheit, einer sittlichen und christlichen Pflicht zu genügen, giebt er der Welt zu Nutz sein Buch hin, hoffend, sich und den darin rühmlich Erwähnten ein dauerndes Ehrengedächtniß zu stiften (V. 227, 488, 495).

2.

Bei dem nicht verhehlten Autorstolze, den Guiot mehrmals hervortreten läßt, und der Bedeutung, die er seinem Werke beilegt, muß es auffällig erscheinen, daß er in der Bible weder seiner früheren Minnegerichte ausdrücklich, noch etwa seiner anderweiten schriftstellerischen Arbeiten erwähnt: und es könnte hieraus der freilich unsichre Schluß gezogen

werden, daß er deren eben nicht verfaßt habe. Freilich weicht er darin von der Sitte seiner Kollegen ab, die gern auf ihre frühern Schriften Bezug nehmen; allein eine innere Nothwendigkeit gebot ihm bei der Bible solche Bezugnahme nicht, und aus denselben Gründen, aus welchen er über seine lyrischen Gedichte hier mit Stillschweigen hinweggeht, mag er auch jene etwaige andre unerwähnt gelassen haben. Gleichwohl bezeichnet Wolfram v. Eschenbach einen Kyôt ganz bestimmt als den Verfasser eines Romans von Parcival und dem Königsgeschlechte des Grals, und die alte französische Literatur kennt keinen andern Guiot, als hier den unsrigen, so daß die Vermuthung nahe lag, jener Kyôt sei mit unserm Guiot eine und dieselbe Person. Lachmann (Parc. S. XXIV.) weist eine solche jedoch mit den kurzen Worten zurück: „Von Kyot dem Provenzalen auf Guiot von Provins zu rathen, dazu liegt weder in seinem bekannten Gedicht (der bible) ein Grund, noch in der Namensähnlichkeit der Stadt in Brie, welche bei Wolfram, W. 437, 11 *) Provîs heißt"; und nach Gervinus (Deutsche Nat. Lit. Ed. I. 1835. I. S. 358) „wird jedermann Lachmann gern beistimmen, wenn er den epischen Plan dem deutschen Bearbeiter und nicht dem provenzalischen Dichter vindicirt, unter dem schwerlich der bekannte Guiot von Provins zu verstehn ist, der seiner Bible nach ein Mann von ganz andrem Sinne war; oder wenn ja beide Werke von ihm sein sollten, ein Mann von gewaltigen Eigenschaften sein mußte, wogegen (oder wofür?) freilich in jener Bible nichts spricht." — Für W. Wackernagel (l. c. S. 191) dagegen gewinnt es nach Entdeckung der lyrischen Gedichte Guiot's neue Wahrscheinlichkeit, daß Wolfram's Gewährsmann mit diesem eine Person sei, und Alle, nebst Simrock (Uebersetzung des Parc. Ed. II. 1849. I. S. 481) nehmen die Angabe Wolframs als richtig an, daß er seinen Parcival nach dem französischen Gedichte eines Kyot gearbeitet habe. Weiter dagegen geht Rochat (Fr. Pfeiffer's Germania, Jahrg. III. 1858. S. 81), welcher durch die Vergleichung von Wolfram's Parcival mit den Contes del Graal des Chrestiens de Troyes zu dem Resultat geführt wird:

1) daß Wolframs Berufung auf seinen französischen Gewährsmann Kyot eine reine Erfindung und ein falsches Vorgeben sei (S. 104, 106);
2) daß er, den Stoff anlangend, wesentlich nach Chrestiens, doch mit selbstständiger Freiheit gearbeitet habe (S. 82, 107, 117);

*) Gandalûz von Schampâne
und die sîne schrîten Provîs.

3) daß er Namen und Geſchichten, die bei Chreſtiens ſich nicht finden, ſelbſt erfand und einſchob (S. 102, 108, 113, 118) und gelangt zu dem Schluß (S. 120): „Wolfram und Chreſtiens ſteigen vereint, glanzvolle Geſtirne, am mittelalterlichen Himmel auf; Kyot, einem trügeriſchen Meteor gleich, kaum aufgegangen, ſchwindet ſpurlos dahin.“ —

Der Herausgeber der „Germania“ hat, die Wichtigkeit dieſer Streitfrage für unſere Literatur würdigend, uns geſtattet, in derſelben Zeitſchrift (III. S. 445—464) einen vorläufigen Proteſt gegen die Ausführung Rochat's einzulegen, der hier ſeine weitere Ausführung finden mag, wobei wir dem Urtheil nicht vorgreifen wollen, ob Guiot wirklich die geringſchätzige Meinung verdient, die Lachmann, Gervinus und das Heer ihrer unzähligen Nach- und Abſchreiber von ihm hegen, da er hier ja nun ſelbſt auch Deutſch zu uns redet, und damit am Beſten ſeine Sache führt.

Wir ſind nicht berechtigt, aus unſerm Nichtbeſitz eines Epos von Kyot auf deſſen Nichtſein überhaupt zu ſchließen. Wieviel fehlt uns noch, bis die geſammte altfranzöſiſche und ſelbſt deutſche Romanliteratur uns vollſtändig vorliegt? Werden nicht faſt täglich noch neue Entdeckungen gemacht? — Noch gewagter iſt es, Wolfram der Unwahrheit und eines falſchen Vorgebens hinſichts ſeiner franzöſiſchen Quelle zu bezüchtigen, und mögen wir dieſen Schatten auf ſeinen Charakter nicht werfen. Wenn er ohnehin als Dichter ſich Manns genug fühlt, es mit Dreien zugleich in ſeiner Kunſt aufzunehmen (P. 4, 2), weßhalb ſoll er geglaubt haben, zur Weckung des Intereſſes der Leſer noch eine fremde Autorität vorſchieben zu müſſen? Seine Anführungen über Kyot ſind zu beſtimmt, ſeine Berufung auf die Aventiure, der er nacherzählt, zu folgerecht durchgehend, und das Beiſpiel der deutſchen Dichter, namentlich von Arthurromanen, nach fremden Vorbildern gearbeitet zu haben, bei faſt allen Epen dieſer Gattung zu ſicher erwieſen, als daß wir der obigen Annahme Raum geben könnten. Nehmen wir daher auch unſern Wolfram als einen Mann der Wahrheit, und betrachten unbefangen ſein Zeugniß.

Er nennt Kyot einen meister wîs, wol bekant (P. 828, 14; 455, 2; 453, 11). Als er Liddamus bei Namen nennt, beruft er ſich ausdrücklich auf Kyot:

P. 416. 20: Kyôt in selbe nennet sus.
Kyôt la schantiure*) hiez,

*) Var. lect.: Lascantiure, Dd; latschanture, G; latschantur, g.

den sîn kunst des niht erliez,
er ensunge und spraeche sô,
dês noch genuoge werdent frô.

Daß Guiot von Provins gesungen, u. z. mit Beifall an vielen Höfen und auf Schlössern, entnehmen wir aus seinen lyrischen Gedichten, seinem Wanderleben und den Geschenken, die er dabei erhalten. Daß er auch zu sprechen verstand, lehrt uns seine Bible (V. 11: je vueil conter et dire). La schantiure heißt weder altfranzösisch noch provenzalisch „der Gesang", dagegen le chantères, schanterres, altfr. „der Sänger", chantre, chanteur, auch ménétrier (Roquef. Gloss. p. 910); und hier wie anderswo öfter müssen wir Wolframs Schreibung französischer Wörter berichtigen. Wolfram nennt ferner Kyot einen Provenzâlen, der aber en franzoys gesprach, was er in der Aventure von Parcival fand, die aber von Provenz in tiusche lant kam *). Wir lassen hier Kyot's angebliche Quellen, die heidnische Schrift des Flegetanis zu Toledo und die Chronik von Anjou bei Seite, und heben nur hervor, daß mit Ausnahme der entschieden wälschen und deutschen, die große Mehrzahl der vorkommenden Personennamen, sofern sie sich begrifflich verständigen lassen, ferner alle eingemischte französische Brocken und germanisirte französische Wörter im Parcival die Angabe Wolfram's bestätigen, daß Kyot en franzoys, d. h. in demjenigen Französisch geschrieben hat, welches in Isle de France und Champagne, also der Heimath Guiot's gesprochen ward, und welches Wolfram auch nur verstand und zu sprechen wußte **). Daß Wolfram seinen Kyot wirklich

---

*) P. 416. 25: Kyôt ist ein Provenzâl,
der dise âventiur von Parzivâl
heidensch geschriben sach.
swaz er en franzoys dâ von gesprach,
bin ich niht der witze laz;
daz sage ich tiuschen furbaz.
P. 805. 10: op der Provenzâl die wârheit las...
P. 827. 5: endehaft giht der Provenzâl...
P. 827. 9: von Provenz in tiusche lant
diu rehten maere uns sint gesant,
und dirre âventiur endes zil.
niht mer dâ von nu sprechen wil
ich Wolfram von Eschenbach,
wan als dort der meister sprach.

**) W. 237. 5: ein ungefüeger Tschampâneys
kunde vil baz franzeys
dan ich, swiech franzoys spreche.

INSTITUTIO

für einen Provenzalen gehalten hat, scheint nach den angeführten Stellen außer Zweifel; aber in Dunkel ist dennoch, ob Kyot sich selbst einen Provenzalen genannt hat? Die Einwohner von Provins heißen nach Roquefort Gloss. Provenesin, Provenisien, Provisien; da Wolfram selbstgeständlich nicht lesen und schreiben konnte, so kann füglich in Frage gestellt werden, ob sein Vorleser ihm nicht den Namen Guiot de Provins in einer Weise vorgesprochen hat, daß er den Zunamen für Provenz (Provence) verstehn, und so wieder niederschreiben lassen, und demnach den Provisien in einen Provenzâlen verwandeln konnte. Jeden Falls liegt die Annahme eines solchen Mißverständnisses bei einem Lesens und Schreibens unkundigen Nichtfranzosen näher, als die, daß ein wirklicher Provenzale nicht in seiner Muttersprache, sondern in einem ihm ursprünglich fremden Idiom ein so umfangreiches Gedicht hätte schreiben sollen. Daß Wolfram jene Stadt W. 437, 11 Provîs oder Pruvîs nennt, widerlegt nicht die Annahme jenes Mißverständnisses, denn dieser Name ist nach sichren urkundlichen Zeugnissen unrichtig, und beruht auf falscher Lese- oder Schreibart, sofern nicht etwa der richtige Name im Volksmund also korrumpirt ward.

Nach den gründlichen Untersuchungen Holland's, W. Grimm's u. A. m. blühte Chrestiens de Troyes etwa von **1160** bis **1190** und hinterließ seine Contes del Graal unvollendet. Wolfram dichtete seinen Parcival von **1204** bis etwa **1210**. Guiot, ein genauer, wenn auch an Jahren vielleicht etwas älterer Zeitgenosse Wolfram's, schrieb sein Buch zwischen **1203** und **1208**. War Guiot zu der Zeit schon 12 Jahre Mönch im Kloster Clugny, so hatte er dennoch vor dieser Zeit und nach Chrestiens Tode von **1190** bis **1195** hinreichend Zeit, Chrestiens Contes del Graal kennen zu lernen, und bei deren Nichtvollendung denselben Stoff gleichfalls zu behandeln und in seiner Weise zum Schluß zu führen; und es bleibt von **1195** bis **1204** ebenso noch hinreichend Zeit, daß seine Handschrift des Parcival nach Deutschland und in Wolfram's Hand gelangen konnte. Auf Grund der jetzt festbestimmten Zeit der Abfassung der „Bible" nehme ich daher willig meine frühere Vermuthung (San-Marte, Leben und Dichten Wolfram's von Eschenbach, II. 404): Chrestiens habe den Kyot derb abgeschrieben, dahin zurück: daß ich Chrestiens allerdings die Priorität seines Romans zugestehe. Wir zweifeln nun auch ferner nicht, daß P. 827, 1 *) Wol-

*) ob von Troys meister Cristjân
disem maere hât unreht getân,
daz mac wol zürnen Kyôt,
des uns diu rehten maere enbôt.

fram an dieſer oder einer andern Stelle in dem franzöſiſchen Gedicht wirklich Aeußerungen Kyot's über Chreſtiens angeblich unrichtige Darſtellung der Geſchichten fand, und nicht anzunehmen iſt, daß Wolfram ohne ſolchen Anlaß jene Bemerkung gemacht habe. — Es läßt ſich aber auch gar nicht behaupten, daß Guiot ein Epos nur vor ſeinem Mönchsſtande, alſo etwa bis 1195 hätte verfaſſen müſſen; denn wenn Mönche in ihren Klöſtern Minne-, und ſelbſt frivole Bänkelſängerlieder dichteten und ſangen, wenn der Prior von Montaudon in der Ordenstracht an den Höfen Sang und Minne trieb, warum ſollte ein Cluniacenſer nicht im Kloſter einen Ritterroman dichten, ſo gut wie in St. Gallen das Volksepos von Walther von Aquitanien ſich in virgiliſche Verſe kleidete? V. 1045 Bible läßt ſich ſogar dahin verſtehn, daß Guiot auch als Mönch noch mit den Höfen der Barone in Verkehr ſtand. — Es entſpricht endlich der allgemeinen Geiſtesentwickelung, daß Guiot in der Jugend und während ſeines Wanderlebens ſich der heitren Lyrik hingab, im gereiften Mannesalter in einem Epos ein tief in der Seele entſprungnes Ideal ritterlich-chriſtlichen Lebens darzuſtellen ſich gedrungen fühlte, dagegen im höheren Alter, vielleicht nach vielfachen Enttäuſchungen ſich zur nackten Wirklichkeit in einem Lehr- und Strafgedicht wandte.

Es treten aber noch andre Umſtände hinzu, welche beide Dichter einander näher rücken. In den Anmerkungen ſind diejenigen Stellen in unſerm „Parcival" hervorgehoben, welche genau wie Reminiscenzen aus Guiot's Bible anklingen, und wir haben uns dabei nur auf die ſchlagendſten beſchränkt. Aus der Bible hat Wolfram ſie jeden Falls nicht entnommen; vielleicht aus eignem Geiſte geſchöpft; aber ebenſo möglich iſt es auch, daß Guiot in ſeinem Roman Sentenzen und Grundſätze ausgeſprochen hat, die er in der „Bible" wiederholt, Wolfram aber aus dem Roman entnommen und in ſeiner Bearbeitung deſſelben wiedergegeben hat. — Ferner haben wir (Leben und Dichten Wolfram's v. Eſchenb. II. S. 372—376) bereits darauf aufmerkſam gemacht, wie treu die Gralgemeinde und das Templeiſenthum dem Tempelherrenorden nachgebildet iſt, und dieſer Orden dem Gralkultus ſeine äußere dichteriſche Hülle geliehen hat. Zu Ende des 12. Jahrhunderts ſtand dieſer Orden noch in ſeiner ungetrübten Glorie, in ſeiner vollen Reinheit, frei von den ſpätern Sünden und Anſchuldigungen, die ſpäter ihm ſeinen Untergang bereiteten; er ſtand in Blüthe ſeines Ruhmes und ſeiner Macht, und die geſammte Laien- und ein großer Theil der kirchlichen Welt, Bernhard von Clairvaux an der Spitze, erkannte in ihm das höchſte Ideal des chriſtlichen Lebens, indem Mönch und Ritter ſich

zum ausschließlichen Dienste des Kreuzes in einer Person vereinigten. Diese herrschende Ansicht der Christenheit war wohl geeignet, das Gleichniß dieses Ordens in ein so tief religiöses Gedicht, wie unser Parcival ist, zu übertragen, und Guiot wird ihm seine Verehrung in frühern Lebensjahren um so weniger versagt haben, zumal er ihn in seinem Glanz und seinem Heldenruhm im Orient selbst gesehn hatte, als er ihn sogar noch in der „Bible", in der fast Niemand vor ihm Gnade findet, mit Lob überhäuft und ihn so milde tadelt, daß der Tadel sogar mehr wie Warnung als wie Rüge klingt, und er nennt ihn selbst „den Orden des Ritterthums." Gleichwohl tritt er dieser allgemeinen Verehrung des Ordens in seinem Gedicht scheinbar dadurch entgegen, daß er keinen Werth auf sein Kämpfen gegen die Heiden zu legen scheint, wenigstens mag er für seine Person nicht Theil daran nehmen. Die Hist. lit. de la France wirft ihm deßhalb unrühmliche Prahlerei mit seiner Poltronnerie vor. Allein Guiot ist Theologe genug, um zu wissen, daß nach dem Glauben und der Kirchenlehre seiner Zeit selbst der Nichtgetaufte die christliche Märtyrerkrone und das ewige Heil gewann, wenn er bei Vertheidigung des Christenglaubens die Bluttaufe empfing. Geringschätzen konnte er daher dieses Ordensgelübde des Kampfes gegen die Heiden nicht; wohl aber schimmert die gleichfalls in der Kirche oft genug geltend gemachte Ansicht durch, daß es eben nicht Sache des Mönchs sei, zum irdischen Schwerte zu greifen, um blutig das Christenthum zu predigen, sondern daß sein sieghaftes Schwert die überzeugende Predigt des Wortes, getragen von reinem christlichen Wandel und Glauben sein solle. Diese Wahrheit versteckt er jedoch fein und geschickt in seinem Humor hinter der Maske eigner Feigheit, und erhöht damit nur den Heldenruhm des gepriesenen Ordens, indem er sich erniedrigt. Denn daß es ihm überhaupt an Muth nicht fehlt, zeigt zur vollsten Genüge ja sein ganzes Buch, worin er die Machthaber der Kirche und seinen eignen Orden, in dessen Gewalt er sich befindet, und der ihm auch seine Rache sehr fühlbar scheint gemacht zu haben, so energisch angreift. — Ueberhaupt tritt er nicht als Fanatiker gegen das Heidenthum, das er niederkämpfen will, auf, sondern als Eiferer gegen die Sünde innerhalb des Christenthums, und vorzugsweise gegen die Sünden derer, welche ihr Priester- und Mönchs-Kleid zum Deckmantel derselben gebrauchen, und, indem sie vorgeben, sich ganz Gott zu weihen, ihn um so schändlicher verleugnen. Er tritt damit der Ansicht der erleuchteteren Geistlichen und Laien bei, welche schon damals auf eine gründliche Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern mit reformatorischem Geist hinarbeiteten, von dem ewig wahren Grundsatze aus-

gehend: daß jeder, um das Beſſere um ſich und in Andern zu ſchaffen, bei ſich ſelbſt mit der Beſſerung anfangen müſſe. Nach ſeiner Auffaſſung macht nicht der Ort die Kirche, ſondern das reine chriſtlich fromme Herz iſt die wahrhaft geweihte Stätte, von wo aus der Segen des Herrn erfleht werden muß, und wohin er beſeligend ſich niederſenkt (ſ. die ſchöne Lehre V. 2175—2193). Die Werkheiligkeit iſt ihm ein Tödtendes, die Liebe das Leben, und die Demuth das Heil. Und darin erkennen wir Guiot als innig geiſtesverwandt mit dem Dichter unſers „Parcival"; denn auch in dieſem Gedicht iſt nicht der Kampf gegen das Heidenthum oder für die ſichtbare Kirche der Weg zum Gralkönigthum, ſondern die Beſiegung des Feindes in uns ſelbſt, der Sünde im eignen Herzen, und nur Reue, Buße und Demuth führen zur Erlöſung und Heiligung; daher bleiben auch der Papſt zu Rom wie der Baruch zu Bagdad außer aller Beziehung zum Gral. — Guiot und andre tiefer ſchauende Geiſter mochten ſchon damals erkennen, oder ahnen, daß ſelbſt der hochgerühmte Templerorden ſeit dem Großmeiſter Odo von St. Amand (1170—1179) ſich auf eine bedenkliche Bahn in Verfolgung äußerer ehrſüchtiger Zwecke zu begeben drohte; die Pracht ſeiner Ordenshäuſer und die Ausrüſtung der Ordensbrüder bewies, daß die Schätze Europas, die zu ihm nach Syrien ſtrömten, nicht allein vom Kriege gegen die Heiden verſchlungen wurden. Nicht allzu lange nach Guiot trat als offner Schaden und unzweideutige Abirrung von der erſten Weihe des Ordens zu Tage, was er nur erſt faſt ſchüchtern und leiſe andeutet. Darum ſeine Warnung vor Habſucht und Uebermuth, die ihm ſchlimmere Feinde des Ordens, als ſelbſt die Heiden zu ſein ſcheinen. — Hochfahrt ſtürzte den Amfortas; Demuth und Buße erhoben Parcival; ſo lehrt Wolframs Gedicht. Guiot giebt den von ihm wirklich hochgeſchätzten Tempelherren keine andre Lehre. — Im folgenden Heft unſrer „Studien", worin wir die Theologie in Wolframs Werken näher zu erörtern haben, werden wir noch deutlicher erkennen, wie im tiefſten religiöſen Kern Guiot und der Dichter unſers „Parcival" feſt und genau zuſammenſtimmen. Der Templeiſenorden darin iſt nichts andres, als ein im Geiſt Guiots reformirter Tempelherrenorden.

Durch die ausführliche Vergleichung unſers „Parcival" mit Chreſtiens Contes del Graal hat Rochat ſich ein höchſt dankenswerthes Verdienſt erworben, und ſie gewährt uns auf's Neue Einſicht in die Methode jener mittelalterlichen Epiker, fremde Stoffe zu bearbeiten. Allein die zwiſchen Beiden gefundne, allerdings oft große und überraſchende Uebereinſtimmung liefert doch noch nicht den vollen Beweis,

daß Wolfram gerade nach Chrestiens, und nur nach ihm gearbeitet habe, sondern nur: daß auch Kyot sich theilweise mit jenem in enger Uebereinstimmung gehalten haben muß, wenn Wolfram uns Wahrheit über seinen Kyot berichtet; woraus mit gleichem Recht der zwiefache Schluß gezogen werden kann: entweder hat Kyot den Chrestiens derb abgeschrieben; oder auch: Beide haben gleichartige Quellen benutzt, aus deren treuer Beibehaltung diese Uebereinstimmung entsprungen ist. Vorsicht thut hier noth; denn lange nahm man z. B. aus der vielfachen, oft wörtlichen Uebereinstimmung unseres deutschen mit Chrestiens französischem Erec an, daß Hartmann von der Aue nach dessen Werke gedichtet habe; gleichwohl ist dies, wie man sich nun aus dem Abdruck in Haupt's Zeitschrift ꝛc. B. X. überzeugen kann, nicht der Fall gewesen. Dies Beispiel lehrt uns, wie leicht eine Täuschung hier möglich ist. Wir haben nicht Ursach, eine allzuhohe Meinung von der Discretion dieser Romandichter und ihrem Respect vor fremdem literarischen Eigenthum zu hegen. Denn darüber ist wohl kaum noch Zweifel und Streit, daß diese Clercs den Rohstoff ihrer Erzählungen in der Hauptsache nicht zuerst neu erfanden, sondern bereits in mancherlei Gestalt vorfanden, aus mancherlei Mund und Schrift überliefert erhielten, und die oft zerstreuten und zersplitterten Aventuren nur zu einem zusammenhängenden größern Epos verflochten, ergänzten, kurz mit mehr oder minderem Geschick und Geist verarbeiteten. Es verhält sich ganz ähnlich mit der langen Reihe z. B. der brittischen Chronisten, von denen stets Einer auf die Schultern des Andern steigt, und ihn ohne Rückhalt ausschreibt. Eine solche Be- oder Verarbeitung älteren Rohstoffes hat Chrestiens uns in den Contes del Graal hinterlassen, und nach Wolframs Zeugniß Kyot desgleichen. Eine dritte Bearbeitung desselben Hauptgegenstandes findet sich im Berner Ms. (s. Rochat, über einen bisher unbekannten Percheval li Galois. Zürich. Kiesling, 1855). Eine vierte Bearbeitung liefert endlich aus Wales das Mabinogi von Peredur (San-Marte, Arthursage. Quedlinburg und Leipzig. Basse, 1842, S. 176—248), des altenglischen Liedes von Parcyvell (S. 237 folg. ebendas.) nicht zu gedenken. Hier ist die Thatsache dieser mehrfachen Behandlung desselben Stoffes durch Verschiedne zu verschiednen, doch nicht zu lang getrennten Zeiträumen (1160 bis etwa 1210) für jetzt uns wichtiger, als das Verhältniß des Inhalts dieser Gedichte zu einander. Damit ist aber der Vorrath noch nicht erschöpft. Denn wir finden außerdem im jüngern Titurel und auch bei Wolfram eine Menge Aventuren nebst Anspielungen auf Personen und Geschichten, die in jenen übrigen bekannten Arbeiten nicht vorkommen, und der Titurel

hat wieder derartiges unendlich viel mehr, als Wolfram. Wir dürfen dem Dichter des „jüngern Titurel“ eher Alles, nur nicht eigne Erfindungsgabe, dagegen das größte Geschick der Compilation, des Aufgreifens und Ausweitens fremdes Stoffes und einen unermüdlichen Eifer in weitschichtigster Ausschmückung des benutzten Fremden zutrauen. Ob er mit Wolfram aus der gleichen Quelle Kyots geschöpft, oder woher sonst er seine Zuthaten zu Wolframs Parcival- und Gralgeschichten genommen hat, wissen wir nicht; aber daß sie irgendwo in deutschen oder französischen Dichtungen vorhanden waren, aus denen er schöpfte, ist uns im höchsten Grade wahrscheinlich. Aehnlich möchte es sich mit dem, was Turlin's Krône hierher Gehöriges erzählt, verhalten. Nicht minder ist der Umstand, auf den bereits früher (San-Marte, Arthursage, S. 326, Erläuterungen zum wälschen Geraint ab Erbin) aufmerksam gemacht ward, zu beachten, daß in Hartmanns Erec die Namen Titurel (v. 1650), Marlivliôt von Katelange (1688; P. 186, 22; Tit. 23. 1 = Manpfilyôt), Ganatulander (1690, = Schianatulander), Galoês (1661 und 1513), Schonebôr (1679, etwa Sennabor im jüngern Titurel? ungeachtet des Anachronismus, da Letzterer ihn zu Christi Zeit leben läßt), vorkommen, zwar ohne Geschichte, nur als Figuranten; aber sie sind doch da! Hartmann konnte um 1204 diese Namen noch nicht aus Wolframs Parcival entlehnt haben, denn dieser war damals noch nicht gedichtet; sie finden sich in Chrestiens Erec gleichfalls nicht. Hartmanns französische Quelle muß sie aber doch gehabt, folglich müssen diese Personen auch in der französischen Poesie bereits ihre Geschichten gehabt haben. Und Wolfram führt dieselben aus Kyot an. Oder sollte Hartmann diese Namen auf's Gerathewohl auch etwa erfunden, Wolfram sie aus dessen Erec entnommen, und ihnen ihre Geschichten hinzugedichtet haben? — Gewiß nicht; die positiven Zeugnisse Wolframs, Hartmanns, des jüngern Titurel sind dagegen; dagegen sind alle bekannten Beispiele andrer Dichter dieses Sagenkreises. — Wenn wir sonach gegen Rochat Wolfram dieses selbstständige Hinzudichten von Aventuren absprechen, so geschieht es doch wahrlich nicht aus dem Grunde, weil wir seine dichterische Fähigkeit dazu, sondern nur, weil wir seinen Willen in Abrede stellen, etwas Andres zu bieten, als frou Aventiure, d. h. die ihm überlieferte Sage, ihn zu sagen lehrte. Das versichert er zu wiederholten Malen, und dem glauben wir.

Guiots Versicherung, in Palästina und Syrien gewesen zu sein, wirft auf eine bisher nicht genügend erläuterte Stelle in Wolframs „Parcival“, die bisher sehr abweichende Deutungen erfahren hat, ein

unerwartetes Licht. Ihre Ausleger theilten sich dahin, daß Einige sie für Wolframs Erfindung, Andre dafür hielten, er habe die Beziehungen bereits bei Kyot gefunden. Im P. 498, 27 giebt nemlich Wolfram die überraschende Erklärung, daß Gandin, der König von Anjou, seinen Namen von der wîten Gandîne, einer Stadt am Zusammenfluß der Greiân (mit golde ein wazzer rinnet) und der Trâ habe, die in Steiermark liegt, wo seltsamer Weise seine an Ither von Gaheviez vermählte Tochter Lammire Herzogin ist (P. 499, 8.). Diese Angabe, verbunden mit der ganzen Geschichte Trevrecents von seinem Abentheuerzuge von Aquileja durch Friaul zum Rohaz und nach Steier, wo ihm windisches Volk entgegen kam (496, 15), bildet eine so höchst überraschende Abschweifung in ein den Franzosen gewiß sehr fremdes geographisches Gebiet, daß hierzu der Dichter einen ganz besonderen Anlaß gehabt haben muß. Es ist ein glücklicher Umstand, daß Haupt (Zeitschr. XI. 47) wirklich jene bisher vergeblich gesuchten Oertlichkeiten aufgefunden hat. In der That gab es zwei villae Candin an dem Flüßchen Grajena, das dabei und nahe bei Pettau in die Drau fällt, und es sollen vormals darin Goldwäschen gewesen sein. Unfern, etwa sechs Meilen von Cilli ist der Rohitscher Berg, der in Urkunden des Mittelalters Roaz oder Roas genannt wird. — Es befremdet nicht minder, daß Kyot dem Gandin von Anjou als Wappen, das er auch auf Gahmuret vererbt, und das auch sein Sohn Galoes führt, das also schon als erbliches Familienwappen aufgeführt ist, einen Panther führen läßt; und ein Panther ist das Wappen von Steier. Nach Herrgott (Mon. dom. Austr. Tab. III., Nr. 3) findet der Panther sich bereits auf einem Siegel vom Jahr 1206 des Herzogs Leopold. Das wirkliche Wappen von Anjou aber sind die Lilien, und zwar soviel uns bekannt, waren sie dies auch schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Gewiß darf man voraussetzen, daß der französische Dichter das richtige Wappen von Anjou gekannt hat, und wenn er dennoch diesem Hause den steirischen Panther beilegt, so erhellt daraus, in Verbindung mit jener Erzählung Trevrecents, eine bestimmte Absicht desselben, und widerlegt sich die Vermuthung, daß die Wahl dieses Wappens gerade nur auf einem Zufall oder willkürlichen Einfall beruhe. Es ist alles Bemühens ungeachtet mir nicht gelungen, in einem französischen alten Wappen den Panther wiederzufinden, und obwohl in unserm „Parcival" unzweideutig das Haus Anjou vorzugsweise verherrlicht wird, so beschränkt unser Guiot in der „Bible" sich doch nur auf das Lob der Könige Heinrich I. und II. und des Gottfried von Bretagne, Grafen von Anjou, ohne sie wesentlich mehr als andre Gerühmte

hervorzuheben. Dennoch erklärt sich bei der Annahme, daß Guiot einen Roman de Percival geschrieben habe, jene entlegne und fast gewaltsam herbeigezogne geographische Excursion sehr einfach dadurch, daß er selbst auf seiner orientalischen Reise den beschriebenen Weg Trevrecents zurückgelegt und die Erinnerung daran vielleicht mit Rücksicht auf uns nicht mehr bekannte Beziehungen zu seinen Gönnern in dem Roman verewigt hat. Die ritterlichen Höfe von Steier und Kärnthen mochten für unsern wanderlustigen Dichter hinreichende Anziehungskraft ausüben, und sie lagen doch von Frankreich nicht einmal so fern, daß nicht Mathilde, Tochter des Herzogs Engelbert III. von Kärnthen, dem Thibaud IV., Grafen von Blois, die Hand zum Ehebund hätte reichen können, deren Tochter Mathilde sich weiter mit Gottfried, Grafen von Perche vermählte.

Nach allem Vorhergehenden vermögen wir aus der „Bible“ nicht blos keinen Grund zu entnehmen, dem Guiot die Fähigkeit, einen Roman des Inhalts, wie unsern „Parcival“, zu dichten, abzusprechen, halten ihn vielmehr besonders seines theologischen Standpunktes wegen, wie er in der „Bible“ sich offen kund giebt, für sehr wohl dazu geneigt und geeignet. Denn je tiefer wir die Dogmengeschichte jenes Jahrhunderts durchdringen und die religiösen Bewegungen und Kämpfe dieser Periode beobachten, desto lichtvoller und erhabener tritt in der dichterischen Hülle der Geist des Evangeliums hervor, der den Dichter unsers „Parcival“ erleuchtet hat. Die in demselben ruhende Grundidee kann ihre Wiege in Deutschland, aber ebensowohl auch in Frankreich gehabt haben, wo ja die religiöse Bewegung während der Lebenszeit Guiots von Provins weit tiefer in die Massen des Volks ebensowohl wie in die Gemüther der Begabtesten der Zeit geschlagen hatte, als in Deutschland, wo diese Kämpfe einen mehr politischen und dynastischen Charakter annahmen. Ob wir den Vater und ersten Träger dieser Idee und den Dichter dieses neuen Gottesreichs auf Erden, des Gralreiches und des Templeisenthums mit seinem darin vorgezeichneten Wege zur Erlösung von der Sünde und zur Heiligung, Guiot oder Wolfram zu nennen haben, welches Verdienst diesem oder jenem an der dichterischen Vergeistigung des vorgefundnen romantischen Rohstoffes beizumessen ist — das bleibt bis zur endlichen Auffindung von Guiots Gedicht freilich zu unserm Bedauern noch in Dunkel. Doch dürfen wir die Hoffnung der endlichen Lösung der Frage durch einen glücklichen Fund nicht aufgeben, und vor der Zeit Guiot als ein trügerisches Meteor verschwinden lassen, müssen ihm vielmehr um so eifriger nachforschen. — Bis dahin aber bleibt und gebührt der volle Dank dem, der uns diese kostbare Perle mittelalter-

licher Poeſie in ſo unübertroffner Faſſung überliefert hat; und das iſt unſer Wolfram von Eſchenbach.

3.

Ein intereſſantes Seitenſtück zu Guiots Werke iſt das Speculum Stultorum des Brunellus Vigellus, ein ſatyriſches Gedicht in lateiniſchen Diſtichen, das die gleiche Tendenz, die Sünden der Großen dieſer Erde in Staat und Kirche, ſo wie den in Verderbniß verſunkenen Clerus zu geißeln und zu ſtrafen, ebenſo wie jenes verfolgt, weßhalb deſſen Dichter füglich als ein Vorgänger Guiots in dieſer Richtung des ſittlichen Strafamtes betrachtet werden kann. — Ein Eſel, Brunellus, oder nach andrer Leſeart Burnellus, findet ſeinen kurzen, dürftig behaarten Schwanz fernerhin unerträglich; ihn ergreift eine unbezwingliche Sehnſucht, ihn prächtig verlängert und ſich ſchön beſchweift zu ſehn, und er befragt alle Aerzte, wie ihre Kunſt ihm verſchaffen möchte, was die Natur ihm verſagt hat. Der Arzt Galienus ſetzt ihm das Unmögliche ſeines Wunſches auseinander, tadelt ihn, daß er Anderes begehre, als was Gott ihm beſchieden, und warnt ihn durch das Beiſpiel von zwei Kühen, Brunetta und Bicornis, die im Sumpf mit ihren Schwänzen feſtgefroren, und von denen die letztere ihren Schwanz gewaltſam im Stich läßt, um ſchneller zum Stall heimzukehren, während die andre in Geduld gelinderes Wetter abwartet, und dann lieber mit ihrem konſervirten, wenn auch mit Eis und Koth dick beſchwerten Schwanz nach Hauſe kommt. Nachher, im Sommer, beklagt freilich Bicornis ihren Leichtſinn, da ſie nun bei mangelndem Schwanze ſich des peinigenden Ungeziefers nicht erwehren kann. Galienus giebt endlich dem Brunellus ein Recept von naturwidrigſten Ingredienzen, womit er nach Salerno gehn und es dort bereiten laſſen ſoll; werde der Schwanz dann abgeſchnitten und jenes angewandt, ſo werde er ellenlang in ſchönſter Haarfülle wieder wachſen. Damit ſegnet er ihn zur Reiſe ein. Vier Tage irrt der Eſel rathlos in Salerno umher, bis ihm ein Kaufmann aus London begegnet; deſſen Mutter heißt Grylla (Scheere, Krebsſcheere), ſein Vater Trufator, ſeine Schweſter Gula, und ſeine Frau Trufa (fraus, nequitia.). Dieſer verkauft ihm zehn Gefäße, in denen Beſtandtheile ſeines Recepts enthalten ſein ſollen, die der Eſel theuer bezahlt, und glückſelig ſich damit auf den Heimweg macht. Bei Lugdunum aber fallen ihn Hofhunde an, und einer derſelben, Namens Grimbaldus, beißt ihm den halben Schwanz ab; auf der Flucht zerbricht er die Gefäße mit den Medicamenten, und in ſeiner Verzweiflung

ſchilt er heftig den Hofwirth Fromundus, daß er gegen ihn, einen Friedensboten und Diener des Pabſtes, die Hunde losgelaſſen habe. Fromund erſchrickt, heuchelt Reue und Devotion, erſchlägt die Hunde, verſpricht ihn zu heilen, und zu einem paradieſiſchen Orte hinzuführen. Der Eſel geht ihm auf einem ſchroffen Felſenpfade, an deſſen Fuß die Rhone vorbeiſtrömt, voran, merkt Fromunds Hinterliſt, ſchlägt aus und ſtürzt ihn in den Strom, worin er umkommt, die Lehre bewährend, daß, wer dem Andern eine Grube gräbt, ſelbſt hineinfällt. In Betracht, daß alle Welt wegen ſeines halbſchwänzigen Zuſtandes ihn verlachen werde, will er, um doch irgendwie Geltung zu erhalten, ehe er heimkehrt, ſtudieren. Er geht daher mit einem Gefährten Gerhard nach Paris, um Magiſter zu werden, lernt aber trotz aller Strafen und Kaſteiung in langen ſieben Jahren nicht mehr als A und B, das er von Natur ſchon konnte. Der Dichter benutzt die Gelegenheit, das lockre Leben und Treiben der engliſchen Studenten und ihre freie Tracht zu verſpotten, die eben darin unter den Scholaren der Pariſer Univerſität ſich hervorthaten:

Burnellusque sibi minuit crinesquo totondit,
Induit et tunica se meliore sua.
Pexus et ablutus, tandem progressus in urbem
Intrat in ecclesiam, vota precesque facit.
Inde scholas adiens, secum deliberat, utrum
Expediant potius illa vel ista sibi,
Et quia subtiles sensu considerat Anglos,
Pluribus ex causis se sociavit eis.
Moribus egregii, verbo vultuque venusti,
Ingenio pollent, consilioque vigent.
Dona pluunt populis, et detestantur avaros:
Fercula multiplicant, et sine lege bibunt,
Wessail et Dringail*) nec non persona secunda,
Haec tria sunt vitia, quae comitantur eos.
His tribus exceptis nihil est, quod in his reprehendas.
Haec tria si tollas, caetera cuncta placent. Etc.

Nach ſündlich verlotterter Zeit beſchließt der Eſel endlich in Folge von Träumen reuig: fromm zu werden und nach Hauſe zurückzukehren.

---

*) Vergl. San-Marte, Beiträge zur bretoniſchen und celtiſch-germaniſchen Heldenſage. Quedlinburg, Baſſe, 1847. S. 171; und deſſen Hist. Reg. Britt. des Gottfried von Monmouth. Halle. Anton. 1854. l. VI. c. 12 und Anm. S. 315.

Allein ſchon vor der Stadt entfällt ihm deren Name Paris, wo er ſo lange geweſen, als ihn jemand „reverende Magister“ anredet und ein Paternoſter betet. Es folgt nun p. 72 die Compunctio Brunelli ad intrandum relligionem; sed nullam invenit convenientem. Der Dichter unterwirft Papſt, Clerus und alle Orden ſeiner Betrachtung, übergeht, in Guiots Weiſe, nicht ganz die guten Seiten eines jeden, aber tadelt und verſpottet deſto ſchärfer ihre ſchlechten. — Da Brunellus keinen der vorhandnen Orden für ihn paſſend erachtet, beſchließt er endlich ſelbſt einen Orden zu ſtiften, und entnimmt zu deſſen Regel natürlich alles das ſinnlich Angenehmſte, aber auch Verwerflichſte, was in jedem enthalten iſt; ein beliebter Gedanke, der auch öfter noch von Satyrikern der folgenden Zeit nachgeahmt ward. Nach manchem hier nicht weiter Mitzutheilenden gelangt der Eſel wieder zu ſeinem alten Herrn Bernardus, dem er entlaufen war, und der ihm nun dafür zur Strafe auch noch die Ohren abſchneidet, und ihn zu ſeinen frühern Dienſten wieder anhält. Die Scene wird dabei nach Cremona verlegt. — In dem als Praefatio der Dichtung vorangeſchickten Briefe an Guillelmum, amicum suum, wird neben andern Deutungen für einzelne Figuren und Abentheuer der Schlüſſel zum Verſtändniß des Gedichts dahin gegeben, daß im Brunellus der mit ſeiner Lage unzufriedne Mönch dargeſtellt werden ſolle, welcher hochmüthig über ſeinen Beruf hinaus nach andern Gütern und höherem Range ſtrebt.

Das, der von uns benutzten Ausgabe des Gedichts ((Wolferbyti, 1702, 8) beigefügte „Iudicium Conringii“ beſagt: „Autorem ignoro. Nomen Vigelli videtur fictum; non dubito, esse Italum aliquem, qui vixerit forte saeculo decimo quarto.“ Der Herausgeber ſelbſt ſagt über den Verfaſſer nichts, allein es iſt ſicher, daß Konring, wenn er auch hinſichts des fingirten Namens Recht hat, über Heimath und Zeit des Dichters irrt. Schröckh, Kirchengeſchichte, B. XXVII. S. 525 nennt als Verfaſſer Nigellus Wireker, einen Mönch, der um 1200 gelebt habe. Ausführlicher beſprechen ihn Martene und Durand (Sententia Brunelli de ordinibus religiosis, ap. Vett. Scriptt. et Monumenta Ampliss. Collect. T. VI. p. 1—10) und die Biographia Britannica liter. Anglo-Normann. period. p. 351 folg. Thomas Wright (Essays on subjects connected with the Literature etc. of England in the Middle Ages, London, 1846, 8. P. I. p. 181—188) bezeichnet den Verfaſſer, Nigellus Wireker, als Präcentor der Kathedralkirche zu Canterbury, der unter der Regierung des Königs Heinrich II. (1154—1189) und deſſen Nachfolgers Richard I. (1189—1199) lebte. Von ſeinem Gedichte Speculum Stultorum

beſitzt das Brittiſche Muſeum drei Handſchriften (Mss. Harl. Nr. 2422; Cotton. Titus, A. XX., und Arundel. Nr. 23); es iſt öfter, doch nach ſehr mangelhaften Handſchriften, gedruckt, und die meiſten Ausgaben ſind ſelten. Der Kanzler Wilhelm, Biſchof von Ely, war ſein Gönner und Freund und im Brittiſchen Muſeum befinden ſich zwei Werke des Dichters, die beide demſelben gewidmet ſind (Cotton. Mss. Cleopatra, B. III), eins in lateiniſchen Diſtichen, die Sitten der Hofleute verſpottend; das andre in Proſa: Contra curiales et officiales clericos. Auch mit dem in der Praefatio zum Speculum genannten „Freund Wilhelm" wird derſelbe Biſchof von Ely gemeint und ihm auch dieſes Werk gewidmet ſein. — Näher beſtimmt die Zeit der Abfaſſung dieſes Gedichts der von den genannten Autoritäten nicht hervorgehobne Abſchnitt deſſelben p. 84:

De ordine novo in Anglia constituto.

Est et adhuc alius nuper novus ordo repertus,
Quem bene, nam bonus est, convenire decet.
Hic apud Anglorum fines exortus, ab ipso
Nomen habet, natus quo fuit ille, loco.
Simpligama dictus, de simplicitate vocatus,
Sive per antiphrasin ordo vocatur ita.
Canonici missas tantum, reliquumque sorores
Explent, officii debita iura sui.
Corpora, non voces, murus disiungit, in unum
Psallant directe psalmitis absque metro.

Und P. 85 kommt er nochmals darauf zurück:

Quid de Simpligama? quantum? vel qualia sumam?
Nescio; nam nova res me dubitare facit.

Nach der Beſchreibung kann nur der Orden des H. Gilbert von Simpringham oder Sempringham gemeint ſein.

Der H. Gilbert wurde im Jahre 1083, zur Zeit Wilhelms des Eroberers geboren. Sein Vater war ein Edelmann aus der Normandie, Namens Jocelin, Herr von Simpringham und Tyrington in der Grafſchaft Lincoln. Gilbert machte in Frankreich ſeine Studien, und gründete ſchon 1146 ein Nonnenkloſter zu Simpringham, ſpäter aber und bald nach 1148 verband er damit einen Orden regulirter Chorherren, denen ſich Laienbrüder und Schweſtern anſchloſſen. Die Wohnungen beider Geſchlechter waren innerhalb des Kloſters zwar getrennt, doch vereinigte ſie der Gottesdienſt in der Kirche. Gilbert ſtarb in dem hohen Alter von 109 Jahren a. 1189 und hatte 700 Religioſen in 13 Klöſtern ſeines Ordens geſehn (S. Helyot, Geſchichte aller geiſtl.

und weltl. Kloster- und Ritterorden; Leipzig. 1753, 4. B. II. S. 223—231). Die obigen Worte Ordo nuper repertus, und die nova res des Ordens von Simpligama bezeugen, daß das Speculum Stultorum schon bald nach 1148 verfaßt sein muß.

Wollte man die Schrift bis in das 13. Jahrhundert verjüngen, so wäre es auffallend, daß sie der Dominikaner und Franciskaner nicht erwähnt, die doch nach der ganzen Anlage gar nicht mit Stillschweigen hätten übergangen werden können. Bei der Durchmusterung fast aller damals bestehenden Orden, die der Esel seiner Prüfung unterzieht, um eine Wahl für sich zu treffen, herrscht eine so große und überraschende Uebereinstimmung in den hervorgehobnen Tadelspunkten mit dem Gedichte Guiots, daß es uns wichtig genug schien, die betreffenden Schilderungen am geeigneten Orte in die Anmerkungen mit aufzunehmen, und damit ein Zeugniß zu liefern, wie schon geraume Zeit vor Guiot, und zwar aus einem andern Lande her dieselben Vorwürfe den Orden gemacht wurden, die auch später nach Guiots Zeit noch oft von Andern wiederholt wurden. Die Uebereinstimmung zwischen beiden Dichtern ist so groß, daß selbst die Vermuthung entstehn könnte, es habe Guiot sich diese Satyre gewissermaßen als Leitfaden dienen lassen, wenn er nicht andrer Seits eine so große Selbstständigkeit und Unabhängigkeit in seinen Ansichten zeigte, daß er eines solchen fremden Stützpunktes in der That nicht bedurfte.

La Bible Guiot de Provins.

Bible Guiot.

(Die Varianten des Ms. du Catalogue de la Vallière ſind in den Noten angegeben.)

Dou siecle puant et orrible
M'estuet commencier une Bible,
Por poindre et por aguilloner
Et por grant essample doner.
Ce n'iert pas Bible losengiere,

Mès fine et voire et droituriere;
Miréors iert à toutes genz
Ceste Bible; or [1]) ne argenz

Esloingnier de rien ne me puet [2]),
Qar de Deu et de raison muet.
Ce que je vueil conter et dire,
Est sanz felonie et sanz ire.
Voldrai le siecle molt reprendre
Et assaillir et reson rendre
Et diz et essamples mostrer
Où tuit cil se porront mirer
Qui entendue et créance ont,
Que toutes les Ordres qui sont
Se porront mirer es biau [3]) diz;
Et es biauz moz que j'ai escriz

Das Buch Guiot.

I.

Von Fürſten und weltlichen Herren.

Die Welt, graunvoll und faul genug,
Zwingt mich, zu ſchreiben hier ein Buch,
Mit Stachelwort und Geißelhieben
Ein großes Beiſpiel auszuüben.
Nicht voll von ſchmähungsſücht'gem Lug —
Treu, wahr, gerecht, ſo wird dies Buch;
Ein Spiegel ſei's für alle Welt.
Nichts — Gold nicht, noch auch Silber — hält
Zurück mich, daß die Schrift ergehe,
Und vor Vernunft und Gott beſtehe.
Was ich darin erzähl' und ſage,
Lockt nicht Verrath noch Zorn zu Tage;
Doch Tadel will der Welt ich ſingen,
Sie ſtrafend zur Vernunft zu bringen;
Und Spruch und Beiſpiel zeig' ihr an,
Wo jedermann ſich ſpiegeln kann,
Dem Einſicht nicht und Glaube fehlt.
Denn allen Ständen in der Welt
Halt' ich mit Worten gut und ſchön
Den Spiegel vor, und die 's verſtehn,

1) Statt ors. — 2) Ne nus losangier ne la puet.
3) St. biaus.

Se mirent cil qui bien entendent
Et li prodome s'i amendent.

Or me gart Dex mon esperit,
Que de lui viennent li bon dit
Et tuit li bon enseignement.
Einsinc le croi-je et entent!

Sor tout le siecle parlerai,
Ne jà home n'i nomerai
Qui haïr ne blasmer m'en doie.
Entrez sui en la droite voie:
Blasmer voldrai, et desprisier
Ceuls que je voldrai, et prisier [1]),
En diz plesanz sanz vilonie.
Cil mosterra bien sa folie
Qui le blasme sor lui metra;
De folie s'entremetra [2]);

Molt se descuevre folement
Qui commun blasme sor lui prent;
De folie se met en plet.
Mès la roë dou char qui bret,
Ne se puet celer ne covrir;
Les portes covient à ovrir
En ceste Bible — qui qu'en gronde —
Dou siecle et de l'estre du monde.
Des Philosophes anciens [3]),
Qui furent ainz les Crestiens,
Voldrai ceste Bible florir!
Cil se garderent de mentir;
Cil vivaient selonc reson;
Hardi furent comme lyon
De bien dire et de bien mostrer
Et des malvais vices blasmer.

Die Edlen, die sich bessern mögen,
Die mögen sie, sich spiegelnd, wägen.

Hilf Gott und stärke meinen Geist,
Von dem all' gute Gabe fleußt
Und jede löbliche Erkenntniß:
Das ist mein Glaub' und mein Verständniß!
Zwar alle Welt werd' ich besprechen,
Doch Niemand nennen, der es rächen
Dürft' als Unrecht, Haß und Schmach.
Ich geh' dem graden Wege nach,
Und tadl' und geißle, wie ich's weiß
Und wo's am Ort, da spend' ich Preis
Ohn' Tücke mit gefäll'gem Wort. —
Recht seine Dummheit zeigt sofort,
Der gleich die Schmach auf sich bezieht,
Und sich — der Narr! — zu wehren müht.
Thörigt enthüllt sich, der da nimmt
Gemeinen Tadel als bestimmt
Für ihn, und geht drum ein in Streit.
Das Wagenrad, das knarrt und schreit,
Kann sich nicht bergen noch verstecken;
Weit offen soll die Thüren recken,
Dies Buch — wer scheel darum auch sieht —
Das Welt und Weltlauf vor sich zieht.
O, blüht' ihm doch soviel des Ruhmes,
Wie den Philosophen des Alterthumes,
Die vor den Christen dageweſen!
Die haben nie sich Lüg' erlesen;
Die lebten der Vernunft getreu
Und waren herzhaft, wie der Leu,
In guter Red' und weiser Lehr',
Und Laster strafend streng und schwer.

1) Et ce que je devrai prisier — Par diz etc. (wohl vorzuziehen.)
2) Plus tost conoistre se fera.
3) Des dis as nobles Clers paiens.

S'il éussent créance et loy,
En nules genz n'ot tant de foi.
Les escriptures molt les loent;
Philosophes les apeloient.
Li Grezois en latin resone;
Qui non de Philosophe sone
Amans de bien et de droiture;
Ainsinc l'aferme l'escripture.
Philosophes nomez estoit
Cil qui Dieu créoit et amoit [1])
Et qui menoit honeste vie,
Ne de nul tort n'avoit envie.
Li nons fu molt biaus et cortois;

Par ce l'apelent [2]) li Grezois
Les améors de sapience,
Que en aus ot plus de science
Et de reson qu'en autre gent.
A Arle oï conter molt gent

Lor vie en l'estoire sanz troffe,
Dont furent né li Philosofe.
Tiex eu [3]) fu lor généraus nons;
Therades en fu et Platons
Et Seneques et Aristotes;
Virgiles en refu et Othes;
Cleo li vielz et Socratés
Et Lucans et Diogenés,
Preciens et Aristipus
En furent et Cleobulus;
S'en fu Ovides et Estaces
Et Tulles li granz et Oraces;
Et Cligers et Pitagoras
En refurent, ce n'est pas gas.
De lor subtilité cherchier

Glaub' und Geſetz — war das bei ihnen —
Wär nirgend größre Treu erſchienen!
Die Schriften ſie nur lobend kennen,
Die Philoſophen ſie benennen:
Und gleich im Griech'ſchen wie Lateine
Bedeutet „Philoſoph" das Eine:
„Des Guten und des Rechten Freund;"
Wie auch die Schrift beſtät'gend meint:
Den Namen Philoſoph nur trägt,
Wer Glaub' und Lieb' zu Gotte hegt
Und der ein ehrbar Leben führt,
An Unrecht nie Gefallen ſpürt.
Schön iſt der Nam' und hehr; — der Brauch
Daher denn bei den Griechen auch:
„Der Wahrheit Freunde" ſie zu nennen;
Da ſoviel Wiſſen und Erkennen
Bei keinem andren Volk zu finden.
Zu Arles hört' oft ich's ſchön verkünden:
Daß in der Geſchichte makelfrei
Der Philoſophen Leben ſei.
Die Namen der Erſten hießen ſo:
Therades war es und Plato,
Seneca, Ariſtoteles,
Virgilius und Othes,
Kleo der Alte und Sokrates,
Lucanus und Diogenes,
Priscian und Ariſtippus,
Mit ihnen auch Kleobulus,
Ferner Ovid und Statius,
Tullius der Große und Horatius,
Und Cligers und Pythagoras
Gehörten dazu. Nicht Scherz iſt das.
Durch ihre feine Forſcherweiſe

1) Cil qui avoit raison et droit.
2) Et. cel apelent.
3) Verderbt; es iſt jà zu leſen.

A ces tens furent li plus chier;
Soutil estoient et agu.
Li mauvès Prince, li veincu,
Qui gisoient es pechiez orz,
Les vossissent toz avoir morz;
Il nes ossassent pas véoir,
Qu'il n'en préissent nul avoir
De Clerc, de Conte, ne de Roi,
Contre reson ne contre loi.
Li Philosophe tel estoient
Que à nule rien n'entendoient,
Fors qu' à bien dire et à rependre

Les malvès vices: qui entendre
Voldroit et lor moz et lor diz,
Il ne seroit jà desconfiz,
S'il les avoit en remembrance.
Mès tot est torneiz à enfance
Li siecles et anoiantiz.
Des Princes sui plus esbahiz:
Cil ne quenoissent, cil n'entendent,

Cil n'enpirent, ne cil n'amandent.
Empirier ne porroient-il;

Comment amenderoient-il,
Qu'il n'ont vergoigne ne péor [1]),
Qu'il ne pueent estre pior?
Il n'ont ne doute, ne paor
De Deu, ne dou siecle vergoingne.
Ha, douce France! ha, Borgoingne!
Certes, com estes avuglées!
Com vo [2]) vi de genz honorées!
Or plorent les bones moaons,
Les bons Princes, les bons Barons,
Qui les granz Cors i assembloient

Gereichten sie ihrer Zeit zum Preiſe.
Die ſchlechten Fürſten, die in Banden
Schmutziger Sünden ſich befanden,
Wünſchten ſie Alle, die ſcharf und fein
Sie durchſchauten, lieber in Todespein,
Und hatten ſie zu ſehn ein Graun:
Da nimmer ſie das Gut ja, traun,
Von König, Grafen oder Gelehrten
Wider Geſetz und Recht begehrten. —
Der Art die Philoſophen lebten,
Daß ſie nichts anderes erſtrebten,
Als das Gute zu pred'gen und das Schlechte
Zu ſtrafen. Wer ihr Wort nun möchte
Vernehmen und ihre Lehre merken,
Der wird ſich in dem Heile ſtärken,
Wenn feſt ſie ſein Gedächtniß hält.
Zur Kindheit aber iſt die Welt
Zurückgekehrt und ganz verdorben.
Mein Staunen haben ſich erworben
Die Fürſten, taüb, verſtockt, die nimmer
Beſſer werden, noch auch ſchlimmer.
Die Schlimmſten ſind ſie ſchon zu nennen;

Wie ſollten ſie ſich beſſern können,
Da ihnen Schaam und Scheu gebricht?
Ganz tief geſunken haben nicht
Sie Furcht vor Gottes Strafgericht,
Und ſpottet aller Schaam ihr Mund.
Ach, ſüßes Frankreich, ach, Burgund,
Gewiß, wie ſeid ihr blind bethört,
Die ſonſt ich ſah ſo viel geehrt!
Jetzt weint man um die Fürſtenthrone,
Die edlen Häuſer und Barone,
Die Hof ſonſt hielten unvergleichlich

1) Sonſt überall im Gedicht paor; péor, wie der ganze Vers macht, was der dritte Reim auch beſtätigt.

2) Lies vos.

Et qui les biaus dons i donoient.
Dieu, com furent prou et vaillant
Et riche et saige et quenoissant!
Et cil sont si nice et si fol
Et guiléor et lasche et mol,
Que, se je bien grant sens avoie,
Entr' aus, ce cuit, tot le perdroie.
Tant lor oi mentir et guiller
Que je ne sai entr' aus parler.
Entr' aus ai tot le sens perdu.
Ne furent pas où coing feru
Dont les monnoies sont loiax;
Les forges furent desloiax,
Ce cuit, où il furent forgié;
Se Dex m'aït, encore cuit-gié
Que li ovrier furent malvais.
Je ne me fierai jamais
En nule forge, n'en nule huevre,
Puis que malvès ovrier i huevre;
N'est mie droituriere forge,
Puis que malvès ovrier i forge;
L'uevre n'est preus, ce m'est avis;
A enviz iert jà de grant pris
Polainz de malvais estalon.
Ce vuel qu' entendent li Baron
Qui sont angoissouz et vilain.
Bone semence fet bon grein,
Et bons arbres porte bon fruit.
Ou il furent changié, ce cuit,
Ou les fausses engenréures,
Qui sont malvaises et oscures,
Les nos ont einsi tresgitez.
Je ne voldroie estre blasmez
Des Dames; sauves lor ennors

Tou[1]) di; mès des engenréors
Me pleing, ce ne puis-je lessier,
Que trop furent malvès ovrier:

Und Gaben spendeten so reichlich.
O Gott, wie war da Muth und Kraft,
Und Reichthum, Weisheit, Wissenschaft!
Wie sind sie jetzt an Dummheit reich,
So tückisch, weichlich und so feig,
Daß, wär' mir Hochsinn angeboren —
Bei ihnen ging' er mir verloren!
Lügen und Trügen geht da so rund,
Daß mir das Wort erstickt im Mund,
Und alle Sinne mir vergehn.
An ihnen ist nicht der Stempel zu sehn,
Der gültig erst die Münze schlägt.
Falschmünzer haben sie geprägt,
So mein' ich, an verbotner Stätte.
So wahr mir helfe Gott, ich wette:
Daß schlechte Meister sie geschlagen!
Nie will ich mein Vertrauen wagen
An eine Werkstatt oder Werke,
Wobei ich schlechte Meister merke.
Die Schmiede ist nicht von den rechten,
Worin der Meister von den schlechten.
Sein Werk, so mein' ich, gilt nicht viel.
Von einem schlechten Zuchthengst fiel
Kaum je ein Füllen hohes Werthes.
Wohlan denn, Ihr Barone, hört es,
Die roh und hart und ohne Zucht:
Nur gute Saat giebt gute Frucht,
Und edles Obst der edle Baum.
Sie sind entartet — zweifl' ich kaum —
Oder böse dunkle Mächte
Thaten an es dem Geschlechte,
Daß so verwünscht es und mißrathen.
Nicht schmäh ich um die Missethaten
Die Fraun — stets rein bleib' ihre Ehr'! —
Die Väter nur verklag' ich schwer
(Ich kann's nicht lassen) daß fürwahr
Sie schlechte Meister ganz und gar.

1) Zu lesen Tout oder Jou, ich es.

Le monde nos ont encombré
D'ort siecle, de desesperé.
Trop est nostre lois au desouz;
Qui bien nos voldroit jugier touz,
Si com je sai et com je croi,
Jà n'en eschaperoient troi
Qu' il ne fussent dampné sanz fin.
Où sont li bon? où sont li fin?
Où sont li saige? où sont li prou?
S'il estoient tuit en un fou,
Jà des Princes, si com je cuit,
N'i auroit un brullé ne cuit.
Mès se li felon i estoient,
Et cil qui Dame-Deu ne croient,
Et li vilain et li eschars,

Molt i auroit des Princes ars.
Onques tant loiax feu ne fu,
Qu' il vaudroient miex cuit que cru.
A grant tort les apelons Princes;
Des estoupes et des crevices
Font mainz Emperéors et Rois
Li Alemant et li Tiois.

Bien voi des Princes esgarez;
Si voi-je des autres assez.
Tuit sont esbahi par le mont
Des malvès Princes qui i sont;
Et Chevaliers sont esperdu.
Cil ont auques lors [1]) tens perdu,
Arbalestier et minéor
Et perrier et engingnéor.
Seront dorenavant plus chier
Encuséor et losengier.
Cil ont tot pensé qu'il feront,
Cil qui le siecle véu ont
Si vaillant com il a été [2]).
Dex! com estoient honoré

Sie haben uns die Welt verteufelt,
Daß alles faul drin und verzweifelt.
In Staub iſt das Geſetz gezogen.
Ich glaub' und ſag' es ungelogen:
Wer in's Gericht uns Alle brächte,
Daß kaum er Drei nur finden möchte,
Die reif nicht zu dem ew'gen Feuer.
Wo ſind ſie, die ſo gut und theuer,
So weiſ' und tapfer? — Allzuſammen
Würfe ſie man in die Flammen:
Kein Fürſt, nicht Einer, hielte Stand,
Der nicht gebraten und verbrannt!
Ja, wären die Treuloſen drinne,
Die Gott ſich ſchlagen aus dem Sinne,
Die Gauner, Knauſer — in den Flammen
Wär' große Fürſtenſchaar zuſammen,
Und kein Feuer gerechter, daß ſo
Sie gebraten beſſer noch als roh.
Ihr Fürſtennam' iſt abgenutzt.
Strohmänner mit Panzern aufgeputzt
Zu Kaiſern und Königen gewannen
Sich öfters die Deutſchen und Allemannen.
Wohl ſah ich Fürſten, ſehr verkehrte,
Jedoch auch andre, hochgeehrte.
Jedweder ſtaunt, wie bergehoch
Es ſchlechte Fürſten giebt annoch.
Der Ritter hängt erſchreckt die Ohren,
Denn ſeine Zeit iſt hin, verloren:
Auch eure, Schützen und Mineure,
Mangenmeiſter und Ingenieure.
Ankläger und Läſtrer tückiſch, fein,
Die werden hinfort viel werther ſein;
Schon haben erwogen ſie, was zu thun.
Sie haben die Welt ja, wie bis nun
Sie ſo tapfer war, genau betrachtet.
O Gott, wie war doch ſonſt geachtet

1) Schreibe lor, ſelbſt wenn tens der Plural wäre. — 2) esté (?).

Li saige, li bon Vavasor!
Cil furent li conseilléor
Qui savoient qu'estoit resons;
Cil conseilloient les Barons,
Cil fesoient les dons doner
Et les riches Cors assembler.
Les bons Vavasors voi-je morz;
Les granz outraiges et les torz
Lor fet-en et les granz domages [1]);
I c'est [2]) uns trop crueuz otraiges [3]).
Qu' il estoient herbergéor
Et bon terrien donéor,
Et li Prince lor redonoient
Les biax dons et les honoroient.
Or lor tolt-en ainz c'on lor doingne,
On les escorche, et rooingne;
Cil Prince nos ont fet la figue.
En harpe, en viele et en gigue
En devroit-en certes conter [4]),
Et Contéors à Court [5]) mander;
Trop nos ont le siecle honi.
Chevalier sont acuiverti
Plus que cil où l'en fet les tailles;
Bien joent tuit à totes failles
Nostre Prince, nostre Baron;
Faillent-il lor avoir? Il non [6]).
Cil faut qui ne fet ce qu'il doit;
Failliz ne doit riens fere adroit;
Se failliz fet huevre qui faille,

Der weiſe, wackere Vaſall!
Im Rathe ſaß er überall,
Und wußte wohl, was gut und klug.
Rath gab er den Baronen g'nug,
Die da noch Gaben ſpendeten,
Auf reichen Hof was wendeten.
Die edlen Diener ſeh ich todt;
Unbilden und groß Unrecht bot
Man ihnen, Schaden über Schaden.
Grauſame Schmach hat ſie beladen,
Da ſie doch gute Herberg übten,
Ihr Gut zu Lehn zu geben liebten,
Die Fürſten wieder ſie belehnten,
Und ihre Treu mit Ehren krönten.
Jetzt raubt man aus ſie vor dem Schenken,
Und ſchiert und ſchindet ſie ohne Bedenken.
Die Fürſten weiſen uns die Feige.
Zur Harfe, Leier oder Geige
Sollt' man die Wahrheit davon erzählen,
Und die Erzähler zu Hof befehlen.
Sie haben die Welt uns ganz entehrt;
Die Ritter ſind zu Knechten verkehrt
Mehr als das Volk, das ſteuerpflichtig.
All' ſpielen mit allen Fehlen tüchtig,
Baron' und Fürſten; aber wie?
Fehlen an ihrem Gute ſie?
O nein! — Der fehlt, der läßt, was er ſoll.
Nichts recht darf thun, wer Fehles voll.
Sein Fehlwerk nicht verfehlt den Trug;

1) Lies: domaiges; vergl. coraige, fromaige, langaige, sauvaige, usaige und beſonders saige.

2) Lies: I c'est. — 3) Lies: outraiges.

4) En devroit-on rire et chanter
Om nes doit covrir ne celer.

5) Lies: à Cort.

6) Fallent-il en lor oevre, non.

C'est prueve que failliz fet faille;
Por ce di-je que failliz faut
Là où ses fez nule rien vaut.
Nostre Prince n'ont pas failli;
Bien me tenroie por gari,
Certes se faillir les véoie;
Bien sui mors, mais encor vivroie.

Por qoi nasquirent? por qoi durent?
Et por qoi sont et por qoi furent?
Cil Prince qui jouent [1]), ont mort:

Il n'aiment joie ne deport.
Des Barons et des Chasteleinz
Cuit-je estre trestoz certeinz,
Que de preuz molt en i auroit;
Mès li Prince sont si destroit,
Et dur et vilein et felon!
Por ce se doutent li Baron;
De tex i a qui preu seroient;
Mès nostre Prince ne vodroient
Que nus féist honor ne bien,
Et li jone et li ancien;
Béent mès tuit à trestot faire
Li vaillant et li debonaire;
Et cil sont tuit por fol tenu.
Si honis siecles mais [2]) ne fu;
Je ne voi mais [2]) feste ne Cort.
Tant povrement lou siecle [3]) cort,
Que nus n' i ose joie faire.
Bien sont perdu li biau repaire,
Li grant palès dont je sospir
Qui furent fait por Cors tenir.
Les Cors tindrent li ancessor,
Et as festes firent honor
De biau despendre et de doner

Und das beweist: wer fehlt, übt Lug.
Ich sage drum: wen Fehl entehrt,
Dem fehlet alles, was von Werth.
Uns täuschen unsre Fürsten nicht!
Mir wär geholfen, wenn mein Gesicht
Sie fehlen säh'; jetzt bin ich todt:
Dann würd' ich leben ohne Noth.

Weßhalb sind sie geboren? Wie?

Wozu sind und waren und dauern sie?
Der Fürst, der falsch spielt, hat den Tod;
Lust, Freud' entflieht auf sein Gebot,
Gewiß, ich halt's für keinen Wahn,
Daß mancher Baron und Kastellan
Noch mag nach edlen Thaten dürsten:
Doch so versunken sind die Fürsten,
So hart, nichtswürdig, ungetreu,
Daß die Baron' auch tragen Scheu
In ihrer Tugend sich zu zeigen.
Die Fürsten wollen nicht, daß eigen
Sie Ehre sich und Gut erringen.
Wohl möchten Alt' und Junge bringen,
Die tapfern, guten, gern zu thun
Das Möglichste; doch sieht man nun
Sie nur als Narren an verwundert.
Nie war so ehrlos ein Jahrhundert!
Wo seh ich Hof und Festlichkeit?
So ganz erbärmlich ward die Zeit,
Daß Niemand eine Lust mehr wagt.
Verödet sind — das sei geklagt —
Die schönen Ruhsitz' und Paläste,
Bestimmt zu edlem Hofesfeste.
Die Vorfahren hielten hier nur Hof;
Bei deren Festen würdig troff
Geschenk und Gabe auf die Gäste;

1) Vergl. 215., wo joent steht. S. Wörterb. s. v. joer.
2) mès: — 3) Lics: li siecles.

Et des Chevaliers anorer [1]).
Tant vos vuel-je dire de feste
Qu' il n'en sont digne ne honeste,

Qui tiennent Corz, se il ne donent

Et les festes les en semonent.
La Corz quiert bien ce qu'en li doit,
Et les festes quierent lor droit;
Mès li Roi, li Duc et li Conte

As hautes festes font grant honte;
Il n'aiment pas palès ne sales,
Mès en maisons ordes et sales
Se reponent, et en boschages [2])
Les Corz sont povres et ombrages.
Lors fuient-il et borz et viles,
Mès Dex qui set totes les guiles,
Merveillouse justice en prent,
Qu' il les fet vivre trop vilment.
Mar lor membre du Roi Artu,
D'Alixandre et de Juliu,
Et des autres Princes vaillanz
Qui jà tindrent les Corz si granz.
Quel cort tint ore Asuérus!
Ele dura cent jorz et plus;
Et de l'Empereor Ferri
Vos puis bien dire que je vi
Qu'il tint une Cort à Maïence;
Ice vos di-je sanz doutance,
Conques sa pareille ne fu.

Que sont li Prince devenu!
Dex, que vi-je et que voi-gié!
Molt malement somes changié.
Li siecles fu jà biaus et granz;
Or est de garçons et d'enfanz.
Li siecles, sachiez voirement,

Der Ritter ward geehrt auf's Beste.
Jetzt muß ich von den Festen sagen,
Daß die nicht Würd' und Anstand tragen,
Die — halten Hof sie — dann nicht schenken,
Noch was zum Fest sich ziemt bedenken.
Verlangt der Hof die schuld'gen Ehren,
Soll Recht man auch dem Fest gewähren.
Des Hofes Glanz mit Schmach doch strafen
Die Kön'ge jetzt, Herzög' und Grafen;
Sie meiden Schloß und Prunkgemächer,
Ziehn vor unsaubre, schmutz'ge Dächer,
Herbergen lieber im Busch. — O weh,
Wie arm ich und düster die Höfe seh!
Da fliehen sie die Städt' und Schlösser.
Doch Gott kennt All' die Lumpe besser,
Und übt Justiz bewunderuswerth,
Daß ihnen er Lumpenleben beschert.
Ich mahne sie an König Artus,
An Alexander und Julius,
Und an die tapfren Fürsten all',
Die Hof einst hielten mit großem Schall.
Welchen Hof hielt nicht Asver?
Der dauerte hundert Tag' und mehr.
Den Kaiser Friedrich hab' ich gesehn
Hof halten zu Mainz, und muß gestehn,
Daß niemals einer diesem gleich
Erschienen; — fest versichr' ich's Euch.

Wie wurden, ach, die Fürsten doch!
Was sah ich, Gott? Was seh ich noch?
Verändert übel anzusehn
Ist das Geschlecht, sonst groß und schön;
Doch Jungen sind's und Kinder jetzt.
Wenn die Verklein'rung fort sich setzt,
Wird es zuletzt so winzig sein,

1) Et de riche vie mener. — 2) Lies: - aiges - aiges.

Faura par amenuisement;
Par amenuisement faura,
Et tant par apeticera
Q' uit home batront en un for
Le blés [1]) as fléax toute jor;
Et dui home, voire bien quatre,
Se porront en un pot combatre.
Itiex li siecles devenra,
Sachiez de voir, jà n' i faurra.

As Princes le doit-en savoir [2]);

Et puet-en ce prisier, avoir
Dont l'en ne fet honor ne bien?

Tout est perdu, n' i a mès rien;
Trop est li siecles viz et orz.
Certes je vodroie estre morz,
Qant moi remembre des Barons
Et de lor fez et de lor nons,
Et des hauz Princes honorez
Qui tuit sont mort. Or esgardez

Quel eschange nos en avons:
Li argens est devenuz plons.
Trop bele huevre fet-en d'argent.
Hai! biauz Sire Dex, comment
Saime prodom malvese graine!
Trop fu l'aventure vilaine.
Qui fu l'Empereres Ferris!
Et qui fu li Rois Loéis
De France! dont je certains sui
Que il ama Dex, et Dex lui.
Bien est vuiz de genz le païs.
Qui fu li riches Rois Henris!

Daß acht Mann — dafür ſteh ich ein —
In einem Backofen alltäglich
Sogar mit Flegeln ganz behäglich
Noch das Getreide dreſchen werden:
Und zwein der Kinder dieſer Erden,
Selbſt vieren wird ein Topf genügen,
Daß ſie bequem darin ſich ſchlügen.
Dahin wird's kommen, wißt's fürwahr;
Nicht wird's dran fehlen. Sieht man's klar

Doch bei den Fürſten ſchon! — kann Preis
Man Reichthum zollen, der nichts weiß
Von Ehr' und Gutthat? — Ach verloren
Iſt alles, nichts iſt heilerkoren!
Zu ſehr fraß um ſich das Verderben.
Fürwahr, zur Stunde möcht' ich ſterben,
Gedenk' ich der Baron' im Geiſt,
Durch Nam' und Thaten hoch gepreiſt,
Der hohen Fürſten, die ſo werth,
Und all' nun todt ſind! — Seht und hört,

Mit welchem Tauſch wir ſind behandelt!
Das Silber iſt in Blei verwandelt;
Die Arbeit d raus war allzugut.
O lieber Herr Gott, wie verthut
Ein Ehrenmann ſo ſchlechte Saat?
Unheil erwuchs d'raus, Miſſethat. —
Was war der Kaiſer Friederich?
Und was der König Ludewig
Von Frankreich, deß ich ſicher bin,
Er liebte Gott, und Gott auch ihn?
An Männern faſt iſt's Land verwaiſt.
König Heinrich, deſſen Macht man preiſt,

1) Lies: blez.
2) As Princes le pocz véoir
Et ke l'en doit prisier avoir.

Qui fu ses filz, li jones Rois!
Li prouz, li saiges, li cortois.
Et qui refu li Rois Richarz!
Qui ne fu avers ne escharz.
Et qui fu Joffroi de Bretaingne!
Et qui fu li Cuens de Champaingne [1])!
Ce fu li plus saiges dou mont.
Et qui fu li Cuens de Clermont!
Et qui refu li Quens Tiebauz!

Et de Mouçon li Quens Renauz!
Li Quens Philippes qui refu!

Diex, quel terrier! Dex, quel escu!
Qui refu Marquis de Boloingne!
Qui refu li Quens de Borgoingne!
Il [2]) n'ot tel Prince jusqu' Aquitaine.

Et li Cuens Girarz de Vienne
Fu molt vaillanz, bien le set-on.
Et qui fu li Rois d'Arragon!
Plus cortois ne nasqui de mere.
Et li Dus Berengiers ses frere!
Cil fu molt vaillanz sanz dotance;
Ce fu li bons Quens de Provance.
Qui fu li autres Quens Remons
De Tolouse! certes li mons
Fust bien en lui touz emploiez.

Tel jor vi-ge. — Molt est changiez
Li siecles de tel com jel vi.
Quel Prince ot où Roi Amauri!
Molt vi gloriouse sa vie
La [3]) riche terre de Surie.

Der junge König auch, sein Sohn,
So tapfer, klug, von höf'schem Ton —
Der König Richard, frei vom Schmutz
Des Geizes und von Eigennutz —
Nicht minder Gottfried von Bretagne,
Und Graf Heinrich von Champagne —

Er war der weiseste der Welt —
Der Graf von Clermont auch, der Held,
Was waren die? — Und Graf Thibaut,
Und von Mouçon der Graf Renaud?
Graf Philipp auch — o Gottes Segen! —

Welch ein Landherr, welch ein Degen!
Was war der Marquis von Boulogne,
Der Graf nicht minder von Bourgogne,
Dem gleich bis Aquitanien ich keinen kenne —
So wie Graf Gerard von Vienne?
Wie tapfer der, das weiß man schon.
Und auch der König von Arragon,
Wie edlern nie eine Mutter gebar;
Und sein Bruder, Herzog Berengar,
Der strahlt im vollen Heldenglanz.
Der edle Graf auch von Provence,
Und der andre Graf Raimund
Von Toulouse; dem wurde kund
Aller Segen der Welt. — Bei meiner Zeit
Sah ich sie Alle. — Doch welch Leid!
Was ich sah, wie hat's verwandelt sich?
Welch ein Fürst war König Amalrich?
Ich sah, wie in Ruhm sein Leben stand
In Syrien, dem reichen Land.

---

1) Et li Quens Hanris de Champagne.
2) Der Vers fordert den Wegfall des il.
3) La —?

Quiez fu li jones Cuens Henris!
Se outre mer fust encor vis.
Quiex fu li granz Cuens de Geneve!
Sa terre est molt de Seignor veve.
Quel Prince i ot et quel Baron?
Et qui fu li Cuens de Chalon!
Biaus et cortois et quenoissanz,
Et de sa richesce vaillanz.
Et li granz Dus de Looregne!
Ce fu uns des meillors dou regne.

Li Cuens Estienes de Borgoingne!
Qui fu, certes bien le tesmoigne,
Li mieudres et uns des meillors
Des Rois et des Emperéors.
Et cels dont j'ai oï parler
Ne vueil-je pas ci toz nomer.
Mès ces Princes ai-ge véuz;

Por ce sui-je plus esperduz
Et esbahiz, ce n'est pas gas.

Qui refu le Marchis Comras!
Qui refu Guis de Chasteillon!
Quel homme r'ot en Jaquemon!
Teis [1]) Barons ne virent mi oeil.
Qui refu Roberz de Salveil!
Et Bernarz de Saint Valeri,
Qui refu! Dex, certes je vi
A Senliz un vaillant Gauchier,

Dont je puis dire et afichier
Que ce fu la flors des Barons
Là outre entre les Gascons
Revi un Bernart d'Armagnac;
Dès le tens Lancelot do Lac
Ne vit-en un Baron plus preu.
Bien retint el siecle son leu

Der junge Graf Heinrich — o, daß der
Noch jenſeit des Meers am Leben wär'!
Der große Graf von Genf — nun todt,
Verwaiſt das Land, dem er gebot.
Was waren das Fürſten und Baron'?
Ich nenne den Grafen von Chalons,
So ſchön und adlig, kenntnißreich,
Durch Reichthum mächtig auch zugleich;
Den großen Herzog von Lothringen
Muß zu den Beſten des Reichs man bringen.
Der Graf Stephan von Burgund
War — das bezeuget ihm mein Mund —
Der beſt' und einer der wenigen
Beſſern von Kaiſern und Königen.
Nicht will bei Namen hier ich nennen,
Die durch den Ruf ich lernte kennen;
Doch jene Fürſten hab' ich geſehn,
Und darum möcht' ich ſchier vergehn
Vor Schreck und Staunen. Das iſt kein Scherz. —
Der Marquis Konrad, welch ein Herz!
Was war Guido von Chaſtillon
Für ein Mann, und der von Jaquemont?
Nie ſah mein Aug' noch ſolche Herrn.
Robert von Salveil war auch ein Stern,
Und Bernhard von Sainct Valery,
Der Trefflichkeit; ich ſah zu Senlis
Den tapfren Walther — bei meinem Leben
Muß dem ich laut das Zeugniß geben:
Er war eine Blume der Barone.
Da waren ferner die Gascone:
Ich ſah den Bernhard d'Armagnac —
Seit der Zeit des Lancelot de Lac
War tapfrer nie ein Herr, wie der.
Der Held Raoul von Fougeres

1) St. tes = ties, tiez, tiex.

Raouls li vaillanz de Fouchieres.
Cil Baron furent jà lumieres
Dont je vi le siecle alumer.
Qui refu Joffroiz de Condé!
Cil ot proesce où cuer sanz guile.
Et Willaume de Mandeville
R'ot pris molt vaillant et molt bel.
Et qui fu Hues du Chastel!
Qui fu Raous de Maulion!
Et qui fu Joffroi de Mascon!
Certes li vielz Quens de Toreinne

Ot cuer et proesce certeinne.
Certes molt orent pris et los

Berars et Guillaume li Gros,

Et li dui frere de Marseille.
Dex! je revi une merveille,
Li Chasteleinz [1]) de Saint Omer;
Onques certes deça la mer
Ne vi un si cortois Baron.
Qui fu Morises de Troon!
Et qui fu Renauz de Nevers!
Biaus et cortois, droiz et apers.
Et qui fu Henris de Fonsigney [2])!
Qui furent cil de Flavigni!
Qui refurent li Conte d'Eu!
Quiex Barons ot-il à Biaugeu!
Qui furent li Soignor d'Oisi!
Qui refu Raols de Choisi!
Qui fu Abés de Charenton!
Et qui fu Garins de Roion!
Estienes dou Mont-Saint-Johan,
Si puisse le issir de Lan [3]),
Fust dignes à une corone.
La morz nos coite et esperone;

Behauptet ſeinen Platz mit Glanz;
Das war ein lichter Strahlenkranz,
Der hell die Welt erleuchtete.
Wer war nicht Gottfried von Condé,
Voll Heldenmuth, ein Herz voll Treu?
Wilhelm von Mandeville auch ſei
Genannt mit hohem edlem Preiſe.
Auf Hugo von Chaſtel verweiſe
Ich auch und Raoul von Mauleon.
Wer war nicht Gottfried von Mascon?
Wie ſtand doch Herz und Muth — ich wähne —

Dem alten Grafen von Turenne!
Und nicht ſoll Ruhm und Preis man kuicken

Beiden, Bernhard und Wilhelm dem Dicken,

Und von Marſeille dem Brüderpaar.
O Gott, ein Wunder ſchien mir gar
Der Kaſtellan von Sainct Omer;
Dieſſeits des Meers ſah nie ich mehr
Einen alſo höfiſchen Baron.
Was war nicht Moritz von Troon
Und Reinald von Nevers, voll Adel,
Gerecht, ſchön, grad' und ohne Tadel?
Was war Heinrich von Faucigny
Und das Geſchlecht der Flavigny?
Ingleichen die Grafen von Eu
Und die Barone von Beaujeu?
Was waren die Herren von Oiſy,
Nicht minder Raoul von Choiſi
Und der Abt von Charenton?
Was war nicht Garin von Royon
Und Stephanus von Mont Saint Jean,
Und Gottfried von Charelan?
Der würdig Krone tragen ſollt'.
O, wie der Tod uns hetzt und grollt!

---

1) St. Chastelein. — 2) St. Fonsigny.
3) Qui fu Joffrois de Charelan.

Trop m'a tolu de mes amis.
Qui fu Symons de Commerchis!
Qui fu Willaume de Mellon!
Et qui fu Remons de Noion!
Qui fu Aimes de Marigni!
Ha! jà r'ot-il à Vaignorri
Un si vaillant Bertolomier.
Las, je vi à Montpellier [1])
Guillaumes qui si vaillant fu.
Biaus Sire Dex, je ai véu
Tiex Barons et tiex Chevaliers
Où noble Chastel de Noiers.
Qui fu Pierres de Cortenai!
Et qui refu Guiz de Monjai!
Qui refu Henris de Verzon!
Quiez Barons r'ot-il à Borbon!
Las, à Clermont en Bassigni
R'ot dui [2]) freres que je revi;
Jamès, ce cuit, tel ne seront.

Et qui fu Roberz d'Aspremont!
Qui fu Baudoins de Hainou!
Molt vi prou le Conte Rotrou
Dou Perche et prou et hardi.
Qui refu Henris de Dozi!
Qui jà fu Cuens de Pierrefonz!
Et qui refu Joffroiz de Ponz!
Qui refu Enmarz Darenton!
Dex merci, que voi-je, Doon
D'Amiens; nul tel Baran ne sai.
Li Chastelein [3]) de Cortenai
Ot cuer et haute volenté.
Tuit li vaillant me sont emblé.
Molt voi li siecle misce et fol.
Qui refu li Quens de Saint Pol!

Qui furent cil de Tricignel!

Mir raubt' er zuviel Freunde schon.
Was war von Commerci Simon?
Was war der Wilhelm von Melon,
Der edle Raimund von Noyon
Und Aimon von Marigni?
Ach, einst gab's auch zu Bignory
Den tapferen Bartholomä;
Und weh, ich sah zu Montpellier
Wilhelmen, der so tapfrer Streiter.
O lieber Herr Gott, sah ich weiter
Doch Herrn und Ritter, werth und groß,
Zu Noyers im berühmten Schloß!
Was war Peter von Courtenai,
Und was auch Guiz von Montjai,
Und jener Heinrich von Vierzon?
Was gab's Barone zu Bourbon?
O weh, zu Clermont ein Bassigni
Zwei Brüder, die ich sah — ach, nie
Kehrt wieder solch Geschlecht! — Ich schau
Noch Balduin von Hennegau
Und Robert von Aspremont dazu;
Da ist von Perche der Graf Rotrou:
Den nenn ich kühn und tapfer hie.
Was war auch Heinrich von Douzy,
Der vormals Graf von Pierrefonds?
Und was auch Gothofred von Pons?
Was war Ainmar von Aranton?
Gott Dank, daß ich ihn sah! — Doon
Von Amiens, wer ihm gleich doch säh'!
Der Kastellan von Courtenai
Der hatte Herz und hohen Sinn.
Die Tapfren all' sind mir dahin!
Die Welt ward roh und thorenvoll.
Was war der Graf doch von Saint Pol?
Was waren die von Treguiel?

---

1) Lais je refu à Montpalier. — 2) St. deus.
3) St. Chastelcins.

Molt se contindrent bien et bel.
Et Avices de Monfaucon
Ot bien cuer et cors de Baron.
Cil [1]) fu Cuens de Monbeliart!
A Voignorri ot un Renart,
Iqui ot Chevalier et Conte.
Et molt revi un vaillant Conte [2])
Et riche et noble à Chasteldun.
Prodom refu Guiz de Verdun.
Qui refu Guis de Trichastel!
Quant moi membre de Monrenel,
Et dou preu, dou saige Anseri,
Durement me truis esbahi.
Quel Conte r'ot où preu Estienne
Li [3]) Sancherois et cil [4]) de Brene [5])!

Et qui refurent cil de Broies!
Un Clarenbaut revi vers Troies,

De Chapes, qui molt fut cortois.

Qui fu Huedes li Champenois!
Qui refu Jofroiz de Joinvile!

Meillor Chevalier par Saint Gile
N'avoit de lui deça le Far.
Qui fu Henris li Quens de Bar!
Qui fu Miles de Chaalons!
Hai, Champaingne, ques Barons
Avez perdu en pou de tens!
Avoi, qu'est devenuz li sens
Et la richesce que je vi!
Or face Dex voire merci
Touz cels que je vos ai nomez,
Qu'il furent tel com vos savez.
Et qui sont cil qui ores sont!

Ihr Name klang ſo ſchön und hell.
Und Avitus von Montfaucon,
Nach Herz und Hofhalt ein Baron?
Da war der Graf von Montbeliard,
Zu Vignory war ein Renard;
Nicht fehlt's an Rittern da und Herrn.
Den tapfren Grafen ſah ich gern,
Den reichen, edlen zu Chateaudun.
Ein Held war Guido von Verdun.
Wer gleicht dem Guido von Trichatel?
Gedenk' ich noch des Monrenel
Und des tapfren klugen Anſeri,
Bin ich erſchüttert, wie noch nie.
Graf Stephan, welch ein tapfrer Mann,
Der von Sancerre, der von Brenne ſodann?

Was waren jene doch von Broies?
Einen Clarenbald fand ich wieder zu Troyes,

Von Chappes, ein äußerſt höfiſcher Mann.

Der Champagner Eudo ferner dann,
Und Gottfried von Joinville — ha, man ſieht
Nicht beſſern Ritter, bei Sanct Aegid!
Als dieſen irgend dieſſeits des Var.
Was war Heinrich Graf von Bar?
Was war Mile von Chaalon?
Ha, Champagne, welche Barone ſchon
Haſt du verloren in kurzer Zeit?
Weh, wohin kam die Herrlichkeit,
Der hohe Sinn, dem ich begegnet?
O Gott, es ſei von Dir geſegnet
Ein jeder, den ich hier genannt
Und den auch Ihr alſo gekannt.
Und was ſind, die jetzt ſehn das Licht?

---

1) S. Qui — . — 2) Iqui r'ot Chevalier cointe.
3) St. Le. — 4) St. cel.
5) Les Asserrois et ceas de Beaune.

Tot est perdu qanque il ont.
Espoir aucun prodome i a;
Certes molt bien le cerchera
La Bible, et sera oïs
Li biens, se il i est, et dis;
Mès n'est or leus. Encor dirons
Sor ce que porpensé avons.

Jà ne vous ai Baron nommé
Qui ne m'oit véu ou donné;

Que ce furent li plus eslit,

Por ce sont en mon livre escrit.
Or voi li siecle si alé
Que tot m'en voi desesperé:
Nus ne bée à honor avoir;
Tuit sont angoissous sor avoir.
Avoirs, tex l'a qui n'en a point,
S'il ne s'en joe, bien l'a coint.

Avers faire à ce que il a [1]),
Ausinc bien com à ce qu'il n'a.
Tel home i a qui molt assemble
Avoir; quant il l'a mis ensemble,
Se n' i a part, c' [2]) avient sovent,
Por coi c' uns autres le despent.
Celui qui le despent est-il.

De tex porroit-en trover mil.
Dont bien est fox qui trop s'i fie,
Ne qui pechié, ne felonie
Fet por avoir. Certes li riche

Sont ore où siecle li plus chiche.
Riche ne sont-il pas por voir,
Mès il sont sougiet à l'avoir.

Was nur an ihnen, tauget nicht.
Doch, hoff' ich, giebt's noch wack're Leute,
Und prüfen wird mit großer Freude
Mein Buch sie. Sind sie drin genannt
Wird ihre Tugend wohl bekannt.
Doch das ist jetzo nicht am Ort;
Ich fahr' in meinem Vorsatz fort.

Ich nannt' Euch andre Herren nicht,
Als die mich beschenkt und von Angesicht
Mich gesehn; und weil sie die Trefflichsten waren,
So muß mein Buch sie offenbaren.
Doch seh ich jetzt ein solch Geschlechte,
Daß ganz ich drob verzweifeln möchte:
Denn Keiner strebt nach Ehre mehr.
Nach Gut nur hascht all ihr Begehr.
Doch acht' ich den an Gut gering,
Der's nicht genießt. — Ein närrisch Ding:
Dem Geizhals mangelt, was er hat,
Gleichwie auch das, was nicht er hat.
So Mancher ist, der Gut sich schafft;
Doch hat zusammen er's gerafft,
Kommt doch es oft ihm nicht zu gut,
Weil ihm ein Andrer es verthut.
Drum dem gehört's, der's läßt verschwinden;
Und Solcher kann man tausend finden.
Thor, der auf Gut vertraut zu fest,
Und seinethalb nicht unterläßt
Sünd' und Verrath. — Und jetzt vor Allen
Sind die Reichsten dem Geiz verfallen.
Vermögend sind sie nicht, fürwahr:
Vielmehr des Gutes Sklaven gar.

1) Wohl besser: Avers a faille à ce qu'il a.
2) Desgl. ç.

Molt par est fox cil qui a rien,
Quant il ne s'en set aucun bien;
S'il n'en set bien lui et autri [1]),

Ge di, l'avoirs n'est mie lui [2]).
Molt assemble, et pou esploite,

Et com plus a, et plus covoite.
Jà li siecles n'iert asazez;
Non, Déables en ont assez [3]).

Mès cil qui les Juïs retienent,
Et qui les usuriers maintienent,
Cuident espoir que Dex ne voie:
Assez créante qui otroie,

Et assez escorche qui tient.

Sachiez que cil qui les maintient
Est sire et mestre de l'usure.
Ici n'a point de coverture;
Li Juis et li usurier
Sont li deciple et li ovrier

Qui vienent au Seignor, au Conte;
Le chatel prent et let la monte.
Li Sires velt avoir le tout,
Et li deciple sont si glout,
Qu'il lor renovelent lor us.
Mès li Sires qui en a plus,
Sera plus malement jugiez,

Et plus grevez et plus chargiez.
Déable firent tot [4]) cels nestre,
Qui de si ort pechié sont mestre:
Jà l'avoir n'en sauront si traire,

Ein Narr ist, dem, was er besitzt,
In keiner Weise dann auch nützt.
Bringt's ihm und Andern nichts gutes ein,
So, sag' ich, ist's mit nichten sein.
Er rafft und rafft — nichts schafft er doch;
Je mehr er hat, will mehr er noch.
O, diese Art wird nimmer satt,
Wie nie genug der Teufel hat.

Die, welche warm die Juden halten,
Und mit den Wucherern traulich walten
Die hoffen wohl: Gott seh' es nicht?
Wer bürgt, der würgt, wenn er verspricht.
Wer auf dem Schuldner kniet, der schindet.
Wißt, wer mit Wuchrern sich verbindet,
Ist Meisterwuchrer selbst zu nennen.
Wir müssen ohne Hehl bekennen:
Jud' und Wuchrer sind die Gesellen
Und Schaffner, die Grafen und Herren prellen,
Indem, bezahlen sie's Kapital,
Den Zins sie abziehn alle Mal;
Und fordert doch der Herr es ganz,
Zeigt ihre Gier sich erst im Glanz,
Da sie ihn immer schärfer schröpfen.
Und schärfer nimmt auch bei den Köpfen
Das Gericht die größren Schuldenmacher —
Mit Recht, denn sie sind schuld am Pracher.
Sie Alle sind des Teufels Kind,
Die so schmutz'ger Sünde Meister sind.
Nie werden Geld sie sich erstreben,

1) St. autrui. — 2) Je di que li avoirs ait lui.
3) N'onques Diables n'ot assez.
4) Der Sinn verlangt durchaus toz.

Qu' il en puissent aumosne faire.
Donc est molt mauvès li mestiers,
Ce savons bien, des usuriers,
Que nostre Sires le nous dist
En l'Evangile, où il le mist.
Aus oirs se [1]) puet-en bien mirer;
Il n' i covient pas alumer.
Il dechiéent tot en apert;
Li seconz ou li tierz tot pert
Des oirs; ice n'en puet faillir;
Par tout le voit-en avenir.
Ce leis ester, si tornerai
A ce que je proposé ai.

Almoſen auch davon zu geben.
Weßhalb der Wuchrer Handwerk ſoll
Verworfen ſein, wir wiſſen's wohl;
Das ſpricht auch aus der Herr darum
In ſeinem Evangelium.
An den Erben ſpiegelt ſich das Weſen:
Wir können's ohne Leuchte leſen.
Klar ſinken ſie in das Verderben,
Und ſchon dem zweiten, dritten Erben
Geht alles hin. — So muß es kommen,
Und hat man ſtets es wahrgenommen.
Doch genug. Zurück wend' ich mich jetzt
Zu dem, was ich mir vorgeſetzt.

II.

Von Rom und der Geiſtlichkeit.

Sor les Romains voldrai parler;
Jà de ce ne me quier celer.
Sor les plus hauz commencerai,
Et de autres verté dirai.
De cui? par foi des Arcevesques,
Des Legaz et des Evesques.
Des Clers dirai et des Chanoines,
Des Abbez et de noirs Moines
De Citiax redirai-je mont,
Et de Chartrouse et de Grant-Mont.
Après dirai de Premonstré,
Comment il se resont prové;
Et de noirs Chanoines riglez,

Den Römern gilt nun meine Sprache,
Woraus ich kein Geheimniß mache,
Und mit den Höchſten fang' ich an:
Scharf kommen auch die Andern dran.
Und wer? — Mein Treu, die Erzbiſchöfe,
Die Legaten, die Biſchöfe,
Canonici und Cleriſey,
Die Aebt' und ſchwarzen Mönche dabei.
Ich will Euch malen die Ciſtercienſer,
Leibhaftig die Prämonſtratenſer,
Wie ſie gezeigt ſich — mich ſchütten aus
Ueber die von Grandmont und von Karthaus.
Den ſchwarzen regulirten Canonicis

1) Wohl beſſer le.

De cels redirons nos assez;
Et dou Temple et de l'Ospital
Redirai mont et bien et mal;

Et des Convers de Saint Antoine

Parlerons certes jusqu' à none.
N'est gent qui tant sache de guile,
Bien le voit-en en mainte vile.
Et des Noneins et des Converses
Orrons com eles sont diverses.

Des faus devins i parlerons
Qui amonestent; et dirons
Des Legistres; et n'est pas biens

Que j'oubli les Fisiciens.
Li siecles par trestot enpire;
En la Bible covient mont dire
Paroles dures et asanz,
Qui ne pleront à totes genz;
Mès jà mençonge n'en iert dite,
Que j'ai bien la maniere escrite
Dedenz mon cuer et la verté.
Jà ne me sera reprové
Qu'en la Bible mente ne faille.
Sanz cuidier et sanz devignaille,
J'en dirai reson tot de bout
Et droite verité par tout.

En Chapitre puet-on entendre
Chascune Ordre; mès à l'entendre
Covient ovrir cuer et oreilles;
Qar sor trestoutes les merveilles
Est hui li siecles merveillouz.
Merveille est que Dex n'est irouz
Vers nos, et que il ne nos juge.

Il ne nos membre dou deluge,

Iſt meiner Rede Fluth gewiß,
Und meines Lobes und Tadels Stempel
Empfangen das Hospital und der Tempel.
Von den Laienbrüdern des heil'gen Anton
Reden wir bis zur None ſchon;
Schlaueres Volk wird nirgend gefunden:
Das kann gar manche Stadt bekunden.
Von Nonnen und Laienſchweſtern auch
Vernehmt und ihrem verſchiednen Brauch.
Den falſchen Propheten, die ſich blähen
Mit Mahnungen, werd' ich Rede ſtehen,
So wie den Juriſten, und — nicht zu vergeſſen —
Die Aerzte mit meinem Leiſten meſſen.
Ward nun einmal die Welt ſo ſchlecht,
So ziemt's wohl dieſem Buche recht,
Wenn es mit Streng' und Schärfe ſpricht,
Gefällt es jedermann auch nicht.
Fern ſoll ſich's jeder Lüge halten,
Und nur die Wahrheit darin walten,
Wie ſie mein ganzes Herz erfüllt.
Drum ſorg' ich nicht, daß man mich ſchilt:
Daß Lug und Falſch mein Buch enthalte.
Ohn' Vorurtheil und Maſk' entfalte
Das Recht' ich ganz in aller Klarheit —
Sag' überall die volle Wahrheit.

Kapitelweis führ' ich Euch vor
Jedweden Stand, und Herz und Ohr
Horch' meinem Wort. Denn neuerdings
Ward ja die Welt von Wundern rings
Ganz wunderbar. — Ja, wunderbar,
Daß Gottes Zorngericht fürwahr
Uns noch nicht traf! — Noch will er ſchenken
Die ſchweren Schläg' uns, — nicht bedenken

Ne de ses colées pesanz,
Ne de s' ire qui est si granz.
Mès Chapistres feré par ordre,
Aler droite voie sanz tordre.
Loial seront et droiturier
Entre les entendemenz chier.
Mès jà les oreilles n' i tendent
Cil qui escotent et n'entendent,
Qu' espandu sont molt folement
Boin diz [1]) là où l'en nes entent;
Comme qui giteroit rubiz
Entre porz ou entre berbiz.
Entre male gent sont peri
Boin dit, quant il ne sont oï.
Por fol me tieng; mès cil me rent
Mon sen, qui un bon mot entent.
Cil qui n'entent, mon sen me troble;
Et qui entent, mon sen me doble.

De nostre pere l'Apostoile

Volaisse qu' il semblast l'estoile
Qui ne se muet. Molt bien la voient
Li marinier qui s' i avoient;
Par cele estoile vont et viennent,
Et lor sen et lor voie tiennent;
Il l'apelent la tresmontaingne [2]).
Icele estaiche est molt certaine;
Toutes les autres se removent,
Et rechangent lor lieus et tornent;
Mès cele estoile ne se muet.
Un art font qui mentir ne puet
Par la vertu de la maniere:
Une pierre laide et bruniere,
Où li fers volentiers se joint,
Ont; si esgardent le droit point,

Mit Sündfluth uns, und vorenthalten
Noch ſeines großen Zornes Walten.
Den graden Weg nicht zu verlieren
Soll Abſchnitt Euch auf Abſchnitt führen
Aufrichtig und gerecht und werth,
Daß Ihr ſie mit Verſtändniß hört.
Vorbei ſie deren Ohren gehen,
Die hören zwar, doch nicht verſtehen.
Viel Weisheit wächſt zwar in den Landen,
Doch thöricht wird ſie nicht verſtanden:
Wie wenn Rubine ungeſcheut
Man vor die Schaaf' und Säue ſtreut;
Denn ungehört gehn in die Brüche
Bei ſchlechtem Volk' die beſten Sprüche.
Sei ich ein Narr — doch giebt Verſtand
Mir wieder, wer mein Wort erkannt;
Dem gelt' als Thor ich, der's verſchmäht, —
Als doppelt klug dem, der's verſteht.

1) Unſern heiligen Vater

Vergleich' ich ihn mit jenem Stern,
Der nie ſich rührt. Genau betrachten
Die Schiffer ihn und ſcharf beachten
Sie ſelbigen auf jeder Fahrt,
Der leitend ihre Bahn bewahrt.
Polarſtern, ſo wird er genannt;
Der Stern hat ſeinen feſten Stand.
Die andern alle wandeln fort,
Und wechſeln kreiſend ihren Ort:
Der Stern doch bleibt auf ſeinem immer.
Nun übt man eine Kunſt, die nimmer
Noch täuſchte, mit dem Kompas. Wißt:
Ein Stein, ſchwarz, unanſehnlich iſt,
Der Eiſen anzieht; dieſer zeigt
Den richt'gen Punkt an, wenn man ſtreicht

1) St. dit, wie V. 617. — 2) St. tresmontaine.

Puis c'une aguile [1]) i ont touchié [2]),
Et en un festu l'ont couchié [3]);
En l'eve le metent sanz plus,
Et li festuz la tient desus;
Puis se torne la pointe toute
Contre l'estoile: si sanz doute,
Que jà nus hom n'en doutera,
Ne jà por rien ne fausera.
Quant la mers est obscure et brune,

C'on ne voit estoile ne lune,
Dont font à l'aguille alumer;
Puis n'ont-il garde d'esgarer;
Contre l'estoile va la pointe;
Por ce sont li marinier cointe
De la droite voie tenir.
C'est uns ars qui ne puet faillir.
Là prennent lor forme et lor moule,
Que cele estoile ne se croule.

Molt est l'estoile et bele et clere.
Tiex devroit estre notre pere;
Clers devroit-il estre et estables,
Que jà pooir n'éust Déables
En lui, n'en ses commandemenz.
Quant li pere ocist ses enfanz,
Grant pechié fet. Ha! Rome, Rome,
Encor ociras-tu maint home.
Vos nos ociez chascun jour [4]);
Crestientez a pris son tour.
Tout est perdu et confondu,
Qant li Chardonal sont venu,
Qui viennent ça tuit alumé
Et de covoitise enbrasé.
Ça viennent plein de symonie,
Et comble de malveise vie;

Eine Nadel dran und dieſe legt
Auf einen Strohhalm, welchen trägt
Dann Waſſer wieder. Und nun ſchau:
Der Nadel Spitze dreht genau
Alsbald ſich hin nach jenem Stern:
Da bleibet jeder Zweifel fern;
Noch nie hat Täuſchung ſie gebracht.
Ruht auch das Meer in ſchwarzer Nacht,
Sind Stern und Mond dem Aug' verdeckt:
So iſt als Leuchte aufgeſteckt
Die Nadel, daß in keiner Weiſe
Das Schiff kann irren auf der Reiſe.
Hin nach dem Stern weiſt ihre Spitze,
Und ſicher weiß auf ſeinem Sitze
Der Steurer richt'gen Weg zu halten.
Bei dieſer Kunſt kann Trug nicht walten.
Den Kompas nimmt er klug zur Hand,
Denn feſt hält jener Stern den Stand.

Wie dieſen glänzend hellen Stern
So ſäh' ich unſern Vater gern!
Wünſcht' ihn ſo ſtätig und ſo klar,
Daß auch des Teufels Macht ſogar
Vor ihm ſich beugt' und ſeinem Gebot! —
Schlägt ſeine Kinder ein Vater todt,
Thut große Sünd' er. — Rom, o Rom,
Du tödteſt noch welchen Menſchenſtrom?
Ihr mordet hin uns alle Zeit.
Im Rückgang iſt die Chriſtenheit,
Verderbt, zerſtampft all' gute Saat,
Seitdem die Kardinäle genaht,
Die hergekommen alleſammt
Von ſchnöder Habſucht heiß entflammt.
Sie kommen von Simonie erfüllt,
In Sündenleben eingehüllt,

1) St. aguille, wie 648 und noch zweimal.
2) St. touchiée. — 3) St. couchiée.
4) Nur hier und V. 1680 jour; ſonſt jor.

Ça viennent sanz nule reson,
Sanz foi et sanz religion:
Que il vendent Deu et sa Mere
Et traïssent nos et lor pere.
Tout defolent et tot devorent;
Certes li signe trop demorent
Qui [1]) nostre Sires doit monstrer
Quant li siecles devra finer.
Trop voi desesperer la gent,

Qu' il font de l'or et de l'argent
Qu' il enportent outre les monz;
Chauciées, hospitax, ne ponz
N'en font-il pas; ce m'est avis,
Si m'aït Dex, il valent pis

Assez que ne font li païen.
Se l'Apostoles en a rien;

Oïl, j'oi dire qu'il i part,
Se nostre Sires me regart.
Por ce est li domaiges granz;
Molt par déust estre doutanz

Et devenir maigres et viauz;
Et si déust avoir molt iauz.
Riens ne déust véoir si cler.
Corone li fet-en porter
Toute de plume de poon,
Où li oillet sont environ
Trestout entor à la roonde;
Cil [2]) doit véoir par tot le monde.
Ces iaux déust toz jors avoir
Vers Deu, qui li féist savoir
La droite voie que faucons,
Ne aigles, ne alerions
Ne péussent véoir si cler;

Von Glauben und Vernunft entblößt,
Von Gottesfurcht ganz losgelöst;
Bieten Gott und seine Mutter feil,
Verrathen des Vaters und unser Heil;
Zertreten, verschlingen alles in Graus.
Zu lang', ha, bleiben die Zeichen aus,
Die unser Herr verkündet hat,
Wenn die Welt sich ihrem Ende naht! —
Wie sie Gold und Silber zusammenraffen
Und es jenseit über die Berge schaffen —
Verzweiflung will das Volk erdrücken.
Nicht Hospitäler, Straßen, Brücken
Baun sie damit. — O, mir ist kund,
So Gott mir helfe! — es wiegt ihr Pfund
Noch leichter, als selbst das der Heiden.
Der heil'ge Vater — laßt Euch bescheiden —
Der theilt doch mit von seinem Besitze,
So wahr mich Gottes Segen schütze.
Weil denn so groß des Schadens Tiefe,
Thut's noth, daß nie sein Argwohn schliefe —
Würd' er auch mager drob und grau —
Und schaute um sich scharf und genau.
Niemand soll sehn wie er so klar!
Von Pfauenfedern ganz und gar
Müßt' eine Krone man ihm leihen,
Die rings besetzt in dichten Reihen
Mit Augen wär'. Soll er doch, traun,
Die ganze Welt scharf überschaun!
Die Augen richt' er alle Zeit
Auf Gott; der gäb' ihm dann Bescheid
Vom rechten Weg, daß ihn fürwahr
Kein Sperber, Falke oder Aar
So klar vermöchte zu erspähen.

---

1) Das störende qui ist zu vertauschen mit que oder cui.
2) Roquef. C'il. Besser Q'il, da er —.

Petit li péust-on embler.
Mès cil li ont les iauz crevez,
Qui les autres ont avuglez.
L'avoir emportent li Legat,
Dont tant i a guile et barat;
Tot ont perdu; nuns n'i voit goute.
Corz de Rome, com estes toute
Plaine de pechiez criminax!
Il n'est nulle tant desloiax.
Puis que l'Apostoles ne voit
Et il ne fet ce que il doit,
Chéoir devons et si corper,

Et lois chéoir et remuer,
Ainsinc com les estoiles font,
Qui chient et volent et vont,
Si remuent, com vos véez.
Nostre peres nos a hostez
De droite voie et de droite ovre;
Nus mès sa folie ne cuevre.
S'euvre déust estre certeine,
Ausinc comme la tresmonteingne [1]),
Qui se torne contre la pointe,
Qant l'aguille s'est vers li jointe.
L'aguille déust-il sembler
De la droite voie mostrer;
Aguillons déust-il bien estre
De poindre à destre et à senestre.
Bouter nos déust et espoindre
Et aguilloner et bien poindre,
Qu'il nous méist en bone voie.
Li bons véoirs la gent avoie.
Certes nos sommes en mal point,
Tot por ice qu'il ne nos point.
Poindre nos déust et chacier
Vers le droit chemin droiturier.
Granz pechiez est qu'il n'a conseil
D'autre gent, et molt me merveil

Das Kleinſte dürft' ihm nicht entgehen.
Doch raubten ihm jene das Augenlicht,
Die geblendet auch aller Andern Geſicht.
Fort ſchleppt die Habe der Legat,
Der voll von Lug und von Verrath.
Alles verheeren ſie; Niemand kann ſehn.
O, Hof von Rom, kannſt Du beſtehn
So ganz in Miſſethat und Sünden,
Daß ſchlimmrer nirgend iſt zu finden?
Da blind des heil'gen Vaters Geſicht,
Und er nicht thut, was ſeine Pflicht,
So fällt auf uns auch Schuld und Schade,
Abirrend von Geſetz und Gnade:
So wie die Stern' am Himmel handeln,
Die, wie Ihr ſeht, vom Platze wandeln
Mit irrem Flug und jähem Falle.
So wirft vom rechten Weg uns Alle
Unſer Vater hin in Schuld und Fehl. —
Des Laſters hat ſchon Niemand hehl;
Sein Thun doch ſollte feſt und rein
Und ſtätig wie der Nordſtern ſein,
Nach dem die Kompasnadelſpitze
Sich ſtets hinkehrt auf ihrem Sitze.
Dieſer Nadel ſollt' er gleichen,
Uns ſtets den rechten Weg zu zeigen.
Ein Stachel ſollt' er ſein, und ſpornen
Von rechts und links, mit ſcharfen Dornen
Stacheln und in Trab uns ſetzen,
Und zu geſtrecktem Laufe hetzen,
Daß er auf gute Bahn uns brächte:
Denn gutes Beiſpiel heilt das Schlechte.
Gewiß, wir ſind auf faulem Pferd,
Weil jeder ſeines Sporns entbehrt.
Antreiben ſollt' er uns und jagen,
Die rechte Straße einzuſchlagen.
Sehr ſündlich, daß er Andre ſich
Zu Rath nicht nimmt! Ich wundre mich,

1) Lies: certaine — tresmontaine.

Qant il as bons ne se conseille.
Des Romains n'est-il pas merveille
S'il sont fax et malicieux;
La terre le doit et li lieux.
Cil qui primes i [1]) assemblerent,

La felonie i aporterent:
Romulus son frere i ocist,
Qui trop grant crualté i fist.
Et Julius Cesar i fu
Murtris, ice est bien séu,
Qui tot le mont avoit conquis;
Nus ne fu onques de son pris.
Et Neirons i ocist sa mere,
Et puis Seint Pol, enprès Saint Pere;
Et Saint Lorenz i fu rostiz.

De reson et de Deu partiz
Voi les Romains. Qui vodroit dire

Que l'Apostoles nostre Sire
De lui homicides ne soit,
S'il le conseil as Romains croit?
Molt devroit lor conseil douter,

Que du sac ne puet-on giter
Forz que tel blez com il i a,
Et ce voit-en bien que Rome a

Molt abessié nostre loi.
Li Duc et li Prince et li Roi
S'en devroient bien conseillier;
Granz conseil i auroit mestier.
Rome nos suce et nos englot,

Rome destruit et ocist tot.
Rome est la doiz de la malice
Dont sordent tuit li malvès vice;

Wenn er der Guten Rath verſchmäht. —
Kein Wunder, wenn der Römer ſteht
In Laſter und in Bosheit hoch,
Die ſtets da Land und Ort erzog;
Denn ſchon mit ſchnödem Treubruch kamen,
Die dort zuerſt den Wohnſitz nahmen.
Schlug Romulus doch ungeſcheut
Seinen Bruder mit Grauſamkeit;
Und ebenſo den Mordtod fand
Dort Julius Cäſar, wie bekannt,
Der ſich den Erdkreis unterwarf,
Und dem ſich keiner vergleichen darf.
Nero hat dort ſeine Mutter getödtet,
Sanct Paulus und Peters Blut geröthet
Die Erd' und Sanct Lorenz iſt dort gebraten.
Ich ſeh die Römer uberathen
Von Vernunft und Gott. Der heilige Vater —
Sind die Römer ſeine Berather,
Wer möchte da nicht ſagen frei,
Daß Mörder ſeiner ſelbſt er ſei?
Fliehn ſollt' er ihren Rath! — Denn mag
Man andres Korn wohl aus dem Sack
Ausſchütten, als was nur darinnen?
Und Rom — deß wird wohl jeder innen —
Hat tief erniedrigt unſre Lehre.
Drum Herzog, Fürſt und König kehre
Sich bald zu beſſerm Rath. Noth thäte
Gar ſehr ein Rath der beſten Räthe;
Denn Rom verſchlingt uns, ſaugt uns aus,
Rom mordet, plündert Land und Haus.
Kloake der Bosheit, das iſt Rom,
Ausſpeiend aller Laſter Strom:

1) Lies: prime s'i.

C'est un viviers pleins de vermine;
Contre l'Escripture Devine
Et contre Deu sont tuit lor fet.
Touz li siecles por qoi ne vet
Sor aus ainz que sor les Grifons?
Je di que ce seroit raisons
C'on destruist la covoitise,
Qui en Rome s'est toute mise,
Et l'orgueil et la felonie,
Qu'el mont n'a tant de tricherie.
Mès l'Apostole nostre pere
Consault Ihesucriz et sa mere.
Tous li siecles, c'est bien resons,

Doit por lui estre en oroisons.

Li seconz Chapistre nos dit
Que molt a cil bon esperit
Qui pacience puet avoir;
Ne se doit croller ne movoir
De sa foi ne de sa créance.
Se n'avons bone pacience
A grant paor pueent tuit estre
Li Seignor de nos et li mestre;
N'ont mie bien nostre cort close,
Tant la voi hui foible et declose.
Se nos sommes bien assailli,
Nos avons au secors failli;
Bien serions mort et veincu
Et engignié et decéu,
Se pacience et foi n'avons.
Por ce leu que nos recevons [1]).
Molt a bone cloison et fort
En pacience et en confort.

Qui tel l'a, com je vous devis,
Meins puet douter ses anemis,

Ein Sumpf, der von Gewürmen strotzt,
Gott und der heil'gen Schrift ja trotzt
Jed' ihrer Thaten! — Warum zu Hauf
Steht gegen sie die Welt nicht auf
Lieber als gegen die Griechen? Es wäre
Vernünftiger, daß man zerstöre
Die Habsucht, welche Rom befleckt,
Das ganz voll Stolz und Treubruch steckt;
Mehr Trug ist nirgend in der Welt.
Wär Jesus Christ doch zugesellt
Und seine Mutter als Berather
Unserm apostolischen Vater:
Für ihn — ich will's als recht vertreten —
Sollt' alle Welt mit Inbrunst beten.

2) Das zweite Kapitel uns lehren soll,
Daß der des guten Geistes voll,
Der stark im Dulden ward erfunden.
Er wank' und weich' in keiner Stunden
Von seinem Glauben, seiner Treu!
Fehlt uns die Tugend, müssen in Scheu
Und Sorge unsre Herren leben,
Und stets in größten Aengsten schweben.
Sie haben schlecht unsern Hof umgittert,
Daß man vor seiner Schwäche zittert.
Greift man darin mit Kraft uns an,
So ist es gleich um uns gethan;
Betrogen und getäuscht bedroht
Nach der Besiegung uns der Tod,
Fehlt uns der Glaub' und Duldermuth;
Drum trachtet ernst nach diesem Gut.
Es ist ein starker Schirm und Hort
Die Dulderkraft — glaubt meinem Wort —
Für den, der damit Muth vereint.
Der fürchte weniger den Feind,

1) Por ce les querre nos devons. Für ce vermuthe ich c'a „drum ist es Zeit."

Por les bestes clorre et garder.
Dont li [1]) parc bien devons garder,
A ce que nos sommes declos;
Que nos teignons les biens enclos
Et les droiz chemins droituriers,
Que nostre pars n'est mie entiers:
Et malvesement se regardent
Nostre Pastor, qu'il ne nos gardent;
Il ne tienent reson ne droit;
Ne nos sevent guier adroit,
Ne metre en la bone pasture,
Qui ne faut et qui toz jors dure.
Li pastre ce sont li Evesque,
Et méismes li Arcevesque,
Qui voient és escriz la voie,
Où Dex nos mete, où Dé nos voie.
La devroient estre lor oeil,
Sanz covoitise et sanz orgoeil,
Qu'il ne péussent desvoier.
Ainsinc font li bon marinier,
Qui gardent vers la tresmontaine.
De cuer et de langue certaine
Il nos doivent amonester,

Et les bons essamples doner,
Et lor droit chemin enseignier,
Et cels garder et conseillier
Dont il lor covendra respondre;
Jà si ne s' i sauront respondre.
Il n'entendent, ne rien ne dotent;

De tant vilain morsel englotent,
En povres mesons qu'il destruient,
Qant de lor despense se fuient.
Il n'ont contenance méure;
Il ne vivent selonc droiture;
Molt menjuent et pou se blecent;

Der seine Heerde sicher barg;
Drum seid mit dem Verschluß nicht karg.
Sonst stehn wir offen den Gefahren;
Um unsre Güter zu bewahren
Und unsre graden rechten Wege,
Fehlt uns das schirmende Gehege.
Mit Argwohn sehn unsre Hirten uns an,
Die nichts zu unsrer Hut gethan.
Verachtend selbst Vernunft und Recht
Ist ihre Führung auch so schlecht,
Daß Niemand der guten Weide genießt,
Auf der das ew'ge Heil entsprießt.
Die Hirten, das sind die Bischöfe,
Und ebenso die Erzbischöfe;
Die Schrift zeigt ihnen klar die Straße,
Die Gott uns führ' und gehen lasse.
Dahin nur sollt' ihr Auge, traun,
Ohn' Eigensucht und Hochfahrt schaun,
Daß sie nicht Irrweg' könnten wandeln:
Wie ja die klugen Schiffer handeln,
Die fest das Aug' zum Nordstern richten.
Sie sollten lehren uns die Pflichten
Mit Herz und Mund, und durch ihr Leben
Uns selbst ein gutes Beispiel geben,
Weisen den Weg durch ihre Thaten,
Und jene hüten und berathen,
Für welche sie doch bürgen sollen.
Wo werden sie einst sich bergen wollen?
Denn sie, nichts fürchtend, auf nichts hörend,

In der Armuth Häuser, sie zerstörend,
Fallen ein und schlucken und schlingen,
Bis sie zur Flucht die Armen zwingen.
Es ist nicht ihr Gehaben klug,
Zur Schmach ihr Leben. Uebergenug
Fressen sie, ohne sich zu schaden,

1) Die Grammatik verlangt le; das li steht statt le noch an sechs andern Stellen.

A bien faire petit se drecent;
Il font molt pou de ce qu'il doivent;
Il sormenjuent, il sorboivent;
Par foi durement i escotent,
Qu'il enveillissent et redotent.

Une maniere li Clerc ont;
De tex i a qui trop en font [1]),
Ainz que il aient les honors;
Avenir le voi des plusors;
Et qant il ont les granz richesces,
Les cuers perdent et les proesces,
Et de bien fere se repentent.
Lors gabent et jurent et mentent.

Cil ont tot fet, cil ont tot pris,
Cil n'ont pas bien chacié lor pris;
Puis ne criement honte ne let.

La grant covoitise le fet,
Dont li Evesque sont lié;
Il ne dotent Deu ne pechié.
Li granz orguiex, la symonie,
Et li granz muebles et l'envie
Lor tolt le véoir et l'oïr;
Mès il ne se pueent covrir
Vers celui qui tot doit jugier.
Coverture n' i a mestier;

Trop le vendent apertement.
Mès il les chastie sovent
De lor forfez, de lor bobanz;
Mès pou i a de connoissanz
Qui aperçoivent les jostises
Qui sont où mont en maintes guises;
El ne sont mie trop covertes,
Bien sovent les voit-on apertes.

Und sich mit Wohlthun zu überladen.
Sie thun sehr wenig was sie sollen;
Sie prassen und saufen aus dem Vollen.
Stocktaub dabei werden sie nach und nach,
Mein Treu! — und kaſ'lig und altersschwach.

Die Cleriker haben all' eine Art:
Da wird an Geschäftigkeit nichts gespart,
Bevor gelangt sie zu den Ehren:
So sah ich die Meisten sich bewähren.
Wenn großen Reichthum sie gewonnen,
Ist Herz und Hochsinn ihnen zerronnen,
Und Gutthat reut sie. An's Lästern dann,
An's Schwören und Lügen geht's;
gethan
Ist alles von ihnen, alles erjagt,
Jedoch ihr Preis zu Grabe gebracht.
Dann fürchten sie Schimpf nicht mehr
noch Schande;
Die Habgier hält sie ganz in Bande,
Die so die Bischöfe schnüret ein,
Daß sie nicht Gott und Sünde scheun.
Die Simonie, der Uebermuth,
Maasloſe Gier, des Neides Gluth
Läßt ihnen Hören und Sehn vergehn.
Doch aber werden sie Rede stehn
Dem, welcher alle Welt wird richten.
Da hilft kein Bemänteln und sich
Flüchten;
Denn sie verkauften Gott zu offen.
Hat seine Züchtigung sie getroffen
Zwar oft bei Frevel und eitlen Werken,
Doch sind gar Wenige, welche merken
Die Gerichte, die im Erdenkreiſe
Sich offenbaren in mancher Weiſe.
Die sind nicht allzu tief versteckt,
Vielmehr oft offen aufgedeckt.

1) De teix i ait que trop prou sont.

Molt sont et fieres et cruaux
Des granz jostises, et loiaux.
Por ce les doit-on plus doter,
Que l'en ne li puet rien embler.
Il est misericors et pis;
Mès sa venjance est molt soltis;
Molt done Dex fieres colées.
De tantes granz en a données,
Dont il nos déust bien membrer;
Assez en sauroie nommer.

Mès je ne vueil nommer nului,
Et qui voldra panre sor lui
Les paroles que nos disons,
Ne sera mie Salomons.
Sor lui les devroit-il bien prendre,
Qui set sor lui rien à reprendre.
Molt et [1]) fox qui ne se chastie
Aucune foiz de sa folie;
Molt est fox qui ne se reprent
De sa folie et se repent.
Ne di pas que li Arcevesque
Ne li Legat, ne li Evesque
Soient tuit tel com je [2]) ci dit;
N'est pas mestiers; mès molt petit

I a de boens, bien le set-om;
Molt devroit estre chiers prodom.
Hui est li jors mès, cest alé,
Li prodome sont li gabé.
Plus sont hui gabé li meillor,
Se Dex m'aït, que li pior.
Des poiors dit-en qu' il sont preu;
Tote a perdu honors son leu.
Bons hom certes ne puet durer,
S' il ne puet mentir ou gaber.
Li guiléor, li losengier
Sont hui li mestre conseiller;

Hart sind, zermalmend von Gewichte
Aber gerecht die großen Gerichte:
Drum fürchte mehr sie jedermann,
Da Ihm man nichts entziehen kann.
Er ist barmherzig, fromm und mild,
Doch scharf seine Rache, wenn es gilt.
Gewaltig trifft die Gotteshand!
So harte Schläg' hat Er entsandt,
Daß wohl wir sollten dran gedenken.
Manch Beispiel wüßt' ich Euch zu schenken,
Doch Niemand nenn' ich hier am Orte;
Und wer auf sich will meine Worte
Beziehn, die ich hier schaltet' ein,
Der wird kein Salomon wohl sein.
Wohl sollte der sie auf sich nehmen,
Der manches Fehls sich hat zu schämen:
Denn thörigt, wer nicht ernst im Stillen
Sich straft um seiner Thorheit willen.
Ein Thor, wer seine Thorheit scheut
Zu tadeln und sie nicht bereut. —
Nicht sprech' ich, daß die Erzbischöfe
Und die Legaten und Bischöfe
So alle sei'n, wie ich gesagt:
Das thut auch nichts; — doch ausgemacht
Ist: wenig Gute trifft man an.
Achtung verdient der Ehrenmann;
Doch herrscht die Sitte heut' zu Tag:
Dem Ehrenmann folgt Lästrung nach.
Die Besten sind verfolgt — bei Gott —
Mehr als die Böseſten vom Spott.
Die Schlechtsten sind zu Preis erkoren;
Die Ehr' hat ihren Platz verloren.
Bestehn kann jetzt kein rechter Mann,
Wenn er nicht lügen und lästern kann.
Die Meisterräthe sind die Schlecker
Anitzt, die Schelm' und Speichellecker;

1) St. est. — 2) St. j'é.

Cil sont ores Seignors des Corz,
Cil tiennent molt les autres corz.
Nul autre mestier n' i estuet,
Mès qui plus i puet [1]), plus i puet.
Tot ce nos muet [2]) et vient de Romme.

Or ne vaut rien voiz de prodomme;
Contre l'avoir n' i a nus voiz;
C'est la fontaine, c'est la doiz
Dont sortent tuit li let pechié.
Bien nos ont le siecle changié
Et torné ce devant derriere;
Guille n'est en nul leu tant chiere;
Là sont coroné et Seignor
Tuit li plus mestre guiléor.

Par foi li communal Clergié
Voi-je malement engignié.

Icil font le siecle mescroire;
Ce font li Clerc et li Provoire,
Et li Chanoine seculer;

Cil font le siecle desperer [3]).
Molt en voi de desmesurez
Par ces chastiax, par ces citez;

Molt sont noble, molt font le riche,
Molt sont et orgueillox et chiche.

Molt les a bien li siecles pris;

Soef conquierent Paradis,
Si l'ont por lor volenté fere.
Tant sai je bien de lor afferre;

Sie an den Höfen sind die Herrn,
All' Andre unterdrückt und fern.
Kein andrer Dienst kommt dabei auf;
Wer's recht versteht, bleibt obenauf.
All das kommt nur von Rom uns her!

Nichts gilt des Braven Stimme mehr;
Sie bleibt der Macht ein leerer Schall.
Das ist die Quelle, der Kanal
Von allen diesen Scheuslichkeiten.
Wie wandelten sie doch die Zeiten!
Zu unterst Oberstes gekehrt
Ist nirgend Schurkerei so werth.
Die größten Meisterschelme all
Sind dort gekrönt und Herrn zumal.

3) Die Geistlichkeit vom zweiten Range,
Mein Treu — seh' auch ich arg im Schwange.
Ungläubig machen sie die Welt.
Auf Cleriker und Priester fällt
Und die weltlichen Stiftsherrn diese Schuld;
Sie rauben ihr Hoffnung und Geduld.
Viel' überschreiten Maas und Ziel
In den Schlössern und Städten. Wieder Viel'
Sind edel, freigebig; Andre strotzen
Von filzigem Geiz und Hochmuthstrotzen.
In Weltlust schwimmend geht ihr Streben
Auf ein süßes Paradiesesleben,
Wie's ihr Gelüst gestalten mag.
Ich kenn' ihr Wesen ganz, und sprach

1) Etwa ment, statt puet zu lesen? S. pooir im Wörterbuch.
2) Lies: mue.
3) Se font la gent désespérer.

De ce les doit-on molt prisier;
Molt font noblement lor mestier;
Certes nule genz en Eglise
Ne font plus honoré servise
De biau chanter et de biau lire
En l'onor Ihesu nostre Sire;
Por ce qu'il i vueillent entendre,
Bien en doivent Deu grace rendre,

Que genz plus aaise ne sont.
Se il ainsinc l'autre siecle ont
Comme cestui, tot ont trové
Li vaillant, li desesperé,
Qui en bien despendent le lor,
Et qui aiment joie et honor [1]),
Et qui les fez ont en despit
Qui sont deffendu et maudit.
Cil doivent bien estre séur
De la joie de bon éur,
Dont tuit cil fors gitez seront,
Qui en cest siecle les fez font
Qui sont deffet et deffendu.

Mès covoitise a tot veincu,

Trop par a sorpris le Clergié,
Qui si sont pris et si lié,
Qu'il n'ont vergoingne ne dotance,
Ne de Deu nule quenoissance.

Provendes Eglises achatent,
En maintes manieres baratent;
Acheter sevent et revendre,
Et le terme molt bien atendre
Et la bone vente dou blé;
Et s'ei bien oi et taasté
Qu'as Juïs prestent lor deniers.
N'est pas honorez li Mostiers

Stets gern zu Lob, wo ſie zu preiſen:
Da Viel' im Amt ſich brav erweiſen.
Geehrtern Dienſt verſteht fürwahr
Niemand in Kirch' und am Altar,
Als ſchönes Singen und Leſen iſt
Zum Preis unſers Herren Jeſus Chriſt.
Wenn recht ſie darauf merken wollen,
Muß größten Dank ihr Herz Ihm zollen,
Da Niemand ſeliger als ſie.
Das Jenſeit haben ſie ſchon hie:
Sie fanden Alles, ſo der Gute,
Wie der auch mit verzagtem Muthe.
Die ihre Kraft im Guten üben,
Gott fürchten und die Ehre lieben,
Verabſcheun Thaten, die verrucht
Sind und verboten und verflucht:
Die haben wohl die Sicherheit
Der Freude ihrer Seligkeit,
Wonach umſonſt all' jene trachten,
Die dieſſeits Thaten nicht verachten,
An welche Straf' und Fluch gebunden.

Doch alles hat Habſucht überwunden,
Und ſo die Geiſtlichkeit durchdrungen,
Sie ſo gefangen und umrungen,
Daß ihnen Schaam und Scheu entriſſen,
Und ſie von Gott nichts, nichts mehr wiſſen.
Da kaufen frech ſie Kirchenpfründen,
Betrügen dreiſt nach allen Winden,
Prachern bei Verkauf und Kauf,
Paſſen ſehr gut den Terminen auf
Zum günſtigen Verkauf der Früchte;
Und, darf ich trauen dem Berichte,
Leihn ſelbſt ſie Juden Gelder her.
Das bringt der Kirche keine Ehr',

1) Et qui criement Deu et honor.

Où itiez gent [1]) chante ne bruit.
Je ne di pas qu'il soient tuit
De tel maniere com je di.
Jà Dex n'aura de cels merci
Qui font tel huevre et tel ordure,
Com la fine puant usure.
Jà li veir ne li sebelin
Ne li vauront rien en la fin;
Ne les seles ne li lorein

Molt troveront le leu vilein
Où les covenra trebuchier.
Jà regardent-il le sentier;
Et en l'Escriture Devine
Icil est mont de fol covine,
Qui connoist et voit en escrit
Icele mort dont il s'ocit.
En ces citeienes Eglises
Furent les provendes assises
D'aumosne par itel covent
Qu'en les donast honestement;
Mès en les vent, en les achate,
Ici a vilaine barate.
Haute Eglyse requiert hautesce
Et honesté et gentilesce.
Par foi Chanoine citoien

Ne doit-en fere de vilein.

Mains leus en voi desenorez.
Des gentilz i a-il assez;
Mès pechié fist molt de traria,
Qui vilain i entremella,
C' uns vileinz fet tel vilenie
Dont une bone compeingnie
Est blasmée sovent à tort.
Vilains ne doute lede mort:

Wo solch Volk singt und brummt Gebete.
Nicht will behaupten ich, es thäte
So jeder, wie ich sprach so eben;
Doch Gott wird nimmer dem vergeben,
Der solch Werk thut, und so in Schmutz
Sich stinkenden Wucher macht zu Nutz.
Nicht Grauwerk oder Zobel steht
Im Preise, wenn's zum Ende geht;
Sättel und Zäume voll Pracht und Dünkel
Wandern zu Hauf in staubige Winkel,
Wohin man mit Recht sie geworfen hat.
O, schon erkennen sie den Pfad!
Und der gehöret zu den Thoren,
Die nach der heil'gen Schrift verloren,
Der kennet und geschrieben sieht
Den Tod, der zum Gericht ihn zieht. —
Gestiftet wurden einst die Pfründen,
Die sich bei städtischen Kirchen finden,
Durch fromme Gaben mit solcher Weihe,
Daß man nur redlich sie verleihe;
Jetzt kauft man und verkauft genug.
Das ist ein schändlicher Betrug! —
Die hohe Kirche steh' in Hoheit
Voll Ehr' und Adel, fern der Roheit.
Macht man einen Bruder aber — bei Gott —
Zum städtischen Domherrn, das ist Spott!
So seh ich manche Stell' entehrt.
Gnug giebt's, die edel sind und werth.
Dem Schmuggler sei's zur Sünd' erhoben,
Der da Gemeine eingeschoben.
Denn wer gemein, übt so Gemeinheit,
Daß edeler Gemeinschaft Reinheit
Mit Unrecht oft erleidet Tadel.
Nicht scheut selbst Schimpftod, wer ohn' Adel.

1) Die grammatische Genauigkeit fordert gens.

N' i doivent avoir nul domage
Li prodome de bas lignage [1])
En ces paroles, ne n'ont-il;
Tuit li prodome sont gentil.
Cil est partiz de gentillesce
Qui senz et proesce n'adresce,
Et qui vilainne oeuvre maintient,
Ne Deu ne le siecle ne crient.
Huevre qui n'est loiax ne sainne,
Doit estre par reson vilainne,
Et cil qui la fet est vilains
De cuer et de corz et de mains;
Li fiz le Roi, s'il la fesoit;
Ice puis-je prover adroit.
Molt devroient estre asséur
Li Clerc, et net et sain et pur,
Qui les paroles Deu recordent
Si sovent. Por qoi ne s'acordent
A bone vie et à bone huevre?
Par foi qui sa folie cuevre
N'est pas dou tot desmesurez;
Mès j'es [2]) voi si desesperez
En pechié et en covoitise,
Que il ont desperance mise
Entre les genz qui pas ne croient;
Il méismes, ce cuit, ne croient;
Mès des Romains lor vient trestot;
Icel ne blandis ne ne dout [3]),
Por qoi qu'il sont desesperé
Et de trop lait vice blasmé.
Cil sont si parfait deloial
De lor pechié symonial,
Et d'orde vie et de vileinne;
Cil [4]) nos seiment malvese graine.
En lor oeuvre et en lor créance
Concie et croist desesperance.

Doch fecht' ich nicht den Biedermann
Von niedrem Stande hiermit an;
Nicht sei's zum Schaden ihm und Tadel.
Wer ehrhaft ist, der hat auch Adel;
Der Adligkeit doch dreht den Rücken,
Den Herz und Geist also berücken,
Daß er es mit Gemeinem hält
Und Gott nicht fürchtet noch die Welt.
Ein Werk, das recht nicht ist und rein,
Muß als gemein verworfen sein;
Und wer's vollbringt — wer er auch sei —
Der ist gemein — das sag' ich frei —
An Leib und Seele ein Verräther,
Und wär' ein Königssohn der Thäter.
Vor allem ziemt der Geistlichkeit
Die Reinheit und Untadligkeit,
Ihr, die so oft auf Gottes Wort
Hinweiset. — Warum fort und fort
Doch thut sie nichts, es zu erfüllen?
Wer seine Thorheit will umhüllen,
Ist noch nicht ganz aus Rand und Band.
In Sünd' und Lüsten doch erfand
Ich also Viele ganz verzweifelt,
Daß sie die Menschen mit verteufelt,
Die ohne Glauben sind, fürwahr.
Sie selbst sind auch es offenbar.
Das brachten die Römer allein ihnen bei,
Denen nicht Furcht noch Schmeichelei
Ich zolle: denn die sind preisgegeben
Und Schmach belastet ihr Lasterleben.
Das Gesetz mit Füßen treten sie
Durch ihre Sünde der Simonie,
Durch schmutzig Leben und Subelthat.
Sie säen aus die böse Saat;
In ihrer Lehr' und Werke Spur
Da keimt und wächst Verzweiflung nur.

1) Lies: domaige-lignaige, s. V. 200. — 2) St. jes.
3) Wohl richtiger dot. Vergl. jedoch den Reim V. 1062, 1063.
4) Oder Q'il „daß sie — ?"

Des. noirs Moines et des Abez
Suiz-je forment desesperez;

En maint leuz et en maintes Cort
M'en tient li siecles forment cort.
Molt me debotent par paroles
Qui sont et vileinnes et foles;
Li uns à l'autre est testemoines.
Je ne puis maintenir les Moines;
Desconfiz en suiz en maint lieu;
Mès, se Dex plest, c'est por mon preu,
Q'où travail et en la créance
Ai-ge certes grant penitance.
Tuit dient que noz Abaïes
Sont par noz Abbés esbahies,
Destruites sont par noz Abbez.
Ce dient por q'en sui blasmez.

Certes je ne voldroie estre Abbés
De Citiax, ne Cluigni Abbés.
Molt me travaillent et debotent
Et ennuient molt et corroucent [1]),

Que je ne lor sai reson rendre.
Par pou qu'il ne me font desrendre.
Les obediences rebruient;
De ceuls dient que tot destruient.
Certes sovent me font irié.
Seignor, quiex corpes i ai-gié?
En cest point m'ont mis nostre frere,
Que j'en donroie, par Saint Pere,
Doze freres por un ami,
C'onques plus dures genz ne vi.
S'il me voient mesaeisié,
Il n'auront jà de moi pitié;
Et s'il me voient avoir aise,

4) Wird der ſchwarzen Mönch' und Aebte gedacht,
Dann packt Verzweiflung mich mit Macht.
An manchem Ort und Hofe hält
Mich drum gewaltig kurz die Welt,
Und mit gemeinen ſchlechten Worten
Seh' ich verfolgt mich aller Orten;
Einer beruft ſich auf den Andern.
In meinem Schutz nicht können wandern
Die Mönche, die arg mir mitgeſpielt.
Sei mir's von Gott zum Heil bezielt,
Daß ſo mein Glaub' und die Beſchwerde
Mir ſegenvolle Buße werde. —
Von unſern Abteien ſagt jedermann:
Sie ſtaunen beſtürzt ihre Aebte an;
Die bringen Zerſtörung in ihren Schoos,
So heißt's. — Und nun ſchelten auf mich ſie los!
Wahrhaftig, ich möchte Abt nicht ſo
Von Clugny ſein und von Citeaux.
Sie hetzen und quälen, erzürnen mich heiß
Durch Kränkung — blos, weil ich nicht weiß
Ihnen Recht zu geben. Sie treiben es faſt:
Daß lieber davon ich ging' in Haſt.
Nichts wollen von Obedienzen ſie hören;
Sie ſagen, daß dieſe alles zerſtören.
Sie raubten mir oft im Zorn die Geduld:
Herr Gott, was iſt denn meine Schuld?
Unſre Brüder brachten es ſo weit,
Daß, bei Sanct Peter, ich gäbe bereit
Für einen Freund zwölf ſolcher Brüder!
Nie ſieht ſo hartes Volk man wieder.
Wie immer Ungemach mich quäle,
Kein Mitleid fühlet ihre Seele;
Und ſehn ſie mich in Wohlergehn,

1) Etwa corrodent zu leſen? Vergleiche aber me font irié, V. 1068, und den Reim ouent-ouent, V. 1232—1233.

Il me porchaceront mesaise.
Puis me conbat sovent à touz;
Por aus sui forment au desouz.
Or me dit chascuns anuious
Por q'en remue les Prious
Si sovent qu'il n'est pas resons;
Destruites en sont les mesons.
Et de ce me travaillent mont.
Mès tant i a je lor respont
Que por ce sovent les remuent
Qu'il ont poor que il ne puent,
Et por ce les vont remuant
Que il ne deviegnent puant.
Sor moi chierra trestot li gas,
Por ce que je port les noirs dras.
Il a plus de doze anz passez
Q'en noirs dras fui envelopez.
Je ne lor destruis onques rien
Se g' i [1]) fiz onques point de bien.
Dex, moie corpe, je meffis,
Por quoi q'ensi lor est avis.
N'est pas avis au bon cloistriers
Dont est honorez li Mostiers;
Cil servent Deu à haute voiz,
Cil sont jor et nuit en la Croiz.
Nostre Sires en ait pitié,
Que huevre qui n'a pas bon pié
Ne se puet tenir longement.
Jà ne verrez si vaillant gent,
Ne si hardie, ne si fort,
Qui aucuns ne se desconfort:
Là où Sires et chief [2]) lor faut,
En grant bataille rien ne vaut:
Grant bataille r'ont bien covens,
Qant en li tient bien ses convens [3]).
Mès trop en faut hui est li jorz;

Werd' ich auf Pein sie sinnen sehn.
Dann steh' ich oft wider All' in Kampf:
Kein Wunder, thut mir das den Dampf.
Man fragt mich tückisch und gehässig,
Aus welchem Grund man unablässig
Die Priore hin und her versetzt?
So geh' zu Grund ein Haus zuletzt! —
Deßhalb nun greifen mich sie an.
Allein die Antwort hab' ich dann:
Daß Furcht den Wechsel nur gebiete,
Daß ihre Fäulniß man verhüte.
Wollt' man sie so nicht removiren,
Bald würden stinkend sie stagniren.
Mich trifft nun Hohn und alle Plage,
Weil ich die schwarze Kutte trage.
Mehr als zwölf Jahre sind es, seit
Man anzog mir das schwarze Kleid.
That ich drin ja nicht gut, beladen
Doch hab' ich nimmer sie mit Schaden.
Ich bin der Schuld'ge, bin ihr Feind —
Gott — weil's nun ihnen so erscheint!
Der gute Mönch, der's Gotteshaus
Wahrhaft verehrt, legt's anders aus.
Der dienet Gott mit lautem Sang
Ist vor dem Kreuz Tag'-, Nächte-lang.
Des Herrn Erbarmen werd' ihm kund!
Steht nicht ein Werk auf gutem Grund,
Muß es in kurzer Frist zerfallen.
Nie saht Ihr Volk so kühn vor Allen,
So tapfer, stark, nie muthberaubt.
Nichts gilt ein Heer, fehlt ihm das Haupt,
Fehlt ihm der Herr in großer Schlacht.
Den Konventen auch wurd' angefacht
Manch ernster Kampf, wenn ihre Rechte
Aufrecht zu halten man gedächte.
Doch das ist ganz bei Seit' gesetzt;

1) Oder n'i? — 2) L. chiés oder chiez. — 3) Qui vuelent estre à Deu servant.

Trop tient-en mès les Convenz corz.
Li Cloistrier furent ainz Seignor
Que li Abbé ne li Prior
Tant les gardoient chièrement,
Comme li peres son enfant.
Lors estoit Ordre sanz envie;
Or i a tant de tricherie
Que à tot destruire et guiller
Voi si mon afere atorner.
Qar li baraz chascun jor doble
Or dou peschier que l'eve est troble.
Troblée voi-je bien men Ordre;
A paines en [1]) porrons estordre.

Li prodome, li bon Abbé,
Dont li leu furent anoré,
Esposerent en Seinte Eglise
Trois puceles en itel guise,
Qu'eles furent mestres et Dames,
Et establies sor lor ames;
Molt sont cleres, netes et beles,
Ce set-en bien, les trois puceles;
En l'Ordre furent mariées,
Et en Sainte Eglise espousées.
Les nons doit-en bien recorder
Des trois puceles et nommer:
La premiere a non Charitez,
Et la seconde Veritez,
La tierce apele-l'en Droiture.
De ces trois n'avons-nos mès cure,
Por quoi tolues les nos ont
Li Saint Abbé qui ore sont.
En lieu de ces trois nos ont mises

Trois vielles ordes [2]) et assises;
Molt sont et laides et cruax
Ces trois vielles et desloiax.

Zu kurz hält man die Konvente jetzt.
Die Mönche waren früher Herrn
Als Aebte und Priore; — gern
Ward Liebe gegen sie geübt,
So wie sein Kind der Vater liebt.
Damals war ohne Neid der Orden,
Der jetzt so voll Betrug geworden,
Voll Unrath, Schmutz — daß alle Hände
Ich voll zu thun hab' bis an's Ende.
Schaamlos sieht Unterschleif man üben;
Man fischt mit wahrer Lust im Trüben.
Getrübt ward auch mein Orden kläglich
Und kaum ist's noch darin erträglich.

Die guten Aebte brav und werth,
An ihrem Platz mit Recht geehrt,
Die führten einst drei Jungfräulein
In unsre heil'ge Kirche ein,
Als Herrscherinnen drin zu walten,
Und auf das Seelenheil zu halten.
Sie sind so schön, so glänzend, rein; —
Wohl weiß man, die drei Jungfräulein
Sind da vermählet mit dem Orden,
Getraut in heil'ger Kirche worden.
Wohl sollte man noch genau sie kennen,
Und der drei Jungfraun Namen nennen:
Die erste nannte Liebe man,
Wahrheit die zweite, und sodann
Gerechtigkeit die dritte. — Ach!
Niemand fragt mehr den Dreien nach;
Und deßhalb ließen sie uns entführen
Die heil'gen Aebte, die jetzt regieren,
Und schoben an Stelle der Drei — o
Grauen! —
Uns unter drei alte unsaubre Frauen,
Schändliche Betteln, gebückt und häßlich;
Ein Abschaum sind die Drei und gräßlich.

1) Oder: A paine l'en?
2) Méon liest ohne Sinn: ordres.

Des trois vielles sai bien les nons:
La premiere a non Traïsons,
Et la seconde Ypocrisie,
Et la tierce a non Symonie.
Las! com ci a cruel eschange!

Que Traïsons est si estrange,
Ypocrisie si couverte [1]),
Et Symonie si cuiverte,
Et si destroite et si ardanz.
Bien sont ces trois vielles puanz
Hui est li jors Dames do monde.
Celui ne tieng-je pas à monde,
Qui ces trois vielles a et tient;
Molt par doute pou Dieu et crient.
D'une des vielles, ç'est vertez,
Devroit estre toz enconbrez.
Ces trois vielles nos destruiront.
Et li Cloistrier que devenront?
Qui ce sevent et ice voient,
Por folie chantent et proient;
Et cil por coi en Eglise entre
Qui plus n'aime Deu que son ventre?

Je di que c'est vie truande
Que paor a de la viande.
N'osons mès parler ne rienz dire.
Li uns boute, li autres tire;
Itel i a qui se conseille.
Ic' est une trop grant merveille
Que nos connoissons nostre tort,
Et savons que nos sommes mort,
Et que nos avons tout perdu,
Malement sommes decéu.
Diex, tu ies Rois et conseillieres,
Et gouvernierres et jugierres.
Sire, delivre Sainte Eglise

Nicht will ihre Namen ich Euch verzetteln:
Verrath, so heißt die erste der Betteln,
Die zweite nennt man Heuchelei,
Und Simonie die letzte der Drei.
Weh, welch ein Tausch, schnöd' und verrucht!

Verrath ist äußerst ausgesucht,
Die Heuchelei höchst schlau versteckt,
Die Simonie frech schmachbefleckt,
Von Gier entbrannt und höchst geschäftig:
Auch stinken die drei Betteln heftig —
Und sind doch Herrinnen der Welt!
Wer es mit den drei Alten hält,
Den halt' ich nimmermehr für rein:
Nicht lieben kann er Gott, noch scheun.
Schon eine der drei Alten — fürwahr
Bringt alles in Wirrniß und Gefahr:
Vernichten werden uns alle Drei.
Was wird aus den Klosterbrüdern dabei?
Ha, die das wissen und sehn in Ruh,
Die singen und beten in Thorheit dazu. —
Weßhalb noch übt der Kirche Brauch,
Wer Gott nicht mehr liebt als seinen Bauch?

So ist's ein bettelhaftes Leben,
Das scheut, dem Fleisch sich zu ergeben.
Es wagt der Mund kein Wort mehr dran;
Der stopft ihn, jener zerrt daran.
Erholt zwar jeder gern sich Rath,
Doch ist es größte Wunderthat,
Wenn wir für unsre Schuld nicht blind
Einsehn wie wir geworfen sind
Zum Tod; wie Trug uns schändlich fing
Und alles uns verloren ging.
O Gott, Du König und Berather,
Regierer, Richter, Herr und Vater,
Befrei die heil'ge Kirche bald

1) Wohl richtiger: coverte.

De ces trois vielles en tel guise,
Que je voie les trois puceles.
Or seroient-eles noveles,
Que lonc tems a je nes i vi;
A grant tort en sommes parti.

De l'Ordre blanche sui repris
Meinte foiz, et si entrepris
Qu' à poine m'en repuis estordre;
Se ne fui onques de lor Ordre.
Mès por ce ramponez en sui
Que à Clervax quatre mois fui.

Or dit-en que mal m' i provai,

Por ce que tant i sejornai.
Se j'éusse esté en la route
Deux anz ou trois, jel sai sanz doute,
Jà n'en fusse tant ramponez.
Ha! tant en voi de mal provez
Qui chascun jor sont en esprove!
Li plus dou siecle mal se prove.
Quatre mois fui-je à Clervaux;

Ce ne fu mie trop granz max.
Je m'en parti molt franchement;
Travail i oi et paine grant.
I lessai trop et grant envie
Et grant durté et felonnie,
Ypocrisie et murmuire.
N'est pas tot orz qanque voi luire.
Ne luire ne pueent-il mont;
Car n'a nule Ordre en tot le mont
Où ait mainz de fraternité.
S'il ont avoir à grant plenté,
Jà por ce miex ne lor en iert.
Fox est qui grant avoir i quiert,
Ne que nuns autres ait pitié
D'un autre, qant le voit chargié.

Von der drei alten Vetteln Gewalt,
Und führe die drei Jungfraun zurück!
So lange sah sie nicht mein Blick,
Daß ganz als neue sie würden kommen.
's ist Elend, daß sie uns genommen!

5) Gehudelt bin ich vom weißen Orden
Und oft so angegriffen worden —
Kaum halt' ich mich noch auf den Beinen;
Nie zählt' er mich doch zu den Seinen.
Nur darum schmäht auf mich er so,
Weil ich vier Monat zu Clairvaux;
Nun heißt's: schlecht hätt' ich mich angeschrieben,
Weil nur so lang' ich dort geblieben.
Doch gewiß, wenn zwei Jahr oder drei
Ich blieb in ihrer Kompanei,
Man würde so nicht wider mich toben.
Schlecht sah dort Biel' ich sich erproben,
Die auf der Probe standen täglich.
Erprobt doch alle Welt sich täglich!
Vier Monat weilt' ich zu Clairvaux,
Und dieses Leid ertrug ich froh;
Zog frank und frei dann meiner Straße.
Arbeit und Mühsal in vollem Maße
Hatt' ich dort, und ließ zurücke
Neid, Härte, Heuchelei und Tücke,
Und Groll, mehr als Ihr glauben wollt.
Nicht alles, was da glänzt, ist Gold!
Schwach ist's mit ihrem Glanz bestellt. —
Es ist kein Orden in der Welt,
Wo Brudersinn so wenig waltet.
Der Reichthum all, mit dem man schaltet,
Erhebt zum Bessern nicht ihr Leben.
Ein Thor, wer Schätze dort will heben,
Um Andern hülfreich mitzutheilen,
Die bang in Noth und Elend weilen.

Li uns d'aus n'a pitié de l'autre,
Qant le voit gesir sor le fautre,
Pensif ou malade ou destroit.
De ce ne r'ont-il mie droit,
Que trop sont marchéant en faire.
Les berbis tondent li provoire
Qui Corpus Domini manoient;
En mainte guise se desvoient.
Je conteroie mil Eglises

Où il ont lor granges assises;
Partot on viles et paroiches,
Et marrederies et cloches,
Trop plus qu'il n'avoient devant.
Berbis et vaches i a tant,

Et bués et truies qui essouent.

Merveillox essample nos donent,
Q'o cimetiere sor les cors
Ont-il fetes les soz as pors;
Et là font gesir les asnesses
Où l'en déust chanter les messes;
Et puis reprennent tot le mont,
Et dient que tuit perdu sont
Li autres, fors solement il.

Dex! com cil sont et fol et vil
Qui ce dient, et ypocrite,

Et malvès truant et herite!
Ne jà prodom ne le dira.
Bien savons com lor Ordre va:
Mestre coçon et marchéant
Sont-il certes et bien errant.

Granz charroiz moinnent et granz sonmes
Par ces forez, et si r'ont hommes

Mitleid hegt Keiner, sieht den Andern
Er auch auf's Schmerzenslager wandern
Gebeugten Geist's, betrübt und krank.
Auch nicht zu billigen ist ihr Hang,
Auf dem Markte handelnd zu verkehren.
Die Schaafe müssen die Priester scheeren,
Welche das Corpus Domini tragen.
Soweit sind sie vom Weg verschlagen!
Leicht würden an tausend Kirchen gezählt,
Die sie zu Scheunen sich erwählt.
Städte und Sprengel haben sie,
Küstereien und Glocken dort und hie,
Weit mehr als je zuvor; nebst Kühen
Und Schaafen, von denen sie Jungvieh ziehen,
Rindern und Schweinen; — das ist ihr Tempel! —
Sie geben uns wunderbar' Exempel.
Ueber den Leichen auf den Kirchhöfen
Sieht man sie bauen an Schweineköfen,
Und ihre Eselinnen bringen
Dahin sie, wo Messe man sollte singen.
Und dennoch tadeln sie laut und schreien,
Daß alle die Andern verloren seien,
Nur sie allein nicht. — Gott, Allmächtiger,
Ist jemand schlechter und niederträchtiger,
Als die das sagen, die Heuchler und Hetzer,
Verworfnes Lumpenpack und Ketzer?
Kein Ehrenmann wird je so sprechen.
Wir kennen wohl des Ordens Gebrechen,
Erzmäkler und Krämer müssen sie lassen
Mit Recht sich schelten, die stets auf den Gassen.
Mit Wagen und Lastvieh hoch bepackt

Durchziehn sie den Forst. Derb wird gezwackt

Où il font tailles et granz prises;
Lor ententes ont toutes mises
A conquerre qant que il voient:
Les povres genz molt s'en effroient

Que il gietent fors de lor terre;
Touz les envoient à pain querre.
Je m'en parti en itel point,
De loialté n'i laissai point,
Ne de bonté, ne de franchise;
Mès le jor lessai covoitise.
Au Cloistriers lessai plors et lermes;

A ces demore molt li termes
Que li siecles doie fenir;

Cil sont Confessor et Martir.
Li confessez ont tot gaaingnié;
Mès li Martyr sont engignié
Là où pacience lor faut;
Li martires rien ne lor vaut.
As Abbés et as Celeriers
Lessent l'avoir et les deniers,
Et la char et les groz poissons.
Ha! quiex freres, quiex compeingnons!
Cil ont enfermeries dobles;
Les clers vins boivent, et les trobles
En envoient en refroitor
A ceaus qui font le grant labor,
Et il sont chaut et escumées
Des bons mangiers et des poirées [1]),

Et emplisent lor penitance,
Et cil sont en bone créance.
Mès c'est fraternité enverse;
Je m'ameroie miex en Perse

Ihr Hinterſaß', und Schnitt gemacht;
Denn darauf ſind ſie allein bedacht,
Was ſie nur ſehn auch einzuſtecken.
So ſind ſie den armen Leuten ein Schrecken,
Die ſie von ihren Gütern treiben,
Gleichviel, wo ſie als Bettler bleiben.
Ich ſchied von ihnen ſo der Zeit,
Daß nichts von Güt' und Biederkeit
Und Geradheit dort zurück ich ließ.
Nur Habgier, die blieb ihnen gewiß.
Den Mönchen verließ ich Thränen und Schaudern.
Für ſie will allzulang' noch zaudern
Das Weltgericht. — Die rechten Männer
Das ſind die Märtyrer und Bekenner;
Denn wer bekennt, wird alles erlangen.
Doch die Märtyrer ſind hintergangen,
Die nicht bewährt den Dulderruhm;
Nichts nutzet da ihr Martyrthum. —
Den Aebten und Kellermeiſtern laſſen
Ihr Hab und Gut ſie zum Verpraſſen,
Fleiſch und Fiſche zum Geſieder.
O, was für Geſellen, was für Brüder!

Sie haben ein zwiefach Krankenhaus;
Selbſt trinken den klaren Wein ſie aus,
Den trüben ſchicken ſie in den Saal
Für die, die ſeufzen in Arbeitsqual,
Indeß ſie beim trefflichen Mahle ſitzen
Und erhitzt vom Eſſen und Trinken ſchwitzen.
Das nennen ſie Buße thun, und glauben
Rechtgläubig ſei's, ſich das zu erlauben.
Solche Brüderſchaft iſt aufgegeben!
Lieber in Perſien möcht' ich leben,

1) Das Feminin iſt hier unzuläſſig. Lies escumé — poiré.

Q'an [1]) Cloistre vilain sanz pitié.
Molt sont traversé et changié
Li Cloistrier qui servent lor vie
As cuers enflez et plainz d'envie;
Se couchent sovent esmarri
Que mal lor ont le gieu parti.
Trop resta biens au Celeriers;
Trop a de barat es grangiers.
Cil governent tot à lor guise;
Bien les aguillonne et atise [2]);
Trop sont tirant, Dex me [3]) confonde.

Se trop de maus en aus abonde,
Ne nules genz si ne conquierent.
S'il en autrui terre se fierent,
N'en sont plus legier à giter.
Il vuelent saisir et prover
Qu'il doivent tot pranre et avoir,
Ou par aumosne ou par avoir.
L'en ne repuet soffrir lor plet;
Ainz fusse-je Moines retret.
Monter cuident, mais il abessent,
Qant il Deu et lor Ordre lessent.

Jà n' oit en moi tel covoitise,
Ne s'est pas en nostre Ordre mise
Covoitise; n' en i a point,
Tot avons torné à un point,
Ne n' avons d' autrui chose envie,
Ne la vostre ne nos plest mie.
Qui argent nos voudroit doner,
Tost nos en porroit delivrer.
La covoitise soit aus blans!

Als in einem Kloſter ſo gottlos und ſchlecht.
Umgekehrt und verwandelt recht
Sind Mönche, die ihr Leben allein
Dem neidgeſchwollnen Herzen weihn.
Voll Aerger gehn ſie oft zu Bette,
Weil ſie verſpielet bei der Wette.
Zuviel iſt den Kellermeiſtern gelaſſen;
Die Verwalter betrügen außer Maßen,
Die alles leiten nach ihrer Manier.
Sie reizt und ſtachelt für und für
Das Gelüſt der Welt. Sie ſind Tyrannen.
O, triebe Gott ſie doch von dannen! —
Niemand hat ſolche Beutewuth,
Wie ſie ſich ſtürzen auf fremdes Gut,
Behend es plündern und werfen hinaus.
Sie ergreifen Beſitz und folgern draus,
Daß alles ſie nehmen müſſen und haben
Für Geld oder als Liebesgaben.
Ihre Juſtiz mag mich verſchonen;
Will lieber eingemauert wohnen!
Sie fallen, indeß ſie zu ſteigen meinen,
Wenn ſie Gott und ihr Gelübde verneinen.
Nie hab' ich ſolch Gelüſt verſpürt,
Noch iſt ſo Habgier eingeführt
In unſerm Orden. — Dorten gilt
Und wird das Eine nur bezielt:
Nicht fremden Sachen nachzutrachten,
Und die euren ſehr gering zu achten.
Wer uns mit Gelde wollt' beſtechen,
Mit dieſem würden gleich wir brechen,
Die Habgier bleibe den Weißen nur

---

1) St. en, wie 1281: en Perse.
2) Molt les agolaigne et atise
La covoitise de cest monde:
Trop sont tirant, Deus les confonde.
3) Wohl richtiger: les.

Toz lor lés les boz et les plans.

Ne véez-vos des blanz Abbez
Qui porchacent les Evesquez,
Et s'en ont fet un Chardonal?
Jà ne verrez si dealoial,
Touz les autres passe d' envie,
Et d' orgueil et de symonie.
Li boen Cloistrier n' en pueent mès;
Icil sostiennent tot le fès,
Ne ne s'entremetent de rien.
En l'Ordre blanche [1]) assez bien,
Ne di pas qu' assez n'en i ait;
Mès la durté que l'en i fait,
Fet sovent cuers desesperer,

Et boen coraige remuer.

Mès que dirai-ge de Chartrouse
Où chascuns sa viande trouse,
Chascuns a sa meson par lui?
De lor maniere certeins sui,
Et de lor Ordre et de lor vie
Dont ge n'ai gueres grant envie.
L'Ordre ne blasme ne lor estre;
Mès por riens ge n' i voldroie estre.
Trop ont estroit et dur covine;
Chascuns fet par lui sa cuisine.
Tuit menjuent sol, et sol gisent:
Qant lor feu sofflent et atisent,

Ne semblent mie bone gent.
Je ne sai que Dex i entent,
Mès ne voldroie, ce m'est vis,
Estre touz souz en Paradis.
Paradis ne seroit-ce mie
Où je n' auroie conpaingnie.

Sammt all' ihrem Gut und Wald und Flur.
Die weißen Aebte, seht sie haschen
Bisthümer zu bringen in ihre Taschen,
Und sich zu Kardinälen zu machen!
In solchen ungerechten Sachen
In Neid und Stolz und Simonie
Wohl übertrifft kein Andrer sie.
Die guten Mönche sind geschlagen;
Sie müssen alle Lasten tragen,
Auf alle Rechte doch verzichten.
Reich ist der weiße Orden; mit nichten
Sag' ich, daß es an Gut ihm fehlt.
Allein die Härte, womit er quält,
Hat mit Verzweiflung manch Herz geschlagen,
Und läßt all' guten Muth verzagen.

6) Was soll ich melden von Karthaus,
Wo jeder wohnt im eignen Haus,
Und kocht sein Mahl sich selber gar?
Wohl kenn' ich dort die Art, fürwahr,
Den Orden und die Lebensweise;
Doch lockt mich nichts in seine Kreise.
Nicht tadl' ich den Orden und sein Wesen,
Will nur ihn um alles nicht mir erlesen.
Gepreßt und hart ist ihre Lage;
Ein jeder hat seine Küchenplage,
Ißt, schläft allein; und Feuer zu machen,
Die Kohlen zu schaufeln und anzufachen —
Ob das für fromme Leute paßt?
Zwar weiß ich nicht, wie Gott es faßt,
Doch ganz allein — gesteh ich ein —
Möcht' ich selbst im Paradies nicht sein.
Das wäre mir kein Paradies,
Wo alle Gesellschaft mich verließ.

1) Man setze a zwischen blanche und assez.

Jà seus [1]) homs bien ne pensera,
Ne jà pacience n' aura;
Molt a malvaise vie hom souz;
Sovent est pensis et irouz.

Se avoie entor moi cent murs,
Tant seroie-ge plus séurs,
Se compaingnie n' i avoie?
Por rien je ne m' i fieroie
En cels qui se font enmurer;
Mes cuers ne s'i puet acorder.
Folie est; ne me die nus
Que l' en doie enmurer reclus:
Qui s'enmure et met en destroit,
Molt s' aime pou et pou se croit.
Que de Chartrose pas ne semblent?
Sovent se voient et assemblent;
Lor mesons ne sont pas celées,
Bien sont overtes et mostrées;
Ensemble menjuent sovent.
En lor Ordre, si com j' entent,

Ne puet-il avoir grant orgueil;
Un pou l'eim plus que je ne sueil.
Amendé se sont en Eglise

Et de messes et de servise.
Il ont assez dons et porchaz,
Et de parler r'ont grant solaz.
Vaichez ne jumenz n' ont il pas,

Ne nous nes amerions pas
Outre le terme laborer;
De touz se vuelent molt garder.
Bien laborent, por ce les lo;
Il ont assez, et si ont po.
De nule Ordre n' ai tel envie [2]),

Wer einsam ist, denkt leicht auch schlecht
Und niemals übt Geduld er recht.
Wer einsam, führt ein schlechtes Leben,
Wird mürrisch, dem Trübsinn hingegeben.
Ob hundert Mauern mich umsperren,
Bin ich da sichrer in dem Herren,
Wenn gänzlich mir Gesellschaft fehlt?
Nicht wird Vertraun zu dem gestählt,
Der selbst sich ein in Mauern schließt.
Nicht stimmt ihm bei mein Herz. Es ist
Rein Thorheit. Niemand sag': es müssen
Die Mönch' in Mauern sich verschließen.
Wer so sich selbst in Ketten flicht,
Der liebt und traut sich selber nicht.
Doch gleichen dem auch die Karthäuser?
Versteckt nicht liegen ihre Häuser,
Ganz offen, jeglichem zugänglich.
Oft sehn sie, nahn sich unbedenklich,
Speisen zusammen, und ist im Orden
— Hör' ich — der Stolz nie groß geworden.
Ich bin ihm etwas mehr geneigt
Als sonst ich pflege: da sich's zeigt,
Daß in der Kirche durch Dienst und Messen
Sie sich zu bessern nicht vergessen.
Gab' und Erwerb kann ihnen genügen;
Das Reden ist ihr tröstlich Vergnügen;
Nicht halten sie Stuten und Heerden von Kühen;
Und großes Lob wird ihnen blühen,
Wenn sie nicht aus den Schranken scheiden:
Das müssen sie vor Allem meiden.
Sie arbeiten gut, drum lob' ich sie;
Sie haben wenig, genug doch hie.
Dem Orden könnt' ich mich ergeben,

1) Lies: sous (vergl. V. 1343 und 1348).

2) Certes il moinent aispre vie, Denlor Ordre n' ai nule envie. Vergl. 1333, 1335 und 1425. Bei obiger Lesart ist tel entweder zu vertauschen mit meins

Se Ihesucriz me done vie,
Ce m' est avis. En ce mormure [1])
Com es autres: ne je n' oi bruire
Le siecle d' ax ne de lor huevre,
Ne li Ordres point ne se cuevre,
Bien mostrent lor vie et lor estre;
Ne il n' ont Celerier ne mestre
Qui face bourse ne avoir.
Mès je lor vueil faire savoir
Q' en la regle Saint Benooit
Ont-il mespris; einsinc deçoit
Deables la gent et engigne.
Saint Benooiz la droite ligne
Fait la règle à droit compas;
Celer ne la devons-nos pas.
Des malades sont homicide;
Je ne lairoie por l' Eride
Un homme devant moi morir,
Se l' en pooie garantir.
Qant li as malades ne donnent
La char, et il nes en semonent,
Bien puet estre lor Ordre dure
Et cruex, se longuement dure.
Malades qui son mengier pert,
C' on voit morir tot en apert,
Font fere de char abstinance.
Ce n' est pas droite penitance,
Que li desciple Ihesucrist
La mengierent, et il lor dist

De qant q' en devant lor metroit,
Et qanque de par Deu venroit,
Que jà par aus ne fust enquis
Dont il venoit ne où fu pris.

So Jesus Christ mir gönnt das Leben.
Sie und ihr Thun sind nicht der Welt
Geklatsch, gleich Andern, blosgestellt,
Soweit ich seh! Nicht hüllt sich fein
Der Orden in Geheimniß ein;
Ihr Leben und Treiben zeigen sie offen.
Nicht werden Verwalter angetroffen,
Die Geld und Gut zusammenschlagen.
Doch muß ich ihnen ehrlich sagen:
Daß die Regel des heiligen Benedict
Sie sehr verachten. — Also berückt
Und täuscht der Teufel alle Welt!
Wer an Sanct Benedict sich hält,
Muß streng auch seine Regel ehren.
Darf nicht sie bergen und verkehren.
Sie morden ihre Kranken! — Wie?
Um Eris willen ließ' ich nie
Vor mir doch einen Menschen sterben,
Könnt' ich ihn schützen vorm Verderben!
Wenn sie den Kranken Fleisch versagen,
Sie nicht dazu zu mahnen wagen,
Uebt desto mehr, je längre Zeit,
Der Orden Härt' und Grausamkeit.
Ein Kranker, dem man Speis' entzieht,
Ihn offenbar hinsterben sieht,
Auch dem wird Fleisch noch vorenthalten!
Das ist nicht rechter Buße Walten.
Es aßen's Jesu Christi Jünger
Und sprach der Herr: „Nehm' euer Finger
Was man Euch giebt, was Gott bescheert,
Und fragt nicht ängstlich und bethört,
Woher es komme und woher
Beschafft es und genommen wär'."

---

d', oder im verminderndem Sinne (ein so geringes) zu deuten, wie wenigstens das lateinische tantus vorkommt. Zumpt Lateinische Grammatik §. 726.

1) Das es autres läßt erwarten: en cels (an diesen, den Karthäusern, habe ich zu tadeln); mormure vielleicht statt mormuire; s. das Substantivum murmuire V. 1206, mit luire reimend.

S' oï tesmoignier au plus saiges
Que lez et burres et fromaiges
Assez plus grant chalor atrait
A luxure que chars ne fait.
Se il mes paroles entendent,
Por Deu lor pri que il amendent.
Et la droite regle commande
Du malade que char demande,
C' on l' en doinge, s' il la desirre,
C' omme ne doit-on pas ocirre.
Desirrance giete homme mort

Dont il n' a aïde et confort.
De lor conseil ne sai qu' en die;
De lor Ordre n' ai point d' envie.
Tant sai-ge bien, se g' i estoie,
Le premier jor congié penroie.
De religion sanz pitié
Doit-on molt tost penre congié.
S' il nou me voloient doner,
Je sauroie bien esgarder
Par où je feroie le saut.
Je n' aim pas Ordre où pitiez faut,
Com en en a plus grant besoing.

Trop fuissent-il de grant tesmoing,
Se il en otassent durté,
Et il en seinte charité,
As enfers donnassent lor droit,
Einsinc com la regle le doit.
Le bien lor di et lor enseing,
S' il de ce dont je lais repreing,
S' amendent, certes il seront
Meillor assez que il ne sont.

De Chartrouse vos ai dit voir
Ainsinc comme je le cuit savoir[1]);

Die Weiſeſten hör' ich bezeugen:
Der Butter, Käſ' und Milch ſei's eigen
Weit mehr, als man dem Fleiſche zeiht,
Zu reizen zu hitziger Ueppigkeit.
Ich fleh bei Gott, wenn ſie mich hören,
Daß ſie ſich beſſern und bekehren.
Denn es iſt der rechten Regel Gebot:
Dem Kranken, welchem Fleiſch thut noth,
Auf ſein Begehr es ihm zu geben;
Denn tödten ſoll man Niemands Leben.
Solch Schmachten bringt ihn an ein Sterben,
Wo Hülf' und Troſt an ihm verderben.
Was alſo ſoll ich dazu ſagen? —
Gewiß nicht kann ich Sehnſucht tragen
Nach ihrem Orden. — Wär ich drinnen,
Ich ſchied' am erſten Tag von hinnen.
Ein Orden ohn' Erbarmen ſei
Von mir geflohn mit haſt'ger Scheu;
Und wollten ſie mich nicht entlaſſen,
So wüßt' ich kurz mich wohl zu faſſen,
Durch kühnen Sprung mich zu befreien.
Nicht kann ich Lieb' einem Orden leihen,
Dem Mitleid fremd, das ſo noth im Leben.
Sie würden großes Zeugniß geben,
Wenn ſie von ihrer Härte wankten,
Und ſein Recht dem ſchwer Erkrankten
In heiliger Liebe wollten gewähren,
Wie es der Regel Gebote lehren. —
Ich ſprach vom Guten, das ſie adelt;
Wenn ſie in dem, was ich getadelt,
Sich beſſern, dann iſt ſonder Wahn
Es beſſer als jetzt um ſie gethan.

7) Die Wahrheit ſprach ich von Karthaus
Nach meinem beſten Wiſſen aus.

1) Entweder com ſtatt comme, oder: jel ſtatt je le zu leſen.

Auques les [1]) covines du mont,
De cele autre Ordre de Grant-Mont,
Suis-je certeins et puis bien dire,
Se ele amende, ou s' ele empire.
Je resai auques lor covine:
Il font ensemble lor cuisine,
Ensemble boivent et menjuent,
Mès d' itant lor Ordre remuent,
Qu' il ont or, vaches et jumenz,
Et de berbis plus de deus cenz.
Ont-il si lor Ordre tenue,
Que tex beste ne fust véue?
Mès li orgueilz les abessa,
Orgueillouz furent-il mont jà.
Molt les vi Seignors des Barons;
Molt par est granz d' aus li renons.
Mestres les vi, ice fu voirs,
Et des Princes et des avoirs;
Il avoient plus commandises
Que toutes les autres Eglises.
Lor vie tindrent molt coverte;
Mès il l' ont auques descoverte
Por [2]) la guerre qui entr' els fu;
Ce a mout l' orgueil abatu.
Ypocrisie molt se cuevre,
Molt en pou d' ore se descuevre [3]);
C' est uns des vices que plus het
Cil qui tot voit, cil qui tot set.
Les Ordres forment en declinent,
Laidement torment et aclinent
Li ypocrite, que c'est droiz.

Droiture, ne resons, ne foiz,
Ne lor doit aidier en la fin.

Auch kenn' ich wohl und weiß zu preisen
Des andern Ordens Handlungsweisen
Vom Berge Grammont, wo er irrt
Und beſſer oder ſchlechter wird.
Ich weiß genau, wie ſie da walten,
Gemeinſam ihre Küche halten,
Zuſammen trinken und auch eſſen,
Doch ihre Regel ſo vergeſſen,
Daß Geld ſie, Küh' und Stuten mehren
Und über zweihundert Schaafe nähren.
Ihr Orden thut, als ob die Stärke
Solches Viehſtands Niemand merke.
Hochmuth erniedrigte ihn tief,
Da Hochmuth längſt in ihm nicht ſchlief.
Als Herr der Edlen that er groß;
Groß war der Ruf, deß er genoß;
Selbſt Fürſten dienten ihm ohne Sperren
Mit ihrem Gut als ihrem Herren.
Vor allen andern Kirchen war
Er weit bevorzugt offenbar.
Wie's in ihm herging blieb verſteckt,
Bis es der Kampf hat aufgedeckt,
Der endlich Luft ſich in ihm machte
Und ſehr den Stolz zu Falle brachte.
Er iſt in Heuchelei gehüllt,
Die auch ſein Inneres erfüllt;
Und dieſem Laſter in Zorn erglüht
Zumeiſt, Der alles weiß und ſieht.
Das bringt die Orden um Gottes Gunſt.
Wie ſcheuslich iſt das Heuchlers Kunſt,
Er gebückt und geknickt! — Das iſt ihm Recht. —
Vernunft und Glaub' und Treu wird ſchlecht
Bei ſeinem End' ihm dürfen nützen:

1) Lies: des.
2) St. par, wie V. 2003.
3) Et den ses fais et dedens s' uevre.

Ce dient li mestre Devin
Que li escriz dit et tesmoingne.
Ainsi com li enfês enpoigne
La chandoile dont il se cuit,
Ont-il embraciée, ce cuit,
Lor mort, ne lou cuit, ainz le croi.

D' une maniere et d' une loi
Sont ypocrite et papeillon.
De quel part a-il plus reson?
Li papeillons à la lumiere
S' art et ocis: en tel maniere
Chacent ypocrite lor mort
Dont nus n' eschape, ne resort.
Je nou di pas tot por Grant-Mont;
En autres Ordres en a mont.
En Grant-Mont font-il assez bien:
Les Eglises gardent-il bien,
Et de contenance méure
Sont-il assez, et si n' ont cure
Que genz trop grant presse lor facent;
Petit acquierent, pou porchacent.
De ce doit-en dire verté,
Molt afflert bien lor charité:
A mengier donent belement;
Ice font-il adroitement
Par ça defors en un ostel;
Molt est fox qui lor requiert el;
Ça fors le puet-on bien véoir.
Mès là dedenz por nul pooir
Ne seroie une nuit entiere;
Trop me seroit orrible et fiere.
A lor maniere n' à lor Ordre
Ne me porroient-il amordre;
Encor cuevrent-il molt lor estre,
En lor Ordre ne vueil-je estre;
Por rien que je saiche, ne voie,
Jà Dieu ne place que g' i soie.
Molt sont de noble contenance;

So sagen's die Meister, des Glaubens Stützen,
Welche die Schrift uns nennt und bezeugt.
So wie das Kind noch ungescheucht
Das Licht, das es verbrennt, erfaßt,
Umarmen sie den Tod mit Hast,
Der sie — das glaub' ich fest — verbrennt.
Von gleicher Art und Regel nennt
Die Heuchler man und Schmetterlinge;
Vernunft ist beiderseits geringe.
Der Schmetterling am Licht verbrennt
Und tödtet sich; der Heuchler rennt
Selbst in den Tod, dem Keiner entgeht,
Und von dem Keiner aufersteht.
Nicht sag' ich von Grammont das allein;
So mag's auch in andern Orden sein.
Man übt zu Grammont manches Gute;
Die Kirchen halten sie wohl in Hute,
In Klugheit sind sie wohl geborgen,
Und haben deshalb keine Sorgen,
Daß sie das Volk zu sehr bedrängt.
Sie halten sich im Erwerb beschränkt.
Die Wahrheit frei bekenn' ich hier:
Wohlthätigkeit ist ihre Zier.
Höchst schicklich spenden sie die Speise
Und zwar in rechter milder Weise
In einer Herberg' außer dem Hause.
Thor, der sie begehrte in ihrer Klause!
Hier außen kann er's besser finden.
Durch keine Gewalt ließ' ich mich binden,
Drinnen auch nur eine Nacht zu sein;
Die wär' voll Grauen mir und Pein!
Ihr Orden mit seiner Art und Weise
Fesselt mich nimmer an ihre Kreise. —
Noch hüllen sie wohl ihr Wesen ein;
Ich mag in ihrem Orden nicht sein
Um alles, was ich weiß und sehe!
Verhüt' es Gott, daß hin ich gehe.
Sehr edel sind sie von Betragen,

Mès il ne tiennent pas silence:
Il parolent bien au mengier,
Et en dortor et en Moustier;
En Cloistre parolent-il tuit;
Mès molt se gardent bien de bruit.

Ainz ne s' i sorent si garder,
Ne si covrir, ne si celer.
Cels d'Epeingne et de Gascoingne
Metent en France et en Borgoingne

Et là repueplent lor maisons
Des François et des Borgoignons;

Que là où l' en n' a quenoisssance,
Ne parenté, ne acointance,

Est plus dotanz et mains parlanz;
Et li langaiges est pesanz.
Pou les entendent cil de là,
Et cil resont sauvaige çà.
Il sont saige qant il se cuevrent,
Et cil sont fol qui se descuevrent.
De noble contenance sont
Ça fors certes cil de Grant-Mont;
Et là dedenz en lor maisons
S' accordent as ainznez poissons;
Fors sausses et chaudes pevrées
Ont-il certes touz jors amées.

La nuit qant il doivent couchier
Se font bien laver et pingnier
Lor barbes et envoleper,
Et en trois parties bender
Por estre beles et luisanz.
Qant il vienent entre les genz,
Molt les crollent, molt les apleignent.
Mès li Clercdurement s'enplaingnent,
Et li Provoire et li Prior:

Doch haben an Schweigen sie kein Behagen;
Denn in der Kirche und im Schlafsaal
Wird viel geplaudert, so auch beim Mahl;
Und in dem Kloster sprechen sie Alle,
Doch hüten sie sich vor lärmendem Schalle.
Sonst nahmen sie nicht sich so in Acht,
Und verhüllten sich weniger mit Bedacht.
Die aus Spanien und Gascogne
Versetzen nach Frankreich sie und Bourgogne,
Und bevölkern dort ihre Häuser wieder
Durch burgundische und französische Brüder:
Weil dorten, wo man keine Bekanntschaft
Hat, noch Freundschaft und Verwandtschaft,
Man schüchterner ist und weniger spricht,
Geläufigkeit auch der Sprache gebricht.
Denn Wen'ge von hier verstehn sie dort,
Und die von dort nicht hier am Ort.
Klug ist es, an sich fein zu halten,
Und thöricht, offen sich zu entfalten.
Auf edle Haltung außer dem Haus
Gehn sicher die von Grammont aus;
Doch drinnen in ihren Häusern mischen
Sie schnell sich mit den ältern Fischen.
Pfefferbrühen und Saucen stark und heiß
Gab ihr Geschmack schon immer den Preis.
Nachts, da sie liegen und schlafen sollen,
Lassen den Bart sie waschen und rollen,
Kämmen und wickeln und manierlich
In drei Theile binden, daß zierlich
Und glänzend er werde wahrgenommen.
Wenn sie unter die Leute kommen,
Wird gekräuselt und gestrichen daran;
Anstoß nimmt der Cleriker dran
Und Priester und Prior mit bittren Klagen.

Jl sont à molt grant deshonor [1]);
Là n' ont-il nule seignorie,
Nul pooir, ne nule baillie;
Il n' osent chanter au Mostier,
Ne nul service commencier
Jusque li Convert [2]) le commandent,
Et por ice guaires n' amandent.
Jà nul servise n' i feront,
Fors tel com il commanderont.
Li Priors au Mestre demande:
Que dirons-nos? et il commande

Et s' il autrement le façoient,
Li Convers molt bien les batoient.
Maistre et Seignors sont li Convers;
Icist Ordres va en travers;

Là sunt li barbaran greignor.
Voir molt auraient grant paor,
S' il estoient Seignor de moi,
Que j'ai paor qant je les voi.
Cest Ordre, Rome lor consent,
Por qoi de l' or et de l' argent
Estoient seisi li Convers,
Qant il mistrent les Clers en fers.

Tant en donerent qu' à Grant-Mont
Clerc et Provoire sougiet sont.
Ce fu uns commandemens nués,
Là va li chars devant li bués.

Les piors covignes dou mont,
Et touz les leiz pechiez qui sont,
Et touz le desordenement
Consent bien Rome por argent.

Uns blans Chanoines r' a en France

Viel Schimpf auch müssen die ertragen,
Da ihre Herrschaft dergestalt,
Daß ohne Macht sie und Gewalt.
Nicht tönt im Münster ihr Gesang,
Noch wagt zum Dienste sich ihr Gang,
Eh's der Konverse nicht befohlen.
Solch Wesen mag der Henker holen!
Kein Dienst geschieht in andrer Art,
Wie er von dem befohlen ward.
Rückfrage beim Meister der Prior hält:
„Was sollen wir sprechen?" — Und der bestellt;
Und machen anders sie's, so prügelt
Sie der Konverse ungezügelt.
Meister und Herrn sind die Laienbrüder;
Drum geht auch der Orden so querig nieder.
Die Bärtigen haben Ansehn allein.
Gewißlich würden in Furcht sie sein,
Müßt' ich als meine Herren sie schauen.
Mir ist schon sie zu sehn ein Grauen.
Und Rom stimmt bei den argen Dingen,
Weil die Konversen in ihren Schlingen
Schon Gold und Silber hielten gefangen,
Als die Cleriker sie mit Fesseln umschlangen.
Damit erkauften zu Grammont sie frei
Der Priester und Cleriker Sklaverei.
Das war ein neues Gebot im Land,
Daß den Wagen man vor die Stiere spannt.
Die schlechtesten Praktiken in der Welt,
Die Sünde, die sich in Schmach gefällt,
All' Unordnung, sie wird gebilligt
Von Rom, wird Geld ihm dafür bewilligt.

8) Auch weiße Canonici giebt es jetzt

1) Molt i sont à grant deshonor. — 2) Schreibe Convers.

Qui sont de noble contenance;
Furent certes et de grant pris.
Tant nos ont de lor Ordre apris,
Que pou sont chier, hui est li jors,

D' ex c' on les vi Seignors des Cors,
Molt fu lor Ordre de grant bruit;
En pou de tens se sont destruit.
Trop ont lor covine moustré;
Ce sont icil de Premoustré.
Trop font lor folie savoir,
Ne lor vient pas de grant savoir.
Cil ne vivent pas sor chapel,

De grant maniere sont isnel
De tout perdre, de tout destruire;
Malement font le siecle bruire
De lor faiz et de lor folies.
Dex! com très nobles Abaies
Avoient, et beles maisons,
Et terres et possessions!
Bien voi q' anemis et pechiez
Les a et sorpris et liez.
Il batent molt bien lor Abbez;
Lor pechiez lor a molt grevez
Qu' il ont tot perdu sanz retor.
Molt parfurent de bel ator

Et de grant richesce comblé

Et molt proisié, et mont amé.
Trop ont vendu et engaigié;
Nostre Sires en ait pitié!

Jà mi mot ne lor puisse [1]) nuire,

Nuns ne les péust miex destruire,

In Frankreich. Ihr Weſen iſt adlig, geſetzt,
Und ſie waren gewiß von hohem Werth.
Doch hat uns jetzt ihr Orden belehrt,
Daß ſie unwerth worden, ſeit ſie ſich gefielen,
An den Höfen die Herren zu ſpielen.
Des Ordens Ruf war unerhört,
Doch haben ſchnell ſie ihn zerſtört.
Ihr Wandel giebt Beweis dafür.
Von Prémoutrée, die mein' ich hier.
Ihre Thorheit zeigen ſie allzuoffen;
Weisheit wird wenig bei ihnen getroffen.
Sie wiſſen ſich nicht nach der Decke zu ſtrecken,
Verſtehn es alles zu verſchlecken
In großem Stil und zu zerſtören.
Die Welt läßt lauten Tadel hören
Ueber ihr Thun und thöricht Weſen.
Gott, wie war ihr Beſitz erleſen
An ſchönen Häuſern, Ländereien,
Und den herrlichſten Abteien!
Der böſe Feind und die Sünde kamen
Ueber ſie, die ſie in Feſſeln nahmen.
Hart trifft das ihrer Aebte Würde;
Schwer tragen ſie der Sünden Bürde,
Da ſie alles unwiederbringlich verloren.
Sie hatten ſich ſchönſten Schmuck erkoren,
Waren mit Fülle des Reichthums umgeben,
Geprieſen und höchſt geliebt im Leben;
Doch alles iſt verkauft und verpfändet.
Wolle Gott, daß er ihnen Erbarmen ſpendet!
Mag nicht mein Wort ihnen Schaden bringen.
Niemandem kount' es beſſer gelingen,

1) Lies puissent.

Si com il méismes se sont. | Als ihnen selbst, sich zu Grunde zu richten.

Li autre Chanoine par ont | Die andern Canonici — laßt Euch berichten —
Meillor cure et meillor aïz. | Sind besser in Pfleg' und in Hülfe berathen,
Ce sont cil as blans sorpeliz, | Die das weiße Chorhemd an sich thaten.
As noires chapes d' isanbrun; | Mit dem schwarzen Mantel von Isembrun.

En cels a dou noir et du brun. | So giebt es Schwarze und Braune nun,
Ices dui genz d' une Ordre sont, | Und in Einem Orden zweierlei Trachten,
Une vie et une rêgle ont, | Die Ein Leben und Eine Regel beachten,
S' il ne l' ont changiée ou deffaite. | Sofern sie nicht sie verkehrt und zerstört.
Mès une rêgle lor fu faite, | Nur Eine Regel ward ihnen gewährt,
Et se il de riens se descordent, | Und wenn sie in irgend etwas sich spalten,
Assez voi à cui il s' acordent. | Weiß ich doch, worin sie zusammenhalten.
Entr' aus n' a plus de difference, | Kein Unterschied ist außer dem einen,
Mès qu' il ne sont d'une semblance. | Daß sie einander nicht gleich erscheinen.
Il sont Chanoine blanc et noir; | Doch mag man sie Schwarze oder Weiße nennen,

Mès bien font lor Ordre savoir. | Ihren Orden lassen sie klar erkennen.
Ce n' est pas Ordre qui se cuevre, | Das ist kein Orden, der sich versteckt;
Bien monstrent lor vie et lor huevre. | Ihr Leben und Treiben steht aufgedeckt.
Sainz Augustins lor rêgle fist, | Ihre Regel machte Sanct Augustin,
Qui bones costumes i mist, | Und legte so guten Brauch dahin,
Que je porroie bien soffrir. | Daß ich mit Recht sie könnte dulden.
Jà lor Ordre ne doit faillir; | Nie darf ihr Orden was verschulden;
Bien furent assiz et rieglé. | Gut wurden geregelt sie und gesetzt;
Un petit sont plus ordené; | Doch Wenige halten die Regel noch jetzt.
Mès molt les voi ore [1]) reculer. | Viele seh ich weichen, die sich sperren:
Ce sont Chanoine reguler. | Das sind die regulirten Chorherren.

Pou tiennent Ordre li meillor; | Deren Beste halten die Ordnung wenig.
N' auroie pas trop grant paor, | Würd' ihrem Orden ich unterthänig,
S' en lor Ordre renduz estoie; | So machte das mir wenig Sorgen;
Je cuit que bien la sofferroie. | Ich fühlte mich leiblich drin geborgen.
L'Ordre des Chanoines rieglez | Die regulirten Chorherrn fänden

1) Der Sylbenzahl wegen lies or.

Porroie-ge soffrir assez.
Qu' il sont trop netement vestu,
Et bien chaucié et bien péu.
Il sont dou siecle plainnement,
Il vont par tout à lor talent.
Ic' est l'Ordre Saint Augustin,
Qui fu cortois, par Saint Martin!
Plus que ne fu Sainz Benooiz.
Ce m' est avis et plus adroiz.
Icist Chanoine que je di,
Ont bone Ordre, jel vos afi.
Il sont trop noble vivandier;
Il parolent bien au mengier.
Mès à Cluigni, qant on menjue,
Estuet joer à bouche mue.
Trop sont à Cluigni voir disant
De ce que il ont en covant;

Toutes lor ententes i metent,
Trop tiennent bien ce qu' il prometent.
Lor convine éusse plus chier,
S' il fussent un pou mençongier;
Trop tiennent bien lor convenanz.
Que il prometent là dedenz.
Il me promistrent, sans mentir,
Que qant je voldroie dormir,
Que il me covenroit veillier,
Et qant je voldroie mengier,
Qu' il me feroient géuner.
Plus me grieve trop de parler

Qu' il me tolent, que d' autre chose.
Il n' ont prou tens; nus n'i repose:
Toute nuit braient où mostier;

Mès ce m' i a molt grant mestier
Qu' il m' i lest dormir en estant;
Par foi travail i a molt grant.
Et quel repos ont-il le jour,

Schon deßhalb Gnad' in meinen Händen,
Daß sie so sauber gehn gekleidet,
Und wohl beschuht und wohl geweidet;
Denn sie gehören ganz der Welt.
Sie gehn, wohin es ihnen gefällt.
Das ist der Orden des heiligen Augustin!
Und der war höfisch, bei Sanct Martin,
Mehr als der heilige Benedict. —
Wahr ist's, wie ich mich ausgedrückt.
Diese Canonici, die ich nannte,
Sind guter Ordnung, wie ich bekannte.
Sie sind anständige Lebemänner,
Sie reden bei dem Essen wie Kenner,
Während zu Clugny man bei dem Mahl
Nur stumme Rolle spielt — zur Quaal.
Zu sehr zur Wahrheit wird gebracht,
Was man sich zu Clugny zur Pflicht gemacht.
Dahin geht streng ihr ganzes Streben,
Nichts vom Gelübde nachzugeben.

Mir wäre lieber ihr Verhalten,
Ließen einwenig sie Lüge walten.
Sie halten mit zu starren Sinnen
An dem, was sie gelobt da drinnen.
Denn sie versicherten ohne Lüge:
Wenn ich Gelüst zum Schlafen trüge,
So würd' es Pflicht mir sein zu wachen;
Wollte mein Hunger laut sich machen,
So würden sie mich fasten lassen.
Mehr schmerzt mich's, müßt' ich's dahin fassen:
Sie seien mich hinzumartern gemuth.
Nie haben Zeit sie; Keiner ruht.
Sie plärren im Münster die ganze Nacht;
Mir ist's Bedürfniß — sei's geklagt —
Dann wenigstens im Stehn zu schlafen.
Ach, welche Mühsal' dort mich trafen!
Und wo ist Ruh am Tag zumal,

Fors solement en refretour?
Là nos aportent hués pugnais

Et feves à tout le gainbais.
Certes sovent en suiz iriez:
Por ce que li vins est moilliez,
Me fet mal cuer après les hués,
Que trop i a du boire au bués.

Jà i a molt vilain covent,
Qui me donroit vin de covent,
N' en seroie-je jamès yvre;
Moit [1]) i fet miex morir que vivre.
Benooiz soit Sainz Augustins!
Des bons morsiauz et des bons vins
Ont li Chanoine à grant plenté.
Molt sont gentilment atorné;
Ice porroie bien souffrir,
Que j' aim miex vivre que morir.

Au Temple fusse, c' est la voire,
Plus volentiers qu'en l' Ordre noire
Ne qu' en nule Ordre que je voie;

Mès por rien ne me combatroie.
Bone Ordre ont et bele sanz faille,

Mès ne me siet pas la bataille.
Par foi molt très bien se contiennent;
Molt par amendent qant qu' il tiennent.
Molt sont prodomme li Templier;
Là se rendent li Chevalier

Qui ont le siecle asavoré,
Et ont et véu et tasté.
Là ne fet pas borse chascun,

Als nur allein im Speiſeſaal?
Für jedes Wammes doch ſchleppt man herbei
Nur ſtinkende Eier und Bohnenbrei.
Oft hat es mich in Zorn gebracht,
Wenn ſie den Wein ſo dünn gemacht,
Und ſo mit Ochſengeſöff gepaart,
Daß mir übel und weh nach den Eiern ward.
Das iſt ein gemeiner Kloſterverein,
Der mir verabreicht Kloſterwein,
Der nie ein Räuſchchen mir kann geben.
Lieber todt, als dort zu leben!
Sanct Auguſtin ſei benedeit!
Den Canonikern ſind reichlich geweiht
Gute Biſſen und guter Wein;
Anſtändig iſt ihre Kleidung und fein.
Dort meint' ich weniger zu verderben:
Denn leben will ich lieber als ſterben.

9) Lieber im Tempel — geſteh' ich ein —
Als im ſchwarzen Orden möcht' ich ſein,
Und in irgend andrem, ſoweit ich ſie kenne —
Nur daß ich nicht auf's Fechten brenne.
Seine Ordnung iſt gut und ſchön fürwahr,
Doch iſt mir fatal die Schlachtgefahr.
Vortrefflich iſt's mit ihm bewandt;
Er hält ſein Gut in beſtem Stand.

Die Templer ſind ehrenhaft und fein,
Denn Ritter treten dort nur ein,
Welche die Welt mit ihren Gaben
Gekoſtet, geſehn und geſchmecket haben.
Da führt nicht jeder eigne Kaſſe;

1) St. molt.

Et s' est touz li avoirs aün.
C' est l'Ordre de Chevalerie;

A grant honor sont en Surie.
Fierement les doutent li Turs,

Qu' il font d' els et chastel et murs.
Jà en bataille ne fuiront;
Par foi ce m' ennuierent [1]) mont.
S' en lor Ordre rendus estoie,
Tant sai-je bien que je fuiroie.
Jà n' i atendroie les coux;
De ce ne sui-je mie foux.
Trop se combatent fierement;
Jà por pris, ne por hardement
Ne serai, se Dex plest, ocis.
Miex vueil estre coarz et vis
Que morz li plus prisiez du mont.
Je sai bien que li Templier ont
Ordre bele, bone et certainne;
Mès la bataille n' est pas sainne.

Bian se contiennent en Eglise;
Tuit vuelent oïr lor servise.
Jà li Templier ne perdront oeuvre;
Vaillant sont, se Dex me sequeure;
As hores iroie-je bien;
Tot ce ne me grêveroit rien.
Jà n' i feroie nule faille,
Fors qu' à l'ore de la bataille
Jà lor faurroie plainement,

Que jà n' i tenroie covent.
Tout lor claim quite celui pris;
Jà n' i seroie mors ne pris.
Se Dex plest, bien m' en garderai,
Et toz jors voir les amerai,
Qu' en aus se mostre bien raisons.

Ihr Gut ist allgemeine Masse.
Das ist der Orden des Ritterthums.
In Syrien stehn sie in Fülle des Ruhms;
Den Türken sind sie ein Graun und Schauer,
Dieweil sie stehn wie Burg und Mauer.
Sie fliehen niemals in der Schlacht.
Fürwahr, ich wär' in Pein gebracht,
Wenn ihrem Orden ich angehörte,
Da ich zur Flucht mich sicher kehrte.
Wozu, daß ich auf Hiebe harre?
Da wär' ich wirklich doch ein Narre.
Sie schlagen sich mit größter Wuth;
Doch Gott verhüt's, daß Kämpfermuth
Und Ruhmsucht in den Tod mich bringe!
Schätzt lieber mich als feig geringe,
Als daß mich todt Ihr höchlich preiset.
Gewiß, der Templerorden erweiset
Als gut sich, schön, und treu im Rechten,
Doch nicht gesund steht's um sein Fechten. —
Sie halten sich mit Ernst zum Tempel,
Und sind im Dienst drin ein Exempel.
Weiß Gott, nicht eitel sind ihre Werke
Und Heldenmuth ist ihre Stärke.
Ihrer Horen würd' ich gern mich freuen,
Und nicht im Mindesten mich scheuen
In Allem ohne Fehl zu dienen,
Doch völlig fehlen würd' ich ihnen
In der Stunde der Schlacht. — Ich kann's versprechen,
Da würd' ich mein Gelübde brechen.
Gern laff' ich diese Ehre ihnen,
Will Haft und Tod mir nicht verdienen;
Will's Gott, so hüt' ich mich vor diesen.
Doch seien sie stets geliebt und gepriesen
Denn es regiert Vernunft ihr Walten,

1) Var.: ennuieront.

Molt tienent netes lor maisons;
Joustise tienent grant et fiere,
Por ce est l' Ordre plus bele et chiere.
Mès de deus choses sont crié
Mainte foiz, et sovent blasmé,
Dont il ne sont pas quenoissant,
Et Dex ne het nul vice tant.
Covoitous sont, ce dient tuit,
Et d'orgueil r'ont-il molt grant bruit.
C'est touz li maux que g'en puis dire,
Lor afaires de plus n' empire.
Riche sont et bien maisoné,
Et chier tenu et molt amé.
Mès trop sont et cruex et mal
Icil dui vice desloial.
Por Deu lor pri qu' il se chastient;
Ce sachent-il, que tuit le dient.
En aus doit estre humilitez,
Que Dex les a mont honorez;
Et li blanz mantiax et la Croiz,
Dont ferment lor ovre et lor voiz.
D' omme qui mainne bone vie
Doit bien estre la voiz oïe;
Bien puet séurement parler.
Li Templier se pueent mirer
Et en la Croiz et où mantel;
Monstrer lor puis et bien et bel,
Que li blans mantiaus senefie
Humilité et nete vie,
Et la Croiz Ordre et penitance;
Et bien puis dire sanz doutance
Que la Croiz fu où mantel mise
Devant, por ce que covoitise,
Ne orguiex ne s' i doie metre.
Si com li Clers tient vers la letre
Les iaux por sa leçon savoir,
Doivent esgarder et vooir
Li Templier vers la Croiz la voie,
Où Dex les mete, où Dex les voie.
Qui bone voie tient, s' esploite;

Ihre Häuser sind sauber gehalten;
Ihre Gerechtigkeit ist groß und strenge:
Das ist ihres Ordens schönstes Gepränge.
Durch zweierlei sind sie verschrieen,
Und werden des Tadels oft geziehen:
Und sie begreifen's zu wenig fast,
Da Gott doch mehr kein Laster haßt.
Habsüchtig sind sie und berüchtigt
Durch Stolz, wie jeder sie bezüchtigt.
Die Sünden sind's nur, die ich weiß;
Nichts andres mindert ihren Preis.
Reich sind sie, herrlich angesessen,
Geehrt, geliebt auch unermessen;
Doch jene beiden Laster fraßen
Verderblich um sich sonder Maßen.
Ich fleh zu Gott, daß sie sie büßen!
Daß jeder es sagt— sie sollens wissen!
Von Demuth sei ihr Sinn genährt,
Da Gott sie also hochgeehrt.
Der weiße Mantel und das Kreuz
Bestät'gen ihr Wort und Werk allseits.
Des treuen Biedermannes Lehre
Die ist wohl werth, daß man sie höre.
Mit Sicherheit darf er verkünden:
Einen Spiegel soll der Templer finden
In Kreuz und Mantel. Recht und klar
Mach' ich es ihnen offenbar:
Der weiße Mantel, der ihm gegeben,
Bedeutet Demuth und reines Leben:
Das Kreuz die Buß' und heil'gen Stand;
Und zweifellos werd' ihm bekannt:
Vorn auf den Mantel ward gesetzt
Das Kreuz, daß Stolz und Habsucht jetzt
Und nie dahinter sich bergen darf.
Wie nach der Schrift der Lector scharf
Hinschaut, will die Lection er können,
So soll der Templer schaun und rennen
Dem Kreuze nach, als jenem Pfad,
Auf den ihn Gott gewiesen hat.
Heil, wer sich hält auf rechten Wegen;

Or lor doint Dex tenir la droite;
Solement qu' il n' aient orgueil,
Ne covoitise, lor bien vuel [1]);
Et lor vie et lor contenance
Aim-je molt et lor acroissance;
Et lor hardement lor otroi,
Mès il se combatront sanz moi.

Molt revi les Hospitaliers

Outre mer orguillouz et fiers;
Molt les vi en Iherusalem,
Et de grant pris et de grant sen.
A Saint Jehan de l'ospital
Vi mont lor avoir communal.
Por ce lor a-en fet le bien;
Por autre chose n' i a rien.
Bien ne doivent pareil [2]) avoir.
Por ce ont richesce et avoir.
Rien ne doivent avoir parel [3]),
Mès il devroient estre tel
Com hospitalitez demande,
Et comme charitez commande.
Tout ont lor afere changié,
Q' ospitalitez n' i voi-gié;
N' il ne vont pas selonc reson,
Qant ne lor membre de lor non.
L' en dit qu' il sont hospitalier;
Li nons les devroit esveillier.
Le non devroient-il sauver
Et deçà mer, et delà mer.
Trop ont lor estre bestorné;
Trop ont l'ospital oblié.
S' il nel pueent fere delà,
Por qoi ne le font-il deça?
Que là où il n' a charité,

Dazu geb' ihnen Gott den Segen!
Entſagen ſie Habſucht und Uebermuthe,
So wünſch' ich ihnen alles Gute.
Ich liebe ſehr ihr Leben und Treiben;
Sie mögen ſtets im Wachſen bleiben,
Ihr Leben auch wie Helden wagen,
Mein'thalb, — nur ohne mich ſich ſchlagen.

10. Jenſeits des Meeres die Hospitaliter,

Hochfährtige und ſtolze Gebieter,
Die viel in Jeruſalem ich betrachtet,
Fand ich großſinnig und ſehr geachtet.
Dem heil'gen Johann vom Hospital
Iſt all ihr Gut geweiht zumal.
Dazu ward es verliehn allein
Und zu nichts Andrem ſollt' es ſein.
Ihr Reichthum all' iſt ſo beſtimmt,
Daß Keiner Eignes davon nimmt.
Für ſich beſitze Niemand Gut!
Doch weh! daß Keiner darnach thut,
Wie Gaſtfreiheit es auferlegt,
Und Chriſtenlieb' es heiſcht und pflegt!
Denn dem entgegen ſind ihre Werke,
Da nichts von Gaſtfreiheit ich merke.
Vernunft nicht leitet ihr Ermeſſen,
Da ihres Namens ſie vergeſſen.
Man nennt ſie Brüder vom Hospital;
Der Name ſollte ſie wecken all,
Sie ſollten retten des Namens Ehr'
Dieſſeits und jenſeits überm Meer.
Doch hat ihr Weſen ſich verrenkt;
Niemand des Hospitals gedenkt,
Und weicht man jenſeits von der Pflicht,
Was beſſert man es dieſſeits nicht?
Wo Liebe nicht die Kraft des Lebens,

1) Beſſer vueil. — 2) Lies: par els.
3) Lies: par el.

Ne verrez hospitalité.
Là n'est pas Dex, li nons est fax:
A grant tort a non hospitax.
Se il n' i a ce que je di,
Bien nos en a li nons menti.
Non di pas por aus solement;
Par tout faut si plenierement
Charitez, qu' il n' en i a point;
Molt est li siecles en mal point.
Charitez ne faut pas, je ment;
Diex est charitez voirement.
Mès cil faillent à charité,
Qui ont promis et proposé
Que il en charité seront,
Et hospitalité feront.
S' il ne font ce qu' il ont promis,
En grant folie se sont mis.
Promis ont hospitalité
Et foi et ordre et charité.
Celui qui quiert molt bien sa dete,
Molt est fox qui trop s' i endete;
Ne qui guiler le cuide au loing
Qu' il a tot enclos en son poing.
Bien quenoist guiles et abez
Cil qui velt si avoir ses dez;
Lui ne puet-il mie guiler,
Ne engignier, ne abeter.
Il quenoist tot et set et voit;
Il voudra tout jugier adroit.
Le droit devons-nos molt amer,
Qant par lui nos convient aler;
Par le droit chascun s' en ira
Au droit jugement qui sera.

Mais cil seront laidement mort,
Où li drois troveront lou tort.
Des prodomes a-il assez
En l'ospital, c' est veritez;
N' il ne lor doit mie desplere,
Se ge di ce qu' il doivent fere.

Da ſucht Ihr Gaſtlichkeit vergebens;
Der Nam' iſt falſch. Da iſt nicht Gott.
„Vom Hospital" — der Nam' iſt Spott,
Wenn fehlt, was oben vor ich trug.
Sehr täuſcht der Name uns mit Lug.
Nicht ihnen einzig gilt mein Wort.
Die Liebe floh ſo völlig fort,
Daß ſie verſchwunden aus der Welt,
Mit der es gründlich ſchlecht beſtellt. —
Nein, Liebe floh nicht — das war Spott!
Denn die wahrhaft'ge Lieb' iſt Gott.
Als lieblos aber ſind gerichtet,
Die ſich mit Wort und Werk verpflichtet,
Zu wandeln auf der Liebe Wegen,
Und danach Gaſtfreiheit zu pflegen:
Wenn ſie, was ſie gelobt, nicht halten.
Da muß die Sünde ſich entfalten.
Ihr Gelübde war Gaſtfreundſchaft,
Gehorſam, Lieb' und Glaubenskraft.
Ein Thor, wer Jenem ſchuldig bleibt,
Der all' und jede Schuld beitreibt!
Der wird ihn nimmer entrinnen laſſen,
Da ſeine Hände das All umfaſſen.
Dem ſind alle Ränk' und Schliche bekannt,
Der keine Schuld läßt aus der Hand;
Den führt er ſchwerlich hinter's Licht,
Betrügt und hintergeht ihn nicht.
Denn Er weiß alles, ſieht's, erkennt's,
Spricht nach dem Recht nur die Sentenz.
Drum ſollen treu das Recht wir lieben,
Da deſſen Bahn uns vorgeſchrieben.
Das Recht iſt's, dem wir nachgehn ſollen,
Wenn zum rechten Gericht wir gelangen wollen,
Und leidigen Tod wird der empfinden,
Den die Gerechten auf Abweg finden. —
Der Ehrenmänner giebt's genug
Im Hospital — das iſt kein Lug —
Sie mögen drum mir zürnen nicht,
Ermahn' ich ſie an ihre Pflicht.

Trestotes les Ordres qui sont,
Hospitalité promis [1]) ont;
Et la doivent einsinc com il.
Tesmoing auroie plus de mil
Que je di de ce verité.
Ordre fut faite en charité;
De charité doit estre plainne.
Uns Moines puet soffrir grant painne:
Trop puet lire, trop puet chanter,
Et travaillier et géuner.
Mès s'il n'a charité en soi,
Molt li valt pou, si com je croi.

Ainsinc est comme mesons wide,
Où l' iregne file et desvuide;
Mès tost ront ce qu'ele a filé.
De l'omme où il n'a charité

Vos di que c'est wide maisons,
Que Dex n'est en lui, ne raisons
En maison vuide bruit bien venz,
Ainsi bruit-il en maintes genz.
L'omme vos tieng-je bien à vuit
Où il n'a riens fors que le bruit.
Por bruire, ne por géuner

Ne puet-on bien s'ame sauver,
Se foi et charité n' i a;
Nostre Sires bien le mostra.
Celui qui [2]) tant ot géuné
Et en la roche demoré,
Qui por ce qu'il oit d'un larron,

Qui por un bienfet ot pardon,

Se mescrut et desespera;

Es iſt von allem und jedem Orden
Ja Gaſtlichkeit gelobet worden;
Gleich ihm ſoll jedem ſie ſein eigen.
Ich habe mehr als tauſend Zeugen,
Daß darin Wahrheit ich berichtet.
Der Orden ward in Lieb' errichtet;
Von Liebe ſoll erfüllt er ſein.
Ein Mönch mag dulden große Pein,
Mag ſehr viel leſen, ſehr viel ſingen,
Arbeiten, faſten, Geißel ſchwingen:
Doch wenn er keine Liebe nährt,
Iſt's — glaub' ich — ihm von keinem Werth.

So iſt er wie ein ödes Haus,
Wo die Spinne ſpannt ihre Netze aus;
Wie bald zerreißt, was ſie geſponnen!
Vom Menſchen, der Liebe nicht gewonnen,
Sag' ich: er iſt ein ödes Haus;
Gott und Vernunft entwichen draus.
Ein ödes Haus durchſauſt der Wind;
So ſauſt's durch mancher Leute Kind.
Ich halte den für öd' und leer,
In dem nur Sauſen iſt und nichts mehr.
Durch ſolch Geſaus von Faſten und Beten
Kann man nicht ſeine Seele retten,
Wenn nicht ſie Glaub' und Lieb' erfüllt;
Das zeigt uns klar der Heiland mild.
Einer der viel ſich mit Faſten kaſteit
Und lebt' in Felſeneinſamkeit
Fiel, als er von einem Schächer vernommen,
Daß er wegen Gutthat Gnade bekommen,
In Unglauben und Verzweiflungsnoth.

---

1) Lies: promise.
2) Vergleiche der Conſtruction wegen v. 1838 und Wörterbuch larron.

Einsi se pert cil qui foi n'a.
Dex n'aime pas fole abstinence,
Ne ypocrite contenance.
Molt se travaille de povre huevre
Qui d'ypocrisie se cuevre;
A grant besoing gueres ne vaut,
S'est huevre qui tost ront et faut.
Ainsinc legierement s'en vet
Com l'uevre que l'iraigne fet.
Si com li ors sor touz metax
Est plus chiers, fu li hospitax
Dou mont la plus chiere maisons.

Chiers fu li leus, chiers fu li nons,
Tant com charité lor dura;
Molt sont riche, bien lor esta.
Li hospitax fu bien assis;
Por i a tant li siecles mis.
Bien fu assis et devisez;

Por ce fu jà molt honorez,
Mès ce que fu, n'est ore mie;
Molt tost se despiece et esmie
La foible huevre qui luist defors.
Sor le cuivre luist bien li ors;
Mès tost faut cele doréure;

Huevre de foi longuement dure,
Li cuivers pert com il descuevre;
Toz jors devroit durer bone huevre;
L'ospital vi-je jà doté,
Et de bele huevre enluminé.
Molt se prove malvesement

Qui de bone huevre se repent.
Trop verse malement et tume
Qui se part de bone costume.
Riche sont li hospitalier;
S'il maintenissent lor mestier
A quoi il furent establi,

So iſt, wem Glaube fehlt, ſündentodt.
Gott liebt nicht thörichtes Entſagen
Noch heuchleriſches Manteltragen.
Der quält mit eitlem Werk ſich ab,
Der ſich die Heuchelmaske gab.
Wo's Großem gilt, da tauget nicht
Ein Werk, das morſch zerfällt und bricht.
Hin ſchwindet leicht es und vergeht,
Wie Spinnengewebe wird verweht.
Gleich wie das Gold vor allem Metall
Das wertheſte iſt, ward's Hospital
Als das wertheſte Haus der Welt betrachtet;
Sein Ort, ſein Name war geachtet,
Solange Liebe darin wohnte.
Reichthum und Fülle dorten thronte.
Das Hospital war wohl beſtellt,
Denn Vortheil zog's von aller Welt
Durch Schenkung, Gaben und Vermächtniß;
Sehr ehrenvoll ſtand's im Gedächtniß.
So war's, doch iſt's mit nichten jetzt.
Sehr bald zerſtückt wird und zerfetzt
Ein nichtig Werk, das außen gleißt.
Wie man auch goldig Kupfer preiſt,
Doch die Vergoldung wird ſchnell vergehen.
Ein Glaubenswerk ſoll lang' beſtehen!
Der Gleißner fällt, ſinkt hin ſein Kleid;
Gut Werk ſoll dauern in Ewigkeit.
Gar herrlich ſtand das Hospital,
Glänzend in guter Werke Strahl;
Doch ſchlecht bewährt ſich — das ſteht feſt —
Wer gutes Werk ſich reuen läßt.
Unſelig taumelt hin und fällt,
Wer gute Gewohnheit feſt nicht hält.
Die Hospitaliter in Reichthum ſtehen;
Wenn treulich ſie den Dienſt verſähen,
Wozu ſie einſt geſtiftet worden,

Nule meillor Ordre ne vi.
Forment amassent et conquierent;
Forment porchassent, forment quierent,
Confraries ont et granz rentes;

Bien i devroient lor ententes
Torner en hospitalité,
Et en veraie charité.

Molt fu cortois et bons truanz
Durans Chupuis [1]) et soduianz,

Qui les blans chaperons trova
Et les seignauz au piz donna,
Donna, non fist, ainz les vendoit,
Mestrement la gent decevoit.
Molt en conquist or et argent,
Molt par sot bien guiler la gent;
Il en guila bien deux cent mile.

Puis ont trové mainte autre guile
Li truant qui convers se font

De Saint Antoine, mès il sont

Tuit li plus mestre guiléor
Qui onques fussent sanz paor.
En la vile loing dou mostier
Ont fet por la gent engignier
Un hospital plain de contraiz;
Ainz tiex baraz ne fu mès feiz.
Il n' i ont ne Clerc, ne Provoire;
Il font à la fole gent croire
Ce dont il sont malvès truant;
Mès il donent de l'avoir tant
Au Seignor en cui terre il sont,

So gäb' es keinen beſſern Orden.
Mit Macht wird da gehäuft, gerafft,
Mit Macht zuſammengeſcharrt und geſchafft,
Sie haben Verbrüd'rungen, große Renten,
So daß ſie wohl dran denken könnten,
Zur Gaſtfreiheit zurückzukehren,
Und wahre Liebe zu bewähren.

11) Ein ſaubrer, echter Aventürer
War Durand, der Zimmermann, Volksverführer,
Der die weißen Kappen erfand,
Und auf die Bruſt die Zeichen band,
Sie gab, doch Geld dafür bezog
Und meiſterlich das Volk betrog.
Viel Silber und Gold ward ſeine Beute;
Trefflich wußt' er zu prellen die Leute,
An zweimalhunderttauſend zum Mind'ſten.

Auch üben ſich gut in Prellerkünſten
Die Gauner, die eigends um ſolche Sachen
Zu Konverſen des heil'gen Anton ſich machen:
Meiſterpreller ohne Gleichen,
Deren Frechheit Niemand kann erreichen.
In den Dörfern, von Kirchen weit genug,
Errichten ſie zu des Volks Betrug
Ein Hospital von Krüppeln voll.
Nie ward Betrug erdacht ſo toll!
Kein Geiſtlicher iſt drin angeſetzt;
Dem dummen Volk wird vorgeſchwätzt,
Weßhalb ſie armen Bettlerſtandes.
Doch geben ſie dem Herrn des Landes
Abgaben von ihren Gütern zum Lohn,

1) Lies: Chapuis.

Qu' à Saint Antoine sougiet sont.
Bien est li baraz quenéuz
Et bien apertement véuz.
Seint Antoine guerroient-il,
Estrangement le tienent vil,
De rien ne le doivent servir,
Ne aorer, ne obéir.
Jà en s'uevre ne en s'eglise
N'en iert une maaille mise
De tout l'avoir que il conquierent;
Par tout porchacent, par tout quierent.
Il n'est ne vile, ne chastiax
Où l'en ne voie lor porciax,
D'Escoce jusqu' à Antioche,
Et puis porte chascuns sa cloche
Pendue au col de son cheval.
Il a bien en lor hospital
Quinze tiex Convers groz et gras,
N'i a celui n'ait cinq cens mars,
Et tel i a qui en a mil.

De trop cointe barat sont-il:
Chascuns a sa fame ou s'amie,
Molt par demainnent noble vie;
Touz en va par guele et par ventre

Li avoirs qu' à Saint Antoine entre.

Moines retraiz, Noneins retraites
Ont trop et contraiz et contraites;

Li contrez va à la contrete,
Et li retrez à la retrete.

Des contraiz fust biax li baraz,

S'il féissent contraïraz,
Que des enfanz ont-il assez;
Touz li païs en est pueplez.

Bis daß Sanct Anton ihr Patron.
Der Trug iſt allgemein bekannt,
Und offenkundig in dem Land.
Sie bekriegen wahrhaft Sanct Anton,
Behandeln ihn mit ſchnödem Hohn,
Dürfen in nichts ihm Dienſt gewähren,
Gehorchen, noch mit Gebet ihn ehren,
Zu ſeinen Kirchen, zu ſeinen Händen
Werden ſie keinen Heller verwenden
Von allem Gut, das ſie erraffen.
Ueberall wühlen ſie, ſtöbern und ſchaffen;

Von Antiochien bis zum Schottenland
Iſt nirgend ein Dorf, ein Schloß bekannt
Wo man nicht ihre Schweine ſpürt.
Am Halſe ſeines Pferdes führt
Ein jeder ſeine Glocke. Im Hospital
Sind ſolcher Laienbrüder an Zahl
Wohl funfzehn, alles dicke und fette,
Keiner, der fünfhundert Mark nicht hätte,
Ja, mancher bringt's zu tauſend und weiter.

Ihr Gaunerweſen iſt ganz heiter:
Jeder hat 'ne Geliebte oder ein Weib;
So führen ſie herrlichen Zeitvertreib.
Durch Gurgel und Bauch wird alles gejagt,

Was ſie für Sanct Anton zuſammengebracht.

Da hauſen Klausner und Klausnerinnen
Zuſammen mit Krüppeln und Krüppelinnen;

Der Krüppel geht zur Krüppelin,
Der Klausner nicht minder zur Klausnerin, —

Ha, ſchöner Streich, wenn des Krüppels Spur
Zu Tag kommt querig in der Klauſur!
Da die genug ſchon Kinder haben,
Womit ſie das ganze Land begaben. —

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY OXFORD.

Molt sont graz et groz li contrait,
Qu' à Saint Antoine nus ne vait
Qui ne lor doingne largement,
Onques nul hospital truant
Ne véistes si plein de guile.
Li contrait prestent en la vile,
Ce oï [1]) dire, molt lor deniers;
Ne sai qanz contraiz usuriers
Hi a-il, ce n'est pas mençonge;

Jou tenoie à fable et à songe,
Qant on le me conta premiers.
Les contraiz tiennent-il molt chiers,
Por quoi que c'est lor truandise;
Il les envoient querre en Pise.
Quant om a un vilain deffaiz

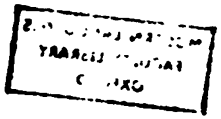
Par guerre ou par autre meffez,
En la meson sont bien venu
Et à grant joie recéu.
Avant les font laver et poindre
De coutiax et d'oingnement oindre,
Por roigir et por raancler.
Léanz les font tant sejorner,
Que li raancles s'en depart.

Sachiez qu' autres feux ne les art.
Qui croit que là sont les vertuz,
Molt est malement decéuz;
Ainz sont là où li cors seinz est.
Molt puet-en bien connoistre en test,
Se l'uevre est cointe et bien faite [2]);
Lor guile s'est tant avant traite,
Que la fausetez se descuevre,
Molt en sevent bien toute l'uevre
Et li Clergié et li Evesque,
Et méismes li Arcevesque;

Die Krüppel ſind alle dick und fett,
Da Niemand zum heil'gen Anton geht,
Er käme denn mit voller Hand.
Kein Bettlerſpittel iſt bekannt,
Das ſo voll grober Täuſchung ſteckt.
Der Krüppel — hör' ich ſagen — ſtreckt
In der Stadt als Darlehn vor ſein Geld;
Und Wahrheit iſt's, das weiß die Welt,
Wie der krüppligen Wucherer Zahl ſo groß.
Ich hielt's für Traum, für Fabel blos,
Als man mir es zuerſt erzählte.
Die Krüppel ſind ihnen Auserwählte,
Da ſie zum Gaunern werden verwendet;
Sie werden deßhalb nach Piſa geſendet.
Find't man einen Gauner, der Krüppel ward
Im Kriege oder auf andre Art,
Der iſt im Hauſe ſtets willkommen,
Und wird mit Freuden aufgenommen,
Wird erſt gebadet, mit Meſſerſtichen
Tractirt und dann mit Salben geſtrichen,
Bis roth er wird und Grind ihn deckt:
In welcher Noth ſo lang' er ſteckt,
Bis daß der Grind wieder von ihm weicht.
Nicht brennt ihn andres Feuer leicht. —
Wer glaubt, daß dort die Tugend wohnt,
Der wird mit argem Trug gelohnt.
Mehr wohnt ſie, wo der Leib geſund.
An einem Scherben auch wird wohl kund
Ob ſchön das Gefäß und wohl gerathen.
Im Dunkel ſchlichen die Miſſethaten,
Bis Schlechtheit ſie enthüllte nun.
Sehr wohl kennen ihr ganzes Thun
Die Geiſtlichkeit und die Biſchöfe,
Und ſogar die Erzbiſchöfe.

---

1) Lies Ç' oï, oder Ce oi.
2) Si l'oille fu bien cuite ou faite.



Mès il n'en font nule jostise,
Ainz partent à la truandise.
Onques mès guile si aperte
Ne fu tant longuement sofferte.
Molt vont bien le siecle guilant
Par tot le mont à lor talent.
Que font-il or en Alemaingne?
Que conquierent-il en Espaingne?
Molt ont le siecle affoleti,
Trop sont conquerant et hardi.
As truanz, as bien enparlez
Acensent-il les Evesquez.
Icil vont partout préeschant,

Et lor campeneles sonant;
Molt préeschent à haute voiz,
Et portent et chasses et croiz.
Il n'ont Eglise ne Chapele,
Trop est la lor guile novele,
Et ces foles genz esbahies
Se metent en lor Confraries:
Il n'a bon ovréor en foire,
Ne bone vile, c'est la voire,
Où lor borse ne soit pendue;
Ainz tex guile ne fu véue.
En vendenges quierent le vin;
On ne voit en for n'en molin,

Où ne pende un de lor sachez,
Ic'est uns merveillox abez.
Il les vendent, s'en font deniers,

Et en losengent les pevriers;

Chascuns donne livre de poivre;
Molt sevent bien la gent deçoivre.

Les fames r'ont trovées simples,
Toailles et aniax et guimples,
Fermaux et ceintures ferrées,

Doch lassen sie Recht ihnen angedeihen?
Theil nehmen sie an den Betteleien!
Nie ward so offen Trug verschuldet,
Und nie so lange Zeit geduldet.
Das Volk betrügend ziehen frei
Durch alle Welt sie ohne Scheu;
Wie pressen sie Geld in Deutschland jetzt,
Und wird Spanien in Tribut gesetzt?
Sehr haben sie die Welt bethört,
Scharren frech zusammen unerhört.
Den Bettlern, in Rede wohl gewandt,
Verpachtet man Bisthümer zuhand;
Allerwärts sind sie predigend auf den Socken,
Und lassen ertönen ihre Glocken,
Pred'gen mit lauter Stimme das Heil,
Und tragen Kreuz' und Reliquien feil.
Sie haben nicht Kirchen noch Kapellen. —
Ganz neu ist ihre Kunst zu schnellen.
Das dumme Volk erstaunt und gafft
Und — tritt in ihre Brüderschaft.
Wo auf Märkten ein guter Arbeitsmann,
Wo ein lohnender Ort, da hängen sie an
Ihren Bettelsack — das ist nicht Lug. —
Nie sah man solcherlei Betrug!
Beim Weinlesen betteln sie Wein;
In keine Bäckerei, keine Mühle tritt man ein,
Wo nicht ihr Sack ist aufgehängt.
Der Trug ist ärger, als man denkt!
Dann wird verkauft und zu Gelde gemacht;
Sie umschmeicheln die Gewürzkrämer sacht:
Ein Pfund Pfeffer giebt jeder gern.
Auf's Leutebeschuppen verstehn sich die Herrn!
Sie wissen der Frauen Einfalt zu finden:
Tücher und Ringe, Schleier und Binden
Spangen und Gürtel mit Brouceschmuck,

Fromaiges et jambes salées
En traient emprés la monoie.
Plus conquierent, se Dex me voie,
Que celes autres genz ne font [1]).
Cinq mile mars d'argent vauront

En cest [2]) anée lor porcel;
D'ordre lor esta bien et bel:
Molt menjuent, et molt revendent,
Et molt achatent et despendent.
Molt sont marchéant et coçon,
Et s'ont d'aus fet une maison.
Il lesse bien à son enfant,
Et à son autre conquerant.
Il marient molt bien lor filles,

Il ne prisent mie deux billes
Saint Antoine ne son pooir.
Trop conquierent, trop ont avoir,
Trop sovent desoivent la gent.
Mès ge lo qu'en praigne l'argent
Des porciax et de [3]) Confraries,
Et soit commandé en parties
As prodommes et as loiaux,
Qui les deniers et les porciaux

C'ont à Saint Antoine promis [4]);
En l'uevre du mostier soit mis
Li argent, qu'en i fet bele huevre.
Truandise, qant se descuevre,
Doit-en haïr et mesprisier;
Saint Antoine doit-en prisier,
Et bien servir et bien requerre;

Aidier puet en ciel et en terre.
A Saint Antoine, à son mestier,

Gepökelte Schinken und Käſe genug
Beziehn ſie von ihnen und Geld hinterher.
Steh Gott mir bei! — ſie ſcharren mehr
Zuſammen, als irgend andre Leute.
Fünftauſend Mark Silbers ſind ihre Beute

In dieſem Jahr aus der Schweinerei;
Durch Ordnung ſtehn ſie gut dabei.
Viel wird verzehrt, viel auch verhandelt,
Indeß auch viel aus dem Säckel wandelt.
O, Höker ſind's, die wiſſen zu ſchachern,
Und ſo ſich ein Haus zuſammenprachern.
Das Vermögen vererbet auf das Kind,
Und die ihnen Helfer geweſen ſind.
Gut werden die Töchter an Mann gebracht.

Den heil'gen Anton und ſeine Macht
Erachten ſie nicht zwei Heller werth.
Sie haben ihr Gut zu ſehr gemehrt,
Und alles Volk zu oft betrogen.
Ich lob' es, wird das Geld entzogen
Der Schweinezucht und dieſen Brüdern,
Und anvertraut Verſtändigen, Biedern
Nach billiger Theilung, die in Liebe
Ihr Geld ſammt Schweinen mit frommem Triebe

Dem heil'gen Antonius geſpendet.
Zum Kirchenbau ſei's Geld verwendet,
So wird ein gutes Werk vollbracht.
Das Betteln, das ſo breit ſich macht,
Muß man verachten, muß man haſſen.
Sanct Anton ſoll man in Ehren laſſen,
Mit Ernſt ihm dienen, mit Eifer ihn ſuchen,
Denn er kann ſegnen und verfluchen.
Zum heil'gen Anton, zu ſeinem Dienſt

1) Que toutes les Ordres qui sont.
2) Lies: ceste. — 3) Schreibe des.
4) Das ſtörende C' iſt wohl an die Spitze des folgenden Verſes zu rücken.

Là le doit l'en aler proier;
Là est ses cors, là est s' Eglise,
Et là fet-en le bel servise.
Mès cil truant ont trop guilé,
Trop sont de lor barat prové;
Certes povrement se revenge
Saint Antoine qu'il ne s'en venge.

Des Converses et des Noneins,
Ne cuit-je pas estre certeins
Que j'en saiche dire vertez [1]).
Li plus sage [2]) en sont esgaré
De fame jugier et reprendre;
Por ce dout-ge mout à emprendre
De dire lor vie et lor estre.

Onques famme, ce cuit, n'ot mestre;
Nuns ne la devroit mestroier.
Cil qui miex la cuide aguetier
Il pert le senz et la véue;
Il méismes li a tolue
Où il la cuide bien tenir.
Nuns ne pot onques acomplir
Voloir de fame, c'est folie

De cerchier lor estre et lor vie,
Qant li saige n'i voient goute.

Famme ne crient, famme ne doute,
Famme ne fu onques vaincue,
Ne apertement connéue;
Qant li oeil plorent, li cuers rit,
Pou pensse à ce qu'ele me dit.

Soll man wallen und beten — das ist Gewinnst.
Da ist sein Leib, sein Gotteshaus,
Da führet schönen Dienst man aus.
Doch das Gesindel betrügt zu viel;
Es spielt ihr Trug zu offnes Spiel.
Sanct Anton vertheidigt sich sicherschlecht,
Wenn er sich nicht an ihnen rächt.

12) Von den Laienschwestern und den Nonnen
Hab' ich nicht ganz Ueberzeugung gewonnen,
Ob ich die Wahrheit zu sagen weiß.
Die Weisesten kommen aus dem Gleis,
Sollen Urtheil über ein Weib sie sprechen.
Drum will's mir fast an Muth gebrechen,
Ihr Leben und Wesen zu nehmen in Schau.
Ihren Meister — wähn' ich — hat keine Frau,
Und Keiner wird sie können zwingen.
Wer dennoch meint, sie zu durchdringen,
Setzt Aug' und Sinn dabei zum Pfand:
Denn just entschlüpft sie seiner Hand,
Wenn fest er glaubt, sie sei gefangen.
Dahin wird Niemand je gelangen
Ein Weib zu schätzen. — Thöricht Streben,
Zu ergründen ihr Wesen und Leben —
Nehmen die Weisen mir das nicht flau!
Nichts scheut und fürchtet eine Frau;
Ein Weib wird niemals ganz besiegt;
Ihr Innres niemals offen liegt.
Es lacht ihr Herz, wenn's Auge weint,
Und anders spricht sie, als sie's meint.

1) Schreib: verté.
2) Nur hier steht sage; sonst, 11 mal, saige.

Ains nulle ne sot duel avoir,
Molt lor pert bien de lor savoir;
Qant qu'elle ait en sept ans amé,
Ait-elle en un jor oblié.

Femme est lou jor de faut [1]) talens,
Plus est legiere que n'est vens.
Molt mue sovent son coraige,
Tost a decéu le plus saige.
Car lou vié fait-elle suer,
Et lou jone sens froit trambler,
Et lou cowart fait-elle herdi;
Il est ensi com je vos di.
Cil qui maus s'en cuide garder,
Nuls ne s'en porroit desevrer,
Pués qu'elle lou vorroit tenir
C' à merci nou feite [2]) venir.
Qant moi membre de Salemon,
De Costentin et de Sanson,
Que fames engignierent si,
Molt me truis d'eles esbahi.
Je sauroie einçois dou soleil
Tout l'estre, dont molt me merveil,
Et le covine de la lune,
Que j'en [3]) péusse conoistre une.
Ice aprent Astronomie,
Nigromance et géometrie,
Et ars de lois et de fisique,
Et divinitez et musique;
Mès de fame n' i oi parole,
Je n'en vi onques nule escole
Dont li mestre ne fussent fol.
Se ge longuement emparol,
Je reserai por fox tenuz;

Mès puis que m' i sui embatuz,
Dire m' estuet ce que j'en sai,

An Gram weiß keine lang' zu kranken,
Und äußerſt kurz iſt ſie von Gedanken.
Was ſie geliebt in ſieben Jahren,
Iſt in einem Tag dem Gedächtniß entfahren.
Fraun ſind gemeinhin falſch geſinnt,
Und beweglicher als der Wind.
Ihr Sinn iſt gar zu wandelbar;
Die Klügſten täuſchet ſie ſogar.
Den Alten treibt ſie in Schweißes Gluth,
Läßt zittern vor Kälte das junge Blut,
Und heldenkühn macht ſie den Feigen.
Das — wie ich ſage — iſt ihr eigen.
Wollt' Einer auch vor ihr ſich retten,
Ihn hielten dennoch ihre Ketten,
Sobald ſie feſt ihn halten wollte,
Daß er zu Gnaden kommen ſollte.
Gedenkt des Salomon mein Sinn,
Des Simſon und des Konſtantin,
Deren Frauen ſo voll Ränk und Launen,
So muß ich über dieſ' erſtaunen.
Eher hätt' ich von der Sonn' ein Bild,
Die mit Bewundrung mich erfüllt,
Könnt' eher des Mondes Art erſehen,
Eh recht ein Weib ich kann verſtehen.
Man lehret zwar Aſtronomie,
Nigromantie, Geometrie,
Die Medicin und die Phyſik,
Theologie, ſowie Muſik:
Doch über's Weib hör' ich kein Wort,
In keiner Schule da und dort,
Sind ihre Lehrer Thoren nicht.
Darum, wenn ſie mein Buch beſpricht,
Hält man mich ſelbſt wohl für 'nen Thoren.
Doch da den Stoff ich nun erkoren,
So will ich ſagen, was ich weiß

1) Schreibe: faux. — 2) Lies: féist. S. faire Wörterbuch.
3) Nicht etwa n'en?

Si que touz en sui en esmai.

Macht mich die Sorge drum auch heiß. —

Qui fist Nonain, qui fist Converse,
Molt fist Ordre fiere et enverse.
Comment tient nete sa maison
Fame, son loial compaignon!
Qant en la tient et en la garde,
N'est-ele mie si coarde
Que por paor, ne por menace,

Que ele tel tresgiet ne face
Que jà nus hom n'i penseroit.
Jà fet li colons ce qu'il doit,
Qant il a son ni où mostier;
Ne s'i sot mie bien gaitier.

Une costume sanz raison
Ont les Nonains et li colon:
Ne tienent pas lor maison nete.
Tiex est la costume et la dete.
En leu c'on netement ne tient,
Où l'en ne doute Dieu, ne crient —
Las! comment puet avoir Eglise!
Las, que de gent en itel guise
Se perdent, et lor cors destruient!
Assez chantent et assez bruient;

S'il n'a foi où chant et el bruit,
Où travail n' a gueres de fruit.

Sanz fruit est huevre où il n' a foi;
Se il n' a charité en soi,
Ne vaut rien, qant Dex n'i entent;
La bone huevre se prise et vent,
De cuer et de cors, c'est vertez,
Fu faiz li Temples et fondez.
Li bon cuer, ce sont li mostier,
Et Dex r' a bien le leu net chier,

Wer Laienschwestern schuf und Nonnen,
Hat höchst verkehrtes Werk ersonnen.
Wie sauber hält ihr Haus nicht sonst
Die Frau und ihren Ehgesponst?
Doch hält man sie in strenger Hut,
Flieht ihre Furcht und wächst ihr Muth,
Daß Angst sie nicht, noch Drohung halten,

Sich bald so ganz umzugestalten,
Wie kaum ein Mensch vermag zu glauben.
Wohl thun noch pflichtgemäß die Tauben,
Die an der Kirch' ihr Nest sich machen;
Doch schlimm, wenn sie sich schlecht bewachen.

Und gleiche Sitte unbesonnen
Ueben Tauben so wie Nonnen:
Nicht halten reinlich sie ihr Haus.
Die Sitte läuft auf Schuld hinaus,
Hält unrein man geweihten Ort,
Wo Gott man höhnet und sein Wort.
Ach, was soll da aus Kirchen werden?
Ach, wie viel Menschen sind auf Erden,
Die Leib und Seele so vernichten!
Wie viel sie Sang und Gebet verrichten —

Ist ohne Glauben ihr Beten und Singen,
Kann all' ihr Mühn doch Frucht nicht bringen.

Fruchtlos ein Werk, dem Glaube fehlt!
Wer nicht von Liebe ist beseelt,
Gilt nichts; es sieht ihn Gott nicht an.
Gutthat wohl rühmt und schätzet man;
Auf Leib und Seele — dem vertraut —
Ward der Tempel gegründet und gebaut.
Die Kirchen sind die guten Seelen,
Und Gott wird sich zum Preis erwählen

Qui en son leu est honorez,
Et por lui netement gardez.
Mès où leu ne siet pas l'Eglise,
Mès s'ele [1]) est fondée et assise
Où bon cuer de la bone gent;
Bone costume bon droit rent.
Des bons sont li bon droit rendu,
Et li leu netement tenu.

Je n'aim pas où mostier la plume
De [2]) colomp, por l'orde costume,
Ne poil de fame rooingnié,
Se la costume n'est changié,
Dont l'ame est en si grant dotance.
Por la mauvaise acoustumance
Rent-en le droit qui en aquite?
Ainz encombre bien est maudite,
Que de ce que rendent encombre,

Nuz forz nombriers n'en set le nombre,
Por ce que c'est rente qui trouble,

Qant en la tient et ele double.
C'est bien dete descovenue
Qui double qant en l'a rendue.
Bien doivent avoir grant poor
De tel dete li rendéor,
Et molt est fole la costume
Qui art et esprent et alume,
Quant en la dete paie et rent,
Et lou detor rent si esprent
Qui est morz, se Dex ne l'en trait.

Ne rest mie tot hors de plait
Famme qui en tel dete chiet;
Mès je dout que trop ne li griet,
Se je m'en vois par la verté.

Den reinen Ort, wo man ihn ehrt,
Ihn rein bewahrt und hält ihn werth.
Der Platz doch macht die Kirche nicht.
Sie ist gegründet und errichtet
In frommer Leute frommen Seelen.
Guter Sitte wird guter Lohn nicht fehlen.
Ihn ziehen recht die Guten ein,
Und sie halten die Stätte rein.

Nicht lieb' ich in der Kirche auch
Die Taubenfeder — garst'ger Brauch! —
Noch das verschnittne Frauenhaar.
Wird die Unsitte, die in Gefahr
Die Seele bringt, nicht abgestellt,
Wohlan, so zahlt man den Entgelt,
Der sie den Nöthen wird entwinden.
Das Uebel muß Verwünschung finden,
Das wir mit andern Uebeln bezahlen müssen,
Deren Zahl kein Mensch kann wissen:

Eine Zahlung, die uns mit Graun umhüllt,
Da sie sich verdoppelt, wird sie erfüllt.
Unsel'ge Schuld, die sich doppelt mehrt,
Wenn selbst schon Zahlung ist gewährt!
Wohl mögen die in Angst vergehn,
Die sich als solche Schuldner sehn. —
Und auch der Brauch ist nicht geheuer
Und brennt und heizt mit Höllenfeuer:
Daß der Schuldner mit sündigem Muth
Die verfallne Schuld in heißer Gluth
Im Tod bezahlt — schenkt Gott nicht Huld.
Und dem Gericht ob solcher Schuld
Verfällt das Weib auch, ist sie schuldig. —
Ich fürcht', ich mach' Euch ungeduldig,
Geh ich der Wahrheit weiter nach,

1) Lies: cele. — 2) Méon schreibt falsch: Ce.

Assez lor ai dit et moustré,
Se j'ai blasmé le fol usaige;
Li homme n' i ont nul domaige.
Je sai bien que la bone vaut,
A celui nule rien ne faut;
La bone est oultré [1]) à merveille,
Nus tresors ne s'i appareille,
Puis qu' ele en Seinte Eglise met
Et bon cuer et loial et net.
Et cele tient sa meson nete;
Lors rent-ele à Dieu itel dete,
Com li rendi la Magdalene.
Ce fu dete nete et certene.
Cele dete fu bien rendue,
Et voirement requenéne.
Ce fu li bons repentemenz,
Li termes ne fu pas trop lenz,
Qu' ele en ot isnele merite,
Que de toz ses pechiéz fu quite.
Diex erraument li pardona,
Que de toz ses pechiez plora.
L'ore fu bone, et bons li termes;
Molt vindrent de bon leu les lermes:

Sa paors et sa repentance
Nos doit doner grant esperance.
Sa repentance et sa poors
Doivent conforter pechéors.
Des bones i ot-il assez
Dont Dex fu serviz et amez:

Molt fu vaillanz l'Egipcienne,
Et Sainte Foy et Sainte Elene,
Et la veraie Katherine
Sainte Agathe et Sainte Crespine.
Les bones ne pueent prisier;

Diex n'ot onques avoir tant chier,

Da ich genug ſchon zeigt' und ſprach.
Den Männern thut es keinen Schaden,
Wenn die Unſitt' ich mit Tadel beladen.
Wohl ſchätz' ich gutes Weibes Werth,
Weiß, daß ihr nichts fehlt, was ſie ehrt.
Der Guten Preis kann nichts erreichen;
Es iſt kein Schatz ihr zu vergleichen.
Denn in die heil'ge Kirche trägt
Ein Herz ſie, das in Reinheit ſchlägt,
In Treu und Zucht. Rein iſt zu finden
Ihr Haus, und büßt ſie ihre Sünden
Vor Gott, wie Magdalena that.
Die Buße ſproß aus reiner Saat,
Und dieſe Schuld, mit reiner Hand
Bezahlt, ward wahrhaft auch erkannt.
Gut war die Reue und zu loben,
Daß nicht zu lang' ſie aufgeſchoben:
Weßhalb ſie ſchnell den Lohn auch fand,
Der von den Sünden ſie entband,
Und Gott ſie bald mit Gnad' erfreute,
Da weinend ſie ihre Schuld bereute.
Gut war erleſen Zeit und Stunde;
Die Thränen quollen aus frommem Grunde.
Ihr Bangen und ihr Bußeleben
Muß uns die größte Hoffnung geben;
Durch ihr Bußeleben und Bangen
Sollen die Sünder Troſt empfangen. —
Die Zahl der Guten war nicht klein,
Die Lieb' und Dienſt Gott mochten weihn.
Herrlich war die ägyptiſche Schöne,
Die heilige Fides, heil'ge Helene,
Die wahrhaftige Katharina,
Die heil'ge Agathe und Criſpina.
Unerreicht ſtehn dieſe Frommen im Preiſe.
Von allem Geſchaffnen im Weltenkreiſe

1) Lies: oultrée.

De rien qu'il ait en tot le monde,
Com il a la Vierge et le monde
Où il la char et le sanc prist,
Don [1]) il les fax Ebriex des dist,
Et acompli les propheties
Que de lui furent replanies.
Et de cele Virge pucele
Nos vint cele joie novele
Qui toz jors novele sera.
De vielle paine delivra
La grant lignie d'Abraham
Dou pechié nostre pere Adam,
Qu'il fussent dampné sanz merci;

Mès Dex traist le pueple de li,
Et la force et la verité,
Dont il furent tuit delivré.
Por li doit-en plus honorer
Totes les bones et amer;
Molt doit-en amer les meillors,
Et molt repenre les poiors.

Hat höher Gott kein Gut geſtellt,
Als die Jungfrau, und jene Welt,
In welcher er Fleiſch und Blut geworden,
Womit er die falſchen Ebräerhorden
Stürzt' und der Propheten Enthüllung
Herrlich führte zur Erfüllung.
Und von dieſer reinen Magd
Iſt uns die neue Freude gebracht,
Die neu ſein wird in Ewigkeit.
Von alter Schuld hat er befreit,
Die her vom Vater Adam kam,
Das große Geſchlecht des Abraham,
Das drum verdammt war ohn' Erbarmen,

Bis Gott davon entband die Armen,
Und ſie die Wahrheit und die Kraft
Gebar, die Allen Erlöſung ſchafft.
Um Ihretwegen weiht um ſo mehr
Den guten Weibern Lieb' und Ehr';
Den Beſten gebührt der Zoll der Liebe:
Die Böſeſten ſtrafen Tadelshiebe.

III.

Von den Gelehrten.

Sor les devins sanz devenir
Voldrai adroitement parler;
Mès les genz ne sevent pas tuit
Qui est devins, si com je cuit.
Icil devin ce sont li mestre
Dont cil ars qui le sanz fet nestre

1) Die Theologen — doch ungelogen —
Säh gern ich auch noch recht erwogen.
Doch iſt nicht jedermann bekannt,
Wer Theologe nach meinem Verſtand.
Gottesgelahrte, das ſind die Meiſter,
Welche ergründen das Weſen der Geiſter,

1) Es iſt, zumal vor einem Vocal, gemäß der hier faſt überall befolgten Orthographie dont zu ſchreiben.

Et l'entendue soveraine
Où est divinitez certaine.
Qui en cel art entent et huevre,
Sachiez nostre Sires li huevre
Grant partie de ses segrez.
C'est li ars de tous honorez,
Ce est la vraie [1]) letréure,
C'est la coronée escripture

Où quenoissent joie sanz fin
Cil que nos apelons devin.
C'est li ars qui l'ame corone,

Qui sa vie et son cuer i done;
Son tens ne puet miex emploier.
Cil ars fait langue desploier,
Et le sanz et la foi doubler.

Cil puet séurement parler
Qui en cel art despent sa vie,
Nettement sanz ypocrisie.
Tel soloient li devin estre;
Et li bon Cler [2]) et li bon mestre
Lisoient por Deu purement;
Et en vraie [3]) entendement
Tenoient escoles loiax.
Or les voit-en tant desloiax,
Qu'il ne béent fors qu'à l'avoir:
Comment il le puissent avoir,
Ou rentes, ou richesces granz.
Icil perdent molt bien lor tanz;
Et lor travail et lor porpens
Ont-il perdu, si com je pens,
Cil devin, de ce qu'il ne font,
Nos parolent si en parfont,
Chascuns semble Diogenés,
Ou Aristote ou Socratés;

Und den allerhöchſten Verſtand,
Worin ſicher die Gottheit wird erkannt.
Wer dieſe Kunſt verſteht, dem ward
Von unſerm Herrn — wißt — offenbart
Von ſeinen Geheimniſſen gar viel.
Die Kunſt iſt aller Ehren Ziel,
Sie iſt die wahre Gelehrſamkeit,
Das wahre Schriftthum — ſonder Streit —
Das Freud' ohn' Ende lehret kennen
Dem, den wir Theologen nennen:
Die Kunſt, die die Krone der Seele verleiht,
Welche Herz und Leben ihr hat geweiht.
Heil, wer auf ſie die Zeit verwandt!
Es löſt die Kunſt der Zunge Band,
Wie Sinn und Glauben ſie doppelt erhöht.
Der wird mit Ueberzeugung beredt,
Wer ohne Heuchelei und rein
Will dieſer Kunſt ſein Leben weihn.
Das war der Theologen Art.
Die guten Meiſter, gottesgelahrt,
Laſen rein nur Gottes wegen
Und hielten um wahrhaften Segen
Schulen, wie das Geſetz gebeut.
Doch jetzt hat Untreu ſie entweiht,
Da nur auf Geld und Gut ſie ſinnen,
Und ſuchen Renten zu gewinnen
Und Schätze nach der Möglichkeit.
Alſo verlieren ihre Zeit
Ihre Müh und ihren Zweck fürwahr
Dieſe Gottesgelahrten offenbar
Durch jenes, was ſie unterlaſſen.
Ihr Wort, ſo tief, iſt kaum zu faſſen!
Ein jeder ſcheint ein Diogenes,
Ariſtoteles oder Sokrates.

---

1) Lies: C'est la veraie. — 2) Lies: Clerc.
3) Lies: verai. Méon's vraie iſt grammatiſch falſch.

Bien ont lor langues aguisiées,
Qu'il ont les paroles puisiées
Es escriz de la verité.
De ce ne sont-il pas blasmé,
Se il monstrent la droite voie.
Je ne di pas qu'en ne les croie;
Il parolent et bien et bel,
Il resemblent le buretel,
Selonc l'Escripture devine
Qui giete la blanche ferine
Fors de lui, et retient le bren.
Dès le tens nostre pere Adan
Ne furent amonestéor
Ne si fax, ne si traïtor
Ypocrisie et traïsons;

Certes en ces religions

A mont d'ypocrites Abbez;
C'est uns vices desesperez.
Il en a molt en l'Ordre noire,

Et en la blanche, c'est la voire;

Et li Evesque et li Legat
Icil sevent trop de barat;
Molt parolent parfondement
Des decrez et dou testament.
Il font autel com les gotieres,
Qui degoutes [1]) par les charrieres:
Les rues levent et netoient,
Ce set-en bien; et tuit le voient
Que la chenex retient la pluie,
Et l'eve giete fors et ruie;
Ele se gaste et se porrist,
Et les cortis mont bien norrist.
Certes li préeschierres faux
Est touz autez com li chenaux,

Fein haben ſie ihre Zunge geſpitzt,
Denn ihre Reden wohl gewitzt
Schöpfen ſie aus der Wahrheit Schriften.
Nicht ſoll das ihnen Tadel ſtiften,
Wenn ſie nur rechten Weg uns lehren.
Nicht ſag' ich, man ſoll auf ſie nicht hören:
Sie reden ſchön und gut, nicht eitel;
Doch gleichen ſie dem Mühlenbeutel,
Der nach der heil'gen Schrift das fein
Gemahlne Mehl auswirft, die Klei'n
Jedoch in ſich behält. — O Leid!
Seit unſers Vaters Adam Zeit
Sind keine Prediger ſo erleſen
Falſch und verrätheriſch geweſen.
Heuchelei und Verrath, in dieſem Bekenntniß
Sind unzählig — nach meinem Verſtändniß —
Heuchleriſche Aebte zu finden.
O, das ſind ganz verzweifelte Sünden!
Gar viel ſind deren — wohl verſtanden —
In ſchwarzen wie weißen Orden vorhanden,
Und die Biſchöfe und die Legaten
Sind trefflich in jedem Trug berathen.
Höchſt gründlich ſprechen ſie allzumalen
Vom Teſtament und den Decretalen;
Sie gleichen genau den Regentraufen,
Die nieder auf die Straße laufen,
Und ſpühlen und reinigen die Gaſſen.
Daß Dachrinnen den Regen faſſen
Und ihr Waſſer rieſelnd ergießen,
Das iſt bekannt; doch auch erwieſen,
Daß bald ſie faulen und ſich verzehren,
Wenngleich ſie gut die Gärten nähren.
Dieſe Prediger, an Falſchheit reich,
Sind jenen hölzernen Rinnen gleich,

1) Lies: degoutent ſtatt des unbegreiflichen degoutes.

Qui se destruit et qui se gaste,
Et les autrui proesce [1]) haste,
De ce dont-il n'a nul talent:

Le bien desploie, et le mal prent.
N'a mie bone quenoissance,
Quant il de la bone semance
Qu'il nous espant, point ne retient;
De lui guaires ne li sovient.
Tant par sont de vice chargié,
Qu'il ne doutent tort ne pechié;
Chascun jor vodroient Deu vendre,
Et les autres jugent à pendre.
Por Deu cil devin qui devinent,

Qui lor huevre laidement finent
Por préeschier et por parler,
Lor voi touz li siecle enverser.
Trop par est lor guille embrasée,
Et de covoitise alumée.
Or siglent à la plainne voile.
Mès il contrefont la chandoile
Qui se gaste, qant en l'alume.
Entre le martel et l'enclume
Sont cil devin qui le bien dient,

Et cils destruient et ocient.

Il sont comble d'ypocrisie,
Et d'orgueil et de Symonie,
Et d'autres vices encombré,
Et sanz foi et sanz charité.
Molt sont malement decéu,
Et molt ont lor travail perdu,
Et les biauz moz et les biaus dis

Que il recordent es escris.

Da sie modern und sich selbst zerstören,
Indem sie Andre zum Bessern kehren
Durch das was sie von sich leiten,
entfaltend
Das Gute, für sich das Böse behaltend.
Nicht sind' ich darin rechten Verstand,
Wenn von dem guten Saamen die Hand,
Die ihn ausstreut, nichts zurückbehält:
Ein Punkt, auf den Keiner von jenen fällt.
Es hüllen so sie Laster ein,
Daß sie nicht Sünd' und Unrecht scheun;
Tagtäglich verkaufen sie unsern Gott
Und verdammen zum Galgen Andere flott.
Diese Gottesgelahrten, die um Gottes
willen
Göttliches lehren, und schlecht erfüllen
Ihr Werk in Predigt und in Lehren,
Seh gänzlich ich die Welt verkehren.
Hoch in Gemeinheit ist gespannt
Ihr Sinn, von Habsucht ganz entbrannt.
Sie segeln jetzt mit vollem Wind,
Die doch dem Licht vergleichbar sind,
Das angezündet sich verzehrt.
Der Gottesgelahrte, der so zerstört
Und tödtet, Gutes pred'gend — o
Jammer! —
Der liegt ja zwischen Ambos und
Hammer.
Es sind der Gipfel der Heuchelei,
Von Hochfahrt, Aemterkäuferei
Und andern Lastern voll die Herrn,
Doch Glaub' und Lieb' ist ihnen fern.
Sie sind betrogen bis über die Ohren;
All' ihre Arbeit ist verloren
Sammt Sprüchen und Reden, die schön
zwar klingen,
Und die sie in Schriften zu Markte
bringen.

---

1) Lies richtiger: proesces.

Qant la chandoile est alumée,
Tant art, tant luist qu'ele est gastée,
Tant art que point n'en i remaint;
Molt fiere mal, quant ele estaint.
C'est semblance des ypocrites:
Quant il ont les paroles dites
Qui bones sont, il n'i ont preu;
Bien les a noez au droit neu
Cil qui les tient et qui les boute;
Ypocrisie Deu ne doute.
Qant tout le bien ont deploié,
En aus retienent le pechié
Qui mont lor purra en la fin;
Ce sevent bien li bon devin.

Cil essamples bien lor reprove
De la chandoile, et plus lor prove
En qoi lor huevre doit finer;
En la fin se doivent muer,
S'il ont les langues bien parlanz,
Et les oeuvres resont puanz;

Par foi l'uevre se jugera,

Et la langue rien n'i vaurra.
L'uevre aporte son jugement;
Ce sachiez bien apertement.

Le plus certein de mes chapitres
Covient torner sor les Legitres,
Qui deviennent fax plaidéor,
Et de bone huevre trichéor;
Et les faux poinz traient des bons.
Je sai bien se uns Rois, ou Cuens
Savoit des lois et des decrez
Qu'il en seroit molt honorez.
Là sont li point, là sont li dit,
Et li biau mot et li escrit,
Dont en doit pueple governer,
Et droiture et reson garder.

Ist angebrannt das Licht, so brennt
Und leuchtet's, bis es vergeht am End'.
Nichts bleibt daran, es brennt solang',
Bis daß es auslischt mit Gestank.
Das ist das Ebenbild der Heuchler.
Und reden noch so schön die Schmeichler,
Doch bleibet ihr Gewinn gar klein.
Mit rechten Knoten schnürt sie ein,
Der sie am Leitseil treibt und hält.
Nicht scheun die Heuchler Gott und Welt.
Wenn alles Gute sie rings entfalten,
Bei sich die Sünde doch behalten,
So wird ihr Ende Stank begleiten.
Wohl kund ist's den frommen Gottesleuten.
Dies Beispiel von dem Lichte streicht
Sie scharf mit Ruthen, und es zeigt
Wohin am End' ihr Werk gedeiht,
Sind sie zur Besserung nicht bereit.
Haben sie wohl beredte Zungen,
Und sind ihre Werke von Stank durchdrungen,
Wird, meiner Treu! — das Werk man wägen,
Und nichts dabei die Zunge vermögen.
Ihr wißt zur Gnüge wie man spricht:
Das Werk führt mit sich sein Gericht.

2) Mit größrer Sicherheit schon darf
Ich die Juristen fassen scharf,
Die Advocaten fauler Sachen,
Die fein das Recht zum Unrecht machen,
Und sich an Rechtsverdrehung letzen.
Wenn von Decreten und Gesetzen
Graf oder König etwas wüßte,
Wär's, daß man hoch ihn loben müßte.
Die schönen Regeln liegen klar
In Wort, Spruch, Schrift ganz offenbar,
Wonach ein Volk man soll regieren
Und es gerecht zum Rechten führen;

Tiex mestrier avient bien à Prince;
Cil netoie l'aigue, et raince
Le bon vessel, et molt l'amende.
Mès jà nus hom qui soit n'atende
A malvès vessel faire net;
Fox est qui son avoir i met.
Li malvais vessel tot empirent

Qant qu'en i met. Ici se mirent
Tuit cil qui foloient et musent

Es bones escoles, et usent
Lor tans por tricherie apenre.
Legierement puet-en entendre
Lor diz, lor moz et lor poinz fax,

De ce dont hom doit estre saux;
Se perdent tot apertement;
Cil respitent lor jugement,
Cist chapistres fu faiz sanz lose,
Mès il fera une fort glose
Au langues fausses desliées,
Qui déussent estre liées
De ce que j'oi dire es decrez.
Cens tieng-je por desesperez,
Qu'il n'ont et paor et vergoingne.
Cil Seignor vont-il à Boloingne,
As lois por les cors maintenir,
Plus les en voi jenglos venir,
Que n'est estorniax en jaiole.
Toute lor huevre tieng à fole [1]);
Vers tricherie se retrait.
Il prennent de deus pars le plait.
Ce n'est pas lois, ainz est deslois;
Ce ne truevent-il pas es lois.
En trait de minicre l'argent
Dont en fet maint biau vessel gent,
Et mainte autre huevre bele et chiere;

Die Kunſt iſt Fürſten wohl gemäß.
Der ſpühlet aus ein gut Gefäß,
Verbeſſert's ſtets, hält's Waſſer rein:
Doch bilde nie ein Menſch ſich ein,
Ein ſchlecht Gefäß werd' ſauber ſein.
Thor, der ſein Gut da thut hinein;
Denn alles verdirbt in ſchlechten Gefäßen.
Ich wollt', an dieſem Beiſpiel mäßen
Sich die Thoren und-Laffen, die in Haufen
Nur darum durch gute Schulen laufen,
Um recht zu lernen, wie man prellt.
Die rechte Würd'gung leicht erhält
Ihr Satz und Trugſchluß durch die die Lehren,
Die Seligkeit dem Menſchen gewähren.
Das Heil gewinnen ſie ſicher nicht,
Und verſchieben nur ihr Gericht.
Nicht Lob wird dies Kapitel zieren,
Es will vielmehr recht ernſt gloſſiren
Die falſchen ungebundnen Zungen,
Die beſſer von dem Band umſchlungen,
Das in Geſetzen klar zu leſen.
Sie treiben ein verzweifelt Weſen,
Da Schaam und Scheu von ihnen fern.
Gehn nach Bologna dieſe Herrn,
Zur Stütze der Höfe die Rechte zu hören,
So ſeh ich geſchwätz'ger ſie wiederkehren,
Wie nur ein Staar im Käfigt iſt.
All ihr Gewäſch iſt Thorenliſt;
Es läuft hinaus auf Prellerei.
Sie nehmen für und wider Partei:
Das iſt Geſetz nicht — Teufelsnetz! —
So ſteht es nirgends im Geſetz.
Man zieht das Silber aus dem Schacht,
Woraus manch ſchön Geräth man macht
Und andre herrlich theure Sachen.

1) Toute lor guille et lor parole.

Et le verre de la fouchiere,
Dont je revoi maint biau vessel
Qui sont et cler et net et bel:
Et de hauz livres ennorez,
Qu'en apelle lois et decrez,
Nous traient engin et barat.
Dex! com il sont estroit et mat
En ce dont-il n'esploitent rien!
Et com il sont plus ancien,
Lors ardent-il de covoitise.
Trop ont male costume aprise;
Toz jorz vuellent vivre de tort,
Qu'il quierent et chescent lor mort;

Por morz tieng-je et por periz

Les fax pledéors loéis.
Qui ait avoir trop bien s'en aide,
Mès l'uevre est molt cruiex et laide,
Qant li avoirs le droit encombre.

Molt vueilent bien savoir le nombre
Qu'en lor donra, soit torz, soit droiz;
Molt par est lor baraz destroiz.
Li uns sor l'autre a grant envie;
Li loiers, ne la symonie
Les a liez et avuglez;
S'uns loiax en estoit trovez,
En devroit fere de lui feste.

C'est uns tormenz, une tempeste
S'aus oïr, qant il sont en leu

Où il cuident faire lor preu.
De ce font-il plus lor domaige,
Dont il cuident estre plus saige.
Trop sont-il soutil et agu,
Mès lor bon sanz ont-il perdu:
Autant aiment tort comme droit:
Mès que il facent lor esploit,

Glas weiß man aus der Asche zu machen
Des Farrenkrauts, und manchen Pokal
Sah ich von schönstem hellem Strahl.
Aus Büchern werth und hoch gepreist,
So man Gesetz' und Decrete heißt,
Ziehn sie nur Trug und Ränk' heraus.
Wie dumm sehn und betrübt sie aus
Bei Fällen, wo nichts zu verdienen.
Je älter sie werden, frißt in ihnen
Die Flamme der Habsucht immer weiter.
Ein Schandgebrauch ist ihr Begleiter:
Sie wollen sich stets vom Unrecht nähren;
Doch den Tod wird ihnen ihr Trachten bescheren.

Todt acht' ich und reif in der Hölle zu braten

Die falschen gedungenen Advocaten.
Gut dient den Reichen ihre Stärke,
Doch ist es eins der schändlichsten Werke,
Wenn Reichthum kann das Recht verkehren.

Gnau wollen sie die Summe hören
Des Lohns — sei's Unrecht oder Recht.
Ein solcher Trug ist schmachvoll, schlecht.
In Gewinnsucht wetteifern sie;
Gebührengier und Simonie
Halten verblendet sie und gebunden.
Würd' Ein Ehrenmann nur gefunden
Bei ihnen, man müßt' ein Fest ihm feiern.
Es ist 'ne Quaal, von diesen Schreiern
Den Sturm zu hören, betreiben sie Sachen,
Wo sie denken ihren Schnitt zu machen.
In größten Schaden werden sie sinken
Da, wo sie sich am klügsten dünken.
Sie sind zu spitzfündig und gerieben;
Ihr gesunder Sinn ist fortgetrieben.
Unrecht und Recht gilt ihnen gleich;
Bringt ihnen nur Gewinn der Streich,

Ne lor chaut de quel part il pendent;
Mès à enviz le lor despendent.
Il sont coquin et jangléor,
Et trop hardi demandéor;
Et provendes et avoir quierent,
Covoitous sont et trop conquierent.
Molt par aiment rente d'Eglise,
Mès pou lor membre dou servise.

Molt devroient bon fruit porter,
Et lor huevre si esmerer,
Qu'ele fust chiere et honorée;
Et bon senz et bone pensée
Ont-il, qant il sont escolier.
Molt feroient-il à proisier,
Es bones lois et es decrez,
Se lor sens estoit atornez
Vers clergie loiax et fine.
Molt sont-il en fole doctrine,
Qu'il puissent malvese science
En fontainne de sapience.

Ne sont mie bien abevré;
Il boivent où ruissel troblé.
Aigue douce torne à amer,
Et si r'ai-je oï conter
C'on trait triacle de serpent,
Qui molt a grant mestier sovent
A cels qui sont envenimé.
Cil sont malement bestorné,
Qui où san puisent la folie;
Es loys aprennent tricherie
Por les poinz et por les biax diz,
Que il quenoissent es escriz.
Baratent le siecle et engignent,
Il ne compassent pas, ne lignent
Lor huevre si com il devroient,
Et com il enz es decrez voient.
Or sachiez que bone clergie

Macht sie's nicht heiß, wohin sie sich drehen.
Im Geben doch sind sie die Zähen.
O, sie sind Gauner, Possenreißer,
Im Fordern überfreche Beißer,
Jagen nach Gut und Pfründen in Gier
Und scharren zusammen über Gebühr.
Ja, Kirchenrenten zu genießen,
Das gefällt; der Dienst will mehr verdrießen.
Reich sollten gute Frucht sie bringen,
Und ihnen so ihr Werk gelingen,
Daß schmuckvoll, werth es und erlesen.
Solang' sie Schüler sind gewesen,
War lobenswerth ihr Sinn und Geist.
Viel könnten thun sie, was man preist,
In guten Verordnungen und Gesetzen,
Wenn sie nur üben wollten und schätzen
Die wahre Wissenschaft gerecht.
Doch ihre Doctrin ist verwerflich, schlecht,
Denn sie sind nur verwerflich Wissen
Aus der Weisheit Quell zu schöpfen beflissen.
So sind sie schlecht getränkt demnach;
Sie trinken aus getrübtem Bach. —
Süß Wasser schlägt in bittres um.
So hört' ich oft auch hier herum:
Aus Schlangen zieh man Theriak,
Der denen höchlich nützen mag,
Die irgendwie vergiftet sind.
Die sind verstockt, verkehrt und blind,
Die Thorheit aus der Weisheit schröpfen,
Nur Trug aus den Gesetzen schöpfen,
Anstatt der Regeln und weisen Lehren,
Wie sie sie aus den Schriften hören.
Die Welt zu berücken ist ihnen Spaß.
Nicht mit Zirkel und Winkelmaß
Arbeiten ihr Werk sie, wie sie sollen,
Und wie es die Gesetze wollen.
In solchen Leuten ist verdorben

Est en tiez genz morte et perie,
Por c'est perdu quant qu'en i met,
Que li vessel ne sont pas net.

Des Fisiciens me merveil;

De lor huevre et de lor conseil
R'ai-ge certes molt grant merveille.
Nule vie ne s'apareille
A la lor; trop par est diverse,
Et sor totes autres parverse.
Bien les nomme li communs nons [1]);
Mès je ne cuit qui ne soit hons
Qui ne les doie molt douter.
Il ne voudroient jà trover
Nul home sanz aucun mehaing.
Maint oingnement font et maint baing
Où il n'a ne sanz ne raison.
Cil eschape d'orde prison,
Qui de lor mains puet eschaper.
Qui bien set mentir et guiler,
Et faire noble contenance,
Tout ont trové, fors la créance
Que les genz ont lor fet à bien.
Tiex mil se font Fisicien,
Qui n'en sevent voir ne que gié.
Li plus mestre sont molt changié
De grant envie, n'i n'est mestiers

Dont il soit tant de mençongiers.
Il ocient molt de la gent;
Jà n'ont ne ami, ne parent

Que il volsissent trover sain;
De ce resont-il trop vilain.
Molt à d'ordure en ces liens:

Die wahre Wiſſenſchaft und erſtorben;
Denn ſind nicht die Gefäße rein,
Verdirbt all' was man thut hinein.

3) Betracht' ich mir die Aerzte nun,
Muß ſehr befremden mich ihr Thun,
Und wie ſie Rath und Vorſchrift geben.
Dem ihren iſt kein andres Leben
Vergleichbar; 's iſt ſo ganz apart
Und vorzugsweis verkehrter Art.
Richtig benennen ſie die Leute,
Und Niemand iſt, der ſie nicht ſcheute,
Das kann ich ſicherlich verkünden.
Sie mögen niemals Menſchen finden,
Die nicht durch Krankheit ſind geplagt.
Da werden Salben und Bäder gemacht,

Wobei nicht Sinn iſt und Verſtand.
Wer klug entſchlüpfet ihrer Hand,
Entgeht dadurch ſehr ſchmutz'ger Haft.
Lug, Trug iſt ihre Eigenſchaft.
Sie thun mit Würde äußerſt wichtig,
Fanden alles (außer Glauben) richtig,
Daß ſie in beſter Meinung ſtehn.
Man ſieht zu Tauſenden Aerzte gehn,
Die ſchlechter als ich verſtehn ihr Fach.
Den größten Meiſtern ſagt man nach,
Daß ſie vor Habgier nicht mehr zu erkennen.
Kein Stand kann ſo viel Lügner nennen.
Viel Menſchen tödtet ihre Hand.
Sie wünſchen Niemanden — ſei verwandt,
Sei er ihr Freund — geſund zu finden.
Gemeinheit will ſie ganz umwinden.
Es iſt viel Schmutz bei ihrem Verband.

---

1) Mires les nomment li communs,
Mais je ne cuit qu'il en soit uns.

Qui en main a Fisiciens,
Se met par els; il m'ont éu
Entre lor mains; onques ne fu,
Ce cuit, nule plus orde vie.
Je n'aim mie lor compaingnie,
Si m'aït Dex, qant je suis sains;
Honiz est, qui chiet en lor mains.
Par foi qant je malades fui,
Moi covint soffrir lor ennui.
Qui les orroit qant il orinent,
Com il mentent, com il devinent,
Com il jugent lo pasceret
Par mos qui ne sont mie net?
En chascun homme trovent têche:
S'il a fievre, ou la touz seche,
Lors dient-il qu'il est tisiques,
Ou enfonduz ou ydropiques,
Melancolieus, ou fieus,
Ou corpeus ou palazineus.
Qui les orroit de colerique
Pledoier, ou de fleumatique?
Li uns a le foie eschaufé,
Et li autres ventouseté.
Trop par sont lor huevres repostes.
Et lor paroles si enpostes,
N'i a se vilonnie non;
Et par ce commence lor non.
Fisicien sont apelé,
Sanz fi ne sont-il pas nommé.
Por ce a fi où commencement
Por le vilain definement;
De fi doit tote lor huevre estre,
Et de fi doit Fisique nestre;
Sanz fi ne les puet-on nommer,
Ainsinc ne s'i doit nus fier.
De fi Fisique m'edefie;
Fox est qui en tel art se fie
Où il n'a rien qu'il n'i ait fi;
Dont sui-je fox, se je m'i fi.
Uns bons truanz bien enparlez,

Wer je fällt in der Aerzte Hand,
Der iſt geliefert. Mich hatten ſie
Einmal in der Mache, und wahrlich nie
Mußt' ich, wie da, von Schmutz ſo leiden.
Bei Gott, ſtets werd' ich freudig meiden
Ihre Nähe, wenn ich geſund mich weiß.
Wer ihnen verfällt, der fällt im Preis.
Mein Treu, was litt ich ſelbſt nicht auch,
Als krank ich war, von ihrem Brauch!
Wer kann's anhören, wenn den Urin
Sie prüfen, lügen, Schlüſſe ziehn,
Und dem Kranken ihr Urtheil geben
Mit Worten, die nicht ſauber eben!
In jedem Menſchen finden ſie Fehle.
Fiebert er, huſtet ſeine Kehle,
So heißt's: er leidet an der Phthiſis,
An Influenz oder Hydropiſis,
An Gallenſucht, Melancholie,
Fettſucht oder Paralyſie.
Wer kann ſie über Choleriſche hören
Oder Phlegmatiſche verkehren?
Dem ſoll die Leber ſein entzündet,
In Blähungen iſt's bei dem begründet.
Mit Trug ſie ihre Reden verkappen,
Da ſie ſo ſehr im Finſtern tappen.
Wie ſehr die Gaunerei ihr Weſen,
Das giebt ihr Name ſchon zu leſen;
Denn heißen ſie nicht Phyſici?
So nennt man nie ſie ohne Fi!
Im Anfang ſteht das Fi geſchrieben,
Zum Zeichen, wie ſie ſind gerieben.
Von Fi iſt ganz ihr Thun durchdrungen,
Drum iſt aus Fi Phyſik entſprungen.
Man kann ſie ohne Fi nicht denken,
Drum auch nicht fidem ihnen ſchenken.
Das Fi der Phyſik ſcheint mir perfid;
Drum Thor, wer ſolche Kunſt nicht mied,
Die ganz vom Fi iſt inficirt.
Ein Thor, wer glaubt, daß ſie curirt.
Ein redeſert'ger Tagedieb,

Ne mès qu'il soit un pou letrez,
Feroit fole gent herbe pestre;
Tuit sont Fisicien et mestre.
Li uns de l'autre molt bien guile,
Là où il sont à bone vile,
Que li meillor Fisicien
Prisent celui qui ne set rien.
Li miaures le poior consent [1]);
Por ce ont-il l'or et l'argent.
Et por ce qu'il le tiengne en pais,
Li rachous consent le pugnais,
Et li pugnais, bien lo rachat —
Certes trop i a de barat —
Li rachaz, le punais molt bien,

Ne se desconfortent de rien,
Pour [2]) ce que l'uns et l'autre put.
Ainz fussé-je pris et batuz,

Que Fisicien me gardassent
Un an entier et governassent.
Trop sont costous et trop se vendent.
Et les meillors morsiaus deffendent.

Je lor claim quite lor piletes,
Certes qu'eles ne sont pas netes.
S'il revienent de Monpellier,
Lor leituaire sont molt chier.
Lor dient-il, ce m'est avis,

Qu'il ont gigimbraiz et pliris,
Et diadragum et rosat,
Et penidoin et violat,
Do Diadaro Julii
Ont-il maint prodome menti.
Trop sont prisié, trop sont loé;

Der etwas Wiſſenſchaft nur trieb,
Fängt leicht im Netz die blöden Geiſter.
Jeder iſt Phyſikus und Meiſter
Und pfuſcht mit Andern um die Wette,
Fand er nur eine gute Stätte.
Die beſten Aerzte loben zumeiſt
Den, der beſchränkt und ſchwach an Geiſt.
Der Beſte ſtimmt dem Schlechtſten bei,
Bringt Geld der Trug nur — einerlei.
Damit er in Frieden halte den Zänker,
Stimmt der Krätzige mit dem Stänker,
Der Stänker mit jenem überein.
Es iſt kein Maaß der Gaunerein!
Dem Stänker und Krätzigen wird fürwahr
Drob wachſen nie ein graues Haar:
Denn Einer ſtinket gleich dem Andern.
Man prügel mich lieber, laß mich wandern
In Kerkerhaft, als daß mich hie
Ein Jahr behandeln die Phyſici.
Sie ſind zu koſtbar und verkäuflich,
Verbieten die beſten Biſſen. — Begreiflich
Schenk' ihnen gern ich ihre Pillen,
Die ſicher ſie mit Unrath füllen.
Wenn von Montpellier ſie zurückgekehrt,
Hält ihre Latwergen man ſehr werth.
Dann — mein' ich — ſprechen ſie, daß als Gaben
Sie Ingwer und auch Piliris haben,
Diadragagantum und Roſat,
Penidium und Violat.
Sie führten manchen Ehrenmann
Schon mit Diarrhodon Julii an.
Man ſchraubt ihr Lob zu ſehr in die Höh!

---

1) Li maistres les mavais consent:
Por coi? por engignier la gent.
2) Steht vereinzelt ſtatt: por.

Il a gigimbre et aloé
En lor dyamargareton,
Ce dient; mès un cras chapon
Ameroie miex que lor boistes,
Qui trop sont corouses et moistes.
Icil qui vient devers Salerne,

Lor vent vesie por lanterne.

Il vendent noir brun et syphoine
Pors [1]) espices de Babyloine.
Que s'uns hons en passe le col,
Il aura si le ventre mol,
Que maintenant l'estuet honir.
As sainz mengiers m'estuet tenir,
Et as clers vins et as forz sauses,
Que trop par sont lor huevres fauses.

Il ne sont mie tuit igal:
Li boen Fisicien loial,
Li prodomme, li bien letré
Ont maint verai conseil donné;
Maintes genz qui se desconfortent,
En lor conseil se reconfortent.
Quant uns hom a paor de mort,
Grant mestier a de bon confort.
Li bon conseil ont conforté
Maint prodomme desconforté;
Et qant bone huevre est connéue,
Bien devroit estre chier tenue.
Mais par toutes ces bones viles
Ont si espandues lor guiles
Li guiléor, li mençongier,
Que li prodomme en sont mains chier.
Sovent se voient et assemblent;
Mès les huevres pas ne se semblent.
Les huevres sont bien departies:

Daß Ingwer sei und Aloë
In ihrem Diamargariton
Versichern sie zwar; doch lieber schon
Als ihre Büchsen mit edlem Gemisch
Seh fette Kapaun' ich auf dem Tisch.
Kommt wer von Salerno, macht's ihn nichts heiß,
Verkauft er den Leuten Schwarz für Weiß,
Mausdreck für Koriander, und hinterdrein
Klystiere für Babylons Spezerein.
Wer da sich preis giebt solchem Gauch,
Dem wird so schlottrig bald der Bauch,
Daß gleich man Spott ihm muß erweisen.
Ich lobe mir gesunde Speisen,
Starke Saucen, klaren Wein.
Verworfen muß ihr Treiben sein.

Sie stehn nicht All' auf Einer Stufe.
Die Doctoren von gutem Rufe,
Wohl studirte rechtliche Männer,
Geben Rath als gründliche Kenner,
Und haben Viele, die schon verzichtet
Auf Heilung, wieder aufgerichtet.
Sieht vor sich bang' ein Mensch den Tod,
Braucht guten Trost er in der Noth.
Bei manchem wackren verzagten Mann
Schlug guter Rath vortrefflich an,
Und jedem guten Werk hienieden
Sei wahre Achtung auch beschieden.
Aller Orten aber fand
Das Gaunernetz ich ausgespannt
Dieser Lügner und Betrüger jetzt,
Und die Tüchtigen minder geschätzt.
Beiderlei sehn sich oft in Vereinen,
Indeß ihre Thaten sehr ungleich scheinen.
Verschieden sind sie himmelweit.

1) Lies: Por.

Les roses selonc les orties
Ne perdent mie lor biauté,
Ne lor flairor, ne lor bonté.
J'ai véu delez l'ortier
Florir et croistre lou rosier.
Se les orties sont poingnanz,
Et annuiouses et puanz,
Les roses sont beles et chieres.

Les bones huevres et entieres,
Les veraies et les loiax
Sont ausi comme li metax,
Qui se sevra dou malvès fer.
Molt son bien quenéu li ver
Qui font la soie, c'est-à-dire,
Que la malvaise huevre n'empire

La bone huevre de nule rien.
Li loial Clerc Fisicien
Doivent estre molt annoré,
Et molt servi et molt amé.
Li bon loial ai-ge molt chier,
Certes qant j'en ai grant mestier;
Et molt desir qu'en le m'amaint,
Qant maladie me destraint.
Grant confort et grant bien me feit;
Et qant m'enfermetez me leit,
Et je ne sent ma maladie,
Lors voldroie c'une galie

L'emportast droit à Salenique,
Et lui et toute sa fisique;
Lors vueil que il tiengne sa voie
Si loing que jamais ne le voie.

Explicit la Bible Guiot de Provins.

Der Roſe Duft und Trefflichkeit
Und Schönheit büßt nichts ein im Preiſe,
Umſtehn auch Neſſeln ſie im Kreiſe.
Ich ſah die Roſ' in Farbenglühen
Auch neben Neſſeln wachſen und blühen.
Während die Neſſeln ſtechen und brennen
Und ſtinkend ihr Geruch zu nennen,
Iſt Schönheit und Anmuth der Roſen Stärke.
Die rechten unbeſcholtnen Werke,
Die wahr und ehrenhaft vor allen,
Die gleichen edelen Metallen,
Die ſich geſchieden von ſchlechtem Eiſen.
Auf jenen Wurm will ich verweiſen,
Der, wie bekannt, die Seide ſpinnt,
Und damit ſagen: von geringen Fertigern ſind
Doch gute Werke noch lobenswerth.
Die Aerzte, die gerecht und gelehrt,
Soll man mit Dienſt und Liebe achten,
Und ſtets mit Ehrfurcht ſie betrachten,
Die guten tücht'gen lob' ich gern,
Bedurft' ich irgend dieſer Herrn:
Und wünſche dringend ihren Beſuch,
Wenn Krankheit hart mich niederſchlug.
Ein ſolcher kann mir Hülfe leihn.
Doch ſchwindet meiner Krankheit Pein,
Daß wieder ich geſund mich fühle,
Wünſch' ich, daß ſtracks auf ſchnellſtem Kiele
Er nach Salonich mit ſeinem ganzen
Doctorkram hin möge tanzen,
Und alſo ſeiner Wege gehe,
Daß ich ihn nimmer wieder ſehe.

Ende des Buchs Guiot's von Provins.

Lieder.

I. (Wackernagel, XIII.)

Contre le nouel tens,
ke florissent sil bruel,
chanterai lonc mon sen [1])
de celi, dont me duel.
plux l'ain ke ie ne suel;
c'a la plux belle pens,
cains néissent mi eul [2]).

Quant premiers resgairdai,
son gent cors et son uis
a mes euls [3]) espronai
k'estoie ces amis.
Si i fui ententis,
ke tout ades cuidai,
ke fuisse el cerne mis.

Amors, à si grant tort
me faites mal soffrir.
cil orent boen confort,
ki sont mort sens languir.
lais! tous iors la desir,
et ades ma mort uoi [4]);
et ce ne puis morir.

Je l'ain tant et desir
por sa fine biaulteit [5]);
malgreit mien m'en estuet

Um die Zeit des jungen Maien,
Da die Büſche wieder blühen,
Soll mein Herz Geſang ihr weihen,
Die mich bracht' in bange Mühen.
Ueber Alles lieb' ich ſie!
Denn in höh'rem Schönheitsglühen
Sah mein Aug' ein Weſen nie.

Als zuerſt ich ſie erblickte,
Antlitz und Geſtalt ſo ſchön,
Sprach mein Auge, das entzückte:
Nun ſei's um mein Herz geſchehn.
Und ich folgte ihr mit Acht.
Mich in ihrer Näh' zu ſehn
War ich bald und nur bedacht.

Amor, ungerecht in Leiden
Läßt Du grauſam mich verderben.
Jenen wird ein tröſtlich Scheiden,
Die nicht an Verſchmachtung ſterben.
Immer ſehn' ich mich nach ihr,
Seh den Tod vor mir, den herben,
Doch kann ſo nicht ſterben hier.

Ihre Anmuth iſt mein Sehnen,
Ihre Schönheit mein Entzücken.
Ach, vergebens, meine Thränen

1) Lies sens. — 2) l. uel. — 3) l. uels nach V. 7.
4) Statt voi ma mort.
5) Der Reim erfordert die Umſtellung der 2 Verſe.

dauant la gent ploreir.
por ceu puet on proueir,
ke de bone amor muet,
ceu c'on ne puet celleir.

A deleros [1]) mestier
m'ont atorneit amors,
quant de mon desirrier
ne puis auoir secours [2]).
or puex [3]) hui est li iors
les poins de leschaiquier
doubleir de ma dolor [4]).

Chansonnete, uai t'en [5]),
leis m'amie tenuoi [6]);
di-li: ke ie li mans [7]),
cuer et cors li otroi;
celle me porte foi,
la loiaulteit tristant
porait [8]) troueir en moy.

Vor der Welt zu unterdrücken!
So wird der Beweis erfüllt:
Nicht in Dunkel iſt zu rücken,
Was aus heißer Liebe quillt.

Welche Sorgen, welche Schmerzen
Haſt Du, Liebe, mir geſandt!
Meiner Sehnſucht in dem Herzen
Wird nicht Hülfe zugewandt.
Aller Schachbrettfelder Zahl
Zähle doppelt, doch nicht fand
Sich die Summa meiner Quaal.

Gehe, Liedchen, geh von hinnen,
Zur Geliebten wandle hin,
Sag' ihr: daß mit Seel' und Sinnen
Ich ihr ganz zu eigen bin;
Daß ſie finde: wie ich pflege
In mir Triſtans wackren Sinn,
Wenn ſie Treue zu mir hege.

II. (Wackernagel, XIV.)

La [9]) bone amor, ki en ioie me tient,
et li douls tens d'esteit, ki renuerdoie,

Die treue Lieb', aus der mir Frohſinn quillt,
Der ſüße Lenz in junges Grüns Gepränge,

1) L. A doleros. — 2) L. secors.
3) Schwerlich richtig; das wäre post, nicht possum; vergleiche puis v. 21 und V, 36.
4) L. dolors. dolor, an ſich richtig, reimt nicht für's Auge; vergleiche V. 36, 38, 41.
5) L. t'ent. Vergl. IV, 33. — 6) t'en voi. — 7) mant.
8) Wohl nicht in poroit zu ändern. Vergl. vai V. 36 mit voi V. 37. Die Form auch VI, 30.
9) Tres.

et li penseirs dont à cuer me souient,
me fait[1]) souent chanteir et moneir ioie.
et mainte fois ueult[2]) amors, ke ie soie
mes et pensis, dolens et corresous:
et quant li plaist de ligier, seux ioious.

Vns dous[3]) espoirs, ki maide et maintient
contre lorguel, ke[4]) m'ocist et guerroie,
m'ait conforteit; maix ades me couuient[5])
chier compareir ceu dont ioïr uoldroie.
se sertirai desirans toute uoie;
c'onkes de riens ne fui si desirous,
com d'onoreir ceu dont plux seux[6]) coitous.

Li mals, ke iai ne uait mie et reuient,
ains me destraint igaulment[7]) et maistroie:
cl[8]) cuer[9]) me naist, et de ma dame uient;
et si[10]) nen ai pais tant com ie uoldroie.
car fine amor me semont et auoie,

Und der Gedanke, der mein Herz erfüllt,
Erwecken neu mir Freude und Gesänge.

Doch oft gebeut die Liebe mir mit Strenge,
Daß ich voll Schmerz und Zorn und schwer betrübt:
Allein auch freudvoll, wenn es ihr beliebt.

Ein süßes Hoffen, das mich hält und stützt
Vor jenem Stolz, der tödtlich mich bekrieget,
Doch stärkt mich. — Und jetzt denk' ich, wie es nützt,
Wenn theuer sich mein Wunsch sein Ziel ersieget:
Ihr dien' ich stets in Sehnsucht angeschmieget,
Und niemals hab' ich so wonach geschmachtet,
Als sie zu ehr'n, die mich mit Leid umnachtet.

Das Leid, das nimmer geht und von mir weichet,
Und gleicherweis mich hinwirft und beengt,
Sprießt in der Brust, mir von der Frau gereichet:
Darum wünsch' ich noch härter mich bedrängt.
Denn ihr zu dienen mahnt die Lieb' und lenkt

1) font. — 2) Wohl richtiger vuelt.
3) L. douls. Vergl. B. 2. IV, 13. V, 6. VI, 7. — 4) ki.
5) L. covient, wofür wohl nicht couvient noch cowient zu schreiben.
6) je sui. — 7) eugalment. — 8) à wie B. 3.
9) So auch V, 20. — 10) se. S. B. 12, und et ce, I, 21.

de li seruir, dont tant seux desirous:
ke plaixans m'est [1]) cist mals et delitous.

N'est pais amans [2]) cil, ki d'amors se plaint,
ne ki cuide, ke iai uenir li doie
nuls malz d'amors: maix tous iors serue [3]) et aint
de cuer uerai ne iai ne se [4]) recroie.
blameir se doit cil, ke [5]) faucement proie,
et cil ki sont d'autrui ioie enuious,
et d'autrui bien dolent et corresous.

Per deu [6]) amors, li sospir [7]) et li plaint [8])
et li desir [9]), dont l'esperance est moie,
m'ont tant ualut, k'en ioie mes cuers maint,
por ceu fait boen [10]) seruir, ke boen enploie.
maix se ma dame et pities si otroie,
de duel moront medixant enuious [11]),
et ie uiurai ioians et amerous.

Mich, — ihr, nach der die Sehnsucht mich verzehrt;
Und selig ist das Leid, so süß, so werth.

O, nicht liebt der, der über Liebe klagt,
Und meint, daß nie die Lieb' ihm solle leiden.
Nein, der nur liebt, der nie im Dienst verzagt,
Und nie von treuer Liebe sich kann scheiden.
Drum tadelnswerth, wer Lieb' in Trug will kleiden,
Wenn Neid und Schmerz und Wuth in seiner Brust
Entflammt wird über Andrer Glück und Lust!

Beim Liebesgott, den Seufzern und den Klagen,
Der Sehnsucht, die mein Hoffen stärkt und trägt,
Verdank' ich's, daß mein Herz kann freudig schlagen.
Gut lohnt ein Dienst, der gut ward angelegt.
Wenn meine Dame Huld und Mitleid hegt,
Wird Schmerz und Neid Tod meinen Lästrern geben,
Und werd' in Freud' ich und in Liebe leben.

---

1) est ohne m'. — 2) amis. — 3) seree, statt serge von serviat?
4) jà ne sen. — 5) ki. — 6) de. — 7) sospirs.
8) plains. — 9) desirs — 10) bien. — 11) anoious.

III. (Wackernagel, XVI.)

Ma ioie premerainne [1])
m'est tornee apesence [2]),
lais! ie ne sai por coy.
maix ensi me desmainne
la fois et l'esperance,
c'amors ait mis en moy.

. . . . . .

doi soffrir penitance.
de moy ne sai nul roy,
fors ke ma mort i uoi.

Mes fols penseirs m'amoine [3]).
la fole desirance,
dont seux en teil effroi,
k'ains n'o ioie certainne
sens keil-ke mesestance.
sen fait grant estreloy
amors; ou ie me croie [4]),

ke m'aprist en m'anfance
faire ceu, ke ne doi.
oies, com ie foloi!

Quant ie muels cuit ataindre
ioie et bone auenture,
lors poroie iureir:
ke londemain est grandre [5])
la dolor et lardure,
ke me fait endureir.
maix ie uoi bien jueir
souent en auenture
por perde restoreir;
or soit à l'endureir.

Meine erſte größte Freude
Iſt geworden mir zur Bürde.
Ach, warum? Ich weiß es nicht.
Doch die Lieb in meinem Leide
Gab mir, daß ein Troſt mir würde,
Glauben und der Hoffnung Licht.

. . . . . .

Büß' ich alſo meine Pflicht!
Rath nicht weiß ich meiner Noth,
Als daß mich erlöſt der Tod.

Ja, mein eiteler Gedanke
Schuf mir thöricht das Verlangen,
Das in Mühſal mich gebracht,
Daß in ſichrer Freud' ich wanke,
Welche ſonſt ohn' alles Bangen.
Amor aber jetzt mir macht
Das zum Vorwurf. — Doch ich ſchwöre:
Mir als Kind gab er die Lehre,
Das zu thun, was man nicht ſoll. —
Hört, wie bin ich Thorheit voll!

Strebt' ich nach auf andern Wegen
Einem beſſern Loos und Freuden,
Dennoch könnt' ich ſchwören drauf:
Nächſten Tags ſchon würd' er legen
Größre, brennend heiße Leiden
Mir zur Straf' und Duldung auf.
Oft doch ſpielet ſo das Glück,
Daß es freundlich mit Ergötzen
Weiß Verlornes zu erſetzen. —
Wohl, ich trag' mein Mißgeſchick.

---

1) L. premerainne. — 2) L. à pesance.
3) L. m'amaine S. B. 4. — 4) L. croi.
5) L. graindre.

S'amors uosist destraindre
ma dame en teil mesure,
bien me péust saneir
de ceu, dont tant m'ot plaindre.
maix elle n'en ait cure.
se me fait redouteir
en loiaulment ameir,
car iai per tout droiture.
muels uosisse moustreir
mon tort sens moy greueir.

Douce dame, en pouc d'oure
fut [1]) ma ioie acomplie,
se j'éusse le don,
ki tous iors me demore [2]).
maix uostre signorie
m'ocist à desraixon.
. . . . . .
font ceste departie
losengier et felon
ki iai n'aient pardon.

Wollte Amor alſo plagen
Meine Dame gleichermaßen,
Heilen würde bald er dann
Mich von allen meinen Klagen.
Ihn nicht kümmert's! Und gelaſſen
Läßt in treuer Liebe Bann
Er mich raſen gleich den Thoren.
Ohne Furcht, mich bloszugeben,
Würd' ich Zeugniß ſelbſt erheben,
Hätt' ich wirklich Schuld erkoren.

Süße Frau, wie würd' entfalten
Herrlich gleich ſich meine Wonne,
Wird die Gnade mir gewährt,
Die mir ſtets ward vorenthalten:
Während ihrer Hoheit Sonne
Grauſam tödtend mich verzehrt.
. . . . . .
Schmeichler ſchulden, daß zurücke
Sie mich ſtößt; — der Bubentücke
Sei Verzeihung nie gewährt!

IV. (Wackernagel, XVII.)

Moult me meruoil de ma dame et de moy,
ke si me tient, quant plus seus loing de li,
bien cuit guerir, adonc kant ie la uoi;
maix lor [3]) doublent li mal dont ie m'oci.

Zu meiner Herrin ſeltſam ſteht mein Weſen!
Hält in der Ferne ſtreng ſie mich gebunden,
Hoff' ich von ihrem Anblick zu geneſen; —
Doch der mehrt tödtlich nur den Schmerz der Wunden.

---

1) L. fust. — 2) L. demoure nach V. 40, oder daſ. d'ore zu leſen.
3) Wohl lors, wie III, 22.

si m'aïst deus, trop fiere chose ait si,
quant ie morai, por tant ke ie l'amai [1]).
ie me fie tant ens en ma bone foi,
et en iceu k'onkes ne li menti.

Gott helfe mir, zu grauſam iſt's erfunden,
Soll Tod als meiner Lieb' Entgelt ich ſchauen.
Doch meine ſtäte Treu iſt mein Vertrauen,
Und daß ich nie ihr log, zu keiner Stunden.

Mains en i ait ki demandent, por coi
j'ain celle rien ke n'ait de moi merci?
il sont uilain et de maluaixe loi!
car ie n'ai pais, dame, aincor deserui
lou douls resgairt, dont uos m'aueis saixi,
et lou penseir, dont mes cuers s'esioïst [2]);
et cil, ki dist, ke ie de ceu foloi:
ne me cognoist pais à loiaul amin [3]).

Zwar Mancher fragt, weßhalb ich Lieb' ihr weihe,
Die ſo erbarmungslos mich weiſt zurücke?
O, wie ich ſo gemeine Denkart ſcheue!
Denn noch, o Frau, hab' ich die ſüßen Blicke
Ja nicht verdient, womit Du mich umſtrickt,
Nicht den Gedanken, der mein Herz erquickt;
Und wer da, daß ich Thorheit treibe, ſpricht,
Der kennt als treuen Liebenden mich nicht.

Loiauls amis seux ieu [4]) sens foloier.
don tout amors m'ait si en sa prixon;
mon [5]) cors me fait [6]) et tenir chier
et biaul perleir et entendre raixon
celle, de cui iaitent le gueridon;
k'en moi ne truis ne ire ne tenson.

Ich liebe wahr und treibe Thorheit nicht.
Die Liebe nur ſchlug alſo mich in Banden.
Sie zwingt zur Huld'gung mich, zur Treuepflicht,
Zu ſüßem Wort und Klugheit wohl verſtanden.
Der Herrin Dank wird, hoff' ich, mir nicht fehlen;
Nicht Zorn und Hader darf mich deßhalb quälen.

---

1) Schwerlich richtig; l'aim si, oder j'aim celi?
2) Das st alſo hier ſtumm. — 3) L. ami.
4) L. seux-je. — 5) L. son. — 6) sc. ameir?

mon boen espoir ne uoroie chaingier
argent ke soit, ne à nul autre don.

Cil iangleor nos font grant destorbier,
ki se uantent d'ameir per traïxon.
as amans font lor ioie deloier,
et as dames sont crueil et felon.
iai, dame, deus ne lor faice pardon!
bien m'ocient sens arme et sens baston,
quant ie les uoi ensamble consillier;
maix ma dame n'i entant se bien non.

Chanson, uai t'ent, tout droit à Mascoignois,
à mon signor, lou conte; ie li mans [1]):
si com il est frans et prous et cortois,
k'il gairt son prix et se lou traice [2]) auant.
maix nullc riens lou conte ne demans [3]).
fors por s'amor, et por ma dame chans [4]),
ke m'ait proiet de chanteir en cest mois.
maix ma ioie me uait moult deleant.

Von dieſer feſten Hoffnung laß ich nimmer
Für alles Gold und andrer Gaben Schimmer.

Die Schwätzer ſind's, die uns mit Sorgen drücken,
Die tückevoll ſich rühmen, doch zu lieben:
Da ſie dem Freund den Lohn zu lang' entrücken,
Und mit Verrath und Falſch die Fraun betrüben.
Nie ſchenke Gott Verzeihung ihren Thaten!
Sie bringen Tod mir ohne Stock und Waffen,
Seh ich ſie ſo zuſammen ſich berathen. —
Doch meine Frau nicht achtet, was ſie ſchaffen.

Geh hin, mein Lied, grad' hin zum Masconeſen,
Dem Grafen, meinem Herrn, und ſag ihm an:
Wie ſtets er adlig, treu und wahr geweſen,
Bleib' ihm ſein Lob — bleib' ich ihm zugethan.
Es ſoll mein Sang — nur das iſt mein Begehr —
Stets ſeiner Lieb' und meiner Frau erklingen,
Da ſie mich bat, im Monat jetzt zu ſingen. —
Doch ſchwindet meine Freude nur zu ſehr.

1) L. mant. — 2) L. traixe. — 3) L. demant. — 4) L. chant.

V. (Wackernagel, XVIII.)

Moult aurai lonc tens demoreit
fors de ma douce contreie,
et maint grant anui endureit
en terre maléuree.
por ceu n'ai-ie pais oblieit
lon douls mal, ke si m'agree,
dont iai ne quier auoir santeit;
tant ai la dolor amée.

So lange hab' ich fern geweilt
Vom ſüßen Heimathlande,
Und manchen herben Schmerz getheilt
Am fernen Unglücksſtrande:
Vergaß doch nie das ſüße Leid;
So wohl thut's meinem Herzen,
Daß Heil zu ſuchen ich geſcheut.
So lieb ſind mir die Schmerzen.

Lonc tens ai en dolor esteit,
et mainte lairme ploree.
li plux biaus iors, ki est d'esteit,
me semble nois et gelee.
car où païx, ce ie plux hei [1]),
m'estuet faire demoree;
n'aurai maix ioie en mon aie [2]),
s'en France ne m'est donee.

So lange Zeit ich Kummers pflag
Und weinte manche Zähre;
Mir ſcheint der ſchönſte Sommertag,
Daß Schnee und Eis er wäre.
Im Lande, das ich haſſe, muß
Noch immer ich verweilen.
Nie winkt mir Freud', und deren Gruß
Kann Frankreich nur ertheilen.

Si me doinst deuz ioie et senteit [3]),
la plux belle, ke soit nee,
me conforte de sai biaulteit;
s'amor m'est el cuer entree.
et se iemur [4]) en cest penseir [5]),
bien cuit m'airme auoir saluee.
cor m'eust or son lit presteit.
deus-cil ki l'ait espousee!

So wahr Gott Freud' und Wohlſein ſchafft —
Die Schönſte, die geboren,
Giebt mir durch ihre Schönheit Kraft;
Sie hat mein Herz erkoren.
In dem Gedanken ſterbend weiß
Ich meine Seel' errettet.
Gott, wär' ſtatt des Gemahls zum Preis
Ich doch wie er gebettet!

Douce dame, ne m'ocies [6]),
ne soies [7]) cruel ne fiere
uers moi, ke plux uos ain c'aisseis

Nicht, ſüße Frau, gieb mir den Tod;
Nicht Stolz und Härt' erleſen
Sei dem, der treue Liebe bot

1) Der Reim erfordert heit mit der radicalen Dentalis, wenn auch ſonſt in der 1. Perſ. Sing. hé geſchrieben wird.
2) aie für aé zweiſilbig. — 3) L. santeit. S. B. 7.
4) L. je muir oder muer.
5) L. penseit von pensatum für das ſonſtige pensée, das r iſt zu ſtörend.
6) L. m'ocieis, wie B. 29. — 7) L. soieis, gleichwie ocieis.

de bone amor droituriere;
et se uos ensi m'ocieis,
lais! trop acheterai chiere
l'amor, dont si me seux greueis;
maix or m'est bone et entiere.

Elais! com seux deséureis,
ce celle n'ot ma proiere,
à cui me seux si doneis,
ke ne m'en puis traire ariere.
trop longuement me seux celleis;
se font la gent mal parliere,
dont iai nuls ne serait [1]) laisseis,
de dire mal enderriere.

Dir ſtets vor allen Weſen.
Giebſt Du mir ſo den Todesſtoß,
Zu theuer werd' ich ledig
Der Liebe, die mein Leidensloos.
Doch noch iſt ſie mir gnädig.

Verfallen bin ich ganz dem Leid,
Kann nicht mein Flehn erreichen
Sie, der ſo ganz ich mich geweiht; —
Ich kann von ihr nicht weichen.
Zulange, daß ich mich verſchloß!
Das ſchuldet, der gehäſſig
Stets hinterrücks, der Läſtrer Troß,
Verdächtigt unabläſſig.

1) Vergl. I, 42 porait.

VI. (Wackernagel, XV.)

(Von Wackernagel, p. 104, dem Gaces nach mehrfacher und guter Autorität zugeschrieben, im Berner Manuscript jedoch dem Guiot beigelegt).

Les oxeles de mon païx
ai oïs en Bretaigne;
à lors chans m'est il bien auis,
k'en la douce Champaigne
les oï iadis,
se g'i ai mespris,
il m'ont en si douls penseir mis,
k'à chanson faire m'en seux pris,
tant ke ie per ataigne
ceu k'amors m'ait lonc tens promis.

En longue atente me seux mis
sens ceu ke trop m'en plaigne;
ceu me tolt mon ieu et mon ris
ke nuls c'amors desdaigne;
n'iert iai atentis.
mon cors et mon uis
truis si per oures entrepris,
ke fol semblant en ai enpris;
ki-k'en amors m'espraigne,
ie seux cil k'ains riens n'i forfix.

En baixant mon cuer me raui
ma douce dame gente;
moult fut fols, quant de moy parti
por li, ke me tormente.
lais! ains nel senti,
quant de moy parti.
tant doulcement lou me toli
k'en sospirant le traist à li.

mon fol cuer atalente
maix iai n'aurait de moy merci.

Del baixier me remembre si
ke ie fix en m'anfance [1])
k'il n'est hore. ceu m'ait traï
k'à mes leiures ne sente.
quant elle souffri
ceu ke ie la ui,
de ma mort ke ne m'ot gueri?
k'elle seit bien ke ie m'oci
en ceste longue atence [2])
dont iai lou uis taint et pailli.

Pues ke me tolt rire et jueir
et fait morir d'enuie,
trop souant me fait compaireir
amors sa compaignie.
lais! n'i ous aleir;
car por fol sembleir
me font cil fauls proiant d'ameir;
mors seux, quant ies i uoi pairleir,
ke poent de tricherie
ne puet nulz d'eaus en li troueir.

1) L. m'anfante. — 2) L. atente.

Anmerkungen zum Buch Guiot.

V. 23. Hilf Gott. Aehnlich bei Wolfram v. Eschenbach, Wilh. 2, 16:

der rehten schrift dôn unde wort
din geist hât gesterket.
min sin dich krefteс merket etc.
diu helfe diner güete
sende in mîn gemüete
unlôsen sin sô wîse etc.

V. 40. Das Wagenrad. Qui s'excuse, s'accuse. — Suo ipsius indicio perit sorex, Terent. Die Maus verräth sich selber. S. Franz. Sprüchw. s. v. roe im Wörterbuch.

V. 60. Wie auch die Schrift. „Die Furcht des Herrn ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand," Hiob, 28, 28. — „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang," Ps. 111, 10.

V. 146. Und edles Obst. Vergl. Matth. 7, 17—19; 12, 23. — Luc. 3, 9. — Joh. 15, 2, 6.

V. 175. Strohmänner mit Panzern aufgeputzt. Es ist dies ein scharfer, für uns Deutsche schmerzlicher Seitenhieb auf die Spaltung Deutschlands um 1197, da Philipp von Schwaben und Otto IV, von Welfen und Gibellinen zu Gegenkönigen erhoben, sich bekämpften.

V. 185. Mangenmeister, Lat. petrarii, mhd. pfeteraere, Wolfr. v. Eschenb. P. 197. 24. u. W. 111, 11; welche die Wurfgeschütze leiteten, von denen die Mangen (mangana, machinae bellicae jaculatoriae, Adelung, Gloss. lat. med. aev.) am häufigsten erwähnt werden.

V. 193. Im Rathe saß er überall. Dies erinnert an den treuen Vasallen Lippaut im „Parcival", dem der König Schaut auf dem Todbette seinen Sohn Meljanz zur Lehre und Pflege empfahl:

P. 345, 2: der fürste was sin höhster man.
gegen triwe alsô bewaeret,
aller valscheit erlaeret:
den bater ziehen sinen suon.
er sprach: du maht an im nu tuon
dîner triwe hantveste.

V. 250. li biau repaire. Die schönen Ruhesitze. Den Namen Beaurepaire führen mehrere Städte in Frankreich, z. B. eine Stadt in Bourgogne in der Vicomté von Auxonne, desgleichen in der alten Provinz Poitou, Depart. Vendée, südlich von Nantes. Denselben Namen (Pelrapeire) führt im „Parcival" Kondwiramurs Residenz, die Hauptstadt von Brobarz.

V. 273. An Alexander und Julius. Alexander ward aus der antiken Literatur in die Romane gezogen. Julius Cäsar ist häufig mit den hauptsächlich am Niederrhein getragenen Sagen verwebt.

V. 276. Welchen Hof hielt nicht Asver? Es ist bemerkenswerth, daß Arnold von Lübeck (Chron. ad ann. 1182, richtiger 1184) das Reichsfest Kaiser Friedrichs I. zu Mainz und die Schmausereien dabei mit dem Mahle des Ahasver vergleicht in Esther 1, 3: „Im dritten Jahre seines Königreichs machte er bei ihm ein Mahl allen seinen Fürsten und Knechten, nemlich den Gewaltigen in Persien und Medien, den Landpflegern und Obersten in seinen Ländern, daß er sehen ließe den herrlichen Reichthum seines Königsreichs und die köstliche Pracht seiner Majestät viele Tage lang, nemlich 180 Tage" u. s. w.

V. 279. Hof halten zu Mainz. Nachdem Kaiser Friedrich I. den Frieden im Reich, mit der Kirche und in Italien mit gewaltigem Arm hergestellt hatte, beschloß er nach so vielen Reichskämpfen und Reichstagen nunmehr ein Reichsfest zu geben, wie es Deutschland noch nicht gesehn hatte. Auf seine Aufforderung versammelten sich daher zu Pfingsten 1184 in Mainz Prälaten und Fürsten, Aebte und Priester, Grafen und Edle sonder Zahl. Nicht minder erschienen höflich eingeladen oder angelockt durch den Ruf hohe Fremde aus den Slavenländern, Illyrien, Frankreich, England, Italien, selbst Spanien; es wurden endlich alle Gesandte, welche damals am Hofe Frankreichs zusammentrafen, hierher geführt, um seine Größe und seinen Reichthum zu bewundern. Man zählte an 40000, nach Andern an 70000 Ritter, und manche Fürsten brachten deren Tausende mit sich. Noch unzählbarer war das zusammenströmende Volk. Auf einer weiten Ebene am Rhein ward ein großer Palast für den Kaiser nebst Kapelle aufgeschlagen; prächtige Zelte der Fürsten und Edlen schlossen sich daran in langen Reihen an; der Rhein war bedeckt mit zahllosen Schiffen,

welche Gäste und Lebensmittel herbeiführten. Alle Edle, ja alles Volk ward auf Kosten des Kaisers bewirthet, und Könige, Herzöge und Markgrafen leisteten ihm Dienste als Truchsesse, Kämmerer, Marschälle und Mundschenken. Die Hoheit des Kaisers, seine Ritterlichkeit, die er auch im Turnier bewährte, die Herablassung der Kaiserin, die Schönheit der Frauen, die Herrlichkeit der Ritter, die Pracht der Kleidungen, der Schmuck der Pferde und Waffen, die Mannigfaltigkeit der Spiele und Gesänge, der Ueberfluß an Lebensmitteln und Wein, alles vereinigte sich, das Ideal eines Festes, wie die kühnste Phantasie es nur erdichten mochte, hier verwirklicht zu sehn. Die Schilderung der Artusfeste auf dem Plimizol und zu Joflanze im „Parcival" verschwindet dagegen. Künstler, Gelehrte und Dichter fanden sich gleichfalls ein, z. B. unser deutscher Heinrich von Veldeck (s. Eneit, v. 13021) und auch Doete von Troyes (de la Borde II, 184), und es ist wohl zu glauben, daß unser wanderlustiger Guiot nicht wird gefehlt, und manche Bekanntschaft, deren er sich rühmt, wird gemacht oder erneuert haben. Zugleich empfingen hier Friedrichs Söhne, König Heinrich und Herzog Friedrich die Ritterwürde. Der Kaiser starb 1190.

V. 516. Ein Narr ist. Vergl. die Lehre des Gurnemanz im „Parcival" 171, 7:

ir sult bescheidenliche
sin arm unde rîche.
wan swâ der herre gar vertuot,
daz ist niht hêrlicher muot:
sament er ab schatz ze sère
daz sint och unêre.

V. 528. Wer auf dem Schuldner kniet. Autant fait (vaut) celuy, qui tient le pied, que celuy, qui escorche; Prov. Der Hehler so gut wie der Stehler. Le complice d'un crime est aussi coupable, que celuy, qui en est l'auteur.

V. 532. Sind die Gesellen (Jünger). „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wieviel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen," Matth. 10, 24, 25.

V. 546. Der Wuchrer Handwerk. Wohl Beziehung auf die Reinigung des Tempels: „Mein Haus soll ein Bethaus sein, Ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht," Matth. 21, 13; Marc. 11, 17; und das Verbot des Wuchers und Zinsnehmens im alten Testament.

V. 611. Die hören zwar, doch nicht verstehn. Legere, et non intelligere, negligere est. — „Wer diese meine Rede hört und

thut ſie nicht, der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Haus auf den Sand baute," Matth. 7, 26.

V. 615. Vor die Schaaf' und Säue. „Ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen ſollt Ihr nicht vor die Säue werfen;" Matth. 7, 6. Der Werth, den hier Guiot auf ſeine Rede legt, entſpricht ganz den Aeußerungen Wolframs v. Eſchenbach, faſt wörtlich P. 1, 15:

diz vligende bîspel
ist tumben liuten gar ze snel;
sine mugens niht erdenken;

und P. 241, 21—30 bei dem Vergleich des Bogens mit ſeiner Erzählungsweiſe:

swer aber dem sîn maere schinzet,
des in durch nôt verdriuzet:
wan daz hât dâ ninder stat,
und vil gerûmeclîchen pfat,
zeinem ôre in, zem andern für.
mîn arbeit ich gar verlür,
op den mîn maere drunge:
ich sagte oder sunge,
daz ez noch paz vernaeme ein boc
odr ein ulmiger stoc.

V. 616. Ungehört gehn in die Brüche. Vergl. „Parcival" 292, 25: von tumpheit muoz verderben
maneges tôren hôher funt.

Aehnlich Fridanc, p. 81, 9: swie grôzen schatz der tôre vant — der was des wîsen sâ zehant.

V. 628. Polarſtern. Tramontana, häufig von den Dichtern als Bild wandelloſer Stätigkeit angewandt, z. B. Parc. 715, 14:

ich mac wol diner güete jehn
staete âne wanken sus
als pôlus artanticus
gein dem tremuntâne stêt,
der neweder von der stete gêt.

V. 634. Mit dem Kompas. Manière, sorte, espèce, manoeuvre, operation, de manu agere. — Manete, mainette, anse d'un vase, ce qui peut en tenir dans la main; de manica (Roquef.). Bei Trombelli, de Acus nauticae inventore (Comment. Bonon. T. I, P. III, p. 333 sequ.) p. 358 lautet nach dem Citat in „Erſch und Gruber, Encycl. s. v. Compas" die Stelle:

Par vertu de la Marinette
Une pierre laide et noirette
Où le fer volontiers se joint;
Et si regarde le droit point,
Puis que l'eguille l'a touchée;
Et à festu l'ont fichée.
En l'iau le mettent sans plus;
Et li festus li tient dessus.
Puis se tourne la pointe toute
Contre l'étoile; si sans doute
Que japer rien ne faussera,
Ne mariniers n'en doutera.
Contre l'étoile va la pointe,
Par ce sont les mariniers cointe
De la droit voye tenir:
C'est un art qui ne puet mentir,
La prennent la forme, et le molle
Que cette étoile belle et claire ....

Marinette hält Fauchet für gleichbedeutend mit manière, manoeuvre; ſ. Barbazan, Dissertat. sur l'Origine de la langue française, vor der neuen Ausgabe von Ordene de Chevalerie. Dagegen Roquef.: marinière, boussole, pierre d'aimant. Dieſe Stelle Guiots iſt, ſoviel bekannt, das älteſte Zeugniß, für den Gebrauch der Magnetnadel und des Kompaſſes im Abendlande; ſeine ausführliche Beſchreibung hier läßt jedoch annehmen, daß dieſes Inſtrument noch nicht ſo allgemein bekannt geweſen ſei. Bisher nahm man als Erfinder den Flavio Gioja (1302), nach Andern Giri aus Amalfi im Königreich Neapel, zu Anfang des 14. Jahrhunderts, an. Hanſteen glaubt, daß der Magnet im 11. Jahrhundert ſchon auf Island bekannt geweſen, allein es ſcheint das Landnamabok, worauf er ſich bezieht, in dieſer Stelle interpolirt zu ſein. Gilbert behauptet, daß Marco Polo 1260 den Kompas von China mitgebracht, wo man ſich deſſen ſchon lange bedient habe. Der Name boussole iſt holländiſchen Urſprungs, und bedeutet „Büchschen" (boisselle, buxula, petite boîte). Der Beſchreibung nach war damals das Inſtrument noch ſehr mangelhaft, und bei Schwankungen des Schiffes kaum brauchbar, da das Waſſer, worin der Strohhalm, oder (wie bei den Spaniern) das Stückchen Kork, worauf die Nadel befeſtigt war, ſchwamm, nur ſchwer auf einem Schiff zur nöthigen Ruhe gelangen konnte.

V. 667. Seitdem die Kardinäle genaht. Was Guiot hier von den Kardinälen ſagt, iſt allgemeiner auf die päbſtlichen Legaten über-

haupt zu beziehn, welche nicht selten mit der Kardinalwürde bekleidet waren So heilsam sie oft zur Begründung des Christenthums, Besserung der Kirchenzucht, zu Abstellung vieler und arger Mißbräuche, als Friedensstifter, Aufseher über die Verwaltung des Kirchengutes und als Vertheidiger der geistlichen Macht und zur Stärkung des päpstlichen Ansehns wirkten, so gehn doch auch schon im 12. Jahrhundert durch die ganze Christenheit die lautesten Klagen über ihre Habsucht, über die schnöden Mittel, womit sie Geld für Rom einzogen, und für sich zusammenscharrten, über ihre Anmaßung und Eingriffe in die Rechte der Erzbischöfe und Prälaten, und über ihr sündhaftes Leben, und oft reizten sie dergestalt Fürsten, Geistlichkeit und Volk, daß sie harte Mißhandlungen erfahren und mit Schimpf aus dem Lande weichen mußten. Beläge dazu s. v. Raumer, Hohenstaufen, VI, S. 75—82, Ed. 1.

V. 711. O, Hof von Rom. Die Invectiven des Dichters gegen den Papst und die römische Curie finden auch ihren Nachhall bei unserem Freigedank und andern deutschen Dichtern des 13. Jahrhunderts, doch übertrifft fast diese noch Guiot, wiewohl auch er den Pabst persönlich halb und halb entschuldigt, gleichwie, nur in höherem Maaße, Freigedank. Solche Angriffe häuft schon Bernhard von Clugny um die Mitte des 11. Jahrhunderts, und Walther Mapes sagt: **Roma dat omnibus — Omnia dantibus etc.** (v. Raumer, VI, 165). S. Frid. p. 148—154, Abschnitt von Rôme.

V. 748. Schlug Romulus. Romulus erschlug den Remus, weil er höhnisch über die schwachen Mauern hinwegsprang, womit Romulus die neu gegründete Stadt umgeben hatte, indem er ausrief: „**sic deinde, quicunque alius transiliet moenia mea!** Liv. I, 7.

V. 754. Nero hat dort. Nero brachte seine Mutter Agrippina nach mehrfachen vergeblichen Mordversuchen endlich um.

V. 755. Sanct Pauls und Peters Blut. Der Dichter folgt natürlich der römischen kirchlichen Tradition, obwohl der noch heute fortdauernde Streit, ob Petrus jemals in Rom gewesen sei, und dort den Märtyrertod erlitten habe, schon sehr alt ist. Vergl. Spanhemii ds. **de ficta profectione Petri in urbem Romam** (dissert. quatern. Lugdun. 1629. Opp. T. II.).

V. 778. Lieber als gegen die Griechen. Der Dichter spielt hier auf die Einmischung der Kreuzfahrer in die Angelegenheiten des griechischen Reichs an, welche 1203 den eingekerkerten und geblendeten Kaiser Isaak wieder auf den Thron setzten, nach dessen und seiner Söhne Tode aber den Usurpator Murzuflos verjagten, und 1204 die Stadt eroberten. Merkwürdiger Weise spielt auch Wolfram v. Eschenbach auf dieselbe Begeben-

heit bei Schilderung des reichen Krames der Orgeluſe, der vor Schaſtelmarveille feil geboten ward, an:

Parc. 563, 5: der barûc von Baldac
vergulte niht daz drinne lac:
als taete der katolicô
von Ranculât: dô Kriechen sô
stuont, daz mon hort dar inne vant,
da vergultez niht des keisers hant
mit iener zweier stiure.

Reich war die Beute der Franken in Konſtantinopel und Habſucht das Motiv der Eroberung der Stadt und Niederwerfung des Reiches. Nach Guiots Meinung hätte aber die römiſche Curie weit mehr den Haß der Guten verdient, als das griechiſche Kaiſerthum.

V. 832. Weiſen den Weg. „So ſpricht der Herr, der Erlöſer, der Heilige in Israel: Ich bin der Herr, Dein Gott, der Dich lehret was nützlich iſt, und leitet Dich auf dem Wege, den Du geheſt," Jeſ. 48, 17. „Wer iſt der, der den Herrn fürchtet? Er wird ihn unterweiſen den beſten, Weg," Pſ. 25, 12. „Ich will Dich unterweiſen, und Dir den Weg zeigen, den Du wandeln ſollſt; ich will Dich mit meinen Augen leiten Pſ. 32, 8.

V. 879—882. Da Ihm man nichts entziehen kann. „Denn das Wort Gottes iſt lebendig und kräftig und ſchärfer denn ein zweiſchneidig Schwert, und durchdringet bis daß es ſcheidet Seele und Geiſt, auch Mark und Bein, und iſt ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und iſt keine Creatur vor ihm unſichtbar; es iſt aber alles bloß und entdeckt vor ſeinen Augen." Ebr. 4, 12, 13.

V. 984. Niemand ſeliger als ſie.
„Des Heils gewiß ſind ſie in Dir,
Und Himmels Luſt tränkt ſie ſchon hier."

V. 987. Die nach der heilgen Schrift verloren. „Und es wird daſelbſt eine Bahn ſein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, daß kein Unreiner darauf gehen wird; und derſelbige wird für ſie ſein, daß man darauf gehe, daß auch die Thoren nicht irren mögen." Jeſ. 34, 8. — „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Joh. 14, 6. — „Die Thorheit eines Menſchen verleitet ſeinen Weg, daß ſein Herz wider den Herrn tobet." Spr. 19, 3.

V. 1005. Edeler Gemeinſchaft Reinheit. Eine ſcharfe Anwendung dieſes Gemeinplatzes enthält der Ruf Kundriens an Artus, als Parcivals Genoſſenſchaft die Tafelrunde entehrt hat:

Parc. 314, 26: die besten über elliu lant
saezen hie mit werdekeit,
wan daz ein galle ir prîs versneit.
tavelrunder ist entnihtet:
der valsch hât dran gepflihtet.
315. 1. Künc Artûs, du stüent ze lobe
hôhe dînn genôzen obe:
dîn stîgnder prîs nu sinket,
dîn snelliu wirde sinket,
— 5. dîn hôhez lop sich neiget,
dîn prîs hât valsch erzeiget.
tavelrunder prîses kraft
hât erlemt ein geselleschaft,
die drüber gap hêr Parzivâl.

W. 1007. Nicht ſcheut ſelbſt Schimpftod; d. h. unblutigen Tod durch den Weidenſtrick. Der Tod durch unblutige Hand iſt eine ſchimpflichere Strafe als die Hinrichtung durch das Schwert. Grimm, R. A. Seite 684.

W. 1044. Der ſchwarzen Mönche. Brunelli Vigelli speculum stultorum, p. 74, de nigris Monachis:

„Esse Niger Monachus si forte velim Cluniaci,
Ova, fabasque nigras cum sale saepe dabunt.
Surgere me facient media de nocte, volentem
Amplius in calido membra fovere toro.
Quodque magis nollem, pellent me surgere sursum,
Et geminare meos in dyapente tonos.
Vox est rauca nimis, quamvis sit et ipsa sonora,
Pectus et obscurum tussis anhela gravat.
Psallere si nolim, facient me ferre lucernam,
Debita reddentes praemia mane mihi.
Multotiens carnes et pinguia saepe vorare
In feria sexta saepe licebit eis.
Pellicias portant, et plura recondita servant,
Quae non sunt sociis omnia nota suis.
Sed neque sunt Dominis Abbatibus omnia nota,
Quamvis vel cupiant, praecipiantque satis.
Quod si contingat, stabilita silentia solvi,
Corripient verbis, verberibusque simul.
Et si percutiam, vino stimulante, vel ira,
Me gravibus culpis carceribusque dabunt.

Qui nisi claustrali, multumque diuque studenti,
Experto tribuunt exteriora loca.
Non amor Abbatis ibi, nec cognatio quaevis
Contra claustrales obtinuisse potest.
Ordinis aut moris nunquam dispendia quisquam
Fratribus ex nigris sustinuisse valet.
Non comedunt, vel emunt sua praedia, vel Prioratus,
Omnia sed gratis distribuuntur ibi.
Si quam de membris nebulam contingit oriri,
Hanc caput exsorbet nobilitate sua.

V. 1061. Von Clugny und Citeaux. Um das Jahr 910 ſtiftete der H. Berno, aus dem Geſchlecht der Grafen von Burgund, das Kloſter Clugny in Burgund; aber erſt deſſen Nachfolger, der H. Odo, erweiterte die Geſetze auf ſolche Weiſe, daß daraus die erſte der großen Genoſſenſchaften oder Kongregationen entſtehn konnte. Schon die ſtrenge Befolgung der in vielen Klöſtern zeither vernachläſſigten Regel des H. Benedict mehrte die Achtung der Laien und erneute die Neigung zum Kloſterleben. Von Anfang an war das Kloſter nur dem Papſt unterworfen, und von deſſen großen Freibriefen unterſtützt, konnte es ſeine Wirkſamkeit zur Umſchaffung vieler andern Klöſter ausbreiten. Zur Zeit des Abts Peter des Ehrwürdigen, 1126, lebten in Clugny 460 Mönche, und dieſem Stammkloſter waren unmittelbar an 2000 andre Klöſter in Frankreich, Deutſchland, Italien, England und Spanien unterworfen. Im Jahre 1245, alſo bald nach Guiot's Zeit, wohnten in Clugny: der Papſt Innocens IV. mit mehreren Kardinälen, Biſchöfen, und ſeinem ganzen Hofſtaate, der König von Frankreich, ſeine Mutter, Schweſter und ſein Bruder nebſt ihrem Hofſtaate, der Kaiſer von Konſtantinopel, die Söhne der Könige von Kaſtilien und Aragonien, unzählige Ritter und Geiſtliche; und dennoch hatte man keinen Mönch aus ſeiner Zelle vertrieben, oder irgend ein zum öffentlichen Gebrauch beſtimmtes Zimmer geräumt. Welche Gebäude, welche Macht, welcher Reichthum gehörte dazu! — In einem gewöhnlichen Benedictinerkloſter ließ ſich die Verſammlung der Mönche als eine demokratiſche Grundlage, der Kreis der Beamten als ariſtokratiſcher Ausſchuß, und der Abt als ein beſchränkter Monarch betrachten. Der Abt des Stammkloſters Clugny, der allein von den daſigen Mönchen gewählt wurde, trat aber mit großer Ueberlegenheit hervor. Er erhielt biſchöfliche Abzeichen und Rechte (**mitra, dalmatica, chirothecae, sandalia**); kein andrer Biſchof durfte in ſeine Kreiſe eingreifen, und dieſe erſtreckten ſich über alle Klöſter, die ſich an Clugny anſchloſſen. Mit Ausnahme der vier ältern Klöſter, welche untergeordnete vom Abt zu Clugny beſtätigte Aebte behielten, wurden in

den andern Klöstern nur Priore, aber nicht auf Lebenszeit angestellt; die von Clugny sollten zwar nicht ohne erhebliche Gründe entlassen werden; Guiot tadelt jedoch das fortwährende Wechseln und Versetzen der Priore, sei es, daß es wegen ihrer Schlechtigkeit geschah, oder aus Eigennutz der Mönche, die an ihre Stelle traten. Die weitere Verfassung des Ordens s. bei v. Raumer, Hohenstaufen, VI, 402 folg. — Die Cluniacenser gehörten zu den gebildetsten Mönchen, und waren deßhalb bei Königen und Fürsten wohl gelitten. Damit verband sich eine größere Liebe für Kunst und Wissenschaft, aber auch eine größere Pracht und Ueppigkeit, und selbst Bernhard von Clairvaux macht ihnen schon deßhalb Vorwürfe, worunter auch der sich befindet, daß sie statt gottseliger Uebungen Handschriften alter heidnischer Werke abschrieben.

Im Jahre 1098, drei Jahre nach dem Anfang der Kreuzzüge stiftete der H. Robert aus der Champagne das Kloster Citeaux (lat. Cistercium), fünf Meilen von Dijon, in einem furchtbar einsamen Thale. Der Erzbischof Hugo von Lyon, Bischof Walther von Chalons, und Herzog Otto von Burgund förderten das Unternehmen mit gleichem Eifer. Der H. Bernhard von Clairvaux gehörte zum Orden der Cistercienser, gleichfalls der Regel des H. Benedict folgend, und die Zahl seiner Klöster wuchs ebenso, wie die von Clugni. La Ferte, Pontigny, Clairvaux und Morimond waren die ersten Tochterabteien von Citeaux, aber die meisten spätern Stiftungen gingen von Clairvaux aus. Als Bernhard starb, ließ er angeblich 700 Mönche in Clairvaux; 50 Jahre nach Stiftung des Ordens sollen schon 500 Abteien vorhanden gewesen sein, deren Zahl bis auf 2000 wuchs. Den Abt von Citeaux wählten die Mönche dieses Klosters, und er stand an der Spitze des ganzen Ordens. Die Aebte und Priore der andern Klöster wurden auf Lebenszeit ernannt. Ueberhaupt war die Verfassung der Cistercienser aristokratischer als die der Cluniacenser. — Auch Bernhard von Clairvaux schrieb schon mit Seitenblicken auf die Cluniacenser: Schwelgerei ist eingerissen in Essen und Trinken, Kleidung, Hausgeräth und Gebäuden. Er habe einen Abt auf Reisen gesehn, den mehr als 60 Pferde begleiteten; man sollte glauben, es seien Herren von Schlössern und Fürsten ganzer Provinzen, soviel Gepäck wird ihnen nachgeführt (auch Guiot spricht von ihren prächtigen Sätteln und Zäumen). Schwelgerei heiße Freigebigkeit, Geschwätz umgängliches Wesen, Ausgelassenheit heiße Fröhlichkeit. Nach Tische vermögen sie nur zu schlafen, so sehr beschwert der Wein den Kopf. Sie gehn zum Schein gar schwächlich an Stöcken umher und geben sich für krank aus, um Fleischspeisen zu bekommen, u. s. w. S. Schröckh, Kirchengeschichte, XXVII, S. 286. —

Die Cluniacenſer hatten ſchwarze Kleidung, die Ciſtercienſer urſprünglich gleichfalls ſchwärzliche oder braune. Der Abt Alberich († 1109) verwandelte ſie jedoch in eine weiße, nur daß ſie am Scapulier (oder Schulterkleide) und am Reiſemantel die alte Farbe beibehielten, wovon ſie auch wohl die grauen Mönche (grisei) genannt wurden. Auch Norbert († 6. Juli 1134 zu Magdeburg) ließ ſeine Schüler, die Canonici regulares Praemonstratenses, in dem Kleide der Unſchuld (V. 1582) einhergehn.

V. 1066. Nichts wollen von Obedienzen ſie hören. **Obedientia: 1) munus ac officium omne monasticum, quod per obedientiam iniungitur vel confertur. 2) Obedientiae vero praesertim dictae, cellae, praepositurae et grangiae, a Monasteriis dependentes, quod Monachi ab Abbate illuc mitterentur vi eiusdem obedientiae, ut earum curam gererent, aut eas deservirent. Adel. Gloss. lat. m. aevi.** Wenn Guiot darüber eifert, daß die Aebte die Obedienzen mißachten, mit Verachtung zurückweiſen, verſchmähen (rebruient) ſo ſcheint der Grund ſeiner Klage darin zu liegen, daß dadurch den Mönchen die Gelegenheit entzogen ward, die Vortheile und Einkünfte ſolcher Obedienz zu genießen, die wahrſcheinlich der Abt hinter ſich behielt, und wodurch nach Guiots Anſicht das Kloſtervermögen ſchlecht verwaltet wurde.

V. 1103. ein Werk auf gutem Grund. „Einen andern Grund kann zwar Niemand legen außer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus," 1. Kor. 3, 11. — „Aber der feſte Grund Gottes beſtehet, und hat dieſes Siegel: „der Herr kennet die Seinen;" und: „es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennet." 2. Tim. 2, 19. — „Erbauet auf dem Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt," Epheſ. 2, 20.

V. 1114. Die Mönche waren früher Herren. Die allgemeine Regel bei faſt allen Orden war, daß Niemand Abt werden konnte, der nicht vorher Mönch geweſen.

V. 1118. Damals war ohne Neid der Orden. Eine Beziehung auf Peter von Clugny (Brief an Bernhard von Clairvaux) der den Haß der Cluniacenſer gegen die Ciſtercienſer auf den Neid und Stolz zurückführt, der beide Orden in der Sucht, den Vorrang vor einander zu haben, beſeele.

V. 1188. vom weißen Orden. **Brunellus, p. 75, de Monachis Albis.**

Si fuero Monachus Albus, generalia dura
Hi pulmenta duo, sed bene cocta, dabunt.
Hoc odiunt, quod ego sine fratre fideliter odi,
Scilicet, ut prope se rusticus arva colat.

Agrorum cupidi, nunquam metas sibi poni
Vicinis vellent pestis iniqua suis.
Lac et lana, greges ovium pecorumque ministrant,
Quod satis est, quamvis nil satis esse putent.
Paucis contenti non cessant quaerere magna,
Et cum possideant omnia, semper egent.
Otia sectari non me patientur ibidem,
Sed bene me pascent in novitate mea.
Omnibus injungunt operas, ne desidiosus,
Aut quandoque vacans, inveniatur ibi.
Sabbata rara colunt, male respondente coquina,
Est ibi virga frequens, atque diaeta gravis.
Non comedent carnes, nisi cum permiserit Abbas,
Praepositusve loci de pietate sua.
Et quia quadrupedum prohibet sua Regula carnes,
Nec sinit his vesci pro gravitate sui.
Quae volat aut currit, semper cupiunt bipedalem,
Non quia sit melior, sed quia rara magis.
Cum tamen illud agunt, testis vicinia fumi
Non erit, aut facti conscia facta sui.
Carnibus absumptis, vestigia nulla videbis,
Nec clamant, heic heic ossa sepulta jacent.
Tres etiam tunicas de jure, duasque cucullas
Omnes accipiunt, et scapulare breve.
Taedia de nocte, femoralia nulla jacenti
In lecto facient, sit procul iste timor.
Nescia braccarum, genitalia membra deorsum
Nocte dieque simul libera semper erunt.
Ergo quid facerem? Veniens si ventus ab Austro,
Nudaret subito posteriora mea?
Quod si contingat, mea nuda pudenda videri,
Nunquam de reliquo Monachus Albus ero.
Dispensare tamen mecum poterunt ut opus . . .
Ne pisa quam porto, sit manifesta foro.
Membra pudenda magis, magis est texisse necesse,
Atque minus dignis major habendus honos.
Est in fratre suo, sua vel texisse pudenda,
Vel detexisse, qui tegit illa, sapit.
Tu, tibi quod non vis fieri, ne feceris ulli,
Quod cupis, ut faciat quis tibi, fac et ei.

Frater ab effectu, non solo nomine dici
Frater habet, sine re nomen inane tenet.
Sunt etiam multi, quos falso nomine fratres
Dicimus, et scimus hostibus esse pares.
Fratribus in falsis quia multa pericula Paulus
Passus erat, scriptis inserit ista suis.
Plurima falsorum sunt vera pericula fratrum
. . . . . .
Quisque sibi caveat a fratre suo, nec in ullo
Ponere praesumat spemque fidemque sibi.
Rara fides fratrum, quia, cum sit quisque fidelis,
Se probat infidum, dum caret ipse fide.
Frater carnalis nec non et spiritualis
Fallitur, et fratrem fallit uterque suum.
Si tibi contingat fratrem reperire fidelem
Sit tibi pars animae, dimidiumque tuae.
Nam tot sunt ficti, tot falsi, totque ferales,
Quot jam mundus eos dinumerare nequit.
Qui sunt in claustro, tamquam Sathan in paradiso,
In quo constat eum Juris habere nihil.
Talia me terrent, dum Relligionis ad arcem
Tendo, nec attendo, quove vel unde ruo.
Forsitan et vanus timor est, vanoque moveri
Multotiens hominum corda timore solent.

V. 1224. Das Corpus Domini. Vergl. Parc. 502, 17: Ouch grifet sin gewihtiu hant An daz hoeheste pfant, Daz ie für schult gesetzet wart.

V. 1263. und Bekenner. Confessores sind 1) solche, die wirklich des christlichen Bekenntnisses wegen den Tod erlitten haben, also gleich den Märtyrern, und 2) solche, die nur deßhalb hart gelitten, doch mit dem Leben den Qualen entronnen und davon gekommen sind. Bekennen heißt hier: in Tod und Gefahr, den Heiden und Tyrannen gegenüber, Christum bekennen. Ein provenz. Dichter erhebt die Confessores über die Märtyrer: „Aus einem martir könnte meine Dame blos durch einen Kuß mich zu einem confes machen.

V. 1287. verspielet bei der Wette. Que mal lor ont le gieu parti. Jocus partitus dicitur, cum alicui facultas conceditur, alterum e duobus propositis eligendi (Adelung.), also unser heutiges: „paar oder unpaar?" — Das Kinderspiel: „Wie viel Hörner hat der Bock?" oder das moderne Rouge et noir. Faire jeu parti heißt im

Seehandel den gemeinſchaftlichen Beſitz eines Schiffes aufgeben, und es gerichtlich dem allein überlaſſen, der dem Andern die beſten Bedingungen zugeſteht. In der provenzaliſchen Poeſie nennt man eine beſondre Art von Gedichten jeu parti.

B. 1300. Ihre Juſtiz. Nach dem immer allgemeiner geltend gemachten Grundſatze: daß Geiſtliche und ihr Gut von jeder weltlichen Gerichtsobrigkeit frei ſeien, nahmen Klöſter und Mönche für ſich die Kloſterjurisdiction in Anſpruch, und nicht ſelten erſtritten ſie für alle ihre Leute und Hinterſaſſen die eigne Rechtspflege.

B. 1328. von Karthaus. In einem einſamen, furchtbar wilden Thale, in welchem der Fluß Guyger, der todte genannt, zwiſchen ſchroffen Felſen hinbrauſt, 3 franz. Meilen von Grenoble, gründete Bruno, früher Chorherr zu Rheims, i. J. 1084 oder 1086 die große Karthauſe (la grandre Chartreuse) mit dem Vorſatz, das verweichlichte Leben der Mönche nicht nur aus ſeinem Orden zu verbannen, ſondern auch alle frühern Regeln durch Strenge und Entſagung zu überbieten. Die Mönche trugen auf dem bloßen Leibe ein härenes ſtechendes Gewand; der Gebrauch von Fleiſch, Butter, Oel und Fett fand gar nicht ſtatt; drei Tage wöchentlich ward gefaſtet; in den acht heiligen Wochen nur Waſſer und Brot genoſſen. Schweigen und Einſamkeit gehörten zu den Hauptgrundgeſetzen des Ordens, denen die Regel des H. Benedict gleichfalls zum Grunde lag. Betteln war unerlaubt. Ihre Kirchen entbehrten jeder Zier. — Trotz der Strenge des Ordens war er, anfänglich langſam, doch ſchon um 1300 zu 211 Mönchs- und Nonnenklöſtern angewachſen. Einzelne oder je zwei Mönche wohnten Anfangs in eignen Häuschen im Thale, dann ebenſo in Zellen, und jeder bereitete ſein Mahl ſich ſelbſt. Der Verwalter theilte ihnen an jedem Sonntage Brot und Hülſenfrüchte aus. An hohen Feſten bekamen ſie Käſe und Fiſche. Nie tranken ſie Wein, höchſtens verdorbnen. Da Fleiſch zu den verbotnen Speiſen gehörte, ſo iſt B. 1330 viande mit „Mahl“ überſetzt. Körperliche Kaſteiungen mit der Geißel gingen neben der ſchmalen Koſt her, und wurden beſonders in der Advents- und Faſtenzeit geübt. Im Jahre 1259 war der Orden jedoch von ſeinen früheren Statuten ſehr abgewichen; die Mönche trugen ſchöne Kleider, ritten auf Pferden mit koſtbarem Geſchirr, ſchwelgten in Leckerbiſſen, tranken unmäßig und ſuchten ſich, nicht eben durch die beſten Mittel, zu bereichern. Es ward nöthig feſtzuſetzen, daß keine Karthauſe mehr als 1200 Schaafe oder Ziegen, 60 Kühe, 6 Maſtochſen und höchſtens 16 Hengſte haben dürfe, ein Viehſtand, der denn doch nicht blos für die Laienbrüder, Tagelöhner und Gäſte gehalten zu ſein ſcheint. Damals hatte der Orden erſt 56 Karthauſen.

Brunellus, p. 78, de Ordine Carthusiensium:

Quid si Carthusiam me convertendo revertar,
Pellibus et tunicis pluribus utar ibi?
Cella mihi dabitur, quam solam solus habebo;
Nemo mihi socius, nemo minister erit.
Solus enim psallam, solusque cibaria sumam,
Et sine luce meum solus adibo torum.
Semper solus ero, cella retinente trimembri,
In qua continue pes meus alter erit.
Semper erunt praesto, pulmento conficiendo,
In cella propria ligna, legumen, aqua.
Visere me veniat Prior Ordinis? atque frequenter
Panis erit calidi portio magna mihi.
His ovium, pecorum, nemorum, terraeque ferarum
Vivere quo possint, portio certa datur.
Interior vestis, quam lana caprina ministrat,
Carnem castigat asperitate sua.
Qualibet hebdomada ter pane cibantur et unda,
Non comedunt carnes, sit nisi festa dies.
Et semel in mense, vel bis de jure venire
Ad Missam poterunt, si vacat atque volunt.
Contenti propriis, nec divitibus, nec egenis,
Esse volunt oneri cras, hodie vel heri.
Non licet augere numerum pecorum, vel agrorum,
Taxatur certo canone, quicquid habent.
Carnis in aeteruum cuncti prohibentur ab esu,
Praeter eum, si quem tabida lepra tenet.
Ad fora non veniunt, quo litem scire resolvant,
Nec populi vanum depopulantur Ave.
Hospitis adventu gaudent, mutantque diaetam;
Dant quod habent hilari pectore, voce, manu.

V. 1340. für fromme Leute. bone gent, gute, d. h. fromme Leute. Ebenso der guote man Parcival, 447, 11. 457, 2. 458, 25. 460, 19. 476, 23. 487, 24. 799, 13.

V. 1354. der selbst sich ein in Mauern schließt. Es kam öfter vor, daß sich Leute zum Zeichen gänzlicher Abgezogenheit von der Welt in einer kleinen Zelle in der Kirche, aus der sie den Altar sehen und am Gottesdienst theilnehmen konnten, ganz einmauern ließen, die sie daher gar nicht verlassen konnten; die Nahrung wurde ihnen durch ein Fensterchen gereicht. So saßen sie wie im Grabe. Das sind die rechy, reclusi.

Auch in den Märchen der 1001 Nacht kommen mehrfach ſolche ſich ſelbſt zu Märtyrer erhebende Eingeſperrte bei den Muhamedanern vor. Bei den Karthäuſern ſcheint dieſer überfromme Gebrauch beſonders häufig geweſen zu ſein.

V. 1407. Und ſprach der Herr. „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menſchen nicht, ſondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menſchen," Matth. 15, 11 (10, 10 — 13. S. auch 4, 4.).

V. 1448. Vom Berge Grammont. Den Orden von Grammont ſtiftete um 1083 Stephan von Thiers oder Tigerno, der Sohn eines Vicomte in Auvergne, der ſchon 1076 auf dem Berge Muret bei Limoges in einer Hütte von Baumzweigen ſich der Einſamkeit und dem allerſtrengſten Leben gewidmet hatte. Die Heiligengeſchichte berichtet von ihm, daß er kniefällig ſo ſehr den Gebeten obgelegen, daß er an Händen und Knieen gleich einem Kameele dicke Schwielen gehabt habe und durch das häufige Küſſen des Erdbodens ſeine Naſe ganz krumm geworden ſei. Auf bloßem Leibe trug er einen eiſernen Panzer gegen die Anreizungen des Fleiſches und der Wolluſt, und darüber im Winter und Sommer gleiche Kleidung. Er ſtarb am 8. Februar 1124. Wenige Genoſſen hatten ſich um ihn geſammelt, die nun eine Meile weiter von Muret nach Grammont (grand mont) zogen und ein Kloſter erbauten. 1189 ward Stephan heilig geſprochen. Er befolgte im Weſentlichen die Regel des H. Benedict, doch erſt 1141 ſetzte der vierte Prior Stephan von Liſiac die Ordensregel ſchriftlich auf. Armuth und Gehorſam iſt ihre Grundbeſtimmung, daher verbietet ſie dem Kloſter Beſitz von Ländereien und Kirchen, Vieh zu halten und Geld für Meſſen zu nehmen. Jahrmärkte, Handelsgeſchäfte und Streithändel werden unterſagt. Zu gewiſſen Zeiten iſt das ſtrengſte Stillſchweigen anbefohlen, zu andern darf wenigſtens nichts Unnützes geredet werden. Selbſt die Kranken ſollten kein Fleiſch eſſen. An Sonn- und Feſttagen ſoll kein Laie in das Bethaus des Kloſters gelaſſen werden. — Unter Stephan von Liſiac fing der Orden an, ſchneller zu wachſen; in noch nicht 30 Jahren hatte er mehr als 60 Klöſter, beſonders in Aquitanien, in Anjou und Normandie, wo die Könige von England ihn mit großen Wohlthaten begnadigten. Die Mönche des Ordens wurden in den Schenkungen oft **bons hommes**, die frommen Leute, genannt. Stephan hatte u. a. befohlen, daß nur die Laienbrüder (Conversi) ſich mit den zeitlichen Angelegenheiten des Ordens beſchäftigen ſollten. Allein daraus entſtanden die heftigſten Streitigkeiten, zumal die Laienbrüder weit zahlreicher als die Prieſter und Cleriker waren. Es kam ſoweit, daß ſie im Aufſtande gegen die Letzteren, für welche ſich der ſechste Prior, Wilhelm von Treynac erklärt hatte, denſelben mit

mehreren ſeiner Cleriker gefangen ſetzten, ſie mißhandelten und einen andern Prior wählten. Aber Lucius III., der ſeit 1181 regierte, ließ durch den Biſchof von Chartres und durch den Prior von St. Victor zu Paris den abgeſetzten Prior wieder einſetzen. Im Jahre 1187 ſtiftete der König Philipp Auguſt ſelbſt zu Paris einen Vergleich zwiſchen beiden Partheien. Durch denſelben wurde eine gewiſſe Gleichheit zwiſchen Clerikern und Laienbrüdern eingeführt, nur daß dieſe von der Einrichtung aller geiſtlichen Geſchäfte ausgeſchloſſen blieben, und es dem Prior freiſtand, auch bei Dingen, welche das Weltliche betrafen, einige Cleriker zu Rathe zu ziehen. Die Anſpielung Guiots auf dieſen Kampf im Innern des Ordens zeigt, daß er zu ſeiner Zeit noch in friſchem Andenken war. Auch ſein Tadel deutet auf die Ausſchreitungen gegen die Strenge der Regel hin.

Brunellus, p. 77, de Ordine Grandimontensium:

Grandimontanam Vitam cum Veste professus
Si fuero, vereor asperiora pati.
Hi cum nil habeant, ne se patiantur habere
Ex nihilo, semper sufficienter habent.
Abdita Claustra colunt, et nulla silentia servant,
Nescit signa manus, libera lingua manet.
Non fundos, nec agros, nec pascua lata requirunt,
Nec facit ad saccos annua lana decem.
Vellera nec triplici passu distinguere norunt,
Idem saccus habet pectora, colla, latus.
Non macerant nudas assumpto vellere pelles,
Nec faciunt pingues in nemus ire suos.
Non mare contendunt retibus, nec retia laxant
Piscibus, aut hamis insidiantur eis.
Qualia vel quando comedunt, si lauta diaeta,
Vel tenuis sit, eis non mihi scire licet.
Si pluit, e coelo semper quod habent quasi manna,
Quid plus praestaret area lata brevis.
Si vivunt ut homo, nec sunt ut angelus ipse,
A studiis hominum cur prohibentur ita?
Et si sunt homines mortales conditione,
Cur non humana vivere lege licet?
Quod fit in occulto, raro sine suspicione
Esse potest, homini nec licet absque nota.
Si satagant corpus carnemque domare rebellem,
Commodius facerent, et meliore modo.
Non reprehendo tamen super his, nec judico quemquam,

Servus enim Domino statque caditque suo.
Litibus et causis variis fora publica vexant,
Et teritur longo tempore causa brevis.
Sumptibus insistunt, nil proprietatis habentes,
Fitque trilustralis causa sepulta diu.
In duo divisi multumque diuque laborant,
Atque supervacuis sumptibus usque vacant.
Nam vice conversa laico dictante sacerdos
Exhibet officii vota sacrata sui.
Motus ob hanc causam mox est Romamque profectus,
Sed nec ibi meruit sumere causa modum.
Plurima fuerunt, sed mons est pinguis et uber,
Qui de lacte suo cuncta ministrat eis.
Et quem nullus arat, serit, aut metit, ordine miro
Pullulat ad votum, quicquid habere volunt.
Ergo quid extat homo? qui vivit ut angelus intus,
Pulsatur totiens exteriore foro.

V. 1479. Die Meiſter, des Glaubens Stützen. „Die Hoffnung der Heuchler wird verloren ſein," Hiob, 8, 13. — „Er wird ja mein Heil ſein, denn es kommt kein Heuchler vor ihn." Hiob, 13, 16.

V. 1539. mit den ältern Fiſchen. Sprüchwort: l' hôte et le poisson en trois jours puants sont, oder sont poison. — Der Gaſt und der Fiſch werden in drei Tagen ſtinkend; d. h. auch die aus der Fremde Aufgenommenen ſchließen ſich ſchnell den üblen Angewohnheiten im Kloſter an.

V. 1543. Laſſen den Bart ſie waſchen. Die Laienbrüder, Conversi, Fratres barbati, durften den Bart wachſen laſſen, und ſcheinen damit vorzugsweiſe Eitelkeit getrieben zu haben.

V. 1582. Auch weiße Canonici. Der H. Norbert aus Xanten in den Niederlanden lebte als ein wohlhabender Edler ſehr weltlich, bis ihn eines Tages ein Blitzſtrahl zu Boden warf, wodurch ſeine innere Wiedergeburt herbeigeführt ward. Von der weltlichſten ging er zur ſtrengſten Lebensweiſe über, verkaufte ſein Erbe und gab den Erlös den Armen. Barfuß und in Schaaffelle gekleidet erſchien er 1119 als ein neubekehrter Pilger auf der Verſammlung in Cöln, wo Heinrich V. gebannt wurde. Der Spott ſeiner alten Lebensgefährten konnte ihn ſo wenig von dem gefaßten Beſchluß abbringen, daß er ſich vielmehr von der Nothwendigkeit überzeugte, auch für andre Reuige eine Sittenſchule zu eröffnen, und geiſtlich Geſinnte zu gemeinſamer Lebensweiſe zu verſammeln. Kein Ort war ihm hierbei rauh, keine Regel ſtreng genug. Im Jahre 1120 ſiedelte er ſich mit 13 ausgewählten Genoſſen in der Einſamkeit von Premontré, einem

dunklen, ungefunden Thale, ſonſt Vois genannt (Praemonstratum, Pratum monstratum), bei Laon, im Departement de l'Aisne an, nachdem er die Nacht in Gebet und heiliger Entzückung darin zugebracht hatte. Der Biſchof Bartholomäus von Laon gab den Anſiedlern anſtatt der grauen Kleidung von Büßenden eine weiße, welche die h. J. Maria ſelbſt Norberten gezeigt haben ſoll. Im folgenden Jahre war Norbert darauf bedacht, ſeinen Schülern, die er bisher ohne Gelübde zu der von ihm ſogenannten apoſtoliſchen Lebensart angehalten hatte, eine Regel zu geben, und nach langen anhaltenden Büßungen und Gebeten waren alle damals 40 Genoſſen darin einig, als Canonici zu leben, zumal Norbert den H. Auguſtin wollte geſehn haben, der ihm ſeine Regel mit goldnen Buchſtaben geſchrieben vorhielt. Norbert ſuchte mit den Pflichten in Predigen, Bekehrung der Ungläubigen und Ketzer, in Verwaltung des Pfarramtes und in theologiſchen Studien auch das Eigne des Mönchslebens in anhaltenden Gebeten, Einſamkeit, Enthaltung von Fleiſch und in beſtimmten geiſtlichen Geſängen zu verbinden. Dadurch entſtand ein, auch von unſerm Dichter angedeuteter Zwieſpalt, indem Einige die Strenge der Mönchsübungen ſehr hoch trieben, Andre aber ſie ſo gemäßigt wiſſen wollten, wie es Canonici verlangen könnten. So gingen die Prämonſtratenſer Mönche und Chorherren neben und aus einander; auch wichen ſchon im erſten Anfang des 13. Jahrhunderts die Klöſter von ihrer ſtrengen Enthaltſamkeit, namentlich des Fleiſches, ſo weit ab, daß Innocens IV. i. J. 1245 das Verbot des Fleiſcheſſens auf der Kirchenverſammlung von Neuem einſchärfen mußte. — Der Orden ward vom Papſte 1124 beſtätigt. Norbert ward durch den Ruf ſeiner Heiligkeit zum Erzbiſchof von Magdeburg erhoben, und von hier aus bewirkte er, daß viele Stifter, z. B. die in Magdeburg, Brandenburg und Havelberg, ſeine Regel annahmen. Aber die Hochſtifter blieben derſelben nicht unwandelbar treu, und die Mönchs- und Nonnenklöſter erſcheinen der Zahl, Ordnung und Strenge nach als der wichtigſte Theil des Ordens. Derſelbe breitete ſich ſchnell aus und ſchon vor dem 1134 erfolgten Tode Norberts ſollen allein an 10000 Chorfrauen eingekleidet geweſen ſein.

Brunellus, p. 80: de Ordine Praemonstratensium:

Praemonstratenses rursus, qui vestibus albis
Induti veniunt, simplicitate placent.
His color unus adest, niveo candore refulgens,
Hos semper simplex vestis ovina tegit.
Omnibus abjectis, dura pro mollibus uti
Vestibus, ad praesens hoc statuere modo.
Vellere partito, quod colli nuda protexit,
In proprios usus constituere suos.

Niemand durfte etwas für ſich beſitzen, ja es durfte nicht einmal ein Ritter Eßwaaren ausſchließlich für ſich geſchenkt annehmen, und wer auch nur einen Heller an Gelde hatte, der ward als keinen Heller werth bezeichnet. An Tapferkeit und Todesverachtung im Kampf waren die Tempelherren unvergleichlich, und alle Chroniken jener Zeit ſind ihres Lobes voll. Unter dem Großmeiſter Odo von St. Amand (1170—1179) ſtand der Orden in ſeiner höchſten reinſten Blüthe; erſt unter ihm fing er an, eine mächtige Adelsverbindung auf Seiten der Päbſte zu werden, zugleich aber auch eine ſelbſtſtändige Politik zu verfolgen, die nach der Herrſchaft im chriſtlichen Orient ſtrebte. Unter Odo iſt der Wendepunkt des Ordens zur politiſchen wie kirchlichen Unabhängigkeit. Natürlich konnte Guiot hiervon noch nichts bemerken, aber wenn er dem Orden Hochfahrt und Habſucht vorwirft, ſo erkennt ſein Scharfblick damit ganz richtig die Keime, aus denen der ſpätere Fluch emporwucherte, der den Orden dem Untergang und ſeinem blutigen Ende entgegenführte. —

Guiot iſt nicht feig und ängſtlich, das zeigt ſein rückſichtloſes Strafgedicht, allein er hält nicht den Mönch zum Waffenhandwerk berufen; dieſer hat andre, geiſtige Kämpfe und Gegner zu beſtehen. Auch weiß er die Tapferkeit wohl zu ſchätzen, und rühmt ſie an den verſtorbnen Fürſten und Adligen; allein ſie iſt nicht das Höchſte, wenn Tugend und Frömmigkeit nicht damit ſich verbindet. Eine ähnliche Auffaſſung finden wir auch bei Wolfram von Eſchenbach in den mehrfachen Stellen des „Parcival," wo dieſer das ſinnloſe Kämpfen ſich begegnender Ritter ohne Grund und Vernunft tadelt, und die wilde rohe Kampfluſt, die nicht durch Tugend und Zucht geläutert wird, mit dem Muth einer Mutterſau bei Vertheidigung ihrer Ferkel vergleicht. Hier wie dort wird die Ausübung eines Berufs, die ſich von Recht und Sittengeſetz entfernt, als Verirrung und tadelnswerth bezeichnet.

Brunellus, p. 73, de Templariis:

Nil igitur superest, nisi tantum Relligioni
Me conferre, procul sit, precor, ergo mora!
Sed quia diversae species sunt Relligionis,
Nescio praecipue quae sit habenda mihi?
Si Cruce signatis Rubea me confero Templo,
Trans mare me mittent, solvere vota Deo.
Servus ero, servum facient procul esse seorsum,
Serviet et forsan in regione Tyri.
Non tamen ibo pedes sed equo, qui pastus avena,
Crassus, et ad calces sit tener atque levis.
Quique pedem servans et fractis gressibus errans,

Molliter incedat, Regula nostra jubet.
Scandere trotantem prohibet quoque regula; nolo
Quod per me careat ordo rigore suo.
Ingredior miles, nec candida pallia desint,
Sed tamen ad bellum non rediturus eo.
De cute corrigiam nostram Soldanus habebit,
Et comedet carnes bestia saeva meas.
Incircumcisi gladius mea viscera fundet,
Detracto corio caetera tradat humo.

V. 1792. Die Hospitaliter. Kaufleute aus Amalfi, welche im 11. Jahrhundert ausgedehnten Handel nach Palästina trieben, errichteten zu Jerusalem, nahe bei der Auferstehungskirche, ein Mönchskloster zu Ehren der h. J. Maria, wo Benedictiner nach lateinischem Kirchengebrauche Gottesdienst hielten. Bald nachher entstand ein Nonnenkloster zur H. Maria Magdalena; endlich erbauten der Abt und die Mönche jenes Klosters ein Haus für die Aufnahme und Pflege der Pilger und nannten es nach dem Patriarchen Johannes dem Mildthätigen, oder, was wahrscheinlicher, nach Johannes dem Täufer, das Hospital zum H. Johannes; denn nach den ältesten Urkunden soll Johannes der Täufer von Anfang an der Schutzheilige gewesen sein, der sich auch schon in einer Urkunde Kalixts II. von 1120 als solcher erwähnt findet. Hier wurden mit größter Duldsamkeit (sehr abweichend von den spätern Grundsätzen) Pilger, Kranke und Hülfsbedürftige der verschiedensten Religionsparteien gepflegt und unterstützt, und Gottfried von Bouillon fand diese Einrichtung so wohlthätig, daß er ihr Dasein nicht von der ungewissen Freigebigkeit der benachbarten Einwohner oder der Amalfier abhängig lassen wollte, sondern ihnen beträchtliche Grundbesitzungen schenkte. Nunmehr trennten sich unter ihrem Führer Gerhard die Pfleger des Hospitals von jenem Kloster, nahmen die Regel und die Kleidung der regulirten Augustiner Chorherren an, und hefteten ein weißes Kreuz mit acht Spitzen auf die linke Seite des schwarzen Mantels. Ihre strenge Zucht und heilsame Thätigkeit brachte sie schnell zu Reichthum und Ansehn, und Papst Paschalis II. bestätigte 1113 ihre Einrichtungen und verlieh ihnen besondre Freiheiten. Gerhards Nachfolger, Raymund Dupuy gab 1118 der Genossenschaft die ersten vollständigen Grundgesetze. Die ihrem Orden verliehenen Privilegien setzten ihn jedoch bald mit der Kirche: Ehrgeiz und zeitliche Interessen mit den Tempelherren in Opposition, und diese Zerwürfnisse stärkten am wenigsten das schwache christliche Reich in Palästina. —

Brunellus, p. 74, De Hospitulariis Alba Cruce signatis:

Rursus si fuero Crucis Hospitularius Albae,
Ad Libanum mittar, ligna referre domum.

TAYLOR INSTITUTION OXFORD

Cum lacrimis pergam scutica caedente remordi,
Et venter vacuus et quasi vellus erit.
Multa licet subeant mihi, nil de jure licebit,
Praeter mentiri, magnificando domum,
Et si transgressus fuero semel, atque secundo:
Vade foras! dicunt, diripientque Crucem.

V. 1829. Die wahrhaft'ge Lieb' ist Gott. „Gott ist die Liebe" u. s. w. 1. Joh. 4, 16. Vergl. Wolfr. v. Eschenbach, W. 15, 16: ist minne wâriu triuwe. —

P. 535, 14: reht minne ist wâriu triuwe.

P. 752, 27 —30: an Kriste ist triwe erkennet.

V. 1841. Da seine Hände das All umfassen. „Meine Hand hat den Erdboden gegründet, und meine rechte Hand hat den Himmel umspannt," Jes. 48, 13.

„Er faßt mit starken Händen
Die Welten und umspannt
An allen ihren Enden,
Was je durch ihn entstand." (Cramer.)

V. 1843 Der keine Schuld läßt aus der Hand. „Unmöglich ist es, deiner Hand zu entfliehen," Weish. 16, 15 (Tob. 13, 2).

V. 1850. Das Recht ist's, dem wir nachgehn sollen. „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern," Jes. 57, 2. — „Gedenke an den Herrn in allen deinen Wegen, so wird er Dich recht führen," Spr. 3, 6 (4, 11).

V. 1883. Das zeigt uns klar der Heiland. Diese schwierige Stelle scheint sich auf Lucas 23, 39—43 zu beziehn; V. 43 verheißt der Heiland dem Schächer: „Du wirst heute mit mir im Paradiese sein;" allein mit Zagen ruft er dennoch V. 46 aus: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!" wie früher: „Ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch dein, nicht mein Wille geschehe;" und Matth. 27, 46: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" So scheint Guiot's Sinn im Allgemeinen der zu sein: obgleich der Heiland dem Schächer Begnadigung verhieß, so zagte er selbst dennoch, ob der Herr ihm selbst werde Gnade gewähren. S. jedoch die wohl mehr begründete Erklärung im Wb. s. v. Larron.

V. 1885. In Felseneinsamkeit. „Da wird man in der Felsen Höhlen gehen, und in der Erde Klüfte vor der Furcht des Herrn;" Jes. 2, 19 (Offenb. 6, 15, 16).

V. 1910. Wie man auch goldig Kupfer preist. Aehnlich Wolfram v. Eschenbach über den äußeren Schein und den inneren Werth:

P. 3, 11: manec wibes schoene ist breit:
ist dâ daz herze conterfeit,
die lob ich als ich solde
daz safer ime golde etc.

V. 1933. Durand, der Zimmermann. Durand chapuis, (d. h. charpentier) ein Zimmermann in Frankreich, machte sich im 12. Jahrhundert unter der Regierung Philipp Augusts sehr bekannt. Zu seiner Zeit war wegen der Kriege zwischen dem Könige von Aragonien und Raimund, Grafen von Toulouse, in den Provinzen Languedoc und Guienne ein so trauriger Zustand, daß von nichts als Factionen, Morden und Plündern gehört wurde, und fast kein Mensch vor dem andern sicher war. Da trat i. J. 1182 Durand mit dem Vorgeben auf, daß ihm zu Puy in Auvergne die H. Jungfrau Maria erschienen sei und durch sie Gott ihm befohlen habe, den Frieden zu verkündigen, auch zum Zeichen seiner göttlichen Sendung ein Bildniß der Mutter Gottes, das er dabei vorwies, mit der Aufschrift: „Lamm Gottes, das Du die Sünden der Welt trägst, gieb uns den Frieden!" in seine Hände gegeben habe. Dieses sein Vorgeben fand soviel Glauben, daß die Prälaten, Herren und Edelleute in der Stadt Puy am Tage der Himmelfahrt Mariä zusammenkamen und sich unter einander auf das Evangelium einen Eid schwuren, daß sie nicht nur alles angethane Unrecht vergessen, sondern auch als Verbündete dahin wirken wollten, daß gleichergestalt bei Andern Friede und Einigkeit erhalten werde, welche Verbrüderung sie La paix de Dieu nannten. Die zu dieser Verbrüderung Gehörigen trugen auf ihrer Brust von dem erwähnten Marienbilde einen Abdruck von Blei, und auf dem Kopf gewisse Kapuzen von weißer Leinwand, welche Abzeichen ihnen Durand zu sehr theuren Preisen verkaufte. Von jenen weißen Kappen (caputium) erhielten sie den Namen Caputiati. Sie machten einen solchen Eindruck auf das Volk, daß, wer jene Abzeichen an sich trug, nicht nur in vollkommener Sicherheit lebte, sondern auch mitten unter seinen Todfeinden verehrt wurde. Nach einiger Zeit gab die Einigkeit indeß, die so namentlich auch unter den Landbewohnern zu Wege gebracht war, den Bauern Anlaß und Muth, die Edelleute, als die Urheber aller ihrer Noth, hier und da haufenweise anzugreifen, wogegen denn diese wiederum scharf gegen jene verfuhren; besonders ließ der Bischof Hugo von Auxerre deren eine große Anzahl tödten, die Andern aber insgesammt aus seinem Gebiete wegschaffen. Mezeray, hist. de France, II, p. 123; Robert de Monte (ap. Pistor. script. Rer. German. T. I; ed. Struv., p. 935.).

V. 1943. Zu Konversen des heiligen Anton. Der H. Antonius, Einsiedler und Gründer der cönobitischen Lebensart der Mönche,

angeblich a. 251 zu Koma in Oberägypten geboren und 356 gestorben, gilt in der katholischen Kirche viel; namentlich soll das Gebet um seine Fürsprache gegen mancherlei Uebel, besonders gegen das sogenannte höllische oder Antoniusfeuer, eine im Mittelalter gefürchtete wüthende Krankheit, welche jedes davon befallne Glied dörrte und schwärzte, als wäre es verbrannt, sicher helfen. Gaston, ein reicher Edelmann in Dauphiné, der bei den angeblichen Gebeinen des H. Anton zu St. Didier la Mothe eine solche Cur für seinen Sohn Girinde oder Guerin erfleht hatte, stiftete aus Dankbarkeit i. J. 1095 die Hospitalbrüderschaft des H. Antonius, zur Pflege der an der erwähnten oder an andern Krankheiten Leidenden, und widmete sein ganzes Vermögen zu einem Hospital dieser Art. Ihre Tracht war ein schwarzer Mantel mit einem blauen Kreuz in Form eines T (das sogenannte Antoniuskreuz). Gastons Sorge für die Kranken und seine Mildthätigkeit gegen die Pilgrimme erwarben dieser Brüderschaft einen sehr vortheilhaften Ruf. Pabst Urban II. bestätigte sie 1096 auf der Kirchenversammlung zu Clermont, und Gaston blieb bis 1120 ihr erster Großmeister. Als Folcon, ihr siebenzehnter Großmeister, für die Gesellschaft wollte eine Kirche bauen lassen, widersetzten sich die Benedictiner von Montmaiour; allein ihr Widerstand hörte auf, als der Erzbischof von Vienne für die Hospitalbrüder des H. Antonius entschieden hatte, und Innocens III. billigte selbst i. J. 1208 den Bau ihrer neuen Kirche. Papst Honorius III. erlaubte ihnen auch i. J. 1218, da sie bisher nur Laien waren, die drei Mönchsgelübde abzulegen. Ihr damaliges unsaubres Leben, das zu Guiots Zeit seinen Höhepunkt scheint erreicht zu haben, wird wohl mitgewirkt haben, um sie durch die Mönchsgelübde zu besserer Zucht zu bringen. Man erkennt, daß bei Abfassung der „Bible“ sie noch Kirchen nicht hatten, und daß sie noch Conversi (d. h. Laienbrüder, nicht Mönche) genannt werden.

V. 1980. Da hausen Klausner. Es ist nicht wohl möglich, das lang fortgesetzte Wortspiel mit den Worten **retraiz, contraiz** und **contrairaz** im deutschen wörtlich wiederzugeben.

V. 2001. nach Pisa gesendet. Pisa war im 12. Jahrhundert nur noch eine, wenngleich sehr berühmte Rechtsschule, noch keine Universität, und es ist bitter, wenn Guiot (sofern ich ihn recht verstehe) sagt: dahin wurden die zum Betteln benutzten Pfleglinge der Antoniushospitäler gewissermaßen auf die hohe Schule der Gaunerei geschickt. Oder wäre Pisa damals so berühmt und fruchtbar für die Bettelei (querre) gewesen?

V. 2011. Nicht brennt ihn andres Feuer. D. h. wohl das echte sogenannte Antoniusfeuer. Freilich ist es schändlich, die guten

gläubigen Recipienden erſt in Uebel zu verſetzen, um ihnen nachher die glückliche Cur weißzumachen.

V. 2096. Von den Laienſchweſtern und den Nonnen. Brunellus, p. 83. de Monialibus:

Est et adhuc ordo velatarum mulierum,
Quas etiam minimas dicimus esse sacras.
Quidam virginibus, viduisque coactus in unum
Ordo satis notus pluribus esse solet.
Horas Canonicas solito de more frequentant,
Solventes pensum nocte dieque suum.
Vocibus altisonis adeo modulamine dulci
Cantant, Sireneis quod cecinisse par his.
Corpore serpentes, Sirenes voce, Dracones
Pectore, Susannae smigmate . . . pares.
Sed tamen illud habent, unum quod cuncta refellit,
Ante Deum lacrimas, quae sine lege fluunt.
His Dominum placant semper, veniamque merentur,
His sua cuncta lavant crimina, quicquid agunt.
Omnibus auretenus licet his nutrire capillos,
Sed non ulterius, Regula namque vetat.
Utuntur niveis agni de corpore sumptis
Pellibus intensis, pallia nigra gerunt.
Hae caput abscondunt omnes, sub tegmine nigro,
Sub tunicis nigris candida membra latent.
Cingula nulla ferunt, sed nec femoralibus uti
Consuetudo fuit, nescio, si modo sit.
Nunquam rixantur, nisi cum locus exigit, aut res,
Sed neque percutiunt, sit nisi causa gravis.
Harum sunt steriles et quaedam parturientes,
Virgineoque tamen nomine cuncta tegunt.
Quae Pastoralis baculi dotatur honore,
Illa quidem melius, fertiliusque parit.
Vix etiam quaevis sterilis reperitur in illis,
Donec eis aetas talia posse negat.

V. 2123. beweglicher als der Wind. Varium et mutabile semper femina, Virgil.

V. 2126. Den Alten treibt ſie in Schweißes Gluth. Man vergleiche mit dieſen Aeußerungen Wolframs von Eſchenbach Raiſonnement gegen die Unthaten der frou Minne, P. 291, 292.

Platearius de simplici medicina ſtand das ganze Mittelalter hindurch in großem Anſehn. — Aegidius Corbolienſis lebte im 12. Jahrhundert, war zu Corbeil, nicht weit von Paris, geboren, ſtudirte in Salerno, war Ober- und Leibarzt bei König Philipp Auguſt von Frankreich (1180 — 1223) und lehrte zu Paris. Er ſtarb im Anfang des 13. Jahrhunderts. Franzöſiſch heißt er Gilles de Corbeil. Ueber ihn ſ. Choulant, Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin, Ed. 2. Leipzig, Voß. 1841, S. 319. Desgl. über Platearius ebendaſ. S. 291 folg. und über Nicolaus Präpoſitus S. 283 und folg.

Wörterbuch.

Abet (mlt. abettum = incitamentum, consilium, auxilium; engl. abet Anſtiftung; nom. act. v. abbetare; nach Rqf.:) Ruse, finesse, fraude, Trug, Liſt. — Icest uns merveillox *abez* 2049, ein wunderbarer Trug; pl. rég.: (Gott) Bien quenoist guiles et *abez* 1842 all' und jede Argliſt.

Abeter (abetter, abester, pr. abetar; zu agſ. bâctan, mndl. beeten, mhd. beizen; ſ. Diez Wb. S. 567.) Duper, tromper, persiffler, épier pour surprendre, überliſten, belauern, berücken, hintergehen (eig. köbern): Lui (Gott) ne puet-il mie guiler ne engignier, ne *abeter* 1845.

Abevré (imbutus) getränkt = abreuvé, désaltéré. — Ne sont mie bien *abevré*; Il boivent où ruissel troblé (die Juriſten) 2506.

Abonder ſich häufen. — Trop de maus en aus *abonde* 1293.

Abraham. La grant lignie d'*Abraham* 2264.

Abstinence Enthaltſamkeit, das Sichenthalten (z. B. des Fleiſcheſſens). Dex n'aime pas fole *abstinence* 1890; Font fere de char *abstinance* 1404, ſie laſſen ſich des Fleiſcheſſens enthalten.

Acenser Donner à fermo, verpachten. As truanz, as bien enparlez *Acensent*-il les Evesquez 2033.

Achater (von accaptare, it. accattare) Acheter, kaufen. En (man) les *achete* (les provendes) 994; Provendes Eglises *achatent* 966. Et molt *achatent* 2065.

Acheter sevent et revendre 968. Trop *acheterai* chiere L'amor V. 30.

Acliner (lat. acclinare, pr. aclinar; tranſitiv oder, mit Auslaſſung von se, neutral oder vielmehr paſſiv wie ἐπικλίνεσθαι gelehnt zu Tiſche liegen) S'incliner, saluer, baisser les yeux, se pencher, se prosterner (Rqf.; Méon: Saluer, baisser les yeux) ſich neigen, aus Ehrfurcht oder Höflichkeit den Körper ganz oder zum Theil zur Erde ſenken, alſo ſich mit dem Angeſichte zur Erde niederwerfen und anbeten oder fußfällig verehren (se courber à terre, à genoux devant Dieu, devant un roi, προσκυνεῖν), huldigen (rendre hommage, se soumettre), oder ſich verneigen, ſich verbeugen (capite vel poplite inclinato, summisso salutare aliquem; vgl. s'encliner, s'encligner, Saluer en se baissant, faire la révérence). Darnach könnte man ohne Berückſichtigung des Zuſammenhangs allerdings wohl bei den Worten Laidement tornent et *aclinent* Li ypocrite 1475, wie Roquefort und Méon gethan zu haben ſcheinen, an heuchleriſche Augenverdrehungen oder demüthig geſenkte Blicke und an fromme Kniebeugungen denken (vgl. Matth. 6, 16.). Aber da vorher von der Abnahme und dem Verfalle der Orden in Folge ihrer Heuchelei die Rede iſt, und nachher das billigende Urtheil „und das iſt billig und recht" ausgeſprochen wird, ſo muß doch wohl dasjenige, dem die Heuchler ſich zuneigen (aclinent) und das nicht näher bezeichnet wird, ihr eignes traurige Ende ſein und *acliner* ſoviel bedeuten als inclinare oder inclinari im Sinne von ad finem vergere, pessum ire, ſich zu Ende neigen, auf die Neige, abwärts, gehen, ſodaß laidement tornent et (laidement) *aclinent* ebenſoviel iſt als ils *tournent*, penchent *vers leur déclin* oder ſoviel als das vorangehende declinent d. i. ils s'abaissent, ils déchoient; gleich Geſtirnen, die über den Culminationspunkt hinaus ſind, neigen ſie ſich (laidement, zum Untergange). Iſt aber dieſe Bedeutung im Fränzöſ. ſonſt nicht nachzuweiſen, ſo muß das, dem die Heuchler ſich (und ihre Blicke) zuneigen, Gott ſein und dann c'est droiz v. 1476 zurück auf declinent in v. 1474 bezogen werden.

Acointance 4ſilbig; verſchieden abgeleitet; nach Ménage und Wackernagel einem adcomitantia, nach Diez und And einem adcognitantia entſprechend, vgl. *acoint* Qui est familier, ein Bekannter, Buſenfreund und *coint*) Amitié (société, compagnie), Freundſchaft, Vertrau-

lichkeit 1529, neben Bekanntſchaft (queneissance) und Verwandtſchaft (parenté).

Acomplir erfüllen, vollenden, ausführen, mit etwas zu Stande kommen. Nuns ne pot onques *acomplir* Voloir de fame (Keiner vermochte je den Willen einer Frau zu erfüllen) 2109. Et (dont il) *acompli* les propheties 2258. Fu(s)t ma joie *acomplie* würde vollendet III, 41.

S'acorder Se livrer, se donner, faire convention, consentir, être d'accord, de concert, in Einklang ſein (mit etwas), harmoniren, übereinſtimmen (in —), ſich einigen, ſich hergeben, ſich ergeben, ſich gefallen (ſich ſchmecken) laſſen. Mes cuers ne s'i puet *acorder* 1355. Por qoi ne *s'acordent* A bone vie et à bone huevre? (ſich ergeben) 1025. Et là dedenz en lor maisons *S'acordent* as ainznez poissons 1539. Assez voi à cui (worin) il *s'acordent* 1625.

Acoustumance Gewohnheit. Por la mauvaise — 2199.

Acquerre erwerben. Petit *acquierent* (3 ſilbig) 1499.

Acroissance der Anwachs, die Zunahme (an Vermögen). Et lor (der Templer) acroissance 1789.

Acuiverti Asservi, avili, dégénéré (Méon), geknechtet (geſchändet). Sont *acuiverti* 213. (S. cuivert).

Adam, Adan (suj.: Adans). Nostre pere (acc.) *Adam* 2265; (de) nostre pere *Adan* (: bren) 2325.

Ades (von ad ipsum, it. adesso) jetzt I, 20. II, 10. tout *ades* (tout à l'heure) alsbald I, 13.

Adonc (ad tunc) alsdann IV, 3, mit folgendem kant wenn.

Adrescer (glſ. addirectiare) leiten; Méon: *adresser* Réparer, rétablir. Qui (welchen) senz et proesce n'*adresce* (: gentillesce) 1013.

Adroit (ein adverbialer Ausdruck; da die Präpoſition prokliſch iſt, an ſich richtig, aber inconſequenter Weiſe, in Ein Wort geſchrieben; vgl. à tort) Bien, convenablement (Méon) dem Rechte gemäß, mit Gerechtigkeit, recht, wie ſich gebühret. Failliz ne doit riens ferè *adroit* 219. Ne (noch) nos sevent guier *adroit* (uns, die Heerde) 817. Ice puis-je prover *adroit* (behaupten mit Recht, beweiſen als richtig) 1021. Il voudra tout jugier *adroit* 1847 (*à droit* jugier recht richten). Ce m'est avis et plus *adroiz* 1653 (: Benooiz) und mehr zu Rechten, mehr den Rechten gemäß d. i. richtiger (= à droiz; oder hier adroiz als Adj. und suj. singulier? Vgl. adroitement).

Adroitement (glſ. addirectâ mente) D'une manière adroite, avec adresse, judicieusement; convenablement. Ice (das Zueſſengeben) font-il *adroitement* 1503 in rechter (geziemender) Weiſe. Voldrai *adroitement* (geſchickt) parler 2275.

Aei m. (ſo oder beſſer *aeit* iſt zu ſchreiben für aie; von gleicher Wurzel mit *ά-εί*, bor. *αἰϝ-εί*; von Diez mit Recht abgeleitet von aetât-em, obwohl Genus und Bedeutung mehr an aevum erinnern möchten; nord. *æfi* Aetas, vita; ſk. âva m. Lauf, Wandel; ſk. âjus n. Aetas, vitae tempus) Temps, âge, vie d'un homme. — N'aurai maix joie en món *aei* d. i. a — *é* (iambiſch; gebunden mit esteit und hei) in meinem Leben V, 15.

Afaire eine Sache (*τὸ* à faire d. i. quod faciendum est; nach Rqf. und Méon von affere oder afferer; apr. afar, zuweilen affar und afaire). Lor (der Templer) *afaires* de plus n'empire 1755. Auch afere und afferre.

Afere s. m. id. — Mon *afere* (Accuſ.) 1121 meine Sache, mein Geſchäft, meine Thätigkeit (als Satyriker). Tout ont lor *afere* changié 1806 ganz haben ſie ihr Geſchäft, ihre Angelegenheit, ihren Zweck verändert, ſie thun nicht, was ſie wollten und gelobten; vgl. v. 1814.

Afermer Affirmer, bekräftigen, verſichern. — Ainsinc l'*aferme* l'escripture (verſichert es) 60.

Afferir (aferir, aferre, apr. aferir; Méon: afferer; in der Flexion ſich an

ferir — ſchlagen, treffen — anlehnend, aber dem Sinne nach offenbar zu dem lat. afferre gehörig; vgl. soufrir, it. sofferire) Convenir, zuträglich ſein, anſtehen, zuſtehen, (rechtlich) zukommen, gebühren. Gewöhnlich impersonell: il *affiert* = il convient, il appartient, il importe, il faut. Cela m'*affiert* = cela me touche. — Molt *affiert* (2 ſilbig) bien lor charité 1501, gar ſehr geziemt ſich (für ſie) ihre Wohlthätigkeit.

Afferre i. q. afere. Tant sai je bien de lor *afferre* 939, von ihrer Sache (von ihnen, in Betreff ihrer, in Rückſicht auf ſie, à leur sujet, sur leur compte).

Affoletir Rendre fou (fol), bethören, betrügen. Molt ont le siecle *affoleti* 2030.

Afier (3 ſilbig) Assurer, affirmer, certifier (neben *afidar* Prêter serment de fidélité). Jel vos *afi* 1655, ich verſichere es euch.

Afichier (3 ſilbig; v. affixare; feſtmachen, ankleben) i. q. afi-er, verſichern 377 (seq. Que, daß).

Agathe (ἀγαθή; 5. Februar 251). Sainte *Agathe* et Seinte Crespine 2251.

Agolaigner i. q. aguillonner. Molt les *agolaigne* et atise, Variante 1291.

Agréer (von à gré, zu Danke) zu Danke ſein, zuſagen, gefallen, behagen. Mal ke si m'agrée V, 6.

Agu (v. acutus) Aigu, pointu, affilé, perçant, (nach Méon: fin, rusé) ſcharf, ſcharfſinnig, ſcharfblickend; im Nomin. pl. m. 87 (von Fürſten); Trop sont-il soutil et *agu* 2482 (ſpitzfindig, von den falſchen Sachwaltern, welche ſehr ſcharfſinnig zu ſein meinen).

Aguetier (3 ſilbig); von aguet, agait, ahd. wahta) Surveiller (Méon), guetter, épier. — Cil qui miex la (une famme) cuide *aguetier* 2105, ſie zu belauern, beobachten (erkennen, durchforſchen, erforſchen) meint.

Aguile s. f. = aguille. Une *aguile* eine Nadel (die Magnet —) 638.

Aguille (von acicula) Nadel (die Magnet —) 727. 728; à l'*aguille* mit der — 648.

Aguillon (d. i. aculeonem; im Nomin. *aguillons*) ein Stachel (ſollte der Papſt wohl ſein) 730.

Aguilloner Aiguillonner ſtacheln. Por poindre et *aguilloner* 3; Et *aguilloner* (nos déust) et bien poindre 733; Bien (biens) les *aguillonne* et atise (ſchürt, reizt) 1291.

Aguisier (3 ſilbig; gll. acutiare) Aiguiser, affiler, ſcharf machen. Bien ont lor langues *aguisiées* 2314, gewetzt (geſpitzt, geſchärft, d. i. die Geiſtlichen ſind ſehr beredt).

Aïde (im Eide Ludwigs des Deutſchen ajudha; nomen actionis v. adjutare) Hülfe. Mort Dont il n'a *aïde* et confort 1423 (gegen welchen es keine Hülfe gibt).

Aïdier (3 ſilbig) und contrahirt *aidier* Aider, secourir, helfen, c. dat. — Ne lor doit *aidier* en la fin wird ihnen (den Heuchlern) am Ende nichts helfen 1478. *Aidier* puet (der heilige Antonius) en ciel et en terre 2087. Uns douls espoirs ki m'*aïde* et maintient II, 8. Si m'*aït* Dex 2560, ſowahr mir Gott helfe; *aït* helfe 685; m'*aït* 134 und 905 (ſ. se). Si m'*aïst* Deus IV, 5. *S'aider* de . . . ſich bedienen: Qui ait avoir trop bien *s'*en *aide* 2466 (vgl. Testam. de Jehan de Meung, v. 1637: Mengier, ne bien avoir ne doit qui ne *s'aïde*, etc.).

Aigle (aquila, der Bewegliche, Schnelle, v. der ſk. Wurzel aç, wie aqua und aquilo) Adler; im sg. suj. *aigles* 703. Vgl. alerion.

Aigue (aqua) Eau. *Aigue* douce (f.) torne à amer 2508; Cil netoie l'*aigue* | et raince Le bon vessel 2417.

Aimon, ein Taufname, deſſen Nominativform Aimes iſt. *Aimes* de Marigni 422. (Ein Aymas war Sire von Bourbon. Vgl. den engl. Vornamen Haymon und die deutſchen Familiennamen Haym, Heim, ahd. *Haimo*, das wohl abbre-

wirt ist aus einem Namen, der mit haim Domus, habitatio, wie z. B. Heim-reich, zusammengesetzt war).

Aincor = encor (hanc horam) bis diese Stunde, bis jetzt. IV, 12.

Ains (wohl von hanc für ad *hanc* horam im Sinne von bisjetzt adhuc, noch dazu, auch, sogar, pr. anc, it. anco, anche, afz. *ainc*, welchem s beigefügt ist; vgl. afz. aincor) Jamais, je (eig.: bis jetzt, noch; vgl. pr. anc non fo hom d. i. Jamais il n'y eut personne). — C'*ains* (quam unquam) véissent mi eul so je meine Augen sahen I, 7. K'*ains* no joie certainne daß nie ich hatte sichere Freude III, 13. K'*ains* riens n'i forfix so nichts da je verbrach VI, 20. *Ains* nel senti nimmer ich es fühlte (oder: sogar fühlte ich es nicht) VI, 25.

Ains (i. q. ainz) Avant, auparavant, au contraire, eher, vielmehr, im Gegentheil. — *Ains* nulle ne sot duel avoir 2118. Sondern II, 16.

Ainsi (vielleicht von aeque sic, wenn nicht von in-sic für in hunc modum) Ainsi, de même. En maison vuide bruit bien venz, *Ainsi* bruit-il en maintes genz 1877 (ebenso). *Ainsi* com an der Spitze eines vergleichenden Nebensatzes: so wie (ohne daß im Hauptsatze ein „ebenso" folgt) 1481.

Ainsinc Ainsi, de cette manière, auch für aussi, donc; so, also, auf diese Weise 60, 1869. *Ainsinc* font Li bon marinier 827. Mit folgendem com oder comme: Se il *ainsinc* l'autre siecle ont Comme cestui 949. Für aussi vor einem Adv.: *Ainsinc* legierement s'en vet Com l'uevre ebenso leicht, 1896. Ans Vorige sich anlehnend für quemadmodum, wie (so wie): *Ainsinc* com 718; *ainsinc* comme (?) je . . . 1445. Also = mithin, folglich 2589.

Ainz (älter ainsinc von in-sic d. i. in hunc modum, oder nach Diez von aeque-sic) Ainsi, also. — *Ainz* le croi, also glaub' ich's, 1484.

Ainz Präp. (von ante oder antea und angefügtem adverbialen s, wenn nicht von einem Comparativ antius; sp. pg. ántes, it. anzi) Avant, vor: *ainz* les Crestiens 46.

Ainz, Adv. Plus tôt, plutôt, au contraire, mais, vordem, zuvor, früher; eher, lieber; vielmehr, im Gegentheil, sondern. Li Cloistrier furent *ainz* Seignor Que (als) li Abbé ne li Prior 1114. *Ainz* ne s'i sorent si garder 1522. *Ainz* (Rql. ains) tiex baraz ne fu mès feiz 1949. *Ainz* tex guile ne fu véue 2045. Für plutôt: 2014; *ainz* que sor les Grifons 778. *Ainz* fussé-je 1301. *Ainz* c'on 206 eher als daß man (c. Subj.; nicht: bevor als). *Ainz* fussé-je pris et batus Que (quam, sc. ut, als daß) 2611. Vielmehr, im Gegentheil: 2023 (sie bestrafen sie nicht; vielmehr sie participiren an ihrer Prellerei). So auch wohl: *Ainz* encombre bien est maudite 2201. Sondern: Non fist, *ainz* les vendoit 1936. Ce n'est pas lois, *ainz* est deslois 2446. *Ainz que*, Conjunction: *Ainz* que | il aient bevor (als) sie haben 850.

Ainzné (ante natus) Aisné, aîné, gros. — S'acordent as *ainznez* poissons 1539.

Airme f. (von an'mam) Âme, esprit. — Bien cuit m'*airme* (meine Seele — avoir salvée V, 22. (s. ame).

Aise f. Bequemlichkeit, Freude (it. asio, agio = go. * azi: vgl. aaise und mesaeisié). — S'il me voient avoir *aise*, wenn sie sehen werden, daß es mir wohlergehe 1076.

Aispre (asperum) Âpre, rude, dur, rauh. Il moinent *aispre* vie, sie — die Cartäuser — führen ein rauhes Leben 1378.

Aisseis i. q. asses genug, viel. Plux vos ain c'*aisseis* V, 27.

Aitendre Attendre. — Celle de cui j'*aitent* le gueridon ich erwarte, hoffe, IV, 21.

Aiz wohl soviel als aït, aist, aie, aide, Beistand, Hülfe (Méon im Glos-

ſar gibt: *aiz* Volonté). (Ont) Meillor cure (Pflege) et meillor *aïz* (: sorpeliz) 1616.

Alemaingne (aus Alamánn - iam), Deutſchland. En — 2028.

Alemant (Alamanni, aus alamannâ, der alamanniſche, aus dem ſuebiſchen hervorgegangene Bund) deutſch, ein Deutſcher. Li *Alemant* et li Tiois 177.

Aler, *aleir* (von ambulare, durch Wegfall von bu, (vgl. Amiens) und durch Aſſimilation des m; nicht von dem ahd. wandalôn; denn in den germaniſchen Volksrechten lautet das Präſ. des Indicativs: vado vadis vadit ambulamus ambulatis vadunt, wogegen die 1. und 2. Perſ. des Plur. in der Vulgata (2. Jahrh.) imus itis und im Graubündneriſchen mein meits — im Imper. mat d. i. meate — lauten; vgl. graubündn. vamm vas va — — von, it. vo vai va — — vanno) Aller. *Aler* (um zu gehen) droite voie 607. Là le doit l'en *aler* proier dahin ſoll man wallen 2089. Par lui (le droit) nos convient *aler* auf der Bahn des Rechts ſollen wir wandeln 1849. Lais, n'i ous *aleir* ach, ich wage nicht hinzugehen VI, 45. Par le droit chaseun s'en *ira* Au droit jugement 1850. As hores iroie-je bien ginge ich wohl 1734. Que (lat. quid) *vai*-je 445. Se je m'en *vois* par la verté wenn ich meinen Weg durch die Wahrheit nehme, mit ihr herausgehe 2218. A Saint Antoine nus ne *vait* (: contrait; vgl. il chait, il chet, il choit = cadit oder noch beſſer il hait von haïr, da vadere in die i-Conjugation übergegangen iſt, en*vaïr* Assaillir, ravir) zum — — — geht Keiner 1989. Ma joie me *vait* moult deleant IV, 40. Li mals ke j'ai ne *vait* mie II, 15. Ne *vet* (: fet) sor . . . warum geht es nicht los auf . . . (— invadit, greift an) 777. Ainsi legierement s'en *vet* Com l'uovre . . . geht es (dieſes Werk) weg wie eine Spinnewebe 1896. On ne *voit* (geht, kommt) en for n'en molin 2047. *Va* (geht, richtet ſich) la pointe 650. Bien savons com lor Ordre *va*, wie er geht, zu Werke geht, verfährt, handelt 1245. Icist Ordres *va* en travers, geht in die Quere, mit ihm geht es ſchief 1565. Là *va* li chars devant li bués 1577. Touz en *va* (geht fort) par guele et par ventre Li avoirs 1978. Li contrez (der Contracte) *va* à la contrete 1982. *Vont* et viennent ſegeln (fahren) ſie hin und zurück 626. *Vont* ſie gehen (die Sterne) 719. Les *vont* remuant man removirt ſie immer wieder 1088. Il *vont* par tout à lor talent 1649. N'il ne *vont* (wandeln) pas selonc reson 1808. Molt *vont* bien, le siecle guilant, Par tot le mont 2026. Icil *vont* partout préeschant 2034. Cil Seignor *vont*-il à Boloingne 2439. *Vai* t'en gehe von hinnen I, 36; t'en *voi* I, 37. (gebunden mit otroi, foi und moy). *Vai* t'ent IV, 33. Voi siecle si *alé* ich ſehe das Geſchlecht ſo entartet, heruntergekommen (eig.: daß es mit ihm dahingekommen iſt; Méon gibt: *alé* (alez) Affaibli, éteint; Rqf. außerdem: passé, mort, torminé, fini, corrompu) 496. Hui est li jors mès, cest *alé* (heut zu Tage aber, in dieſer entarteten, faulen Zeit, vgl. *mes-alé* Gâté, corrompu, puant, pourri, welches Rqf. durch male salitus erklärt) Li prodome sont li gabé 902.

Alerion (4 ſilbig; glſ. aquil-ariônem) Aiglon, ein junger Adler. In der Subjektsform des Singulars: *alerions* 703.

Alixandre (eig. Wehrmann) Alexander (d. Gr.). D' — 273.

Aloé (3 ſilbig) Aloës 1) eine Art Pflanze, *ἀλόη* Diosc. 3, 25. Aloë vulgaris. 2) eine Art Baum, der bei den ältern Griechen *ἀγάλλοχον*, bei den ſpäteren *ξυλαλόη* (Diosc. 1, 21) genannt wurde. Seine urſprünglich indiſche Benennung ging mit dem Produkt ins Semitiſche und in die europäiſchen Sprachen über (vgl. über ihre Etymologie *Gesen.* Thesaur. linguae hebr. V. T. s. v. ăhal-îm). Bei den Neueren heißt

er Aloëholz, Paradieſes-Holz oder, wegen des ähnlichen Klanges des indiſchen Wortes aghila, agaru mit dem lat. aquila, Adlerholz, lignum aloës, afz. bois d'aloès oder bois d'aigle. Es iſt dieſes unter Anderem ein Ingrediens von Diamargariton; ſ. hierüber unten den Art. dyamargareton und vgl. Aegidii Corboliensis de laudibus et virtutibus compositorum medicaminum, libr. 2, v. 64—67. 88—90: Frustum *ligni aloës* cum basilicone moretur Tempore nocturno puro fortique Falerno, Cum Diamargariton vinum hoc si mane bibatur Invalidam pexim (*πέψιν*) relevat, quam deiicit algor. — Cum vino Diamargariton, ubi cauuata passum *Lignum aloës* fuerit (i. e. in vino, in quo decoctum est lignum aloës), detur stomacho patienti Dyscrasiam gelidam, gelidaeque pericula pexis. — Il a gigembre et *aloé* (: loé) En lor dyamargareton, Ce dient 2627.

Alumer (: Condé) Briller, leuchten 387; *alumer* (: mirer; absolute sc. ein Licht) anzuzünden 551. Font à l'aguille *alumer* leuchten laſſen, Licht ſchaffen mit .... 648. La costume Qui art et esprent et *alume* (= Enflamme, embrase) 2211. Qant en l'*alume* (nämlich la chandoile) 2368. Tuit *alumé* Et de covoitise enbrasé entzündet 668. Lor guille .... de covoitise *alumée* 2365. Qant la chandoile est *alumée* 2380.

Amander = Amender. *Amandent* (: entendent) ſie beſſern ſich 106. Guaires n'*amandeut* (: commandent) werden ſie in nichts beſſer 1557.

Amant Liebender, Liebhaber, Freund. *Amans* (Prädikats-Nominativ) 59. N'est pais *amans* (Variante amis) sil ki d'amors se plaint II, 22. As *amans* (im Gegenſatz zu as dames) IV, 27.

Amasser (von masse) häufen, aufhäufen, zuſammenbringen, ſammeln, etwas zurücklegen. Forment *amassent* et conquierent, etc. 1926.

Amauri = Amal-ric, pr. Amaldric, ahd. amal-rih (d. i.? an Stärke reich; vgl. ſk. Wurzel *am* fortem esse, woher lat. umerus). — Où Roi *Amauri* 347. Amalrich I, König von Jeruſalem, Graf von Joppe, Bruder Balduins III, v. 1162—1173, wo er im 38. Jahre ſeines Lebens ſtarb. Amalrich II. (Almerich), Guido's von Luſignan Bruder, erbte im Jahre 1196 Cypern von ſeinem Bruder und ward durch ſeine zweite Gemahlin Iſabelle, Almerichs I. Tochter, auch 1201 zum König von Jeruſalem (II.) gekrönt; ſtarb 1205.

Ame (animam). — L'*ame* est en grand dotance 2198. S'*ame* (ſeine Seele) sauver 1881. C'est li ars qui l'*ame* corone, Qui sa vie et son cuer i done 2290. Et (furent) establies sor lor *ames* (ſ. establir) 1131.

Ameir i. q. *Amer*.

Amender (lat. emendare) Améliorer, réparer, augmenter, profiter, se rétablir en bonne santé (Méon). Für raincer, rendre propre 2417. Molt par *amendent* (beſſern) qant qu'il tiennent 1705. — S'i *amendent* ſie beſſern ſich 22. *Amendé* (ohne s) se sont en Eglise Et de messes et de service (durch) 1368. S'il de ce . . . S'*amendent* (se corrigent) wenn ſie von dem . . . ſich beſſern d. i. dies beſeitigen 1442. — Neutral: comment *amenderoient*-il? wie ſollten ſie ſich beſſern (Buße thun)? 108. Lor pri que il *amendent* daß ſie ſich beſſern 1417. Se ele *amende* ou s'ele empire ob er (der Orden) ſich beſſert oder ob . . . 1449.

Amener (ad-minare) Amener. — Mes fols penseirs m'*amaine* (ſo iſt zu leſen ſtatt amoine; denn gebunden mit certainne) La fole desirance mir zuführt, einflößt III, 10. Qu'en le m'*amaint* daß man ihn (den Arzt) mir hole, zuführe 2682.

Amenuisement (5 ſilbig) Diminution, Verminderung (an Größe), Verkleinerung 289. 290.

Améor (amatórem; die ſingulariſche Subjectsform ameres). Les *améors* de sapience Liebhaber (Freunde) 67.

Amer, *Ameir* (amare) Aimer. — Le droit devons-nos molt *amer* 1848. Honorer Totes les bones et *amer* 2271. Molt doit-en *amer* les meillors 2272. En loiaulment *ameir* bei biederem Lieben III, 36. Ki se vantent d'*ameir* IV, 26. Cil fauls proiant d'*ameir* VI, 47. Et tox jors voir les *amerei* 1743. Un cras chapon *Ameroie* miex que lor boistes (verſchluckte ich lieber; der wäre mir lieber als ihre Büchſen) 2630. Ne nous nes *amerions* (4ſilbig) pas Outre le terme laborer und wir würden es nicht gerne ſehen, wenn ſie über das Ziel hinaus arbeiteten 1373. Je m'*ameroie* miex (ich lebte lieber) en Perse 1281. Je n'*aim* pas Ordre 1433. J'*aim* miex vivre que morir 1697. Et lor vie et lor contenance *Aim*-je molt 1789. Je n'*aim* pas où mostier la plume De colomp, etc. 2194. Je n'*aim* mie lor compaingnie 2559. Un pou l'*eim* plus (liebe ich ihn — den Orden) 1367. Plux l'*ain* mehr lieb' ich ſie I, 5. J'*ain* celle rien ke . . ich liebe denjenigen Gegenſtand IV, 10. Plux vos *ain* c'aisseis mehr lieb' ich Sie als viel V, 27. Plus n'*aime* Deu que son ventre mehr liebt er Gott nicht, als . . 1169. Molt s'*aime* pou der liebt ſich ſehr wenig 1359. Dex n'*aime* pas fole abstinence 1890. Il n'*aiment* joie ne deport 231. Qui *aiment* joie et honor (die guten Geiſtlichen; Var.: qui eriement Deu) 953. Autant *aiment* tort comme droit (die falſchen Sachwalter) 2484. Molt par *aiment* rente d'Eglise 2492. Maix tos jors serve et *aint* ſondern immerdar diene und liebe II, 24. *Amoit* (amabat) 62. Je l'*aimai* (gebunden mit Wörtern, die auf betontes i ausgehen) ich liebte ſie IV, 7. Il *ama* (liebte) Dex 317. Qant qu'elle ait . . . *amé* 2120. Dont Dex fu serviz et *amez* 2247. Doivent estre . . . molt *amé* 2679. Et (sont) molt *amé* 1757. Et (furent) mont *amé* waren hoch (ſehr) geliebt, beliebt 1609. Tant ai la dolor *amée* geliebt, liebgewonnen V, 8. Fors sausses et chaudes pevrées Ont-il certes toux jors *amées* 1541.

Amer (amarum). Aigue douce torne à *amer* (: conter; für amère) wird zu bitterem (das acescit des Hor.) 2506.

Amerous (gll. amorosum) Amoureux (Rqf. amorous). Et je vivrai joians et *amerous* liebevoll, liebend II, 35.

Ami (amicum) Ami, amant. — Ces *amis* ihr Freund, d. i. ſie liebend I, 11. Loiauls *amis* (= amant) seux ieu IV, 17. Jà n'ont ne *ami*, ne parent 2551. A loiaul *amin* (reimend mit Wörtern auf betontes i) IV, 16. Por un *ami* für Einen Freund 1072. De mes *amis* 418.

Amie (amicam). Chascuns a sa fame ou s'*amie* ſeine Freundin d. i. Geliebte, Liebſte 1976. Leis m'*amie* zu meinem Liebchen I, 37.

Amiens (zweiſilbig, mit pluralem s; aus Ambiani) Stadt und Grafſchaft in der Picardie. Die weltliche Herrſchaft verliehen die Könige von Frankreich den Biſchöfen von Amiens, welche die Grafſchaft den Herren des Hauſes verliehen, die aber Raoul v. Vermandois daraus vertrieb. Iſabelle, Raouls Tochter, heirathete den Philipp von Elſaß, Grafen von Flandern, der 1185 die Grafſchaft dem König Philipp Auguſt von Frankreich abtrat, und 8 Jahr ſpäter gab auch der Biſchof Thibaut v. Amiens ſein Lehnrecht an den König ab. — Doon D'*Amiens*; nul tel Baron ne sai 446.

Amin, ſ. ami.

Amonestéor (ſingulariſche Accuſativform und pluraler Nominativ) Celui qui conseille, qui donne des avis, Erinnerer, Ermahner. — Ne furent *amonestéor* Ne si fax, ne si traïtor 2326.

Amonester (nach Diez II, 333 vielleicht admonitare mit eingeſchobenem s vgl. Wb. p. 16) Conseiller, donner des avis. — Il (die Biſchöfe) nos doivent *amonester* ermahnen 830. Des faus devins Qui *amonestent* (exhortent, encouragent) 581.

Amor fm. (amorem) Amour. — La bone *amor* II, 1. Fine *amor* II, 19. S'*amor* die Liebe zu ihr V, 20 (dieſe 3 Male ohne s). Veult *amors* II, 5. *Amors* (Amor) m'ait IV, 17. *Amors* m'ait . . . promis VI, 10. Nuls c'*amors* Keiner als Amor VI, 14. (im folgenden v. als masc.: N'iert jai atentis) — Me fait compaireir *Amors* sa compaignie VI, 44. C'*amors* (quam amor) ait mis (mise?) en moy III, 7. S'*amórs* vosist destraindre Ma dame III, 30. M'ont atorneit *amors* (des Reimes wegen für amor) die Amoren I, 30. — D'*amors* se pleint II, 22. Nuls malz d'*amors* II, 24. Per dou *amors* beim Gott der Liebe II, 29. Ki k'en *amors* m'espraigne VI, 19.

Amordre Attacher, habituer (Méon), tenter, feſſeln, gewöhnen (eig. antöbern). — A lor maniere n' à lor Ordre Ne me porroient-il *amordre* 1511.

An En, dans. Q'*un* (als in einem) Cloistre vilain 1282.

An (annum). Un *an* entier ein ganzes Jahr lang 2613. Deux *ans* (Accuſ.) ou trois 1197. Il a plus de doze *ans* 1092. En sept *ans* 2120.

Ancessor (Accuſativform; die ſingulariſche Nominativform iſt ancestre). Li *ancessor* die Vorgänger 252.

Ancien (3 ſilbig; glſ. anti-anus aus ante-anus) eig. vormalig, ehemalig, der älteren Zeit angehörig. Com (dann, wenn) il sont plus *ancien* (: rien) älter 2459. Li jone et li *ancien* die Jungen und die Alten 241. Des philosophes *anciens* 45.

Anée (3 ſilbig; annatam). En ceste *anée* in dieſem Jahre 2062.

Anemi Ennemi, le diable. — Bien voi q'*anemis* (der Feind, d. i. der Satan) et pechiez . . . 1602. Douter ses *anemis* ſeine Unfreunde d. i. Feinde 807.

Anfance i. q. enfance. — En m'*anfance* in meiner Kindheit III, 17.

Anfante (ſo iſt dem Reime nach in der dritten und vierten Strophe von VI. ſtatt enfance zu leſen) i. q. enfance, jeunesse (vgl. sente aus sentiam VI, 32). — Baixier . . . ke je fix en m'*anfante*, in meiner Jugend VI, 32. (Walternagel, bei welchem das en m'anfante auch 23, 7, 4 ſich findet, erklärt es durch das lat. *me infanta*, als wäre anfante dem lat. Abl. infante gleich. Das Altſpan. hat infanta Infantin; das fz. enfant, wie das pr. effan, hat (im Sinne von Mädchen) kein enfante gebildet).

Angoissous (angusti-osum) Triste, chagrin, qui a le coeur serré, beklommen, beklommnen Herzens, traurig; importun, oppresseur, persécuteur (Orell); erſeſſen, erpicht. — Qui (die Barone) sont *angoissouz* Dränger (vgl. angoisser drängen, eig. in die Enge treiben) 144. Sont *angoissous* sor avoir (auf Habe) 499.

Anel (anellum) Anneau. — Toailles et *aniax* (2ſilbig; acc. pl.) Ringe 2055.

Annuious (glſ. inodiosus) verhaßt, widerwärtig; Méon: nuisible, incommode. — Les orties sont . . . *annuiouses* et puanz 2667. S. *anuious*.

Annorer Honorer, respecter. — Doivent estre molt *annoré*, Et molt servi et molt amé 2678. S. *anorer*.

Anoiantir Anéantir. — Tot est torneiz à enfance Li siecles et *anoiantiz* vernichtet (verloren) 103.

Anorer Honorer. — Les Chevaliers *anorer* die Ritter ehren 255. Dont (von welchen — Aebten) li leu furent *anoré* geehrt wurden 1127.

Anseri, ein Perſonen-Eigenname; das ahd. Ansheri (Gottes-Kämpfer)? Eher wohl einem ahd. ans-rih (Gottreich) gleich (vgl. Amau-ri); da doch die dritte Silbe gewiß betont und lang iſt. Oder ahd. Aski-rih (an Eſchen, Speeren reich)? An das arab. Anssârî (adjutor) iſt natürlich nicht zu denken. — Dou saige *Anseri* 464.

Antioche (4ſilbig) Ἀντιόχεια ἡ Τετράπολις, von Seleukos Nikator ſeinem Vater zu Ehren erbaut, die Reſidenz der Seleuciden und Hauptſtadt des helle-

niſirten Orients, Orientis pulcher apex, Hadſchi Chalifa's Dſchihân-Numâ d. i. Weltſpiegel, ſ. Antakié. — D'Escoce jusqu' à *Antioche* 1968.

Antoine (lat. Antônium), ein Perſonen-Eigenname. Der heilige Antonius, der Einſiedler Ober-Aegyptens, ſtarb den 17. Jan. 357. Seine Gebeine ſollen nach dem Viennois im Dauphinat in Frankreich gebracht worden ſein und in der Capelle des Fleckens St. Didier la Mothe begraben liegen. — Saint *Antoine* (ohne s, obgleich Subjekt) 2095; Accuſ.: 1958. 2072. 2085. *A* Saint *Antoine* dem heiligen A. 2080; à — — sougiet sont 1955; qu' à — — entre 1979; à — —, zum h. A. d. i. zu ſeiner Kirche 1989. A Saint *Antoine*, à son mestier, Là le doit l'en aler proier 2088. De — — 574. Qui convers se font de Saint *Antoine* 1942.

Ueber den Ordo *Antonianus*, die Sant Tongesherrn, frz. Antonins oder Antonistes, (Vers 1932 — 2095) bemerkt Richelet in ſeinem Dict. fr. s. v.: Religieux de S. Antoine, Chanoines réguliers de Saint Augustin, de la Congrégation de Saint Antoine de Viennois. Ils ont une robe noire avec un manteau de même couleur, ayant sur cette robe et sur ce manteau une marque bleue en forme d'une lettre grecque qu'on nomme T et qu'ils appellent la croix de Saint Antoine. Ils portent à l'Eglise l'aumusse (eine Art Pelzmantel) et le surplis, et à cela près qu'ils vivent en commun, ce sont de véritables Chanoines. Le chef de leur ordre est en Dauphiné. On croit qu'ils ont été établis dans le onzième siècle (im Jahre 1095; die Rechte eines geiſtlichen Ordens erlangten ſie erſt 1297). Ils sont d'origine Hospitaliers séculiers. Proche d'un prieuré dans le Viennois, il y avait un Hôpital, où ils avaient soin des malades, et surtout des impotents. Pour marquer leur fonction, ils portent un T, qui représente une potence, par rapport au mot impotent, parce que les infirmes et les impotents se servent d'une potence pour marcher et pour se soutenir. (Das Antoniusfeuer heißt in Aachen *Tönes*blor d. i. Antoniusblatter oder — blaſe, Müller u. Weitz, S. 246).

Anui (auch anuit, eig. id quod est *in odio*) Ennui, Verdruß, Unannehmlichkeit. — Aurai . . . . maint *anui* (rég.) endureit V, 3.

Anuious = annuious (von anui) Ennuyeux, importun, fâcheux. — Or me dit chascuns *anuious* (: Prious) 1080.

Aorer (3 ſilbig; auch aourer, von adorare) Prier et adorer anbeten. Ne le doivent servir, Ne *aorer*, ne obéir (den heil. Antonius) 1961.

Apareiller = appareiller. — Nule vie ne *s'apareille* A la lor (ſtellt ſich zur Seite, iſt gleich, zu vergleichen = iſt ſo verkehrt wie das ihrige) 2529.

Apeler nennen. La tierce *apele* — l'en Droiture 1140. Qu'en *apelle* lois et decrez 2455. Les *apelons* Princes 174. Cil que nos *apelons* devin 2289. Par cel *apelent* li Grezois 66. Il l'*apelent* la tresmontaingne ſie nennen ſie die Tramontana 627. *Apeloient* (4 ſilbig) nannte, titulirte man 56. Fisicien sont *apelé* 2582.

Apenre Apprendre, lernen. — Por tricherie *apenre* (das Schnellen, Advocatenkniffe) 2426. Rqf., der die Stelle citirt, hat dafür *aprenre*.

Aperçoivre. Qui *aperçoivent* les josticos welche die (göttl.) Gerichte wahrnehmen 872.

Apert Ouvert, à découvert, évident; savant, intelligent. Im Nomin. Sing. *apers* 405 (von einem Fürſten). *En apert* Evidemment, au vu de tout le monde offenbar, augenſcheinlich 552. C' (quem) on voit morir tot *en apert* ganz offenbar, unzweifelhaft 1403. Guile si *aperte* ſo offene (offenbare, bekannte), nicht verdeckte 2024. Les (die göttlichen Gerechtigkeiten) voit-on *apertes* offen, aufgedeckt 875.

Apertement (palam) offen, offenbar, deutlich. — Trop le vendent *apertement* 868. Et bien *apertement* (nicht verheimlicht) véus 1957. *Apertement* connéue 2115. Ce sachiez bien *apertement* 2403. Se perdent tot *apertement* 2430.

Apeticer Apetisser (verkleinern), diminuer, devenir petit. — *Apeticera* wird kleiner werden 291.

Aplaner, aplanier Aplanir, rendre droit et uni, en passant la main dessus. — Molt les (lor barbes) crollent (raufen, kratzen sie auf), molt les *aplaignent* (sie ebenen sie, streichen sie glatt) 1548. Vgl. apraing für j'apprends, chigner aus clinare, u. vgl.

Aporter Apporter. — L'uevre *aporte* son jugement führt mit sich sein Gericht, richtet sich selbst 2402. (A l'ouvrage cognoit-on l'ouvrier). Là (im Speisesaal) nos *aportent* (bringen sie uns her) hués pugnais 1682. La felonie i *aporterent* brachten sie dahin 747.

Apostoile (ἀπόστολος = envoyé) Le pape (quelquefois évêque, abbé, prélat, p. e. Concile d'Apostoile = assemblée de prélats). De nostre pere l'*Apostoile* (: estoile) 622.

Apostole, auch espotoile Le pape. Im Nomin.: l'*Apostoles* 687. 714. L'*Apostoles* nostre Sire 759. Im régime: l'*Apostole* nostre pere 784.

Appareiller (s. apareiller). — Nus tresors ne s'i *appareille* ist ihr gleich 2225.

Aprenre (s. apenre) Apprendre. — Es loys *aprennent* tricherie, aus den Gesetzen (nehmen sie her) lernen sie . . . 2515. Je me croie Ke m'*aprist* daß er mir lehrte III, 17. Trop ont (die Legisten) male costume *aprise*, Toz jorz vuellent vivre de tort 2461. *Ice* (Acc.) *aprent* (lehrt) Astronomie 2142. Tant nos ont de lor Ordre *apris* Que . . . (dies — gelehrt, daß sie . . .) 1585.

Après, Adv. u. Präp.: nachher 568; *après* (nach) les hués 1686.

Aquitaine Ăquĭtānĭa; eig. s. v. a. Wasserland? S. Pott, Et. F. II, 42). Ein Theil Galliens, das jetzige Guyenne (afz. im Dialecte von Poitou Aquiaine, pr. Guiania) und Gascogne. — Jusq' *Aquitaine* (: Vienne) 334.

Aquiter (acquietare; vgl. quite für absolutus) Acquitter, décharger. — Renten le droit qui en (de la dotance de l'ame) *aquite* (: maudite) die davon befreit, entledigt, entladet 2200. (Qui Dieu quitte (acquitte) bien est heureux).

Arbalestier (Armbrust) Qui tire de l'arbalète. Nom. Plur.: *arbalestier* Armbrustschützen 184.

Arbre, s. m. — Bons *arbres* ein guter Baum 146.

Arcevesque (archiepiscopus). — Li *Arcevesque* die Erzbischöfe 821. 896. 2021. Des *Arcevesques* über die — 562.

Ardant brennend. — Si *ardanz* (suj. sg. fem.) 1156 (: puanz), von der Simonie.

Ardeir, ardoir (*ardre*, lat. ardêre, rumonsch und ladinsch arder) Brûler, consumer, incendier; s'enflammer, être allumé, ne pas résister aux tentations. — Li papeillons à la lumiere S'*art* (se brûle) et occist 1489. Autres feux ne les *art* (brennt) 2211. La costume Qui *art* so lange brennt es (das Licht) 2381. 2382. Lors *ardent*-il (brennen sie, die Legisten) de covoitise 2460. Des Princes *ars* gebrannt (im Feuer), brennend = brûlé 171.

Ardure f. Brand (der Liebe) III, 24.

Arenton Aranton oder Arintoz (Arinto) — Arinthod auf der Stielerschen Karte von Deutschland, — Städtchen in der Franche-Comté, an den Grenzen von Bresse, zwischen dem kleinen Flusse Valouse (Stieler: Vallouse) im W. und dem Ain im O.; im südlichsten Theile des Jura-Departements. Enmarz d'*Arenton* 444.

Argent Silber; Geld. — Or ne *argenz* 8; li *argens* das Silber 309. Li *argent* (das s fehlt hier) das Geld

de contenance méure Sont-il *assez* 1497. Mit des: des autres *assez* 179. Des gentilz (der Adligen) i a-t-il *assez* 1001. Des prodomes a-il *assez* En l'ospital 1854. Des bones (Frauen) i ot-il *assez* 2246. Des enfanz ont-il *assez* 1986. Mit dem pronominalen en: en ont *assez* 523; assez en sauroie nommer 885. Ohne de vor dem Hauptworte: En l'Ordre blanche | *assez* bien (zur Genüge Gutes) 1323; Ne di pas qu'*assez* n'en i ait 1324. Il ont *assez* (zur Genüge) dons et porchaz (dieſe Subſt. ſind von avoir regiert) 1370. En Grant-Mont font-il *assez* bien (genug Gutes) 1494. Beim Comparativ: 686. *Assez* plus grant chalor 1414; il seront Meillor *assez* 1443.

Assir, *assis*, ſ. asséer.

Astronomie. Ice (Jenes) aprent *Astronomie* 2142.

Asuerus (4ſilbig; : plus) 276; jetzt noch Assuérus, lat. Ahasvorus, hebr. Achaschwerôsch, LXX: Ἀσσουῆρος, Vulg. Assuerus (der Xerxes der Griechen, ein Name, den Laſſen auf den perſepolitaniſchen Keilinſchriften erſt Khschhârschâ, ſpäter Khsjârsâ las; über ſeine Deutung (regum rex?) ſ. Pott in den Ergänzungsbl. zur ALZ. 1839. Nr. 48. S. 379—381).

Ataindre (attingere) Atteindre. — *Ataindre* Joie et bone aventure III, 20. Tant ke je per ataigne ſo lange bis ich ganz erreiche VI, 9.

Atalenter Approuver, avoir pour agréable. — Mon fol cuer *atalente* nimmt ſie an VI, 29.

Atendre. — (Sevent) le terme molt bien *atendre* den Termin (wo man Geld einzunehmen hat) zu erwarten 969. Jà n'i *atendroie* les coux ich würde die Hiebe nicht erwarten, abwarten 1720. Mès jà nus hom qui soit n'*atende* A malvès vessel faire net nie hoffe Jemand . . . 2419.

Atente Attente, die Erwartung, das Harren. En longue *atente* me seux mis VI, 11. En ceste longue *atente* VI, 39.

Atentif Qui fait attention, qui porte ses soins à quelqu'un, aufmerkſam. N'iert jai *atentis* er, Amor, wird nie aufmerkſam ſein (auf mich; er erhört mich nicht) VI, 15.

Atiser Remuer les *tisons*, les rapprocher pour qu'ils brûlent; exciter, animer. — Bien (ohne s) les aguillonne et *atise* ſchürt (brennt, reizt) ſie 1291. Qant lor feu sofflent et *atisent* anſchüren 1339 (pr. ſp. pg. atisar, it. attizzare).

Ator (von atorner) Atour, équipage, train, ornements, parures. — Furent de bel *ator* (: retor) . . . . comblé mit ſchönem Putz 1607.

Atorner Parer, arranger, orner, disposer (Méon, der es wie Raynouard von adornare herleitet (!); eig. [das opp. von destorner und bestorner] wohin richten, kehren Liv. d. rois p. 304; zurecht machen; überhaupt: ſchmücken; ſ. Diez' Wörterbuch). — A tot destraire et guiller Voi si mon afere *atorner* ich ſehe, daß man meine Thätigkeit aller Läſterei und Prellerei zuwendet, zukehrt 1121. Se lor sens estoit *atornez* Vers clergie loiax et fine zugewandt, hingerichtet wäre 2501. A deleros mestier M' ont *atorneit* amors haben mich zugewandt die Amoren I, 30. Molt sont gentilment *atorné* artig geputzt 1695.

Atraire Attirer, exciter. — Plus grant chalor *atrait* (: il fait) A luxure errege zu . . . 1414.

Au (aus al, für al', à le). — Vienent *au* . . . *au* . . . (zum) 534; *au* secors 799; *au* droit jugement (zu dem gerechten Gerichte) 1851; *au* piz der Bruſt 1935; au Seignor dem . . . 1954; *au* col am Halſe 1970. Chanter *au* Mostier im M. 1554; *au* Temple im T. 1698. *Au* mengier (inter coenam) beim Eſſen 1657; Il parolent bien (viel) *au* mengier 1518. Noez *au* droit neu mit dem rechten Bande 2387. Au auch

ungenau für aus: N'est pas *au*(s) bon(s) cloistriers 1098; *au* Cloistriers (den Kloſtermönchen) 1260. Trop resta biens *au* Celeriers 1288. S'oï tesmoignier *au* plus saiges (die Weiſeſten; eig. von den —) 1412. Du boire *au* (für die) bués 1687. *Au* (zu den, ad *illas*) langues fausses desliées 2434.

Aucun (von alc b. i. aliquem und un b. i. unum) irgend einer, mancher, dieſer oder jener. — Qui *aucuns* ne . . . daß keiner 1107. Espoir *aucun* prodome (sg. rég.) i a 486. Il ne s'en fet *aucun* bien 517. Sanz *aucun* (ohne alle) mehaing 2536. Ne . . . *Aucune* foiz nicht manchmal 893.

Augustin, Aurelius Auguſtinus aus Tagaſte, Biſchof von Hippo, geſtorben 430 n. Chr. — Sainz *Augustins* Sanct Auguſtin 1632; (: vins) 1692. Genitiviſcher Accuſ.: l'Ordre Saint *Augustin* (Canonici regulares Ordinis — nach der Ordnung — Sancti Augustini), Qui fu cortois, par Saint Martin, Plus que ne fu Sainz Benooiz 1650 — 1652.

Aumosne (ἐλεημοσύνη). — *Aumosne* (ohne Art) faire (de) Almoſen geben (ποιεῖν) 545. Furent les provendes assises D'*aumosne* von, durch A . . . 992. Ou par *aumosne* durch A. (dadurch daß man ihnen A. gibt) 1299.

Aün. Estre *aün* nach Méon: Être à un, d'intelligence, réuni, de même avis et sentiment (von unum). — Et s'est toz li avoirs aün ſo iſt . . . beiſammen (gemeinſchaftlich, en commun) 1711.

Auques (Alors, en ce moment) Aussi. — 183. 1446. Je resai *auques* lor covine 1450. Il l'ont *auques* descoverte 1467.

Aus (17 mal; v. ad illos, alſo = as und ohngefähr ſeit dem Jahre 1200 vorkommend) = Eux; 2 mal für aux und 1 mal (nach d') für les (vor einem Inſin.). — La covoitise soit *aus* blans 1312; *aus* oirs in den Erben 550. — C'est aus tormenz, une tempeste D'*aus* oïr 2478. Li uns d'*aus* 1218; d'*aus* li renoms (lor renoms) 1461. Et s'ont d'*aus* (aus ſich) fet une maison 2067. En *aus* 68. 1744. 1762. Trop de maus en *aus* abonde 1293. En *aus* (in ſich) retiennent le pechié 2391. Entr' *aus* unter ihnen 125. 127. 128; zwiſchen ihnen 1626. Par *aus* v. ihnen 1410. Por *aus* (gegen ſie) sui forment au desouz 1079. Por *aus* (für ſie) solement 1824. Sor *aus* (auf, gegen ſie — die Römer) 778.

Ausi (aliud sic) ebenſo. — Les bones huevres . . . Sont *ausi* comme li metax (wie das M.) 2671.

Ausinc Aussi ebenſo. — *Ausinc* bien (wohl) com 503. *Ausinc* comme la tresmonteingne (ſicher gleich der T. = aussi certaine que) 725.

Autant (ebenſoſehr) aiment tort comme droit 2484.

Autel (alium talem, aliud tale) Tel, pareil, semblable; auch semblablement. — Est touz (er iſt ganz) *autez* (ebenſo) com 2347. Il font *autel* (ein Gleiches) com les gotieres (ſind den . . . ähnlich) 2338.

Autre. Uns *autres* ein Anderer 507. Li autres 2577. Li uns boute, li *autres* tire 1173. Li *autres* Quens der andere Graf 341. *Autres* feux ein anderes Feuer (etwa das des h. Antonius) 2011. Nul *autre* mestier . . . n'i estuet kein anderer Dienſt . . . 914; ohne s wie: L'uns et l'*autre* (beide) put (ſtinken) 2610. Se il ainsinc l'*autre* (die zukünftige) siecle ont Comme cestui 949. Mainte *autre* guile 1941. Et mainte *autre* huevre bele et chiere 2450. Li uns à l'*autre* est testemoines (dem Andern) 1050. A son *autre* conquerant 2069. Li uns de l'*autre* 2598. De cele *autre* Ordre 1447. D'*autre* chose (ſ. grever) 1674. Ne que nuns *autres* ait pitié D'un autre qant le voit chargié. Li uns d'aus n'a pitié de l'*autre* 1216. 17. 18. En *autre* (einem anderen) gent 69. Par *autre* meſſez 2003. Por *autre*

1677. Molt petit I *a* de boens ſehr wenig gibt es an guten 900. N'i *a* mès rien 801. Por autre chose n'i *a* rien zu keinem andern Zwecke hat man etwas geſchenkt 1799. Dont tant i *a* guile et barat deren Lug und Trug ſo groß iſt 709. Tant i *a* je . . . (ſ. tant) 1085. Or i *a* tant de tricherie 1119. Berbis et vaches i *a* tant Et bués et truies 1231. Travail i *a* molt grant 1679. — Ohne i: Il *a* (es gibt) bien en lor hospital Quinze tiex (Accuſ.) Convers gros et gras 1971. Des prodomes a-il assez En l'ospital 1854. De quel part a-il plus reson? 1487. Il *a* gigembre . . . En lor dyamargareton (es iſt . .) 2627. Il *a* plus de doze ans vor mehr als 12 Jahren 1092. Il n'*a* bon ovréor en foire 2042. Mort Dont il n'*a* aïde et confort 1423. Il n'*a* ne sanz ne raison 2538. Se | il n'*a* charité en soi 1868. 2179. S'il n'*a* foi (ſtatt hat; Accuſ.) . . n'*a* gueres de fruit 2176. Là où il n'*a* charité 1818. Huevre où il n'*a* foi 2178. Où (in welchem) il n'*a* riens (Nomin.) fors que le bruit (Acc.) 1879. En tel art . . . Où il n'*a* rien qu'il n'i ait fi 2592. L'*a* (es iſt) coint 501. — Ici *a* (hat ſtatt) vilaine barate 995. Com ci *a* (wie hat hier ſtatt) cruel eschange 1152. N'*a* point iſt keine 531. N'*a* (es gibt nicht) c. acc. 783. Molt *a* bone cloison et fort En pacience 804. Trop *a* de barat es grangiers 1289. Lonc tems *a* je ſeit langer Zeit (es iſt lange her sc. daß) 1186. N'*a* nule Ordre 1211. En cels *a* dou noir et du brun 1619. A grant tort *a* non hospitax hat der Name Hoſpital (oder vielmehr Hoſpitaliter) ſtatt 1821. N'*a* gueres de fruit 2176. *A* (gibt es) mont d'ypocrites Abbez 2330. Por ce *a* (hat ſtatt, ſteht) ſi où commencement (des Namens der fisiciens) 2584. Eigen iſt: Qui (? cui) en main a Fisiciens wen in der Hand hat, in die Hand bekommt ein Arzt, wer darein geräth oder gerathen iſt 2555. — Einige Male ait als Indicativ: je di que li avoirs *ait* lui (Bar.) 519. De teix i *ait* (Bar.) ſolche gibt es 849. Qant qu'elle *ait* en sept ans amé, *Ait*-elle en un jor oblié 2120. 2121. De rien qu'il (Gott nämlich) *ait* en tot le monde 2254. Qui (wer) *ait* avoir trop bien s'en aide 2466. M'*ait* conforteit hat mich geſtärkt II, 10. Ceu k'amors m'ait . . . promis VI, 10. Elle n'en *ait* cure III, 34. — Nos en *avons* (: plons) 308. 491. Se n'*avons* 793. De ces trois n'*avons*-nos *mès* cure 1141. Nos *avons* tout perdu 1178. Tot *avons* torné à un point 1307. Ne n'*avons* . . . envie 1308. *Avez* perdu 478. Vos m'*aveis* saixi IV, 13. Il *ont* ſie haben (oder etwa il sont zu leſen? ſoviel ihrer ſind) 485. Entendue et créance *ont* 17. Non Déables en *ont*-assez (Bar. n'ot assez) 523. 637. N'*ont* mie bien nostre cort close 796. Il *ont* les granz richesces 852. Si l'*ont* falſs ſie es (ein Paradies) haben, erreichen, gewinnen oder vielmehr gewonnen haben 938. Se il ainsinc l'autre siecle *ont* Comme cestui, to *ont* trové wenn ſie im Beſitze der andern Welt ſind (in der Hoffnung, indem ſie des Heils gewiß ſind, oder wirklich), ſo . . . 949. S'il *ont* avoir 1213. Il n'*ont* Celerier ne mestre Qui face . . . 1385. Et s'*ont* d'aus fet une maison 2067. Et bon senz et bone pensée *Ont*-il 2498. Por ce *ont*-il l'or et l'argent (ſind ſie reich) 2603. M'*ont* atorneit amors I, 30. Il m'*ont* en si douls penseir mis VI, 7. — Nostre Sires en *ait* pitié! 1102. 1611. Ne que nuns autres *ait* pitié 1216 (vgl. 1218). N'a nule Ordre . . . où *ait* (wo es gebe) 1212. Ne di pas qu'assez n'en i *ait* 1324. N'i a celui (sc. qui) n'*ait* cinq cens mars es gibt keinen, der nicht hätte 1973. Où il n'a rien qu'il n'i *ait* fi 2592. Qui ne m'*oit* (habeat) véu 493. Ainz que | il *aient* (2ſilbig) les honors 850. Solement qu'il n'*aient* 1786. Ki jai n'*aient* pardon erhalten

mögen III, 48. Se je . . . *avoie* (3ſilbig) wenn ich hätte 124. Se *avoie* entor moi um mich 1350. Se compaingnie n'i *avoie* 1352. De nul tort n'*avoit* envie 64. Meillor Chevalier (Accuſ.) par Saint Gile N'*avoit* (gab es nicht) 474. Trop plus qu'il n'*avoient* devant 1230. Il *avoient* 1464. Dex! com très nobles Abaïes *Avoient*! 1600. — Travail i *oi* (einſilbig) et paine grant 1205. Ains n'o joie certainne Nie hatte ich III, 13. Cil *ot* (hatte) 388. *Ot* cuer 395. N'onques Diables n'*ot* assez (Bar.) 523. Celui qui tant *ot* (hatte) géuné 1884. Qui por un bienfet *ot* pardon (= obtint erhielt, erlangte) 1887. Onques famme, ce cuit, n'*ot* mestre 2108. Ele en *ot* iuele merite 2236. Diex n'*ot* (hielt) onques avoir tant chier Com il a la Vierge . . . 2253. *Ot* es fand ſich, es gab 68. Des bones i *ot*-il assez 2246. En nules genz n'*ot* (gab es) 54. Il n'*ot* es gab nicht (c. Acc.) 334. Quel prince *ot* où roi Amauri! welchen Fürſten hatte man an dem Könige A.! 347. Quel prince i *ot* et quel Baron welch ein Fürſt war er und welch ein Baron (der Graf von Genf) 354. Quiex Barons (Accuſ.) *ot*-il à Biaugeu 409. A Vaignorri *ot* un Renart 457. Ne m'*ot* gueri VI, 37. Jà n'*oit* en moi tel covoitise 1304 (Méon nimmt es für ait; ſ. aber Orell). *Orent* hatten 396. Cil *orent* boen confort 1, 17. Se j'*éusse* wenn ich hätte III, 42. Se j'*éusse* esté 1196. Lor convine *éusse* (hätte = hielt ich) plus chier (vgl. das deutſche „lieb und werth haben") 1664. Éust Déables hätte der Teufel 659. S'il *éussent* (si haberent) wenn ſie hatten d. i. gehabt hätten (créance et loy) 53. Il m'ont *éu* Entre lor mains 2556.

Avoir Fortune, biens, richesses, de quelque nature qu'ils soient, Hab und Gut. *Avoirs* (nomin. absol.) Habe — manchen gibt's, der deren nicht hat 500. L'*avoirs* (Bar. li avoirs) 519. Tous li *avoirs* der ganze Beſitz (der Templer) 1711. Qant li *avoirs* le droit encombre 2468. Im rég.: Ce priaier *avoir* 299: Molt assemble *Avoir* 505. Il n'ont Celerier ne mestre Qui face bourse ne *avoir* (Habe, Geld; : savoir) 1386. Por ce ont richesce et *avoir* 1801. Trop ont *avoir* 2073. Qui ait (= a) *avoir*, trop . . . 2466. Et provendes et *avoir* quierent 2490. Diex n'ot onques *avoir* (eine Habe, ein Gut) tant chier . . . Com il a la Vierge . . . 2253. Ne . . . nul *avoir* 92. Grant *avoir* 1215. Mit dem Art. : 544. L'*avoir* enportent li Legat (die Schätze) 708. Lessent l'*avoir*. et les deniers 1269. Fox est qui son *avoir* i met 2421. Lor *avoir* communal ihren gemeinſchaftlichen Beſitz 1797; 217. *A* l'*avoir* dem Reichthume, Vermögen 515. Qu'il (die Geiſtlichen) ne béent fors qu' à l'*avoir* (Geld und Gut) 2304. Contre l'*avoir* n'i a nus voiz 918. De tout l'avoir von all dem Beſitze 1964. Il donent de l'*avoir* von ihrer Habe 1953. Ou par *avoir* oder durch Geld (dadurch daß ſie kaufen) 1299. Angoissous sor *avoir* 499. Im Plural: Mestres et des Princes et des *avoirs* der Beſitzungen, Güter 1463.

Avugler (glſ. aboculare) Aveugler, blenden. — Les autres ont *avuglez* 707. Li loiers, ne la symonie Les a liez et *avuglez* 2474 (geblendet). Im Nomin. Plur. fem. *avuglées* 114 (Francien und Burgund — des Lichts und der Ehre beraubt).

Ax Eux. — Ne je n'oi bruire Le siecle d'*ax* (von ihnen — den Cartäuſern) 1382. Vgl. entr'ax (entre eux).

B.

Babyloine (von Babylônia) eine große Landſchaft in Aſien. Por espices de — (aus B.) 2635.

Baillie (3ſilbig; nicht = balliva, ſondern eine Participialableitung von baillir, welches von dem alten galliſchen balli, belli herkommt, gäliſch baile, Ort-

ſchaft, Heimath, Flur, Gau, woher gäliſch baillidh Ortsvorſtand, latiniſirt ballivus) Soin, administration, gouvernement, tutelle, curatelle, puissance, possession, mndl. *baldde*, Bewegung, Sorge, Hut. — Là n'ont-il nule seignorie Nul pooir, ne nule *baillie* (Gewalt) 1553. (Vgl. kar le quer languira Pur tant ke peresce a Le cors en sa *baillie* (: vie) eine Ueberſetzung von Nam cum animus languet consumit inertia corpus).

Baing = Bad. — Et (font) maint *baing* 2537.

Baixer (bâsiare) küſſen. — En *baixant* beim, durch's Küſſen VI, 21.

Baixier Baiser. — Del *baixier*, des Kuſſes VI, 31.

Bar Name eines Herzogthumes (? früher einer Grafſchaft) Ducatus Barensis, mit der Hauptſtadt *Bar*-le-Duc (Barium Ducis) am Fluſſe Ornain, 6 M. weſtl. von Toul, im Dép. der Maas. — Barum s. Barium ad Albulam, j. *Bar* sur Aube, in der Champagne, ſüdſüdweſtl. vom vorigen und 4 M. nordöſtl. von Barum ad Sequanam, j. *Bar*-sur-Seine in Burgund. — Henris (ſ. dies) li Quens de *Bar* (: deça le far) 475.

Barat Tromperie, ruse, fraude, trahison, perfidie, Täuſchung, Betrug, Unterſchleif, Liſt, Argliſt, Verrath (mndl. baraet, mhd. pârât). — Li *barat* chascun jor doble 1122. Ains tiex *barat* ne fu mès feiz (Rqf. barat) 1949. Bien est li *barat* quenéus 1956. Des contraiz fust biax li *barat* S'il féissent contraïras 1984. Molt par est lor (der Juriſten) *barat* (Ränkemacherei) destroiz 2471. Das Wort wird gern mit guile und engin verbunden. Guile et *barat* (Lug und Trug) 709. Nous traient engin et *barat* 2456. Trop a de *barat* es grangiers 1289. Trop i a de *barat* (von den Aerzten) 2607. De trop cointe *barat* sont-il 1975. Trop sont de lor *barat* prové 2093. Icil sevent trop de *barat* 2335.

Barate f. betrügeriſcher Tauſch oder Handel. — Ici a vilaine *barate* (ein ſchändlicher Handel oder Betrug, indem man Pfründen kauft oder verkauft und ſie nicht dem Willen der Stifter gemäß vergibt) 995.

Barater Tromper, tricher au jeu, frauder, betrügen, berücken, ſchnellen, prellen. — En maintes manieres *baratent* (: achatent) 967. *Baratent* le siecle (die falſchen Sachwalter) 2518.

Barbaran ein Bärtiger (ein Großbart?). — Là sont li *barbaran* greignor 1566 (die fratres barbati).

Barbe f. Bart. — Se font . . . pingnier Lor *barbes* 1544. (Die fratres barbati, auch ſchlechthin Conversi, ließen ſich den Bart wachſen).

Baron Homme à la suite d'un Roi (überhaupt homme und mari; der sg. sujet iſt *bers*). Jà ne vous ai *Baron* nommé 492. Un *Baron* 382. Un si cortois *Baron* 402. Quel *Baron* 354. Nul tel *Baron* 446. Cuer et cors de *Baron* 455. Im Pluriel sujet: *Baron* 216; li *Baron* 143. 237; cil *Baron* 385. Pluriel régime: les *Barons* 195. Les bons *Barons* 117. Teis *Barons* 372. Tiex — 428. Quielx *B.* 409. Quiez *B.* 433. Ques *B.* 477. Des *Barons* 232. La flors des *B.* 378. Molt les vi Seignors des *Barons* 1460.

Bas (bassum, zuſammenhängend mit βαθύ). Li prodome de *bas* lignage (von niederer Herkunft) 1009.

Bassigni (le pays de Bassigny, lat. Bassinia, ager Bassiniacus, wohl von bassus niedrig), eine kleine Landſchaft im Dep. der Ober-Marne in der Champagne mit der Hauptſtadt Langres. Der pagus Bassiniacensis wird bereits in der Reichstheilung Lothars v. J. 870 erwähnt. — Clermont en *B.* 434.

Baston Bâton (glſ. bastônem Stütze). — Sens *baston* ohne Stock IV, 30.

Bataille f. Schlacht. — Mès ne me siet pas la *bataille* 1703. La *bataille* n'est pas sainne 1729. Grant *bataille*

r'ont bien covens 1110. *A* l'ore de la *bataille* 1737. En grant *b.* 1109. Jà en *b.* ne fuiront 1716.

Batre ſchlagen. — ***Batront***-le blés as fléax (dreſchen) 292 f. Il ***batent*** molt bien lor Abbez 1604. Li Convers molt bien les ***batoient*** 1563. Ainz fussé-je pris et ***batuz*** (: put) 2611.

Baudoin (3ſilbig) ein männlicher Taufname, ahd. Bald-win (d. i. nicht: hardi au combat ſondern: ein kühner oder der kühnen Freund, go. ***balths*** audax, fortis und ***wini*** Freund, Geliebter; nicht von winnan Combattre, certare, bellum gerere). — ***Baudoins*** de Hainou 438. Balduin IV (VIII), der Herzhafte (le courageux), Graf von Hennegau, auch von Flandern (hier ward er der VIII. genannt) und Namur; geſtorben 1195.

Beaune (Belna, auch Vellaudunum), eine auf Kalkboden gelegene, von einem ſehr klaren Flüßchen, der Bourgeoiſe, durchfloſſene und durch ihren guten Wein bekannte Stadt im Dép. Côte d'or, 5 M. ſüdl. von Dijon und 3 M. nördl. v. Châlons-ſur-Saône. (Auch Beaulne geſchrieben). — Ceas de ***Beaune*** 467 (Variante für oil de Brene).

Béer (eig. gaffen, das Maul aufſperren, inhiare; etwa von biec?) Désirer ardemment. — ***Bée*** (einſilbig) à . . . ſtrebt nach . . . 498. ***Béent*** (2ſilbig) . . . à trestot faire (ſie verlangen zu thun) 242. Qu' (daß) il ne ***béent*** (trachten) fors qu' à l'avoir 2304.

Bel, adverbial: ſchön. — Bien et ***bel*** 453. Monstrer lor puis et bien et ***bel*** (kurz und bündig) Que . . . 1771. D'ordre lor esta bien et ***bel*** (ſ. ordre) 2063. Il parolent et bien et ***bel*** 2320. Bel als Adv. für bien z. B. bei Orell aſ. Gr. S. 389: Don (dont) il ***bel*** covrir se péust. — Bon und beau werden gern mit einander verbunden: De nouveau Tout semble bon et beau).

Bel (sg. rég. und pl. suj. m.), ***bele*** f. ſchön. — Pris (Werth) molt vaillant et molt ***bel*** 390. Et là fet-en le ***bel*** servise des heil. Antonius) 2091. Furent de ***bel*** ator . . . comblé 1607. Maint biau vessel Qui sont et cler et net et ***bel*** 2453. Por ce est l'Ordre plus ***bele*** 1747. Estoile et ***bele*** et clere 656. Trop ***bele*** (rég.) huevre 310. Qu'en i fet ***bele*** huevre 2082. Bone Ordre ont et ***bele*** 1702. Ordre ***bele***, bone et certainne 1728. Maint biau vessel gent Et mainte autre huevre ***bele*** et chiere 2450. Et de ***bele*** huevre enluminé 1917. Molt sont cleres, netes et ***beles*** (von Jungfrauen) 1132. Por estre ***beles*** (hübſch; von Bärten) 1546. Les roses sont ***beles*** 2668. Et (com) ***beles*** (Acc.) maisons 1600. S. ***biau*** und ***biax***.

Belement in ſchöner Weiſe. Rqf.: „Doucement, agréablement, sans bruit.“ *A* mengier donent ***belement*** 1502.

Bender binden, vereinigen (bander). — En trois parties ***bender*** (ses barbes) 1545.

Benooit (3ſilbig) Benoît (für benéoit, von dem lat. benedictus der Geſegnete) Benedict; auch neben benescu für béni geſegnet. — ***Benooiz*** soit (gebenedeiet ſei) 1692. Sainz ***Benooiz*** (saint Benoît) 1652. Saint ***Benooiz*** (des . . .; unrichtig für Benooit) la droite ligne 1391. En la regle (des) Saint ***Benooit*** (: deçoit) 1388. — Des heiligen Benedicts Todesjahr iſt ungewiß, wahrſcheinlich 543.

Berart ein männlicher Taufname, entſprechend einem lat. Berardus (ahd. Per-hart, Pern-hart d. i. wie ein Bär ahd. bero ſo tapfer). — Im sg. sujet: ***Berars*** (ſ. ***Marseille***) 397. (So auch G. de V. 3636; vgl. Bern-art).

Berengier (3ſilbig; pr. Beren-guier, ſp. Beren-ger; angeblich auch engliſch Barrin-ger, latiniſirt Beren-gârius = ahd. Pern-gêr oder Bärenſpeer d. i. mit der Lanze ſoviel Muth und Tapferkeit entwickelnd als die Bären mit der ihnen von der Natur verliehenen Waffe, nach Pott, die Perſ. S. 241. 245; vgl. die Familiennamen ſg. Béran-ger und deutſch Ber-ger). — Li Dus ***Berengiers*** 339

(de Bausadunes), Raimund Berengar (VI), Prinz von Aragonien, des Grafen Raimund von Barcelona und Königs von Aragonien Sohn, Alphons des II. von Aragonien Bruder, Proviſor des Ordens St. Johann zu Jeruſalem, und der mit ſeiner Mutter 1188 den weiblichen Orden der Malteſerinnen zu Sixenna ſtiftete.

Berbis f. (verveem) Brebis, Schaf. — Les ***berbis*** tondent li provoire 1228. ***Berbis*** et vaches i a tant 1231. Et (ont) de ***berbis*** plus de deus cenz (an Schafen) 1455. Entre ***berbiz*** (zwiſchen die —) 615.

Bernart i. q. Berart, (ein männlicher Taufname; Bernhard (ahd. Peran-, Berin-, Bern-hart), 1) un ***Bernart*** d'Armagnac 380 (gelobt 381 f.); 2) ***Bernarz*** de Saint Valeri 374.

Bertolomier (4 ſilbig; nach Méon ſ. v. a. Barthelemi. Der hebräiſche Apoſtelname *Βαρθολομαῖος* d. i. des Thalmaj Sohn iſt ſonſt im Afz. Bartholomée, im Nom. Barthemeux). — Un si vaillant ***B.*** (Accuſ.) 424.

Besoing (Mit der Subjectsform des Sing. ***besons***, ***besoins***) Besoin, affaire. — Com en en a plus grant ***b.*** 1434. A grant ***b.*** gueres ne vaut (s'est huevre . .) zu großem Geſchäfte taugt es nicht, 1894.

Beste f. ein Thier. Tex ***beste*** ein ſolches Thier (wie Kuh, Pferd, Schaf) 1457. Les ***bestes*** (das Vieh) clorre et garder 808.

Bestorner (von bis und tornare) Renverser, corrompre. — Trop ont lor estre ***bestorné*** verbreht, 1814. Cil sont malement ***bestorné***, Qui où san puisent la folie, übel verkehrt, verrückt (das Gegentheil von bien atorné, 2501). ***Bestorner*** les droits, die Rechte verkehren — zum Unrecht, und umgekehrt, 2513.

Biau (adverb.) i. q. bel. ***Biau*** se contiennent en Eglise, 1730.

Biau, biaul (adject.) Beau (ſ. bel u. biax). ***Biaus***, ſchön, ſtattlich, 356, 405. Li siecles fu jà ***biaus***, 286. Nons molt ***biaus*** (einſilbig) et cortois (suj.) 65. Li plux ***biaus*** jors, V, 12. ***Biaus*** Sire Dex (Voc.), 311. ***Biaus*** (Voc.) 426. Maint ***biau*** (Accuſ.) vessel gent, 2449. Je revoi maint ***biau*** vessel, 2452. ***Biaul*** (rég.) perleir, ſchönes Reden, IV, 20. De ***biau*** despendre (mit ſchönen Spenden) et de doner, 254. De ***biau*** chanter et de ***biau*** lire (durch . . . . von den Geiſtlichen) 944. Li ***biau*** repaire, die ſchönen Aufenthaltsorte, 249. Li ***biau*** mot, 2413. Les ***biaus*** dons i donoient, 119. Les ***biauz*** mox et les ***biaus*** dis, 2378. Es ***biau*** (zu ſchreiben biaus) diz Et es ***biauz*** moz, 19. 20.

Biaugeu (Bellum jocum, Bellijocum, Bellojovium, Baujolium) Beaujeu im Dép. du Rhône (Seigneur de B., Dame de B.), Hauptort des zum Gouvernement Lyon gehörigen Diſtricts Beaujolais, nördlich von Lyon, ſüdlich von Cluny, im Saônegebiet. Der Abt Peter von Cluny ſagt, daß zu ſeiner Zeit, d. h. zu Anfang des 12. Jahrh., das Schloß zu Beaujeu zu den anſehnlichſten Plätzen in allen Landen umher gehört habe, und die Macht ſeiner Herren ausnehmend groß geweſen ſei. — Quiex Barons (plur.) ot-il à ***B.*** 409.

Biauté, ***biaulteit*** Beauté. — Les roses . . . ne perdent mie lor ***biauté***, 2662. De sai ***biaulteit***, mit ihrer Schönheit, V, 19. Por sa fine ***biaulteit***, I, 23.

Biax (einſilbig) = biaus. — Des contraiz fust ***biax*** li baraz, 1984. Les ***biax*** (pl. rég.) dons, 205. Por (ſtatt) les ***biax*** diz, 2516.

Bible. ſ. Buch, Schrift, livre, Bibel. ***Bible*** losengiere, 5. La ***B.*** 488. Ceste ***B.*** (vor einer Interpunction und folgendem Vocale zweiſilbig) 8. Commencier une ***B.*** (de qch.) 2. So nennt Guiot ſeine Satyre, weil ſie ſeiner Behauptung nach nur Wahrheit enthalte. Voldrai ceste ***B.*** florir (de . . .) 47. En ceste ***B.*** 43. En la ***B.*** 585. 592.

Bien. s. m. der Gute; das Gute, Gutes, das Gut, Vermögen, Besitz, Geld; das Wohl, Glück, das Nützliche, Angenehme, Rechte und Löbliche. Li *biens*, der Gute (l'homme de bien) 489. N'est pas *biens*, Que j'oubli les fisiciens, es ist nicht Recht, wenn ich vergessen wollte, 582 (biens ist hier wohl mehr als Substantiv gefaßt, wiewohl bien im nfrz. impersonellen il est bien (= il est juste, bienséant, convenable) que . . . oder de c. Infin. Adverb ist. *Bien* (Gut, Vermögen; ohne s) les aguilonne et atise, 1291: sie sind habsüchtig. Trop resta *biens* (Gut, oder Gutes, Köstliches, Wohlschmeckendes in zu großer Menge) au Celeriers, 1288. Accusat.: En l'Ordre blanche assez *bien* (: rien) Gut zur Genüge (supplire a-il vor assez und de hinter assez) 1323. En Grant-Mont font-il assez *bien* (Gutes zur Genüge, für assez de bien) 1494. *Bien* ne doivent pareil avoir (Gut, Vermögen) 1800. (s. Rien ne doivent avoir parel, 1802.). Le *bien* (das Gute) desploie et le mal prent, 2351 (vergl. Qui le bien voit et le mal prent, Il se foloie (folie) à escient; L'on doit por fol tenir Celui qui pourchace son ennui. — Qui le bien voit et le mal prent, Fait folie en bon escient. — Qui bien voit et mau prent S'il s'en repent c'est à bon droit. Proverbes franç. par Le Roux de Lincy, T. I, p. LXXXIX. T. II, p. 300.). Tout le *bien* (alles Gute, Tugend, christliche Gesinnung) ont déploié, 2390. Qui le *bien* dient, das Gute sagen, predigen, 2370. Le *bien* lor di et lor enseing, folgendes Gute, 1440. Por ce lor a en fet le bien, d. h. ist man gegen sie freigebig gewesen, 1798. Grant confort et grant *bien* (großes Gute, viel Linderung) me feit, 2684. A *bien* faire petit se drecent, zum Wohlthun richten sich die Wünsche wenig, 843. De *bien* fere se repentent, 854. Féist . . . *bien*, Gutes erwiese, 240. L'en ne fet honor ne *bien*, 300. Il ne s'en fet aucun *bien* (Gutes), 517. S'il n'en fet *bien* (sich und Andern) Gutes thut, 518. Il lesse *bien* (Vermögen) à son enfant, 2068. Lor *bien* vuel (ihnen wünsche ich Gutes, ich schätze und liebe sie; nicht: nur daß . . . wünsche ich wohl. S. solement.), 1786. Amans de *bien*, Freund des Guten, 59. Se g'i fis onques point de *bien*, 1095. D'autrui *bien* dolent, II, 28. Qui en *bien* despendent de lor, auf Gutes verwenden, ausgeben, = Gutes thun, 952. Les *biens* (Accus.) die Güter, 811.

Bien (von bene) bei Verben, Participien, Adjectiven und Adverbien, bisweilen auch vor Substantiven: in guter Weise, gut, schön, hübsch, 383; wohl, recht, richtig (mit Gerechtigkeit); sehr, stark, tüchtig, wacker (tapfer), höchst, viel (in großer Menge). Auch wird es gebraucht, um einzuräumen, zu versichern, zu steigern und die Rede zu bekräftigen: wohl, sicher, gewiß, 455; allerdings, zwar. Fust *bien*, durfte wohl sein, 344. Déust-il *bien* estre, 730. Cil doivent *bien* (nicht zu séur) estre séur, 956. Et puis *bien* dire, 1448. Et *bien* (wohl) puis dire sanz doutance, 1775. Grant bataille r'ont *bien*, wohl, sicher, 1110. As hores iroie-je *bien*. 1784. *Bien* (wohl, zwar) sui mors, mais encore vivroie, 227. C'est *bien* resons, 786 (vergl. nfrz.: Vous avez *bien* raison). A lors chans m'est-il *bien* avis, VI, 3. *Bien* (wohl, gewiß) serions mort et veincu, dürften, möchten wir verloren sein, 800. Dui home, voire *bien* (ja wohl, ja selbst) quatre, 294. Il en guila *bien* (wohl) deux cent mile, 1940. Il a *bien* (wohl) en lor hospital Quinze tiex Convers, 1971. Ausino *bien* com, ebensowohl wie, 503. Molt *bien*, gar sehr (vor einem Verb.) 487. Ne sont mie *bien* abevré, wohl getränkt, 2506. Molt afflert *bien* (sehr wohl) lor charité, 1501. *Bien* (gut) ont lor langues aguisées, 2314. Qui ait avoir trop *bien* s'en aide, 2466. Et *bien* apertement véus, ganz offen, 1957. Ce sachiez *bien* apertement, ganz offenbar, 2408. Se

nos sommes *bien* (recht, wacker, tapfer) assailli, 798. Li hospitax fu *bien* assis, 1904. *Bien* (gut) fu assis, 1906. *Bien* furent (li Chanoine) assis et rieglé, 1636. Molt *bien* atendre, ſehr gut erwarten, 969. Tiex mestriers avient *bien* à Prince, 2416. *Bien* (ſehr) doivent avoir grant poor, 2208. Li Convers molt *bien* (gar ſehr) les batoient, 1568. Il batent molt *bien* lor Abbes, 1604. En maison vuide bruit *bien* (ſehr) vens, 1876. Cil n'ont pas *bien* (in rechter Weiſe) chacié lor pris, 856. *Bien* (ſehr) nos ont le siecle changié, 921. Et (sont) *bien* chaucié et *bien* péu, 1647. Et Dex r'a *bien* le leu net chier, ſehr werth, 2185. *Bien* devroit estre chier tenue, 2653. N'ont mie *bien* (wohl) nostre cort close, 796. *Bien* l'a coint, ſehr drollig iſt es, 501. Molt puet-en *bien* connoistre, 2015 (ſ. *quenoistre*). Se *bien* conseillier, 768. Consent *bien* (ſehr) Rome, 1581. Et li pugnais (consent) *bien* lo rachat, 2606. Li rachas, le punais molt *bien*, 2608. Molt se contindrent *bien* (gut) et bel, 453. Molt très *bien* se contiennent, 1704. Oille . . . *bien* cuite ou faite, 2016 (Var.). *Bien* (ſehr, in hohem Grade) sont ces trois vielles puanz Hui est li jors Dames do monde, 1157. *Bien* (ſehr, höchſt) departies, verſchieden, 2660. C'est *bien* (ſehr) dete descovenue, 2206. De *bien* dire et de *bien* mostrer, wohl, gut, 51. Vos puis *bien* (wohl, ſicher) dire, 279. *Bien* (ſehr, recht) puet estre lor Ordre dure, 1400. As *bien* enparlez, den Wohlberedten, 2032. Uns truanz *bien* enparlez, 2594. *Bien* (wohl) entendent (hören, verſtehn) 21. Sont . . . *bien* (ſehr) errant, 1247. *Bien* lor esta, 1903. D'ordre lor esta *bien* et bel, 2063. Uevre . . . cointe et *bien* faite, 2016) *Bien* (ſehr) est fox, 510. Ne s'i sot mie *bien* gaitier, 2165. Li parc (Accuſ.) *bien* devons garder, 809. Les Eglises gardent-il *bien*, 1495. Molt se gardent *bien* de bruit, 1521. *Bien* (wohl) m'en garderai, 1742. *Bien* grant sens, ſehr großen Verſtand, 124. Molt par sot *bien* (höbſch, tüchtig) guiler la gent, 1939. Molt vont *bien* le siecle guilant Par tot le mont, 2026 (doch nicht: gar wohl durch die ganze Welt). Molt *bien* (gar ſehr) guile, 2598. *Bien* joent, gut ſpielen ſie, 215. *Bien* . . jugier, recht, mit Gerechtigkeit richten, 159. *Bien* laborent, gut, tüchtig arbeiten 1376. Se font *bien* (hübſch) laver, 1543. Li prodomme, li *bien* letré, die wohl ſtudirten, 2644. Sor le cuivre luist *bien* li ors, 1911. *Bien* (sont) maisoné, wohl behauſet 1756. Ils marient molt *bien* lor filles, 2070. Ainz encombre *bien* est maudite, 2201. Dont il nos déust *bien* (wohl, genau) membrer, 884. *Bien* nos en a li nons menti, 1823. Se . . . *bien* (wohl, recht) mirer, 550. Mosterra *bien* (recht) sa folie, 34; 51. Li Ordres point ne se cuevre, *Bien* (ſehr) mostrent lor vie, 1384. *Bien* (ganz) moustrent lor vie et lor huevre, 1631. En aus se mostre *bien* (ſehr; nicht: viel) raisons, 1744. Moustrer lor puis et *bien* (gut) et bel Que . . . 1771. Nostre Sires *bien* le mostra, 1883. *Bien* (gut, wohl, in guter Abſicht, wohlmeinend) les a noez au droit neu Cil qui . . . 2387. *Bien* les nomme (benennt, bezeichnet) li communs (gewöhnliche) nons, 2532. Les cortis mout *bien* norrist, 2345. S'ei *bien* oï, 971. Doit *bien* estre . . . oïe, 1767. *Bien* (ganz) sont overtes, 1363. Langues *bien* parlanz, 2398. Il parolent *bien* (viel; ſie ſchweigen nicht) au mengier, 1518; 1657. Il parolent et *bien*, et bel, 2320. Jà seus homs *bien* ne pensera, 1346. *Bien* sont perdu . . . 249. Molt lor pert *bien* (ſehr viel) de lor savoir, 2119. Icil perdent molt *bien* (gar ſehr) lor tans, 2307. *Bien* péu, 1647. *Bien* poindre, tüchtig ſtechen, 733. Molt les a *bien* li siecles pris, 936. Quiert *bien*, wohl, gewiß, ſehr, 260. Celui qui quiert molt *bien* (ſehr genau) sa dete, 1838. *Bien* (genau) quenoist (Dex) guiles et abes, 1842. *Bien* (wohl)

est li barnz queneüs, 1956. *Bien* queneü, 2673. Les nons doit-en *bien* (hübſch, ſehr) recorder, 1136. Redirai . . . *bien* (bene) 573. Cele dete fu *bien* (wohl, gut) rendue, 2232. *Bien* . . . doivent Deu grace rendre, 947. Sor lui les devroit-il *bien* reprendre, wohl, allerdings ſoll er . . . aber: ſehr, 890. Cil esamples *bien* lor reprove (macht ſtarken Vorwurf) De la chandoile, 2394. *Bien* requerre, 2086. *Bien* . . . rieglé, 1636. Ne puet-on *bien* s'ame sauver, 1881. Mès *bien* font lor Ordre savoir, machen ihn hübſch weiſe, unterweiſen ihn gut in den canoniſchen Schriften, ils l'instruisent bien, 1629 (Faire savoir auch: ſich klug benehmen; dann: ils le conduisent bien). Molt vueilent *bien* savoir, 2469. Je sauroie *bien* (wohl) esgarder, 1431. Des trois vielles sai *bien* (wohl, genau) les nons, 1148. Je sai *bien* (wohl) que . . . 1727; 2222; 2409. Tant sai-je *bien*, 989; 1426; 1719. Qui *bien* set mentir, 2541. *Bien* le set-on (om) wie man wohl weiß, wie allbekannt iſt, 336; 900. Ce set-en *bien*, 1133; 2341. *Bien* savons, 1245. Ce savons *bien*, 547. Molt en sevent *bien* (ſehr wohl wiſſen) toute l'uevre, 2019. Molt sevent *bien* la gent deçoivre, 2053. Ce sevent *bien* li bon devin, 2393. Ice est *bien* séu, wohl bekannt, 751. *Bien* servir (c. Accus., einem Heiligen et *bien* requerre, 2086. *Bien* (ſehr) puet séurement parler, 1768. Que (costumes) je porroie *bien* soffrir, 1634. Je cuit que *bien* (wohl) la sofferoie, 1643. Ice porroie *bien* souffrir, 1696. *Bien* (wohl) me tenroie por gari Certes se, wenn ich ſähe, 225. *Bien* sovent, 875. L'omme vos tieng-je *bien* (ſehr) à vuit (für leer) 1878. Trop tiennent *bien* (genau) ce qu'il promotent, 1663. Trop tiennent *bien* lor convenanz, 1666. Où il la cuide *bien* tenir, wo er ſie feſtzuhalten meint, 2108. Certes *bien* (wohl) les tesmoinge, bezeuge ich es, 361. *Bien* (wohl, hübſch) i devroient lor ententes Torner . . . 1929. Troblée voi-je *bien* (wohl, ſehr) mon Ordre, 1124. En la meson sont *bien* venu (willkommen) 2004. Le puet-on *bien* véoir, 1506. *Bien* voi, wohl, allerdings ſehe ich, 1602. *Bien* voi des Princes esgarez, 178. *Bien* le voit-en, 577. Ce voit-on *bien* que, 765. Molt *bien* la voient, 624. *Bien* (ſehr) est vuiz de genz le païs, 318.

Bienfet Gutthat. Qui por un *bienfet* ot pardon. 1887.

Bille (ſp. billa; ital. biglia) Kugel von Bein. Nbl. bikkel, Beinchen, womit die Kinder ſpielen. S. Diez, Wörterb. S. 55. L'Académie: se dit aussi de Petites boules de pierre (thüring.: Backen), ou de marbre (nd. Murmel) qui servent à des jeux d'enfants. — Il ne prisent mie deux *billes* (: filles) Saint Antoine, nicht 2 Backen, Kugeln, d. h. gar nicht, 2071. (Vergl. billon, Monnaie de peu de valeur. Je mets tout au billon, ich achte Alles für nichts. Mlt. billio, Numus argenteus aere onustus atque inde vilis.

Blameir = blasmer. *Blameir* se doit, II, 26.

Blanc Blank, eigtl. fulgens; dann albus, candidus, von blinken. Et li *blanz* mantiax, der weiße Mantel, 1764. Li *blans* mantiaus senefie, 1772. Il sont Chanoine *blanc* et noir, 1628. Uns *blans* Chanoines (pl. rég.) weiße Canonici, 1582. Qui les *blans* chaperons trova, 1934. La covoitise soit aus *blans* (: plans) den Weißen, d. h. den Auguſtinern, 1812. Cil as *blans* sorpeliz, 1617. Ne véez-vos des *blanz* Abbez, 1314. Qui giete la blanche ferine, 2323. De l'Ordre *blanche* sui repris, 1188. En l'Ordre *blanche* assez bien, 1323. En l'Ordre noire Et en la *blanche*, 2333.

Blandir (lat. blandiri) Flatter. — Icel ne *blandis* (dieſen ſchmeichle ich nicht) ne ne dout, 1035. (Paroles blandisantes = sermones blandi).

Blasme, m. (von blasmer) Tadel. Le blasme (Acc.), 35. Commun *blasme*, 38.

Blasmer Mlt. blasimare; lt. blasphemare; gr. *βλασφημεῖν*, aus *βλαιφημεῖν*, von welcher Compoſition das erſte Element auf die Sk. W. glap zurückgeht; vergl. *blescier*, *βλάπτειν*, ſchaden, und paroles blesantes, sermones blaesi, verletzende Worte. — Qui . . . ***blasmer*** m'en doie, 29. ***Blasmer*** voldrai, 31. Des malvais vices ***blasmer***, 52. L'Ordre ne ***blasme***, table ich nicht, 1334. Se j'ai ***blasmé*** (gebrandmarkt) le fol usaige, 2220. Estre ***blasmez*** Des Dames, von den Damen geſcholtenen, 150. Ce . . . por q'en sui ***blasmez***, um welcheswillen ich von ihnen getadelt werde, 1059. Et (weil ſie ſind) de wegen) trop lait vice ***blasmé***, 1037. Et sovent (sont) ***blasmé***, 1749. Dont . . . Est ***blasmée***, getadelt wird eine . . ., d. h. die ihr zur Laſt gelegt wird, 1006.

Blé (Agſ. blad, bläd. Frucht, Ertrag. Mlt. bladum; rom. pr. blat; ital. biada, von dem mlt. ablatum und abladum Messis, das davon Getragene, der Ertrag, n. Diez Wb. S. 52 flg.) Getreide. — La bone vente dou ***blé*** (: taasté) 970. (S. ***bled*** u. vergl. ***bléer*** Ensemencer).

Blecer, ***blescer*** Schaden, verletzen. Die Etymologie des Wortes ſteht noch nicht feſt, es wird ſich aber am leichteſten aus lateiniſchen Mitteln erklären; vgl. blasmer. Das Diſtichon des Dionyſius Cato: Sermones blandos ***blesosque*** cavere memento: Simplicitas veri fama est, fraus ficta loquendi: überſetzt von dem Mönch Eberhard im 12. Jahrh. durch: Paroles ***blesantes*** Et les blandisantes Deit cheseuns homs Despire, etc. Roquef.: ***blazir***, ***blesir*** Rendre bleu, flétrir, facher, pâlir, froisser, meurtrir; ***blesche***, ***bleche*** Feinte, ruse, détour; ***blesmir*** Tacher, salir; ***bleste*** Chose sale etc. — Molt menjuent et pou se ***blecent*** (: drecent) und wenig ſchaden ſie — die Biſchöfe — ſich, d. h. ſie thun wenig, überarbeiten, zerarbeiten ſich nicht (?), 842.

Bled, genauer ***blet***, ***bleit*** = blé (Sg. nuj. li blez, bles, li bleis). Ungenau: le ***blés*** (sg. rég.) das Getreide, 293. Tel ***blez***, 764. (Vgl. jedoch: blazas, Gerbe de blé.).

Bobant, ***boban*** (Prov. bobans, auch bobansa, nach Diez von bombus, Geſumſe, Geräuſch, Prahlerei) Pompe, faste, luxe, somptuosité, orgueil, vanité, présomption, Prunk, Eitelkeit, Dünkel, Prahlerei (beſonders den Hospitalitern zum Vorwurf gemacht: boban d'ospitaliers). — De lor (der Biſchöfe) ***bobanz*** (pl. rég.) Gott beſtraft ſie wegen ihrer Eitelkeiten, 870.

Boen Aus boin, welches durch Angleichung an die liquida aus bon hervorging. Por ceu fait ***boen*** (Var. bien) servir ke boen enploie, darum thut gut, wohl, wirkt Gutes ein Dienſt, der Gutes verwendet, II, 82. Et ***boen*** (sg. rég.) coraige remuer, 1327. ***Boen*** confort, I, 17. Mon ***boen*** espoir, IV, 23. Li ***boen*** Cloistrier (pl. suj.), 1320. Li ***boen*** Fisicien loial, 2643. Molt petit a de ***boens*** (ohne en zwar, doch wohl nicht ſubſtantiviſch) ſehr wenig gute (Biſchöfe, Erzbiſchöfe und Legaten) gibt es, 900.

Boin (ſ. ***boen*** und ***bon***). Uns ***boins*** truanz, 2594. ***Boin*** dit (pl. suj.), gute Sprüche, Lehren, 617. ***Boin*** diz (suj.) 613.

Boire. Aus dem älteren boivre, woher der Imper. ***boif***. — Du ***boire*** au bués, von dem Trank für die Rinder (Waſſer) 1687. Les clers vins ***boivent***, 1273. Ensemble ***boivent***, 1452. Il ***boivent*** (bildlich) où ruissel troblé, 2507.

Boiste (*Πυξίδ.*, lateiniſch pyxidem, Demin. pyxid-i-cula,) Büchſe. — Lor (der Phyſiker) ***boistes*** (pl. rég.) 2630. — Das Wort boisselle (zunächſt aus buxella), jetzt boussole, Seecompaß (eigentl. kleine Kapſel) findet ſich V. 633 ff. nicht.

Boloingne. 1) Boulogne sur Mer, im Départ. Pas de Calais, früher Sitz der Grafen von Boulogne. Graf Wilhelm ſtarb 1160 ohne Erben und die Grafſchaft kam an ſeine Schweſter Marie, und ſomit an deren Gemahl Matthäus

den Flandern oder Elſaß. Ihre Enkelin, Mathilbis II., Gräfin von Boulogne, ward an Philipp von Frankreich, Sohn Philipp Auguſts vermählt, der 1233 ſtarb. — Ein andres B. im Dép. de la Haute Garonne; ein drittes B. Herrſchaft in den Niederlanden, im Herzogthum Luxemburg, 2½ Meilen von Arlon. — Marquis de Boloingne, 332. 2) Bologna, Bononia, Stadt im Kirchenſtaat mit der altberühmten Akademie und Rechtsſchule. — Cil Seignor vont-il à *Boloingne* As lois por les cors maintenir, 2489.

Bon (*boin*, *boen*) gut. — ***Bons*** arbres, ein guter Baum, 146. ***Bons*** hom, 908. Li ***bons*** Quens, 341. Ce fu li ***bons*** repentemenz, 2234. ***Bons*** (fu) li termes, 2240. Molt fu cortois et ***bons*** truanz, 1932. Li ***bons*** véoirs, das gute Beiſpiel, 735. Li ***bon*** loial (sg. rég.), 2680. ***Bon*** cuer et loial et net, 2227. ***Bon*** droit, gute Gebühr, 2191. Molt a cil ***bon*** esperit, 789. Molt devroient ***bon*** fruit porter, 2494; 146. ***Bon*** grein, 145. Qui un ***bon*** mot entent, 619. Il n'a (gibt) ***bon*** ovréor, 2042. Huevre qui n'a pas ***bon*** pié, 1103. Et ***bon*** senz . . . Ont-il, 2497. Lor ***ban*** sanz ont-il perdu, den geſunden Menſchenverſtand haben die ſpitzfindigen Advocaten verloren, 2483. Il raina Le ***bon*** vessel, 2418. N'est pas avis au ***bon*** cloistriers, 1098. De ***bon*** confort, des guten Troſtes, 2649. De la joie de ***bon*** éur, der Freude der Seligkeit, 957 (vergl. nfz. bienheureux, ſelig). Molt viendrent de ***bon*** leu les lermes, 2241. Où (im) ***bon*** cuer, 2190. Li prodome, li ***bon*** (die guten) Abbé, 1126. Li ***bon*** Cler (Geiſtlichen), 2299. Li ***bon*** conseil, die guten Rathſchläge, 2650. Li ***bon*** cuer, 2184. Li ***bon*** devin, 2393. Li ***bon*** dit, die guten Reden, Ausſprüche. 24. ***Bon*** terrien donéor, 203. Li ***bon*** droit, 2192. Tuit li ***bon*** enseignement, 25. Li ***bon*** marinier, 827. Li ***bon*** mestre, 2299. Li ***bon*** (Prince), 163. Li saige, li ***bon*** Vavasor, 192. Les bons Princes, les ***bons*** Barons (plur. rég.) 117. Les ***bons*** Vavasors, 198. Il as ***bons*** (bei den Guten) ne se conseille, 742. Des ***bons*** sont li bon droit rendu, 2192. Et les faux poinz traient des ***bons*** (: Cuens; vergl. ***boen***), 2408. Des ***bons*** mangiers, von den guten Mahlen, 1277. Des ***bons*** morsiaulz et de bons vins, 1693. La ***bone*** (die Gute, das gute Frauenzimmer) vaut, 2222. La ***bone*** est oultré (zu leſen oultrée) à merveille, 2224. Or sachiez que ***bone*** clergie, 2522. Une ***bone*** compeingnie, 1005. ***Bone*** costume bon droit rent, 2191. ***Bone*** huevre ein gut Werk, 1915; 2652. La — , 2181. L'ore fu ***bone***, 2240. ***Bone*** semence, 145. La ***bone*** amor (suj.) die treue Liebe, II, 1. Joie et ***bone*** aventure (rég.) III, 21. ***Bone*** cloison et fort, einen guten und ſtarken Verſchluß, 804. Ne semblent mie ***bone*** gent, 1340. La ***bone*** huevre, 2676. Ont ***bone*** Ordre, 1655. ***Bone*** Ordre ont et bele, 1702. Ordre bele, ***bone*** et certainne, 1728. ***Bone*** pacience, 793. Et ***bon*** senz et ***bone*** pensée Ont-il, 2497. N'a mie ***bone*** quenoissance, 2352. La ***bone*** vente, den guten (theuren) Verkauf, 970. D'omme qui mainne ***bone*** vie, 1766. Il n'a — Ne ***bone*** vile, 2043. Qui ***bone*** voie tient, 1784. A ***bone*** vie et à ***bone*** huevre, 1026. Il sont à ***bone*** vile, 2599. Qui se part de ***bone*** costume, 1921. Qui de ***bone*** huevre se repent, 1919. Où (im) ***bon*** cuer de la ***bone*** gent, 2190. De ***bone*** huevre, 2407. De la ***bone*** semance, 2353. Et cil sont en ***bone*** créance, 1279. En ma ***bone*** foi, IV, 7. En la ***bone*** pasture, auf die gute Weide, 818. Il nous méist en ***bone*** voie, 734. Les paroles . . . Qui ***bones*** sont, 2386. Les ***bones*** huevres . . . sont, 2669. Les ***bones*** (pl. rég.) ne pueent prisier, 2252. Les ***bones*** (pl. rég.) mesons, 116. Qui ***bones*** costumes i mist, 1633. Totes les ***bones***, 2271. Des ***bones*** i ot-il asses, 2246. Es ***bones*** escoles, 2425. Es ***bones*** lois

et es decrez, 2500. Par toutes ces *bonces* viles, 2654.

Bonté Güte. — Lor *bonté*, ihre — der Roſen — Güte (sg. rég.), 2663. Ne (noch) de *bonté*, 1258.

Borbon Bourbon — L'Archambaud, lat. Burbo Archembaldi, Stadt im Gouvernement von Bourbonnais, im Dép. de l'Allier, mit zwei Säuerlingen, einer warmen und einer kalten etwas Eiſen enthaltenden Quelle. (Burbo, borvo iſt keltiſche Bezeichnung warmer Quellen, wälſch *berw*, boiling, ebullition; basbr. bérô oder berv, m. Bouillon, ebullition.) — Die Baronie Bourbon ward, wie man glaubt, um 509 n. Chr. errichtet. Guy's II. von Dampierre Sohn, Archambaud VIII. erbte ſie. Mit der Freiin Beatrix v. Bourbon kam 1272 die Herrſchaft an das Grafenhaus von Clermont (Ludwigs IX. Sohn, Robert ſtarb 1317). — A *Borbon*, 433.

Borc Bourg (sg. sj. li *bors*). — ***Borz*** (pl. rég.) Burgen, 268.

Borgoingne Bourgogne, von Burgundia, d. i. Land der Burgunder, *Βουργουνδίωνες*; urſprünglich ein Königreich, welches bei der Zerſtückelung der Monarchie Karls d. Gr. in drei Theile zerfiel, wovon der eine das ſpätere Herzogthum Burgund war, die beiden andern wieder mit einander vereinigt die Grafſchaft Burgund bildeten, frz. la Franche Comté, auch Ober-, Hoch- oder Klein Burgund genannt. Schon im Anfang des 11. Jahrh. finden ſich Grafen von Burgund. — *Borgoingne* (Vocat.) 113. Metent . . . en (ſie verſetzen nach) *Borgoingne*, 1525. Li Quens de *Borgoingne*. Il n'ot tel Prince jusqu' Aquitaine, 333 flg. Li cuens Estienes (ſ. dies) de *Borgoinge* (n fehlt hinter g,: tesmoingne), 360.

Borgoignon Bourguignon. — Des *Borgoignons*, mit denen aus Burgund, 1527.

Borse Bourse. — Où lor *borse* (Börſe) ne soit pendue, nicht aufgehängt wäre, 2044. Là ne fet pas *borse* chascun, Et s'est touz li avoirs aün und ſo iſt aller Beſitz gemeinſchaftlich, 1710. — N'avoir qu'une bourse, ne faire qu'une bourse, faire bourse commune se dit De deux ou de plusieurs personnes qui font leur dépense en commun (ſ. *bourse*).

Boschage Petit bois, bosquet. — En *boschages* in Gebüſchen, Wäldchen, halten ſich die Fürſten auf, 266.

Bouche. — Joer à *bouche* mue, 1659.

Bourse i. q. borse. — Il n'ont Celerier ne mestre, Qui face *bourse*, der ſeine Börſe fülle, 1386.

Bout Spitze, Ende. — Dirai reson tot de *bout* (: tout) gerade heraus, ohne Umſchweife, 594.

Bouter (Mhd. bôzen, ſtoßen; pr. botar) Mettre, placer, poser en quelque endroit, heurter, frapper, presser, pousser (mit welchem Wort es in keinem ethmol. Nexus ſteht) produire, exciter, induire, chasser, ſtoßen, treiben, klopfen. — *Bouter* nos déust, ſtoßen und ſtacheln ſollte uns der Pabſt, 732. Li uns *boute* (ſtößt, oder ſetzt ein, pflanzt?) li autres tire, 1173. Cil qui (Gott, Chriſtus) les tient et qui les *boute*, ſtößt und treibt, 2388. (Roquf. bouter Employer, dépenser, placer).

Boz (*bos, booz, bois*; unveränderlich). Bois (Méon), altn. bûskr. — Toz lor les *boz* (die Gehölze) et les plans, 1313.

Braire, brere Chanter, crier. (Dieſes unerwartet ſtarkformige Verbum hält Diez, S. 578 für ein Compoſitum von dem maleriſchen b und raire, welches letztere er S. 712 aus rá-ire, ragire, welches nach der Analogie von mugire, rugire, vagire gebildet ſei, aber von ihm nicht nachgewieſen iſt, hervorgehn läßt. Beide Erklärungen erſcheinen mir ſehr problematiſch. Bruire wird allerdings von dem verſtärkenden b (lat. bis) und rugire abſtammen; braire aber für eine Nebenform davon, oder von raire zu erklären, iſt ebenſo unſtatthaft, als wollte

man ſk. brû Dicere von ru (rav) Sonum edere, neuſeeländ. rava „der Laut" ableiten. Das i in *braire* weiſt auf eine Gutturalis zurück (vgl. ital. ragghiare mit fz. raire). Somit werden wir zur Wurzel brak (lat. frag, ſk. bhadsch) gewieſen, und iſt braire nicht lateiniſchen, ſondern germaniſchen Urſprungs. Man vergleiche zuerſt das lat. frâgôr, Zerbrechen (bei Lucr.), das Krachen, Praſſeln, Getöſe; dann ahd. brahten Crepere, perstrepere, fremere, garrire; lett. brehkt (Prät. brehz-u) ſchreien; altn. braka Crepere; brak Crepitus (vgl. afz. bragues); mhd. brach, m. Gekrach, Lärm, bracht, f. Lärm, Geſchrei, provinciell braken, bragen (g = weiches ſch) ſchwatzen, praſchen; mlt. bragire Hinnire (in der Form ganz mit dem fz. *braire* übereinſtimmend); braiare Vagire, clamare, prout infantes solent gr. βραυχαᾶσθαι, und bragare Vagire, clamare; „Germanis *prächten* olim erat clamare, vociferari, *prächt* Vociferatio et *pracht* tumultus;" außerdem vergl. poln. brukać, poltern; lit. barszk-êti, inwendig klappern (braszka, es klappert, braszkêti, krachen; lett. brakschkeht, knaſtern, knacken, krachen (wenn etwas bricht oder fällt), auch breikschkoht, brechen daß es knaſtert. Das Provenzaliſche bietet folgende, übrigens edle Verben: braire Chanter, brailler, crier, résonner, auch vom ſchmetternden Geſange der Nachtigall: el rossinholet qu'aug (ich höre) braire; brailar Brailler, chanter; braidar Brailler, crier; braidir Crier, chanter, etc. Mit dieſen Wörtern combinirt Raynouard (Lex. Rom.) auch bramar Bramer, crier, chanter, brüllen (vom Hirſch), verlangen, welches aber Diez, Gr. I, 39 richtig zum deutſchen brem, brim (man) lat. frem, gr. βρεμ (für φρεμ) ſk. bhram, geſtellt hat. Das zu der letzten Wurzel gehörige βρωμᾶσθαι (brüllen wie ein Eſel) entſpricht in der Bedeutung dem fz. braire Crier, en parlant de l'âne; parler, chanter, plaider, etc. avec une voix rude et désagréable, deſſen üble Nebenbedeutung wohl, dem Provenzaliſchen nach, dem afz. *braire* nicht beizulegen iſt. Uebrigens kann ich dem Geſagten zufolge *braire* auch nicht, wie man ſonſt gethan hat, mit βράχειν, raſſeln, praſſeln, klirren, verbinden). — Toute nuit *braient* (2 ſilbig) où mostier, ſchreien (wohl nicht: plärren, ianen) ſie im Münſter, 1676. La roë du char qui *bret* (qui fait du bruit), welches knarrt, 40.

Bren Ordure (nach Méon), et du son, ou ce qui reste dans le sas de la farine sassée (Rqf.), ein weitverbreitetes keltiſches Wort: gael. bran, kymr. brân, bret. brenn, genueſ. brenno, piem. bren und bran, pr. bren, engl. bran, mlt. brannum, brennium, Kleie, nfz. bran, Abfall, Auswurf, Menſchenkoth, ſp. brana, auch Abfall von Bäumen (débris de feuilles ou d'écorces); nfz. bran de son, die grobe oder gröbſte Kleie. Vgl. Mieulx aime truye bran que rose. Mousse pour le guet, bran pour les sergents. Farine de diable se tourne en bran. A l'encan (à l'enckère) se vend autant bran que farine (J. Marot, T. V, p. 216.). ***Bren, bren***, pfui. Il est breneux qui avec enfants couche. Embrener (ſ. zu colomb). Das e von *bren* entſtand durch Umlaut, wahrſcheinlich durch Einfluß eines urſprünglich hinter n ſtehenden zum Ableitungsſuffix gehörigen i; das Wort gehört ſicherlich zur Wurzel bhadsch, lat. frag, brechen, zermalmen. S. Diefenbach, Celt. I, 209 flg. und Goth. Wb. I, 321. Diez, Wb. I, 68; vgl. deutſch brein (bei Schmeller) Grütze. — Et qui (sc. buretel) retient le *bren* (: Adan), die Kleie, 2324. S. zu *buretel*.

Brene Brenne, Braine, Grafſchaft in Isle de France, den Grafen von Champagne lehnpflichtig. Graf Robert II. v. Braine war der Vater von dem 1250 geſtorbenen Grafen Peter. — Cil de *Brene* (: Estienne) 467.

Brere ſ. *braire*.

Bretaingne. Gottfried II., oder als Graf von Anjou VII, zugen. der Schöne,

Sohn Königs Heinrich II. von England und der Eleonore von Guyenne, geb. 1158, ward durch Vermählung mit Constantia, Tochter Conans IV. und Erbin, Graf von Bretagne, und ſtarb zu Paris 19. Auguſt 1186. Sein nachgeborner Sohn Arthur ward 1202 durch Johann ohne Land ermordet. — Joffroi de *B.* 324. En *Bretaigne*, VI, 2.

Broies. Den Vocalen nach wahrſcheinlich Brie, oder Braye Comte Robert (Braja Comitis Roberti), Brie sur Yeres, 5 M. ſüdöſtlich von Paris auf der Straße nach Troyes im Dép. Seine und Marne, in dem der Brajensis, Brigensis oder Briensis ager oder pagus, die Landſchaft Brie größtentheils liegt (braja mlt. i. q. lutum, ein ſumpfiges Land). Zu letzterer gehörte auch die Feſtung Provins, nordwärts von Bray sur Seine. — Oder: Brou, Stadt in Perche mit dem Titel einer Baronie zwiſchen Châteaudun und Nogent le Retrou? Oder Brieu, St. Brieu, Stadt in Oberbretagne? Oder Briey, Brieum, Briesjum, Flecken im Herzogthum Bar, 2½ M. ſüdweſtlich von Thionville und 5½ M. nordöſtlich von Verdun, um 1200 den Biſchöfen von Metz gehörig, die es 1225 an Heinrich, Grafen von Bar, zu Lehn gaben?

Bruel Breuil, bois, taillis épais, broussailles. (Prov. bruelh; it. broglio neben bruolo, Grün, Garten; mlt. brogilus = lucus. Das Wort iſt, obwohl auch keltiſch, nicht aus dem keltiſchen entlehnt, ſondern aus dem deutſchen. Es gehört zur Wurzel brechen, goth. brikan, ahd. prechan, lt. frangere; agſ. broel, ahd. brogil, broil, aus pruohil, Sumpfboden (im ſüdlichen Deutſchland) weiche Feldfläche, Moorboden; (vergl. broich, holl. broek; dann ein ſumpfiger, mit Geſträuchen bewachsner Ort, beſonders Waldbiſtrict, Hain, ein (umzäuntes) Gebüſch, mndl. proiel, Brühl, Thiergarten. Nord. brok, Sumpf- und Riethgras; daneben brâk, Dumpfigkeit, ranziges Oel, braekja, Fettgeſtank — ein Umſtand, der bei dem Aufſuchen der Wurzel für das Latein. rancère beachtungswerth zu ſein ſcheint. S. Diez, Wb. S. 71. Ebendeſſ. Gr. I, 42. A. W. v. Schlegel, Werke, III, S. 84). — Tens ke florissent sil *bruel* (einſilbig und gebunden mit duel, suel, uel, I, 2.

Bruire (Lat. Rugire) Faire du bruit, rauſchen, brauſen, murmeln. — Malement font le siecle *bruire* (reden, murmeln) De lor faiz et de lor folies, 1597. Ne je n'oi *bruire* (reden) Le siecle d'ax ne de lor huevre, 1381. Por *bruire*, dadurch, daß man ſauſt und brauſt, 1880. Où itiez gent chante ne *bruit*, die niedre Geiſtlichkeit ſingt und murmelt, 974. En maison vuide *bruit* (ſauſt, brauſt) bien venz. Ainsi *bruit*-il (es, oder: der Wind) en maintes genz, 1876. 1877. Assez chantent et assez *bruient*. murmeln, lärmen ſie, 2175. S. *Rebruire* und *braire*.

Bruit Das Sauſen, Brauſen, Geräuſch, Getöſe, Gemurmel, Lärm, Gerede (der Leute), Gerücht, Ruf (Name). — Et d'orgueil r'ont il molt grant *bruit*, ſie ſtehn gar ſehr im Geruch des Hochmuths, 1753. Où il n'a riens fors que le *bruit* (sg. rég. : vuit) außer Sauſen und Brauſen, 1879. Molt fu lor Ordre de grant *bruit* (: destruit) von großem Rufe (Namen), 1588. Molt se gardent bien de *bruit*, hüten ſich vor Geräuſch, Gerede; ? ſprechen in der Stille, 1521. Où chant et el *bruit*, bei dem Schreien oder Gemurmel, 2176.

Bruller Brüler (perustulare). — Un *brullé*, einen gebrannten, 167.

Brun. Braun. — Noir *brun* (sg. rég.) braunes Schwarz, 2634. Du *brun*, braune Kleidungsſtücke (ſ. *isaubrun*), 1619. (L'*Ordre gris* est celui des religieux de Cîteaux, qui selon Jacques de Vitry, changèrent leur robe noire en robe *grise*. Vergl. *Chanoine*, *noir* und *blanc* und die Anm. zu v. 1061). La mere est obscure et *brune*, düſter, 646.

Brunier De couleur brune. — Une pierre laide et *bruniere* (sg. rég.), bräunlichen, dunkelfarbigen, 635.

Buef Boeuf. — Et *bués* (pl. rég. einfilbig) Rinder, 1232. Là va li chars devant li *bués*, den Stieren voran, 1577 (Il ne faut pas mettre la charrue devant les boeufs, Proverb. franç. par le Roux de Linçy, I, 41. Devant les buefs iroit li chars, I, 95). Du boire au (für aus) *bués*, von dem Tranke für die Ochſen, 1687 (vgl. L'eau, à traits de boeuf boys Et le vin comme roy, Prov. fr. I, 43).

Buretel. (Bei Rqf. burtel; bei Méon fehlt das Wort. Ital. burattello von buratto; im Subdeminutiv vom afz. bure, grobes wollnes Tuch, das zum lat. burrus geſtellt wird; ſ. Diez, Wb. S. 572 flg.) — Blutean, blutoir, sas, tamis, lat. cribrum, farinarium, gr. ἀλευρότησις (vgl. σῆτρον), κόσκινον, σίνιον, σινιατήριον; Mehlſieb, Mühlbeutel, eigentlich ein lockerer zum Sieben geeigneter Stoff. — Il resemblent le *buretel*, 2321. Vergl. Rayn. Lex. rom. II, 189, der aus einem anonymen Troubadour die Verſe anführt: Semblans es a barutel, Roten lo lach e laissa 'l ben, d. h. Il est semblable à blutoir, il retient le laid et laisse le bien. — Das selonc l'Escripture devine, 2322 iſt vielleicht nicht nachzuweiſen. Es finden ſich zwar in der h. Schrift ähnliche Bilder vor, nirgends aber, wie es ſcheint, ganz daſſelbe, wenigſtens habe ich es nicht aufzufinden vermocht, ſo ſehr ich mich auch darum bemüht habe. Dem Gedanken nach wird man zuerſt an 1 Kor. 3; 11—15 erinnert, nach welcher Stelle ſolche Lehrer der chriſtlichen Religion, welche auf dem von Chriſtus gelegten und ewig unvergänglichen Fundamente mit Heu und Stoppeln fortbauen, deßhalb werden zur Rechenſchaft und Strafe gezogen werden, während das von ihnen Aufgebaute vom Feuer der Zeit wird weggebrannt werden. Ferner wird die ſichtende, Gute und Böſe ſcheidende und ihnen vergeltende Thätigkeit Chriſti mit einem Worfeln auf der Tenne, mit einem Sondern des Weizens, der aufgehoben, von der Spreu, welche vernichtet wird, verglichen, Matth. 3, 12; Luc. 3, 17. Daran ſchließt ſich Luc. 22, 31, wo Chriſtus ſeine unmittelbaren Jünger, alſo διδασκάλους oder Religionslehrer, anredet und ſagt: der Satan hat Euch (wie den Hiob, ſeiner Macht übergeben zu ſehn) begehrt, um Euch zu ſichten (σινιάσαι), wie den Weizen (um Euch zu verſuchen und die Stärke und Feſtigkeit Eures Glaubens zu prüfen); das hier gebrauchte, der ſpätern Gräcität angehörige Zeitwort bedeutet durch's Worfeln oder Sieben reinigen (wie διακαθαίρειν, Matth. 3, 12 und das hebr. hâbêr, Jerem. 4, 11), alſo worfeln, Jeſ. 30, 24, Jer. 15, 7, oder ſieben d. h. in einem Siebe rütteln, damit entweder das Unreine oder Leichte, Staub, Raben und dergl. durchfalle, oder umgekehrt, damit das Feine und Gute durch das Rattel-, Haar- oder Beutelſieb hindurchgehe, der Abgang aber, das Grobe, Spreu und Stroh beim Getreide, und von pulveriſirten oder flüſſigen Dingen (Mehl, Gyps, Milch) das Unreine zurückbleibe; und tropiſch nach Heſychius ſ. v. a. ταράξαι, πειράσαι, wie hebr. bârâr, discernendo explorare, perscrutari, excutere, oder frz. sasser und ressasser, (examiner, rechercher avec exactitude). Vgl. noch Jeſ. 30, 28. 41, 16. Ezech. 5, 2, und das ähnliche Bild zur Bezeichnung meſſianiſcher oder göttlicher Läuterung, Mal. 3, 19. — Im Hebräiſchen heißt das Sieb kebarâh, Amos, 9, 9, unter welchem Worte, von dem man ſonſt cribrum ableitete, die Rabbinen ſpeciell das Getreideſieb (cribrum, quo agitatur frumentum, ut purgetur a paleis) verſtehn; ferner iſt nafâh, welches im Hebräiſchen, Jeſ. 30, 28, die Getreide-Schwinge (vannus, ventilabrum, quo frumentum agitatur) bezeichnet, in der Miſchnah, wie dieſe das Wort ausdrücklich definirt, Mehlſieb

(subcerniculum, quo farina excernitur et remanent furfures). Die betr. Stelle der Miſchnah, welche ich aus Gesenii Thes. ling. hebr. et chald. p. 959 kenne, lautet ins Lateiniſche überſetzt alſo: *nafáh* est quae (d. i. cribrum quod) *emittit* (eigentlich exire facit) farinam (qemakhh) et *retinet* Soleth. Im Kommentar zu Jeſ. verweiſt Geſenius in Betreff dieſer talmudiſchen Bedeutung des Wortes nafáh auf Buxtorfii Lex. chaldaic. et talmud. ſo wie auf Juda ben Kariſch, der viele Beiſpiele anführe. Hier und in Goetzius de Pistrinis Veterum (1730. 8) findet ſich vielleicht etwas für die Beantwortung der in Rede ſtehenden Frage Brauchbares; mir ſtehn aber dieſe Schriften nicht zu Gebote. Das Endergebniß dieſer kleinen Unterſuchung iſt, daß das Bild des Getreideſiebes allerdings bibliſch iſt (Amos, 9, 9; comme le bled est remué dans le crible, sans qu'il en tombe un grain en terre; ſ. Luc. 22, 31: Satan a demandé à vous cribler comme on crible le bled), das aber vom Mehlſiebe, welches freilich nicht weit abliegt, nicht; noch weniger das vom Mühlbeutel, da die Morgenländer nur Handmühlen hatten, und die genannte Vorrichtung unſerer heutigen Mühlen zur Abſonderung des Mehls von der Kleie nicht kannten. Vgl. übrigens noch das unten s. v. mal angeführte Sprüchwort: Fol est tenu *en l'Evangile* qui a le choix et prend le pire.

Burre Beurre. — ***Burres*** (sg. suj.) Butter, 1413.

C.

C', oder vor einem vollen Vocal *Ç'* Ce, cela. Dieſes demonſtrative Subſtantivum weiſt auf Geſagtes oder zu Sagendes hin; es hat zurückbeziehende oder vorbereitende Kraft. — *C'avient* (= cela; zu ſchreiben *ç'*) 506. *C'est*, das, nämlich Rom, 774. *C'est-à-dire*, 2674. *C'est li ars de tous honorez*, 2285. *C'est li ars qui . . .* 2290. *C'est bien dete desconvenue*, 2206. *C'est droiz*, 1476. *C'* (das, nämlich Rom) est la fontaine, 919. *C'est fraternité enverse*, 1280. *C'est tous li maux*, 1754. *C'* (das, dieſer Menſch) est wide maisons, 1874. *C'est l'Ordre de Chevalerie*, 1712. *C'est prueve que . . .* (c. Ind.) ſo iſt dies ein Beweis daß, 221. *C'est reute qui trouble*, 2204. *C'est semblance des ypocrites*, 2384. *C'est lor truandise*, 2000. *C'* (sc. ypocrisie) est uns des vices, 1472. *C'est uns vices desesperez*, von der Heuchelei, 2331. *C'est la voire*, 2333. — Parenthetiſch: *C'est la voire*, 1698. 2043. *C'est bien resons*, 786. *C'est veritez*, 1855. *C'est vertez*, 1162. 2182. — Vorbereitend: *C'est la coronée escripture, Où . . .* 2287. *C'est vie truande*, dies nämlich daß man, 1170. *C'est folie de* (c. Inf.) 2110. *C'est uns tormenz . . .*, D'aus oïr, 2477. *C'est por mon preu Q' . . . Ai-ge*, ſo iſt es zu meinem Glücke, daß ich habe, 1053.

C', aus ce für si, wenn. — *C'elle*, wenn ſie, I, 40.

C' Que, daß, 282. *C'on*, 780, 1420. R'ai-je oï conter *C'on . . .* 2510. Lors voldroie c'une galie . . 2687. So daß, 647. Darum weil (denn) 1004. *C'onques*, 1073. *C'a*, weil es iſt, I, 6. Por coi c', darum weil, 507. Da (puisque): *C'* omme, einen Menſchen, 1421. Da oder wo: D'ex (ſeit denen — Tagen) c'on les vi, 1587. Für lat. quem: Malades qui . . . *C'on* voit morir, 1403. En leu c'on netement ne tient, 2170. *C'à* merci nou feite (lies féist) venir, ſo ſie ihn nicht zu Gnaden kommen ließe (vgl. que-ne 161, und L'Ermites d'Aquilée, v. 179: C'onques la dame n'entasta, ſo daß ſie nicht, — ohne daß ſie), 2133. *C'ains* (quam unquam) I, 7. Störend und ſchwerlich richtig iſt c', 2080: Qui les deniers et les porciaux *C'ont* à Saint Antoine promis (entweder zu tilgen, oder ç' zu leſen, oder an die Spitze des nächſten Satzes zu rücken). Plux . . . c'aisseis, als viel, V, 27.

Çà. Von eccehâc im Sinne von hic und hûc. Ici; de suite, dans l'instant. — Et cil resont sauvaige *çà*, hier, in Frankreich und Burgund, 1533. — *Çà* fors, hier außen: *Çà* fors le puet-on bien véoir, 1506, 1537. Ice (das zu Eſſen Geben) font-il adroitement Par *çà* defors (hier draußen) en un ostel, 1504. De *çà* mer, dieſſeits des Meers, 1813. De *çà* le far, 474. — Her (ſofort?): Qui viennent *çà*, 668. *Çà* viennent, die Kardinäle, 670, 672.

Campenele. Petite cloche, Glöckchen. — Lor *campeneles* (pl. rég.) sonant, 2035.

Car (Von quare, eigentl. weshalb; dann) Deshalb, darum, weil, denn, 1211. — *Car* lou vié (einfilbig) fait-elle suer (denn), 2126; III, 37; IV, 12; VI, 46.

Ce Ce, cela, das, hier überall ein pronominales Subſtantiv, kein Adjectivum, wie in de ce vel = de ce veau, weshalb ſchon *Ce* colomp, 2195 (Méon) ſchwerlich richtig iſt; auch nicht für lat. se oder latein. si (aus älterem ço oder so abgeſchwächt und dieſes zuſammengezogen aus eco, im 12. Jahrh. ceu, was von ecce-illud abſtammt). Vor folgendem Vocal iſt das e von ce nicht immer elidirt (ſ. *c'*). — *Ce* a (dieſes hat) mout l'orgueil abatu, 1469. Mès *ce* m'i a molt grant mestier Qu'il m'i lest dormir en estant, 1677. *Ce* que je vueil conter, 11. Tot *ce* (cela) ne me grêveroit rien, 1735. Tot *ce* nos muet, 916. Mès tost ront *ce* qu'ele a filé, 1872. *Ce* que fu (das was es war) n'est ore mie, 1908. *Ce* (das = er) fu, 378. *Ce* (das = dieſe) 494. Li granz Dus . . . *Ce* fu, 359. *Ce* m'est avis, 140, 1380, 1653; parenthetiſch: 2620. *Ce* m'est vis, 1342. *Ce* n'iert pas Bible losengiere, 5. *Ce* fu uns commandemens nués, 1576. *Ce* sont Chanoine reguler, 1639. *Ce* sont icil de Premoustré, 1591. *Ce* (das = die übrigen Canonici) sont eil as blans sorpeliz, 1617. *Ce* fu dete nete et certene, 2231. Li pastre *ce* sont li Evesque, 820. *Ce* n'est pas gas, 84, 368. *Ce* est la vraie letréure, 2286. *Ce* n'est pas lois, 2446. *Ce* ne fu mie trop granz max, 1203. *Ce* n'est pas mençonge, 1996. Icil devin *ce* sont li mestre Dont . . . 2278. Li bon cuer, *ce* sont li mostier, 2184. *Ce* n'est pas Ordre qui se cuevre, 1630. Paradis (ein Par.) ne seroit-*ce* mie Où je . . . 1344. *Ce* n'est pas droite penitance, 1405. Que *ce* seroit raisons C'on destruist (es wäre Vernunft, daß man zerſtörte) la covoitise, 779. *Ce* fu li bons repentemenz, 2234. *Ce* (sg. rég.) que, 32, Var. La corz quiert bien *ce* qu'en li doit, 260. *Ce* que je di, 1822. *Ce* que (beides Accuſ.) 2152. Il font à la fole gent croire *Ce* dont . . . das wodurch, 1952. *Ce* cuit, parenthetiſch, das denke, glaube ich, 125; 132; 436; 1033; 1438; 2103; 2558. Ge di *ce* qu'il doivent fere, 1857. *Ce* dient, 2629. *Ce* dient li mestre Devin, 1479. *Ce* dient tuit, parenth. 1752. Qui *ce* dient, 1242. Ce dient por q', dies, um welches willen, 1059. *Ce* vuel qu'entendent, 143. *Ce* qu'il doit (sc. fere), 218. Il ne fet *ce* que il doit, 715. *Ce* font, das machen, daran ſind Schuld, 929. S'il ne font *ce* qu'il ont promis, 1834. Jà fet li colons *ce* qu'il doit, 2163. *Ce* (dies, das Geſagte) leis ester, 556. *Ce* ne puis-je lessier, 154. *Ce* oï dire, ein parenth. Satz: das hör' ich ſagen. Entweder Ç'oï oder *Ce* oi, 1994. *Ce* prisier avoir, dieſes ſchätzen, sc. Habe, für prisier cest avoir, 299. *Ce* (zurückweiſend) set-en bien, 1133. *Ce* (vorbereitend) set-en bien et tuit le voient (nämlich) Que . . . 2341. *Ce* savons bien, parenth. 547. Qui *ce* (das Geſagte) sevent 1166. *Ce* sevent bien li bon devin, 2393. *Ce* (zurückweiſend) sachiez bien, 2403. *Ce* (das Folgende) sachent-il, 1761. Trop tiennent bien *ce* qu'il prometent, 1663. Et (ont) torné *ce* devant derriere, 922. Da man jetzt sens oder

sans-devant derriere, sens dessus dessous ſagt, ſo dachte ich Anfangs bei dieſem *ce* hier an das pr. sè, cen, sen, seinh Côté, sinnosité (Weg, Seite, Richtung). Davon kam ich indeſſen zurück, als ich ſah, daß in dieſer adverbialen Redensart auch im Provenz. so d. i. ço oder frz. ce (cela) ſtehe. Raynouard erklärt dieſes so nicht weiter, und bleibt ſich auch bei der Uebertragung in's Franzöſ. nicht gleich, indem er das prov. Quant er *so* denan detras, L'avol bo, e bo malvatz, T. II, p. 96 durch Car sera *ce*, (ebenſo V, 406. Quand il sera *ce*, aber V, 80: Quand elle sera *c'en*) devant derrière, Les méchants bons, et les bons méchants, und T. V, 274, 289 das prov. Que'l roda no s vire *So* dessus desotz durch: Que la roue ne se tourne *C'en* dessus dessous überſetzt. T. II, 96 citirt er aus Joinville, p. 135: Le roi fit tourner les nefs *ce* devant derrière, und aus dem Roman du Renart, T. II, 291: Et tout iroit *ce* devant derrière. — *A ce* que il a, 502. *A ce* qu'il n'a, 503. Pou pensse à *ce* qu'ele me dit, 2117. *A ce* que, zu dem was, 557. *A ce* que nos sommes declos (zu dem daß, d. i. während, ſolange; oder: zumal? Rqf. erklärt à ce que durch parce que) 810. De *ce* dont, von dem, worüber, 1441. De *ce* que il ont, 1661. De *ce* que rendent encombre, 2202. De *ce* (durch das) qu'il ne font, 2310. De *ce* (durch das) dont il n'a talent, 2350. De *ce* que j'oi dire es decres, 2436. Entendre Lor diz . . . De *ce* dont . . . nach dem wodurch, 2429. De *ce* font-il plus lor domaige Dont . . . aus dem machen ſie ihren, d. i. das machen ſie zu . . . = wo ſie denken, weiſer zu ſein, ſchaden ſie ſich mehr, 2480. De *ce* . . . Que . . . (ſ. de), in Betreff deſſen . . . daß, 1221. De *ce* (in Betreff von dem, d. i. darüber) doit-en dire verté, 1500. Je di de *ce* (darüber) verité, 1862. De *ce* (ea de re) 559. De *ce* (dafür) . . doit-on molt prisier, preiſen, 940. Et de *ce* (deshalb) me travaillent mont, 1084. De *ce* ne sont-il pas blasmé (deshalb), Se il monstrent la droite voie, 2317. De *ce* (in dieſer Beziehung, dadurch, darum) resont-il trop vilain, 2553. Darin (ſ. foux) 1721. — Estroit et mat En *ce* dont-il n'esploitent rien, 2458. En *ce* mormure com es autres, in dieſem Punkte, Stücke d. i. darüber murre ich, 1380. — Et par *ce* (damit) commence lor nom, 2581. Qui por *ce* qu'il oit d'un larron, 1886. Por *ce*, darum (zurückweiſend) 803 (Bar.), 2603. 2101. 495 (ſ. *por*). Por *ce* ont, dazu haben ſie, 1801. 1798 (ſ. *por*). 1907. Por *ce*, um deswillen (auf's Folgende ſich beziehend, nämlich por le . .) 2584. Por *ce* que (ſ. *por*) 1685. 1777. 2204. Et por *ce* qu'il le tiengne en pais, und damit er ihn . . ., 2604. — Pour *ce* que, darum weil (parce que) 2610. — Sor *ce* que (id quod), 491.

Ce Sîc. — Par foi *ce* m'ennuierent (-ont?) mont, 1717. Et *ce* (und doch) ne puis morir, I, 21. ſ. unten *si*.

Ce (Sî) Si wenn, V, 34.

Ceas, *Ceaus* (einſilbig) Ceux (von ecce illos). Das rég. plur. zu celui. — Et *ceas* de Beaune, 467, Bar. A *ceaus* qui, denen welche, 1275 (i. q. *cealz*, *ceaulz*).

Ceinture. — *Ceintures* (pl. rég.) ferrées, mit Eiſen beſchlagne Gürtel, 2056.

Cel. (Sg. rég.; das sujet iſt cil). Abgekürzt aus icel, von ecc' illum. — Qui en *cel* art entent (auf dieſe Kunſt ſich verſteht) et huevre, 2282. Qui en *cel* art despent sa vie, auf dieſe . . verwendet, 2296. Par *cel* (non), 66. — *Cels* (pl. rég.) dont . . . 364. *Cels* d'Espeingne, die aus Spanien (die Grandimontenſer) 1524. Tous *cels* (omnes eos), 482. Tot *cels* (omnes hos) qui 542. *Cels* (ceux-là) 833. A *cels* qui, 2512. De *cels* (de ceux-là) von dieſen (den genannten), 571. Jà Dex n'aura de *cels* merci Qui . . . mit denjenigen, welche, 977. Je ne m'i fieroie En *cels*

qui, 1354. En *cels* (Chonoines) a (gibt es) dou noir et du brun, 1619. Die Formen *cens*, *cenus* ſ. vorher.

Cele, das Fem. zu cil, cel. — *Cele* (celle-ci) tient sa meson nete, 2228. *Cele* dete (= cette dette) 2232. Mès tost faut *cele* doréure (Vergoldung) 1912. *Cele* estoile, 631. *Cele* joie novele qui (sg. rég.) 2261. De *cele* autre Ordre, 1447. Et de *cele* Virge pucele, 2260. Par (mittelſt) *cele* estoile, 626. — *Celes* (pl. suj.) autres genz, jene andern Leute, 2060.

Celer Cacher, fermer, verhehlen. — Om nes doit . . . *celer*, die Fürſten, d. i. ſie ſchonen, 211, Var. *Celer* ne la (Benedicts Regel) devons-nos pas, 1393. Ne se puet celer (vom Rabe) 41. Jà de ce ne me quier *celer*, in Betreff deſſen mich nicht verſtecken, nicht hinter dem Berge halten, mit der Sprache herausgehn, 559. Ains ne s'i sorent si garder Ne si covrir ne si *celer* (vgl. 211, Var. wo auch beide Worte neben einander ſtehn, und *celéement* Secrètement) 1523. Lor mesons ne sont pas *celées*, verborgen (opp. overtes et mostrées), 1362.

Celerier. Von cella. Lat. Cellarius, der Kellner, Küchen- und Kellermeiſter, beſonders in Klöſtern, économe d'une maison religieuse (Méon). — Il n'ont *Celerier* ne mestre, 1385. As Abbés et as *Celeriers* (dreifilbig), 1268. Trop resta biens au (für aus) *Celeriers* (: grangiers), 1288.

Celi Celle. — De *celi* dont, I, 4.

Celle Celle, cette (ſ. cele). *Celle* . . . à cui, V, 34. J'ain *celle* rien, IV, 10.

Celleir Celer, verbergen, — I, 28. Trop longuement me seux *celleis*, V, 37.

Celui Derjenige. *Celui* qui (= quelqu'un). Jemanden, Einen gibt es (nämlich Gott), 1838. *Celui* qui, Jemanden gab es, der . . . 1884. *Celui* (denjenigen) ne tieng-je pas, 1159. Prisent celui qui ne set rien, 2601. N'i a *celui* (sc. qui) n'ait, es giebt nicht den, oder einen ſolchen, der nicht hätte, 1973. Tout lor claim quite *celui* pris, 1740. *Celui* qui, demjen. welcher, 508. A *celui* (fem. dieſer, sc. der Guten) nule rien ne faut, 2223. (celei oder celi zu ſchreiben?).

Cent Hundert. — *cent* (rég.) jorz, 277. *Cent* murs, 1350. Deux *cent* (unverändert) mile, 1940. Plus de deus *cenz*, 1455. Cinq *cens* mars, Mark, 1973.

Cerchier (zweiſilbig) Chercher, lat. circare, herumgehn. — C'est folie De *cherchier* lor estre et lor vie, der Frauen . . . unterſuchen, 2111. Le *cerchera* (nicht cherch.) 487.

Cerchier durchſuchend, ſuchend, forſchend. — De lor subtilité *cerchier* (: chier), 85.

Cerne, s. m. (Circinum) Cercle, compagnie, assemblée. — El *cerne*, in den Kreis, in die Geſellſchaft derſelben, in ihre Nähe, I, 14.

Cert (im sg. suj. *Cers*). Davon das Adverb. *certes* (ſ. dieſes).

Certain (glſ. Certanum). — Dont je *certains* sui Que il ama, 316. Molt *certaine* ſehr ſicher, zuverläſſig (von der Tramontana), 628. Divinitez *certaine* (suj.) die ſichere, wahre Gotteswеisheit, 2281. Ordre bele, bone et *certainne* (rég.) einen gewiſſen, wahren, zuverläſſigen, 1728. Ains n'o joie *certainne*, III, 13. De cuer et de langue *certaine*, mit gewiſſer (zuverſichtlicher?) Zunge ermahnen, 829. S. *Certein*.

Certein, i. q. certain Assuré. — Trestoz *certeins* des . . que . . . en, verſichert, überzeugt, in Betreff der . . . daß es deren gäbe, 233. De lor maniere *certeins* (gewiß) sui Et de lor Ordre et de lor vie, 1331. Des covines dou mont . . . Suis-je *certeins*, 1448. Des Converses . . . Ne cuit-je pas estre certeins (: Noneins) Que j'en saiche dire vertez, 2097. Le plus *certein* de mes chapitres, das gewiſſeſte, 2404. Proesce (Heldenſeele) *certeinne*, 395. S' (ſein, des Pabſtes) euvre déust estre

certeine (: tesmonteingne), ſicher, untrüglich, 724. Ce fu dete nete et *certene* gewiſſe, ſichere; der Verzeihung Gottes? 2231.

Certes Adv. Sicher, gewiß, gewißlich, wahrlich, fürwahr, vero; nicht: wenigſtens (was 1584 auch paſſen würde). Für à *certes* (ad *certas*) prov. a *certas*, ſp. á *ciertas*, (ſ. Diez, II, 384). Es findet ſich hier 34 mal: 210 (— se, wenn), 226. 308. 343. *Certes* bien le tesmoingne, 361. *Certes* je vi, 375. *Certes* li vielz, 394. 396 (nicht *certe*). Onques *certes* . . . ne vi, 401. 414. 487. 512. 575. 677. 736. 908. 942. 1055. 1060. 1068. Sont-il *certes*, 1247. 1378, Bar. 1442. 1537. 1541. Furent *certes*, 1584. 1684. 2094. 2329. 2346. 2528. 2607. *Certes* qu' (weil) eles . . 2617. 2681.

Ces mf., der pl. rég. zu cist und der pl. suj. und rég. zu ceste. — *Ces* (folgende) Princes, 366. *Ces* iaux, 700. A *ces* (à ceux-ci) letzteren, 1261. A *ces* tens, 86. En *ces* liens, 2554. Par *ces* chastiax (in dieſen —) 933. Et *ces* (pl. suj.) foles gens, 2040; *Ces* trois vielles, 1147. 1157. 1164; rég. 1160. De *ces* trois vielles, von dieſen, 1183. De *ces* trois, 1140. En lieu de *ces* trois, 1144. En *ces* (in den, in jenen citeienes Eglises, 990. En *ces* paroles, 1010. En *ces* religions, in den jetzigen Klöſtern, 2329. Par *ces* forez, 1249. Par toutes *ces* bones viles, 2654.

Ces für ses Son. — *Ces* amis, ihr Freund (ſie liebend) I, 11.

Cesar. — Julius Cäſar, 750 (ohne s).

Cest, der sg. rég. zu *cist*; im Fem. im Sing. *ceste*. Hui (ſ. dies) est li jors mès, *cest* alé, 902. La covoitise de *cest* monde, 1292, Bar. Qui en *cest* siecle, hienieden, 959. En *cest* point, Que, auf dieſen Punkt, dahin, ſoweit, daß, 1070. En *cest* mois, IV, 39. En *cest* penseir, V, 21. *Ceste* Bible (suj. 8. 47. En *ceste* Bible, 43. *Cest* (zu ſchreiben *ceste*) Ordre (dieſem Orden) Rome lor consent, 1570. En *cest* (ſchreibe *ceste*) anée, in dieſem . . , 2062. En *ceste* . . . atente, VI, 39.

Cestui (Sg. suj. und rég; pl. suj.). — L'autre siecle (rég.) ont Comme *cestui*, dieſe, die gegenwärtige, irdiſche, 950.

Ceu Ce. — *Ceu* (rég.) dont, dies, deſſen, II, 11. *Ceu* ke, dies daß (vor einem Objectsſatze) VI, 36. Por *ceu*, darum, aus dieſem Grunde, V, 5. Sens *ceu* ke = Sans que, ohne daß, VI, 12.

Ceuls (ceols) *Ceus*. Pl. rég. m. zum sg. celui; ſ. oben ceas, ceaus. — *Ceuls*. 32. *Ceus* (ceux-ci) tieng-je por desesperez, 2437. De *ceuls*, von dieſen (obediences, als wäre das gen. m.), 1067.

Chaalons (dreiſilbig), mit pluralem s, von Catalauni, die jetzige Stadt *Châlons-sur-Marne* in der Champagne, ſchon im 12. Jahrh. Sitz einer alten Grafſchaft. — Miles de *Chaalons*, 476.

Chacier (zweiſilbig; captiare, pr. cassar; ital. cacciare) Poursuivre, Jagd machen auf etwas. — Poindre nos deust et *chacier*, und uns jagen, in Trab ſetzen, 788. *Chacent* ypocrite lor mort, erjagen, finden, 1490. Cil (die Geiſtlichen) n'ont pas bien *chacié* lor pris, erjagt, erlangt, 856.

Chaingier vertauſchen, hingeben. — Son boen espoir à . . . für, gegen, IV, 23.

Chaloir (Calêre, heiß ſein) von etwas gereizt oder berührt werden. Importer; it. calere, angelegen ſein. Il me *chaut* de qch. es iſt mir heiß wegen einer Sache, ſie iſt mir angelegen, ich trage Sorge um ſie (vgl. Diez, II, 138). — Ne lor *chaut* de quel part il pendent, macht es ſie nicht heiß, fragen ſie nicht darnach, iſt es ihnen gleich (ob ſie für oder gegen einen, für einen der eine gerechte, oder für einen, der eine ungerechte Sache hat, ſprechen) 2486.

Chalon. Lat. Cabillonem und Cabillones, oder früher und vollſtändiger Caballodunum. Challon oder jetzt gewöhnlich Châlons-sur-Saône in Burgund,

ſchon im 12. Jahrh. Sitz einer alten Grafſchaft. Wilhelm, Graf v. Ch. (im 12. Jahrh.) hinterließ nur eine Tochter Beatrix, die Alexandern von Burgund, Herrn von Montagu, jüngern Sohn Herzogs Heinrich III. v. Burgund, heirathete, und eine Tochter Mathilde gebar, welche die Grafſchaft Chalon ihrem Gemahl Johannes (der Weiſe, geſtorben 1267), Sohne Stephans, Grafen v. Burgund, zubrachte, der davon den Namen angenommen, ſelbige aber 1237 gegen andre Güter an Hugo IV, Herzog v. Burgund, vertauſchte, wodurch die Grafſchaft Chalon an Burgund, und mit Burgund an die Krone Frankreich kam. — Li cuens de *Chalon*, Biaus et cortois et quenoissans Et de sa richesce vaillanz, 355.

Chalor Hitze. — Plus grant *chalor* (sg. rég.) atrait A luxure, größere . . . errege zu Ueppigkeit, 1414.

Champaingne (d. i. Campanes; vgl. lat. Campania, d. h. Land der Bewohner der Ebne). Eine franz. Landſchaft, welche im weitern Sinne auch Brie und Senonais begriff. Heinrich I, der Reiche, Graf v. Champagne, regierte von 1152—1180; ſein Sohn Heinrich II. von 1180—1196 (ſ. Henri). Letzterem folgte ſein Bruder Theobald III, 1197—1201, und dieſem ſein Sohn Theobald IV, als König von Navarra der Erſte, 1201—1253. *Champaingne* (Boc.) 477. Li cuens de *Champaingne* (Bar. —agne). Ce fu li plus saiges dou mont, 325. En la douce *Champaigne*, VI, 4 (S. *Champenois* und *Huedes*).

Champenois (Campaniensis). — Huedes li *Champenois*, der Champagner, der aus der Ch. 471.

Chandoile Chandelle, lat. candēla. — Qant la *chandoile* est alumée, 2380. La *chondoile* (rég.) das (brennende) Licht, dont il se cuit, 1482. Il contrefont la *chandoile* Qui se gaste, qant en l'alume, 2867. De la *chandoile* et . . . 2395.

Changier (zweifilbig) Changer — Molt est *changiez* Li siecles de tel comjel vi, verändert von ſolchem wie ich es ſah, d. h. nicht ſo gut, geringer, herabgekommen, 845. Tout ont lor afere *changié*, verändert, 1806 (nach 814: ihr Weſen verdreht; ſie verfehlen ihren Zweck). Bien ont le siecle *changié*, verändert, verſchlechtert, 921. Molt malement (übel, in's Schlechtere) somes *changié*, 285. Molt sont traversé et *changié* (li Cloistrier) umgewandelt, 1283. Li plus mestre (unter den Aerzten) sont molt *changié* De grant envie, durch Habſucht umgewandelt, 2547. Il furent *changié*, ſie wurden verändert, änderten ſich, ſchlugen (gut geboren) aus der Art, 147. S'il ne l'ont (la règle) *changiée* ou deffaite, 1622. Se la costume n'est *changie* (: roongnie; ſchreibe *changié*, für changiée), abgeändert, 2197.

Chanoine Κανονικός. So hießen urſprünglich von den Mönchen verſchiedene Geiſtliche, welche mönchsähnlich nach einerlei geiſtlichen Vorſchriften oder Regeln (κανόνες) lebten; ſpäter nach einer gewiſſen Regel gemeinſchaftlich lebende Kleriker, fratres dominici, ſpäter Chor-, Dom-, Stiftsherren genannt. Die Canonici seculares oder irregulares kamen erſt ſeit dem 12. Jahrhundert auf. — *Chanoine* (rég.) citoien, einen ſtädtiſchen, 998. Li *Chanoine* (pl. suj.) 1694. Li *Chanoine* seculer, die weltlichen Stiftsherrn, 930. Li autre *Chanoine* par ont, 1615. Il sont *Chanoine* blanc et noir, weiße, ſchwarze und braune, 1628. Ce sont *Chanoine* reguler, 1639. Des (von den) *Chanoines*, 564. Uns blans *Chanoines* (pl. rég.) 1582. Des noirs *Chanoines* riglez, 570. L'Ordre des *Chanoines* riegles, 1644. Vgl. den Abſchnitt V. 1582—1697.

Chanson (cantionem) ein Lied. — *Chanson* (Bocat.) IV, 33. *Chanson* faire, VI, 8.

Chansonnete. Liedchen. Bocat. I, 36.

Chant (sg. suj. *chanz*). — Où *chant* (beim Geſange) et el bruit, 2176. A lors *chanz* m'est-il bien avis, VI, 3.

Chanteir II, 4. IV, 39; ***chanter*** Cantare, 210, Bar. De (durch) biau ***chanter***, 944. Où l'en déust ***chanter*** les messes, 1237. Il (die Kloſtergeiſtlichen) n'osent ***chanter*** au Mostier, 1554. Trop puet ***chanter***, 1866. ***Chanterai*** lonc mon sen, I, 3. Où itiez gent ***chante***, von den Communalgeiſtlichen, 974. Assez ***chantent***, 2175. Por folie ***chantent*** et proient, 1167. Fors por s'amor et por ma dame ***chans*** (ſchreibe ***chant***, was ich für ***chante*** nehme. Hinter fors ſupplire ich que) IV, 38.

Chape (von dem aus capĕre entſtandnen altroman. capa, cappa) Kappe, Chorrock, langer Rock der Geiſtlichen und Ordensleute. — As noires ***chapes*** d'isanbrun, mit den . . . 1618. — ***Enchapé*** Vêtu d'une ***chape***.

Chapel (Mlt. capellum; prov. ***capel***) Chapeau, casque, voile, couronne de fleurs ou de feuilles, guirlande, Kranz, ſtatt des Hutes getragen (Diez, Wb. S. 87.); Deminutiv von chape, Mantel Cil ne vivent pas ***sor chapel***, ſprüchwörtlich: dieſe, die Prämonſtratenſer (die einen weißen Hut trugen) leben nicht nach der Schnur (?), d. h. nicht nüchtern und ökonomiſch, ſondern über die Schnur hauend, verſchwenderiſch, 1594. (in dulci jubilo, gleich dem potans in rosis Thorius), ils ne gouvernent pas leur bouche selon leur bourse; ils ne se règlent pas sur leur revenu, ſie ſtrecken ſich nicht nach der Decke. — Ich habe dieſe Redensart ſonſt nirgends auffinden können. Iſt etwa ***chaptel*** = ***chatel*** zu leſen? Vgl. ***Chatel***.

Chapelé Chapelle, it. cappella. Kapelle, kleine Kirche (urſprünglich: ein kurzer Mantel). — Il n'ont Eglise ne ***Chapele***, 2038.

Chaperon Kappe, Mönchskappe, Mütze, Haube; it. capperone, von cappa, fz. chape, und dieſes nach Diez zu capére, umfaſſen. — Qui les blans ***chaperons*** trova (ſ. Rqf.) 1934. — Le ***chapperon*** fut la coeffure la plus usitée en France du XIIIe à la fin du XVe siècle. Ein andres Deminutiv von cappa iſt cappuccio, fz. capuce (m.), mlt. caputium, woher caputiare d. i. caputio caput operire, und daher (und nicht etwa von Chapuis) der Name der Capuciaten.

Chapes Chappes, ein Marquiſat in der Champagne, 2 Wegſtunden von Troies (Cappae, Stadt in Gallia Lugdun.). — Un Clarenbaut revi vers Troies, De (aus?) ***Chapes***, qui molt fut cortois, 470.

Chapistre Capitulum, Hauptſtück einer Schrift, z. B. eines Katechismus oder der Ordensſtatuten. Chapître. — Li seconz ***chapistre*** (sg. suj.) 788. Rqf. aber hat chapitres geleſen. ***Chapistres*** feré, Capitel werde ich machen, 606. S. ***Chapitre***.

Chapitre. — Cist ***chapitres***, 2432. En ***chapitre***, in einem Capitel, 596. Le plus certein de mes ***chapitres***, 2404.

Chapon. — Un cras ***chapon*** (sg. rég.) einen fetten Kapaun, 2629.

Chapuis Charpentier, menuisier, Zimmermann; zu căpōnem und capum, verſchnittner Hahn, pg. capar, verſchneiden, it. capponare; nicht von chapuser oder chapucier Couper, tailler, ſondern umgekehrt; vgl. Diez, Wb. S. 590. — Duranz ***Chapuis***, 1933. S. ***Durand***.

Char Chair. — Que chars ne fait, als Fleiſch es thue, 1415. La ***char*** (sg. rég.) 1270. Li as malades ne donnent La ***char***, 1399. Du malade que ***char*** demande, welcher Fleiſch verlangt, 1419. Où il la ***char*** et le sanc prist, annahm, 2256. Font fere de ***char*** abstinance, 1404.

Char m. — Là va li chars devant li bués, 1577. Mettre la charrue devant les boeufs, die Pferde hinter den Wagen ſpannen. — Dou ***char***, des Wagens, 40.

Chardonal Cardinal. Vgl. vilonie aus vilenie; li cardonax bei Villehard. 445. — Un ***Chardonal*** (sg. rég.) 1316. Li ***Chardonal*** (pl. suj.) die Kardinäle, 667.

Charelan. — Qui fu Joffrois de *Charelan*, 415, während die andre Hdsch. liest: Si puisse le issir de Lan. — Ahd. *charal* mas, maritus.

Charenton Carentonium Bituricense. Stadt am Fluß Marmande in Bourbennais im Dép. Cher, mit einem Benedictiner-Nonnenkloster, das Theodulph Bobolenus gestiftet, und darin die Regel des h. Columban eingeführt haben soll. Diese Abtei ward auch Bellevaux genannt. — Abés de *Charenton*, 412.

Chargier (2 silbig) Charger. — Et (sera) plus *chargiez*, und wird mehr belastet, bestraft werden, 541. Quant le voit *chargié*, belastet, d. i. in der Noth, 1217. Sont de vice *chargié* (pl. suj.), beladen, 2356.

Charité Liebe, christliche, Bruder-, Nächsten-Liebe, und besonders Wohlthätigkeit. — *Charitez* (sg. suj.) 1826. Diex est *charitez* voirement, 1829. Mès cil faillent à *charité*, 1830. Qui ont promis et proposé Que il en *charité* seront, 1831. *Charitez* ne faut pas, fehlt nicht, ist da, 1828. Et comme *charitez* commande, 1805. La premiere a non *Charitez* (: Veritez) heißt Liebe (nach dem Sinne, als wenn nominatur dastände; für de *charité*) 1138. Molt affiert bien lor *charité* (st. *charitez*, Wohlthätigkeit) 1501. Tant com *charité* lor dura (st. —tez) 1902. Là où il n'a *charité* (sg. rég.) Christenliebe, 1818. De l'omme où il n'a *charité*, 1873. Se foi et *charité* n'i a, nicht darin ist, 1882. S'il (ein Mönch) n'a *charité* en soi, 1868. Se il n'a *charité* en soi, 2179. Promis ont . . . foi et ordre et *charité*, 1837. De *charité* doit estre plainne, 1864. Ordre fut faite en *charité*, in, aus Liebe, 1863. En (in, aus) seinte *charité*, 1437. En veraie *charité*, auf wahre Nächstenliebe, 1931. Et (sont) sanz *charité*, 2375.

Charriere Rue, chemin (Méon). Les gotieres Qui degoutent par les *charrieres* (dreifilbig), in den Straßen 2389.

Charroi Char, chariot, auch wohl charrée, charretée. — Granz *charrois* (pl. rég.) moïnnent, große Wagen voll fahren sie aus den Wäldern weg, 1248.

Chartrose, — *ouse* Chartreuse, die Kartause, hat ihren Namen von *chartre* Prison, lat. carcer, im Gedicht über Boethius V. 71 la charcer, Kerker, weil sie durch die hohen sie einschließenden Felsen einem natürlichen Gefängniß ähnlich ist. — De *Chartrouse* et . . . 567. Mès que dirai-ge de *Chartrouse* (: trouse), 1328—1443. De *Chartrouse* vos ai dit voir, 1444. Que de *Chartrose*, wie viele in der Kartause, wie viele Kartäuser, 1360. Vgl. die Anm. zu 1328.

Chascun Chacun (quisque-unus). — Or me dit *chascuns* anuious, 1080. *Chascuns*, Jedweder, 1329. 1330. 1337. 1969. *Chascuns* a sa fame, 1976. *Chascuns* donne livre de poivre, 2052. *Chascuns* (jeder von ihnen) semble, 2312. Là ne fet pas borse *chascun* (ohne s wegen des Reimes) Et s'est touz li avoirs aün, 1710. Par le droit *chascun* (ohne s) s'en ira, 1850. *Chascun* jour, 664. *Chascun* jor, 1122. 1200. 2358; an jedem Tage. En *chascun* homme, 2568. *Chascune* Ordre, 597.

Chasse (capsam). — Portent et *chasses* (Reliquienkästchen) et croiz, 2037.

Chasteillon. Châtillon, eine uralte Stadt in der Champagne, an der Marne, von der ein sehr altes adliges Geschlecht seinen Namen bekommen hat. Guido I. ist der Aelteste desselben, von dem einige Nachricht vorhanden ist, und der 1076 lebte. Der 370 angeführte Guis de *Chasteillon* ist vielleicht der im Cartulaire d'Auchy (1215—1239) p. 304 (No kier signeur Guion de *Chastellon*) und p. 314 (ke nobles hom Guis de *Chastillon*, coens de S. Pol et si oir) genannte. S. S. *Pol.*

Chastel, chastial Château, bourg. — Il n'est ne vile ne ***chastiax*** (: porciax; sg. suj.), Schloß, Burg, 1966. Il font d'els (aus ſich) et ***chastel*** (sg. rég. et murs, ſie machen ſich zu einer Burg, zu Mauern, 1715. Par ces ***chastiax***, in dieſen Schlöſſern, 933.

Chastel. Ueber hundert Orte in Frankreich (Flandern und Piemont), führen den Namen Châtel oder Château, natürlich je mit einem Zunamen zur Unterſcheidung von gleichnamigen, z B. le Château en Cambresis, Château-Landon, Ch. Palais, Ch. Pelerin, Ch. Renard, Ch. Salins, Châtel-sur-Moselle (lat. Castellum in Vosago, Schloß, Stadt und Amt im Gouvernement Lothringen zwiſchen Epinay im Norden, und Charmes im Süden), Ch. Thierry (in der Champagne Dép. de l'Aisne), Ch. Vilain (petite ville de l'ancienne province de Champagne, dans le départ. de la Haute Marne, de l'arrondissement de Chaumont en Bassigny, dont elle n'est éloignée que de 4 lieues; on y voit encore les restes d'un château fortifié et *ancien* qui servait d'habitation aux seigneurs de Château-Vilain. v. Expilly, Dict. géogr. de la France, T. II, p. 282) etc. — Hues du ***Chastel***; 391. Da das Wort ohne einen Beinamen ſteht, ſo iſt kein Anhalt zur Beſtimmung vorhanden, als der Name Hues, die Zeit um 1200, und der Umſtand, daß es ein bekannter oder berühmter Dynaſtenſitz war.

Chasteldun Châteaudun, Ville de France très ancienne, chef-lieu d'un arrondissement d'Eure-et-Loir. Lat. Castello-dunum in Blaisois und Hauptort der Grafſchaft Dunois. Von den Bewohnern des Orts geht das Sprüchwort: il est de Châteaudun, il entend à demi mot, er iſt von ſehr ſcharfem Verſtande, er hört Gras wachſen. — A ***Chasteldun***, 460.

Chastelein Châtelain, Landherr (der einen Herrenſitz und zugehörige Herrſchaft hat), Seigneur d'un bourg. C'etait aussi un gouverneur (Caſtellan) Burgvoigt, Landrichter. — Li ***Chasteleinz*** (sg. rég.; daher zu leſen le ***Chastelein***) de Saint-Omer, 400. Li ***Chastelein*** (s fehlt) de Cortenai, 447. Des ***Chasteleinz***, 232.

Chastier (dreiſilbig) Châtier, corriger, punir (hier nicht Elever, instruire, endoctriner). — Mès il (Gott) les ***chastie*** sovent De . . . züchtigt, ſtraft ſie wegen . . . 869. Qui ne se ***chastie*** Aucune foiz de sa folie, Wer . . . 892. Por Deu lor pri qu'il se ***chastient***, ſich beſſern, die zwei Fehler ablegen, 1760.

Chatel, chateil, catel, chaptel, cheptel, und ***chastel*** (sg. suj. und pl. rég. ***cateus, chatelz, chateilz, chatex, chastieux***. Lat. capitâle) Capital, bien, bien meuble de quelque nature qu'il soit, fruit d'héritage, revenu en denrées; prov. captal, capdal, capdel, capdeu, auch für chef, capitaine. Zu dem Sprüchwort: ***Chatel*** va et vient, bemerkt Le Roux de Lincy, Livre des Prov. fr. T. II, p. 342: „C'est-à-dire que les moyens et facultés et chevances croissent et décroissent suivant les gains et pertes. ***Chastel*** et ***chaptel***, ès Coustumes de Nivernais, Bourbonnais, Berry et autres. ***Caput, tête***, c'est-à-dire ***capital***, la somme principale de laquelle on tire profit.“ — Irgendwo: Il i perdirent lor ***chatel*** (bien). Anderswo: Ihesus qui est souverain Diex, Leur sauve à tretous leur ***chatiex*** (Kapitalien, Gelder) Et leur doint grace de gaaigner. Le Roux l. c. II, 117 (unter dem Worte château) aus dem Roman de la Rose: Car de riens désirier n'a tel Que d'acquérir autrui ***chatel***, was er erklärt durch Aucun désir n'est plus vif que celui d'acquérir le bien d'autrui. — Le ***Chatel*** prent (der Edelmann) et let dem Juden la monte, 535. Vgl. ***Chapel*** und ***Monte***.

Chauciée (dreiſilbig) Chaussée, chemin. — ***Chauciées*** (pl. rég.) Kunſtſtraßen, 683.

Chaucier (zweisilbig) Chausser (calceare), beschuhen. — Et (sont) *chaucié* et bien péu, 1647.

Chaut Calidum, heiß. — Et il (die Aebte) sont *chaut* (vom Weine) 1276. *Chaudes* (heiße; ? hitzige, erhitzende) pevrées, 1540.

Chemin Weg. — Lor droit *chemin* (sg. rég.) enseignier, 832. Vers le droit *chemin* droiturier, 739. Les droiz *chemins* (pl. rég.) droituriers, 812.

Chenal, chenel, chenau f. (Canalis m. und f., it. canale, m.) Canal, cheneau, gouttière, Traufrinne, Dachrinne, hölzerner Kanal. — La chenex retient la pluie Et l'eve giete fors et ruie, 2342. Ele (la chenex) se gaste et se porrist, 2344. Est touz autez com li chenaux (: faux), 2347.

Chéoir (*chaïr, chaer*) Tomber. — *Chéoir* devons et si corper, so müssen wir fallen, sinken, 716. Et lois (doit oder doivent) *chéoir* et remuer, 717. Sor moi chierra trestot li gas, wird fallen, 1090. Famme qui en tel dete chiet (einsilbig: griet), 2216. Honiz est qui chiet en lor (der Aerzte) mains, 2561 (Vgl. Au premerain cop ne chiet pas li chasnes, d. i. le chêne). Qui chient (zweisilbig) welche fallen, 719.

Cherchier s. Cerchier.

Chescer s. *chacer*. Poursuivre. — Chescent lor mort, sie (die Juristen) jagen nach ihrem Tode, rennen in das Verderben ihrer Seele, 2463.

Cheval. — Au col (am Halse) de son *cheval*, 1970; sg. suj. chevax.

Chevalerie Ritterschaft. — L'Ordre de *Chevalerie*, der Ritterorden, Orden der Templer, 1712.

Chevalier (dreisilbig) Ritter. — *Chevalier* (sg. rég.) et Conte, 458. Meillor *Chevalier*, 473. Li *Chevalier* (pl. suj.) 213; 1707; mit s ohne Art. 182. Tiex *Chevaliers* (pl. rég.) 428. Des *Chevaliers* (Accus.) mit (dem) die Ritter . . . 255.

Chiche (vom lat. cicco n., it. cico, Kleinigkeit) Avare, vilain, mesquin, knauserig, knickerig, filzig. — Sont . . . li plus *chiche*, 513. — Molt sont (viele Geistliche) . . . *chiche*, 935. — Homme *chiche* n'est jamais riche, Prov. fr. I, 163.

Chief Chef, bout, extrémité (sg. suj. li *chies*, der Kopf, das Haupt). — Là où Sires et *chief* (ein Haupt; wohl in *chies* zu ändern) lor faut, En grant bataille rien ne vaut, 1108.

Chier (einsilbig) Cher, werth, theuer. — *Chiers* fu li leus, *chiers* fu li nons (das Hospital), 1901. Li ors sor tous metax Est plus *chiers*, 1899. Molt devroit estre *chiers* prodom, ein Ehrenmann, 901. Diex n'ot onques avoir tant *chier* . . . Com il a la Vierge . . 2253. Li bon loial ai-ge molt *chier*, 2680. Lor convine éusse plus *chier*, hätte ich werther, 1664. Et Dex s'a bien le leu net *chier*, 2185. — *Chier* (adverbial.) compareir, theuer erkaufen, II, 11. Tenir *chier* et biaul parleir et entendre raixon, IV, 19. Plus *chier* (pl. suj.) 186. Li plus *chier*, höchst werth, 86. Lor leituaire sont molt *chier* (: Monpellier), 2619. Pou sont *chier*, die Prämonstratenser, 1586. Que (daß) li prodomme en sont mains *chier*, darum weniger werth sind oder doch gehalten werden, 2657. Et (sont) *chier* tenu, 1757. Les contraiz tiennent-il molt *chiers*, 1999. Entre les entendemenz *chier* (: droiturier zwischen den werthen Lehren (das s fehlt des Reimes wegen) 609. Bone huevre . . . Bien devroit estre *chier* (das weibliche e fehlt) tenue, 2653. Guille . . . tant *chiere*, ist nirgends so werth, 923. Por ce est l'Ordre plus bele et *chiere*, werther, 1747. Dou mont la plus *chiere* maisons, 1900. Qu'ele (l'huevre) fust *chiere* et honorée, 2496. Trop acheterai *chiere* (adverbial; e des Reimes wegen) L'amor, V, 30. Et mainte autre huevre (Sache) bele et *chiere*, werth; macht man aus

Silber, 2450. Les roses sont beles et *chieres*, 2668.

Chierement. — Tant les gardoient *chierement*, ſo werth hielten, wie . . . 1116.

Choisi. 1) Ein Flecken in Brie. 2) *Choisy* au Bac, lat. Cauciacum, Dorf in der Picardie. Hier war ein alter Palaſt der Könige von Frankreich, im Gebiet von Noyon und im daſigen alten und berühmten Kloſter ſoll König Childebert III. begraben ſein. 3) *Choisy*-sur-Seine, 3 Meilen oberhalb Paris. 4) *Choisy*-le-Roi, bourg de France, Seine, sur la Seine. Louis XV y avait construit un château, qui maintenant est détruit. 5) In Barante's Geſchichte der Herzöge v. Burgund kommt eine Feſtung *Choisi*-sur-Oise, ohnweit Compiegne, vor. — Raols de *Choisi*, 411.

Chose Sache, Ding. — Trop fiere *chose*, IV, 5. D'autre *chose*, von etwas Anderem, 1674. Ne n'avons d'autrui *chose* envie, 1308. Por autre *chose*, zu einem andern Zwecke, 1799. De deus *choses*, durch zwei Dinge, 1748.

Chupuis, 1933, wohl nur ein Druckfehler für *Chapuis*; ſ. dies.

Ci (ecce-hic) Ici. — Ne vueil-je pas *ci* toz nomer, 365. Com *ci* (hier) a cruel eschange, 1152. Tel com j'é *ci* dit, 898 (Vgl. Si com *ci* raconté vous é, Rqf. I, 418. Ceste amor que je t'ai *ci* dite, id. II, 449).

Ciel. — Aidier puet en *ciel* et en terre, im Himmel und auf Erden, 2087.

Cil (ecce ille, ecce illi; sg. et pl. suj.) Ce, cet, ces; celui, ceux; celui-là, ceux-là, celui-ci, ceux-ci. — *Cil* ars, dieſe Kunſt, 2293. Dont *cil* ars, qui . . . welche diejenige Kunſt beſitzen, quorum est ars ea . . . 2279. *Cil* essamples, 2394. *Cil* qui, derjenige, 62. 516. 528. 620. 1018. *Cil* qui tot voit, *cil* qui tot set, Gott, 1473. *Cil* qui velt si avoir ses dez, Gott, 1843. *Cil* qui foi n'*a*, 1889. *Cil* qui les tient et qui les boute, Gott oder Chriſtus die Prediger, 2388. *Cil* (celui) ki dist, IV, 15. — Mit folgendem il: *Cil* qui . . ., Il . . derjenige welcher, der . . 2105. Abſolut und hypothetiſch: *Cil* qui maus s'en cuide garder, Nuls ne s'en porroit desevrer, meint, denkt auch Einer, vor ihr ſich zu hüten, ſo könnte er dennoch, 2130. — Für celui-là: *Cil* mosterra . . qui, 34. 218. 618. Molt a *cil* bon esperit, Qui, 789. 1012. 1168. *Cil* puet . . . Qui, 2295. *Cil* eschape . . Qui, 2539. *Cil* (wohl qui ausgelaſſen; und nicht für s'il, si quisquam, wenn Einer) fu molt vaillanz, Ce fu li bons Quens de Provance, 340. *Cil* doit véoir, jener (sc. der Pabſt; beſſer Rqf. *C'il*, oder Q'il, weil, oder: da er, zu verbinden mit 695, und nicht mit 700) 699. *Cil* für celui-là, 456. Für celui-ci: *Cil* ot, 388. 2417. Für ces (pl. suj.): *Cil* Baron, 385. *Cil* (dieſe) devin, 2310, 2370. Abſolut: *Cil* devin qui . . . 2360. Lor voi (Ii divini qui . . . iis, für qui divini . . . iis oder iis divinis, qui) 2363. *Cil* (dieſe) Prince, 208. *Cil* (diejenigen) Prince qui, 230. *Cil* Seignor, 2439. *Cil* (dieſe) truant, 2092. *Cil* fauls proiant d'ameir, VI, 47. *Cil* jangléor, IV, 25. Mit folgender Präpoſition: *Cil* (dieſe) as blans sorpeliz, 1617. *Cil* de Brene, 467 (: unrichtig; cel oder gemäß der Variante, die ceas hat, cels zu leſen:); *Cil* de Broies, 468. *Cil* de Flavigni, 407. *Cil* de Grant-Mont, 1537. *Cil* de là (die, welche dort ſind, die Franzoſen und Burgunder in der Gascogne und in Spanien) 1532. *Cil* de Trieignel, 452. Tuit *cil*, qui . . . alle diejenigen, 16. *Cil* qui (ii qui) 21. 169. 484. 524. 611. 746. Tuit *cil* qui, 2424. *Cil* que (ii quos) 2289. *Cil* où, 214. *Cil* (diejenigen ceux-là) furent . . qui, 193. 706. Tuit *cil* . . . qui, 958. *Cil* . . . qui, 1241. *Cil* faillent à charité Qui . . . 1830. Et *cil* sont fol qui, 1535. *Cil* sont . . . Qui, 2513. *Cil* orent . . . Ki, I, 17. *Cil* seront . . . Où, bei welchen, 1852.

— Zurückweiſend (ceux-là): *Cil*, 188. 189. 195. 196. *Cil* (die genannten) sont tuit, 244. 856. 857. *Cil* sont . . . *Cil*, dieſe Männer (betont) 912. 913. 931. 956. *Cl* sont, 1038. *Cil* nos seiment, 1041. *Cil* (ceux-ci) 48. 49. *Cil . . . cil . . . cil . . .* ne cil . . . 105 flg. *Cil*, die gegenwärtigen, jetzigen Fürſten, 122. *Cil*, folgende, 183. *Cil* (ceux-ci) 1100. 1101. *Cil* (letztere) sont, 1263. *Cil* (letztere) ont, 1272. Et *cil* (die Spanier und Gascogner) resont sauvaige çà, 1533. *Cil* ne vivent pas sor chapel, 1594. *Cil* respitent, 2431.

Cils. Cil devin qui le bien dient, Et *cils* destruient et ocient (? für cil se, und dieſe vernichten ſich; leichter und fließender wäre: Et quis (kis) und (aber) welche ſich . . . S. Fallot, p. 318), 2371.

Cimetiere (*κοιμητήριον*) m. (vierſilbig). Q'o cimetiere, auf dem Friedhofe, 1234.

Cinq. — *Cinq* (pl. rég.) cens mars, 500 Mark, 1973. *Cinq* mile mars d'argent, 2061.

Cist (sg. suj. m.). — *Cist* chapitres, 2432. *Cist* mals, dieſes Leid, II, 21.

Cité (*citeit, citet*). — Par ces citetz, in dieſen Städten, 933.

Citeien Qui appartient à une ville. — En ces citeienes Eglises, in den ſtädtiſchen Kirchen, 990 (S. *Citoien*).

Citiaux (zweiſilbig) Cisteaux, Citeaux (Cistercium), bourg de France, situé au sud de Dijon dans l'ancien duché de Bourgogne, où se trouvait une abbaye fameuse. L'abbé de *Citeaux* était chef de plus de trois mille monastères, tant d'hommes que de femmes. — De *Citiaux* (von Cît.) 566. Abbés de *Citiaux*, 1061.

Citoien = citeien — Chanoine *citoien*, (: vilein) einen ſtädtiſchen Domherrn, 998.

Clamer quite (quitte) ou cuite Déclarer quitte, abandonner sans restriction, sans retour. — Tout lor claim quite celui pris, 1740. Je lor claim quite lor piletes, ich quittire, erlaſſe, überlaſſe ihnen ihre Pillchen, ich verzichte auf ſie, 2616 (Vgl. das Praes. Indic. Sing. von *Amer*).

Clarenbaut. — Un *Clarenbaut* (sg. rég.) revi, 469. — (Gibt es ein Claran- oder Clarenbald? Vergl. fz. Archam-baut, pr. Archim-baut, d. i. Erchambald (egregie audax), it. Erchem-perto, oder fz. Alem-bert, d. i. ahd. Ellan-peraht; Guerfroi, ahd. Warinfrid. Bedeutet dann der (hybride?) Name splendide audax? Oder iſt der Name breitheilig, ſo daß ſein Sinn splendenti umbone audax wäre, indem man den Namen Ram-bold oder v. Clerambault in Baiern vergliche? Was beſagt der Name der engliſchen Stadt Clarendon, Clarendonium?)

Cleo (zweiſilbig). — *Cl.* li vielz, 77. Einer von 19 Philoſophen. — Iſt es Kleanthes oder der Spartiate *Χείλων*, einer der 7 Weiſen, oder *Κλέων*, oder iſt Catons zu leſen?

Cleobulus (vierſilbig). Einer von 19 Philoſophen, 80. Der Geſetzgeber der rhodiſchen Stadt Lindos, einer von denen, welche das Alterthum Weiſe nannte, (Diog. L. I, 89).

Cler Blanc; brillant. — *Clers* devroit-il estre, hell, 658. Maint biau vessel (sg. rég.) Qui sont et *cler* et net et bel, 2453. Les *clers* (die klaren, lauteren) vins boivent, 1273. As *clers* vins, zu den hellen, 2640. — Adverbial: véoir si *cler*, hell, 694. 704. Estoile et bele et *clere*, 656. Molt sont *clercs* (klar, hell, leuchtend, blank) netes et beles (von Jungfrauen) 1132.

Clerc Savant, homme lettré. Ce nom s'appliquait dans le moyen âge à ceux qui fréquentaient les universités ou qui avaient étudié aux écoles; à ceux-ci seuls appartenait l'office de clergie, c'est-à-dire la culture des sciences et des lettres. — Si com li

Clers (der Kleriker, Clerc, Schriftgelehrte) tient vers la letre Les iaux por sa leçon savoir, 1779. Il n'i ont ne *Clerc*, ne provoire, 1950. De *Clerc*, de Conte, ne de Roi, 93. *Clerc* et Provoire sougiet sont, 1575. Li *Clerc*, die Kloſtergeiſtlichen, 1549. 1023. Li *Clerc* et li Provoire Et li Chanoine seculer, 929. Une maniere li *Clerc* ont, die Kleriſei, die niedere, 848. Li bon *Cler* (Geiſtliche; c fehlt) et li bon mestre (Lehrer), 2299. Li loial *Clerc* (die unterrichteten) Fisicien Doivent — 2677. Il mistrent les *Clers* (die Kloſtergeiſtlichen) en fers, 1573. As nobles *Clers* paiens, der edlen gebildeten Heiden, 45, Var. Des *Clers* dirai (von den Klerikern; die Legaten, Erzbiſchöfe und Biſchöfe aber waren bereits erwähnt) et des Chanoines, 564.

Clergié (zweiſilbig, é für et, eit) Geiſtlichkeit. — Li communal *Clergié*, 926. Li *Clergié* et li Evesque et li Arcevesque, 2020. Trop par a sorpris le *Clergié* Qui (c. verbo pl.) si sont pris et si lié Qu'il n'ont, 962.

Clergie (dreiſilbig) Science, savoir, littérature. — Or sachiez que bone *clergie* Est en tiez genz morte et perie, 2522. Sens atornez Vers *clergie* loiax et fine, biederm und feinem Wiſſen, Wiſſenſchaft, Gelehrſamkeit, 2502.

Clermont (mlt. Clarus mons, bisweilen Clarmons, pr. Clarmon). Grafſchaft in Beauvoiſis im Dép. de l'Oiſe. Raoul v. Clermont ſtarb 1191 bei der Belagerung von Acre. — Li cuens de *Clermont*, 327.

Clermont en Bassigni (ſ. *Bassigni*). Auf Karten und in geogr. Wb. nicht erfindlich, es müßte denn Montesclair bei Andelot ſein, oder Cleſmont. Oder iſt Chaumont zu leſen? — Las, à *Cl.* en B. R'ot dui freres que je revi, 434.

Clervax. Clairvaux, Clara vallis, in der Champagne, sur l'Aube, im Bisthum Langres; die dortige Abtei ward 1115 vom h. Bernhard gegründet. — A *Clervax*, 1193. 1202 (: max).

Cliger, im Nominat. *Cligers*, 83. Einer von 19 Philoſophen. (Ueber ſeinen Namen oder ſeine Perſönlichkeit weiß ich keine Auskunft zu geben, ſowenig als über die meiſten Philoſophen, von denen Guillaume de Tignonville, Kap. 23, Sprüche anführt, z. B. über einen Kukalle, Escripton, Oricas, Tracalique und dergl).

Cloche Glocke. — Sa *cloche* (rég.) 1969. Partot ont marrederies et *cloches*, 1229.

Cloison Enceinte, Umzäunung, Umſchanzung, ein Bollwerk. — Bone *cloison* (rég.) et fort einen guten und ſtarken Verſchluß, 804.

Cloistre Cloître, monastère, Kloſter, beſonders der Kreuzgang. Q'an *Cloistre* vilain, als in einem ſchlechten, häßlichen Kloſter, 1282. Mès il ne tiennent pas silence: Il parolent bien au mengier, Et en dortor et en Moustier; En *Cloistre* parolent-il tuit, 1520.

Cloistrier (zweiſilbig) Religieux, Kloſtermönch. — Li *cloistrier* (pl. suj.) 1114. 1165. 1284. Li boen cl. 1320. Au (für aus) *cloistriers*, 1260. N'est pas avis au(s) bon(s) *cloistriers* (: Mostiers) 1098.

Clorre einſchließen, einhegen; verſchließen, verwahren, ſichern. — Les bestes *clorre* et garder, 808 (Vgl. En vain plante et sème Qui ne *clost* et ne ferme, Prov. fr. I, 55. — Vigne double si elle est *close*). — N'ont mie bien nostre cort (Hof) *close*, 796.

Cluigni, *Cluigny* Cluny, lat. Cluniacum (vgl. Clunia in Spanien) Ville de France, chef-lieu de canton, arrond. de Mâcon (im NW. dieſer Stadt) dép. de Saône-et-Loire, en Bourgogne. — A *Cluigni*, zu Cl. 1658. 1660. *Cluigni* Abbés, von Cl. ein Abt, 1061. — H. Leo: „Vier Lieues nordweſtlich von Mâcon in einem wieſen- und waldreichen Thale der Grosne, welche aus den Ber-

gen des Beaujolais der Saône entgegengerauſcht, lag ſonſt und bis vor Kurzem auf einem Vorſprunge der Hügel, welche die Grosne begleiten, die größte Kirche der Chriſtenheit nach St. Peter zu Rom, eine galliſche Peterskirche, die Kirche der Abtei Cluny, um welche herum ſich allmälich das Städtchen angebaut hat, das nun, nachdem der Vandalismus der Revolution das Kloſter niedergeworfen hat, noch unbedeutend fortdauert, wie eine zerſprungene Glocke."

Coard, Coart (glſ. caud-ardus; it. codardo, von cauda, fz. queue, afz. coe) Couard, peureux, timide, lâche, feig. S. Diez, Wb. 105. — Estre coarz, 1725. N'est-ele mie si coarde Que ele ne, 2159. S. unten ***Cowart***, und Diez, Gr. II, 311.

Coçon, Cosson (im sg. suj. cossons; lat. coctiôn, cociôn, it. cozzone, pr. acaſt. cussô) Courtier, maquignon, Mäkler, beſonders im Pferdehandel; provinziell Schimpfwort, wie Hundsfott; vgl. coquin. Diez, Wb. 116. — Mestre ***coçon*** . . . Sont il, 1246. Molt sont marchéant et ***coçon***, 2066.

Coynoistre ſ. ***Connoistre.***

Coi Quid. — Por ***coi*** (pourquoi) en Eglise entre? 1168. Por ***coi?*** 2603, Var. Ki demandent por ***coi***, IV, 9.

Coi = qoi (ceo). — Por ***coi*** c', parce que, darum weil, 507.

Coing (Lat. cuneum, m.) Stempel, Gepräge. — Ou ***coing***, mit dem Stempel (geprägt), 129.

Cointe (zweifilbig; it. conto; nach Diez, Wb. 110 nicht von comptus, ſondern vom lat. cognitus) Prudent, sage, ingénieux, bien instruit, avisé, rusé, subtil, bien fait, agréable, aimable, élégant (vgl. li cointerel de Troies), gracieux, prévenant, doux, poli; kundig, klug; zierlich, anmuthig; woher ***cointement***, Prudemment und ***cointise, cointire*** Prudence, sagesse, parure. — Bien l'a ***coint*** (: point; mit abgeworfnem e für ***cointe***, auch koint, quoint geſchrieben; vgl. oben chier und pr. cuend, cunh, coid Agréable, joli, gentil, gracieux) Avers faire . . . 501 (ſehr hat er ihn, den Beſitz, lieb; oder für bien est (?) coinz, ſehr artig, drollig, ſchnurrig, oder in der urſprünglichen Bedeutung von coint, ſehr bekannt iſt es, inter omnes constat; ? oder zu leſen: bien l'acoint etwa im Sinne von: „oft finde ich es;" vgl. ç'avient sovent, 506. S. weiter über dieſe im Sinne ſo klare, aber in der grammatiſchen Conſtruction mir ſo ſchwierig ſcheinende, vielleicht nicht unverdorbne Stelle ***avers*** und ***faire***. — Oder iſt zu vermuthen, ob nicht ***coint*** hier das lat. conditum ſei, ſ. Rqf. cois, cons Caché? dies würde geben: wohl hat er ſie, ſeine Habe, verborgen). Chevalier ***cointe*** (sg. rég.; oi zu zwei Silben auseinandergezogen) einen ſchmucken (?) Ritter, 458, Var. De trop ***cointe*** barat sont-il, von allzu ſinnigem, ſchlauen Betruge, 1975. Sont li marinier ***cointe*** (: pointe) de . . . tenir, kundig, unterrichtet, erfahren, den rechten Weg einzuhalten, 651. L'uevre est ***cointe*** (ſchön) et bien faite, 2016.

Coiter (zweiſilbig; pr. coitar und cochar etc. Diez, Wb. 106 leitet das Wort von coctare, Intens. v. coquere ab, und nimmt ängſtigen als Grundbedeutung an; es dürfte aber nur eine Nebenform von cosser, it. cozzare ſein von coctare, einem Intens. von co-icere, zuſammenſtoßen, wie er ſelbſt dies S. 115 deutet). — Presser, pousser, hâter, exciter, treiben, antreiben, drängen, ſtoßen. — Nos ***coite*** et esperone, 417.

Coitous (Nicht gleich cogitatosum, ſondern vom altſp. pr. afz. coita Hâte, diligence, Bedrängniß). Qui désire ardemment, convoiteux, désireux, pressé, poussé, eilfertig, angetrieben, bedrängt. — Onoreir ceu dont plus (je) seux coitous, voll Sehnſucht, II, 14.

Col (Collum; im sg. suj. li colz). — Pendue au ***col*** (am Halſe) de son

cheval, 1970. Que-s'uns hons en passe le *col* (ſ. Passer), Il aura si le ventre mol Que maintenant l'estuet honir, 2636.

Colée (dreifilbig; pr. colada) eigentl. Schlag auf den Hals, Hieb in ihn; Rqf.: coup d'épée donné sur le cou, accolade; dann überhaupt: coup, soufflet, gourmade. — De ses *colées* pesans, gedenket Gott nicht, uns zu Gute, uns ſchonend, 604. Molt done Dex fieres *colées*, harte, derbe Schläge, 882.

Colerique Χολερικός, choleriſch. Cholérique, qui est atteint du choléra, oder colérique, qui est enclin à la colère. — Qui les orroit de colerique (über einen Choleriſchen) Pledoier, 2574.

Colomp (mit der tenuis im Auslaut wie gewöhnlich ſt. *colomb*), *colon* (columbum) Taube, Pigeon. — Li colons, die Taube, 2163. Je n'aim pas où mostier la plume Ce (: Rqf. De) *colomp*, 2195. Les Nonains et li colon (pl. sj.), 67. Une costume sanz raison Ont les Nonains et li colon, ſie halten ſich beide nicht rein, 2166. — Die Taube iſt ein Bild ſtiller Sanftmuth und dient, da ſie in ſtrengſter Monogamie lebt, als Sinnbild der Keuſchheit. Le *coulomb* n'a point de fiel, Prov. fr. I, 110. Sie iſt aber auch der verliebte Vogel, avis Cytheriaca, deren heiße Liebe insgemein ſprüchwörtlich geworden iſt (Amour de ramier [ramière = de colombes], blandissement de chien, ibid. I, 129) und ihr in manchen Sprachen ihren Namen gegeben hat. Vgl. Hohe L. Sal. 1, 15. 2, 14. 4, 1. 5, 2. 12. 6, 8. Auch putzt ſie ſich gern, Pſ. 68, 14: „gleich den Flügeln der ſilberbedeckten Taube mit goldſchillernden Schwingen.“ Auch trifft ſie der Vorwurf, daß ſie ihr Neſt nicht rein hält: Enfants, poules et les coulombs embrenent et souillent les maisons, Pr. fr. I, 140. Qui veut tenir nette sa maison N'y mette femme, prêtre n'y pigeon, ibid. I, 125. De plusieurs choses Dieu nous garde: De toute femme qui se farde; De prestres, sergents et coulombs, De languards en nos maisons, l. c. II, 210 flg.

Colp, *Cop* (colaphum) Coup, Hieb. Im sg. suj. und pl. rég. colps, cols, cols, colx, cous, coux und ſelbſt caus. — Jà n'i atendroie les *coux* (: foux), 1720.

Com (abgeſtumpft aus comme. Wallernagel Altfr. Lieder u. Leiche S. 145, leitet es von quam ab) Comme. — *Com* vos vées, 720. Oies *com* je foloi, III, 19. En ce mormure (ich) *Com* (ainsi que, comme) es autres, 1381. Si (si, aussi vor einem Adjectiv) *com* (d. i. que), wie, 190. Onkes de riens ne fui si desirous *Com* d'onoreir, II, 14. Si *com* j'entent, ſowie 1365. Si *com* li Clers, ſowie der Cl., 1779. 1868. Si *com* li ors . . . est, fu . . . (= comme . . ., ainsi) 1898. Si *com* je cuit, 2277. Si *com* je pens, 2309. Si *com* il devroient Et *com* il enz es decrez voient, 2520 flg. Si *com* il est frans, IV, 35. Ainsi *com*, ſowie . . ., haben 1481. Ainsi legierement s'en vet *Com* l'uevre que l'iraigne fet, 1897. Ainsinc (ſ. dies) *com*. Einsinc *com* la regle le doit, 1439. Einsinc *com* il, ſowie er, 1860. Ensi *com* je vos di, 2129. Ausinc bien *com*, ebenſowohl wie, 503. N'en ai pais tant *com* je voldroie, II, 18. Diex n'ot onques avoir tant chier . . . *Com* (ſo werth, wie) il a la Vierge, 2255. Tant (ſo lange) *com* (als) charité lor dura, 1902. — Vor dem Comparativ gleich dem lat. quanto: *com* plus a (je mehr er hat; vgl. Cum plus chier te vois, de tant pener te doiz déservir plus agre = Gratior officiis, quo ais magis carior, esto) 521. De tel *com* jel (qualem) vi, 346. Il furent tel *com* (wie, quales) 483. Tel blez *com* il i a, als brin iſt, 764. Qui tel l'a *com* (qualem) je vous devis, 806. Tel (tales) *com* j'é oi dit, 898. De tel maniere (Beſchaffenheit) *com* je di, 976. Tel huevre et tel ordure *Com* la (wie den) fine puant usure (Wucher) 979. Fors

(außer) tel *com* (qualem), 1559. Il devroient estre tel *com* hospitalitez demande, 1804. Il font autel *com*, ein Gleiches, wie, 2338. Est touz autez *com* li chenaux, 2347. Itel dete *com* li rendi la Magdalene, 2230. — Für de quelle manière, comme, comment: Des . . . orrons *com* (wie) eles, 579. Qui les orroit, *com* il mentent, *com* il devinent, *com* il jugent lo pasceret, 2565, 2566. Bien savons *com* lor Ordre va, 1245. — Für combien, combien que. Vor einem Partic. 114, 115. Vor einem Abject. 120 (Ausruf). *Com* estes . . . Plaine, wie bist du voll! 711. *Com* ci a cruel eschange, welch ein schrecklicher Tausch, 1152. *Com* . . . fol et vil, 1241. *Com* (wie, welch) très nobles Abaïes Avoient et beles maisons! 1599. Dex! *com* il sont estroit! 2457. Elais *com* seux deséureis, Ach, wie unglücklich bin ich, V, 33. — Die Modalpartikel als Temporal- und Causal-Conjunction: Li cuivers pert *com* (at, sobald als) il descuevre, 1914. Et *com* (wann) il sont plus ancien Lors (dann) . . , 2459 (Vgl. Cum jeo aparséuse = Cum animadverterem). *Com* (quand) en en a plus grant besoing, 1434.

Combatre (se) sich schlagen, bekämpfen, kämpfen. — Se porront . . . *combatre*, 295. Il se combatront sanz moi, 1791. Por rien ne me combatroie, ich möchte . . . 1701. Trop se combatent fierement (li Templier) 1722. S. *Conbatre*.

Comble. Adj. (mlt. comblum, comblam, glf. cumulum, cumulam statt cumulatum; vgl. z. B. enclin). Rempli (Méon), voll, übervoll. — *Comble* de malveise vie, 671. Il sont *comble* d'ypocrisie, Et d'orgueil et de Symonie, 2372.

Combler Cumulare. — Molt parfurent de bel ator Et de grant richesce *comblé*, 1608.

Commandement Gebot. — Ce fu uns *commandemens* nués, ein neues, unerhörtes Gebot, 1576. En ses (an seinen, des Pabstes) commandemenz, 660.

Commander anvertrauen, befehlen, gebieten. — Il *commanderont*, 1559. Et il *commande*, 1561. Et la droite regle *commande* . . . C' (c. Subj.) 1418. Et comme charitez *commande*, gebeut, nämlich, es zu sein, 1805. Le *commandent*, (subj.; jusque geht voran) 1556. Et (qu'il) soit *commandé*, daß es — das Geld — anvertraut werde, 2077.

Commandise Dépôt; maître, supérieur (Méon). — Il avoient plus commandises (Schutzrechtgebühren) que toutes les autres Eglises, 1464.

Comme (Nicht von quam nach Wackernagel, sondern vom lat. quomodo, sp. pg. altit. como, quomo, Diez, I, 213). Hier minder häufig als com. — *Comme* qui, wie wer, 614. *Comme* lyon, gleich Löwen, 50. Est *comme* (er ist wie ein) mesons wide, 1870. Ainsinc l'autre siecle . . . *comme* cestui, 950. Ainsinc *comme* je le (zu lesen: com je le, oder *comme* jel; sonst wäre eine Silbe zuviel) cuit savoir, 1445. Ausinc *comme*, 725. Sont ausi *comme* (ebenso wie) li metax, 2671. Tant les gardoient chièrement, *Comme* li peres son enfant, 1117. Autant aiment tort *comme* (für que) droit, 2484. Il devroient estre tel Com . . . Et *comme* charitez commande, 1805.

Commencement (für comenc., wie comme für come) Anfang. — Por ce a fi où (au) *commencement*) des Namens fisiciens) 2584.

Commencier (dreisilbig, glf. cominitiare von initium) beginnen. — *Commencier* une Bible, 2. Ne nul service *commencier*, 1555. Sor les plus hauz *commencerai* (sc. zu reden) 560. Et par ce *commence* lor nom, (der fisiciens, mit vilonnie) 2581.

Comment (erweitert von com; vgl. ensement für pareillement und maismement von maximo. Nach Wackernagel S. 145 von quâ mente) Comme, de

quelle manière vor der directen und indirecten Frage; à quel point bei einem Ausrufe. — *Comment* (: argent) Saime prodom malvese graine! wie — 311. *Comment* tient nete sa maison Fame, son loial compaignon, wie sauber hält ein Weib ihr Haus, ihren biedern Gefährten! 2156. Las! *comment* puet avoir Eglise? 2172. *Comment* amenderoient-il? 108. — Vor der indirecten Frage (reden, zeigen, wie . . .) 569. Il ne béent (trachten) fors qu'à l'avoir: *Comment* (sie sinnen wie . . . c. subj.) il le puissent avoir, 2305.

Commerchis Commercy, Commerciacum, Commercium. Stadt und Herrschaft in Lothringen, und zwar im Herzogthum Bar, im Dép. de la Meuse, sur la Meuse. Theodor, Herzog v. Lothringen, Sohn Gerhards v. Elsaß, vertauschte sie an die Bischöfe von Metz, und diese gaben sie den sogenannten Damoiseaux (Domicellis) zu Lehn. Das Geschlecht der Commerci war bis in das 18. Jahrhundert nicht ohne Ansehn in Frankreich. — Symons de *Commerchis* 419.

Commun gemeinschaftlich, allgemein. — Bien les (fisiciens) nomme li *communs* nons, gewöhnlich, 2532. Mires les nomment li *communs* (der große Haufe?) ibid. Bar. *Commun* (rég.), allgemeinen, bei welchem Niemand genannt ist) blasme, 38.

Communal. — Li *communal* (rég.) Clergié (le clergé de second ordre, die Kommunal-Klerisei) 926. Lor avoir *communal* (rég.) ihren gemeinschaftlichen Besitz, 1797.

Compaingnie (eine Ableitung von compaings, compains, compáns, glf. compâginus im Sinne von compaginatus, ein Genosse, Gefährte, socius: nicht ein Brotgenosse, als käme das Wort von pâni, wie man jetzt gewöhnlich annimmt; jene sogen. Nominativform ist im Ladinschen auch in den andern Casus in Gebrauch, z. B. lur cumpaings, Matth. 11, 16 = leurs compagnons, ihre Gesellen) Genossenschaft, Begleitung.— Se *compaingnie* n'i avoie, 1352. Je n'aim mie lor (der Aerzte) compaingnie, Gesellschaft, 2559. Me fait compaireir Amors sa *compaignie*, VI, 44. S. *Compeingnie*, *Conpaingnie*.

Compaignon. Accusativform (gleichs. compagin-ônem, wie err-ônem, von compaginâre, zusammenfügen; oder glf. compagin-iônem von compâginus, wie dongeon dominiônem von dominus) die jünger ist, als die unter compaingnie genannte Nominativform (a veteribus compains dicti, qui posterioribus seculis compagnóns). — Son loial *compaignon* (sg. rég.) ihren biedern (Lebens-) Gefährten, Ehegenossen, 2157.

Compaireir Comparaître, paraître, se présenter. — Trop sovant me fait *compaireir* Amors sa compaignie, VI, 44.

Comparcir (Comparare) Acheter, acquérir, payer. — Chier *compareir* ceu dont joïr voldroie, II, 11.

Compas (mlt. compassus; s. Diefenbach, Celtica, I, 112) Gleichmaß, Zirkel, circinus. — Fait la règle (für die Benedictiner) à droit compas, mit rechtem Zirkel, mißt sie genau ab, 1392.

Compasser Régler, mesurer, ajuster, travailler avec soin. — Il ne compassent pas (die Legisten zirkeln nicht ab, streng den Gesetzen gemäß) ne lignent Lor huevre, 2519.

Compeingnie = compaingnie. — Une bone *compeingnie* (: vilenie) eine gute Genossenschaft, z. B. Stiftscollegium, 1005.

Compeingnon = compaingnon Mitgesell, Mitmönch, Gefährte. — Quiex freres, quiex compeingnons! 1271.

Comrat = Conrart, Coinrart, Coinraird, Conrault, pr. Col-rat, it. Cor-rado, ahd. Chuni-rât und Chuon-rat, eigentlich einer der Muth mit Klugheit verbindet, wie Θρασύβουλος, s. Pott, die Personennamen, S. 124; nfz. Conrad, in der afz. Subjectsform Coinrais (s. Fallot), Konrad. — Le Marchis *Comras* (: gas), 869.

Combtre Combattre. — Puis me combat à tous, dann ſchlage ich mich, kämpfe ich mit Allen, d. i. gegen ſie, 1078.

Concier (dreiſilb.?). — En lor oeuvre et en lor créance Concie et croist desesperance, 1043. Da 1041 von ſchlechtem Samen die Rede iſt und croist folgt, ſo erwartet man zunächſt zwiſchen beidem etwa den Begriff keimt — glſ. consitatur — oder: „erzeugt ſich, wird empfangen, tritt hervor.“ Aber weder kann ich *concier* im Sinne von conséri, plantari nachweiſen, noch es einem concipi gleichſtellen, wenn auch die von Rqf. angegebenen Infinitiven conciper, concever, conchever vorkommen ſollten. In Rqf. Gloss. wird *concier* und cunciier als eine Nebenform von *conchier* Souiller, gâter, tacher, barbouiller, salir, *faire ou dire des ordures*, mépriser, tromper, surprendre (Tel cuide autre decepvoir qui soymesme se *conchie*), corrompre, moquer, auch diffamer, avilir, déshonorer (nicht von coinquinare wie er meint, ſondern von con — wie concacare, pr. concagar — und dem ahd. skizan, afz. eschiter, nfz. chier) aufgeführt; ſoviel ich indeß ſehe, paßt keine der genannten Bedeutungen. Ebenſowenig dürfte an das it. conciare (glſ. comptiare) zieren, putzen, zu denken, und auf congie, convie oder couche zu conjecturiren ſein. — Dagegen lautet in den aus einer Wolfenbüttler. Hdſch. von Bekker in den „Philoſoph. und hiſtor. Abhdlg der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften von 1842 (Berlin 1844, S. 387—410) mitgetheilten provenzaliſchen geiſtlichen Liedern des 13. Jahrh. die neunte und letzte Strophe des 34ſten a. a. O.: Cil qui (ſolche gibt es, welche) sentent del bel arbre (nach Str. 8, v. 7 und 8: Del saint arbre, qui porte folle et flor Et fruit que nos à Deu reconcilie, des Baumes des Chriſtenthums nämlich) l'odor Et entendent quele est que seneffle L'aigue vive qui done douse omor, Don la raïç s'aboure *et se concrie*, d. i. den holden Saft, womit die Wurzel ſich tränkt und ſich nährt. Dies gehört wohl jedenfalls zur indogermaniſchen Wurzel kar (facere), zu dem lat. creare und crescere; u. z. möchte dieſes bei Rqf. ſich nicht findende *se concrie* dem concreatur bei Gellius (ex nive crystallus concreatur) oder einem intenſiven und tranſitiven se concrêtat entſprechen, ſo daß concrier oder concréer ſ. v. a. crescendo conjungere et conglutinare wäre. Rqf. hat *croicr* (crescere, nach der 1. Conj.) Accroître, multiplier. Iſt nun bei Guiot *concrie* (ſynonym und gleichſtämmig mit croist und urſprünglich oder durch die Ellipſe von se neutral) zu leſen?

Condé (Condatum d. i. Zuſammenfluß eines Stromes mit einem andern). 1) Stadt in Hennegau am Zuſammenfluß der Schelde und Haine. 2) *Condé*-en-Brie, Petite ville du dép. de l'Aisne, au sud de la Marne. C'était autrefois le chef-lieu d'une principauté appartenant aux princes de Bourbon-*Condé*. 3) *Condé*-sur-Neireau, Stadt in der Normandie im Bessin (Condaeum ad Norallum). 4) *Condé*-sur-Iton, Flecken in der Normandie mit dem Titel einer Baronie. 5) *Condé*-sur-Vire in der Normandie, Diöceſe von Coutances. — Joffroix de *Condé*, 387.

Confesser (se). — Li confesses (ſubſtantiviſch: ceux qui se sont confessés et qui ont fait pénitence; wohl nicht = confesseurs) ont tot gaaignié, 1264.

Confessor. — Cil sont *Confessor* (Bekenner) et Martir, 1268.

Confondre vermengen, verwirren, zu Schanden machen. — Deus me confonde . . . 1292 (Deus les confonde, 1293, Bar.). Tout est perdu et confondu, 666.

Confort (von conforter) Soulagement, consolation, secours. — Mort Dont il n'a aïde *et confort* (rég.) gegen

den es nicht Hülfe und Troſt gibt, 1423. Cil orent boen *confort*, I, 17. Grant *confort* (Stärkung, Troſt) . . . me feit, 2684. Grant mestier a de bon *confort*, des guten Troſtes, daß man ihn tröſte, 2649. En pacience et en *confort*, in dem Muthe, Geiſtesſtärke, 805.

Conforter Soulager, ſp. conhortar, tröſten, eigentl. ſtärken, im Muth beſtärken. — Sa repentance et sa poors Doivent *conforter* pechéors, 2245. La plus belle . . . Me *conforte* de sai biaulteit, V, 19. Uns dous espoirs . . . M'ait *conforteit*, II, 10. Li bon conseil ont *conforté* maint prodomme desconforté, 2650.

Confrarie Brüderſchaft, Verbrüderung. — *Confraries* (rég.) ont et granz rentes, 1928. L'argent Des porciax et de (des?) *Confraries*, 2076. Se metent en lor *Confraries*, 2041.

Congié (zweiſilbig) Congé, it. comiato, lat. commeatus. — Penre *congié* (de relegion) 1429. *Congié* penroie, Abſchied nähme ich — vom Orden, verließe ihn, 1427.

Connoissant s. m. Kenner. — Pou i a des *connoissanz* Qui aperçoivent les jostises, deren, die erkennen und wahrnehmen die göttlichen Gerichte, 871.

Connoistre, *conoistre* Connaître, avoner, convenir d'une chose. — *Conoistre* se fera, wird ſich kenntlich machen, 36. J'en péusse *connoistre* une, eine Frau erkennen, durchſchauen, 2141. Molt puet-en bien *connoistre* en (an) test Se (ob) l'uevre, 2015. Icil . . . Qui *connoist* (kennt) Icele mort, 988. Ne me *cognoist* pais à loiaul amin, erkennt mich nicht als, IV, 16. Nos *connoissons* nostre tort, 1176. Famme (ne fu onques) apertement *conneúe*, 2115. Et qant bone huevre est *conneúe* (erkannt) Bien devroit estre chier tenue, 2652.

Conpaingnie = comp. Geſellſchaft. — Où je n'auroie *conpaingnie*, 1345.

Conquerant s. m. Zuſammenſcharrer, Gewinner, Sammler. — Il lesse bien à son enfant, Et à son autre *conquerant*, 2069.

Conquerre Acquérir (p. e. des amis), amasser, gagner, conquérir, einer Sache nachgehn, ſie ſuchen, erſtreben, herbeiſchaffen, erwerben, erringen, erobern. — A *conquerre* (zu erwerben) qant que, 1252. Molt en *conquist* or et argent, 1938. Soef *conquierent* Paradis, die verweltlichten Geiſtlichen, 937. Nules genz si ne *conquierent*, erwerben, sc. Etwas, 1294. Forment amassent et *conquierent* (neben porchasser u. querre), 1926. De tout l'avoir qu'il *conquierent*, 1964. Que *conquierent*-il (betteln ſie zuſammen) en Espaingne? 2029. Plus *conquierent*, ſcharren ſie zuſammen, 2059. Trop *conquierent* (= amassent) 2073. Covoitous sont et trop *conquierent*, 2491. Molt sont *conquerant* (= amassant) et hardi, 2081. — Conquéi — Tot le mont avoit *conquis* (Jul. Cäſar) 752.

Conseil (*consoil*, im sg. suj. und pl. rég. consoilz) Rath, Berathung, Rathſchlag, Gutachten, beſonders ein ärztliches, consilium medicum. — Il n'a *conseil* D'autre gent, er zieht nicht Andre zu Rathe, 740. S'il le (dem) *conseil* as (der) Romains croit, 761. Lor (der Römer) *conseil* douter, 762. Granz *conseil* i auroit mestier, (Berathung; Orell, der die Stelle in ſeiner Gramm. S. 113 citirt, ſchreibt grant conseaus) 769. Ont maint verai *conseil* donné, die Aerzte, 2645. De lor *conseil* ne sai qu'en die, was ich ihnen, den Kartäuſern, rathen ſoll? 1424. De lor huevre et de lor (der Aerzte) *conseil*, 2527. En lor (der Aerzte) *conseil* se reconfortent, 2647. Li bon *conseil* (pl. sj. der Aerzte) ont conforté Maint prodomme desconforté, 2650.

Conseilléor (consiliatórem) Conseiller. — Tu (o Gott) ies Rois et *conseillieres* (vierſilbig :jugierres), Rather,

Berather, aus consiliátor, 1180. Li *conseilléor* (pl. sj.) Räthe, Rathgeber.

Conseiller (consiliarium, consiliarem). — Li mestre *conseiller*, die Haupträthe, Rathgeber, 911.

Conseillier (dreifilbig). Lat. consiliari. Conseiller, d. i. donner des conseils, prendre des avis, mit einem Acc. der Sache (voir) oder der Perſon. — Cels garder et *conseillier* Dont . . ; ſollten ſich deshalb wohl berathen; vorſichtig gegen Rom ſein und gemeinſchaftliche Sache gegen daſſelbe machen, 768. Qant il as bons ne se *conseille*, daß er ſich bei den Guten nicht Raths erholt, 742. Itel i a qui se *conseille*, Rath annimmt, ſich rathen läßt, 1174. *Consault* (subj.; aus conselt) Ihesucriz, dieſer berathe, d. i. helfe, = aide, console, conserve (ſ. Orell afz. Gr. S. 113), 785. *Conseilloient* les Barons beriethen die —, riethen den Bar. 195. — S. *Consillier*.

Consentir Approuver, beiſtimmen. — Ceste Ordre, Rome lor *consent*, 1570. Les priors covignes, — touz les leiz pechiez — Et touz le desordenement *Consent* (billigt) bien Rome por argent, 1581. Li miaures le poior (Bar.: Li maistres les mavais) *consent*, 2602. Li rachous *consent* le pugnais Et li pugnais bien lo rachat, 2605.

Consillier = conseillier. — Quant je les voi ensamble *consillier*, berathſchlagen, ſich berathen, IV, 31.

Conte, sg. suj. *Cuens*, *Quens*, sg. rég. und pl. sj. *Conte*, pl. rég. *Contes* (comitem). — *Cuens*, 456. *Cuens* de Pierrefonz, 442. Uns *Cuens* (hier gebunden mit bons) 2409. Li *Cuens*, 325. 327. 355. 360. Li jones *Cuens*, 350. Li granz *Cuens*, 352. Li *Quens*, 325 Bar. 328. 329. 330. 333. 451. 475. Li bons *Quens*, 341. Li autres *Quens*, 342. Li vielz *Quens*, 304. Le *Conte*, 439. Chevalier et *Conte* (Bar. cointe) Et molt revi un vaillant *Conte*, 458 flg. Quel *Conte*, 466. Nulle riens lou *Conte* ne demant, IV, 37. Au (zum) *Conte*, 534. De *Conte*, 93. Li *Conte*, 262. 408.

Contenance Conduite, maintien, Haltung. — Il (die Biſchöfe) n'ont *contenance* méure, reiſe, weiſe, kluge, 840. Et lor vie et lor *contenance* Aim-je, 1788. Ne ypocrite *contenance*, 1891. Et faire noble *contenance*, von Aerzten: um zu imponiren, 2542. Et de *contenance* méure Sont-il assez, 1496. Molt sont de noble *contenance*, 1516. De noble *contenance* sont, 1536. Qui sont de noble *contenance*, 1583.

Contenir, se —, ſich halten. — Molt très bien se *contiennent*, die Templer, 1704. Biau se *contiennent* en Eglise (li Templier) 1730. Molt se *contindrent* bien et bel, 453.

Contéor (Sg. rég. pl. sj). Faiseur de contes, conteur, Fabuliſt, Erzähler (sg. sj. contiers, conteres). — *Contéors* (pl. rég.) 211.

Conter erzählen. — Que je vueil *conter* et dire, 11. En —, davon, 210. Oï *conter*, 70. Et si r'ai-ge oï *conter* C'on . . . 2509. Je *conteroie* mil Eglises, ich könnte aufzählen, nennen — 1226. Qant on le me *conta* premiers, 1998.

Contraïra. Le contraire (Méon; pg. contrayro für contrario; vgl. unten *Traria*). Das Prov. hat von dem Verbum contrariar ein weibl. Subſtant. contraria Contradiction, résistance. Es iſt wohl eher als Thema contraïrat anzuſetzen, und für eine Kürzung aus contrarietat zu nehmen. Contraire als Subſt. iſt nach Rqf. ſ. v. a. adversité, malheur, ennui, peine. — Des contraiz fust biax li baraz S'il féissent *contraïraz* (rég. pl.), wenn ſie Widerwärtigkeiten (? contrariétés) bereiteten oder erlitten (oder wenn ſie contracte Kinder erzeugten?; Rqf. hat contrairier im Sinne von rétrécir, contracter, und leitet es ſelbſt von contrahere ab). 1985.

Contrait (Partic. v. contraire, Rendre contrefait, estropié, ſ. Orell, Gr. S.

272) Mal fait, contrefait, estropié, courbé, difforme, boiteux, ein Contracter (Zuſammengezogner), Verkrüppelter, Lahmer, Gliederlahmer, Gichtbrüchiger. — Li *contrez* va à la *contrete*, der Contracte zur Contracten, 1982. Li *contrait* (pl. sj.) 1933. Molt sont gras et gros li *contrait*, 1988. *Contraix* (pl. rég.; adj.) usuriers, contracte Wucherer, 1995. Ont trop et *contraix* et *contraites*, 1981. Les *contraix* tiennent-il chiers, 1999. Des *contraix* fust biax li baraz S'il féissent contraïraz, 1984. Un hospital plain de *Contraix* (: feiz) 1948.

Contre gegen. — *Contre* reson ne *contre* loi, 94. *Contre* l'estoile, nach dem Sterne hin, 643, 650. Qui se torne *contre* la pointe, vom Polarſtern; man erwartet eher: nach welchem die Spitze ſich hinwendet, 726. *Contre* l'Escripture Devine Et *contre* Deu sont tuit lor fet, 775 flg. *Contre* l'avoir n'i a nus voiz, 918. *Contre* l'orguel (maintenir) II, 9. *Contre* le novel tens, gegen, um, I, 1.

Contrefere abbilden. — Il *contrefont* la chandoile, die — die falſchen Prediger — ſind ihm gleich, 2367.

Contreie (glſ. contrâtam) Contrée, Gegend, Land. — Fors de ma douce *contreie*, V, 2.

Contret, fem. contrete = contrait, contraite (ſ. das).

Convenant Convention, promesse, Uebereinkunft, Vertrag, Vergleich, Verſprechen; vgl. Il est prud'homme qui convenant tient, Prov. fr. II, 231. — Trop tiennent bien lor *convenanz* Que il prometent là dedens, ihre Verſprechen, 1666; vgl. 1663.

Convenir ſich geziemen. Par lui nos convient, es geziemt ſich uns, wir ſollen und müſſen, 1849. S. *Covenir*.

Convent Engagement, promesse (lat. conventum), Uebereinkommen, Verpflichtung, Verſprechen. — Qant en li tient ses *convens*, 1111. Trop tient-en mès les *convenz*, 1113.

Convers Conversus, Laienbruder. Conversi waren ſolche, welche ſich einem Kloſter anſchloſſen und durch Handarbeiten für die Bedürfniſſe der Mönche ſorgten. Im Gegenſatz der Mönche (attonsi Christi servi, der Geſchornen) nannte man ſie fratres barbati. — Li *convers* (pl. sj.) 1563. 1572. Maistre et Seignors sont li *convers* (: travers), 1564. Li *convert* (falſch, für *convers*) 1556. Li truant qui *convers* (pl. rég.) se font De Saint Antoine, 1942. Quinze tiex *convers* gros et gras, 1972. Et des *convers* de Saint Antoine, 574.

Converse Laienſchweſter. — Qui fist *converse*, 2154. Des converses, von den —, 578. Des converses et des Noneins, in Betreff der —, 2096. Ueber ſie ſ. von da bis 2273. —

Convine, m. (von convenire) Conduite, manière d'agir, Weſen, Verhalten, Betragen. — Lor *convine* éusse plus chier, 1664. S. *Covine*.

Coquin Schurke (ſ. oben *Coçon*). — Il (die falſchen Sachwalter) sont *coquin* et jongléor, 2488.

Cor Quand, lorsque, dès que. Nach Wackernagel, Afz. Lieder, S. 145, aus quare hervorgegangen und bildet demſelben Gelehrten zufolge *cor* hier eine optativiſche Frage. Er ſcheint alſo hier den Begriff von utinam, den die frz. Sprache durch que . . . ne mit dem Indicat. ausdrückt, durch das *cor* mit dem Subjunctiv bezeichnet zu finden. Ich ſehe nicht, wie das von ihm gerechtfertigt werden könnte. Entſchieden unrichtig iſt ſeine Ableitung des *cor*. Es ging ja aus dem lat. relativen quare (für das interrogative trat pourquoi oder que ein) das frz. car hervor, mit welchem unſer *cor* nicht zu vermengen iſt. Letzteres iſt auch verſchieden von o'or (qu'à présent; ſ. Rqf.). Jenes *cor*, aus qua hora oder quam horam, wie Diez, Wb. S. 244 richtig angiebt, gebildet, findet ſich

auch im Provenzalischen, Ladinschen und Churwälschen mit interrogativer und correlativer Bedeutung (quando? tum-tum). Es ist nemlich pr. quora, cora oder quoras, coras, dessen o und a deutlich auf hora hinweisen und wofür quor nur vereinzelt vorkommt (s. Rayn. Lex. rom. III, 540) s. v. a. wann (à quelle heure, dans quel temps) in directer und indirecter Frage; zweimal gesetzt entspricht es, wie das ladinsche cura, dem it. ora ... ora, dem frz. tantôt ... tantôt; lad. z. B. jeiva cura qua cura là per chasa, er ging im Hause bald hierher, bald dorthin. Prov. cora que antwortet dem frz. concessivischen bien que. Ebenso ist das lad. cur (aus cura gekürzt) zuerst wann? zweitens aber „dann wann, indem, als, wenn" (mit an der Spitze des Hauptsatzes nachfolgendem schi, d. i. so, da) z. B. 1 Petr. 1, 11: Cerchiand cura, et in che temp, il sprit sa Christo ... dess ad inlêr chia quel duvess apparair, und Matth. 15, 2: Perche ch'els nun s'lavan ils mauns, cur (= lorsque) els piglien spaisa. Endlich ist das rumonsche cura. cur, gleichfalls wann und als; vgl. dacur' annou, seit wann? infina cura, wie lange? (aber daluranou, seither; lura, a lura, al hura, alsdann, it. allorchè). — Et se je mur en cest penseir, Bien cuit m'airme avoir salvée, Cer m'éust or son lit prestoit, Deus, cil ki l'ait espousée, Und wenn ich sterbe in diesem Gedanken, so denke ich wohl meine Seele gerettet zu haben, wenn mir jetzo geliehen hätte ihr Bette, o Gott, derjenige, so sie geehelicht hat. Oder: wenn sie nur jetzt (auch nur) geliehen hätte ihr Bette. Ein Gott — der, welcher sie geehelicht hat, V, 23.

Cornige Résolution, envie, dessein, volonté, pensée, esprit (für das lat. animus). — Molt muc sovent son *cornige*, ihr Herz, Sinn, Entschluß, 2124. Fet sovent cuers desesperer Et boen *coraige* (Herz) remuer, 1327.

Corone. Couronne, Krone. — *Corone* porter, 695. Fust dignes à une corone, 416.

Coroner Couronner. — C'est li ars qui l'ame *corone* (krönt, ihr die Krone aufsetzt) Qui sa vie et son cuer i done, 2290. Là sont *coroné* et Seignor, da sind gekrönt und große Herren, 924. C'est la *coronée* escripture, die gekrönte heilige Schrift. 2287.

Corous. Ce qui fait soulever le coeur, qui cause des nausées. — Lor boistes Qui trop sont *corouses* (ekelhaft) et moistes, 2631.

Corpe Coulpe, culpe, coupe, faute, crime. — Moie *corpe* (Schuld, Verbrechen) je meffis, 1096. Quiex *corpes* i ai-gié, welche Schuld habe ich da? 1069.

Corper Faillir, faire ou commettre des fautes, participer à la faute. — Chéoir devons et si *corper*, und so uns verschulden, 716.

Corpeus (zweifilbig, glf. corposus, wie das neutrale Derivationssuffix us auch in corpulentus übersprungen wird). Replet (Méon). — Ou (qu'il est) *corpeus*, dickleibig; daß er an der plénitude d'humeurs leide, 2573. Vgl. catarrheux, cérébr-eux, (cerebrosus, Hirnwüthiger), chancr-eux, lépr-eux, scroful-eux und cor-ous.

Corpus, lat. Körper, Leib. — Qui *corpus* Domini manoient, 1224, welche (Priester) das *Corpus* Christi, le corps de Jésus-Christ, hostiam sacram, l'hostie, le S. Sacrement handhaben.

Corre Courir. — *Cort*, läuft, verläuft (das Zeitalter) 247.

Corresous (von corroz, courroux, colère; vgl. amerous und deleros; pr. corrossos) Courroucé, voll Zorn, Aerger, Ingrimm, Unwillen. — Dolens et *corresous*, bin ich, II, 6. D'autrui bien dolent et *corresous*, sind sie, II, 28.

Corroucer Courroucer (v. courroux, it. corruccio, welches von cholera), mettre en colère, ärgern. — Et (m')en-

nuient molt et corroucent (: debotent) erzürnen ſie — die ſchwarzen Mönche — mich, 1063. — Iſt etwa corrodent = rongent, ſie zernagen, bekümmern mich, — zu leſen?

Cors Corps. — Li *cors* (Leib) seinz est, 2014. Là est ses (des heil. Anton) *cors*, 2090. Cuer et *cors* (rég.) de Baron, 455. Lor *cors* destruient, 2174. Resgairdai son gent *cors* et son vis, I, 9. Cuer et *cors* li otroi, I, 89. Mon (? son) *cors* me fait (ameir?) IV, 19. Mon *cors* et mon vis, VI, 16. Vilains De cuer de *corz* et de mains, 1019. De *cors*, aus einem —, 2182 (neben de cuer). Sor les *cors*, über den Leibern, Leichnamen, 1234.

Cort Cour, suite, cortège, train, équipage, Picard. court, lat. curtem. — La *corz* 260. *Corz*, de Rome, o Hof von Rom, 711. Feste ne *cort*, noch einen Hof, 246. Quel *cort* tint ore . . . 276. Il tint une *cort* (diète) 280. N'ont mie bien nostre *cort* close, 796. Les *corz* (für cort, die Höfe) 267. Les *cors* (rég.) 252. Les granz *cors*, 118. Les *cors* si granz, 275. Les riches *cors*, 197. *Cors* tenir, 251. Qui tiennent *corz*, 257. Les lois por les *cors* maintenir, 2440. Cil sont ores Seignors des *corz*, 912. On les vi Seignors des *Cors*, 1587. En maint leuz et en maintes *Cort* (für corz; :*cort*), 1046.

Cort (lat. curtum) Court. — M'en tient li siecles forment *cort*, hält mich deßhalb kurz; ſie tadelt mich. Es folgt: Sie verſtoßen mich durch gemeine und thörichte Worte; 1047. Cil tiennent molt les autres *corz*, halten die Andern kurz, laſſen ſie nicht aufkommen, ihnen nicht viel Spielraum; jetzt ſagt man tenir de court, 913. Trop tient-en mès les Convenz *corz*, man nimmt es mit den eingegangenen Verpflichtungen zu leicht, 1113.

Cortenai Courtenay (Cortiniacum), bourg de France, in Gatinais, Dép. du Loiret. Das Geſchlecht der Courtenay ſtand ſchon unter den Kapetingern in großem Anſehn. Der letzte dieſes Stammes, Reginald, ſtarb ohne männliche Erben, und ſeine Erbtochter Eliſabeth (de Courtenay, Dame de Montargis, Château Regnard, Champignelle, etc.) wurde 1150 an Peter von Frankreich (Pierre de France, premier du nom Seigneur de Courtenai), den ſiebenten Sohn Ludwigs VI. des Dicken von Frankreich, vermählt, dem ſie ihre Herrſchaft zubrachte. Ihr älteſter Sohn war Peter II, Herr v. Courtenai, welcher ſuccedirte, Graf von Nevers, Auxerre und Tonnere, Markgraf von Namur; er wurde 1217 Kaiſer von Konſtantinopel, aber 1220 von Theodor Lascaris ermordet. Der Dichter meint daher wohl ſeinen Vater, Peter I, welcher 1188 ſtarb. — Pierres de *Cortenai*, 430. Dagegen Li Chastelein de *Cortenai*, 447 deutet an, daß Schloß Courtenai von einem eignen Kaſtellan Peters verwaltet ward.

Cortil (mlt. curtile, curtilium) Jardin qui est ordinairement enfermé de murailles, de haies ou de fossés. — Et les *cortis* (rég., für cortils) mout bien norrist, die Gärten, 2345.

Cortois (aus cortês, curtens-em) Honnête, höfiſch, höflich, fein gebildet, ſittig, artig, freundlich (gracieux). — Molt biaus et *cortois*, sc. der Name Philoſoph, 65. Li *cortois*, vom Kaiſer Friedrich II, 321. Plus *cortois* . . . ne, als der König v. Aragon, 328. 356. 405. Molt fu *cortois*, 470. Fu *cortois*, 1651. Molt fu *cortois* et bons truanz, 1932. Il est prous et *cortois*, IV, 35. Un si *cortois* (rég.) Baron, 402.

Costentin Konſtantin; er ließ ſeinen Sohn Criſpus i. J. 326 auf die falſche Anklage ſeiner Stiefmutter Fauſta unverhört hinrichten, bald nachher auch die Fauſta ſelbſt, und ſtarb 335. — De *Costentin*, 2135. Méon hat im Wörterverzeichniß Constentin.

Costous. Coûteux. — Trop sont *costous*, koſtſpielig, die Aerzte, 2614.

Costume Coutume, aus consuetudinem, Gewohnheit, Brauch, Sitte. — La *costume* et la dete, 2169. Bone *costume* bon droit rent, 2191. Se la *costume* n'est changié, 2197. Et molt est fole la *costume* Qui art et esprent et alume Qant en la dete paie et rent Et lou detor rent si esprent, 2210. (Welche Gewohnheit iſt in dieſen Stellen gemeint? — Temps pommelé, pomme ridée, et femme fardée Ne sont pas de longue durée). Une *costume* sanz raison Ont les Nonains et li colon, 2166, ſ. *Colon*. Trop ont male *costume* apris, angenommen, die Advocaten, 2461. Qui se part de bone *costume*, 1921. Por l'orde *costume* (vgl. por la mauvaise acoustumance, 2199) 2195. Qui bones *costumes* i mist, 1633. (Les bones coustumes sont à garder Et les mauvaises à laisser).

Couchier (zweifilbig) Coucher (collocare), legen, nieder — zu Bette legen; im Bette liegen, ſchlafen. — Il doivent *couchier*, 1542. Se *couchent* sovent esmarri, 1286. L'ont *couchié* (für couchiée), ſie, die Nabel, gelegt, 639 (Fournier las: à un festu l'ont fichée).

Court, i. q. cort. — A *court* mander, an den Hof berufen, 211.

Coutel, *couteil* (pic. coutiel, coutiaul) Couteau. — Les (die Contracten) font . . . poindre De *coutiax* (mit Meſſern) 2007 (für coutiaus oder coutiaulx).

Couvenir, i. q. *Covenir*, — Me *couuient* (? cowient: neben revient und sovient) ich muß, II, 10.

Couvrir. Ypocrisie (est) si *couverte*, bedeckt, verſteckt, cachée, 1154. Méon führt coverte mit der Erklärung couverte, cachée an; ſ. *Covrir*.

Coux, *Coups*, ſ. *Colp*.

Covant, *Covent* (lat. Neutr. conventum). — Voir disant De ce que il ont en *covant*, im Vertrage, wozu ſie ſich verbunden, anheiſchig gemacht haben, 1661.

Covenir Convenir. — Il lor *covendra* (ſie werden müſſen) respondre de . . . 834. Où les *covenra* trebuchier, wohin man ſie — als nicht mehr brauchbar — wird werfen müſſen, 984. Que il me *covenroit*, daß es ſich mir doch geziemen würde, daß ich müßte, 1670. *Covient*, es geziemt ſich (sequ. à) 42. Il n'i convient pas (mit dem Infin.) man braucht dazu nicht . . 551. *Covient*, es geziemt ſich . . . dire, 585. *Covient* ovrir, 598. Le plus certein de mes chapitres *Covient* torner (acc. c. Inf., es muß geziemender, gebührender Weiſe) sor les Legitres, 2405. Moi *covint* (mußte ich) soffrir, 2563.

Covent, *Couvent* (conventum) Convention, promesse, engagement, accord, pacte, traité, condition; garde, tutelle, sauve-garde. S. *Convenant*, *Convent* und *Covant*. — Jà n'i tenroie *covent* (: plainement) ein Verſprechen, 1739. Par itel *covent* . . . que, unter ſolcher Uebereinkunft, d. i. Bedingung — daß, 992.

Covent, *convent* (conventus) Monastère, couvent. — Jà i a molt vilain *covent* (ein ſehr elendes Kloſter) Qui me donroit vin de *covent*, Kloſterwein (im Deutſchen dünnes Bier, d. i. Koſent) 1688, 1689. Grant bataille r'ont bien *covens* (die Klöſter; mit s wegen des Reims) Qant en li tient bien ses *convens*, 1110.

Coverture Couverture. — *Coverture* n'i a mestier, Bedeckung, Verbergung, Bemäntelung iſt nicht Noth, 867. Ici n'a point *coverture*, hier iſt keine Decke, das iſt offenbar, kann nicht bemäntelt werden (vgl. chercher une couverture à son crime, es zu beſchönigen ſuchen) 531.

Covigne, m. ſ. *Covine*. — Les piors *covignes* (rég.) dou mont, Praktiken, Handlungsweiſen, Intriguen, 1578.

Covine (ein vom Infin. convenire ausgehendes männliches Subſtantiv, it. convegn-o, pr. covin-a, covigne) Etat, situation, pratique, conduite, manière

de se conduire, d'agir, sentiment, pensée, projet, disposition. — Trop ont estroit et dur *covine* (: cuisine) Praxis, Lebensweise (der Kartäuser) 1336. Je ressai auques lor *covine*, die Weise, Handlungs-, Sinnesweise, Haltung der Grandimontenser, 1450. Trop ont lor *covine* moustré, 1590. Le *covine* (= estre, Wesen, Beschaffenheit) de la lune, 2140 (Riens ne sai de son *covine*, d. i. état). Icil est . . . de fol *covine* (: devine) thörichten Sinnes, 987. Auques les (lies des) *covines* dou mont . . . Suis-je certeins, 1446. S. *Convine*.

Covoiter Désirer. — Covoite, begehrt er, 521.

Covoitise (glf. cupid-itia sc. habendi; nicht von einem convict-itia) das Gelüst, Lüsternheit, Begierde, Habsucht. — La grant (für grans) *covoitise* le fet, Lüsternheit, 859. *Covoitise* (Habsucht) a tot veincu, 961. Ne s'est pas en nostre Ordre mise *Covoitise*, 1806. 1812. 1777. La *covoitise* de cest monde, 1292, Bar. Jà n'oit en moi tel *covoitise*, wie bei den weißen Mönchen, 1304. C'on destruist la *covoitise*, der Römer, 780. Mès je lor lessai *covoitise*, 1259. 1787. De (von) *covoitise*, 669. Lor guille . . . de *covoitise* alumée, 2865. Lors ardent-il de *covoitise*, Habsucht, 2460. En pechié et en *covoitise*, 1030. Sanz *covoitise*, 825.

Covoitous Envieux, qui désire le bien d'autrui (Méon). — *Covoitous* sont, habsüchtig sind sie, 1752. 2491 von den Sachwaltern.

Covrir Couvrir, cacher, be-, verdecken, verhehlen, nicht offenbaren. — Ne se puet celer ne *covrir*, 41. Om nes (die Fürsten) doit *covrir* (schonen) ne celer, 211, Bar. Il ne se pueent *covrir* (sich verbergen) Vers celui qui tot doit jugier, gegen Gott, 865. Ainz ne s'i sorent . . . si (so) *covrir*, bedecken, 1523. Nus mès sa folie ne *cuevre*, 723. Qui sa folie *cuevre* N'est pas dou tout desmesurez, 1027. Li Ordres (der Kartäuser) point ne se *cuevre* (: huevre), versteckt sich nicht, 1383 (Bien mostrent lor vie et lor estre, 1384). Ypocrisie molt se *cuevre*, 1470. Ce n'est pas Ordre qui se *cuevre*, 1630. Qui d'ypocrisie se *cuevre*, 1893. Encor *cuevrent*-il molt lor estre, 1512. Il sont saige qant il se *cuevrent*, 1534. Lor vie tindrent molt *coverte*, 1466. Et ne sont mie trop *covertes*, die göttlichen Strafgerichte, 874. Vgl. *Coverture*. Couverte steht vereinzelt.

Cowart (It. codardo) S. *Coart*. Lâche, poltron. — Lou *cowart* (den Verzagten, Feigen) fait-elle herdi, 2128.

Coy Quoi? — Je ne sai por *coy*, III, 3.

Cras (lat. crassum) Gras. Vgl. encressiez = engraissé. — Un *cras* (rég.) chapon, einen fetten Kapaun, 2629.

Créance Foi, croyance. — Entendue et *créance* ont, Glauben, 17. S'il éussent *créance* et loy, d. i. wenn sie Christen gewesen wären (neben foi), 53. Tout ont trové (diese Quacksalber) fors la *créance* Que les genz ont lor fet à bien, 2543. Ne se movoir de sa foi ne de sa *créance*, 792. En lor *créance* (Glauben, Unglauben) Concie et croist desesperance, 1042. Où travail et en la *créance* (ich, arbeitend und glaubend), 1054. Et cil sont en bone *créance*, haben den rechten Glauben, 1279.

Créanter Promettre, garantir, s'engager. — Assez *créante*, verbürgt, Bürgschaft leistet, 526.

Cremer, *cremir* (nach Fallot, Roche p. 23 burgund. cremoir, wie pic. cremir, normann. crendre; Criemer, criembre, criendre lat. tremere) Craindre, (crienbras, craindras; cremor, Crainte, Orell, afz. Gr. S. 275). — Dieu ne le siecle ne *crient*, fürchtet, 1015. Molt par doute pou Dieu et *crient* (: tient, einfältig), 1161. Famme ne *crient*, hat keine Furcht, 2113. Où l'en ne doute Dieu, ne *crient* (: tient) 2171. Puis

ne *criement* (zweifilbig) honte ne let, fürchten nicht Schimpf noch Schande, 857. Qui *criement* Deu, 953, Bar.

Créoit ſ. *Croire.*

Crespine Crispina. — Seinte *Crespine*, 2251.

Crestien. — Ainz les Crestiens (zweifilbig) vor den Chriſten, 46.

Crestientet, — *té.* Im sg. sj.: crestientez (vierfilbig) die Chriſtenheit, 665.

Crever ausſtechen. — Li (ihm, dem Papſt) ont (ſie, die Cardinäle und Legaten) les iauz crevez, 706.

Crevice (crevisse = escrevisse) Espèce d'armature, cuirasse. — Des estoupes (ſ. das) et des crevices (aus Krebſen; trop.) 175.

Crier (quiritare, ſp. gritar, it. gridare; nicht von dem deutſchen skrîan) Accuser, blâmer. — Mès de deus choses sont *crié* (li Templier) verſchrieen, 1748.

Criminel. — Plaine de pechiez *criminax* (ax für aux, als), verbrecheriſcher, ſtrafbarer, peinlicher Sünden, 712.

Croire (in der Normand. creire). — Il font à la fole gent *croire* (: provoire) Ce dont . . . 1951. Le *croi*-je, ſo glaube ich es, 26. Ainz le *croi*, So glaub' ich's, 1484. Je *croi*, 160. Si com je *croi*, 1868. Où je me *croi* (nicht croie) ke m'aprist, ich glaube es mir (mecroi paßt nicht) III, 16. S'il le (dem) conseil as Romains *croit*, 761. Pou se *croit* (: destroit) wenig glaubt er ſich; hat wenig Vertrauen zu ſich, 1359. Qui *croit* que . . . 2012. Qui Dame-Dieu ne *croient*, 169. Entre les genz qui pas ne *croient*, Il méismes, ce cuit, ne *croient*, die Geiſtlichen, 1032 flg. Je ne dis pas qu'en ne les *croie*, ihnen, den Geiſtlichen, nicht glauben ſolle, 2319. *Créoit* (credebat) c. Acc. c. Inf. 62; von nos créons.

Croistre Croître. — J'ai véu . . . florir et *croistre* lou rosier, 2665. Concie et *croist* desesperance, 1043.

Croix Croix. — Li blanz mantiax et la *croix*, das Kreuz (der Templer) 1764. Et la *croix* (seneſie) Ordre et penitance, 1774. La *croix* fu où mantel mise Devant, 1776. Cil sont jor et nuit en la *croix* (einem Theile der Kirche, oder vor dem Altar?) 1101. Se mirer . . . en la *croix*, 1770. Vooir . . . vers la *croix* la voie, 1782. Portant et chasses et *croix*, Kreuze, 2037.

Croller, *Crouler* (altn. krulla, kräuſeln, verwirren, ſ. Diez, Gr. I, 332) Ebranler, remuer. — Ne se doit *croller* (wofür Rqf. croaler giebt) wanken (eigentlich einſtürzen; ſ. *Movoir*) 791. Molt les crollent, viel und oft krullen, drehen ſie — die Bärte, 1548. Ne se croule, der Polarſtern, bewegt ſich nicht, 655.

Cru roh (nicht gekocht); im pl. m. sj. 173.

Crualté Cruauté, Grauſamkeit. — Trop grant *crualté* i *fist*, 749.

Crueil Cruel. — As dames sont *crueil* et felon, IV, 28.

Cruel, ein eingeſchlechtiges Adject., Cruel, dur, impitoyable, insensible, grand, excessif, grauſam, ſchrecklich, groß. — Uns trop *cruelz* otraiges, Schmach, 201. L'uevre est molt *cruiex* (zweifilbig: cru-iex) et laide, 2467. Bien puet estre lor Ordre dure Et *cruex*, 1401. Com ci a *cruel* eschange, 1152. Mès trop sont et *cruex* (Habſucht und Hochmuth) et mal Icil dui vice, 1758. Ne soies *cruel* ne fiere, Seien Sie nicht grauſam und hart, V, 26.

Cuens (lat. cómes). S. *Conte.*

Cuer (einſtilbig) Coeur. — Qant li oeil plorent, (dann) li *cuers* rit, 2116. Mes *cuers*, mein Herz, 1355. II, 31. IV, 14. Ot *cuer*, 395. 448, Herz, Muth. Ot . . . *cuer* de Baron, 455. Ovrir *cuer* et oreilles, 598. Me fet mal *cuer* (in Ein Wort zu ziehn?) Uebelkeit. 1686. Bon *cuer* et loial et net, 2277. Qui sa vie et son *cuer* i (der Theologie) done, 2291. *Cuer* et corps li otroi, I, 39. Mon cuer me

ravi, VI, 21. Mon fol *cuer* atalente, VI, 29. A *cuer*, im Herzen, II, 3. De *cuer*, von Herzen, herzlich (ermahnen) 829. Aus einem Herzen, einer Seele, 2182. Vilains de *cuer* et de corz et de mains, 1019. Servir et ameir De *cuer* verai, II, 25. Dedenz mon *cuer*, 590. El (Var. à) *cuer*, im Herzen, II, 17; in's Herz, V, 20. Où *cuer*, im Herzen, 388. Où bon *cuer* de la bone gent, 2190. Li bon *cuer* (pl. sj.), ce sont li mostier, 2184. Fet . . . *cuers* (pl. rég.) desesperer, 1326. Les *cuers* perdent (haben sie kein Herz mehr) 853. As *cuers* (mit Herzen) enflez et plainz d'envie, 1285.

Cui (einsilbig) Qui, à qui, de qui (Méon). 1) Für das Interrogat. qui und wohl auch so zu schreiben: De *cui?* über wen, welche? 562. — 2) Pron. relat. a) für lat. cujus: Au Seignor en *cui* terre (cujus in terra) il sont, 1954. — b) Für qui: Celle . . . A *cui* (hier zweisilbig) me seux si doneis, V, 35. Celle de *cui*, IV, 21. — c) Für quoi: Assez voi à *cui* (= à *coi*, worin) il s'acordent, 1625.

Cuidier (zweisilbig), *Quidier*, *Quider* (von cogitare, it. coitare) Penser, s'imaginer, présumer, croire. — Je *cuit*, ich glaube, denke, 166. Si com je *cuit*, 2277. Je *cuit* que bien la sofferoie, 1643. Ainsinc comme je le (zu lesen com oder jel) *cuit* savoir, 1445. Mès je ne *cuit* qui ne soit hons (qu'il en soit uns, daß es Jemanden gebe) Qui ne les doie molt douter, 2533. *Cuit*-gié, denk' ich, 134. *Cuit*-je estre, glaub' ich zu sein, 233. Ne *cuit*-je pas estre, glaube ich nicht zu sein, 2097. Ce *cuit* (parenthetisch) das denke, glaube ich, 125. 132. 147. 436. 1033. 1483. 2103. 2558. Quant je muels *cuit* aindre, III, 20. Bien *cuit* guerir, IV, 3. Bien *cuit* m'airme avoir salvée, V, 22. Qui (wer) guiler le (Gott) *cuide* (wähnt) au loing, 1840. Cil qui miex la *cuide* vermeint) aguetier, 2105. Où il la (une famme) *cuide* bien tenir, 2108. Cil qui maus s'en *cuide* garder, 2130. *Cuident* (meinen) que (c. Subj.) 526. Monter *cuident*, zu steigen meinen sie, 1302. Il *cuident* estre, 2481. Où il *cuident* (denken, hoffen) faire lor preu, 2479. *Cuidai* ke (mit dem Subj.) ich meinte, wünschte, I, 13.

Cuidier Imagination, présomption (croyance, doute). — Sanz *cuidier*, ohne vorgefaßte Meinung, 593.

Cuire. — Ne lou *cuit*, und er brennt ihn, den Heuchler, 1484. La chandoile dont il (li enfes) se *cuit*, sich brennt, 1482. Ne *cuit*, noch einen gekochten oder gebratnen, 167. *Cuit* (pl. sj.) gekocht, nicht roh, 173. Oille . . . bien *cuite*, 2016, Var.

Cuisine Küche. — Chascuns in der Kartause fet par lui sa *cuisine*, 1337. Il font ensemble lor *cuisine* (kochen zusammen) 1451.

Cuivert (zweisilbig). Von Collibertum, ein Dienender, der dem Sclaven näher stand als dem Freien; auch *quivert*, pr. und afz. *culvert*, spitzbübisch, gottlos; s. Diez, Wb. 604 flg. und Ménage, s. v. *cuvert*, Serf. — Méchant, cruel, libertin (Méon; débordé, infâme, perfide; bas, abject, sans principes, lâche). — Li *cuivers* pert com il descuevre, sich entlarvt, 1914. Et Symonie (est) si *cuiverte*, so ruchlos, gemein, 1155.

Cuivre Kupfer. — Sor le *cuivre* luist bien li ors, 1911.

Cure Soin. — De ces trois n'avons nos mès *cure*, um diese bekümmern, bemühen wir uns nicht mehr (vgl. Prov. fr. II, 366: avoir *cure* de . . . = faire cas de . . ,) 1141. N'ont *cure*, haben sie keine Sorge = sie besorgen nicht; es folgt que ohne ne mit dem Subj. 1497. (Ont) Meillor *cure* (Pflege) et meillor aïz, 1616. Elle n'en ait *cure*, aber er, Amor, bekümmert sich darum nicht, III, 34.

D.

D' für de z. B. Li Soignor *d'*Oisi, 410. Enmarz *d'*Arenton, 444. Proiant *d'*ameir, VI, 47. Nuls malz *d'*amors, II, 24. *D'*amors se plaint, II, 21. *D'*autrui bien, II, 28.

Dame (dominam) Gebieterin, Frau (als Titel), Edelfrau. — Dame (Vocat.), IV, 12, 29. S'amors vosist destraindre Ma *dame* III, 31. Fors . . . por ma *dame* chant, IV, 38. Eles furent mestres (Herrinnen) et *Dames*, 1130. *Dames* de monde, 1158. As *dames* sont crueil, IV, 28. Des (von den) *Dames*, 151.

Dame-Deu. Aus damne, dampne Deu; it. Domino Deo. Dames lat. dominus; für dominum afz. auch dant und dan. — Seigneur, Dieu. — Cil qui *Dame-Deu* ne croient, 169.

Dampnez (damnare) Damner. — Fussent *dampné*, sie würden verdammt, 162. Qu'il fussent *dampné* sanz merci, 2266.

Darenton S. *Arenton*.

Davant i. q. *devant*. Avant. — *Davant* la gent, vor den Leuten, I, 25.

De von. — Esloingnier *de* rien, 9. *De* Deu et *de* raison muet, 10. *De* lui, von ihm (Gott) 24. *De* roi, von einem König nehmen, 93. *De* celi (von derjenigen) dont, I, 4. Celle *de* cui, von welcher, IV, 21. Fors *de* ma douce contreie, V, 2. — Bei einem Comparativ durch als aufzulösen: *de* lui, als ihn, 474. Li uns de l'autre molt bien guile, vor dem (= sor) 2598. Li Seignor *de* nos, 795. Amans *de* bien et *de* droiture, 59. Qui non *de* Philosophe (epexeg. Gen.) 58. Nus ne fu onques de son pris, 753. Iceste Bible *Dou* siecle et *de* l'estre du . . (lat. de), 44. *De* l'omme . . . Vos di (vom Menschen, in Betreff des —, was den — anlangt) 1873. *De* (lies des) über die noirs Moines, 565. *De* (nach) nul tort . . . envie, 64. Coitous *de*, II, 14. Desirous *de*, II, 13. Tant de *foi*, 54. *De* l'or et *de* l'argent, partitiv; als Accus. 681. *De* tex i a . . . qui, 238. 849. *De* tels . . . mil, 509. *De* tantes granz en a données, so viele harte ꝛc. Schläge, 883. Molt petit a *de* boens, sehr wenig giebt es an guten (ohne en) 990. Molt en voi de desmesurez, deren die . . . sind, 932. Tant en voi *de* mal provez, 1199. Se garder *de* (vor) mentir, 48. Me conforte *de* sa biaulteit, durch, mit, V, 19. Servir et ameir *de* cuer verai, II, 25. Ameir *de* bone amor droituriere, V, 28. Chier *de*, werth durch, wegen, 85. Il les chastie . . . De lor forfez, wegen, 870. Et *de* ce (deshalb) me travaillent mont, 1084. *De* (durch, wegen) deus choses sont crié, 1748. Hardi furent . . . *de* (zu) bien dire, 51. Aguillons déust-il bien estre *De* (um zu) poindre, 731. *De* folie, aus, 36. 39. *De* duel moront, II, 34. Vilains *De* (gemein, häßlich in Bezug auf, an) cuer et *de* corz et *de* mains, 1019. *De* la droite voie mostrer, in Betreff des Zeigens . . . gleichen, 729. *De* ce ne r'ont-il mie droit Que . . . , darin haben sie auch gar nicht Recht, daran thun sie nicht Recht, daß sie . . . 1221. *De* ce (in dieser Beziehung, darin) ne sui-je mie foux, 1721. *De* rien ne (in keiner Beziehung) le doivent servir, 1960. — Nicht selten fehlt *de* und hat die Accusativform genitivischen Bezug; auch giebt es einige Genitivformen (s. Fallot, S. 59): li deciple Ihesucrist, 1406. Li fiz le Roi, 1020. La premiere a non Charitez (mit der Nominativform, weil a nom als nominatur gefaßt wird) 1138. 1139. 1149. 1821. En l'onor Ihesu nostre Sire, 945. Icest l'Ordre Saint Augustin, 1650. *De* par Deu (von Seiten Gottes) 1409. Les paroles Deu, 1024. *Dou* pechié nostre pere Adam, 2265. Provendes Eglises, Kirchenpfründen, 966. En la regle Saint Benooit, 1388. Dès le tens nostre pere Adam, 2325. Dès le tens Lancelot do Lac, 381. — (Pro deo amur, Eid von

Straßburg; li deo inimi, lo deo menestier, Eul. 3, 10. En mon peire vergier, Wackernagel, afz. Leiche, I, 5, 3. VII, 4). Je ne voldroie estre Abbés *De* Citiax, ne Cluigni Abbés, 1061. En autrui terre, 1295. Ne n'avons d'autrui chose envie, 1308. Les autrui procesce(s), 2349. En cui terre, 1954. Saint Benoois la droite ligne, 1391.

Dé Dieu. — Où *Dé* (sj.) nos voie, 823.

Déable (dreifilbig) Diable; oft wie ein Nom. prop. ohne Artikel. — N'onques Diables n'ot asses, 523, Var. Eust *Déables*, der Teufel, 659. Einsinc deçoit *Deables* la gent et engigne, 1390. Déable (pl. sj.) 542. Non *Déables* en ont asses, pl. rég. ? Nein, Teufel, deren — 523.

Debonaire, debonaire, deboneire, debonere (aus de bone aire) Affable, gracieux, bon, gutherzig, leutselig, sanft, sanftmüthig, mildthätig (gewöhnlich nur von Fürsten). Li vaillant et li *debonaire* (pl. sj.) 243.

Deboter (s. *Bouter*) Chasser, repousser (débouter, abweisen), eigentlich ab-, verstoßen, zurückstoßen, jagen (hetzen), angreifen, beunruhigen, tadeln. — Molt me debotent par paroles Qui sont ot vileinnes et foles, 1048. Molt me travaillent et debotent (: corroucent) 1062.

Deça. — *Deça* la mer, diesseits des Meeres, 401. *Deça* mer, 1813. — Adverb. *deça*, diesseit, (in Europa) Gegensatz von delà, 1817. Getrennt geschrieben, 474.

Dechéoir herabkommen. — Il *de chiéent* (dreifilbig) 552.

Deciple Im pl. sj. li *deciple*, die Schüler, 533; die Jünger, 537. Li *deciple* Ihesucrist, 1406.

Decliner Déclincr, incliner, abaisser, s'abaisser, déchoir, perdre de sa force, de son éclat. — Les Ordres forment en *decliment*, sinken durch sie, die Heuchelei, 1474.

Déclorre (für desclorre) Ouvrir. — Nos sommes declos (vgl. entiers) wir sind schlecht verschlossen, umschlossen, eingehegt, 810. La (cort) . . . foible et *declose*, offen, 797 Vgl. *Deffermer: Ouvrir*).

Deçoivre (decipere; s. Orell, afz. Gr. S. 198 und vgl. mentoivre für mentevoir in Prov. fr. II, 349) Tromper, betrügen. — Molt sevent bien la gent *deçoivre* (: poivre), berücken, 2053. Einsinc *deçoit* (: Benooit) Déables la gent, 1389. Mestrement la gent *decevoit*, betrog, 1937. Tost a *decéu*, hat sie betrogen, 2125. Molt est malement *decéuz*, 2013. Engignié et *decéu* (pl. sj.) 801. Malement sommes *decéu*, 1179. Sont (die falschen Prediger) malement *decéu*, 2376.

Decret Decret, Beschluß, Satzung, besonders päbstliche. Livres Qu'en apelle lois et *decrez*, 2455. Molt parolent (die Bischöfe und Legaten) parfondement Des *decrez* et dou testament, 2337. Des lois et des *decrez* (als Accusativ) 2410. De ce que j'oi dire es *decrez*, 2436. Es bones lois et es *decrez*, 2500. Il enz es *decrez* voient, 2521.

Dedenz Dans, dedans (von de-d'intus). — *Dedenz* mon cuer, im Innern meines Herzens, 590. Den ses fais et *dedens* (im Innern, im Herzen) s'uevre (ypocrisie), 1471, Var. Là *dedenz*, dort drinnen, 1507 (: convenanz), 1667. La *dedenz* en lor maisons, 1538.

Deffaire Tuer, punir de mort, abthun; livrer à détruire, livrer à la mort (Méon. Dies Alles paßt hier nicht). — S'il ne l'ont (la règle) changiée ou *deffaite* (= abolie, zu nichte gemacht, abgeschafft) 1622. Quant om a un vilain *deffaiz* (der verunstaltet, verstümmelt ward) Par guerre ou par autre meffez, 2002. Le fez Qui sont *deffet* et deffendu (häßlich, mal fait und eben darum verboten) 960.

Deffendre verwehren, verbieten, verpönen. — Les meillors morsiaus *def-*

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD.

fendent, verbieten ſie, 2615. Les fez (Thaten) Qui sont *deffendu* et maudit, 955. Les fes Qui sont deffet et *deffendu*, 960.

Definement Fin, terminaison, Ende, Endung (vont à *definement* = obeunt, moriuntur). — Por le vilain *definement*, 2585.

Defoler Fouler aux pieds, briser, opprimer, mépriser. — Tout *defolent*, Alles treten ſie, die Cardinäle, nieder mit Füßen, 676.

Defors Dehors, au-dehors. — Ça *defors* (hier außen) en un ostel, 1504. La foible huevre qui luist *defors*, äußerlich, 1910.

Degouter trieſen. — Les gotieres Qui *degoutent* (degoutes iſt ein Fehler) par les charrieres, 2339. — La goutte *desgoutte*, Prov. fr. II, 162.

Del Du (ſ. *Dou* und *Du*). — *Del* baixier, des Kuſſes, VI, 31.

Delà. Eigentlich von da, von dort ab. — Et deçà mer et *delà* mer, 1813. S'il nel pueent fere *delà* (sc. la mer), jenſeits, in Paläſtina, 1816.

Delaier (dilatare) Abondonner, faillir, manquer, user de *délais*, traîner en longueur, différer, retarder; verſchieben, verzögern, hinhalten. — As amans font lor joie *delaier*, IV, 27. Maix ma joie me vait moult *delèant*, IV, 40.

Deleros ſ. *Doleros*.

Delez (von latus) zur Seite, neben. — *Delez* l'ortier, 2664.

Delitous (von delit, deleit: Plaisir) freudvoll, ergötzlich. — M'est cist mals . . . *delitous*, II, 21.

Delivrer. — Qui argent nos voudroit doner, Tost nos en (davon, von ſich?) porroit *delivrer*, könnte uns bald davon befreien; = könnte uns bald los werden, den würden wir fliehen (?) 1311. *Delivre* (befreie) Sainte Eglise De . . . 1182. De vielle paine *delivre* (Chriſtus) La grant lignie d'Abraham, 2263. Dont (durch den) il furent tuit *delivré*, 2269.

Deloial (für *desloial*, von dis . . .). De mauvoise foi. — Sont (die Römer) si parfait *deloial* (vollkommne Ungeſetzmäßige, Treuloſe) De lor pechié symonial, Et d'orde vie et de vileinne, 1038.

Deluge Sinfluth. — Dou . . . (ſ. membrer) 606.

Demandéor, demandierres. — Et sont (die falſchen Sachwalter) trop hardi *demandéor*, Forderer (nicht Bitter oder Kläger) 2489.

Demander Demander. — Maix nulle riens lou conte ne *demans* (ſchreibe demant, reimend mit avant, deleant) ich verlange, begehre von (sc. à) dem Grafen nichts, IV, 37. Du malade que char *demande*, welcher Fleiſch verlangt, begehrt, 1419. Com hospitalitez *demande*, wie Gaſtfreiheit — es — verlangt, ſo ſollten ſie ſein, 1804. Ki *demandent* (fragen) por coi, IV, 9.

Demener. — Molt par *demainnent* (führen ſie) noble vie, 1977; ai für ei. —

Demorée Délai, absence, séjour, Aufenthalt. Faire *demorée*, ſich aufhalten, V, 14.

Demorer (lat. demŏrari) *Demeurer* (aus demourer) s'arrêter, ſäumen, lange ausbleiben, ſich verziehn, verzögern, verweilen. — A ces *demore* molt li termes, ſie ſehnen ſich ſehr nach . . (es folgt der Conjunctiv) 1261. Don ki tous jors me *demore*, III, 43 (wohl zu leſen: demoure: oure). Trop *demorent*, bleiben die Zeichen zu lange aus, verziehen ſich (vgl. sanz demore = sans délai) 677 (man erwartet den Umlaut demuerent). Celui qui tant ot géuné Et en la roche *demoré*, 1885. Molt aurai lonc tens *demoreit*, geweilt, V, 1.

Den, für de. — Et (ypocrisie) *den* ses fais et dedens s'uevre, 1471, Var. Vgl. *Denlor* und *Denqui*, De là, jusque.

Denier Silberling, denarium; im pl. Geld, Gelder. — As Juïs prestent lor *deniers* (zweiſilbig) 972. Lessent l'avoir et les *deniers* (Hab' und Gut, 1969. Li contrait prestent . . . lor *deniers*,

1994. S'en font *deniers*, machen ſich daraus —, machen ſie zu Gelde, 2050. Qui les *deniers* (Gelder) et les porciaux . . . ont . . . promis, 2079.

Denlor. — *Denlor* Ordre n'ai nule envie 1379. Var. wo die andre Hdſch. De nule Ordre n'ai tel envie hat. Vgl. 1425: De lor Ordre n'ai point d'envie.

Departie Séparation, Scheidung, Trennung, das Getrenntſein (des Liebenden von ſeiner Geliebten). — Font ceste *departie* losengier, III, 46.

Departir Séparer. — Que li raancles s'en *depart*, von ihnen weicht, bis es vergeht, ſich verliert, 2010. Les huevres sont bien *departies* (: orties) geſondert, verſchieden, 2660.

Deploier entfalten. — Tout le bien ont (die Prediger) *deploié*, 2390.

Deport (von deporter) Plaisir, contentement, divertissement. Jt. diporto. — N' . . . joie ne *deport*, noch Ergötzung, 231.

Derriere (dreiſilbig; von de-retro, pr. detras). Qui est en arrière, en *dernier*; partie postérieure, l'opposé du devant. — Devant *derriere*, 922, ſ. *Torné* und *Devant*. — Dire mal en *derriere*, im Rücken (vgl. lat. dorsum von de-vorsum, die abgewandte Seite) V, 40.

Des aus dels, der Genitiv des männlichen und weiblichen Artikels; zweimal für de und das Demonſtrativpronomen les. — *Des* Chevaliers anorer, mit (dem) die Ritter Ehren, d'honorer les Chevaliers, 255. *Des* malvais vices blasmer = de blâmer les . . . 52. *Des* (den) usuriers, 547. Les nons . . . *des* trois puceles, 1137. *Des* trois vielles sai bien les nons, 1148. *Des* prodomes a-il assez, 1854. *Des* (von den) philosophes, 45. *Des* oirs, von den Erben, 554. Molt sont et fieres et cruaux *Des* (von den) granz jostises, 877. *Des* bons, aus den guten, 2408. Ne véez-vos *des* (welche von den) blanz Abbez, 1314. *Des* bons morsiaulz et *des* bons vins Ont li Chanoine à grant plenté, 1693. Savoit *des* (als Accuſ.) lois et *des* decrez, 2410. *Des* (über die, in Betreff der) noirs Moines et *des* Abez Suiz-je forment desesperez, 1044. *Des* contraiz, was die — betrifft, 1984. *Des* Converses et *des* Nonains cuit-je pas estre certeins Que j'en saiche dire vertez, 2096. *Des* Fisiciens me merveil, in Betreff der — , über die — , 2526. Des Romains, was die Römer anlangt, ſo —, 743.

Dès (*dese*, *desse*, von de ipso oder de isto). — *Dès* (ſeit) le tens, 381. 2325.

Desconfire Ruiner, détruire (den Feind) gänzlich ſchlagen, auf's Haupt ſchlagen, niedermachen. — Il ne seroit jà *desconfiz*, zu Grunde gerichtet, verloren, 100. *Desconfiz* en suiz en maint lieu, von ihnen? geläſtert, 1052.

Desconforter Ôter l'espérance, affliger, entmuthigen, verzagt machen, betrüben. — *Se desconforter*, Perdre l'espérance, se désoler, s'affliger, ſich entmuthigen, verzagen, troſtlos ſein, ſich betrüben. — Maintes genz qui se *desconfortent* (hoffnungslos ſind) En lor conseil se reconfortent, werden durch ärztlichen Beiſtand wieder beruhigt und getröſtet, 2646. Ne se *desconfortent* de rien (récipr.: betrüben einander durch nichts, harmoniren und leben mit einander in Frieden, 2609. Aucuns ne se *desconfort* (Subj., daß keiner muthlos werde, von der Art daß . . .) 1107. Li bon conseil ont conforté Maint prodomme *desconforté*, verzagten, 2651.

Descorder (discordare von cor). Discorder, se quereller, n'être pas d'accord, disharmoniren, ſich nicht vertragen, nicht zuſammenſtimmen. — Et se il de riens se *descordent*, in Etwas disharmoniren, 1624; wegen des se vgl. sibi discordare; Prov. fr. II, 361: Ki *descorde* à sei Ou autre, com jeo croi, N'avera jà con-

cordance. — **Méon**: se *discorder*, Se désunir, se séparer. —

Descovenir (disconvenir, nicht einig, anbrer Meinung sein). — C'est bien dete *descovenue* (eine sehr unglückselige Schuld; Méon: malheureuse) Qui double qant en l'a rendue, 2206. — Rqf. *desconvenue* Malheur, défaite, douleur, tristesse, accident; vgl. afz disconvenance; auch *inconvenient*: Ungehörigkeit, Mißstand, Unannehmlichkeit, Nachtheil.

Descovrir Découvrir (lat. indicare), se faire connaître. — Molt se *descuevre* (aus descoevre) folement, enthüllt, entlarvt sich, 37. Molt en pou d'ore se *descuevre* (ypocrisie), 1471. Li cuivers pert com il *descuevre*, sich entdeckt, bloßlegt, entschleiert, 1914. Que la fausetez se *descuevre*, an das Tageslicht kommt, 2018. Truandise, qant se *descuevre* (: huevre), 2083. Et cil sont fol qui se *descuevrent*, sich aufdecken, 1535. Il l'ont auques *descoverte* (nämlich lor vie) 1467.

Desdaigner verschmähen, verachten. Mon ris ke nuls c'amors *desdaigne*, VI, 14.

Desdire (noch im Montaigne) *Dédire*, Jemandes Worte umstoßen, widerrufen. — Il (Christus) les fax Ebriex *desdist*, 2257.

Desenorer Déshonorer. — Mains leus (Stellen) en voi *desenorez*, entehrt, 1000.

Deservir Mériter. — Je n'ai pas, dame, aincor *deservi* Lou douls resgairt, verdient, IV, 12

Desesperance Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung. — En lor oeuvre et en lor créance Concie et croist *desesperance*, 1043.

Desesperer die Hoffnung verlieren, verzweifeln, zur Verzweiflung bringen. — Voi *desesperer* la gent, ich sehe, daß die Leute —, 680. Fet . . . cuers *desesperer*, 1326. Se mescrut et *desespera*, 1888. Des noirs Moines et des Abez Suiz-je forment *desesperez*, in Betreff der — in Verzweiflung, ohne Hoffnung, 1045. C'est (die Heuchelei) uns vices *desesperez*, ein verzweifelt böses, 2331. M'en voi *desesperé*, 497. De *desesperé*, mit einem verzweifelten Geschlechte, dessen Besserung nicht zu hoffen steht, 157. Il sont (die Römer) *desesperé*, verzweifelt schlecht, 1036. Li *desesperé*, die Verzweifelten — von den braven Geistlichen; also: welche die Hoffnung, Andre zum Heile zu führen, aufgegeben haben, 951. Jes (nicht j'es) voi si *desesperez*, 1029. Ceus tieng-je por *desesperez* Qu'il n'ont et paor et vergoingne, 2437.

Deséureit (glf. disauguriatum; f. *éur*) Malheureux, plein d'inquiétudes. — Com seux *deséureis!* (: doneis, celleis, laisseis, etc.) unglücklich, V, 33.

Desevrer, dessevrer Séparer, délier. — Nuls ne s'en (von ihr, einer Frau, Geliebten) porroit *desevrer*, trennen, 2131.

Deshonor Déshonneur. — Il sont à molt grant *deshonor*, sie werden da gar nicht geehrt, 1551.

Desir Désir. — Li *desir*, die Wünsche, II, 30.

Desirance f. *Desirrance*.

Desirant = desirous. — Servirai *desirans*, mich sehnend, verlangend, II, 12.

Desirier, Desirrier (dreisilbig; von desiderare). Et molt *desir* (ich wünsche) qu'en le m'amaint, 2682. La *desir*, ich sehne mich nach ihr, I, 19. S'il la *desirre* (: oeirre) wenn er es — welches, nemlich Fleisch, wünscht, begehrt zu essen, 1420.

Desirous Désireux, convoiteux, sehnsuchtsvoll, voll Verlangen nach (mit de) II, 13, 20.

Desirrance Désir, volonté, envie, heftiges Verlangen, Begierde (nach Fleisch). — *Desirrance* (sj.) giete homme mort, 1422. La fole *desirance*, Sehnsucht, III, 12.

Desirrier (dreisilbig) s. m. Sehnsucht, I, 31.

Deslüer, desloier Délier, losbinden, lösen (die Zunge). — Au langues fausses *desliées* Qui déussent estre liés, 2434.

Desloi Ce qui est opposé, contraire à la loi, désobéissance à la loi, infidélité, faute, péché; Ungesetz, Gesetzwidrigkeit, *ἀνομία*, Sünde. — Ce n'est pas lois, ains est *desloiz*, 2446.

Desloial De mauvaise foi, illegal, gesetzwidrig, nicht gewissenhaft, unbieder, unehrenhaft, unredlich, treulos. — Tant *desloiax* (von einem Hofe, als sg. sj. f.) 718. Jà ne verrez si *desloial* bas rég. folgt) 1317. Icil dui vice (Habsucht und Hochmuth) *desloial* (pl. sj.) 1759. Im Rom. Pluv. und doch mit s an zwei Stellen. Les forges furent *desloiax* (: loiax) 131. Ces trois vielles et *desloiax* (: cruax) 1147. Or les voit-en tant *desloiax*, (von Geistlichen und Lehrern), 2303.

Desmener (vgl. demener) führen, treiben, hin und herbewegen, quälen, traiter, tourmenter. — Me *desmainne* La fois et l'esperance, III, 4.

Desmesuré Qui passe les bornes, excessif, lat. immoderatus, maßlos, déréglé, inconsidéré, peu sage. — Par foi, qui sa folie cuevre N'est pas dou tot *desmesurez*, 1028. Molt en (Geistliche) voi de *desmesurez*. 932.

Desoivre = ***deçoivre*** Tromper, abuser. — Trop sovent *desoivent* la gent, berücken, 2074.

Desordenement Désordre. — Et touz le *desord*. (sg. rég.) Unordnung, 1580.

Desouz (de-subtus) pr. desotz, desot. ***Estre desoz***, unter einem (Obern) stehn: cil qui sont *desoz* aus . . . (den Aebten und Prioren) vont à perdition (wenn ihre Vorgesetzten uneins sind. ***Estre au desouz***, Être au-dessous, tiefer stehn. — Est au *desouz*, 158. Por aus sui forment au *desouz* (: touz), gegen sie bin ich gewaltig im Nachtheil, ich muß im Kampf mit ihnen unterliegen, inferior sum, 1079.

Despecier (dreisilbig) Mettre en pieces, couper, rompre, dissoudre, briser (gern mit esmier verbunden). — Molt tost se *despiece* et esmie La foible huevre, zerstückt und zertrümelt sich, 1909.

Despendre Dépenser, sumptum facere, spenden, ausgeben, aufwenden (freigebig sein en — gegen) verwenden, anwenden (son sen et son savoir). — De biau *despendre* (Spenden) et de doner, 254. Por coi c'uns autres le despent (: sovent) verwendet, ausgiebt, 507. Celui qui le *despent* est-il, 508. Qui en (auf) cel art *despent* sa vie, 2296. Qui en bien (auf Gutes) *despendent* de lor, 952. Et molt achatent et despendent, 2065. Més à enviz le lor *despendent*, ausgeben, 2487.

Despense Dépense. — De lor *despense*, durch ihren — der Bischöfe — Aufwand, 839.

Desperance = désespérance. — Il (die Geistlichen) ont *desperance* mise (gebracht) Entre les gens, 1031.

Desperer = désesperer (lat. desperare) Perdre l'espoir. — Cil font le siecle *desperer*, verzweifeln, alle Hoffnung aufgeben, 931; Var. la gent desesperer.

Despit (despectum; von despire, mépriser, lat. despicere) Verachtung. Avoir en *despit*, verachten, negligere, contemnere. — Qui les fez ont en *despit*, 954.

Desplere (displicere) Mißfallen. — N'il ne lor doit mie *desplere* Se ge . . . 1856.

Desploier, auch ***deploier***, entfalten, entwickeln. — Cil ars fait langue *desploier* (sc. se; vgl. desloier; à gorge déployée und déployer toute sa rhétorique, und die Worte 2295: Cil puet séurement parler) 2293. Le bien *desploie* (dem falschen Prediger, legt auseinander) et le mal prent, 2351.

Despriser (dreisilbig) i. q. despiter, despire, Faire peu de cas, mépriser,

mißschätzen, gering achten, verachten. Blasmer voldrai et *desprisier* Ceuls que, 31.

Desraixon Déraison, tort, injustice, Unvernunft, Unrecht. — Vostre signorie M'ocist à (mit) *desraixon*, III, 45.

Desrendre (se) Quitter l'état monastique (vgl. ***Rendu***), — Par pou qu'il ne me font *desrendre*, wenig fehlt, daß sie mich dahin bringen, daß ich das Klosterleben aufgebe, 1065.

Destorbier, s. m. (dreisilbig) Empêchement, dérangement, embarras, destruction, Störung, Unruhe. — Cil jangléor nos font grant *destorbier*, IV, 25.

Destraindre (distringere, auseinanderziehen; hostes, frontem; trennen, zu Grunde richten) Presser, tourmenter, serrer, vexer, beengen, beschweren, plagen, peinigen. — S'amors vosist *destraindre* Madame, III, 30. Qant maladie me *destraint*, 2683. Li mals ... me *destraint*, II, 16.

Destraire (distrahere; vgl. famâ distrahi) Détracter, médire, décrier, calomnier (vgl. destringere, durchziehn, durchhecheln). — A tot destraire (allen Lästerern) et guiller, 1120.

Destre Dextre, droite. — A *destre* et à senestre, nach der Rechten hin, zur Rechten, 731.

Destroit (districtus; vgl. destraindre, auch destroindre, pr. destrenher, beengen, pressen, zwingen, beherrschen) Contraint, embarassé, agité, gêné, étroit, oppressé, triste, chagrin, mélancolique, abattu, affligé, pauvre. — Molt par est lor barz *destroiz* (traurig?) 2471. Pensif ou malade ou *destruit* (rég.) beengt, in der Klemme, in rebus angustis (vgl. estre en destresse, kärglich leben) arm und elend, 1220. Sont (die Fürsten) si *destroit* Et dur et vilein et felon, gedrückt, beengt, eingeengt, beschränkt, 235. Symonie (est) si ouiverte Et si *destroite* et si ardanz (? kläglich, erbärmlich) 1156 (gern mit angoisseus verbunden; so in der Stelle bei Rqf. und Orell, afz. Gr. 378: in Verlegenheit und Noth befindlich, voll Unmuth).

Destroit Détroit, lieu reculé, écarté, d'un abord difficile. — Qui s'enmure et met en *destroit*, sich in eine Enge, eine Klause begiebt, sich einengt, 1358.

Destruire Détruire. — Ianel de tout perdre, de tout *destruire*, zerstören, 1596. Nuns ne lest (lies les) péust miex *destruire* Si com il méismes se sont, 1613. Ces trois vielles nos *destruiront*, 1164. Rome *destruit* . . . tot, 771. Qui (der falsche Prediger) se *destruit* et qui se gaste, 2348. En povres mesons qu'il *destruient* (dreisilbig) 838. Tot *destruient*, Alles zerstören, verderben sie, sie sind an aller Zerrüttung Schuld, 1067. Lor cors *destruient* (: bruient), 2174. Et cils *destruient* (zerstören, zermalmen) et ocient, 2371. Je ne lor *destruis* (destruxi, zerstörte, verdarb) onques rien, 1094. C'on *destruist* la covoitise, daß, wenn man zerstörte; destruxisset, 780. En pou de tens se sont *destruit* (: bruit; des Reims wegen für *destruiz* d. i. *destruits*) sich zerstört, sich um ihren Ruf gebracht, sie sind in Verfall gerathen, 1589. *Destruites* (nos Abaïes) sont par noz Abbez, 1058. *Destruites* (zerstört, ruinirt) en (des Ordens) sont les mesons, 1083.

Desus (de-susum, desursum). ***Dessus***. — La tient *desus* (: plus), hält sich darüber, über dem Wasser, so daß sie in dem Strohhalme auf dem Wasser frei schwimmt, 641.

Desvoier (prov. desviar) Égarer, dévier, abführen. — Qu'il ne péussent *desvoier*, damit sie nicht abkommen könnten von der rechten Bahn, 826. En mainte guise se *desvoient* (= s'égarent, sortent de la voie) kommen sie ab von der Bahn, verirren sie sich (die Priester von Clairvaux) 1225.

Desvuider weisen, spuhlen. — L'iregne file et *desvuide*, 1871.

Det (debitum; wie *det* aus digitum). — Cil qui velt si avoir ses dez (= det-

tes, Schulden) 1841. Vgl. Celui qui quiert molt bien sa *dete*, 1838; der seine Schulden so haben will, nämlich, daß man auch den letzten Heller bezahle, Matth. 5, 26. Ich kenne freilich sonst kein *det* für debitum, wenn auch debte als m.; aber mit *det* doigt oder *dec*, *des*, *dex* Borne, limite, butte de terre, étendue, district weiß ich nichts anzufangen. —

Dete, f. (aus depte, lat. debita). Schuld, auch für Sünde. — La costume et la *dete* (: nete) 2169. C'est bien *dete* descovenue, 2206. Ce fu *dete* nete et certene, 2231. Cele *dete* fu bien rendue, 2232. Sa *dete*, seine Schuld, d. i. was man ihm schuldet, 1838. Quant en la *dete* paie et rent, 2212. Lors rent-ele à Dieu itel *dete* Com — 2229. De tel *dete* li rendéor, 2209. Famme qui en tel *dete* chiet (choir en deptes) 2216. — Qui paye sa debte fait grant acqueste, Prov. fr. II, 306.

Detor (debitorem), Qui a des dettes, débiteur. Die Nominativform des Sing. ist li *dettres*. — Et (qui) lou *detor* (Schuldner) rent si esprent, 2213. Die Form detteur noch bei La Fontaine, Fabl. XII, 7.

Deu (immer per synaeresin einsilbig) Dieu. — *Deus* (sg. sj.) nur 1292 (Bar. 1293). IV, 5, 29. V, 34. *Deuz*, V, 17. *Deu* (rég.) 169 (s. *Dame*) 861. 1100. 2389. Plus n'aime *Deu* que son ventre, 1169. Deu . . . ne crient, 1015. Qui criement *Deu* 953, Bar. Qant il *Deu* et lor Ordre lessent, 1303. *Deu* vendre, 2358. Il vendent *Deu* (Christum) 674. A Deu, 1111, Bar.; ohne à, 947. Contre *Deu*, 776. De *Deu*, 10. 112. De reson et de *Deu* partiz, 757. De *Deu* nule quenoissance, 965. — Ohne de: de par *Deu*, 1409. Qui les paroles *Deu* recordent, 1024. Per *deu* amors, beim Gott der Liebe, II, 29. Por *Deu*, um Gotteswillen, 1417 (lor pri) 1760. 2800. Vers *Deu*, 701.

Deus, *Deux*, (Accusativform = duos; s. *Dui*). — Plus de *deus* cenz, 1455. De *deus* choses, 1748. De *deus* pars, von 2 Seiten 2445. *Deus* ans ou trois, 1197. *Deux* cent mile, 1940. Il ne prisent mie *deux* billes, 2071.

Devant (d'abante, pr. davant, davan) vor, voran, vordem (auparavant). — *Devant* moi, vor mir, vor meinen Augen, 1396. Là va li chars *devant* li bués, eher als die Stiere, den Stieren voran, 1577 (Sprw.: die Pferde hinter den Wagen spannen; das Pferd am Schwanz aufzäumen). En *devant* lor metroit, man ihnen vorlegen werde, 1408. La croiz fu où mantel mise *Devant*, voran, 1777. Trop plus qu'il n'avoient *devant*, 1230. Ce *devant* derriere, 922, d. i. sens (s. *Ce*) *devant* derrière, lat. antrorsum retrorsum. Tourner sens *devant* derrière erklärt die Acad. durch tourner, mettre (qch.) de telle façon que *ce* qui devrait être *devant*, se trouve *derrière*, also renverser l'ordre, mettre en confusion ou dans le plus grand désordre, lat. omnia invertere, turbare. Vgl. das ziemlich gleichbedeutende tourner, mettre, être *sens dessus dessous*, lat. susque deque, sursum deorsum, d. i. de manière que ce qui devrait être dessus ou en haut, se trouve dessous ou en bas. S. *Torné*.

Devenir (it. divenire, engl. to become) werden, das die ununterbrochne Dauer einer Bewegung ausdrückt. — *Devenir* maigres, 692. *Devenra*, 296. Et li Cloistrier que *devenront?* was wird aus ihnen, 1165. Qui *deviennent* fax plaidéor, 2406. Que il ne *deviegnent* puant, damit sie nicht — Subjonct. 1069. Est *devenuz*, mit 2 Nominat. 309. Qu'est *devenuz* li sens, 479. Que sont — *devenu*, 283.

Devers (de-versum = versus). Prov. dever und deves. Vers, du coté de, de. — *Devers* (von) Salerne, 2632. — *Devers* destre = à la mer venoient im Rom. du Renart; und Tout droit de

devere luy je viens in Charles d'Orleans, p. 320.

Devigneille Enigme, Räthſel. — Sanz *dev.* ohne Räthſel, klar, 593.

Devin (lat. divinus, in ſubſtantiviſcher Anwendung ſchon aus Cic. de fato, c. 8 u. a. St. bekannt). Adj. und meiſt Subſt. Göttlich, heilig; ein Gottesmann, Gottesgelehrter, Theologe, Lehrer, Gelehrter überhaupt mit Ausſchluß der Juriſten und Aerzte. Méon erklärt es durch prophète; es iſt aber nicht ſowohl ſ. v. a. 'is' nabî', als vielmehr 'is' élohîm, d. i. homme de Dieu. Qui (wer, Interr.) est *devins*, ein *devin* ſei, 2277. Cil que nos apelons *devin*, 2289. Li *devin*, der Lehrſtand (über ihn 2274—2403). Ce dient li mestre *Devin* (die Haupt-Gottesmänner) Que li escriz dit et tesmoingne, 1479. Icil *devin* ce sont li mestre Dont cil ars qui le sanz set nestre Et l'entendue soveraine Où est divinitez certaine, 2278. Tel soloient li *devin* estre, 2298. Ce sevent bien li bon *devin*, 2393. Cil *devin*, 2310. 2360 (ſ. *Deviner*). 2370. Des faus *devins*, von den falſchen —, 580. Sor les *devins* — parler, 2274. En l'Escriture *Devine*, 986. Contre l'Escriture *Dev.* 775. Selonc l'Escr. *devine*, 2322 (wo? dem Sinne nach iſt 1. Cor. 9, 27 zu vergleichen: „den Andern predigen und ſelbſt verwerflich werden;" ſ. darüber *Buretel*).

Deviner Divinare, weiſſagen. — Sanz *deviner*, ohne zu theologiſiren, 2274. Cil *devin* qui *devinent* (welche Gottes Wort lehren) Qui lor huevre laidement finent, 2360. Com il (die Aerzte) *devinent*, diviniren, die Urſachen der Krankheiten muthmaßen und den Gang der letzteren vorausbeſtimmen, 2565.

Devisier (Diviser, pr. devisar; ſ. Jenſch im Oſterprogramm der Handlungsſchule in Magdeburg, 1858, S. 11. Vgl. auch devisour de Pharaon, von den Wahrſagern des Pharao; auch testateur, qui déclare ses dernières volontés) Détailler par un devis, dire, exprimer, expliquer, discuter, réciter, raconter. Erzählen, erörtern, erklären, beſtimmen. — Com je vous devis (: anemis) = explique, wie ich Euch ſage, 806. Bien fu (der Hospitalorden) assis et *devisez* (und gut ward er beſprochen und ſehr geſchätzt? Aber dann wäre der folgende Vers tautologiſch. *Deviser* ſcheint hier zu bedeuten: *diviser* son bien, disposer par testament, teſtamentariſch bedenken, mit der Conſtruction des afz. partager) 1906.

Devoir ſchulden, ſollen. — Je *devrai*, 32, Var. *Devra* finir, 679, aus devera. En *devroit* — conter, müßte man — 210. En *devroit* fere, ſo müßte man machen, 2476. 657. 658. 762. Bien *devroit* estre chier tenue, ſollte (ſoll) es — 2653. Tos jors *devroit* durer bone huevre, 1915. Li nons les *devroit* esveillier, 1811. Nuns ne la (femme) *devroit* (dürfte) mestroier, 2104. D'une des vielles, c'est vertes, *Devroit* estre tos encombrez, 1163. *Devroient*, dreifilbig 768. 824. Molt *devroient* estre asséur, 1022. Molt *devroient* bon fruit porter, 2494. Bien i *devroient* — Torner, 1929. Il *devroient* estre tel, 1803. Si com il *devroient* (: voient) 2520. Le non *devroient*-il sauver, 1812. *Doi* soffrir penitance, III, 8. Faire ceu ke ne *doi*, III, 18. Ce qu'en li *doit*, ſchuldet, 260. La terre le *doit* (ohne Verb.) et li lieux, muß es, verſchuldet es — es iſt in Italien ſeit Romulus Zeit die Falſchheit und Tücke gleichſam ein Erbſtück, 745. Einsine com la regle le *doit*, es ſoll — nemlich den Kranken ihr Recht angedeihen laſſen, 1439. Il *doit* sc. fere, 218. 715. 2163. 211, Var. Nos (nobis) *doit* doner, 2243. *Doit* por lui (den Papſt) estre en oroisons, 787. 1017. 1762. 1864. *Doit*-estre-oïe, 1767. En qoi lor huevre *doit* finer, enden wird, oder der göttlichen Ordnung nach muß, 2396. *Doit* monstrer, zeigen ſoll oder wird — dem Evangelium zufolge, 678. De ſi *doit* (muß) tote lor huevre estre

Et de ſi *doit* Fisique nestre, 2586 flg. *Doit* véoir, 699. Qui (Gott) tot *doit* (wird) jugier, 866. Dont hom *doit* estre saux, 2429. *Doit*-on — 1429. En *doit* — governer, 2414. Le *doit*-en, ſoll man es, 298. *Doit*-en, mit einem Infinit. noch: 999. 1136. 1500. 2084 flg. 2270. 2272. Là le (ihn) *doit* l'en aler proier, 2089. Ne *doit* riens fere, darf nichts thun, 219. Ne lor *doit* aidier en la fin, mit drei Subjecten, ſoll (nach der Schrift) oder wird am Ende dem Heuchler nichts helfen, 1478. Jà lor Ordre ne *doit* faillir, 1635. Ainsinc ne s'i *doit* (ſoll, darf) nus fier, 2589. N'il ne lor *doit* mie desplere, 1856. C'omme ne *doit*-on pas, 1421. Blameir se *doit*, II, 26. Chéoir *devons*, müſſen, 716. Les querre nos *devons*, 808, Bar. Le droit *devons*-nos molt amer, 1848. Celer ne la (regle) *devons*-nos pas, 1893. Et la (hospitalité) *doivent*, ſchulden ſie, 1859. Il nos *doivent* amonester, 830. 2208. 2245. 1542. 956 dürfen. 2678 müſſen. 1857. 2397. Il *doivent* tot prendre, 1298. 947. 1781. Il (die Biſchöfe) font molt pou de ce qu'il *doivent*, sc. fere, 844. N'i *doivent* avoir nul domage, ſollen, 1008. Bien ne *doivent* (dürfen) pareil avoir, 1800. 1802. De rien ne le *doivent* servir, 1960. Qui haïr ne blasmer m'en *doie*, müßte, wenn ich ihn nennte, 29. Que li siecles *doie* fenir, 1262. Que l'en *doie* enmurer reclus, 1357. S'i *doie* metre, 1778. Qui ne les *doie* (der nicht müßte) molt douter, 2534 (zweifelnd und ſich an die Indicativform il doiont anlehnend). Ki cuide ke jai venir li *doie* nuls mals, II, 23. *Déust*, ſollte er, 700, (für devroit). *Déust* avoir, 693. *Déust* estre, 691. 724. *Déust* véoir, 694. Bouter (poindre) nos *déust*, 732. 738. *Deust*-il — 728. 730. Il nos *déust* membrer, 884. L'en (man) *déust* chanter, 1237. Qui *déussent* estre liées, 2435.

Devorer. — Tot *devorent*, Alles verſchlingen ſie, die Kardinäle, 676.

Dex (für Deus, ſ. Fallot, 126). Eine Subjectsform des Singulars Deu d. i. Dieu. 23. 134. 269. 317. 481. 526. 601. 685. 823. 882. 905. 977. 1341. 1890. 2059. 2180. 2185. 2214. 2247. 2267. 2560. Et *Dex* ne het nul vice tant, 1751. *Dex* les a mont honorez, 1763. Où *Dex* les mete, où *Dex* les voie, 1783. Or lor doint *Dex* tenir, 1785. Se *Dex* me sequeure, 1733. *Dex* n'est en lui, 1875. Là (bei den Hospitalitern) n'est pas *Dex*, die barmherzige Liebe, hospitalitas, 1820. — Als Vocativ: 191. 331. 375. 399. 1096. 1241. 1599. *Dex!* com il sont estroit! 2457. Biaus (biaus) Sire *Dex*, 311, 426. — Mißbräuchlich als Accuſativform für Deu: Il ama *Dex*, et *Dex* lui, 317. *Dex* merci, Gott ſei's gedankt = Dieu merci, Grâces à Dieu (doch nicht: Gott habe Erbarmen; vgl. aura *Diex* merci de lui) 445. Se *Dex* plest, wenn's Gott gefällt, 1053. 1724. 1742.

Dex ſ. *Ex*.

Dex ſ. *Det*.

Di (diem). — Tou *di*, jeden Tag, immerdar (vgl. Jenſch, l. c. S. 13) 153. Vgl. afz. lundi, mardi etc.

Diable ſ. *Déable*.

Diadoro (vierfilbig). Nom d'une drogue de pharmacie (Méon). Das lehrt allerdings der Zuſammenhang und iſt mithin leicht geſagt. Schwerer aber iſt es, anzugeben, welche beſtimmte gemeint ſei. Das erſte Element des zuſammengeſetzten Wortes u. z. eines ſogen. Präpoſitionscompoſitums iſt die griechiſche Präpoſition *διὰ*, welche blos bezeichnet, daß ein Heilmittel zuſammengeſetzt ſei, während der zweite Theil der Zuſammenſetzung das hauptſächlichſte Ingredience ſelbſt nennt. Dergleichen Wörter ſind z. B. folgende: diacalamentum, diacameron, diacastoreum, diachartami, diacimînum, diacinamomum, diacitoniten, diacodion, diacoralli, diacostum, diadragagantum, diagalange, dia-iris, diamargariton, diambre, diamoron, dianison, dianthos, dia-

olibanum, diapenidion, diaprasium, diapsanis, diarrhodon, diasatyrion, diasene u. a. mit dia anfangende antidota, welche im Dispensarium *Nicolai* Praep. fol. XXVI b aufgezählt werden. Mit dem *diadoro*, wohl verschrieben für diarodo oder diarodon, scheint diarrhödon (διαῤῥόδον), medicamentum compositum, quod nomen a *rosis* sumit ingredientibus (Rosenköpfchlein) gemeint zu sein. Die Wirkungen des „diarhodon magnum" besingt *Aegidius* de compos. medicam. L. II, v. 478 sqq. Von dem magnum werden zwei andre unterschieden, das diarhodon Abbatis, von welchem Aegid. l. c. v. 541. sq. sagt: „Confert hepaticis, ethicis (i. e. hecticis), phthisicis, macilentis, Ictericis et cardiacis a febre solutis;" und das diarrhodon Julii, über dessen Bereitung das Dispensar. *Nicolai* Praepositi f. XXVII, b col. b. u. f. XXVIII, a nachgesehn werden kann. Ich finde kein andres mit dia anfangendes antidotum oder electuarium, das den Zusatz „Julii" führte. — Do *Diadoro* Julii Ont-il maint prodome menti, 2624 (wie in der neuern Zeit mit der Revalenta Arabica).

Diadragum. Nom d'une drogue de pharmacie (Méon). Es ist dies offenbar *diadragagantum*, medicamentum compositum pectorale, quod gummi *tragacanthae* in se recipit, etymologisch richtiger diatragacanthum geschrieben, eine Latwerge, zu der der Gummi Dragant der Grund ist. Man unterscheidet D. calidum, D. frigidum und D. magistrale. Pierre Gilles de Corbeil (Aegidius) ein Zeitgenosse des Guiot de Provins, besingt es de compos. med. L. II, v. 626 sqq.: Dyscrasias siccas pulmonis, et asperitates Gutturis, offensas thoracis, scandala tussis, Et nocumenta sitis, raucae suspiria vocis Corrigit et reprimit, quod nomen habet drăgăganti. — Et (qu'il ont) *diadragum* et rosat, 2622.

Diamargareton S. *Dyamargareton.*

Dieu — Im Nominat. Diex, 1829. 2238 und von Christus 2253. Im Vocat. Diex, 284. 331. 1180, und ohne s, also *Dieu:* 120. Die Accusativform *Dieu:* 62. 1161. Où l'en ne doute *Dieu*, 2171. Lors rent-ele à *Dieu*, 2229. Jà *Dieu* (= à Dieu) ne place, 1515.

Difference. — Entr'aus n'a plus de *difference*, kein weitrer, andrer Unterschied, 1626.

Digne würdig. — Fust *dignes* à une corone, für eine, zu einer —, 416. Il n'en sont *digne*, ne honeste, 257.

Diogenés (vierfältig). *Diogènes*, einer von 19 Philosophen, 78. Chascuns semble *Diogenés* (rég.) 2312.

Dire sagen. — Im Infinitiv 11mal. c. Accus. 256. 279. 377. Bien *dire* (wohl reden) et de — 51. Et puis bien *dire* Se — ob, 1448. A bien *dire*, auf Wohlredenheit, Beredtsamkeit, 97. Puis *dire*, 1775. Que g'en puis *dire*, 1754. Qui vodroit dire (behaupten) que — ne soit, daß — nicht sei, leugnen daß — 758. — C'est-à-*dire* (das will sagen) Que — 2674. *Dire* m'estuet ce que j'en sai, 2152. Ce oï *dire*, 1994. De ce que j'oi *dire* es decrez, 2436. Mont *dire* Paroles — 585. N'osons mès parler ne rienz *dire*, 1172. *Dire* vertez, 2098. De ce doit-en *dire* verté 1500. *Dire* lor (der Frauen) vie et lor estre, 2102. *Dire* mal, V, 40. Des autres verté *dirai*, über die — werde ich sagen, 561. Que *dirai*-ge de Chartrouse, 1328. Des Clerc *dirai*, von den — werde ich reden, 564. Après *dirai* de — 568. Ne j'à prodom ne le *dira*, 1244. *Diross* des — sprechen wir von — 581. Encor *dirons* Sor ce — über, 490. Que *dirons*-nos? 1561. Ge *di*, ich sage, 519. *Di*-je, sage, behaupte ich, 222 (Rqf. dis-je) 281. Com je *di* (: merci) 976. Ensi com je vos *di*, 2129. Je *di* de ce verité, 1862. Le bien lor *di* et lor einseing, 1440. Se ge *di* ce qu'il doivent fere, 1857. Icest Chanoine que (d. i. quos) je *di*, 1654. Ce que je *di*, 1822. Je *di* (behaupte) que —, 779. 1170. De l'omme Vos *di* que c'est —

1874. Ne *di* pas, ich behaupte nicht, 896. Je nou *di* pas tot por Grant-Mont, 1492. Nou (nicht es) *di* pas, 1824. Ne *di* pas que (mit dem Subj.) 1324. Je ne *di* pas qu'il soient tuit etc. 975. Je ne *di* pas qu'en ne les croie, glauben ſolle, 2319. Nos *dit*, 788. Or me *dit* chascuns anuious, 1080. Que li escriz *dit* (nennt) et temoingne, 1480. Pou pensse à ce qu'ele me *dit*, 2117. Or *dit*-en que — 1194. L'en *dit* qu'il sont, 1810. Des paiors *dit*-en qu'il sont, von dem Schlechteſten ſagt man, ſie ſeien — 906. Et cil ki *dist* ke je — IV, 15. Que (d. i. quas) nos *disons*, 888. Tuit *dient* (zweifilbig) 1056. Que (ba) tuit le *dient*, 1761. Ce *dient* tuit, 1752. Ce *dient*, 1059. 1479. 2629. Qui ce *dient*, 1242. Qui le bien *dient*, ſagen, predigen, 2370. Et *dient* que — 1239. De ceuls *dient* que — 1067. Lors *dient*-il, 2620. Lors *dient*-il qu'il est tisiques, 2570. Ne me *die* (zweifilbig) nus que l'en doie, ſage mir Niemand (ohne vorausgehendes que) 1356. De lor conseil ne sai qu'en *die*. 1424. *Di*-li, ſage ihr, I, 38. Trop sont à Cluigni voir *disant* (dicentes) De ce que il ont en covant, 1660. Le nous *dist* (dixit) 548. Il lor *dist*, Chriſtus ſagte, befahl den Jüngern (sequ. que c. Subj.) 1407. Et (sera) *dis*, genannt, 489. Tel com j'é ei *dit* (: petit) 898. De Chartrouse vos ai *dit* voir, 1444. Assez lor ai *dit* et moustré, 2219. Jà mençonge n'en iert *dite*, 588. Quant il ont les paroles *dites*, 2385.

Dit (dictum) Dit, parole, discours. — Li bon *dit*, die guten Worte, Sprüche kommen von Gott, 24. Boin *dit*, 617. Là sont li *dit*, Sprüche, geſetzliche Beſtimmungen, 2412. Ungenau als Subj. boin *diz*, ſtatt *dit*, 613. *Diz* (règ.; Sentenzen) et essamples mostrer, 15. Lor (der Philoſophen) moz et lor *diz*, Sprüche, 99. Et les biauz moz et les biaus *dis*, Reden, Ausſprüche — der h. Schrift, 2378. Entendre Lor (der Juriſten) *diz*, Sprüche, 2428. Des *dis* as — von den Sprüchen der — 45, Var. En *diz* plesanz, in gefälligen, feinen, Reden, 33. Es biau *diz*, 19. Por les biax *diz*, (von guten geſetzlichen Beſtimmungen) Que il quenoissent es escriz, 2516.

Divers Contraire, bizarre, fâcheux (Méon). — Trop par est *diverse* (la lor, sc. vie) verſchieden, 2530. Eles sont *diverses*, sc. von einander, die Nonnen und Laienſchweſtern, 579.

Divinité (— tet) Théologie. Vergl. *Divinitez*, qui est science espéritable, Rutebeuf, I, 179. — Et *divinitez*, Theologie, 2145. L'entendue soveraine Où est *divinitez* certaine, worin die ſichre Gottesweisheit iſt, 2281.

Do, i. q. *del* um die Jahre 1180—1200. — Lancelot *do* Lac, 381. Dames *do* monde, 1158. *Do* Diadoro Julii, 2624.

Doble (duplus) Double. — Enfermeries *dobles* (rég.) doppelte Krankenſtuben, 1272.

Dobler Doubler, verdoppeln; ſich verdoppeln, ſich vermehren. — Et qui entent mon sen me *doble*, verdoppelt mir meinen Verſtand (: troble; vergl. Prov. fr. II, 203) 621. Li barat chascun jor *doble* (: troble) 1122.

Doctrine. — Molt sont-il en fole *doctrine*, Wiſſenſchaft, die nicht fein iſt, Rabuliſterei, 2503.

Doisi ſ. *Oisi*.

Doit, *Dousit*, *Douet* (von ductus, pr. dotz f. und adotz, f. Source und hier ein ſehr edles Wort; mlt. doitus, Canalis vel mediocris lacus) Conduit d'eau, cours d'eau, fontaine, canal, égout. — Rome est la *doiz* (Kanal, Abzugskanal, Unrathskanal, Quelle) de la malice, 772. C'est la fontaine, c'est la *doiz*, Dont sortent tuit li let pechié, 919. Raynouard, der dieſe beiden Stellen zu dem prov. Worte beibringt, giebt ſeinen Urſprung nicht an. Afz. dosil, pr. dozil, afz. douzil, it. doccia, iſt der Zapfen oder Hahn am Faſſe; pr. adoz-

zilhar, abzapfen, iſt fz. doisiller, das ich in den frz. Wörterbüchern vermiſſe.

Dolance (dolentia, Naevius bei Gell. 19, 7; it. doglienza) Schmerz, 2198; bei Rqf. ſtatt dotance; ſ. dies.

Dolent Douloureux, triste, attristé, fâché. Ke je soie . . . ***dolens*** et corresous, II, 6. D'autrui bien ***dolent*** (pl. sj. m.) II, 28.

Doleros Douloureux. — A ***doleros*** (ſo iſt zu ſchreiben ſtatt deleros) mestier, ſchmerzliche Dienſte, I, 29.

Doloir-se (it. dolersi) Se plaindre, se lamenter, leiden um jemandes willen, über ihn ſich betrüben, um ihn ſich grämen, klagen. — De celi dont me duel, I, 4.

Dolor, s. m. Douleur. — La ***dolor*** (für ***dolors***) III, 24. Tant ai la ***dolor*** amée, V, 8. De ma ***dolor*** (ſchreibe des Reimes wegen ***dolors***) I, 35.

Domaye, ***domaige*** pr. damnatge, it. dannaggio) Dommage, Schade, Verluſt, Nachtheil. — N'i doivent avoir nul ***domage*** (sg. rég.) En ces paroles, dieſe Worte ſollen denjenigen, die — nicht ſchaden; letztere ſollen darunter nicht leiden, 1008. Les granz ***domages*** (: otraiges und pl. rég.) 200; der Reim fordert ***domaiges***. Li ***domaiges***, 690. Li homme n'i ont nul ***domaige***, die Männer berührt es nicht, 2221. De ce font-il lor ***domaige*** Dont il cuident estre plus saige, 2480. Sprüchwort: Après dommage Chacun est sage.

Domini lat. „des Herrn." — Corpus ***Domini***, 1224.

Don Gabe, Geſchenk. — Si j'éusse le ***don***, III, 42. Ne à nul autre ***don***, noch für irgend eine andre Gabe, IV, 24. Les biaus ***dons*** i donoient, 119. Les ***dons*** doner, 196. Les biax ***dons***, 205. Il ont assez ***dons*** et porchaz, 1370.

Don für dont. — La char et le sanc — ***Don*** il (womit er, der Erlöſer) les fax Ebriex desdist, 2257.

Donc (ad tum — tum, bei vorausgegangnem quant; aber aus de-unquam? im Sinne von darnach, demnach, alſo, folglich; altit. adonqua, dunqua; afz. donques). — ***Donc*** (alſo) est molt mauvès li mestiers, 546.

Donéor (im sg. sj. doneres) Donataire, Schenker, ſchenkend; celui qui donne, libéral (Méon). — Bon terrien ***donéor*** (pl. sj.), ſchenkende Gütterbeſitzer, 203. Vgl. Feudi oblatio.

Doner, ***donner*** Donner, ſchenken, geben. — Grant essample ***doner***, 4. Les dons ***doner***, 196. Et de ***doner***, mit Geben, Schenken, 254. Les bons essamples ***doner*** ſollten die Biſchöfe, 831. Qui argent nos voudroit ***doner***, 1310. S'il nou (le congié) me voloient ***doner***, 1430. Nos doit ***doner*** grant esperance, 2243. Qu'en lor ***donra***, geben wird, 2470. J'en ***donroie***, ich gäbe derer zwölf hin für einen Freund, 1071. Qui (welches) me ***donroit*** vin, 1689. Molt ***done*** Des fieres colées, 882. Chascuns ***donne*** livre de poivre, 2052. Qui sa vie et son cuer i ***done***, ihr, der Theologie, weihet, widmet, 2291. Se il ne ***donent***, ſchenken, 258. Merveillox essample nos ***donent***, 1233. Li as malades ne ***donnent*** (: semonent) La char, 1398. A mengier ***donent*** belement, 1502. Il ***donent*** de l'avoir, von der Habe, 1953. Se Ihesucriz me ***done*** vie, ſo wahr (als ich wünſche daß) mir Jeſus Chriſtus Leben ſchenke, 1379. Lor ***doingne***, ſchenken ſollte, 206. C'on l'en ***doingne***, daß man welches gebe, 1420. A Saint Antoine nus ne vait Qui ne lor ***doingne*** (den Antoniern gäbe) largement, 1990. Or lor ***doint*** Dex tenir, verleihe ihnen Gott, daß ſie . . . 1785. Si me ***doinst*** Deus joie et senteit, V, 17. Les biaus dons i ***donoient***, ſchenkten, 119. Et (qui) les seignaux au piz ***donna*** (gab), ***Donna***, non fist, 1935 flg. Tant en ***donerent*** (gaben) qu' — 1574. Qu'en les ***donast*** (sc. les provendes) daß man ſie verleihen ſollte, 993. As enfers ***donnassent***

(gäben, angedeihen ließen) lor droit, 1438. Ont maint verai conseil *donné*, 2645. Qui ne m'oit véu ou *donné*, beſchenkt, 493. A cui me seux si *donneis*, ergeben (für doneit) V, 35. S'en France ne m'est *donnée*, V, 16. De tantes granz en (Schläge) a *données* (Gott), 883.

Dont 1) Donc. a) dann, tunc, mit vorausgehendem qant (quando cum) 648. — b) daher, mithin, folglich, 510. 809. ***Dont*** *qui-je* fox, 2593 (vgl. quare; afz. dunt-ne, damit nicht deßhalb c. Subj. 2) = it. donde d. i. de-unde, afz. dont, d'où; einige Male als adverb. interrogat. in indirecten Frageſätzen: von wo, woher, 72; aus welchem Lande u. ſ. w. geboren werden, hervorgegangen ſeien die Philoſophen. ***Dont*** il venoit, woher es komme, 1411. — Meiſtentheils relatives Pronominaladverbium: Li Legat ***Dont***, deren, 709. Escole, ***Dont*** li mestre, 2148. Li mestre ***Dont*** cil ars (sc. est) welche diejenige Kunſt beſitzen, 2279. Tantes . . . ***dont*** (mit dem Subj.) ſo viele, daß wir deren wohl gedenken ſollten, 884. ***Dont*** (welcher — zwei Dinge) il ne sont pas quenoissant, 1750. — Wovon, wodurch, von welchem, welchen, durch welchen, welche; Où coing ***Dont*** les monnoies sont loiax, 129. Cels ***dont*** j'ai oï parler, 364. Lumieres, ***Dont*** je vi le siecle alumer, 386. ***Dont*** (von wo) sordent, 773. La grant covoitise — ***Dont*** li Evesque sont lié, 860. ***Dont*** (von welchem) sortent tuit li let pechié, 920. ***Dont*** (von welcher — Freude des Himmels) tuit cil fors gitez seront, 958. Au bon cloistriers ***Dont*** (von welchen) est honorez li Mostiers, 1099. Li bon Abbé ***Dont*** li leu furent anoré, 1127. Mort ***Dont*** nus n'eschape, dem Niemand entrinnt, 1491. Mort ***Dont*** il n'a aïde, gegen den es nicht giebt, 1423. Ce ***dont*** (wodurch) il sont malvès truant, 1952. Costume — ***Dont*** l'ame est en si grant dotance, 2198. ***Dont*** (von welchen — guten Frauen) Dex fu serviz et amez, 2247. Force et vérité ***Dont*** (wodurch) il furent tuit delivré, 2269. De ce ***dont*** hom doit estre saux, 2429. En ce ***dont*** il n'esploitent rien, 2458. De ce font-il plus lor domaige, ***Dont*** (wodurch) il cuident estre plus saige, 2481. Ceu ***dont*** joïr voldroie, II, 11. L'argent, ***Dont*** (woraus) en fet maint biau vessel, 2449. Le verre — ***Dont*** (woraus gemacht) je revoi maint biau vessel, 2452. N'il n'est mestiers ***Dont*** il ne soit tant de mençongiers, 2549. Avoir ***Dont***, womit, 300. Icele mort ***dont*** il s'ocit, 989. La chandoile ***dont*** il (das Kind) se cuit, 1482. De celi ***dont*** me duel, I, 4. Li blanz mantiax et la Croix ***Dont*** ferment lor ovre et lor voiz, 1765. ***Dont*** (mit welchen) en doit pueple governer, 2414. ***Dont*** (worüber, de qua re) 250. Vilenie ***Dont*** - est blasmée, um derentwillen getadelt wird, 1005. De ce ***dont*** je lais repreing, worüber, 1441. ***Dont***, in Bezug worauf — ich gewiß bin, 316. ***Dont*** (von welchen) je puis dire, 377. Tout l'estre ***dont*** molt me merveil, das ich ſehr bewundere, 2139. Cels — ***dont*** (für welche — respondre) 834. ***Dont*** (nach welchem — Leben und Orden) ge n'ai gueres grant envie, 1333. De ce ***dont*** il n'a nul talent, 2350. Lou douls mal ke si m'agrée ***Dont*** (ſo daß daran) V, 7.

Donter Domitare, bändigen. — Meins puet ***donter*** ses enemis, Por les bestes clorre et garder, 807. Der Sinn und Zuſammenhang erfordert ***douter***.

Doon (zweifilbig). Ein Mannstaufname (von deo, daho, degan oder theodo, deodo?). — Dex merei, que voi-je, ***Doon*** D'Amiens; nul tel Baron ne sai, 445.

Dorenavent (d'ora in abante) hinfort, 186.

Doréure Dorure. — Mès tost faut cele ***doréure*** (: dure) dieſe Uebergoldung, 1912.

Dormir. — Qant je voldroie ***dormir***, 1669. Qu'il m'i lest (daß man mich laſſe) ***dormir*** en estant, 1678.

Dortor Dormitorium, Dortich, Schlafſaal (in einem Kloſter). — Il parolent bien (viel) en ***dortor***, 1519.

Dotance (für doptance, douptance, aſp. (Cid) dubdanza, uſp. dudanza, pr. duptansa, doptansa, it. dotta, Furcht, von dottare, dem lat. dubitare) Doute, crainte, incertitude. — N'ont vergoingne ne ***dotance***, Schaam noch Scheu, 964. Dont l'ame est en si grand ***dotance***, Unruhe, Furcht, Bangigkeit, 2198 (Rqf. hat dafür dolance).

Dotant Timide, craintif, ſcheu, ſchüchtern. — Est plus dotanz et maine parlanz, mian ſchüchterner iſt und weniger ſpricht, 1530.

Doter, öfter ***douter***, ***doupter*** (pg. duvidar, uſp. dudar, acat. pr. duptar, pr. auch doptar, it. dottare, vom lat. dubitare, Bedenken tragen, anſtehen, zaudern, fürchten) Craindre (Méon ſetzt hinzu: être incrédule). — Les (die göttlichen Strafgerichte) ***doter***, fürchten, 878. Ne rien ne ***dotent*** (: englotent) ſcheuen nichts, auch nicht den Aermſten von Haus und Hof zu verdrängen, 836. Il ne ***dotent*** Deu, ne pechié, ſie ſcheuen ſich nicht vor Gott, noch vor der Sünde, 861.

Doter Orner, combler de biens. — L'ospital vi-je jà doté Et de bele huevre enluminé, botirt, reich, 1916 (oder gefürchtet?).

Dou (von de-illum; jünger als do, del). ***Dou*** siecle, über die Welt, i. Ieeste Bible ***Dou*** siecle, 44. 112. 1201. Il sont dou siecle plainnement, 1648. ***Dou*** char, des Wagens, 40. Li plus saiges ***dou*** mont, 326. ***Dou*** Mont, von dem Berge, 414. Des covines ***dou*** mont, 1446. ***Dou*** mont, 1578. ***Dou*** mont (von der Welt) la plus chiere maisons, 1900. ***Dou*** regne, 359. ***Dou*** Perche, 440. ***Dou*** preu, ***dou*** saigo Anseri, 464. ***Dou*** Temple, 572. ***Dou*** deluge, 603. La bone vente ***dou*** blé, 970. N'est pas ***dou*** tot, 1028. ***Dou*** peschier, vom, durch das Fiſchen, 1123. ***Dou*** noir et du brun, 1619. Loing ***dou*** mostier, 1946. ***Dou*** soleil, 2138. ***Dou*** pechié, 2265. ***Dou*** testament, 2337. Mès pou lor membre ***dou*** servise, 2493. ***Dou*** (von dem) malvès fer, 2672.

Doubler i. q. ***dobler*** — Cil ars fait — le sanz et la foi ***doubler***, ſich verdoppeln, 2294. Les poins de l'eschaiquier ***Doubleir*** de ma dolor, I, 35. Vgl. Rayn. Lex. Rom. T. III, p. 143, der aus dem Roman de la Violette die beiden Verſe citirt: Qui me ***doubleroit*** l'eskiekier D'estrelins, nes prendroie mie, und zu den Verſen von P. Vidal: Mil tans est doblatz sos bes Qu'el comtes de l'escaquier Tauſendmal iſt verdoppelt ſein Werth ſo groß wie des Schachbretts Rechnung — ſagt: Allusion à ce qu'on raconte au sujet de la récompense qu'un roi des Indes consentit à donner au bramine, qui lui avoit enseigné le jeu des échecs etc. On a évalué la somme de ces grains de blé à 16384 villes, dont chacune contiendrait 1024 greniers, dans chacun desquels il y aurait 174,762 (335,54432?) mesures, et dans chaque mesure 32768 grains. Das Product der hier genannten Zahlen iſt um drei Stellen zu klein; die wahre Summe iſt: 18,'''446744,''073709,'551615. — Qant en la (rente) tient et ele ***double***, und ſie ſich verdoppelt, 2205. Dete descovenue, Qui ***double*** quant en l'a rendue, 2207. Lor ***doublent*** (verdoppeln ſich) li mal, IV, 4.

Douce, Adj. f. zu dolz. Doux, pr. dous, aſz. mit s duis. — Aigue ***douce*** (ſüßes) torne à amer, 2508. Ma ***douce*** dame gente, VI, 22. ***Douce*** (Bar.) Dame, III, 40. V, 25. ***Douce*** France, 113. Fors de ma ***douce*** contreie, V, 2. En la ***douce*** Champaingne, VI, 4.

Doulcement leiſe, unvermerkt. — ***Doulcement*** lou me toli, VI, 27.

Douls, Adj. m. (im fem. douce). — Li ***douls*** tens d'esteit, II, 2. Uns ***douz*** espoirs, II, 8. Lou ***douls*** (rég.) resgairt, IV, 13. Lou ***douls*** mal, V, 6. Il m'ont en si ***douls*** penseir mis, VI, 7.

Doutance, i. q. Dotance. — Et bien puis dire sanz ***doutance***, ohne Bedenken 1775. 281. (ſ. ***Doute***).

Doutant ſ. ***Douter*** am Schluß, i. q. ***dotant***.

Doute Crainte. — Il n'ont ne ***doute*** ne paor De Deu, Scheu noch Furcht vor —, 111. Sanz ***doute***, zweifellos, unfehlbar, 643. Jel sai sanz ***doute***, 1197.

Douter (ſ. ***Doter***) Redouter. — ***Douter*** (fürchten, ſ. ***Donter***) ses enemis, 807. Lor conseil ***douter***, fürchten, mißtrauiſch gegen ihn ſein, 762. Qui ne les (die Aerzte) doie molt ***douter*** (: trover) fürchten, 2534. En ***doutera***, zweifeln wird, 644. Icel ne blandis ne ne ***dout*** (: tot) noch ſcheue ich ſie, die Römer, 1035. Por ce dout-ge mont à emprendre, darum trage ich großes Bedenken zu unternehmen, 2101. Mès je ***dout*** que trop ne li griet, 2217. Vilains ne ***doute*** (ſcheut nicht) lede mort, 1007. Famme ne ***doute***, hat keine Furcht vor Jemandem, 2113. Molt par ***doute*** (ſcheut er) pou Dieu et crient, 1161. Où l'en ne ***doute*** Dieu, 2171. Ypocrisie Deu ne ***doute***, 2389. Se ***doutent*** li Baron, 237. Fierement les ***doutent*** (fürchten ſich vor ihnen) li Turs, 1714. Il ne ***doutent*** (ſcheuen) tort ne pechié, 2357. Molt par déust estre ***doutanz***, zweifelnd, fürchtend, argwöhniſch, 691.

Doze Douze. — ***Doze*** (rég.) freres, 1072. Il a plus de ***doze*** ans, 1092.

Dozi Diciacum, Douzi, Douzy, Dousey. Petite ville de France en Champagne, am Chier, zwiſchen Carignan und Sedan, an der Grenze von Luxemburg. — Henris de ***Dozi***. 441.

Drap Habit, vêtement. — Je port es noir ***dras*** (: li gas), die ſchwarzen Kleider, 1091. En noirs ***dras*** fui enveloper, 1093.

Drecer-se S'instruire, se disposer, se diriger, s'appliquer, s'étudier. — A bien faire petit se ***drecent*** darauf, Gutes zu thun, richten ſich die Biſchöfe, deſſen befleißigen ſie ſich wenig, 843.

Droit (directum; Straßburger Eid: dreit), Adj. gerade; recht, billig, gerecht, der Gerechte. — Biaus et cortois, ***droiz*** et apers (sg. sj.), 405. C'est ***droiz*** (c'est juste, das iſt recht, oder Subſt.?) 1476. Lor ***droit*** chemin enseignier, ihren geraden (rechten) Weg, die Tugendbahn, den Weg zum Heil, 832. Esgardent le ***droit*** point, den rechten Punkt, 687. Fait la règle à ***droit*** compas, mit rechtem Zirkel, Maße, 1892. Au ***droit*** jugement, zu dem gerechten Gerichte, 1851. Noez au ***droit*** neu, mit dem rechten Bande, 2387. Vers le ***droit*** chemin droiturier, nach dem graden rechten Weg, 739. Où (bei, an welchen) li ***drois*** (für ***droit***, die Gerechten — Gott und Chriſtus?) troveront lou tort, 1853. Les ***droiz*** (rég.) chemins droiturers, 812. Ce n'est pas ***droite*** penitance, rechte Buße, als von Chriſtus nicht geboten, 1405. Et la ***droite*** (sj.) regle, die rechte Regel, Vorſchrift Benedicts, 1418. Saint Benoois la ***droite*** ligne, directe, gerade, rechte, 1391. ***Droite*** verité, gerade, volle Wahrheit, 595. La ***droite*** voie, den geraden, d. i. den rechten Weg, 702. Aler ***droite*** voie, um gerades Wegs zu gehn, 607. La ***droite*** voie mostrer, 729. Se il monstrent la ***droite*** voie, den rechten, wahren — 2318. La ***droite*** voie tenir, den rechten Weg einhalten, 652. Tenir la ***droite*** (sc. voie) 1785. De ***droite*** (vom rechten) voie et de ***droite*** ovre, 722. En la ***droite*** voie, auf den geraden, rechten Weg, 30.

Droit Directement. — L'emportast ***droit*** (pr. dreit, direct, gerade) à Seleuique, 2688. Tout ***droit*** à (ganz direct zum) Mascoignois, IV, 33.

Droit s. m. (directum als Neutrum) das Recht, die Gebühr. — Soit torz, soit ***droiz*** (sive est injuria, sive jus) 2470. Lor ***droit***, suum jus, ihr, der Feſte, Recht, 261. Le ***droit*** (das Rechte, justum) devons-nos molt amer, 1848. Autant aiment tort comme ***droit***, 2484. Qui avoit raison et ***droit***, 62, Bar. Ne r'ont-il mie ***droit***, haben ſie auch gar nicht Recht, 1221. As enfers donnassent lor ***droit***, ihr Recht angedeihen ließen, 1438. Qant li avoirs le ***droit***, (das Recht) encombre, 2468. Bone costume bon ***droit***, Gebühr, 2191. Rent-en le ***droit*** qui en aquite? 2200. Il ne tienent reson ne ***droit***, 816. Ne doit riens fere à ***droit*** (Rqf. unter faille und richtig ſtatt *adroit*, ſ. dies) zu Recht, recht, wie es ſich gebührt, 219. Par le ***droit*** (durch das Recht, auf der Bahn des Rechts; par ***droit*** iſt: mit Recht, jure) chascun s'en ira, 1850. Des bons sont li bon ***droit*** (die guten Gebühren, Tribute) rendu Et li leu netement tenu, 2192.

Droiture Justice, équité; Gerechtigkeit, Rechtlichkeit, Rechtſchaffenheit, Redlichkeit. — ***Droiture*** (neben reeons und foiz genannt) wird den Heuchlern am Ende nichts helfen, 1477. La tierce apele-l'en ***Droiture***, 1140. J'ai per tout ***droiture***, III, 37. ***Droiture*** et reson garder, Gerechtigkeit und Recht wahren, handhaben, 2415. De bien et de ***droiture***, des Guten und Rechten, Wahren (des σοφόν) 59. Il (die Biſchöfe) ne vivent selonc ***droiture***, führen kein rechtſchaffnes, unbeſcholtnes Leben, recte non vivunt, 841.

Droiturier, ein Adj. zweier Endungen. Juste, droit, raisonnable, intègre. — Vers le droit chemin ***droiturier*** (dreiſilbig) 739. Loial seront et ***droiturier***, meine Kapitel, 608. Les droiz chemins ***droiturierz*** (rég.) die geraden, rechten Wege, 812. ***Droiturière*** forge, eine rechte Schmiede, 139. Bible fine et voire et ***droiturière***, recht, gerecht (ohne Anſehn der Perſon?) 6. Vos ain — De bone amor ***droiturière***, mit treuer, redlicher Liebe, V, 28.

Du, i. q. ***dou***, und jünger als dieſes. — Dou siecle et de l'estre ***du*** monde, 44. ***Du*** mont, der Welt, 1726. ***Du*** Roi Artu, 272. Hues ***du*** Chastel, 391. ***Du*** sac, aus dem Sacke, 763. La droite regle commande ***Du*** malade, gebeut in Betreff des Kranken, daß man, 1419. Dou noir et ***du*** brun, 1619. ***Du*** boire, von dem Tranke, 1687. En l'uevre ***du*** mostier, 2081.

Duc (dücem) Herzog. Li ***Dus*** (sg. sj.) Berengiers, 339. Li grans ***Dus*** de Looregne, 358. Li ***Duc*** (pl. sj.) 262. 767.

Duel, ***dueil*** (von dolêre) Deuil, peine, chagrin, tristesse. — Ains nulle ne sot ***duel*** (einſilbig) avoir, ſich zu grämen, 2118. De ***duel*** (vor Schmerz) moront medixant, II, 84.

Dui (einſilbig; lat. duo). Die Nominativform zu deux. — ***Dui*** home, zwei Männer, 294. Li ***dui*** frere, 398. Icil ***dui*** vice, 1759. Ungenau ***dui*** freres als Accuſativ 435. S. ***Deus***.

Dur Durum. — Trop ont estroit et ***dur*** covine, harte Lebensweiſe, 1336. Sont ***dur***, die Fürſten, 236. Bien puet estre lor Ordre ***dure***, 1400. Paroles ***dures***, harte, tadelnde Worte, 586. Onques plus ***dures*** gens ne vi, 1073.

Durant, Taufname, lat. Durandus, im Deminut. Duranton. — ***Durans*** (sg. sj.) Chapuis, 1933. Stifter der Kapuciaten; ſ. Anm. zu 1933.

Durement, Adv. Fortement, considérablement. — ***Durement*** me truis esbahi, ich finde mich gewaltig verwundert, 465. ***Durement*** i escotent, hartḥörig ſind ſie dabei, 846. ***Durement*** s'en plaignent, beklagen ſich darüber bitter, 1549.

Durer Subsister, vivre; beſtehen, dauern. — Bons hom certes ne puet ***durer*** S'il ne puet mentir ou gaber, 906. Tos jors devroit ***durer*** bone huevre, von beſtändiger Dauer ſein, 1915. Huevre

de foi longuement *dure*, 1913. Pasture qui — toz jors *dure*, 819. Se longuement *dure*, wenn er lange dauert (der Kartäuser-Orden; oder das, daß man den Kranken das Fleisch entzieht?) 1401. Porqoi *durent*, warum leben sie noch. 228. Ele *dura* cent jorz et plus, 277. Tant com charité lor *dura*, währte, nicht fehlte, 1902.

Durté Härte. — La *durté* (für durtez) que l'en i fait, übt, 1325 Et grand *durté* (rég.) — ließ ich in Clairvaux, 1207. Se il en otassent *durté*, 1436.

Dyamargareton. Nom d'une drogue de pharmacie (Méon). Es ist *diamargariton*, d. i. medicamentum cardiacum (herzstärkend), quod ab ingredientibus perlis (*διὰ* durch, und *μαργαρίτης*; s. oben zu *Diadoro*) nomen accepit (Perlenmilch). Man unterscheidet, wie bei dem diatragacanthum, *Diamargariton* calidum, frigidum, und frigidum magistrale. Ueber seine Wirkungen s. Aegid. Corbel. de laudibus et virtutibus compositorum medicaminum, L. II, v. 46 sqq. und über seine Bereitung Nicolai Praep. Dispensarium, f. XXVII, b, wo außer den margaritae und andern Ingredienzien lignum aloës (s. *Aloe*), zinziber (s. *Gigembre*) und rosae rubeae genannt werden. — Il a (es ist) gigembre et aloé En lor *dyamargareton* (: chapon), 2628. Vgl. in Rücksicht auf das y z. B. dyable für diable, oder pr. dyamoron, *διάμορον*, nfz. Diamorum, sirop de mûres, und oben die mit dia beginnenden Wörter.

E.

Eaus = *aus*. — Ne . . . nuls d'*eaus*, von ihnen, VI, 50.

Ebreu (zweifilbig) Hébreu, d. i. eigentlich ein Fremder. — Il les fax Ebriex (= Ebrex; x für us) desdist, die falschen Ebräer, Juden, 2257. Vgl. *Juif*.

Edefier Instruire, apprendre. — De si Fisique m'edefie, 2590. Rqf. unter fisique liest: me defie.

Effroi, s. m. von effroier Schrecken, Furcht, Bangigkeit. — En teil effroi, III, 12.

Effroier (exfrigidare) Effrayer; entsetzen, erschrecken. — Les povres genz molt s'en *effroient* (: voient) 1253.

Egipcien (vierfilbig) Egyptien. — Molt fu vaillanz l'*Egipcienne*, die Aegypterin, 2848.

Eglise, einmal *eglyse* (ecclesiam) Kirche; vgl. *Moustier*. — L'*Eglise* (s. *seoir*) 2188. Là est s'*Eglise*, die des h. Antonius, 2090. Haute *Eglyse* requiert hautesce, 996. Sainte *Eglise* (: guise; rég.) 1182. Il n'ont *Eglise* sind an keiner angestellt) ne Chapele, 2038. Comment puet avoir *Eglise* (rég.) 2172. Rente d'*Eglise*, Pfründe, 2492. Nule genz en *Eglise*, ne — keine Geistlichen, 942. En *Eglise* entre, tritt er in eine Kirche ein, 1168. Amendé se sont en (in der) *Eglise* Et de messes et de servise, 1368. Biau se contiennent en *Eglise*, 1730. En s'*Eglise*, auf dessen (des h. Anton) Kirche, 1962. En Seinte *Eglise*, 1128. En sainte *Eglise* espousées, 1135. Ele en Seinte *Eglise* met, 2226. Toutes les autres *Eglises* (sj.) 1465. Mil *Eglises* (rég.) 1226. Les *Eglises* gardent-il bien, 1495. Provendes *Eglises* (Kirchenpfründen) achatent, 966. En ces citeienes *Eglises*, 990.

Eil s. *Pareil*.

Eim = aim, aime, s. *Amer*.

Einçois, *einsois*, *ainçois*, *ançois*, *ençois* (it. anzi esso, vom lat. ante-ipsum) Mais, au contraire, avant, plutôt. — Je sauroie *einçois* (plus tôt), ich könnte eher wissen, erkennen — Sonne, Mond und Sterne, als eine Frau, 2138.

Einsi Ainsi, also. — Les nos ont *einsi* tresgitez, 150. *Einsi* (so, auf diese Weise) se pert oil qui — 1889.

Einsinc (s. *Ainsinc*) Ainsi. — *Einsinc* le croi-je, 26. -*Einsinc* deçoit

Déables la gent, 1389. *Einsinc* com la regle — 1439. *Einsinc* com il — 1860.

El Dedans, au contraire, autre chose, autrement, aussi (Méon. Rqf. giebt noch viele andre Bedeutungen). 1) Dem (aus en le): *El* (in dem) siecle, 383. *El* mont, in der Welt, 783. Où chant et *el* bruit, bei dem Gemurmel, 2176. *El* cerne, in den Kreis, I, 14. *El* cuer, in's Herz, V, 20. Im Herzen, II, 17, hier mit der Variante à. 2) Für illud (?): Qui lor requiert *el* (: ostel), sie darum ersucht, 1505, oder hier etwa *el* = autre chose, le contraire? lat. aliud, aliter, Orell, afz. Gr. S. 66. Fallot, Rech. S. 356; Letzterer glaubt, in guten Texten komme es im Burgund. kaum vor der Mitte des 13. Jahrhunderts vor. Orell, Gr. S. 386: Vos n'ẽn poez par *el* passer, d. i. Vous ne pouvez vous en tirer. — 3) Für Eles, els: *El* ne sont mie trop covertes, 874; vgl. Fallot, S. 250. 4) Für *Els* in parel, 1802, s. *Parel* und *Par*.

Elais = lais. Pr. ailas, von der Interjection, e, ai, gr. *αἴ*, und dem lat. Adj. lassum, lassam. — Hélas, ach, V, 33.

Ele Elle — *Ele* (er, der Hof) dura, 277. *Ele* a filé, 1872. *Ele* double, 2205. *Ele* (la chenex) se gaste, 2344. N'est-*ele* mie (ist sie nicht) si coarde Que *ele* . . . ne face, 2159. 2161. Lors rent-*ele*, 2229. Quant *ele* estaint, 2383. Ce qu'*ele* me dit, 2117. Puis qu'*ele* en Seinte Eglise met, 2226. Qu'*ele* en ot, 2236. Qu'*ele* est gastée, 2381. Qu'*ele* (lor huevre) fust chiere et honorée, 2496. Qu'*ele* fust, daß es wäre, 2496. Se *ele* amande ou s'*ele* empire, er, der Orden, 1449. S'*ele*, wenn sie — 2189 (passender cele; s. *Seoir*). *Eles* sont, 579. *Eles* furent mestres, 1130. Or seroient-eles, 1185. Qu'*eles*, weil sie, 2617. D'*eles* esbahi, über sie verwundert, 2137. — S. *Elle*.

Elene Ἑλ-ένη, die glänzende; sk. svar-a-na-s, splendidus, inclytus. — Sainte *Elene*, 2249, die Kaiserin, Mutter des Kaisers Konstantin d. Gr., wallfahrtete i. J. 325 n. Chr. in ihrem 80. Lebensjahre nach Jerusalem, und fand daselbst auf der Schädelstätte, wie man erzählt, das Kreuz des Erlösers in der Erde vergraben. Sie wird an verschiednen Orten den 3. 21. 22. Mai und 18. August verehrt. Die katholische Kirche hat noch mehrere Heilige dieses Namens, S. Helena von Troyes (4. Mai), von Auxerre (22. Mai), die Tochter des Apostels Alphäus (26. Mai), und Neuere: S. Helena von Udine (23. April; gest. 1458), die Cistercienserin in Portugal (23. April), Helena von Tobi (3. März; gest. 1310), Helena a latere von Cordova (13. Mai; gest. im 16. Jahrhundert).

Elle, i. q. *ele*, fünfmal in der Bible. — Qant qu'*elle* ait en sept ans amé, Ait-*elle* en un jor oblié, 2120. Car lou vié fait-*elle* suer, 2126. Lou couart fait-*elle* herdi, 2128. Pués qu'*elle* lou vorroit tenir, 2132. C'*elle*, wenn sie, I, 40. *Elle* n'en ait cure, III, 34.

Els (hier nicht für yeux) Eux. — Il font d'*els*, (aus sich, d. i. sie machen sich zu —) et chastels et murs, 1715. Entr'*els* (inter illos), zwischen ihnen, 1468. Se met par *els*, 2556.

Embatre Fourrer, précipiter, jeter avec violence, entraîner. — S'*embatre* Tomber. — Mès puisque m'i sui *embatuz*, da ich mich aber einmal darauf eingelassen, mich in das Wagniß gestürzt habe, über die Frauen reden zu wollen, 2151.

Embler nicht etwa von einem nicht vorkommenden ĕm-ulare, sondern vom lat. involare, woher auch voler) Voler subitement, enlever, cacher. — Petit . . . *embler*, wegnehmen, entziehn, rauben, stehlen, 705. L'en ne li puet rien *embler*, nehmen, entziehn — ihm, dem strafenden Gotte, 879. Me sont *emblé*, sind mir genommen, weggenommen, = tolu, 449.

Embracier (dreifilbig), *enbraissier* (von bras = bracium aus brachium)

od tout le chaperoun. Ceo dist le Vilain, eod. II, 380. Cil qui ad si graunt dette Al meins ki il puet la mette N'en fest pas ke vilains: Jà puis tout ne li toudra Qui nient en soudra Ainz dorra de taunt meins. Qui *se aquite ne se encumbre*; C. D. L. V. Prov. fr. II, 379. II, 309. — Mon pechié m'a *encombré* (verſtrickt, umſtrickt, verblendet) Que ge ai un home tué; Le chostoiement d'un père à son fils, I, 79 flg. Ge ne me vueil pas *encombrer*, ich will mir nicht Ungelegenheiten bereiten. De riens n'ere *encombré*, verlegen, je n'étais embarrassé de rien Ihesu Sirac dist moult bien, De ce qui ne te touche rien Ne t'*encombre* en nulle guise. Vergl. auch *Desencombrer*, descombrer, Débarrasser, tirer d'affaire; auch s'endeter.

Encombrez ſ. *Encombrer*.

Encor (hanc horam; it. ancora) Encore, noch jetzt, noch, auch, überdies. — Bien sui mors, mais encor vivroie, 227. Fust *encor* vis, noch am Leben wäre, 351. *Encor* dirons, 490. 663. *Encor* cuevrent-il molt lor estre, 1512. *Encore* (auch) cuit-gié, 134.

Encuséor (von encuser, Accuser; lat. incusare) Dénonciateur, calomniateur (sg. sj. encuseres). — *Encuséor* (pl. sj.) delatores, Ankläger, 187.

Endeter verſchulden, in Schulden ſtürzen, verſtricken. — Molt est fox qui trop s'i *endete*, ſich gegen ihn (Gott) verſchuldet, 1839. — Borgen macht Sorgen. De grant folie s'esmaie Qui bien acroit et rien ne paie, Pr. fr. II, 354.

Endureir dulden, erdulden, ertragen; pr. durar, endurar Endurer, souffrir, supporter. — Or soit à l'*endureir* (ſubſtantiviſch) Jetzt geſchehʼs beim Dulden, III, 29. Ke me fait *endureir*, der macht, daß ich — III, 25. Maint grant anui (aurai) *endureit*, V, 3.

Enfance Kindheit. — Tot est torneis à *enfance* (: remembrance) 102. S. *Anfance* und *Anfante*.

Enfant (sg. rég. und pl. sj.; von infantem). — Li enfes (infans) das Kind, 1481. Li peres son *enfant* wie der Vater ſein Kind werth hält, 117. Il lesse bien à son *enfant*, 2068. Ses *enfanz* (infantes suos) ſeine Kinder, 661. D'*enfanz*, aus Kindern, 287. Des *enfanz* ont-il assez, 1986.

Enferm Infirme, malade, mal-sain. — As *enfers*, den Schwachen, Kranken (pl. rég.) 1438. Rückſichtlich des Begriffs vgl. mhd. kranc, zart von Gliedern, ſchwach, aber ahd. krank für das latein. aegrotus, ſk. krça, macer, von ſkrç, kriç, vermindern.

Enfermerie Infirmerie, Krankenſtube. — *Enfermeries* (pl. rég.) dobles, 1272.

Enfermeté Infirmité. — Et qant m'*enfermetez* (sg. sj.); meine Schwäche, Krankheit me leit, 2685.

Enflé (inflatum). — As cuers *enflez* et plains d'envie, mit von Neid aufgeblaſenen —, 1285.

Enfondu, oder eigentlich *enfondut* Maigre (Méon). — Ou (qu'il est) *enfondus* ou ydropiques, 2571. *Enfondre*, pr. enfundre, iſt zunächſt Infuser, verser, mouiller, tremper, percer, transpercer, eingießen (eine Flüſſigkeit in etwas), eintauchen (etwas in eine Flüſſigkeit). Nach Ducange iſt Infusio, infustitus oder *infunditus* Equorum morbus qui accidit ex potatione superflua, vel ex immoderato labore. *Enfondut*, von einer Perſon geſagt, iſt nicht einer, dem etwas eingegoſſen iſt, der eine Flüſſigkeit in ſich aufgenommen hat, nach der Analogie von vino infusus, betrunken (bei Macrob.), oder nach der von ἔγχυτος, ἐγχύμος, ſo daß man eher an einen κατάσαρκος, einen Wohlbeleibten, Aufgedunſenen oder zu Vollſaftigen, an der plenitudo Leidenden, als an einen κατάξηρος, einen Dürren und Mageren zu denken veranlaßt werden könnte; ſondern man wird, um jene Angabe Méons, *enfondu* = maigre, zu begreifen, an das lat. fundere hostem, d. i. gll. hinſchüt-

ten, hinſtrecken, zu Boden werfen, an das pr. fundre, Renverser, dissoudre, détruire, ruiner, crouler, auch confundre und refundre, Détruire, fz. fondre, zerfließen machen, flüſſig machen, ſchmelzen (du beurre, du plomb), gießen (— la cloche, der Sache ein Ende machen), fondre (mit und ohne se) flüſſig werden, abnehmen, ſchwächer und magrer werden (cet homme fond à vue d'oeil) afz. *enfondure*, Eboulement, dégradation, destruction; *enfoundrer*, enfoundrir (mit eingefügtem r, wie im cat. fondrer für das lat. fundere, oder pr. fronda, fz. fronde für das lat. funda) Détruire, renverser, briser, rompre avec effort et violence, und das ſubſtantiviſch gebrauchte enfoundrer, Destruction, renversement, gerade wie pr. fondemen, Renversement, ruine, ſich erinnern müſſen.

Engaigier (dreifilbig) Engager, mettre en gage. — Trop ont vendu et *engaigié*, verpfändet, 1610.

Engenréor (von engenrer, lat. ingenerare; vgl. Jenſch, l. c. S. 14). Celui qui engendre. — Des *engenréors*, über die Erzenger, 153; sg. sj. engenreres.

Engenréure (ingeneratura) Génération, race, production. — Les fausses *engenréures*, die falſchen Zeugungen, Generationen, 148.

Engigner, Engingnier (aus ingeniare von ingenium) Tromper. — Ne *engignier*, noch hintergehen (das Object iſt hier Gott) 1845. Ont fet por la gent *engignier* Un hospital plain de contrais, 1947. Por *engignier* la gent, um die Leute zu berücken (von den Aerzten iſt die Rede) 2603, Bar. Einsinc deçoit Deables la gent et *engigne* (: ligne) täuſcht, 1390. Baratent le siecle et *engignent*, ſie ſchnellen, 2518 (wie 1949 barat eintritt ſtatt engignoison). Que (quos) fames *engignierent* si, 2136. Clergié . . . malement *engignié*, betrogen, getäuſcht, 927. *Engignié*, (pl. sj. getäuſcht) et decéu, 801. Mès li martyr sont *engignié*, betrogen, ſie gewinnen nichts, 1265.

Engin (engien, lat. ingenium) Tromperie, ruse, finesse, subtilité, détour, fourberie, amorce. — Nous (nobis) traient *engin* et barat, Schelmerei und Betrug, Ränke und Schwänke, 2456. Künſtliches Werkzeug, Geräth, Maſchine, Kriegsmaſchine, daher:

Engingnéor Trompeur (sg. sj. engigneres), Betrüger, der mit Maſchinen umzugehn verſteht. — *Engignéor* (pl. sj.) Genie-Leute, Ingenieure, qui machinis bellicis praesunt, 185. Mit Schützen, Zimmerleuten und Schmieden zuſammen nennt ſie Wace's Roman de Rou überſ. von Gaudi, S. 243), und ebenſo Ph. Mouskes: Et cil sont mi arbalestier Et cil là outre mi arcier, Et cil autre sont mineour, Cil de là sont engigneour.

Englotir (von in und dem lat. gluttire zu glūtus, Schlund; it. inghiottire, pr. *englotir*) Engloutir, avaler, manger goulument. — Rome nos suce et nos *englot* (: tot) mit reiner, nicht inchoativer Flexion: verſchlingt uns, 770. De tant vilain morsel *englotent*, ſo Vieler (in armen Häuſern) gemeinen (elenden) Biſſen (geringe Habe) verſchlingen, verpraſſen ſie, bringen ſie durch, 837.

Enluminer (illuminare; pr. enluminar) Eclairer, répandre de la clarté (vgl. *enluminer* la terre, 1 Moſ. 1, 16). Erleuchten. — L'ospital vi-je jà doté Et de bele huevre *enluminé*, ſtrahlend, 1917.

Enmar Manns-, Taufname. *Enmarz* Darenton, 444. Das z wird nicht der ſtrengen Regel gemäß für ts, ſondern für s ſtehn. Auch haben wir gewiß nicht ein einfaches Wort wie Immér, Esra, 2, 37 (Name eines Prieſters und einer prieſterlichen Familie, LXX, Ἐμμήρ, goth. Aimmeira, welchen Geſenius durch sermo deutet), ſondern ein zuſammengeſetztes, wie in dem ſchweizeriſchen Ortsnamen St. Immer, in deſſen zweiter Hälfte mer oder er Pott (die Perſ. Nam.

(neben sanz) Où est divinitez certaine 2280.

Entente Attention, intention, application, volonté, affection (Jeuſch, S. 14); Aufmerkſamkeit, Neigung, Intereſſe. — Lor ***ententes*** ont toutes mises A . . . Toutes lor ***ententes*** i metent, alle ihre Gedanken, ihre Aufmerkſamkeit, ihr ganzes Augenmerk haben ſie darauf gerichtet, zu . . . 1251. 1662. Bien i devroient lor ***ententes*** Torner en (richten auf) hospitalité, 1929.

Ententif aufmerkſam, achtſam. — Si i fui (ſo ward ich auf ſie —) ***ententis*** I, 12.

Entier (zweifilbig; auch ***Entir***; integrum) Entier. — Nostre pars n'est mie ***entiers***, weil . . . nicht ganz, nicht unbeſchädigt, weil ſeine Umwallung eingeriſſen oder doch durchbrochen iſt, 813. Un an entier, ein ganzes Jahr lang, 2613. Maix or m'est (l'amors) bone et ***entiere***, V, 32. Une nuit ***entiere***, eine einzige Nacht hindurch, 1508. Les bones huevres et ***entieres*** (unbeſcholtnen, tadelloſen, vollkommnen) Les veraies et les loiax Sont — 2669.

Entor Environ, autour, proche. — Trestout ***entor***, ringsum, 698. Se avoie ***entor*** moi, um mich herum, 1350.

Entre. — Entr' aus, unter ihnen, 125. 127. 128. ***Entre*** les (unter den, inmitten der) Gascons, 379. ***Entre*** (zwiſchen, unter) les entendemens chier 609. ***Entre*** (zwiſchen die —) porz ou ***entre*** berbis werfen, 615. ***Entre*** male gent, unter ſchlechten Leuten, 616. Ont desesperance mise ***Entre*** les genz, unter die Leute, 1032. ***Entr'*** els (inter eos) zwiſchen ihnen (Krieg) 1468. Qant il viennent ***entre*** les genz, unter die Leute, 1547. ***Entr'*** aus (zwiſchen ihnen) n'a plus de difference, 1626. ***Entre*** le martel et l'enclume Sont cil devin, 2369. Il m'ont éu ***Entre*** lor mains, 2557.

Entremeller (aus entremesler, lat. gll. inter-misculare, ſp. entremezclar). untermengen, einmengen. — Qui vilain i entremella (: traria) einen Gemeinen (in die Genoſſenſchaft edler Domherren) untermengte, 1003.

Entremetre (intermittere, interponere, immiscere) dazwiſchenlegen. S'***entremetre***, ſich einmiſchen, ſich mit annehmen, ſich befaſſen. — De folie s'***entremetra***, aus Thorheit ſich in's Mittel ſchlagen; vgl. se metre en plet, 39, mit Thorheit ſich befaſſen wird, 36 mit Bar. — Ne ne s'entremetent de rien, und ſie miſchen ſich in nichts, 1322. Vgl. Bien doit garder qu'il soit net Qui de mal dire s'***entremet***. Prov. fr. II, 181.

Entreprendre qn. Einen vornehmen, ſich an Einem reiben. — (Sui) si entrepris, ich bin (werde) ſo unternommen, d. i. unterfangen, unterfaßt, Qu'à poine m'en repuis estordre, 1189. Daher dann entrepris, ergriffen (d'amour), angegriffen (assailli, affaibli, épuisé), beſtürzt, bekümmert (embarrassé). Mon cors et mon vis Truis si per ovres entrepris ke, VI, 17.

Entrer (intrare). — En Eglise ***entre***, betritt, 1168. Li avoirs qu'à Saint Antoine ***entre***, eingeht, einkommt, 1979. ***Entrez*** sui en la . . . voie, betreten habe ich, 30. S'amor m'est el cuer ***entrée***, eingetreten, eingedrungen, V, 20.

Enveillir Envieillir, vieillir, (gll. invetulescere, pr. envellezir. — Qu'il enveillissent (weil ſie altern) et redotent, 847. — Qant homs ***enveillist***, li sens li afeblist. —

Enveloper ſ. ***Envoleper*** Envelopper. — En noirs dras fui ***envelopez*** (: passez) eingehüllt, eingekleidet, 1093.

Envenimer (envelimer) Empoisonner; vergiften. — A cels qui sont ***envenimé***, von einem giftigen Thiere gebiſſen, 2512.

Envers (in-perversum). A l'envers, renversé, (Méon); umgekehrt, verkehrt. — Mès c'est fraternité ***enverse***, 1280.

Molt fist Ordre fiere et *enverse*, (rég.) 2155.

Enverser Renverser; um-, verkehren. — Lor (durch die Prediger) voi touz li siecle enverser, 2363.

Envie Neid. — Sprüche über dieſen ſ. Prov. fr. II, 221 flg. z. B. *Envie* est telle racine Où touz li max prennent orine (origine). — Verlangen. — Li granz muebles (die Habſucht) et l'*envie*, 863. De nul tort n'avoit *envie*, 64. I laissai trop et grant *envie*, Neid, 1206. Ne n'avons d'autrui chose *envie*, nach Andrer Sache Verlangen, 1308. Dont ge n'ai gueres grant *envie*, 1333. Denlor Ordre n'ai nule *envie*, 1379, Bar. Li uns sor l'autre a grant *envie*, Verlangen, Habſucht; Neid? 2472. As cuers enflez et plainz d'*envie*, 1285. Touz les autres passe d'*envie*, Habſucht, 1318. De lor Ordre n'ai point d'envie, 1425. Changié de grant *envie*, durch große Geldgier, 2548. Me fait morir d'*envie*, vor Verlangen, VI, 42. Lor estoit Ordre sanz *envie*, 1118.

Envious Envieux. — Cil ki sont d'autrui joie *envious*, neidiſch, II, 27. De duel moront medixant *envious* (Bar. anoious) II, 34.

Environ (von viron, Derivat. des lat. gyrus) Autour, tout autour, im Kreiſe. — Où li oillet sont *environ* Trestout entor à la roonde, 697.

Enviz (invitum) Contre son gré, à regret, par contrainte, avec répugnance, avec peine, z. B. *Envis* meurt qui apris ne l'a, Pr. fr. II, 222. Toute fois est faict ce que *envis* (mit Widerwillen) est fait, eod. II, 328. *Envis* noch bei Ronſard für malgré. — A enviz, kaum, 141. A *enviz* (ungern) le lor despendent 2487. — *Envis* donne qui a appris à panre. —

Envoier (von inviare bei Solin, einem Präpoſitionscompoſitum; nicht von invectare oder mit Wackernagel unmittelbar von invehere abzuleiten) ſenden (d. i. gehn machen, zu ſk. sad, gehen, zu welchem auch ὁδός gehört), ſchicken. — Touz les *envoient* (dreifilbig) ſie ſchicken ſie Alle fort à pain querre, 1255. Et les trobles En *envoient* en refroitor, 1274. Il les (die Contracten) *envoient* en Pise, 2001.

Envoleper = *Enveloper* it. inviluppare von viluppo, Wickel, zu lat. villus, Haarflauß und var; vgl. volūpe. — Pingnier Lor barbes et *envoleper*, einwickeln (in Papier?) 1544.

Enz = *Ens* (pr. ins, lat. intus.) drinnen, hinein (zu unterſcheiden von ens = en les), pleonaſtiſch vor el, ou, es (Fallot S. 61). — Et com il *enz* es (drinnen in den = aus den) decrez voient, 2521. — *Enz*, ſondern, gehört zu antea.

Eride. Jetzt Eris und geſprochen érice. Die Ἔρις ſtellt ſich im Allgemeinen als einen böſen Dämon, als den des Zankes, dar, obwohl Heſiod auch eine gute Ἔρις kennt. — Je ne lairoie por l'*Eride* (: homicide) Un homme devant moi morir, für die Eris, pour la Discorde, der Göttin der Zwietracht zu gefallen, ihr zu huldigen, d. i. aus Zankſucht: im Gegentheil, ich würde um des lieben Friedens willen . . . 1395.

Erraument, Errament, Errant Promptement, à grands pas, à l'instant, au même moment, d'abord, vite (vgl. ſlicet); ſchnell, ſofort, ſogleich. — Diex *erraument* li pardona, 2238. — Vgl. *Isnele*. Ne promet pas sovent, Mes done *erraument* Ceo ke tu pues doner, Prov. fr. II, 363.

Errer (iterare, reiſen, von iter afz. erre, Reiſe, Straße, Fahrt, Lebensweiſe) Marcher, voyager, agir, travailler. — Sont (die weißen Mönche) bien errant, ſelten zu Hauſe, 1247.

Es (nicht als Artikel für den Dativ, ſondern für den Locativ Plur. gebraucht; aus els und dies aus en les; vgl. 1380; noch jetzt bekanntlich in maître *es* arts, docteur *es* lettres), in den —. — *Es* biaus diz, 19. *Es* biauz moz, 20.

Es pechiez orz, 89. *Es* escriz, in den (heil.) Schriften, 822. Il ont les paroles puisiées *Es* (aus den) escriz de la verité, 2316. Que il recordent *es* escris, aus den h. Schriften, 2379. Que il quenoissent *es* (aus den) escriz, 2517. Trop a de barat *es* grangiers, in den Verwaltern, 1289. En ce mormure Com *es* (hier neben dem sg. en) autres, 1380. *Es* bones escoles, 2425. De ce que j'oi dire *es* decrez, in den, 2436. Et com il enz *es* (aus den) decrez voient, 2521. Molt feroient-il à preisier, *Es* (in den, gemäß der, in den Schranken der) bones lois et *es* decrez, 2500. Ce ne truevent-il pas *es* lois, 2447. *Es* (in, aus den) loys aprennent tricherie, 2515. S. *El.*

Esbahir (von bahir, it. baire, erstaunen) Etonner, surprendre, in Erstaunen, Verwunderung setzen, bestürzt machen, erschrecken. — Des Princes sui plus *esbahiz*, erstaunter, 104. Et (plus) *esbahiz*, verwundert, 368. Me truis *esbahi* (: Anseri) ich finde mich verwundert, 465. Molt me truis d'eles *esbahi*, über sie verwundert, 2137. Sont *esbahi* par le mont, 180. Abaïes . . . par noz Abbés *esbahies*, überrascht, in Erstaunen gesetzt (es folgt: destruites sont par noz Abbéz) 1057. Ces soles genz *esbahies*, erstaunt, 2040.

Eschaiquier (dreifilbig), *Eschakier*, *Eskiekier* (vgl. Wackernagel, 41, 3, 7). Scacarium seu tabula in qua scacis luditur, von dem pers. schâh, Rex, princeps, weil der König die Hauptfigur des Schachspiels ist; it. scacco, Schachfigur; pr. escac, fz. échec. — Echiquier, it. scacchiero, sp. xaquel, pr. escaquier, Schachbrett. — Puex . . . Les poins de l'eschaiquier Doubleir de ma dolor, I, 84. S. *Doubleir.*

Eschange (excambium) Echange, Tausch, Wechsel. — Quel *eschange* nos en avons, was wir dagegen jetzt für Fürsten haben, 308 (vgl. en échange dagegen). Com ei a cruel *eschange* welch ein schrecklicher Tausch hat hier statt, 1152.

Eschaper (it. s-campare u. s-cappare, vom ahd. champf, altn. kapp) entkommen, entrinnen. — Cil *eschape* d'orde prison Qui de lor mains puet *eschaper*, 2539 flg. En *eschaperoient*, es dürften, würden entrinnen, der Verdammniß entgehn, 161. Mort Dont nus n'*eschape*, 1491.

Eschars (oder *escars*, Prov. fr. II, 72 und 369, mit wesentlichem, nicht suffigirtem s, und nicht zu verwechseln mit dem Subst. eschars (im sg. sj. Dérision, mépris); it. scarso, pr. escars, nbl. schaars, sparsam, parcus — welches Wort anlautendes s verloren hat; — vgl. auch écharsément, kärglich, knauserig und pr. escarsedat, Sparsamkeit, fz. por escharseté, aus Geiz) Chiche, avare, mesquin; karg, filzig. — Ne fu avers ne *escharz*, knickerig, geizig, 323. Li vilain et li *eschars*, die Knicker, 170. — Vgl. noch Vest toy choudement, mange escarchement (also parca mente), Boy par raison, tu vivras longuement, Prov. fr. II, 333.

Eschaufer (excalfacere). — Li uns a le foie *eschaufé* (Rqf. eschauffé) erhitzt, entzündet, 2576; d. i. hat eine von einem Fehler der Galle herrührende fliegende Hitze im Gesichte? S. Chaleur de foie.

Escoce Scôtia, Schottland, auch Irland als der frühere Sitz der Scôti, das im Mittelalter Scotia, jedoch mit dem Zusatz major hieß. — *D'Escoce*, von Schottland an, 1968.

Escole (scholam). — Je n'en vi onques nule *escole* Dont li mestre ne fussent fol, 2147. Tenoient *escoles* loiax, Schulen, Stunden, 2302. Es bones *escoles*, 2425.

Escolier (scholarem). — Qant il sont *escolier*, 2498.

Escorcher (excorticare) die Rinde oder Haut abziehn, schinden. — On les *escorche* (dreifilbig) et . . man schindet

sie, die Aftervasallen, 207. ***Escorche*** qui tient (vom Wucherer) 527.

Escoter, Escuter (auscultare) Ecouter. — Qui ***escotent*** (hören) et n'entendent (verstehn) 611. Durement i ***escotent*** (: redotent) harthörig sind sie dabei, 846.

Escrire Ecrire. — Qui . . . voit en ***escrit*** (: ocit) den zweiten Tod geschrieben, aufgezeichnet in der h. Schrift, 988. Sont en mon livre ***escrit***, 495. Que j'ai ***escriz*** (scriptos) 20.

Escripture, Escriture Ecriture. — L'***escripture***, die Schrift, das Schriftenthum der Alten, 60. C'est la coronée ***escripture*** (die h. Schrift) Où quenoissent, 2287. Contre l'***Escripture*** Devine, 775. Et en l'***Escriture*** Devine, 986. Selonc l'***Escr.*** dev. 2322. Les ***escriptures*** (sj.) Schriften, Bücher, 55.

Escrit Ecrit, livre. — Li ***escriz***, die (heil.) Schrift, 1480. Li biau mot et li ***escrit***, die schriftlichen, gesetzlichen Bestimmungen, 2413. Es ***escriz***, in den (heil.) Schriften, 822. Es ***escriz*** de la verité (Bibel) 2316. Es ***escris*** aus den h. Sch. 2379. Que il quenoissent es ***escriz***, Schriften, d. i. Gesetzen und Decreten, 2517.

Escu (für escut) Ecu. — Quel ***escu*** (: refu) Welch ein Schild (Ritter, Graf Philipp) 331.

Escumé Spumatum, beschäumt. — Et il (die Aebte) sont chaut et ***escumées*** (st. —mez) Des bons mangiers et des poirées, 1276. — Vgl. écumer, abschäumen, les marmites, herumschmarotzen; écumeur de marmite, Schmarotzer.

Esgarder (altsp. esguardar, it. sguardare, zusammengesetzt aus ex und guardare, fz. garder, hüten; ahd. wartên, Acht haben) Regarder. — Je sauroie bien ***esgarder*** Par où — ersehen, ausfindig machen, von wo aus (ich entspränge) 1431. Doivent ***esgarder*** (blicken, hinblicken) et vooirs . . . vers . . . 1781. ***Esgardent*** le droit point, gewahren sie den rechten Punkt, den Nordpol, 637. Or ***esgardez***, schauet, betrachtet (mit folg. pronom. interr.) 307.

Esgarer (zusammengesetzt mit garer, pr. garar, Acht haben, behüten, ahd. warôn, in Acht nehmen) außer Acht lassen, sich verirren, von Seeleuten; und transitiv: irre führen. Davon esgaré, verirrt, betrübt, von Méon erklärt durch Hors de lui-même (also fou), surpris, étonné (ex via!). — Puis n'ont-il garde d'***esgarer***, die Seeleute, 649. En sont ***esgaré*** De fame jugier et reprendre, 2099, d. i. sind davon (von der Wahrheit) abgeirrt, auf Abwege gerathen durch das Beurtheilen, wenn sie beurtheilen (oder wirklich: sie sind dadurch irre, d. h. zu Narren geworden). Des Princes ***esgarez***, 178 (irrende, d. h. umherschweifende, unstäte; oder irre, verirrte, d. i. irre geleitete, verkehrte, böse?).

Esjoïr (gaudere, laetari) Réjouir (in den von Rqf. citirten Stellen mit medialer Bedeutung; hier mit transitiver). — Et lou penseir dont mes cuers s'***esjoïst*** (st stumm, weil gebunden mit merci, deservi etc.) sich erfreut, ergetzt, verklärt, IV, 14.

Eslire, Esleire Elire, choisir. — Li plus ***eslit***, die auserlesensten, les plus distingués, 494.

Esloingnier (dreisilbig gls. ex-longare) entfernen. — Ors ne argenz ***Esloingnier*** de rien ne me puet, 9.

Esmai Emoi, étonnement, trouble, inquiétude, surprise, effroi, embarras; Ohnmacht, Schrecken, Traurigkeit, Sorge, Unruhe. — Touz en sui en ***esmai*** (d. i. esbahi) in Verwunderung, 2153. — Von esmaier, Chagriner, étonner, surprendre, muthlos machen; vom privativen es und dem goth. ahd. magan; nicht vom goth. smâhjan.

Esmarrir verwirren. Von es und marrir, sich verirren, ahd. marran, hemmen, ärgern. ***Esmarri***, Fâché, ému, affligé. — Se couchent sovent ***esmarri***, betrübt, unwillig, voll Verdruß, Aerger, 1286.

Esmerer (glſ. ex-merare, von merus, pr. es-merar, emerar) Purifier, épurer, affiner, putzen, poliren, reinigen, läutern, vervollkommnen. — Et (devroient) lor huevre si *esmerer*, bearbeiten, 2495.

Esmier (glſ. ex-micare, von mie, lat. micam) Briser, casser; zerkrümeln. — Se despiece et (sc. se) *esmie* La foible huevre, 1909.

Espaingne Espagne. — En *Esp.* 2029.

Espandre (expandere) Répandre, distribuere. — Semance Qu'il (der Prediger) nous *espant*, ausſtreut, 2354. *Espandu* sont . . . boin dix, ausgeſtreut, verbreitet, 612. Ont si *espandues* (verbreitet) lor guiles Li guiléor, 2655.

Espeingne = Espaingne. — Cels (rég.) d'*Esp.* et de Goscoingne, 1524.

Esperance. — L'esperance (sj.) II, 30. Doner grant *esperance*, 2243.

Esperdre Etonner, déconcerter. — Plus *esperduz* (sg. sj.) erſtaunter, 367. Sont *esperdu*, die Ritter ſind verwundert, ſtaunen, 182, ſich um den Lohn ihrer Mühen betrogen ſehend; vgl. Cil ont auques lor tens perdu, 183.

Esperer ſ. *Espoir.*

Esperit, Esperite (früher espirit, lat. spiritum) Esprit; im sg. sj. *esperiz* — Mon *esperit*, meinen Geiſt, 23. Molt a cil bon *esperit* Qui pacience puet avoir, 789.

Esperonner Eperonner; ſpornen. — La morz nos coite et (sc. nos) *esperone*, 417.

Espice Epice. — Pors *espices* de Babyloine, als Specereien aus B. 2635.

Esploit (explicitum, Diez, Wb. 626) Ausbeute, Gewinn, Vortheil, Profitchen. — Mès que il facent lor *esploit*, 2485.

Esploiter (explicitare) Agir, opérer, profiter. — Pou *esploite*, beutet er aus, benutzt er, 520. Qui bone voie tient, s'*esploite*, fördert ſich, 1784. En ce dont il n'*esploitent* rien, ausbeuten, gewinnen, verdienen (die Legiſten) 2458.

Espoindre Aiguillonner, exciter, ſtoßen, ſtechen, 732, neben poindre und aguilloner.

Espoir (eigentlich = j'espère, die 1. Perſ. Praes. Indic. sc. que) Peut-être, vraisemblament; vielleicht. — *Espoir* aucun prodome i a, 486. Cuident *espoir* que Dex ne voie, 526. Vgl. Tens (mancher) est tous haitiés (vergnügt) aujord'hui *Espoir* ne vivra demain, Pr. fr. II, 323. Das ahd. wânu, Diez, Gr. II, 402.

Espoir (von esperer) Espoir, das Hoffen. — Uns dous *espoirs*, II, 8. Mon boen *espoir*, IV, 23.

Esposer, Espouser Epouser, se marier; zur Ehe nehmen, heirathen; verheirathen, trauen. — *Esposerent* en Seinte Eglise Trois puceles (rég.) 1128. Cil ki l'ait *espousée*, V, 24. En Sainte Eglise (furent) *espousées*, 1135.

Esprendre Enflammer, embrâser, rendre voluptueux (eigentlich erfaſſen). — La costume Qui art et *esprent* et alume, Quant en la dete paie et rent Et lou detor rent si *esprent*, 2211. 2213. — Auch intranſit. entrer en flammes, z. B. Moult *esprist* et moult embrasa, für: il fut enflammé et voluptueux.

Esprove Epreuve, expérience. — Qui . . . sont en *esprove*, auf der Probe ſtehn, auf die Probe geſtellt ſind, 1200.

Esprover (glſ. exprobare) Eprouver. — A mes euls *esprovai* K'estoie ces (ihr) amis, ich empfand, I, 10.

Essample (exemplum) Exemple; Beiſpiel, Vorbild, Vorſchrift, Lehre, Strafexempel. — Cil *essamples* (von dem Lichte) bien lor reprove (macht ihnen einen ſtarken Vorwurf) De la chandoile, 2394. Grant *essample* doner, Strafexempel ſtatuiren, ſtrafen, warnen, abſchrecken, 4. Merveillox *essample* nos donent, 1233. *Essamples* mostrer, 15. Les bons *essamples* doner, 831.

Essouer Produire des petits, mettre bas (Méon); werfen. — Et bués et truies qui ***essouent*** (: donent) 1232. Wegen dieſes Reimes vermuthete ich, ehe ich Méon's Deutung fand, essonent oder essoinent, verhindern, abziehn von Andachtsübungen; vgl. Sa messe volentiers chantoit Au point du jor jà n'i faucist, Se grant essoine (embarras) nel tenist (Nouv. Rec. de F. et C. II, p. 362) oder ensoinent „welche beſchäftigen." Worauf ſich Meon's Erklärung ſtütze, ob essouer einem exsubare entſpreche, oder ob es exsudare ſei, ſo daß es den labor bestiarum in fetu bezeichnen würde, weiß ich nicht. Metrum und Reim geſtatten auch faonent, welches eigentl. Hirſchkälber ſetzen, dann überhaupt Junge werfen, bedeutet. Diez, Wb. 627.

Estable (stabilem), Stable, ferme, constant. — ***Estables*** (sg. sj.) feſtſtehend (gleich dem Polarſtern) 658.

Establir Etablir. — Mestier A quoi il (li hospitalier) furent ***establi***, errichtet, geſtiftet, 1924. Et (furent) ***establies*** sor lor ames, feſtgegründet auf ihre Seelen, machten eine Partie, fanden eine Verſorgung (= furent mariées) durch ihre Herzensgüte, 1131.

Estace. Statius, ein lat. Schriftſteller, als einer von 19 Philoſophen genannt; im sg. sj. ***Estaces***, 81.

Estaiche (agſ. staca, ndtſch. stake) Colonne, fanal, guide (eigent. pieu, Pfahl, fustis terrae infixus). Icele ***estaiche*** est (vom Polarſtern) 628.

Estaindre Eteindre (extinguere). — Quant ele (das Licht) ***estaint***, erliſcht, ausgeht, 2383.

Estalon Equus ad stallum, it. stallone, Zuchthengſt; engl. a stallion or stone-horse, it. stal, stall. Von dem it. stalla, Stall; ſp. estala; neben afz. pr. estal, Stelle, Aufenthalt. — De malvais ***estalon***, erzeugt von einem ſchlechten Hengſt, 142.

Esteit (aestatem) Eté. — Et li douls tens d'***esteit***, II, 2. Li plus biaus jors ki est d'***esteit***, der iſt im Sommer, V, 11.

Ester (von stare) Subsister, s'arrêter, être (vgl. ***Estre*** und ***Estovoir***). — Ce leis ***ester***, das laß ich ſein, dieſen Gegenſtand verlaſſe ich, darüber verbreite ich mich nicht weiter, 556. Dormir en ***estant***, im Stehen, ſtehend (= debout, droit) 1678. Molt sont riche, bien lor ***esta*** (offenbar nicht Déf. ſondern Prés.: gut ſteht es um ſie, 1903. D'ordre lor ***esta*** bien et bel, 2063. — Quant estes al jugement A la prevosterie, ***Estez*** (ſo ſtehe feſt) ne flechisiez mie Pur (pour) or ne pur argent, Prov. fr. II, 360. Qi bien ***esta*** (qui est bien) ne se remue, eod. II, 398. Fol est cil qui bien ***esta*** S'il se remue et il lons (loin) va Seur (dans) esperance d'avoir mieus, eod. I, 155. S. Orell, Afz. Gr. 91 flg. — Die Formen estoie etc. und ***esté***, ***été***, ſ. unter ***Estre***; der Verbalbegriff ſtehen geht im Romaniſchen wie in andern Sprachen (z. B. im Osman. türkiſchen dur d. i. est aus durar d. i. stat von durmak) in den von ſein über.

Estiene Estienne, Stephanus; gr. der Kranz, Ehrenkranz; vgl. wegen des Ausfalls des Labials antienne von ἀντίφωνα. — Li cuens ***Estienes*** de Borgoingne (geſt. 1101; der ſechſte Graf von Ober- oder Hochburgund, der Franche-Comté) 360. ***Estienes*** dou Mont Saint Johan, 414. Où preu ***Estienne***, 466.

Estoile (estoille du Pole, Prov. fr. I, 65) Etoile. — Cele ***estoile***, 655, der Polarſtern, 656. On ne voit ***estoile***, 647. L'***estoile*** (als Dativ) 623. Contre l'***estoile***, 650. Par cele ***estoile***, 626. Les ***estoiles*** (sj.) die Sterne, 718.

Estoire Histoire. — En l'***estoire***, 71.

Estordre (extorquere) Dégager, délivrer, détourner, débarrasser, soustraire. — A paines en (l'en?) porrons ***estordre***, loswinden, losmachen, befreien, den Benedictiner Orden von dem, was ihn

trübte, 1125. (Sui) si entrepris Qu'à poine m'en repuis *estordre*, 1190.

Estornel (sturnellum) Etourneau, ein Staar; auch ein bummer, leichtfertiger Kerl. — Plus . . . jengloz Que n'est *estorniaz* (dreisilbig Méon: Etourneaux!) en jaiole, läſternder als der Staar im Käfig (von den Legiſten geſagt) 2442.

Estoupe (lat. stûpa, oder vielmehr, nach dem Roman. stuppa, it. stoppa, pr. ſp. pg. estopa; pr. auch stopa, z. B. stopa val ad estipar naus, d. i. Etoupe vaut à calfater les navires) Etoupe, Werg, Heede; woher estoper, verſtopfen z. B. das Maul, boucher, fermer, cacher, couvrir, tromper, nfz. étouppin, Stöpſel. Méon hat das Hauptwort nicht in ſeinem Gloſſar; Rqf. erklärt es nur durch tromperie, mensonge, attrape, fourberie. — Des *estoupes* et des crevices, 175, aus den Bergen . . . machen die Allemannen und Deutſchen manche Kaiſer und Könige (ſind Stöpſel und Strohmänner gemeint?) — On ne doibt pas mettre les *estoupes* près le feu, Prov. fr. II, 274. Il y a tout plain d'*estouppes* en ma quenoille, eod. II, 241.

Estovoir (das ſich nach Diez, Gr. II, 208 von dem Perf. von stare aus, von estut, esturent = esta, esterent, entwickelt hat, welches aber Wackernagel, Afz. Leiche, S. 141 mit dem ahd. stuên, stowan kombinirt, und Diez, Wb. mit dem lat. studere in Verbindung bringt) Convenir, être nécessaire, avoir besoin; imperſonell: ſich geziemen (fut. estovra). — M'estuet (zweiſilbig) es ſteht mir an, kommt mir zu, geziemt mir, ich muß, mit folgendem Infinitiv, 2. *Estuet* joer (muß man ſpielen) à bouche mue, 1659. Dire m'*estuet* ce que j'en sai, ſo geziemt es ſich mir, ſo muß ich — 2152. Maintenant l'*estuet* (muß man ihn) honir, 2638. As sainz mengiers m'*estuet* (muß ich mich) tenir, 2639. M'en *estuet* ploreir, muß ich über ſie weinen, I, 24. M'*estuet* faire demorée, V, 14. Mit dem Accuſ.: Nul autre mestier n'i *estuet*, geziemt ſich da — an den Höfen? — zu haben; kein andres kommt da auf, hat da Beſtand und Erfolg, gilt da etwas als das der Schmeichler, 914. — Il *estuet* (il est nécessaire) avoir du pain à qui veut faire souppe, Prov. fr. II, 150. Ohne à: Ou vente ou pleut, si vet qui estuet (qui a besoin) es ſei windig oder regne, ſo geht doch, wer muß, eod. II, 277. Den Infinitiv gebraucht man auch ſubſtantiviſch: à l'estovoir Lorsqu'il est nécessaire. Il te convient par estouvoir (raison), Si tu veux faire ton devoir, Laissier toute ta volenté Pour ton seigneur servir engré. — Außerordentlich viel und perſönlich iſt stovair und stuvair im Ladiniſchen in Gebrauch, z. B. Eug stou operar, Joh. 9, 4. Tü stovast, du mußt, Apok. 10, 11. Chi stouva nascher danöf, Joh. 3, 7. Eu as sto dir, ich muß Euch ſagen. Il qual vus havais udl stuvair gnir, 1. Joh. 4, 3 (wie devoir im Frz. als Hilfsverb.: von welchem ihr — daß er kommen werde). No stovain oder stuvain, wir müſſen, 1 Joh. 4, 11. As stuaivat (ihr) ſollt Euch. — Stuain, ſollen, Hebr. 2, 1. El stueiva, er mußte, Joh. 4, 4. El ha stuvii, er hat müſſen, Hebr. 2, 17, u. ſ. w.

Estrange (estraing; von extraneum) Etrange, fremd, ſeltſam (auch: ſelten), ſonderbar. — Traïsons est si *estrange*, 1153.

Estrangement Extraordinairement. — *Estrangement* le tienent, außerordentlich, 1959.

Estre (aus essere, nicht aus stare, Diez, Gr. II, 188) Etre. — Il ne pueent *estre* pior, 110. 303. 657. 730 (: senestre). Doit *estre*, ſein, gehalten werden für — und ſo genannt, 1017. Molt devroient *estre* asséur, 1022. Ge n'i voldroie *estre*, ſein, leben, 1335. 1343. 1400. 1546. En lor Ordre ne vueil-je *estre*, 1513. *Estre* à (ſ. dies)

. . . deshonor, 1551. *Estre* coarz et vis, 1725. En aus doit *estre* humilitez, 1762. Doit bien *estre* . . . oïe, 1767. 1803. 1864. Ne cuit-je pas *estre* certeïns, 2097. Tel soloient li devin *estre*, 2298. 2429. 2435. 2481. *Estre* chier tenue, 2653. De fi doit tote lor huevre *estre*, ſein, beſtehn aus — 2586. Doivent *estre* molt annoré, 2678. Jà ne *serai* — ocis, 1724. *Sera* oïs, 488. *Sera* — jugiez, 540. Ne *sera* mie, 889. Au droit jugement qui *sera*, welches ſtatt finden, gehalten werden wird 1851. Toz jore novele (neu) *sera*, 2262. — Dazu das einzig im Roman. erhaltne latein. Futurum: iere = ero, iers = eris: N'*iert* (einſilbig) pas, 5; ohne Negation 7. 141. N'*iert* asasez, 522. Mençonge n'en *iert* dite, 588. Jà por ce miex ne lor en *iert*, es wird ſicherlich deshalb nicht um ſo beſſer um ſie ſtehn, 1214. N'en *iert* (wird werden) une maaille mise, 1963. N'*iert* jai atentis, VI, 15. — *Seront* plus chier Encuséor, 186. 608. 1442. Que il en charité *seront*, daß ſie in der Liebe ſein wollen, 1832. Cil *seront* laidement mort, 1852. Tant *seroie*-ge (dreiſilbig) plus séurs, 1351. Jà dedenz por nul pooir Ne *seroie*, wäre, bliebe ich nicht, 1508. N'en *seroie*-je (würde ich) jamès yvre, 1690. Jà n'i *seroie* (würde ich) mors ne pris, 1741. Il ne *seroit* jà desconfiz, der möchte nimmer ſein . . . 100. Ce *seroit* raisons, 779. Paradis (ein Par.) ne *seroit*-ce mie, 1344. Trop me *seroit* orrible, 1509. Qu'il en *seroit* (werden würde) molt honorez, 2411. Bien *serions* (dreiſilbig) mort, dürften wir ſein, 800. Or *seroient*-eles, 1185. Entrez *sui*, betreten habe ich, 30. 104. Bien *sui* morz, 227. En *sui* blasmez, 1059. *Sui* . . , au desouz, 1079. *Sui* repris, 1188. Ramponez en *sui*, 1192. De lor maniere certeins *sui*, 1331. Mès puis que m'i *sui* embatuz, 2151. Touz en *sui* en esmai, 2153. *Sui*-je, 367. De ce ne *sui*-je foux, 1721. Dont *sui*-je fox, 2593. Qant je *suis* sains, 2560. *Suis*-je certeins, 1448. Desconfiz en *suiz* en maint lieu, 1052. En *suiz* iriez, 1684. *Suiz*-je, 1045. *Seux* joious, II, 7. *Seux* (Var. sui) coitous, II, 14. Plus *seus* loing de li, IV, 2. Com *seux* deséureis, V, 33. A cui me *seux* si doneis, V, 35. Me *seux* celleis, V, 37. Me *seux* mis, VI, 11. Tu *ies* (einſilbig) 1180. *Est*, 12. Ce n'*est* pas gas, 84. Or *est* (beſteht es, li siecles) de garçons et d'enfanz, 287. Tot *est* perdu, 485. 510. 529. 546. *Est*-il, gehört es, das Vermögen, 508. N'*est* mie, gehört nicht an, 519. Hui *est* li jors mès, cest alé, 902. N'*est* pas biens que, es iſt nicht recht (gut), ich darf nicht, 582. Granz pechiez *est* qu'il, iſt's, daß er, 740. N'*est* pas tot orz qanque voi luire, es iſt . . . 1209. N'*est* gent, es giebt Niemanden, 576. Il n'*est* (es giebt nicht) ne vile, ne chastiax Où l'en ne voie lor porciax, 1966. L'aguille s'*est* (hat ſich) jointe, 727. C'*est* (will)-à-dire, 2674. S'amor m'*est* el cuer entrée, V, 20. Ausgelaſſen in Dont cil ars (quorum illa ars) 2279. Molt *et* fox iſt Druckfehler 892. *Somes* (sumus) 285. *Sommes*, 1179. En *sommes* parti, 1187. Nos *sommes*, 736. 798, wir werden 810. *Estes*, 114. Com *estes* (wie biſt Du) toute Plaine, 711. *Sont*, 122. 130. 499. 533. 537. A grant honor *sont*, ſehr geehrt ſind ſie, 1713. Qui *sont*, welche es giebt, 18. 1858. 2060 Var. *Sont* (sunt, vivunt) 229. 484. Genz plus aaise ne *sont*, giebt es nicht, 948. Il *sont* dou siecle, 1648. *Sont* . . . escrit, 495. *Sont* chiche, 513. *Sont* mestre, 543. *Sont* fax et malicieux, 744. Il *seront* Meillor assez que il ne *sont* 1442 flg. Il *sont* Chanoine blanc et noir, 1628. Qui croit que là *sont* (zu Hauſe ſind, ſich finden) les vertuz, 2012. Ainz *sont* là où li cors seinz est, 2014. Ne *sont*-il pas, 514. Nuns ne lest (les) péust miex destruire Si com il méismes se

sont, als wie ſie ſich ſelbſt haben, sc. zerſtört, 1614. As dames *sont* crueil, IV, 28. Molt *son* bien quenéu li ver, 2673. Que g'i *soie*, daß ich in ihm, dem Orden, ſei, 1515. Veult amors ke je *soie* Mes et pensis, II, 5. La covoitise *soit* (ſei) aus blans, 1312. Benooiz *soit*, gebenedeit ſei, 1692. Il n'a (gibt) bon ovréor . . . Ne bone vile . . . Où lor borse ne *soit* pendue, 2044. Et (qu')il *soit* commandé, 2077. En l'uevre du mostier *soit* mis Li argent, 2081. Nus hom qui *soit*, 2419. Il n'est (gibt) mestiers Dont il *soit* (gebe) tant de mençongiers, 2549. Qui ne *soit* hons (Var. qu'il en *soit* uns) 2533. Ne mès qu'il *soit*, 2595. *Soit* torz, *soit* droiz (es ſei — oder — daß ſie vertheidigen ſollen, 2470. Or *soit* (geſchehe es) à l'endureir, III, 29. Argent ke *soit*, für Geld welches (wie viel) es ſei IV, 24. La plux belle ke *soit* née, V, 18. *Soient* (zweifilbig) 898. Je ne di pas qu'il *soient* tuit . . . de tel maniere, 975. Ne *soies* cruel ne fiere, V, 26. Se g'i *estoie*, wenn ich drin, im Kart. Orden, wäre, 1426. S'en lor Ordre rendus *estoie*, 1718. Nomez *estoit*, war genannt, 61. 194. Lors *estoit*, 1118. S'uns loiax en *estoit* (würde) trovez, 2475. Se lor sens *estoit*, 2501. *Estoient*, 87. 95. il *estoient*, 202. Com *estoient* (wie waren) honoré, 191. De l'or et de l'argent *Estoient* seisi li Convers, 1572. S'il *estoient*, wären, 165. 1568. 168. — Ungleich häufiger das Défini: *Fui* envelopez, 1093. Ne *fui* onques de lor Ordre ich gehörte nie zu — 1191. A Clervax quatre moi *fui*, 1198. Quatre mois *fui*-je, 1202. Qant je malades *fui*, war, 2562. *Fui*, II, 13. *Fu* (erat) 65. 73. En *fu*, gehörte zu ihnen, 76. Onques tant loiax feu ne *fu* (: cru) war, wäre geweſen, 172. Si honis . . . ne *fu*, 245; geweſen iſt, 282. 286. Wenigſtens 40 Mal in den V. 313 bis 476. 1651 flg. war, 1899. 1932. Ce ne *fu* mie, 1203. Ce *fu* uns commandemens nués, 1576. Ce *fu* dete nete, 2231. Ce *fu* li bons repentemenz, 2234. Ice *fu* (war) voirs, 1462. La guerre qui entr'els *fu*, geführt wurde, 1468. Ce que *fu* (das Hospital) n'est ore mie, 1908. Molt *fu* lor Ordre de grant bruit, 1588. Onques ne *fu* (gab es) Ce cuit, nule plus orde vie, 2557. Chiers *fu* li leus, chiers *fu* li nons, 1901. Li termes ne *fu* pas trop lenz, 2235. De toz ses pechiez *fu* (war ſie) quite, 2237. L'ore *fu* bone, 2240. Molt *fu* vaillanz l'Egipciene, 2248. Li hospitax *fu* bien assis, 1904. 1906. L'oille *fu* bien cuite ou faite, 2016, Var. 1949. 2431. 2183. Por ce *fu* jà molt honorez, 1907. La Croiz *fu* mise, 1776. Cele dete *fu* bien rendue, 2232. Dont Dex *fu* serviz et amez, 2247. Guile . . . Ne *fu* . . . sofferte, 2025. Famme ne *fu* onques vaincue, 2114. Ne *fu* véue, 2045. Molt *fut* cortois, 470. Ordre *fut* faite en charité, 1863. Moult *fut* fols, VI, 23. *Furent*, lebten, 46. Hardi *furent*, waren, 50. 120. 131. 135. 155. 193. 385. 407. 410. 452. 482 flg. 1114. 1584. 2326. En *furent*, gehörten zu ihnen, 80. Ce *furent*, 494. Porqoi sont (ohne il; leben ſie) et porqoi *furent*, waren ſie (oder: wurden ſie — geboren) 229. Eles *furent* (wurden) mestres, 1130. Orgueillouz *furent*-il mont jà 1459. Molt par *furent* (Méon: parfurent) de bel ator, 1607. Li leu *furent* anoré, 1127. *Furent* les provendes assises, 991. Il *furent* tuit delivré, 2269. Mestier A quoi il *furent* establi, 1924. Ne *furent* pas . . . feru, 129. *Furent* mariées, 1134. *Furent* replanies, gingen in Erfüllung, 2259. Bien *furent* assiz et rieglé, 1636. Ke *fuisse* . . . mis, daß ich möchte geſetzt ſein, I, 14. Jà n'en *fusse*, (aus fuissem: fuīsse, fuisse) tant ramponez, 1198. Ainz *fusse*-je, wäre ich, 1301. Au Temple *fusse* . . . Plus volentiers. 1698. Ainz *fusse*-je eher ließe ich mich —) pris et batuz, 2611. *Fuet*, 344, möchte, dürfte ſein =

iſt, 344. 1410. 1457. *Fust* (i. e. serait) dignes, 416. Des contraiz *fust* (wäre) biax li baraz, 1984. Qu'ele *fust* (daß es wäre) chiere et honorée, 2496. *Fust* . . . vis, 351. *Fut* (lies fust) ma joie acomplie, III, 41. Trop *fussent* (seraient)-il de grant tesmoing, 1435. S'il *fussent*, 1665. Li plus mestre guiléor Qui onques *fussent*, 1945. Nule escole Dont li mestre ne *fussent* fol, waren, 2148. Qu'il *fussent* dampné sanz merci, 2266. Ai en dolor *esteit*, V, 9. Se j'éusse *esté*, 1196. Il (li siecles) a *été* (sic!) 190.

Estre, s. m. Etre, ce qui est, état, conduite, caractère, qualité, Weſen, Beſchaffenheit. — L'Ordre ne blasme ne lor *estre* (= état), 1334. Trop ont lor *estre* (= afere) bestorné, 1814. Bien mostrent lor vie et lor *estre*, 1384. C'est folie de cerchier lor *estre* et lor vie, 2111. Dire lor (der Frauen) vie et lor *estre*, 2102. Dou soleil Tout l'*estre* (rég.) dont molt me merveil, 2139. Encor cuevrent-il molt lor *estre*, 1512. De l'*estre* du monde, 44.

Estreloy (nach Wackernagel, l. c. 133 glſ. stralicum, staralicum aus sextaralicum, was ich nicht verſtehe; ſ. die verſchiedenen Formen dieſes Worts bei DC. s. v. sextari-âticum. Ich denke an extra und legem, ſ. *Loi* und vgl. pr. beslei-deslei, auch anelci oder aneleh, Injustice, iniquité, tort. Vgl. noch pr. Es ben menat estra ley Qui ten car so que l'avilis, d. h. Est bien mené hors de le loi celui qui tient cher ce qui l'avilit). — Extravagance, injustice. — Sen fait grant *estreloy* Amors, Verſtand macht er zu großem Unverſtand, Sinn zu Unſinn, Ungereimtheit, III, 15.

Estroit (aus estroict, lat. strictum; vgl. *Destroit*) Estroit, eng, beengt; ſtrenge; karg, dürftig, Einer dem es knapp geht. — Trop ont *estroit* et dur covine, die Kart. haben eine zu beengte, beſchränkte Lebensweiſe, 1336. Dex! com il (die Legiſten) sont *estroit* et mat, 2457. — It. stretto, pr. estreit; Etroit; serré, enveloppé; avare karg; rigide, sévère; privé; retenu, sobre.

Esveillier (dreiſilbig; glſ. ex-vigilare = expergefacere) Eveiller, exciter, engager. — Li nons les devroit *esveillir*, ſie erwecken, an Gaſtfreundſchaft erinnern, dazu ermuntern, zu ſein, was ſie heißen, 1811.

Et und; auch (Sätze und Satztheile verbindend). 20. 74. 75. 76. 82. 83 ꝛc. 561 (auch). Sätze verbindend: 22. 520. 521. 525. 527 ꝛc. — Subſtantiva, z. B. 25. 44. 169. 170 — Li Juis *et* li usurier, 532. Li deciple *et* li ovrier, 533. Entendue *et* créance ont, 17. Créance *et* loy, 53. Sire *et* mestre, 528. Lui (ſich) *et* autrui, 518. De Deu *et* de raison, 10. De — *et* de — *et* de — 51 flg. — Bei Adject.: Dou siecle puant *et* orrible, 1. 656. 1023. 120. 122. Bible fine *et* voire et droituriere, 6. — Bei Verben: Prent *et* let, 535. 26. 31. 32 à (c. Inf.) *et* à — 97. Reprendre *Et* assaillir *et* reson rendre, 14. — Auch ungenau für ne: Qui ne se reprent De sa folie *et* (noch) se repent, 895. Dont il n'a aïde *et* (noch) confort, 1423. Vgl. auch: sanz felonie *et* sanz ire, 12; sanz foi *et* sanz religion, 673. — Qu'il n'ont *et* (weder) paor *et* (noch) vergoingne, 2439. — Zwei und mehrmals: ſowohl — als auch: 99. 268. 1206 flg. ziemlich oft, z. B. Molt en sevent bien toute l'uevre *Et* li Clergié *et* li Evesque *Et* li Arcevesque, 2020 flg. Il font d'els *et* chastel *et* murs, 1715. *Et* lor vie *et* lor contenance Aim-je, 1788. Ont trop *et* contraiz *et* contraites, 1981. Portent *et* chasses *et* croiz, 2037. 2497. L'emportast . . . *Et* lui *et* toute sa fisique, 2689. Amendé se sont en Eglise *Et* de messes *et* de servise, 1369. 1463. 1795. Se . . . mirer *Et* en la Croix *et* où mantel, 1769. Paroles qui sont *et* vileinnes *et* foles, 1049. 876. 935. 1146. 1241. 1758. Ele en Seinte Eglise met *Et* bon cuer *et*

loial *et* net, 2227. Maint biau vessel Qui sont *et* cler *et* net *et* bel, 2453. — So vor Prtc. 541. 1603. *Et* bien *et* mal, 573. Moustrer lor puis *et* bien *et* bel, 1771. 2320. *Et* de ça mer, *et* de là mer, 1813. *Et* plus, und (= beſto) mehr, 521. — Es fehlt 157. 228 (ἀσύνδετον); fehlt bei drei Wörtern zwiſchen dem 1. und 2. z. B. 209.

Éu gehabt ſ. *Avoir*.

Eu. — Tiex *eu* fu lor génerauz nons, 73. Es iſt wohl jà (vordem) zu leſen. Oder en fu li —? *Eu* ſonſt für el jour; oder für hui in à jour d'*eu*.

Eu Stadt in der Normandie (Augium, Augae) im Dép. de la Seine-Inférieure, an der Grenze der Picardie. Die Grafſchaft Eu wurde von Richard I, Herzog von der Normandie, zu Gunſten ſeines natürlichen Sohnes Wilhelm in der Mitte des 12. Jahrh. errichtet. Als das Haus auf die weibliche Linie gefallen war, vermählte ſich noch im 12. Jahrh. die Erbin Alice mit Rudolph v. Luzignan I, von Iſſoudun zubenannt. — Li Comte d'*Eu*, 408.

Eul ſ. *Oeil*.

Éur (von augurium). Bonheur, félicité, grâce. — De la joie de bon *éur*, der Glückſeligkeit, des ewigen Lebens, 957.

Éureit Heureux. — En terre mal *éurée*, in einem unglücklichen Lande, V, 4. Vgl. *Deséureit*.

Euvre, *Uevre*, *Huevre* (opera). — S'*euvre* (ſj.) ſein, des Pabſtes, Werk, Wirken, Thun, 724.

Evangile (gr. eigentl. frohe Botſchaft). En l'*Ev*. 549.

Eve (von aqua durch Abwerfung des Gutturals) Eau; rivière. — L'*eve* (ſj.) 1123. Et (que la chenex) l'*eve* giete fors et ruie, 2343. En l'*eve*, in das Waſſer, 640.

Evesque (episcopum). — Li *Evesque* (pl. ſj.) 820. 860. 897. 2020. 2334. Des (über die) *Evesques*, 563.

Evesqué, *Evesqueit* Evêché. — Qui porchacent les *Evesquez* (: Abbez) haſchen nach den Biſthümern, 1315. Acensent-il les *Evesquez*, 2083.

Ex (nicht vom lat. ex, ſondern von isto oder ipso). — D'ex = des (dese, desse); pr. d'-es, ſp. d'-esd-e. Seitdem. — D'*ex* c'on les vi, ſeit dem daß (da, wo) man ſie ſah, 1587. D'*ex* ſollte nicht getrennt geſchrieben werden.

F.

Fable. — Jou tenoie à *fable* (für eine Fabel) et à songe, 1097.

Faille Faute, manquement, tromperie, fausseté. — Fet *faille*, einen Fehler macht, 221. Jà n'i feroie nule *faille*, ich würde meine Schuldigkeit thun, 1736. Sanz *faille* (: bataille) = sans faute, unfehlbar, ohne Zweifel, 1702. Bien joer à totes *failles*, 215. Rqf.: Joer à totes failles; Tromper, amuser, manquer de parole.

Faillir, *Falir* (vom lat. fallere, ſ. Diez, Gr. II, 206) Manquer, abandonner, tomber, tromper, séduire; fehlen, irren; Mangel haben an (à). Auch: nicht da ſein. — Se *faillir* les véoie, fehlen, 226. Ice n'en puet *faillir*, 554. Qui (Bouſſole) ne puet *faillir*, 653. Jà lor (der Canonici) Ordre ne doit *faillir*, 1635. *Faillir*, nicht von Dauer ſein, 1895. *Faura* par amenuisement, wird fehlen, ausgehn (périra) abnehmen durch Verkleinerung, d. i. wird immer kleiner werden, 289 flg. S. apeticer u. vgl. Ceo *faut* en poi de tens, ke n'est gardé par sens, ke lonc tens coilli est, für: Labitur exiguo quod partum est tempore longo. — Jà n'i *faurra*, unfehlbar, 297. Jà lor *faurroie* plainement, ich würde ihnen völlig fehlen, deessem, d. i. mich ihnen entziehn, meine Schuldigkeit gegen ſie nicht thun, ſie nicht unterſtützen, 1738 (*Faut*, ich fehle = je faux). — Cil *faut* (aus falt), qui ne fet ce qu'il doit, 218. Failliz *faut*,

fehlt, begeht Fehler, 222. Pasture qui ne *faut*, nicht mangelt, ausgeht, 819. La où Sires et chief lor (einer Kriegerſchaar) *faut*, wo ſie nicht hat, 1108. — Vgl. Là où force faut, da, wo es an Körperkraft gebricht, Bon conseil mult i vaut, Prov. fr. II, 366. — Trop en *faut*, zu viel davon, daran, daß man ſeine Verſprechungen hatte, fehlt, 1112. Là où pacience lor *faut*, mangelt, abgeht, 1266. Je n'aim pas Ordre où pitiez *faut*, wo man nicht hat, 1433. Par tout *faut* si plenierement Charitez, qu'il n'en i a point, 1825. Huevre qui (wie das der Spinne) tost ront et *faut*, reißt und fehlt, d. i. nicht hält, zu Grunde geht, 1895. Mès tost *faut* cele doréure, fehlt, vergeht, ſchwindet (das opposé hier: durer) 1912. A celui (à la bone) nule rien ne *faut*, fehlt nichts, 2223. Charitez ne *faut* pas, 1828. Mès oil *faillent* à charité Qui . . . 1830. *Faillent*-il lor avoir? fehlen ſie in Abſicht auf ihr Beſitzthum? 217 (Var.: *fallent*-il en lor oevre). Que — *faille*, daß ich fehle, 592 (ke tu ne *failles* de savoir, Pr. fr. II, 364, daß du unfehlbar wiſſeſt. Ke blé n'y *faille* mie, daß Getreide deinem Lande nicht fehle, p. 364. Ke il ne te *faille*, daß er dir nicht mangle, ausgehe, p. 370). Fet huevre qui *faille*, das ſo iſt, daß es fehlt, daß es nichts werth iſt, daß es ſeinen Zweck verfehlt, 220. Nos avons au secors *failli*, ſo haben wir der Hülfe nicht genügt, ſie aus den Augen gelaſſen, für ſie nicht geſorgt, ſo ſehen wir uns der Unterſtützung, des Beiſtandes bar, 799. N'ont pas *failli*, 224. (Rqf. unter faillir hat dafür nos ont failli; aber nach 226 fehlten ſie nicht, es gab welche). *Failli* iſt nach Rqf. und Méon ſ. v. a. lâche, traître, sans honneur, menteur, imposteur, kraftlos (auch krank), muthlos, ehrlos, gottlos, treulos, wortbrüchig: *Failliz* ne doit riens fere à droit, 219; Se *failliz* fet huevre qui faille, C'est prueve que *failliz* fet faille, 220 flg. Por ce di-je que *failliz* faut Là où ses fez nule rien vaut, 222 flg.

Faire, oder im Allgemeinen ſonſt gewöhnlicher *Fere*. — A trestot *faire* (: debonaire), 242. Joie *faire* (: repaire) 248. Aumosne *faire* (: traire) geben, 545. Avers *faire* à, 502 (que zu ſupplíren vor avers? Infinit. hist. oder Infl. wie z. B. in folgender Stelle: Li vilains dist, s'est chose veire, Toz jors que qui mal fait nel *croire* „daß man dem nicht glaube oder glauben dürfe, Pr. fr. II, 349; vgl. den Acc. c. Infin. v. 1373 flg. und *faire* à ce que il a Ausino bien com à ce qu'il n'a zu überſetzen: der Geizhals handelt in Bezug auf (für de?) was er hat ebenſo wie u. ſ. w. Natürlicher doch wäre es, wenn faillir oder falt oder a faille (für défaut; ſ. avers) daſtände, indem die Stelle gebieteriſch den Begriff Mangel haben an zu fordern ſcheint. Faillir aber mit einem perſönlichen Subjecte und folgendem à heißt, wenn das Object auch eine Perſon iſt, manquer à (deesse alicui, fz. abondonner), wenn es aber eine Sache iſt manquer de; vgl. Car qui bien sert à bon seigneur Ne puet *faillir* à grant honneur, Orell, afz. Gr. 379, ſo wie auch für die Conſtruction mit à daſ. S. 362. Ilec ot failli *à* bon mire, d. i. ce pays manquait de bons médecins). A bien *faire*, zum Wohlthun, 843. Je lor vueil *faire* savoir Q', 1387. Malvès vessel *faire* (d. i. rendre) net, 2420. Où il cuident *faire* lor preu, 2479. Et (qui set) *faire* noble contenance, anzunehmen, eine gute Figur zu ſpielen, zu imponiren, 2542 (von Aerzten). Chanson *faire*, VI, 8. *Faire* ceu ke ne doi, III, 18. *Faire* demorée, V, 14, Ne . . . riens *fere*, 219. Bien *fere* wohlthun, 854. *Fere* sa volenté, 938. Chanoine citoien Ne doit-en *fere* de vilein, einen — ſoll man nicht machen aus einem — d. h. zu einem — einen, 999. Malades (aegrotos) . . . *fere* de char abstinence, ſich enthalten laſſen,

1404. S'il nel pueent *fere* delà . . . 1816. Et ge die ce qu'il doivent *fere* (: desplere) 1857. *Fere* de lui feste, 2476. Chapistres *feré* (= ferai) werde ich machen, 606. Conoistre se *fera*, wird machen, daß man ihn erkennt, 36. Mès il *fera* (es wird machen) une — glose, 2431. Il *feront*, ſie werden thun, 188. Jà nul servise n'i *feront*, 1558. Hospitalité *feront*, üben, 1833. Par où je *feroie* (ich den — machte) le saut, 1432. Jà n'i *feroie* nulle faille, 1736. *Feroit* (macht leicht) fole gent herbe pestre, 2596. Il me *feroient* géuner, ſie mich würden faſten laſſen, 1672. Molt *feroient*-il à proisier — Se, thäten ſie, könnten ſie thun, wenn — 2499. Saint Benooiz la droite ligne *Fait* la regle à droit compas, 1392. Que chars ne *fait*, als Fleiſch es thut, sc. erregt (: atrait) 1415. Car lou vié *fait*-elle suer, 2126. Lou cowart *fait*-elle (für rent) herdi, 2128. Cil ars *fait* langue desploier, die Theologie macht die Zunge ſich entfalten, beredt, 2293. *Fait* boen (bien) servir, ein Dienſt, II, 32. Sen *fait* grant estreloy Amors, III, 15. Ke me *fait* endurer, III, 25. Me *fait* dormir, VI, 42. Me *fait* compaireir, VI, 43. La durté que l'en i *fait* (: ait, übt) *Fet* sovent cuers desesperer etc. 1325 flg. *Fet* (ποιεῖ, bringt hervor) bon grein, 145. Lor *fet*-en, 200. Où l'en *fet* les tailles, macht, auferlegt, 214. 218. *Fet* huevre, 220. Et cil qui la *fet* ein ſolches Werk, 1018. L'uevre que l'iraingne *fet*, 1897. Qu'en i *fet* bele huevre, 2062. Il ne *fet* (thut) ce que il doit, 715. Jà *fet* li colons ce qu'il doit, 2163. Il ne s'en *fet* aucun bien, thut ſich damit — mit dem Vermögen — nichts zu Gute, 517. S'il n'en *fet* bien (c. dat.) 518. Là ne *fet* pas borse chascun, 1710. Chascuns *fet* (beſorgt) par lui sa cuisine, 1337. *Fet* faille, begeht, 221. Dont l'en ne *fet* honor ne bien, 300. Me *fet* mal cuer, verurſacht mir der Wein, 1686. Qui pechié ne felonie *fet*, übt, 512. Grant pechié *fet*, thut, 662. Et là *fet*-en le bel servise, 2091. *Fet* tel vilenie, 1004. Le *fet*, macht es, iſt Schuld daran, iſt das Motiv, 859. *Fet*-en d'argent, macht man aus Silber, 310. Dont en *fet* maint biau vessel, 2449. Moit i *fet* miex (viel beſſer iſt es da) morir que vivre, 1691. Ars qui le sanz *fet* nestre, cruirt, eröffnet, aufſchließt (den Sinn der heil. Schrift) 2279. Li (lui) *fet*-en (läßt man) porter, 695. Il les *fet* vivre, 271. Grant confort et grant bien me *feit* (: leit) macht er mir (dann hoffentlich) 2684. Il valent pis Assez que ne *font* (aus fa-ci-unt) li paien (das vorige Verbum vertretend) 686. Ebenſo 718 und Plus conquierent . . . Que celes autres genz ne *font*, thun = conquierent, 2060. Ainsinc *font* (thun) li bon marinier, 827. Il *font* autel com les gotiers, 2338. Por qoi ne le *font*-il? 1817. Ioe (das Eſſengeben) *font*-il adroitement, 1503. De (durch) ce qu'il ne *font*, unterlaſſen, 2310. Que *font*-il or en Alemaingne? 2028. N'en *font*-il pas, bauen ſie davon (damit) nicht, 684. Un art *font*, 633. Il *font* ensemble lor cuisine, 1451. Qui en cest siecle les fex *font* Qui . . . 959. *Font* grant honte, 263. Il n'en *font* nule jostise, handhaben keine Gerechtigkeit (an ihnen) 2022. *Font* . . . lor mestier, verwalten ihr Amt, 941. Maint oingnement *font* (bereiten ſie, die Aerzte, et maint baing, 2537. Il *font* (machen ſich, erwerben) de l'or et de l'argent, 681. Qui *font* tel huevre et tel ordure, 978. Il (die Biſchöfe) *font* molt pou de ce qu'il doivent, 844. S'il ne *font* ce qu'il ont promis, 1834. *Font* plus honoré servise, thun Dienſt, 943. Li ver Qui *font* la soie, 2674. Hommes, Où il *font* (auferlegen, erheben?) tailles et granz prises, 1250. Qui trop en *font*, zu geſchäftig, eifrig ſind, 849; Var. trop prou sont. *Font* Kaiſer aus Heede, 176. Il *font* d'els et chastel et

murs, ſie, die Templer, machen ſich zu Burg und Mauer, 1715. S'en (sibi inde) *font* deniers, machen ſie ſich zu Geldern, 2050. De ce *font*-il plus lor domaige Dont — 2480. Molt *font* le riche, viele Geiſtliche machen, ſpielen den —, ſind freigebig (denn der Gegenſatz iſt: Molt sont chiche) 934. Me *font* irié, 1068. Qui convers se *font* De Saint Antoine, 1942. Tiex mil se *font* (werden; c. Nomin.?) Fisicien, 2545. *Font* à l'aguille alumer, ſchaffen ſie ſich mit der Nadel Licht, 648. Vgl. faire croire à . . — *Font* le siecle mescroire, machen ungläubig, 928. Il . . . me *font* desrendre, 1065. Et là *font* gesir les asnesses, 1236. En cels qui se *font* enmurer, 1358. Malades . . . *Font* fere de char abstinance, 1404. Se *font* bien laver et pingnier etc. 1543. Trop *font* lor folie savoir, 1592. Mès bien *font* lor Ordre savoir, 1629. Malement *font* le siecle bruire, 1597. Il *font* à la fole gent croire Ce dont — 1951. Avant les *font* laver et poindre etc. 2006. Les *font* tant sejorner, ſie laſſen ſie ſo lange ſich aufhalten, 2009. Se *font* la gent mal parliere, V, 38. *Font* ceste departie, III, 46. Or *face* Dex . . . merci Toux cels (c. dupl. accus.) 481. Jai . . . deus ne lor *faice* pardon, IV, 29. Il n'ont Celerier ne mestre Qui *face* bourse ne avoir, der Börſe mache und Habe; Geld und damit ſeine Börſe fülle (alſo keine eigennützige) 1386. Que ele tel tresgiet ne *face*, daß ſie nicht eine ſolche Umwandlung machen, erleiden (ſich ſo umändern) ſollte, 2161. Trop grant presse lor *facent*, 1498. Mès que il *facent* lor esploit, 2485. (Imperat. fai). S'il la *fesoit*, wenn er es, ein ſolches Werk, thäte, 1020. *Fesoient* . . . doner et . . . assembler, 196. Et s'il autrement le *façoient*, ſo oft ſie — machten, 1562. G'i *fiz*, ich that da, 1095. Del baixier . . . ke je *fix* VI, 32 (Feit = fit, Fallot p. 517). — Trop grant crualté i *fist*, übte, beging, 749. Péchié *fist* molt le traris, 1002. Sainz Augustins lor règle *fist*, 1632. Donna, non *fist*, nicht machte, 1936. Qui *fist* Nonain, qui *fist* Converse, Molt *fist* Ordre fiere et onverse, 2154 flg. *Firent* (ließen) nestre, 542. *Firent* (erwieſen ſie) honor De — 253. *Féist* (fecisset) honor ne bien, erwieſe Ehre noch Gutes, 240. Li *féist* savoir (c. Accus.) ihn wiſſen ließe, 701. S. unten zu Partic. *feite*. — S'il *féissent* contraïras, 1985. De (aus) cuer et de cors Fu *faiz* li Temples et fondez, 2183. Cist chapitres fu *faiz* sanz lose, 2431. Ainz tiex baras ne fu mès *feiz* (: contrais; Rqf. citirt ungenau fais) 1949. Nos ont *fet* la figue, 208. Cil ont tot *fet* (gethan) cil ont tot pris, brauchen nichts mehr um zu avanciren, 856. Et s'en ont *fet* (und ſo aus ſich) un Chardonal, 1316. Por ce lor a en *fet le* bien, hat man ihnen das Gute erwieſen = iſt man gegen ſie freigebig geweſen, 1798. Ont *fet* por la gent engignier Un hospital, 1947. Et s'ont dnus *fet* une maison, 2067. Qui furent *fait*, gebaut, 251. Ordre fut *faite* (errichtet, geſtiftet) en charité, 1863. L'uevre est cointe et bien *faite*, wohl, ſchön gearbeitet, 2016. Mès une règle lor fu *faite*, 1623. L'oille fu bien cuite ou *faite*, 2016, Var. C'à merci non *feite* venir, (lies, da facta oder factam nicht paßt, *féist*, ſelbſt ſo, wenn ſie ihn nicht zu Gnaden kommen ließe, wenn er von ihr nicht Pardon erlangte oder zu Gnaden angenommen würde, 2133. O cimetiere . . . Ont-il *fetes* les sos, 1235.

Fait, *Fet*, s. m. Fait, action. — Failliz faut Là où ses *fez* nule rien vaut, 223. La créance (rég.) Que les gens ont lor *fet* à bien, daß die Leute deren (der Quackſalber) Thun haben zum Guten, daß ſie durch deren Thätigkeit geſund werden (?) 2544. Sont tuit lor (Roms, der Römer) *fet*, alle ihre Thaten, 776. Et qui les *fez* (die Thaten, welche verboten und verflucht ſind, das

Böſe alſo) ont en despit, 954. Qui en cest siecle los *fez* font, Qui — 959. Den (= de) ses *fais* . . . s'uevre, 1471 Var. De lor *fez*, ihrer Thaten, 305. Font le siecle bruire De lor *faiz*, von ihren Thaten, 1598.

Fame, Famme (feminam; bone fame, guter Ruf, Prov. fr. II, 368) Femme. — Onques *famme*, ce cuit, n'ot mestre, 2103. *Famme* ne crient, *famme* ne doute, *Famme* ne fu onques vaincue, 2113 flg. Comment tient nete sa maison *Fame*, 2157. *Famme* (sj.) qui en tel dete chiet, 2216. De *fame* jugier, wenn ſie ein Frauenzimmer beurtheilen, 2100. Chascuns a sa *fame* ou s'amie, 1976. Voloir de *fame*, von einer Frau, 2110. De *fame*, über das Weib, 2146. Poil (rég.) de *fame* rooingnié, 2196. Que (quos) *fames* (sj.) Weiber, 2136. Les *fames* (rég.) r'ont trovées simples, 2054.

Far, *m.* Schwerlich der Var oder Varus, Grenzfluß (Plin. h. n. III, 5) zwiſchen der Provence und der ital. Grafſchaft Nizza; denn v und f wechſeln nicht, oder doch höchſt ſelten; Rayn. leitet z. B. verrouil vom pr. ferrolh ab; ſondern jenes Far (Méon ſchreibt far) wird wie pr. far, altcat. ſp. pg. it. faro, gleich Phare (vgl. faraillon neben pharillon, d. i. petit phare) und dieſes gleich canal oder détroit, oder überhaupt = mer (ſ. 401) ſein. Man hat wohl nicht an das fretum Siculum, den Faro di Messina, ſondern an den phare de Gésoriacum (eingeſtürzt 1644), an den Pas de Calais und la Manche zu denken. — Deça le *Far*, dieſſeits des Far, Faro, des Canals, 474.

Faucement Faussement. — Cil ki *faucement* proie, II, 26.

Faucon Falke. — Faucons (sj.) 702; ſ. unten ***Monfaucon***.

Fauls ſ. ***Faus***.

Faus (falsum; aus fals) Faux, perfide, impie. ***Fax*** auch für ***fols***, d. i. fou. — Li nons est *fax* (x für us; : hospitax) falſch, die Hospitaliter führen ihren Namen nicht mit Recht, 1820. Li préeschierres *faux* (: chenaux) der falſche Prophet, 2346. Cil *fauls* (ſ. faucement) proiant d'ameir, VI, 47. S'il sont *fax* et malicieux, falſch und tückiſch, 744. Amonestéor . . . *fax*, falſche, 2327. *Fax* plaidéor, falſche Sachwalter, 2406. Il les *fax* Ebriex desdist, 2257. Et les *faux* poinz traient des bons und (welche — Juriſten) aus den guten Punkten ziehen die falſchen, 2408. Lor poinz *fax* (: saux) 2428. Les *fax* pledéors loéis, 2465. Des *faus* devins, von den falſchen Gottesgelahrten, 580. Femme est lou jor de *faut* (sic) talens, 2122. Les *fausses* (sj.) engeneréures, die falſchen, ſchlechten, 148. Que trop par sont lor huevres *fausces*, sc. der Aerzte, 2641. Au langues *fausses* desliées, 2434.

Fauseté Falſchheit. — La *fausetez* se descuevre, 2018.

Fausier (zweifilbig), ***Fauceir***, ***Faseir*** (vom lat. falsare; l abgeworfen und a diphthongirt) Tromper, manquer à sa foi (Méon). — *Fausera* (i. e. mentira) ſie, die Magnetnadel, wird trügen, 645.

Fautre m. (von fulcrum) Grabat, lit, matelas. — Gesir sor le *fautre*, auf dem (Schmerzens-, Kranken-) Lager (in Clairvaux) 1219.

Faux, ***Fax*** ſ. ***Faus***.

Felon (it. fello, pr. fellon, felhon, felon; afz. im Nom. Sing. fels) Félon, perfide, rebelle; cruel, inhumain, grauſam, unbarmherzig, gottlos; treulos, meineidig, rebelliſch. Nach Diez, Wb. 141 vom ahd. Verb. fillan; und nicht vom lat. fallere. — Ni *felon* (Prince) 168. Sont *felon*, 236, treubrüchig. Vgl. douter homme de félun quer (coeur) Prov. fr. II, 371. — As dames sont crueil et *felon*, IV, 28. Losengier et *felon*, Treuloſe, III, 47.

Felonie Méchanceté, cruauté; trahison; Treubruch, Treuloſigkeit, Verrath. — *Felonie* (fet) 511. La *felonie* i aporterent, 747, 782. Et grant durté

et *felonnie*, 1207. Sanz *felonie* et sanz ire, 12.

Femme i. q. famme. — *Femme* est lou jor de faut talens, 2122.

Fenir enden, vergehn. — Que li siecles doie *fenir*, 1262.

Fer (ferrum). — Li *fers* (sg. sj.) 636. Dou (von dem) malvès *fer* (: li ver) 2672. Il mistrent les Clers en *fers*, in Eisen, Fesseln; sie machten sie unterwürfig mit Gold und Silber, 1573.

Fere s. *Faire*.

Ferine (farinam). — Qui giete la blanche *ferine*, 2323.

Ferir (auch ferier, Prov. fr. II, 15 und fergier) Frapper, jeter, lancer, précipiter. Fut. *ferra*, Pr. fr. I, 92. — En autrui terre se *fierent*, sie sich stürzen, eindrängen (se portent, s'en vont nach Méon) 1295. Ne furent pas . . . *feru* geprägt, 129.

Fermail pr. fermalh, glf. firmaculum. — Agrafe, boucle; Spange. — *Fermaux* (rég. pl.) 2056.

Fermer Promettre, affirmer; affermir; befestigen, stärken, kräftigen (1 Petr. 5, 10), bekräftigen. — Li blanz mantiax et la Croiz Dont (womit) *ferment* lor ovre et lor voiz, 1765.

Ferrer mit Eisen beschlagen. — Ceintures *ferrées* (rég.) 2056.

Ferri Taufname, der von Fallot p. 186 auffallender Weise zu Werric, Wiri gezogen, aber von Rqf. gut aus den auch vorkommenden Formen Fedri, Federi, Federic erklärt ist. *Frédéric* (vgl. Ferrant d. i. Ferrand, zusammengezogen aus Ferdi-nand, wie z. B. im Anfang des 13. Jahrh. ein berühmter Graf v. Flandern hieß): 1) Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152—1190). — L'empereres *Ferris*, 314. De l'Empereor *Ferri*, 278; s. Anm. zu 279. 2) Friedrich II, Heinrichs II. Sohn, König von Sicilien 1197, von Deutschland 1212, gekrönt 1215, Kaiser 22. Nov. 1220, gest. 26. Dec. 1250. — Li jones Rois, 320. Li proux, li saiges, li cortois, 321.

Fès (fascem) Charge, fardeau, poids; Bürde, Last. — Icil sostiennent tot le *fès*, 1321.

Feste, f. (von festa-orum) Fest, Fest-, Feiertag; großes Gastmahl (à feste, bei einem Mahle). Im sg. rég. 246. En devroit fere de lui *feste*, so müßte man ihn hoch achten, 2476. De *feste*, von einem Feste, 256. Im pl. sj. 259. 261. As *festes*, an den Festen, 253. As hautes *festes*, den hohen, festlichen Tagen, 263.

Festu (glf. festûcum statt festucam, auch pr. festug und it. neben festuca nach der 2. Declin. festúco) Strohhalm (afz. fêtu). — Li *festuz*; 641. En un *festu*, in einem — 639.

Fet (fácit; factus und factum) s. *Faire* und *Fait*. —

Feu, Feuec und im Nominat. Sing. *Feus* (lat. fŏcum, Heerd, Feuerstätte) Feu. — Autres *feux* (sg. sj.) ne les art, ein andres Feuer, 2011. Onques tant loiax *feu* (ohne das flexivische s) ne fu, 172. Qant lor *feu* soffient et atisent, 1339. S. *Fou*.

Feve (fabam). — Et *feves* (pl. rég.) Saubohnen, 1683.

Fi, f. Nach Rqf. auch fy und fie; hier nicht das lat. fi, bei Plautus phy, φεῦ, pfui, verwandt mit foetere, und dem frz. fien, d. i. fumier; sondern fast = foi, welches dem lat. fídem entspricht, ohne daß es diesem der Form nach gleich gestellt werden darf, nach welcher es vielmehr eine Bildung vom Verbo fi-er d. i. fídare, den fidus machen, ist. — Promesse, foi, confiance, engagement, parole donnée, assurance. — Por ce a *fi* (steht fi) où commencement (des Wortes fisicien) 2584. Art où il n'a rien qu'il n'i ait *fi* (worin nicht fi wäre) 2592. — De *fi*, Certainement, véritablement, sans mentir, par ma foi; wahrhaftig; vgl. de voir und de bonne foi. Morir *trestot de fi* d. i. très — certainement.

Savoir tout *de fi*, gewiß wiſſen, überzeugt ſein, Pr. fr. II, 369; ceo sachez *de fi* (p. 366) das wiſſet fürwahr. Jenſch l. c. S. 18 nimmt dieſes fi für das ſubſtantiviſch gebrauchte Abject. fi, lat. fidum; vgl. Diez, Wb. S. 630. — *De fi* doit tote lor huevre estre, Et de *fi* doit Fisique nestre, 2586 flg. De *fi* Fisique m'edefie, 2590 (Par fi, par ma fi = Cela est vrai, je l'assure). Sans *fi* ne sont-il (li Fisicien) pas nommé, 2583. Sanz *fi* ne les puet-on nommer, 2588. Je me *fi* ſ. unter *Fier*.

Fier-se (zweiſilbig). Ainsinc ne s'i doit nus *fier*, trauen, 2589. Je ne me *fierai* jamais, ich werde nie mein Vertrauen ſetzen en, auf — 136. Por rien je ne m'i *fieroie* En cels, möchte ich da vertrauen auf diejen. d. i. ich würde ihnen kein Vertrauen ſchenken, 1353. Dont (daher, folglich) sui-je fox se je m'i *fi*, wenn ich ihr traue, 2593. Je me *fi* tant ens en ma bone foi, IV, 7. Trop s'i *fie*, traut, vertraut (auf die Habe) 510. Fox est qui en tel art se *fie* Où — 2591.

Fier (einſilbig; férum) Fier, altier, fâcheux, dur, cruel, étrange, extraordinaire, rude. — Orgueillous et *fiers*, eitel, ſtolz (von den Hospitalitern) 1793. Trop me seroit orrible et *fiere*, widerwärtig (die einzige Nacht in Grammont) 1509. Trop *fiere* chose (sj.) etwas zu Hartes, IV, 5. Ne soies cruel ne *fiere* (hart, ſpröde) vers moi, V, 26. Joustise tienent grant et *fiere*, harte, ſchreckliche, 1746. Molt fist Ordre *fiere* et enverse, 2155. *Fieres* jostises, harte Strafgerichte, 876. Molt done Dex *fieres* colées, harte Schläge, 882.

Fierement (dreiſilbig) ſchrecklich. — *Fierement* les doutent li Turs, fürchten ſich vor ihnen, 1714. Trop se combatent *fierement*, 1722.

Fierent (zweiſilbig) ſ. *Férir*.

Fieus (zweiſilbig mit weſentlichem s?). — Ou (qu'il est) *fieus* 2572, gallſüchtig, felleus oder vielmehr fellosus, voller Galle, (Bilieux?). Méon erklärt es durch faible und allerdings hat Rqf. neben flave und fieble die Form flez (mit flexiviſchem s und einſilbig?) mit der Bedeutung Faible, débile; derſelbe hat fil, fy, Sorte de maladie qui attaque les boeufs, espèce de ladrerie. — *Fieus* einſilbig iſt *filius*.

Fievre 2 ſilbig fêbrim). — S'il a *fievre* ou la toux seche, 2569.

Figue, f. Feige. — Nos ont fet la *figue*, haben uns die Feige gewieſen, d. i. uns eine Fauſt gemacht, uns getrotzt, verhöhnt, 208. Vgl. Prov. fr. I, 48. It. far la fica oder fico. S. die Abh. von Liebrecht in Germania, Jahrb. der Berl. Geſellſch. f. d. Spr. v. d. Hagen, VII, 183, Jahrg. 1846.

Fil, Filh, Fils, deſſen s flexiviſch und nicht wie Pott wollte aus dem zweiten i von filius hervorgegangen iſt. — Ses *fils* (sg. sj.) 320. Li *fiz* le Roi, der Königsſohn, 1020.

Filer (glſ. filare, Fäden machen) ſpinnen. — L'iregne *file* et desvuide 1871. Mès tost ront ce qu'ele a *filé* 1872.

Fille (filiam). Il marient molt bien lor *filles*, 2070.

Fin, f. (finem). — En la fin, am Ende, 981. wenn der Tod kommt 1478. 2392, am Ende aller Enden, des Lebens. En la *fin* se doivent muer, 2397. Sanz *fin*, auf ewig, ewiglich — verdammt werden, 162. Quenoissent joie sanz *fin*, endloſe; oder es bezieht ſich auf quenoistre joie, 2288.

Fin (glſ. finum von finitum; vgl. enclin; mhd. daher fîn; vgl. un tableau fini, ein vollkommnes Gemälde). Vrai, sincère; vollkommen, echt, lauter. — Li *fin* (pl. sj.) die feinen, ächten, wahrhaften, sc. Princes, 163. Bible *fine*, eine wahre, 6. *Fine* (sj.) amor, II, 19. La *fine* (ſchlauen, verſchmitzten) puant usure, 979. Por sa *fine* biaulteit, I, 23. Vers clergie loiax et *fine*, 2502.

Finer Cesser, mourir. — Devra *finer* (: monstrer) enden, Ende nehmen, 679. En qoi (womit, Interr.) lor huevre

doit *finer*, wohin es führen muß, 2396. Lor huevre laidement *finent*, enden, beenden, 2361.

Fisique (phýsicam, φυσικήν, rom. mit dem Ton auf der Mittelſilbe). Science et art de la médecine. — Et de ſi doit *Fisique* nestre, 2587. De ſi *Fisique* m'edefie, 2590. Toute sa *fisique* (rég.) 2689. Et ars de lois et de *fisique*, Naturlehre, 2144.

Fisicien (glſ. physicianum; 4ſilbig). Homme instruit dans la science de la nature, médecin consultant ou pour la consultation. Vgl. *Mire* und engl. a physician, Arzt; man findet auch fuisicien und phesecien. — Qui en main à *Fisiciens* (doch nicht genitiviſcher Accuſ. Plur.; noch à fisiciens sc. va) 2555. *Fisicien* sont apelé, 2582. Tuit sont (ſind ſie) *Fisicien* et mestre, 2597. Li meillor *Fisicien*, 2600. 2612. Li boen *Fisicien* bial, 2643. Li loial Clerc *Fisicien* Doivent — 2677. Tiex mil se *font* (werden) *Fisicien* (conſtruirt, als wenn lat. fiunt daſtände mit 2 Nominat.) 2545. Les *Fisiciens* (rég.) 583. Des *Fisiciens* me merveil, 2526.

Flairer (frâgrare, ſard. fragai, rhätorom. fardar, fredar; it. fragrancia, fragranza, Wohlgeruch; aber diſſimulationshalber pr. flairar) duften, riechen. — Molt *flere* mal, ſehr übel riecht es, das Licht, 2383.

Flairor (glſ. fragr-ôrem) Odeur, Geruch, Duft. — Les roses — ne perdent mie — lor *flairor* 2663.

Flavigni, Flavigney Flaviniacum, Flaviacum, eine Stadt in Burgund, im Dep. Côte d'Or am Loſerain, der in die Brenne, und mit ihr in den Armançon fällt. Die dortige Abtei wurde zur Zeit Karl Martells geſtiftet. — Cil (i. e. ceux) de *Flavigni*, 407.

Fléel, Flaël, Flagel (woher deutſch Flegel, vom lat. flägellum) Fléau à battre le blé. — As *fleax*, mit den Dreſchflegeln (das Getreide ſchlagen) 293.

Flerer ſ. *Flairer*.

Fleumatique Pituite (Méon). Flegmatique, abondont en pituite (Rqf.); φλεγματικός, voll Schleim, vom Schleim leidend. — Pledoier — de *fleumatique*, über einen Phlegmatiſchen, 2575.

Flor (flôrem) Fleur. — Li *flors* (sg. sj.) des Barons, die Blüthe der B. 378.

Florir (florescere) Fleurir, orner (Méon). — Des philosophes anciens . . . Voldrai oeste Bible *florir*, 47. J'ai véu . . . *Florir* . . . lou rosier, 2665. Ke (wann) *florissent* sil bruel, I, 2.

Foi, f. (fídem; lor bone *foit*, Walkernagel l. c. 21, 6, 6. S. Fallot, Rech. S. 108). — *Foiz* (sg. sj.) Glaube wird am Ende den Heuchlern nichts helfen, 1477. La *fois* et l'esperance, III, 5. Se pacience et *foi* n'avons, 802. Einsi se pert cil qui *foi* n'a, 1889. Se *foi* et charité n'i a, 1882. S'il n'a *foi* où (bei dem) chant et el bruit, 2176. Cil ars fait . . . le sanz et la *foi* doubler. 2294. Celle me porte *foi*, Liebe mir ſchenke, I, 40. Tant de *foi* Treue (triuwe) und Redlichkeit, 54. Se movoir de sa *foi* ne de sa créance, weichen von ſeiner Treue (vom Geduldigen) 792. Huevre de *foi* (Glaubenswerk) longuement dure, 1913. Je me fi tant ens en ma bone *foi*, treue, redliche Liebe, IV, 7. Par *foi*, meiner Treu, 846. 1679. 1704. 1717. 2399. 2562 (ſ. *Par*). Sanz *foi*, 673. Et (sont) sanz *foi*, 2375.

Foible (flebilem, kläglich; alt: floible, floibe) ſchwach. — La *foible* (sj.) huevre qui luist defors, 1910. Foible (rég.) et declose, einen ſchwachen und ſchlecht verſchloßnen Hof, 797.

Foie, m. (ficatum sc. jecur) Leber. — Li uns a le *foie* eschaufé, 2576.

Foire (von feriam für forias) Jahrmarkt, Meſſe, Markt. — En (auf dem) *foire*, 1222. Il n'a bien ovréor en *foire*, 2042.

Fois, Foiz (von vice). — Ne . . . aucune *foiz*, nicht bisweilen, interdum, 893. Mainte *foiz*, manchmal, 1749 Mainte *fois*, II, 5.

Fol (lat. follem, nach Diez Wb. S. 149 zu dem lat. follêre, ſich hin und herbewegen; nicht mit J. Grimm bei Gelegenheit des Phol aus dem lat. fallere abzuleiten) Thor, närriſch, thöricht, nicht geſcheidt, dumm, albern; über die Declination ſ. Fallot, S. 133. — *Fox* est qui — 1215. 2421. 2591. Dont (folglich) sui-je *fox*, 2593. Bien est *fox*, 510. Molt est *fox* qui — 892. 894. 1505. 1839. Molt par est *fox*, 516. Moult fut *fols*, das Herz, VI, 23. De ce ne sui-je mie *foux*, ein Narr, 1721. Siecle nisec et *fol* (rég.) 450. Le *fol* usaige, 2220. Mon *fol* cuer atalente, VI, 29. *Fol* semblant en ai enpris, VI, 18. Icil est — de *fol* covine, 987. — Se tenir por *fol*, Perdre toute connaissance. — Por *fol* me tieng, halte ich, 618. Por *fol* sembleir, VI, 46. Je reserai por *fox* (in der Nominativform) tenuz, 2150. Ebenſo in der Nominativform: sont por *fol* tenu, 244. *Fol* (pl. sj.; Adj.) 122. Com cil sont et *fol* et vil! 1241. Et cil sont *fol* qui — 1535. Nule escole Dont li mestre ne fussent *fol*, 2148. Et molt est *fole* la costume Qui — 2210. Dex n'aime pas *fole* abstinence, 1890. Mes *fols* penseirs m'amaine La *fole* desirance, III, 10, 11. Feroit *fole* gent herbe pestre, 2596. Toute lor huevre tieng à *fole* (: jaiole) 2443. A la *fole* gent, 1951. Molt sont-il (die Legiſten) en *fole* doctrine, 2503. Paroles Qui sont et vilcinnes et *foles*, 1049. Ces *foles* (sj.) genz, 2040.

Folement thörichter Weiſe (temere), mit Unverſtand. — Molt *folement* ausgeſtreute Lehren, 612. Molt se cuevre *folement*, 37.

Folie Folie, sottise; Thorheit, Unverſtand. — C'est *folie* De cerchier lor (der Frauen) estre et lor vie, 2110. *Folie* est (ohne ce) Thorheit iſt's, 1356. Sa *folie* (rég.) 34; des Pabſtes, 723. Qui sa *folie* cuevre, 1027. Qui où san puisent la *folie*, Unverſtändiges, 2514. Trop font lor *folie* savoir, 1592. De *folie* (aus —) 39. De *folie* s'entremetra, 36. De (wegen) sa *folie*, 893. Qui ne se reprent De sa *folie*, 895. En grant *folie* se sont mis, 1835. Por *folie* chantent et proient, 1167. Font le siecle bruire De lor faiz et de lor *folies*, 1598.

Foloier Agir comme un fou, se conduire mal, libertiner; Thorheiten begehn, ſich verirren, ein Narr ſein, narren, faſeln. — Tuit cil qui *foloient*, 2425. Sens *foloier*, IV, 17. Oies com je *foloi*, III, 19. Ke je de ceu *foloi*, IV, 15.

Fonder (fundare). — De cuer et de cors . . . Fu faiz li Temples et *fondez*, gegründet, 2183. S'ele (Cele?) est *fondée* et assise, die Kirche, 2189.

Fonsigney. 1) Faucigny, Foſſigni, Faciniacum, Falciniacum, Fociniacum, Focunatium, Fociniacensis oder Fossigniacus Tractus, eine Baronie in Savoyen, öſtlich von Genevois mit der Hauptſtadt Bonneville. Aimon II, Herr von Fauſſigny ſtarb im Anfang des 12. Jahrh. ohne männliche Erben. Seine Tochter und Erbin Agnes vermählte ſich mit Peter Grafen von Savoyen, der nur eine Tochter, Beatrice von Savoyen hatte, die ſich mit Guigue Dauphin, Sohne des Andreas von Burgund vermählte, und durch dieſe Vermählung wurde Fauſſigny mit Dauphiné vereinigt. — 2) Oder Faucogney, Fauconcium, Stadt mit dazu gehöriger Prevoté, in der Franche-Comté, an der Baillage Amont und ſüdlich an den Vogeſen, am Fluß Lantaien, 3 Meil. oberhalb Luxeuil liegend. — Henris de *Fonsigney* (: Flavigni) 406..

Fontaine. — C'est la *fontaine* (Brunnen; ſ. *Doiz*) 919. Il puissent malvese science En *fontaine* de sapience, Quelle, 2505.

For furnum; pr. forn) Four; Backofen. — En un *for*, 292. On ne voit (va) en *for* (Bäckerei) n'en molin, 2047.

Force (glſ. fort-iam) Kraft. — Et la *force* et la verité (rég. von Chriſtus) 2268.

Forest (forestem; von foris, außerhalb; it. foresta, pr. forest und foresta; Leo, Malb. Gl. S. 149 hält es mit Unrecht für ein wälſches Wort, das ſ. v. a. argloſe Gegend bedeute und von fŏr, Apertura, via und est, Separatio, herkomme) Forêt, offner Wald, Gehölz, Forſt. — Par ces ***forez*** (z für sz, ſ. Fallot) durch die Forſte, Wälder, 1249.

Forfaire Mal faire, commettre un crime. — Ains riens n'i ***forfix***, ich verbrach da nie etwas, handelte treu, VI, 20.

Forfet Forfait; Frevel. — Il les chastie De (wegen) lor ***forfez***, 870.

Forge, f. Schmiede. N'est mie droiturière ***forge***, 139. Je ne me fierai jamais En nule ***forge***, auf irgend eine — 137. Les ***forges*** (pl. sj.) in den Münzen, 131.

Forgier (2 ſilbig; fabricari) ſchmieden. — ***Forge***, ſchmiedet, 139. Il (die Fürſten) furent ***forgié***, geſchmiedet, geprägt, 132.

Forme. — Prennent lor (suam) ***forme*** et lor moule, ihre Gießform, d. i. das Gefäß mit dem Seecompaß, 654.

Forment Fortement, grandement, fort, bien (als Subſt. = froment) gewaltig, mit Macht (nach Wackernagel S. 197 eine Nachbildung des deutſchen starcho). — M'en tient li siecles ***forment*** cort, 1047. ***Forment*** desesperez, 1045. Sui ***forment*** au desouz, im Nachtheil, 1079. Les Ordres ***forment*** en declinent, 1474. ***Forment*** amassent et conquierent, ***Forment*** porchassent, ***forment*** quierent, 1926 flg.

Fors, Forz (vom lat. fŏras, hinaus; ſp. fuera) Adv. und Präpoſ. Dehors, aus, heraus, hinaus, außen, außerhalb, außer (ausgenommen). — Ça ***fors***, hier außen, außerhalb des Kloſters, 1537. Ça ***fors*** le puet-on bien véoir, 1506. Qui giete — ***Fors de*** lui, hinaus aus ſich, 2324. Que il gietent ***fors*** de lor terre, 1254. ***Fors*** (außerhalb) de ma douce contrcie, V, 2. L'eve giete ***fors***, das Waſſer gießt aus (Subj. iſt die Dachrinne; eine loſe Zuſammenſetzung) 2343. Dont tuit cil ***fors*** gitez seront, hinausgeworfen (von der Freude des Himmels ausgeſchloſſen) ſein werden, 958. — Vergl. Forbeverie, übermäßiges Trinken, forfait, fors-chacier, for-sené, fors-ligner, for-voier etc. — ***Fors*** (außer, ausgenommen) solement il, 1240. ***Fors*** tel (servise) com — 1559. Et quel repas ont-il le jour, ***Fors*** solement en refretour? 1681. Tout ont trové, ***fors*** la créance, 2543. Nulle riens lou conte ne demant ***Fors*** (außer, daß ich?) por s'amor et ma dame chant, IV, 38. ***Fors que*** (außer daß) ma mort i voi, III, 9. ***Fors que*** (lat. nisi) außer als: A nule rien n' — ***Fors qu'à***, auf nichts dachten als darauf zu — 97. ***Forz que*** (nisi) tel blez (rég.) nur ſolches Getreide, 764. ***Fors qu'à*** l'ore de la bataille, außer daß ich, 1737. Où il n'a riens ***fors que*** (nichts Andres, denn) le bruit, 1879. Qu'il ne béent ***fors qu'à*** l'avoir, außer nach — 2304.

Fort (fortem; noch eingeſchlechtig). Fort, forte. — Nuz ***forz*** (ſtarker) nombriers ne set — 2203. Bone cloison et ***fort***, einen guten Verſchluß (Bollwerk) und ſtarken, 804. Jà ne verrez si vaillant gent Ne si hardie, ne si ***fort***, daß keiner muthlos wird, 1106. Mès il fera une ***fort*** glose, 2431. ***Fors*** (falſch für forz) sausses (rég.) ſtarke Saucen, 1540. As (an die) ***forz*** sausses, 2640.

Forz ſ. ***Fort***, auch fälſchlich für fors.

Fou Feu, ſ. dies. — En un ***fou*** (: prou), in Einem Feuer, 165.

Fouchiere (filicariam, von filix, Farnkraut Méon: fouchierre, feuchiere, feuchero) Fougère, eine Pflanze, deren ſalzreiche Aſche zur Lauge und Potaſche, und mit dieſer zur Glasfabrication gebraucht wird. — Et le verre (zieht, gewinnt man aus der Aſche) de la ***fouchiere*** (des Farnkrauts) 2451.

Fouchieres Fougères, ſ. lat. Fulgeriae, Filicariae, Filiceriae, Stadt im

Dep. d'Ille-et-Vilaine, in der Bretagne; noch 1202 ein beträchtlicher Platz, dessen Johann ohne Land sich bemächtigte, nachdem er seinen Vetter Arthur, Herzog von Bretagne, gefangen gesetzt hatte. Ein adliges Geschlecht trug von dem Ort den Namen. — Raouls li vaillanz de *Fouchieres*, 384.

Foux, *Fox*, s. *Fol*.

Foy s. *Foi*. — Et Sainte *Foy*, die heilige Fides (aus dem 4. Jahrh. 6. Oct.) 2249.

Franc Franc, libre, sincère. — Il est *franc*, offenherzig, IV, 35.

France (glf. Franc-iam) Franzien, Frankenland (in der Champagne ꝛc.). — Douce *France*, 113. En *France*, 1582. V, 16. Cels (rég.) d'Espeingne et de Gascoingne Metent en *France* et en Borgoingne, 1525.

Franchement (Adv. von dem Adj. franc) Sans déguisement, sans détour. — Je m'en parti molt *franchement*, 1204.

Franchise Sincérité, bonne foi, affabilité; Offenherzigkeit, Aufrichtigkeit. — Ne de *franchise*, 1258.

François (Franc-ensem; aus francês, it. francese). — Des *François*, mit denen aus — 1527.

Fraternité Brüderschaft, Brüderlichkeit, Bruderſinn. — C'est *fraternité* (für — tez) enverse, 1280. Mains (= moins) de *fraternité*, 1212.

Frere (freire; fratrem, Eid v. Straßb. fradre). — *Frere* (für freres) Bruder, 339. Son *frere* (suum fratrem) 748. Nostre *frere* (pl. sj.) Brüder (Klostergenossen, Mitmönche) 1070. Li dui *frere* de Marseille, 398. Quiex *freres!* was für — (Mitmönche oder Mitchristen?) 1271. Dui *freres* (rég.) 435. Doze *freres*, 1072.

Froit Froid; im sg. sj. froiz, frois. — Et lou jone (fait-ele) sens *froit* (kaltblütig) trambler, 2127.

Fromaige (formaticum) Fromage. — *Fromaiges* (: saiges) sg. sj. 1413. *Fromaiges* (pl. rég.) 2057.

Fruit (fructum). — Bon *fruit* (rég.) 146. — De noble plante noble *fruict*, Prov. fr. I, 55. — Molt devroient bon *fruit* porter, 2494. Où travail n'a gueres de *fruit*, 2177. Sanz *fruit* est huevre où il n'a foi, 2178.

Fuir (einsilbig; fui Stamm und r Infinitivendung; fugere). — Jà en bataille ne *fuiront*, 1716. Je *fuiroie*, ich würde fliehen, 1719. *Fuient*-il (c. Accus.) 268. Qant de lor despense se *fuient* wenn sie in Folge von deren Aufwand (und Härte) sich flüchten, wenn ihr Aufwand diese zur Flucht drängt, 839.

G.

G' für ge. — Se *g'*i (zu lesen n'i?) onques point de bien, wenn ich da nie etwas Gutes that, 1095. Se *g'*i estoie, 1426. Que *g'*i soie, 1515. *G'*en (von ihnen) puis dire, 1754. Se *g'*i ai mespris, III, 6.

Gaaingnier (2silbig; ahd. weidanjan, jagen; it. guadagnare, pr. gazanhar) erjagen, gewinnen. — Li confesseꝛ ont tot *gaaingnié* (: engignié) 1264.

Gab (genauer gap, denn im Auslaute wird die media zur tenuis) Raillerie, Spott, Scherz. Im sg. sj. *gas*. — Trestot li *gas*, aller Spott, 1090. Ce n'est pas *gas* (: Comras) = ce n'est pas raillerie, il ne faut pas rire, das ist kein Scherz, Spaß, sondern voller Ernst, mhd. âne spot, 84. 368.

Gaber (s. Jenisch, S. 18 und Diefenbach, Celtica, p. 137, keltisch und germanisch) Railler, moquer, spotten, verspotten, verlachen (einen Greis) verhöhnen. — Mentir ou *gaber*, 909. Lors *gabent* et jurent et mentent, 855. Li prodome sont li *gabé*, die Ehrenleute sind die verspotteten, 903. Plus sont hui *gabé* li meillor — que Li pior, 904.

Gaimbais, m. La peau qui enveloppe la fève (Méon). — Et feves à

tout le *gaisbais*, 1683. — Mlt. gambasium von der ſt. √gab°; afz. gambais (ſ. Rqf. unter gambaison), hambais, wambais, wanbais, mhd. wambeis, unſer Wammes, ein Kleidungsſtück, das die Wammen oder Wampen bedeckt, das Kyris- oder Panzerwammes. Pott leitet unſer Wammes von bombasium, bombacinium, d. i. thorax, her.

Gaitier 2 ſittig; ahd. wahtên, wahtan; guetter) Garder, veiller; bewachen, bewahren (rein erhalten). — Ne s'i sot mie bien *gaitier*, 2165.

Galie Vaisseau (Méon). — Une *galie* (: maladie; sj.) 2687. Eine Galee, it. galéa, mgr. γαλαία, ſ. Diez, Wb. S. 160; ein Ruderſchiff mit niedrigem Bord.

Garantir (von gar-ant, Gewährsmann; ahd. wërên, leiſten, verbürgen) ſchützen. — Se l'en (ihn davor, vor dem Sterben) pooie *garantir*, 1397.

Garçon (die Subjectsform des Sing. iſt li guars, gars, von Diez, Wb. 165 an das lat. carduus angeknüpft; „etwas noch Unentwickeltes, Knospe, Butzen, Butzel;" indeß ſchwer zu glauben, ſchon um des w der Nebenform warçon willen), Knabe, Bube. — De *garçons*, aus —, 287.

Garde Wache, Wacht; Acht. N'avoir garde, nicht Willens, entfernt ſein etwas zu thun. — N'ont-il *garde* désgarer ſich zu verirren, 649.

Garder (ahd. wartên) warten, verwahren, bewahren, behüten, hüten. — Les bestes clorre (einhegen) et *garder*, 808. Li parc (rég.) bien devons *garder*, 809. *Garder* et conseillier, 833. De tous se vuelent mort *garder*, ſich hüten, 1375. Ne s'i sorent si *garder*, 1522. Cil qui maus s'en cuide *garder*, 2130. Dont on doit . . . Droiture et reson *garder*, wahren, durch gute Geſetze, 2415. Bien m'en *garderai*, wohl werde ich mich davor hüten, 1742. Qant en la tient et en la *garde*, verwahrt, in einem Kloſter, 2158. Qui *gardent* vers (ſchauen nach) la tresmontaine, 828. Il (die Biſchöfe und Erzbiſchöfe), nostre Pastor) ne nos *gardent*, hüten uns nicht, bekümmern ſich nicht um uns, wie es ſich gebührt) 815. Les Eglises *gardent*-il bien, ſind andächtig und plaudern nicht darin (?), 1495. Mès molt se *gardent* bien de bruit, 1521. Or me *gart* Dex mon esperit, nun bewahre, behüte (préserve, conserve) mir Gott — 23. K'il *gairt* (daß er bewahre) son prix, IV, 36. Tant les *gardoient* chièrement, ſie ſo werth hielten (Comme li peres son enfant) 1116. Se *garderent* de — zu — 48. Que (lieber als daß) Fisicien me *gardassent* Un an entier et governassent, 2612. Por lui (für Gott) netement *gardez*, reinlich bewahrt, d. i. gehalten (das Herz) 2187.

Garin (Guarin; Guerrian, Wairin; Guérin; vgl. Garn-ier, it. Guarnieco, mhd. Wernhêr, ahd. Werinhâri; es iſt nicht etwa Ger-winus, Speerfreund). — *Garins* de Roion, 413.

Garir (goth. varjan, wahren, wehren) Préserver, soigner, guérir, garantir. — *Gari* (sg. rég.) geheilt, 225.

Gascoingne Gascogne. — Cels (rég.) d'Espeingne et de *Gasoingne*, 1524.

Gascon. — Entre les *Gascons*, 379.

Gaster (lat. vastare) Détruire, dissiper, passer. — Ele (la chenex) se *gaste* et se porrist, verdirbt und verfault, 2344. Li préeschierres faux . . . Qui se destruit et qui se *gaste*, verdirbt, verkommt, 2348. Qui (la chandoile) se *gaste*, ſich verzehrt, 2368. Qu'ele est *gastée*, verzehrt (das Licht) 2381.

Ge (ego) Je. — Dont *ge* n'ai gueres grant envie, 1333. *Ge* di, 519, Var. Se *ge*, 2149. Se *ge* di, 1857. *Ge* lo, 2075. Por riens *ge* n'i voldroie estre, 1335. Ai-*ge*, 366. 1055. 2680. R'ai-*ge*, 2528. Que dirai-*ge*, 1328. Por ce dout-*ge* mout, 2101. Porroie-*ge*,

1645. Tant sai-*ge* bien, 1426. Tant scroie-*ge*, 1351. Vi-*ge*, 345.

Gelée, s. f. (glſ. gelatam, it. gelata, pr. gelada, gilada, für lat. gelu, pr. gel und gil) Gelée, froid. — Nois et *gelée* (sj.) Schnee und Froſt, V, 12. — Vgl. pr. Neus ni gels bei Bidal und Soi pus freg (= froid) que neu ni glas, Eis bei Folquet de Marſeille.

General. — Lor *generaus* nons, ihre allgemeine Benennung, 73.

Geneve Genf, lat. Genua, Jenua, Janua, Genabum, Geneva ad Lacum, d. i. Kniestadt, war ehemals eine beſondre Grafſchaft, deren Grafen ſchon im 9. Jahrh. vorkommen. Amadeus I, Graf von Genf, lebte um 1157 und führte mit dem Herzog von Zähringen Krieg, der durch den h. Bernhard beigelegt wurde. Sein Sohn Wilhelm I, Graf v. Genf und de Baud ſtiftete die Kartauſe zu Pominiers in Genevois; ihm folgte ſein Sohn Humbert, vermählt mit Agnes, Tochter des Grafen Amadeus III. von Savoyen, deren Sohn Ebal 1259 in England ſtarb, weßhalb nach Humberts Tode ſein Bruder Wilhelm II. folgte, deſſen Sohn Rudolph bis 1285 lebte. — Li granz Cuens de *Geneve*, Sa terre est molt de Seignor veve, 352. Hier ſcheint Wilhelm I. gemeint.

Gent Volk, Schaar, Trupp, Leute. — Nule *genz* (keine Leute) en Eglise ne font, thun geehrteren Dienſt als die Communalgeiſtlichen, 942. Ebenſo mit dem Verbum im Plur.: *Genz* plus aaise ne sont, 948. Itiez *gent* (sj.), ſolches Volk, ſolche Männer — die Communalgeiſtl. 974. N'est *gent*, es giebt keine Leute, Niemanden, 576. Ne semblent mie bone *gent* (: entent) Leute, 1340. Se font (daran ſind Schuld) la *gent* mal parliere, V, 38 (sj.). La *gent* (rég.) die Leute, 735. Fole *gent*, thörichte, dumme Leute, 2596. Voi desesperer la *gent* (Accuſ. des Subj.) die Leute, 680. Einsinc deçoit Deables la *gent*, die Leute sc. Benedictiner, 1390. Qui Mestrement la *gent* decevoit, 1937. La *gent* deçoivre, 2053. Trop sovent desoivent la *gent*, 2074. Ont fet por la gent engignier Un hospital, 1947. Engignier la *gent*, die Leute, das nicht ärztliche Publicum, 2603, Var. Guiler (prellen) la *gent*, 1939. Jà ne verrez si vaillant *gent* Ne si hardie, ne si fort Qui aucuns — 1105. A la fole *gent*, den thörichten Leuten, 1951. Davant la *gent*, vor den Leuten, I, 25. Il n'a conseil D'autre *gent*, andrer Leute, 741. Que (quid) de *gent* (c. verb. plur.) Se perdent! 2173. Où bon cuer de la bone *gent*, der Guten, 2190. Il ocient molt de la *gent*, 2550. En autre *gent*, in einem andern Volke — als den Griechen, 69. Entre male *gent*, unter ſchlechten Leuten, 616. — Im Plur. auch im Nominat. hier überall genz: Nules *genz* — ne — Niemand, 1294. 1498. Les povres *genz*, 1253. Ices dui *genz*, (dieſe zwei Leute, zwei Arten Domherrn) d'une Ordre sont, 1620. Ces foles *genz*, 2040. Celes autres *genz*, alle andern Orden, 2060. Les *genz* ne sevent pas tuit (alſo mit dem Mascul.) 2276. La créance Que les *genz* ont lor fet à bien, 2544. Maintes *genz*, 2646. — Rég.: Onques plus dures *genz* (als die ſchwarzen Mönche) ne vi, 1073. A toutes *genz*, jedermann, 7. totes *genz*, allen Leuten, 587. De *genz*, von den Leuten, 115. Vuiz de *genz* (leer an Leuten) le païs, 318. Ainsi bruit-il en maintes *genz*, in manchen Menſchen, 1877. En nules *genz* n'ot, gab es — 54. En tiez *genz*, in ſolchen Männern, 2523. Entre les *genz* qui pas ne croient, 1032. Quant il vienent entre les *genz*, unter die Leute, 1547.

Gent Adj. Gent (Marot, Alain Chartier), gentil, joli, beau, agréable, gracieux, artig, hübſch. — Maint biau vessel *gent*, artiges, 2449. Son *gent* cors et son vis, ihren artigen, d. i. ſchönen, graciöſen Leib (Geſtalt) und ihr Geſicht, I, 9. A Arle oï conter molt

gent Lor (der Philoſophen) vie en l'estoire, ſehr artig, grâcieusement, 70 (doch adverbial? oder: viele Männer. Im Provenzaliſchen wenigſtens wird gen neben gentament adverbialiſch gebraucht, ſiehe Rayn. Lex. rom. III, 461, z. B. Mont estai gen franques' ab gran beutat, d. i. Moult est gentiment franchise avec grande beauté). Ma douce dame *gente* (ſj.) VI, 22. — Fz. gentement = agréablement.

Gentil Noble, aimable, poli (im sg. ſj. gentis). — Tuit li prodome sont *gentil* (: il) adlig 1011; vgl. habent genus bei Livius = sont nobles, sont gens de condition. Des *gentilz* (der Adligen, Edlen; opp. von Vileins) i a-il assez, 1001.

Gentilesce Noblesse. — Haute Eglyse requiert hautesce Et honesté et *gentilesce*, Artigkeit, Feinheit, Edelſinn, Adel, 997. Cil est partiz de *gentillesce*, von wahrhaft adligem Weſen, 1012.

Gentilment. — Molt sont *gentilment* atorné, artig, geputzt, 1695.

Géometrie. — Astronomie, Nigromance, et *géometrie* (sg. ſj.) 2143.

Gesir (jacêre; mit reiner Form; im Infinit. auch gire, Orell, 419). Coucher, demeurer, rester. — Qant le voit *gesir* sor le fautre, 1219. Et là font *gesir* les asnesses, 1236. Qui mal fait son lict, Mal couche et gist, Prov. fr. II, 301. — Tuit menjuent sol, et sol *gisent* (: atisent) liegen, ſchlafen, 1338. *Gisoient*, lagen, blieben — in Sünden, 89. Ptc. Pf. géut, gelegen. — Il jurent la nuit, d. i. ſie übernachteten.

Geter ſ. *Giter.*

Géuner (jeſûnare) Jeûner, faſten. — Qu'il me feroient *géuner*, 1672. 1867. Por bruire ne por *géuner*, und dadurch daß man — 1880. Celui qui tant ot *géuné*, 1884.

Gez (je les) vi meurdrir (je les vi massacrer) führt Orell, Afz. Gr. S. 49 als in Guyots Bible ſtehend an, wo aber dieſe Worte nicht vorkommen; ſiehe *Murtrir.*

Gié (aus ieu, der alterthüml. Form für je; it. ſp. io, yo; eo, io der Eide v. Straßb.; in der Normandie jeo) Je, moi. — Ne que *gié* (: changié) ebenſowenig als ich, 2546. Que vi-je et que voi-*gié* (: changié) 284. N'i voi-gié (: changié) 1807. I ai-*gié* (: irié) habe ich da? 1069. Cuit-*gié*, denk' ich, 134.

Giete, ſ. *Giter.*

Gieu einfältig; von jöcum) Jeu (Méon hat im Gloſſar geu). — Que mal lor ont le *gieu* parti, das Spiel, 1287.

Gigembre (ζιγγίβερι, ſk. çṛingavêra, d. i. Hornkörper, ſ. Laſſen, Ind. Alterthümer, I, 1, S. 285) Gingembre, Ingwer. — Il a (es iſt da) *gigembre* (rég.) et aloé En lor dyamargareton (ſ. dies).

Gigimbrat Gingembrat, nach Rqf. i. q. gingembre, nach Méon Espèce de drogue. — Qu'il ont *gigimbraiz* (pl. rég.) et pliris, Ingwerate oder Ingwerlatwergen, 2621. Die Endung entſpricht der von ros-at und viol-at; da der Plural ſteht, ſo muß an mehrere gedacht werden, vor Allem an *diazinziber*, Medicamentum compositum aromaticum, cui zinziber nomen dedit (ſ. Aegid. de comp. med. L. II, 395 sqq. und Dispens. Nicolai, fol. XXVIII, b; ſodann an metridatum (Mithridatum) von welchem Aegidius l. c. III. 900 sqq. ſagt: Talibus in causis gargarizare calenum Expediet tepidum, quo gullas robore natas *Zinziber* atque rosas et passas coxeris uvas.

Gigue (it. aſp. pr. giga; mhd. gîge) Instrument de musique, Saiteninſtrument. — En *gigue*, zur Geige, 209.

Gile von Aegidius, Egidius, d. i. unter göttlicher Aegide ſtehend, von αἰγίς? Pott, Perſ. Nam. S. 118, 262, 700; mit Aphäreſe des e und Umwandlung des d in l; ſp. pg. Gil) Giles oder Gilles (Nominativform), deutſch Geilo. — Par Saint *Gile* (: vile) beim h. Aegidius, 473. — Welcher? der h. Aegidius v. Aſſiſi geſt. 1262; Aegid. v. Barzela, geb. 1190, geſt. 1265, Aegid. v. Roya geſt. 1478.

Aegid. v. Valcuria (5. Jan.), Aegid, der Minorite, Laienbruder (1 Febr.), Aegidius Amicus (30. Jan.) sind unbedeutend und die ersteren zu neu. Sollte nicht S. Gilbert, Stifter des Ordens von Sempringham, aus adligem Geschlecht, gemeint sein? der 1202, also zu Guiots Zeit, kanonisirt ward, und auf den das Speculum stultorum anspielt (s. Einleit. S. 26), welches mit unsrer Bible in wahrscheinlichem Zusammenhang steht; auch möchte dafür sprechen, daß Guiot diesen adligen Heiligen da anruft, wo er die Herrlichkeit des verstorbnen Adels rühmt. Doch wäre die Abkürzung Giles aus Gilbert nachzuweisen. Daher wahrscheinlicher S. Aegidius, nach unhistorischer, zweifelhafter Legende, ein Abt, gebürtig aus Athen, aus königlicher Familie, Bekehrer Frankreichs unter Childebert, Benedictiner später, und angeblich 1. Sept. zu Ende des 6. Jahrh gestorben; Baron. in martyr. Fulbertus Carnotensis in elog. Aegidii. Petrus de Natalibus, VIII, 18. —

Girard, oder vielmehr Girart (d. i. gêr-hart, = speerstark, vom ahd gair (gêr) Lanze, it. ghiera, Pfeil) Gérard (vgl. Giraut, Giraud, d. i. gêrold) männlicher Taufname. — Li cueus *Girarz* (sg. sj.) de Vienne, 335. Fu molt vaillanz bien le set-on, 336. Er war der jüngste Sohn Wilhelms I. von Burgund und Grafen von Mascon, und sein Sohn Wilhelm II, der unter Philipp August (1180—1221) lebte; s. Jselin, historisch geogr. Lex s. v. Mascon.

Giter (für geter, lat. jactare) Jeter, précipiter. — Du sac — *giter*, aus dem Sack schütten, 763. En sont plus legier à *giter*, zu werfen sc. fors de la terre, 1296. *Giteroit* rubiz entre — würfe, 614 — Donner des perles aux pourceaux. C'est le „Margaritas ante porcos" des latins. Le Roux de Lincy, welchen Pr. fr. I, 128 citirt, schreibt *gitteroit* rubis. — Desirance *giete* (nicht von giter, sondern durch Umlaut aus geter) homme mort, stürzt einen Menschen in den Tod, 1422. Qui (Mühlbeutel) *giete* la blanche farine Fors de lui, aus sich herauswirft, 2323. (La chenex) l'eve *giete* fors, das Wasser ausgießt, 2343. Que il *gietent* fors de la terre, aus ihrem Grundbesitz herauswerfen, 1254.

Glorieus (gloriosum) glorreich. — Sa vie *glorieuse*, 348.

Glose (glossam) Erklärung, Zusatz. — Mès il fera une fort *glose* Au langues fausses desliées, 2431.

Glout (glot; mit s: glous, gloz; pr. glot, it. ghiotto, ein lat. gluttus, Schlund, vorausſetzend, statt glûtus) Glouton, vicieux, débauché (Méon). — Et li deciple sont si *glout* (pl. sj.) Qu'il — so gierig, eigentl. gefräßig, 537. — Nach Fallot ist die Flexion glous, glouton, gloutons.

Gotiere (Sſilbig; glſ. guttariam) i. q. chenex Gouttière. — Il font autel com les *gotieres* Qui degoutent par les charrieres, die Traufen, Dachtraufen, Dachrinnen, 2338. Vgl. La continuelle goutière rompt la pierre, Prov. fr. I, 55.

Goute (guttam; it. gotta, sp. pr. gota) Goutte. — Nuns n'i voit *goute* (: toute) sieht auch nur Etwas, d. i. Niemand sieht das Mindeste, Alles ist geblendet, blind, 710. Li saige n'i voient *goute* (: doute) da nicht einen Stich sehen, im Dunkeln tappen sc. in Betreff des Wesens der Frauen, 2112. — Diez, Gr II, 374. 200.

Gouverneór (gubernatorem). — Et (tu ies) *gouvernierres* (gs. sj.) Regierer (von Gott) 1181.

Governer (gubernare). — Dont (mit denen) en doit pueple *governer* Et droiture et reson garder, 2414. Cil *governent* (leiten) tot à lor guise, 1290. Et (me *governassent*, mich unter ihrem Regimente hätten, 2613.

Grace. — Deu *grace* rendre, Gott Dank sagen, 947.

Graindre (d. i. grándior; vgl. greignór) Plus grande. — Londemain est *graindre* (ſo iſt nach dem Reime zu leſen ſt. grandre) La dolor et l'ardure, III, 23.

Graine (vom Plural grana). — Malvese *graine* (: vilaine) ſchlechten Saamen, 312. Cil nos seiment malvese *graine* (: vileinne) 1041.

Grange (granĕa) Scheune. — Lor *granges*, 1227.

Grangier (2ſilbig; mlt. grangiarius) Fermier. — Trop a de barat es *grangiers*, in den Verwaltern, 1289; die für den Getreidebau Sorge tragen.

Grant (ein eingeſchlechtiges Adjectiv; conſequent richtig mit t ſt. d im Auslaute geſchrieben; lt. grandem, gleiches Urſprungs mit dem deutſchen gross) Grand. — *Granz* conseil i auroit mestier, großer Rath (Berathung) thäte da Noth, 769. Li *granz* Cuens, 352. Est li domaiges *granz* (: doutanz) 690. Li *granz* Dus de Looregne, 358. De s'ire qui est si *granz*, 605. Ce ne fu mie trop *granz* max, 1203. Li *granz* muebles, Triebfeder, 863. Li *granz* orgueiz, Hoffahrt, 862. *Granz* pechiez est (iſt es) 740. Molt par est *granz* d'aus li renons, 1461. Li siecles fu jà biaus et *granz*, 286. Ic'est une trop *grant* (ſt. granz) merveille, 1175. La *grant* covoitise le fet, 859. Maint *grant* anui (aurai) endureit (rég.) V, 3. *Grant* avoir 1215. *Grant* bataille r'ont bien covens, 1110. Plus *grant* besoing, 1434. Molt *grant* bruit, 1753. Plus *grant* chalor, 1414. *Grant* confort et *grant* bien me feit, 2684. Trop *grant* crualté i fist, 749. *Grant* destorbier, IV, 25. I laissai trop et *grant* envie Et *grant* durté, 1206 flg. Dont ge n'ai gueres *grant* envie, 1333. Li uns sor l'autre a *grant* envie, 2472. *Grant* esperance, 2243. *Grant* essample doner, 4. Sen fait *grant* estreloy Amors, III, 15. Font *grant* honte, Schande, 263. Joustise tiennent *grant* et fiere, 1746. Qui font le *grant* labor, 1275. La *grant* lignie, 2264. Molt *grant* merveille, 2528. *Grant* mestier, 2649. 2681. 1677. 2511. *Grant* orgueil, 1366. *Grant* painne, 1865. Travail i oi et paine *grant*, 1205. Molt auroient *grant* paor, 1567. Trop *grant* paor, 1641. Bien doivent avoir *grant* poor, 2208. *Grant* partie, 2284. Ai-ge certes *grant* penitance, 1055. Trop *grant* presse, 1498. Bien *grant* sens, 124. *Grant* solaz, 1371. Travail i a molt *grant*, 1679. A *grant* besoing, 1894. A molt *grant* deshonor, 1551. A *grant* honor, 1713. A *grant* joie, 2005. A *grant* paor, estre, 794. A *grant* plenté, in großer Fülle, 1694. 1213. A *grant* tort, mit großem Unrecht, zum großen Schaden, 174. 1187. 1821. De *grant* bruit, von großem Rufe, 1588. Changié De *grant* envie, durch große Gelbgier, 2548. De *grant* maniere, auf große Weiſe (d. i. grantment, ſehr) sont isnel, 1595. De *grant* pris, 141. 1584. De *grant* richesce comblé, 1608. Pas de *grant* savoir, 1593. Molt les vi . . . Et de *grant* pris et de *grant* sen, 1795. De *grant* tesmoing, 1435. En *grant* bataille, 1109. En *grant* folie se sont mise, 1835. Li *grant* palès, 250. Les *granz* Cors (rég.) 118. Les Corz si *granz*, 275. Les *granz* domages, 200. Les *granz* outraiges, 199. Où il font tailles et *granz* prises, 1250. *Granz* rentes, 1928. Il ont les *granz* richesces, 852. Richesces *granz*, 2306. *Granz* charroiz moinnent et *granz* sommes, 1248. Des *granz* jostises, von den — 877. De tantes *granz* en a données, ſo viele große, gewaltige Schläge, 883.

Grant-Mont (Grandem-Montem) Grand-Mont, Grandmont ou Grammont, célèbre abbaye, située dans l'ancienne province de la Marche, à six lieues de Limoges, sur une montagne appelée Grandis-Mont; depuis 1124 chef-lieu d'un Ordre religieux qui en tirait son nom et dont on attribue la fondation à Saint Etienne. Ueber dieſen Orden ſ. B.

1444—1581 und Anm. zu 1448. — A *Grant-Mont* 1574. De Gr. M. 567. De cele autre Ordre de Gr. M. 1447. Cil de Gr. (les Grammontains) 1537. En Gr. font-il assez bien, 1494. Je nou di pas tot por Gr. 1492.

Gras (crassum; ſ. *Cras*). — Convers groz et *gras* (pl. rég.; dick und fett, 1972. Molt sont *graz* et groz li contrait, 1988.

Greignor (grandiórem; graindre (ſ. dies), greindre, lat. grándior) Plus grand. — Là sont li barbaran *greignor*, haben mehr Macht als die Mönche ꝛc. 1566.

Grein (granum) Kern (vom Getreide), Korn. — Bon *grein* (sg. rég.) 145.

Grever (lat. gravare) Tourmenter, incommoder, fâcher, chagriner, inquiéter, faire tort, faire mal, causer des pertes, nuire; beſchweren, beläſtigen, drükken, quälen, bekümmern, verdrießen, Unrecht thun, wehe thun; il lui grève fort de — es thut ihm ſehr wehe. — Sens moy *greveir*, beſchweren, beläſtigen, III, 39. Tot ce ne me *grèveroit* rien, beläſtigen, 1735. Plus me *grieve* (vgl. grief) trop de parler Qu'il me tolent, que d'autre chose, viel ſchmerzlicher iſt es für mich — 1673 flg. Mès je doute (fürchte) que trop ne li *griet* (1 ſilbig contrahirter Subjonctiv; gebunden mit chiet) 2217. Et (sera) plus *grevez*, beſchwert, gequält werden, 541. Lor pechiez lor a molt *grevez* Qu'il ont tot perdu sanz retor, viel geſchadet, 1605. L'amor dont si me seux *greveis* (für greveit; reimend mit Wörtern auf eis) V, 31.

Grezois (Graecensem) Grec, la langue grecque. — Li *Grezois* (sg. sj.) das Griechiſche (griech. Wort) 57. Li *Grezois* (pl. sj.) die Griechen, 66.

Griet, *Grieve* ſ. *Grever*.

Grifon Grec (mlt. Grifones, Gryfones, die Griechen des byzantiniſchen Reichs aus gréu, grieu, griu, Graecum). — Sor les *Grifons* (: raisons) gegen die Griechen, 778. — S. Anmerk. zu 778.

Grondre (grondir, pr. grondir, vom vorklaſſiſchen grundire neben dem claſſ. lat. grunnire, pr. gronhir, it. grugnire) Grondet, grunzen, murren. — En *gronde*, darüber murre (im Subjonctif) 43.

Gros, *Groz* (grossum). — Guillaume li *Gros*, 397. Molt sont graz et *groz* li contrait, 1988. Convers (pl. rég.) *groz* et gras, dick und fett, 1972. Et les *groz* poissons, 1270.

Guaires (2 ſilbig von grandis-res, d. i. grand'chose). — *Guaires* n'amendent, werden ſie in Nichts beſſer, 1557. De lui *guaires* ne (nicht leicht) li sovient, 2355. S. *Gueres*.

Gauchier (Wauchier, Woutier, Guautier, wohl ahd. Walt-hari). — Un vaillant *Gauchier* (rég.) zu Seulis, die „Blüthe der Barone", 376.

Guele (2 ſilbig; gûlam) Gueule. — Par *guele* durch die Kehle) et par ventre, 1978.

Gueres i. q. *Guaires*. — Dont ge n'ai *gueres* grant envie, 1333. A grant besoin *gueres* ne vaut (taugt es nicht viel) S'est huevre, 1894. Où travail n'a *gueres* de fruit, nicht leicht Frucht ſtatt hat, 2177.

Gueridon (ein Zwitterwort, halb deutſch, halb lat. mlt. widerdonum, auch it. ſp. pg.; afz. auch guerredon, guerdon; ſ. Diez, Wb. 191) Récompense, présent, loyer, salaire; Gegengabe, Belohnung, Vergeltung. — Celle de cui j'aitent le *gueridon*, IV, 21.

Guerir (it. guarire, zu dem deutſchen wahren und wehren gehörig, alſo zur indogerm. Wurzel var) geneſen, heilen. — Bien cuit *guerir*, geſund werden, IV, 3. Ne m'ot *gueri*, VI, 37 ſ. *Garir*.

Guerre (die Wirre, von wirren und verwirren; im deutſchen bis zum 13. Jh. werre; mndl. werre, Wirre, Brand, Krieg; altrom. werra, welches im Franz. belle verdrängte). — Por la *guerre*

(Streit) qui entr'els fu, 1468. Par *guerre* (Krieg) ou par autre meffez, 2003.

Guerroier Faire la guerre, combattre, tourmenter. — Contre l'orguel ki m'ocist et *guerroie*, II, 9. Seint Antoine *guerroient* - il bekriegen ſie, 1958.

Guier (2 ſilbig; it. guidare, pr. guidar, guiar) Guider, conduire. — *Guier* adroit, recht führen (weiſen) die Heerde, 817.

Guion (Guyon, Widon); m. nom de baptême, Guido, das deutſche Veit. Der Nominativ zu dieſer Accuſativform iſt Guiz, Guis; das Deminutiv Guiot oder Guyot, z. B. Guyot de Provins. Es kommen in der Bible dieſes Didactikers und Lyrikers vier Fürſten mit Namen Guion vor, aber alle vier nur in der Subjectsform: 1) *Guis* de Chasteillon 370. Fallot Recherch. sur la langue fr. p. 193 führt aus dem Cartulaire d'Auchy an: „ke nobles hom Guis de Chastillon coens de S. Pol et si oir — No kier signeur Guion de Chastellon." S. *Chasteillon*. — 2) *Guiz* de Monjai, 431. 3) *Guis* de Trichastel, 462. — Fallot l. c. führt aus Lettre à M. Huse, par Berger etc. zum Erweiſe, daß Guis zu Guion wie Perres zu Perron, Othes zu Othon, Hue zu Huon etc. ſich verhalte, folgende Stelle an: „Je Guis sires de Trichatel . . . Par le los de Guion, mon mari, seigneur de Tricastel." S. *Trichastel*. 4) *Guiz* de Verdun, 461.

Guile (auch ghile, gile, guille, ghille, ghillhe, mit nicht mouillirtem l, da das Wort anderswo mit evangille und Abbeville, hier mit Mandeville und vile gereimt wird; arabiſch nach Diez, der ſich auf Barbazan bezieht; und allerdings bedeutet ghîlah Deceptio, fraus, Freytag, III, 307, und ghâjilah Odium intestinum, malum; nach Diez aber Wb. 654 den ſchen Urſprungs = agſ. vêle, engl. wile; engl. beguile iſt aus dem Frz. genommen. Pr. guil und guila). Ruse, tromperie, fourberie, moquerie, supercherie, finesse, subtilité, déguisement, mensonge; Trug, Spott, Tücke, Liſt; fraus, mendacium. — *Guille* n'est en nul leu tant chiere, wie in Rom, 923. Lor *guile* s'est tant avant traite, Betrügerei hat ſich ſo lange davor gezogen, bis die Falſchheit ſich entdeckt, 2017. *Guile* si aperte, 2024. La lor guile, 2039. Ainz tex *guile* (Betrug = baraz) ne fu véue, 2045. Trop par est lor (der Prediger) *guille* (gemeiner Sinn? verkapptes, unredliches Weſen) embrassé Et de covoitise alumée, 2364. Toute lor *guille* et lor parole, 2443, Var. von den Legiſten. *Guile* (rég.) et barat, Lug und Trug, 709. Ont trové mainte autre *guile*, Prellerei, etwas, wodurch man die Leute betrügt und ihnen Geld ablockt, 1941. Hospital . . . plein de *guile*, 1992. Tant sache de *guile* (: vile) ſoviel Trug und Liſt, 576. Sanz *guile* (: Mandeville) ohne Trug, Falſch, 388. Totes les *guiles* (: viles) Gott weiß alle Betrügereien, Schlechtigkeiten und Nichtswürdigkeiten, 269. Bien quenoist *guiles* et abez, allen Lug und Trug, 1842. Ont si espandues lor *guiles* (Betrügereien) Li guiléor (die Aerzte) 2655.

Guiléor (Nominativform guileres; latiniſirt: guillator = buratator) Trompeur, menteur, fourbe, homme de mauvaise foi. — Tuit li plus mestre *guiléor* (pl. sj.) die größten Meiſter im Lügen und Betrügen, im Prellen und Schnellen, die Erzſchurken, 925. 1944. Li *guiléor*, li losengier, die Schelme, 910. Li *guiléor*, li mençongier, die Aerzte, 2656. — Adjectiviſch: Si fol, Et *guiléor* et lache et mol, betrüglich, betrügeriſch, ſchurkiſch, 123.

Guiler (pr. guilar, hintergehn, foppen) Tromper, duper. — Mentir et *guiller*, trügen, 126. A tot destraire et (à tot) *guiller*, allem Läſtern und Prellen (?) 1120. Ne qui *guiler* le cuide au loing, und wer ihn, Gott, in der Ferne zu täuſchen wähnt, 1840. Lui

ne puet-il mie *guiler*, betrügen, 1844. Molt par sot bien *guiler* la gent 1939. Es wechſelt mit decevoit, 1937. — Qui bien set mentir et *guiler*, betrügen, ſchnellen (von Aerzten und Quackſalbern) 2541. Li uns de l'autre molt bien *guile*, betrügt, 2598. Molt vont bien le siecle *guilant* (: talent) betrügend (die Antonianer) 2026. Il en *guila* bien deux cent mile, 1940. Cil truant ont trop *guilé*, betrogen, 2092. — Tal penso guiller Guillot Que Guillot lou guille, Prov. fr. II, 350, ein prov. Sprüchwort: Mancher wähnt einen Andern zu betrügen, der von ihm betrogen wird. Wer dem Andern eine Grube gräbt u. ſ. w.

Guillaume (ahd. wili-helm d. i. wahrſcheinlich dem Helme, als Zeichen des mannhaften Kriegers, zugethan; oder am Helme, an kriegeriſchen Thaten ſeine Luſt habend; ſ. Pott, Perſ. Namen, S. 19. ahd. willo, Voluntas, voluptas, studium). — Guillaumes (ſ. *Montpellier*), abhängig von je vi und doch mit s; aber 424 verdorben, 425. *Guillaume* li Gros 397; ſ. *Marseille*.

Guimple (ahd. wimpal, Sommerkleid; nhd. Wimpel) Voile, mouchoir (Méon); nach Diez Wb. 654 eine Kopfbedeckung der Frauen (auch der Männer); desgl. Fähnchen der Lanze, ſp. grimpola, Schiffswimpel, pg. grimpa, Wetterfahne; ſp. impla, Schleier (wenn nicht infula); noch afz. guimpe. — Moreeau de toile avec lequel les religieuses se cuevrent le cou et la gorge, Bruſtſchleier, Halstuch. — Toailles et aniax et *guimples*, 2055.

Guise (ahd. wîsa). — Cil governent tot à lor *guise*, nach ihrer Weiſe (ihrem Belieben?) 1290. En tel *guise* (: Eglise) Que, auf ſolche Weiſe daß — 1183. En itel *guise*, auf eine ſolche, auf dieſe Weiſe, 1129, 2173. En mainte *guise*, auf mannigfaltige Weiſe, auf manche Art, 1225. En maintes *guises*, in manchen Weiſen — zeigt ſich auf der Welt die göttliche Strafgerechtigkeit, 873.

H.

Ha Interj. Ach, 113. 423. 662. 1199. 1271.

Hai Interj. Ach, 311. 477.

Hainou (Hannonia, Haginovia, Haginoja; holl. Henegouwen) Hainault, Hennegau. — Baudoins (ſ. dies) de *Hainou*, 438.

Haïr (auch hadir; mit d, obgleich t in goth. hatjan, odisse, frieſ. hadin; haor, odium). — Qui *haïr* ne blasmer m'en doie, 29. Doit-en *haïr* et mesprisier, 2084. — Fut. je harrai. — Ou païx ke je plux *hei* (vielleicht heit zu ſchreiben, und dann auch aeit, da hei und aei mit Wörtern auf eit (wie esteit, reimen) V, 13. C'est uns des vices que plus *het*, die er, Gott, mehr als die übrigen haßt, 1472. Et Dex ne *het* nul vice tant, 1751. — Subj. hace = haïsse.

Haurі ſ. *Henri*.

Hardement (latiniſirt hardimentum, vgl. Jenſch, S. 20) Courage, beherzter Muth. — Jà por pris, ne por *hardement* (um der Kühnheit willen) Ne serai ocis, 1723. Et lor *hardement* lor otroi, 1790.

Hardi (pr. ard-it, it. ard-ito, d. i. be-herz-t). Conte . . *hardi* (rég.) kühn, 440. *Hardi* furent comme lyon (mit folgendem de = assez hardi pour) 50. Molt sont conquerant et *hardi*, kühn und keck, 2031. Et (sont) trop *hardi* demandéor, 2489. Jà ne verrez si vaillant gent, Ne si *hardie* (nicht hardi, wie ſchon das Versmaß zeigt) ne si fort, 1106.

Harpe (deutſchen Urſprungs; vom altrom. harpa) Harfe, ein ſchon den Alten nicht unbekanntes Inſtrument, denn große Harfen ſieht man ſchon auf ägyptiſchen Denkmälern. — En *harpe*, auf der H. 209.

Haster (altn. hasta, eilen) beſchleunigen, fördern. — Les autrui proesce (proesces) ***haste***, er, der falſche Prediger, 2349. — Vgl. wegen der tranſitiven Bedeutung hastivement = lat. propere.

Haut, auch halt. — Des ***hauz*** Princes honorez, der hohen, geehrten Fürſten, 306. De ***hauz*** livres ennorez Qu'en apelle lois et decrez, 2454. Sor les plus ***hauz***, über die höchſten — Römer, 560. ***Haute*** Eglyse requiert hautesce, 996. ***Haute*** (rég.) volenté, 448. A ***haute*** (mit lauter) voiz predigen ſie, 1100. 2036. As (an den) ***hautes*** feſtes, 263.

Hautesce (glſ. alt-itiam, it. altezza) Noblesse, élévation de sentiments. — Haute Eglyse requiert ***hautesce***, 996.

Henri, Hanri (ahd. heinrîh, heimrîh, d. i. wahrſcheinlich: der in ſeinem Hauſe (haim, heim, Domus) die Hülle und Fülle hat, Pott l. c. S. 127; wegen ri vgl. ***Ferri***). — 1) Li riches Rois ***Henris*** (: païs), 819, der König Heinrich I. von England, geſt. 1135. — 2) Seiner Tochter und Erbin Mathilde Sohn, Heinrich II, 1154—1189, deſſen älteſter Sohn 1170 gekrönt und 1182 geſtorben, li jones Rois, 320 (le Roi jeune) genannt wird. 3) Li jones Cuens ***Henris*** (Henri au-court-mantel) Se outre mer fat encor vis, 350; Graf Heinrich von Champagne, 1180—1196, der dritte Gemahl Iſabellens, der Tochter Almerichs I, Königs von Jeruſalem. 4) ***Henri*** li Quens de Bar, 475; Graf Heinrich I. von Bar, Sohn Reinalds I. und Bruder Richards II. geſt. 1191 im gelobten Lande. 5) ***Hanris*** de Champagne, 325, Bar. 6) ***Henris*** de Dozi, 441. 7) ***Henris*** de Fonsigney, 406. 8) ***Henris*** de Verzon, 432.

Herbe (lat. herbam). — Feroit fole gent ***herbe*** (Gras) pestre, 2596.

Herbergéor (im sg. sj. herbergeres; von herbergier) Celui qui reçoit qn. dans sa maison, qui donne l'ospitalité. Il (die Aſtervaſallen) estoient ***herbergéor*** Beherberger, 202.

Herdi, i. q. ***Hardi***. — Lou cowart fait-elle ***herdi*** (: di) 2128.

Herite Hérétique, traître, Ketzer. — Com cil sont . . ***herite*** (ypocrite) 1248.

Het = ***Hait***, ſ. Haïr.

Hi = y. — Sai qanz contrais usuriers ***Hi*** a-il, 1996.

Hom, Home, Homme (hominem; mit der Subjectsform hom, homs oder hons) Homme, homo. — Bons ***hom***, ein guter Menſch, 908. ***Hom*** souz (solus) 1348. Quant uns ***hom***, Jemand, 2648. Jà nus ***hom*** qui soit n'atende, 2419. 644. 2162. De ce dont ***hom*** (der Menſch, oder man) doit estre saux, 2429. Seus (solus) ***home***, 1346. Qui ne soit ***hons*** (: nons) daß es Jemanden gebe (ſ. ***Cuider*** und ***uns***) 2533. Que s'uns ***hons***, Jemand, 2636. Desirrance giete ***homme*** (den Menſchen) mort, 1422. Maint ***home*** (: Rome) manchen Menſchen, 663. Nul ***home***, irgend einen Menſchen, 2536. Ne . . . ***home*** (= personne) 28. Quel ***home***, 371. Tel ***home***, manchen Menſchen, 504. Un ***homme***, einen Cartäuſer, 1396. En chascun ***homme***, 2568. Huit ***homme***, acht Männer, 292. Dui ***homme***, zwei Männer, 294. Li ***homme*** (die Männer) n'i ont nul domaige, 2221. Et si r'ont ***hommes***, und wenn ſie noch Leute, Mannen (Unterthanen) haben, 1249.

Homicide (hŏmĭcĭdam). — De lui ***homicides***, ein Selbſtmörder, 760. Des malades sont ***homicide***, Mörder (die Kartäuſer durften keine Medicin gebrauchen) 1394.

Homme ſ. ***Hom***.

Honeste (honestum). — Ne ***honeste*** (pl. sj. m.) ehrbar, 257. ***Honeste*** vie (rég.) ein ehrbares Leben, 63.

Honesté (honestatem). — Haute Eglyse requiert . . . ***honesté***, Ehrbarkeit, 997.

Honestement in ehrenhafter (gebührender, gerechter) Weiſe. — Qu'en les

(die Präbenden) donast *honestement*, 993.

Honir (go. háunjan, ahd. hônan, pr. haunir, aunir, verſpotten) Mépriser, déshonorer, diffamer, beſchimpfen, ſchänden, verunehren (vgl. honte). Maintenant l'estuet *honir*, höhnen, verachten, 2638. Si honis (sg. sj. m.) 245. *Honiz* (geſchändet, entehrt) est qui obiet en lor (der Aerzte) mains, 2561. Trop nos ont le siecle *honi*, geſchändet, 212.

Honor (honorem) Honneur. — Tote a perdu *honors* son leu, 907. *Féist honor*, Ehre erwieſe, 240. Firent *honor* De biau despendre, 253. L'en ne fet *honor* ne bien, 300. A *honor* avoir, darnach, Ehre zu haben, 498. Qui aiment joie (Var. qui criement Deu, et *honor*, 953. A grant *honor* sont, in großer Ehre ſtehn ſie, ſehr geehrt ſind ſie, 1713. Ainz que il aient les *honors*, die Ehren(ſtellen), die (geiſtlichen) Würden, 850.

Honorer (honorare). — Por li doit-en plus *honorer* Totes les bones et amer, 2270. *Honoroient*, ehrten, 205. N'est pas *honorez* li mostiers, ſo iſt das Münſter nicht geehrt, 973. Dont (von welchem) est *honorez* li Mostiers, 1099. Le leu net . . . Qui en son leu est *honorez*, 2186. Li ars de touz *honorez*, von allen geehrt, 2285. Qu'il en seroit molt *honorez*, geehrt, gerühmt, 2411. Por ce fu jà molt *honorez*, ward er, der Hospitalorden, geehrt, 1907. Font plus *honoré* (geehrteren, anerkennenswertheren) servise als die Communalgeiſtl. 943. Com estoient *honoré*, 191. Dex les a mont *honorez*, 1763. Des hauz Princes *honorez*, 306. Huevre . . . *honorée*, 2496. *Honorées* de — geehrt von — 115.

Hons ſ. *Hom*.

Honte Déshonneur, opprobre. — Font grant *honte*, große Schande, 263. Ne criement *honte* ne let, Schimpf noch Schande, 857. — Car tel cuide abaisser sa honte Ou vengier, il acroit et monte, Prov. fr. II, 187.

Hore, etymologiſche Schreibung für *Ore*. — K'il n'est *hore*, daß er jetzt nicht iſt, VI, 33.

Hores (horas) Heures, offices. — As *hores* (in die Horen) iroie-je bien, 1734.

Hors = *fors*. — Ne rest mie tot *hors* de plait, 2215.

Hospital Hôpital. — A grant tort a non *hospitax* (: fax) heißt Hospital, 1821. Fu li *hospitax* Dou mont la plus chiere maisons (: metax) 1899. Li *hospitax* (das Hospital, der Hospitaliterorden) fu bien assis, 1904. Un *hospital* (rég.) plain de contraiz, 1948. Nul *hospital*, 1991. En lor (der Antonier) *hospital*, 1971. *Hospitax* (pl. rég.) = hôpitaux, 683. Daneben *Ospital*.

Hospitalier Spitalmönche, Hospitaliter, Hospitalritter, die Hospitalbrüder des h. Johannes von Jeruſalem, die Johanniterbrüder (v. 1792 — 1931) ſ. Anm. zu 1792. „On reprochait à ces religieux leur orgueil, parcequ'il fallait, pour entrer dans cet ordre, faire preuve d'une ancienne noblesse (Boban d'ospitaliers d. i. vanité, présomption). Orgoyl de templer, Bobbaunt de ospitaler, Touz ceuz ne valunt un dener," Pr. fr. II, 385. — Il sont *hospitalier*, 1810. Riche sont li *hospitalier*, 1922. Molt revi les *Hospitaliers*, (4 ſilbig) 1792.

Hospitalité Gaſtrecht, Gaſtfreiheit, Gaſtfreundlichkeit. — Com *hospitalitez* (sg. sj.) demande, 1804. *Hospitalité* (rég.) 1819. *Hospitalité* feront, 1833. Promis ont *hospitalité*, 1836. 1859. Bien i devroient lor ententes Torner en *hospitalité* Et en veraie charité, 1930.

Hoster, für oster = ôter, lat. obstare. — De toi hosteras, Pr. fr. II, 361: thue weg von Dir. — Nos a *hostez* De droite voie, hat uns abgebracht, 721.

Hovrer, Ovrer, Ouvrer (lat. operari) Travailler. — ***Huevre***, arbeitet, wirket (in einer Werkſtatt) 138.

Hovrir i. q. ***Ovrir***. — Nostre Sires li (ihm) ***huevre*** (= ouvre, eröffnet) Grant partie de ses segrez, 2283. Vgl. Huevrer.

Huedes (2ſilbig) i. q. Eudes, Odes, Othes, Ottes, ahd. Otto, Odo, Auto, Audo, Oato, von ôt, Gut, Vermögen; die Subjectsform zu Odón, Othon. Oder iſt etwa Hues zu leſen? — ***Huedes*** li Champenois, 471; derſelbe kann nicht wohl regierender Graf von Champagne geweſen ſein, denn das waren Theobald II. von 1105, Heinrich I. von 1152, Heinrich II. bis 1197, Theobald III. bis 1201 und Theobald IV, König von Navarra. — Vgl. ***Othes***.

Huef (uef, oef) OEuf. — Nos aportent ***hués*** (1 ſilbig Eier; auch oes, oues, ues ſ. Fallot, p. 140) pugnais, 1682. Après les ***hués***, 1686.

Hues (2ſilbig) Hugues, ahd. hugu, Verſtand, Sinn, Geiſt. Die Subjectsform zu Huón, Hugon, Huiguignon, Hougnon. — ***Hues*** (Hugo) du Chastel, 391.

Huevre (2ſilbig von opus im Plur.) OEuvre, ein Werk, die That, das Wirken, Thun, die Art zu arbeiten, die Wirkſamkeit. — ***Huevre*** qui n'est loiax ne sainne Doit estre . . . vilainne, 1016. ***Huevre*** qui n'a pas bon pié Ne ne puet tenir longuement, 1103. S'est ***huevre*** qui tost ront et faut, 1895. La foible ***huevre***, 1910. ***Huevre*** de foi longuement dure, 1913. Bone ***huevre***, 1915. 1652 (sj.). La bone ***huevre*** se prise et vent, 2181. Sanz fruit est ***huevre*** où il n'a foi, 2178. Lor (der ſchlechten Prediger) ***huevre***, 2396. Tote lor (der Aerzte) ***huevre***, 2586. Trop bele ***huevre*** (rég.) Werk (Geräth) 310. Lor ***huevre*** (rég.) si esmerer Qu'ele fust chiere et honorée, 2495. La malvaise ***huevre*** n'empire La bone ***huevre*** de nule rien, 2675. Fet ***huevre*** qui faille, 220. Bien moustrent lor vie et lor ***huevre***, 1631. Qu'en i fet bele ***huevre***, 2082 (l'uevre, 2080). Lor ***huevre*** laidement finent (die Geiſtlichen und Lehrer) 2361. Toute lor (der Legiſten) ***huevre*** tieng à fole, 2443. Maint biau vessel gent Et mainte autre ***huevre*** bele et chiere, 2450. Et (devroient) lor ***huevre*** si esmerer Qu'ele, 2495. Il ne compassent pas, ne lignent Lor ***huevre*** si com il devroient, 2520. A bone vie et à bone (e elidirt) ***huevre***, 1026. Ne je n'oi bruire Le siecle d'ax ne de lor (der Kartäuſer) ***huevre***, 1382. Molt se travaille de povre (e elidirt) ***huevre*** Qui d'ypocrisie se cuevre, peinigt ſich mit armem Werke, 1892. Et de bele (e elidirt) ***huevre*** enluminé, 1917. Qui de bone (e elidirt) ***huevre*** se repent, 1919. 2407. De lor (der Aerzte) ***huevre*** et de lor conseil . . . ai-ge . . . merveille, 2527. En nule (e elidirt) ***huevre***, auf irgend ein Werk, 137. Qui en cel art entent et ***huevre***, und (auf dieſes) Werk; doch nicht das Verbum?) 2282. Trop par sont lor (der Aerzte) ***huevres*** repostes, 2578. Que trop par sont lor ***huevres*** fauses, 2641. Les ***huevres*** (die Leiſtungen) pas ne se semblent, 2659. Les ***huevres*** sont bien departies, verſchieden, 2660. Les bones ***huevres*** et entieres, Les veraies et les loiax Sont . . . 2669. — S. ***Ovre*** und ***Uevre***.

Huevrer, ſ. ***Hovrir***.

Hui (1 ſilb. hodie) Aujourd'hui, heute, jetzt. — Est ***hui*** li siecles merveillouz, 600. 911. La voi ***hui*** foible, 797. Plus sont ***hui*** gabé li meillor, 904. ***Hui*** est li jorz (jors) heutzutage, 1112. 1158. ***Hui*** est li jors D'ex s'on les, heutzutag, seit man ſie — 1586. ***Hui*** est li jors mès, cest alé, Li prodome sont li gabé, heutzutag aber, 904. Or puex ***hui*** est li jors — doubleir, nur kann ich jetzt, gegenwärtig, I, 33. — Vgl. hui c'est jor bei Rqf. unter jà. —

Huit Octo. — ***Huit*** home, acht Männer, 292.

Humilité (Niedrigkeit) Demuth. — En aus doit estre *humilitez*, 1762. *Humilité* (rég.) et nete vie, 1773.

I.

I (ibi) da. — Les granz Cors *i* assembloient, in Frankreich und Burgund, 118. 119. Nuns n'*i* (in Rom) voit goute, 710. 746 (s'assembler). Trop grant crualté *i* fist, in Italien, 749. Je nes *i* vi, in der Kirche, 1186. Mal m'*i* provai, tant *i* sejornai, in Clairvaux, 1194 flg. Travail *i* oi, 1205. *I* laissai trop et grant envie Et — 1206. *I* quiert, 1215. *I* a, hat da, hat ſtatt, giebt es, 504. *I* c'est (zu leſen Ic') da das iſt, 201. Qui *i* sont, welche da ſind = die es giebt, 181. Ains riens n'*i* forfix, VI, 20. Tant art que point n'en (von ihm, dem Lichte) *i* remaint (da übrig bleibt; pleonaſtiſch) 2382. Darin, in der Schmiede, 138 flg. Se il *i* est, wenn er darin (in der Bibel) iſt, 489. Que trop *i* (drin, im Weine) a du boire au bués, 1687. Se foi et charité n'*i* a (en l'ame) 1882. Drin, im Zeitalter, 248. *I* parlerons, werden wir dann reden, 580. Quiels corpes *i* ai-gié, da, in den Augen der ſchwarzen Mönche, 1069. De loisaulté n'*i* laissai point, bei den weißen Mönchen, 1257 (dafür ſteht lor 1259). Q'ospitalitez n'*i* voi-gié, da, bei ihnen, den Hospitalitern, 1807. Nus trésors ne s'*i* appareille (= à la bone), 2225. Qui sa vie et son cuer *i* done (à l'art, der Theologie), 2291. Ainsinc ne s'*i* doit nus fier, ihnen, den Phyſikern) 2589. Se je m'*i* fi (= en tel art) 2593. Trop s'*i* fie, auf ſie, oder auf den Mammon, 510. S'*i* amendent, da, dabei, dadurch, indem ſie Gehör geben, 22. N'*i* nomerai, dabei, indem ich alle Welt table, 28. Jà n'*i* faurra, es wird nicht daran fehlen, 297. N'*i* a part, daran, 506. Qui s'*i* avoient, nach ihm, dem Sterne, 625. *I* ont touchié, daran, damit, 638. N'*i* doivent avoir nul domage, dabei, en ces paroles, 1008. Bien *i* (dabei) devroient lor ententes Torner en hospitalité, 1929. Ma dame n'*i* entant se bien non, IV, 32. Qu'en *i* fet bele huevre, daran, damit, wenn man nemlich das Geld auf's Münſter verwendet, 2082. Dahin aporter, 747. Il n'*i* covient pas alumer, dazu, zu dem Ende, Zwecke, 551. Jà les oreilles n'*i* tendent, richten darauf, 610. Il *i* part, an ſie, die Cardinäle, 688. Vilain *i* entremella unter die ſtädtiſchen Domherren, oder in gewiſſe Stellen, 1003. Qui bones costumes *i* mist, in die Canonici, 1633. Por *i* a tant li siecles mis, ihm, dem Hospitalorden, 1905.

Jaux, *Jauz* ſ. *Oeil*.

Ice (i+ce; ſ. *Ce*) da dieſes, da das (cela, ceci) zurück (z. B. 554) oder auf das Folgende hinweiſend. — *Ice* est bien séu, wohl bekannt, 751. — Parentheſiſch: *ice* fu voirs, 1462. *Ice* (da das, das Geſagte) font il adroitement, 1503. *Ice* (zurückweiſend) porroie bien souffrir, 1696. *Ice* (jenes) aprent Astronomie, 2142. *Ice* (dieſes) puis-je prover, 1021. *Ice* (was folgt) vos di-je C' — daß, 281. Et (qui) *ice* voient, 1166. Por *ice*, darum, 1557. Por *ice* qu'il — (ſ. *Por*) darum weil, 737. — Ic'est ſ. *Icest*.

Icel (vgl. cel) Ceux-ci. — *Icel* ne blandis ne ne dout, 1035.

Icele (vgl. cele). — *Icele* (ſj.) estaiche, 628. *Icele* (rég.) mort, 989.

Ices (vgl. ces). — *Ices* dui genz (ſj.) dieſe zweierlei Leute, 1620.

Icest für ic'est (nicht i-cest). — *Icest*, das was folgt, iſt, 1175. *Icest* l'Ordre, 1650. *Icest* uns merveillax abez, 2049.

Iceu (ſ. *Ice* und *Ce*). — Je me fi — en *iceu* k', darauf daß, IV, 8.

Ici (ecce-hic) hier. — *Ici* n'a point de coverture, 531. *Ici* (hier, hierin) se mirent, 2423. *Ici* (hier, hierbei) a vilaine barate, 995.

Icil = Cil (ſ. dies). — *Icil* (celui-là) est — Qui 987. *Icil* (celui; nach der Var. aber Et cil) qui 2632. *Icil*, da die, dieſe da, 928. *Icil* sostiennent, 1321. Ce sont *icil* de Premoustré, die Prämonſtrat. 1591. *Icil* (jene) dui vice, 1759. Icil (ceux-ci) 2034. *Icil* devin, 2278. *Icil* perdent molt bien lor tanz, 2307. Pleonaſtiſch (oder mit Nominat. absolut.): Et li Evesque et li Legat, *Icil* sevent — (und was) die Biſchöfe und Legaten (betrifft), dieſe wiſſen, 2335.

Icist i. q. cist (ſ. dies). — *Icist* Ordres, der von Grammont, 1565. *Icist* (pl. sj.) Chanoine, 1654.

Iert, *Ies* ſ. *Estre*.

Igal (aequalem) Egal. — Il ne sont mie tuit *igal*, gleich, ſo, d. i. ebenſo wie die geſchilderten ſchlechten, 2642.

Igualment (Var. *Eugalment*) Egalement, gleichmäßig, immer gleich ſehr. — Li mals — me destraint *igualment* et maistroie, II, 16.

Il 1) Für *ille*. — *Il* ama Dex, 317. Se *il* i est, wenn er darin iſt, 489. S'*il*, wenn er, 501. 518. — Auch sil für si le. — *Il* a, 502. *Il* n'a, 503. *Il* l'a, er hat ſie, 505. Est-*il*, es, das Vermögen, 508. Quant *il* ne s'en fet aucun bien, 517. *Il* le mist, 549. Et *il* (er; betont: der Magiſter und nicht der Prior) commande, 1561. *Il* méismes, er ſelbſt, 2107. *Il* (celui-là) ne seroit, 100. Cil qui — *Il* (der, celui-là) pert le senz, 2106. *Il* n'est hore, VI, 33. *Il* est frans, IV, 35. K'*il* gairt son prix, IV, 36, etc. — 2) Für *illud*, bei Impersonalibus: Des gentilz i a-*il* assez, 1001. De quel part a-*il* plus reson? 1487. De l'omme où *il* n'a charité, 1873. *Il* n'a foi, 2176. Ainsi bruit-*il* en maintes genz, 1877. *Il* n'i covient pas, 511. *Il* lor covendra, ſie werden müſſen, 834. N'*il* ne lor doit mie desplere, 1856. A lors chans m'est-*il* bien avis, VI, 3. *Il* n'est nulle, es giebt keinen, 713. *Il* n'est ne vile, ne chastiax, 1966. *Il* est ensi com je vos di, 2129. *Il* nos déust membrer de — 884. M'i a molt grant mestier Qu'*il* m'i lest (daß es mir vergönnt ſei) dormir en estant, 1678 (ſ. jedoch *lere*). *Il* non (in der Antwort) das nicht (vgl. nenn*il*, oui; oder hier il für illi: ſie nicht?) 217. — 3) Für *illa* (ſz. ele, elle). — Et la doivent (die Orden alle) einsinc com *il* (: mil), wie er, des Hospitalorden, 1860 — Ordre hier conſtant ein Feminin. — Se *il* (l'huevre) n'a charité en soi Ne vaut rien, 2179. Vgl. Orell, S. 394. — 4) Für lat. nomin. pl. m. *illi*. — S'*il*, 53, 91 flg. 110. 111. Ne porroient-*il*, 107. *Il* (ceux-là) n'en sont dignes Qui, 257. *Il* furent, 483. *Il* ont (sont?) 485. *Il* sont, 515. *Il* lor renovelent, 538. *Il* dechiéent, 552. *Il* nos doivent, 830. *Il* (betont) vuelent, 1297. *Il* se resont prové, 569. *Il* — puissent, 545. Se *il* ainsinc l'autre siecle ont, 949. Tel com *il* (betont) commanderont, 1559. Ne sont-*il* pas, 514. Sont-*il* (: mil) 1975. Ont-*il* (gentil) 1010. *Il* méismes, ſie ſelbſt, die Geiſtlichen, 1033. Q'o cimitiere Ont-*il* fetes les soz, 1235. Guerroient-*il* (: vil) 1958. *Il* m'ont en si douls penseir mis, VI, 7. Fors solement *il* (: vil) ausgenommen allein ſie (eux) 1240.

Iqui (it. qui; von eccu' hic. Diez Wb. 278) Là, ici. — *Iqui* ot, 458.

Ira ſ. *Aler*.

Iraigne (araneam) Araignée. — L'uevre que l'*iraigne* fet, 1897. — Les toilles des yraines, Prov. fr. I, 92. ſ. *Iregne*.

Ire (iram) Colère. — En moi ne truis ne *ire* ne tenson, IV, 22. Sanz *ire*, 12.

Iregne = iraigne. — L'*iregne* file et desvuide, 1871. — Arabiſch heißt die Spinne el-ankebûth, und dies iſt die Ueberſchrift der 29. Sure des Koran, weil es in der Mitte derſelben heißt: „Abgöttiſche Gemüther ſind einer Spinne gleich, die ſich ſelbſt ein Haus baut.

Aber welches Haus iſt hinfälliger als das einer Spinne! Wüßten ſie's doch."

Irié (2ſilbig iratum) En colère, de mauvaise humeur, courroucé, irrité, fâché. — Certes sovent en suiz *iriez*, erzürnt, 1684. Me font *irié* (: ai-gié) zornig, 1068.

Iroi-je ſ. *Aler*.

Irous (irosum) En colère, enclin à la colère, fâché. — Dex — *irouz* vers nos, voll Zorn, 601. Sovent est pensis et *irouz*, der einſame Menſch — mißmüthig, 1349, Normänniſch: ireur.

Isanbrun (isambron). Espèce d'étoffe, zu Kleidern; mlat. isembrunus, panni species. Cappae de Ysembruno apertae; ahd. îsarn, Ferrum. — As noires chapes d'*isanbrun*, 1618. Eine andre Art Gewand und andre Art Stoff iſt galabrunus. „Nullus fratrum nostrorum pannis, qui dicuntur galabruni vel isembruni, vestiatur, Stat. Petri Venerab. c. 16. Sorores habebunt — pallium nigrum de Ysembrune vel galebruno, Stat. vet. Domus Dei Paris. Mss. Tiretaine, Galebrun et tout autre drap ourdis, Regest. Peagiorum Paris.; ſ. *Adelung*, gloss. lat. med. aevi, s. v. Galabrunus.

Isnel (ahd. snel; it. snello; frz. auch inel, ignel) Prompt, vif, actif (das i iſt Vorſchlag). — De grant maniere sont *isnel* De tout perdre, de tout destruire, ſchnell, behende, 1595. Ele en ot *isnele* merite, 2236. Das Adverb. iſt isnelement.

Issir (exire) Sortir. — Le *issir* (rég.) das Ausgehn, 415.

Itant (it. cotanto = aeque tantum?). — Mès d'*itant* lor Ordre remuent Qu'il, ſo ſehr daß, 1453

Itel (it. cotale) Tel, semblable. — *Itiex*, ein ſolches, ſo (zurückweiſend; tellement, semblablement) 296. — *Itiez* (2ſilbig) gent (sj.) ſolches Volk, die Communalgeiſtl. 974. *Itel* (rég. manchen) *i* a qui — 1174. Lors rent-ele à Dieu *itel* dete (es folgt com) 2229. En *itel* guise, auf ſolche, auf dieſe Weiſe, daß, 1129. Je m'en parti en *itel* point, 1256. Par *itel* covent Que (c. subj.) unter ſolcher Bedingung daß, 992.

J.

J' = je. — *J'*ai escriz, 20. 364. 589. 1569. 2220. 2664. Tel com *j'*é ci dit, 898. *J'*aim miex, 1697. *J'*en donroie, 1071. 2098. 2152. 2686. Si com *j'*entent, 1365. Se *j'*éusse esté, 1196. *J'*oi, 688. 2436. *J'*oubli, 583. *J'*ai, II, 15. III, 37. Se *j'*éusse, III, 42. *J'*ain, IV, 10. *J'*aitent, IV, 21.

Jà (jam) Dejà, jadis, autrefois, bereinſt, vordem; jamais, pas (Méon). — *Jà* (ſchon, bereits) regardent-il le sentier, 985. — Conceſſiv (vgl. jasoit ceo que = etsi): *Jà* (wohl, zwar, allerdings) fet li colons ce qu'il doit, 2163. *Jà* i a (es iſt doch) molt vilain covent, 1688. — Vordem, einſt: Qui *jà* tindrent, 275. 286 im Gegenſatz zu or, 287. 385. 423. 442. Orgueillous furent-il mont *jà* (: abessa), 1459. Por ce fu *jà* molt honorez, 1907. L'ospital vi-je *jà* doté, 1916. *Jà* (zuvor) ne vous ai nommé, 492. *Jà*-ne, ſicherlich nicht, aber ſicherlich nicht, 835; durchaus nicht, nimmer, nie, 28. 160. 166. 544. 559. 588. 610. 1346 flg. 1410. 1558 mit nul. 1962. Ne-*jà*, 100. *Jà* n'oit, nie gab es, 1304. *Jà* n'ont ne ami, ne parent, 2551. — Beſonders bei den Futuris: *Jà* lor Ordre ne doit faillir, 1635. *Jà* Dieu ne place que, 1515. *Jà* mi mot ne lor puisse nuire, 1612. Mès *jà* nus hom — n'atende, 2419. *Jà* n'en fusse tant ramponez, 1198. *Jà* n'i atendroie les coux, 1720. — Mit dem 2. Futuro noch: 1736. 1738. 1739. 1741. 2162. Il ne voudroient *jà* trover, 2535. Mit dem 1. Futuro: *Jà* n'i faurra, 297. 522. 977. 980. 1105. 1214. 1244. 1317. 1716. 1723. 1732. A enviz iert *jà* de grant

pris Polains, wird kaum je ſein, 141. Il n'auront *jà* de moi pitié, 1075.

Jadis (jam diu) vorbem. — Les oï *jadis*, VI, 5.

Jai (im Sinne von unquam; ſ. *Jà*). Ke *jai* venir li doie Nuls malz d'amors, II, 23. *Jai* n'auroit de moy merci, VI, 30. N'iert *jai* atentis, VI, 15. Ki *jai* n'aient pardon, III, 48, und oft außerdem.

Jaiole (caveolam) = gaole, ſp. gayola, nfz. geôle, Deminut. von caive, nfz. cage, Käfich. — Estorniax en *jaiole* (: fole) 2442.

Jamais (jam magis, gleich dem deutſchen immer aus ie-mehr. — Ne — *jamais*, nimmer, 136. Que (daß) *jamais* ne le voie, 2691.

Jambe (altrom. gambam; ſ. Diez, Gr. I, 31. 37. 40. 311) Bein, Schenkel; hier nfz. jambon, Schinken wie auch *σκελίδ* oder *σχελίδ* von *σκέλος*. — *Jambes* (pl. rég.) salées, 2057.

Jamès Jamais. — N'en seroie-je *jamès*, 1690. *Jamès* tel ne seront, 436.

Jangléor (im sg. sj. janglerres; von joculatorem, nfz. jongleur; gangléor, Schwätzer, Prov. ſr. II, 370; Daſ. p. 362: Le jangleor ne set pas tere, mais haut e bais parler ceo qu'il ad oï; von jaingler, Mentir II, 274. Nicht bloß dialectiſch verſchieden von jougleor oder jougleour, ſondern letzteres wird im guten, jenes im böſen Sinne genommen, ſ. Fallot, 84 sq. und die daſelbſt aus dem Gérard de Nevers cit. Stelle: Qui femme estoit un jougleour Qui onques n'ama gengleour) Menteur, flatteur, causeur, joueur de gobelets, farceur. — Il (die falſchen Sachwalter) sont coquin et *jangléor*, Schwätzer, 2488. Cil *jangleor*, jene Schwätzer, IV, 25. Vgl. *Jenglos*.

Jaquemon, Jakemon Jacquemon, Deminutivform auf on; die Subjectsform iſt Jake-mes mit m für b, wie it. Giacomo und engl. James aus Jacobus. S. Fallot, S. 188, der aber irrt, wenn er beide Formen zu Johannes bringt. — En *Jaquemon*, 371. — Der Name Jakemon (Jacobchen) kommt oft in der Geſchichte von Cambrai (Camaracum) im Dep. du Nord vor. Ob auf das Dorf dieſes Namens in Savoyen im Thal Tharantaiſe, das zur Römerzeit die Stadt Axima geweſen ſein ſoll, zu beziehn?

Je (ie; woraus dann ge). — Ohngefähr 118mal: 124. 136. 150. *Je* vueil, 11. *Je* voldrai, 32 (je devrai). *Je* sai, *je* croi, 160. *Je* (e nicht clidirt) ai, 427. *Je* proposé ai, 557. Que *je* vos ai nomez, 482. *Je* reserai-tenuz 2150. *Je* sai, 1727. 1064. 1341. 2222. *Je* resai, 1450. *Je* lor laissai, 1259. *Je* saiche, 1514. *Je* di, 779 etc. *Je* vi, 279 etc. *Je* revi, 399. *Je* m'i fi, 2593. *Je* m'en parti, 1204. *Je* croi, 1868. *Je* n'oi bruire, 1381. *Je* voi 1569. *Je* revoi, 2452. *Je* m'ameroie miex, 1281. 1345. 1226. 1432. 1353. 1395. 1634. 1431. 303. Ordre que *je* voie, 1700 *Je* refu, *je* fui, 425. 2562. *Je* sui, 316. Qant *je* suis, 2560. *Je* sueil, 1367. *Je* vueil, 886. *Je* n'aim mie, 2559. *Je* lor claim, 2616. *Je* sospir, 250. *Je* lais, 1441. *Je* devis, 806. *Je* meffis, 1096. Se *je* m'en vois, 2218. *Je* ne destruis rien, 1094. *Je* puis, 377. *Je* dout, 2217. *Je* cuit, 166. *Je* pens, 2309. *Je* sent, 2686. *Je* ment, 1828. *Je* respont, 1085. *Je* port, 1091. Et si r'ai-*je* oï conter, 2509. Quatre mois fui-*je* à Clervaux, 1202. Por morz tieng-*je* et por periz, 2464. Redirai-*je*, 566. Tant sai-*je* 939. Que vai-*je*, 445. Ainz fussé-*je* pris, 2611. Di-*je*, 222. L'ospital vi-*je*, 1916. Le croi-*je*, 26. Voi-*je*, 198. As hores iroie-*je* bien, 1734. 1690. Sui-*je*, 367. Suis-*je*, 1448. Suiz-*je*, 1045. Vueil-*je*, 256. 365. 1513. Aim-*je* molt, 1789. Celui ne tieng-*je* pas, 1159. Ce ne puis-*je* lessier, 154. Cuit-*je* estre, 233. In den lyriſchen Gedichten immer je: *Je*

ne suel; ke *je* soie; *je* cuit; *je* me croi; *je* foloi; *je* l'amai u. ſ. w.

Jehan (Johannem, hebr. Jochanán d. i. quem Jehova donavit; vgl. Θεόδωρος) Jean, Johann. A Saint *Jehan* de l'ospital Vi mont lor avoir communal, 1796. — Saint-Jean, c'est Jean — Baptiste.

Jel, d. i. je l', je le. — *Jel* vi, ich ſah es, 346. *Jel* sai sans doute, 1197. *Jel* vos afi, 1655.

Jenglos (glſ. joculosum; von jangle, einem nomen actionis von jangler, Geſchrei, Geſchwätz, üble Nachrede, mit dem Suffix os; in der Normandie janglor = verbosum) Babillard. — Plus les en voi *jenglos* (pl. rég.) venir Que n'est estorniax en jaiole, läſternder, geſchwätziger (von den Legiſten) 2441.

Jes (Contraction aus je les; nicht j'os zu ſchreiben, wie Méon thut). — *Jes* voi desesperez, 1029. Quant *jes* i voi parleir, VI, 48.

Jeu (jocum). — Mon *jeu*, meinen Scherz, VI, 13. Jeu, IV, 17, in je zu ändern.

Jherusalem (d. i. Friedensgründung; it. Gerusalemme). — En *Jherusalem* (: sen) 1794.

Jhesu. — En l'onor *Jhesu* nostre Sire, 945.

Jhesucrist. Im Nominat. fällt das letzte s aus und für ts wird z geſchrieben, alſo Jhesucriz, 785. 1379. Li deciple *Jhesucrist* (: dist) Jeſu Chriſti, 1406.

Jofroi, *Joffroi* (Geof-froi; pr. Jaufré, eine Contraction aus Gode-froi; Goda-frid, Gôz-frit, it. Giof-fredo und Gof-fredo) Gottfried. Der Name iſt beſonders in Lothringen, Burgund und Franche-Comté zu Hauſe. — 1) *Joffroi* (Herzog?) de Bretaingne, 324. 2) *Joffrois* de Charelan, 415 Var. 3) *Joffroiz* de Condé, 387. 4) *Jofroiz* de Joinvile, 472. 5) *Joffroi* (ſj. und doch fehlt s) de Mascon, 393. 6) *Joffroiz* de Ponz, 443.

Joer (2 ſilbig aus joquer, joier; lat. jocari) Jouer, s'amuser; faire plaisir, récréer, ergetzen; folâtrer, s'abandonner à la débauche; décevoir, abuser. — Jöcus gehört zur ſk. √div, dju, ſpielen, welche Bedeutung im Romaniſchen wieder ſehr hervortritt. — *Joer* à bouche mue, ſtummen Mund ſpielen, ſchweigen, nicht reden, 1659. S'il ne s'en *joe*, wenn er ſich mit ihr, der Habe, nicht luſtig macht, ſie nicht genießt (s'il n'en jouit point; wegen der a-Conjugation und wegen des se nicht zu jouir, gaudere, pr. jauzir, pg. jouver, zu ziehen) 501. Vgl. L'avare est aussi pauvre de ce qu'il a que de ce qu'il n'a pas (P. Syrus). — Bien *joent* tuit à totes failles Nostre Princes, d. i. Gut, fein oder ſehr ſpielen alle unſre Fürſten alle Fehler, ſie ringen gleichſam darnach, treiben ein unredliches Spiel, gehn unredlich zu Werke (Dissimuler c'est regner) betrügen, überliſten, voll Argliſt und Tücke führen ſie glſ. bei der Naſe herum und halten nicht Wort und einer ſucht den andern zu überbieten, und davon iſt keiner (tuit) ausgenommen; 215 ſ. *Jouer*.

Johan ſ. *Jehan*. Dieſe Namensform, im Nominativ Johans, findet ſich allerdings um das Jahr 1200. — Mont Saint *Johan* (: Lan) 414.

Joiant Gai, enjoué, joyeux. — Et je vivrai *joians* et amerous, fröhlich, II, 35.

Joie (2 ſilbig vom lat. gaudia). — Cele *joie* novele Qui — 2261. Fut ma *joie* acomplie, III, 41. Il n'aiment pas *joie*, 231. Qui (die guten Geiſtlichen) aiment *joie*, 953 (Var. qui criement Deu). Ains n'o *joie* certainne, III, 13. Ataindre *joie* et bone aventure, III, 21. Font lor *joie* delaier, IV, 27. Ma *joie* — deleant, IV, 40. Si me doinst Deuz *joie* et seuteit, V, 17. Moneir *joie*, II, 4. *Joie* faire, 248. Quenoissent *joie* sanz fin, 2288. A grant *joie* receu, 2005. Séur (gewiß) De la

joie de bon éur, der Seligkeit, 957. Sont d'autrui *joie* envious, II, 27. La bone amor ki en *joie* me tient, II, 1. En *joie* mes cuers maint, II, 31.

Joindre (jungere). — Où li fers volentiers se *joint*, mit welchem — ſich verbindet, 636. L'aguille s'est vers li *jointe* (: pointe) wenn die Nadel nach ihr, der Tramontana, ſich gewendet, ſich ihr genähert hat, 727.

Joinvile (Joanvilla, Joigni) eine Stadt der Champagne und vornehmes Geſchlecht. — Jofroiz de *Joinvile* (: Gile) 472, von dem es in den folg. Verſen heißt: Meillor chevalier par Saint Gile N'avoit de lui deça le Far. Gottfr. v. Joinville, Seneſchall von Champagne, lebte um 1130. Sein Sohn, Gottfried v. Joinville, Seneſchall v. Champagne ſtarb im gelobten Lande ohne Kinder, und wird hier wohl gemeint ſein.

Joious Joyeux, freudvoll. — Quant li plaist de ligier seux *joious*, II, 7.

Joïr Jouir, genießen. — Ceu dont *joïr* voldroie, II, 11.

Jone (lat. juvenem, it. giovane) Jeune. — Li *jones* Rois, der junge König, 320. Li *jones* Cuens, 350. Et lou *jone* (fait-elle) sens froit trambler, den Jungen, Jüngling, 2127. Li *jone* (die Jungen) et li ancien, 241.

Jor (von djurnum; vgl. di) Jour. — Hui est li *jorz* (jors) heutzutage, 1112. 1586. Parenthetiſch gebraucht I, 33. Hui est li *jors* mès, cest alé, 902. — Hui cest *jor* für hui en cest jor (Orell. 79) iſt hodiernô die. — Li plux biaus *jors* ki est d'esteit, V, 11. Toute *jor*, den ganzen Tag, 293; ſo ſagte man gern ſtatt tot jor, um den Ton zu mildern, Orell aſz. Gr. 72; nſz. früher à toute risque für à tout risque. — Tel *jor*, einen ſolchen Tag (Zeit, Geſchlecht) 345. Cil sont *jor* et nuit — 1101. Chascun *jor*, an jedem Tage, 1122. 1200. 2358. Le premier *jor*, am erſten Tage, 1427. Femme est lou *jor*, (am Tage) de faut talens, 2122. En un *jor*, 2121. Cent *jorz* (pl. rég.) 277. — Toz (touz) *jors* (jorz) = Tous les jours, toujours, in perpetuum: Toz *jorz* vuellent vivre de tort, 2462. Et toz *jors* voir les amerai, 1743. Toz *jors* devroit durer bone huevre, 1915. 700. 819. 2262. Touz *jors*, 1541. Tous *jors*, immer, II, 24. Don ki tous *jors* me demore, III, 43.

Jostise (justitiam) Justice et juges; puissance, pouvoir. — Il n'en font nule *jostise*, ſie handhaben keine Gerechtigkeit an ihnen, beſtrafen ſie nicht, 2022; vgl. fere la justice de larun. — Qui aperçoivent les *jostises*, die (göttlichen) Gerichte, die Strafgerechtigkeiten, 872. Des granz *jostises* et loiaux, von den großen (göttlichen) Gerichten, 877. — Vgl. jostiser, Maîtriser, tenir sous sa dépendance; juger, condamner à mort. S. *Joustise*.

Jou (aus je lou, ich es). — *Jou* tenoie à fable, 1997. S. *Tou*.

Jouer = *Joer*. — *Jouent*, ſpielen 230.

Jour = *Jor*. — Chascun *jour* (: tour) an jedem Tage, 664. Et quel repos ont-il le *jour* (: refretour)? den Tag über, 1680.

Joustise = *Jostise*. — *Joustise* tienent grant et fiere, Gerechtigkeit, 1746. S. *Justise*.

Jueir (jocari) Jouer (ſ. *Joer*). — Me tolt rire et *jueir*, VI, 41. Je voi bien *jueir* sovent en aventure, III, 26.

Jugement Urtheil, Gericht. — L'uevre aporte son *jugement*, ſein Gericht, d. i. richtet ſich ſelbſt, 2402. Cil respitent lor *jugement*, ihr Gericht, 2431. Au droit *jugement*, zu dem gerechten Gerichte, 1851.

Jugéor (judicatorem) Juge. Et (tu ies) *jugierres*, Richter (o Gott) 1181.

Jugier (judicare) Juger. — Nos voldroit *jugier* touz, richten, 159. Celui qui tot doit *jugier*, richten wird (Gott) 866. Il voudra tout *jugier* adroit, richten, 1847. De fame *jugier*, wenn

ſie ein Frauenzimmer beurtheilen, 2100. Par foi l'uevre se *jugera*, wird ſich richten, es führt mit ſich ſein Gericht (ſ. *Jugement*), wird gerichtet werden, 2400. Il ne nos *juge*, richtet, ſtraft, 602. Les autres (rég.) *jugent* à pendre, richten, verurtheilen ſie, 2359. Com il *jugent* lo pascoret, den Patienten beurtheilen, 2566. Sera plus malement *jugiez*, gerichtet, 540.

Juïf (glſ. judîvum für judaeum). — Li *Juïs* (unrichtig für Li Juif) die Juden, 532. Les *Juïs* (rég.) die Juden, Wucherer, 524. As *Juïs* prestent lor deniers, die Communalgeiſtlichen 972.

Julïus (ſtilbig) Julius Cäſar, 750. — D'Alixandre et de *Julïu*, des J. C. 273. Diadaro *Julii* (ſ. Diadaro) 2624.

Jument, f. Stute; vgl. Ferrée jument glisse; man ſollte jumente erwarten, weil das Wort von jumentia kommt, ſp. jumenta, Eſelin. — Vaiches ne *jumenz* n'ont il pas, die Kartäuſer, 1372. Il ont or, vaches et *jumenz*, 1454. — Du lait de jument, Pferdemilch.

Jurer (jurare). — Lors poroie *jureir* ke (c. Indic.) III, 22. Gabent et *jurent* (ſchwören) et mentent, 855.

Jusque (von de — usque), Präpoſ. und Conjunction. — *Jus'* Aquitaine bis nach — 334. *Jusqu'* à none, bis zur None, 575. D'Escoce *jusqu'* à Antioche, 1968. *Jusque* (bis daß) li Convert le commandent, 1556.

Justice ſ. *Jostise*. — Merveillouse (rég.) 270.

K,

K' für ke, z. B. *K'*ains n'o joie certainne, III, 13. En iceu *k'*onkes, IV, 8. *K'*il n'est hore, VI, 33. Esprovai *k'*estoie, I, 11.

Kant (quando). — Adonc *kant*, alsdann, wenn, IV, 3.

Katherine (auch ſonſt mit k; wo neben Catheline als Taufname). La veraie *Katherine*, 2250.

Ke, Conjunction und Adverbium. — 1) Daß (nur 299, Bar.). In den ſechs lyriſchen Gedichten nur ſo, nicht que z. B. Cuidai *ke* fuisse et oerne mis, I, 14. Veult amors *ke* je soie, II, 5. Je me croi *ke* m'aprist, III, 17. Dist *ke* je de ceu foloi, IV, 15. Ceu *ke*, dies daß (vor einem Objectsſatze) VI, 36. Fors *ke*, außer das, III, 10. Fors ohne *ke*, IV, 38; auch nach mant, I, 38 fehlt ke. — 2) Contre le novel tens ke, wo, I, 2. — 3) Als, nach einem Comparativ, I, 5. — S. *C'*.

Ke Pronom. relat. 1) Sujet: a) masculin: Argent *ke* soit, welches, ſoviel es ſei, IV, 24. Mal *ke* (Bar. ki) si m'agree, V, 6. Moi *ke* (Bar. ki) plux vos ain c'asseis, V, 27. — b) Féminin.: *ke* (oder rég.?) me fait endureir, III, 25. Celle rien *ke* n'ait de moi merci, IV, 10. La plux belle *ke* soit née, V, 18. Por li *ke* me tormente, VI, 24. — 2) Rég.: Ceu *ke* ne doi, III, 18. Ou païx *ke* je plux hei, V, 13.

Keil ke Quelque. — Sens *keil ke* mesestance, ohne irgend welches Mißgeſchick, III, 14.

Ki Qui, pronom rélatif sujet, 1) sg. m.: Servir *ki* boen enploie, II, 32. Don *ki* tous jors me demore, III, 43. Cil *ki* dist, IV, 15. *Li* plux biaus jors *ki* est d'esteit, V, 11. — 2) Sg. f.: La bone amor *ki* en joie me tient, II, 1. — 3) Pl. m.: Cil — *ki* sont mort, I, 18. *Ki* sont — envious, II, 27. *Ki* jai n'aient pardon, III, 48. *Ki* demandent por coi, IV, 9.

Ki ke Quiconque, wer immer. *Ki k'*en amors m'espraigne, VI, 19.

L.

L'. 1) Für den Artikel le, la: A *l'*avoir, 515. A *l'*endureir, III, 29. Contre *l'*orguel, II, 9. En *l'*Evangile, 549. *L'*uevre, 2402. *L'*amor, V, 31. *L'*esperance, II, 30. 2) Für das Perſonalpronom. a) für il (als sg.): *L'*a

giebt es, für il y a, il est, 501. b) für das régime le, la; ihn, es, sie, auch für li, ihm: A *l'*entendre, 597. Il *l'*a, er hat sie, die Habe, 505. Se *l'*en pooie garantir, ihn, 1397. *L'*aferme, versichert es. S. *Jel.* Plux *l'*ain, I, 5. Je *l'*amai, IV, 7. Cil ki *l'*ait espousée, V, 24. C'on *l'*en (ihm welches) doingne, 1420.

La (illam). 1) Der weibliche Artikel im Singular: Li as malades ne donnent *la* char, fein — 1399. *La* Corz, 260. Deça *la* mer, 401. *La* morz, 417. *La* roë, 40. En *la* droite voie, 30. *La* bone amor, II, 1. *La* fois, III, 5. *La* dolor, III, 24. *La* gent, V, 38. *La* plux belle, V, 18. *La* loisaultet, I, 41. Davant *la* gent, I, 25. En *la* douce Champaigne, VI, 4. — 2) sg. rég. f. direct der dritten Person des Personalpronoms (illam, eam) 9, Bar. *La* desir, ich sehne mich nach ihr, I, 19.

Là (von illâc) dort, da. — *Là*, da, dann, in dem Falle, 223. *Là* (da) prennent, 654. *Là* devroient estre lor oeil, da sollten sein = dahin, auf die heil. Schriften gerichtet, 824. *Là*, dort, in Rom, 924. Et *là*, dort, in Spanien und der Gascogne, 1526. In Grammont, 1552. 1566. *Là* va li chars devant li bués, 1577. Im Speisesaal, 1682. Im Orden der Templer, 1710. *Là*, (dahin, in ihn, den Orden der Templer) se rendent, treten ein, 1707. *Là* (bei den Hospitalitern) n'est pas Dex, 1820. Qui croit que *là* (im Hospital der Antonier) sont les vertuz, 2012. *Là* (in guten Gesetzen und Decreten) sont li point, *là* sont li dit, 2412. *Là* (zum heil. Anton) le doit-l'en aler proier; Là est ses cors, *là* est s'Eglise, Et *là* set-en le bel servise, 2089—2091. De *là* mer, jenseits des Meers, 1813 (aber delà 1816). Cil de *là*, die von dort, die dortigen, d. i. die dort sind, dorthin versetzt sind, die Franzosen und Burgunder in Spanien und Gascogne, 1532. *Là* dedenz, dort drinnen, 1507, in Grammont 1538; zu Cluny 1667. *Là* où, da wo, 613. 1108. Dann wenn, 1266. 1528. 1818. 2014. 2599. Et *là* font gesir les asnesses Où, 1236.

Labor Arbeit, besonders Feldarbeit. — Qui font le grant *labor*, im Kloster, die sich's sauer werden lassen müssen, 1275.

Laborer Labourer, travailler. — Ne nous nes amerions pas Outre le terme *laborer*, wir würden es nicht gern sehn, wenn sie — 1374. Bien *laborent*, die Kartäuser, auf dem Felde? oder an sich? 1376.

Lac See. — Lancelot do *Lac*, 381, der bekannte Held der Ritterromane.

Lait, f. laide (it. laido häßlich; asp. laido, häßlich, traurig, pr. lait, auch lag, vom ahd. leit, verhaßt; vgl. afz. laidir, Insulter, outrager) Laid. — De trop *lait* vice, wegen zu häßlichen, schmählichen Lasters, 1037. L'uevre est molt cruiex et *laide*, 2467. Une pierre *laide* et, einen häßlichen — Stein, 635. Molt sont et *laides* et cruax, 1146.

Laidement (pr. laiaman) Laidement, vilainement, outrageusement; in häßlicher Weise, elendiglich, schmachvoll. — *Laidement* tornent (vgl. nfz. tourner favorablement, eine günstige Wendung nehmen) et aclinent Li ypocrite, 1475. Seront *laidement* mort, todt d. i. verdammt, 1852. Lor huevre *laidement* finent mit schlechten Folgen für sie selbst, 2361.

Lairme (lacrymam; i für das lat. e nach Diez, Wb. S. 673; pr. lacrima, lagrema, lat. und rumon. larma) Larme. — Ai mainte *lairme* ploré, V, 10. S. *Lerme.*

Lais für las, 425 Bar. ach, leider. I, 19. III, 3. V, 30. VI, 25. 45. *Elais*, V, 33.

Laissier (lassare) Lasser. — Dont jai nuls ne serait *laisseis* (ermüdet wäre) de dire mot, V, 39.

Laissier (it. lasciare vom lat. laxare) Permettre. — Je ne *lairoie* — un homme — morir, 1395. De ce dont je *lais* repreing (ihnen) Tadel zurücklaſſe, ſie tadele, 1441. I *laissai* trop, ich ließ dort, 1206. De loialté n'i *laissai* point, von Biederkeit ließ ich bei ihnen keinen Stich zurück, 1257. S. *Leissier* und *Lessier*.

Lait ſ. *Laid*.

Lan 1) Laudunum, Laon, ville de France, chefliеu d'arrondiss. dép. de l'Aisne. 2) Lan, lat. Lanius Mons, Flecken in Dauphiné zwiſchen Grenoble und Briançon. 3) Lan, Inſel an der bretagniſchen Küſte, zur Inſel Oueſſant gehörig. — Si puisse le issir de *Lan*, 415.

Lancelot (eigentlich L'ancelot, der Diener, Knappe, aber auch der junge Mann, der Junker; entſprechend dem wälſchen Mael-was oder Mael-gun, dem Namen eines Fürſten und Helden, der im Weſentlichen dieſelbe Rolle wie Lancelot in den Arthurromanen ſpielt; ſ. San-Marte Beiträge zur bretoniſchen und celtiſchgerman. Heldenſage, Quedlinburg und Leipzig, Baſſe, 1847. S. 91 flg. *Lancelot* do Lac. 381.

Langaige Langage. — Li *langaiges* est pesanz, die Sprache, Rede, Unterhaltung ſchwer von Statten geht, mühſam iſt, weil man da, im fremden Lande, mit dem Sprechen nicht gut fortkann, 1531.

Langue (linguam). — Et la *langue* (die beredte Zunge) rien n'i vaurra, 2401. Cil ars (die Theologie) fait *langue* desploier, macht die Zunge ſich entfalten, macht beredt, 2293, vgl. 2295. De *langue* certaine, mit gewiſſer Zunge, 829. Bien ont lor *langues* aguisiées, d. i. ſie ſind ſehr beredt, 2314. S'il (die Prediger) ont les *langues* bien parlanz, wohl redend, 2398. Au (zu den, über die) *langues* fausses desliées, 2434.

Languir ſchmachten, vor Liebe. — Sont mort sens *languir*, I, 18.

Lanterne (lanternam für lantr-înam von λαμπτήρ, noch mndl. Lanterne) Laterne. — Lor vent vesie(s) por *lanterne*(s) für (als) eine Laterne, 2633. Vgl. Prov. fr. I, p. LXXII. 135. II, 351: Me voulez-vous faire entendant (oder faire accroire) De vécies (vessies) que ce sont lanternes? Farce de Pathelin p. 55 und eod. I, 73: Croire que le nues soient poisles d'airain et que vessies soyent lanternes (Rabelais). S. *Vesie*.

Largement Libéralement, prodiguement. — Qui ne lor doingne *largement* (: truant) reichlich gäbe, 1990.

Larron, Laron, Lairon (mit der ſingularen Subjectsform li laires, lerres, lierres, z. B. in dem Sprüchwort: Qui le larron torne de pendre, Jà li lerres ne l'amera; lat. latronem, it. ladrone, pr. lairo) Voleur. Das römiſche Wort latrôn wie das gleichbedeutende und derſelben Wurzel (ſt. lû, welche scindere und wahrſcheinlich auch furari bedeutet) angehörige griechiſche λῃστής, Räuber, bezeichnete eigentlich einen Söldner, Freibeuter. Latrones, ſagt Richelet s. v. larron, c'étaient gens qui vivaient du butin, qu'ils ne faisaient ordinairement que sur les ennemis de l'Etat. Im Franzöſiſchen iſt larron meiſtentheils Celui qui vole et qui dérobe furtivement, en cachette (darum nicht etwa von λάθρᾳ) le bien d'autrui, alſo ſ. v. a. das gr. κλέπτης, Matth. 6, 19, 20; 27, 43, welches nur Apokal. 16, 15 durch voleur übertragen wird. Joh. 12, 6 ſteht κλέπτης (larron) vom Judas Iſcharioth, welcher aus Verzweiflung (μεταμεληθείς, poenitentia ductus) ſich ſelbſt erhenkte, Matth. 27, 3, aber von Guyot nicht gemeint iſt; vgl. für dieſe Bedeutung von larron die beiden Sprüchwörter: Ayse (aeise) faict larron, Pr. fr. II, 169. 351 und S'entendre comme larrons en foire, II, 312. Es iſt aber larron auch ſ. v. a. voleur und dérobeur (afz. robéor, pr. raubaire) Räuber (Cam-

tabit vacuus coram latrone viator) Raubmörder, wie Joh. 10, 1, 8. λῃστὴς (voleur und gewöhnlicher brigand) mit κλέπτης zusammengestellt wird; vgl. id. c. 10, 10: le larron (κλέπτης) ne vient que pour dérober, pour tuer et pour détruire. Barabbas, welcher Act. Apost. 3, 14 φονεὺς (meurtrier) heißt, wird Joh. 18, 40 λῃστὴς (brigand) genannt. Auch die beiden Schächer (ahd. scâhari, Latro, praedator von der indogerm. Wurzel skag, springen, hüpfen, fliehen, fliehen machen, in die Flucht schlagen, kämpfen) heißen Matth. 27, 38. 44. λῃσταὶ d. i. brigands. Nach der franz. Academ. larron se dit particulièrement Des deux voleurs qui furent mis en croix avec Notre-Seigneur Jésus-Christ, quoiqu'on n'entende pas ordinairement par ce mot *Un voleur de grand chemin* Auf den frommen von diesen beiden Schächern (le bon larron) sind gewiß Guiots Worte d'un *larron*, 1886. Qui por un bienfet ot pardon (Luc. 23, 43) zu beziehn, und das einige zweite Subject in der so dunklen Stelle 1884 flg. Celui qui tant ot géuné Et en la roche démoré; Qui por ce qu'il oit d'un larron . . . Se meserut et desespera, also derjenige, welcher soviel gefastet und solange in einsamen Felsenklüften verweilt hatte, und dennoch, vernehmend daß (nur) Gutthaten, Werke des Glaubens und der Liebe, und nicht die glaubensleere Enthaltsamkeit von an sich indifferenten Dingen zur Gewinnung des Heils wirksam seien (Matth. 7, 15—23. 11, 18 flg. Röm. 14, 23. 1 Cor. 8, 8) ungläubig verzweifelte, dürfte zunächst der gottlose Schächer (le mauvais larron) sein. Freilich läßt sich dann V. 1884 aus unsern kanonischen Evangelien nicht belegen, aber einer Beziehung dieses Verses auf den Heiland sind die Grammatik und die Tendenz der ganzen Stelle entgegen.

Las (lat. lassum) leider, ach. S. *Helais, Elais, Lais.* — Hélas. — *Las* je vis — 425. 434. 1152. *Las!* comment puet avoir Eglise! *Las*, que de gent-se perdent, 2172 flg.

Lasche (laxum) feig. — *Lasche* (pl. sj. m.) 123.

Latin. — En *latin*, im lateinischen, in lat. Sprache, 57.

Laver waschen. — Se font bien *laver*, 1543. Les font *laver*, 2006. Les rues *levent* (= laivent) et netoient, 2340.

Le (aus lou, lo, von illum) steht 1) als männlicher Artikel des Singulars u. z. a.) einige Male ungenau für li: *Le* païs, 318. *Le* Marchis 369. Mès pechié fist molt *le* (?) traria, 1002. — b) als Accusativ: *le* siecle, 13. 387. Sor tout *le* siecle, 27. *Le* blasme, den Tadel, 35. *Le* monde 156. Dès *le* tens, 381. *Le* issir, 415. *Le* Conte, 439. *Le* Chatel, 535. *Le* tout das Ganze 536. De ça *le* far, 474. *Le* lor (Méon hat nicht de lor) 952. Outre *le* terme laborer, 1374. Contre *le* novel tens, I, 1. *Le* don, III, 42. *Le* gueridon, IV, 21. — 2) Als Personalpronom u. z. als sg. rég. m. direct der dritten Person: ihn, es. — *Le* croi-je et entent, 26. 361. Bien *le* set-on, 336. *Le* cherchera, ihn, 487. *Le* despent, 507 folg. Il *le* mist, es, 549. *Le* voit-en avenir, es, das Gesagte, 555. Avenir *le* voi, 851. Trop *le* vendent apertement, ihn, Gott, Jes. Christum, 868. Qui guiler *le* cuide, ihn (le nicht vor guiler) 1840. — Steht nach dem Accusativ: *le* nous dist, es, 548. Quant on *le* me conta, es, 1998. *Le* m'amaint, ihn mir (jetzt me le) 2682. — Vorbereitend: Tuit *le* voient (nämlich dies daß) Que la chenex, 2341. — Es fehlt, wo das Nfrz. es fordert: Qui ont le siecle asavoré Et ont et véu et tasté, 1709. Il quenoist tot et set et voit, 1846.

Léanz (von lai d. i. illâc im Sinne von illîc und intus) dort, drinnen. —

Léanz les font tant sejorner, im Hospital, 2009.

Leçon (lectionem) Lection, Aufgabe. Por sa *leçon* savoir, um zu lesen, sich zu unterrichten, 1780.

Let für *Led* = lait. Laid, difforme, vilain, affreux. — Tuit li *let* pechié, all die häßlichen Sünden, 920. Vilains ne doute *lede* mort, 1007.

Legat ein Legat. — Li *Legat*, die Legaten, 708. 897. 2334. Des *Legaz*, über die — 563.

Legier (2 silbig gls. leviarium) Léger, facile. — Sont plus *legier* (leichter, flinker, behender) à giter, 1296. Plus est *legiere* que n'est vens, sie, ein Frauenzimmer, 2123.

Legierement Facilement. — Ainsi *legierement* s'en vet, ebenso leicht geht es weg, zerrinnt, zerreißt, vergeht es, 1896. *Legierement* puet-en entendre, 2427.

Legistre, Legitre (legistam) Homme de loi; Legist, eigentlich ein Anhänger des römischen Rechts, ein Gelehrter, der die kaiserlichen Rechte und Würden kennt, und gegen die Anmaßungen der Päbste oder gegen die Decretisten vertheidigt; Jurist überhaupt. Ueber sie V. 2404—2525. — Des *Legistres*, von den — 582. Torner sor les *Legitres*, 2405.

Leis s. *Leissier* und *Leit*.

Leissier i. q. laissier, lessier. — Ce *leis* ester, das laß ich sein, unberührt, darüber spreche ich nicht weiter, 556. Et qant m'enfermetez me *leit*, mich verläßt, 2685. — Für leist, laist: s. Orell, 119. Li tesmoingnages des enfans est li plus vrais, Car lor nature ne lor laist mentir.

Leit, Leitz, Leiz, Leis (lat. latus) A côté, près, proche. — *Leis* m'amie t'en voi, zu meinem Liebchen, zu meines Liebchens Seite von hinnen geh, I, 37.

Leit = Lait, let. — Et tous les *leiz* (rég.) pechiez, die häßlichen, 1579.

Leituaire (lat. electarium, pr. electuari) Electuaire. — Lor *leituaire* sont molt chier, ihre Latwergen, 2619. Das deutsche Wort von der alterirten Form elacterium.

Leivre (von labra, — orum) Lèvre. — Ceu m'ait traï k' à mes *leivres* ne (nel?) sente, VI, 34.

Lent (lentum). — Li termes ne fu pas trop *lenz*, der Zeitpunkt der Rene war nicht zu spät, 2235.

Lere (licêre) = Loire; vgl. *Despiere*. — M'i a molt grant mestier Qu'il m'i *lest* (= leist, später loist, älter list pr. letz, im Subj. lesa) dormir en estant, daß man mich schlafen lasse, 1678. Man müßte freilich nach il est mestiers den Subjonct. erwarten. Dies macht die Ansetzung von lere zweifelhaft, auf die mich das vorangehende il geführt hat. Will man lest bei dem näher liegenden lesser lassen, so wird man en, statt il, zu lesen haben.

Lerme (lacrymam) Larme, pleur. — Molt viendrent de bon leu les (Méon; Rqf. fälschlich li) *lermes*, (: termes) Thränen und Zähren (rég.) 1260.

Les (illos, illas). 1) Pluralartikel im weibl. Nominat. und im männl. und weibl. Accus.: Toutes *les* Ordres, 18. *Les* escriptures, 55. *Les* monnois, 180. *Les* forges, 131. *Les* fausses engenréures, 148. *Les* Corz, 267. *Les* seles (die Sättel) ne li lorein, 982. *Les* trois pucoles, 1133. *Les* povres genz, 1253. Ainz *les* Crestiens, 46. *Les* améors, 67. *Les* malvès vices, 98. *Les* Barons, 195. *Les* dons, 196. 205. *Les* Juïs (nicht mit Rqf. li) 524. Sor *les* Romains, 558. Sor *les* plus haus, 560. *Les* portes, 42. *Les* riches Cors, 197. *Les* tailles, 214. Totes *les* guiles, 269. *Les* bons essamples doner, 831. Il ont *les* granz richeseces, 852. — 2) Personalpronomen, u. z. pl. rég. mf.: Molt *les* loent, 55. 56. 101. 174. 205 etc. Il *les* fet vivre, 271. *Les* maintient 528. *Les* (eas) querre nos devons, 803 Bar. Nuns no *les* péust miex destruire, 1613. Quant je *les* voi, IV, 31. *Les*

oï jadis, VI, 5. Tolues *les* nos ont (jetzt ſagt man nous les) 1142. — Zu ſupplirren z. B. in pingnier Lor barbes et (les) envoleper Et en trois parties (les) bender, 1544 flg. 205 u. ſ. w.

Lessier i. q. *Laissier, Leissier*, ſ. dieſe. Permettre, abandonner; cesser, discontinuer. — Ce ne puis-je *lessier*, unterlaſſen, 154. Toz lor *lés* les boz et les plans, denen (den Weißen) laſſe ich alle die Burgen und Flächen, 1313. Il *lesse* (hinterläßt) bien à son enfant, 2068. *Let* la monte, läßt den Zuwachs, die Intereſſen (gleich abziehn), 535; eigentlich vom Infin. leier, laier, ſ. Orell, afz. Gr. S. 119. — As Abbés — *Lessent* l'avoir et les deniers, 1269. Qant il Deu et lor Ordre *lessent*, verlaſſen, 1303. Qu'il m'i *lest* dormir (ſ. *Lere*) 1678. Mès je lor *lessai* covoitise; Au cloistriers *lessai* plors et lermes, 1259 folg.

Let für lest d. i. laisse, ſ. *Lesser*.

Let, häßlich, ſ. *Led*.

Let Injure, affront, outrage, mauvaise action, ignominie; Schmach, Schimpf, eine böſe That. — Ne criement honte ne *let*, Schimpf noch Schande, 857.

Let i. q. leit d. i. lacte für das claſſ. lat. lac. — Et *lez* (sg. sj.) et burres et fromaiges, 1413.

Letre (litteram). — Li Clers tient vers la *letre* (nach dem Buchſtaben, nach der Schrift) Les iaux, 1779.

Letré, für letret oder letreit (litteratum) Instruit. — Truanz — un pou *letrez*, gelehrt, geſchult, unterrichtet, 2595. Li prodomme, li bien *letré* (pl. sj.) die wohl ſtudirten, wahrhaft gebildeten Aerzte, 2644.

Letréure (litteraturam) Science, littérature. — Ce est la vraie *Letréure*, C'est la coronée escripture, Wiſſenſchaft, Gelehrſamkeit, eigentlich Schriftenthum; gemeint wird die theologiſch-hermeneutiſche, 2286.

Leu (einſilbig neben lieu für leuc, locum, zu unterſcheiden von leu, lat. lupum) Lieu. — Mès n'est or *leus*, es iſt jetzt kein Raum, Ort, Zeit (dazu), nicht der rechte Augenblick, 490. Chiers fu li *leus*, der Ort, das Hospital, 1901. Por ce *leu* que nos recevons (eine verborbne Stelle, wohl: darum iſt es Zeit, daß wir ſie — Geduld und Glauben — empfangen, bekommen, uns aneignen; für ce iſt vielleicht zu leſen ç'a. An léu d. i. lectum (est), on a lu iſt nicht zu denken, noch an estre leu d. i. permis, oder an lo = je conseille; nos ſteht für nos les oder es iſt dafür les zu leſen. 803. Bien retint el siecle son *leu* (: preu) ſeinen Platz, 383. Tote a perdu honors son *leu* (: preu, ſ. *Perdre*) 907. Le *leu* vilain, die garſtige Stätte, wo man die Sättel und Zäume hinwerfen wird, die Miſtgrube; vergl. Jeſ. 30, 22) 983. Et Dex r'a bien le *leu* net chier Qui en son *leu* est honorez Et por lui netement gardez, hat die reine Stätte (das Herz) ſehr werth, die an ſeiner Stätte (im Tempel) geehrt und für rein gehalten wird, 2185 flg. Vgl. Bonne parole bon *leu* tient, Pr. fr. II, 185. — Mès où *leu* ne siet pas l'Eglise, an der Stätte haftet nicht die Kirche, 2188. Molt viendrent de bon *leu* les lermes, 2241. N'est en nul *leu*, nirgends, 923. Qant il sont en *leu*, Où il cuident faire lor preu, an einer Statt, wo ſie, die falſchen Sachwalter, ihren Schnitt zu machen denken, 2478. En *leu* c'on netement ne tient, an einer Stätte (im Tempel, im Herzen) die man — 2170. Dont li *leu* furent amoré, die Oerter, Stellen, Aemter, 1127. Et (des bons sont) li *leu* netement tenu, 2193. Mains *leus* (rég.) manche Stellen) en voi desenorez, 1000. En maint *leuz* (Orten) et en maintes Cort, 1046.

Levent ſ. *Lever*.

Li. 1) Artikel. a) sg. sj. m. = lat. ille. — *Li* ars, 2285. *Li* argens, 309. *Li* avoirs, 519, Bar. *Li* biens, 489. *Li* chars, der Wagen, 1577. *Li* Chasteleinz, 400. *Li* Grezois, 57. *Li*

granz, 82. Hui est *li* jors, I, 33. *Li* mals, II, 15. *Li* mestiers, 546. *Li* mons, die Welt, 343. *Li* nons, 65. *Li* Cuens, Quens, 325 flg. 451. 475. *Li* Rois, 315. *Li* plus saiges, 326. *Li* seconz, 553. *Li* sens, 479. *Li* siecles 103. 286. 296. 346. 522. *Li* Sires, 536. 539. *Li* douls tens, II, 2. *Li* tierz, 553. *Li* vielz, 77. — b) Bisweilen für la (illa) sg. sj. f. wie in dem Namen des franz. Lyrikers Lichievre (d. i. là Chèvre) de Rains. So nur: 2347: Est toux autez com *li* chenaux (vgl. la chenex, 2342 und Ele se gaste, 2344) wenn nicht etwa lieber anzunehmen ist, das Wort canalis sei, während es hier sonst weiblich ist, an dieser Einen Stelle als masc. gebraucht, wie das Wort im Latein. umgekehrt zuweilen weiblich und im Ital. ausschließlich männlich ist. — c) Hin und wieder ungenau oder falsch für le (illum): *li* siecle, 450. 496. 2363. *Li* Sancherois, 467. *Li* parc, 809. *Li* communal Clergié, 926. *Li* bon loial ai-ge molt chier, 2680. — d) Als pl. sj. m. (illi) *Li* Alemant et *li* Tiois, 177. *Li* Baron, *Li* Chastelein, *Li* plus chiche. *Li* plus chier. *Li* consilléor. *Li* Conte. *Li* deciple. *Li* desir, II, 30. *Li* bon dit. Là sont *li* point, là sont *li* dit. *Li* Duc. Tuit *li* bon enseignement Et *li* biau mot et *li* escrit, 2412 flg. *Li* plus eslit. *Li* felon. *Li* dui frere. *Li* mal IV, 4. *Li* ovrier. *Li* philosophe. *Li* Prince. *Li* prodome. *Li* riche. *Li* Soignor. *Li* usurier. Tuit *li* vaillant. *Li* saige, *li* bon Vavasor. *Li* veincu. Als pl. sj. f. nicht, denn *li* lermes 2241 ist nicht die richtige Lesart — e) Zweimal als pl. rég. m.: *Li* Grezois, 66. Là va li chars devant *li* bués, 1577. — 2) Personalpronom a) für ele nach Präpositionen: Vers *li* (ad eam versus) zu ihr (s. *Joindre*) 727. A *li*, an sich, VI, 28. Dex traist le pueple de *li* (sc. de vielle paine) 2267. De *li*, IV, 2. En *li*, in ihr, der Liebe, dem Amor, VI, 50. Por *li*, zu ihr, VI, 24. Por *li* (um ihret, der Jungfrau Maria willen) doit-en plus honorer Totes les bones, 2270. — b) Sg. rég. mf. indirect für das jetzige construirte lui (von illîus wie lor von illorum): *Li* fet-en porter, 695. *Li* féist savoir, 701. *Li* péust-on embler, 705. *Li* ont les iaux crevez, 706. L'en ne *li* (Gott) puet rien embler, 879. Molt *li* valt pou, 1869. Com *li* rendi la Magdalene, 2230. Nostre Sires *li* huevre, 2283. De lui guaires ne *li* sovient, er gedenket seiner selbst nicht, 2355. Jai venir *li* doie Nuls mals, II, 23. Di-*li*, sage ihr, I, 38. La Corz quiert bien ce qu'en *li* doit, 260. Mès je dout que trop ne *li* griet Se je — ihr, 2217. Ke je *li* mant, I, 38. Diex erraument *li* (ihr) pardona, 2238. *Li* plaist, II, 7. — *Li* servir, II, 20. denn servir regiert auch den Dativ. Pluraliter dem Sinne nach, also für lor (indem der Verfasser an Ordre dachte?): Jà — ne *li* vauront rien (ihnen; der pl. ging voran und folgt) 981. En *li* tient, ihnen, den Klöstern, 1111. c) Für la: Il méismes *li* (la famme) a tolue, 2107. d) Für ils oder ceux-là statt des sonstigen il: Qant *li* (die, als Demonstrativpron.; il zu lesen?) as malades ne donnent La char et (qant) *il* nes en semonent, 1398.

Lien (2silbig; auch loien, von ligamen). — Molt a d'ordure en ces *liens*, in diesen Banden (der Aerzte) 2554.

Lier (2silbig; lat. ligare). — Dont (von welcher, Habsucht) li Evesque sont *lié*, gebunden, gefesselt, überwältigt und zu Sklaven gemacht, gepackt und beherrscht, 860; vgl. 863 flg. und 961: die Habsucht hat alles besiegt. Qui si sont pris, et si *lié*, von der Habsucht gefangen genommen und gefesselt, in Fesseln geschlagen, geknebelt, 963; vgl. den Gebrauch von lier in der Jägersprache für: seine Klauen in's Wildpret einschlagen, wie diese Handlung z. B. bei La Font. IX, 2 dem vautour zugeschrieben wird. —

Li loiers, ne la symonie Les a *liez* et avuglez, gebunden, überwältigt, gewonnen, 2474, vgl. 863 flg. Anemis et pechiez Les a et sorpris et *liez*, überfallen und überwunden, 1603. Langues . . . deliées Qui déussent estre *liées* De ce que j'oi dire es decrez, 2435.

Lieu (einſilbig) = *Leu*. — En maint *lieu* (: preu) 1052. En *lieu* de ces trois nos ont mises, an die Stelle von — haben ſie uns geſetzt, 1144. Rechangent lor *lieus*, die Sterne — ihre Orte, Stellen, 630.

Ligier (2ſilbig; glſ. leviare; pr. leviar, leujar) Alléger, soulager; vgl. ſp. ligero und pg. ligeiro für das frz. léger und afz. ligierement für légèrement. — Quant li (à l'amor) plaist de *ligier* seux joious, II, 7.

Lignage Lignée, race; Geſchlecht, Familie, Herkunft. — Li prodome de bas *lignage*, 1009.

Ligne i. q. lignage. — Saint Benoois la droite *ligne*, die directe Nachkommenſchaft, die echten Benedictiner (im Gegenſatz zu den Kartäuſern) 1391.

Ligner Aligner, tirer une ligne droite. — Il ne compassent pas, ne *lignent* Lor huevre, noch ſchnüren ſie ab (meſſen ſie ab nach der Schnur) 2519.

Lignie (3ſilbig) Geſchlecht, Nachkommenſchaft. — Delivra La grant *lignie* d'Abraham, 2264.

Lire (lĕgere). — De biau *lire*, 944. Trop puet *lire* 1866. *Lisoient* por Deu purement, 2300.

Lit (lectum, für leit, pr. leit) Lit, couchette. — Cor m'éust or son *lit* presteit, V, 23.

Livre (librum). — En mon *livre*, Schrift, 495. De hauz *livres* ennorez, Bücher, Schriften, 2454.

Livre (libram). — Chascuns donne *livre* de poivre, 2052.

Lo Sg. rég. m. direct des Artikels (illum); den, ihn, es. — Com il jugent *lo* pasceret, den Patienten, 2566. Et li pugnais (consent) bien *lo* rachat, dem Räubigen (nicht = laudat) 2606.

Loéis (3ſilbig locaticium) Loué, payé pour faire du mal. — Les fax pledéors *loéis* (: periz) die gemietheten, gedungenen, 2465.

Loéis (3ſilbig aus Loois, ahd. Hludowic d. i. berühmt, Kämpfe beſtehend, nach Pott indeclinabel, ſ. Fallot, S. 181). — Li Rois *Loéis* de France 315—318. Ludwig VII. der Fromme, der in den Jahren 1131—1180 regierte.

Loer (laudare) Approuver, vanter, préconiser, exciter, engager, conseiller. — Por ce les *lo* (parenthetiſch) darum lobe ich ſie, 1376. Ge *lo* qu'en praigne l'argent, ich (lobe, billige) rathe, daß man nehme, 2075. Molt les *loent* (: apeloient) 55. Trop sont prisié, trop sont *loé*, die Aerzte, 2626.

Loi (legem) Droit, liberté, permission; Geſetz (der Natur und der Offenbarung), Gebot, religiöſes Bekenntniß, Glaube; ſ. Jenſch S. 21. — Nostre *lois*, Moralität, 158. Ce n'est pas *lois*, ainz est deslois 2446. Et *lois* (sc. doit) chéoir et remuer, 717. S'il éussent créance et *loy*, Glaubenslehre und Geſetz, als den Chriſten eigen, 53. Rome a Molt abessié nostre *loi*, die chriſtliche Religion, 766. Contre reson ne (und) contre *loi*, 94. D'une maniere et d'une *loi* Sont ypocrite et papeillon, haben Eine Weiſe und Ein Schickſal, ſind gleichem Geſetze und gleicher Strafe (amende fixée par la loi) unterworfen? 1485. Il sont vilain et de malvaixe *loi*, Denkart, IV, 11. As (pour les) *lois* . . . maintenir, 2440. Livres . . . Qu'en apelle *lois* et decrez, 2455. Et ars de *lois* et de fisique, Naturwiſſenſchaft, 2144. Des *lois* et des decrez, 2410. Ce ne truevent-il pas es *lois*, 2447. Es bones *lois* et es decrez, 2500. Es (aus den) *loys*, 2515.

Loinl (legalem) Selon la foi, fidèle; legal, geſetzlich, geſetzmäßig, comme il faut, treu und bieder. — *Loinx* feu,

den Alten, 2126. Et *lou* jone, den Jungen, 2127. Et *lou* cowart fait-elle herdi, 2128. *Lou* (rég.) rosier, 2665. *Lou* douls resgairt Et *lou* penseir, IV. 13. 14. A mon signor *lou* conte, IV, 34. *Lou* conte ne demant, IV, 37. *Lou* douls mal, V, 6. *Lou* vis, VI, 40. — 2) Perſonalpronom: Ne *lou* cuit, und er, der Tod, brennt ihn, den Heuchler, 1484. Pués qu'elle *lou* (ihn) vorroit tenir, 2132. Et se lou traixe avant, IV, 36.

Loy ſ. *Loi*.

Lucan (Lucanum) Lucanus, geſt. 65 n. Chr., Geb. einer von 19 Philoſophen; im sj. *Lucans*, 78. — Distich. Dionys. Catonis: Si Romana cupis vel Punica noscere bella, Lucanum quaeras qui Martis praelia dicet.

Lui (von illius), abſolutes männl. Perſonalpronom. der 3. Perſ. Sing. a) Elliptiſch für à lui hinter dem Verbum: S'il n'en fet bien *lui* et autri. Ge di l'avoirs n'est mie *lui* (Var. li avoirs ait *lui*) 518. 519. b) Außerdem: Il ama Dex, et Dex *lui*, ihn, 317. Je di que li avoirs ait *lui*, ihn (betont) 519 Var. *Lui* (ihn, Gott betont) ne puet-il mie guiler, 1844. L'emportast . . . Et *lui* (ihn) et toute sa fisique, 2689. De *lui*, von ihm, Gott, 24. als ihn, 474. De *lui* homicides, ein Selbſtmörder, 760. De *lui*, von ihm, 2259. Qui giete . . . Fors de *lui*, aus ſich hinauswirft (vom Mühlbeutel) 2324. De *lui* guaires ne li sovient (reflexive) ſeiner ſelbſt gedenkt er nicht leicht (vom guten Samen behält er ſelbſt nichts) 2355. De *lui*, aus ihm (biedrem Sachwalter) 2476. En *lui*, in ihm, 344; an ihm 660. Dex n'est en *lui* (in eo) 1875. Chascuns a sa meson par *lui*, für ſich, 1330. 1337. Par *lui* (le droit) nos convient aler, 1849. Por *lui*, für ihn, den Pabſt, 787, für Gott, 2187. Qui le blasme sor *lui* metra, auf ſich beziehn wird, 35. Qui . . . sor *lui* prent (auch reflex.) 38. Qui voldra panre sur *lui*, 887 flg. — Als sg. rég. m. indirect construit dient li. —

Luire (2 ſilbig lucêre; glſ. lucĕre). — N'est pas tot orz qanque voi *luire*, Ne *luire* ne pueent-il mont, 1209 flg. — Prov. fr. I, 54: N'est pas tot or ice qui luist Et tiex ne puet aidier qui nuist etc. — La foible huevre qui *luist* defors, äußerlich leuchtet, glänzt, 1910. Sor le cuivre *luist* bien li ors, 1911. Tant *luist*, ſolange leuchtet es, das Licht, 2381.

Luisant. — Por estre beles et *luisanz*, glänzend (von Bärten) 1546.

Lumiere (3 ſilbig). — Li papeillons à la *lumiere* S'art, 1488. Furent jà *lumieres* Dont je vi le siecle alumer, 385.

Lune. — On ne voit estoile ne *lune*, 647. Le covine (rég.) de la *lune*, 2140.

Luxure Ueppigkeit, Verſchwendung. — Grant chalor atrait à *luxure*, 1415.

Lyon (lcônem). — Comme *lyon* (pl. sj.) gleich Löwen, 50.

M.

M'. 1) Mir, mich: 2. 29. 418. 493. 497, I, 24. 30. II, 8. 9. 10. III, 10. 17. IV, 5. V, 6. 14. 16. 20. 29. 32. 36. VI, 3. 7. 10. 19. 37. — 2) Meine: Et qant *m'*enfermetez me leit, 2685. Leis *m'*amie, I, 37. *M'*airme, V, 22.

Ma (meam). — *Ma* douce dame gente, VI, 22. IV, 32. *Ma* joie, III, 41. IV, 40. *Ma* maladie, (rég.) 2686. Destraindre *ma* dame, III, 31. De *ma* douce contreie, V, 2. De *ma* dolors, I, 35. Por *ma* dame, IV, 38.

Maaille (3 ſilbig, glſ. metallĕa, mlt. medalia, eine kleine Kupfermünze vom Werth eines halben Denars; für meaille, medaille). — Une *maaille* (sj.) Ein Heller, 1963.

Magdalene (ἡ *Μαγδαληνή*) Magdelaine, la Sainte-Madeleine. — Lors

rent-ele à Dieu itel dete Com li rendi la *Magdalene*, 2230.

Maience (3ſtſbig) Mayence (Maguntiam). A *Maience*, zu Mainz, 280.

Maigre (măcrum) mager. — Devenir *maigres* vor Argwohn und Sorgen, 693.

Main (mănum). — Qui en *main* a Fisiciens, wen in der Hand hat, in ſeine Hand ein Arzt bekommt, 2555. Vilains De cuer et de corz et de *mains*, 1019. Qui de lor (der Aerzte) *mains* puet eschaper, 2540. Honiz est qui chiet en lor *mains*, 2561. Il m'ont éu Entre lor *mains*, 2557.

Maindre (manêre durch Verkürzung des ê) Rester, demeurer, habiter. — En joie mes cuers *maint*, bleibt, II, 31.

Mainne ſ. *Mener*.

Mains (mi[illegible] Moins. — *Mainz* (rég.) de fraternité, 1212. Est plus dotanz et *moins* parlanz, weniger ſprechend, 1530. *Mains* chier (minus cari) 2657. — Mainsné = Puîné.

Maint (go. manag, ahd. manac; pr. maint, mainta, mit nt für nc, unſer) Rancher. — *Maint* home (rég.) 663. Je revoi *maint* beau vessel, 2452. *Maint* oingnement font et *maint* baing, die Aerzte, 2537. De Diadoro Julii Ont-il *maint* prodome menti, 2625. *Maint* prodomme, 2651. Ont *maint* verai conseil donné, 2645. *Maint* grant anui, V, 3. En *maint* lieu, 1052. *Mains* (für mainz) leus en voi desenorez, manche Stelle ſehe ich dadurch entehrt, 1000. *Mainz* Emperéors et Rois, 176. *Mains* en i ait ki — manche giebt es, IV, 9. *Mainte* (rég.) foiz, manchmal, 1749. *Mainte* fois, II, 5. *Mainte* lairme, V, 10. *Mainte* autre guile, 1941. *Maint* biau vessel gent Et *mainte* autre huevre bele et chiere, 2449 flg. En *mainte* vile, 577. En *mainte* guise, auf manche Art, 1225. *Maintes* genz (pl. sj.) manche Leute, 2646. En *maintes* guises, 873. En maintes manieres baratent, 967. En *maint* (für mainz) leuz et en *maintes* Cort (für Corz) 1046. Ainsi bruit-il en *maintes* genz, 1877.

Maintenant (in manu tenentem), Adverb., gegenwärtig. — Que (daß) *maintenant* l'estuet honir, 2638.

Maintenir (manu tenêre). — Je ne puis *maintenir* (in Schutz nehmen) les Moines, 1051. Cil Seignor vont-il à Boloingne As lois por les cors *maintenir*, zu ſtützen, dies zu lernen, zu Legiſten ſich auszubilden, 2440. Les *maintient*, unterhält, 528. Et qui vilainne oeuvre *maintient*, unterhält, damit umgeht, es thut, 1014. Uns dous espoirs me *maintient*, hält mich aufrecht, II, 8. *Maintienent*, ſie unterhalten (les usuriers), ſie verkehren mit ihnen, 525. S'il *maintenissent* (li hospitalier) lor mestier A quoi il furent establi, wenn ſie behaupteten (o wenn ſie doch ihren Zweck erfüllten!) 1923.

Mais (magis) aber, 227. 1852. 2533 Var. ſt. mès. 2654. Monter cuident, *mais* il abessent, 1302. Si honis siecles *mais* ne fu, nimmer war, 245. Je ne vois *mais*, nicht mehr, 246. — Pr. fr. II, 310: Qui tant a fait qu'il n'en peut mais, Il se doit bien tenir en paix.

Maison (mansionem). — C'est wide *maisons*, 1874. Fu li hospitax Dou mont la plus chiere *maisons*, 1900. Et s'ont d'aus fet une *maison*, eine Familie mit Frau und Kind, 2067. Comment tient nete sa *maison* Fame, ihr Haus (rég.) 2156. Ne tienent pas (die Nonnen und Tauben) lor *maison* nete, 2168. En *maison* vuide, 1876. Repueplent lor *maisons*, ihre Häuſer, Klöſter, 1526. Et beles *maisons*, Abteien, 1600. Molt tienent netes lor *maisons*, die Templer, 1745. En maisons, in Häuſern, 265. Là dedenz en lor *maisons*, 1538. — S. *Meson*.

Maisoné Logé. — Bien (sont li Templier) *maisoné*, behauſt, logirt, ſchöne Häuſer haben ſie, 1756.

Maistre (magistrum). — Li ***maistres*** (der Meiſter) les mavais consent, 2602 Var. ***Maistre*** et Seignors sont li Convers, und nicht die Prieſter und Prioren, 1564.

Maistroier Maîtriser, dominer, gouverner. — Li mals me destraient . . . et ***maistroie***, bemeiſtert, bewältigt, beherrſcht, drückt mich, II, 16.

Maix Mais (ſ. dies) aber. — ***Maix*** or (l'amors) m'est bone et entiere, V, 32. II, 10. Sondern: II, 24. N'aurai ***maix***, nicht mehr, V, 15.

Mal (mâls). — Molt fiere ***mal***. Übel, 2383. Que (weil) ***mal*** lor ont le gieu parti, übel, ſchlecht, 1287. ***Mal*** m'i provai, ſchlecht erprobte, zeigte ich mich da, 1194. De ***mal*** provez ſchlecht erprobter, 1199. ***Mal*** se prove, 1201. En terre ***mal*** ûuree, V, 4. La gent ***mal*** parliere, V, 38.

Mal, Male (mâlum, malum). — Cil qui ***maus*** s'en cuide garder, böſe, ſchmollend ſich vor ihr (vgl. miex, 2105) 2130. Me fet ***mal*** euer, Uebelkeit, 1686. Nos sommes en ***mal*** point, auf einen ſchlechten Punkt (nous sommes mal-enpoint, es iſt ſchlecht um uns beſtellt) 736. Molt est li siecles en ***mal*** point, 1827. Mès trop sont et cruex et ***mal*** (pl. sj.) Icil dui vice, ſchlimm, böſe, ſchlecht (Habſucht und Hochmuth) 1758. Trop ont ***male*** costume aprise, 2461. Entre ***male*** gent, zwiſchen, unter ſchlechtem Volke, 616.

Mal (mâlum n.). — Ce ne fu mie trop granz ***max*** (: Clervaux) Uebel, 1203. C'est touz li ***maux*** (das Uebel, Böſe, Nachtheilige) que g'en puis dire, 1754. Redirai . . . ***mal***, Schlimmes, Nachtheiliges erwähnen, 573. Cist ***mals***, II, 21. Li ***mals***, II, 15. Nuls ***malz*** d'amors, II, 24. Dire ***mal*** en derriere, V, 40. Le bien desploie et le ***mal*** prent, 2351. — Il est maudit oder Fol est tenu on l'Evangile qui a le choix et prend le pire, Pr. fr. I, 17. — Lou douls mal, V, 6. Doublent li ***mal*** dont je m'oci, IV, 4. Trop de ***maus*** en aus abonde, Schlechtigkeiten, 1293.

Malade (male-aptum) krank, ſiech. — Qant je ***malades*** fui, 2562. Pensif ou ***malade*** (rég.) ou destroit, 1220. ***Malades*** (einen Kranken) qui son mengier pert . . . Font fere, 1402. Du ***malade*** in Betr. des Kranken, 1419. As ***malades***, 1398. Des ***malades*** sont homicide, 1394.

Maladie. — Qant ***maladie*** mes destraint, 2683. Je ne sent ma ***maladie***, 2686.

Malement, Adv., übel. — Cil sont ***malement*** bestorné, 2513. ***Malement*** font le siecle bruire, 1597. Molt ***malement*** somes changié, 285. ***Malement*** sommes decéu, 1179. Molt est malement decéuz, 2013. Sont (die ſchlechten Prediger) ***malement*** decéu, 2376. ***Malement*** (malicieusement) engignié, 927. Plus ***malement*** jugiez, übler gerichtet werden (ihm wird mehr Schuld beigemeſſen werden und er wird eine härtere Strafe erleiden müſſen) 540. Trop verse ***malement*** et tume Qui . . 1920.

Malgreit Malgré. — ***Malgreit*** mien, wider meinen Willen, I, 24.

Malice. — Doiz de la ***malice***, der Bosheit, 772.

Malicieux (4ſilbig) boshaft. — S'il sont fax et ***malicieux*** (: lieux) 744.

Malvais, Malves (nach Diez ein Zwitterwort, halb lat. halb deutſch; vgl. go. balva-vêsei ſ. *κακία*, ſchlechtes Weſen, von einem Adject. balvavêsis; pr. malvais, malvas, aus malvasi, it. malvagio) Mauvais, méchant. — ***Malvès*** (sg. sj.) ovrier, 137. 139. ***Malvès*** vessel (rég.) 2420. De ***malvais*** estalon, 142. Dou ***malvès*** fer, 2672. Li ovrier furent ***malvais*** (: jamais) 135. Trop furent ***malvès*** ovrier, 155. ***Malvès*** truant, elende Bettler, Schurken, 1243. 1952. Li ***malvais*** vessel, die ſchlechten Gefäße, 2422. Tuit li ***malvès*** vice, 773. Les ***malvès*** vices (rég.) 98. Des ***malvais*** vices blasmer, die böſen Laſter zu tadeln, 52.

Des *malvès* Princes, 181. La *malvaise* huevre n'empire La bone huevre, 2675. *Malvese* graine (rég.) ſchlechtes Korn (Samen) 312. Cil nos seiment *malvese* graine, ſchlechten Samen, 1041. Il puissent *malvese* science, 2504. Molt a *malvaise* vie hom souz, ein elendes — 1348. Il sont vilain et de *malvaise* loi, IV, 11. De *malvaise* (ſchlechten, unſittlichen) vie, 671. Qui sont *malvaises* (engeuréures) 149.

Malvesement. — Et *malv.* se regardent Nostre Pastor, übel (mit böſem Gewiſſen, oder ängſtlich, furchtſam, mißtrauiſch? Es folgt: weil ſie uns nicht hüten) 814. Molt se prove *malv.* (ſ. Adv. *mal*) Qui — eine ſehr ſchlechte Geſinnung verräth, 1918.

Mander Transmettre, faire porter, envoyer, faire savoir; berufen, kommen laſſen. — Et contéors à Court *mander*, 211. Je li *mant*, ich melde ihr, ihm, I, 38. IV, 34.

Mandevile. Eine, vielleicht nach einem normänniſchen Kämpen benannte Stadt, deren Lage ich nicht angeben kann. Die Städtenamen auf ville mit dem regierten Worte voran, wie Merville, Manniquerville, Anville, Angoville, Maineville u. ſ. w. ſind in Lothringen, in der Champagne, in Isle de France, in der Picardie und beſonders in der Normandie zu Hauſe. Mantes oder Mende kann es nicht ſein. Der bekannte Reiſebeſchreiber des 14. Jahrh. John Mandeville (geſt. 1371) hieß lateiniſch Montevillanus, Magnovillanus; dies führt auf Montville oder Montvilliers, erſteres mit dem Titel einer Baronie, beide im Dép. de la Seine-Inférieure. — Willaume de *Mandeville*, 389. S. auch ein Mondeville in Gaſtinois, ſüdlich von Paris und Corbeil.

Mangier, m. (2ſilbig) das Eſſen (le manger et le dormir), die Speiſe, das Gericht, das Mahl. — Chaut et escumées Des bons *mangiers*, 1277.

Maniere (3ſilbig; glſ. manariam; pr. manieira, maniera, maneira) Sorte, espèce, forme, façon, guise, manoeuvre (τρόπος, Sitte, Lebensart); Weiſe, Art, Gewohnheit. — J'ai bien la *manière* escrite Dedenz mon cuer et la verté, 589. Une *manière* li Clere ont, Eine Weiſe, Einen Typus; einer iſt und macht es wie der andre; ſie ſind alle über einen Leiſten geſchlagen, 848; vgl. 851: Avenir le voi des plusors. — A lor *manière* n'à lor Ordre Ne me porroient-il amordre, 1510. Par la vertu de la maniere (: bruniere) der Weiſe, Erfindung, Einrichtung, Conſtruction (des Seecompaſſes) 634, alſo ſ. v. a. manoeuvre. Menage s. v. marinette, einem von Fauchet geſchmiedeten Worte und s. v. calamite, führt dieſe Stelle von Hugues de Bersi, wie er den Guiot von Provins nennt ſo an: Par vertu de la Marinette, dieſes Wort durch pierre d'aimant erklärend; vgl. marinière, Boussole, pierre d'aimant. — Je ne di pas qu'il soient tuit De tel *maniere* (Weiſe, Beſchaffenheit) com je di, 976. De lor *maniere* certeins sui Et de lor Ordre et de lor vie (der Kartäuſer) 1331. D'une *maniere* et d'une loi Sont ypocrite et papeillon, 1485. De grant *maniere* sont isnel, 1595. En tel *maniere*, 1489. En maintes *manieres* baratent, 967.

Manoier (glſ. manicare) Manier, toucher. — Qui Corpus Domini *manoient*, handhaben, berühren, in die Hand nehmen (und vertheilen) 1224.

Mantel (mantellum, vom lat. mantelum) Mantel. — Et li blanz *mantiaz*, 1764. Li blans *mautiaus* senefie, 1772. Se mirer en la Croiz et où *mantel*, 1770. Où *mantel*, dem Mantel, 1776.

Mar (mala hora, à la maleheure, zur böſen Stunde, zum Unglück) Mal, pour son malheur (Méon). — *Mar* lor membre du Roi Artu, leider, ach! 272. *Mar* la vis, *mar* l'acointai = je la fréquentai, Prov. fr. II, 216: Droit dit: *mar* (malheureux) fu nés qui n'amende.

Marc Mark. — Cinq cens ***mars*** (reimt unrein mit gras) 500 Mark (rég.) 1973. Cinq mile ***mars*** (rég.) d'argent, 2061.

Marchéant (mercatantem von mercatu; vgl. Marketend — er) Marchand (daraus zusammengez.); Krämer. — Molt sont ***marchéant*** et coçon, 2066. Trop sont ***marchéant*** (sie markten, feilschen) en foire, 1222. ***Marchéant*** Sont-il, 1246.

Marchis (mlt. marchensis, it. marchese vom deutschen marka) Marquis. — Le ***Marchis*** Comras, 369. S. ***Marquis***.

Marier (lat. maritare). — Il ***marient*** (verheirathen) molt bien lor filles, 2070. En l'Ordre furent ***mariées***, 1134.

Marigni. 1) Petite ville de Normandie. Ein Marquisat. 2) Schloß im Herzogthum Bar. — Aimes de ***Marigni***, 422.

Marinette. Mot forgé par Fauchet, au lieu de ***manière***, manoeuvre. Vom Pater Fournier 634 (und dann 635 noirette statt brunière) gelesen. S. ***Manière***.

Marinier (3 silbig) Seemann, Steuermann. — Li ***marinier*** (pl. sj.) 625. 651. Li bon ***marinier***, 827.

Marquis (s. ***Marchis***). — ***Marquis*** de Boloingne, 332.

Marrederie (5 silbig). Rqf. der so viele Stellen aus Guyot's Bible beibringt, und Méon, welcher so Vieles, was, einem Franzosen zumal, leicht verständlich sein muß, erklärt, übergehn dieses Wort, sei es daß sie es nicht für einer Erklärung bedürftig hielten, oder keine zu geben wußten. Alle meine Mühe, den Sinn und Ursprung desselben zu erforschen, war vergeblich und so wurde ich immer wieder zu der Vermuthung hingedrängt, es stecke in dem Worte ein Druck oder Kopistenfehler. Und bei dieser Ansicht muß ich bleiben, solange mir nicht ein marrederie anderwärts mit einer passenden Bedeutung nachgewiesen ist. Unter den Hypothesen, auf die ich gerathen bin (moiéterie, maladrerie, mesclerie, morcaderie, mercerie u. a. m.) spricht mich am meisten die an, es sei ***marreclerie*** zu lesen, so daß ein Schreiber oder Schriftsetzer das c l seiner Handschrift für ein d genommen habe. Marreclerie ist sicher die ursprüngliche Form für ***marreglerie*** worin das g aus c erweicht ist. Marreglerie oder gekürzt marglerie ist nach Rqf. Office de sacristain ou de garde d'une église; ***marlerie*** noch mehr gekürzt: Fabrique d'église, Küsterei, Kastnerei, Kirchenmeisterei (allgemeiner: Kirchenverwaltung, Kirchenvorstand oder kirchenverband (?). Nach dem Suppl. zum Dict. de l'Acad. fr. ist ***marguillerie*** ein kirchenhistorischer Ausdruck für Archives d'une église. Das Wort ist bekanntlich eine Ableitung von marreclier, marreglier, marrillier, marglier, marlier, jetzt marguillier (mâtricularium), ein Führer des Armenregisters, ein Kirchenvorsteher, nach Rqf. Qui a la garde d'une église et de tout ce qui en dépend; Clerc destiné à sonner les cloches, servir la messe, etc. — Par tot ont viles et paroiches Et marrederies et cloches; Trop plus qu'il n'en avoient devant, 1229. Guyot spricht hier von den weißen Mönchen, von denen zu Clairvaux; es findet sich übrigens in der Stelle, wie man sieht, ein Herabsteigen a majore ad minus.

Marseille (Massilia). Zu Ende des 10. Jahrh. machten sich die Vicecomites von Marseille unabhängig unter Wilhelm I. (1004) und seine Nachkommen theilten stets das Land oder ihre Antheile unter ihre Söhne ohne Vorrang der Erstgeburt. Unter Hugo Gottfried waren alle Theile wieder vereinigt, zerfielen jedoch wieder unter dessen Söhne Raimund, Gottfried, Barral, Wilhelm den Dicken, Hugo Gottfried und Roncelin: Barral's Tochter, Barrale, verkaufte ihr Theil 1226 an die Marseiller Bürger. — Li dui frere de ***Marseille***, 398.

Martel (martellum) Marteau; Hammer. — Entre le ***martel*** et l'enclume, 2369.

Martin. — Par Saint ***Martin***, 1651.

Martir (martyr) Märtyrer. — Cil sont Confessor et ***Martir*** (: fenir) 1263. Mès li ***Martyr*** sont engignié, 1265.

Martire. — Li ***martire*** rien ne lor vaut, das Märtyrerthum nützt ihnen nichts, 1267.

Mascon (Matisconem) Mâcon, alte Stadt und Grafschaft in Burgund an der Saône, Dép. Saône-et-Loire. — Joffroi de ***Mascon***, 393.

Mascoignois (Matisconiensem) Mâconnais. — A ***Mascoignois***, IV, 33.

Mat (abgekürzt aus échec et mat, persisch-arabisch schâh mâta; mâta = mortuus est) Schachmatt; auch abattu, triste, niedergeschlagen, traurig. — Dex! com il sont estroit et ***mat*** (sg. sj. maz) En ce dont il n'esploitent rien, 2457.

Mavais i. q. ***Malvais.*** — Li maistres les ***mavais*** consent, den Schlechten, 2602, Var.

Maudire (male dicere). — Les fez . . . Qui sont deffendu et ***maudit***, verflucht, 955. Ainz encombre bien est ***maudite***, 2201.

Maulion (3 silbig) Nom d'un bourg de France, situé en Poitou, à onze lieues d'Angers; Baronie in Poitou. — Raous de ***Maulion***, 392. Vielleicht Vater des berühmten tapfren Troubadours Savaric von Maulcon, der von 1200—1230 blühte, s. Diez, Leben der Troub. S. 402.

Mauvais i. q. ***Malvais.*** — Molt ***mauvès*** (sg. sj.) 546. Li ***mauvès*** Prince (pl. sj.) 88. Por la ***mauvaise*** acoustumance, 2199. — De mauvaise vie mauvaise fin.

Me (sg. rég. du pron. personel) mich, mir. — Esloingnier ne ***me*** peut, 9. ***Me*** truis, finde mich, 465. ***Me*** combat, ich schlage mich, ich kämpfe, 1078. ***Me*** (mir) gart Dex mon esperit, 23. ***Me*** (mir) sont, 449. — Nicht wiederholt vor dem 2., 3. und 4. Verbum: Molt ***me*** travaillent, et debotent, Et ennuient molt et corroucent, 1062. I, 40. II, 1. 8. 10. 17. III, 4. 16. 25. 43. IV, 7. 16. 40. V, 17. 19. 31. 35. 37. VI, 41. 42. 43.

Medixant Médisant. — ***Medixant*** envious, lästernde Neider, II, 34.

Meffere Mal faire, mal agir. — Je ***meffis*** (: avis) ich handelte übel, schlecht, war ein Missethäter, Sünder, 1096.

Meffet Tort, faute, crime. — Deffaiz Par guerre ou par autre ***meffez***, Ursache, Unglück, eigentlich Missethaten, (an autre fehlt das s) 2003.

Mehaing (vgl. Diez Wb. S. 211 flg. der aber hier zu keinem bestimmten Resultate kommt und durch das mlt. mahamiare auf das deutsche hamjan sich leiten läßt; ich denke an die √mah, makh — ursprünglich smakh — wozu lat. macellarius, mactare, maciôn (fz. maçon) und mit inserirtem Nasal mancus, verstümmelt, gehört) Peine, travail, maladie (Méon); eigentlich Verstümmelung, Gebrechen, leiblicher Fehler, Leiden, Krankheit, Beschwerde. — Sanz aucun ***mehaing*** (: baing) ohne alle Beschwerde = ganz gesund, 2536. — Vgl. Prov. fr. I, 179: Qui cherche guarison du mire Luy convient son ***meshaing*** dire; I, 185: Au venin cognoist le triacle Et au grant ***meshain*** (on connaît le remède et au ***mal***) le miracle. Dies mes — darf nicht verleiten, etwa an Mißbehagen zu denken.

Meillor (meliôrem; mélior, churwälsch méglier, afz. mieldre). — Ont ***meillor*** cure et meillor aïz, 1616. Rég. m. 473. Nule ***meillor*** Ordre ne vi, 1925. Li ***meillor***, die Besten, 904. Il seront ***meillor***, 1443. Pou tiennent Ordre li ***meillor***, 1640. Li ***meillor*** Fisicien, 2600. Molt doit-en amer les ***meillors***, Frauen, 2272. Et les ***meillors*** morsiaus deffendent, 2615. Uns des ***meillors***, 359. 362.

gation: nicht mehr, ne — plus, nie mehr, nimmer: N'i a *mès* rien, es iſt nicht mehr etwas da, 301. De ces trois n'avons — nos *mès* cure, 1141. N'osons *mès* parler, 1172. N'en pueent *mès* (: le fès) können nicht mehr fort, 1320. Ainz tiex baraz ne fu *mès* (niemals) feiz, 1949. Nus *mès* sa folie ne cuevre, Keiner mehr, 723. Onques *mès* — ne fu — niemals noch bisher ward, 2024. — 4) *Mès que* (ſ. Orell, S. 338) ſ. v. a. excepté que, pourvu que, rien que, quand même (bei Rqf. auch maikes, pr. mas que; vgl. no faitz mas (vous ne faites que) gabar e rire): Entr'aus n'a plus de difference *Mès* (außer) *qu'*il ne sont d'une semblance, 1627. *Mès* (pourvu, rien) *que* il facent lor esploit, 2485. Vgl. N'ot gaires de possession Mais que (excepté) une bone maison. — Prov. fr. II, 253: L'on endure tout, mais que (= même, le trop. — Minorem ne contempseris. Mendre de toi, Mes ke soies (und wäreſt du ein —) rois, Unkes ne despises, II, 360. — 5) Ne *mès*, ne mais, ſ. Rqf. II, 232. — Ne *mès* qu'il (wofern er auch nur) soit un pou letrez, 2595.

Mes — in Zuſammenſetzungen, aus dem lat. minus (einer milden Negation; vgl. nfz. mépriser mit dem ſp. menos preciar) aber in manchen Fällen allerdings ganz mit dem deutſchen miss —, ahd. missi zuſammentreffend.

Mes, eine Nominativform Singul. männl. Geſchlechts mit der Bedeutung traurig. — Ke je soie *Mes* et pensis, II, 6. Rqf. hat mes mauvais. Vom lat. missus, etwa für demissus oder von miser kann es nicht kommen; mit mois, trübſinnig, weiß ich es auch nicht zuſammen zu bringen; pr. mois iſt Lâche, vil, surnois. Hängt es mit dem lat. maestus, it. mesto, Addolorato, malcontento ſammt mestizia, lat. maestitia zuſammen? Wie lautet die Accuſativform des Singulars und das Femininum? Ein mest, mesta kenne ich nicht.

Mesaeisié (4 ſilbig) Malade, souffrant, qui n'est pas à son aise. — S'il me voient *mesaeisié* (: pitié) leidend (das opposé von avoir aise, 1076) 1074. — Pr. fr. II, 374: Vie mescisée, Vita misera.

Mesaise (meseise, mesèse, Miseria, res adversae) Peine, affliction, tourment. — Il me porchaceront *mesaise*, (: aise) Ungemach, Verdruß, Widerwärtigkeit, 1077.

Mescroire Pr. mescreire. Se défier, soupçonner (Méon). Ne pas croire, mit dem Accuſ. der Perſon z. B. mescroire Deu. — Font le siecle *mescroire*, ſind Schuld an dem Unglauben des Zeitalters, 928. Se *mescrut* et desespera, 1888.

Mesestance Mauvais état, mauvaise situation; Malaise, déplaisir, chagrin, Mißvergnügen, Unluſt. — Ains n'o joie certainne Sens keil-ke *mesestance*, III, 14.

Meson = *Maison*. — *Mesons* wide, ein leeres Haus, 1870. Chascuns a sa *meson*, Wohnung, 1330. Cele tient sa *meson* nete, 2228. En la *meson* der Antonier, 2004. Destruites en sont les *mesons*, die (Ordens-) Häuſer, 1083. Lor *mesons* ne sont pas celées, 1362. Les bones *mesons*, Häuſer, Familien, Fürſtengeſchlechter, 116. En povres *mesons*, 838.

Mesprendre Tomber en faute, commettre une mauvaise action, se tromper, einen Mißgriff thun, irren. — Se g'i ai *mespris*, VI, 6.

Mespris Mépris (von pretium ausgehend). — En la regle Saint Benoit Ont-il *mespris*, gegen — Verachtung, 1389.

Mesprisier (3 ſilbig) Mépriser. — Doit-en hair et *mesprisier* (das opposé von presier) verachten, 2084.

Messe (missam). — Où l'en déust chanter les *messes*, die Meſſen, 1237. Amendé se sont en Eglise — de *messes*, durch Meſſen, 1369.

Mestier (2 ſilbig; ministerium, pr. noch menestier neben mestier, it. mestiero) Métier, état, office, emploi, ministère, service; corporation d'ouvriers; qualité, mérite; besoin, nécessaire; vgl. lat. opus wie ſt. apas Werk, und auch wie ἔργον, Bedürfniß. — Li ***mestiers*** (: usuriers) das Geſchäft, Handwerk (des usuriers) 546. N'est pas ***mestiers*** (ein aſyndetiſch angefügter Satz) was nicht Bedarf, nöthig iſt — daß alle ſo ſchlecht ſeien, 899. N'il n'est ***mestiers*** (es giebt kein Geſchäft, keinen Beruf, Stand). Dont il soit tant de mençongiers, 2548. Nul autre ***mestier*** n'i estuet, Dienſt, Amt da, an einem Hofe, 914. Granz conseil i auroit ***mestier***, thäte Noth, 769. Coverture n'i a ***mestier***, iſt nicht Noth, Bedarf (noch möglich, gegen Gott) 867. M'i a molt grant ***mestier*** Qu'il m'i lest dormir, 1677. Qui molt a grant ***mestier*** (ſehr nothwendig iſt) sovent A cels qui sont enveminé, 2511. Grant ***mestier*** a (bedarf es ſehr) de bon confort, 2649. Qant j'en ai grant ***mestier***, wenn ich ſeiner ſehr benöthigt bin, 2681. Molt font noblement lor ***mestier***, verwalten ihr Amt, ihren Dienſt (Geiſtliche) 941. S'il maintenissent lor ***mestier*** A quoi il furent establi, ihr Geſchäft, ihren Dienſt, Beruf (nemlich Gaſtfreiheit zu üben) 1923. A Saint Antoine, à son ***mestier***, zu deſſen Dienſte ſoll man wallen, 2088 = service 2091; vgl. mestier Dieu = service de Dieu, l'office divin. — A deleros ***mestier*** (zu ſchmerzlichem Dienſte) M'ont atorneit amors, I, 29.

Mestre (magistrum) Maître. — Sire et ***mestre*** (de l'usure) Meiſter (Urheber?) 528. Il n'ont Celerier ne ***mestre***, Meiſter, Herrn; es iſt wohl der Abt gemeint, 1385. Onques famme, ce cuit, n'ot ***mestre***, einen Meiſter; nie wurden ſie bewältigt, beherrſcht, 2103; vgl. 2114: Famme ne fu onques vaincue. — Li Priors au ***Mestre*** demande, fragt den Magiſter, Meiſter, 1560. Qui de si ort pechié sont ***mestre***, 543. Li ***mestre*** (de nos) die Herrn, 795. Li ***mestre*** conseiller, die Haupträthe, 911. Tuit li plus ***mestre*** guiléor, die größten Meiſter der Schelmerei, 925. Eles furent ***mestres*** (Herrinnen) et Dames, 1130. ***Mestre*** (Haupt-, Erz-) coçon — Sont il, 1246. Ce dient li ***mestre*** Devin, die Haupt = (vorzüglichſten) Gottesmänner, 1479. Li plus ***mestre*** guiléor Qui onques fussent, die größten Meiſter im Prellen, 1944. Escole Dont li ***mestre*** ne fussent fol, Lehrer, 2148. Li ***mestre***, die Meiſter, Lehrer, 2278. Li bon Cler (Geiſtliche) et li bon ***mestre***, Lehrer, 2299. Li plus ***mestre*** (die größten Meiſter unter den Medicinern) sont — 2547. Tuit sont Fisicien et ***mestre***, Meiſter, Erzbetrüger, 2597. ***Mestres*** (= Seignors 1460) les vi — et des — et des — 1462.

Mestrement (magistrâ oder magistri monte b. i. modo) En maître, adroitement, habilement. — Qui ***mestrement*** la gont decevoit, meiſterhaft, 1937.

Mestrier (magisterium). — Tiex ***mestriers*** (sg. sj.) avient bien à Prince, ſolche Meiſterſchaft, Kunſt, Wiſſenſchaft (gute Geſetze zu geben) 2416.

Mestroier (glſ. magistricare) Maîtriser, commander, gouverner. — Nuns ne la devroit ***mestroier*** (sc. une famme) meiſtern, bemeiſtern, leiten, beherrſchen, 2104.

Mesure (mensuram) Mesure. — En teil ***mesure***, III, 31.

Metal Métal, Metall. — Li ***metax*** Qui se sovra dou malvès fer, 2671. Li ors sor touz ***metax*** Est plus chiers (: li hospitax) 1898.

Metre (von mittere) Mettre. — ***Metre*** en la bone pasture, auf die gute Weide ſetzen, bringen (die Schaafe) 818. Por ce que covoitise Ne orguiex ne s'i doie ***metre***, 1778. Qui le blasme sor lui ***metra***, auf ſich beziehn wird, 35 (vgl. sor lui prent, 37). En devant lor ***metroit***, man ihnen vorlegen werde —

zu eſſen, 1408. Se *met* en plet, ſich in Streit einläßt, 39. Qui s'enmure et (se) *met* en destroit, ſich einengt, in eine Klauſe begiebt, 1358. Puis qu'ele en Seinte Eglise *met* (bringt) Et bon cuer et loial et net, 2226. Fox est qui son avoir i *met* (nicht: darauf verwendet, es kauft; ſondern: hinein thut, in ein ſchlechtes Gefäß, das infundere bei Hor. Epp. I, 2, 54) 2421. Tot empirent Qant qu'en i *met*, was man auch hineinthut, 2423. Qant qu'en i met, 2524. Qui en main a Fisiciens Se *met* par els, wen ein Arzt in die Hand bekommt, il faut que celui-là en passe par là, der muß durch ſie (die Aerzte) hindurch, ſich ihnen fügen, leidet durch ſie (doch wohl nicht: den verwenden ſie, zwiebeln ihn, der muß blechen?) 2556. En l'eve le *metent*, in's Waſſer legen ſie ihn, den Strohhalm, 640. Cels d'Espeingne et de Gascoingne *metent* en France, ſetzen, verſetzen ſie nach, 1525. Toutes lor ententes i *metent* (ſ. *Entente*) 1662. Se *metent* en lor Confraries, begeben ſich in — 2041. Où Dex les *mete*, wohin Gott ſie ſtelle, ſtellen will, 1783. Il le *mist*, Jeſus im Evangelium legte dar, trug vor (il le mit en avant, il le déclara, révéla?) 549. Qui bones costumes i *mist*, ihnen, den Canonicis, beibrachte, 1633. Il *mistrent* les Clers en fers, legten die Clercs in Eiſen, Feſſeln, d. i. machten ſie unterwürfig, 1573. Il nous *méist* en bone voie, uns brächte auf gute Bahn, 734. Ke fuisse — *mis*, daß ich möchte geſetzt ſein, I, 14. Il l'a *mis* ensemble, er hat ſie zuſammengebracht, 505. En cest point m'ont *mis* nostre frere, auf dieſen Punkt haben mich gebracht, 1070. C'amors ait mis en moy, III, 7. En longue atente me seux *mis*, VI, 11. En grant folie se sont *mis*, haben ſie ſich in eine — geſtürzt, haben ſie begangen, 1835. Por i a tant li siecles *mis*, zugewandt, geſchenkt, 1905. En l'uevre du mostier soit *mis* Li argent, auf — verwendet, 2081. Covoitise Qui en Rome s'est toute *mise*, ſich geſetzt, niedergelaſſen hat, 781. Il ont desesperance *mise* Entre les genz, gebracht, 1031. Ne s'est pas en nostre Ordre *mise* Covoitise, hat nicht Eingang gefunden, 1305. La Croiz fu où mantel *mise* Devant, vorangeſtellt, 1776. Jà en s'uevre ne en s'église N'en iert une maaille *mise*, verwendet, 1968. En lieu de ces trois nos ont *mises* Trois vielles ordes geſetzt, 1144. Lor ententes ont toutes *mises* A conquerre, darauf gerichtet, zu — 1251.

Méur (maturum) Poſé, ſage. — Il (die Biſchöfe) n'ont contenance *méure*, reife, beſonnene, verſtändige 840. Et de contenance *méure* Sont-il assez, 1496.

Mi (lat. mei) pl. ſj. des Poſſeſſivpron. der 1. Perſ. Sing. — *Mi* eul (mei oculi) I, 7. *Mi* oeil, 372. Jà *mi* mot ne lor puisse (lies puissent) nuire 1612.

Miaures (2ſilbig; mélior mit dem s als Zeichen der Subjectsform des Singulars) = mialdres, mieldre, ſ. *Mieuldre*. — Li *miaures* (le meilleur) le poior consent, der Beſte, 2602.

Mie (2ſilbig; micam) Pas, point, mit nichten. — N'est *mie*, 139. 519. Ne sera *mie* Salomons, 889. Ce que fu (das Hospital) n'est ore *mie*, iſt es jetzt mit nichten mehr, 1908. Ne rest *mie*, es iſt auch nicht, 2215. N'est-ele *mie* si coarde, 2159. Ce ne fu *mie* trop granz max, 1208. Paradis (ein P.) ne seroit-ce *mie*, 1844. De ce ne sui-je *mie* foux, 1721. El ne sont *mie*, 874. Ne sont *mie* bien abevré, 2506. Qui ne sont *mie* net, nichts weniger als — 2567. Il ne sont *mie* tuit igal, 2641. Je n'aim *mie* lor compaingnie, 2559. N'ont *mie* bien nostre cort close, 796. Ne r'ont-il *mie* droit, 1221. N'a *mie* bone quenoissance Quant il — es iſt mit nichten, 2852. Ne s'i sot *mie* bien gaitier, 2165. Lui ne puet-il *mie* guiler, 1844. Les roses

ne perdent *mie* lor biauté, 2662. La vostre ne nos plest *mie*, nicht im Geringſten, 1309. N'il ne lor doit *mie* desplere, 1856. Il ne prisent *mie*, 2071. Ne semblent *mie* bone gent, 1340. Li mals ke j'ai ne vait *mie* et revient, II, 15.

Mien (von mi mit der Endung en = lat. anus). — Malgreit *mien*, wider meinen Willen, I, 24.

Miendre = ***Mieure***. — Li *miendres* (2ſilbig; der beſte) et uns des meillors Des — 362.

Miex (einſilbig; x für ls; pr. meilhs, lat. melius) Mieux. — Cil qui *miex* (als Andre) la (une fanme) cuide aguetier, 2105. Je m'ameroie *miex* en Perse, 1281. J'aim *miex* vivre que morir, 1697. Ameroie *miex*, wäre mir lieber, 2630. Nuns ne les péust *miex* destruire Si com — als wie, 1613. Son tens ne puet *miex* emploier, 2292. Jà por ce *miex* ne lor en iert, es wird darum nicht beſſer um ſie ſtehn, 1214. Moit i fet *miex* morir que vivre, viel beſſer iſt es da, 1691. Il vaudroient *miex*, 173. *Miex* vueil, lieber will ich, 1725.

Mil (mille). — De tels — *mil*, 509. *Mil* Eglises, 1226. Tesmoing auroie plus de *mil* (: il) 1861. Qui en a *mil* (sc. Mark) 1974. Tiex *mil* se font Fisicien, 2545. *Mile* (mília): Deux cent *mile* (rég.: guile) 1940. Cinq *mile* mars d'argent, 2061.

Mile, ein Taufname. — ***Miles*** (sj.) de Chaalons, 476. Dieſen Namen führte auch ein Seigneur de Courtenai. Vgl. den frz. Roman Milles et Amys = Amelius und Amicus.

Minéor Mineur, Minirer. — ***Miséor*** (pl. sj.) 184.

Miniere (3ſilbig) Erzgrube, Bergwerk. — En trait de *miniere* l'argent, 2448.

Mire (älter mirie; nach Diez Wb. 689 durch Synkope aus medicarius; vgl. it. medic-aria für medicina; nicht von myropôla, Salbenhändler) Arzt, Wundarzt, médecin non consultant, im Gegenſatz zu fisicien (fuisicien) oder médecin pour la consultation. Les Mires travaillaient de la main, c'étaient proprement les chirurgiens, ſagt Le Roux de Lincy. — ***Mires*** les (fisiciens) nomment li communs, nennt ſie der große Haufe, 2532 Var.

Miréor (pr. mirador, it. miradore, glſ. miratorium) Miroir, Spiegel. — ***Miréors*** (sg. sj.) 7.

Mirer (pr. mirar, it. mirare betrachten, labinſch mêra, Ecce, voici; mit abgeſchwächter Bedeutung ſtatt bewundern, wie lat. tueor, ich ſchaue, wenn dieſem mit Ebel θεάομαι gleichgeſtellt werden darf) Admirer, voir, contempler. — Se *mirer*, ſich beſchauen (in einem Spiegel), ſich ſpiegeln. — Aus oirs se (le?) puet-en bien *mirer*, an den — kann man es ſehen, 550. Se porront *mirer*, mit voranſgehendem où, 16; mit folgendem en, 19. Li Templier se puent *mirer* Et en la Croix et où mantel, 1769. Se *mirent* (es, in den) 21. Ici se *mirent* (mögen ſich ſpiegeln) Tuit cil qui — 2423.

Misericort (oder — cors?) Miséricordieux, charitable. — Il (Gott) est *misericors* (barmherzig) et pis, 880.

Moi Perſonpron. a) für mi, nach Präpoſitionen: Il n'auront de *moi* pitié, 1075. Celle rien ke n'ait de *moi* merci, IV, 10. Seignor de *moi* (: voi) Herren über mich, 1568. Devant *moi*, vor mir, 1396. En *moi*, 1304. Entor *moi*, um mich herum, 1350. Il se combatront sanz *moi*, 1791. Sor *moi* (auf mich) chierra, 1090. Ne soies cruel ne fiere vers *moi*, V, 27. — b) Als rég. des verbes für me, mix: *Moi* membre, 463. Quant *moi* membre de Salemon, 2134. *Moi* remembre des Barons, ich mich der Barone erinnere, 304. *Moi* covint, mußte ich, 2563. S. *moy*.

Moie (aus älterem meie, lat. mea, pr. mia) Ma. — ***Moie*** (2ſilbig) corpe,

meine Schuld, 1096. Dont l'esperance est *moie*, II, 30.

Moillier (2 ſilbig; glſ. molliare, vom Adj. molli, pr. molhar, netzen). Mouiller, eigentlich weich, feucht machen, verdünnen. — Li vins est *moilliez*, 1685.

Moine (mönachum, *μόναχον*, solitarium). — Uns ***Moines*** puet, 1865. Ainz fusse-je ***Moines*** retret, 1301. ***Moines*** (pl. rég.) retraiz, Noneins retraites, 1980. Je ne puis maintenir les ***Moines*** (alle, oder blos die Benedictiner?) 1051. Des noirs ***Moines***, über die ſchwarzen Mönche, 565. 1044. — „Remarque: Dans les XIIe et XIIIe siècles, on partageait tous les moines en deux classes: les ***noirs*** et les ***blancs***, qu'on distinguait par la couleur de leur habit et la différence de leur règle. Les moines noirs suivaient la règle de St. Benoît, et les autres plus généralement celle de St. Augustin. On comptait parmi les moines blancs les Premontés, les Chartreux, les Carmes, les Bernardins. L'envie (la jalousie) des moines ***ners*** (noirs) et la coveyteyse (convoitise) des moyns blauns avoient passé en proverbe. Les moines noirs, engraissés de fainéantise, portaient envie aux blancs, dont l'institution était plus récente, et jouissait d'une plus grande considération. Au contraire, les ordres monastiques qui étaient moins anciens que ceux des moines noirs, faisaient tout ce qu'ils pouvaient pour acquérir des richesses. Le Roux de Linay, Prov. fr. I, 23. II, 385." S. Anm. zu 1044 und 1061.

Moinnent ſ. ***Mener***.

Mois (aus mês, welches aus mensem, in der lingua rustica mesem, it. mese). En cest ***mois***, IV, 39. Quatre ***mois*** (rég.) 1193. 1202.

Moiste (nach Diez von humectus mit Aphäreſe der erſten Silbe und inſerirtem s, pr. mec, in den iſidor. Gloſſen mactum, humectum) Moite, tiède, humide. — Lor boistes Qui trop sont corouses et ***moistes***, feucht (ſchmierig?) 2631.

Moit, offenbarer Druck- oder Copirfehler für ***molt***. ***Molt*** i fet miex morir que vivre, viel beſſer iſt es da, 1691.

Mol (mollem) weich, weichlich. — Il aura si le ventre ***mol***, ſo wird ihm der Leib ſo weich werden, daß — 2637. ***Mol*** (pl. sj. m.) von Fürſten, 123.

Molin (ſp. molino, it. mulina, pr. molî; von mòlînum sc. saxum; vgl. mòlîna bei Ammian. Marcell. für mòla) Mühle. — On ne voit en for n'en ***molin***, noch in eine — 2047.

Molt (multum, nicht multo; ſynonym mit dem lat. valde). Adv. Beaucoup, fort; in Menge, oft, in hohem Grade, ſehr (169 Male) z. B. 1291 Var. für bien. — ***Molt*** gent, ſehr artig (doch nicht: Leute in Menge) 70. ***Molt*** assemble Avoir, in Menge ſammelt er Habe, 504. ***Molt*** iauz, in Menge Augen, viele — 693. ***Molt*** done Dex fieres colées, viele harte Schläge, 882 (vgl. 876 flg.). ***Molt*** sont (in Menge ſind ſie, die Geiſtlichen) noble, ***molt*** font le riche, ***Molt*** sont et orgueillox et chiche, ***Molt*** les a bien li siecles pris, 934—936. ***Molt*** (multi) font noblement lor mestier, 941. Ne les seles ne li lorein ***Molt*** troveront le lieu vilein, 983. ***Molt*** les vi Seignors des Barons, 1460. ***Molt*** très bien se contiennent, 1704. ***Molt*** les vi en Jherusalem Et de grant pris et de grant sen, 1794. ***Molt*** en conquist or et argent, 1938. ***Molt*** par sot bien guiler la gent, 1939. Li contrait prestent — ***molt*** lor deniers, 1994. ***Molt*** vont bien le siecle guilant, 2026. ***Molt*** menjuent et ***molt*** revendent, Et ***molt*** achatent et despendent. ***Molt*** sont marchéant et coçon, 2064—2066. ***Molt*** viendrent de bon leu les lermes, 2241. ***Molt*** feroient-il à proisier, 2499. De preux ***molt***, von, an wackren (Baronen) viele, 234. ***Molt*** a (giebt's) d'ordure en ces liens, 2554. ***Molt*** en voi (viele Geiſtliche) de desmesurez, 932. Il en (der heuchleriſchen Aebte) a ***molt***, 2332. ***Molt*** — des Princes (multum Principum) 171.

Molt sont et fieres et cruaux Des granz jostises (multum justitiarum) 876. ***Molt*** lor pert bien de lor savoir, viel von — tritt an ihnen, den Frauen, deutlich hervor, 2119. Il (die Aerzte) ocient ***molt*** de la gent (multum hominum), 2550. ***Molt*** (reichlich) devroient bon fruit porter, 2494. ***Molt*** orent pris et los, 396. ***Molt*** (vieles) assemble, 520. ***Molt*** a cil bon esperit Qui — 789 (Rqf. hat mout). ***Molt*** menjuent et pou se blecent, 842. ***Molt*** sont de noble contenance, 1516. ***Molt*** sevent bien la gent deçoivre, 2053. ***Molt*** (oft) revi les Hospitaliers, 1792. ***Molt*** revi un vaillant Conte, 459. ***Molt*** les (lor barbes) crollent, ***molt*** les aplaignent, oft, häufig, 1548. ***Molt*** préechent à haute voiz, 2036. — Bei Verben wie im Lat. z B. multum amare, multum valere: Rome a ***molt*** abessié, 766. ***Molt*** ont le siecle affoleti, 2030. Et ***molt*** l'amende, 2418. Le droit devons nos ***molt*** amer, 1848. Aim-je ***molt***, 1789. ***Molt*** amé, 1757. Doivent estre ***molt*** annoré Et ***molt*** servi et ***molt*** amé (Rqf. hat hier 3 mal moult) 2678 flg. ***Molt*** est changiez, 345. Li plus mestre sont ***molt*** changié 2547. Ypocrisie ***molt*** se cuevre, 1470. Encor cuevrent-il ***molt*** lor estre, 1512. La vie tiendrent ***molt*** coverte, 1466. ***Molt*** me debotent par paroles, 1048. ***Molt*** me travaillent et debotent Et enmuient ***molt*** et corroucent, 1062 flg. A ces demore ***molt*** li termes, 1261. ***Molt*** se descuevre folement, 37. ***Molt*** en pou d'ore se descuevre, 1471. Et (ich) ***molt*** desir, 2682. ***Molt*** devroit lor conseil douter, 762. Qui ne les doie ***molt*** douter, 2584. ***Molt*** s'en effroient, 1253. ***Molt*** me truis d'eles esbahi, 2137. ***Molt*** fu lor Ordre de grant bruit, 1588. ***Molt*** parfurent de bel ator, 1607. ***Molt*** est li siecles en mal point, 1827. ***Molt*** fu cortois et bons truanz, 1932. ***Molt*** sont-il en fole doctrine, 2503. ***Molt*** fist Ordre fiere et enverse, 2155. De toux se vuelent ***molt*** garder, 1375. Lor pechiez lor a ***molt*** grevez, 1605. ***Molt*** honorez, 2411. Por ce fu jà ***molt*** honorez, 1907. ***Molt*** les loent, 55. Dont ***molt*** me merveil, 2139. Triacle — Qui ***molt*** a grant mestier sovent, 2511. ***Molt*** mue sovent (sehr oft) son coraige, 2124. ***Molt*** auroient grant paor, 1567. Pechié fist ***molt*** le traria, 1002. Et ***molt*** ont lor travail perdu, 2377. De ce les doit-on ***molt*** prisier, 940. ***Molt*** prisié, 1609. Mès ***molt*** (in Menge?) les voi ore reculer, 1638. ***Molt*** doit-en amer les meillors, Et ***molt*** repenre les poiors, 2272 flg. ***Molt*** reprendre, 13. ***Molt*** servi, 2679. ***Molt*** se travaille de povre huevre, 1892. ***Molt*** sont traversé et changié, 1283. ***Molt*** (in hohem Grade) a malvaise vie hom souz, 1348. — Vor Adjectiven: ***Molt*** biaus et cortois, 65. ***Molt*** devroit estre chiers prodom, 901. ***Molt*** chier, 2619. 2680. 1999. Cil tiennent ***molt*** les autres corz, 913. ***Molt*** fut cortois, 470. ***Molt*** est l'estoile et bele et clere, 656. ***Molt*** a bone cloison et fort, 804. ***Molt*** est fox, qui — 892. 894. 1839. 1505. ***Molt*** est fole la costume, 2210. ***Molt*** vi gloriouse sa vie, 348. ***Molt*** grant bruit, 1753. Il sont à ***molt*** grant deshonor ober ***Molt*** i sont à — 1551. 2528. 1677. 1679. ***Molt*** sont graz et groz li contrait, 1988. ***Molt*** sont et laides et cruax, 1146; vgl. L'uevre est ***molt*** cruiex et laide, 2467. ***Molt*** manvès, 546. ***Molt*** sont cleres, netes et beles, 1132. 1022. ***Molt*** tienent netes lor maisons, 1745. ***Molt*** voi li siecle nisce, 450. ***Molt*** sont prodome li Templier, 1706. ***Molt*** vi prou le Conte — 439. ***Molt*** sont riche, 1903. ***Molt*** soltis, 881. ***Molt*** vaillanz, 336. 340. 390. 1688. ***Molt*** fu vaillanz l'Egipciene, 2248. ***Molt*** de Seignor veve, 353. — Vor oder neben andern Adverbien: ***Molt*** se contindrent bien et bel, 453. ***Molt*** bien, 487. 624. 969. 1563. 1604. 1838. 2070. 2307. 2598. = fort bien, 2608. ***Molt*** affiert bien

lor charité, 1501. *Molt* puet-en bien connoistre en test, 2015. *Molt* son bien quenéu, 2673. *Molt* se gardent bien de bruit, 1521. *Molt* en sevent bien toute l'uevre, 2019. *Molt* vueillent bien savoir le nombre, 2469. Je m' en parti *molt* franchement, 1204. *Molt* son gentilment atorné, 1695. *Molt* fiere mal, 2383. *Molt* se prove malvesement, als ſehr ſchlecht ſich erweiſet, 1918. *Molt* malement somes chàngié, 285. *Molt* est malement déceuz, 2013. Et *molt* sont malement decéu, 2376. *Molt* par est fax, 516. *Molt* par est granz d'aus li renons, 1461. *Molt* par est lor barax destroiz, 2471. *Molt* par amendent, 1705. *Molt* par aiment, 2492. *Molt* par demainnent noble vie, 1977. *Molt* par doute pou, 1161, *Molt* parolent parfondement, 2336. *Molt* petit I a de boens, 899. Il font *molt* pou, 844. *Molt* s'aime pou, 1359. *Molt* li valt pou, 1869. *Molt* tost, 1429. 1909. S. *Moult*.

Mon (aus meon und dies aus meum). Pron. pers. sg. rég. m. — *Mon* cors, IV, 19. VI, 16. *Mon* cuer, VI, 21. 29. *Mon* esperit (rég.) 23. *Mon* boen espoir, IV, 23. *Mon* jeu, VI, 13, A *mon* signor lou conte, IV, 34. En *mon* aei, V, 15. En *mon* livre, 495. Lonc *mon* sens, I, 3.

Monbeliart (4 ſilb.; Mons Bellicardus, Biliardae, Mons Piligardae sive Pelicardi, Montisbelgardum, Montbelgardum). Montbeliard, Mömpel-, Mümpelgard, Stadt und gefürſtete Grafſchaft am Oberrhein zwiſchen der Franche-Comté, dem Herzogthum Lothringen, dem Sundgau und Bisthum Baſel. — Cuens de *Montbeliart*, 456.

Monde (lat. mundum) in der Champagne neben mund und mont. Die Subjectsform iſt mons, mons (ſ. *Mont*). — De rien qu'il ait en tot le *monde*, Com il a la Vierge et le *monde* (rég) Où il la char et le sanc prist, 2254. 2255. De l'estre du *monde*, 44. Dames do *monde*, 1158. La covoitise de cest *monde*, 1292 Bar. Véoir par tot le *monde* (: roonde) durchaus all' die Welt (ſollte der Papſt) ſehen, 699.

Monde (mundum, mundam) Monde, rein, ſauber. — Celui ne tieng-je pas à *monde* (: monde) für rein, 1159.

Moneir, *Moiner* Mener, conduire. *Moigner* dolor, S'attrister; *Moigner* joie, Se réjouir, fröhlich ſein. — Me font sevont chanteir et *moneir* joie, II, 4. S. *Mener*.

Monfaucon (montem falconis, Falkenſtein, Falkenberg) Montfaucon 1) Herrſchaft in Poitou; 2) Stadt in Berri; 3) desgl. in Brie; 4) in Niederlanguedoc; 5) in Anjou; 6) in Gascogne; 7) in Quercy; 8) M. en Argone in Champagne; zu Ende des 11. Jahrh. war dieſes noch in Episcopio, d. h. in der weltlichen Gerichtsbarkeit des Biſchofs von Verdun. — Ferner ein Ort bei Paris, Monte Falco in Neapel u. ſ. w. — Avices de *Monfaucon*, 454.

Monjai 1) Monjaux, Flecken in Frankreich in Rovergne, Election von Milhaud. 2) Mont Gai, Priorei in der Diöceſe von Paris. Die Zuſammenſtellung mit Courtenay läßt indeß eher 3) auf das nicht minder berühmte alte Adelsgeſchlecht derer von Montjoye und deren im Stift Baſel an der Grenze von Burgund gelegnes Stamm- und Bergſchloß Montjoye oder Frohberg ſchließen, das erſt 1635 von den Franzoſen erobert und zerſtört ward. — Et qui refu Guiz de *Monjai* 431.

Monnoie, *Monoie* (3 ſilb. monetam; pg. moeda) Monnaie. — *En traient emprès la *monoie* (: voie; nach La Font. reimt es mit joie) die Münze, 2058. Les monnoies (pl. sj.) 130.

Monpellier, *Montpellier*, (lat. Mons Pessulus oder Pessulanus, pr. Monpeslier, Montpesler) B. 425 mit der Variante *Montpalier* (3 ſilb., 4 ſilb. zwar 425, doch verderbt) Montpellier (ſprich Monpè-lié) angeblich, jedoch gegen die Spra-

che und gegen die Schreibung im Provenzaliſchen, von 2 heiligen Jungfrauen Mons Puellarum genannt, Stadt in Languedoc, im Dép. de l'Hérault, welche ſich rühmt, von ihrer Place du Peyrou, dem Zauberplatz des Südens, die Alpen, Cevennen, Pyrenäen und das Meer in Einem Umblick zu ſehen. Seit dem 10. Jahrh. eine eigne Herrſchaft, die bis zu Anfang des 13. Jahrh. mehrmals auf Weiber fiel. Damals heirathete Marie (geſt. 1219), Tochter und Erbin Wilhelms von Montpellier, den König Peter von Aragonien und Grafen von Barcelona (1196 — 1213). Ihr Sohn Jacob I., auch König von Aragonien (1213 — 1276), erbte die Grafſchaft Montpellier, und behielt ſie, als er die übrigen Beſitzungen in Languedoc an Ludwig den Heiligen von Frankreich abtrat. Daſelbſt ſtifteten um 1180 ſpaniſche, aus der Heimath vertriebene Aerzte, (Schüler des Averrhoës und Avicenna) eine Univerſität, deren mediciniſche Facultät einen europäiſchen Ruf erlangte, und auf welcher auch jüdiſche und arabiſche Aerzte als Docenten auftraten. Im Supplém. zum Dict. de l'Acad. heißt es: „fondée vers 1275 par le pape Nicolas IV. Quelques historiens admettent qu'elle fut établie dès 1196 par des disciples d' Avrroès et d' Aviénus (!).“ Jene erſtere Angabe widerlegt ſich durch unſern Guyot, zu deſſen Zeit nach V. 2618 jene Hochſchule ſchon in vollem Flore war, und auch dadurch, daß Placentinus, der auf ihr über römiſches Recht las und dort an ſeiner Summa arbeitete, zu Montpellier 12. Febr. 1192 ſtarb. — A *Montpellier* (: Bartolomier) 425. S' il reviennent (die Phyſiker) de *Montpellier*, von der Hochſchule zu — 2618.

Monrenel, Orts-, dann Perſonen-Eigenname. Nicht u ſtatt n zu leſen? 1) Monrevel, lat. Monrevellum Flecken in Perigord in Guienne an der Dordogne, 2 Meilen von St. Foi. 2) Mons Revelli (Rebelli) lat. für Montreveau le petit in Anjou. 3) Ein Reynel, ſüdöſtlich von Joinville. — Das Kartäuſerkloſter Mont-Renaud (Reinaldi) iſt erſt 1308 geſtiftet. — De *Monrenel*, 463.

Monstrer (monstrare; ſ. *Mostrer*) Weiſen, zeigen. — *Monstrer* (: finer) zeigen (Zeichen) 678. Se il *monstrent* la droite voie, die Geiſtl. 2318.

Mont (mundum) neben monde (ſ. dies). — Li *mons* (sg. sj. ſtatt monz) die Welt, 343. Tot le *mont* avoit conquis, 752. Reprennent tot le *mont*, 1238. Où *mont*, in der Welt, 873. Li plus saiges dou *mont* (: Clermont) 326. Du *mont*, 1726. Dou *mont* la plus chiere maisons, 1900. El *mont*, in der Welt, 783. En tot le *mont*, auf der ganzen Welt, 1211. Par tot le *mont*, durch die — 2027.

Mont (montem) Mont, montagne; beaucoup. — A (giebt es) *mont* d' ypocrites Abbez, 2330. Par le *mont* (Hauſen, Menge) des — 180. Dou *mont* für de Grant-Mont, 1446. 1578. Redirai-je *mont*, viel, 566. Redirai *mont*, 573. *Mont* dire Paroles, 585. Icil est *mont* de fol covine, 987. Et de ce me travaillent *mont* (: respont) ſehr, 1084. Luire ne pueent-il *mont*, ſehr, 1210. Orgueillouz furent-il *mont* jà, 1459. En autres Ordres en a *mont*, giebt es ihrer, der Heuchler, viel, 1493. Et (furent) *mont* amé, hoch geliebt, 1609. Par foi ce m' ennuierent *mont*, 1717. Dex les a *mont* honorez, hoch geehrt, 1763. Vi *mont* (hoch, in Menge) lor avoir communal, 1797. Outre les *monz* über die Berge (Alpen) hinüber, 682.

Mont Saint Johan Mont St. Jean, Flecken in Bourgogne mit mehreren Dörfern; die Herrſchaft hat den Titel einer Barouie. Auch ein Flecken in Maine, in der Election von Mans. Estiennes dou *Mont-Saint-Johan*, 414.

Monte Elévation, colline (Méon); montée, augmentation, usure, interêt. — Let la *monte*, läßt den Zuwachs (die Intereſſen, Zinſen) gleich abziehen,

535. — Vgl. Raynd. Lex. rom. T. IV, 625: Sobre lo captal prenon las montas, vom Kapital erheben ſie die Intereſſen.

Monter Steigen. — ***Monter*** cuident, mais il abessent, zu ſteigen meinen ſie, aber ſie ſinken, 1302.

Morir Mourir; donner le mort. — Je ne lairoie — Un homme — ***morir***, 1396. C' (quem) on voit ***morir*** tot en apert, 1403. Moit i fet miex ***morir*** que vivre, 1691. 1697. Ne puis ***morir***, I, 21. Me fait ***morir*** d' envie, VI, 42. Je ***morai*** (für morrai) IV, 6. ***Moront***, II, 34. Et se je ***mur*** (für muer, muir, lat. morior) V, 21. — ***Mors*** (für morz, todt, mortuus, 227. ***Mors*** seux, VI, 48. Jà n'i seroie ***mors*** ne pris nie würde ich da todt (getödtet) noch gefangen, 1741. Je vodroie estre ***morz***, 303. ***Morz***, todt, mortuus, 1726. Qui est ***morz*** (auch zu beziehen auf detor?) 2214. Qui tuit sont ***mort***, 307. Bien serions ***mort*** et veincu, beſiegt, verloren, 800. Savons que nos sommes ***mort***, verloren, 1177. Seront laidement ***mort***, häßlich todt, verdammt, 1852. Les vossissent toz avoir ***morz*** (habere mortuos; morir kommt auch im tranſitiven Sinne vor, z. B. Celui qui m'a trahi et ***mort*** d. i. donné la mort. Fabl. et Cont. I, p. 192.) 90. ***Morz*** (pl. rég. m.) todt, geſtorben, 198. Por ***morz*** tieng-je et por periz Les fax pledéors, 2464. Bone clergie Est en tiez gent ***morte*** et perie, 2523.

Morise Maurice, Mauritius, ſchon cognomen Juniorum; wegen des o vgl. den Familiennamen Lamoricière. — Qui fu ***Morises*** de Troon! 403.

Mormurer Trouver à redire, murmurer. — En ce ***mormure*** (: bruire; mit e wie je sospire) Com es autres, darüber murre, klage ich, wie über Anderes, 1380.

Morsel Morceau, partie. — De tant vilain ***morsel*** englotent, ſo Vieler elenden Biſſen (geringe Habe?) 837. Et les meillors morsiaus (2 ſilbig) deffendent, 2615. Des bons ***morsiaulx*** et des bons vins, 1693.

Mort (mortem). — La ***morz***, 417. Ont ***mort***, tödtlichen Verdruß, Marter, Qual, 230 (ſie lieben nicht Freude noch Ergötzung, 231). Icele ***mort***, dont il s' ocit, denjenigen Tod, mit dem er ſich tödtet (den zweiten) 989. Vilains ne doute lede ***mort***, 1007. Lor ***mort*** (suam mortem, den zweiten, der die Heuchler trifft), 1484. Chacent ypocrite lor ***mort***, 1490. Chescent (die Legiſten) lor mort, das, was ſie unſelig macht, 2463. Desirrance giete homme ***mort*** Dont il n' a aïde et confort, ſtürzt in den Tod (ohne Präpoſition; doch nicht: jactat hominem mortuum, wogegen ſchon der folgende Vers ſpricht; vielleicht zu leſen: en mort) 1422. Paor (rég.) de ***mort***, Todesfurcht, 2648.

Mort (mortuum) ſ. ***Morir***.

Mos ſ. ***Mot***.

Mostier (2 ſilbig, monasterium) Eglise, montier, chapelle, das Münſter, die Pfarrkirche, die Kirche. — Dont est honorez li ***Mostiers***, 1099. N' est pas honorez li ***Mostiers***, 973. Chanter au ***Mostier***, 1554. Toute nuit braient où ***mostier***, 1676. Il a son ni où ***mostier*** (: gaitier) 2164. Où ***mostier***, 2194. Loing dou ***mostier***, 1946. En l' uevre du ***mostier*** soit mis Li argent, 2081. Li bon cuer, ce sont li ***mostier***, 2184.

Mostrer = ***Monstrer*** Montrer, mettre en évidence; zeigen, vorlegen, vorbringen, anführen, unterweiſen, lehren. — Diz et essamples ***mostrer***, 15. Bien ***mostrer***, unterweiſen, 51. La droite voie ***mostrer***, 729. ***Mosterra*** — sa folie, wird zeigen, 34. En aus se ***mostre*** bien raisons, zeigt ſich, 1744. Bien ***mostrent*** (verbergen nicht, laſſen Jedermann wiſſen) lor vie et lor estre, 1384. Nostre Sires bien le ***mostra***, lehrte es, 1883. Bien sont overtes et ***mostrées*** gezeigt (lor meson ne sont pas celées) 1363.

Mot (mlt. muttum, von mutire, muckſen) Wort, Spruch. — Qui un bon ***mot*** entent, 619. Jà mi ***mot*** ne lor puisse (puissent) nuire, 1612. Li biau ***mot*** et li escrit, die ſchriftlichen, geſetzlichen Beſtimmungen, 2413. Lor (der Philoſophen) ***mos*** et lor diz, 99. Et les biaus ***mos*** et les biaus dis (rég.) 2378. Entendre Lor diz, lor ***moz*** et lor poinz fax, 2428. Es (in den) biauz ***moz***, 20. Par ***mos*** (für mos) qui ne sont mie net, 2567.

Mouçon, eine feſte Stadt und früher Grafſchaft in Lothringen; auch Mousson, Monçon, Mouzon. Die Vorfahren der Grafen von Bar führten den Titel von Mouſſon. Rainaud I., Graf von Mouſſon, ward Stammvater der Linie der Grafen von Bar, welche jenen Titel fortführte. Sein Sohn Rainaud II. regierte um 1150; ſein Bruder Heinrich I. ſtarb 1191 im gelobten Lande. — De ***Mouçon*** li Quens Renaus, 329. — S. auch Mouzon (Mosómum, Mosómagum), Feſtung an der Maas und den Ardennen an der Nordweſtgrenze von Lothringen und Pont-à-Mousson an der Moſel.

Moule, m. (modulum, woher auch modèle; la moule iſt mutilum, Muſchel) Modell, Gießform (vom Gefäß mit dem Seecompas). — Prennent lor forme et lor ***moule***, 654.

Moult = ***Molt***. — ***Moult*** me merveil, IV, 1. Ma joie me vait ***moult*** deleant, IV, 40. ***Moult*** aurai lonc tens demoreit, V, 1. ***Moult*** fut fols, VI, 23.

Moustier = ***Mostier***. — Il parolent bien (viel) — en dortor et en ***Moustier***, 1519.

Moustrer = ***Mostrer***. — ***Moustrer*** lor puis et bien et bel Que — 1771. Muels vosisse ***moustreir*** mon tort, III, 38. Bien ***moustrent*** (verſtecken nicht, halten nicht geheim) lor vie et lor huevre, 1631. Trop ont lor covine ***moustré*** (: Premoustré) gezeigt, 1590. Assez lor ai dit et ***moustré*** Se j'ai blasmé le fol usaige, 2219.

Moust = ***Moult***, ***molt*** Beaucoup. — Ce a ***mout*** l' orgueil abatu, 1469. Por ce dout-ge ***mout*** à emprendre, trage ich großes Bedenken, 2101. Les cortis ***mout*** bien norrist, 2345. Qui (li pechiez) ***mout*** lor purra, 2392.

Movoir (movere) Mouvoir. — Ne se doit croller ne ***movoir*** (weichen) De sa foi ne de sa créance, 791. De Deu et de raison ***muet*** (von — rührt ſie zu Lehn) 10. De bone amor ***muet*** (: estuet) Ceu c'on en puet celleir, ausgeht, I, 27; vgl. De là où le vallez movoit d. i. partait, Orell, Gr. S. 366. — L'estoile Qui ne se ***muet*** (einſilbig; ſich nicht bewegt, der Polarſtern) 624. Ne se ***muet***, der Stern, 631.

Moy = ***Moi***. Quant de ***moy*** parti, VI, 26. Jai n'aurait de ***moy*** merci, VI, 30. Troveir en ***moy***, I, 42. C' amors ait mis en ***moy***, III, 7. Sens ***moy*** greveir, III, 39.

Mu (mûtum, it. muto, ſp. mudo) Muet. — Joer à bouche ***mue***, ſtummen Mund (ſtumme Rolle) ſpielen, ſchweigend ſich (am Eſſen) ergötzen, 1659.

Mueble (2ſilbig) Mobilier, provisions (Méon); mobile. — Li granz ***muebles***, die große Triebfeder, 863.

Muels Mieux. — Quant je ***muels*** cuit ataindre, III, 20. ***Muels*** vosisse moustreir mon tort, III, 38.

Muer (mutare) Changer. En la fin se doivent ***muer*** (2ſilb.; ſich umwandeln; mit den ſchlechten Predigern wird eine Umwandlung vorgehen, ſie werden zu nichte werden und ſtinken) 2397. Tot ce nos ***mue*** (ſo iſt zu leſen ſtatt ***muet***) wandelt, verſchlechtert uns, 916. Molt ***mue*** sovent son coraige, verändert ſie, 2124. — Virgil: Varium et mutabile semper femina.

Muet ſ. ***Movoir***.

Mur (mûrum). — Cent ***murs*** (rég.) hundert Mauern, Wände, 1350. Il font d'els et chastel et ***murs***, die Templer machen ſich zu Burg und Mauern, 1715.

Mur (morior) ſ. ***Morir***.

Murmuire Murmure. — Ypocrisie et ***murmuire*** (: luire) Murren, 1208.

Murtrir Meurtrir, massacrer, assassiner. — Julius Cesar i fu Murtris, ermordet, 751.

Muser (glſ. mors-are; pr. mursel, frz. museau von mus, it. muso, Schnauze, lat. morsum, Gebiß, das was und das womit gebiſſen wird nach Diez Wb. S. 236) S'amuser à des bagatelles, ne rien faire, s'abandonner à la nonchalance, perdre son temps, gaffen, herumgaffen, faullenzen, ſeine Zeit vertändeln. — Tuit eil (Studenten) qui foloient et ***musent*** Es bones escoles, 2425.

Musique (μουσικήν sc. τέχνην, Muſenkünſte, beſonders Ton-, Dicht-, Redekunſt). — Et divinites et ***musique*** (sj.) Muſik, 2145, ſ. Anm. dazu.

N.

N' für ne in den verſchiedenen Bedeutungen des Letztern: *N'*i nomerai, 28. Il *n'*a, 503. *N'*i a, 506. *N'*est, 490. *N'*iert, 522. *N'*en puet, 554. Elle *n'*en ait cure, III, 34. Ma dame *n'*i entant, IV, 32. Il *n'*est hore, VI, 33. — Nach dem affirmativen Comparativ: Plus est legiere que *n'*est vens, 2123. *N'*est gent, es giebt Niemanden, 576. Ains *n'*o joie, III, 13. Jà — *n'*, 544. Jai *n'* aient pardon, III, 48. *N'* aurai maix, V, 15. *N'* est mie, gehört nicht, 519. En nules gens *n'*ot, 54. *N'*onques, 523, Var. *N'* iert pas, 5. 551. 1372. Je *n'*ai pais aincor deservi, IV, 12. Ains riens *n'*i forfix, VI, 20. N'en a point, 500. 531. — Für noch: 137. 660. A lor maniere *n'*a lor Ordre, Ne me porroient-il amordre, 1510. On ne voit en for *n'*en molin, 2047. — Für und: *N'*en sont plus legier, 1296. *N'* il ne vont pas selonc reson, 1808. *N'* il ne lor doit mie desplere, 1856. *N'* il n'est mestiers, 2548.

Naistre, ***Nestre*** (aus naixre von nascere für nasci) Naître, venir au monde, prendre naissance, se former. — Firent . . . ***nestre***, ließen geboren werden, 542. Ars qui le sanz fet ***nestre*** d. i. ersinnt, 2279. Et de fi doit Fisique ***nestre***, entſtehen, entſpringen, 2587. El cuer me ***naist***, entſteht es mir (li mals) II, 18. ***Nasqui*** (glſ. naskîvit; ohne t) de mère, ward von einer Mutter d. i. von einem Weibe geboren, 338; vgl. Matth. 11. 11: ἐν γεννητοῖς γυναικῶν. — ***Nasquirent***, wurden ſie geboren, 228. Dont furent ***né*** li Philosophe, von wo die Philoſ. geboren worden ſeien, 72. La plux belle ke soit ***née***, V, 18.

Ne (von non oder nec) Ne, ni, et. — Qu'il ***ne***, ſo daß ſie nicht verdammt wurden, 162. ***Ne*** m'oit véu, 493. S'il ***ne*** s'en joe, 501. ***Ne*** voie, 526. ***Ne*** . . . quier, 559. Por qoi ***ne*** . . .? 1025. ***Ne*** véez-vos, 1314. Qu'il ***ne*** (damit ſie nicht) péussent desvoier, 826. ***Ne*** puis morir, I, 21. ***Ne*** m'en puis traire, V, 36. Ceu ke ***ne*** doi, III, 18. S'en France ***ne*** m'est donée, V, 16. ***Ne*** m'ot gueri, VI, 37. Par pou qu'il ***ne*** . . . . font (ſ. Pou) 1065. — Nach einem affirmativen Comparativ: Un pou l'eim, Plus que je ***ne*** sueil, als ich pflege, 1367. Que chars ***ne*** fait, 1415. Il seront Meillor assez que il ***ne*** sont, 1443. Plus que ***ne*** fut Sainz Benooiz, 1652. Plus conquierent . . . Que celes autres genz ***ne*** font, 2060; vgl. 2141. — Mit einem Füllwort: Il ***ne*** s'en fet aucun bien, 517. Jà ***ne*** vous ai . . . nommé, 492. ***Ne*** s'i sot mie (aber ſie wußte nicht) bien gaitier, 2165. ***Ne*** sont mie, und nicht, 2506. ***Ne*** vait mie, II, 15, Nus ***ne*** . . . 498. Onkes ***ne*** li menti, IV, 8. ***Ne*** me cognoist pais, IV, 16. ***Ne*** sont-il pas, 514. ***Ne*** . . . pas (nicht für noch) 1305. ***Ne*** (nec) noch, 9 Var. 93. 167. 211 Var. ***Ne*** deport, 231. ***Ne*** bien, noch Gutes, 240. ***Ne*** honeste, 257. ***Ne*** sales, 264. 604 flg.

Ne soies cruel *ne* fiere, V, 26. *Ne* aigles *ne* alerions, 703. 1061. *Ne* où, noch wo, 1411. *Ne n'*. . . nach einem negativen Satze, 106. *Ne n'*ont-il, noch haben ſie welchen, sc. Schaden, 1010. Icel *ne* blandis *ne ne* dout, 1035. Il n'entendent, *ne* rien *ne* dotent, 836. *N'* osons mès parler *ne* rienz dire, 1172. L'Ordre *ne* blasme *ne* lor estre, 1334. Il *n'* osent chanter au Mostier *Ne* nul service commencier, 1555. Dex *n'* est en lui, *ne* raisons, 1875. Mon espoir *ne* voroie chaingier argent ke soit *ne* à nul autre don, IV, 24. *Ne* . . . pas *Ne* ypocrite, 1891. Il *ne* prisent mie . . . Saint Antoine *ne* son pooir, 2072. Je *n'* aim pas . . . la plume De colomp, *Ne* poil de fame rooingnée, 2196. Il *ne* compassent pas, *ne* lignent, 2519. *Ne* perdent mie lor biauté *Ne* lor flairor (auch nicht), *ne* lor bonté, 2663. *Ne* . . . *ne* . . . weder . . noch: *N'* ont *ne* doute *ne* paor, *ne* . . . vergoingne, 111 flg. *Ne* li Legat *ne* li Evesque, 897. *Ne* Deu, *ne* le siecle *ne* crient, 1015. *Ne* de . . *ne* de . . 1258. Il *n'*i ont *ne* Clerc, *ne* provoire, 1950. Il n'est *ne* vile, *ne* chastiax, 1966. Ne furent amonesteor *Ne* si fax, *ne* si traïtor, 2327. Il n'a (= il n'-y-a) *ne* sanz *ne* raison, 2538. En moi *ne* truis *ne* ire ne tenson, IV, 22. Jà n'ont *ne* ami *ne* parent, 2551. — Vor dem erſten negativen Gliede fehlt ne (weder): *Ne* . . avers *ne* escharz, 323. Huevre qui n'est loiax *ne* sainne, 1016. Jà *ne* verrez si vaillant gent *Ne* si hardie, *ne* si fort, 1106. Jà n'i seroie mors *ne* pris, 1741. Fame ne fu onques vaincue *Ne* apertement connéue, 2115. Or *ne* argenz esloingnier ne me puet, 8. — Jà . . . *ne* . . . ne li vauront, 980. Droiture, *ne* resons, *ne* foiz *Ne* lor doit aidier en la fin, 1477. Covoitise *Ne* orguiex *ne* doie . . . 1778. N'ont verg. *ne* peor, 109. Feste *ne* Cort, 246. L'en ne fet honor *ne* bien, 300. Il ne tienent reson *ne* droit, 816. On ne voit estoile *ne* lune, 647. Il ne dotent Deu *ne* pechié, 861. N'ont . . . . *ne* . . . *ne* . . . 964 flg. Ainz ne s'i sorent si garder *Ne* si covrir, *ne* si celer, 1522 flg. Là où l'en n'a quenoissance *Ne* parenté *ne* acointance, 1529. Solement qu'il n'aient orgueil *Ne* covoitise, 1787. *Ne* . . . guiler *Ne* engignier, *ne* abeter, 1845. Il n'ont Eglise *ne* Chapele, 2038. De rien ne le doivent servir *Ne* aorer, *ne* obéir, 1961. Il n'a bon ovréor en foire *Ne* bone vile, 2043. Il ne doutent tort *ne* pechié, 2357. Ne se doit croller *ne* movoir De sa foi *ne* de sa créance, 791 flg. Je n'oi bruire Le siecle d'ax *ne* de lor huevre, 1382. Jà en s'uevre *ne* en s'église N'en iert une maaille mise, 1962. Jà por pris, *ne* por hardement *Ne* serai . . . 1723. Por bruire *ne* por géumer *Ne* puet-on, 1880. — Es kann im Deutſchen oft blos durch und wiedergegeben werden, hinter welchem nicht zu ſuppliren iſt: Contre reson *ne* contre, 94. Mente *ne* faille, 592. 683. Celer *ne* covrir, 41. Honte *ne* let, 857. Vaiches *ne* jumenz n'ont-il pas, 1372. Il n'ont Celerier *ne* mestre Qui face bourse *ne* avoir, 1385 flg. Por rien que je saiche *ne* voie, 1514. Là n'ont-il nule seignorie, Nul pooir *ne* nule baillie, 1553. Que por paor *ne* por menace Que ele . . . *ne* face, 2160. — Für unſer und nach negativen und ſelbſt nach affirmativen Sätzen (ne . . . mit folgendem ne vor dem Verbum zuſammen für latein. neque und nicht, aber nicht, und ſelbſt in affirmativen Sätzen für et: Sor tout le siecle parlerai, *Ne* (und) jà home n'i nomerai, 28. Qui haïr *ne* blasmer m'en doie, 29. *Ne* de nul n'. . . 64. *Ne* n'. . . 106. Pechié *ne* felonies, 511 in einem affirmativen Satze. *Ne* jà por rien ne . . . 645. 817. Où itiez gent chante *ne* bruit, 974. *Ne* les seles, *ne* li lorein troveront, 982. *Ne ne* 1015 nach affirm. Satze). Li Abbé *ne* li Prior, 1115. *Ne* (aber auch) luire ne pueent-

il mont, 1210. *Ne* jà prodom ne le dira, 1244. *Ne* nules...ne, nach affirmat. Satze 1294. *Ne* n'avons — *Ne* la vostre ne nos plest mie, 1308 flg. *Ne* ne s'entremetent de rien, 1322. *Ne* jà — ne, 1347. *Ne* nous nes amerions pas, 1373. *Ne* je n'oi bruire, 1381. *Ne* li Ordres point ne se cuevre, 1383. *Ne* il n'ont, 1385. *Ne* (nach affirmat. Satze) lou cuit, 1484. *Ne* (und sc. lieber) qu'en nule Ordre, 1700. *Ne* qui, und wer, 1840. *Ne* sai, und ich weiß, 1995. Li loiers *ne* la symonie Les a liez et avuglez, 2473. N'est pais amans (amis) sil ki d'amors se plaint *Ne* (und; eigentlich noch, sc. giebt es einen Liebhaber) ki cuide ke jai, II, 23. *Ne* mès que, 2595 (s. *Mès que.*) Qui (Aerzte) n'en sevent voir *ne que* gié, so wenig als ich, 2546. (s. Rqf. unter nequant, II, 232.). *Ne que* (lat. non quo?) nuns autres ait pitié, nicht als ob auch nur Ein andrer habe, d. i. da ja doch auch nicht Einer — 1216.

Né s. *Naistre.*

Neiron (Nĕrônem), *Noiron* = *Néron.* — Et *Neirons* (sg. sj.) Nero, 754.

Nel, zusammengezogen aus ne le: S'il *nel* (nicht es) puecent fere delà, 1816. Ains *nel* senti, VI, 25.

Nes (verschieden von nés, neis = même), contrahirt aus ne les, und nicht n'es zu schreiben: 91. 211 Var. 613. Je *nes* i vi, 1186. Nous *nes* amerions pas, 1373. Il *nes* en semonent, 1399.

Nestre s. *Naistre.*

Net (nitidum) Nett, leuchtend, rein, sauber; ohne Flecken und Makel (rein im Gewissen, vgl. vilains de cuer et de corz et de mains). Sg. sj. m. néz. — Le leu *net*, die reine Stätte, das reine Herz, 2185. Bon cuer loial et *net*, 2227. Malvès vessel faire *net* (: met) gut, rein, 2420. Li Clerc (devroient estre) *net*, 1023. Maint biau vessel Qui sont et cler et *net* et bel, 2453. Que li vessel ne sont pas *net*, 2525. Par mos qui ne sont mie *net*, 2567. Ce fu dote *nete* et certene, 2231. Humilité et *nete* (rég.) vie, 1773. Comment tient *nete* sa maison Fame, 2156. Ne tienent pas lor maison *nete* (: dete) 2168. Et cele tient sa meson *nete*, 2228. Molt sont clers, *netes* et beles, rein (glänzend) von Jungfrauen, 1132. Eles (ihre Pillen) ne sont pas *netes*, 2617. Molt tienent *netes* lor maisons, rein, reinlich, 1745.

Netement Reinlicherweise, reinlich, rein, sauber. — Qui en cel art despent sa vie *Nettement* (mit reinem Herzen) sanz ypocrisie, 2297. Por lui (für ihn, Gott) *netement* gardez, reinlich bewahrt, 2187. En leu c'on *netement* ne tient, 2170. Et (des bons sont) li leu *netement* tenu, 2193. Il sont trop *netement* vestu, 1646.

Netoier Rendre net, nettoyer, rendre propre, purifier, clarifier; reinigen. — Cil *netoie* l'aigue, 2417. Les rues levent et *netoient*, 2340.

Neu (einsilb.; nodum, aus nod, no, nou) Noeud, bouton, attache, lien; Knoten, Schleife, Band. Ein Band sind religio, lex, beide von der Wurzel lig, leg, lag und jus. — Biens les à noez au droit *neu* Cil qui les tient et qui les boute, 2387.

Nevers. Grande ville de France, chef-lieu du dép. de la Nièvre. Seit dem 10. Jahrh. Grafschaft mit einem sehr angesehnen Geschlecht. Wilhelm III gest. 1148; Wilhelm IV gest. 1150. Wilhelm V gest. 1168. — Renaus de *Nevers* (: apers) 404.

Ni (nîdum) Nid. — Il a son *ni* où mostier, sie hat ihr Nest im Münster, 2164.

Nice = *Nisce.*

Nigromance Nigremance; Nekromantie, *νεκρομαντεία*, Befragung der Todten. — Astronomie, *Nigromance* et géometrie, 2143. Diese drei sollen das Wesen und die Beschaffenheit von Sonne und Mond lehren.

Nisce, *Nice* (nescium) Niais, simple, novice, sans expérience. — (Sic-

cle) *nisce* et fol, unwiſſend, 450. Nice, pl. sj. m. albern, 122.

Noble (nôbilem namhaft) Berühmt; adlig; edel. — (Conte) riche et *noble* (sg. rég.) 460. Et faire *noble* contenance, 2542. Molt par demainnent *noble* vie, ein adliges, herrliches; mit einer Frau oder Geliebten und bei einer guten Tafel) 1977. Où *noble* Chastel de Noiers, 429. Molt sont de *noble* contenance, von edler Haltung, 1516. De *noble* contenance sont, 1536. Qui sont de *noble* contenance, 1583. Molt sont *noble*, edel, brav (von Geiſtlichen im Gegenſatz zu Hoffärtigen) 934. Il sont trop *noble* vivandier, 1656. Com très *nobles* Abaïes Avoient (berühmte) 1599. As *nobles* Clers paiens, den berühmten, edlen . . . 45 Bar.

Noblement Auf eine edle Weiſe. — Molt font *noblement* lor mestier, verwalten ſie, Geiſtliche, ihr Amt, 941.

Noer (2ſilb.) Faire un noeud, nouer, lier, attacher; knöteln, knüpfen, binden. — Bien les a *noez* au droit neu Cil qui — 2387.

Noiers (2ſilb.) Noyers, Nuceriae, Nocêtum (eigentl. Nußſtadt, wie Spanien eine Noguera, d. i. Nucariam, einen Nußfluß hat), Stadt in der Bourgogne am Serain zwiſchen Montbart und Auxerre mit den Trümmern eines alten Schloſſes; — Où noble Chastel de *Noiers*, 429.

Noif, s. f., auch neif (lat. nivem; pr. neu) Neige. — *Nois* et gelée, V, 12.

Noion Noyon, Stadt in Isle-de-France, im Dép. de l'Oise; Noviomagum, Accuſ. d. i. Neuenfeld, gekürzt in Noviomum u. Novionum in Veromanduis, ſ. Ukert, Geogr. der Gr. u. Röm. B. II. Abth. II, S. 549. Die Stadt brannte 1131, 1152 u. 1228 gänzlich ab. Sie iſt Calvins Geburtsort. Der Biſchof von Noyon iſt Graf und Pair von Frankreich. — Remons de *Noion*, 421.

Noir (nigrum). — *Noir* brun (sg. rég.) braunes Schwarz, 2634. Dou *noir*, Schwarzes, ſchwarze Kleidungsſtücke, 1619. Il sont Chanoine blanc et *noir*, 1628. Je port les *noirs* dras, 1091. Des *noirs* Moines, über die ſchwarzen Mönche, 565. Des *noirs* Moines et des Abez, 1044. Des *noirs* Chanoines riglez, 570 (Nigri Monachi, auch Nigromonachi = Monachi Benedictini. Die Familien des Benedictinerordens ſind die Camaldulenſer, Cluniacenſer, Ciſtercienſer (ſ. oben zu blanc) und die Kartäuſer. — En *noirs* dras fui envelopez, 1093. En l'Ordre *noire* (in ordine nigro) 1699. 2332. As *noires* chapes, 1618.

Nombre (numerum). — Nus forz nombriers n'en set le *nombre*, die Anzahl, 2203. vgl. aus dem Roman de la Rose: Promesse sans don ne vaut gaires, Avoir me fait tant de contraires, Que nul n'en puet savoir le nombre. — Molt vueillent bien savoir le *nombre* (Anzahl, Summe) Qu'en lor donna, 2469.

Nombrier Calculateur, qui sait compter (Méon); Zähler, Rechenmeiſter. — Que de ce que rendent encombre Nus forz *nombriers* n'en set le nombre, 2203.

Nomer, *Nommer* (nominare) Denommer, dire, appeler. — *Nomer*, namhaft machen, mit Namen anführen, 365. Assez en sauraie *nommer*, nennen, anführen, 885. Mès je ne vueil *nommer* nului, 886. Les nons doit-en — recorder et *nommer*, 1137. Sans ſi ne les puet-on *nommer*, 2588. *Nomerai*, 28. Bien les *nomme* (benennt, bezeichnet) li communs nons (Bar. Mires les nomment li communs) 2532. *Nomez* estoit, war genannt, 61. Jà ne vous ai Baron *nommé*, 492. Sans ſi ne sont-il pas *nommé*, 2583. Que je vos ai *nomez*, 482.

Non (lat. nôn) Nein, nicht. — Il *non*, es nein; dies nicht, 217 (die Bar. hat blos non, nein). Donna, *non* fist, gab, nicht machte, 1936. *Non* Déables en ont assez, ſie haben deſſen beim Teufel nicht genug (nein, beim Teufel, wenn ſie —? die Bar. N'onques Diables n'ot

asses), 523. Se — non = si non mit vorausgehender Negation gleich dem lat. non — nisi, nur. — N'i a se vilonnie *non*, 2580. Ma dame n'i entent se bien *non*, IV, 32, wörtlich: hört, achtet nicht darauf außer gut. — Chreſtiens de Troyes im 12. Jahrh.: Qu'à venimeux et à felon Ne doit-on faire se mal non, d. i. aux gens venimeux et félons l'on ne doit faire que du mal. — En nul trop n'a reson, n'on poi se petit non, d. i. Dans tout ce qui est trop il n'y a raison, et dans peu il n'y a que peu, Prov. fr. II, 219. Vgl. Rayn. Lex. rom. IV, p. 325. Rqf. s. v. non, u. Orell, Aſz. Gr. S. 346. Raynouard l. c. citirt unter andern Beiſpielen: Ne desiroit se joustes non. En amours n'a se plaisir non. Prévost d'Aquilée, v. 611 flg.: Onques certes, se à vos non (= excepte à vous A Chevalier ne l'é conté.

Non (nômen) Nom; Name, Benennung. — Li *nons*, der Name, 65. 1811. Li *nons* est fax, 1820. Chiers fu li *nons* (Hoſpital) 1901. Bien nos en a li *nons* menti, 1823. Bien les nomme li communs *nons*, 2532. Lor generaus *nons*, 73. Zweimal ohne s: qui *non*, welcher Name, 58. Et par ce commence lor *non* (se . . . non) 2581. Le *non* (den N.) devroient-il sauver, 1812. La premiere a *non* (habot nomen; conſtruirt wie nominatur, heißt, nämlich mit dem Nominativ) Charitez, 1138; ebenſo Traïsons, 1149. A grant tort a *non* hospitax, 1821. La tierce a *non* Symonie, 1151. Ne lor membre de lor *non*, ſie, die Hoſpitalbrüder, gedenken nicht ihres Namens, 1809. Les *nons* doit-en bien recorder Des trois puceles et nommer, 1136. Des trois vielles sai bien les *nons*, 1148. De lor *nons*, ihrer Namen (: Barons) 305.

Nonnin Religiense, nonnain, nonne; Kloſterfrau, Nonne. Lat. monacham, monialem, feminam sanctimonialem; eigentl. eine Accuſativform des Sing. des ſpäteren lat. nonnam, it. nonna, Großmutter; gr. *νέννα*, *νάννη*, Tante; nicht koptiſch, denn im Koptiſchen heißt die Nonne *ἄμμα*; vgl. Diez, rom. Gr. II, 36 flg. u. Wb. S. 240. — Qui fist *Nonain*, eine Nonne, 2154. Les *Nonnains* (pl. sj.) 2167. — Nonnains, moisnes, prestres et poullets Ne sont jamais pleins ne saoulez, Pr. fr. I, 25. La piours amors c'est de nonnains d. i. le plus fort amour est celui des nonains, eod. II, 246. Le moine, la none et la béguine Sont fort pires que n'en ont la mine, eod. I, 24. — S. *Nonein*.

None. Die None, die neunte Stunde des Tages, d. i. 3 Uhr Nachmittags; die Zeit von da an. — Jusqu'a *none* (ohne, auch mit dem Artikel) = jusqu'au soir, bis zum Abend, bis Sonnenuntergang, 575.

Nonein = nunein, nonain. — Moines retraiz, *Noneins* (pl. rég.) retraites, 1980. Des *Noneins*, von den Nonnen, 578, im Betreff derſelben (: certeins) 2096. — Lerme de noneyne, Prov. fr. II, 385.

Norrir (lat. nutrire, pr. noirir) Nourrir. — Les cortis mont bien *norrist*, die Gärten nährt die Dachrinne, 2315.

Nos. 1) Wir. — *Nos* en avons, 308. Redirons *nos*, 571, *Nos* sommes, 736. 1177. *Nos* sommes assailli, wir werden angegriffen, 798. *Nos* avons au secors failli, 799. *Nos* devons, 803 Bar. *Nos* sommes declos, 810. Que *nos* teignons, 811. Que *nos* disons 888. De ces trois n'avons-*nos* mès cure, 1141. *Nos* connoissons nostre tort, 1176. *Nos* avons tout perdu, 1178. Celer ne la devons-*nos* pas, 1393. Que dirons-*nos*? 1561. Devons-*nos*, 1848. Cil que *nos* apelons, 2289. — 2) Uns (Accuſat.): *nos* voldroit jugier, 159. *Nos* coite et (zu ſuppliren nos) esperone, 417. Il ne *nos* juge, 602. Vos nos ociez, 664. Traïssent *nos* et lor pere, 675. *Nos* a hostez, 721. Bouter *nos* déust 732. Poindre *nos* déust, 738. Qu'il ne *nos* point, 737. Rome *nos* succ et *nos* englot, 770. Il ne *nos* gardent,

815. *Nos* sevent guier, 817. 823. 830. Tot ce *nos* muet, 916. 1164. Tost *nos* en porroit delivrer, 1311. — 3) Uns (Dativ): les *nos* (= nous les) 150. 156. 208. (incomm.) 212. Il ne *nos* (dat. comm.) membre dou deluge, 603. 788. Il *nos* déust membrer, 884. 921. (incomm.) Cil *nos* seiment (dat. incomm.) 1041. Nos ont mises (dat. inc.) 1144. Tolues les *nos* ont Li Saint Abbé, 1142. 1233. La vostre ne *nos* plest mie, 1309. Qui (wer) argent *nos* voudroit donner, 1310. Tant *nos* ont — apris, 1585. Là *nos* aportent, 1682. Bien *nos* en a li nons menti, 1823. Par lui (le droit) *nos* convient aler, 1849. *Nos* doit doner grant esperance, 2243. *Nos* vint cele joie novele, 2261. *Nos* parolent, 2311. *Nos* font grant desturbier, IV, 25. — 4) Pron. pers. disjoint: Li Seignor de *nos*, 795. Vers *nos*, 602. — 5) Vielleicht für nos les ſ. *Les*.

Nostre (nostrum, nostram). — *Nostre* peres, 721. *Nostre* Sires, 548. 1611. 1883 Chriſtus. *Nostre* lois (sg. sj.) 158. En *nostre* Ordre, 1305. — Pl. suj.: *nostre* frere, 1070. *Nostre* Prince, 224. *Nostre* Prince, *nostre* Baron, 216.

Nou aus no für ne lo, ne le. — S'il *nou* (le congié) me voloient donner, 1430; vgl. Fallot, p. 67. — Je *nou* di pas tot, nicht es . . . alles, 1492. *Nou* di pas, 1824. So auch in C'à merci *nou* feite venir, ſo ſie ihn nicht — 2133.

Nous für nos. 1) Wir: *nous* nes amerions pas, 1373. — 2) Uns (Accuſ.): Il *nous* méist, er uns brächte. — 3) Für nobis: le *nous* dist, 548. Semance Qu'il *nous* espant, 2354. 2456.

Novel Nouveau. — Contre le *novel* tens, ke florissent sil bruel, I, 1; vgl. holländ. nieuwe tyd, Frühling. Cele joie *novele* Qui toz jors *novele* sera, 2261 flg. Trop est la lor guile *novele*, 2039. Or seroient-eles *noveles*, 1185.

Noz für nostre, nostres: Par *noz* Abbés, 1057. Por *noz* Abbéz, 1058. *Noz* (als pl. sj. f.) Abaïes, 1056; nach Fallot urſprünglich Perſonalpronom.

Nuef (einſilbig, nŏvum) Neuf, nouveau. — Ce fu uns commandemens *nués* (für nuefs: bués) neu, unerhört, 1577.

Nuire (2ſilb., von nocêre. glſ. nocêre) Schaden. — Jà mi mot ne lor puisse (nt) *nuire* (: destruire) 1612

Nuit (noctem). Im sg. sj. nuiz. — Cil sont jor et *nuit* (accus. temp.) 1101. Une *nuit* entiere, eine einzige ganze Nacht hindurch, 1508. La *nuit* (des Nachts) qant — 1542. Toute *nuit*, die ganze Nacht durch, 1676.

Nul (nullum) Aucun, nul, personne, — *Nuls* ne s'en porroit desevrer, 2131. Ke j'ai venir li doie *Nuls* mals d'amors, daß nimmer kommen ihm ſoll irgend ein — II, 24. Dont jai *nuls* ne serait, etc. von denen niemals irgend einer V, 39. Ke *nuls* c'amors desdaigne (ohne ne) welches Niemand als Amor, VI, 14. Poent de tricherie Ne puet *nulz* d'eaus en li troveir, VI, 50. Jà *nus* hom n' . . . 644. *Nus* hom n'i penseroit, 2162. Jà *nus* hom qui soit n'atende, 2419. *Nuz* forz nombriers n'en set le nombre, 2203. *Nus* tresors ne s'i appareille, kein Schatz vergleicht ſich ihr, 2225. Contre l'avoir n'i a *nus* voiz, 918. Ne *nus* (irgend einer) 9 Bar. Ne vodroient Que *nus* féist honor ne bien, ſie möchten nicht, daß irgend einer = ſie wollen, daß keiner, 240. *Nus* ne . . . keiner, Niemand, 248. 498. *Nus* mès . . . ne . . . Niemand, 723. *Nus* ne . . . onques, Niemand je . . . 753. Ne me die *nus* (: reclus) ſage mir Niemand, 1356. Mort Dont *nus* n'eschape, 1491. *Nus* n'i repose, keiner ruhet da, in Cluny, 1675. A Saint Antoine *nus* ne vait, Niemand, 1989. Ainsino ne s'i doit *nus* fier, 2589. *Nul* autre mestier n'i estuet, 914. Ne — *nul* avoir, keine Habe, 92. N'i doivent avoir *nul* domage, 1008. Li homme n'i ont *nul* domaige, 2221. Il ne voudroient jà trover *Nul* (irgend einen) home, 2536.

Nul hospital truant Ne véistes, 1991. Ne (noch) *nul* service commencier, 1555. Jà *nul* service n'— 1558. Et Dex ne het *nul* vice tant, 1751. *Nul* — ne, keinen, 446. Ne à *nul* autre don, auch gegen irgend eine andre Gabe, IV, 24. De *nul* tort, nach irgend einem Unrecht, 64. N'est en *nul* leu, 923. Por *nul* pooir Ne — durch keine Macht, 1507. Il n'est *nulle*, es giebt keinen (Hof) 713. Ains *nulle* (famme) ne sot — 2118. *Nule* genz — ne (mit dem pluralen Verbum) keine Leute, 942. A celui (dieſer) *nule* rieu ne faut, 2223. *Nule* vie ne s'apareille, 2529. Onques ne fu, Ce cuit, *nule* plus orde vie, 2558. Denlor Ordre n'ai *nule* envie, 1379 Var. Je n'en vi onques *nule* escole, 2147. Jà n'i feroie *nule* faille, 1736. Il n'en font *nule* jostise, 2022. N'a *nule* Ordre, 1211. *Nule* meillor Ordre ne vi, 1925. Ne de Deu *nule* (irgend welche, einige) quenoissance, 965. Là où ses fez *nule* rien (ohne ne) vaut, 223. *Nulle* riens lou conte ne demant, IV, 37. Là n'ont-il *nule* seignorie, *Nul* pooir, ne *nule* baillie, 1553. A *nule* rien, an nichts, 96. De *nule* Ordre n'ai tel envie, 1378. La malvaise huevre n'empire La bone huevre de *nule* rien, durch irgend etwas, 2676. En *nule* forge, n'en *nule* huevre (mit der Negation beim Verbum) 137. Qu'en *nule* Ordre (nach einem affirmativen Comparativſatz) als in irgend einem Orden, 1700. Sanz *nule* reson, ohne alle Vernunft, 672. *Nules* genz — ne (pl. sj.) 1294. En *nules* genz n'ot, 54. S. *Nului*.

Nului (von nullius, nicht von nulli — huic) für nelui, eine Accuſativform zu nul. — Je ne vueil nommer *nului* (ohne en, deren keinen) Niemanden, 886.

Nun (aus neun, neo-unum, altit. neuno) ohne Fem. und nicht leicht anders als im Nominativ gebraucht) Pas un. — *Nuns* n'i voit goute, Niemand ſieht auch nur Etwas (Alle ſind von den Legaten geblendet, ſelbſt der Papſt iſt blind) 710. Ne que *nuns* (für lat. ullus) autres, 1216. *Nuns* ne, Niemand, 1613. *Nuns* ne la devroit mestroier, 2104. *Nuns* ne pot onques, Niemand vermochte je, 2109.

Nus, *Nux*, ſ. *Nul*.

O.

O für das diphthongirte au (hier nicht für ab oder ob (in Poitou) im Sinne von avec, vom lat. apud). — Q'*o* cimetiere, indem ſie auf dem Friedhofe, 1234.

Obedience (5 ſilb.) Obédience, obéissance, soumission. — Les *obediences* rebruient, die Obedienzen (gewiſſe Aemter oder Geſchäfte, welche der Abt ſeinen Mönchen auferlegt) verſchmähen ſie, 1066. ſ. Anm. dazu. — De ceuls dient que tot detruient (ceuls, als ob obedience männlichen Geſchlechts wäre) 1067.

Obéir Gehorchen. — Ne le doivent servir Ne aorer ne *obéir*, 1961.

Oblier (glſ. oblītare) Oublier. — Trop ont l'ospital *oblié*, 1815. Ait-elle en un jor *oblié*, 2121. Por ceu n'ai-je pais *oblieit*, V, 5.

Obscur (obscurum). — La mer est *obscure* (dunkel) et brune, 646. S. *Oscure*.

Ocire (occīdere) Tuer. — C'omme ne doit-on pas *ocirre* (: desirre) tödten, 1421. *Ociras*-tu, 663. Li mal (die Leiden) dont je m'*oci*, IV, 4. Icele mort dont il s'*ocit*, den zweiten Tod, 989. *Ocist*, tödtet, 661. Rome destruit et *ocist* tot, 771. Contre l'orguel ki m'*ocist*, II, 9. Vostre signorie m'ocist, III, 45. Li papeillons à la lumiere S'art et (sc. se) *ocis*, 1489. Vos nos *ociez* (3 ſilb.) 664. Se vos ensi m'*ocieis*, V, 29. Et cils destruient et *ocient*, 2371. Il (ſie, die Aerzte) *ocient* molt de la gent, 2550. Bien m'*ocient* sens arme et sens baston, IV, 30. Ne m'*ocies*, tödten Sie mich nicht, V, 25. Son frere i *ocist*, ſeinen Bruder tödtete er da, 748. I *ocist* sa mere, 754. Ne serai — *ocis*, getödtet, 1724.

Oef Ei (sg. rég.). S. *Huef*.

Oeil (oculum; ueil, uel, oel, oil; li oyls) Das Auge. — Mi ***oeil*** (: Salveil) meine Augen, 372. Mi ***eul*** (mei oculi; nach dem Reime iſt uel zu leſen) I, 7. Lor ***oeil*** (: orgoeil) lat. illorum oculi, 824. Qant li ***oeil*** plorent, 2116. Ces ***iaux*** (einſilb. pl. rég.) 700. Li Clers tient vers la letre Les ***iaux***, 1780. Les ***iaux***, 706. Molt ***iaux*** (: viaux) viel Augen, 693. A mes ***euls***, an, in meinen Augen, I, 10.

Oeuvre (vom lat. Plur. opera). — Et qui vilainne ***oeuvre*** maintient, gemeines Werk thut, 1014. Jà li Templier ne perdront ***oeuvre***, 1732. En lor ***oeuvre*** et en — in ihrem Werke, in ihrem Thun, 1042. Les ***oeuvres*** (pl. sj.) der Prediger, 2398.

Oevre für oeuvre. —. Fallent-il en lor ***oevre***, 217 Var. (die andere Hdſch. hat avoir.).

Oïl (hoc — illud). Oui, vraiment; ja. — ***Oïl***, j'oi dire qu'il i part, 688.

Oille (oleum) Huile. — L'***oille*** (das Oel) fu bien cuite ou faite, 2016 Var.

Oillet (glſ. oculettum). OEil, eigentl. das Aeuglein. — Corone li fet-en porter, Toute de plume de poon, Où li ***oillet*** sont environ, 697. — Nfz. Nelke.

Oindre (angere) Salben, durch Salben reizen zur Entzündung und zum Schwären. — Les font — d'oingnement oindre, 2007.

Oingnement Onguent, parfum; Salbe: d'***oingn***. 2007. Maint ***oingnement*** font, 2537.

Oir (einſilb., auch hoir, heir, air, ayr, vom lat. Nominativ, hêres) Héritier, descendant. — Aus ***oirs***, in den Erben, 550. Des ***oirs***, von den Erben, 554. — Prov. fr. II. 97: Des choses mal acquises le tiers hoir ne jouira. Mois de l'oir (de l'héritier de l'Eternel) heißt der Chriſtmonat.

Oïr (audire) Ouir, entendre. — Lor tolt le véoir et l'***oïr***, das Hören, sc. macht ſie taub, 864. Tuit vuelent ***oïr*** lor (der Templer) service, 1731. D'aus ***oïr***, ſie, die gedungenen Sachwalter, zu hören, 2478. Des — ***orrons*** com eles, von den — werden wir hören, wie ſie, 579. Qui les ***orroit***, wer könnte ſie, die Aerzte, hören, 2564. 2574. Tant lor ***oi*** mentir et guiller, 126. J'***oi*** dire qu'il i part, 688. Ne je n'***oi*** bruire, 1381. Mès de fame n'i ***oi*** parole, in den genannten Disciplinen höre ich nicht über die Frauen reden, jene laſſen mich nicht dieſe erkennen, 2146. De ce que j'***oi*** oire, 2436. Dont tant m'***ot*** plaindre, worüber er mich ſo ſehr klagen hört, III, 33; vgl. oï, o aus habui und oït, ot aus habuit. N'***ot*** ma proiere, nicht anhört meine Bitte, V, 34. ***Oies***, eom je foloi, III, 19. ***Oï*** (audivi) conter, 70. Ce ***oï*** dire (lies ç'oï) das hörte ich ſagen, 1994. S'***oï*** tesmoignier au plus saiges, und (ſo) hörte ich —, 1412. Les ***oï*** jadis, VI, 5. Qui por ce qu'il ***oit*** (einſilb. auch ot) d'un larron, 1886. Sera ***oïs***, wird gehört werden, 488. J'ai ***oï*** parler, 364. Et s'***oi*** bien ***oi*** (contrahirt) et tassé, 971. Et si r'ai-je ***oï*** conter, 2509. Qant il ne sont ***oï***, wenn ſie nicht gehört, verſtanden werden, 617. Les oxeles de mon païx ai ***oïs***, VI, 2. D'omme qui — Doit bien estre la voiz ***oïe*** (: vie) 1767. Zu der brittletzten Stelle vgl. Parolle ouie est perdue S'elle n'est de cuer entendue, Prov. fr. II, p. 279.

Oisi (lat. Osiacum). Stadt in Flandern in der Grafſchaft Artois zwiſchen Cambrai und Arras gelegen. — Li Soignor d'***Oisi***, 410.

Om für hom (hómo) On. — ***Om*** nes doit covrir, 211 Var. Bien le set-***om*** (: prodom) 900. Qant ***om*** a un vilain, 2002. Siehe ***On***, ***En***. Schon im Straßb. Eide om dist für on doit.

Ombrage (umbraticum) Adj. Obscur, caché, dunkel. — ***Ombrages*** (pl. sj. f.) die Höfe, 267.

Omer, ***Saint***-(S. Audomarum s. Audomaropolis). Ville forte de France, chef-lieu d'un arrondiss. du dép. du

Pas-de-Calais, sur l'Aa. Der h. Audomar (ahd. Audemar, Automar), Bischof zu Terouanne, starb den Hagiologien zufolge 9. Septbr. ohngefähr i. J. 667. Die alte Stadt in Artois mit einer alten Abtei vereinigten sich schon 1100 mit der Krone. — Li Chasteleinz de *Saint-Omer* (: la mer) 400; gelobt 401 flg.

Omme (hominem) Homme. — C'*omme* ne doit-on pas oeirre, 1421. L'*omme* (den Menschen) vos tieng-je, 1878. D'*omme* qui — 1766. De l'*omme*, von Menschen, 1873.

On = *Om* mit nasalem m. — *On* lor doigne, 206. *On* les escorche, 207. *On* ne voit, 647. 2047. *On* les vi, 1587. C'(quem) *on* voit morir, 1403. En leu c'*on* netement ne tient, 2170. C'*on*, daß man, 1420. 2510. Qant *on* menjue, 1658. Qant *on* le me conta, 1998. En devroit-*on*, 210 Var. Por ce les doit-*on* plus doter, 878. Doit-*on* — prisier, 940. C'*omme* ne doit-*on* pas oeirre, 1421. Doit-*on*, 1429. Puet-*on* entendre, 596. Le puet-*on* bien véoir, 1506. Ne puet-*on*, 763. 1881. Sanz fi ne les puet-*on* nommer, 2588. Péust-*on*, 705. Bien le set-*on* (: Arragon) 336. Ce voit-*on* bien, 765. Les voit-*on*, 875. — Auch durch die dritte Person Plur. ausgedrückt? Vgl. 1048. 1086 — 1088. 2252.

. *Onkes* = *Onques*. — *Onkes* ne li menti, IV, 8. *Onkes* de riens ne fui si desirous, II, 13.

Onor Honneur. — En l'*onor* Ihesu (zur) 945.

Onoreir. Honorare. — D'*onoreir* ceu dont je seux coitous, II, 14.

Onques (unquam, pr. onca, oncas) Jamais. — N'*onques*, 523 Var. Nus ne fu *onques*, 753. Je ne lor destruis *onques* rien Se g'i (n'i?) fis *onques* point de bien, 1094. 1095. Ne fui *onques* 1191. Nuns ne pot *onques* acomplir, 2109. Famme ne fu *onques* vaincue, 2114. Je n'en vi *onques* nule escole, 2147. Diex n'ot *onques*, 2253. *Onques* — ne — 172. 282. 401. C'(weil) *onques* plus dures genz ne vi, 1073. Li plus mestre guiléor Qui *onques* fussent, 1945. *Onques* nul hospital truant Ne véistes si plein de guile, 1991. *Onques* mès guile — Ne (niemals noch) fu — sofferte, 2024. *Onques* famme, ce cuit, n'ot mestre, 2103. *Onques* ne fu, Ce cuit, nule plus orde vie, 2557.

Or (horam; für ore mit Ablegung der Geschlechtsendung, nicht erst im Neufrz. s. Diez, Gr. II, 378) A présent, jetzt, nun, nun aber, lat. nunc, jam vero, 23. Jetzt (im Gegensatz von sonst) 116. 206. 287. III, 29. *Or* (jetzt, nun) esgardez, 307. *Or* (nun) face Dex, 481. Mès n'est *or* (gegenwärtig) 490. 496. 917 in der jetzigen Zeit. 1080. Jetzt aber, im Gegensatz von lors, 1119. *Or* dou pechier que, jetzt wo, 1123. *Or* (jetzt) soroient-eles, 1185. *Or* (nun, jetzt) dit-en, 1194. *Or* (jam vero) 1785. *Or* (jetzt aber) les voit-en tant desloiax, 2303. *Or* (jetzt, im Gegensatz zur Zukunft) siglent à la plainne voile, 2366. *Or* (nun, denn, daher, also) sachiez que, 2522.

Or (aurum). — *Or* (zu lesen ors) ne argenz, 8. N'est pas tot *ors* qanque voi luire, 1209. Li *ors* sor touz metax Est plus chiers, 1898. Sor le cuivre luist bien li *ors* (: defors) 1911. Il ont *or*, 1454. Molt en conquist *or* et argent, 1938. Que font-il *or* en Alemaingne? quid auri, 2028. Por ce ont-il l'or et l'argent, 2603. De l'*or*, 681. De l'or et de l'argent Estoient seisi, in Besitz von — 1571.

Orace, Nominat. *Oraces*. Horatius, 82; als einer von 19 Philosophen genannt.

Ort (mit t im Auslaute für d; pr. ort, it. ordo — von horridum; nicht zu sordês gehörig) Häßlich, unrein, unsauber, schmutzig, faul = sale, dégoûtant; das adj. ord findet sich noch bei Ronsard. Femme qui ses lèvres mord Et par la rue son aller tord, Elle monstre qu'elle est du mestier ord, Ou ses manières

lui font tort, Pr. fr. I, 146. — Li siecles viz et *orz*, 302. D'*ort* siecle, mit einem — 157. De si *ort* pechié, einer ſo ſchmutzigen Sünde (des Wuchers) 543. Es pechiez *orz*, in den — 89. Onques ne fu, Ce cuit, nule plus *orde* vie, abſcheulicheres — als das unter den Händen der Aerzte, 2558. Et d'*orde* vie (durch ſchmutziges Leben) et de vileinne, 1040. Cil eschape d'*orde* prison Qui de lor (der Aerzte) mains puet eschaper, 2539. Por l'*orde* costume, um der garſtigen, ſchmutzigen Gewohnheit willen, 2195. Trois vielles, *ordes* (ordres bei Méon mit der Bemerkung: Ne faudrait-il pas ordes? unſaubere, das opposé von netes, ordres iſt bloßer Copierfehler) et assises, 1145. En maisons *ordes* (unſaubern) et sales, 265.

Ordener Etablir, disposer. — Un petit sont plus *ordené*, geordneter geregelter, 1637; Vgl. ordenement für réglement.

Ordre, f. (glſ. ordram, vom lat. ordinem, m.) Ordnung, Einrichtung, Verordnung, Anſtalt, Orden, Kloſter. Li *Ordres* (Kartäuſer) point ne se cuevre, 1383. Icist *Ordres* (der von Grammont) 1565. Lors estoit *Ordre* (O. der Benedictiner) 1118. Bien savons com lor (der weißen Mönche) *Ordre* va, 1245. Bien puet estre lor *Ordre* dure, 1400. Molt fu lor *Ordre* (Prämonſtrat.) de grant bruit, 1588. Ce n'est pas *Ordre* (der Canonici) qui se cuevre, 1630. Jà lor *Ordre* ne doit faillir, 1635. Icest l'*Ordre* Saint Augustin, 1650. C'est l'*Ordre* de Chevalerie, der Ritter-Orden (κατ' ἐξοχήν; sc. der Templer) 1712. Por ce est l'*Ordre* plus bele et chiere, 1747. *Ordre* fut faite en charité, ein Orden, De charité doit estre plainne, 1863. Chascune *Ordre* (rég.) 597. Troblée voi-je bien men *Ordre*, 1124. N'a nule *Ordre*, 1211. L'*Ordre* ne blasme, 1334. Je n'aim pas *Ordre*, 1433. Lor *Ordre*, suum ordinem, 1453. Ont-il si lor *Ordre* tenue Que tex beste ne fust véue, 1456. C'est *Ordre* Rome lor consent, dieſem O. 1570. Mès bien font lor *Ordre* savoir (li Chanoine) 1629. Pou tiennent *Ordre* (Orden, Kloſterregel) li meillor, 1640. L'*Ordre* des Chanoines rieglez, 1644. Icist Chanoine — Ont bone *Ordre*, jel vos afi, einen guten Orden, gute Ordnung, ſind gut geordnet, haben eine gute Regel, 1655. Bone *Ordre* ont et bele, 1702. Li Templier ont *Ordre* bele, bone et certainne, 1728. Et la Croiz (senefie) *Ordre* (Orden, geiſtlichen Stand) et penitance, 1774. Promis ont — foi et *ordre* et charité (Ordnung) 1837. Nule meillor *Ordre* ne vi, 1925. Molt fist *Ordre* fiere et enverse, 2155. A lor manière n'à lor *Ordre* (von Grammont) Ne me porroient-il amordre, 1510. De l'*Ordre* blanche sui repris, 1188. Ne fui onques de lor *Ordre*, 1191. Et de lor *Ordre* et de lor vie, 1382. De nule *Ordre* n'ai tel envie, 1378. Denlor *Ordre* n'ai nule envie, 1379 Var. De lor *Ordre* n'ai point d'envie 1425. De cele autre *Ordre* de Grant-Mont Suis-je certeins et puis bien dire Se ele amende ou s'ele empire, 1447. Tant nos ont de lor *Ordre* (dem der Prämonſtrat. 1582 — 1697) apris, 1585. D'une *Ordre* sont, Une vie et une règle ont, 1620. D'*ordre* (durch Ordnung — in den Finanzen, Wirthſchaftlichkeit) lor (den Antoniern) esta bien et bel, ſteht es um ſie gut und ſchön, 2063. Les trois puceles En l'*Ordre* (in dem O. der Benedict.) furent mariées, 1134. En l'*Ordre* blanche, 1323. En lor *Ordre* (der Kartäuſer) 1365. En lor *Ordre* ne vueil-je estre, 1513. S'en lor *Ordre* rendus estoie Je cuit que bien la sofferoie, 1642. En l'*Ordre* noire, 1699. Qu'en nule *Ordre*, als in irgend einem O. 1700. S'en lor *Ordre* (der Tempelherren) rendus estoie, 1718. En l'*Ordre* noire, Et en la blanche, 2332. Par *ordre*, der Ordnung halber, 606. Toutes les *Ordres*, 18. Trestotes

les *Ordres* qui sont, 1858. Toutes les Ordres qui sont, 2060 Bar. Les *Ordres* forment en declinent, 1474. En autres *Ordres* en a mont, 1493.

Ordure Schmutz, Garſtiges, Unflat, Unehrenhaftes. Molt a d'*ordure* en ces liens, unter den Aerzten, 2554.

Ore (horam) Heure, temps. — L'*ore* (sg. sj.) die Stunde, Zeit (neben li termes) 2240. A l'*ore* de la bataille, 1737. Molt en pou d'*ore* se descuevre, in kurzer Zeit, 1471. — Zeitadverbium wie or, pr. ora, ara, era und mit paragogiſchem s ores, altſp. pr. oras: Quel cort tient *ore* (da, vordem) 276. Sont *ore* (jetzt) où, 513. Qui *ore* sont, die jetzt ſind, die jetzigen, 1143. Mès molt les voi *ore* (zu leſen or) reculer, jetzt, 1638. Ce que fu (das Hospital) n'est *ore* mie, iſt es jetzt nicht mehr, 1908. *Ores*, jetzt, gegenwärtig, 484. Im ſtarken Gegenſatz zu ſonſt, 912.

Oreille (auriculam). — Ovrir cuer et *oreilles*, 598. Jà les *oreilles* n'i tendent, 610.

Orgoeil, *Orgueil*, *Orguel* (orguil, orgoil, mit der Subjectsform orguex, ſ. Fallot, S. 131. Nach Diez von einem aus dem ahd. urgdol, insignis, ausgezeichnet — vor der Partikel ur und √guol — zu folgerndem urguolî) Stolz, Hoffart, Uebermuth, Hochmuth. — Orgoyl de templer war ſprüchwörtlich, Prov. fr. II, 385. — Li granz *orguiex* (2 ſilbig) 862. Ebenſo *orguiex*, 1778. Li *orgueilz*, 1458. L'*orgueil* (rég.) 782. 1786. Grant *orgueil* (: sueil) 1366. Ce a mout l'*orgueil* abatu, 1469. Et (passe) d'*orgueil*, an, durch Stolz, 1319. Et d'*orgueil*, Hochmuthshalber (ſ. Bruit), 1753. Comble — d'*orgueil*, 2373. Contre l'*orguel*, II, 9. Et sanz *orgoeil* (it. orgoglio; den Biſchöfen vorgeworfen) 825.

Orgueillous Orgueilleux; ſtolz, hoffärtig, hochmüthig. — Molt (viele Geiſtliche) sont *orgueillaz*, 935. *Orgueillous* furent-il, 1459. *Orgueillouz* (pl. rég. m.) et fiers, 1793.

Orïner. 1) Urinam facere, uriniren, uriner, décharger la vessie. 2) Urinam inspicere, i. q. véoir orine. — Qui les orroit, qant il *orïnent*, wenn ſie aus dem Urin die Natur der Krankheit beſtimmen, ὁρίζουσι, definiunt interiorem partium conditionem, 2564. — Médecine Fait honneur à urine. Aegidius l. c. de urinis beginnt: Dicitur urina, quoniam fit renibus una, Aut ab urith graeco, quod demonstratio fertur, Aut quia quod tangit, mordet, desiccat et urit, in der Weiſe ſeiner Zeit etymologiſirend. Uebrigens iſt das ἔτυμον d. i. das Wirkliche und Wahre dies, daß urina zur Wurzel var gehört, deren va durch Samprasarana zu û zuſammengegangen; ſk. iſt vâri Waſſer, u. lat. urinari heißt unter Waſſer tauchen; jene Zuſammenziehung iſt auch durch ἐούρουν verbürgt. —

Oroison Oraison, prière. — Estre en *oroisons*, in Gebeten ſein, beten — por, für, 787.

Orrible (horribilem) Grauenvoll, ſchrecklich. Trop me seroit *orrible* et fiere, 1509. Dou siecle puant et *orrible*, 1.

Orroit, *Orrons*. S. *Oïr*.

Ortie (urticam) Brennneſſel. — Les *orties* (pl. sj.) 2666. Les roses selonc les *orties*, längs den — 2661.

Ortier (3 ſilb.). La plante de l'ortie. — Delez l'*ortier* (: rosier) neben dem Brennneſſelbuſche, 2664.

Oscur = obscur, sombre, dunkel. — *Oscures* (: engenréures) 149.

Oser (glſ. ausare für audere). — *Ose* (wagt) joie faire, 248. N'*osons* mès parler ne rienz dire, 1172. Il n'*osent* chanter, 1554. S. *Osser* und *Ouser*.

Ospital = hospital. — Trop ont l'*ospital* oblié das Hospital, Fremden-, Krankenhaus, 1815. L'*ospital* vi-je jà doté, 1916. De l'*Ospital*, von dem Hospitale, von den Hospitalitern, 572. A Saint Jehan de l'*ospital*, des Hospi-

tals, Krankenhauſes, 1796. En l'*ospital*, im Hospital d. i. Hospitalorden, 1855.

Ospitalitez (als rég.) 1807. Hospitalité.

Osser = oser. — *Ossassent* (c. inf.) ſie mochten wagen, 91.

Ostel (hospitale) Hôtel, maison. — Ça defors en un *ostel*, in einem Hospital, in einer Herberge geben ſie zu eſſen, 1504.

Oter = oster (obstare) Ôter. — Se il en *otassent* durté, wegnähmen, 1436.

Othes, Nominativform, auch Odes, Eudes und (ſ. oben) Huedes; agſ. Eade, Eades (= Eudo, Otto, und dies vielleicht eine Abkürzung aus Ôt-mar oder Ôt-rîh, durch Glücksgüter berühmt oder davon reich). — Reimt mit Aristotes, 76; einer von 19 Philoſophen. Das rég. dazu iſt *Othon* oder Odon.

Otraige = *Outraige* Outrage, Schmach, glſ. ultraticum. — Uns trop crueus *otraiges*, 201.

Otroier (auctorari), auch ostroier, ottroier, otrier (jetzt octroyer) Accorder, consentir, convenir, pardonner, permettre. — Et lor hardement lor *otroi* (: moi), geſtatte, verzeihe ich ihnen, 1790. Cuer et cors li *otroi*, ſchenke ich ihr, I, 39. *Otroie* (: voie) verſpricht (?) 527. Maix se ma dame et pities si *otroie*, mir gewährt wird, II, 33.

Ou (aus o, lat. aut) Oder. 493. 553. 615. 1622. 2003. Mentir *ou* gaber, 909. Deux ans *ou* trois, 1197. Chascuns a sa femme *ou* s'amie, 1976. Uns Rois *ou* Cuens, 2409. S'il a fievre *ou* la toux seche, 2569. Qui les orroit de colerique Pledoier *ou* de fleumatique, 2575. *Ou* — *ou*, entweder — oder, 147 flg. 1299. Pensif *ou* malade *ou* destroit, 1220. *Ou* rentes *ou* richesces granz, 2306. Chascuns semble Diogenés *Ou* Aristote *ou* Socratés, 2313. *Ou* enfondus *ou* ydropiques, Melancolieus *ou* ficus, *Ou* corpeus *ou* palaxineus, 2571 — 2573.

Où (von ubi, it. ove). 1) Interrogativadverb a) direct, wo? 163 zweimal. 164 zweimal. b) Indirect; ne *où* (noch wo) ſu pris, woher es genommen worden ſei, 1411. Par *où* (ſ. *Par*) 1432. 2) Relativadverb: wo, wohin. Là *où*, da, wo, 613. 1818. 2014. Là *où* — En grant bataille, 1108. Là *où* l'en — 1528. Et là font gesir les asnesses *Où* l'en dèust, 1237. Là *où*, da wo = dann wann, 223. 1266. Là *où* il sont à bone vile, 2559. Mit zu ſupplirendem là, 2108. *Où*, wo, 1212. 1329 in der Kartauſe. 697, an welcher. 549, in welchem. 636 mit welchem, sc. pierre, Stein. 132, worin, in welchen. 16, worin, in welchen — ſich werden ſpiegeln können. — Li Mostiers *Où*, das Münſter, wo, 974. Paradis ne seroit-ce mie *Où*, wo, 1345. Mesons wide *Où*, wo, in welchem, 1871. Il n'est ne vile ne chastiax *Où*, wo, 1967. *Où*, wo, auf welchem Markt und in welcher Stadt, 2044. Ne . . . en for n'en molin *Où* ne pende, 2048. En leu e'on . . ., *Où*, 2171. Huevre *où* il n'a foi, 2178. L'entendue soveraine *Où* est divinitez certaine, 2281. C'est la corenée escripture *Où* quenoissent, 2288. En leu *Où*, 2479. Maint oingnement font et maint baing *Où* (worin) il n'a ne sanz ne raison, 2538. La voie *Où* — *où* —, wohin (auf welchen) Gott uns bringen möge, 823. Vers la Croix la voie *Où* Des les mete, *où* Dex les voie, wohin Gott ſie ſtelle, 1783. Le leu vilein *Où* (wohin) les covenra trebuchier, 984. Eglises *Où* (wohin, in welche) il ont assises, 1227. Cil *où* l'en fet les tailles, denen man die Steuern auferlegt, 214. Si r'ont hommes *Où* il font tailles et granz prises, Mannen, wo ſie machen, denen ſie auferlegen und von denen ſie erheben und erheben können, 1250. Cil *Où* (bei, an welchen) li drois troveront lou tort, 1853. De l'omme *où* (wo, in welchem) il n'a charité, 1873. L'omme — *Où*, wo, in dem, 1879. Je

n'aim pas Ordre *où* pities faut, 1433. La Vierge et le monde *Où* il la char prist, 2256.

Où (von ad illum) = al, dem (beſonders in der Champagne gebraucht). — Méon: „ou Dans"! — *Où* (im) noble Chastel de Noiers, 429. *Où* (beim) chant et el bruit 2176. Ne furent pas *où* (mit dem) coing feru, 129. Por ce a ſi *où* (im) commencement, 2584. *Où* (im) cuer, 388. Elc (l'Eglise) est fondée et assise *Où* (im) bon cuer de la bone gent, 2190. *Où* (an dem) preu Estienne, 466. *Où* (am) leu, 2188. *Où* (dem) mantel, 1776. Se mirer en la Croiz et *où* (im) mantel, 1770. *Où* mont, in der Welt, 873. *Où* (im) mostier, 1676. 2194. Il a son ni *où* mostier, 2164. *Où* païx, im Lande, V, 13. *Où* (am) Roi, 347. Il boivent *ou* (im, d. i. aus dem) ruissel troblé, 2507. Qui *où* (im, d. i. aus dem) san puisent la folie, 2514. *Où* siecle, im Geſchlechte, unter den jetzigen Menſchen (vergl. où mont) 513. *Où* (bei der) travail et en la créance, 1054. *Où* (bei, in der) travail, 2177.

Oublier = *Oblier*. — N'est pas bien Que j'*oubli* les Fisiciens, 583.

Oultrer (ultrare) Passer le but, les limites, aller au-delà. Méon erklärt oultré durch excédé, passé. — La bone est *oultré* (es iſt oultrée zu leſen) à merveille, iſt wunderbar groß, über die Maßen groß, über alles Lob erhaben, 2224. — Nus tresors ne s'i appareille.

Oure = *Ore* Hore. — En pouc d'*oure*, in kurzer Zeit, III, 40.

Ouser = *Oser*. — N'i *ouse* aleir, ich wage nicht hinzugehen, VI, 45.

Outraige = *Otraige*. — Les granz *outraiges* (rég.) Unbilden, 199.

Outre (ultra) Präpoſ. — *Outre* mer, jenſeit des Meeres (aller outre — mer z. B. nach Paläſtina) 351. *Outre* mer, jenſeit des mittell. Meeres, nach dem Orient, Paläſtina, 1793. *Outre* les monz, über die Berge (Alpen) hinüber (nach Italien) 682. *Outre* le terme (über das Ziel hinaus) laborer, 1374.

Ovides (Nominativform) Ovid, 81, einer von 19 Philoſophen.

Ovre (vom Plural opera) OEuvre. — Dont ferment lor *ovre* et lor voiz, ihr Thun und ihre Rede, 1765. De droite voie et de droite *ovre*, Werke, 722. Per *ovres* entrepris, durch Dienſte angegriffen, VI, 17. S. *Uevre* u. *Huevre*.

Ovréor (overor; operatorem) Ouvrier, manoeuvre. Die Subjektsform des Sing. iſt ovrerres. — Il n'a bon *ovréor* en foire, Arbeiter, 2042. — Ouvreuse = Travailleuse; vgl. *Hovrer*.

Ovrier (2 ſilb. operarium). — Malvès *ovrier* (sg. sj.) ein ſchlechter Werker, Werkmann, 137. 139. Li *ovrier*, die Werk-, Münzmeiſter, 135. Li *ovrier*, die Werker, Arbeiter, Vollbringer, Mittelsperſonen, 533. Trop furent malvès *ovrier*, Werker, Erzeuger, 155. — Vgl. „das Werk lobt den Meiſter". Tel ouvrier, tel ouvrage, Prov. fr. II, 324. Qui se fait bon ouvrier, drois est (d. i. il est juste) c'al oeuvre paire d. i. qu'on s'en aperçoive à son ouvrage, ibid. II, 353.

Ovrir (aperire) Ouvrir. — Les portes — *ovrir*, öffnen, 42. *Ovrir* cuer et oreilles, 598. Den ses fais et dedens s'*uevre* (ypocrisie) 1471 Var. Bien sont *overtes* et mostrées (lor meson) ganz offen und gezeigt (ſie liegen nicht verſteckt und verborgen) 1363.

Oxelet (glſ. avicellettum) Petit oiseau. — Les *oxeles* de mon païx ai oïs, VI, 2.

P.

Pacience (4 ſilb.) Geduld. — Là où *pacience* lor faut, 1266. Bone *pacience* (rég.) 793. *Pacience* peut avoir, 790. *Pacience* et foi, 802. Ne jà *pacience* n'aura, 1347. En *pacience* et en confort, 805. — Compagnons, certes passience, Comme on dit, passe science, Pr. fr. II, 354.

Paien (2 ſilbig, paganum). Li ***paien*** (pl. sj.) die Heiden, 686. As nobles Clers ***paiens***, den heidniſchen Gelehrten, 45 Var.

Paier (pacare; it. pagare) Payer. — Quant on la dete ***paie*** et rent, 2212.

Paillir (pallescere) Pâlir, devenir pâle, rendre pâle. ***Pailli***, Pâli, pâle, décoloré, defiguré. — Dont j'ai lou vis taint et ***pailli***, bleich und blaß, VI, 40.

Pain (pânem). ***Pain*** querre, Brot ſuchen, 1255.

Paine (poenam) Peine. — Uns Moines puet soffrir grant ***painne***, Mühe, (leſen, ſingen, arbeiten, faſten) 1865. Travaïl i oi et ***paine*** grant, Mühe, Aerger, Verdruß, 1205. De vielle paine (Strafe) delivra, befreite Chriſtus, 2263. A ***paines*** (ſp. a pénas; zu leſen à ***paine*** l'—?) en porrons estordre, 1125. — S. ***Poine***.

Pairleir Parler. — Quant jes i voi ***pairleir***, VI, 48.

Pais (pâcem) Paix. — Et por ce qu'il le tiengne en ***pais***, in Frieden, 2604.

Pais Pas. — N'en ai ***pais*** tant com — II, 18. Je n'ai ***pais*** aincor deservi, IV, 12. Ne me cognoist ***pais***, IV, 16. Por ceu n'ai-je ***pais*** oblieit, V, 5.

Païs (pagense) Pays. — Touz li ***païs***, Land, 1987. Le ***païs*** (: Henris) das Land (Frankreich) 318.

Païx Pays. — Les oxeles de mon ***païx*** ai oïs, VI, 2. Où ***païx***, im Lande, V, 13.

Palazineus (4 ſilbig) Paralytique, παραλυτικός, paralytiſch, gelähmt. — Ou (qu'il est) ***palazineus***, 2573.

Palès (palatium) Palais. — Li grant ***palès*** (pl. sj.) die großen Paläſte, 250. ***Palès*** (pl. rég.) 264.

Panre (prendere) Prendre. — Qui voldra ***panre*** sor lui (auf ſich nehmen, auf ſich beziehen) Les paroles que nos disons, 887.

Paor (pavorem) Peur, crainte. — Sa ***paors*** (ihre, der h. Magdalene Furcht, Bangigkeit) et sa repentance Nos doit doner grant esperance, 2242. S. ***Poor***. — ***Paor*** (rég.) Furcht de Deu, vor Gott. 111. Vie — Que ***paor*** a de la viande, 1171. Voir molt auroient grant ***paor***, 1567. Que (weil) j'ai ***paor*** 1569. Trop grant ***paor***, 1641. Qu'il n'ont et ***paor*** et vergoigne, 2438. Quant uns hom a ***paor*** de mort, 2648. A grant ***paor*** estre, in großer Angſt ſein, 794. Par ***paor***, aus Furcht, 2160. Sanz ***paor***, ohne Furcht, Scheu, 1945. — Vgl. ***Péor*** (einmal) u. ***Poor*** (dreimal).

Papeillon (papilionem) Papillon. — Li ***papeillons*** à la lumiere S'art, 1488. Sont ypocrite et ***papeillon*** (pl. sj.) Schmetterlinge, 1486.

Par (partem). — Et quanque de ***par*** Deu venrait, von Seiten Gottes, 1409. Rabelais ſchreibt mit t: de part Dieu. Ohne de vor Dieu, wie im Nfrz. noch in de par le Roi.

Par (per) Präpoſ. — ***Par*** tout, überall, 555. In dieſer Bible, 595. 1825. ***Par*** tout porchacent, ***par*** tout quierent, 1965. Il vont ***par*** tout (überall hin) à lor talent, 1649. S. ***Partot***. — Véoir ***par*** tot le monde, 699. Molt vont bien ***Par*** (durch) tot le mont, 2027. Molt en voi — ***Par*** ces chastiax, ***par*** (in) ces citez, 933. Qui degoutent ***par*** les charrieres, in den Straßen, 2339. ***Par*** toutes ces bones viles, 2654. ***Par*** ces forez, durch dieſe, aus dieſen, 1249. Se je m'en vois ***par*** (durch) la verté, 2218. Qant ***par*** lui nos convient aler, indem wir durch daſſelbe hindurch gehen müſſen, 1849. ***Par*** le droit chascun s'en ira Au droit jugement qui sera [par bezeichnet hier nicht die äußere Norm und das Regulativ, ſondern den Ort und Weg, auf welchem, die Pforte, durch welche hindurch unſer Weg uns führt. Wir ſollen in der Wahrheit wandeln; der redlich Wandelnde geht ein zum Frieden. „Die richtig (par le droit, auf der Bahn des Rechts) vor ſich gewandelt haben, kommen zum Frieden", Jeſ. 57, 2. Nicht: nach dem Rechte, wie se conduire par

les conseils de qn. Noch weniger: um — willen; vgl. par droit, von Rechts wegen], 1850. — Esgarder *Par* où (auf welchem Wege, von wo aus, von welcher Seite, von welchem Punkte aus) je feroie le saut, 1432. Ice font-il adroitement *Par* ça defors, 1504; vgl. par-ici, par-là, par dedans, von innen — *Par* ce . . . que darum — weil, 66. 68. *Par* ordre, der Ordnung halber, 606. *Par* la vertu, um — willen, 634. *Par* (Rqf. por) l'orde costume, 2195; vgl. por la mauvaise acoustumance, 2199. *Par* amenuisement, durch Verkleinerung, 289. 290. *Par* cele estoile, mittelst dieses Sternes, nach ihm sich richtend, 626. *Par* itel covent, unter solcher Bedingung, 992. *Par* reson, mit Recht, 1017. Ou *par* aumosne ou *par* avoir, durch, mittelst, 1299. Com il jugent lo pasceret *Par* mos durch Worte, 2567. Et *par* ce (damit) commence lor non, 2581. Que jà *par* aus ne fust enquis, von ihnen nicht sollte gefragt werden, 1410. Deffaiz (rég.) *par* guerre ou *par* autre meffez, 2003. Se met *par* els, 2556. *Par* pou que — ne (c. Indic.) = peu s'en faut que (s. *Pou*) 1065. *Par* foi, meiner Treu, 562. 846. 926. 998. 1027. 1679. 1704. 1717. 2399. 2562. *Par* (beim) Saint Gile, 473. *Par* Saint Martin, 1651. *Par* Saint Pere, 1071. Chascuns a sa meson *par* lui, für sich, 1330. Méon hat: parel (lisez par el) En particulier, en propre, 1802. S. *Parel*. — Chascuns fet *par* lui (für sich) sa cuisine, 1337. lat. per se ipse, non per alios.

Par (per). Adverb. wie lat. per z. B. in perdoctus, oder wie très (von trans) überaus, besonders moult, tant u. trop begleitend. Méon: „exprime le superlatif". Rqf.: „augmente la force du verbe et du nom", tout-à-fait, beaucoup, grandement, admirablement. — Li autre Chanoine *par* ont Meillor cure et meillor aïz, in hohem Grade, viel, 1615. *Par* trestot, gar sehr, 584. Molt *par* (gar sehr) est fox, 516. Molt *par* doutanz, 691. Molt *par* doute pou, gar sehr wenig, 1161. Molt *par*, gar sehr, 1461. Molt *par* furent (Méon: parfurent: Ils furent; es giebt aber kein parestre) 1607. Molt *par* amendent, 1705. Molt *par* sot, gar sehr verstand er, 1939. Molt *par* (ein gar sehr) demainnent noble vie, 1977. Molt *par* est lor baraz destroiz, 2471. Molt *par* aiment, 2492. Tant *par* apeticera, so sehr wird es am Ende ganz klein werden, 291. Tant *par* (so gar sehr) sont de vice chargié (Qu'il, daß sie —) 2356. Trop *par* (s. *Trop*) 962. Trop *par* est lor guille embrasée, gar sehr, 2364. Trop *par* est diverse, gar sehr (allzu) verschieden ist dieses (das der Aerzte) 2530. Trop *par* gar zu — 2578. 2641, sequ. adj. — S. *Per*.

Paradis (paradisum, fl. paradêça). — *Paradis* ne seroit-ce mie, ein Par. 1344. Soef conquierent *Paradis*, ein P. 937. — Faire son paradis de ce monde = Ne vivre que pour la joie et les plaisirs mondains. — En *Paradis*, 1343.

Parc. Verschieden abgeleitet, s. Diez, Wb. S. 252. Es ist dabei zu bemerken, daß das Wort in der Bedeutung Thiergarten, Park, mit παράδεισος zusammentrifft. Brachten die Kelten (s. Diefenbach Celtica, I, 167) uns dies Wort mit aus Hochasien, so daß es aus paradêka, latinisirt paradêcus contrahirt wäre? Diezens Anknüpfung an parcère ist ebenso unwahrscheinlich als schwierig, besonders, wie der Verf. sich selbst nicht verhehlt, durch den letzten Vocal der agf. Formen pearruc, pearroc. Ein eingezäunter Wald, Thiergarten; ein mit eigentlichem, nicht lebendigem oder Hecken-, sondern mit einem Stakenzaun umgebenes Grundstück heißt agf. pearrocas, Pferche; Leo, Rectitud. I, 258; ein mit Gräben eingefaßter Weideplatz. — Nostre *pars* (sg. sj.) n'est mie entiers, 813. Li *parc* devons garder, 809.

Pardon Verzeihung. — Qui por un bienfet ot (erhielt) *pardon*, 1887.

Ki jai n'aient *pardon*, erhalten mögen, III, 48. Jai, dame, Deus ne lor faice (gewähre) *pardon*, IV, 29.

Pardoner Verzeihen. — Diex erraument li *pardona*, 2238.

Pareil (parilem). — Bien ne doivent *pareil* avoir (nicht parile nach parilês, ſondern es iſt wohl par els zu leſen, ſ. *Parel*) 1800. Sa *pareille*, ſeines Gleichen hatte nicht der Hof zu Mainz, 282.

Parel. — Rien ne doivent avoir *parel*, 1802. S. *Pareil* und *Par* lui „für ſich". Es reimt mit tel (daher el für els).

Parent Verwandter. — Jà n'ont ne ami ne *parent*, 2551.

Parenté Verwandtſchaft (rég.) 1529.

Parfait (ptcp. von parfaire). Auch parfît. Vollkommen. — Cil sont si *parfait* deloial, vollkommne Ungeſetzmäßige, 1038.

Parfondement (profundâ mente) Profondément. — Molt parolent *parfondement* Des —, gründlich, 2336.

Parfont, ſ. parfonde (profundum, — am). — Nos parolent si en *parfont*, ſo tief, ſo gründlich, geiſtreich, die Geiſtlichen, 2311.

Parlant Parleur, éloquent, bavard. — Est plus dotanz et mains *parlanz*, und weniger ſprechen (: pesanz) 1530. S'il (die Prediger) ont les langues bien *parlanz*, die Zungen, wohlredende, 2398.

Parler Reden, ſprechen; converser, s'entretenir, babiller; auch für dire (von parabolari). — Je ne sai entr'aus *parler*, 127. Dont j'ai oï *parler*, 364. Sor les Romains voldrai *parler*, 558. N'osons mès *parler* ne riens dire, 1172. Et de *parler* (vom Reden) r'ont grant solaz, 1371. Plus me grieve trop de *parler* (ſagen) Qu'il me tolent, que d'autre chose, 1673. Bien puet séurement *parler*, 1768. Sor les devins ... Voldrai adroitement *parler*, 2275. Cil puet séurement *parler*, 2295. Por préechier et por *parler*, von Predigern, 2362. *Parlerai* mit sor, 27. De ... *parlerons*, 575. Des ... *parlerons*, 580.

Parlier (2 ſilbig). Qui parle pour un autre, procureur, avocat; causeur, babillard. — Se (ce) font la gent mal *parliere*, V, 38. — Vgl. bei Rqf. malparler s. m. Médisance, calomnie, u. pr. parler, parlier für Parleuse.

Paroiche (pr. parroquia, parrochia, von παροικία, weil die parochi bei ihrer Kirche wohnten, nicht von παρέχειν, gaſtfreundlich ſein) Paroisse, Pfarrkirche, Kirchſpiel, Gemeinde; territoire, dont les habitants sont soumis, pour le spirituel, à la conduite d'un curé. — Partot ont ... *paroiches*, 1228.

Paroir Se montrer, paroître, briller. — Li cuivers *pert* com il descuevre, 1914. Molt lor *pert* bien de lor savoir, an den Frauen, 2119. Vgl. i perra, d. i. Cela se montrera.

Parole (parobolam) Conversation, entretien, discours, babillage. — Toute lor (der Legiſten) guille et lor *parole*, ihr Gerede, 2443, Var. Més de fame n'i oi *parole*, Rede, Sprache, Belehrung, Auskunft über das Weſen der Weiber, 2146. Et lor *paroles* (Worte, sont) si enpostes, 2579. *Paroles* dures et asanz, 586. Les *paroles*, die Worte, 888. Qui les *paroles* Deu (das Wort Gottes) recordent, 1024. Se il mes *paroles* entendent, 1416. Il (die Geiſtlichen) ont les *paroles* puisiées, 2315. Quant il (die Prediger) ont les *paroles* dites, 2385. En ces *paroles*, bei dieſen Worten, durch ſie, die nicht ſchaden, verletzen ſollen, 1010. Molt me debotent par *paroles* (durch Worte) Qui sont et vileinnes et foles, 1048.

Paroler Parler. — Il parolent bien (ſchweigen nicht) au mengier, 1518. 1657. En Cloistre *parolent*-il tuit, 1520. Nos *parolent* (die Lehrer und Prediger) si en parfont, 2311. Il *parolent* et bien et bel, 2320. Molt *parolent* parfondement Des decrez et dou testament, 2336.

Part (partem). — N'i a ***part***, hat daran nicht Theil, Antheil, gehört ihm nicht, 506. De quel ***part*** (auf welcher Seite) a-il plus reson? 1487. Ne lor chant de quel ***part*** il pendent, 2486. Il prennent de deus ***pars*** (für parz) le plait, von zwei Seiten, 2445.

Partie (glſ. partîtam). — Grant ***partie*** de ses segrez, 2284. En trois ***parties*** bender, 1545. Et soit commandé en ***parties***, in Theilen, ein Theil des Geldes dieſem, ein anderer jenem, 2077.

Partir Participer, prendre part (p. e. au testament); séparer, partager, distribuer. — Il i ***part***, er vertheilt es an ſie, giebt es ihnen, den Cardinälen, 688. — Se part de toi, von dir ſcheidet, für recedit, Prov. fr. II, 372. — Qui se ***part*** (ſich trennt, abgeht) de bone costume, 1921. Ainz ***partent*** (= participent) à la truandise, verbünden ſich mit —, nehmen Antheil an —, 2023. Je m'en ***parti***, ich trennte mich, nahm Abſchied von Clairvaux, 1204. Je m'en ***parti*** (ich ſchied von ihnen) en itel point, 1256. Quant de moy ***parti***, als es von mir ſchied, VI, 23. Cil est ***partiz*** de gentilesce, geſondert von, d. i. ohne, 1012. Que mal lor ont le gieu ***parti***, weil ſie ihnen das Spiel ſchlecht vertheilt haben, weil man ihnen ſchlecht geſpielt hat, ſie hat hungern laſſen, oder doch ſchlecht beköſtigt hat; vgl. Jocus partitus bei Du Cange und Anm. zu 1287. En (sc. des trois puceles) sommes ***parti***, geſondert, ohne ſie, 1187. De reson et de Deu ***partiz*** (pl. rég. m.) getrennt, 757.

Partot, ***Partout*** Ueberall. — Icil vont ***partout*** prëeschant, überall hin u. predigen da, 2034. S. ***Par***.

Parvers (perversum). — Et sor totes autres ***parverse***, verkehrt, est lor vie, 2531.

Pas (passum). Ein die Negation verſtärkendes Füllwort (hier ungefähr 65 mal). — Ne lor vient ***pas*** (als Subject) de grant savoir, es wird ihnen von großem Wiſſen nichts zu Theil, 1593. N'est ***pas*** dou tot, iſt ganz und gar nicht, 1028. Entre les genz qui ***pas*** ne croient, 1032. Que de Chartrose ***pas*** ne semblent, 1360. Les huevres ***pas*** ne se semblent, 2659. — Mit invertirtem Perſonalpronomen: Vaiches ne jumenz n'ont-il ***pas***, 1372. Ne cuit-je ***pas*** estre, 2097. C'omme ne doit-on ***pas*** ocirre, 1421. Celer ne la devons-nos pas, 1393. De ce ne sont-il ***pas*** blasmé, 2317. Sans fi ne sont-il ***pas*** nommé, 2583. 514. 743. Celui ne tieng-je ***pas***, 1159. Ce ne truevent-il ***pas*** es lois, 2447. Ne vueil-je ***pas***, 365. — Mit invertirtem Subjectsſubſtantiv: Là n'est ***pas*** Dex, 1820. N'est ***pas*** tot orz quanque voi luire, 1209. Là ne fet ***pas*** borse chascun, 1710. Où leu ne siet ***pas*** l'Eglise, 2188. — Andere Beiſpiele: 91. 551. N'il ne vont ***pas*** selonc reson, 1808. Nous nes amerions ***pas***, 1373. 264. 1433. 1890. 2194. Huevre qui n'a ***pas*** bon pied, 1103. 226. 856. 1641. Il ne compassent ***pas*** . . . Lor huevre, 2519. Nou di ***pas***, 1824. 896. 975. 1324. 1492. 2319. N'iert ***pas***, 5. Ce n'est ***pas*** gas, 84. 368. 582. 899. 973. 1082. 1098. 1305. 1405. 1630. 1729. 1996. 2446. Lor mesons ne sont ***pas*** celées, 1362. 1750. 2525. 2617. Ne fu ***pas*** trop lenz, 2235. Ne furent ***pas*** . . . feru 129. Charitez ne faut ***pas***, 1828. Les genz ne sevent ***pas***, 2276. Il ne tiennent ***pas*** silence, 1517. 2168. Cil ne vivent ***pas*** sor chapel, 1594.

Pasceret (glſ. passorettum, zunächſt von einem mlt. passor, Patiens; vgl. pasqueret, die Oſterzeit, pr. passerat, Passereau) Malade, patient. — Com il jugent lo (Rqf. le) ***pasceret***, die Patienten, 2566.

Passer Passer, traverser, outrepasser, dépasser, surpasser. — Jà ne verrez si desloial, Touz les autres ***passe*** (übertrifft er, der weiße Abt an . . .) d'envie Et d'orgueil et de symonie, 1318. Que s'uns hons en ***passe*** le col, wegreicht den Hals, d. i. dat collum, ſich

ihnen unterwirft, ſich in ihre Hände begiebt, 2636: vgl. se mettre par —. Il a (= il y a) plus de doze ans *passez*, vor mehr als 12 vollen Jahren, 1092.

Pastor (pastórem) Pasteur, pâtre, berger. Die Subjectsform des Sing. iſt paistres, lat. pástor, pr. pástres z. B. in Es vida guits e consolamens, Pastres e lutz, d. i. Il est vie, guide et consolation, Pasteur et lumière. — Nostre ***Pastor*** (pl. sj.) unſere Hirten, 815; nemlich Li ***pastre*** (pl. sj.) ce sont li Evesque, Et méismes li Arcevesque, 820. Pastre für pastór, wie im Nfrz. neben pasteur die Nominativform pâtre im Gebrauch iſt.

Pasture Pâture. — En la bone ***pasture*** Qui ne faut et qui toz jors dure, ſetzen die Heerde auf die gute Weide, 818.

Pechéor (peceor; lat. peccatorem) Pécheur. Sg. sj. pechierres, pecieres, norm. peciers, aber pescierres, lat. piscátor. — Conforter ***pechéors*** (pl. rég.) 2245.

Pechié (2ſilbig; peccatum) Péché. — Grans ***pechiez*** est, iſt's, 740. Bien voi q'anemis et ***pechiez***, 1602. Lor ***pechiez*** lor a molt grevez, 1605. Il ne dotent . . . ne ***pechié***, 861. Il ne doutent tort ne ***pechié***, 2357. ***Pechié*** fet, 511. Grant ***pechié*** fet, 662. ***Pechié*** fist molt le traria, 1002. En aus retienent le ***pechié***, 2391. De si ort ***pechié***, des Wuchers, 543. De lor ***pechié*** symonial, 1039. Dou ***pechié*** nostre pere Adam, 2265. En ***pechié*** et en covoitise, 1030. Tuit li let ***pechié*** (pl. sj.) 920. Et touz les loiz ***pechiez*** (pl. rég.) qui sont, 1579. Plaine de ***pechiez*** criminax, 712. De toz ses ***pechiez*** fu quite, 2237. De toz ses ***pechiez*** plora, 2239. Es ***pechiez*** orz, in den ſchmutzigen Sünden, 89.

Pendre Hängen, hangen. — Les autres jugent à ***pendre*** (à être pendus) aufgehängt zu werden, 2359. Ne lor chaut de quel part il ***pendent***, nach welcher Seite ſie hangen, ſich neigen, ob ſie für den Schuldigen oder Unſchuldigen ſprechen, 2486. (Méon: pendent, Prennent). — Où ne ***pende*** (hange) un de lor sachez, 2048. (Cloche) ***pendue*** en col de son cheval, hangend, 1970. Où lor borse ne soit ***penduе***, aufgehängt wäre, 2044.

Penidoin (3ſilbig). Espèce de drogue, Méon. Damit iſt jedenfalls gemeint „diapenidion, Medicamentum compositum, humectans et expectorans, nomen ducens a penidiis", beſungen von Aegid. de compos. medicam. II, 544 sqq. ***Penidiae*** i. q. saccharum clarificatum et in bacillos redactum (Ludov. Choulant); saccharum penidium, Gerſtenzucker. Im Dispens. Nicolai Praepos. f. XC^{b}. col. b. heißt es, nachdem von ihrer Bereitung geſprochen iſt: Penidii sunt cibi peroptimi febricitantibus ex apostematibus spiritualium et contra tussim siccam. Valent etiam contra consumptionem pectoris ex calore et contra eius siccitatem frigidam. Contra vitium pectoris cum aqua hordei. Vgl. damit f. XLVI. Ueber den Benennungsgrund bin ich nicht in's Klare gekommen; er ſcheint in ihrer Form zu liegen. Der Gerſtenzucker (lat. alphenix oder alphanicum) heißt it. pennito (Pasta fatta di farina d'orzo, e di zucchero, buona a mollifar la tosse, cagionata da infreddatura, alſo pâte d'orge, bonne pour le rhume) pg. alfenim, ſp. alfeñique (m. Teig von Zucker und ſüßem Mandelöl), fz. sucre d'orge, in der alten Pharmacie penides, Penidzucker, womit wohl die peningue der jetzigen Conditoren — espéce de pâte de guimauve durcie et en bâtons — dem Namen nach in Verbindung ſteht. — Et (qu'il ont) ***penidoin*** et violat, 2623.

Penitance (poenitentiam) Pénitence, repentis, mortification, punition, affliction, peine, fatigue; Büßung, Buße, Reue. — Ai-ge certes grant ***penitence*** (: creance) 1055. Et emplisent lor ***penitance*** Et cil sont en bone créance

(vgl. accomplir sa pénitance) 1278. Ce n' est pas droite *penitance* (: abstinance) 1405. Et la Croix (seneſle) Ordre et *penitance*, 1774. Soffrir *penitance*, III, 8.

Penre (prendere) Prendre. — De relegion sanz pitié Doit-on molt tost *penre* congié, 1429. Congié *penroie*, Abſchied nähme ich, 1427.

Pens, s. f., auch pense (de fole pense); alſo von pensa, —orum. Pensée; esprit, âme. — C'a la plux belle *pens* (: sens) C'ains véissent mi uel, die ſchönſte Seele, der ſchönſte Gegenſtand, I, 6.

Pensée. — Et bon senz et bone *pensée* (einen guten Gedanken, Vorſatz, Geſinnung, Denkart) Ont-il, qant il sont escolier, 2497.

Penseir (ſ. *Pens*) Gedanke, Seele. — Li *penseirs* dont à cuer me sovient, II, 3. Mes fols *penseirs* m'amoine La fole desirance, III, 10. Lou *penseir* Dont mes cuers s'esjoïst, IV, 14. En cest *penseir* (reimt mit Wörtern auf eit und daher wohl penseit d. i. pensatum zu ſchreiben) V, 21. Il m'ont en si douls penseir mis, VI, 7.

Penseit, s. m. Pensée (ſ. *Penseir*).

Penser (pensare). Jà seus homs bien ne *pensera*, 1346. Que jà nus hom n'i *penseroit*, ſich ſo ſehr verändern, daß man es nicht glauben, ſich nicht vorſtellen kann — auf eine unglaubliche Weiſe, 2162. Si com je *pens*, denke, glaube, 2309. Pou *pensse* à ce qu'ele me dit, 2117. Cil ont tot *pensé* (erwogen) qu'il feront, 188.

Pensif (it. pensivo, pr. pensiu) Penſif, rêveur, réfléchi, triste, inquiet, chagrin; nachdenklich. — Sovent est (der einſame Menſch) *pensis* et irouz, 1349. Ke je soie mes et *pensis*, II, 6 (im Prov. pensiu verbunden mit cossiros, Soucieux). *Pensif* (sg. rég. m.) tiefſinnig, in Noth, 1220.

Péor (2 ſilbig = *Paor*) Furcht; 109 unecht.

Per Par. — *Per* ataigne, ganz erreiche, VI, 9. *Per* dou amors, beim Gott der Liebe (?) II, 29. *Per* ovres entrepris, VI, 17. J'ai *per* tout droiture, III, 37. Ameir *per* traixon, IV, 26.

Perche, m. Perticus saltus, oder Perticum, Le Perche, Landſtrich in Frankreich, ſüdlich von der Normandie. — Rotrou dou *Perche*, 440. S. *Rotrou*.

Perde (perditam) Perte, dommage. Por *perde* restoreir, um Verluſt zu erſetzen, III, 28.

Perdre. — Tout *perdre* (verlieren) tout destruire, 1596. Jà li Templier ne *perdront* oeuvre, Vaillant sont, se Dex me sequeure, 1732 (ein Werk verlieren, eine Action? Ein Liebeswerk verabſäumen; vgl. operam perdere, und gagner les oeuvres de miséricorde, den Segen Gottes ſich durch Werke der Barmherzigkeit erwerben). — *Perdroie*, ich würde verlieren — den Verſtand, 125. Tot *pert*, verliert Alles, 553. Malades qui son mengier *pert*, verliert, nicht bekommt, 1402. Einsi se *pert* cil qui foi n'a, verdirbt ſich, ſtürzt ſich ins Verderben, geht verloren, wird verdammt, 1889. Il *pert* (verliert) le senz et la véue, 2106. Les cuers *perdent* et les proesces, verlieren ſie die Herzen, animos, den Muth und die Edelthaten, 853. Que (wieviel) de gent . . . Se *perdent* et lor cors destruient! verderben ſich und zerſtören ihren Leib (durch geheime Sünden)? 2174. Se *perdent* tot apertement, ſtürzen ſich in's Verderben, machen ſich unſelig, gehn verloren, 2430. Icil *perdent* (verlieren) molt bien lor tanz, 2307. Les roses . . . Ne *perdent* (verlieren) mie lor biauté, 2662. Tout est *perdu*, 301. — et confondu, 666. Tot est *perdu* (verloren, ſoviel ſie auch haben, oder: verderbt ſoviel ihrer auch ſind?) 485. Por c'est *perdu* (verloren) quant qu'en i met, 2524. — Parolle ouie est *perdue* S'elle n'est de cuer entendue, Pr. fr. II, 279. Ai tot le sens *perdu*, 128. Mès lor bon sanz ont-il (die falſchen Advocaten) *perdu*, 2483.

Avez *perdu*, haſt du verloren, 478. Tote a *perdu* son leu, ſofern nicht mehr die Guten, ſondern die Schlechten geehrt werden, 907. Ont lors (lies lor) tens *perdu* haben vergeblich gearbeitet, 183. Et lor travail et lor porpens Ont-il *perdu*, 2309. Et molt ont lor travail *perdu* (die falſchen Prediger haben nichts für ſich gewonnen) Et les biaus moz et les biaus dis Que il recordent es escris, 2377. Tot ont *perdu*, die Legaten haben Alles verdorben, zu Grunde gerichtet, 710. Nos avons tout *perdu*, verloren, 1178. Il ont tot *perdu* Sanz retor, 1606. Sont *perdu* (verloren, verfallen, nicht mehr da) li biau repaire, 249. Tuit *perdu* sont Li autres, verloren, weil verderbt, 1239.

Pere (lat. patrem, it. padre). Subjectsform des Sing. peires. — Notre *pere*, 657 u. li *pere*, 661, beide Male ohne s und vom Papſte. Nostre *peres*, der Papſt, 721. Li *pères*, 1117. Traïssent nos et lor *pere*, den Papſt, 675. L'apostole nostre *pere* (rég.) 784. De nostre *pere* l'Apostoile, 622. Dou pechié nostre *pere* Adam, 2365. Dès le tens nostre *pere* Adam, 2325.

Pere (Petrum). — Saint *Pere* (: mere) der h. Petrus, 755. Par Saint *Pere* (: frere) 1071. S. *Pierres*

Perir (perire). — Sont *peri* (verloren) Boin dit, gute Sprüche, 616. Por morz tieng-je et por *periz*, untergegangen, verloren, 2464. Clergie . . . morte et *perie*, untergegangen, 2523.

Perleir Manière de parler, langage, conversation, entretien. — Tenir chier et biaul *perleir* ei entendre raixon. IV, 20.

Perrier. Celui qui faisait jouer la machine à lancer des pierres, Steinſchleuderer. — *Perrier* (pl. sj.) 185. S. Anm. dazu.

Perse Perſien. — Je m'ameroie miex en *Perse*, 1281.

Pert ſ. *Paroir* u. *Perdre*.

Pesance Ennui, peine, affliction, chagrin. — Ma joie premerainne m'est tornée à *pesence* (reimt mit Wörtern auf ance) iſt zur Bürde mir geworden, III, 2.

Pesant Schwer. — De ces colées *pesanz*, ſeiner (Gottes) ſchweren Schläge, 604.

Peschier (2 ſilbig, piscari). — Dou *peschier*, vom, durch's Fiſchen, 1123.

Pestre (pascere). — Feroit fole gent herbe *pestre*, weiden, freſſen, 2596. Et (sont) bien chaucié et bien *pés* (d. i. nourris) genährt, befeſtigt, 1647.

Petit Peu, un peu. — *Petit* (weniges) embler, 705. Molt *petit* I a de boens, ſehr wenig giebt es an guten, 899. *Petit* (weniges) acquierent, 1499. Adverbial: A bien faire *petit* se drecent, richten ſie ſich wenig, 843. Un *petit* (etwas) sont plus ordené, 1637.

Pevrée (mlt. piperatum, Condimentum a pipere dictum; it. peverada, pr. pevrada u. pebrada) Poivrade, poivrée, épicée (apprêtée de sauces) eigentl. aus Pfeffer Bereitetes. Fors sausses et chaudes *pevrées* Ont-il certes toux jors amées, heiße Pfefferbrühen, 1540.

Pevrier (mlt. piperarius, ſ. Abelung). Epicier, Pfeffer-Gewürzhändler. — Et en losengent les *pevriers*; Chascuns donne livre de poivre, 2051.

Philippe, männlicher Taufname. — Li Quens *Philippes* qui refu! Diex, quel terrier! Dex, quel escu! 330. Wohl Graf Philipp von Elſaß, Graf von Flandern und Artois (1166 — 1191) welcher ſeine Schweſter Margareta I. beerbte und 1191 vor Acre ſtarb.

Philosophe. — Philosophes (sg. sj.) 61. Qui non de *Philosophe*, 58. Li *philosofe* (: troffe) 72. li *philosophe*, 95. *Philosophes* (pl. rég.) 56. Des *philosophes*, 45. Ueber die 74 — 83 genannten 19 vorchriſtlichen Philoſophen vgl. Le Roux de Lincy. Prov. fr. I, p. XXXVI flg.

Pié (pědem). — Huevre qui n'a pas bon *pié* (: pitié), ein Werk, z. B.

Bauwerk, das nicht einen guten Fuß, ein gutes Fundament hat, 1103. — Chriſtus ſei ihr Grund. Vgl. De meschant fondement Jamais bon bastiment, Prov. fr. II, 113.

Pierre (2ſilbig; pĕtram). Une *pierre* (sg. rég.) einen Stein, 685.

Pierres = *Pere*, Perres (Petrus), die Subjectsform zu Perron, Pieron, Peter. — *Pierres* de Cortenai, 430.

Pierrefonz (pl.). Pierrefonz oder Pierrefonds, Stadt und Herrſchaft im dép. de l'Oise, nördlich von Crespy u. ſüdöſtl. von Compiegne. Es war dort eine Prevôté, eine Baillage und eine Kaſtellanei. Das iſt, nachdem es an die Könige von Frankreich gefallen, ein guter Vertheidigungsplatz geworden, und von Ludwig, Herzog von Orleans, Grafen von Valois um 1390 auf ſeinem alten Grund wieder aufgebaut worden, doch war es noch nicht fertig, als dieſer Prinz auf der Brücke von Montereau meuchleriſch umgebracht wurde. — Cuens de *Pierrefonz* (: Ponz), 442.

Pilete (Méon ſchreibt im Gloſſar pilette) Pilule. — Je lor claim quite lor *piletes*, ihre (der Aerzte) Pillchen, 2616.

Pinynier (2ſilbig, pectinare, pectere) Peigner. — Se font *pinynier* (kämmen) Lor barbes, 1543.

Pior (2ſilbig; pejŏrem) Pire, plus mauvais (im sg. sj. mf. pires) — *Pior* (pl. sj. m.) ſchlechter, 110. Li *pior*, die Schlechteſten, 905. Les *piors* (pl. rég.) covignes, die ſchlechteſten, 1578.

Pis (pix; lat. pejus) Pis. — Il valent *pis*, ſie haben geringeren Werth, 685. Vgl. valoir mieux.

Pis (pectus) ſ. *Piz*.

Pis (pius) ſ. *Piu*.

Pise (Pisam, Pisas in Etrurien). Stadt Italiens am Arno. — Il les envoient querre en *Pise*, die Antonier ſchicken die Contracten nach Piſa, 2001. S. Anm. dazu.

Pitagoras (Pythagŏras) einer von 19 Philoſophen, 83.

Pitié (2ſilbig, aus piticit, von pietât). — Je n'aim pas Ordre où *pitiez* faut, wo Erbarmen, Mitleiden fehlt, 1433. Se ma dame et *pities* si otroie, II, 33. Il n'auront jà de moi *pitié*, 1075. Nostre Sires en ait *pitié*, 1102. 1611. Ne que nuns autres ait *pitié* D'un autre, 1216. Li uns d'aus n'a *pitié* de l'autre, 1218. Q'an Cloistre vilain sanz *pitié*, erbarmungsloſen, 1282. De religion sanz *pitié*, von einem erbarmungsloſen Mönchsthume, Mönchsorden, 1428.

Piu, im f. piue (lat. pium) Doux, compatissant, clément, miséricordieux. — Il (Gott) est misericors et *pis*, fromm; vgl. baillis neben baillius, 880.

Piz (pectus, it. petto) Poitrine, Bruſt. — Les seignaux au *piz* donna, 1935.

Place ſ. *Plere*.

Plaidéor (glſ. placitatorem) Plaideur. — Fax *plaidéor* (pl. sj.) falſche Sachwalter, 2406. Les fax *pledéors* (pl. rég.) loéis, 2465.

Plain = plein (plênum). — Un hospital *plain* (sg. rég. m.) de contraiz, 1948. As cuers enflez et *plainz* d'envie, 1285. De charité doit estre *plainne* (Ordre) 1864. *Plaine* de pechiez, 712. Siglent à la *plainne* voile, mit vollen Segeln, 2366. S. *Plein*.

Plaindre (plangere). — Dont tant m'ot *plaindre*, mich klagen hört, III, 33. Me pleing, klag' ich de, über, 154. D'amors se *plaint*, II, 22. Durement s'en *plaingnent* (: aplaignent) beklagen ſich, 1549. Sens ceu ke trop m'en *plaigne*, VI, 12.

Plainement Völlig, gänzlich, durchaus. — Il sont du siecle *plainnement*, 1648. Jà lor faurroie *plainement* 1738. — Plain auch lat. planus; de plain = lat. planê, clairement.

Plaint Plainte, complainte, gémissement, cri douloureux. — Li *plaint*, die Klagen, II, 29.

Plaire ſ. *Plere*.

Plait, Plet (placitum, eigentl. das Recht, die Landgerichte zu halten, Gerichtsbarkeit, Gericht) Procès, débat, discours, Handel, Streit, Prozeß. — Il (die Legisten) prennent de deus pars le ***plait***, 2445. L'en ne repuet soffrir lor ***plet*** (débat, den der weißen Mönche) 1300. Ne rest mie tot hors de ***plait*** (: trait) Famme qui en tel dete chiet (Gericht?) 2215. Se met en ***plet***, sich in Streit einläßt, 39. — Grant plait = jugement dernier.

Plaixant s. ***Plesant***.

Plan = (?) Plain païs, plaine, pays plat. — Toz lor lés les bos et les ***plans***, die Wälder und die Flächen, Ebnen; doch nicht der plur. vom nfz. plant, Pflänzling. Rqf. hat plein, Plaine, plat pays, 1313.

Platons mit dem s des Subjectscasus des Sing., Plato, als Philosoph genannt, 74.

Pledéor s. ***Plaidéor***.

Pledoier Plaidoyer. — Qui les orreit de colerique ***Pledoier***, sprechen, verhandeln, 2575.

Plein (plenum) Plain. — C'est un viviers ***pleins*** de vermine, Rom ist voll von Gewürm, 774. Nul hospital si ***plein*** (sg. rég.) de guile, 1992. ***Plein*** (pl. sj.) de symonie, 670.

Pleindre s. ***Plaindre***.

Plenierement (4 silbig) Entièrement, völlig, ganz und gar. — Si ***plenierement***, 1825.

Plenté (plenitatem, plenitudinem) Abondance. — A grant ***plenté***, in großer Fülle, 1213. 1694.

Plere (placêre) Plaire. — Qui ne pleront à — 587. Quant li ***plaist*** de ligier, II, 7. Se Dex ***plest*** (s'il plaît à Dieu) 1053. 1724. 1742. La vostre ne nos ***plest*** mie, 1309. Jà Dieu ne place (placeat, nfz. plaise, Gott verhüte es) que g'i soie, 1515.

Plesant Plaisant. — ***Plaixans*** m'est cist mals, II, 21. En diz ***plesanz*** sanz vilonie, in gefälligen Reden, 33.

Plet s. ***Plait***.

Pliris. Sorte de drogue de médicine. — Qu'il ont gigimbraiz et ***pliris*** (: avis) 2621. — Ein Recept zu electuarium ***plyris*** arcoticum (? zu lesen arconticum) s. im Dispens. Nicolai Praepos. f. XXX, °. Electuarium ***pliris*** archonticum Medicamentum compositum aromaticum, dictum quasi Implens principale seu pro principibus *πλήρης* (? *πλῆρες* mit passiver Bedeutung *ἀρχοντικὸν* s. *ἀρχοντικῶν* (Choulant); von gleicher Kraft und Wirkung mit Diamargariton nach Aegid. de comp. med. L. III, 235 sqq., der das Wort als Pyrrhichius mißt und v. 247 sq. sagt: Nobilibus Diamargariton sua dona ministrat; Se Pliris axe volans medio mediocribus offert.

Plonc (Rqf.) = Plomb. — ***Plons*** (sg. sj.) Blei, 309.

Plor Pleur. — ***Plors*** (pl. rég.) et lermes, Thränen und Zähren, Jammern und Wehklagen, 1260. — Qui sème en pleurs recueille en heur, Prov. fr. I, 58.

Plorer (plorare) Pleurer. — M'en estuet davant la gent ***ploreir***, I, 25. Plorent, die Leute beweinen, beklagen die guten Häuser, deren Verlust, 116. Qant li oeil ***plorent***, weinen, 2116. Que de toz ses pechiez ***plora***, 2239. Ai . . . mainte lairme ***plorée***, V, 10.

Pluie (pluviam). — La ***pluie*** (rég. : ruie) 2342.

Plume. — Je n'aim pas où mostier la ***plume*** De colomp, das Tauben-Gefieder, 2194. De ***plume*** (collectiv) de poon, 696.

Plus (lat. plus). — ***Plus*** (rég.) conquierent . . . Que, 2059. ***Plus*** de science, 68. Qui en a ***plus***, 539. Entr'aus n'a ***plus*** de difference, kein Unterschied mehr, kein weiterer, anderer Unterschied, als daß — 1626. Il avoient ***plus*** (ohne de) commandises, 1464. De quel part a-il ***plus*** reson? mehr Vernunft, 1487. Cent jorz et ***plus***, und länger (180 Tage) 277. Et ***plus***, desto mehr, 521. Et ***plus*** lor prove, weiter, außerdem, 2395. Trop ***plus***

qu'il n'avoient devant, 1230. Qui *plus* i puet, *plus* i puet, 915. Il a *plus* de doze ans, vor mehr als 12 Jahren, 1092. De berbis *plus* de deus cenz, mehr als, 1455. Tesmoing auroie *plus* de mil, 1861. Lor afaires de *plus* n'empire, wird nicht durch ein Mehreres, Weiteres ſchlimm, außer der Habſucht und dem Hochmuthe macht man ihnen weiter keinen Vorwurf, 1755. Sanz *plus*, ohne Weiteres, ohne etwas Weiteres zu thun, 640. Li *plus* (für la plupart) dou siecle, die Mehrzahl (c. verbo sing.) 1201. Est *plus* dotanz et mains parlanz, 1530. Por ce les doit-on *plus* doter, um ſo mehr, 878. C'est uns vices que *plus* (vor den übrigen) het Cil qui (Gott) 1472. *Plus* bele et (sc. plus) chiere, 1747. *Plus* (hinter dem Ptcp.) que, 214. Qui fu cortois, par Saint Martin, *Plus* que ne fu Sainz Benooiz, 1652. *Plus* sont hui gabé, verſpotteter, 904. *Plus* les en voi jenglos venir, ſo ſehe ich ſie von da, von Bologna, läſternder, geſchwätziger zurückkommen, als — 2441. Li *plus* mestre sont, 2547. *Plus* tost, eher, 36 Var. *Plus* seus loing de li IV, 2.

Plusors Plusieurs. — Avenir le voi des *plusors*, geſchehen ſehe ich es in Betreff der Meiſten, die Meiſten ſind ſo, thun dies, 851.

Plux = *Plus*; z. B. *Plux* l'ain, I, 5. La *plus* belle pens, I, 6. Li *plux* biaus jors, V, 11. La *plux* belle ke soit née, V, 18. *Plus* vos ain c'asseis, V, 27.

Po (paucum). — Et si ont *po* (: lo) wenig, 1377. S. *Pou*.

Poent = *Point*, ſ. dies.

Poil (piel; mit s: peus; lat. pilum; piel, piau aber iſt pellem; mit s: peas, piaus, peaus) Haar. — Ne (je n'aim) *poil* de fame rooingnié, 2196.

Poindre (pungere) Piquer. — Por *poindre* et por — aguillonor, ſtechen (trop.) 3. *Poindre* à destre et à senestre, ſtechen nach rechts und links, 731. Bien *poindre* (sc. nos) 733. *Poindre* nos déust, 738. Les font . . . *poindre* De coutiax, 2006. Qu'il ne nos *point*, weil er uns nicht ſticht, 737.

Poine = *Paine* (ſ. dies) lat. poenam Strafe, Pein, Mühe. — A *poine*, kaum, 1190.

Poing (poig, puing, pung, lat. pugnum, ſp. puño; die Subjectsform des Singul. iſt ponz, poins, poinz, puins) Fauſt. — Il (Gott) a tot enclus en son *poing*, umſpannt Alles in ſeiner, mit ſeinen Händen, 1841.

Poingnant Piquant, ſtechend. — Les orties sont *poingnanz* (für poingnant) brennend, 2666.

Point (punctum). — Le droit *point*, den rechten Punkt (Nordpol) 687. N'a *point* de — iſt keine, 531. Se g'i fis onques *point* de bien, 1095. De loisaulté n'i laissai *point*, keinen Stich, Punkt, Deut, 1257. De lor Ordre n'ai *point* d'envie, 1425. Qu'il n'en i a *point*, daß es deren (charité) keine giebt, 1826. Ne — *point* (: coint) nicht, 500. N'en i a *point*, da hat ſie, die Habſucht, nicht ſtatt, 1306. Li Ordres *point* ne se cuevre, 1383. Quant il de la bone semance Qu'il nous espant, *point* ne retient, nicht einen Deut, 2354. Tant art que *point* n'en i remaint, bis nichts davon übrig bleibt (alſo ſtatt poinz) 2382. *Poent* de tricherie Ne puet nuls d'eaus en li troveir, VI, 49. Tot avons torné à un *point*, Alles, Herz u. Sinn, hingewandt auf Einen Punkt, auf Ein Ziel (auf Gott)? 1307. En cest *point* m'ont mis, auf dieſen Punkt, dahin, ſo weit haben ſie mich gebracht, daß — 1070. Je m'en parti en itel *point* (vgl. en itel guise) ich ſchied von ihnen ſolchergeſtalt, in der Weiſe, wie das Folgende angiebt; nicht: ich trennte mich von ihnen in dem u. dem Stücke, 1256. Nos sommes en mal *point*, auf einem ſchlechtem Punkte, in ſchlimmer Lage, Verfaſſung, auf ſchlechtem Wege, 736. Molt est li siecles en mal *point*, auf einem

ſchlechten Punkte, verdorben, 1827. — Mal en point = Délabré, en mauvais état. Bien en point, triumphirend; mal en point (adjectiviſch) übel zugerichtet. La Font. XII, 17. — Là sont li *point* (pl. sj.), là sont li dit Et li biau mot et li escrit Dont on doit pueple governer, 2412. Et les faux *poinz* (Punkte, Sätze) traient (die Juriſten) des bons, 2408. Entendre Lor dix, lor mox et lor *poinz* fax, 2428. Les *poins* de l'eschaiquier doubleir (ſ. *Doubleir*) die Felder (les cases) des Schachbretts, I, 34. Por (ſtatt) les *poinz* et por les biax dix Que il quenoissent es escrix, 2516.

Pointe (glſ. punctam). — Va la *pointe*, die Spitze, 650. Se torne la *pointe* toute, die Spitze (der Magnetnadel) 642. Qui se torne contre la *pointe*, nach der Spitze zu (nach welcher die Spitze)? 726.

Poior (pejôrem) = *Pior* (ſ. dies) Pire. — Li miaures le *poior* consent, dem Schlechteſten, 2602. Repenre les *poiors* (pl. rég. f.) tadeln die ſchlechteſten (Frauen) 2273. Des *poiors* dit-en qu'il sont preu, von den ſchlechteſten, 906.

Poirée (lat. porrum, Lauch, Porrée, bahniſch Porrey, πράσον, fz. porreau, poireau, Herbe piquante, légume servant à faire la soupe. Sprüchwörtlich Porrée d'Arras d. i. porreaux d'Arras nach Prov. fr. I, 204). Porreau, pr. porrat; Méon erklärt es allgemein durch légume; jetzt iſt poirée Mangold = bette und nach Rqf. von der birnähnlichen Blattform benannt. — Chaut et escumées Des bons mangiers et des *poirées*, 1277. Die Grammatik fordert escumé und ſodann der Reim auch poiré. Der Zuſammenhang läßt an erhitzende Getränke denken vgl. 1693; und ſo iſt wohl poiré durch piratum (pirâcium sc. vinum) Birnwein zu erklären. Derivata von boire mit der Bedeutung breuvage, wie beverie, beuverie, pr. beveria f. Action de boire oder bêvêdairia Excès de vin, paſſen nicht für den Reim und das Versmaß und liegen von dem handſchriftlichen poirées zu weit ab; eher käme ein zu vermuthendes pevré (poivré) in Betracht. Rqf. s. v. vin hat *vin poireus*, Cidre.

Poisson (glſ. piscionem). — Et les gros *poissons* (: compeignons) 1270. S'acordent as ainznes *poissons* (: maisons) harmoniren ſie mit den älteren Fiſchen, 1589. Il n'est que jeune chair et vieil poisson, Prov. fr. I, 126. L'hostel et le poisson en trois jours sont poison, ibid. Jeune chair et vieux poisson = il faut manger les bestes et les oiseaux jeunes et les poissons gros, eod. II, 137.

Poivre (piper). Chascuns donne livre de *poivre*, 2052.

Pol (Paulum) Paul. Das Subject S. Pos. — Seint *Pol*, den h. Paulus, 755. De Saint *Pol*, 451.

Pol, Saint. — Fanum Sancti Pauli Apostoli. Von den vielen St. Paul iſt hier wohl die Stadt u. Grafſchaft in Artois, dép. du Pas de Calais, gemeint, deren Herren ſeit alter Zeit die erſten Kronämter Frankreichs beſaßen. Graf Wilhelm hinterließ ſie ſeinem jüngſten Sohn Hugo, deſſen Erbtochter Eliſabeth ſie 1220 an ihren Gemahl Gauchier III. v. Chatillon brachte (ſ. *Chasteillon*). — Li Quens de *Saint Pol*, 451.

Polain Poulain, das Füllen, Fohlen. — *Polains* (sg. sj.) 142.

Pont (pontem). — *Ponz* (pl. reg.) 683.

Ponz Pontium oder Pontes Santonum, jetzt Pons, Stadt, Schloß u. Herrſchaft in Saintonge, ſüdlich von Saintes, mit einem altberühmten Geſchlecht, das Sire du Pons ſich nannte u. vom 12. bis 16. Jahrh. die Herrſchaft ſtets in männlicher Linie vererbt hat. — Joffroiz de *Ponz*, 443.

Pooir (glſ. potêre) Pouvoir. — *Porrons* (nous pourrons), 1125. Se *porront* mirer, 16. 19. *Porront*, 295. Je *porroie*, 1634. *Porroie*-ge soffrir

assez 1645. Ice *porroie* bien souffrir, 1696. Lors *poroie* (könnte ich) jurcir III, 22. La loiaulteit Tristant *porait* (zu leſen poroit) troveir en moy, I, 42. *Porroit*-on 509. Tost nos en *porroit* delivrer, 1311. Nuls ne s'en *porroit* desevrer, 2131. Ne *porroient*-il, dürften ſie nicht können (können nicht) 107. A lor maniere n'à lor Ordre Ne me *porroient*-il amordre 1511. *Puis* (aus pois, lat. possum; vgl. puis von post) dire, 1775. Je *puis* dire, 377. Vos *puis* bien dire 279. Que g'en *puis* dire, 1754. Et *puis* bien dire, 1448. Je ne *puis* maintenir, 1051. Moustrer lor *puis*, 1771. Ice *puis*-je prover, 1021. Ce ne *puis*-je lessier, 154. Ne *puis* morir, I, 21. Ne *puis* avoir secour, I, 32. Ne m'en *puis* traire ariere, V, 36. Or *puex* — doubleir, I, 33. — [Tu pués. Va où tu peulx, meurs où tu doibs, Prov. fr. II, 332. Assez faict qui faict ce qu'il peult, ibid. II, 181. 188]. — *Puet* (potest) 9. 1355. 1400. *Puet*-on, 550. Le *puet*-on bien véoir, 1506. Qui plus i *puet*, plus i *puet*, wer da, an den Höfen, die Obergewalt, den Vorrang hat, der hat und behält ſie; oder: wer in ihm, dem Lügenhandwerk, mehr vermag, vermag mehr an ihnen. Vielleicht iſt ſtatt des erſteren peut zu leſen ment, 915. Bien *puet* séurement parler, 1768. Uns Moines *puet* soffrir, 1865. Trop *puet* lire, trop *puet* chanter, 1866. Molt *puet*-en bien connoistre, 2015. Comment *puet* avoir (= y avoir) Eglise? 2172. Cil *peut* séurement parler, 2295. Legierement *puet*-en entendre, 2427. Qui . . . *puet* eschaper, 2540. Aidier *puet*, helfen kann er, 2087. Ebenſo mentir ne *puet*, 633. Ne se *puet* celer, 41. Ne *puet* tenir, 1104. Ne *puet*-il avoir, geben, 1366. Ne *puet*-on, 1881. Lui ne *puet*-il mie guiler, 1844. Son tens ne *puet* miex emploier, 2292. Sanz fi ne les *puet*-on nommer, 2588. Ne *puet* nuls d'eaus . . . troveir, VI, 50. Le *poez* (2 ſilbig); vous le pouvez, 298 Var. *Puent* (aus po-ent, glſ. pot-ent = possunt, nfz. peuvent) 794. Li Templier se *puent* mirer, 1769. Qu'il ne *puent* estre, 110. Il ne se *puent* covrir, 865. S'il nel *puent* fere delà, 1816. Les bones ne *puent* prisier, 2252 ſ. *Prisier*. N'en *puent* mès, können nicht mehr fort, es nicht mehr ertragen, 1320. Luire ne *puent*-il mont, 1210. Si *puisse* (ich) le issir, 415. Jà mi mot ne lor *puisse* (lies puissent, mögen) nuire, 1612. Il . . . *puissent*, 545. Comment il le (l'avoir) *puissent* avoir, wie ſie ſie bekommen, zu ihr gelangen können, 2305 (ſ. *Puiser*). Se l'en *pooie* (3ſilb.); garantir, wenn ich ihn davor ſchützen könnte, 1397. Nuns ne *pot* onques, 2109. J'en *péusse* conoistre une, 2141. Bien me *péust* (elle me pourrait) saneir, III, 32. *Péust*-on = pourrait-on, 705. Nuns ne lest (lies les) *péust* miex destruire, 1613. Ne *péussent* véoir, 704. Qu'il ne *péussent* desvoier, 826.

Pooir (aus poeir, poér) Pouvoir. — *Pooir* n'éust en lui, Macht, Gewalt nicht hätte an ihm, über ihn, 659. Là n'ont-il . . Nul *pooir*, 1553. Saint Antoine ne son (noch deſſen) *pooir*, 2072. Por nul *pooir* Ne — durch keine Macht, 1507. (hier immer nur 2ſilbig nicht einſilbig).

Poon (pavonem) Paon. — Plume de *poon*, Pfauenfedern, 696.

Poor = paor (ſ. dies; daraus pour und peur) Peur, crainte. — Sa repentance et sa *poors* Doivent conforter pechéors, 2244. Bien doivent avoir grant *poor* De tel dete li rendéor, 2208. Il ont *poor* qui il ne, man fürchtet, ſie mögen, 1087.

Por (lat. pro) Pour, par. — *Por* poindre (um zu = damit ich) et *por* aguilloner Et *por* doner, 3. 4. Fait *por* (um zu) Cors tenir, 251. Ausgelaſſen vor dem Infinitiv, 607. *Por* lor volenté fere, 938. *Por* estre (um des Seins willen, damit ſie, die Bärte ſind)

beles et luisanz, 1546. *Por* sa leçon savoir, um ſeine — zu wiſſen, um zu leſen und ſich zu unterweiſen, 1780. Ont fet *por* la gent engignier Un hospital 1947. *Por* perde restoreir, III, 28. *Por* autre chose n'i a rien, für etwas Anbres, zu einem andern Zwecke, 1799. Les font laver . . . *Por* roigir (um ſie roth zu machen) et *por* raancler, 2008. Usent Lor tans *por* tricherie apenre, um zu — 2426. *Por* li (um ihret, der Maria, willen) doit-en plus honorer, 2270. *Por* avoir, um der Habe willen, 512. Je l'ain tant — *l'or* sa fine biaulteit, I, 23. *Por* Deu (um Gotteswillen) lor pri, 1417. 1760. Lisoient *por* Deu purement, 2300. *Por* Deu cil devin qui devinent, Qui lor huevre laidement finent *Por* préeschier et *por* parler, Lor voi touz li siecle enverser, 2360. 2362. Je ne lairoie *por* l'Eride Un homme devant moi morir, 1395. C'est *por* mon preu, ſo iſt es zu meinem Glücke, 1053. Quant de moy parti *Por* li (zu ihr) ke me tormente, VI, 24. *Por* les bestes clorre et garder, weil er — 808. *Por* (aus) folie chantent et proient, 1167. Jà *por* pris, ne *por* hardement Ne serai — Oeis, um der Ehre noch um der Kühnheit willen, 1723. Qui *por* un bienfet ot pardon, 1887. *Por* paor ne *por* menace, aus Furcht oder um der Drohung willen, weil ſie ſich etwa fürchtete oder man ihr drohte, 2160. *Por* (nicht par) l'orde costume, um — willen, 2195. *Por* lui, für ihn, den Papſt, beten, 787. *Por* aus solement, für ſie allein, blos in Bezug auf ſie, 1824. *Por* lui (für ihn, Gott) netement gardez, 2187. Les lois *por* les cors maintenir, für die Höfe, 2440. *Por* aus sui forment au desouz, gegen ſie bin ich im Nachtheile, 1079. Je nou di pas tot *por* (für, in Bezug auf) Grant-Mont, En autres Ordres en a mont, 1492. *Por* s'amor et por ma dame chant, IV, 38. Doner doze freres *por* un ami, 1072. *Por* argent, für Geld, wenn man ihm Geld giebt, 1581. *Por* rien ne — nicht im Geringſten, 645. *Por* riens . . . n'. . . für nichts, um Alles in der Welt nicht, 1335. 1701. *Por* rien je ne — für nichts, 1353. *Por* rien, für irgend etwas (in einem negativen Satze) 1514. *Por* voir, für wahr (vgl. profecto) 514. Es loys aprennent tricherie *Por* (ſtatt) les poinz et *por* les biax diz, 2516. S. *Pors*. — Lor vent vesie *por*, für, als eine Laterne, 2633. *Por* fol (als ein Narr) sembleir, VI, 46. Me tenroie *por* (für) gari, 225. *Por* fol me tieng, 618. Je reserai *por* fox (für einen Thoren) tenuz, 2150. Ceus tieng-je *por* desesperez, 2437. *Por* morz tieng-je et *por* periz, für todt, 2464. *Por* la guerre, durch den Krieg, 1468. *Por* nul pooir Ne — 1507. *Por* (durch, dadurch daß man) bruire ne *por* géuner Ne puet-on bien s'ame sauver, 1880. *Por* la mauvaise acoustumance Rent-en le droit? 2199. — Vor andern Pronominibus als den perſönlichen: *Por* ce (por ceu, porceo) Pour cela, darum, deshalb, propter eam caussam, meiſtentheils zurückweiſend: des Erwähnten wegen, aus dieſem Grunde, 222. 237. 367. 495. 651. 1214. 1747, darum, dadurch. — 1907. 2101. *Por* ce ont-il l'or et l'argent, 2603. *Por* ice, 1557. *Por* ce les lo, parenthetiſch, 1376. Vorwärtsweiſend: *Por* ce (darum) a fi où commencement, *Por* (nämlich um — willen) le vilain defiuement, 2584. 2585. Dazu, zu dieſem Zwecke, 1798. *Por* ceu (dadurch) puet-on proveir, I, 26. *Por* ceu, darum, V, 5. *Por* ce ont rischesce et avoir, 1801. *Por* ce, wohl Conjunction für por ce que, puisque, da, 690. *Por* c'est, weil iſt, 2524; vgl. *Por qoi* für por qoi que; *por* ceu, weil, II, 32. — Por ce que = pour ce que, par ce que oder pour que. *Por* ce que, darum weil (der begründete Satz geht voran) 1091. 1195. 2204. Tot *por* ice qu'il, ganz darum weil, 737. *Por* ce que, darum weil (der begründete Satz folgt

erſt, puisque) 1685. 1886. *Por* ce qu'il —, Bien en doivent, darum weil ſie darauf (auf Jeſum) hören oder auf ihren Dienſt achten wollen, dafür ſollen ſie Gott ſehr danken, 946. *Por* ce — Que l'en . . . darum ſoll man —, weil, 878. 1086 flg. 1192 flg. *Por* ce que (mit dem Subjonctif) dazu, zu dem Ende, um deswillen daß, damit, 1777. Et *por* ce qu'il le tiengne en pais (und um ihn in Frieden zu erhalten) Li rachous etc, 2604. *Por* ce . . . . Que . . . ne, darum —, daß, damit — nicht, 1088. Ce dient *por* q' (um welches willen) en sui blasmez, 1059. *Por* qoi (auch porqoi geſchrieben) = Pourquoi? 228 zweimal. 229 zweimal. 777. 1025. 1817. *Por* coi? 1168. Je ne say *por* coy, III, 3. Ki demandent *por* coi: IV, 9. *Por* coi? *Por* engignier la gent, 2603 Var. *Por* quoi (quam ob rem, qua de caussa = ob eam rem, nfz. c'est pourquoi, Orell. Gr. 342) deshalb, darum, 1142. *Por* q'en (q' = ke) warum, weshalb (fragend) 1081. Aber *por* qoi = por qoi que, den vorigen Satz begründend = por ce que, darum weil, 1097. 1571. 2000. *Por* qoi qu'il, 1036. *Por* coi c', 507; vgl. Pur quei ke soies sages, um weiſe zu ſein, Jà home de viel eage Ne serras gabant, für das lat. Cum sapias animo, noli ridere senectam, Prov. fr. II, 372.

Por = *Pro*, *Prou*, *Preu* (pr. pro und pron) Profit. — *Por* i a tant li siecles mis, Vortheil hat ihm, dem Hospital, ſoviel die Welt zugewandt, 1905.

Porc (porcum; die Subjectsform des Sing. iſt li pors, auch porques; vgl. li bors Le bourg, li borc Les bourgs, oder li dus, der Herzog) Porc, pourceau. — Les soz as *pors* (: les cors) für die Schweine, 1235. Entre *porz* (entre les pourceaux) 615; dieſe Stelle iſt von Le Roux de Lincy im Livre des Proverb fr. I, 128 aus unſrer Bible citirt, die ihm für ſein Werk noch mehr Ausbeute hätte geben können. Zu C'est folie semer les roses aux pourceaux u. Donner des perles aux pourceaux bemerkt er: C'est le „Margaritas ante porcos" des latins. — Des latins? S. Matth. 7, 6 u. Wetstenii Nov. Test. T. I, p. 341. Die Perlen der Apoſtel ſind die herrliche und heilige Lehre Chriſti, wie die Säne ihre Verächter. Auch die Araber nennen die Sprüche der Weiſen Perlen, z. B. in Hariri's Concess. I, 12 u. II, 102; ſ. Schultens.

Porcel (porcellum) Pourceau, cochon. — Lor *porcel* (pl. sj.) ihre Schweine, 2062. Il n'est ne vile ne chastiax Où l'en ne voie lor (der Antonier) *porciax*, 1967. Qui les deniers et les *porciaux* (: loiaux) ont promis, 2079. L'argent Des *porciax* (für die; auch individus trop libres dans leurs discours) et de (des?) Confraries, gelöſt aus dem Verkaufe der — 2076.

Porchacier (3 ſilbig; glſ. procaptiare) Poursuivre, pousser, chercher, préméditer, s'intriguer; Jagd machen auf etwas, darnach haſchen, es ſuchen, gewinnen, erwerben, acquérir (womit es wechſelt), acheter. — Il me *porchaceront* mesaise, ſie werden mir auf Ungemach ausgehn, ſinnen, mir es zu bereiten ſuchen, 1077. Des — Abbez Qui *porchacent* les Evesquez, die nach den Biſthümern haſchen, auf ſie Jagd machen, 1315. Petit acquierent, pou *porchacent*, erjagen, erlangen ſie, 1499. Par tout *porchacent*, par tout quierent (vorher conquierent) überall treiben ſie herum (oder auf), erwerben ſie, 1965. S. *Porchassier*, *Porchaz* u. *Pourchas*; vgl. Prov. fr. II, 324: Tel purcace le mal d'autrui A qui ce meime vient seur lui, Si cum li lous fist dou goupil (renard) Qu'il voleit mettre à grant eissil (mal, perte). II, 361: Volentiers e de gré Suffrez tote amistie, Quant porchacé l'auras, wenn du ſie, Freundſchaft und Liebe, erworben haſt, II, 372. Coi ke as purchacié En honesteté E à droit despenderas für Utere quaesitis opibus,

fuge nomen avari. II, 373: Par user sei lunc temps Puet humme neis le sens, Ke estrange est, purchacier, eine ſeltne Einſicht erlangen; Ueberſetzung von Rara datur longo prudentia temporis usu. —

Porchassier = porchacier. — Forment amassent et conquierent, Forment *porchassent*, forment quierent, treiben ſie auf, 1927.

Porchaz (mlt. porchacia) Profit (acquisitum, comparatum) Erwerb. — Il ont assez dons et *porchas* (: grant solaz) 1370. Vgl. Prov. fr. II, 363. Ne tibi quid desit, *quaesitis* utere parce: Le tuen purchas despen Espernablement, Sulone ke vois mestier. — II, 370: Utere *quaesitis*, sed ne videaris abuti: Le tuen purchaz despent Sï mesurablement Ke il ne te faille. Vgl. auch: les pourchas de l'écornifleur lui valent mieux que ses rentes, das Betteln des Schmarotzers trägt ihm mehr ein als ſeine Güter.

Porpens (perpensum) Réflexion, préméditation, projets; Ueberlegung, Nachdenken, Gedanken. — Et lor travail et lor *porpens* Ont-ils (die Geiſtlichen und Lehrer) perdu; 2308.

Porpenser Préméditer, réfléchir, projeter. — Ce que porpensé avons, was wir zuvor erwogen, worüber wir zu reden uns vorgenommen haben, 491.

Porrir (putrescere: der Bedeutung nach putrefacere) Pourrir; faulen, verfaulen, zum Verfaulen bringen. — Ele (la chenex) se gaste et se *porrist* (se putrefacit d. i. putrefit, putrescit) verfault, 2344.

Pors = por mit paragogiſchem s, wenn es nicht ein Schreibfehler iſt. — *Pors* (als) espices de Babyloine, 2635; ſchwebte dem Copiſten poro-épic vor?

Porte (portam). — Les *portes* (pl. rég.) die Thore, 42.

Porter (portare) Porter, emporter; tragen, bringen. — Corone . . . *porter*, eine Krone tragen, 695. Molt devroient bon fruit *porter*, 2494. Je *port* les noirs dras, 1091. *Porte* (vom Baume, 146. Et puis *porte* chascuns (der Antonier) sa cloche Pendue au col de son cheval, 1969. C'elle me *porte* foi, I, 40. Et *portent* et chasses et croiz tragen, 2037.

Possession Biens fonds. — Avoient . . . Et terres et *poss*. Ländereien und Beſitzungen, 1601.

Pot Topf. — En un *pot*, 295.

Pou (aus po, paucum) Peu. — *Pou* esploite, Weniges, 520. *Pou* (neben petit) porchacent, Weniges, 1499. Molt li valt *pou*, Weniges, 1869. Il font molt *pou* de ce qu'il doivent, 844. *Pou* i a des connoissanz, wenig giebt es der Kenner, 871. Un *pou* (etwas) l'eim plus, 1367. Un *pou* mençongier, 1665. Un *pou* letrez, 2595. Molt par doute *pou*, gar ſehr wenig, 1161. Molt menjuent et *pou* se blecent, 842. *Pou* les entendent, wenig verſtehn dieſe, die Franzoſen, jene, die Spanier, 1532. Molt s'aime *pou* et *pou* se croit, 1359. *Pou* tiennent Ordre li meillor, 1640. *Pou* pensse à ce qu'ele me dit, 2117. *Pou* lor membre dou service, 2493. *Pou* sont chier, 1586. En *pou* de tens, binnen kurzer Zeit, 478. 1589. Molt en *pou* d'ore se descuevre, 1471. Par *pou* qu'il ne — font = Peu s'en faut que d. i. beinahe = à po que — ne —, 1065.

Pouc Peu. — En *pouc* d'oure, III, 40.

Pour ce que, darum weil, 2610; ſ. *Por*.

Povre (pauperem). — Molt se travaille de *povre* huevre, peinigt ſich mit armem Werke, 1892. Sont *povres* (sj. f.) 267. Les *povres* genz (pl. sj.) molt s'en effroient, die armen und beklagenswerthen Leute, 1253. En *povres* mesons, in ärmlichen Hütten, 838.

Povrement Aermlich. — Tant *povrement* lou siecle cort, 247. *Povrement* (in armer Weiſe, ſchlecht) se revenge, 2094.

Praigne Preuue, ſ. *Prendre.*

Praure = prendre (ſ. dies) Saisir, nehmen, erwerben. — Il doivent tot *praure* et avoir, 1298.

Preciens (3ſilb.) Subjectsform Priscien, Priscianus, hier neben 18 andern als Philoſoph genannt, 79.

Préeschéor (praedicatorem) Prédicateur, prêcheur, früher prescheur. — Li *préeschierres* (4ſilb. sg. sj. und doch von Méon durch prédicateurs (!) gloſſirt) faux; der falſche Prediger, 2346.

Préeschier (3ſilb. praedicare) Prêcher. — Lor huevre laidement finent Por *préeschier* et por parler, durch's Predigen, 2362. Molt *préeschent* à haute voiz, 2036. Icil vont partout *préeschant* (gér. predigend, indem ſie —) 2034.

Premerain (pr. primairan). Le premier d'un rang. — Ma joie *premerainne* (nicht — ainne) meine erſte Freude, III, 1.

Premier (primarium). — Qant on le me conta *premiers*, zuerſt, auf on bezogen, 1998. Quant *premiers* regairdai, als ich zuerſt (zum erſten Male) erblickte, I, 8. Le *premier* jor, am erſten Tage, 1427. La *premiere* a non Charitez, 1138. La *premiere* a non Traïsons, 1149.

Premoustré Prémontré, Name eines früher Vois genannten Thales in der Champagne im Gebiet der Stadt Laon, dann einer Abtei und eines von dieſer ausgegangnen geiſtlichen Ordens, der canonici regulares Praemonstratenses; ſ. Anm. zu 1582 — 1614. — De *Premoustré*, 568. Co sont icil de *Premoustré* (les Prémontrés) 1591.

Prendre, Paure, Peure, Praure, im Eid v. Straßb. prindre. — Sor lui les devroit-il bien *prendre*, auf ſich beziehn, 890. Qui commune blasme sor lui *prent*, 38. Merveillouse justice en *prent*, übt Gerechtigkeit, ſtraft, rächt, 270. Le Chatel *prent*, et let la monte, 535. Le mal *prent*, das Böſe nimmt, wählt er ſich, 2351. *Prennent* lor forme et lor moule, ſie nehmen ihr Gefäß mit dem Compaß, 654. Il *prennent* de deus pars le plait, den Streit, Prozeß, 2445. Qu'en *praigne* (preigne für preune nach Analogie von pindre: vgl. prindre) l'argent Des porciax et de (des?) Confrariez, 2075 (Méon im Gloſſar ſchreibt praingne). Où il la char et le sanc *prist*, (annahm, Chriſtus, 2256. Il n'en *préissent* nul avoir, ſie mochten nicht von ihnen nehmen, 92. A *pris* (aus prinsus) son tour, hat ihre Wendung genommen, iſt über ihren Höhepunkt hinaus, ſinkt, 665. Molt les (die Geiſtl.) a bien li siecles *pris*, ergriffen, ſie ſind verweltlicht, 936. Qui si sont *pris* et si lié, welche von der Habſucht ſo ergriffen und gefeſſelt ſind, daß — 963. Ne où fu *pris*, noch woher es genommen worden ſei, 1411. Jà n'i seroie mors ne *pris*, gefangen genommen werden, 1741. Ains fussé-je *pris* et batuz Que Fisicien me gardassent Un an entier et governassent, 2611. A chanson faire m'en seux *pris*, habe ich unternommen, mich unterfangen, VI, 8.

Presse Bedrängung, Mühe, Noth. — Trop grant *presse* lor facent, ihnen zu große Bedrängung machen; beſorgen nicht, daß man ſie zu ſehr bedränge; ihnen beſchwerlich falle, 1498.

Prester (pr. prestar) Prêter, leihen, verborgen. — As Juïs *prestent* lor deniers, 972. Li contrait *prestent* en la vile, Ce oï dire, molt lor deniers, 1993. Cor m'éust or son lit *presteit* Dous eil ki l'ait espousée, V, 23.

Preu (aus prou und dies aus pro; nach Diez von der Praepoſ. pro, ſo daß it. prode für proe ſtehe, welches prode aber auf providum, das Nützliche, hinweiſt, bei welchem auch, wohl nicht profectus, aber prodest eingewirkt haben kann) Bieu, profit, avantage, bonheur. — Il n'i ont *preu* (: neu) haben ſie nicht dabei, daran Vortheil, haben ſie's keinen Gewinn, 2386. Où il (die falſchen Sachwalter) cuident faire lor *preu*, ihren Gewinn, Schnitt, 2479. C'est por mon

preu Q'... je ... ſo iſt es zu meinem Glücke, daß ich Buße habe, 1053. — Pr. fr. II, 368: E si tu ne lises, Moi pas ne despises, Enz faix tun prou de meine, ſo verachteſt du deinen eigenen Vortheil. II, 371: Aeger dives habet numos, sed non habet ipsum. Quel preu puet avoir Le riche malade d'avoir, Quant il se meismes n'a! — A son grant preu, Glück, Orell, S. 366.

Preu (aus prou, pro; providum, mlt. prudus, Probus, prudens u. dieſes prudens ſelbſt im Sinne von bellicosus) Prudent, sage, hardi, courageux, vaillant, entreprenant, méritant; tüchtig, trefflich, wacker, brav, tapfer, gut (nützlich?); vgl. preudons, fem. preudefame, d. i. Honnête femme; prude adj. fem. ſittſam, afrz. geziert. — N'est *preus* (sg. sj. f.) gut, brav, vom einem Werke, 140. Un Baron plus *preu*, 382. Où *preu* Estienne, 466. Dou *preu*, dou saige Anseri, 464. Qui *preu* seroient, die brav wären (aber die Fürſten wollen nicht, daß einer Ehre erweiſe u. Gutes) 238. Qu'il sont preu, ſie ſeien brav (nicht von probus; opp. von ſchlecht) 906. De *preuz* molt, der wackern, braven, redlichen, viel, 234. — Neben fort in estre à proz e à fort tenuz, Prov. fr. II, 371. — S. *Prou*.

Prier (precari) Prier. — Por Deu lor (dat.) *pri* que il amendent, um ... bitte ich ſie, daß ſie, 1417. Por Deu lor *pri* qu'il se chastient, züchtigen, 1760.

Prime (primum) Premier, —ière; d'abord, en premier lieu, primo. — Cil qui *prime* (les premiers) zuerſt, 746; vgl. *Premier*.

Prince (principem) Prince. — Tel *Prince* (sg. rég.) 334. Quel *Prince*, 347. 354. Tiex mestriers avient bien à *Prince* (: raince) einem Fürſten, 2416. Cil *Prince* (pl. sj.) 208. 280. Li *Prince*, 204. 235. 283. 767. Li mauvès *Prince*, 88. Nostre *Prince*, 216. 224. 239. Ces *Princes*, 366. Les bons *Princes*, 117. Les apelons *Princes*, 174. As *Princes*, 298. Des *Princes*, von den, über die — 104. 166. 171. 178. 1463. Des malvès *Princes*, 181. Des autres *Princes*, 274. Des haus *Princes* honorez, 306.

Prior (2 ſilbig), *priour* Prieur d'un couvent. — Li *Priors*, der Prior, 1560. Li *Prior* (pl. sj.) 1115. 1550. Por q'en remue les *Prious* (: anuious) warum man die Priore wechsle, 1081; für priours; vgl. priousse, die Priorin, von priorissa.

Pris (pretium) Prix, mérite, valeur, considération, réputation, estime. — R'ot *pris* molt vaillant et molt bel, hatte auch einen vielgeltenden u. hochgefeierten Namen, 390. Molt orent *pris* et los, hatten viel Ehre und Preis, 896. Cil ont tot fet, cil ont tot pris, Cil n'ont pas bien chacié lor pris, dieſe haben alle Würdigkeit, würdiglich ihre Würde nicht gewonnen, erlangt, erjagt, 855. 856. — Vgl. Le Vair Palefroy, v. 74: „Par tout aloit por son pris querre". — Tout lor claim quite celui *pris*, alle dieſe Ehre, dieſen Ruf laſſe ich ihnen, 1740. De prix, Estimable. De grant *pris*, von großem Werthe, 141. Nus ne fu onques de son *pris*, von ſeinem Werthe, Verdienſte, Ruhme, nämlich von dem des Julius Cäſar, 753. Furent ... de grant *pris*, die weißen Canonici waren von großer Schätzbarkeit, d. i. très-estimables, 1584. Molt les (die Hospitaliter) vi ... Et de grant *pris* et de grant sen, von großer Tapferkeit und großer Einſicht, 1795. Jà por *pris* (um der Ehre, des Ruhmes willen) Ne serai ... occis, 1723.

Pris (prensus, prinsus) ſ. *Prendre*.

Prise Droit de prendre, pour son usage, des denrées et ustensiles. Priſes hießen die Beiſteuern, welche die Gemeinden während des Aufenthalts der Könige oder der Glieder ihrer Familien an Mobilien, Lebensmitteln, Getränken, Fourage und Geld geben mußten, und die oft in eine wahre Plünderung aus-

arteten. — Si r'ont hommes Où il font tailles et granz *prises*, Mannen, denen ſie, die weißen Mönche, Steuern und große Schatzungen auferlegen, 1250.

Prisier (2 ſilb. pretiare) Priſer, estimer, apprécier; den Werth anſetzen, preiſen, loben, ſchätzen, hochachten. — *Prisier*, loben (opp. von blasmer und desprisier) 32. Et puet-en ce *prisier* avoir, Dont l'en — dieſes ſchätzen, neml. eine Habe, womit man — 299 (Var. l'on doit prisier avoir). De ce (deshalb) les doit-on molt *prisier*, loben, preiſen, 940. Saint Antoine doit-en *prisier*, hochachten, 2085. Les bones ne pueent *prisier* (: chier), die guten kann man nicht ſchätzen (ne peuvent avoir de prix, sont sans prix) ſie ſind unſchätzbar (vgl. Ernſt Lange: „Und ein Kleinod, deſſen Preis Niemand auszuſprechen weiß, Weil kein Gold es je bezahlet"); oder ſtatt ne pueent zu leſen se doivent? vgl. 299. 2181 und non-*prix* im Sinne von Bas prix, vil prix, 2252. La bone huevre se *prise* (wird geſchätzt) et vent, 2181. Il ne *prisent* mie deux billes Saint Antoine, 2071. *Prisent* celui qui ne set rien, 2601. Li plus *prisiez* du mont, der Geprieſenſte der Welt, 1726. Trop sont *prisié*, trop sont loé, 2626.

Prison (prinsiônem) Haft, Gefängniß. — Cil eschape d'orde *prison* Qui de lor mains puet eschaper, 2539.

Prixon Haft, Gewalt. — Amors m'ait si en sa *prixon*, IV, 18.

Prodome (providum hominem = prud'home, preudome; flectirt wie das Simplex home). Homme prudent et sage, qui a de l'expérience, bonne conduite, un homme expérimenté, instruit; père de famille, maître d'une maison, conducteur (Méon; vgl. preudefame u. oben *Preu*) ein kluger, weiſer, verſtändiger, erfahrner, guter, ehrſamer Mann; pr. prozom, ſp. prohombre, it. produomo, mlt. prudhomius. — Comment Saime *prodom* malvese graine, 312. *Prodom* refu, ein — war auch — 461. Molt devroit estre chiers *prodom* (: om) ein Ehrenmann, 901. Ne jà *prodom* ne le dira, 1244. Espoir aucun *prodome* i a, 486. Maint *prodome*, 2625. *Prodome*, 2651. Voiz de *prodome* (: Rome) eines Verſtändigen, Weiſen, 917. Li *prodome*, die klugen Leute, die Ehrenmänner u. ſ. w. 22. Hui est li jors mès, cest alé, Li *prodome* sont li gabé, 903. Li *prodome* de bas lignage, 1009. Tuit li *prodome* sont gentil, 1011. Li *prodome*, li bon Abbé, 1126. Molt sont *prodomme* li Templier, 1706. Li *prodomme* li bien letré (Aerzte) 2644. Li *prodomme* (von guten Aerzten) 2657. As *prodommes* et as loiaux, 2078. Des *Prodommes* a'-il assez (En l'ospital) 1854.

Procesce (3 ſilbig; glſ. provid-itiam) Prouesse, belle action, générosité, politesse; Edelſinn, Hoch-, Groß-, Heldenthat, Heldenſeele, animi magnitudo, Tapferkeit. — Qui (welchen) senz et *procesce* n'adresce, 1013. *Procesce* (rég.) Heldenmuth, 388. Ot . . . *procesce* certaine, Heldenſeele, 395. Les cuers perdent et les *procesces*, die edeln Thaten verlieren ſie, die Geiſtl.; ſind nicht mehr herzlich und verſtändig, bieder, 853. Les autrui *procesce* (ſchreibe procesces) haste, die Trefflichkeiten, Tugenden Andrer fördert er, der falſche Prediger, 2349.

Proiant Suppliant, solliciteur (amoureux, amant). — Cil fauls *proiant* (pl. sj.) d'ameir, VI, 47.

Proier ſ. *Prier*. — Là le doit l'en aler *proier* (: mestier) ihn, den heiligen Anton, anzuflehen, 2089. Faucement *proie*, bittet, wirbt um Liebe, II, 26. Por folie chantent et *proient*, beten, 1167. M'ait *proiet* (proieit) de chanteir, IV. 39.

Proiere (pr. pregaira) Prière, supplication. — N'ot (hört nicht an) ma *proiere*, V, 34.

Proisier ſ. *Prisier*. — Molt feroient-il à *proisier*, zu Preiſendes,

Schätzendes, Löbliches, °2499. Et (furent) molt *proisié*, geſchätzt, 1609.

Prometre (promittere). — Lor convenanz Que il *prometent*, Uebereinkünfte, Verträge, die ſie machen, 1667. Il me *promistrent* (verſprachen, betheuerten, verſicherten) sans mentir, Que il me covenroit . . 1668. M'ait *promis*, VI, 10. Cil . . . qui ont *promis* et proposé Que il en charité seront, 1831. S'il ne font ce qu'il ont *promis*, 1834. *Promis* ont hospitalité, 1836. Hospitalité *promise* . . . ont, 1859. Qui les deniers et les porciaux C' (?) ont à Saint Antoine *promis*, 2080.

Prophetie (4 ſilb. prophetiam) Weiſſagung. — Et (dont-il) les *prophecies* des a. T. 2258.

Proposer (gll. proposare aus propositare, propostare mit abgeſtoßenem t, wie im Lat. z. B. in rôs-um für rôstum oder in sor-or für sos-or, sos-tor) Vorlegen, vorſetzen, (ſich) vornehmen, beſchließen (se promettre, ſich geloben). — A ce que je *proposé* ai, was ich mir vorgenommen habe (sc. zu beſprechen) 557. Cil . . . qui ont promis et *proposé* Que il en charité seront, 1831.

Prou ſ. *Preu*. — Li *prouz*, li saiges, li cortois, der brave (nicht von probus) kühne, wackre, ritterliche, sc. Kaiſer Friedrich, 321. Il est frans et *prous* et cortois, IV, 35. Molt vi prou le Conte Rotrou Dou Perche et *prou* et hardi, 440. Li *prou*, die wackern (Fürſten) 164. Com furent *prou* et vaillant, 120. De teix i ait que (qui) trop *prou* sont (Cleriker) ſehr trefflich, 849 Var.

Prou (von probe; im Sinne von satis; vgl. prouver) Assez, beaucoup; genug, allzuviel, allzuwohl, gar wohl, viel, ſehr; ein opp. von peu, daher nfz. ni peu ni prou, gar nicht, z. B.: L'un (l'aigle) jura foi de roi, l'autre (le chathuant) foi de hibou Qu'ils ne se goboroient leurs petits peu ni prou, La Font. V, 18, 3. 4. — Molt vi *prou* le Conte Rotrou Dou Perche et prou et hardi, 439. Il n'ont *prou* tens, nus n'i repose, nicht viel Zeit, keiner ruht da, 1675.

Provence (pr. Proensa) Provence, d. i. Provence, Languedoc, Gascogne, Auvergne und Bourgogne. — Li bons Quens de *Provance*, 341; vermuthlich Berengar Raimund, Bruder des Raimund Berengar und Alphons II. von Aragon in B. 339. S. *Berengier*. Raimund Berengar III. ward 1162 von Kaiſer Friedrich I. mit der Provence belehnt.

Provende (woher unſer Pfründe, it. profenda, gll. providenda, Diez Gr. II, 310. Wb. 271 flg.) Prébende, ſp. prebenda, it. pr. prebenda, prevenda, wovon ſich jene Wortform durch Einfluß von providere ſchied. Bénéfice ecclésiastique, rente d'Eglise, Präbende, Pfründe. — Furent les *provendes* assises D'aumosne, 991. *Provendes* Eglises achatent, 966. Et *provendes* et avoir quierent die falſchen Sachwalter, 2490.

Prover (probare, pr. provar und proar, mndl. proeven, prüfen) Prouver, zeigen, beweiſen, darthun, behaupten, erweiſen. — Ice puis-je *prover* adroit behaupten mit Recht (darthun als recht?) 1021. Et (vuelent) *prover* Qu'il, beweiſen daß ſie, 1297. Por ceu puet-on *proveir* ke, beweiſen, I, 26. Et plus lor *prove* (ohne Umlaut des betonten o in ue) En qoi, und außerdem beweiſt es ihnen, womit (interr.) 2395. Li plus (la plupart) dou siecle mal se *prove*, 1201. Molt se *prove* malvesement (in ſehr ſchlecht geſinnter Weiſe ſich zeigt, als ſehr ſchlecht ſich erweiſt) Qui de bone huevre se repent, 1918. Or dit-en que mal m'i *provai*, daß ich mich da ſchlecht erwies, daß ich ſchlecht handelte, 1194. Trop sont de lor barat *prové* (convicti) überführt, 2093. Comment il se resont *prové* (ohne z.: Premoustré) wie auch ſie ſich gezeigt haben, 569. Ha!

tant en voi de mal *provez* Qui chascun jor sont en esprove! ſchlecht erprobte, die ſich ſchlecht erwieſen haben, 1199.

Provins Provinum, ville de France en Brie, chef-lieu de canton et d'arrondissement, dép. de Saine-et-Marne. Von ihr hat unſer Dichter ſeinen Beinamen erhalten, ſ. die Einleit. 1.

Provoire (von presbyterum; pruveire, prévoire, preveire, perveire; nicht von provisorem; vgl. pruverage, Prieſterthum) Prêtre, curé, pasteur (it. piovano), Prieſter (sacerdotem), Seelſorger. Der Nominativ Sing. zu jener Accuſativform iſt li prestres, ſ. Fallot, Rech. p. 81. Provoires iſt das régime des Plurals. — Il n'i ont ne Clerc ne *Provoire*, nach einen Prieſter, 1950. Li Clerc et li *Provoire* Et li Chanoine seculer (pl. sj.) 929. Li *Provoire*, 1550. Clerc et *Provoire* sougiet sont, 1575. Les berbis tondent li *provoire*, die Prieſter, 1223.

Prueve (glſ. probam) Preuve. — C'est *prueve* que, es iſt das ein Beweis, daß — 221.

Puant (lat. putentem; pr. leu carn puden = la chair puante, Rayn. Lex. rom. V, 198. S. *Puir*) Stinkend, faul. — Com la (sg. rég.) fine *puant* usure, 979. Dou siecle *puant* et orrible, 1. Que il ne deviegnent *puant*, faul, 1089. Dreimal mit einem ungehörigen s (ts wird z:) Ces trois vielles *puanz* (: ardanz) 1157. Les oeuvres resont *puanz* (: parlanz) 2398. Les orties sont... *puanz* (: poingnanz) ſtinkend, im Gegenſatz zum Wohlgeruch der Roſen, 2667. — Vgl. put, von putidum, ſtinkend, garſtig. De put oef put oisel, Prov. fr. I, 122. De pute rachine (Wurzel) pute ente (Pfropfreis, Baum, ſ. Fallot, S. 154); putage, Débauche, libertinage u. put, Putois. —

Pucele (nicht von pulchram pulcellam, ſondern von pullam, pulliculam, pullicellam, pulcellam, aber ohne deminutive Bedeutung) Une enfant, un jeune personnage, Mädchen, Jungfrau, it. pulcella, pr. pluoela. — Et de cele Virge *pucele*. von dieſer reinen Jungfrau, 2260. Les trois *puceles* (pl. sj.) 1133. Trois *puceles* (rég.) 1129. Les trois *puceles*, 1184. Des trois *puceles*, 1137.

Pueple (pŏpulum) Peuple. — Dex traist le *pueple* de li, 2267. En doit *pueple* (ein Volk) governer, 2414.

Puepler Peupler. — Touz li païs en est *pueplez*, bevölkert, 1987.

Puis (einſilbig) Puis, depuis, ſ. *Puis*. — *Puis* qu'elle lou vorroit tenir, ſobald ſie ihn — wollte, 2132.

Pues ke, ſeit, VI, 41.

Pugnais, punais (eine Weiterbildung von puet mittelſt des Suffixes n (on?) + aceus; pr. putnais oder pudnais, ſtinkend) Puant, pourri, punais (Méon). — Li rachous consent le *pugnais* (: pais) Et li *pugnais* bien lo rachat; Li rachaz, le *punais* molt bien, 2605 flg. 2608. Là nos aportent hués *pugnais* (da, in Cluny — ſtinkende Eier) Et feves à tout le gainbais, 1682. — Vgl. pugnir für punir. — Vessel mauveys fait vin puneys, Prov. fr. II, 395. Alaine punaise = puante, mauvaise, Orell, Gr. S. 365.

Puir (putêre, Rqf. puder, ohne Beleg) Puer (in die a-Conjugation übergegangen, ſ. Wolfart, Formen des frz. Zeitw. 2te Ausg. §. 24., Anm. 2). — Le pechié Qui mout lor *purra* en la fin, ſtinken wird, 2392. L'uns et l'autre *put* (: batuz) beide ſtinken (die Form iſt wie conclut) 2610. Il ont poor que il ne *puent* (: remuent, jenes 2ſilbig) daß ſie faul werden möchten, 1087. — Se harenc *put*, ſtinkt, c'est sa nature, Si fleure bon, c'est aventure, Prov. fr. II, 351.

Puis = *Pués* (lat. post) Dann, ſodann, 642. Hernach, wenn ſie erſt die Ehrenſtellen haben, 857. *Puis* (ſodann) me combat sovent à touz, 1078. Außerdem, 1941. Daher, demnach, und ſo, 649. Et *puis*, und dann, 1969. Und dann, ſpäter, 755. Und hernach, und doch, bei

dem Allen, 1238. *Puis* que, wann, 139. Sobald als, so oft, 138. *Puis* c'une weil, 638. — Für da: 714. 2226. Mès *puis* que m'i sui embatuz, da ich mich darauf eingelassen habe, 2151.

Puis (possum) s. *Pooir*.

Puisier (glf. puteare) Puiser. — Qui où san *puisent* (schöpfen) la folie, 2514. Qu'il *puissent* malvese science En fontainne de sapience, 2504. Il ont les paroles *puisiées* Es (aus den) escriz de la verité, 2315.

Punais s. *Pugnais*.

Pur (pûrum). — Molt devroient estre Li Clerc et net et sain et *pur*, 1023.

Purement (von purâ mente, mit reinem Sinne). — Lisoient por Deu *purement* (lediglich, oder im ursprünglichen Sinne?) 2300.

Purra, Puera s. *Puïr*.

Q.

Q' 1) für ke, que, a) daß, lat. quod u. ut. — C'est por mon preu *Q'* où, 1054. Je lor vueil faire savoir *Q'* en la regle, 1388. Bien voi *q'*anemis, daß Satan, 1602. Tant . . . *q'*uit, so sehr, daß acht — 292. b) Daß, da, weil, indem. Il a plus de doze anz *Q'* en, 1093. Por quoi *q'* ensi, darum, weil, 1097. *Q'*ospitalitez, da (puisque) 1807. *Q'*o cimetiere Ont-il, indem sie auf dem — oder: denn auf — 1234. c) Als, lat. quam: Miex en Perse *q'*an Cloistre, 1282. 2) Für qoi, quoi: Ce dient por *q'*en sui blasmez, um welches willen, u. darum, 1059. Por *q'*en remue, warum man (s. *Por*) 1081.

Qanque (quantum quam) = qantque. Ce que, tout ce que: soviel als. — Tot est perdu *qanque* il ont, 485. Et *qanque* (Alles was) de par Deu venroit, 1409. N'est pas tot orz *qanque* voi luire, 1209.

Qant (quando; statt der media wird im Auslaute die tenuis geschrieben) Quand, lorsque, auch si. — La nuit *qant*, des Nachts wann, wo, 1542. *Qant* (lat. cum) — dont (lat. tum, tunc) wann — dann, 646. Et *qant*, dann aber, wenn — Lors alsdann, 2685. 2687. Für quand, lorsque, oft: 661. 679 c. Fut. 727. *Qant* de lor despense se fuieat, 839. 852. *Qant* le voit chargié, 1217. *Qant* le voit geair, 1219. 1339. Il sont saige *qant* il se cuevrent, 1534. *Qant* il vienent entre les genz, 1547. J'ai paor *qant* je les voi, 1569. *Qant* (als) il mistrent les Clers en fers, 1573. *Qant* on menjue 1658. *Qant* on — conta Als man — erzählte, mittheilte, 1998. Truandise, *qant* se descuevre, 2083. *Qant* (lorsque, wenn) li saige, 2112. *Qant* li oeil (der Frauen) plorent, li euers rit, 2116. *Qant* en la (die Frau) tient et (sc. qant) en la garde, N'est-ele mie, 2158. *Qant* il a, wenn sie hat, 2164. *Qant* (wenn) en la tient et (sc. qant) ele double, 2205. *Qant* en l'a rendue, 2207. *Qant* en l'alume, 2368. 2380. 2390. 2468. D'aus oïr, *qant* il sont en leu, 2478. *Qant* il sont escolier, 2498. *Qant* je suis sains, 2560. *Qant* je malades fui, 2562. *Qant* il orinent, 2564. Et *qant*, und wenn — dann, 2652. 2681. 2683. — Wenn, indem: 1303. *Qant* li (il?) as malades ne donnent La char, 1398. 1809. Für puisque (lat. cum c. Subj.): *Qant* par lui nos convient aler, 1849. *Qant* Dex n'i entent, 2180. — Für quand même: *Qant* je voldroie, 1669. 1671. — Seit: *Qant* li Chardonal sont venu, 667. — Für si: *qant* il ne sont oï, 617. *Qant* en li tient, 1111. — Ausgelassen nach et in: et il nes en semonent, 1399 u. anderwärts. Ausgedrückt durch Frageform: Cil Seignor vont-il à Boloingne, 2430.

Qant (von quantum, auch für quot). — Sai *qanz* (pl. rég. = combien) contraiz usuriers, wieviele (Interrog.) contracte Wucherer, 1995. Mit folgendem que: soviel als, tout ce que = qanque: *Qant* qu'elle ait en sept ans amé, Ait-

elle en un jor oblié, ſoviel (d. i. ſovie-le) als ſie geliebt hat, oder haben mag, hat ſie in — 2120. Molt par amendent *qant* qu'il tiennent. alles was, alle welche, 1705. A conquerre *qant* que il voient, alles was nur, 1252. Tot empirent *Qant* q'en i met, was man auch hinein thun, 2423. — Für das lat. quodcunque, ſ. *Quant que*. Mit vorangehendem tot z. B. auch in: Il n'y a rime ne raison En tout *quant* que vous rasardez. Farce de Pathelin, pag. 88, aus dem 15. Jahrh. — De *qant* q'en, in Betreff von Allem, was man, 1408.

Qar (quare) Car, denn, 10. 599. 1122.

Qoi (quid? quod). — Lor prove En *qoi* (interrog. womit) lor huevre doit finer, 2396. Por *qoi* (interrog. ſ. *Por*) = porcoi, Pourquoi, direct u. indirect fragend, 777. 1025. 1817. Por *qoi*, relativ, mit demonſtrativer Bedeutung, vgl. *Qar* u. ſ. *Por*, darum weil, 1571.

Qu' für que 1) interrogativiſch im Sinne von quid: Avoi, *qu'*est devenuz li sens? 479. Il savoient *qu'* estoit (ce qu'était) resons, 194. De lor conseil ne sai *qu'*en die, 1424. 2) indefinitiv: qui qu'en gronde, wer auch immer (aus quis quis, afz. auch qui qui) 43. — 3) Relativiſch, a) Li avoir *qu'*à Saint Antoine entre (für que, ke als ſj.) 1979. A ce qu'il n'a, 503. Livres *Qu'*en apelle lois, 2455. b) Für das lat. quam, als: En aus ot plus de — *qu'*en autre gent, 69. Fors *qu'* (praeterquam, außer) 97. c) Als Conjunction, am öfteſten für quod, parceque weil, u. puisque, da: 92. 483. 612. 815. 847. 1715. 2236. 2237. 2239. *Qu'*il fussent dampné sanz merci, weil ſie (ſonſt) eigentl. ſo, d. i. um derentwillen ſie ſein mochten, d. i. geweſen ſein würden, 2266. 2315. 2504. 2617. Desesperer *Qu'* il, darüber, deshalb, daß ſie, 681. Toz jors vuellent vivre de tort, *Qu'*il quierent et chescent lor mort, indem ſie — d. i. und ſo — 2463. Es kann dafür denn geſetzt werden, wie im Hebräiſchen כִּי: 202. 548. 783. Puisque, da: 109. 110. 173. 271. 1606. 1744. 1841. 1989. 2082. 2438. Vor einem accuſativiſchen Subſtantivſatze, daß: Oï et taasté *Qu'*as — 972. Mès qu'il, außer, daß ſie, 1627. In conſecutiven Sätzen: Sont si glout *Qu'*il, ſo — daß ſie, 538. L'avoir si traire *Qu'*il — puissent, 545. Si sont pris et si lié *Qu'*il, 964. Si entrepris *Qu'*à, 1190. Si esmerer *Qu'*ele fust, daß es wäre, 2496. En itel guise *Qu'*eles auf ſolche Weiſe, daß, 1129. D'itant — *Qu'*il, ſo ſehr, daß ſie, 1454. Tant en donerent *qu'*à — sont, 1574. Tant art, tant luist *qu'*ele est gastée, bis es, 2381. Povrement se revenge, — *qu'*il ne s'en venge, ſo, d. i. wenn er nicht, 2095. Jà n'en eschaperoient troi *Qu'*il ne fussent dampné, ſo daß ſie nicht würden (quîn) 162. Où il n'a rien *qu'* il n'i ait fi, ſo daß darin, d. i. worin nicht, 2592. Final: *Qu'*il nous méist, daß er uns brächte, 734. *Qu'* il ne (mit dem Subj. Imparf.) damit ſie nicht, 826.

Quant (quando) Lorsque, si (nicht ſo häufig als qant; u in dem Worte ſtumm) wenn = dann wenn (lat. cum temporale) 304. 463, hier folgt se für dann, 517. — *Quant* om a un vilain, 2002. *Quant* moi membre de Salemon, 2134. *Quant* en la dete paie, 2212. 2383. *Quant* il ont les paroles dites, 2385. 2648. *Quant* für si, im Falle daß, 2353. *Quant* (als ich) premiers resgairdai, I, 8. *Quant* (als es) de moy parti, VI, 23. *Quant* (indem) ne puis, I, 31. *Quant* li plaist, dann, wenn, II, 7. *Quant* je muels cuit ataindre, III, 20. *Quant* je les voi, IV, 31.

Quant que = qant que. — Por c'est perdu *quant qu'*en i met, 2524.

Quatre (quatuor). — *Quatre* mois fui, 1193. 1202.

Que 1) = lat. *quid? Que* (prädicativer Nominativ) sont li Prince deve-

nu? 283. Et li Cloistrier *que* devenront? 1165. *Que* (quid im Sinne von combien) de Chartrose pas ne semblent? wie viele — ſind ſo nicht (betont)! Ausruf, 1360. Las, *que* de gent (oder genz; quid gentis oder gentium) Se perdent! wie viele Leute ſtürzen ſich in's Verderben, 2173. *Que* vi-je et *que* voi-gié? 284. *Que* voi-je? parenthetiſch, 445. *Que* dirai-ge, 1328. Je ne sai *que* (quid; nfz. ce que) Dex i entent, 1341. *Que* dirons-nos? 1561. *Que* font-il or (quid auri sibi faciunt) en Alemaingne? *Que* conquierent-il en Espaingne? 2028. 2029. — 2) *Pronom relatif.* — Du malade *que* (welcher) char demande, 1419; ſ. Fallot, Rech. 312. 313, welchem zufolge que für qui ſeit dem Jahre 1230 auftritt; ein andres Beiſpiel ſ. unter Qu', 1979, welches qu' für que ſteht, nicht für qui, deſſen i nicht elidirt wird. — Ce *que* fu, was es, das Hospital, war; prädicativer Nominativ, 1908. Ce *que* je vueil conter, 11. Sor ce *que* porpensé avons, 491. A ce *que* il a, 502. A ce *que* je proposé ai, 557. Ce *que* il doit, 715. De tout l'avoir *que* il conquierent, 1964. De ce *que* il ont, 1661. Jà n'ont ne ami, ne parent *Que* il volsissent trover sain, 2552. Moz *que* j'ai escriz, 20. Ceuls *que* je voldrai, 32. 435. 714. Convenanz *Que* il prometent, 1667. De Salemon, De Costentin et de Sanson, *Que* fames engignierent si, 2136. Por les biax diz *Que* il quenoissent es escris, 2517. *Que* (quas) il gietent fors, 1254. Li sens et la richesce *que* je vi, 480. C'est vie truande *Que* (quae) paor a de la viande, 1171. Les propheties *Que* de lui furent replanies (dieſer Gebrauch des que als pl. ſj. f. wie als sg. ſj. f. iſt uralt) 2259. — Que se (lat. quod si): *Que* s'uns hons, wenn denn — 2636. — 3) Komparationspartikel, lat. quam: Plus sont hui gabé li meillor — *que* li pior, 905. Meillor assez *que* il ne sont, 1443. Miex vueil estre coarz et vis *Que* morz li plus prisiez, 1726. Ainz *que il* aient, bevor ſie haben, 850. Ainz (eher, lieber) fussé-je pris et batuz *Que* (mit ausgelaſſenem ut, daß, lat. quam ut oder blos quam) Fisicien me gardassent et governassent, 2612. Il donent — tant — *Qu'*à Saint Antoine sougiet sont, ſo lange als, 1955. (Tantque, ſo lange bis ſ. unten.) Où il n'a riens forsque (praeterquam) le bruit, 1879. — 4) Zeitpartikel (lat. quo, quum). Li termes *Que*, der Zeitpunkt, da, wo, 1262. Ausgelaſſen in: Lonc tems a (da, d. i. ſeitdem) je nes i vi, 1186. Les font tant sejorner *Que* li raancles s'en depart, ſo lange bis, 2010. Lor guile s'est tant avant traite *Que* la fausetez se descuevre, 2018. Li Cloistrier furent ainz (früher, vordem) Seignor *Que* (als, quam) li Abbé, 1115. — 5) Declarative Conjunction (lat. Accus. c. Inf.) que. — Merveille est *que* Dex n'est iroux Vers nos, et *que* il ne nos juge, 601. 602. Nach den Verben der Vorſtellung und Darſtellung: Cuident espoir (ſie meinen vielleicht) *que* Dex ne voie, 526. Tant nos ont de lor Ordre apris *Que* pou sont chier, 1586. Je di *que*, 1170. Il me promistrent *Que* qant je —, Que (pleonaſtiſch) il me covenroit veillier Et qant je . . . *Qu'*il — 1669. 1670. Ont promis et proposé *Que* il en charité seront Et (ausgelaſſen qu'il) hospitalité feront, 1832. Je lor respont *Que*, 1086. Sachiez *que*, 528. Es fehlt in folgenden Sätzen: Tant sai-ge bien, se g'i estoie (sc. que je) Le premier jor congié penroie, 1426. Se sachent-il . . . En aus doit estre humilitez, 1762. Sachiez (daß) nostre Sires li huevre, 2283. Tesmoing auroie plus de mil *Que* je di de ce verité, 1862. — Dont je certeins sui *Que* il ama Dex, 317. Nach espoir wird que ausgelaſſen, 486. Bien en (dafür) doivent Deu grace rendre *Que* genz plus aaise ne sont, 948. De ce (dadurch, darin, in der Beziehung)

ne r'ont-il mie droit *Que* trop sont marchéant, 1222. 6) An der Spitze von Causalsätzen im engern Sinne: weil, darum weil; da, indem; denn: 155. 655. 763. 813. 1064. Or du pechier *que* l'eve est troble, jetzt, vom Fischen weil das Wasser trübe ist, 1123. 1287. 1476. 1528. 1687. 1739. 2600. Mit vorangehendem por ce: Par (por?) ce l'apelent li Grezois (66) *Que* en aus ot plus de science, 68. Por ce les doit-on plus doter *Que* l'en, 879. Por ce les vont remuant *Que* il ne deviegnent puant, darum, damit sie nicht, 1089. Por ce ramponez en sui *Que* à Clervax quatre mois fui, 1193. Umgekehrt: weil . . . darum: *Que* ce furent li plus eslit, Por ce sont en mon livre escrit, 494. Ausgelassen nach por ce (por ce est für por ce qu'est) 690 und nach por quoi 1571, s. *Por* u. *Quoi*. — Für puisque: 1186. 1569. 1646. 1697. 1761. 1763. 2202. 2641. Mit puis: Puis *que* l'Apostoles ne voit Et (ausgelassen qu'il) ne fet ce que il doit, 714 Fernere Beispiele, wo denn im Deutschen statt da, weil gesetzt werden kann: 18. 24. 548. 589. *Que* il vendent Deu et sa Mere, 674. *Que* hucvre, weil, denn ein Werk, 1102 1153. 1406. 1818. 1875. 1986. — 7) An der Spitze andrer Causalsätze, namentlich der hypothetischen, finalen u besonders der consecutiven: *Que* li vessel ne sont pas net, so die Gefäße nicht sind, d. i. wenn, wofern sie nicht, 2525. Nach den Verben: bitten, wollen, fürchten: Il ont poor *que* il ne puent, 1087. Lor pri *que* il amendent, 1417. Vor dem zweiten und dritten von lo (ich rathe, c. Subj.) abhängigen Satze: 2077, u. 2081 fehlt que. Lors vueil, *que* il tiengne, 2690. Ausgelassen an der Spitze beider folgenden Sätze: Jà nus hom n'atende, 2419. Ici se mirent Tuit cil qui, 2423. Clers devroit-il estre . . . *Que* jà pooir n'éust Déables En lui, so daß (damit) nicht Satanas Macht hätte über ihn, 659. Ces iaux déust . . . avoir, Vers Deu qui li fóist savoir La droite voie *que* faucons, Ne aigles . . . Ne péussent véoir si cler, so daß nicht könnten, 702. Dont li parc bien devons garder . . . *Que* (damit) nos teignons les biens enclos, 811. *Que* il ne, damit sie nicht, 1089. En cest point m'ont mis nostre frere, *Que* j'en donroie, daß ich hingäbe, 1071. Voi li siecle si malé *Que* tot m'en voi desesperé, 497. J'es voi si desesperes, *Que* il ont desperance mise, 1031. Si coarde *Que* por paor, ne por menace *Que* ele tel tresgiet ne face (das letztere, in welchem ersteres wieder aufgenommen wird, pleonastisch) 2160, 2161. Tant lor oi mentir, . . *Que* je ne sai, daß, 127. 248. I a tant de tricherie, *Que* à tot destruire . . . voi, 1120. Tant que auch: so lange bis (s. oben): Li philosophe tel (tales) estoient *Que* à nule rien, 96.

Quel (qualem) hier noch de tout genre; vgl Fallot, Rech. p. 330; nach p. 398 begann man zwischen 1230 u. 1250 dem Adj. tel eine besondre Form für das Femininum zu geben. — Qui (welcher) refu, Diez *quel* terrier! Dex, *quel* escu! Alle 4 Wörter ohne das s des Nominat. Sing. zunächst wegen des Reimes für's Auge; 331. *Quiez* fu li jones Cuens Henris! 350. *Quiex* fu li grans Cuens de Geneve! 352. *Quel* Baron (i ot) 354. *Quel* Conte r'ot où preuve Estienne, welchen Grafen hatte es auch an dem trefflichen Stephan, 466. *Quel* cort tint ore Asuerus! 276. Esgardez *Quel* eschange nos en avons, 308. *Quel* home r'ot en Jaquemon! 371. *Quel* Prince r'ot où roi Amauri! 347. 354. Et *quel* repos ont-il le jour? 1680. De *quel* part (auf welcher von beiden Seiten) a-il plus reson? 1487. Ne lor chaut de *quel* part il pendent, nach welcher von beiden Seiten sie hangen, sich neigen, ob sie den Schuldigen oder Unschuldigen vertheidigen, 2486. Ha! *quiex* freres, *quiex* compeingnons (pl. rég.)! was für —

1271. *Quiex* Barons? 409. *Quiex* Barons, 433. *Ques* (quales) Barons, 477. *Quiex* corpes i ai-gié? welche Schulden habe ich da? 1069.

Quenoissance Connaissance. — Ne de Deu nule *quenoissance*, irgend welche Kenntniß, 965. Là où l'en n'a *quenoissance*, Bekanntſchaft, Bekannte, 1528. N'a mie bone *quen*. (d. i. es iſt von ihm nicht wohl gethan, nicht klug gehandelt) Quant il de la bone semance, 2852.

Quenoissant = connoissant Instruit. — Biaus et cortois et *quenoissanz* (: vaillanz) kenntnißreich (sg. sj.) 356. Saige et *quenoissant* (pl. sj.) verſtändig, unterrichtet, 121. Dont il ne sont pas *quenoissant*, deren, der Habſucht u. des Hochmuth, ſie nicht kundig ſind, 1750.

Quenoistre = connoistre. — Bien *quenoist* (kennt er, Gott) guiles et abez, 1842. Il *quenoist* tot et set et voit (Gott) 1846. Cil ne *quenoissent* (erkennen, wiſſen, absolute, nemlich rien) 105. Escripture Où *quenoissent* joie sanz fin Cil que nos apelons devin, kennen, lernen, erfahren, 2288. Que il *quenoissent* es escriz, 2517. Bien est li baraz *quenéuz*, gekannt, bekannt, 1956. Molt son bien *quenéu* li ver, 2673.

Quens = cuens, ſ. *Conte*.

Querre (quaerere, aus quaesere von der √ quis, gunirt quaes, ſt. çi — s' ausſuchen, ausſcheiden, auszeichnen. Méon ſetzt querir an) Quérir, chercher. — Les *querre* (ſuchen) nos devons, 803 Var. Il les envoient *querre* en Pise, heiſchen, betteln, 2001. Pain *querre*, heiſchen, 1255. Jà de ce ne me *quier* oeler (nicht für quière) nie ſuche ich das zu verhehlen, 559. Dont jai ne *quier* avoir santeit, V, 7. La Corz *quiert* (verlangt) bien ce qu'en li doit, 260. Celui *quiert* (fordert, einfordert, einklagt) molt bien sa dete (Gott nemlich, Matth. 5, 26.) 1838. Grant avoir i *quiert*, ſucht, 1215. Et les festes *quierent* (verlangen) lor droit, 261. Par tout *quierent* (heiſchen, betteln) 1965 neben conquierent und porchacent. En vendanges *quierent* (betteln) le vin, 2046. Qu'il *quierent* et chescent lor mort, u. ſo — 2463. Et provendes et avoir *quierent*, ſuchen ſie, die Advocaten, 2490. Forment porchassent, forment *quierent*, 1927.

Qui 1) *Pron. interrog. subst.* Hier meiſtens für qualis vir (vgl. *Quel*). — *Qui* fu l'empereres Ferois? Wer, d. i. was für ein Mann, für ein trefflicher Fürſt war — 314. 315. 319. 320. 322. 324. 325. 327. 328. 330. 332. 333. 337. 342. 355. 369. 370. 373. 375. 387. 391. 392. 393. 403. 404. 406. 411. 412. 413. 415 Var. 419. 420. 421. 422. 430. 431. 432. 437. 438. 441. 442. 443. 444. 451. 462. 471. 472. 475. 476. *Qui* vodroit dire, 758. *Qui* les orroit, wer könnte ſie hören, 2564. 2574. Indirekt: Les genz ne sevent pas tuit *Qui* (wer) est devins, 2277. *Qui* furent cil de Flavigni? Was für (treffliche) Männer waren, 407. 408. 452. 468. Dagegen: Et *qui* sont cil qui ores sont? und wie beſchaffen (welche erbärmliche Fürſten) ſind die — 484. — 2) *Pron. indéfini ou relatif substantif.* — *Qui* bien nos voldroit jugier tous, wer d. i. wenn Jemand (si quis), wenn Gott (ein Vorderſatz) 159. Comme *qui* giteroit rubis, wie wer, d. i. wie wenn Jemand, 614. Je ne cuit *qui* ne soit hons (Var. qu'il en soit uns) Qui ne les doie molt douter, ich glaube nicht, als ob nicht ſei Jemand, d. i. daß es auch nur Einen gebe, der — 2533. Li ars qui l'ame corone, *Qui* sa vie et son euer i done, wer, d. i. wenn wer oder (die Seele) desjenigen, welcher, 2291. — Beſonders in ſprüchwörtlichen Redensarten oder Sentenzen gebräuchlich: Wer, lat. qui, quisquis: 88. 510. 511. 527. 528. 877. 1027. 1310. 1358. 1784. 1840. 1893. 1919. 1921. 2012. 2282. 2466. Molt est fox *qui* ne se chastie

Aueune foiz de sa folie, 892. 894. 1505. 1839. Fox est *qui* grant avoir i quiert, 1215. 2421. 2591. Honiz est *qui* chiet, 2561. Vgl. honni soit, qui mal y pense, Geſchändet ſei, wer Arges dabei denkt. — *Qui* fist Nonain, *qui* fist Converse, 2154. *Qui* bien set mentir (collectiv; daher folgt: tout ont trové, ſtatt tout à trové) 2541. *Qui*-il, wer — der, 98, wie wenn im Nfrz. nach quiconque ein il oder celui-là gegen die allgemeine Regel folgt. Auch umgekehrt il . . ., qui (celui-là . . . qui, wo aber qui das adjectiviſche Relativum iſt): Sor lui les devroit-il bien prendre, *Qui* — auf ſich juſt müßte ſie beziehn, wer — 890. Accuſativ iſt qui (vielleicht zu leſen cui) in: *Qui* en main a Fisiciens, Se met par els, Wen in die Hand bekommt ein Arzt, (der) muß ſich geduldig dareinſchicken; alſo für celui que, 2555; vgl. das adjectiviſch relative qui für das lat. quem in 1013. *Qui* (ceux qui) ce sevent . . . Par folie chantent, 1166. — 3) ***Pronom relatif adjectif:*** Cil (celui-là) qui, 35. Cil (celui) *qui*, 516. 528. Jà home n'i nomerai *Qui* . . . m'en doie, 29. 323. 493. 500. 504. Celui *qui* — 508. Li Sires *qui*, 539. Vers Deu *qui* le féist savoir La droite voie, welcher ihn (dann) wiſſen laſſen würde, 701. Romulus son frere i ocist, *Qui* (welcher, Romulus) trop grant cruauté i (daran) fist, 749. Le traria *Qui* vilain i entremella, 1093. Jà ne verrez si vaillant gent . . . *Qui* aucuns ne se desconfort, daß auch nicht Einer — 1117. So auch: lou detor rent si esprent *Qui* est morz, daß er todt iſt, 2214. Jà nus hom *qui* soit (quel qu'il soit, qui que ce soit) n'atende, 2419. *Qui* non, welcher (und dieſer) Name, 58. Celui *qui* (Jemand) tant ot géuné Et (sc. qui tant ot) en la roche demoré, *Qui* (wohl demonſtrativ „und der" = celui-là) por ce qu'il oit d'un larron, *Qui* (daß er) por un bienfet ot pardon, 1884—1887. N'i a celui (ausgelaſſen qui) n'ait cinq cens mars, 1973. Auch ausgelaſſen in: Lou detor rent si esprent, 2213. Als Femininum wohl in: Mès la roë dou char *qui* (la quelle) bret, 40. Das fem. iſt in jener Zeit que, ke, lat. quae. — Cil est'partiz de gentillesce *Qui* (quem) senz et proesce n'adresce, 1013. Cil *qui* (si qui) 17. 21. Cil *qui* ores sont, 484. 524. Des philosophes anciens *Qui* furent, 46. Li veincu, *Qui* gisoient, 89. Li ovrier *Qui* vienent, 534. 543. Als Feminin. ſtatt que: Que toutes les Ordres *qui* sont, 18. Als rég. pl. masc. wenn die Leſeart richtig iſt: Certes li signe trop demorent *Qui* nostre Sires doit monstrer, 678; vgl. *Que*.

Qui que Qui que ce soit qui (ſ. *Qu'*). — *Qui qu'*en grondo, 43.

Quinze (quindecim). — *Quinze* tiex Convers (rég) 1972.

Quite (quietum) Paisible, franc, libre (vgl. aquiter). — Tout lor claim *quite* celui pris, 1740. Je lor claim *quite* lor piletes, 2616 (ſ. zu *Clamer*). Que (weil ſie) de toz ses pechiez fu *quite*, lebig, frei, 2237. — Vgl. Ne seroies pas por tant quites = cela ne t'acquitterait pas envers lui. — Li nostre s'en vindrent quite = ils revinrent sains et saufs.

Quoi = *Coi*, *qoi*. — Lor mestier A *quoi* (wozu, zu dem) il furent establi, 1924. Por *quoi* q'ensi (ſ. *Por*; Rqf. der die Stelle citirt, hat por qoi) darum weil, 1097. Por *quoi* que (propterea quod) 2000.

R.

Raancle, m. (3 ſilbig, wohl ein nomen actionis von raancler) Eiterung, Geſchwür, auch wohl Räude, Grind (vgl. furoncle, m. vom lat. fūrunculu-s). — Léanz les font taut sejorner, Que li *raancles* s'en deport, 2010.

Raancler (3 ſilbig; weder etwa von der Wurzel ang, vgl. pr. anglar, Pier-

re, mlt. angistrum, Schröpfkopf, oder von der Wurzel ang, zu welcher lat. angus, ſteif, gelähmt, ἀγκύλος krumm, gekrümmt, lat. ancyle, ἀγκύλη, ἀγκύλωσις Gliederlähmung — contracti recenti cicatrice articuli, — ὄγκος Geſchwulſt und reduncus gehören, ſtammend; noch zu dem it. rannicchiare aus r'admytilare zuſammenziehn, ſich krümmen, gehörig, ſo daß ra präpoſitionell wäre; auch nicht eine durch eingeſetztes n verſtärkte Form aus râcler (ſ. unten); noch zu den deutſchen Stämmen hinken oder renken, goth. vráiqs ſchräg, krumm, nhd. wronek, Verdrehung, von ranco verdreht, pr. ranc, f. ranca, Boiteux, contrefait, afz. ranc krenzlahm, pr. ranqueiar, Boiter, clopiner u. ſ. w. Diez Wb. 280; oder zu crena, Incisura zu ziehen, ſondern wohl eine diſtrahirte Form zum lat. rancêre, ranzig, faul, ſtinkend, ekelhaft, widrig ſein, glſ. ranculare, ranciculare, oder randiculare; vgl. wal. rĕncéd, ranzig, rĕncezalĕ, it. rancidezza, nfz. rancidité, Ranzigkeit, afz. rancidure Moisissure, pr. rane, f. ransa, Rance, gaté — pel francida e ransa, Peau froncée et rance — ranquejar Grogner, être fâché, chagriner, auch ruminer, pr. ranquillar, Chagriner, affliger (jeden Falls eine abgeleitete Bedeutung) nfrz. rance Ce qui commence à se corrompre et qui a contracté une mauvaise odeur, rancir Devenir rance, und ganz beſonders engl. to rancle, faulen, faul werden und faul machen, geſchwären, welches Wort von raancler herkommen wird, und ſo für deſſen Bedeutung ein Zeugniß ablegt; alſo) *Suppurer*, eitern, oder wahrſcheinlicher tranſitiviſch Ulcérer, causer des plaies purulentes. — Avant les font laver et poindre De coutiax et d'oingnement oindre, Por roigir et por *raancler*, 2008, damit ſie, die Contracten und Krüppel, roth und von faulen Geſchwüren ſtinkend werden, oder tranſitiviſch: damit ſie, die σαπροφίλοι, ſie röthen und ſtinkend machen, d. i. um Hautentzündungen und Verſchwärungen zu veranlaſſen. Rqf. Gloſſ. bietet: raancle 1) Chancre, mal qui corrode, qui enlève petit à petit; 2) Râlement (Beides ohne Beleg); ferner raancler, Râler, avoir le râle, wozu er unſre Stelle anführt, u. raanclé, Corrodé, enlevé, racle mit dem Beiſpiele: Si n'ai la langue arse dedens Trestoute et li cuir raanclé. Méon, den dieſe Erklärung mit Recht nicht befriedigt hat, bemerkt in dem, dem 2ten Theile der von ihm herausgegebnen Fabliaux et Contes angehängten Glossaire zu raancler: „Je pense que dans la Bible Guiot v. 2008, ce mot signifie *faire paraître des plaies factices*, comme le font encore quelques fainéants pour inspirer la pitié et se procurer des aumônes plus abondantes“ (? zu vgl. ſp. roncha, f. eine Blaſe auf der Haut, der Betrug, die Gaunerei, Prellerei). Orell endlich afz. Gr. Anm. zu raire (lat. radere) ſagt: „Raancler bedeutet zwar hier nicht, wie in dem von Rqf. unter dem Artikel raanclé beigebrachten Beiſpiele racler, aber es hängt doch damit zuſammen, man darf nur neben racler noch corroder und die erſte Bedeutung, welche Rqf. dem Worte raancle giebt, in's Auge faſſen. Raancler bezieht ſich alſo, wenn auch nicht gerade auf den Krebs, doch auf die Geſchwüre und die Eiterung“. — Darnach alſo giebt Rqf. dem Verbum raancler eine intranſitive, Méon aber mit Orell eine tranſitive Bedeutung. Beides iſt der Conſtruction u. Wortbildung nach möglich; (um des Rothwerdens oder des Rothmachens u. ſ. w. willen); im letztern Falle ſind die Antonier als das Subj. des Hauptſatzes auch das von dieſem complément deſſelben und hat man zu beiden Verben das Object (les) zu ergänzen; im erſteren aber iſt aus dem vorausgegangnen les das Subject zu roigir und raancler herauszunehmen, wie z. B. 1546: Se font . . . Lor *barbes* . . . bander, *Por estre beles* et luisanz. Ich bin für

die Auflöſung des Infinitivs durch das Subject des Hauptſatzes als das in der Sprache bei weitem Gewöhnlichere, und weil das Charakteriſticum der Verben erſter Conjugation (â) doch immer zunächſt Factitiva bildet u. dieſe nur ausnahmsweiſe durch die Ellipſe von se (wie approcher) oder durch eine eigenthümliche Wendung der Bedeutung des Machens (vgl. hebr. hilbîn, weiß werden, lat. albicare, das Weißliche aus ſich hervorbringen, es annehmen d. i. weißlich werden; nigric-â-re ſchwärzlich werden, mlt. cancer-â-re, In canceris naturam transire, krebsartig werden — von Wunden — gleich καρκινοῦσθαι) zu Inchoativen oder Intranſitiven werden. — Was die ohngefähre Bedeutung von raancler betrifft, ſo iſt ſie ziemlich leicht aus dem Zuſammenhang zu errathen, aber, wie es ſcheint, ſchwer ſprachlich zu begründen. Von einer Beſchaffenheit der Haut, nicht der Stimme, iſt die Rede; Röcheln alſo oder etwa Heiſerkeit paßt allerdings nicht. Auffallend iſt, daß Rqf. raancler durch racler und râler gloſſirt, als ob die 3 Verben mit einander verwandt oder gar aus einander hervorgegangen und faſt identiſch wären, da doch râler für älteres raller oder rasler ſteht und unſerm rasseln, mundartlich rosseln (für röcheln) entſpricht, da râcler (les peaux du parchemin, de l'ivoire, des allées etc. — Die Orthographie der Academie ohne den accent circonflexe iſt inconſequent, da Jedermann das a lang ausſpricht, und auch hinter a ein s abgeworfen iſt) aus râs-y-culare, it. raschiare, hervorgeht, und raancler nicht von râcler abgeleitet werden kann, als habe racler ſchon zur Zeit Ludwig des Heiligen und früher ſein s verloren, und dann ſtatt deſſen einen Naſal in ſich aufgenommen. Ob übrigens unſer röcheln etwa mit rohjan, brüllen, oder mit dem lat. raucus (ſp. ronco, heiſer, rauh), alſo mit der ſk. Wurzel kru oder kru-ç (vgl. crocitare und krähen) in Verbindung ſtehe, iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen; dem Worte röcheln aber ſehr ähnlich iſt das pr. rauguelhar, râler (mit der media, vom lat. raucus, pr. rauc, rauch, alſo von der Wurzel ru für kru); das Gloss. Occitanien hat rancuoillar, râler, welches ſich bei Rayn. Lex. rom. nicht findet; vgl. mlt. ragalon bei DC.: „jam habebat in gutture lo ragalon, quod est signum mortale"; churwälſch, mit inſerirtem Naſale, ranca in: trer la ranca, in den letzten Zügen liegen; lat. raucare, frz. rauquer, Crier (vom Tiger); fz. roquet, Petit chien importun qui aboie sans cesse; und wieder mit der media afrz. ranguil Difficulté de respirer, respiration gênée. Zur erwähnten lat. Wurzel ru = kru ſtellt ſich auch râ-na als Schreier, wovon das Deminutiv rânula nicht nur ein Fröſchlein, ſondern auch eine Geſchwulſt an der Zunge bezeichnet; dürfte man dieſe Bedeutung auf ranunculus übertragen, und, da ſie zu ſpeciell iſt, verallgemeinern, ſo könnte man an dieſes lat. Wort bei raancler, beſonders wegen des aa des letztern, verſucht ſein zu denken; pr. renar iſt Croasser, râler. Wäre Röcheln oder Schnarchen der zu erwartende Begriff von raancler, ſo könnte man etwa auch an ein deminutives rhonchulare von rhonchare, mlt. runcare (zu ῥόγχος, ῥέγχειν) Sonitum de naribus emittere, woher Rqf. das zum ahd. roffazan, Eructare gehörige ronfler, râler (vgl. ranciner einwurzeln für raciner, it. rincolare Reculer zurückweichen, frz. cingler, it. singlar, ſegeln) ableitet, denken. Ferner könnte raancle, wieder beſonders des aa wegen, an das agl. vrincle, Ruga, welches mit dem lat. rûga verwandt iſt u. zur Wurzel ranc, u. in letzter Inſtanz zu der ſk. Wurzel hvṛ krümmen, drehen, gehört, erinnern, vorausgeſetzt, daß es paſſend iſt, den Grind einer Wunde als eine Runzel oder Unebenheit der Haut benannt zu denken, zumal das Wort Grind und ſelbſt Räude, falls dieſes auf ein urſprüngliches grand

zurückzuführen iſt, zu derſelben reichen Wortfamilie gehören mögen; vgl. agſ. vringan Torquere, neben cringan, Occumbere, vrence Machinatio; deutſch rank (krank aber zur ſt. kręça); altn. hröchva Torquere, krîngr Gyrus und bei Grimm nr. 426 hring Annulus, von welchem das frz. harangue (eigentlich eine Ringrede) ſtammt, deſſen hara (das erſte a iſt eingeſetzt) dem raa von raancle entſprechen könnte. Weiter davon ab, weil auf wurzelhaftes i hinweiſend, ſteht das lat ringere (ringi) grinſen, Tordre la bouche comme un homme courroucé, frz. rechigner (daſſ.) welches Diez, wie ich glaube, mit Unrecht zum deutſchen harsch zieht, pr. reg-anhar (neben rech-inhar), dieſes nicht bloß in der Bedeutung Rech-igner, montrer les dents, ſondern auch in einer zweiten Etre âpre, rude, raboteux (genoils reganatz = genoux raboteux; ſ. Rayn. Lex. rom. T. V, p. 57). Mit dem Verbum râdere (für crâdere) kratzen, an welches Orell denkt, oder mit dem pr. ſp. pg. rascar (aus râs-i-care) Gratter, galer, râcler, ôtriller, pr. rasca, aſtz. rasche Krätze, Grind, ſp. rasca Etrille, pr. rascas Teigneux, aſtz. rasquas Sale, couvert de gale ou de teigne, galeux, dégoûtant, mlt. raesgare Eradere, radula, rasula Froſtbeule, weiß ich, dem oben Geſagten zufolge, raancler nicht zu vermitteln; noch weniger mit rôdere (aus crôdere; ô wohl aus urſprünglichem au; pr. rosegar Ronger, rogner) da es z. B. mit dem pr. corrodent Chancre keine Wurzelgemeinſchaft haben kann. Man erwartet an unſrer Stelle den Begriff Geſchwür, Grind einer Wunde, Räude, Schorf. Wörter dafür haben die roman. Sprachen genug, namentlich viele, die mit r anlauten. Diez Wb. 279 unter it. raffare, raffen, citirt aus Rqf. Myst. inéd. p. p. Jubinal 1, 283: j'ai rifle (Spießgerte, norm. Ausſchlag, Grind) et rafle (Grind einer Wunde) et roigne et taigne. Das dritte von den vier hier paarweiſe angeführten Wörtern, nfz. rogne, it. rogna, pr. pg. ronha, ſp. roña, cat. ronya, wal. rëia, Sorte de gale invétérée, leitet Ménage von rubiginem (eigentlich Roſtfleck) ab, was Diez Wb. 294 für eine zwar harte, aber mögliche Zuſammenziehung hält, indeſſen dem Begriffe nach eher mit porriginem (vgl. prorisinis bei Abelg für porriginis) oder beſſer mit agſ. hreodnis (neben hreohnis, reohnis) Scabies, ahd. rûda (rûdî, riudî) Räude, zu verbinden ſein möchte (vgl. rogner aus retundiare), da doch ſp. roña Krätze, Räude, kaum zugleich mit robin (Roſt, wovon cat. rovely, pr. roilha, frz. rouil, rouille Deminutiva ſind) von rubiginem abzuleiten iſt. Prov. rognos, ronhos, runhos iſt Rogneux, galeux, âpre; afrz. Une brebis rogneuse au troupeau met la rogne; oder brebis rogneuse fait souvent les autres teigneuses. — Das it. raspo, Traubenkamm, desgl. Räude (etwas Kratzendes) kommt von rasparo, frz. râper zuſammenkratzen, abkratzen, ſchaben = ahd. raspôn. — Außer roigne und rasche, rifle u. rafle hat das Afz unter den mit r beginnenden Wörtern für die genannte Begriffsſphäre fünftens roife, Nouv. fabl. pp. Méon, II, 88, auch rofée, Schorf, gleich dem ahd. hruf u. ſ. w. Ausſatz, Schorf, Rauhigkeit, u. dergl. wozu agſ. hreófl, ausſätzig, gehört, ſ. Diez, Wb. S. 298 flg. Dazu nun geſellt ſich ſechstens unſer raancle, zwiſchen deſſen beiden a man den Wegfall einer Dentalis (etwa ein radonoulus) oder Gutturalis (etwa ein Deminutiv. von recamum oder ragadia, oder eine Ableitung von ῥαγάς) vermuthen möchte. Da ich aber ein ſolches Wort oder eins wie rêniculus oder ramniculus mit einer hierher paſſenden Bedeutung nicht zu entdecken vermocht habe, ſo klammere ich mich um ſo mehr, beſonders um des engliſchen Wortes to rankle, ſchwären, willen, bis ſich vielleicht etwas Beſſeres darbietet, an das lat. rancêre an, und finde in raancler etymologiſch weder den Begriff des

Nagens und Freſſens (rodendi), noch den des Abkratzens und Schrapens (radendi), ſondern den des faulen Geſtankes u. der Urſache deſſelben, der Fäulniß aus Eiterung, hier der durch Einſchnitte in die Haut hervorgebrachten und durch reizende Salben entzündeten Wunden ausgedrückt. Unter dem von Rqf. angezognen le cuir raanelé iſt wohl auch eine mit Schwären bedeckte oder durch Krankheit zerfreſſene Haut zu verſtehn.

Rachat (: barat; gl. rasc-âtus) = ***Rachous***.

Rachous (glſ. rasc — ôsus v. rasche, Krätze, Grind, pr. rascar, kratzen, welches = râscare von râdere) Galeux (von gale), teigneux, räudig, grindig, krätzig. — Li ***rachous*** consont le pugnais Et li pugnais bien lo ***rachat***, 2605. 2606. Li ***rachaz***, le punais molt bien Ne se desconfortent de rien, 2608.

Raincer (altn. hreinsa, reinigen, picard. rinser) Rincer, écurer, ſpülen, ausſpülen. — Cil netoie l'aigue et ***raince*** (: Prince) Le bon vessel, 2417.

Raison (rationem) = reson. — Ce seroit ***raisons*** C'on destruist la covoitise, Vernunft, recht, 779. En aus se mostre bien ***raisons***, 1744. Dex n'est en lui, ne ***raisons***, 1875. Avoit ***raison*** et droit Vernunft u. Recht, 62; Var. Où il n'a (= y a) ne sanz ne ***raison*** (rég.) Sinn noch Verſtand, 2538. De Deu et de ***raison*** muet (rührt ſie zu Lehn; vgl. Selon Dieu et ***raison***, von Gott u. Rechtswegen) 10. Une costume sanz ***raison***, eine unvernünftige, unverſtändige, ſchlechte Gewohnheit (das Neſt nicht reinlich zu halten) 2166.

Raixon Raison. — Tenir chier et biaul perleir et entendre ***raixon***, IV, 20.

Ramponer (oder ramposner, zerren, höhnen, it. rampognare, höhnen, läſtern, von ramp-one, Haken, von rampare, frz. ramper, klettern, von dem ndl. rapen, an ſich reißen) Gronder, quereller, railler, insulter, injurier, se moquer (ramposnous: Railleur, médisant). — ***Ramponez*** en sui, geſchmäht von ihnen, 1192. Jà n'en fusse tant ***ramponez***, ſo wäre ich nimmer ſo ſehr geſchmäht worden, 1198. — Folie est d'autruy ramposner Ne gens de chose araisoner Dont il ont anui ou vergoigne, d. i. se moquer d'autrui, et de parler aux gens de ce qui leur déplaît. Prov. fr. II, 224.

Raol Männlicher Taufname, ſ. Fallot Rech. p. 189; auch Raoul u. Raioul, pr. Raol u. Raolf, aus dem ahd. Radolf (Radulphus), agſ. Hrôdh-vulf d. i. Ratheswolf oder der (durch Angang) Rath ertheilende Wolf (Odins), oder ein Wolf, deſſen Anganges ſich die Götter bei Rathertheilung an die Menſchen bedienen, Pott, Perſonennamen S. 265. 267. — ***Raols*** de Choisi, 411. ***Raouls*** li vaillanz de Fouchieres, 384. Qui fu ***Raous*** de Maulion, 394. — Roux iſt derſelbe Name; Château Roux = Castellum Radulphi (nicht cast. rufum) Stadt in Berry. —

Ravir Rauben, hinreißen; nach Diez lat. rapere, it. rapire; an gth. raubôn Spoliare lehnt ſich pr. raubir, Ravir, dérober, enlever, extasier, mit welchen das frz. ravir im Begriff übereinſtimmt. — Mon euer me ***ravi***, mein Herz raubte ſie mir, VI, 21.

R'avoir Avoir encore. — Et si ***r'ai-je*** (habe ich auch) oï conter, 2509. De lor huevre et de lor conseil ***R'aige*** certes molt grant merveille, ihr Werk — nimmt mich auch gar ſehr Wunder, 2528. Uns blans Chanoines (pl. rég.) ***r'a*** en France, 1582. Et Dex ***r'a*** bien le leu net chier, hat (hält) auch das reine Herz ſehr werth, 2185. Grant bataille ***r'ont*** bien covens, 1110. Ne ***r'ont***-il mie droit, 1221. Et si ***r'ont*** hommes, noch, 1249. Et de (vom) parler ***r'ont*** grant solaz, 1371. Et d'orgueil ***r'ont***-il molt grant bruit, ſtehn ſie auch in einem ſehr großen Rufe, 1753. Les fames ***r'ont*** trovées simples, 2054. Quel home ***r'ot*** en Jaque-

mon, 371. Willaume de Mandeville *R'ot*, 390. 423. Quiez Barons *r'ot*-il à Borbon, 433. *R'ot* (es gab ferner) dui freres, 435. Quel Conte *r'ot* où preu Estienne Li Sancherois et cil de Brene, 466. 467 (Var. Iqui *r'ot* Chevalier cointe).

Rebruire (ſ. ***Bruire***) Mépriser, rejeter avec mépris, dédaigner. — Les obediences ***rebruient*** (verwerfen, verachten ſie, die ſchwarzen Mönche) De ceuls dient que tot destruient, 1066.

Rechanger Verändern, wechſeln. — ***Rechangent*** (die Sterne) lor lieus, 630.

Reclus (reclusum) Moine, Klausner; Einer, der ſich in eine Einſamkeit verſchloſſen hat oder der Gott in der Einſamkeit dient. — Enmurer ***reclus*** (sg. rég.) 1357.

Reçoivre (recipere, pr. recebre, it. recevere u. oben ***Deçoivre***; auch ramentoivre für ramentevoir) Recevoir. — Et (sont) à grant joie ***recéu***, aufgenommen, 2005.

Reconforter, wieder tröſten u. ſtärken, den Schwachen, Zweifelnden, Muthloſen, Niedergeſchlagenen; ſ. ***Desconforter***. Kant as adversitez (in rebus adversis) Mult grant bien esperez (melius spera), Por vous réconforter, Pr. fr. II, 373. — En lor (der Aerzte) conseil se ***reconfortent***, werden ſie wieder geſtärkt und aufgerichtet, 2647.

Recorder Rappeler à la mémoire, faire ressouvenir de qch., rapporter, enseigner; in Erinnerung bringen, an etwas erinnern. — Les nons doit-en ***recorder*** Des trois puceles, 1136. Qui (die Geiſtlichen) les paroles Deu ***recordent***, lehren, die Menſchen an — erinnern, 1024. Que il ***recordent*** es (aus den heiligen) escris, 2379. — Après enemisté Ne iert ire ***recordée*** De home déboneire, nach der Feindſchaft wird ein guter Menſch des Zornes nicht wieder gedenken; Post inimicitias iram meminisse malorum est, Prov. fr. II, p. 366.

Recroire (it. ricredere in erſter Bedeutung changer ou faire changer d'opinion; mlt. recredere Dato vade spondere se rem aliquam esse redditurum; reddere; se recredere Victum se confiteri; pr. recreire) Décourager, fatiguer, lasser. ***Se recroire*** Se lasser, se décourager, ermüden in etwas, davon ablaſſen. — Tous jors serve et aint De cuer verai ne jai ne se (Var. richtiger s'en) ***recroie***, nimmer ermüde darin, im treuen Lieben und Dienen, II, 25. — Noch nfrz. recru, Excédé de fatigue, las, harassé.

Reculer (v. cul, lat. cūlus; it. rinculare) Zurückweichen (ſich ärſen bei H. Sachs). — Mès molt les voi or ***reculer*** (: reguler) 1638.

Redire Dire encore, parler aussi. — De Citiax ***redirai***-je mont, 566. Et dou Temple et de l'Ospital ***Redirai*** mont et bien et mal, 573. De cels ***redirons***-nos assez, 571.

Redoner Donner (nicht une seconde fois, de nouveau, ſondern rursus) en revanche; dagegen geben, ſchenken. — Et li Prince lor ***redonoient*** Les biax dons et les honoroient, 204. — Vgl. Qui du sien donne, Dieu lui redonne, dem giebt Gott wieder, dem vergilt er es: Dieu le lui rend.

Redoter Radoter, Albernes reden, faſeln; von nbl. gleichbedeutenden doten, dutten, ſ. Diez, Wb. 712; in ſeiner Gr. II, 331 theilte er noch rad-oter; vergl. das engl. dote u. doting; nicht für Hérodoter, noch vom deutſchen reden oder zum lat. rapere; aſp. rad-ío, iſt verirrt, Diez, Gr. II, 298. Gehört dahin das deutſche dosel, dusel? Dieſes und jenes, ſammt unſerm Thor, Stultus doch gewiß in letzter Inſtanz zum ſk. dhû, Agitare u. gr. θύειν, Cum impetu ferri. — Qu'il enveillissent et ***redotent***, 847.

Redouter = Redoter (nicht das nfz. redouter, it. ridottare, pr. redoptar, Craindre). — Se me fait ***redouteir*** En

loiaulment ameir, so macht sie mich faseln, III, 35 (vgl. III, 19: com je foloi).

Refretour (mit eingesetztem r wie z. B. in fronde; s. Diez Gr. I, 269; sp. refectorio, pr. refreitor) Réfectoire, endroit où une communauté prend ses repos, Eß-, Speisesaal. — En (im) *refretour* (: le jour) 1681.

Refroitor = *Refretour*. — Et les trobles (vins) En envoient en (in den) *refroitor* (: labor) 1274.

Regarder Erblicken, ansehn. — Jà *regardent*-il le sentier, bereits erblicken sie vor sich den Pfad, der zum Verderben führt, 985. Se nostre Sires me *regart*, mich ansehe (subj.) 689. Malvesement se *regardent* nostre pastor, 814.

Regle (regulam) Règle; Satzung eines geistlichen Ordens. — Et la droite *regle* (Regel, Vorschrift Benedicts) commende, 1418. Einsinc com la *regle* le doit, 1439. Mès une *règle* lor fu faite, 1623. Saint Benooiz la droite ligne Fait la *règle* à droit compas, 1392. Une vie et une *règle* ont, 1621. Sainz Augustins lor *règle* fist, 1632. En la *regle* Saint Benooit, 1388.

Regne Royaume. — Dou *regne*, 359.

Reguler Régulier, regulirt. — Ce sont Chanoine *reguler*, 1639.

Relegion (religionem) Maison religieuse, couvent, congrégation; Kloster, Mönchsorden, Mönchthum — estre de religion = Etre une Nonain. — De *relegion* sanz pitié, von einem erbarmungslosen Mönchthum, 1428.

Religion = *Relegion*. — Sanz nule reson, Sanz foi et sanz *religion*, Religion, 673. En ces *religions*, in den jetzigen Mönchsorden, 2329.

Remaindre (lat. remanêre; remanoir) Rester, demeurer, übrig bleiben. — Tant art que point n'en i *remaint*, 2382.

Remembrance Ressouvenir. — S'il les avoit en *rem*, in der Erinnerung hätte, im Gedächtniß bewahrte (und darnach thäte) 101.

Remembrer (aus remémorer) Rappeler, gedenken, eingedenk sein, persönl. und unpersönl. — Moi *remembre* des Barons, mir gedenket der Barone, 304; (vgl. Wackernagel, Afz. Leiche, S. 198). — Del baixier me *remembre*, VI, 31.

Remon (Reymon) Raimond, Raimund, pr. Ramon, ahd. Ragi-mund, mit Rath (eignem oder höherem der Götter, also nicht ohne Bedacht) schützend, oder (als Possessivcompositum) die Götter zu Schützern habend, von ihnen geschützt. Pott, die Personenamen S. 262. — Quens *Remond* de Toulouse, 342. *Remons* de Noion, 421.

Removoir s. *Movoir* Remouvoir. — Toutes les autres (estoiles) se *removent*, bewegen sich, changent de place (Orell, afrz. Gr. 190, welcher Rqf. und Méon zurückweist, von denen der Letztere die wunderliche Glosse hat: removent, Remuent, font du mouvement; de remuer, Changer. — Removent steht ohne Umlaut für remuevent) 629.

Remuer (remûtare, pr. remudar) Eigentlich nie derselbe bleiben, rühren, bewegen, nach Diez Wb. 693; Changer (sa chiere, et son habit: les honors les meurs remuent) ôter, éloigner, chasser (lat. amovere), transgresser (les commandemens de Deu); élire de nouveaux officiers à la place des autres (Rqf.) also: Verändern, wechseln (vgl. lat. mutuus), versetzen. — Et lois (sc. doit) chéoir et *remuer* (sich ändern, umgewandelt werden, vgl. mutant mores für mutantur oder se mutant) 717. Et (la durté fet) boen coraige *remuer* = muer, lat. mutare für mutari, umschlägt, sich umwandelt, schlecht wird, 1327. Por q'en *remue* les Prious, warum man sie wechsele, mit ihnen wechsele, andre wähle, 1081. Mès d'itant lor Ordre *remuent*, verändern, 1453. Qui (les estoiles) chient et volent et vont, Si *remuent*, so wechseln, sich, oder ihren Ort verändern (lat. mutantur; vgl. se removent) 720. Por ce sovent les (les Prious) *remuent*, Qu'il

ont poor que il ne puent, Et por ce les vont *remuant* Que il ne deviegnent puant, 1066. 1068. — Vgl. Prov. 4, 24, Vulg. Remove a te os pravum, Remue de toi male bouche. — Roman des Romans: D'un lieu en autre les monz remueroit, er würde verſetzen.

Renart (ahd. regin-hart) Reinhard, d. i. an Rath ſtark. — A Vaignorri ot un *Renart*, 457.

Renault (von ragin-walt, wald, oald = Regn-ault, Regn-aud, Rein-aud, Ren-aud, Rin-aldo; Ren-oult, ahd. Raginolt, Reinold, d. i. mit Rath waltend, ebenſo wie Arnoult mit Harnalt u. bald und bold in Namen mit einander wechſelt). — Et de Mouçon li Quens *Renauz*, 329.

Rendéor (glſ. renditorem; in sg. sj. li renderes) Rendeur, celui qui rend; (féod.) celui qui est chargé de payer pour un autre (Méon), répondant, caution (lat. fidejussor); der etwas, eine Schuld oder Schuldigkeit leiſtet, abträgt, der Bürge. — Bien doivent avoir poor De tel dete li *rendéor* (doch in der erſten Bedeutung) 2209.

Rendre (lat. reddere mit inſerirtem n) Wiedergeben, zurückgeben, (le bien mal acquis, le sens perdu); wiedergeben, erſtatten, bezahlen (das Geborgte); abgeben (eine Abgabe, Zins, Schatzung, Gebühr), leiſten (Zahlung), eine Schuld abtragen, debitum reddere, trop. ſeine Schuldigkeit erfüllen; widerfahren laſſen (justice), vergelten (la pareille), lohnen, erwiedern (einen Beſuch), abſtatten, bringen (grâces); umſchaffen, machen (auch bereiten? encombre); *se rendre religieux*, ſich zu einem Mönch machen, ſich in ein Kloſter begeben, ſich einſtellen an einem Orte, ſich wohin begeben; daher rendu Moine, celui qui a embrassé l'état monastique, qui a fait des voeux (li rendre En faire). — Voldrai le siecle . . . Et assaillir et reson *rendre*, 14. Bien en doivent Deu grace *rendre*, Dank abſtatten, zollen, 947. Je ne lor sai reson *rendre*, Recht geben, 1064. Cil (celui-là) me *rent* Mon sen, qui — giebt mir meinen Verſtand wieder, 618. Bone costume bon droit *rent* (: gent) trägt ab gute Gebühr, 2191. Quant en la dete pais et *rent* Et (wenn ſie, die Gewohnheit) lou detor (sc. qui) *rent* si esprent, 2213. Por la mauvaise acoustumance *Rent*-en le droit qui en aquite? 2200. Lors *rent*-ele à Dieu itel dete Com li rendi la Magdalene, 2229. 2230. Là se *rendent* li Chevalier, da, in dieſen Orden der Templer, treten ein — 1707. De ce que *rendent* encombre, von dem was Verſchuldung bewirkt, wodurch man ſich verſchuldet, 2202. Des bons sont li bon droit *rendu*, 2192. Dete Qui double qant en l'a *rendue*, 2207. Cele dete fu bien *rendue*, Et voirement requenéue, 2232. S'en lor Ordre *rendus* estoie, in ihrem Orden ein Mönch, in ihren Orden aufgenommen, eingetreten wäre, 1642. S'en lor Ordre *rendus* estoie, 1718. — Vgl. A Dieu, à maistre, ny à parent L'on ne peut rendre l'équivalent, Prov. fr. II, 163. Qui pou emprunte, pou rent. Qui prent il se vent Ou vilain est s'il ne rent. Qui prend doibt rendre Ou l'enfer attendre. — Rendre ou prendre Ou le gibet d'enfer attendre; vgl. 2214.

Renon Renommée, puissance. — Molt par est granz d'aus li *renons* (: des Barons) der Name, der Ruf, 1461.

Renoveler Renouveler; erneuern. — Il lor *renovelent* lor us, 538.

Rente (glſ. renditam für redditam oder reditum) Ce qui est rendu, le revenu; le bénéfice, Abgabe, Zins, Einkommen; l'action de rendre? la reddition, nach der Analogie z. B. von vente. — C'est *rente* qui trouble, Qant en la tient et ele double (doch? das iſt eine Abtragung einer Gebühr, eines Tributs, welche u. ſ. w. z. B. das zum h. Abendmahlgehen ohne die rechte Gemüthsverfaſſung: „wer unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm ſelber das

Gericht", 2204. Molt par aiment *rente* d'Eglise (bénéfice ecclésiastique) 2492. Confraries ont et granz *rentes*, 1928. (Avoir) Ou *rentes* ou richesces granz, 2306.

Renverdoier (glſ. rinviridicare, pr. reverdeiar) Reverdir; devenir, rendre vert de nouveau. — Li douls tens d'esteit ki *renverdoie*, wieder grün macht, II, 2. — Vgl. bei Rqf. renverdie, Chant de mai ou chanson dans laquelle on célébrait le retour du printemps.

Repaire (glſ. repatrium vom afz. repairier, Revenir, altit. ohne Pronomen riparare, ſ. Jenſch, l. c. 28.) Retraite, demeure; Heimath, Behauſung, Aufenthaltsort. — Bien sont perdu li biau *repaire* Li grant palès, 249.

Repenre = reprendre, châtier. — Et molt (doit-en) *repenre* les poiors, tadeln, 2273.

Repentance Buße. — Sa (ihre) 2242. 2244.

Repentement Repentir. — Ce fu li bons *repentemenz*, Reue, Buße, 2234.

Repentir se — Sich etwas leid ſein, gereuen laſſen, es bereuen (zum latein. poenitêre von poena, wie oportet von opus; vgl. das Sprüchwort: Qui se repent, se punit, Reue ſtraft ſich ſelbſt, alſo se repentir de qch. eigentlich ſich ſelbſt wiederholt wegen etwas ſtrafen, daher perſönlich. — Et (qui ne) se *repent* (de sa folie) 895. Qui de bone huevre se *repent*, 1919. De bien fere se *repentent*, gereut es ſie wohlzuthun, thun ſie dies nicht mehr, 854.

Replanir (replenir von replein; nicht von planus, woher nfz. replanir, glätten, abziehen) Remplir, accomplir (Rqf. Méon). — (Il) acompli les propheties Que de lui furent *replanies*, ganz vollendet (nicht: durch die Erfüllung verdeutlicht) 2258.

Reponre (repondre; lat. reponere) Ecarter, retirer, cacher. — Mès en maisons ordes et sales Se *reponent* et en boschages, bergen ſie ſich (halten ſie ſich auf) 266. Trop par sont lor huevres *repostes* (cachées, secrètes) geheim, 2578. Vgl. N'est chose si *reposte*, ki ne seit révélée, Rom. de Rou.

Repooir Pouvoir encore, de nouveau. — Qu'à poine m'en *repuis* estordre, mich kaum wieder von ihm loswinden kann, 1190. L'en ne *repuet* soffrir lor plet, man kann nicht mehr (non jam) 1300. Méon: repuet, Peut.

Repos Repos. — Et quel *repos* (Ruhe) ont-il le jour? keine, 1680.

Reposer (it. riposare, pr. repauser, vom nachklaſſ. pausare, innehalten, was ich nicht für ausgemacht halte; reponere cervicem, zurücklegen; it. posare, warum das aus pausare ableiten? Die Abſtoßung hinter s iſt häufig im Lateiniſchen, z. B. soror für sosor u. dieſes für sostor; cens-u für cens-tu ect.; nicht minder im Romaniſchen, z. B. acquise für acquis-ta, acquisita, ſelbſt im Anlaute, z. B. sottise von stultitia) Se reposer. — Nus n'i *repose* (ohne Reflexivpronom.) keiner ruht da, hat Ruhe, ſchläft, 1675.

Repost (u. mit abgeſtoßnem t repus; von repositum) ſ. ***Reponre***.

Repreing (von repreinre, reprenre, reprendre u. z. vom Infinitiv) Reprise, blâme, reproche. — De ce dont je luis *repreing* (: enseing) worüber ich Tadel zurücklaſſe = ich table, 1441; es fehlt freilich das Pronomen lor. Dieſer Uebelſtand fällt weg, wenn wir les für lais leſen und repreing für reprends von dem genannten Infinitiv nehmen, zumal da reprinre ſich vorfindet, repreing aber als Subſtantiv für reprinse nicht vorzukommen ſcheint.

Reprendre Châtier, blâmer. — Voldrai le siecle molt *reprendre*, tadeln, ſtrafen, 13. ***Reprendre*** (: entendre) Les malvès vices, 97. Rien à *reprendre*, 891. De (wenn ſie eine) fame jugier et *reprendre*, 2100. Qui ne se *reprent* De sa folie, 894. Et puis re-

prennent tot le mont, 1238. De l'Ordre blanche sui *repris*, 1188.

Reprover (reprobare, verwerfen, mißbilligen) Condamner, reprocher. — Cil essamples bien lor *reprove* De la chandoile, macht ihnen mit dem Lichte einen starken Vorwurf, 2394. Jà ne me sera *reprové* (unpersönlich) es wird, soll mir nicht vorgeworfen werden (mit que und dem Subj.) 591.

Repuepler Repeupler, wieder bewohnt machen, besetzen. — Et là *repueplent* lor maisons Des François et des Borgoignons, 1526.

Requenoistre Reconnaître, anerkennen. — Cele dete fu . . . voirement *requenéue*, in Gnaden angenommen, 2233.

Requerre (requirere; petere aliquid, z. B. requerre granz choses; petere aliquid ab aliquo, z. B. requerre de ses amis sucurs e aïe; petere aliquem, requerre les sages de fere une ohose) Requérir, exiger, demander, rechercher. — Saint Antoine doit-en prisier, Et bien servir et bien *requerre* (: terre) ersuchen, bitten, 2086 (2089 steht dafür aler le proier). Haute Eglise *requiert* (erfordert, verlangt) hautesce, 996. Molt est fox qui lor *requiert* el (: en un ostel) wer sie darum ersucht, eigentl. es (le mangier) ihnen abfordert, 1505.

Resavoir Savoir encore. — Je *resai* auques lor covine, ich kenne auch, 1450.

Resembler Ressembler. — Il *resemblent* (c. accus.) le buretel, sie gleichen, sind zu vergleichen dem — 2321.

Resgairder (it. auch risguardare neben riguardare, pr. esguardar u. reguardar, regardar) Regarder. — Quant premiers *resgairdai* (erblickte) Son gent cors et son vis, I, 8.

Resgairt (t für d) Regard. — Je n'ai pais aincor deservi Lou douls *resgairt*, Blick, IV, 13.

Reson (rationem) Raison (s. dies). — Qui savoient qu'estoit *raisons* (Barons) was Vernunft, Recht, das Rechte, 194. Ce seroit *raisons* (: Grifons) C'on destruit la covoitise, 779. C'est bien *resons* (parenthetisch) Vernunft, vernünftig, 786. Por q'en remue les Prious Si sovent qu'il n'est pas *resons*, vernünftig, zweckmäßig, gut, 1082. Droiture, ne *resons*, ne foiz Ne lor (den Heuchlern) doit aidier en la fin, 1477. De quel part a-il plus *reson* (rég.) Vernunft, Verstand, 1487. J'en dirai *reson*, das Rechte, 594. Droiture et *reson* garder, Gerechtigkeit und Recht wahren, handhaben, 2415. Voldrai le siecle . . . Et assaillir et *reson* rendre (Grund angeben, oder vielmehr: ihm Vorstellungen machen, es zurechtweisen, strafen, züchtigen, belehren; Parler *raison*, faire rendre compte, haranguer, also = araisner) 14. Que je ne lor sai *reson* rendre, Recht geben, 1064. — Jetzt heißt rendre raison à qn. Se battre en duel avec qn. pour réparation d'une offense. — Il ne tienent *reson* ne droit (vgl. vorher reson garder) 816. Contre *reson* ne contre loi, 94. Et (plus) de *reson*, 69. De *reson* et de Deu partiz, 757. Par *reson*, vernünftiger Weise, mit Recht, 1017. Sanz nule *reson*, Vernunft, Verstand, 672. Selone *reson*, der Vernunft gemäß, z. B. leben, 49. 1808.

Resoner (resŏnare) Wiederschallen, erschallen, ertönen, klingen. — Li Grezois en latin *resone* (: sone) Das Griechische (griech. Wort φιλόσοφος) erklingt wieder im Latein (ging in das Latein. über) 57.

Resordre (resurgere, wiederaufstehen, bei Lactantius im Sinne von wieder lebendig werden) Revenir de la mort à la vie, ressusciter im neutralen Sinne; für résurrection sagt man im Afz. resordement. Uebrigens hatte resordre auch die causative Bedeutung von ressusciter, wieder erwecken. — Mort Dont nus n'eschape, ne *resort*, dem Keiner entrinnt und von dem Keiner wieder aufersteht, 1491.

Respiter (respectare) Différer (ſ. DC. D. 658ᵉ u. 654ᵃ; Méon gloſſirt es durch éviter, d. i. entgehen oder zu entgehen ſuchen; unpaſſend. Noch Richelet hat respoitié verzögert, aufgeſchoben und respoitié = répit, délai, Anſtand, Friſt). — Se perdent tot apertement, Cil *respitent* lor jugement, dieſe verſchieben (nur) ihr Gericht, 2431.

Respondre = ***Repondre*** Cacher, soustraire aux yeux. — Dieſes Verbum iſt nicht zu verwechſeln mit respondre, gleich dem lat. respondêre, als wäre hier se respondre ſ. v. a. ſich verantworten, rechtfertigen, u. se ſ. v a. sibi. Vielmehr gehört es zum lat. pônere; das s iſt nicht urſprünglich, ſo daß man respondre aus einem re-seponere oder aus einem r'exponere hervorgehen ließe, ſondern in Folge der Verwendung von reponere im Sinne von respondêre eingeſetzt; vgl. it. risposta mit risponso und die Anm. zu ***Rester***. Es hat aber hier respondre nicht die enge Bedeutung von nfrz. repondre, Faire de nouveau des oeufs, ſondern eine weitere. Man vergleiche zu dem Ende repônere zurücklegen (pecuniam in thesauris), beiſetzen (beſtatten), dagegenſetzen, verſetzen, erwiedern; mlt. bei Abelg. repositus: Secretus, arcanus, it. riporre Nascondere, celare, occultare nebſt riposto Occulto und ripostamente En cachette; pr. reponer, Reposer, déposer, cacher, enterrer nebſt repostura, Retraite, cachette, ſ. Rayn. Lex. rom. IV, p. 610 — 615. Dazu gehört auch it. risposta, cat. pg. resposta, ſp. respuesta, pr. resposta, fz. risposte u. riposte, lad. resposta, rum. resposta u. rasposta, Gegenantwort, prompte repartie; im Franz. auch: Gegenſtoß, Action de celui qui pare une botte de l'adversaire et en porte une autre lui-même. — Das letzte Wort wird von Rqf. richtig zu ponere, von Rayn. unrichtig zu respondere geſtellt. — Jà si ne s'i sauront *respondre*, nimmer werden ſie, die hohen Geiſtlichen, ſich da, dort vor dem Richterſtuhl Chriſti (nicht: vor ihnen, den ihrer geiſtigen Pflege Anvertrauten) zu verbergen wiſſen, 835.

Respondre (respondêre) Répondre. — Cels . . . Dont il lor covendra *respondre*, für welche ſie werden Antwort ſtehen, verantwortlich ſein, bürgen müſſen, 834; vgl. den folgenden Vers und den vorigen Artikel. — Mès tant i a je lor *respont* Que — ich gebe ihnen zur Antwort, den Beſcheid, 1085.

Rester (restare) Rester. — Trop *resta* biens au Celeriers, blieb für die — 1288. — Beiläufig ſei hier erwähnt, daß afz. rester auch anklagen, beſchuldigen, vor Gericht belangen heißt, wobei man an arrester denken könnte, das aber eher das durch ein eingefügtes s gekräftigte reter für repter, lat. reputare iſt; ſ. Diez Wb. 286 u. DuC. D. 597ᵃ, eine Ableitung für welche auch ſpricht, daß reter auch ſynonym mit tenir gebraucht wird, z. B. in: Ke tricheor ne soies reté ne tenus, Prov. fr. II, p. 362. Méon hat hier den folgenden wunderlichen Artikel: „rester, Accuser, soupçonner (?) von dem lat. reri!“

Restoreir (restaurare; pr. dan restaurar Réparer dommage) Réparer. — Por perde *restoreir*, um Verluſt zu erſetzen, III, 28.

Restre (re-essere) Etre à son tour, être encore; Méon hat die Artikel ***rest***, Il est, ***resont***, Sont; nach ihm iſt alſo das Adverbium re überflüſſig. — Je *reserai* . . . tenus, ſo werde auch ich gehalten werden, 2150. Ne ***rest*** mie tot hors de plnit Fame, es iſt auch nicht — 2215. Il se ***resont*** prové (wie) auch ſie ſich gezeigt haben, 569; restre alſo auch als Hülfsverbum gebraucht. Et cil ***resont*** sauvaige ça, u. dieſe ſind dagegen, hinwiederum, 1533. S'il ont les langues bien parlanz Et (si) les oeuvres ***resont*** puanz, dagegen ſtinkend ſind, 2398. De ce ***resont***-il trop vilain, ſind ſie auch, 2553. Je ***refu***, 425 Var. En ***refu***, gehörte auch zu ihnen, 76. 329.

330. 332. 333. 369. 370. 373. 375. 387. 411. 431. 432. 441. 443. 444. 451. 461. 462. 472. En *refurent*, gehörten auch zu ihnen, 84. 408. 468.

Retenir (retinêre) Retenir. — Et (qui) *retient* le bren, zurückbehält, 2324. La chenez *retient* la pluie, hält zurück, 2342. Il de la bone semance . . . point ne *retient*, behält, 2354. — Vgl. Bien faict qui bien dit et *retret* Car maint home sache (éloigne) et *retret* De fol penses et d'uevre fole Exemple de bone parole, Prov. fr. II, 181. — Qui les Juis *retienent*, zurückhalten, 524. En aus (in sich) *retienent* le pechié, 2391. Bien *retint* . . . son leu, behauptete seinen Platz, nahm eine ehrenvolle Stelle ein auch — 383.

Retor (glſ. retornum) Retour. — Il ont tot perdu sanz *retor*, ohne Rückkehr, unwiederbringlich, 1606.

Retraire (retrahere) Retirer, rapporter, expliquer, (lat. referre, z. B. maledicta, wieder erwähnen) zurückziehn, erzählen. Das Partic. *retrait*, retret: Retiré, reclus. — Vers tricherie se *retrait*, auf Prellerei geht es, das Werk der Legisten, hinaus, 2444. Ainz fusse-je Moines *retret* (für retrez) ein zurückgezogner Mönch, ein Klausner. Li *retrez* (va) à la *retrete*, 1983. Moines *retraiz* (pl. rég.) Noneins *retraites* Ont trop, 1980.

Revendre Revendre. — Acheter sevent et *revendre*, wieder zu verkaufen, 968. Molt menjuent, et molt *revendent*, verkaufen sie auch, 2064.

Revenger (revindicare) Revancher; eine angethane Beleidigung rächen, Gleiches mit Gleichem vergelten. — Certes povrement se *revenge* Saint Antoine qu'il ne s'en venge, 2094.

Revenir. — Li mals ki j'ai ne vait mie et *revient*, II, 15. S'il *revienent* de Monpellier, zurückkommen von der Universität zu Monp. 2618.

Revoir (revidêre); überall hier (nicht: wieder — sondern:) auch sehen. — Dont je *revoi* maint biau vessel, woraus ich auch (wie aus dem Silber) manch — (gemacht) sehe, 2452. *Revi*, sah ich auch, 380. 459. 469. Je revi, 399. 435. Molt *revi* les Hospitaliers, 1792.

Richart (ahd. Rih-hart, Richard, Reichard, Reichert). — Li Rois *Richarz*, 322: Richard, Coeur-de-Lion, König von England aus dem Hause Anjou, 1189—1199; hochmüthig und grausam, aber ritterlich; er zählt zu den Troubadours, s. Diez. Leben der Troub. S. 100.

Riche (ahd. rihhi, fl. rdd'a Riche. — Li *riches* Rois Henris, 319. Conte Et *riche* et noble (rég.) 460. Molt font (Geistliche) le *riche* (puissant, opulent; sind freigebig) 934. Com furent — *riche* et saige, 121. Li *riche* Sont ore où siecle li plus chiche, 512. *Riche* ne sont-il pas, 514. *Riche* sont li hospitalier, 1922. 1756. Molt sont *riche*, die Hospitalbrüder, 1903. Molt vi gloriouse sa vie (in) La *riche* terre de Surie, 349. *Riche* vie mener, 255, Var. Les *riches* Cors assembler, 197.

Richesce Richesse. — Qu'est devenuz li sens Et la *richesce* que je vi? 480. Por ce ont *richesce* et avoir, 1801. De sa *richesce* vaillanz, 357. Furent-de grant *richesce* comblé, 1608. Qant il (die Geistlichen) ont les granz *richesces*, 852. Ou rentes ou *richesces* (rég.) granz, 2306.

Riegler (rieugler) Régler, administrer; regeln, reguliren. — Bien furent assiz et *rieglé*, 1636. L'Ordre des Chanoines *rieglez* (d. i. réguliers) 1644.

Rien (rem) f. Chose, quelque chose, rien, Vgl. Orell, afz. Gr. S. 70. — *Riens* ne (nichts = Niemand, vergl. z. B. bei Cic. Tarquinio quid impudentius u. Zumpt, Lat. Gr. §. 675) déust véoir si cler, wie der Papst, 694. A celui (dieser) nule *rien* (aucune chose; ohne s) ne faut, 2223. Cil qui a *rien*, etwas, d. i. Vermögen, 516. Se l'Apo-

stoles en a *rien*, etwas, 687, affirmativer Satz. — Tout est perdu, n'i a mès *rien*, 301 (: bien). Por autre chose n'i a *rien* (ſ. *Avoir*) 1799. Où il n'a *riens* fors que le bruit, 1879. En tel art — Où il n'a *rien* qu'il n'i ait fi, 2592. Je ne lor destruis onques *rien*, 1094. N'osons mès parler ne *riens* dire, 1172. Ne (und) *rien* ne dotent, 836. L'en ne li (Gott, der göttl. Strafgerechtigkeit) puet *rien* embler, entziehen, 879. En ce dont il n'esploitent *rien*, 2458. Failliz ne doit *riens* fere adroit (à droit) 219. Tot ce ne me grêveroit *rien*, mich nicht beläſtigen, 1735. Qui set sor lui *rien* à reprendre, etwas zu Tadelndes, 891. Celui qui ne set *rien*, 2601. Faillix faut Là où ses fez nule *rien* (nichts) vaut, 223 (ohne ne; vgl. Hunte est nule *rien* Voleir entendre für Pudor est nil discere velle, Prov. fr. II, p. 373). En grant bataille (la genz) *rien* ne vaut, wenn ohne Haupt u. Führer, 1109. Li martires *rien* ne lor vaut. 1267. Se il n'a charité en soi, Ne vaut *rien*, hat es, das Werk, keinen Werth, 2180. Et la langue *rien* n'i vaurra, 2401. J'ain celle *rien* (Gegenſtand) ki n'ait de moi merci, IV, 10. Ains *riens* n'i forfix, VI, 20. Nulle *riens* lou conte ne demant, IV, 37. Tel estoient Que à nule *rien* n'entendoient, nach nichts Andrem ſtrebten, 96. Or ne argenz Esloingnier de *rien* (von irgend etwas) ne me puet, 9. Et se il de *riens* se descordent, in etwas, in gewiſſen Dingen disharmoniren ſie, 1624. Onkes de *riens* ne fui si desirous, II, 13. De *rien* ne le doivent servir, in keiner Beziehung, 1960. Diex n'ot onques avoir tant chier, De *rien* qu'il ait en tot le monde, hielt nichts von allen, unter allen Dingen, die er in dieſer Welt hat ſo werth (als die heilige Jungfrau) 2254. Ne se desconfortent de *rien*, durch nichts, 2609. La malvaise huevre n'empire La bone huevre de nule *rien*, nicht durch irgend etwas, 2676. Ne jà por (ſ. bien) *rien* ne fausera, 645. Por *riens* ge n'i voldroie estre, 1335. Por *rien* je ne m'i fieroie, 1353. En lor Ordre ne vueil-je estre Por *rien* que je saiche ne voie, 1514. Por *rien* ne me combatroie, um alles in der Welt nicht, 1701.

Rigler = *Riegler*. — Des noirs Chanoines *riglez* (d. i. réguliers) 570.

Rire (ridere). — En devroit-on *rire* et chanter 210, Bar. Me tolt *rire* (ſubſtantiviſch) et jueir, VI, 41. Qant li oil plorent, li cuers *rit*, dann lacht, 2116.

Ris (risum) Me tolt mon jeu et mon *ris*, VI, 13.

Robert (ahd. Rat-beraht, Rathprangend). 1) *Roberz* de Salveil, 373. 2) Qui fu *Roberz* d'Aspremont? 437.

Roche (rupeam) Roche, cave taillée dans le roc. — Celui qui tant ot géuné Et en la *roche* demoré, im Felſen, in der Felſenkluft, 1885; vgl. Jeſ. 2, 10, 19. Apok. 6, 15, 16; auch Luc. 23, 39—43 und σπήλαιον λῃστῶν, Matth. 21, 13. Chriſtus ſelbſt weilte 40 Tage ἐν τῇ ἐρήμῳ Matth. 4, 2.

Roe (2 ſilbig, rotam; im Deminut. roele, Petite roue; im Subdeminut. roelette) Roue. — Mès la *roë* du char qui bret, 40. — Vgl. Ceo dit en repruver (Sprüchwort) li Vilain al buver: La pire ruelette criet de la charrette, Prov. fr. I, p. LXVIII. Du char la plus meschante roue Est celle qui crie toujours eod. II, 116. La pire roo de la charrette fait greigner noyse, eod. II, 390.

Roi (régem). — Li *Rois*, 315. Li riches *Rois*. 319. Li jones *Rois*, 320. Li *Rois* Richarz, 322. Li *Rois* d'Arragon, 337. Tu (o Gott) ies *Rois*, 1180. Uns *Rois*, 2409. Où (an dem) *Roi*, 347. Du *Roi* Artu, 272. Li fiz le *Roi*, der Königsſohn, 1020. Li *Roi* (pl. sj.) 262. 767. Emperéors et *Rois* (pl. rég.) 176. Uns des meillors Des (unter den) *Rois*, 363.

Roigir (von roige, rübeum; rubefacere; vgl. rubefacta cruore; auch ſ. v. a. rubescere) Röthen, roth werden. — Les font laver — Por ***roigir*** et por raancler (ſ. dies) 2008.

Roion (2ſilbig). Schwerlich Rouen, Rotômum aus Rotomagum, auch wohl nicht Roin, ein Städtchen in Auvergne; vielleicht Roye, Roja, Rodium in Ambianis (Tab. Peut. S. 1) im jetzigen Dép. de la Somme. Nach Flodoardi Chron. hat Herzog Hugo d. Gr. den Platz dem Grafen Heribert v. Vermandois i. J. 933 abgenommen. Die Herrſchaft war eine Baronie, die einer der berühmteſten Familien in der Picardie den Namen gab. — Garins de ***Roion*** (: Charenton) 413.

Romain (Romanum). — As ***Romains***, 761. Les ***Romains*** (rég.) 758. Des ***Romains*** 1034. Sor les ***Romains***, römiſchen Päpſte u. ſ. w. 558.

Rome (Rômam). — 765. 770. 771. 772. Cest Ordre ***Rome*** lor consent, 1570. 1581. Im Vocat. ***Rome*** (: home) 662. Corz (o Hof) de ***Rome***, 711. En ***Rome***, 781. De ***Romme*** (: prodomme) 916.

Rompre (rumpere; hier = se rumpere, rumpi) Se rompre, se briser; reißen, zerreißen. — Mès tost ***ront*** (= rompt) ce qu'ele a filé, 1872. Huevre qui tost ***ront***, reißt, 1895.

Romulus Als subj. 758.

Rooingnier (3ſilbig, glſ. rotundiare für rotundare, ründen) Rogner, tondre, raser, couper les cheveux, beſchneiden, abſchneiden; wie das gleichbedeutende pr. redonhar häufig vom Abſcheeren des Haupthaares gebraucht, ſ. Diez, Wb. S. 719. — On les escorche et (on les) ***rooigne*** (: doigne) man ſchindet u. verſchneidet ſie (die Aſtervaſallen, die Ritter; man beſchränkt ſie, ihr Anſehen, ihr Vermögen, ihr Einkommen, 207. — Vgl. rogner les ailes, les ongles à qn. Rqf. s. v. roigner: „il avoit juré sur sains que il ne seroit jamez ***roingnez*** en guise de Chevalier". — Je n'aim pas La plume De colomp Ne poil de fame ***rooingnié***, verſchnittnes Frauenhaar, 2196. Rqf. ſetzt zu rooingnié Rasé, coupé hinzu: qui a les cheveux coupés. Orell, Gr. S. 380: Se je sui raongniez (tonsuré) entor Et j'ai blanche cote vestue, Et la haire emprès la char nue, Ai-ge por ce Dieu gaaignié? — Wegen des mouillirten n weiſt Diez auf Bourgogne von Burgundia hin; vergl. auch grogner neben gronder (lat. grundire, grunnire), pr. gronhir neben grondir, rundir, Grogner.

Roonde (3ſilbig, rotundam, woraus réonde u. dann durch Contraction ronde wurde; eigentlich das Femin. von dem männlichen Abject. roont, réont, rond) Ronde. — Où li oeillet sont environ Trestout entor à la ***roonde*** (: monde), in der Runde, rund herum, 698.

Rosat (nicht bei Rqf. noch Méon). Das Wort iſt eigentlich ein Adjectiv, lat. rosatus, gr. ῥοδωτός, mit der Bedeutung: mit Roſen verſehn, damit bereitet oder angemacht. Bei Guiot iſt rosat als Hauptwort gebraucht; es fragt ſich alſo, welches männliche oder neutrale Subſtantiv, ob siropus oder electuarium, mel, oleum, saccharum, vinum oder ὕδωρ hinzuzudenken ſei; τὸ ῥοδωτὸν iſt Roſenwaſſer, miel rosat (ῥοδόμελι, rhodomel, pr. rodomel) Roſenhonig: onguent rosat, Roſenſalbe; oleum rosatum, frz. huile rosat (nicht rosate) Röſenöl (über deſſen Bereitung vgl. Dispens. Nicolai fol. XLIIII.) u. ſ. w. Es wird bei Guiot die Wahl ſein zwiſchen Electuarium de succo rosarum (Aegid. de comp. med. L. III, v. 542 sqq.), medicamentum compositum laxativum, in quod succus roseus intrat oder Rhodozaccara (l. c. IV, v. 493) d. i. Saccharum rosatum. Für das Erſtere ſpricht, daß hier Latwergen aufgezählt, für das Zweite die Parallele von violat, worunter auch Saccharum violatum zu verſtehen ſein dürfte. — Et (qu'il ont) diadragum et ***rosat***, 2622. Vgl. übrigens ***Diadoro***.

Rose (rosam). — Les ***roses*** sont beles et chieres, 2668. Les ***roses*** selonc les orties Ne perdent mie lor biauté, 2661.

Rosier (rosarium). — J'ai véu delez l'ortier Florir et croistre lou ***rosier***, den Roſenſtrauch, 2665.

Rostir (ahd. rôstjan) Röſten, braten. — Et Saint Lorens i fu ***rostis*** (: partiz) 756.

Rotrou, auch Name eines frz. Dichters des 17. Jahrh. Das deutſche Hruodrih, ſp. Rod-rigo, Ruy, frz. Rodrigue, engl. Roth-ry kann es nicht ſein; vielmehr iſt an das ahd. Ruod-trût (den Ruhm zum Vertrauten habend?) zu denken. Vgl. Nogent-le-Rotrou, den Namen eines Orts in der Landſchaft Perche, im Dép. d'Eure-et-Loire, welcher im Gegenſatz ſteht zu Nogent-le-Roi und den man lat. durch Novientum oder Nogentum Rotrudum (für Rotrudium? und le-Rotrou das — des Rotrou?) wiedergiebt. Wegen der Tenuis vgl. unten ***Troon***, gegenüber von Ledru mit der media. — Le Conte (rég.) ***Rotrou*** dou Perche, 439. Rotrou IV., Graf v. Perche, vermählte ſich in zweiter Ehe mit Agnes, Gräfin v. Brienne, mit welcher er Gottfried III. erzeugte, der ſeinem Vater Rotrou i. J. 1194 unter der Regierung Philipp Auguſts und Richards v. England folgte. Dieſer Gottfried vermählte ſich mit Mahaude (Mathilde), der Enkelin Richards.

Route (ruptam, sc. cohortem inconditam) = rote: Troupe, compagnie; Hauſe, Heeresabtheilung, Trupp, unſer Rotte. — Se j'éusse esté en la ***route*** Deux ans ou trois, in der Geſellſchaft, 1196.

Roy von Diez, Wb. S. 283. durch Ordnung wiedergegeben; mesure ne roi, Ruteb. I, 108. Composita: arroi, Zurüſtung, it. ar-redo, pr. a-redar; conroi, Ausrüſtung, Ausſtattung, it. cor-redo; desroi, der-roi, Unordnung. Ueber die Ableitung ſchwankt Diez; die von rât ſcheint mir ganz unbedenklich; über die Bedeutung und Herleitung dieſes Wortſtammes von der vnd. Wurzel râd', vollendet werden ſ. Kuhn's Abh. in deſſen Zeitſch. für vergl. Spr. Forſch. B. VI, S. 390—395. — Rath, Mittel, Hülfe. — Ne sai nul ***roy*** Fors ke ma mort i voi, III, 9.

Rubiz (gl. rubiceum für rubeum sc. lapidem; vgl. nfz. rubace, glſ. rubaceum, Rubis de couleur claire) Rubis, it. rubino, pierre rouge, transparente, qui tient un premier rang parmi les pierres précieuses. — Comme qui giteroit ***rubiz*** Entre pors ou entre berbiz, Rubine, 614. Vgl. ***Porc***.

Rue (lat. rûgam, Runzel, Falte; für plateam eigentlich Furche, Reihe) Ruge (altit.) Straße, Gaſſe. — Les ***rues*** (rég.) levent et netoient, 2340.

Ruier oder ruer (lat. ruere) Jetor, lancer, ſchleudern. — Et (que la chenex, die Dachrinne) l'eve giete fors et ***ruie*** (: pluie) 2343.

Ruissel (glſ. rivicellum für rivulum; Deminut. von rui, Rinne, Strom = rivum, mit umgeſtelltem iv) Ruisseau, Bach. — Il boivent où ***ruissel*** troblé, 2507.

S.

S' für sa. — De ***s'***ire, ſeines Zornes, 605. ***S'*** euvre, ſein Werk, 724. ***S'***ame sauver, ſeine (suam) Seele retten, 1881. Jà en ***s'***uevre ne en ***s'***égliſe, auf ſeine (des h. Anton) Werke und Kirche, 1962. ***S'*** amie, (suam amicam) ſeine Geliebte, 1976. Là est ***s'***Egliſe, ſeine, des h. Anton, Kirche, 2090. ***S'***amor (sj.) die Liebe zu ihr, V, 20. Por ***s'***amor, für ſeine Liebe, IV, 38.

S' für se, lat. sĕ, z. B. Et li prodome ***s'***i amendent, 22. De folie ***s'***entremetra, 36.

S' für se, si, lat. sic. — ***S'***en fu Ovides, auch (eigentl. ſo) gehörte zu ihnen, 81. Et (qui) ***s'***en ont fet un

Chardonal, und (welche) ſo daraus (d'aus, aus ſich) einen Kardinal, oder welche ſich (denn das Afz. ſetzt auch avoir zu den reflexivis) von da (als dann) zu einem K. gemacht haben, 1316. Et *s'*ont d'aus fet une maison, und haben ſo aus ſich, 2067. Et *s'*est toux li avoirs aun, und ſo iſt, — 1711. *S'* oï tesmoignier — Que, ſo d. i. dies, Folgendes, lat. sic, vor folgenden accus. c. inf. 1412.

S' für se, si, lat. sī; auch für lorsque. — *S'*il me voient, falls ſie mich ſehn werden, 1074. 1076 neben Fut. — *S'*il ont avoir, 1213. *S'*il de ce — *s'*amendent (ſich beſſern werden), certes il seront — 1441. Que *s'*uns hons — Il aura, wenn denn, 2636. N'aurai maix joie . . . *S'* en France ne m'est donée, V, 16. N'en a point, *S'*il ne s'en joe, 501. *S'*il n'en fet bien . . l'avoirs n'est mie lui, 518. 761. 909. 1295. 1420. 1816. 1868. *S'* est huevre (si c'est —) wenn es ein Werk iſt, 1895. 2176. *S'*il a fievre . . . Lors dient-il für lorsque, 2569. *S'*il revient, für lorsque, 2618. *S'*il ont les langues bien parlanz, neben einem Prés. im Sinne des Fut. 2398. *S'*il ne font, neben einem Perf. 1834. *S'*ei . . . oï, neben einem Prés. 971. 1622. Et *s'*il autrement le façoient (für lorsque) Li Convers molt bien les batoient, alſo neben Imparf. indic. 1562. — Irreale Bedingungsſätze neben einem einfachen zweiten Futur.: Il ne seroit *S'*il les avoit en remembrance, 101. 165. 1020 1430. 1568. 1642. 1718. *S'* uns loiax en estoit troves, En devroit de lui fere feste, 2475. Lor convine éusse (j'aurais) plus chier, *S'*il fussent (s'ils étoient) un pou mençongier, 1665. Des contraix fust biax li baraz *S'*il féissent contraïras, 1985. *S'* amors vosist destraindre Ma dame . . . Bien me péust saneir, III, 80. Se mit dem subj. imparf. ſtatt des zuſammengeſetzten zweiten futur.: *S'*il éussent créance et loy (auch lat. ſo: si haberent), En nules genz n'ot tant de foi, wie in den alten heidniſchen Philoſophen, 53. Riche sont li hospitalier, *S'*il maintenissent lor mestier A quoi il furent establi, Nule meillor Ordre ne vi, 1923.

*S'*ele, 2189, zu leſen cele.

Sa (suam; auch für ejus). — *Sa* folie (suam stultitiam) 34. *Sa* folie (ejus stult.) 723. *Sa* mere (ejus) 674. *Sa* mere (suam) 754. Chascuns a *sa* meson, 1330. *Sa* vie (ejus vitam) 348. *Sa* voie, ſeinen Weg, 2690. Toute *sa* (rég.) fisique, ſeine ganze Phyſik, 2689; u. a. a. Stellen. *Sa* (rég.) compaignie, VI, 44. En *sa* prixon, IV, 18. Por *sa* fine biaulteit, I, 23. S. *Sai*.

Sac (saccum; die Subjectsform des Sing. iſt sas). — Du *sac* (aus dem Sacke) ne puet-on giter Forz que tel blez com il i a, 763.

Sachet Petit sac. — Où ne pende un de lor *sachez*, eins von ihren Säckchen, einer von ihren (Klingel-) Beuteln, worein man etwas einlegen u. den Bettlern ſchenken ſoll, 2048.

Sage (sapium) = *Saige*. — Li plus *saye* (sj.) die Weiſeſten, Gelehrteſten, 2099; wohl saige zu leſen.

Sai Sa. — La plux belle . . . me conforte de *sai* biaulteit, V, 19.

Saige = *Sage* Sage, savant. — Li *saiges*, der weiſe (Kaiſer Friedrich) 321. Ce fu li plus *saiges* dou mont, 326. Tost a deceu le plus *saige* (: coraige) den Weiſeſten, 2125. Dou *saige* Anseri, 464. Com furent . . . *saige*, 121. Li *saige*, die weiſen (Prince) 164. Li *saige*, li bon Vavasor, 192. Il sont *saige* qant il se cuevrent, 1534. Qant li *saige* (die Weiſen) n'i voient goute, 2112. De ce . . . Dont (wodurch, in Bezug woranf) il cuident estre plus *saige*, weiſer, klüger, 2481. S'oï tesmoignier au plus *saiges*; die Weiſeſten, 1412.

Saimer (sem'nare) Semer. — Comment *Saime* (ſäet) prodom malvese graine, 312.

Sain (sânum) Sain, geſund. — Qant je suis *sains*, 2560. Que il volsissent trover *sain* (rég.) 2552. Molt devroient estre . . . Li Clerc et net et *sain* (verſtändig) et pur, 1023. As *sainz* (z für s) mengiers, an die geſunden Mahle, 2639. Huevre qui n'est loiax ne *sainne* (: vilainne) verſtändig, 1016. La bataille n'est pas *sainne*, verſtändig, 1729.

Saint (sanctum mit durch die liquida umgelautetem s) Saint. — *Sainz* Benooiz, 1652. *Sainz* Augustins, 1632. 1692. Unrichtig *Saint* Lorenz 756 und *Saint* Antoine, 2095. *Saint* Pere, der h. Petrus, 755. *Saint* Antoine, 2072. 2085. A *Saint* Antoine sougiet sont, 1955. 1979. 1989. 2080. A *Saint* Jehan, dem h. Johannes, 1796. De *Saint* Antoine, 574. 1943. L'Ordre *Saint* Augustin, 1650. En la regle *Saint* Benooit, 1388. *Saint* Benooiz la droite ligne, 1391. Dou Mont *Saint* Johan, 414. Par *Saint* Gile, 473. Par *Saint* Martin, 1651. Par (beim) *Saint* Pere, Petrus, 1071. Li *Saint* Abbé, 1143. *Sainte* Eglise, 1182. *Sainte* Agathe, 2251. *Sainte* Elene, 2249. *Sainte* Foy, 2249. En *Sainte* Eglise, 1135. — *Saint* Pol u. *S.* Valery ſ. das letzte Wort.

Saint-Omer (S. Audomarum s. Audomaropolis) Ville forte de France, chef-lieu d'un arrond. du dép. du Pas-de-Calais sur l'Aa. Der h. Audomarus (ahd. Audemar, Automar), Biſchof zu Teruanne, ſtarb den Hagiologien zufolge d. 9. Septb. ungefähr i. J. 667. Die alte Stadt in Artois mit einer alten Abtei vereinigte ſich ſchon 1100 mit der Krone. — Li Chasteleins de *Saint-Omer* (: la mer) 400, gelobt 401 flg.

Saisir (it. sagire, pr. sazir, von ahd. sazjan ſetzen, oder beſſer von bisazjan beſetzen) Beſetzen, in Beſitz nehmen (une terre), wegnehmen, ergreifen; auch: in Beſitz ſetzen (vgl. se saisir de qch. afz. saisine, Beſitz). — Il vuelent *saisir*, beſetzen, wegnehmen (absolute) 1297. S. *Seisir*.

Saixir Saisir. — Lou douls resgairt dont vos m'aveis *saixi*, ergriffen, IV, 13.

Sale (vom ahd. unflectirten salo, trübe, ſ. Diez, Wb. 302) Schmutzig. — En maisons ordes et *sales*, 265.

Sale oder salle (it. ſp. pg. sala, das ahd. Saal, vom gleichbedeutenden ahd. sal, m. vom goth. saljan, divertere, manere) Haus, Wohnung (maison considérable) des Reicheren, des Gutsherrn. Diez l. c. bemerkt, unſere Stelle mit citirend, daß die mhd. Zuſammenſtellung palas u. sal auch romaniſch ſei; pr. nach Rayn. Lex. rom. IV, 399, col. 2. palaitz e sala, neben palaitz e maizo, z. B. Am mais bosc e boisso No fauc palaitz ni maizo d. i. J'aime mieux bois et buisson Que je ne fais palais ni maison, welche Stelle der Guiotiſchen dem Sinne und dem Ausdrucke nach ſehr ähnlich iſt. — Il n'aiment pas palés ne *sales* (: sales) 264.

Salé (glſ. sal-â-tu-m ſtatt salîtum oder salsum von sâli, ſk. sara, m. goth. salt, ahd. sal-az, was ein goth. salata vorausſetzt) Mit Salz verſehn, angemacht, beſtreut. — Fromaiges et jambes *salées* (rég.) 2057.

Salemon (hebr. schĕlomóh, gekürzt aus schelomôn d. i. pacificum, LXX: *Σολομών*). — Quant moi membre de *Salemon*, 2134. Ueber des Königs Salomo Frauen, ſ. 1. Kön. 11. S. *Salomon*.

Salenique (*Θεσσαλονίκη*) Salonique, Saloniki, eine große, damals zum byzantiniſchen Reiche gehörige Stadt an einem nach ihr benannten Meerbuſen des Archipel. — C'une galie L'emportast droit à *Salenique*, 2688. — Villehard. p. 465: Ne sai par cui (d. i. cujus) conseil l'empereres respondi qu'il voloit aller toutes voies vers Salenike.

Salerne Lat. Salernum, römiſche Kolonie und Hafenſtadt im alten Samnium.

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD.

Salerno. Die ſalernitaniſche mediciniſche Schule ward im Anfang des 11. Jahrh. vom Herzog Robert v. Apulien geſtiftet; ihre Aphorismen ſammelte 1066 Johann von Mailand. Die mires de Salerne waren ſprüchwörtlich; man ſagte: Les Salernites tromperoient le diable. — Icil qui vient devers *Salerne*, Lor vent vesie por lanterne, 2632.

Salomon = *Salemon*. — Et qui voldra panre sor lui Les paroles que nos disons, Ne sera mie *Salomons*, ein Salomo, ein weiſer Mann, 889.

Salveil. — ? Les seigneurs de Sauve kommen vor in Languedoc, nordweſtlich von Nimes, vom 10.—12. Jahrh. Münzen aus dem Anfang zeigen auf der einen Seite de Salve oder Salviensis, auf der andern de Andusia oder Anduziensis. — Qui refu Roberz de *Salveil*! 373.

Salveir (salvare) Sauver. — Bien cuit m'airme avoir *salvée*, V, 22.

San = sen. — Qui où *san* (im Verſtande) puisent la folie (den Unverſtand, la déraison) 2514.

Sanc (im Auslaut tritt die Tenuis ein ſtatt der Media; lat. sanguinem, ſp. sangre f. oder vielmehr sanguis; das it. sangue m. und das walach. sënge f. ſchließen ſich an den lat. Nominativ an. Die Subjectsform iſt sans.) Sang. — Où il la char et le *sanc* prist, annahm, 2256.

Sancherois (glſ. Sancorrensem) Einer aus Sancerre (Sancerra, Sanctum Cereris) Stadt u. ehemalige Grafſchaft im dép. du Cher, weſtlich der Loire. — Quel Conte r'ot où preu Estienne Li (? le) *Sancherois* et cil (cel?) de Brene, 467.

Saneir (sanare) Guérir. — Bien me péust *saneir* De ceu dont, III, 32.

Sans (it. senza, früher auch sanza, altſp. sines, altpr. senes, nicht von absentiam, ſondern von sine. Diez, Wb. 315, wonach die afz. Orthographie sens iſt; aber dormez assez sans plus für Quod satis est dormi aus dem 12. Jahrh.). — *Sans* mentir, 1668. Soviel ich mich erinnere, iſt an allen übrigen Stellen von Guiot's Bible sanz geſchrieben.

Sanson (hebr. Schimschôn d. i. Sonnenheld; LXX: Σαμψών) Samson, Simſon. — Quant moi membre . . . de *Sanson*, 2135. Ueber die Dëlîláh ſ. Richt. c. 16.

Santeit (sanitatem) Santé. — Lou mal dont jai ne quier avoir *santeit*, Geſundheit erlangen, geſunden, V, 7. Si me doinst deuz joie et *senteit* (wohl zu ändern in santeit) V, 17.

Sanz (sensum) Sens, raison. — Ars qui le *sanz* fet nestre, die den Sinn geboren werden läßt, eruirt (Theologie, insbeſondre die Hermeneutik u. Exegetik) 2279. Cil ars fait le *sanz* (den Sinn, Verſtand) et la foi doubler, 2294. Mès lor bon *sanz* (gefunden Verſtand) ont-il perdu, 2483. Où il n'a (= y — a) ne *sanz* ne raison, Sinn noch Verſtand, 2538.

Sanz = Sans. — *Sanz* felonie et *sanz* ire, 12. *Sanz* vilonie, 33. *Sanz* troffe, 71. Je l'ai *sanz* doute, 1197. *Sanz* ypocrisie, 2297 u. ſ. w. Mit dem Infinitiv: *Sanz* tordre, 607. *Sanz* devenir, 2274. *Sanz* cuidier et *sanz* devignaille, 593.

Sapience (4ſilb., sapientiam) Sagesse. — Les améors de *sapience*, der Weisheit, 67. En fontainne de *sapience*, 2505.

Sauf (salvum, it. ſp. salvo) Sauf, sauvé. — De ce dont hom doit estre *saux*, gerettet, ſelig, 2429. Je ne voldroie estre blasmez Des Dames, *sauves* lor ennors Tou di (accus. absoluti) unbeſchadet ihrer Ehre ſagen . . . 151. — Vgl. sauve m'enneur bei Orell, S. 362.

Sause, *Sausse* (salsam, it. ſp. pr. salsa) Eigentl. Geſalzenes, Brühe, Tunke, nfz. sauce. — Fors *sausses*, ſtarke, kräftige Saucen, 1540. As fors *sauses* (: fauses) an die . . . 2640. La saulse vaut mieux que le poisson, Prov. fr. II, 155.

Saut (saltum). — Par où je feroie le *saut*, den Sprung, 1432.

Sauvaige (silvaticum). — Et cil resont *sauvaige* ça, fremd, unbekannt, inconnus, 1533.

Sauver (salvare) Sauver, retten. — Le non devroient-il *sauver*, retten und ſein, was er beſagt, 1812. S'ame *sauver*, 1881.

Savoir (sápere, it. sapére). — As Princes le doit-en *savoir*, an . . . erkennen, 298. Li féist *savoir* La droite voie, 701. Je lor vueil faire *savoir* Q', 1387. Ainsinc comme je le (com oder jel zu leſen) cuit *savoir*, 1445. Trop font lor folie *savoir*, 1592. Mès bien font lor Ordre *savoir*, ſie laſſen ihren Orden wohl erkennen, 1629. Por sa leçon *savoir*, wiſſen, leſen, 1780. Molt vueilent bien *savoir* le nombre, 2469. Je saurai aus urſprünglichem saverai. Jà l'avoir n'en *sauront* si traire, 544. Jà si ne s'i *sauront* respondre, 835. Assez en *sauroie* nommer, 885. Je *sauroie* bien esgarder, ſo würde ich wiſſen, 1431. Je *sauroie* einçois dou soleil Tout l'estre, ich könnte eher erkennen, 2138. Je ne *sai* entr'aus parler, 127. Si com je *sai*, 160. Nul tel Baron ne *sai*, 446. Tant *sai*-je . . . de lor afferre, 939 Je ne lor *sai* (kann) reson rendre, 1064. Des trois vielles *sai* bien les nons, 1148. Jel *sai* sanz doute, 1197. Je ne *sai* que Dex i entent, 1341. De lor conseil ne *sai* qu'en die, 1424. Tant *sai*-ge bien (vor dem folgenden abhängigen Satze fehlt que) 1426. Tant *sai*-ge bien que je fuiroie, 1719. Je *sai* bien que li Templier . . . 1727. Ne *sai* qanz contraiz usuriers (rég.) 1995. Ce que j'en *sai*, was ich darüber weiß, 2152. Je *sai* bien que, 2222. Je *sai* bien se . . . qu'il (mit dem zweiten Futur, in einem Folgerungsgliede) 2409. Je ne *sai* por coy, III, 2. Tu *ses*, du weißt. Dex qui *set* (aus seit, sait) totes les guiles, 269. Bien le *set*-on, 336. Qui *set* sor lui rien à reprendre, 891. Bien le *set*-om, 900. Ce *set*-en bien, 1133. Cil qui tot *set* (: het) 1473. Il quenoist tot et *set* et voit, 1846. Nuz forz nombriers n'en *set* le nombre, 2203. Ce *set*-en bien, 2341. Qui bien *set* mentir, 2541. Celui qui ne *set* rien, 2601. Ce *savons* bien, 547. *Savons* que nos sommes mort, 1177. Bien *savons* con lor Ordre va, 1245. Il furent tel com vos *savez*, 483. Nos *sevent* guier adroit, 817. Acheter *sevent* et revendre, 968. Qui ce *sevent*, 1166. Molt en *sevent* bien toute l'uevre, 2019. Molt *sevent* bien la gent deçoivre, 2053. Les genz ne *sevent* pas tuit Qui est devins, 2276. Icil *sevent* trop de barat, 2335. Ce *sevent* bien li bon devin, 2393. Qui n'en *sevent* voir ne que gié, nicht verſtehn, 2546. N'est gent qui tant *sache* de guile, 576. Por rien que je *saiche* (sapiam; sapche, alt auch saice) ne voie, 1514. Que j'en *saiche* (daß ich wüßte) dire vertez, 2098. Ce *sachent*-il, das (Folgende) müſſen, ſollen ſie wiſſen, 1761. *Sachiez* (nfz. sachez) voirement (parenthetiſch) 288. *Sachiez* de voir (auch parenthetiſch) 297. Ce (das Geſagte) *sachiez* bien apertement, 2403. *Sachiez* que . . . 528. 2011. 2522. *Sachiez* (que ausgelaſſen) nostre Sires li huevre, 2283. Se . . . *Savoit* des lois et des decrez, wüßte se. zu geben, 2410. Qui *savoient* (ohne ce) qu'estoit, 194. Ains nulle ne *sot* (aus sapuit; v ausgeſtoßen und a-u contrahirt) duel avoir, wußte ſich zu grämen, 2118. Molt par *sot* bien guiler la gent, 1939. Ne s'i *sot* mie bien gaitier, aber ſie wußte nicht, 2165. Ainz ne s'i *sorent* garder, 1522. Ice est bien *séu*, wohl bekannt, 751.

Savoir Sagesse. — Ne lor vient pas de grant *savoir*, ſie ſind Thoren, 1593. Molt lor pert (pâret) de lor *savoir*, 2119. — Vgl. Sermo datur cunctis, animi sapientia paucis: Kar plusurs ont jangle E tançon de langue, Mais poi sen e savoir, Prov. fr. II,

361. Discere ne cesses, cura sapientia crescit: En age e en juvente D'aprendre met ta entente, Par cure creist savoir. —

Science (3ſilbig, scientiam) Science, sagesse, prudence, connaissance. — Il (die Legiſten) puissent malvese *science* En fontainne de sapience, 2504. En aus (den Griechen, griech. Philoſophen) et plus de *science* Et de reson qu'en autre gent, 68.

Se = Ce, cela. — *Se* font (daran ſind Schuld) la gent mal parliere, V, 38.

Se (lat. sē). — *Se* porront mirer, 16. 19. *Se* mirent, 21. *Se* puet-en . . . mirer, 550. Conoistre *se* fera, 36. Molt *se* descouevre, 37. *Se* met en piet, 39. D'amora *se* plaint, II, 22 und oft. Nicht wiederholt z. B. in: Qui s'enmure et met en destroit, 1358. Sovent *se* voient et assemblent, 1361. S'art et ocis, 1489. *Se* despiece et esmie, 1909.

Se (lat. sīc; ainsi). — *Se* ne fui onques de lor Ordre (Rql. si) und doch gehörte ich nie zu . . . 1191. *Se* trop de maus en aus abonde, ſo, auf die angegebne Weiſe, 1293. *Se* me fait redouteir, III, 35. Qui por ce qu'il . . . *Se* mescrut et desespera, der, ſelbſt als, trotz dem, was er . . . war ſo, dennoch ungläubig und verzweifelte, 1888. *Se* (ſo, daher) servirai desirans, II. 12. Quant il l'a mis ensemble, *Se* n'i a part, ſo = dann hat er daran keinen Theil, 506. — Vgl. Kar quant homs enveillist Li sens li afeblist, Si devient enfant, Prov. fr. II, 372: wenn ein Menſch altert, ihm der Sinn ſchwach wird, ſo (dann) wird er ein Kind. — In Betheurungen u. Schwüren, z. B.: *Se* Dex m'aït (das iſt ſo wahr (als ich wünſche daß) mir Gott helfe, 133. 905. *Se* nostre Sires me regart, 689. *Se* Ihesucris me done vie, 1379. *Se* Dex me sequeure (= secoure) 1733. *Se* Dex me voie, 2059. — S. *Si*.

Se = lat. sī. — S'era oïs Li biens, *se* il i est et dis, 489. Ne serai, *se* Dex plest, ocis, 1724. *Se* ge longuement emparol, Je reserai por fox tenus, 2149. *Se* ma dame et pities si otroie, De duel moront, II, 33. *Se* vos ensi m'ocieis, Lais trop acheterai chiere L'amor, V, 29. — Präſentia neben Präſentibus: *Se* failliz fet huevre qui faille, C'est prueve 220. 258. *Se* l'Apostoles en a rien, . . il i part, 687. 793. *Se* (lorsque) patience et foi n'avons Por ce, dann, 802. *Se* Dex plest, c'est por mon preu, 1053. 1401. *Se* il mes paroles entendent, Por Deu lor pri — 1416. Et *se* il de riens se discordent, Assez voi, während, 1624. *Se* il n'i a ce que je di, 1822. Il ne lor doit mie desplere *Se* ge — wenn (daß) ich, 1857. *Se* foi et charité n'i a, 1882. *Se* il n'a charité en soi, 2179. 2197. *Se* Dex ne l'en trait, 2214. 2218. *Se* il monstrent la droite voie, 2318. 2593. *Se* (wenn, während) les orties sont poingnanz Les roses sont beles, 2666. *Se* nos sommes bien assailli, Nos avons au secors failli, 798. *Se* g'i ai mespris Il m'ont en si douls penseir mis, VI, 6. *Se* il . . . l'autre siecle ont . . . tot ont trové, 949. Assez lor ai dit et moustré, *Se* (lorsque) j'ai blasmé le fol usaige, 2220. Je ne lor destruis onques rien, *Se* g'i fiz onques point de bien, 1095. — Impf. indic. neben dem einfachen zweiten Futur: *Se* li felon i estoient . . . . Molt i auroit des Princes ars, 168. Me tenroie por gari . . , *se* faillir les véoie, 226. *Se* avoie entor moi cent murs, Tant seroie-ge plus séurs, *Se* compaignie n'i avoie, 1350. 1352. *Se* l'en pooie garantir, 1397. 1426. 2409. 2501. Quies fu (war, würde geweſen ſein) li jones Cuens Henris, *Se* outre mer fust encor vis? geſehen worden wäre, 351. Trop fussent-il de grant tesmoing *Se* il en otassent . . . Et (se. se) il . . . donnassent, 1436. Douce Dame, en poue d'ovre Fut (fust?) ma joie acomplie, *Se* j'ëusse le don Ki etc. III, 42. Et *se* (und die ſelbſt

wenn) lou traixe avant, IV, 36. *Se* j'éusse esté . . . Jà n'en fusse tant ramponez, 1196. *Se* . . . non: N'i a *se* vilonie non Et par ce commence lor non, es iſt bei ihnen nur (non — nisi) Philiſterei, 2580 (= sinon, wird aber getrennt; ſ. darüber unter *Non*). — Die indirecten ſubſtantiviſchen Frageſätze einleitend (ob): Et puis bien dire *Se* ele amende, ou *s'*ele empire, 1449. Connoistre en test *Se* l'uevre est cointe (Bar. si) 2016.

Sebelin, m. (ruſſ. sobol', uhd. Zobel, nach Diez Wb. 877 afz. sable, pr. sebelin und sembelin oder sembelſ, it. zibellino) Marte (f.) zibeline. — Jà li veir ne li *sebelin* (: fin) Ne li vauront rien, 980.

Sec (siccum). — La tous *seche* (rég.) 2569.

Secont (secundum). — Li *seconz*, 553. Li *seconz* Chapistre, 788. La *seconde* (sj.) 1139. 1150.

Secorre, Secourir (lat. succurrere). — Se Dex me *sequeure* (: oeuvre; mit dem Umlaut von o in eu) ſo wahr mir Gott beiſtehe, 1733. — Roman de la Rose: Cortoisie est que l'on sequeure Celi dont on est au desseure d. i. La courtoisie consiste à secourir celui, auquel on est supérieur. — Uebrigens habe ich obigen Infinitiv nach dem Simplex secorre angeſetzt, ob ich gleich weiß, daß secorre auch gleich dem lat. succutere ſei.

Secors (succursum) Secours, Beiſtand, Hülfe. — Nos avons au *secors* failli, 799.

Secours id. — Ne puis avoir *secours* (: amors u. jors, alſo zu ändern in secors) I, 32.

Seculer (secularem). — Li Chanoine *seculer* (: desperer) die Secular = (weltlichen) Stiftsherrn, 930.

Segret (secretum; vgl. segretain, Sacristain) Secret. — Grant partie de ses (Chriſti) *segrez*, von ſeinen Geheimniſſen, 2284.

Seignal (signale) Marque. — Les *seignaux* au piz donna, die Zeichen, 1935. Vgl. den Art. seignau (!) bei Rqf.

Seignor (seignour, signeur, signour, lat. seniórem Accuſativform zu Sires.) Seigneur, Herr, ein vornehmer Herr, Edelmann, Souverain. — *Seignor*, o Herr (Chriſtus) 1069. Qui vienent au *Seignor*, au Conte, 534. Au *Seignor* en cui (cujus) terre il sont, 1954. Sa terre est molt de *Seignor* veve, von ſeinem Herrn verwaiſt, 853. Puesent tuit estre Li *Seignor* de nos, 795. Là sont coroné et *Seignor* Tuit li plus mestre guiléor, 924. Li Cloistrier furent ains *Seignor*, 1114. S'il estoient *Seignor* de (über) moi, 1568. Cil *Seignor* vont-il à Boloingne, zum Studium der Rechte, 2439. Zweimal mit s: Cil sont ores *Seignors* des Cors, 912. Maistre et *Seignors* sont li Convers in Grammont, 1564. Molt les vi *Seignors* des Barons (die von Grammont; 1462 ſteht dafür Mestres) 1460. On les vi *Seignors* des Cors, 1587.

Seignorie Seigneurie; domination, puissance. — Là n'ont-il (die Kloſtergeiſtlichen) nule *seignorie* (Herrſchaft) Nul pooir, ne nule baillie, 1552.

Seimer = *Saimer*. — Cil nos *seiment* malvese graine, 1041.

Sein = *Sain*. — Là où li corz *sainz* (z für s) geſund, nicht contract, est, 2014.

Seint = *Saint*. — *Seint* Pol (rég.) 755. *Seint* Antoine, 1958. *Seinte* Crespine (sj.) 2251. En *seinte* Eglise, 1128. 2226. En *seinte* charité, 1437.

Seir (sedêre) Seoir, convenir, plaire. — Ne me *siet* (vgl. chiet) la bataille, ſteht mir nicht an, 1703. Mès où leu ne *siet* pas l'Eglise, ſitzt, haftet nicht am — 2188.

Seisir = *Saisir*, in Beſitz ſetzen. — De l'or et de l'argent Estoient *seisi* li Convers, ſie waren in Beſitz des — (und beſtachen damit Rom) 1572. Auch vorüberlaſſen: Rem tibi quam noscis aptam

dimittere noli. Chose profitable, Kar fortune est chanjable, Ne soit de toi sesie, Pr. fr. II, 367.

Sejorner (glſ. subdiurnare; nfz. séjour, Aufenthalt, it. soggiorno) Séjourner. — Les font tant *sejorner*, ſich aufhalten, bleiben, 2009. Tant i *sejornai*, ich verweilte da ſo lange, 1195.

Sele (sellam, Seſſel) Sattel. — Les *seles* (sj.) 982.

Selonc (secundum) Selon. — Cil vivoient *selonc* reson, 49. 1808, der Natur folgend, ihr gemäß. Il ne vivent *selonc* droiture, 841. *Selonc* (zufolge) l'Escripture devine, 2322. Les roses *selonc* les orties, neben den Neſſeln, 2661 (2664 ſteht dafür delez).

Semance = *Semence*. — De la bone *semance* Qu'il nous espant, von dem guten Samen, den er, der Prediger, 2353.

Semblance Ressemblance, similitude (Dex fet l'ome à son ymagine et à sa semblance). — C'est *semblance* des ypocrites, das Bild, Ebenbild (ebenſo ergeht es ihnen) 2384. Il ne sont d'une *semblance*, ſie ſehn nicht gleich aus, ſind einander nicht gleich, ſondern die einen ſind weiß, die andern ſchwarz, 1627.

Semblant Mine, air. — Fol *semblant* (Ausſehn) en ai enpris, VI, 18.

Sembler (similem esse) Etre semblable, ressembler, ähnlich ſein, gleichen (c. accus. glſ. abbilden, darſtellen; vgl. imitari); sembler, paraître. — L'aguille déust-il *sembler*, der N. ſollte er gleichen (sequ. de c. Inf. in Betreff des) 728. Por fol *sembleir* Me font cil — VI, 46. Chascuns *semble* Diogenés Ou Aristote ou Socratés, 2312. Li plux biaus jors ki est d'esteit Me *semble* nois et gelée, V, 12. Ne *semblent* mie bone gent, 1340. Que de Chartrose pas ne *semblent* (doch wohl: erſcheinen nicht, kommen mit andern nicht zuſammen?) 1360; ſ. simulare oder simulari bei Adelung in der Bedeutung von convenire. Les huevres pas ne se *semblent*, gleichen ſich nicht; die der guten ſind von denen der ſchlechten ſehr verſchieden, 2659. Volsisse qu'il *semblast* l'estoile, 623. — Noch Rabelais conſtruirt das Verbum ebenſo, z. B. L. I, c. 47: Bren, bren, dit Picrochole, vous semblez les anguilles de Melun, vous criez davant qu'on vous escorche.

Semence ſ. *Semance* Same. — Bone *semence* fet bon grein, 145. — Vgl. Bon fruit vient de bonne semence, Prov. fr. I, 49. De mauvais grains Jamais bon pain eod. I, 50. Qui sème bon grain Recueille bon pain ibid. Telle semence Telle recueille, ib. I, 57. Petit rechoit (= reçoit, erntet) Qui petit sème ib. II, 356.

Semondre (durch Zurückziehung des Tones aus semoner, semonre, lat. summonere, pr. somondre, semondre) Sommer, mander, solliciter, prier, inviter, commander, appeler; laden (in jus vocare), einladen, mahnen, erbitten, bitten (für inviter nach La F. V, 7). — Fine amor me *semont* (mahnt, treibt mich) et avoie, II, 19. Et les festes les en *semonent* (: donent) und (wenn doch) die Feſte ſie daran mahnen, dazu auffordern (sc. zum doner) 259. Et il nes en *senionent* (: donnent) und ſie die Kranken nicht dazu ermahnen, darum bitten (Fleiſch zu eſſen) 1599. — Jeo te semoing, ich ermahne dich. Devant ke vus séez apelez ou semons, aus dem 12. Jahrh.

Sen (ſ. Wackernagel, afz. Lieder, S. 126. Diez Wb. it. senno, vom ahd. gleichbedeut sin, von der indogerm. Wurzel san; vgl. sené ſ. sensé, mit Verſtand begabt und for-cené, unſinnig. Fallot S. 155 hält jedoch san für jünger als sens) Intelligence, prudence, conduite. — Cil me rent Mon *sen*, qui un bon mot entent. Cil qui n'entent, mon *sen* me troble, Et qui entent, mon *sen* me doble, 619. 620. 621. *Sen* fait grant estreloy Amors, III, 15. Neben sens I, 3.

Molt les vi ... Et de grant pris et de grant *sen*, von großem Verſtande, 1795.

Sen (offenbar nicht von semita, ſp. senda, Pfad, ſondern ebenfalls zu der Wurzel san, über welche vgl. A. Kühn, Zeitſchr. für vgl. Sprachwiſſenſch. II, 462 flg. ahd. sinnan, ſich erheben, tendere, proficisci; dann erſt meditari, goth. sandjan, ſenden, wie fz. envoyer auf den Weg bringen; vgl. noch ahd. sinewa, lat. sinus, die weſtphäl. senne (Erhebung) und den ſchweiz. senn) Sentier, chemin, voie. — Par cele estoile (li marinier) vont et viennent, Et lor *sen* et lor voie tiennent, 627. — Vgl. Li plusor ont lor sen (chemin) perdu. Rqf. s. v. sen giebt aus Bernhards Predigten die Stelle Mestiers nos est, chier freire (pl.), ke nos cest sen enseviens (nos hanc prudentiam habere) wo aber ensevre d. i. insequi, welches Verb. von der Nachfolge Chriſti gebraucht wird, darauf führt, sen für Pfad, Weg, zu nehmen. Uebrigens hätte ich wohl nach dem Geſagten die beiden afz. sen zu Einem Artikel verbinden, oder doch den letzteren dem erſteren voranſtellen ſollen. Jene Bewegung des Begriffs gehn, wandeln zum Geiſtigen lehren viele Analogien z. B. Ableitungen von den ſk. Wurzeln i und tschar. Auch man, denken, iſt offenbar ſecundär zu mâ, meſſen, durchmeſſen, ausmeſſen, ſo daß meare und mens mit einander verwandt ſind, wie das obige sen, ahd. sinnan u. sentire. Auch lat. sen, Greis, nebſt senior u. ſ. w. alſo seignor, sire, gehören dazu, da ſie den bezeichnen, der ſich erhoben hat, in der Zeit, im Lebensalter.

Senefier (sénéfier; lat. significare) Signifier. — Li blans mantiaus *senefie* (zeigt an, bedeutet, verſinnbildet) Humilité et nete vie, 1772.

Seneque (Senec-a-m). Im ſj. *Seneques*, 75; neben 18 andern Philoſophen genannt.

Senestre (sinistram). — De poindre à destre et à *senestre*, zur Linken, nach der Linken, 731.

Senliz (Silvanectensem urbem) Senlis, Stadt Frankreichs, an der Nouette, dép. de l'Oise. Vom Ende des 9. Jahrh. bis zu Hugo Kapet Grafſchaft, dann mit der Krone Frankreichs vereinigt; doch das ritterliche Geſchlecht der Bouteilliers de Senlis blühte fort, und mehrere daraus waren Mundſchenken der Könige von Frankreich. — Je vi A *Senliz* un vaillant Gauchier, 376.

Sens (sensum) = *Sanz*. — Qu'est devenuz li *sens*, 479. Se lor *sens* (Sinn; könnte zu sen gezogen werden) estoit atornez, 2501. Se je bien grant *sens* avoie, 124. Entr' aus ai tot le *sens* perdu, 128. Et lou jone (fet-cle) *sens* froit trambler, kaltblütig, eigentlich (sc. de) mit kühlem Muthe, mit ruhigem Sinne (nfz. sang-froid; sedato corde (nicht sanguine), placide im Sinne von posément, sans chaleur, sans emportement; vgl. avoir du sang aux ongles, Gefühl in den Nägeln haben, empfindlich ſein, nicht viel ertragen können; avoir du courage et savoir se défendre, 2127. — Lono mon *sens*, nach meinem Sinne, I, 3.

Sens (sine) Sans. — *Sens* languir, I, 18. *Sens* moy greveir, III, 39. *Sens* foloier, IV, 17. *Sens* keil-ke mesestance, III, 14. Bien m'ocient *sens* arme et sens baston, IV, 30. *Sens* ceu ke, ohne daß, mit dem Subj. VI, 13.

Seinteil ſ. *Santeit*.

Sentier (semitarium; pr. semdier, sendieira) Sentier, petit chemin. — Jà regardent-il le *sentier*, bereits erblicken ſie den Pfad, den Weg — zum Tode, u. zur Verdammniß, den ſie am Ende werden gehen müſſen, 985.

Sentir (sentire). — Et (qant) je ne sent ma maladie, fühle, 2686. Ceu m'ait traï K'à mes leivres ne *sente* (für sent, des Reimes wegen) VI, 34. Lais! ains nel *senti* (ich fühle es nicht) Quant de moy parti, VI, 25.

Senz = *Sens*. — Qui (wen) *senz* et proesce n'adresce, Verſtand und Edelſinn nicht leitet, 1013. Il pert le *senz*

et la véue, 2106. Et bon *senz* et bone pensée Ont-il, 2497.

Sept (septem). — En *sept* ans, 2120.

Sequeure ſ. *Secorre.*

Serpent (serpentem). — C'on trait triacle de *serpent*, von einer Schlange, 2510.

Servant (servientem, ohne das i, wie in parentem; vgl. sergent, serjant mit dem i) Esclave, domestique, serviteur. — Qui veulent estre à Dieu *servant*, die Gott dienen, oder per σχῆμα Κολοφώνιον (gasc. le fils à Mr. A.) Gottes Diener ſein wollen, 1111 Bar. Es iſt nicht das gérondif, welches den acc. bei ſich haben würde; vgl. serf Deu d. i. servi Dei.

Service (servitium) Office, service, prière. — Font plus honoré *service*, thun geehrteren Dienſt, machen ſich nützlicher in ihrem Amte als die Communalgeiſtlichen De (durch) 943. Ne nul *service* commencier, 1555. Jà nul *service* n'i feront, die Kloſtergeiſtl., 1558. S. *Servise.*

Servir (servire). — Etre à un maître comme domestique; servir Deu, Rendre à lui le culte qui lui est dû. — De rien ne le doivent *servir* (dem Antonius) 1960. Et (Saint Antoine doit-en) bien *servir*, 2086. De li *servir* dont tant seux desirous, II, 20. Mit dem Dativ bei Orell, S. 379: Car qui bien sert à bon seigneur. — Por ceu fait boen (bien) *servir* (ein Dienſt) ke boen enploie, II, 32. Se (ſo) *servirai* desirans, II, 12. Cil *servent* Deu à haute voiz, 1100. Qui *servent* lor vie, ihr Lebenlang dienen, 1284. Tous jors *serve* (Bar. serce, ſuche; paßt nicht) et aint De cuer verai, II, 24. Dont Dex fu *serviz* et amez, die Gott dienten, 2247. Doivent estre . . . molt *servi*, viel bedient, man muß ihnen viele Dienſte leiſten, 2679.

Servise = *Service.* — Tuit vuelent oïr lor *service*, deren (der Templer) Dienſt, 1731. Et là fet-en le bel *servise* (: Eglise) den ſchönen Dienſt (des h. Anton) 2091. Amendé se sont en Eglise Et de messes et de *servise*, durch —, 1369. Mès pou lor (den Legiſten) membre dou *servise*, des Dienſtes, der Pflichterfüllung, 2493.

Ses (suus, suos) Sj. sg. u. pl. rég. des pron. possess. der 3. Perſon Sing. — *Ses* fez, ſein Glaube, 223. *Ses* fils (ejus filius) 320. *Ses* frere, ſein Bruder, 339. Là est *ses* cors, ſein Leib, 2090. De *ses* segrez, 2284.

Seul (solum). — Jà *seus* homs, ein alleiniger, einſamer Menſch, 1346. S. *Sol.*

Séur (securum) Sûr, assuré. — Tant seroie-ge plus *séurs*, ſicherer, 1351. Cil doivent bien estre *séur* De la joie de bon éur, ſicher, gewiß der Seligkeit, 956.

Séurement (eigentl. secura mente) Sûrement. — Bien puet *séurement* parler, der, welcher ein reines Leben führt, kann ſehr ſicher, gewißlich reden, 1768. Cil (der wahre Theologe) puet *séurement* parler, 2295.

Sevent ſ. *Savoir.*

Sevrer (separare) Séparer. — Li metax Qui se *sevra* (welches ſich ſchied) dou malvès fer, 2672.

Si (lat. sê). — Se ma dame et pities *si* otroie, De duel moront, II, 33.

Si (in Guiot's Bible nirgends für ci, noch für lat. sê, noch für son, sa, ses; ſondern meiſtentheils für sîc) Ainsi, de cette manière, si. 1) In comparativen und exclamativen Sätzen (vgl. si fait De cette façon). Ce leis ester, *si* tornerai A ce que je proposé ai, d. i. ſo, und ſo will ich mich wenden (d. i. um überzugehn zu dem —) 556. *Si* (ſo, auf die vorher angegebne Weiſe) esgardent le droit point, 637. Chéoir devons et *si* (ſo, auf dieſe Weiſe) corper, 716. Jà *si* ne s'i sauront respondre, ſicherlich werden ſie ſo da nicht ſich zu verbergen (oder? ſich zum Vortheil zu antworten) wiſſen, 835. Trop fiere chose ait *si* (iſt es doch) Quant je morai por tant ke je l'amai, IV, 5. L'amor dont *si* me seux, gre-

veis, V, 31. A cui me seux *si* doneis, V, 35. Amors m'ait *si* en sa prixon, IV, 18. — Si im Sinne von itaque; vgl. Igitur mea praecepta ita legito ut intelligas; legere enim et non intelligere est negligere; in frz. normänn. Verſen aus dem 12. Jahrh.: Pur tels acheisons, fiz, Jeo te semoing ke mes preceps lises; Mais nient entendre e lire Ceo est adès pire, Si voil que tu t'en chasties, daher will ich, daß du dich dadurch beſſerſt, Prov. fr. II, 359. — Dem itaque entſpricht vollſtändig et si; denn ita wird im Roman. durch sic vertreten, z. B. das ita, das bei Betheurungen gebraucht wird. — Et *si* sera oïs Li biens und ſo, daher, folglich, 488. Et *si* (darum) déust avoir molt iauz, 693. Et *si* (Var. se) n'en ai pais tant com — und doch, dennoch, gleichwohl, II, 18. Il ont assez, et *si* (und ſo d. i. und doch) ont po, 1377. Et de contenance méure Sont-il assez, et *si* n'ont cure Que — und ſo oder: und daher haben ſie — 1497. Et *si* (ſo, demgemäß) r'ai-je oï conter, 2509. — Instrue praeceptis animum, ne discere cesses, Nam sine doctrina vita est quasi mortis imago. Der letztere Vers lautet in der normänn. Ueberſetzung: E si mort ymage Est hom en chescun eage, Ki nul bien ne aprent, Prov. fr. II, 368. Und noch im nfz. z. B. il est très-savant, et si il est modeste. — Bien voi des Princes esgarez, *Si* voi-je des autres assez, wohl — ſo = und ſo = auch ſo (doch auch) 179; vgl. das Dict. der frz. Acad. s. v. si = néanmoins, und gr. *καὶ οὕτω*. — A tot destraire et guiller Voi *si* mon afere atorner (ſo = daher, vgl. 1119) 1121. Ne nules genz *si* (de cette manière) ne conquierent, 1294. Ainz ne s'i sorent *si* garder Ne *si* covrir, ne *si* celer (wie jetzt) 1522. 1523. Cil qui velt *si* avoir ses dez, ſo, nemlich bis auf den letzten Heller, 1843. *Si* honis siecles mais ne fu, eine ſo, in dem genannten Grade geſchändete Welt gab es nie, 245. Un *si* cortois Baron, wie den genannten, 402. De *si* ort pechié, wie die genannte, der Wucher, iſt, 543. Jà ne verrez *si* desloial, wie die weißen Aebte es ſind, 1317. *Si* plein, wie das der Antonier, 1992. Guile *si* aperte, 2024. Ne fu amonestéor Ne *si* fax, ne *si* traïtor, wie in der Jetztzeit ſind, 2327. Riens ne déust véoir *si* cler, wie der Papſt, 694. — Abſolut geſetzt ohne folgendes com hat es ungefähr den Sinn von ſehr. Princes — Qui jà tindrent les Corz *si* granz, die ſo großen Höfe, wie bekannt iſt, 275. Mès li Prince sont *si* destroit —! (exclamative) 235. Ha! jà r'ot-il à Vaignorri Un *si* vaillant Bertolomier, 424. Guillaumes, qui *si* vaillant fu, 426. Ne de s'ire qui est *si* granz, 605. Qui les paroles Deu recordent *Si* sovent, 1025. Cil sont *si* parfait deloial, 1038. Que Traïsons est *si* estrange, Ypocrisie *si* couverte Et Symonie *si* cuiverte etc. 1153. 4. 5. 6. Que (quos) fames engignierent *si*, 2136. Dont l'ame est en *si* grant dotance, 2198. — Mit folgendem com: *Si* vaillant com il a été, 190. *Si* remuent com vos véez, 720. — Homes autre *si* com tu es, andre Menſchen ſo wie du biſt, Prov. fr. II, 374. — *Si* com je sai, 160. *Si* com je cuit, 166. 2277. *Si* com j'entent (parenthetiſch: ſo wie, nach dem was) 1365. *Si* com je croi, 1868. *Si* com je pens, 2309. *Si* com il devroient, 2520. *Si* com il est frans et prous, IV, 35. — Nach einem Comparativ: Nuns ne les péust miex destruire *Si* com il méismes se sont, beſſer — ſo (= als) wie ſie ſelbſt ſich haben (zerſtört) 1614. — In einem comparativen Vorderſatze: Si com für ebenſo wie, wo dann vor dem Hauptſatze kein ſo ſteht: *Si* com li Clers . . . 1779. *Si* com li ors sor toux metax Est plus chiers (wie das —, ebenſo) fu li hospitax Dou mont la plus chiere maisons, 1898. In Betheurungen: *Si* m'aït Dex, 685. 2560. *Si* m'aïst deus, ſo wahr

mit Gott helfe, IV, 5. *Si* me doinst deus joie et santeit, V, 17. — 2) In consecutiven Sätzen mit folgendem, einige Male mit zu ergänzendem que: so, in dem Grade, Maße, dergestalt, daß —: Cil sont *si* nice et *si* fol, 122; — Que 124. *Si* glout, 537. N'est-ele mie *si* coarde, 2159. Il aura *si* le ventre mol, 2637. Siecle *si* alé, 496. Qui *si* sont pris et *si* lié, 963. Jes voi *si* desesperez, 1029. *Si* entrepris, 1189. *Si* sanz doute, 643. *Si* sovent, 1082. *Si* plenierement, 1825. *Si* loing, 2691. *Si* i fui ententis Ke, I, 12. Il m'ont en *si* douls penseir mis K', VI, 7. — Auch vor oder bei Verben (tant): Sauront *si* traire — qu'il puissent, 544. Et (devroient) lor huevre *si* esmerer Qu'ele, 2495. Ont *si* espandues lor guiles Li guiléor Que, 2655. Del bairier me remembre *si* — K'il n'est hore, VI, 31. Mal ke *si* m'agrée Dont, daß davon, V, 6. Ont *si* lor Ordre tenue Que (c. Subj. so, als ob) 1456. *Si* que dergestalt jedoch daß ich = wiewohl ich 2153. — Für que, daß, folgt qui, 1107. 2214. Nach dem *si* en parfont 2311 und nach *si* enpostes, 2589 ist que zu suppliren.

Si (lat. sī). — *Si* puisse, wenn ich könnte, 415. *Si* l'ont, por lor volenté fere, um dann, wenn sie es besitzen, 938. Et *si* (wenn sie, so lange sie) r'ont hommes, 1249. *Si* me tient quant plus seus loing de lui, IV, 2. — In dem Bedingungsgliede des hypothetischen Satzgefüges 1689 flg. steht statt si das 2. fut.: Qui me donroit vin de covent, N'en seroie-je jamès yvre, würde ich von ihm nimmer trunken.

Siecle (sēculum) Le monde, die Welt, das Zeitalter, die Zeit, das Geschlecht, die Generation, die zu gleicher Zeit lebenden Menschen. — Tot est torneiz à enfance Li *siecles*, 103. Si honis *siecles* mais ne fu, 245. Li *siecles* fu jà biaus, 286. Li *siecles* Faura par amenuisement, 288. Itiex li *siecles* devenra, 296. 302. 346. 522. 584. 679. Tous li *siecles*, 777. Tous li *siecles*, alle Menschen, 786. Molt les a bien li *siecles* pris, gar sehr hat die Geistlichen die Welt ergriffen, sie sind verweltlicht, 936. 1047. Que li *siecles* doie fenir, untergehen, 1262. 1827. 1905. Unrichtig nur: Tant povrement lou *siecle* cort, 247. Le *siecle* (rég.) 13. Cil qui le *siecle* vén ont Si vaillant, 189. 212. 387. 921. Die Communalgeistlichen font le *siecle* mescroire, 928. Cil font le *siecle* desperer, 931. L'autre *siecle*, die andre Welt im Gegensatz zu cestui, den Himmel, 949. Deu, ne le *siecle* ne crient, 1015. 1382. Malement font le *siecle* (die Leute) bruire, 1597. Qui ont le *siecle* asavoré, die Welt geschmeckt haben, 1708. Molt vont bien le *siecle* guilant, 2026. 2030. 2518. Li *siecle* nur 450. 496. 2363 (O siecle auf der Welt). D'ort *siecle*, de desesperé, 157. Dou *siecle* puant et orrible, 1. Dou *siecle*, von der Jetztzeit, dem gegenwärtigen Geschlechte (neben monde) 44. Dou *siecle* vergoingne, Schaam vor der Welt, 112. 1201. Il sont dou *siecle* plainnement, die Secularstiftsherren sind völlig von der Welt, sie können nach 1649 hingehn, wohin sie wollen, 1648. En cest *siecle* (en ce monde) hienieden, 959. El *siecle*, in dem Geschlecht, in der Zeit, 383. Sor tout le *siecle*, 27.

Siet s. *Séir*.

Sigler (ahd. sëgelôn, altn. sigla, sp. singlar; afz. sigle, ahd. sëgal, Segel) Segeln, cingler, naviguer. — Or *siglent* à la plainne voile, jetzt fahren sie, die falschen Prediger, mit vollen Segeln, 2366. — Vgl. En haute mer sigler, Prov. fr. II, 373.

Signe (signum). — Certes li *signe* (die Zeichen, welche dem Weltgerichte vorangehn sollen) trop demorent, 677.

Signor = *Seignor*. — A mon *signor* lou conte, IV, 34.

Signorie Seigneurie, domination, puissance, pouvoir. — Douce Dame,

vostre *signorie* (Herrlichkeit, Macht) m'ocist, III, 44.

Sil = *Cil*. — *Sil* ki, derjenige welcher, II, 22. Contre le novel tens ke florissent *sil* bruel, I, 2.

Silence (silentium). — Il ne tiennent pas *silence*, 1517.

Simple (der Form nach von simplum, pr. sp. simple, wal. simplu, it. semplice; afz. simpleté, Candeur) Einfältig, schlicht, dumm. — Les fames (rég.) r'ont trovées *simples*, 2054.

Sire. Eine Nominativform sénior, der ältere, geehrtere, angesehenere, in den Eiden v. Straßb. sendra, zu der Accusativform seniórem, afz. seignor; im nfz. Sire u. Mes-sire auch als rég. und umgekehrt seigneur, sieur (monsieur) auch als sj. gebraucht. Wie das Wort für dominus eintrat s. in Diez Wb. 318 u. dessen Gr. I, 40 flg., vgl. auch Fallot, Rech. p. 80 u. z. B. sires de Trichastel neben dem rég. seigneur de Tricastel. — Herr. Zehnmal hier mit dem nominativen s (vgl. li lerres gegenüber dem lat. Latro; im accus. afrz. u. nfrz. le larron) und sechsmal ohne s. — Nostre *Sires*, unser Herr (Jesus Christus) 548. 678. 689. 1102. 1611. 1883. 2283. *Li Sires*, der Herr, Edelmann, 536. 539. Là où *Sires* et chief lor (einer Truppe) faut 1108. Dreimal im Voc. in einer Anrede an Gott: Biauz (biaus) *Sire* Dex, 311. 426. Blos *Sire* (o Herr) 1182. Einmal vom Papste: l'Apostoles nostre *Sire* (: dire) 759. Est *sire* (vgl. Joh. 13, 13) et mestre de l'usure, 528. Einmal mißbräuchlich als rég.: En l'onor Ihesu nostre *Sire* (: lire) 945.

Socratés Socrate, als sj. 77. Als rég. 2313, beide mal mit Diogenés reimend.

Soduiant (subducentem) Séducteur, trompeur (Méon), traître, menteur, ravisseur (Rqf.); Verführerisch (Tuckmäuser). — Molt fu oortois et bons truanz Duranz Chupuis et *soduianz*, 1933. — Vgl. afz soudouisson, Séduction; noch bei Richelet: *soudivant*, verführerisch für séduisant. Aber das Wort kommt nicht von seducere, sondern von subducere, entziehn, entfernen, verdecken; vgl. die Uebersetzung der 2 folgenden Verse des Dionys. Cato in Prov. fr. II, 362: Spem tibi promissam certam promittere noli; Rara fides ideo est, quia multi multa loquuntur: Chose qui est promise A autre en nule guise Ne premettez avant: El mond a poi de foi Kar maint endroit de sòi Est faus et *soduant*. —

Soef (2silbig wie das dazu gehörige persuader 4silbig ist; suâvem, suave, pr. suau, sk. svâdu, svâdvî, süß.) Doucement, légèrement, agréablement, suavement, avec grâce; sanft, freundlich, liebkosend. — *Soef* conquierent Paradis, die Geistlichen, 937. Blandus esto ist übersetzt mit Soiez douz e soef Et ne mie griès Prov. fr. II, 360, und: Constans et lenis ut res expostulat, esto mit: Roides e suef seez, Solunc ceo ke vus veez Ke la chose velt, ibid. p. 361. — Adverbial z. B. in Beuf lassé va souef (doucement, eod. I, 94. Qui de boens est soef (bon, agréable) flaire, ibid. II, 295. Parler soef (bas, doucement). Flor suef olant. Sueif dormant. Souef portant. Muelt souef lui dist. — So auch souavet, Suavement. —

Sof (saepem, Zaun, eigentlich Geflochtnes, Zusammengebundnes von sa zusammen + √ ap) Haie, qui ferme un héritage, clôture, palissade, étable ou toit à porcs. — Ont-il fetes les *soz* as pors, 1235; Rqf. der die Stelle citirt s. v. soz leitet das Wort, welches des weiblichen Geschlechts wegen schon nicht mit suîle, pr. suil, zu combiniren ist, richtig von saepes, dessen ae (ê) durch ie, ei, oi, oe, hindurch zu o geworden ist, ab, und führt dann außer soz noch die Formen soefe, soiefe, soef, soif und sois, ja selbst sorpe, jedoch ohne weitere Belege an. Davon mußte sois und auch soz wegfallen, bei denen das f der Regel

gemäß vor dem flexiviſchen s unterdrückt iſt; vgl. z. B. buef.

Soffler (lat. sufflare, pr. altſp. suflar) Souffler, agiter, anblaſen. — Qant lor feu ***soffient*** et atisent, 1339.

Soffrir (aus sofferir zuſammengezogen; lat. sufferre) Souffrir, endurer, éprouver de la douleur (für das lat. pati u. ferre) leiden, dulden, ertragen, ſich gefallen laſſen. — L'en ne repuet ***soffrir*** lor plet, dulden, 1300. Que (costumes) je porroie bien ***soffrir***, leiden, 1634. L'Ordre des Chanoines rieglez Porroie-ge ***soffrir*** assez, 1645. Uns Moines puet ***soffrir*** grant painne, 1865. Moi covint ***soffrir*** lor ennui, 2563. Me faites mal ***soffrir***, I, 16. ***Soffrir*** penitance, III, 8. Je cuit que bien la ***sofferoie*** (contrahirt aus sofferiroie) daß er, der Orden, mir zuſagen würde, 1643. — Je sueffre wie je euevre. — Onques mès guile si aperte Ne fu tant longuement ***sofferte***, 2025.

Soi. — Mès s'il (ein Mönch) n'a charité en ***soi*** (ſtatt lui) 1868. Se il n'a (wenn es nicht ſtatt hat d. i. wenn man nicht hat, oder beſſer il für illa bezogen auf l'huevre) charité en ***soi***, Ne vaut rien, ſo hat es, das Werk, keinen Werth, 2179.

Soie (setam sc. sericam; pr. ſp. seda, ahd. sîda) Seide. — Li ver Qui font la ***soie*** (2 ſilbig) 2674.

Soignor = ***Seignor*** (Schreibfehler?) — Li ***Soignor*** D'Oisi (pl. sj.) 410.

Sol (sôlum) Seul (Méon's sol, Seul, iſt für den nomin. plur. nicht genau). — Molt a malvaise vie hom ***souz*** (: irouz; uz für lz, ls) ein einſamer Menſch, 1348. Mès ne voldroie, ce m'est vis, Estre touz ***souz*** en Paradis, 1343. Tuit menjuent ***sol*** (allein) et ***sol*** gisent, 1338. S. ***Seul:*** Das seus, 1346, iſt wohl in sous als Kopirfehler zu ändern; Fallot, Rech. p. 388 ſagt: Villehardouin ſei einer der letzten Schriftſteller geweſen, der die Form sol angewendet habe.

Solaz (lat. solatium, pr. solatz, ſp. solas, it. sollazzo) Consolation, récréation, plaisir, divertissement; Erquickung, Ergötzung, Beluſtigung, Kurzweil, Scherz. — Et de parler r'ont grant ***solaz*** (: porchaz) 1371. — Et comme mauvais est li ***soulas*** Dont on dit à la fin hélas, Prov. fr. II, 222.

Soleil (soliculum = solem). Die Subjectsform des Sing. iſt sololz, solals, solaus, soloz, solous, soleus. — Dou ***soleil*** (: merveil) Tout l'estre, 2138.

Solement Seulement, allein. — Fors (ausgenommen) ***solement*** il, 1240. Fors ***solement*** en refretour? 1681. Por aus ***solement***, für ſie allein, 1824. ***Solement*** qu'il n'aient orgueil, Ne covoitise, lor bien vuel, wofern ſie nicht, lat. dummodo ne, 1786.

Soloir (solêre) Avoir coutume. — Plus que je ne ***sueil*** (:orgueil) 1367. Plux l'ain ke je ne ***suel***, I, 5. Tel ***soloient*** li devin estre, 2298. Seut = lat. solet.

Soltil (subtilem; = subtil, sutil, soutil, subtif, soutif; ol für ou durch Auflöſung der Aſſimilation an das Schlußs; pr. sutil, sotil) Prompt (Méon), subtil, pénétrant, fin, avisé. — Sa venjance est molt ***soltis***, ſeine, Gottes, Rache iſt ſehr behend, ſchnell; ſie weiß jeden zu entdecken und zu treffen, 881. — Soltis für soltils ſ. li soltis clers bei Rqf. und vgl. li fis, le fils; li golzip le renard; li peris, le péril. Andre Formen mit dem flexiviſchen s ſind sutis, soutis, soutius, soutiez, soutiex.

Son. Rég. das männl. Poſſeſſivpron. der 3. Perſ. Sing. — Bien retint el siecle ***son*** leu, ſeinen Platz, 383. Qui plus n'aime Deu que ***son*** ventre, 1169. ***Son*** gent cors et ***son*** vis, I, 9. ***Son*** lit, V, 23.

Soner (sonare) Sonner; parler, déclarer, dire, signifier. — Icil vont partout . . , lor campeneles ***sonant***, 2035. Qui non de Philosophe ***sone*** (bedeutet, beſagt) Amans de bien et de droiture, 58.

Songe (somnium). — Jou tenoie à fable et à ***songe***, für einen Traum, 1997.

Sonme (σάγμας), sagmam, Saumſattel, in der Bulgärſprache salmam, it. ſp. salma, soma; pr. sauma, Saum, Laſt. Rqf. unſere Stelle citirend giebt sonme; Méon im Texte sonme, im Gloſſar soume. — Sommier, somier, sumer, sumier: Cheval propre à porter les fardeaux, Rqf. suppl.). Somme, charge, fardeau, poids. — Granz charroiz moinnent et granz ***sommes*** (: homes) und große Laſten fahren ſie weg, 1248.

Sor (lat. super) Sur. — Gesir ***sor*** le fautre, 1219. O cimetiere ***sor*** les cors (über den Leichen) Ont-il fetes les soz as pors, 1234. Et (furent) establies ***sor*** les ames 1131. Touz li siecles por qoi ne vet ***Sor*** aus, warum geht nicht das ganze Zeitalter los auf (gegen) ſie (die Römer) 778. ***Sor*** moi (auf mich) chierra trestot li gas, 1090. Qui le blasme ***sor*** lui metra, auf ſich beziehn wird, 35. Qui commun blasme ***sor*** lui prent, auf ſich nimmt (wie eine Bürde) 38. ***Sor*** lui les (dieſe Worte) devroit-il bien prendre, Qui set ***sor*** lui (an ſich) rien à reprendre, 890. 891. Qui voldra panre ***sor*** lui, 888. Angoissous ***sor*** avoir, auf Habe, 499. Encor dirons ***Sor*** ce que, über, 491. ***Sor*** tout le siecle parlerai, 27. ***Sor*** les Romains voldrai parler, 558. ***Sor*** les devins — Voldrai — parler 2274. ***Sor*** les plus hauz commencerai sc. zu reden, 560. Torner ***sor*** les Legistres, ſich drehen um die — d. i. von ihnen handeln, 2405. ***Sor*** trestoutes les merveilles Est hui li siecles merveillouz, 599. Li ors ***sor*** touz metax Est plus chiers, 1898. ***Sor*** le cuivre luist bien li ors, 1911. Li uns ***sor*** l'autre a grant envie, vor dem andern, d. i. der eine iſt immer habſüchtiger als der andre, 2472. Et ***sor*** totes autres parverse, vor allen andern verkehrt iſt das Leben der Aerzte, 2531. Cil ne vivent pas ***sor*** chapel (? nicht ſparſam ſondern auf großem Fuße, à la potans in rosa Thorius) 1594.

Sorboire (sorboivre) Boire avec excès, 845; ſ. ***Sormenjuer***.

Sordre (surgere) Jaillir, provenir; hervorquellen, hervorſprudeln, hervorgehn. — Dont ***sordent*** tuit li malvès vice, 773. — Vgl. D'un petit gland ***sourd*** ung grand chêne; Prov. fr. I, 41. Kar grant tençon (Streit) sovent Surt entre mainte gent, erhebt ſich, entſteht, ibid. II, 366. Si te surt mestier, wenn du in Noth kommſt, si forte laboras, ibid. II, 371.

Sorent ſ. ***Savoir***.

Sormenjuer (—gier) Manger avec excès. — Il ***sormenjuent***, il sorboivent, ſie, die Biſchöfe, freſſen, ſaufen, praſſen, 845. — Vgl. z. B. seurgrater für trop gratter u. pr. sobreparlar d. i. sur-parler, trop parler.

Sorpeliz (superpelliceam, ſ. Diez, Wb.; pr. sobrepelitz; vgl. surcot u. nfz. un surtout) Surplis, Chorhemd. — Cil as blans ***sorpeliz***, die Canonici mit den — 1617.

Sorprendre (superprehendere) Surprendre, überraſchen, überfallen, überwältigen. — Trop par a ***sorpris*** le Clergié, zu ſehr hat ſie, die Habſucht, die Geiſtlichkeit überwältigt, 962. Anemis et pechiez Les a et ***sorpris*** et liez, 1603.

Sortir (sortiri) Sortir, provenir, naître. — Dont ***sortent*** tuit li let pechié, ausgehn, 920. Vgl. ***Sordre***.

Sospir (suspirium) Soupir. — Li ***sospir***, die Seufzer, II, 29.

Sospirer (suspirare) Soupirer. — Dont je ***sospire***, worüber ich ſeufze, 250. En ***sospirant***, VI, 28.

Sostenir Soutenir. — Icil ***sostiennent*** (tragen) tot le fès, 1321.

Sot ſ. ***Savoir***.

Souffrir = ***Soffrir***. — Ice porroie bien ***souffrir***, das könnte ich mir wohl gefallen laſſen, 1696. Elle ***souf-***

fri Ceu ke je la vi, geſtattete, erlaubte, VI, 35.

Sougiet (subjectum) Sujet, subordonné. — Il sont ***sougiet*** à l'avoir, Sclaven der Habe, 515. Vgl. L'avare ne possède pas son bien, c'est son bien qui le possède. — Clerc et Provoire ***sougiet*** sont, Untergebne (in Grammont) 1575. A Saint Antoine ***sougiet*** sont, unterworfen, 1955.

Soutil = ***Soltil*** Ingénieux, adroit, fin, rusé; ſcharfſinnig, fein, ſchlau, ſpitzfindig. — ***Soutil*** estoient et agu Li mauvès Prince, 87. Trop sont-il ***soutil*** et agu, die falſchen Sachwalter, 2482.

Souz ſ. ***Sol.***

Sovenir (subvenire) Souvenir. — De lui guaires ne li ***sovient***, ſeiner gedenkt es ihm nicht leicht, er vergißt ſich ſelbſt; ſein eignes Heil verabſäumt er, 2355. Dont à cuer me ***sovient***, deſſen es mir im Herzen gedenkt, II, 3.

Sovent (subinde) Souvent, 506. 869. 875. 1006. 1025. 1068. 1078. 1082. 1086. 1286. 1326. 1349. 1364. 1561. 1684. 1749. 2074. 2124. 2511. 2658. (: j'entent, serpent). II, 4. III, 27. ***Sovant***, VI, 43.

Soverain (superanum) Souverain. — Cil ars qui le sanz fet nestre Et l'entendue ***soveraine***, den höchſten Verſtand, 2280.

Subtilité (subtilitatem) Scharfſinn. — De lor (der alten Philoſophen) ***subtilité***, 85.

Sucer (glſ. suctiare, it. succiare, suzzare) Ausſaugen. — Rome nos ***suce***, 770.

Sueil ſ. ***Soloir.***

Suer (sudare). — Car lou vié fait-elle ***suer***, ſchwitzen; den Alten macht ſie jung, zu einem, der heißes Blut hat; Rqf. payer chèrement une sottise, 2126.

Surie La Syrie. — La riche terre de ***Surie***, 349. A grant honor sont (li Templier) en ***Surie***, 1713.

Symon (*Συμεών, Σίμων* hebr.). Ein männlicher Taufname. — ***Symons*** de Commerchis, 419.

Symonial. Pechié symonial, Trafic de choses saintes, de bénéfices, Simonialſünde. — De lor pechié ***symonial*** (4ſilbig) durch ihre — 1039. Von Simon Magus benannt.

Symonie Vente de choses saintes; die Simonie. Li granz orguiex, la ***symonie***, Et — 862. Et la tierce a non ***Symonie***, 1151. Et ***Symonie*** si cuiverte Et si destroite et si ardanz, 1155. Li loiers, ne la ***symonie*** Les (die falſchen gebungenen Sachwalter) a liez et avuglez 2473: Plein de ***symonie***, 670. Et (passe) de ***symonie***, 1319. Comble . . . de ***Symonie***, 2373.

Syphoine. — Il vendent noir brun et ***syphoine*** Pors espices de Babyloine, ſie, die Aerzte, 2634. Rqf. hat den Artikel nicht, und ſo ſchweigt Méon darüber. Nfz. iſt siphon (it. sifone) Tuyau recourbé propre à faire passer une liqueur d'un vase à l'autre, ein Heber; und siphon à double courant d'air: Instrument pour faire le vide dans la vessie, et y injecter les liquides médicamentaux. Das lat. sīphŏn iſt eine Röhre, aus welcher Waſſer hervorſpringt, insbeſondre eine Feuerſpritze und ein Weinheber. Das gr. *σίφων* bedeutet außerdem Waſſerhoſe. Vgl. lat. supâre, Jacĕre; *σᾰ-payâmi*, Cauſativform von der √ *σᾰ* oder des langen i wegen lat. sīb-ŭlare, sīfflare. Ces canaux et ces tuyaux ès fontaines jettent l'eau; fz. siffler. Vermuthlich insbeſondre Seringue à clystère, Klyſtierſpritze. An unſrer Stelle ſ. v. a. Lavement, remède, clystère, d. i. Médicament liquide qu'on introduit dans le corps par le fondement à l'aide d'une seringue.

T.

T' für te. — Vai ***t'***ent, IV, 33. Vai t'en, I, 36. ***T'***en voi, I, 37.

Taaster (3ſilbig, glſ. taxitare, ein Frequentativ vom Intenſivum taxare für tac-tare (vgl. vexare) von der Wurzel tag, berühren; pr. tastar, nfz. tâter und unſer entlehntes Taſten) Eprouver, s'asurer, eigentl. befühlen; auch verſuchen, koſten, erforſchen, erfragen. — S'ei bien oï et *taasté* (si je m'en suis bien assuré) 971. Diſtrahirt; ſ. *Taster*.

Taille (tâleam, eigentl. Schnitt) Impôt, tribut, Steuer, Grundſteuer. — Où l'en fet les *tailles*, 214. Où il font *tailles* et granz prises, 1250.

Taint (tinctum) Pâle, blême, défiguré, bleich. Dont j'ai lou vis *taint* et pailli, VI, 40.

Talent (τάλαντον, Waage, Gewicht) Envie, volonté, desir; Luſt, Neigung, Verlangen. — De ce dont il n'a nul *talent*, 2350. Il vont par tout à leur *talent* (à leur gré, nach ihrem Belieben) 1649. Molt vont bien le siecle guilant Par tot le mont à lor *talent*, 2027. Femme est lou jor de faut *talens* (: vens) von falſcher Zuneigung, 2122.

Tans = *Tens* Temps. — Usent Lor *tans* por tricherie apenre, 2426.

Tant (tantum, auch für tot). Une si grande quantité, en si grand nombre, à un tel degré ou excès, à tel point, si longtemps, jusqu'à ce. In exclamativen, comparativen u. conſecutiven Sätzen, absolute oder mit folgendem que oder com. — *Tant* i a guile et barat (Exclamation) ſoviel giebt es Lug u. Trug, 709. *Tant* (ſo ſehr; zurückweiſend) si la dolor amée, V, 8. Hà! *tant* en voi de mal proves, ach, ſo viele (wie viele) ſehe ich deren die . . . 1199. De *tant* vilain morsel englotent, wie Vieler gemeinen (oder wie vieler Gemeinen?) Biſſen verſchlucken ſie, 837. De *tantes* granz en a données Dont — ſo viele (wie viele) große (Schläge) hat er gegeben, 883. En nules genz n'ot *tant* de fol, wie in jenen Philoſophen, 54. N'est gent qui *tant* sache de guile, 576. El mont n'a *tant* de tricherie (sc. wie in Rom) 783. Dont il soit *tant* de mençongiers sc. als aus dem der Aerzte, 2549. Por i a *tant* li siecles mis, Vortheil ſoviel (ergänze vor dem folgenden Satze que) 1905. *Tant* loiax feu ne fu (= aussi) 172. Il n'est nulle (Stadt) *tant* desloiax, wie du biſt, o Rom, 713. *Tant* la voi hui foible et declose (δειχτικῶς) 797. *Tant* chiere, ſo werth, sc. wie in Rom, 923. Dont (nach welcher) *tant* seux desiroux. II, 20. Se avoie entor moi cent murs, *Tant* seroie-ge plus séurs, um ſo, 1351 (für de tant, vgl. Prov. fr. II, 367). *Tant* longuement ſo lange (Zeit sc. wie . . .) 2025. *Tant* sai-je bien de lor affere, ſoviel weiß ich wohl von ihnen, 939. Mès *tant* i a (aber bergeſtalt) je lor respont Que . . . 1085. *Tant* saige cien (mit dann zu ergänzendem que) 1426. *Tant*, ſo lange (nämſ. 4 Monate) 1195. Jà n'en fusse *tant* ramponez, 1198. Berbis et vaches i a *tant*, 1231 (qui, daß ſie?). Et Dex ne het nul vice *tant*, nämlich wie das . . . 1751. Dont *tant* m'ot plaindre, ſo ſehr, III, 33. Je me fie *tant* ens en ma bone foi, IV, 7. Celui qui *tant* ot géuné, ſo viel, ſo lange oder ſo oft, 1884. — Mit folgendem que: *Tant* vos vuel-je dire de feste Qu'il n'en sont digne, 256. *Tant* (ſoviel = dies, das Folgende) nos ont de lor Ordre apris Que pou sont chier, 1585. *Tant* sai-je bien Que, 1719. — Conſecutive Sätze: Or i a *tant* de tricherie Que, 1119. *Tant* (in ſolchem Maße) povrement . . . que 247. *Tant* doulcement lou me toli k'— ſo daß, VI, 27. Or les voit-en *tant* desloiax Qu'il — 2303. *Tant* par sont . . chargié Qu'il, ſo gar ſehr, daß ſie, 2356. *Tant* (ſo ſehr; vor Verben) que, 126. 291. *Tant que* kann heißen: 1) ſo viel, ſo ſehr daß; 2) ſo lange als; gewöhnlicher tant com; 3) ſo lange bis. — M'ont *tant* valut k'— ſo viel daß, II, 31. *Tant* en donerent qu', ſo viel gaben ſie deſſen (Gold u. Silber) daß — 1574. Lor guile s'ost *tant* (ſo ſehr) avant trai-

te Que, 2017. Mès il donent de l'avoir *tant* Au Seignor en cui terre il sont Qu'à Saint Antoine songiet sont, ſolange als, 1953. Les font *tant* sejorner Que li raancles s'en depart, ſolange bis (jusqu'à ce que) 2009. *Tant* art, *tant* luist qu'ele est gastée, bis es, 2381. *Tant* art que point n'en i remaint, 2382. *Tant* ke je per ataigne, ſolange bis, VI, 9. — Tant va li poz au puis qu'il brise, Prov. fr. II, 354. — Por *tant* ke (dafür daß, darum weil) je l'amai, IV, 6. — Mit folgendem com: *Tant* chièrement Comme, ſo werth wie, 1116. Diex n'ot onques avoir *tant* chier Com il a la Vierge, 2253. *Tant* com, ſolange als, 1902. — Vgl. tant com tu vis en terre, Prov. fr. II, 360. — Et si (se) n'en ai pais *tant* com (ſoviel als) je voldroie, II, 18.

Tanz = *Tans*. — Icil perdent molt bien lor *tanz*, (: granz) 2307.

Taster = *Taaster* — Li Chevalier Qui ont le siecle asavoré Et ont et vén et *tasté*, gekoſtet, geſchmeckt, 1709.

Têche (aus teiche, teische, taische; glſ. tascam; ſ. Diez, Wb. 338 u. Jenſch, l. c. S. 31. Das Wort bedarf noch einer eingehenden Unterſuchung, wobei goth. têkan berühren (ê aus an), τέγγειν färben, beflecken, contâgiôn, contâminare, beſudeln, von einem Neutrum contâ-men ej. gutturali zu berückſichtigen ſind.) Naturel, disposition, qualité bonne ou mauvaise, vice, ein Flecken, Fleck. — En chascun homme trovent *têche* (: seche) ſchlimme Symptome, 2568.

Teil = *Tel*. — En *teil* effroi . . . ke, III, 12. En *teil* mesure, in ſolchem Maße (zurückweiſend) III, 31.

Tel (tâlem; beiderlei Geſchlechts; die weibliche Form tele, teile, glſ. tal-a-m, lam, wie Fallot Rech. p. 398 glaubt, erſt zwiſchen 1230 u. 1250 auf.) Pareil, semblable, de même qualité, quelqu'un. — Avoirs *tex* l'a qui n'en a point, mancher hat ſie, der —, 500 (x für ls). — Que (daß) *tex* beste (Pferde, Kühe u. Schafe) ne fust véue, 1457. Ainz *tex* guile ne fu véue, 2045. *Tiex* en (?) fu lor generaus nons (zurückweiſend) 73. *Tiex* (ſo) devroit estre nostre pere, 657. Ainz *tiex* baraz ne fu mès feiz, 1949. *Tiex* (ſolcherlei, von der Art) est la costume et la dete, 2169. *Tiex* mestriers, 2416. *Tel* Prince, einen ſolchen Fürſten, wie der zuvorbenannte, 334. *Tel* jor, einen ſolchen, ſo ſchönen, 345. Nul *tel* (zurückweiſend) 446. *Tel* home, manchen, 504. *Tel* blez, 764. Qui *tel* l'a (talem eam sc. patientiam) com jo vous devis, 806. Qui font *tel* huevre et *tel* ordure (ein ſo ſchmutziges Werk) com la fine puant usure, 978. Uns vileinz fet *tel* vilenie Dont, eine derartige, ſolche, daß ihretwegen, 1004. Jà n'oit en moi *tel* covoitise, 1304. De nule Ordre n'ai *tel* envie, ein ſolches, d. i. ein ſo geringes, oder die Leſeart iſt falſch, 1378. Fors *tel* (service) com . . . 1559. Et *tel* (manchen) i a qui en a, 1974. *Tel* tresgiet, 2161. Est changiez Li siecles de *tel* com jel vi, 346. Es ſind nicht alle De *tel* maniere com je di, 976. De *tel* (ſolcher) dete li rendéor, 2209. En *tel* guise Que, ſo daß, 1183. En *tel* maniere, auf ſolche (gleiche) Weiſe, 1489. Famme qui en *tel* dete chiet, 2216. Fox est qui en *tel* art se fie Où — 2591. *Tel* estoient Que, von der Art, daß ſie, 95. Jamès, je cuit, *tel* ne seront, 436. Il furent *tel* com — 483. Soient tuit *tel* Com j'é ci dit, 898. Il devroient estre *tel* Com . . . 1803. *Tel* (zurückweiſend) soloient li devin estre, 2298. *Tiex* Barons et *tiex* Chevaliers, 428. Quinze *tiex* Convers, 1972. *Tiex* (zu ſolchen) mil se font . . . Qui n'en sevent voir ne que gié, 2545. *Teis* (vgl. ques) Barons ne virent mi oeil, 372. De *tex* i a qui, 238. En *tiez* genz, in ſolchen Männern, 2523.

Tempeste (eine Nominativform tempéstas, it. tempesta, ſtatt tempesté von tempestátem) Tempête, orage, trouble, tumulte, bruit. — C'est uns tormenz,

une *tempeste* (: feste) D'aus oïr, eine Qual, ein Unwetter iſt's, ſie, die falſchen Sachwalter, zu hören, 2477.

Temple (templum). — De cuer et de cors, c'est vertez, Fu faiz li *Temples* et fondez, der Tempel (Gottes) die Kirche (Chriſti) 2183. Au *Temple* (= dans l'ordre des Templiers) fusse, c'est la voire, Plus volentiers qu'en l'Ordre noire, 1698. Dou *Temple* (d. i. des chevaliers du Temple) 572.

Templier (templarii). Chevaliers religieux qui portaient un manteau blanc avec une croix rouge dessus (vgl. Anm. zu 1698). Mais cet ordre ne subsista que 184 ans; ses richesses et sa puissance ayant excité l'envie, il fut proscrit par Philippe-le-Bel et supprimé par le pape Clément V en 1312. — Molt sont prodomme li *Templier*, 1706. Je sai bien que li *Templier* ont Ordre bele, bone et certainne, 1727. Jà li *Templier* se pueent mirer Et en la Croiz et où mantel, 1769. Doivent esgarder et vooir Li *Templier* vers la Croiz la voie, 1782.

Tems (tempus). — Lonc *tems* a (daß) je nes i vi, 1186.

Tendre (tendere) Tendre, prêter. — Jà les oreilles n'i *tendent*, richten ſie darauf, 610.

Tenir (tenêre). — Cors *tenir*, Höfe halten, 251. La droite voie *tenir*, den rechten Weg halten, 652. Huevre qui n'a pas bon pied Ne se puet *tenir* longuement, ein Werk ohne gutes Fundament kann nicht lange halten, 1104. Or lor doint Dex *tenir* (daß ſie einhalten) la droite (voie) 1785. Où il la (une famme) cuide bien *tenir*, feſtzuhalten meint, 2108. Puës qu'elle lou vorroit *tenir*, halten, nicht von ſich laſſen, 2132. As sainz mengiers m'estuet *tenir*, an die geſunden Mahle, 2639. *Tenir* chier, IV, 19. Me *tenroie* por gari, ich hielte mich, 225. Jà n'i *tenroie* covent, ein Verſprechen halten, 1739. Por fol me *tieng*, 618. Celui ne *tieng*-je pas à monde, für rein, 1159. L'omme vos *tieng*-je bien à vuit, für leer, 1878. Ceus *tieng*-je por desesperez, 2437. Toute lor huevre *tieng* à fole, 2443. Por morz *tieng*-je et por periz, 2464. Assez créante qui otroie, Et assez escorche qui *tient* (sc. das Bein, den Fuß) genug würgt wer borgt, und genug ſchindet, wer hält, 528. — Autant vaut oder autant fait celuy qui *tient* la bête que celui qui l'escorche = Le complice d'un crime est aussi coupable que celui qui en est l'auteur, Prov. fr. II, 177. Der Hehler iſt ſo gut wie der Stehler. On punit comme voleur celui qui tient le pied de l'échelle. Autant pèche celui qui tient le sac, que celui qui met dedans. — Et li festuz la *tient* desus, hält ſie darüber, 641. M'en *tient* li siecles forment cort, hält die Welt mich deshalb gewaltig kurz, 1047. Qant en li *tient* ses convens, ihnen ſeine Uebereinkünfte hält, 1111. Trop *tient*-en mès les Convenz corz, zu kurz, 1113. Qui ces trois vielles a et *tient*, 1160. Si com li Clers *tient* vers la letre Les iaux, hält, richtet, 1779. Qui bone voie *tient* (einhält), s'esploite, 1784. Qant en la (fame) *tient* et en la garde, wenn man ſie (eingeſchloſſen) hält, 2158. Comment *tient* nete sa maison Fame, 2156. En leu c'on netement ne *tient*, 2170. Qant en la (rente) *tient* (hält, leiſtet) et ele double, 2205. Cele *tient* sa meson nete, 2228. Cil qui les (die Prediger) *tient* (in der Hand hat, zügelt) et qui les boute, 2388. La bone amor ki en joie me *tient*, II, 1. Qui *tiennent* Corz, 257. Lor sen et lor voie *tiennent*, ſie, die Seefahrer, halten ein, verfolgen ihre Bahn und ihren Weg, 627. Il (li pastor) ne *tienent* reson ne droit, Vernunft noch Recht, 816. Cil *tiennent* molt les autres corz, 913. Il ne *tiennent* pas silence, halten, beobachten, 1517. Pou *tiennent* Ordre li meillor, 1640. Trop *tiennent* bien ce qu'il prometent, 1663. Trop tiennent bien lor convenanz, 1666. Molt par amendent qant

qu'il *tiennent* (li Templier), Alles was ſie haben, was ihnen, oder zu ihnen gehört, 1705. Molt *tienent* netes lor maisons, 1745. Joustice *tienent* grant et fiere, 1746. Estrangement le *tienent* vil, außerordentlich halten ſie, die Antonier, ihn, den h. Anton, gemein, verachtet = verachten ihn, 1959. Les contraix *tiennent*-il molt chiers, 1999. Ne *tienent* pas lor maison nete, 2168. Et por ce qu'il le *tiengne* en pais, und damit er ihn in Frieden erhalte, 2604. Lors vueil que il *tiengne* sa voie, daß er ſeinen Weg halte, 2690. Que nos *teignons* (teignions?) les biens enclos, Et les droiz chemins droituriers, damit wir halten die Güter im Verſchluß und (damit wir einhalten) 811. Jou *tenoie* à (ich hielt es für eine) fable et à songe, 1997. Et en vraie entendement *Tenoient* escoles loiax, hielten ſie, 2302. Quel cort *tint* ore, 276. Il *tint* une Cort, 280. Les Cords *tindrent*, 252. Qui jà *tindrent* les Corz si granz, 275. Lor vie *tindrent* molt coverte, 1466. Je reserai por fox *tenuz* ich werde auch gehalten werden, 2150. Sont por fol *tenu*, 244. Et (sont) chier *tenu*, werth gehalten, 1757. Et (des bons sont) li leu netement *tenu*, 2193. Ont-il si lor Ordre *tenue* Que tez beste ne fust véue, 1456. Bien devroit estre chier *tenue* (bone huevre) 2653.

Tens = *Tans*, tanz, tems. — Et li douls *tens* d'esteit, II, 2. Cil ont auques lors (lieſ lor) *tens* perdu, ihre Zeit und Mühe, 183. Son *tens* . . . emploier, 2292. Il n'ont prou (nicht viel) *tens*, 1675. Lonc *tens*, adverbialiſch, VI, 10. V, 1, 9. Contre le novel *tens*, I, 1. Des le *tens*, 381. Des le *tens* nostre pere Adan, 2325. En pou de *tens*, binnen kurzer Zeit, 478. 1589. A ces *tens*, jenen Zeiten, 86.

Tenson (contentionem) Streit. En moi ne truis ne ire ne *tenson*, IV, 22.

Terme (lat. terminum, pr. termini, termin, auch afz. termine) Borne, limite, temps certain et préfix. — A ces demore molt li *termes* (Zeitpunkt) Que le siecles doie fenir, 1261. Li *termes* (der Zeitpunkt der Reue und Buße) ne fu pas trop lenz, 2235. L'ore fu bone et bons li *termes*, 2240. Die Geiſtlichen wiſſen le *terme* (den Termin, le temps préfix de payement) molt bien atendre, 969. Outre le *terme* (über die beſtimmte feſtgeſetzte Zeit hinaus) laborer, 1374.

Terre (terram) Globe de terre, sol, étendue d'un pays, territoire. — Sa *terre* (Land) est molt de Seignor veve, 353. La *terre* (das Land, der Boden, sc. Italien) le doit et li lieux, 745. Que il gietent fors de lor *terre* (Land, Grundbeſitz) 1254. La riche *terre* de Surie, 349. En autrui *terre* (Grundbeſitz) se fierent, 1295. Au Seignor en cui *terre* il sont, 1954. En *terre* mal éurée, V, 4. Aidier puet en ciel et en *terre*, auf Erden, 2087. Et *terres* (rég. Länbereien) et possessions, 1601.

Terrien (3 ſilbig) Vassal, propriétaire de domaines. — Et (estoient) bon *terrien* donéor, gute ſchenkende Gutsbeſitzer, oder gute länderreiche Schenker, 203. — Rqf. erklärt es hier durch terrestre.

Terrier (2 ſilbig, mlt. terrarius, Vasallus, tenens; barones terrarii i. e. multarum terrarum possessores) Seigneur qui a beaucoup de terres. — Diex, quel *terrier!* vom Grafen Philipp, 331.

Tesmoing, testemoing Témoignage, preuve, approbation; témoin. — *Tesmoing* auroie plus de mil, zum Zeugniß, d. i. zu Zeugen, 1861. Trop fussent-il de grant *tesmoing*, d. i. zu beloben, zu billigen, 1435.

Tesmoingnier Témoigner, certifier, assurer. — S'oï tesmoignier au plus saiges Que . . . bezeugen, bekräftigen, behaupten, 1412. Certes bien le tesmoingne (parenthetiſch; eine 1. Perſ. Sing. prés. Indic. ausgehend auf e) ich bezeuge es, 361. Que li escriz dit et tesmoingne, belobt, lobend erwähnt, denen

ſie, die h. Schrift, ein gutes Zeugniß giebt, 1480.

Test (glſ. testum ſtatt testam; vgl. it. teschio Hirnſchaale, glſ. testulum) Morceau d'un vase cassé. — Molt puet-en bien connoistre en test (: est, an einem Scherben) Se l'uevre est cointe et bien faite, 2015. — Ex ungue leonem; vgl. bien pert (erhellt) au tès qués li pot furent, d. i. On reconnait bien aux tessons quels furent les pots, Prov. fr. II, 153.

Testament. — Des decrez et dou testament, von dem A. u. N. Teſtamente, 2337.

Testemoine = Tesmoing. — Li uns à l'autre est testemoines, Beweis, Zeuge, 1050.

Therade, Nominativform Therades, neben Platon und 17 andern Philoſophen genannt, 74. Gemeint iſt vermuthlich Theophraſt, den Guillaume de Tignonville c. 23 auch Théofrastes nennt. An den altperſ. Königsnamen Tiridâtes iſt natürlich nicht zu denken.

Thibaut (2ſilb.) Thiebaut oder Thiebal aus ahd. Thiot-bald, d. i. durch oder für das Volk kühn. Männlicher Taufname. — Et qui refu li Quens Tiebaus, was für ein Mann war auch Graf Theobald, 328. War ſein Land, das nicht genannt iſt, die Champagne, ſo wird Theobald III., der von 1197 bis 1201 regierte, gemeint ſein. Der Graf Thibaut V. von Blois, genannt Le Grand, ſtarb ſchon 1152 und es folgte ihm ſofort Thibaut VI. Le Bon.

Tierz (tertium). — Li tierz (einſilbig) der dritte, 553. La tierce, 1140. 1151.

Tiois = thiois, glſ. theodensem, von thiot = thiuda, Volk. Teutons. — Li Alemant et li Tiois (2ſilb.) die Alemannen und Deutſchen, 177. Prov. ti-és; weicher als ti-esc, ſp. tud-esco, it. ted-esco, frz. tud-esque, = ahd. theotiscum, bei Walafried Strabo c. 840, ahd. diut-isc.

Tirant (tyrannum; vgl. Alemant, Normant, Tristant u. ſ. w.) Tyran, oppresseur, persécuteur. — Trop sont tirant, 1292, Var. 1293.

Tirer (goth. taſran, zerſtören; √dar; pr. tirar) Tirer, traîner, entraîner; arracher, retirer, faire sortir; attirer; ôter, pousser, aller, affliger, peiner, contrarier; ziehen, herausziehen, an ſich ziehen, wegziehen u. ſ. w. — Li uns boute, li autres *tire* (zieht nach ſich zu, oder etwa reißt aus?); L'un plante et l'autre arrache; oder l'un bâtit, l'autre démolit; allgemein: l'un fait, l'autre défait, 1173.

Tisique (φθισικόν, mit der φθίσις behaftet) Etique (Méon) d. i. hectique. — Lors dient-il qu'il est *tisiques*, ſchwindſüchtig (vgl. ydropique) 2570.

Toaille, toeille, touaille, touhaille (ahd. duahilla, von duahan, waſchen, mhd. twehele; pr. ſp. toalla, it. tovaglia, Diez, Wb. 350) Essuie-main, nappe, serviette, linge de table et de cuisine. — *Toailles* (rég.) et aniax et guimples . . . En traient, locken ſie den Frauen ab, 2055. Le Roux de Lincy, Prov. fr. I, 250: Touailles signifie linge à général. Touailles de Rains = Reims.

Toldre (tollere) Enlever, ôter, dérober, arracher, abolir, anéantir, détruire. — Or lor *tolt*-en, jetzt nimmt man ihnen (eher als daß man ihnen ſchenken ſollte) 206. Lor *tolt* le véoir et l'oïr, ſie, die Habſucht, nimmt ihnen, den Biſchöfen, das Sehen u. Hören: macht ſie blind und taub, 864. Ceu me *tolt* mon jeu, VI. 13. Me *tolt* rire et jueir, VI, 41. Plus me grieve trop de parler Qu'il me *tolent*, que d'autre chose, daß ſie mich martern (umbringen? lat. tollere e medio; Méon erklärt es durch enlèvent) 1674. Lou me *toli*, nahm ſie es mir, das Herz, VI, 27. La morz . . . Trop m'a *tolu* (genommen, weggerafft) de mes amis, 418. Il méismes li (eam) a *tolue* Où il la cuide bien tenir, weggenommen, 2107. *Tolues* les (die drei Jungfrauen) nos ont Li Saint Abbé, 1142. — Dem

Verbum des nfz. Subſt. maltôte, für mal-tolte. —

Tolouse (Tòlôsam) Toulouse. — Qui fu li autres Quens Remans de *Tolouse!* 343. Raimund, Graf v. Toulouſe, Zeitgenoſſe und Gönner des Troubadours Peire Raimon de Toulouſe, der um 1170—1200 dichtete; Diez, Leben der Troub. S. 114.

Tondre (tondêre). — Les berbis *tondent* (ſcheren) li provoire, 1223.

Toreinne (Turena, Turinna) Turenne, Stadt im Dép. de la Corrèze. Die Vicomté de Turenne iſt eine angeſehne Grafſchaft in Nieder-Limouſin, oder zwiſchen dem Limouſin, dem Quercy und Perigord. — Certes li vielz Quens de *Toreinne* Ot cuer et proesce certeinne, 394.

Torment (tormentum) Tourment, inquiétude. — C'est uns *tormenz*, une tempeste D'aus oïr, eine Qual, 2477.

Tormenter Tourmenter, martern, peinigen. — Li ke me *tormente*, VI, 24.

Tornar (lat. it. tornare, drehen von τόρνος, Dreheiſen) Tourner, devenir, se changer, retourner. — Le plus certein de mes chapitres Covient *torner* sor les Legitres, muß ſich um die — drehen, von ihnen handeln, 2405. Bien i devroient lor ententes *Torner* en (richten auf) hospitalité Et en veraie charité, 1930. Si *tornerai* A ce que, ich werde mich zu dem wenden, was — 556. Se *torne* la pointe, dreht ſich die Spitze, 642. Qui se *torne* contre la pointe (der Sinn erfordert: dem ſich zukehrt die Spitze) 726. Aigue douce *tourne* à amer, ſchlägt um zu —; verwandelt ſich in —; wird zu — 2508. *Tornent*, kreiſen, drehen ſich (von Sternen) 630. Laidement *tornent* et aclinent Li ypocrite, es nimmt eine gar ſchlimme Wendung mit den — 1475. Tot est *torneiz* à enfance li siecles, gekehrt, zurückgekehrt zur Kindheit (iſt kindiſch, klein u. ſchwach geworden) 102. M'est *tornée* à pesance, geworden zu — III, 2. Et (ont le siecle) *torné* ce devant derriere, das Vorderſte zu hinterſt, das Oberſte zu unterſt gekehrt, Alles in Unordnung gebracht (ont mis sens devant derrière) 922. Tot avons *torné* à un point, hingewandt, 1307. Vgl. *Atorner*.

Tort (tortum) Das Verdrehte, das Unrecht. — Soit *torz*, soit droiz, 2470. Nos connoissons nostre *tort*, 1176. Où li drois troveront lou *tort*, 1853. Il ne doutent *tort* ne pechié, 2357. Autant aiment *tort* comme droit, 2484. Moustreir mon *tort*, III, 38. A *tort*, mit Unrecht, 1006. A grant *tort* en sommes parti, zum großen Schaden (tort neben domage, 199) ſind wir von den drei Jungfrauen geſondert; 1187. A grant *tort*, mit großem Unrecht, 174. 1821. De nul *tort* n'avoit envie, 64. Die Rechtsbefliſſenen Toz jorz vuellent vivre de *tort*, 2462. Les granz outraiges et les *torz*, 199.

Tost (tot-cïto; it. tosto) Tôt, bientôt. — *Tost* nos en porroit delivrer, 1311. 1872. Huevre qui *tost* ront, 1895. 1912. *Tost* (bald) a decéu le plus saige, 2125. Molt *tost*, ſehr bald, 1429. 1909. Plus *tost*, eher, 36.

Tot (tôtum) Tout, chaque, entier. — D'une des vielles . . , Devroit estre *toz* (Alles, Jeder; doch nicht: er ganz) enconbrez, 1163. *Tot* (Alles) est perdu quanque il ont, 485. N'est pas *tot* (Alles) orz qanque voi luire, 1209. *Tot* ce (sj.) alles dieſes, 916. *Tot* cé ne me grêveroit rien, 1735. *Tot* (Alles) destruient, 1067. Il doivent *tot*, 1298. *Tot* devorent (neben tout in demſelben Verſe) 676. Li malvais vessel *tot* empirent Qant qu'en i met, verſchlechtern Alles, was man auch hineinthue, 2422. Il (Gott) a *tot* enclos en son poing, 1841. Cil ont *tot* fet, cil ont *tot* pris, 856. Ont *tot* gaaingnié, 1264. Cil governent *tot*, 1290. Qui (Gott) *tot* doit jugier, Alles = Alle, 866. Rome destruit et ocist *tot*, 771. Ont *tot* pensé (Alles erwogen) qu'il feront, 188.

Tot pert, verliert Alles, bringt es durch, 553. *Tot* ont perdu, Alles haben ſie verdorben, zu Grunde gerichtet (vgl. 666) 710. Il ont *tot* perdu, 1606. Il quenoist *tot*, 1846. *Tot* (Alles: Herz und Sinn) avons torné à un point (auf Gott?) 1307. Cil qui *tot* voit, cil qui *tot* set, 1473. *Tot* ont trové, 950. Covoitise a *tot* veincu, Alles = Alle, 961. Icil sostiennent *tot* les fès, 1321. *Tot* le mont avoit conquis, 752. Reprennent *tot* le mont, 1238. Se je bien grant sens avoie, Entr' aus . . . *tot* le perdroie, 125. Ai *tot* le sens perdu, ganz den (allen) Verſtand, 128. *Tot* (ganz, ſehr) m' en voi desesperé, 497. Je nou di pas *tot*, 1492. *Tot* (ganz, gänzlich; oder ſj. zu li siecles? vgl. unten *Tote*) est torneiz à enfance li siecles, 102. *Tot* de bout (ſ. *Bout*) 594. *Tot* en apert, ganz offenbar, 552. 1403. Se perdent *tot* apertement, 2430. Ne rest mie *tot* hors de plait, 2215. *Tot* por ice qu' ganz darum weil, 737. A *tot* destraire et guiller, 1120. N' est pas dou *tot* (entièrement) 1028. En *tot* le mont, auf der ganzen Welt, 1211. En *tot* le monde, 2254. Partot, überall, 1228. Véoir par *tot* le monde, 699. Par *tot* le mont, durch die ganze Welt, 2027. S. *Tuit*. Méon hat die ſchöne Gloſſe: toz, Tous, toutes! — Les vossissent *toz* avoir morz, 90. Et cels . . . Ne vueil-je pas ci *toz* nomer, 365. Déable firent *tot* (der Sinn verlangt durchaus toz) cels nestre Qui . . . 542. *Toz* lor lés les baz, 1313. Toz jors, 1) singulis diebus, quotidie; 2) gewöhnlich omni tempore, allezeit, immerdar, ewiglich, 700. 819. 1743. 1915. 2262. *Toz* jorz vuellent vivre de tort, 2462. De *toz* ses pechiez plora, 2239. De *toz* ses pechiez fu quite, 2237. *Tote* (ſj. alle Ehre; oder tot zu ſchreiben?) à perdu honors son leu, 907. *Tote* lor huevre (ſj.) 2586. *Totes* les guiles (rég.) 269. *Totes* les bones, 2271. A *totes* failles, 215. A *totes* genz, 587. Sor *totes* autres (vies) 2531.

Tou in tou di, 153; entweder zu leſen tout, oder wahrſcheinlicher jou (ich es).

Touchier (it. toccare, goth. têkan; Präeter. tai-tôk; lat. √tag) Toucher. — Une aguille i ont *touchié* (: couchié; zu ſchreiben touchiée?) eine Nadel ſie daran, damit beſtrichen haben, 638. Vgl. touche, Probirſtein.

Tour, tor, tourn Action de tourner, Wendung, Rückgang (ſ. *Tornar* u. *Prendre*). — A pris son *tour* (oder tor) 665. Vgl. *Verser*.

Tout, jünger als tot; hier mit letzterem noch wechſelnd. — *Tous* li siecles, 786. Fallot's Bemerkung, daß man toz mit z, aber tous mit s geſchrieben habe, beſtätigt ſich hier wenigſtens nicht. Certes li mons Fust bien en lui *touz* emploiez, 344. *Touz* li siecles, das ganze Geſchlecht, 777. Ne voldroïe . . . Estre *touz* souz en Paradis, ganz allein, 1343. *Touz* li avoirs, die ganze Habe, 1711. C'est *touz* li maux, all das Uebel, 1754. *Touz* (ganz) en va par guele et par ventre Li avoirs, 1978. *Touz* li païs en est pueplez, 1987. *Touz* (ganz) en sui en esmai, 2153. Est *touz* autez com, iſt ganz ebenſo wie, 2347. — Das neutrale tout ohne s: *Tout* est perdu, 301. *Tout* (Alles, Alle) est perdu et confondu, 666. *Tout* (rég.) le bien, alles Gute (Tugend) 2390. Dou soleil *Tout* l'estre, ganzes Weſen, 2139. Et *touz* (verſchrieben) le desordenement, all die Unordnung, 1580. *Tout* ont lor afere changié, ganz (als Adject.) haben ſie ihre Angelegenheit verändert, 1806. *Tout* lor claim quite celui pris, 1740. Li Sires velt avoir le *tout* (: glout) 536. *Tout* defolent et *tot* devorent, 676. *Tout* perdre . . . *tout* destruire, 1596. Nos avons *tout* perdu, 1178. Il voudra *tout* jugier adroit, 1847. *Tout* ont trové, 2543. *Tout* ades (tout à l'heure) alsbalb, I,

13. *Tout* droit à, ganz direct zum, IV, 33. Et feves à *tout* le gainbais, 1683. De *tout* l'avoir, von all dem Beſitze, 1964. Dou *tout* (d. i. tout-à-fait) amors m'ait si en sa prixon, IV, 18. Par*tout*, 2034. Par *tout*, überall u. überall hin, 555. 595. 1649. 1825. 1965. J'ai per *tout* droiture, III, 37. Sor *tout* le siecle, 27. *Touz* cels que je vos ai nomez, 482. Et *touz* les leiz pechiez 1579. *Touz* jors, immer, 1541. *Tous* jors, immerdar, I, 19. II, 24. III, 43. *Tous* les autres, 1318. *Touz* les envoicnt, 1255. Nos voldroit jugier *touz*, 159. Lor voi *touz* (von ihnen allen) li siecle enverser, 2363. Puis me combat sovent à *touz* (: desouz) 1078. De *touz* se vuelent molt garder, 1375. Li ars de *touz* honorez, 2285. Li ors sor *touz* metax Est plus chiers, 1898. Se torne la pointe *toute* (: doute) ganz, 642. Corz de Rome, com estes *toute* (: goute) Plaine de pechiez, 711. La covoitise Qui en Rome s'est *toute* mise, 781. *Toute* (tout le?) jor, den ganzen Tag, 293. Corone . . . *Toute* de plume de poon, 696. *Toute* nuit, die ganze Nacht durch, 1676. *Toute* l'uevre, 2019. *Toute* lor huevre, 2443. *Toute* sa fisique, 2689. *Toutes* les Ordres, 18. *Toutes* les Ordres qui sont, 2060 Var. *Toutes* les autres se removent, 630. *Toutes* les autres Eglises (sj.) 1465. *Toutes* (rég.) lor ententes, 1662. Lor ententes ont *toutes* mises, 1251. A *toutes* genz, jedermann, 7. Par *toutes* ces bones viles, 2654.

Touz, f. oder tous (lat. tussim) Huſten. — S'il a fievre, ou la *touz* seche, 2569.

Traïr (tradere) Trahir. — *Traïssent* nos et lor pere, ſie verrathen, 675. Ceu m'ait *traï*, VI, 33.

Traire, trere (trahere) Tirer, faire sortir. — Jà l'avoir n'en sauront si *traire*, ziehen, gewinnen, 544. Ne m'en (von einer Geliebten) puis *traire* ariere, V, 36. Se Dex ne l'en *trait*, daraus herauszieht, 2214. En *trait* de miniere (man zieht, gewinnt aus dem Bergwerk) l'argent, 2448. On *trait* triacle de serpent (von einer) 2510. En *traient*, ziehn ſie von ihnen, betteln ihnen ab, 2058. Et (qui) les faux poins *traient* des bons, ziehen, herleiten, 2408. Et de haux livres ennorez Qu'en apelle lois et decrez Nous *traient* (die Legiſten) engin et barat, 2456. Le *traist* à li, ſie zog es an ſich, nahm es, VI, 28. Mès Dex *traist* (einſilbig) le pueple de li Et la force et la verité, Gott zog das Volk aus ihr (der Pein) und die Kraft und die Wahrheit (aus der Jungfr. Maria) 2267. Il gairt son prix et se lou *traixe* avant, IV, 36. S. oben *Avant* und vgl. auch rumon. trer giu, abziehen, trer si, auf-, erziehen, trer tras, durchziehen. — Lor guile s'est tant avant *traite* (avancée, mise en avant) hat ſich hervorgezogen, iſt an's Licht getreten, 2017. Vgl. noch pr. Vertatz es atras tirada E messonja enantida d. i. Verité est en arrière tirée, et mensonge avancé d. i. honoré. —

Traïson (glſ. traditionem) Trahison. La premiere a non *Traïsons* (: nons) Verrätherei, 1149. *Traïsons* est si estrange, 1153. Ypocrisie et *traisons*, die Heuchelei und der Verrath der Geiſtlichen, 2328.

Traïtor (traditorem) Traître, faux, imposteur; Sg. sj. li trahitres. — Amonestéor . . . *traïtor* (pl. sj.) verrätheriſche, 2327.

Traïxon (traditionem) Trahison, lâcheté, imposture. — Ameir per *traïxon*, verrätheriſch, IV, 26.

Trambler (tremulare) Trembler. — Et lou jone (fait-elle) sens froit *trambler*, zittern, macht ſie gewiſſermaßen zum Greis, 2127.

Traria (2ſilb.) von Contraire (Méon). — Mès pechié fist molt le *traria* Qui vilain i entremella 1002. — Ich weiß dieſes Wort, bei welchem hier gewiß eine poetiſche Licenz im Spiele iſt, nicht ge-

nügend zu erklären. Daß es ſoviel als contrarius ſei, iſt ſchwer zu glauben, doch möglich. Denn con könnte allenfalls per aphaeresin in Wegfall kommen, wie tekousement (ſ. Rqf.) das lat. contentiose vertritt, und das gangbare tençon dem lat. contentionem entſpricht. Und auch der einſilbige Ausgang ia, ſo häufig bei Verben als Endung der 3. ps. sg. des défini (z. B. esclaria für esclara, il s'ataria für il tarda, voraus s'atarja ward) bei Nominibus aber ſehr ſelten (z. B. Fis un chapia de violette für chapial, chapel, Chapeau; ob einſilbig in Femininen. z. B. in pelliparia Pelleterie, mégisserie, Rqf. weiß ich nicht) kann wohl unter Umſtänden, ſo auffallend das ſcheinen mag, dem lateiniſchen Affix io gleichgeſtellt werden; wenigſtens bietet Rqf. z. B. parléira Parleur, alſo glſ. parabol-ario oder mit Umſtellung das i parabolairo. Endlich iſt einzuräumen, daß contraire für Ennemi, adversaire vorkommt. Gleichwohl will mir dieſe Deutung des traria durch contrarius, adversarius durchaus nicht zuſagen. Der Begriff „Gegner" erſcheint zu unbeſtimmt; und an den beſtimmteſten aller Gegner, den Gegner κατ' ἐξοχήν, den Satanas, erlaubt doch das Prädikat („eine große Sünde that") und der ganze Satz überhaupt nicht zu denken. Beſonders zu urgiren iſt, daß Méon nicht nachgewieſen hat, daß traire für contraire geſagt worden ſei. Da der Gedanke unſrer Stelle den Begriff des Verruchten, des Verräthers zu verlangen ſcheint, ſo könnte man verſucht werden, in traria eine Ableitung von traïr, welche daſſelbe wie trahitres beſagte, zu vermuthen. Eine ſolche aber bietet ſich nicht dar. Wohin ſoll nun in dieſer Verlegenheit und Noth der Gloſſator und Exeget ſeine Zuflucht nehmen? Res redit ad *triarios*, nur nicht im römiſchen, ſondern im romaniſchen Sinne des Wortes. Mir wenigſtens ſcheint es wahrſcheinlicher, daß das roman. triarius ſein erſtes i durch Contraction vor dem betonten a verloren habe, als contrarius ſeinen Kopf, das con. Das von terere gebildete roman. Intenſivum tritare, beſpricht Diez Wb. 739. Das pr. *triar*, fz. trier bedeutet choisir, distinguer, discerner, ausleſen, auswählen, ausſcheiden, unterſcheiden. Rayn. Lex. rom. V, 419 bietet z. B. *triar* lo gra (le grain) de la palha; triar los nescis dels senatz (des sensés); triar lo jorn de la nueg; triar lo ben del mal; triar los fals drutz galants) e los fins amadors (purs amoureux). Rqf. hat *trier*, Plaider, discuter, attester, certifier. Von dieſem Verbum hat das Prov. das Subſt. *triaire*, Appréciateur, juge, ein Ausſucher, Wähler, Richter, deſſen Pflicht, wenn er ſie gewiſſenhaft übt, das démêler, nicht das entremêler, das Ausmärzen des Noblen, nicht das Einſchwärzen des Gemeinen iſt.

Travail (von travailler) Travail, peine, affliction, labourage, effort. — *Travail* i oi et paine grant, 1205. *Travail* i a molt grant, Arbeit, Anſtrengung, 1679. Et lor *travail* et lor porpens Ont-il perdu, 2308. Et molt ont lor *travail* perdu, 2377. Où *travail* et en la créance, 1054. Qui *travail* n'a gueres de fruit, bringt die Arbeit nicht leicht Frucht, 2177.

Travaillier (glſ. trabaculare; un tréef, ein Balken, Matth. 7, 3.) Travailler; tourmenter, affliger; attaquer, chicaner, incommoder, peiner. — Trop puet (ein Mönch) lire, trop puet chanter, Et *travallier* et géuner, 1867. Molt se *travaille* de povre huevre, peinigt ſich mit — 1892. Molt me *travaillent* et debotent Et ennuient molt et courroucent, viel quälen und beunruhigen ſie mich, die ſchwarzen Mönche, 1062. Et de co (deshalb) me *travaillent* mont, beunruhigen ſie mich, 1084.

Travers (transversum). — Icist Ordres va en *travers* in die Quere, mit ihm geht's verkehrt, 1565. — Ac. fr. donner en travers, Tomber dans l'ia-

conduite, prendre des habitudes déréglées, auf Abwege kommen, ſich auf die ſchlimme Seite legen.

Traverser, in die Quere, auf Abwege bringen, verkehren, verdrehen. — Molt sont *traversé* (auf Abwege gerathen) et changié Li Cloistrier, 1283.

Trebouchier (3 ſilbig; tres-bucher, von buc, Rumpf, ahd. bûh, mhd. bûch, Bauch und Rumpf; eigentl. glſ. überrumpfen. S. Diez, Wb. 75) Précipiter, zu Boden werfen. — Où les (Sättel u. Zäume) covenra *trebuchier*, 984.

Très (aus trûs, lat. trans) Ueberaus, äußerſt. — Com *très* nobles Abaïes Avoient! 1599. Molt *très* bien se contiennent, 1704.

Tresgiet (von tresgieter) Transformation, métamorphose. Rqf. dagegen la magie, sortilége, enchantement. — N'est-ele mie si coarde Que ele tel *tresgiet* (2 ſilb.) ne face, daß ſie eine ſolche Umwandlung nicht machte, nicht erlitte (ſich nicht ſo ſehr umwandeln ſollte, daß man ſich's kaum denken kann) 2161.

Tresgiter (—getter; trans-jactare, aber nicht im Sinne von durchſtechen; eigentlich hinüberwerfen, hinübergießen, trajicere aliquid in alia vasa (Varro) umgießen) Marquer, désigner, ordonner. Rqf. der dazu unſere Stelle citirt, und ſo auch ihm nachſchreibend Méon, umformen, umbilden, umwandeln; daher dann transjactare = exercer la magie, transjactator oder tresgeterres = magicien, enchanteur und transjactus oder tresgier, Zauberei. — Les nos ont einsi *tresgitez*, 150.

Tresmontaine (transmontanam sc. stellam) Etoile polaire. Die Form tresmontaingne, —eingne, entſpräche einem transmontaneam und paßt nicht zum Reime, da ſie an beiden Stellen, wo ſie ſich findet, mit certaine, certeine reimt. — La *tresmonteingne* (ſj.) die Tramontana, der Nord-Polarſtern (: à certaine) 125. Il l'apelent la *tresmontaingne* (: certaine) 627. Qui gardent vers la *tresmontaine*. 828. — Ein afrz. Lied einer Berner Hdſchſt. beginnt nach Wackernagel, l. c. S. 112; *Trismontainne* ke tout ais sormonteit.

Tresor (mit anticipirtem r von thesaurum, älter thens-aurum, *θησ-αυρός* d. i. 1) Schatzhaus, —kammer, eigentl. Schatzwahrer, vgl. ſk. ni-dᵉ-i Schatz, von dᵉâ, gr. *δε* dᵉana, Beſitzthum (divitiae) dhanâdhj-aksha, Finanzminiſter, und 2) aufbewahrter Schatz) Trésor, chose précieuse. — Nus *tresors* ne s'i appareille, kein Schatz iſt ihr gleich, vergleichbar, 2225.

Trestot Tout en général; das tres verſtärkt, wie im Griechiſchen *ἀ—*, *σύμ—*, *πρό—* vor *πᾶς*. — Des Barons ... cuit-ge estre *trestoz* certeins, ganz und gar verſichert zu ſein, 233. *Trestot* (ſj.) li gas, 1090. Neutral: Des Romains lor vient *trestot* (: dout) durchaus Alles, 1034. A *trestot* (rég.) faire, 242. Par *trestot* (ſ. *Par*) 584. *Trestotes* (ſj.) les Ordres, die Orden alle zuſammen, 1858.

Trestout = *Trestot*. — *Trestout* entor, ganz, ringsum, 698. *Trestoutes* (rég.) les merveilles, 599.

Triacle (3 ſilbig, m. triaculum in einer Urkunde v. J. 1376. Tiriaca bei Aegidius = *θηριακὴ* sc. *ἀντίδοτος*) Contre-poison (zu allgemein), Theriak. — C'on trait *triacle* de serpent Qui molt a grant mestier sovent A cels qui sont enveminé, 2510. — Au venin cognoist le triacle Et au grant meshain le miracle d. i. Au venin on connaît le remède et au mal le miracle, Prov. fr. I, 185.

Trichastel Tricastel, Baronie in Champagne, eine der älteſten, die zum Herzogthum Langres gehörte. In Fallot Rech. l. c. finde ich S. 193, aus einer zu Bourbonne-les-Bains (in einem Nebenthal der Saone in der Nähe des Plateau von Langres) gefundnen Inſchrift aus dem Jahre 1204 citirt: Par les los de Guion, mon mari, seigneur de Tricastel, und weiterhin: Je Guis, sires de

Trichastel. Am Fluſſe Ignon nahe ſeiner Einmündung in die Tille an der Straße zwiſchen Langres und Dijon finde ich auf einer alten Karte Trêchateau ou Tille Chatel Marq als eine zur Champagne gehörige Enclave genannt. — Guis de *Trichastel*, 462.

Trichéor (von tricher, auch trecher, betrügen, ndl. trekken, ziehn, mhd. trechen (Präſ. triche), engl. trick; ndl. trek, Zug, Streich, den man Einem ſpielt, pr. tric, Trug. S. Diez, Wb. S. 353. Dies erinnert an das lat. trûc, trügeriſch, lügneriſch, grauſam, boshaft, im Sk. u. Zend todbringend; gr. τρεχ (τρεκ) τρυχ mit τ durch Aſſimilation mit χ; ſk. druh, Trug, Bosheit, auch Einer, der dadurch ſchädigt) Trompeur, adroit. Im sg. sj. trichierres oder trechiere. — Et de bone huevre *trichéor* (pl. sj.) Betrüger, Verdreher (Links- u. Rechtsmacher: Et les faux poinz traient des bons) 2407.

Tricherie Tromperie, fourberie. Betrügerei, Prellerei, Schnellerei; Advocatenkniffe. — Usent Lor tans por *tricherie* apeure, 2426. Es loys aprennent *tricherie*, 2515. Poent de *tricherie* Ne puet nulz d'eaus en li troveir, VI, 49. El mont n'a tant de *tricherie*, 783. Or i a tant de *tricherie*, 1119. Vers *tricherie* se retrait auf . . . geht es, das Werk der Legiſten, hinaus: Il prennent de deus pars le plait, 2444.

Trieignel (Tri-agnellum?). Wohl nicht Treguier, Triguier, lat. Tricôrum, Tricorium, Stadt und Bisthum in der Bretagne, deſſen Biſchof auch weltlicher Herr war und den Grafentitel führte. — Qui furent cil (die Grafen) de *Trieignel!* 452.

Tristant (mit t am Ende des Reimes wegen, für Tristan) Tristan, le Léonnais, der berühmte Romanheld. — La loialteit *Tristant*, I, 41.

Troble Adj. (glſ. turbulum; vgl. turbulentus u. turbulosus, oder gekürzt aus turbulatum, wie fz. enclin oder delibre = libre) Trouble, épais, obscur, ce qui n'est pas clair; trübe, dunkel. — Les clers vin boivent, et les *troubles* (: dobles) En envoient en refroitor, 1273. Li baraz chascun jor doble Or dou pechier que l'eve est *troble*, 1123. — Prov.: Pêcher en eau trouble, im Trüben (trübem Waſſer) fiſchen — eine Unordnung ſich zu Nutze machen. Eau trouble Gain du pescheur. L'eau en fontaine est doulce et clere, et puis devient trouble et sallée. Il n'est que pêcher en eau trouble. Prov. fr. I, 42. 43.

Trobler, älter torbler (von turbulare) Troubler, mettre en désordre, corrompre, gâter; trüben, verwirren; ſtören. — Cil qui n'entent, mon sen me *trouble*, macht mich zu einem Thoren, 620. Il boivent où ruissel *troblé*, 2507. *Troblée* voi-je bien men Ordre, 1124.

Troffe (troffle, trueffle, truffle, trufle, truffe, trufe, auch trulle, trule, ſarb. trobea, it. truffa, pg. ſp. bask. pr. trufa) Plaisanterie, raillerie, moquerie, subtilité, surprise, détour, tromperie, ruse, finesse, mensonge, calomnie, friponnerie, conte en l'air, bagatelle, inutilité, amusette (bombance, grande dépense, régal; parure de toutes espèces, ornement de tête pour les femmes); Trug, Betrug, Schelmerei, Windbeutelei, Poſſe, Liſt, Spott ꝛc. (Schmauſerei ꝛc) mit dem Verbum troffler, troffer, trufler, truffer, trufer, truiller, Tromper, surprendre, calomnier, médire, dire des paroles inutiles, mentir, ruser, railler, moquer, voler, friponner (it. truffare, pr. ſp. altpg. trufar), betrügen, hintergehen, ſpotten und deſſen Ableitungen z. B. truféor (sj. truf-erres) Homme qui ne dit que des bagatelles, des plaisanteries, qui badine, mauvais plaisant, moqueur, trompeur, fripon; Betrüger, Spitzbube (it. truffaldino, Schalk, Schalksnarr). — A Arle oï conter molt gent Lor vie en l'estoire sanz *troffe* Dont furent né li Philosofe, zu Arles, in den

dortigen Schulen, hörte ich sehr artig deren Leben in (aus) der Geschichte ohne Trug (wahrheitsgemäß und treu) erzählen, von wo die (vorchristlichen) Philosophen ausgegangen wären (welches ihr Vaterland und ihre Vaterstadt gewesen) 71. — Woher dieser weitverbreitete Wortstamm komme, ist noch nicht genügend aufgeklärt. Diez, Wb. 360 flg. knüpft ihn an truffe, truffle in der Bedeutung Erdnuß, Nußpilze, Trüffel (tr-uffe, tr-uffle, tar-tufle, tar-tofle, lat. terrae tubera nach der 1. decl. it. tar-túfo) auf eine wohl etwas zu gesuchte Weise — kleine Frucht, Kleinigkeit, Posse, Albernheit, — an; früher in der Gr. I, 43 an τρυφή (wohin wohl einige Bedeutungen gehören werden, vgl. das eigenthümliche plautinische tuburcinari, Raptim comedere). Andre stellen ihn mit it. tufo, tuffo, Dunst, gr. τύφος, Dampf, Qualm, zusammen. Möglich ist auch eine Verbindung desselben mit tuba (tromper), oder daß er nur eine Variation der √ druh (s. bei *Trichéor* u. *Truand*) mit einer Labialis statt der Gutturalis im Auslaute wäre. Besondre Berücksichtigung verdient das o in unserm trosse und dem sardin. trobea.

Troi (Nominativform mit Abwerfung des flexivischen s von três, aber mit Beibehaltung des ê als oi, ohne zum Thema tri zurückzukehren; it. tre, wal. pr. auch afz. trei) Drei, s. *Trois*. — Jà n'en eschaperoient *troi* (: croi) 161.

Troies (Troyes, Trecae, Tricasses, urbs Tricassium). Hauptstadt in der Champagne, und Bischofssitz. Die 7 Pairs der Champagne hatten hier ihre Schlösser. Die Grafen v. Troyes fingen schon im 10. Jahrh. an, ihre Macht über die Champagne auszubreiten, bis sie selbige gänzlich unter sich brachten. — Un Charenbaut revi vers *Troies*, 469.

Trois (três, Regimeform; pr. tres, afz. treis, aber hier schon trois) Trois (s. *Troi*). — Les *trois* puceles als sj. 1133. *Trois* (rég.) puceles, 1129. 1184. *Trois* vielles, 1145. 1147. 1157. 1160. 1164. Deux anz ou *trois*, 1197. Des *trois* puceles, 1137. 1140. Des *trois* vielles, 1148. 1183. En *trois* parties bender, 1545.

Troon. S. Tron, Trudon, S. Truyden, im Stift Lüttich, im Gebiet Hasbaye belegen, 5 Meilen von Mastricht. Die Abtei des h. Trudo ist 657 gestiftet, die Stadt stand unter den Bischöfen von Metz und der Bischof Johann v. Aspremont vertauschte sie 1227 an den Bischof v. Lüttich, Hugo v. Pierrepoint. — Morises de *Troon*, 403.

Trop (von turba, von den Franken wahrscheinlich turpa gesprochen, und in die O-Declination übergetragen; vgl. θόρυβος. Lärm, besonders der einer versammelten Menschenmenge; sk. d'ârâ, vox) Zu sehr, zu viel, zu lange; auch blos: gar sehr, gar viel; beaucoup, fort, extrêmement. Vor Adj. Adv. u. Verben, von denen es aber getrennt werden kann. — Uns *trop* creuz otraiges, 201. *Trop* vilment, 271. *Trop* bele huevre, 310. *Trop* acheterai chiere l'amor, V, 30. *Trop* fiere chose, IV, 5. De *trop* lait vice, 1037. Une *trop* grant merveille, 1175. Ce ne fu mie *trop* granz max, 1203. *Trop* plus, zuviel mehr, 1230. *Trop* grant presse, 1498. *Trop* grant paor, 1641. *Trop* longuement me seux celleis, V, 37. *Trop* netement vestu, 1646. *Trop* noble vivandier, 1656. De *trop* cointe barat, 1975. *Trop* sovent, 2074. *Trop* lenz, 2235. *Trop* bien s'en aide, bedient sich deren nur allzuwohl (wer einen Advocaten braucht u. bezahlen kann, bingt einen) 2466. *Trop* hardi demandéor, 2489. *Trop* vilain, 2553. *Trop* furent malvès ovrier, 155. 302. 313. *Trop* le vendent apertement, zu offen, 868. *Trop* sont marchéant, 1222. 1292. 1293 Bar. *Trop* me seroit orrible, zu schrecklich, 1509. *Trop* sont à Cluigni voir disant, 1660. *Trop* tiennent bien ce qu'il prometent, 1663. 1666. 1722. 1758. *Trop* verse malement, gar übel, 1920. 2031.

2039. 2482. 2631. *Trop* sont prisié, *trop* sont loé, 2626. *Trop* . . . est au desouz, zu tief ſteht, 158. *Trop* tient-on mès les Convenz corz, zu kurz, 1113. *Trop* sont de lor barat prové, 2093. *Trop* ont male costume aprise, 2461. *Trop* ont estroit et dur covine, 1336. *Trop* (gar ſehr) fussent-il de grant tesmoing, 1435. *Trop* nos ont le siecle honi, zu ſehr, 212. 510. *Trop* demorent, zu lange, 677. 680. 1590. 1592. 1610. Plus me grieve *trop*, viel weher thut es mir, 1673. 1814. 1815. Molt est fox qui *trop* s'i endete, 1839. *Trop* m'en plaigne, VI, 12. *Trop* (gar viel) puet lire, *trop* puet chanter, 1866. 2092. 2217. 2614. Fünfmal mit nachfolgendem par; *Trop* par a sorpris le Clergié, gar zu ſehr hat ſie, die Habſucht, die Geiſtlichkeit überwältigt, 962. 2364. *Trop* par est diverse, gar ſehr verſchieden iſt dieſes, 2530. 2578. 2641. — *Trop* (zu viel) m'a tolu de mes amis, 418. *Trop* a de barat, 1289. *Trop* de maus (c. vb. sg.) 1293. Icil sevent *trop* (gar viel) de barat, 2335. 2607. *Trop* i a du boire zu viel von dem . . . 1687. Qui *trop* en font, die zuviel (von der Sache) thun, zu eifrig ſind, ehe ſie zu hohen Würden gelangen; Var. *trop* prou sont, 849. *Trop* en faut, zuviel fehlt daran, 1112. I laissai *trop*, im Uebermaße, 1206. *Trop* resta bien au Celeriers (ohne de) 1288. Ont *trop* et contrais et contraites, 1981. *Trop* conquierent, *trop* ont avoir, 2073. 2491.

Troubler = *Trobler*. — C'est rente qui *trouble*, welche trübt, ſtört, beunruhigt, 2204.

Trouser (glſ. tortiare, von torquere; pr. trossar, it. torciare, zuſammendrehn, feſtbinden; trousse, Gepäck) Trousser, charger, préparer, accommoder. — Sa viande *trouse*, ſein Fleiſch, Eſſen, Mahl zubereitet, 1329.

Trover (von Diez, Wb. S. 359 mit turbare, durcheinanderwerfen, verknüpft, woraus die Bedeutungen durchſtöbern, durchſuchen, leicht hätten folgen können. Es gehörte das Wort dann zuſammen mit trop (troppum) und troupe und das b hätte eine ganz verſchiedne Behandlung gefunden. Vgl. Leo, Malb. Gl. S. 116: wälſch traw, ſpürend, führend, belehrend; gäl. toir, ſuchen, ſpüren; wälſch torch (für troch?) Jagdhund) Trouver. — De tex porroit-en *trover* mil, 509. Il ne voudroient jà *trover* Nul homme sanz aucun mehaing, 2535. Que il volsissent *trover* sain, 2552. La loialteit Tristant poroit *troveir* en moy, I, 42. Poent de tricherie ne puet nulz d'eaus en li *troveir*, VI, 50. Les seles . . . *troverent* le leu vilein, die garſtige Stätte, wohin man ſie wird werfen müſſen, 983. Où li drois *troverent* lou tort, 1853. Me *truis* esbahi, ich finde mich verwundert, 465. Molt me *truis* d'eles esbahi, 2137. En moi ne *truis* ne ire ne tenson, IV, 22. Ce ne *truevent*-il pas en lois, 2447. En chascun homme *truevent* têche, 2568. Qui les blans chaperons *trova*, erfand, 1934. S'uns loiax en estoit *trovez*, 2475. Puis ont *trové* (m.) mainte autre guile Li truant, erfunden, aufgefunden, 1941. Tot ont *trové* Li vaillant, haben ſie Alles gefunden, erreicht (in dem Einen was Noth iſt) 950. Tout ont *trové* (gefunden, erreicht) fors la créance, 2543. Les fames r'ont *trovées* simples, die Frauen auch haben ſie einfältig gefunden, 2054.

Truant (ſp. truh-an, Schelm; pg. truão, pr. tru-an, truh-en; vgl. oben *Troffe*, it. truffare, betrügen; pr. atruander, ſp. truh-an-ear, Poſſen treiben, afz. truander, betteln; kymr. truan, unglücklich; gäl. dorch, ſchlecht, übel; ahd. truganâri, Betrüger, truganôd, Betrug; zur ſk. Wurzel druh, lat. trûc; ſ. Diez Wb. 359). Truand (im Part. praes.) Homme forcé de mendier, réduit à la mendicité, vil, bas, méprisable, Gauner, Tagedieb, Landfahrer, Landſtreicher, Bettler. — Li plus truant en

Escoce = les plus gueux, les plus demandeurs sont en Ecosse, Pr. fr. I, 190. Deux truans ne s'entraimeront jà à ung huys (= porte) l. c. II, 126. — Molt fu cortois et bons *truanz* Duranz Chapuis, 1932. Uns boins *truanz* bien enparlez, Ne mès qu'il soit un pou letrez, Feroit fole gent herbe pestre, 2594. Nul hospital *truant* (rég.) ein bettelndes Hospital, 1991. Malvès *truant* (pl. sj.) elende Schurken, 1243. Ce dont il sont malvès *truant*, 1952. Li *truant*, 1942. Cil *truant*, 2092. As *truanz* Acensent-il les Evesquez, 2032. C'est vie *truande* Que paor a de la viande, ein Bettler-, Faulleuzer-, Bummlerleben iſt Bauchdienerei, iſt es wenn man dem Bauche fröhnt; ein ſchlingelhaftes Leben iſt, da man dem fröhnt, was man verſchlingt, 1170.

Truandise Imposture, mensonge, bassesse, Bettelei. — C'est lor *truandise*, mittelſt dieſer Contracten betteln ſie, 2000. *Truandise*, qant se descuevre, Doit-en haïr et mesprisier, 2083. Ainz partent à la *truandise*, nehmen Theil an der Bettelei, 2023.

Truie (mlt. trojam, pr. trueie, aſp. troya, it. troja, ſ. Diez, Wb. 356. Dieſenbach, Celt. I, 42 flg. Pott, Et. F. II, 188. 805.) Zuchtſau, Mutterſchwein (ein trächtiges à la equus trojanus, ein ſäugendes). — Et bués et *truies* (rég.) 1232.

Truis (je trouve) ſ. *Trover*.

Tu, Du. — Ociras-*tu*, 663. *Tu* ies, 1180.

Tuit Nominativform von toti und nur für den Nominativ im Gebrauch; ſ. *Tot*. — *Tuit* sont esbahi, 180. Qui *tuit* sont mort, 307. *Tuit* sont angoissous sor avoir, 499. Qui *tuit* viennent ça alumé, 668. *Tuit* (alle Menſchen) dient, 1056. *Tuit* perdu sont Li autres, 1239. *Tuit* menjuent sol, 1338. *Tuit* vuelent oïr lor servise, 1731. *Tuit* le dient, 1761. *Tuit* le voient, 2341. *Tuit* sont, 2597. S'il estoient *tuit* en un fou, 165. Bien joent *tuit* à totes failles, 215. Béent mès *tuit* à . . 242. Sont *tuit* por fol tenu, 244. A grant paor pucent *tuit* estre Li Seignor, 794. Li Legat ne li Evesque Soient *tuit* tel . . . 898. Qu'il soient *tuit* de tel maniere, 975. En Cloistre parolent-il *tuit*, 1520. Ce dient *tuit*, 1752. 1944. Il furent *tuit* delivré, 2269. Les genz ne sevent pas *tuit*, 2276 Il ne sont mie *tuit* igal, 2641. *Tuit* cil, 16. 958. 2424. *Tuit* li bon enseignement, 25. *Tuit* li vaillant, 449. *Tuit* li malvès vice, 773. *Tuit* li let pechié, 920. *Tuit* li plus mestre guiléor, 925. *Tuit* li prodome, 1011. Sont *tuit* lor fet, 776.

Tulle (Tullium) Einer der 19 vorchriſtlichen Philoſophen, M. Tullius Cicero. — *Tulles* li granz, 82.

Tumer (ahd. tûmôn, rotari, vgl. tûmilôn, taumeln) Tomber. — Trop verse malement et *tume* (fällt, déchoit) Qui se part de bone costume, 1920.

Turc (von tu-kiu) Turc, Sarrazin. Fiercment les doutent li *Turs* (: murs; für li Ture) 1714.

U.

Uel ſ. *Oeil*.

Uevre = Ovre, oeuvre, huevre (ſ. dieſe) Oeuvre. — L'*uevre* n'est preus, 140. Com l'*uevre* que l'iraigne fet, 1897. L'*uevre* est cointe et bien faite, 2016. L'*uevre* se jugera, 2400. L'*uevre* aporte son jugement, 2402. L'*uevre* est molt cruiex et laide Qant li avairs le droit encombre, 2467. Molt en sevent bien toute l'*uevre*, ihr, der Antonier, ganzes Thun und Treiben, 2109. Jà en s'*uevre* . . . N'en iert une maaille mise, auf deſſen Werk, 1962. En l'*uevre* du mostier soit mis Li argent, 2081.

Uevre, Ouvre; ſ. *Ovrir*.

Un (ûnum). — *Uns* trop crueus otraiges, 201. *Uns* des meillors, 362. 359. *Uns* autres, 507. C'est *uns* ars, 653. Li

uns à l'autre est testemoines, 1050. C'uns vileinz, 1004. Li *uns* boute, li autres tire, 1173. Li *uns* d'aus n'a pitié de l'autre, 1218. C'est *uns* des vices, 1472. Ce fu *uns* commandemens nués, 1576. *Uns* moines puet soffrir, 1865. Icest *uns* merveillax abez, 2049. C'est *uns* vices desesperez, 2331. *Uns* rois, 2409. C'est *uns* tormenz, 2477. Li *uns* sor l'autre à grant envie, 2472. S'*uns* (ein einziger) loiax en estoit trovez, 2475. Qu'il en soit *uns*, daß es einen einzigen Menſchen gebe, 2533. Li *uns* a le foie eschauffé, Et li autres, 2576. *Uns* boins truanz, 2594. *Uns* dous espoirs, II, 8. Li *uns* de l'autre molt bien guile, 2598. L'*uns* et l'autre put, 2610. Que s'*uns* hons, 2636. Quant *uns* hom Jemand, 2648. Schreibfehler C'est *un* viviers, 774, und Où ne pende *un* de lor sachez, 2048. — Jà . . . n'i auroit *un* brullé, es gäbe deren nicht einen, 167. *Un* vaillant Gauchier, 376. *Un* Bernart, 380. *Un* baron, 382. 402. *Un* si vaillant Bertolomier, 424. *Un* Renart, 457. *Un* vaillant conte, 459. *Un* Clarenbaut revi, 469. Qui *un* bon mot entent, 619. *Un* art, 632. *Un* pou l'eim plus, etwas, 1367. 1665. 2595. *Un* petit sont plus ordené, 1637. *Un* an entier, ein ganzes Jahr lang, 2613. *Un* cras chapon, 2629. Tot avons torné à *un* point, 1307. Qui por ce qu'il oit d'*un* larron, 1886. En *un* fou, 165. En *un* for, 292. En *un* pot, 295. En *un* festu, in einen Strohhalm, 639. Ça defors en *un* ostel, 1504. En *un* jor (Gegenſatz en sept ans) 2121. Por *un* ami, für einen Freund, 1072. Por *un* bienfet ot pardon, 1887. *Uns* (pl. rég.) blans Chanoines r'a en France (ſ. Orell, aſz. Gr. S. 14 flg.) 1582.

Une (ûnam). — *Une* bone compeingnie, 1005. Icest *une* trop grant merveille, 1175. Mès *une* règle lor fu faite (Zahlwort) 1623. N'en iert *une* (eine einzige) maaille mise, 1963. C'est . . *une* tempeste, 2477. *Une* galie, 2687. Commencier *une* Bible, 2. Il tint *une* cort, 280. *Une* merveille, 399. *Une* pierre, 635. *Une* aguile, 638. *Une* maniere li Clerc ont, 848. *Une* nuit entiere, eine einzige Nacht hindurch, 1508. *Une* vie et *une* règle ont, 1621. *Une* maison, 2067. J'en péusse conoistre *une* (Zahlwort) 2141. *Une* costume, 2166. Mès il fera *une* fort glose, 2431. A *une* corone, 416. D'*une* des vielles, 1162. D'*une* (gleicher) maniere et d'*une* loi Sont ypocrite et papeillon, 1485. D'*une* Ordre sont, 1620. Il ne sont d'*une* semblance, ſie ſind einander nicht gleich (die einen weiß, die andern ſchwarz) 1627.

Us (ûsum; uz, os, ocs, ues, eus; ſ. Fallot) Usage, coutume. — Il lor renouvelent lor *us*, ihren Brauch, oder Gebräuche, 538.

Usaige (glſ. usaticum) Coutume. — Le fol *usaige* (sg. rég.) Brauch, 2220.

User (glſ. usare) Employer, profiter. — *Usent* lor tans por . . . 2425.

Usure (ûsûram) Wucher. — La fine puant *usure* (rég.) 979. De l'usure, 528.

Usurier (usurarium) Wucherer. — Li *usurier* (pl. sj.) 532. Les *usuriers* (rég.) 525. Contraiz *usuriers*, 1995. Des *usuriers*, 547.

V.

Va (vâde); ſ. *Aler*.

Vache (vaccam). — Berbis et *vaches* (rég.) i a tant, 1231. Il ont or, *vaches* et jumenz, 1454.

Vai (vâdo) ſ. *Aler*.

Vaiche = *Vache*. — *Vaiches* ne jumenz n'ont-il pas, 1372.

Vaignorri. Vignory, Ort weſtlich an der Marne, zwiſchen Chaumont u. Joinville im Dép. der Haute-Marne, in der Champagne. — Ha! j'à r'ot-il à *Vaignorri* Un si vaillant Bertolomier, 423. A *Vaignorri* ot un Renart, 457.

Vaillant (ein Pc. auf deſſen Form die des Subj. eingewirkt hat, gſl. valeentem oder valientem) Vaillant, muthig; valeureux, tapfer; puissant se dit, non de la force musculaire, mais de la force morale, du courage de coeur ou d'esprit. — Fu molt *vaillanz* tapfer, 336. 340. De sa richesce *vaillanz*, mächtig, einflußreich, 357. Raouls li *vaillanz* (Beiname?) de Fouchieres, 384. Molt fu *vaillanz* l'Egipciene, brav, 2248. Unrichtig Guillaumes qui si *vaillant* fu, 426. Cil qui le siecle véu ont Si *vaillant* com il a *été*, tüchtig, bieder, brav, 190. Un *vaillant* Gauchier, 376. Et Willaume de Mandevile R'ot pris molt *vaillant* et molt bel, einen ſehr hohen, gediegenen Werth, 390. Un si *vaillant* Bartolomier, 424. Un *vaillant* Conte, 459. Jà ne verrez si *vaillant* gent Ne si hardie, ne si fort Qui aucuns ne se desconfort, 1105. Dieu, com furent prou et *vaillant* Et riche et saige et quenoissant (Gegenſätze: nice, fol, guiléor, lasche, mol) 120. Li *vaillant* et li debonaire, 243. Tuit li *vaillant* ne sont emblé, die braven, 449. Li *vaillant*, li desesperé, die biedern, treuen Geiſtlichen, 951. *Vaillant* sont (li Templier) se Dex me sequeure, 1733. Des autres Princes *vaillanz*, tapferen, wie Alexander und Cäſar, 274.

Vaincre = ***Veincre***. — Famme ne fu onques *vaincue*, 2114.

Vait (vâdit) ſ. ***Aler***.

Valeri, Saint. — Fanum, oppidum Sti. Valerii. Ville de France, dép. de la Somme. Saint-Valery-sur-Somme in der Picardie. Orbericus Vitalis nennt den Ort Legonaus, d. i. Leuconaus. Der Stifter des daſigen Kloſters, S. Valerius, aus der Auvergne gebürtig, lebte im 7. Jahrh. Als daſſelbe im 9. u. 10. Jahrh. gelitten hatte, nahmen die Mönche einige Ritter zu ihrer Beſchützung an; dieſe Advocati machten ſich jedoch bald unabhängig, und zu eigenthümlichen Herren des Kloſters und der dabei befindlichen Stadt, unter den Namen Barone und Marquis. — Bernarz de Saint ***Valeri***, 374.

Valoir (valêre). — Et là langue rien n'i *vaurra*, keinen Werth haben, nichts gelten, ausrichten, nicht gehört werden, 2401. Jà li veir ne li sebelin Ne li *vauront* rien en la fin, 981. Cinq mile mars d'argent *vauront* En cest ancé lor porcel, werth ſein, einbringen, 2061. Il *vaudroient* miex cuit que cru, 173. Molt li *valt* pou, ſo iſt es ihm von ſehr geringem Werthe, hilft, nutzt ihm wenig, 1869. Ses fex nule rien *vaut*, ſein Thun iſt ohne Werth, 223. Or ne *vaut* rien voiz de prodome. Jetzt gilt nichts, wird nichts angehört, 917. Là où Sires et chief lor faut En grant bataille rien ne *vaut*, vermag ſie, eine Kriegerſchaar, nichts, 1109. Li martires rien ne lor *vaut*, bringt ihnen nichts ein, nützt ihnen nichts, 1267. A grant besoing gueres ne *vaut* Sest huevre qui tost ront et faut zu . . . taugt nicht viel, 1894. (L'huevre) Ne *vaut* rien, qant Dex n'i entent, hat keinen Werth, 2180. La bone *vaut*, hat Werth, 2222. Vgl. Femme bone *Vaut* une couronne. Femme de bien *Vaut* un grand bien, Prov. fr. I, 145. — Il *valent* pis Assez que ne font li paien, haben ſchlechteren Werth, ſind nicht ſoviel werth, 685. M'ont tant *valut* k'en joie mes cuers maint, ſoviel eingebracht, genützt, daß — II, 31.

Vanteir (vanitare; ſ. ***Venter***) Rühmen. — Ki se *vantent* d'ameir, IV, 26.

Vavasor, vavassor, vavesor (aus vassum vassorum, pr. vasvassor; das celt. vassus bedeutete urſprünglich einen Diener, beſonders einen edlen, einen Edeldiener, vgl. Bello-*vesus*, Sigo-*vesus* d. i. des Beal, des Sighe Diener). Vavasseur, arrière-vasal ou vassal qui tient un fief d'un autre, ein Aftervaſall oder Lehnsmann. — Li saige, li bon *Vavasor* (pl. sj.) 192. Les bons *Vavasors* (rég.) 198.

Veillier (2 ſilb., vigilare) Veiller. — Il me covenroit *veillier*, wachen, 1670.

Veincre (vincere) Vaincre. — Covoitise a tot *veincu*, beſiegt, überwältigt, ſich unterworfen, 961. Bien serions mort et *veincu*, 800. Li mauvès Prince, li *veincu* Qui gisoient es pechiez orz, 88.

Veir (varium) = vair. Fourrure de diverses couleurs, Grauwerk, Pelzwerk, eigentl. Buntwerk; vgl. vares bei DC. u. das ahd. fêh = ποικίλος. — Jà li *veir* ne li sebelin Ne li vauront rien en la fin, 980. Vgl. J'abandonne le vair, le gris et le sembelin (habillements des barons). Guillaume, comte de Poitou, Villem. VI, 147.

Vendenge (vindemiam) Vendange. — En *vendenges*, bei Weinleſen, 2046.

Vendre (vendere). — Chascun jor vodroient Deu *vendre*, ſie, die falſchen Prediger, die Judaſſe, verkaufen, 2358. — La bone huevre se prise et *vent*, wird geſchätzt und verkauft; ſ. indeſſen *Venter*. — En les *vent*, man verkauft ſie (les provendes) 994. Lor *vent* vesie por lanterne, verkauft einem, 2633. Il *vendent* Deu et sa Mere, ſie, die Cardinäle, 674. Trop le *vendent* apertement, ihn, Gott, Chriſtum, 868. Il les (die erbettelten Dinge) *vendent*, 2050. Trop se *vendent*, die fisiciens, 2614. Il *vendent* noir brun et syphoine Por espices de Babyloine, 2634. Ainz les *vendoit*, 1936. Trop ont *vendu* et engaigié, 1610.

Venger (vindicare). — Qu'il ne s'en *venge*, ſo d. i. wenn er ſich nicht an ihnen rächt, (ſ. *Revenger*) 2095.

Venir (venire). — C'à merci non feite *venir*, 2133. Les en voi . . . *venir*, zurückkommen, 2441. Et qanque de par Deu *venroit*, kommen werde, 1409. Tot ce . . . *vient* de Rome, ſtammt her, geht aus, 916. Des Romains lor (den Geiſtlichen) *vient* trestot, 1034. Ne lor *vient* pas de grant savoir, ihnen wird nicht großes Wiſſen, große Weisheit zu Theil, 1593. Icil qui *vient* devers Salerne, 2632. De ma dame *vient* (li mals) II, 17. Que de lui *viennent* li bon dit, denn von ihm, von Gott, kommen, 24. Qui *vienent* au (zu dem) Seignor, au Conte, 534. Vont et *viennent* (li marinier) 626. Qui (die Cardinäle) *vienent* ça tuit alumé, 668. Qant il (die Laienbrüder) *vienent* entre lez genz, 1547. Dont il *venoit*, woher es komme, 1411. Et de cele Virge pucele Nos *vint* cele joie novele, kam, ward zu Theil, ward geboren, 2261. Molt *vindrent* de bon leu les lermes, 2241. Qant li Chardonal sont *venu*, aufgekommen, 667. En la meson sont bien *venu*, willkommen, 2004.

Venjance (glſ. vindicantiam) Vengeance. — Sa *venjance* (ſeine, Gottes Rache) est molt soltis, 881.

Vent (ventum; ein Pc. Präſ. mit dem Suffix o, wie arg-ent-u-m, von der √vâ, wehen). — En maison vuide bruit bien *venz*, der Wind, 1876. Plus est legiere que n'est *vens* (: talens; für venz) als der Wind iſt, 2123.

Vente (glſ. ventam für venditam). — Sevent atendre La bone *vente* dou blé, Verkauf, 970.

Venter (lat. vanitare, prahlen bei Auguſtin; it. vantare; verſchieden vom afz. venter, Wind machen, windig ſein. Die Orthographie vanter iſt etymologiſch richtiger) Vanter, rühmen, preiſen. — La bone huevre se prise et *vent* (: entent) wird geprieſen und gerühmt; vor vent iſt se zu ergänzen, 2181. So faßt es Méon, alſo als Synonymon zu se prise; und allerdings findet ſich bei Verben erſter Conjug. bisweilen der Abwurf des e in der 3. Perſ. Präſ. Indic. ſ. Orell, afz. Gr. S. 99. Man könnte aber doch auch jenes vent zu vendre ziehen, ſo daß man nicht zu einer Anomalie ſeine Zuflucht nähme.

Ventouseté (glſ. ventositatem) Ventosité. — Et li autres (nemlich a) *ventouseté*, u. der andre leidet an Blähungen, hat Winde, 2577.

Ventre (ventrem). — Qui plus n'aime Deu que son *ventre*, 1169. Il aura si le *ventre* mol, es wird ihm der Leib so gelinde werden, daß — 2637. Touz en va par guele et par *ventre*. durch den Bauch, 1978.

Véoir (aus vedeir, véeir, pr. vezer). — Il nes ossassent pas *véoir* (: avoir) 91. As Princes le poez *véoir*, an den . . . sehen, 298 Var. Riens ne déust *véoir* si cler, 694. Cil doit *véoir* par tot le monde, 699. Ne péussent *véoir* si cler (absolute) 704. Le puet-on bien *véoir*, 1506. Doivent esgarder et *vooir* Li Templir vers la Croiz la voie, 1781. Jà ne *verrez* si vaillant gent, 1105. Jà ne *verrez* si desloial, einen so . . . sehen, finden, 1317. Ne *verrez* hospitalité, 1819. Je *voi* bien jueir, III, 26. Jes i *voi* pairleir, VI, 48. Bien *voi* des Princes esgarez, Si *voi*-je desautres assez, 178. 179. Les bons Vavasors *voi*-je morz, 198. Je ne *voi* mais feste ne cort, 246. Que *voi*-je? 284. 445. Li communal clergié *Voi*-ge malement engignié, 927. Mès jes *voi* si desesperez, 1029. Troblée *voi*-je bien, men Ordre, 1124. Qant je les *voi*, 1569. Q'ospitalitez n'i *voi*-gié, da ich bei ihnen keine Gastfreiheit sehe, 1807. — Ohne je: Molt *voi* li siecle nisce et fol, 450. Or *voi* li siecle si alé, 496. M'en *voi* desesperé, 497. Trop *voi* desesperer la gent, 680. De reson . . . partiz *Voi* les Romains, 758. La *voi* hui foible, 797. Avenir le *voi*, 851. Molt en *voi* de desmesurez, 932. Mains leus en *voi* desenorez, 1000. *Voi* si mon afere atorner, 1121. Tant en *voi* de mal provez, 1199. Qanque *voi* luire, 1209. Bien *voi* q', 1602. Assez *voi* à cui il s'acordent, 1625. Mès molt les *voi* orc reculer, 1638. Lor *voi* touz li siecle enverser, 2363. Les en *voi* . . . venir, 2441. Ne sai nul roy Fors ke ma mort i *voi*, III, 9. Et ades *voi* ma mort, I. 20. L'Apostoles ne *voit*, ist blind, 714. Nuns n'i *voit* goute, 710. Qui connoist et *voit* en escrit, u. geschrieben, aufgezeichnet, gedroht sieht, den zweiten Tod, 988. Qant le *voit* chargié, 1217. Qant le *voit* gesir, 1219. Cil qui tot *voit*, 1473. Il quenoist tot et set et *voit*, 1846. On ne *voit* estoile ne lune, 647. C' (quem) on *voit* morir, 1403. *Voit*-en avenir, 555. Le *voit*-en, 577. Ce (das was folgt) *voit*-on bien que, 765. Les *voit*-on, 875. Or les *voit*-en tant desloiax, 2303. (Voit = vâdit s. aler). — Com vos *véez*, 720. Ne *vécz* vos, 1314. Molt bien la *voient* (: avoient) ihn, den Stern, 624. Qui *voient* es escriz la voie, 822. S'il me *voient* (sehen werden) messeisié, 1074. Et s'il me *voient* avoir aise, 1076. Et (qui) ice *voient*, 1166. Qant que il *voient*, 1252. Sovent se *voient* (reciprok) et assemblent (reflexiv) 1361. Derselbe Vers, 2658. Qant li saige n'i *voient* goute, nicht einen Stich, in Betreff des Wesens und Lebens der Frauen, 2112. Tuit le *voient* Que la chenex, alle sehn es, nemlich daß — 2341. Et com il enz es decrez *voient*, aus . . . ersehen, 2521. — En tel guise Que je *voie* les trois pucelles, 1184. Por rien que je saiche ne voie, für Alles in der Welt nicht, 1514. Ordre que je *voie* (: combatroie) sehe, finde, kenne, 1700. Cuident espoir que Dex ne *voie* (zu ergänzen: es) 526. Se Dex me *voie*, sowahr mich Gott sieht, 2059. Il n'est ne vile ne chastiax Où l'en ne *voie* lor porciax, 1967. Lors vueil que il tiengne sa voie Si loing que jamais ne le *voie*, daß ich ihn nicht sehe, 2691. — Imperfectum: Certes se faillir les *véoie*, 226. Je *vi* Qu'il tint une cort à Maience, 279. Que *vi*-je et que *voi*-gié! 284. Tel jor *vi*-ge, 345. Com jel *vi*, 346. Dex, certes je *vi*, 375. Dont je *vi* le siecle alumer, 386. Las, je *vi*, 425. Je la *vi*, VI, 36. Et la richesce que je *vi*, 480. Je nes i *vi*, 1186. L'ospital *vi*-je jà doté, 1916. Je n'en *vi* onques nule esco-

le, ſah, fand, 2147. — Ohne Prenemen: Com vo *vi*, 115. Molt *vi* gloriouse sa vie, 348. Ne *vi* un si cortois Baron, 439. Onques plus dures genz ne *vi*, 1073. Molt les *vi* Seignors des Barons, 1460. Mestres les *vi* . . . des Princes, 1462. Molt les *vi* en Jherusalem, 1794. *Vi* mont lor avoir communal, 1797. Nule meillor Ordre ne *vi*, 1925. Ne *vit*-en, 382. On les *vi* Seignors des Cors, 1587. Onques nul hospital truant Ne *véistes* si plein de guile, 1992. Teis (?) Barons ne *virent* mi oeil, 372. C' uins *véissent* mi uel, I, 7. Et (est) bien apertement *véuz* li baraz, 1957. Qui le siecle *véu* ont, 189. Je ai *véu* Tiex Barons, 427. Qui ne m'oit *véu* ou donné, 493. Et ont (le siecle) et *véu* et t:stó, 1709. J' ai *véu* . . . Florir . . lou rosier, 2664. Mès ces Princes ai-ge *véuz*, 366. Que tex beste ne fust *véue*, 1457. Ainz tex guile ne fu *véue*, 2045.

Veoir, Vue, lumière; exemple. — Li bon *véoirs*, das gute Beiſpiel, 725. Lor tolt le *véoir* et l'oïr, das Sehen u. Hören (macht ſie blind u. taub) 864.

Ver (lat. vermi im Thema, vergl. vermi-culus). — Molt son bien quenéu li *ver* (die Würmer) Qui font la soie, 2673.

Verai (verâcem oder veracum, da verai zweigeſchlechtig iſt) Vrai, sincère, wahr, wahrhaft, wahrhaftig. — Ont maint *verai* conseil donné, 2645. Servir et ameir De cuer *verai*, II, 25. La *veraie* (3ſilbig) Katherine, 2250. En *veraie* charité, auf wahre Chriſtenliebe, 1931. Les (huevres) *veraies* . . Sont — 2670.

Verdun (Viridunum, Virodunum) Stadt in Frankreich an der Maas. Graf Reinald von Monçon und Bar trat die Grafſchaft Verdun 1131 an den Biſchof Albero v. Chisny ab, deſſen Nachfolger Albert von Marcy 1156 von Kaiſer Friedrich I. die Beſtätigung der Rechte des Stifts auf gleichem Fuß erhielt, wie ſie Kaiſer Otto III. dem Biſchof Haimo v. Verdun ertheilt hatte. Von Albero v. Chisny bis in's 13. Jahrh. ließen die Biſchöfe das Vicomté durch 4 Bürger verſehn, die alle Jahre abwechſelten. Daher ſcheint der hier genannte Guido v. Verdun ein Biſchof von Verdun zu ſein. — Ober: Verdun-sur-Saône, lat. Viridunum Castrum, Stadt in Bourgogne, am Zuſammenfluß des Doubs und der Saone. Sie führte den Titel einer Grafſchaft; a. 843 ward hier durch die Stände des fränkiſchen Reichs die Karolingiſche Erb- und Landtheilung gemacht. — Guiz de *Verdun*, 461.

Vergoingne (verecundiam) Honte. — Il n'ont *vergoigne* ne peor, 109. Il n'ont . . . dou siecle *vergoingne*, 112. N'ont *vergoingne* ne dotance, Schaam noch Scheu, 964. Qu'il n'ont et paor et *vergoingne*, 2438.

Verité. — La seconde (a non) *Veritez*, 1139. C'est *veritez*, 1855. Et (je dirai) droite *verité* par tout, 595. Je di de ce *verité*, 1862. Et (Dex traist) la force et la *verité* (de li, de la pucele) 2268. Es escriz de la *verité* (aus der h. Schrift) 2316. S. *Verté*.

Vermine (verminam) Ver, insecte, Gewürm. — Viviers pleins de *vermine*, 774.

Verre (vĭtrum). — Et le *verre* (Glas zieht, gewinnt man) de la fauchiere, 2451.

Vers (versus). — Un Charenbaut revi *vers* Troies (bei) 469. Irouz *Vers* nos, gegen, 602. Ne soies cruel ne fiere *vers* moi, V, 27. Ces iaux déust . . . avoir *Vers* Deu, nach Gott hin, 701. *Vers* li, nach ihr hin (ſ. *Joindre*) 727. Poindre . . et chacier *Vers* (nach, auf) le droit chemin, 739. Qui gardent *vers* (nach) la tresmontaine, 828. Il ne se pueent covrir *Vers* celui qui, gegen Gott können ſie ſich nicht verbergen, 866. Li Clers tient *vers* la letre Les iaux, 1779. Vooir . . . *vers* la Croix la voie, 1782. *Vers* tricherie se re-

trait, auf Prellerei geht ihr Werk hinaus, 2444. Sens . . atornez *Vers* clergie loiax et fine," 2502.

Verser (versare) Tourner, se changer. — Trop *verse* malement et tume Qui se part de bone costume, gar übel kehrt, dreht, wendet sich, 1920.

Verté = *verité*. — C'est *vertez* (: enconbrez) 1162. 2182. *Verté* dirai, 561. Dire *verté*, 1500. J'ai bien la maniere escrite Dedenz mon cuer et la *verté*, 590. Se je m'en vois par la *verté*, 2218. Dire *vertez* (: esgaré) de . . Wahrheiten (oder wie auch der Reim es fordert verté zu schreiben) 2098.

Vertu (virtutem, singulare Subjectsform vertuz). — Par la *vertu* de la maniere, um der Kraft, Thätigkeit, Eigenschaft des Magnets willen, 634. Vgl. Les granz *vertuz* . . . de erbes e racines, Prov. fr. II, 364. — Qui croit que là sont les *vertuz* (: decéuz) 2012.

Verzon (Virizionem, Virsionem) Vierzon, Stadt und seit dem 12. Jahrh. Grafschaft in Berry. — Henris de *Verzon*, 432.

Vesie (vêsicam mit Synkope des c, pr. vesiga) Vessie, Blase. — Lor vent *vesie* por lanterne, 2633. Sprüchwort prendre les vessies pour des lanternes, sich leicht betrügen, sich etwas Unglaubliches einreden, sich eine Nase drehn lassen. Faire croire quelqu'un que des vessies sont des lanternes, s. *Lanterne*.

Vessel (vaissel, vaisel, lat. vascellum; die singul. Subjectsform ist vascelz, vaissials, veissiaus) Vase, lat. vas. Das folgende Sprüchwort findet sich zuerst bei Horat. Ep. I, 2, 54: Sincerum est nisi vas, quodcunque infundis, acescit. — Il raince Le bon *vessel*, Gefäß, 2418. Malvès *vessel* faire net, 2420. Maint biau *vessel* gent, 2449. Je revoi maint biau *vessel*, 2452. Li malvais *vessel* tot empirent, 2422. Die Hauptstelle: Por c'est perdu quant qu'en i met, Que li *vessel* ne sont pas net, 2525. — Vgl. De mauvais vesseau ne sortira jà bon boire, Prov. fr. II, 136. Le Roux de Lincy citirt II, 202 aus unserm Gedicht v. 2420 und 2525 nicht ganz genau, indem er neben vessel auch veissel u. vaissel schreibt, und die letztere Stelle so angiebt: Li malvès vaissel tost empire Quant qu'on y met. Er übersetzt die erstere so: L'eau nettoie le bon vase et le prend propre, mais que nul ne croie pouvoir rendre bon un vase mauvais. Die andere: Le vase mauvais empire tout ce qu'on y met. Daselbst p. 234: Il ne peut issir du vaissel (du sac) fors que ce qu'on y a mis u. zu p. 395 s. bei *Puneys*.

Vestir, vester (lat. vestire) Vêtir. — Il sont trop netement *vestu* (: péu) 1646.

Vet (vadit) für vait, va, s. *Aler*. Vgl. Prov. fr. II, 277: Ou vente ou pleut, si vet qui estuet = Qu'il vente ou pleuve, celui qui a besoin, va toujours.

Véue (glf. vidûtam) Vue. — Il pert le senz et la *véue* (: tolue), die Sehe, das Gesicht, 2106.

Veve (viduam, b. i. die mannlose, fl. vi-d'av-â, goth. vi-dôn-ô, fl. w-dow-a) Veuve, hier abject. für privée, dénuée. — Sa terre est molt de Seignor *veve*, vom Herrn verwaist, ihres Herrn (des Grafen) beraubt, 353.

Viande (3 silbig, von viv-enda, b. i. ea quibus vivitur; pr. it. vivanda, sp. vivienda, pg. (?) varanda) Viande, Fleisch, eigentl. Lebensmittel; Rqf.: s'est dit également du pain et de toute espèce de nourriture. — Où chascuns sa *viande* trouse, sein Fleisch, Essen, seine Mahlzeit, 1329. Je di que c'est vie truande Que paor a de la *viande*, welches das Fleisch fürchtet, meidet, 1171.

Vinuz s. *Viel*.

Vice (vîtium) Laster. — C' (die Heuchelei) est uns *vices* desesperez, 2331. Et Dex ne het nul *vice* tant, 1751. De (wegen) trop lait *vice*, 1037. Sont de *vice* (vices?) chargié, 2356. Tuit li malvès *vice*, 773. Icil dui *vice* desloial

(Habſucht und Hochmuth) 1759. Les malvès *vices* (rég.) 98. Des malvais *vices* blasmer, 52. C'est uns des *vices*, 1472. Et d'autres *vices* encombré, 2374.

Vie (vîtam). — C'est *vie* truande, 1170. Nule *vie* ne s'aparcille A la lor, 2529. Onques ne fu, Ce cuit, nule plus orde *vie*, 2558. Et lor *vie* et lor contenance Aim-je, 1788. Molt a malvaise *vie* hom souz, 1348. Une *vie* et une rêgle ont, 1621. Cerchier lor (der Frauen) estre et lor *vie*, 2111. Oï conter . . . lor *vie*, 71. Dire lor (der Frauen) *vie* et lor estre, 2102. Se Jhesucriz me done *vie*, 1379. Qui sa *vie* et son cuer i done, 2291. Qui en cel art despent sa *vie*, 2296. Et qui menoit honeste *vie*, 63. Riche *vie* mener, 255 Var. Il moinent aispre *vie*, 1378 Var. D'homme qui maine bone *vie*, 1766. Molt par demainnent noble *vie*, 1977. Bien mostrent lor *vie* et lor estre, 1384. Bien moustrent lor *vie* et lor huevre, 1631. Senefie Humilité et nete *vie*, 1773. Lor *vie* tindrent molt coverte, 1466. Molt vi gloriouse sa *vie*, 348. Qui servent lor *vie*, ihr Leben lang, 1284. A bone *vie* et à bone huevre, 1026. De malveise *vie*, 671. Et d'orde *vie* et de vileinne, 1040. De lor Ordre et de lor *vie*, 1332.

Viel (einſilbig; vet'lum, vetulum) Vieux. — Cleo li *viels*, der Alte, 77. Li *vielz* Quens de Torcinne, 394. Et devenir maigres et *viauz* (: iauz; vgl. biaus von bel) 692. — Homme de *viel* age, ein Greis, Prov. fr. II. 372. — Car lou *vié* (für viel) fait-elle suer, den Alten (ohne Feuer) 2126. De *vielle* paine delivra, 2263. Trois *vielles* (rég. alte Frauen, Betteln) ordres (ordes) et assises, 1145. Ces trois *vielles*, 1147. 1157. 1164. Des trois *vielles*, 1148. D'une des *vielles*, 1162. De ces trois *vielles*, 1183.

Viele (3ſilbig; vitulam, Fiedel; ſ. Diez WB. S. 362 flg. pr. viula, viola, it. viola) Ein Saiteninſtrument, Viole, Violine. — En harpe, en *viele* et en gigue En devroit-en certes conter, 209.

Vienne (3ſilbig, lat. Vienna). Eine alte Grafſchaft in Dauphiné. — Et li Cuens Girarz (ſ. dies) de *Vienne* Fu molt vaillanz, bien le set-on, 335.

Vierge (virginem; pr. vergen-a). — Com il a (wie ſehr er werth hat) la *Vierge*, 2255. S. *Virge*.

Vif (vîvum) Vif, vivant. — Se outre mer fust encor *vis* (: Henris) am Leben wäre, 351.

Vil (vîlem) Vil, abject, vilain, méprisable; niedrig, verachtet, ſchlecht. — Trop est li siecles *viz* et orz, 302. Miex (aus miels) vueil estre coarz et *vis* (: ocis; vergl. z. B. ces aus cels) verachtet, 1725. Estrargement le tienent *vil*, gemein, verachtet (ſ. *Tenir*) 1959. Com cil sont et fol et *vil*! niederträchtig, 1241. — *Vis* est tenu partout qui riens n'a, Prov. fr. II, 333.

Vilain (nicht etwa von vîlem, ſondern von villanum, d. i. villae seu glebae adscriptum) Laboureur, paysan, campagnard, homme du peuple, serf; ſo noch it. villano, u. vilain, Bauer, Dorfbewohner noch bei La Font. II, 12; ſpäter nur in ſeiner ſchlechten Bedeutung angewandt, lâche, poltron, canaille, homme malicieux, moqueur, mhd. törperlîch (opposé von kurtois) tölpelhaft, elend, gemein, häßlich, garſtig, unedel, ſchlecht, nichtsnutzig. — *Vilains* ne doute ledo mort, ein Gemeiner ſcheut nicht häßlichen Tod, 1007, ſ. Anm. dazu. Et cil qui la (l'huevre vilainne) fet est *vilains* De cuer et de corz et de mains, gemein, 1018. De tant *vilain* morsel englotent, ſo Vieler elenden Biſſen (oder de tant vilains?) 837. *Vilain* i entremella, einen Gemeinen untermengte, einſchob unter die Domherrn, 1003. Molt *vilain* covent, elendes, 1688. Quant om a un *vilain* deffaiz, einen gemeinen Menſchen, der — 2002. Q'an (en) Cloistre *vilain* sanz pitié, als in einem elenden, erbarmungsloſem Kloſter, 1282.

Por le *vilain* (ſchelmiſch, philiſtrös) definement, 2585. Li Baron Qui sont angoissouz et *vilain*, Bauern, Tölpel, verächtlich, 144. Li *vilain* (Filze) et li eschars, 170. De ce resont-il (die Aerzte) trop *vilain*, verächtlich, 2553. Il sont *vilain* et de malvaixe loi, gemein, IV, 11. Trop fu l'aventure *vilaine*, gemein (ſchlechten Samen zu ſäen) 313. Huevre qui n'est loiax ne sainne Doit estre par reson *vilainne*, 1017. Ici a *vilaine* (ſchändlich) barate, 995. Et qui *vilainne* oeuvre maintient, 1014. S. *Vilein*.

Vile (lat. villam, Landgut, Meierei) Ville, Stadt (kaum mehr in der früheren Bedeutung). — Il n'est ne *vile* ne chastiax, 1966. Il n'a . . . Ne bone *vile* (rég.) 2043. Là où il sont à bone *vile* (: guile) 2599. En mainte *vile* (: guile) 577. En la *vile* loing dou moustier, 1946. En la *vile*, 1993. Lors fuient-il et borz et *viles*, 268. Partot ont *viles*, 1228. Par toutes ces bones *viles*, 2654.

Vilein = *Vilain*. — C'uns *vileinz* fet tel vilenie, ein gemeiner Menſch, 1004. Le leu *vilein*, die garſtige, ſchmutzige Stätte (Miſtgrube) 983. Chanoine citoien Ne doit-en fere de *vilein*, zu einem ſtädtiſchen Stiftsherrn ſoll man nicht machen einen Gemeinen, 999. Mès li Prince sont si destroit, Et dur et *vilain* (garſtig, filzig) et felon! 236. Et d'orde vie et de *vileinne* (: graine) 1040. Paroles, Qui sont et de *vileinnes* (gemein) et foles, 1049.

Vilenie Calomnie, tromperie, méchanceté, forfait, injure, affront. — C'uns vileinz fet tel *vilenie* (Gemeinheit) Dont une bone compeingnie Est blasmée sovent à tort, 1004. S. *Vilonie*.

Vilment (vili mente) Vilainement. — Vivre trop *vilment*, niedrig, unadlig, unköniglich, 271.

Vilonie (aus *Vilenie*, vilanie; ſ. Diez, Wb. 683; Vgl. chardonal aus cardinal) = vilenie. Action basse et infâme, injure, outrage, Betrügerei, Schelmerei; daher auch mit villonia i. q. villania, wie der Eigenname Villon ſtatt Villain. — N'i a se *vilonie* non, nur Schurkerei, Philiſterei hat ſtatt, 2580. En diz plesanz sanz *vilonie*, ohne Läſterung oder Verleumdung, ohne irgend Jemand Unrecht zu thun, 33.

Vin (vînum). — Li *vins*, 1685. Qui me donrait *vin* de covent, 1689. En vendenges quierent le *vin*, 2046. Les clers *vins* boivent, 1273. As clers *vins*, 2640. De bons *vins*, 1693.

Violat (3 ſilbig, violatum); das zu ergänzende Subſt. iſt wohl nicht syrôpus, unguentum, Veilchenſalbe, oder oleum (ol. violatum, quod contra hepatis calefactionem valet), ſondern saccharum oder zuccarum quod sic fit ut rosatum, vgl. *Rosat*) Veilchenzucker. — Et (qu'il ont) *violat*, 2623.

Virge = *Vierge* — Et de cele *Virge* pucele, und von dieſer reinen Jungfrau, 2260. — De cors *virge*, Orell, 366 für de corps pur.

Virgile, im Nominat. Virgiles, einer von 19 vorchriſtl. Philoſophen, 76.

Vis (vîsum) m. Visage; avis, Sicht, Anſicht (nicht das Perf. Paſſ. visum est). — Ce m'est *vis* (: Paradis) ſo ſcheint es mir, il me semble, ce semble, 1342, Prov. fr. II, 364. Vgl. *Avis*. Son *vis*, ihr Geſicht, I, 9. Lou *vis* taint et pailli, VI, 40. Mon *vis* (rég.) VI, 16. — Ein andres vis ſ. unter *Vif*, und ein drittes unter *Vil*.

Vivandier, vivendier (glſ. vivendarium, von vivande, viande, Nourriture; ſ. Jenſch l. c. 34). — Il (li Chanoine reguler de l'Ordre S. Augustin) sont trop noble *vivandier*, Wirthe (nach Edélestand du Méril) oder Tiſchgenoſſen, Geſellſchafter, Freunde der Tafelfreuden, bons vivants; die jetzige Bedeutung Marketender paßt nicht, 1656.

Vivier (vîvarium, pr. vivier, ſp. viveiro, it. vivajo) Weiher, Fiſchteich, ei-

gentl. Thierbehältniß. — C'est un *viviers* pleins de vermine, 774.

Vivre (vîvere) Vivre, exister; se conduire, se comporter; manger, se repaître. — Il les fet *vivre* trop vilment 271. Moit i fet miex morir que *vivre*, 1691. J'aim miex *vivre* que morir, 1697. Toz jorz vuellent *vivre* de tort, 2462. Et je *vivrai* joians et amerous, II, 35. *Vivroie*, ich lebte dann, 227. Il (die Biſchöfe) ne *vivent* selonc droiture, 841. Cil ne *vivent* pas sor chapel, 1594. Cil *vivoient* selonc reson, 49.

Viz ſ. *Vil*.

Vo = *Vos*. — Vo vi, Euch ſah ich, 115.

Voi ſ. *Aller* u. Véoir.

Voie (viam). De (in Bezug auf —) la droite *voie* mostrer, den rechten Weg zeigen, 729. Se il monstrent la droite *voie*, 2318. Qui le féist savoir La droite *voie*, daß er ihn wiſſen ließe, 702. Lor sen et lor *voie* tiennent, 627. De la droite *voie* tenir, 652. Qui bone *voie* tient, 1784. Qu'il tiengne sa *voie*, 2690. Qui voient es escriz la *voie* (: voie) den Weg, den man wandeln ſoll, 822. Vooir .. vers la Croiz la *voie* (: voie) 1782. Servirai desirans toute *voie* (it. tuttavia) allerwege, jedes Falls, II, 12. Nos a hostez De droite *voie* et de droite ovre, 722. Entrez sui en la droite *voie* (: doie) 30. Il nous méist en bone *voie* (: avoie) er uns brächte auf gute Bahn, 734.

Voier Conduire, diriger. — Où Dex nos mete, où Dé nos *voie*, leite, führe, 823. Où Dex les mete, où Dex les *voie*, 1783. — Vgl. die Compoſ. avoyer, ravoyer, convoyer, desvoyer, envoyer, renvoyer, forvoyer. —

Voile (vêlam). — Or siglent à la plaine *voile*, mit vollen Segeln, 2366.

Voir (vêrum) Vrai. — Ice fu *voirs*, 1462. De Chartrouse vos ai dit *voir*, Wahres, 1444. Trop sont à Cluigni *voir* disant, 1660. Qui n'en sevent *voir* ne que gié, 2546. *Voir* (fürwahr) Molt auroient grant paor, 1567. Et toz jors *voir* (wahrhaftig) les amerai; 1743. — De *voir*, Vraiment, fermement, pour sûr. Sachiez de *voir*, fürwahr, 297. Riche ne sont-il pas por *voir*, wie unſer „für wahr", 514. Bible (iert) fine et *voire* et droituriere, 6. *Voire* (rég.) merci, wahre Barmherzigkeit, 481.

Voire, f. Verité. — C'est la *voire*, 1698. 2043. 2333. Adverbial: Dui home, *voire* bien (ja wohl) quatre, 294. — Voire = même, La Font. II, 1. X. Marmier: Nous regrettions déjà l'atmosphère de Hammerfest, voire même celle du cap Nord. —

Voirement, Vraiment, assurément. — Sachiez *voirement* (parenthetiſch) wiſſet es fürwahr, 288. Diex est charitez *voirement*, wahrhaftig, 1829. Dete ... *voirement* requenéu, wahrhaftiglich anerkannt, angenommen, 2233.

Vois ſ. *Aler*; *Voit* ſ. *Aler* u. *Véoir*.

Voiz (vôcem). — Or ne vaut rien *voiz* de prodomme, die Stimme, der Rath eines verſtändigen Mannes, 917. D'omme qui mainne bone vie Doit bien estre la *voiz* oïe, 1767. Contre l'avoir n'i a nus *voiz*, gegen den Beſitz, dieſem gegenüber hat da, in Rom, Keiner eine Stimme, 918. Dont ferment lor ovre et lor *voiz*, Stimme, Wort, Rede, 1765. A haute *voiz*, mit hoher, lauter Stimme, 1100. 2036.

Volenté (voluntatem). — Ot cuer et haute *volenté*, 448. Por lor *volenté* fere, um zu thun, was ihnen beliebt, was ihnen gelüſtet, 988.

Volentiers (voluntario, mit umgeſtelltem i und paragogiſchem s; im Sinne von libenter) Gern, 636. Plus *volentiers*, lieber, 1699.

Voler (volare). — Estoiles — Qui chient et *volent* et vont, 719.

Voloir (aus älterem voleir, it. volére, welches aus dem lat. volui herfließt) Vouloir. — Nuns ne pot onques acomplir *Voloir* (volonté) de fame, es ihr recht machen, 2110. Vgl. Dieu fist le monde à son *volloir*, Rqf. I, 373. —

Voldrai le siecle molt reprendre, 13. Blasmer *voldrai* et desprisier Ceuls que je *voldrai*, 31. 32. *Voldrai* ceste Bible florir, 47. Sor les Romains *voldrai* parler, 558. *Voldrai* adroitement parler, ich will, möchte, 2275. Qui *voldra* panre, 887. Il *voudra* tout jugier adroit, 1847. Je ne *voldroie* (ich möchte nicht) estre blasmez, 150. Je ne *voldroie* estre Abbes, 1060. Por riens ge n'i *voldroie* estre, 1335. Mès ne *voldroie* — Estre touz souz, 1342. Qant je *voldroie* dormir (mengier) 1669. 1671. Lors *voldroie* c' (mit dem Subj. Imparf.) 2690. Je *vodroie* estre morz, 303. Ceu dont joïr *voldroie*, II, 11. Tant com je *voldroie*, soviel als ich wünschte, II, 18. Mon boen espoir ne *voroie* chaingier, IV, 23. Qui entendre *Voldroit*, wollte, möchte, 99. Qui bien nos *voldroit* jugier touz, 159. Qui *vodroit* dire, wollte, möchte, 758. Pués qu'elle lou *vorroit* (mit Aſſimilation wie im it. vorrò) tenir, 2132. Qui argent nos *voudroit* doner, 1310. Nostre Prince ne *vodroient* Que — möchten, wollen nicht, 239. Chascun jor *vodroient* Deu vendre, 2358. Il ne *voudroient* jà trover, ſie wünſchen nicht, 2535. Ce *vuel* (auch voil, voel und ſelbſt viel) qu'entendent, 143. *Vuel*-je dire, 256. Lor bien *vuel*, ich will ihnen wohl, wünſche ihnen Gutes (: orgueil; vueil zu ſchreiben?) 1787. Ce que je *vueil* (ſpr. vuéil, auch voeil) conter et dire, 11. Ne *vueil*-je pas ci toz nomer, 365. Je ne *vueil* nommer nului, 886. Je lor *vueil* faire savoir, 1387. En lor Ordre ne *vueil*-je estre, 1513. Miex *vueil* estre coarz et vis, 1725. Lors *vueil* que il tiengne sa voie, 2690. — Si *vels*, wenn du willſt. — Si Sires *velt* (auch vielt, vet, volt, vout) avoir le tout, 536. Cil qui *velt* si avoir ses dez, 1843. Mainte fois *veult* amors, II, 5. (Volom. Volez.) Qui *vuélent* estre, 1111 Bar. Il *vuelent* saisir, 1297. De touz se *vuelent* molt garder, 1375. Tuit *vuelent* oïr lor servise, 1731. Molt *vueilent* bien savoir, 2469. Toz jors *vuellent* (auch voillent) vivre de tout, 2462. Por ce qu'il i *vueillent* entendre, 946. S'il nou me *voloient* doner, 1430. De nostre pere — *Volsisse* qu'il (vor einem ſigmatiſchen défini) hätte ich gewünſcht, wünſchte ich, 623. Muels *vosisse*, lieber wollte ich, III, 38. S'amors *vosist*, III, 30. Jà n'ont ne ami, ne parent Que il *volsissent* (wünſchten, wünſchen) trover sain, 2552. Les *vossissent* (auraient voulu) toz avoir morz, 90.

Vont, ſ. *Aler*.

Vooir, ſ. *Véoir*.

Vos Vous. 1) Ihr. — *Vos* savez, 483. *Vos* nos ociez, 664. Se *vos* ensi m'ocieis, V, 29. Dont *vos* m'avcis saixi, IV, 13. Com *vos* vécz, 720. Ne véez — *vos*, 1314. 2) Für das lat. vobis: 256. 279. 281. Que je *vos* ai nomez, 482. De Chartrouse *vos* ai dit avoir, 1444. Jel *vos* a fi, 1655. 1874. L'omme *vos* tieng-je bien à vuit, 1878. Ensi com je *vos* di, 2129.

Vostre Vôtre. — Ne la *vostre* (sc. chose) ne nos plest mie, 1309. *Vostre* signorie m'ocist, III, 44.

Vous für lat. vobis. — Jà ne *vous* ai Baron nommé, 492. Je *vous* devis, 806.

Vrai = *Verai*. — Ce est la *vraie* letréure, 2286. Et en *vraie* entendement, 2301. An letzterer Stelle fordert die Grammatik verai, und an erſterer wird C'est la veraie zu leſen ſein.

Vuit (viduum mit verſetztem u) Vuide, vide. — Bien est *vuiz* de (leer an) genz le païs, 318. L'homme vos tieng-je bien à *vuit*, 1878. En maison *vuide*, in einem leeren Hauſe, 1876. S. *Wit*; man ſagte auch veut.

W.

Willaume (Williaume, Willame, Willelme) = *Guillaume* (ſ. dies). — *Willaume* de Mandeville, 389. *Wil-*

laume de Mellon, 420. Beide Male fehlt das flexivische s.

Wit = *Vuit*. — Mesons *wide*, 1870. C'est *wide* maisons, 1874.

Y.

Ydropique (ὑδρωπικός, von ὕδρωψ, m. Waſſerſucht, welches von ὕδωρ — aus ϝαδωρ — Waſſer, kommt und zur √vad, zuſammengezogen ud gehört). Hydropique, it. idropico, malade d'ydropisie, waſſerſüchtig. — Ou (qu'il est) *ydropiques*, 2571. Vgl. zu der ganzen Stelle: Les maux ou les mots terminés en *ique* Font aux médecins la nique: Hydropique, étique (hectiſch), phtisique, Paralitique, apoplétique, léthargique, d. i. On ne peut guérir de ces maladies, Prov. fr. I, 175.

Ypocrisie (ὑποκρισία, theatraliſche Vorſtellung). — La seconde (a non) *Ypocrisie*, Verſtellung, Heuchelei, 1150. *Ypocrisie* (est) si couverte, 1154. Ypocrisie molt se cuevre, 1470. *Ypocrisie* et traïsons, 2328. *Ypocrisie* Deu ne doute, 2389. *Ypocrisie* (rég.) et murmuire, 1208. Qui d'*ypocrisie* se cuevre, 1893. Comble d'*ypocrisie*, 2372. Sanz *ypocrisie*, 2297.

Ypocrite (ὑποκριτής, Schauſpieler, Heuchler) Hypocrite (Adj. u. Subſt.). — Ne *ypocrite* contenance (rég.) heuchleriſche, 1891. Com cil sont . . . *ypocrite*, welche Heuchler! 1242. Li *ypocrite*, 1476. 1486. Chacent *ypocrite* lor mort, 1490. A mont d'*ypocrites* Abbez, heuchleriſcher, 2330. C'est semblance des *ypocrites*, 2384.

Yvre (ebrium) Ivre. — N'en seroie-je jamès *yvre* (: vivre, weshalb s fehlt) würde ich von ihm nimmer trunken, 1690.

Halle, Druck der Waiſenhaus-Buchdruckerei.

Parcival-Studien.

Zweites Heft.

Von

San-Marte

(A. Schulz, Königl. Preuß. Regierungsrath im Provinzial-Schulkollegium zu Magdeburg, Mitglied des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und seiner Denkmäler, der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Pr., der Berliner Gesellschaft für Deutsche Sprache, des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena und des Gelehrtenausschusses des Germanischen Museums).

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1861.

Ueber das Religiöse

in den Werken

Wolframs von Eschenbach

und die

Bedeutung des heiligen Grals

in dessen „Parcival."

Herausgegeben

von

San-Marte (A. Schulz).

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1861.

„Es muß eines Dinges ein Anfang ſein,
und ein Anfänger iſt aller Ehren werth.“

Johannes Agricola.

Herrn

K. A. Koberstein,

Professor an der Landesschule Pforta, Ritter des R. A. O. IV., Dr. Philos., Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig,

in aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit

zugeeignet.

Vorwort.

Die Werke Wolframs von Eschenbach haben seit einer Reihe von Jahren die mittelhochdeutsche Philologie lebhaft beschäftigt; Archäologie und Historie haben sich bemüht, zu einer Menge von Beziehungen und Dunkelheiten Erläuterungen zu bringen; überall wird der fromme Sinn des Dichters und die religiöse Tendenz seiner Dichtungen rühmend anerkannt und als das Hervorstechende an ihnen bezeichnet — gleichwohl aber hat der Sprachforscher wie der Theologe bisher gemieden, das darin herrschende Christenthum und den darin vorwaltenden Bibel- und Kirchenglauben im Zusammenhange näher zu erörtern und festzustellen. Die Mühe einer solchen Untersuchung dürfte weder für überflüssig noch für undankbar, ja vielmehr für unerläßlich zum richtigen Verständniß insbesondre des „Parcival" zu erachten sein: und sie ist nicht leicht. Denn so tief religiösen Inhalts auch seinem innersten Kerne nach jenes Gedicht ist und so bestimmt der Dichter auch schon an die Spitze desselben dasjenige stellt, was zum ewigen Heile und zur Verdammniß führt, so wenig trägt er doch eine theologische Lehrhaftigkeit zur Schau und konnte noch weniger ein Lehrgebäude der Dogmatik in klarem Umriß darin aufstellen. Er redet gerade in diesem Gedicht über die christlichen Glaubenswahrheiten und Glaubensthatsachen am wenigsten in den hergebrachten Formeln der katholischen Kirche; anders dagegen im „Wilhelm von Orange". Denn die Geschichte eines Heiligen dieser Kirche, die Legende als solche forderte und bedingte einen festeren Anschluß auch an deren Sprache, Vorstellungen und Bekenntnißformeln.

Wolfram gesteht uns, daß er weder lesen noch schreiben konnte; wenn dennoch eine ungemein genaue Bibelkenntniß aus seinen Dichtungen hervorgeht und häufig sein Vers sich dem Bibelwort auf's Engste anschließt, so dürfen wir gleichwohl nicht annehmen, daß er unmittelbar aus der h. Schrift geschöpft hat. Viele Sprüche und Sätze mögen zwar damals vielleicht mehr als jetzt Gemeingut der Gebildeten und Frommen gewesen sein, allein es gewinnt auch die Vermuthung an Wahrscheinlichkeit, daß Vieles davon ihm schon sein französischer Dichter Kyôt überlieferte, was er im Geist des Evangeliums weiter verarbeitet hat. Und war jener Kyôt von Provenz eben jener Guiot von Provins, über den wir im ersten Heft unsrer Studien gehandelt haben, jener freidenkende Alumiacensermönch, sein Vordichter, so hatte er in ihm eine sehr tüchtige bibelkundige Quelle. Was jedoch diesem, jenem oder Wolfram davon eigenthümlich angehört, läßt sich vor Auffindung von Kyots Gedichte nicht entscheiden, und muß bis dahin uns das genügen, was Wolfram uns überliefert hat. So klar die vielfachen Beziehungen in den Aussprüchen des Dichters zum Bibelworte sind, so schwer erkennbar ist doch das Verhältniß des Dichters zu den Lehren einzelner Kirchenväter und Scholastiker, und manchen positiven Satzungen der Kirche, welche bis 1205 noch durch kein Tridentinum bestimmt formulirt waren, ja von denen ganze Abschnitte noch angezweifelt, dahin gestellt gelassen, oder entschieden bestritten wurden. — Da Wolfram selbst kein dogmatisches System gegeben hat und in seiner Dichtung geben konnte, so bleibt es uns auch fern, ein solches etwa aus seinen Werken nach seinen Ideeen zusammenstellen zu wollen; noch weniger konnten wir uns die Aufgabe stellen, die Religionslehre des zwölften Jahrhunderts, wie sie aus den verschiednen Dichtern und andern Schriftstellern dieser Zeit etwa herauszudeduciren wäre, zur Anschauung zu bringen, weil jeder Dichter dabei seinen individuellen Standpunkt einnimmt und sie unter einander so wesentlich abweichen, wie die Kirchenlehrer und die mannigfaltigen Secten jener Zeit selbst. Vielmehr mußten wir uns darauf beschränken, die Aeußerungen Wolframs, wie er sie geboten hat, nur an die christliche Dogmatik anzuknüpfen und ihren Zusammenhang mit derselben zu zeigen. Als Leitfaden dienten uns u. A. m. dabei vornehmlich „W. Münscher, Handbuch der Dogmen-

geſchichte, Marburg, 1797." Deſſelben Lehrbuch der chriſtlichen Dogmengeſchichte, herausgegeben von Daniel v. Cölln, Ed. 3. Caſſel, 1832. — Gieſeler's Dogmengeſchichte, herausgegeben von Redepenning, Bonn, 1855; und vom katholiſchen Standpunkt: H. Klee, Lehrbuch der Dogmengeſchichte, Mainz, 1837. — Wenn der Verfaſſer bei ſeinen Unterſuchungen ſich auch vielfach des rathenden Beiſtandes gewiegter Theologen zu erfreuen hatte, und er es nicht an Studien in einem ihm urſprünglich fremden, ſo weitſchichtigen und ſchwierigen Gebiete hat fehlen laſſen, ſo iſt ihm, als Nichttheologen, doch dabei die Unzulänglichkeit ſeiner Kräfte vollkommen zum Bewußtſein gekommen und er erkennt ſehr wohl, um wie viel erſchöpfender und befriedigender die Aufgabe von einem geſchulten tüchtigen Theologen zu löſen wäre — wenn ein ſolcher nach genügender Einweihung in Wolframs Werke zu deren Löſung ſich entſchlöſſe. Nur wegen des beharrlichen Schweigens der beſſer Befähigten tritt er daher in die Schranken und beanſprucht von der Kritik die Nachſicht, die dem Laien bei guter Abſicht wohl zu ſchenken iſt. Mit Nachdruck bevorwortet er daher: es ſoll in dieſem erſten Verſuch, dieſe unſre Dichtungen von der religiöſen Seite her zu durchdringen, den Sachkundigen nur der theologiſche Vorrath in möglichſt vollſtändigem Ueberblick vorgezeigt und ſo das Material offen und bereit gelegt werden, zu dem ſie angelockt werden ſollen und das weiter auszubeuten und beſſer zu verwenden ſie zu ihrer Aufgabe machen mögen. Das Verſtändniß unſers Dichters und ſeiner Zeit kann dabei nur gewinnen. Ob ich dem Theologen zuviel, dem Philologen zu wenig gegeben habe, wird jeder nach dem Maß ſeiner eignen Kenntniſſe verſchieden beurtheilen. Nothwendig war es, die Belegſtellen wörtlich einzurücken und nicht blos die Verszeile zu citiren, da nichts ermüdender und den Gedankengang hemmender iſt, als eine Menge Citate hintereinander nachzuſchlagen; auch ſtellt ſich ſo der häufige Einklang von Dichtervers und Bibelſpruch um ſo deutlicher heraus. Wiederholungen ſind möglichſt vermieden, wiewohl viele Ausſprüche an drei und mehr Stellen anzuführen geweſen wären. Auch die beobachtete Ordnung der Abſchnitte kann bemängelt werden; allein wer auf die Sache ſieht, wird durch die gewählte Form ſich nicht ſtören laſſen.

Parcival-Studien.

Zweites Heft.

Von

San-Marte

(A. Schulz, Königl. Preuß. Regierungsrath im Provinzial-Schulkollegium zu Magdeburg, Mitgliede des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und seiner Denkmäler, der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Pr., der Berliner Gesellschaft für Deutsche Sprache, des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena und des Gelehrtenausschusses des Germanischen Museums).

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1861.

Ueber das Religiöse

in den Werken

Wolframs von Eschenbach

und die

Bedeutung des heiligen Grals

in dessen „Parcival."

Herausgegeben

von

San-Marte (A. Schulz).

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1861.

„Es muß eines Dinges ein Anfang ſein,
und ein Anfänger iſt aller Ehren werth.“

Johannes Agricola.

Herrn

K. A. Koberstein,

Professor an der Landesschule Pforta, Ritter des R. A. O. IV., Dr. Philos., Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig,

in aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit

zugeeignet.

Vorwort.

Die Werke Wolframs von Eschenbach haben seit einer Reihe von Jahren die mittelhochdeutsche Philologie lebhaft beschäftigt; Archäologie und Historie haben sich bemüht, zu einer Menge von Beziehungen und Dunkelheiten Erläuterungen zu bringen; überall wird der fromme Sinn des Dichters und die religiöse Tendenz seiner Dichtungen rühmend anerkannt und als das Hervorstechende an ihnen bezeichnet — gleichwohl aber hat der Sprachforscher wie der Theologe bisher gemieden, das darin herrschende Christenthum und den darin vorwaltenden Bibel- und Kirchenglauben im Zusammenhange näher zu erörtern und festzustellen. Die Mühe einer solchen Untersuchung dürfte weder für überflüssig noch für undankbar, ja vielmehr für unerläßlich zum richtigen Verständniß insbesondre des „Parcival" zu erachten sein: und sie ist nicht leicht. Denn so tief religiösen Inhalts auch seinem innersten Kerne nach jenes Gedicht ist und so bestimmt der Dichter auch schon an die Spitze desselben dasjenige stellt, was zum ewigen Heile und zur Verdammniß führt, so wenig trägt er doch eine theologische Lehrhaftigkeit zur Schau und konnte noch weniger ein Lehrgebäude der Dogmatik in klarem Umriß darin aufstellen. Er redet gerade in diesem Gedicht über die christlichen Glaubenswahrheiten und Glaubensthatsachen am wenigsten in den hergebrachten Formeln der katholischen Kirche; anders dagegen im „Wilhelm von Orange". Denn die Geschichte eines Heiligen dieser Kirche, die Legende als solche forderte und bedingte einen festeren Anschluß auch an deren Sprache, Vorstellungen und Bekenntnißformeln.

Vorwort.

Die Werke Wolframs von Eschenbach haben seit einer Reihe von Jahren die mittelhochdeutsche Philologie lebhaft beschäftigt; Archäologie und Historie haben sich bemüht, zu einer Menge von Beziehungen und Dunkelheiten Erläuterungen zu bringen; überall wird der fromme Sinn des Dichters und die religiöse Tendenz seiner Dichtungen rühmend anerkannt und als das Hervorstechende an ihnen bezeichnet — gleichwohl aber hat der Sprachforscher wie der Theologe bisher gemieden, das darin herrschende Christenthum und den darin vorwaltenden Bibel- und Kirchenglauben im Zusammenhange näher zu erörtern und festzustellen. Die Mühe einer solchen Untersuchung dürfte weder für überflüssig noch für undankbar, ja vielmehr für unerläßlich zum richtigen Verständniß insbesondre des „Parcival" zu erachten sein: und sie ist nicht leicht. Denn so tief religiösen Inhalts auch seinem innersten Kerne nach jenes Gedicht ist und so bestimmt der Dichter auch schon an die Spitze desselben dasjenige stellt, was zum ewigen Heile und zur Verdammniß führt, so wenig trägt er doch eine theologische Lehrhaftigkeit zur Schau und konnte noch weniger ein Lehrgebäude der Dogmatik in klarem Umriß darin aufstellen. Er redet gerade in diesem Gedicht über die christlichen Glaubenswahrheiten und Glaubensthatsachen am wenigsten in den hergebrachten Formeln der katholischen Kirche; anders dagegen im „Wilhelm von Orange". Denn die Geschichte eines Heiligen dieser Kirche, die Legende als solche forderte und bedingte einen festeren Anschluß auch an deren Sprache, Vorstellungen und Bekenntnißformeln.

Wolfram gesteht uns, daß er weder lesen noch schreiben konnte; wenn dennoch eine ungemein genaue Bibelkenntniß aus seinen Dichtungen hervorgeht und häufig sein Vers sich dem Bibelwort auf's Engste anschließt, so dürfen wir gleichwohl nicht annehmen, daß er unmittelbar aus der h. Schrift geschöpft hat. Viele Sprüche und Sätze mögen zwar damals vielleicht mehr als jetzt Gemeingut der Gebildeten und Frommen gewesen sein, allein es gewinnt auch die Vermuthung an Wahrscheinlichkeit, daß Vieles davon ihm schon sein französischer Dichter Kyôt überlieferte, was er im Geist des Evangeliums weiter verarbeitet hat. Und war jener Kyôt von Provenz eben jener Guiot von Provins, über den wir im ersten Heft unsrer Studien gehandelt haben, jener freidenkende Kluniacensermönch, sein Vordichter, so hatte er in ihm eine sehr tüchtige bibelkundige Quelle. Was jedoch diesem, jenem oder Wolfram davon eigenthümlich angehört, läßt sich vor Auffindung von Kyots Gedichte nicht entscheiden, und muß bis dahin uns das genügen, was Wolfram uns überliefert hat. So klar die vielfachen Beziehungen in den Aussprüchen des Dichters zum Bibelworte sind, so schwer erkennbar ist doch das Verhältniß des Dichters zu den Lehren einzelner Kirchenväter und Scholastiker, und manchen positiven Satzungen der Kirche, welche bis 1205 noch durch kein Tridentinum bestimmt formulirt waren, ja von denen ganze Abschnitte noch angezweifelt, dahin gestellt gelassen, oder entschieden bestritten wurden. — Da Wolfram selbst kein dogmatisches System gegeben hat und in seiner Dichtung geben konnte, so bleibt es uns auch fern, ein solches etwa aus seinen Werken nach seinen Ideeen zusammenstellen zu wollen; noch weniger konnten wir uns die Aufgabe stellen, die Religionslehre des zwölften Jahrhunderts, wie sie aus den verschiednen Dichtern und andern Schriftstellern dieser Zeit etwa herauszudeduciren wäre, zur Anschauung zu bringen, weil jeder Dichter dabei seinen individuellen Standpunkt einnimmt und sie unter einander so wesentlich abweichen, wie die Kirchenlehrer und die mannigfaltigen Secten jener Zeit selbst. Vielmehr mußten wir uns darauf beschränken, die Aeußerungen Wolframs, wie er sie geboten hat, nur an die christliche Dogmatik anzuknüpfen und ihren Zusammenhang mit derselben zu zeigen. Als Leitfaden dienten uns u. A. m. dabei vornehmlich „W. Münscher, Handbuch der Dogmen-

geſchichte, Marburg, 1797." Deſſelben Lehrbuch der chriſtlichen Dogmengeſchichte, herausgegeben von Daniel v. Cölln, Ed. 3. Caſſel, 1832. — Gieſeler's Dogmengeſchichte, herausgegeben von Redepenning, Bonn, 1855; und vom katholiſchen Standpunkt: H. Klee, Lehrbuch der Dogmengeſchichte, Mainz, 1837. — Wenn der Verfaſſer bei ſeinen Unterſuchungen ſich auch vielfach des rathenden Beiſtandes gewiegter Theologen zu erfreuen hatte, und er es nicht an Studien in einem ihm urſprünglich fremden, ſo weitſchichtigen und ſchwierigen Gebiete hat fehlen laſſen, ſo iſt ihm, als Nichttheologen, doch dabei die Unzulänglichkeit ſeiner Kräfte vollkommen zum Bewußtſein gekommen und er erkennt ſehr wohl, um wie viel erſchöpfender und befriedigender die Aufgabe von einem geſchulten tüchtigen Theologen zu löſen wäre — wenn ein ſolcher nach genügender Einweihung in Wolframs Werke zu deren Löſung ſich entſchlöſſe. Nur wegen des beharrlichen Schweigens der beſſer Befähigten tritt er daher in die Schranken und beanſprucht von der Kritik die Nachſicht, die dem Laien bei guter Abſicht wohl zu ſchenken iſt. Mit Nachdruck bevorwortet er daher: es ſoll in dieſem erſten Verſuch, dieſe unſre Dichtungen von der religiöſen Seite her zu durchdringen, den Sachkundigen nur der theologiſche Vorrath in möglichſt vollſtändigem Ueberblick vorgezeigt und ſo das Material offen und bereit gelegt werden, zu dem ſie angelockt werden ſollen und das weiter auszubeuten und beſſer zu verwenden ſie zu ihrer Aufgabe machen mögen. Das Verſtändniß unſers Dichters und ſeiner Zeit kann dabei nur gewinnen. Ob ich dem Theologen zuviel, dem Philologen zu wenig gegeben habe, wird jeder nach dem Maß ſeiner eignen Kenntniſſe verſchieden beurtheilen. Nothwendig war es, die Belegſtellen wörtlich einzurücken und nicht blos die Verszeile zu citiren, da nichts ermüdender und den Gedankengang hemmender iſt, als eine Menge Citate hintereinander nachzuſchlagen; auch ſtellt ſich ſo der häufige Einklang von Dichtervers und Bibelſpruch um ſo deutlicher heraus. Wiederholungen ſind möglichſt vermieden, wiewohl viele Ausſprüche an drei und mehr Stellen anzuführen geweſen wären. Auch die beobachtete Ordnung der Abſchnitte kann bemängelt werden; allein wer auf die Sache ſieht, wird durch die gewählte Form ſich nicht ſtören laſſen.

Durch die Unterſuchungen im Allgemeinen Theile iſt auch die Bedeutung des h. Grales in ein ganz neues Licht getreten und das h. Evangelium, nicht heidniſch-mythiſche, gnoſtiſche und andre ketzeriſche Elemente, oder blos „ſagenhafte Züge“ werden fortan zum Verſtändniß des h. Grales und des „Gralkultus“ Führer ſein müſſen.

So mögen die Freunde unſers Dichters ſich mit dieſem erſten Verſuch alſo wohlwollend genügen laſſen und je gründlicher er erſetzt oder ergänzt wird, deſto beſſer überhaupt und deſto erwünſchter

dem

Verfaſſer.

Magdeburg.

Inhalt.

Seite

Vorwort VII
Inhalt XI

Allgemeiner Theil.

Erster Abschnitt. Zur Glaubenslehre.

Gebet 3
Glaubensbekenntniß 4

Kap. I. Gott.

§. 1. Der Höchste 5
§. 2. Altissimus. Tetragrammatôn 6
§. 3. Diu hôheste hant 7
§. 4. Der Dreieinige (trinitas; trinität) 8
§. 5. Vorwurf der Vielgötterei 10
§. 6. Schöpfer Himmels und der Erden (gotes hantgetât) 11
§. 7. Gottes Schöpfer-Liebe, -Freude, Kunst und Fleiß 13
§. 8. Eigenschaften Gottes 14
§. 9. Der Ewige und Vollkommenste 15
§. 10. Der Allwissende 15
§. 11. Der Allweise und Unerforschliche (sîn alt gemüete) 16
§. 12. Der Wahrhaftige 17
§. 13. Der Allmächtige 18
§. 14. Spender von Segen und Glück, Freude, Ehre, Noth und Sorgen (der sorgen tote, — urhap) 19
§. 15. Er ist hülfreich und gnädig, Lenker der Ereignisse, der Herzen und Thaten 20
§. 16. Der Allgerechte (der gotes slac) 21
§. 17. Der Allbarmherzige 22
§. 18. Anrufungen Gottes (Ohteiz. durch got. got halde, lône, hüete, bewar) 23

Seite

§. 19. Verbindung mit einer Person (got unde mir) 25
§. 20. Selbstvergötterung von Menschen 25

Kap. II. Jesus Christus.

§. 21. Symbolum Athanasianum 28
§. 22. Gottes Sohn, Fleisch geworden 29
§. 23. Empfangen vom h. Geist, geboren von der Jungfrau Maria (diu hoehste küneginne) 29
§. 24. Von Judas verrathen (Pilâtus, Lazarus, Pêter, Tismas und Gestas, die zwei Schächer) 30
§. 25. Gelitten unter P. Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben (das Kreuz mit drîen orten) 31
§. 26. Gestorben zur Erlösung der Menschheit 32
§. 27. Niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden (Eljas und Enoch. Nôê. Jop. Kaspar. Melchior. Balthasân) 34
§. 28. Aufgefahren gen Himmel, sitzet u. s. w. (der urteillîche tac) 36
§. 29. Der jüngste Tag als Zeitbestimmung. Tag des Weltgerichts . . . 37
§. 30. Das Lamm Gottes (signum T an bîstal und übertär. Kriuce mit drîn orten, §. 25.) 38
§. 31. Plato und Sibylle, Verkünder von des Herrn Zukunft 40

Kap. III. Engel und Dämonen.

§. 32. Vom Wesen und Gestalt (Licht und Finsterniß, Schwarz und Weiß) . 42
§. 33. Zeit ihrer Schöpfung (die himmlische Schaar. Kerubîn) 44
§. 34. Gesang der Engel 46
§. 35. Klassen derselben (neun Chöre) 47
§. 36. Sündenfall derselben (der zehnte Chor) 48
§. 37. Mythe von Lucifer 50
§. 38. Engel, die im Kampf Gottes mit Lucifer theilnahmlos blieben (newederhalp gestuonden) 54
§. 39. Landwaltende, völkerführende Engel (72 Sprachen) 56
§. 40. Dämonen 57
§. 41. Die Heidengötter (Astaroth, Belcimôn, Bêlet, Radamant, Jupiter, Jûnô, Amor, Cupîdô, Vênus) 59
§. 42. Machmet, Apolle, Tervigant, Kâhûn 61
§. 43. Dämonen des germanischen Heidenthums (Zwerge, Palaker, Pilwîz) . 63
§. 44. Des celtischen Heidenthums (Elfen, Feeen, Eblis, der Teufel des Korans, Fee Morgane) 64

Kap. IV. Teufel und Hölle.

§. 45. Gottes Widersacher 69
§. 46. Die Hölle (sûr unde heiz. helle-fiur, -bant, -porte, -pfat) . . . 71
§. 47. Fluch und Schimpfwort (verwâzen) 74

Seite

Kap. V. Paradies. Seele.

§. 48. Das irdische Paradies 76
§. 49. Das himmlische Paradies 77
§. 50. Die Seele. 78
§. 51. Zustand der Seele nach dem Tode (kein Fegefeuer) 80

Kap. VI. Adam. Sündenfall. Erbsünde.

§. 52. Adam (als Zeitbestimmung. Stammvater. Eva) 84
§. 53. Sündenfall des ersten Menschenpaares 85
§. 54. Dessen Folgen (wilde Begierden. Mißgeschaffne) 87
§. 55. Erbsünde (sippe mit Gott. Willensfreiheit) 89
§. 56. Erbtugend 91
§. 57. Einheit des Blutes (der Eheleute, Geschwister.) 93
§. 58. Verchsippe mit Gott 95

Kap. VII. Die Sacramente.

§. 59. Die Kirchenlehre 98

I. Taufe.

§. 60. Ihre Bedeutung 99
§. 61. Ihre Wirkung 100
§. 62. Ihr Element (Wasser) 101
§. 63. Kindertaufe. Taufformel und Ceremoniell 103

II. Abendmahl.

§. 64. Bedeutung und Wirkung (Hostie) 105
§. 65. Messe 107

III. Buße.

§. 66. Sünde. 1) Verletzung von Gottes Geboten. 2) Verletzung der Pflichten gegen den Nächsten. 3) Menschliche Sündhaftigkeit überhaupt. 4) Sündenschuld 110
§. 67. Beichte 115
§. 68. Genugthuung. 1) Fasten. 2) Wallfahrt. 3) Einsiedlerleben. 4) Gebet 117
§. 69. Nigen. Venje 120
§. 70. Absolution 123

IV. Priesterweihe.

§. 71. Kirchenlehre (Heiligenverehrung) 124
§. 72. Der guote man. Grau (Kleidfarbe der Büßer) 127

V. Ehe.

§. 73. Das Wort êwa, ê (Brautgabe, Mitgift) 128
§. 74. Ring. Ringwechsel 129

Seite

§. 75. Vermählung 130
§. 76. Brautlauf. Hochzeitfeier 133
§. 77. Zweite Ehe 134
§. 78. Heidenehe 136

Kap. VIII. Zum Kultus.

§. 79. Gottesfriede (Karfreitag) 137
§. 80. Der nackte Altar. Eid auf Reliquien 138
§. 81. Begräbnißfeier (heilictuom) 139

Zweiter Abschnitt. Zur Sittenlehre.

Kap. IX. Herz.

§. 82. Bedeutung des Wortes 141
§. 83. Von und zu Herzen. Herzlich. Herzhaft. Beherzt 143
§. 84. Der ganze Mensch 144
§. 85. Hartes, kaltes Herz. Herzlos. Herzeleid. Herzensfreude. Herzensminne 145
§. 86. Herz und Leib, als gesonderte Persönlichkeiten 148
§. 87. Als Raum, Garten, Gemach, Wohnraum der Leidenschaften und Gemüthsregungen (nâchgebûr) 150
§. 88. Herz und Auge. Die Thräne 152

Kap. X. Tugend.

§. 89. Bedeutung: 1) Kraft, Macht. 2) virtus, angeborne Tüchtigkeit. 3) Tugend. 4) Edle feine Sitte 154

Kap. XI. Treue. Untreue.

§. 90. Zuverlässiges Versprechen, festes Worthalten 157
§. 91. Zuverlässigkeit. Rechtschaffenheit. Mannliche, dienstliche Treue . . . 158
§. 92. Pietas, der Eltern, Kinder, Verwandte 160
§. 93. Caritas. Nächstenliebe (helflîche, wîplîche triwe) 162
§. 94. Minne und triwe, Kardinaltugend 164
§. 95. Die Liebe Gottes zur Menschheit, Liebe des Menschen zu Gott . . 165
§. 96. Untreue 167

Kap. XII. Stäte und Unstäte.

§. 97. Staete. Beständigkeit. Beharrlichkeit 167
§. 98. Höchstes Beispiel: Gott und Tremuntâne 170

Kap. XIII. Der Falsch.

§. 99. Betrug, Heuchelei 170
§. 100. Das Schlechte überhaupt (valsche rede. velschen) 171
§. 101. Sittliche Verworfenheit. Kardinallaster 173

Seite

Kap. XIV. Zweifel. Wankelmuth.

§. 102. Zwivel. Unentschlossenheit. Ungewißheit über Thaten oder Gesinnung 174
§. 103. Unsichre Seelenbeschaffenheit. Verzweiflung 175
§. 104. Wanc. Wankelmuth 176

Kap. XV. Demuth.

§. 105. Unterordnung. Barmherzigkeit 177
§. 106. Christliche Demuth 178

Kap. XVI. Schaam.

§. 107. Zucht und Schaam 178
§. 108. Aengstliche Zurückhaltung (schemelîch. schemend. verschamt. verschemen) 179

Kap. XVII. Kiusche.

§. 109. Zügelung der sinnlichen Begier und Leidenschaft (unkiusche) . . . 181
§. 110. Sanftmuth. Unterwürfiges Dulden 182
§. 111. Sittenreinheit. Keuschheit 183
§. 112. Enthaltsamkeit von Weltlust. Ascetisches Leben (magetuom) . . . 184

Kap. XVIII. Armuth.

§. 113. Niedriger Rang und Stand. Armuth (arm unde rîch. arm und edel. die minren und die mêrren) 186
§. 114. Zustand der Hülflosigkeit und Hülfsbedürftigkeit 187
§. 115. Selbsterwählte Armuth. Himmelstugend 188

Kap. XIX. Hochfahrt. Gier.

§. 116. Hochmuth, gegen Menschen und Gott 189
§. 117. Nît 190
§. 118. Ungenuht. gir. gît 191

Kap. XX. Saelde. Heil.

§. 119. Frou Saelde 192
§. 120. Gaben der Saelde (saeldehaft, saeldebaere, saeldebernd) 194
§. 121. Bona Fortuna 196
§. 122. Was Freude und Glück schafft 197
§. 123. Saelec. Saelekeit. Saeleclîch. Saeligen. unsaeligen 199
§. 124. Unsaelde Unsælec 200
§. 125. Heil. (Gesund. Wohlergehn. Seligkeit. Unheil) 201

Kap. XXI. Wunsch.

§. 126. Personification 202
§. 127. Das zu Wünschende (wunschlîch) 203

Seite

Kap. XXII. Senen. Sûr.

§. 128. Senen. Bekümmerniß empfinden 205
§. 129. Sich senen umbe — nâch etwas (diu sene. Appetit) 206
§. 130. Sûr. Schwer zu ertragen, herbe, bitter 207
§. 131. Quaalvoll. Seelenverderblich 208

Besondrer Theil.

Erster Abschnitt.

Die kirchlichen Zustände des eilften und zwölften Jahrhunderts 211

Zweiter Abschnitt.

Der heilige Gral und sein Reich 228

Dritter Abschnitt. Die Lehre von der Buße und Heiligung.

Die Sünde des Amfortas 251
Die Schuld Parcivals und die unterlaßne Frage 258
Die verbotne Frage 271

Vierter Abschnitt.

Christenthum und Heidenthum und ihr Verhältniß zum h. Gral 273
Schlußbemerkung 277

Allgemeiner Theil.

Erſter Abſchnitt.

Zur Glaubenslehre.

Gebet,

Einleitung zum „Wilhelm v. Orange“ Wolframs v. Eſchenbach.

W. 1, 1. Ohne Falſch Du Reiner,
Du Drei und doch nur Einer,
Allerſchaffer, der Du biſt:
Wie ohne Anfang, alſo iſt
Ohn' End' auch Deine ſtäte Kraft.
Wenn ſie mich heiligend entrafft
Gedanken, die der Sünde ſind,
Biſt Du mein Vater, bin ich Dein Kind.
Du, edel hoch ob allem Adel,
Wenn ich mit Fehl Dir Leides thu,
So wende meinem Fehl und Tadel
Mit Gnaden Dein Erbarmen zu.
Laß nimmer mich, o Herr, vergeſſen,
Was Segens mir iſt zugemeſſen
Und endeloſer Wonnen.
Mir iſt die Lehre wohl bekannt:
Ich bin Dein Kind und Dir verwandt:
Ich arm, Du alles Reichthums Bronnen.
Daß Menſch Du wardſt, hat mich verwandt
Gemacht mit Deiner Göttlichkeit,
Und als Dein Kind bin ich genannt
Im Vater-Unſer ſonder Streit.
Vom Zweifel hat der Taufe Macht
Hülfreich Erlöſung mir gebracht.
Ich halte feſt mit gläub'gem Sinn,
Daß ich mit Dir gleichnamig bin.
Du Weisheit über allen Liſten,
Du biſt Chriſt, ſo bin ich chriſten.
Deiner Weit' und Höhe Schalten,
Deiner Ordnung tiefes Walten
Ward nie durchforſcht noch bis 2, 1 zum Ende.
Es zügeln Deine Hände
Der ſieben Sterne ſchnelle Kreiſe,
Den Himmel haltend im Geleiſe.
Luft, Waſſer, Erd' und Feuer zeugen

Von Deiner Kraft und ſind Dir eigen.
Gewild und Zahm an allem Ort
Beugt ſich gehorſam Deinem Wort.
Den lichten Tag, die dunkle Nacht
Schufſt Du mit Deiner Gottesmacht,
Und ordneteſt den Wechſelgang der Beiden
Durch der Sonne Kommen und Scheiden.
Nichts kam und kommt Dir jemals gleich.
Du kennſt durchaus der Pflanzen Reich,
Ihr Wachsthum und der Steine Kraft.
Dein Geiſt gewaltig wirkt und ſchafft
In Wort und Laut der rechten Schrift.
Mein Sinn ergriff, was Dich betrifft,
Mit Kraft; die Kunſt doch iſt fern mir geblieben,
Zu leſen, was in den Büchern geſchrieben.
Ich hatte andren Lehrer nie;
Hab Kunſt ich, gab der Sinn mir ſie.

Glaubensbekenntniß

aus dem eilften Jahrhundert (Docen, Miscell. I, S. 10, 11.).

Ich glovbe an got vater almahtigin, der dir schephâr ist himilis vnd der erde, vnd aller der geschephidi. Vnd glovbe an sin einbornen sun, vnsern herrin heilant, vnd glovbe an den heiligen geist, daz die drignendi ein warir got ist, der dir ie was an angenge, vnd iemer ist an ende. vnd glovbe, daz der selbe gotis sun enphangin wart von dem heiligim geiste, geborn wart von minir frouwen scen Marien der ewigen meidi. Vnd glovbe, daz er gevangin wart, daz er gemartrot wart, daz er gecrucigit wart, daz er dar an erstarb an der mennischeit, niht an der gotheit. Ich glovbe, daz er begraben wart, daz er nider fvor zvo der helle, an dem dritin tage erstvont von mer todi, warri got mennisliki, vnd daz er zehimel fvor; da sizit er ze der zeswin sines vaters des almahtigin gotis; dannen ist er kvnftich zerteilin die lebintigin vnd die totin. Ich glovbe an den heiligin geist, die heilige Christenheit allicki gotilichi; vnd glovbe die gemeine allir gotis heiligin, ob ich si garne, vnd glovbe antlaz minir sunte nach warri riwe vnd nach dornahtichlicher becherde, vnd glovbe vrstente mines libes, vnd glovbe nach disem libe den ewigen lip. Amen. —

Das Gebet zu Anfang des „Wilhelm v. Orange", worin die wesentlichen Hauptstücke der christlichen Glaubenslehre klar und bestimmt berührt oder angedeutet werden, zeigt uns den Glauben des Dichters. Das dem athanasischen nachgebildete Glaubensbekenntniß des 11. Jahrhunderts ist das von der Kirche bereits angenommene, und vor der Zeit wie zur Zeit des Dichters gültige und herrschende. Beide Stücke mögen als Anhalt und Leitpunkte für die folgenden Abschnitte dienen.

Kap. I.

Gott.

§. 1. **Der Höchste.** Dem ersten Christenthum war nächst dem Dasein die Einheit Gottes das wichtigste Hauptstück seiner Glaubenslehre, das es ebensowohl gegen die Heiden als Polytheisten, als gegen die Gnostiker, welche, den Weltschöpfer von dem höchsten Gott, den Christus verkündigt habe, unterscheidend, leugneten, daß im A. und N. Testament ein Gott gelehrt werde, zu behaupten hatte. Als einen Gegenstand des Glaubens, nicht des Erkennens, stellten Gott die ältesten Kirchenväter dar, indem der Mensch nicht im Stande sei, selbst Gott auch nur soweit als dies überhaupt möglich sei, zu erkennen, sondern nur durch den göttlichen Beistand, den λόγος, dazu in Stand gesetzt werde. Wir finden daher bei den ältesten K. V. zwar die erhabensten Schilderungen von der Majestät Gottes, aber mit dem sichtbaren Bemühen, die Idee Gottes von allen materiellen Bestimmungen loszumachen, und anthropopathische Begriffe davon fern zu halten. Es ist die Sprache der H. Schrift, wenn sie Gott als das höchste und oberste Wesen bezeichneten: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt," 1. Mos. 14, 22. — „Denn unser Gott ist größer, denn alle Götter," 2. Chron. 2, 5. — „Ich bin der Erste und Ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott," Jes. 44, 6 (Ps. 86, 8. — 96, 4.). — So auch der Dichter: der hoehste got, P. 119, 14. — der widersatz des hôhsten gots, P. 816, 29. Desgl. W. 213, 27. — 216, 3. — 260, 6. — 310, 18. — 331, 5.

Polytheistischer Ausdrucksweise nähert sich ausnahmsweise P. 121, 30, als Parcival den Karnahkarnanz erblickt: den dûht er als ein got getân, entsprechend der Auffassung der Heiden zu Zassamank, als sie Gahmuret herrlich geschmückt zum Kampf ausreiten sehn, P. 36, 20: ir gote im solten sîn gelich. Denn wo Menschen festlich und prächtig geschmückt einhergingen, glaubte man Götter erscheinen zu sehen

[Grimm, Mythol. ed. 2. S. 23, Nt. **)]; und seinem Glauben gemäß spricht der heidnische Burggraf P. 43, 28: ein zornic got in daz gebôt. Allein schon P. 122, 22 kehrt Wolfram zur christlichen Ausdrucksweise zurück: der knappe wânde, ez waere got.

§. 2. Altissimus. Tetragrammaton. Alle Kirchenväter stimmen darin überein, daß Gott keinen eigentlichen Namen habe, weil er das einzige Wesen seiner Art sei, daher keines Namens zur besondren Bezeichnung und Unterscheidung von Andern bedürfe, wogegen die Heiden den Namen des Christengottes zu wissen verlangten, um ihn mit einem ihrer vielen Götter vergleichen zu können. Gegen die Meinung des Celsus: es sei gleichgültig, ob die Christen ihren höchsten Gott Jupiter, Zeus, Adonai oder Sabaoth, oder mit ägyptischen oder indischen Namen nennen, erklärt Origenes sich mit großem Eifer: denn jene Namen seien die Namen von Dämonen, die dem höchsten Gott nicht gegeben werden dürften; jenen heidnischen Göttern würden so viel schändliche Handlungen beigelegt, daß danach nicht unser Gott zu benennen sei; und endlich haben schon nach Plato die Namen nicht ihre Bedeutung dadurch, daß die Menschen sie ihnen beilegen, sondern durch ihre Natur und ihren Zusammenhang mit den Dingen; dies erweise sich durch die Wirkung der Namen in den Zauberformeln. Denn wenn man die Namen darin vertauschen oder in eine andre Sprache übersetzen wollte, würde die Formel keine Wirkung haben. Die Dämonen gehorchen der Beschwörung nur, wenn sie dabei mit ihren Namen genannt werden. Und ebenso wirken in den Beschwörungen der Christen auch nur die ächten überlieferten Gottesbezeichnungen und der Name Jesus, kein andrer. Selbst die griechischen Uebersetzungen der ebräischen Gottesnamen: Adonai, Sabaoth, würden sich nicht wirksam zeigen. Wenn uns daher, nicht im P., wohl aber im W. der lateinische Ausdruck Altissimus begegnet, so ist er nicht sowohl als Name, sondern als Uebersetzung der üblichen Bezeichnung zu verstehn: W. 100, 28: Ich weiz wol, Altissimus, daz du got der hoehste bist. — W. 216, 5. — 434, 23. — 454, 22.

Das Wesen Gottes ist so unermeßlich, daß es Worte nicht ausdrücken können, und die Juden pflegten aus heiliger Scheu den Namen Jehova, dem sie geheimnißvolle Kräfte beilegten, nicht auszusprechen. Hieraus entsprang die uns auch einmal begegnende Bezeichnung W. 309, 9: unser vater Tetragramatôn, hergenommen von den vier ebräischen Buchstaben des Namens Jehova, worüber Isidor. Orig. L. VII, c. 1 uns belehrt: „Tetragrammaton, quod proprie apud

Hebraeos in Deo ponitur, ioth, he, vau, he, i. e. duabus ia ia, quae duplicata ineffabile illud et gloriosum nomen Dei efficiunt; dicitur autem ineffabilis, non quia dici non potest, sed quia finiri sensu et intellectu humano nullatenus potest, et quia de eo nihil digne dici potest, Ineffabilis est.

§. 3. Die hôhste hant. Nicht blos im Mittelalter, sondern in den Sprachen aller Zeiten herrscht der Gebrauch, anstatt der Person oder des Pronomens eine Geistesthätigkeit, Seelenstimmung oder ein Glied des Körpers zu bezeichnen, wovon die Handlung ausgeht und bewirkt wird. In solcher Weise kommen bei Wolfram häufig mîn art, mîn ellen, gedank, herze, sêle, triwe, minne, zorn, munt, ouge, am häufigsten lîp (das auch oft für leben, wie am Schluß des oben mitgetheilten Glaubensbekenntnisses eintritt) gleich wie bei den Franzosen cors (corps), z. B. in der Bedeutung von man: P. 67, 6. — 72, 3. — 76, 24. 94, 3. — 116, 5. — 293, 10. — 731, 25 u. s. w. — und ebenso hant, vor. — Auch die K. B., welche mit Eifer der praktisch-religiösen Richtung nachgingen, konnten nicht vermeiden, um die Idee von Gott zu verlebendigen und zur faßlichen Anschauung zu bringen, ihn als eine lebendige Person darzustellen, wodurch sein Wesen der andächtigen Betrachtung und Erhebung näher gebracht wurde. Legte doch auch schon die H. Schrift selbst Gott menschliche Gestalt und Gliedmaßen bei. Sie spricht von Gottes Antlitz, Auge, Ohr (Ps. 34, 16, 17.), von dem Himmel, als Gottes Stuhl, und der Erde als seiner Füße Schemel (Ps. 110, 1. — Matth. 5, 35; 22, 44. — Marc. 12, 36. — Luc. 40, 43. — Apost. 2, 35; 7, 49. — Hebr. 1, 13; 10, 13.), um die Aeußerungen seiner Kraft und seines Wirkens, seine Größe und seine Beziehungen zu den Menschen anschaulich zu machen. Insbesondere wird oft der Arm und die Hand Gottes zur Bezeichnung seiner Allmacht genannt. „Deine rechte Hand thut große Wunder," 2. Mos. 15, 6. — „Ist denn die Hand des Herrn verkürzet?" 4. Mos. 11, 23 (1. Chron. 30, 12.). — „Die Hand Gottes hat mich gerühret," Hiob 19, 21 (30, 21; 34, 19.). „Seine rechte Hand hilft gewaltiglich," Ps. 20, 7. — Die hôhste hant, die Hand des Höchsten ist stehender Ausdruck für Gott:

P. 185, 18. die hôhste hant (465, 28. — 568, 8. — 484, 6. — 744, 23. — W. 4, 5. — 9, 19. — 134, 7. — 150, 14. — 450, 1. — 452, 25.)

P. 269, 17. vor der hoehsten hant, die treit got.

P. 316, 8: gein der helle ir sît benant ze himele vor der hôhsten hant.

P. 454, 8: der treit die hôhsten hant. P. 487, 20: von der hôhsten hende enpfiengens umb ir kumber solt.

W. 325, 3: gotes hant.

P. 494, 8, 13. — 495, 6, 11: gotes hant lehrt, entsendet und beruft die Pfleger des Grals.

§. 4. **Der Dreieinige.** Nach der eignen Lehre Jesu sind es zwei Hauptpunkte, an denen seine Anhänger vor Allem festhalten sollten: daß sie an Den, welcher allein wahrer Gott ist, und an Den, welchen er gesandt hat, Jesum Christum, glauben (Joh. 17, 3.). Er nennt sich mehrmals den Sohn Gottes, und Petrus bekennt ihn glaubensvoll: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" Matth. 16, 16—18. — Er versichert, daß er vom Himmel herabgekommen sei, nicht um seinen Willen, sondern den Willen Dessen, der ihn gesandt hatte, zu vollbringen, Joh. 6, 38. — Er erklärt, daß der Vater größer sei, denn er, Joh. 14, 28.; daß er selbst aber auch vor Abraham da gewesen sei, Joh. 8, 58. Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, Joh. 5, 23.; und er verheißt seinen Aposteln den h. Geist, Joh. 14, 26., und giebt ihnen vor seinem Abschied von der Welt den Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes," Matth. 28, 19. — Diese Taufformel besonders war die Grundlage der kirchlichen Trinitätslehre, und ihr Sinn: weihet den Täufling Gotte als dem Urquell aller Segnungen, dem Sohne, der durch Gottes Ausrüstung das Werk der Erleuchtung und Beseligung der Menschen gegründet hat, und dem h. Geiste, der, indem er sich den Menschen mittheilt, das Werk Jesu erhält und fortführt. Die Taufformel begründete ein praktisches Verhältniß der Menschen zu Vater, Sohn und Geist, und führte ebendeßhalb dazu, dieses praktische Verhältniß zu erwägen, nicht aber sollte es der Speculation über die Natur dieser Wesen dienen. Allein die verschiednen Aussprüche der Apostel führten dennoch bald zu einer weitern Ausbildung der Lehre von der Trinität, die sich für das Abendland in dem sogen. athanasianischen Glaubensbekenntniß fixirte, und von Augustin in Symboli Quicunque Sti Athanasiani pars prima folgender Gestalt näher bestimmt ward: §. 1. Quicunque vult salvus esse, ante omnia opus habet, ut teneat catholicam fidem. §. 2. Quam nisi quisque integram inviolatamque servaverit, absque dubio in aeternum peribit. §. 3. Fides autem catholica haec est, ut unum deum in Trinitate, et Trinitatem in unitate veneremur. §. 4. Neque confundentes personas, neque substantiam separantes. §. 5. Alia enim est persona Patris, alia

Filii, alia Spiritus Sancti. §. 6. Sed Patris et Filii et Spiritus Sancti una est divinitas, aequalis gloria, aequalis majestas. — §. 7. Qualis Pater, talis Filius, talis est Spiritus Sanctus. §. 8. Increatus Pater, increatus Filius, increatus Spiritus Sanctus. §. 9. Immensus Pater, immensus Filius, immensus et Spiritus Sanctus. §. 10. Aeternus Pater, aeternus F. aeternus et Sp. Sc. §. 11. Et tamen non tres aeterni, sed unus aeternus. §. 12. Sicut non tres increati, nec tres immensi, sed unus increatus et unus immensus. §. 13. Similiter omnipotens P. omnipotens F. omnipotens et Sp. Sc. §. 14. Et tamen non tres omnipotentes, sed unus omnipotens. §. 15. Ita deus P., deus F. deus et Sp. Sc. §. 16. Et tamen non tres dii, sed unus est deus. §. 17. Ita dominus P. dominus F. dominus et Sp. S. §. 18. Et tamen non tres domini, sed unus dominus. §. 19. Quia sicut singillatim unamquamque personam et deum et dominum confiteri christiana veritate compellimur, ita tres deos aut dominos dicere catholica religione prohibemur. §. 20. Pater a nullo est factus, nec creatus, nec genitus. §. 21. Filius a Patre solo est, non factus, non creatus, sed genitus. §. 22. Sp. Sc. a Patre et Filio non factus, nec creatus, nec genitus est, sed procedens. §. 23. Unus ergo P. nec tres Patres; unus F. nec tres Filii; unus Sp. Sc. nec tres Spiritus Sancti. §. 24. Et in hac Trinitate nihil prius aut posterius, nihil majus aut minus, sed totae tres personae coaeternae sibi sunt et coaequales. §. 25. Ita, ut per omnia, sicut jam supra dictum est, et unitas in Trinitate, et Trinitas in unitate veneranda sit. §. 26. Qui vult ergo salvus esse, ita de Trinitate sentiat. Welche ſpeculative Unterſuchungen und Dogmenſtreitigkeiten dieſer Formulirung vorhergingen und ſpäter ſich daran hefteten, können wir hier füglich unberührt laſſen, da unſer Dichter darauf nicht hindeutet, er vielmehr der zu ſeiner Zeit herrſchenden Kirchenlehre nach dieſer ſtraffen apodictiſchen Form ſich anſchließt.

Nur einmal wird für den dreieinigen Gott das Wort Trinitas gebraucht, wo der Herr als perſönlich im Kampf mit Lucifer erwähnt wird. Außer dieſem einen Falle wird Trinität theils für das beſondere dreieinige Weſen Gottes, theils allgemein für Gott ſelbſt angewandt.

P. 471, 17: Lucifer unt Trinitas.
P. 798, 4: sît ir ab got erzürnet hât,
daz sin endelôsiu Trinitât
iwers willen werhaft worden ist.

W. 101, 1: daz du got der hoehste bist . . .
unt daz din wâriu Trinitât
vil tugenthafter bärmde hât.

W. 108, 9: sîn Trinitât.

P. 795, 25: sîn venje er viel des endes dar
drîstunt (3 mal) z'êrn der Trinitât.

W. 65, 13: diu sêle dîn sol komn mit freuden für die Trinitât.

W. 218, 25: daz tet diu Trinitât der sich ein selb dritten hât ebengelich unt ebenhêr.

W. 1, 2: du drî unt doch einer.

Joh. 1, 1, 2, 14 spricht: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Diesem Johanneischen Lehrbegriff entspricht die dem Feirefiß vorgehaltene Glaubensformel, und in gleicher Weise spricht Trevrecent seinen Glauben aus, als er erfährt, wie Gott dennoch durch Parcival die Heilung des Amfortas bewirkt hat. Auch der h. Geist wird als das belebende, aus Gott wirkende, und in dem Gläubigen gegenwärtige und wirksame Princip aufgefaßt.

P. 817, 11—12: ... ir sult gelouben ...
an den hôhsten got al eine,
des drîvalt ist gemeine
und al geliche gurbort.
got ist mensch und sîns vater wort.
sit er ist vater unde kint,
die al geliche geêret sint,
eben hêre sîme geiste,
mit der drîer volleiste
wert iu diz wazzer heidenschaft
mit der Trinitâte kraft.

P. 797, 28: got ist mensch unt sîns vater wort,
got ist vater unde suon,
sîn geist mac grôze helfe tuon.

W. 149, 21—24: nu hilf mir durch die staeten kraft
der dritten geselleschaft.
ich meine daz der vater bat
den sun an sîn selbes stat:
des was der geist ir bêder wer.
durch die drî namen ich ger, d. h.
ich beschwöre Dich beim dreieinigen Gott.

W. 2, 16: der rehten schrift dôn unde wort
dîn geist hât gesterket.

§. 5. Eben diese Trinitätslehre zog aber den Christen, welche der Religion der Heiden den Vorwurf der Vielgötterei machten, ganz denselben Vorwurf Seitens der Heiden zu, und gerade der Islam war es, welcher die Einheit Gottes nicht scharf genug hervorheben konnte, wie dasselbe auch von vielen christlichen Secten geschah. Der Islam stellte Christus nur neben Noah, Moses, Abraham als einen der großen Propheten, deren größter aber Muhammed war. Be-

ſonders unverſtändlich, ja widerſinnig mußte dem Muhamedaner die Lehre erſcheinen, daß Chriſtus durch ſeinen Tod die Menſchheit von der Sünde erlöſt und ihr das ewige Leben erworben haben ſollte, und daß er, Gott, doch habe ſterben können. Ganz verächtlich aber war es ihnen, daß eben dieſer als Gott angebetete Chriſtus von ſeinem eignen Volke gemartert und gekreuzigt worden ſei. Dieſe aus der Dogmengeſchichte bekannten Einwürfe und Differenzen leuchten auch aus den Reden Terramers, des Heiden, hervor.

W. 108, 4: mîn geloube stüend entwerch,
ob ich geloubte, daz der (Chr.) starp
und in dem tôde leben erwarp
und doch sîn eines waeren drî.
ist mir mîn alt geloube bî,
sô waen ich daz sîn Trinitât
an mir deheine volge hât.
W. 219, 2: den einen möhten doch die drî
vor dem tôde hân bewart.
er jah, ûz israhêlscher art
waer er von einer maget erborn:
hân ich dich durch den verlorn,
den sîn selbes künne hienc
unt unprîs an im begienc,
zuo dem hân ich kleinen trôst
daz unser vater wurde erlôst,
Adâm, von hellebanden
mit menneschlîchen handen.

§. 6. Schöpfer Himmels und der Erde. Die ſpeculativen Fragen, wann, warum, wozu, wie und woraus Gott die Welt geſchaffen, die Mitwirkung des Logos dabei, die Emanationstheorie der Gnoſtiker, die myſtiſche und ſymboliſche Auslegung des Sechstagewerks, bleiben dem Dichter natürlich fern. Ihm iſt einfach nach dem Bibelwort die Welt mit allem, was darin iſt, die Kreatur des höchſten Gottes, und vielfach ſchließt er ſich wörtlich den Ausſprüchen der heil. Schrift an, z. B. 1. Moſ. 1, 1. — „Gott, der die Welt gemacht hat, und alles was darinnen iſt, ſintemal er ein Herr iſt Himmels und der Erde," Apoſt. 17, 24. — „Er zählet die Sterne, und nennet ſie alle mit Namen," Pſ. 147, 4. — „Du machſt den Mond, das Jahr danach zu theilen," Pſ. 104, 19. — „Da ſchied Gott das Licht von der Finſterniß," 1. Moſ. 1, 4. — „Tag und Nacht iſt dein; Du machſt, daß beide, Sonne und Geſtirne ihren gewiſſen Lauf haben," Pſ. 74, 16. — „Er macht den Wagen am Himmel ... und die Sterne gegen Mittag," Hiob 9, 9. — „Kannſt Du die Bande der ſieben Sterne zuſammenbinden oder das Band des Orion auflöſen?" Hiob 38, 31.

P. 451. 10: alrêrste er dô gedâhte
wer al die werlt volbrâhte,
an sînen schepfaere,
wie gewaltec der waere.

P. 283, 2: gêret sî diu gotes hant
und al diu crêatiure sîn.
W. 1, 3: schepfaere über alle geschaft.
P. 659, 20: der die sterne hât gezalt.
W. 466, 30: der der sterne zal weiz.
W. 467, 1: der uns gap des mânen schîn.
W. 2, 9: ouch hât dîn götlîchiu maht
den liehten tac, die trüeben naht
gezilt und underscheiden.
W. 216, 20: der drî art der sunnen gap:
die hitze und ouch den schîn,
und si muoz ouch ûf der verte sîn,
daz nimt und bringet uns daz lieht.
W. 2, 2: ouch louft in dîner hende
der siben sterne gâhen
daz sin himel wider vâhen.
W. 216, 6: der polus antarticus
unt den andern sternen gap ir louft.
W. 216, 9: derz firmamentum an liez
unt die siben plânêten hiez
gein des himels snelheit kriegen.
W. 216, 17: der den luft wol wider vaehet
unt al sin dinc so spaehet
mit fluzze ursprinc der brunnen.
P. 514, 15: des hant dez mer gesalzen hât.
W. 309, 15: die helfecliche hant,
diu bêde wazzer unde lant
vil künsteclich alrêrst entwarf,
und des al diu crêatiure bedarf
die der himel umbesweifet hât.
diu selbe (hant) die plânêten lât
ir poynder vollen gâhen
bêdiu verre unde nâhen.

Das Geſchöpf, vorzugsweiſe der Menſch, wird als Werk der Hand Gottes, als ſeine hantgetât bezeichnet; er gab dem Leibe Daſein, Form, Geſchlecht und Gliedmaßen, und hauchte ihm die geiſtigen Kräfte, Sinn und Sinne, Herz und Gefühl ein und ermißt die Dauer des Lebens.

P. 259, 16: .... daz leben,
daz hât uns gotes kraft gegeben.
P. 266, 17: daz leben het ich etswenn von gote.
W. 69, 2: nu rüefe ich hin ze dem, der mich geschuof,
unt der mir werlîche hant
in sîme dienste gap bekant.
W. 100, 26: mit andaehte si dô rief
hin ze ir schepfaere alsus.
W. 156, 28: got hât dich doch gebildet.
P. 414, 15: Antifonie ſagt: waer ich von gotes gebot ein man.
P. 298, 18: dô mich got der lide werte, —
mir geſunde Gliedmaßen erhielt.
P. 559, 6: sô mange tugent diu gotes kraft
in mannes herze nie gestiez.
P. 475, 30: der rehten werdekeit geniez,
des diu werlt was gereinet,
het got an im erscheinet.
P. 488, 26: dô dir got fünf sinne lêch.
P. 820, 16: laet got in rehten sin bejagn.
P. 825, 30: ob si got bî sinne liez.
W. 4, 25: gan mir got sô vil der tage.

§. 7. Legte die h. Schrift ſelbſt ſchon in ihrer kräftigen, ergreifenden Sprache Gott menſchliche Geſtalt und Glieder bei, ſo theilt ſie ihm auch menſchliche Leidenſchaften zu. Sie ſpricht von ſeiner Liebe und ſeinem Zorn, ſeiner Gnade und ſeiner Rache; ſie läßt ihn am ſiebenten Tage mit Befriedigung von ſeinem Schöpfungswerk ruhen. Die praktiſchen Kirchenlehrer folgten dieſem Beiſpiel, um das Weſen und Wirken Gottes dem ſinnlichen Menſchen faßlicher zu machen, und vorzugsweiſe waren es die Mönche ſchon der frühſten Jahrhunderte, welche mit Hülfe der Phantaſie immer mehr die göttlichen Dinge in ſinnliche Hüllen kleideten; und ſo wenig jemals die Kirche den Anthropomorphismus geduldet hat, ſo hat doch zu keiner Zeit die Sprache, und am wenigſten die Dichterſprache darauf verzichtet, von Gott auch in menſchlicher Weiſe zu reden, ohne daß jedoch der gläubige Chriſt ihn dadurch zu einem menſchenähnlichen Weſen herabzog. Die wunderbare Ordnung, die geheimnißvolle Kraft, das erkannte oder geahnte Naturgeſetz, das in den Erſcheinungen und dem Geſchaffnen thätig ſchien, die Großartigkeit und Herrlichkeit in den Werken der Schöpfung erfüllten den kindlich einfältigen frommen Sinn mit Staunen und Bewunderung, und er ſchrieb der Thätigkeit Gottes, ohne den Begriff ſeiner Allmacht und Vollkommenheit ſchmälern zu wollen, Kunſt und Fleiß bei beſonders bewunderten Werken der Schöpfung zu. Waage und Loth, Zirkel und Winkelmas waren von je die Embleme der Technik, Maas und Gewicht das Studium des Meiſters, und gleich einem ſolchen in ſeiner Werkſtätte dachte man ſich Gott, wie er mißt und wägt, daß man ſeine Ordnung und Weisheit, und die Vollendung ſeiner Werke erkenne. Grimm, Myth. ed. 2. S. 20 führt an, wie das eddiſche miötudr, wörtlich mensor, moderator, finitor, in creator übergeht, und die mhd. Dichter brauchen mezzen von dem ſchönſten Ebenmas des Schaffens (Fridank 3, 1: Got hât allen dingen gebn die mâze, wie si solten lebn; got uns bezzer mâze gît, danne wir im mezzen zaller zît). Eine glückliche Stunde und Stimmung fördert den Entwurf und das ſchöne Gerathen eines Werks; mit begeiſterter Liebe giebt Meiſter und Dichter ſeinem Ideale ſich hin, um ſeine Schöpfung mit den höchſten Reitzen, mit allem, was nur zu wünſchen iſt, zu ſchmücken. So ſchafft auch Gott mit Schöpfungsfreude und Schöpferliebe und von ſeiner Gunſt oder Ungunſt trägt das Geſchöpf in ſeiner Bildung die Spuren.

P. 130, 23: got selbe worht ir süezen lip.

P. 123, 13: dô lac diu gotes kunst an im.

P. 88, 16: an den lac der gotes fliz.
P. 140, 5: Sigûne jach, er trüege den gotes fliz.
P. 796, 16: got noch künste kan genuoc.
T. 104: got selbe und des kunst Schoysiânen mit willen ir clârheit geschuof.
W. 249, 5: si truoc geschickede unt gelâz,
ich waen deis ieman kunde baz erdenken ân die gotes kunst.
W. 310, 1: der künsteclichen hant.
P. 518, 21: anders denne got uns maz,
dô er ze werke über mich gesaz.
W. 216, 12: sîn wâge kan niht triegen,
diu al daz were sô ebene wac —.
P. 57, 17: ein Sohn ward geboren, an dem got wunders wart enein.
P. 148, 26: got was an einer süezen zuht,
do'r Parzivâlen worhte.
P. 188, 8: Lîâze, an der got wunsches niht vergaz.
P. 148, 30: Parc. an dem got wunsches het erdâht.
P. 124, 19: dir hete got den wunsch gegebn,
ob du mit witzen soldest lebn.
P. 303, 22: swes got an mir gedâhte daz biutet dienst siner hant.
P. 264, 26: der beidiu krump unde sleht geschuof.

§. 8. **Eigenschaften Gottes.** Hielt die Kirchenlehre zwar alle Bestimmungen von Gott fern, welche von den Geschöpfen entnommen sind, und den unendlichen Unterschied des Schöpfers und der Geschöpfe hätten gefährden können: erklärten sie Gottes Wesen für schlechthin unbegreiflich und unerforschlich, und lösten sie es völlig von Raum und Zeit los: so bedingte doch selbst die bloße Schilderung seines Wesens die Voraussetzung von Eigenschaften, bei deren Ableitung die K. V. bald von dem Begriff eines vollkommensten Wesens ausgingen, bald von der Beschaffenheit der Geschöpfe auf die Vollkommenheit des Urhebers schlossen: bald im Wege der Negation sie zu bestimmen suchten, um dadurch zu verhindern, etwas von Gott zu denken, was er nicht sei, während alle positiven Bestimmungen seine Natur dennoch nicht auszudrücken vermöchten. Hiernach unterscheidet Durandus a S. Porciano (in Sent. I. dist. 3, qu. 1.) den dreifachen Weg der Gotteserkenntniß, welcher nachher immer in der Dogmatik festgehalten ist: die via eminentiae, welche von der Vollkommenheit der Geschöpfe ausgehend, zu dem Begriff der höchsten Vollkommenheit leitet; die via causalitatis, welche von dem Bewirkten durch die Reihenfolge ursachlicher Verknüpfungen zu der letzten Ursach aufsteigt; und die via remotionis, welche von dem veränderlichen und abhängigen Sein ausgeht, und von

TAYLOR 15
INSTITUTION
OXFORD

demſelben zu dem nothwendigen, unwandelbaren und absoluten Sein gelangt.

§. 9. Gott, der Ewige, das vollkommenſte Weſen. „Damit, daß Gottes unſichtbares Weſen, das iſt ſeine ewige Kraft und Gottheit, wird erſehen, ſo man deß wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt," Röm. 1, 20. — „Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geſchaffen worden, biſt Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit," Pſ. 90, 2. — „Herr, mein Gott, Du biſt ſehr herrlich," Pſ. 104, 1 (1. Cor. 2, 8; Jac. 2, 1.). „Der Herr der Herrlichkeit," Epheſ. 1, 17; 1. Petr. 4, 14. — „Niemand iſt gut, denn der einige Gott," Matth. 19, 17. — „Herr, wer iſt Dir gleich unter den Göttern?" 2. Moſ. 15, 11 (Pſ. 86, 8; 89, 7.). „Wem wollt Ihr denn Gott nachbilden, oder was für ein Gleichniß wollt Ihr ihm zurichten?" Jeſ. 40, 18.

P. 798, 4: sîn endelôsiu Trinitât.
W. 1, 4: âne urhap din staetiu kraft
ân ende ouch belîbet.
W. 216, 12: sîn wâge al daz werc sô ebene wac,
daz ez immer staete heizen mac unt immer unzerganclîch.
W. 1, 1. Ane valsch du reiner.
W. 1, 9: hôch edel ob aller edelkeit.
W. 2, 13: niemer wirt, nie wart dîn ebenmâz.

§. 10. Der Allwiſſende. „Denn der Herr weiß alle Dinge, und ſiehet, zu welcher Zeit ein jegliches geſchehen werde. Er verkündiget, was vergangen und was zukünftig iſt, und offenbaret was verborgen iſt. Er verſtehet alle Heimlichkeit, und iſt ihm keine Sache verborgen," Sir. 42, 19, 20. — In der Formel got weiz, wird Gott gewiſſermaßen als Zeuge gerufen für ſonſt verborgne und unbekannte Ereigniſſe, oder zur Beſtätigung aufgeſtellter Behauptungen. — Wie aber die Dinge der Außenwelt durchſchaut er auch den innerſten Menſchen, die unausgeſprochnen Regungen des Herzens und die geheimſten Gedanken. — „Gott iſt Zeuge über alle Gedanken und erkennet alle Herzen gewiß und höret alle Worte," Weish. 1, 6. — „Du prüfeſt Herz und Nieren," Pſ. 7, 10. — „Der Herr weiß die Gedanken der Menſchen," Pſ. 94, 11 (1. Cor. 3, 20.). — „Ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens," Hebr. 4, 12. — „Er allein erforſchet den Abgrund und der Menſchen Herzen, und weiß, was ſie gedenken," Sir. 42, 18.

P. 442, 10: nu helfe dir des hant dem aller kumber ist bekant.
P. 454, 8: dem elliu wunder sint bekant.

W. 466, 30: der der sterne zal weiz.
W. 2, 14: al der steine kraft, der würze wâz
hâstu bekant unz an den ort.
P. 153, 1: got weiz, her scheneschlant.
P. 166, 8: got weiz, mîn muoter slief duo.
P. 369, 3: got sich des wol versinnen kan.
P. 685, 3: got weiz wol, daz er ir genôz.
T. 63: got weiz wol, daz ich nie bekande minnen flust noch ir gewinne.
W. 306, 6: got weiz wol, daz ich jâmers hort sô vil inz herze hân geleit.
W. 49, 1: der junge helt vor got erkant.
W. 380, 16: vor got du bist lieht unde glanz.
W. 30, 29: der in diu herze siht.
P. 466, 15: Gott ist es, lehrt Trevrecent,
... der durch gedanke vert.
gedanc sich sunnen blickes wert:
gedanc ist âne slôz bespart,
vor aller crêatiure bewart:
gedanc ist vinster âne schîn.
diu gotheit kan lûter sîn,
si glestet durch der vinster want,
und hât den heleden sprunc gerant,
der endiuzet noch enklinget,
sô er vom herzen springet.
ez ist dechein gedanc sô snel,
ê er vom herzen für dez vel küm, ern sî versuochet:
des kiuschen got geruochet.
sît got gedanke speht sô wol,
ôwê der broeden werke dol!

§. 11. Der Allweise und Unerforschliche. Nach Gottes Rathschluß gestalten sich die Geschicke der Menschen, er giebt und nimmt nach seiner Weisheit, verleiht Rath und Hülfe in der Noth dem Verzagenden, sein Wort ist vom heiligen Geist erfüllt. „Unser Herr ist unbegreiflich, wie er regieret," Ps. 147, 5. — „O welch eine Tiefe des Reichthums und der Erkenntniß! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!" Röm. 11, 33. — „Wer hat zuvor gemessen, wie hoch der Himmel, wie breit die Erde und wie tief das Meer sein sollte?" Sir. 1, 3. — Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Der Name des Herrn sei gelobet," Hiob 1, 21. — „Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder ist sein Rathgeber gewesen?" Röm. 11, 34. — „Bei Gott ist Weisheit, Gewalt, Rath und Verstand," Hiob 12, 13. — „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret, was nützlich ist," Jes. 48, 17. — „Der Gerechtigkeit lehret," Jes. 63, 1. — „Dein Wort ist die rechte Lehre," Ps. 93, 5.

P. 200, 16: daz fuogte got der wîse.
W. 1, 27: wîsheit ob allen listen.

W. 1, 29: dîner hoehe, dîner breite
dîner tiefen antreite
wart nie gezilt anz ende.

P. 561, 29: swaz got an iu wil meinen:
nâch freude erz müeze erscheinen.

P. 824, 30: des ir got gedâhte, des Gatten, den ihr Gott zugedacht.

P. 825, 24: sô warnt mich got, er weiz wol wes.

W. 306, 16: got bezzer daz in beiden.

W. 459, 23: got weiz wol waz er hât getân.

P. 7, 9: mîn saelde sî niht pfant vor dem der gît unde nimt:
ûf reht in bêder der gezimt.

P. 797, 23: got vil tougen hât.
wer gesaz ie an sînen rât.

P. 514, 16: got gebe iu für kumber rât.

P. 635, 11: got lêre iuch helfe unde rât.

P. 648, 30: got lêre iuch helfe und kumbers klage.

P. 674, 2: lêre iuch got ergetzens rât.

W. 2, 16: der rehten schrift dôn unde wort
din geist hât gesterket.

W. 66, 18: ist got wîse,
er lônt es ir mit güete,
hât er sin alt gemüete.

Der Ausdruck W. 66, 18: alt gemüete erinnert an Dan. 7, 9, 13, 22, wo Gott der Alte, d. h. Ewige genannt wird. In ähnlichem Sinne wird das Judenthum dem Christenthum gegenüber diu alte ê genannt, nach 1. Joh. 2, 7: „Das alte Gebot, das ihr habt von Anfang an gehabt;“ (Grimm, Mythol. ed. 2. S. 19.) allein auch der Heide Terramer bezeichnet seinen Glauben im Gegensatz zum Christenthum als von Ewigkeit her: W. 108, 8: ist mir mîn alt geloube bî.

§. 12. Der Wahrhaftige. „Es bleibe also, daß Gott wahrhaftig sei,“ Röm. 3, 4. — „Des Herren Wort ist wahrhaftig,“ Ps. 33, 4. — „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“ Joh. 14, 6. — „Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit,“ Ephes. 4, 25. — „Der Herr haßt falschen Zeugen, der frech Lügen redet,“ Spr. 6, 19. — Zwar beschönigt ein mhd. Dichter die Abweichung von der wahren Erzählung mit dem Spruch: „hübsche Lüge ist keine Sünde“; allein strenger faßt Wolfram die Pflicht des Erzählers auf, stets der Wahrheit treu zu bleiben, und Trevrecent bezüchtigt sich selbst der strafbaren Lüge, daß er in wohlgemeinter Absicht gegen Parcival geleugnet, der Gral könne gefunden und erstritten werden, und die gefallnen Engel hätten noch Gnade zu hoffen (P. 471, 23; 468, 10; 473, 5.), da Parcival selbst ja den Gral gefunden, und letztere ewig verdammt seien.

P. 462, 25: got heizt und ist diu wârheit.

P. 338, 17: valsch lügelîch ein maere,
daz waen ich baz noch waere
âne wirt ûf eime snê;
sô daz dem munde wurde wê,
derz ûz für wârheit breitet:
sô het in got bereitet
als guoter liute wünschen stêt,
den ir triwe zarbeite ergêt.

P. 798, 6: ich louc durch ableitens list
vome grâl, wiez umb in stüende.
gebt mir wandel für die süende.

§. 13. Der Allmächtige. Wunder sind die Werke Gottes, und sie erscheinen in allem Geschaffnen, in allen Elementen. „Gottes-kraft" ist der Ausdruck für seine Allmacht. „Gelobt sei Gott, der allein Wunder thut," Ps. 72, 18 (Ps. 77, 15; 89, 6.). „Herr, Du hast gemacht den Himmel ... die Erde und alles was darauf ist, die Meere, und alles was darinnen ist," Ps. 146, 6 (Apost. 4, 24; 14, 15.). „Gott hat mir Erkenntniß alles Dinges gegeben ... der Zeit Anfang, Ende und Mittel ... die Art der zahmen und wilden Thiere, wie der Wind so stürmet und was die Leute im Sinn haben, mancherlei Art der Pflanzen und Kraft der Wurzeln," Weish. 7, 17—20. — „Dein ist das Reich und die Kraft," Matth. 6, 13. — „Gottes ewige Kraft," Röm. 1, 20. — „Die Kraft des Herrn," Luc. 5, 17 (1. Cor. 6, 14; 2. Cor. 12, 9 ꝛc.

P. 255, 18: an dem got wunder hât getân.

P. 43, 8: der aller wunder hât gewalt (W. 317, 29).

P. 675, 13: got mit den liuten wunder tuot.

W. 119, 15: waz wunders kan mir got beschern.

W. 2, 5: luft, wazzer, fiur und erde wont gar in dînem werde.
ze dime gebot ez allez stêt
dâ wilt und zam mit umbe gêt.

W. 2, 14: al der steine kraft, der würze wâz
hâstu bekant unz an daz ort.

P. 228, 24: diu gotes kraft gît sölhen solt.

P. 461, 13: kunde gotes kraft mit helfe sîn,
waz ankers waer diu vreude mîn?

P. 380, 12: het er die kraft niht von gote,
sô waer dâ prîs für in gegert.

P. 797, 25: wer weiz ende sîner kraft?

P. 124, 21: diu gotes kraft dir virre leit.

P. 331, 30: Glück und Hülfe müeze mich gotes kraft gewern.

P. 452, 1: ist gotes kraft sô fier.

P. 480, 11: dâ lobet ich der gotes kraft,
daz ich deheine rîterschaft
getaete nimmer mêre,
daz got durch sîn êre
mînem bruoder hulfe von der nôt.

§. 14. Gottes Allmacht verleiht dem Menschen Segen und Glück, Freude und Ehre, aber ebenso auch Noth, Leid und Sorgen. Er ist der Sorgen urhap und der sorgen tote, Taufpathe. Dieser Ausdruck greift zurück in die heidnischen Vorstellungen sowohl der nordischen als celtischen Mythologie. Mit Recht setzt Grimm, Myth. ed. 2. S. 380 die Gevatterschaft Gottes bei dem Täufling mit der Begabung der Nornen bei Nornagest und ihrem Spinnen der Schicksalsfäden in Beziehung, wie auch in der wälschen Poesie, die dem alten celtischen Volksglauben folgte, die Feeen bei Kindern zu Pathen gebeten werden, und sie bei ihrer Geburt mit ihren Wundergaben ausstatten. Der christliche Pathe segnete in der Taufe den Täufling zu seiner Wiedergeburt, übernahm die Mitsorge für sein leibliches und ewiges Wohl, trat sogar mit ihm in eine geistliche Verwandtschaft, und der Ausdruck bezeichnet vollkommen das zarte Verhältniß inniger Zuneigung, in dem der Mensch vertraulich und vertrauend sich Gott zu nähern sucht. Der Ausdruck dehnte sich sogar auf den Tod aus, und der „Gevatter Tod" erscheint dann nicht in der abschreckenden Gestalt eines beutegierigen Gerippes, sondern als ein freundlicher zutraulicher Pathe, der sein Amt erst in der äußersten Noth vollstreckt (Derf. S. 383, 813.). Pathengeschenke sind ja noch heut christliche Sitte. — „Dem Menschen, der ihm gefällt, giebt er Weisheit, Vernunft und Freude," Pred. 2, 26 (Röm. 15, 13.). — „Es kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum," Sir. 11, 14. — „Er betrübet wohl und erbarmet sich wieder," Kl. L. 3, 32. — „Welchen der Herr lieb hat, den strafet er," Spr. 3, 12 (Hebr. 12, 6.).

P. 559, 12: got in mit saelden lâze lebn.

P. 198, 8: got hât dir êren vil gegebn.

P. 258, 8: got müez iu freude unt êre geben.

P. 282, 30: mich wil got saelden rîchen.

P. 397, 5: sît got der êrn in niht erliez.

P. 494, 12; — 535, 23: gotes segen.

P. 547, 22: dô mich got freuden werte.

P. 558, 24: hât iuch got wol gêret.

P. 781, 4: got wil genâde an dir tuon.

P. 783, 10: sô hât got wol zuo mir getân.

P. 766, 23: nu lob ichs got,
daz er dise êre uns erbôt,
daz wir dich hie gesehen hân.

P. 733, 19: got gebe freude al disen scharn.

W. 459, 19: got hât dich hie wol gêret
und dînen prîs gemêret.

W. 259, 18: der weinen unde lachen geschuof.

P. 733, 8: got wil mîner freude niht.

P. 188, 3: mir wil got sorge mâzen.

P. 252, 21: nu prüeve nôt, die mir got
hât an im gegebn,
daz er niht langer solde lebn.

P. 141, 22: der sorgen urhap hât mir freude verschrôten.

P. 461, 10: got ist mîner sorgen tote.
die hât er alze hôhe erhabn:
mîn freude ist lebendec begrabn.

Vergl. tote, W. 7, 21: almuosens dort gewan
an sînem toten Heimrîch; und

W. 43, 18: Heimrîches toten lôn,
sol den verzinsen unser lant? sowie

W. 275, 23: ir welt se habn als iweren totn.

§. 15. Gott in seiner Allmacht ist hülfreich und gnädig. Er sieht und hört die Noth und den Ruf der Menschen, und verloren ist, von dem er sich abwendet. „Bei dem Herrn findet man Hülfe," Ps. 3, 8, 9. — „Gott ... der alle Hülfe thut, so auf Erden geschieht," Ps. 74, 12. „Er ist unsre Hülfe und Schild," Ps. 33, 20 (Ps. 46, 2; 62, 3.). „Herr, meine Hülfe," Ps. 38, 23. „Bei Gott steht die Kraft zu helfen und fallen zu lassen," 2. Cor. 25, 8. „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet," 1. Petr. 3, 12 (Ps. 34, 16.).

P. 461, 23: der aller helfe hât gewalt.

P. 122, 26: hilf mir, hilferîcher got!

P. 451, 13: ob got helfe phligt, diu mînem trûren an gesigt?

P. 480, 26: gotes helfe wirtt im Grale.

P. 493, 20: des hât sich got gein im (dem Grale) bewegn.

P. 568, 1—10: Gâwân liez es walten
den der helfe hât behalten,
und den der helfe nie verdrôz.

P. 462, 1: got müeze uns helfen beiden.

P. 468, 9: gotes helfe.

P. 487, 22: got was und wart in bêden holt.

P. 289, 12: saelden pflihtaer, dem half got.

W. 122, 30: got geb an hilfe mir gewin.

P. 451, 22: ist hiut sin helflîcher tac,
sô helfe er, ob er helfen mac.

P. 461, 29: habt ir sin, sô schult ir got getrûwen wol, er hilft iu, wand er helfen sol.

P. 798, 12: mit der gotes volleiste (auxilium, efficatio; Grimm Gr. ed. 2. II, 201.) s. auch P. 817, 20: mit der drîer volleiste nemlich Gottes des Vaters, Sohnes und h. Geistes.

P. 10, 20: ist got an sîner helfe blint,
oder dran betoubet?

Gott iſt der Lenker der Ereigniſſe, der Herzen, Geſinnungen und Thaten der Menſchen, ihr Schirmer und Erhalter.

W. 419, 5: ey got daz dus verhanctes.

P. 485, 6: ich mac uns selben niht gespîsen,
esne welle uns got bewîsen.

P. 485, 12: got gebe, daz der snê schier zergê.

P. 744, 14: got des niht langer ruochte.

P. 435, 12: sîn wolte got dô ruochen.

P. 393, 1: sîn nîgen er gein himel gap,
daz got ir strîtes gegenniet
des tages von ein ander schiet.

P. 537, 23: swen got den sic dan laezet tragn.

P. 540, 22: got hât dich gesendet der dicke kumber wendet.

P. 110, 17: got wende mich sô tumber nôt.

P. 452, 24: got het im den muot gegebn.

L. 9, 28: got müez ir herze erweichen.

P. 396, 19: got ûz ir jungen munde sprach.

P. 505, 29: got sande iuch mir ze trôste her.

P. 350, 14: nu müeze got bewarn die kraft an mîner manheit.

P. 431, 7: sol mir got den lip bewaren.

W. 235, 28: got mag uns wol vor den bewaren.

P. 507, 24: er bat got man und wîbes pflegn.

P. 391, 29: gesament die friuntschaft iemer got,
sô leist wir alle sîn gebot.

P. 824, 19: si hete sich gar an got verlân.

P. 824, 25: wan den si got bewîste, des minn si gerne prîste.

§. 16. **Der Allgerechte.** „Der Herr iſt gerecht," Pſ. 11, 7 (116, 5; 119, 37; 145, 17.). — „Gott iſt ein rechter Richter," Pſ. 7, 12 (75, 8.). „Gott muß richten den Gerechten und Gottloſen," Pſ. 3, 17 (Jeſ. 11, 3. — Sir. 16, 12.). — Gott lohnt und ſtraft nach ſeiner Gerechtigkeit, denn: „Ein jeglicher wird ſeinen Lohn empfangen nach ſeiner Arbeit," 1. Cor. 3, 8. — „Der Herr wird jeglichem lohnen nach ſeinen Werken, wie er es verdient," Sir. 35, 22, 24. — Beſonders bei Aeußerungen des Dankes wird auf Gottes Lohn und Vergeltung des bezeigten Guten hingewieſen. — Die Verletzung von Gottes Geboten weckt ſeinen Zorn, d. h. ſein Strafgericht: „Herr ſtrafe mich nicht in deinem Zorn," Pſ. 6, 2 (38, 2.). — „Du häufeſt Dir ſelbſt den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gottes," Röm. 2, 5. So weckte Parcivals Auflehnung gegen Gott, und des Amfortas Ungehorſam gegen das Gralgebot den Zorn des Herrn. — Schläge waren von je die gewöhnlichſte Züchtigung; der

gotes slac alſo iſt eine Züchtigung, ein Gottesgericht, das unerwartet und unvorbereitet, gleich einem Blitz trifft. „In meinem Zorn habe ich Dich geſchlagen, in meiner Gnade erbarme ich mich über Dich," Jeſ. 16, 10.

P. 10, 27: die süeze mîner ougen
wil er mir fürbaz rouben,
und ist doch ein rihtaere;
sô liuget mir daz maere,
als man von einer helfe saget,
sît er an mir ist sus verzaget.

P. 475, 24: wiltu für got die schulde tragn,
sît daz ir bêde wârt ein bluot,
ob got dâ reht gerihte tuot,
sô giltet im dîn eigen leben.

P. 707, 26: got ez ze rehte erscheine.

P. 783, 8: bin ich vor got erkennet —.

P. 787, 13: sô müezt ir gelten mich vor got.

P. 438, 16: got gilt getriulich urbot.

P. 499, 15: got hât niht vergezzen, daß Parc. den Ither erſchlug.

P. 467, 14: der nihtes ungelônet lât
der missewende noch der tugent.

T. 115: got sol dir lônen.

P. 438, 15: daz vergelt iu got.

P. 701, 29: got lôn dir.

P. 169, 13: got müeze lônen iu und ir.
herre, ir tuot genâde an mir.

P. 149, 7: got vergelt iu gruoz,
den ich vil gerne dienen muoz,
mit libe und mit guote.

P. 228, 21: gott lôn iu, herre, daz irs jeht.

P. 156, 15: got lôn dir, nu rât waz ich tuo.

P. 252, 18: got lôn dir, daz dich dô sô rou
mîn friwent, der mir zer tjost lac tôt.

P. 329, 16: got lône iu, frouwe.

P. 271, 6: nu lôn dir got.

P. 549, 16: got iu des danken müeze.

P. 278, 6: daz vergelt iu got.

P. 798, 3: sît ir (Parc.) abgot erzürnet hât.

P. 493, 28: got hât zorn behalten gein in (Amfortas.)

P. 239, 26: ê daz mich got ame libe hât geletzet.

P. 545, 6: iwer prîs, sîn halp der gotes slac, d. h. der von Euch erlangte Preis war für ihn ein Donnerſchlag Gottes.

An einem andern Orte wird erörtert werden, wie in Kämpfen, welche den Karakter von Ordalien haben, faſt immer Gott als entſcheidender Richter anſtatt des gewöhnlichen gelück eintritt.

§. 17. Der Allbarmherzige. „Der Herr dein Gott iſt ein barmherziger Gott," 5. Moſ. 4, 31. — „Ich bin barmherzig, ſpricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Miſſethat, daß Du wider deinen Herrn geſündigt haſt," Jer. 3, 12,

13. — „Der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer," Jac. 5, 11. — „Gottes Barmherzigkeit geht über alle Welt"; Sir. 18, 12. — Der Dichter wiederholt Jes. 38, 17: „Du hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verderbe." Nach dem Spruch Luc. 6, 36: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist," lehrt auch Gurnemanz den jungen Parcival Erbarmen mit zumal unverschuldet Noth-Leidenden (nôtec her) und empfiehlt ihm mit der kampfzornigen Tapferkeit Erbarmen mit dem Besiegten zu verbinden. Christus erbarmte sich der Menschheit um ihrer Sünden willen; an Gottes Erbarmen wird der Sünder empfohlen, und Gott verläßt keinen, der ihn nicht verläßt: „Er wird Dich nicht lassen noch verderben," 5. Mos. 4, 31. — „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt," Hiob 19, 25. — „Er hat gesagt, ich will Dich nicht verlassen noch versäumen," Ebr. 13, 5.

W. 166, 23: gotes bärme.
P. 476, 10: got daz erbarmen müeze.
W. 1, 11: dâ kêre dîne erbarme zuo
swa ich, hêrre, an dir missetuo.
W. 2, 30: dîn erbarme kunde in bringen
an diu werc, daz sîn manheit
dînen hulden wandels was bereit.
W. 101, 2: dîn Trinitât vil tugenthafter bärmde hât.
P. 462, 16: den der staeten helfe nie verdrôz für der sêle senken.
P. 170, 25: iuch sol erbarmen nôtec her;
gein des kumber sît ze wer
mit milte und mit güete ...
der kumberhafte werde man
wol mit schame ringen kan ...
dem sult ir helfe sîn bereit.
swenne ir dem tuot kumbers buoz,
sô nâhet iu der gotes gruoz.
P. 171, 25: lât derbärme bî der vrävel sîn.
an swem ir strîtes sicherheit
bezalt, ern hab iu sölhiu leit
getân, diu herzen kumber wesn,
die nemt unt lâzet in genesn.
P. 465, 7: dar über (unsrer Sünden)
erbarme sich des kraft,
dem erbarme gît geselleschaft,
sît sîn getriuwiu mennischeit
mit triwen gein untriwe streit.
P. 799, 13: do bevalh in gote der guote man.
P. 416, 3: des ich vil wol getrûwe gote,
des si min saelde gein im bote.
P. 489, 16: wenn Du an got niht verzagtes, ...
got selbe dich niht lieze.

In gleichem Sinne wie Erbarmen kommen vor P. 466, 12: diu gotliche triuwe.
P. 465, 29: diu gotlîche minne.
P. 186, 26: gotes minne (823, 21.)
P. 466, 1: der wâre minnaere.
P. 795, 22: diu gotes güete.

§. 18. Anrufungen Gottes. Aus dem Französischen entlehnt ist der Ausruf: P. 325, 4 und 390, 25: Ohteiz, d. h. O dieu!

O Gott. — Das Gefühl der Ohnmacht und Hülfloſigkeit führt dahin, daß der Menſch mit Vertrauen bei Dingen, die außer ſeiner Macht liegen, an Gott ſich wendet, und ſie ſeinem Willen, ſeiner Gnade, Weisheit und Allmacht anheimgiebt oder empfiehlt a); der Ausdruck durh got bezeichnet in der Regel: „um Gottes willen“ und verbindet eine Bitte mit der Beſchwörung bei Gott, um ſo ſichrer ihre Gewährung zu erlangen b). Außerdem kommt es im Sinne von „mit Gottes Hülfe“ vor c). Bei den Grußformeln, ſowohl beim Willkommen und dem Gegengruß darauf d), als auch beim Abſchied e), wird Gott allgegenwärtig gedacht und ſoll den eintretenden Gaſt in Schutz nehmen, oder den Abgehenden geleiten (Grimm, Mythol. ed. 2. S. 14, 15.).

a) P. 439, 20: ruochts got (P. 128, 11. — 558, 5. — 578, 1. — 660, 21.).
P. 149, 11: wolt et got (P. 514, 21. 564, 3. — 602, 2.).
P. 124, 17: got hüete dîn!
ôwî wan waer dîn schoene mîn!
P. 374, 2: got gebe, daz ichs genieze.
P. 558, 15: ob daz got erzeige
daz ir niht sît veige.
P. 562, 11: gan mirs got.
P. 742, 14: got ner dâ Gâhmuretes kint.
P. 696, 1: got müeze ir wîplich êre sehn.
P. 561, 20: sô waldes diu gotes gebe.
W. 313, 29: got waldes (W. 425, 24.).
P. 3, 3: vor gote ich guoten wîben bite.
P. 133, 23: nune welle got.
b) P. 225, 15: Parc. bittet den Fiſcher, daß er ihm riethe durch got, wo er herbergen könne.
P. 259, 5: durch got, nemt min kursît.
P. 556, 15: vrâgets niht durch got! „ hêr, dâ ist nôt ob aller nôt.
P. 615, 26: war umbe ir weinen waere,
daz siz durch got verbaere.
P. 368, 2: hêr, durch got die rede lât.
P. 342, 26: durch got nu senftet iwern haz (P. 359, 27: .... iwern zorn.).
W. 16, 28: durh got manen (W. 112, 2: .... erbarmen.
c) P. 499, 19: swaz spîse ich ûz brâht durch got,
die teil ich mit iu ân spot.
d) P. 147, 30: got halde iuch alle.
P. 554, 9: got halde iuch, freuwelîn.
P. 320, 22: got halt den künec Artûs.
P. 124, 17: got hüete dîn (P. 132, 23. — 144, 9.).
P. 138, 27: got halde iuch — dich (P. 145, 9. — 149, 19.).
P. 145, 10: got lôn iu unt ir.
e) P. 159, 3: got hüet dîn: ich wil von dir varn.
der mac uns bêde wol bewarn.
P. 279, 26: guote naht geb iu der gotes segn.

P. 552, 30: er sol ouch slâfen. got hüete sîn.

P. 626, 29: got hüete iur, ich wil hinnen varn.

P. 324, 29: got hüete al der ich lâze hie.

P. 389, 14: daz iuch got bewar.

§. 19. Die Verbindung Gottes mit einer Person tritt ein, wenn die letztere dadurch mehr hervorgehoben werden soll, und dient z. B. in der Formel gote unde mir gleichsam zur Verstärkung des persönlichen Pronomens. P. 305, 27: got alrêst, dar nâch mir west willekomen. Besonders häufig begegnet sie aber bei Erwähnung des Gottesdienstes, der zunächst Gott zu Ehren, dann aber zum Heil des Fürsten und Gebieters abgehalten wird. Die Formel ist nicht als eine unchristliche Hochfahrt auszulegen, wodurch dem König oder Burgherrn eine Stellung neben oder Gott näher als Andern angewiesen werden soll, sondern sie findet ihre Rechtfertigung darin, daß in unserm Gedicht, wie in den meisten ähnlichen, der Messe lesende Priester nicht der Diener einer christlichen Gemeinde, sondern der Kaplan oder Hauspriester des Fürsten oder sonstigen Herren ist, in dessen persönlichem Dienste er steht. Ist doch bis heute der durch Gesetze sanctionirte Gebrauch stehn geblieben, den Landesherrn und sein Haus, so wie bei Privatpatronatskirchen den Kirchenpatron und Gutsherrn in das Kirchengebet einzuschließen.

P. 169, 16: got und dem wirte sang man Messe.

P. 196, 17: der küneginne kappelân sanc gote und sîner frouwen.

P. 378, 25: singt ein Pfaffe Messe got und in (Gawanen und dem Burggrafen.).

P. 36, 7: sîn kappelân sang Messe Gott und Gawanen.

W. 289, 5: dô sanc man messe got und in (dem Fürsten und dem Markgrafen.).

§. 20. Eine ganz andre Bedeutung hat aber diese Verbindung im Munde des Christen, als in dem Munde eines heidnischen Fürsten. Die Vergötterung sterblicher Menschen mußte dem jungen Christenthum als die abscheulichste Abgötterei erscheinen; denn das war ja die Hochfahrt Lucifers, daß er auf Gottes Thron steigen, und Adams, daß er vom Baum der Erkenntniß essen wollte, um zu werden wie Gott. Es fand diese Vergötterung in der alten Mythologie, im Heroendienst, und gebrauchte sie als ein Argument zur Vertheidigung des höheren Werthes des Christenglaubens: daß ja die griechischen Götter Menschen gewesen und mit allen menschlichen Sünden und Schwächen

bekleidet seien; es fand dieselbe im Kultus, indem nicht blos die Fürsten des fernen Morgenlandes, in Babylonien und Persien, sondern selbst die griechischen und römischen Kaiser sich göttliche Ehre erweisen, und den Titel Divus beilegen ließen. Auch den Juden erschien ja nach Joh. 10, 33, Christi Rede als Gotteslästerung: „Um des guten Werkes willen steinigen wir Dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß Du ein Mensch bist und machst Dich selbst zum Gott." — So, historisch getreu, erscheinen auch in unserm Gedicht die Heiden gern zur Vergötterung von Menschen geneigt, als z. B. die Heiden Gahmuret im Waffenglanze sahen a) und als er beim Baruch begraben war, beteten sie zu ihm b); Feirefiß genoß gleichfalls, wie Eckuba erzählt, göttliche Ehre c), und in ihrem, der Heidin, Munde klingt Parcivals Verherrlichung auch fast wie eine Vergötterung d). Besonders wird Nebucadnezar, in welchem Origenes (in Dan. IV. ap. Comment. var. in Dan. Mai. T. 1. p. 43) schon ein Symbol des bösen Geistes und Versuchers fand, als das Beispiel so abgöttischen Hochmuths, und zwar nicht blos im „Parcival", sondern auch im „Barlaam" e) häufig angeführt. Der gleichen Sünde wird ebendaselbst Holofernes geziehen; Fridank und der Renner verdammen sie, und im „König Rother" wird Imelot, einer der 72 Könige von Babylonien, und im „Biterolf" Nibelot derselben bezüchtigt f). Nicephorus, Glycas und Cedrenus machen denselben Vorwurf dem Perserkönig Cosroes und in den abendländischen Chroniken und Gedichten, im Eraklius, der Kaiserchronik, bei Enenkel, im großen Passional, im wälschen Gast, bei Jacobus a Voragine, Vincent. Bellovacensis und in der Repgauischen Chronik wiederholt sich dieser Zug g). In der griechischen Mythologie war es Salmoneus, welcher den Blitz und Donner des Zeus nachahmen wollte (Eraclius v. Maßmann, S. 501—503, 97, 163, 166, 170, 187. Grimm, Mythol. S. 358.).

a) P. 36, 20: ir gote im solten sin gelich.

b) P. 107, 19: ez betent heiden sunder spot
an in als an ir werden got,
niht durch des kriuzes êre
noch durch des toufes lêre ...

c) P. 328, 14: man bett in an als einen got.

d) P. 329, 4: nu lit diu hoehste stiure
an iu, des al getouftiu diet
mit prise sich von laster schiet.

e) P. 102, 4: der künec Nabchodonosor,
der an trügelichen buochen las,
er solte selbe sin ein got.
daz waere nu der liute spot.

Barl. (ed. Köpke, 1818, S. 60:) da bi man
siner krefte da vor gotes namen gedaehte:
do wart der übermuote man
von gottes gebotte schiere
verwandelt ze eime tiere (Dan. 5, 21.)
siben monde er daz was .....
Ein sin genanne hiez alsame,
dem was erchorn derselbe name:
Nabuchodonosor er hiez,
den ouch sin hochvart niht erliez:
er wolte wesun unde heizen got
durch des tuvels gebot.

f) Barl. (ed. S. 61, 11) ein fürste, der mit sîner hant
betwanc vil künecrîche,
daz die lute algelîche
gotes namen varn liezen
unde disen alle got hiezen.

Frid. 29, 16: sô vil man herren flêhen muoz,
sô vil man vallet an ir fuoz,
sô vil man leistet ir gebot,
sô waenet ein tôre, er sî got.

Renner, v. 6987: .... er gêt ...
vor tratzer hôchvart hin und her,
sô dunket in selben, er sî ein got.

K. Roth. v. 2570. sone versaz niemen sîn gebot.
Er wolde selber wesen got.

Biter. v. 295: man sagte von Nibelote daz,
wie er ze Bârise was
an eime rîchen lande,
den ich vil wol erkande,
der machet himel güldîn:
selbe wolde er got sîn.

g) Eracl. v. 4295: ez was iedoch des tievels spot,
er zôch sich an, er waere got.

Kaiserchr. gerne wolder got sîn.

Enenkel: der vater, der sich got hiez.

Gr. Pass. unde lie sich zeime gote
die liute alle anebeten.

Wälsch. G. B. VII.: Ez het ze Persiâ daz lant
ein künc, was Cosdras genant.
der hete sîn gemüete
gekêret an übermüete.
in sînem lande was daz gebot,
daz man spraeche, er waere got.

Jac. a Vorag.: quasi desuper aquam infundebat ... appellari ab omnibus se deum iussit.

Vinc. Bellov.: ut quasi deus pluviam desuper videretur infundere, nach

Eracl. v. 4298: er machte regen unde wint
mit eime wunderlichen list ...
des wânden sîne liute dâ
daz ir künec waere
gewaltiger schepfaere,
er haete heizen werden
den himel zuo der erden.

Repg. Chr. He was sô hômûdich,
dat he sprach, he were god.
unde bôt ôk, dat men
ene vor ênen god an bedede.

Wenn daher der Heide Terramer, W. 44, 21, spricht: êrt die got und dar nâch mich, so könnte dies allenfalls noch im obigen christlichen Sinne verstanden werden; allein wenn es heißt W. 339, 5:

für Terramêren was gebotn bî al der heidenscheſte gotn unde ouch bî sîn selbes kraft, ſo iſt damit auf ſeine göttliche Autorität hingedeutet und er neben Gott geſtellt; während in ganz ähnlicher Weiſe aber doch in ganz anderem Sinne W. 320, 1, der Chriſt Wilhelm ſagt: die hie durch got sint und durch mich; d. h. die Chriſten zogen gegen die Heiden um Gottes willen zur Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens und auf meinen, als ihres Fürſten, Befehl. In erſterer Stelle dagegen iſt Terramers sîn selbes kraft die göttliche Würde, die er als Kalif bekleidete. Denn:

W. 434, 1—19: swer den keiserlîchen namen hât,
den die heiden nennent admirât,
derst ouch vogt ze Baldac.
Terramêr der beider pflac ....
er was vogt und admirât.

Höher als der römiſche Kaiſer in der Chriſtenheit über die gekrönten Häupter
het er hoehe übr alle dheidenschaft
beidiu von arde und ouch von kraft (indoles.)

Kap. II.

Jeſus Chriſtus.

§. 21. Der Glaube an die Gottheit Chriſti, des Erlöſers und Weltheilandes, und an die Glaubensthatſachen ſeines Lebens, Leidens und Sterbens ſtand in der Kirche und in der Laienwelt ſo feſt, daß nur die extremen Ketzerſecten des zwölften Jahrhunderts — wiewohl vergeblich — daran zu rütteln wagten. Der fromme einfache Chriſt hielt ſich ohne Grübeln an das Bibelwort, das durch Prieſtermund — ſehr ſelten durch eignes Studium — ihm bekannt geworden, und die ſpeculativen Unterſuchungen der Scholaſtiker berührten ihn nicht. Noch unbeſtimmt und unentwickelt wurde in den erſten Jahrhunderten die Lehre von der Menſchwerdung Chriſti von Tertullian, und nach ihm von Cyprian vorgetragen: „Der Logos, das Wort, iſt die Kraft Gottes, die Vernunft, Weisheit und Herrlichkeit deſſelben; dieſer ſenkt ſich auf eine Jungfrau herab, und wird durch Mitwirkung des h. Geiſtes mit Fleiſch bekleidet; Gott vereinigt ſich mit dem Menſchen; dieſer iſt unſer Gott und Chriſtus, welcher als Mittler zwiſchen Beiden Menſch wurde, um die Menſchen zum Vater zu führen. Chriſtus wollte das werden, was die Menſchen ſind, damit die Menſchen werden könnten, was Chriſtus iſt.“ — Der ſpäter entbrannte lange und gewaltige Streit

über die Menschwerdung und menschliche und göttliche Natur Christi ward endlich durch die Formel der Chalcedonischen Synode für die abendländische und einen großen Theil der griechischen Kirche nach ihrer Aufnahme in das Athanasianische Glaubensbekenntniß zum Stillstand gebracht und der Kirchenglaube fixirt. Es lautet das Symb. Athanas. P. II, §. 27: Sed necessarium est ad aeternam salutem, ut incarnationem quoque Domini nostri Iesu Christi fideliter credat. §. 28. Est ergo fides recta, ut credamus et confiteamur quia Dominus noster Iesus Christus, dei Filius, deus pariter et homo est. — §. 29. Deus est ex substantia Patris ante saecula genitus; homo ex substantia Matris in saeculo natus. — §. 30. Perfectus deus, perfectus homo, ex anima rationali et humana carne subsistens. — §. 31. Aequalis Patri secundum divinitatem, minor Patre secundum humanitatem. — §. 32. Qui licet deus sit et homo, non duo tamen sed unus est Christus. — §. 33. Unus autem non conversione divinitatis in carnem, sed assumptione humanitatis in Deum. — §. 34. Unus omnino non confusione substantiarum, sed unitate personae. — §. 35. Nam sicut anima rationalis et caro unus est homo, ita et deus et homo unus est Christus etc.

§. 22. Demnach ist **Jesus Christus, Gottes Sohn, Fleisch geworden in Menschengestalt.** Er ist der Stifter unsrer Religion, nach dem wir genannt sind, und dem treu zu bleiben uns selbst der Märtyrertod auf glühendem Roste nicht schrecken darf (Frid. 8, 9.).

P. 462, 22: got hât vil durch uns getân,
sît sîn edel hôher art
durch uns ze menschen bilde wart.

P. 119, 20: got ist noch liehter denne der tac,
der antlitzes sich bewac
nâch menschen antlitze.

W. 37, 23: der mennisch ist und wârer got.

W. 450, 1: Jêsus mit der hoehsten hant, d. h. mit Gott Vater.

W. 1, 28: du bist Krist, sô bin ich kristen.

P. 752, 29: unser ê nâch Kriste wart genennet.
An Kriste ist triwe erkennet.

W. 350, 5: ê si sich Jêsuse ergap.

W. 351, 28: Jêsus hab die sîne!

W. 108, 21: Arabelle soll Noth und Tod leiden, des Jêsus gunêret sî! ruft der Heide.

W. 44, 28: ê si von Jêsus kêre, ich sols ûf einer hürde ê sehen, diu fluric ist.

§. 23. Der empfangen ist von dem h. Geist, geboren von der h. Jungfrau Maria. „Und das Wort ward Fleisch

und wohnete unter uns," Joh. 1, 14. — Maria hat empfangen von dem h. Geiſt, Matth. 1, 18, 20. — „Der h. Geiſt wird über Dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird Dich überſchatten; darum auch das Heilige, das von Dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden," Luc. 1, 35. — Es iſt bemerkenswerth, daß, ſo ausgebreitet auch ſchon zu Wolframs Zeit der Marienkultus war, und ſo nahe die Verherrlichung der Maria den ritterlichen Dichtern lag, wovon der Hymnus Gottfrieds von Strasburg ein treffendes Zeugniß giebt, derſelbe bei unſerm Dichter doch nirgend auch nur leiſe hervortritt, und er ſich mit der Bezeichnung der heiligen reinen ewigen Jurgfrau begnügt, und ſelbſt den Ausdruck der Kirche ſchon zur Zeit des Neſtorius „Mutter Gottes" nicht anwendet, ſondern ſtatt deſſen: „die höchſte Königin."

P. 448, 2: meint ir got, den diu magt gebar?

P. 464, 23: got was selbe der meide kint.
von meiden sint zwei mennisch komn.
got selbe antlütze hât genomn nâch der êrsten meide fruht,
d. h. Chriſtus nach Adams Bild, des Sohnes der Erde, die das erſte jungfräuliche Geſchöpf war.

W. 291, 15: waz gotes solt ich anders hân,
wan einen, den diu maget gebar?

W. 298, 28: nu êrt an mir der meide kint (W. 456, 2.).

W. 38, 12: der in der meide wambe saz.

W. 31, 7: der von dem worte wart.
daz wort vil krefteclîche vart
zer magde fuor (diust immer magt)
diu den gebar, der unverzagt
sîn verch durh uns gap in den tôt.

P. 113, 19: diu hoehste künegînne
Jêsus ir brüste bôt.

§. 24. Der von Judas verrathen ward. Der Beziehungen auf das Leben Chriſti ſind verhältnißmäßig nicht viele, und ſie folgen meiſt der Erzählung der h. Schrift bei Pontius Pilatus, Judas' Verrath, der Heilung des Lazarus, Johannis Taufe Chriſti im Jordan, Petrus als Pförtner des Himmels nach Matth. 16, 19: „Und ich will Dir des Himmelreichs Schlüſſel geben," Petri dreimalige Verleugnung Chriſti (Joh. 18, 17, 25, 27.) und Petri Eifer gegen Malchus, da die Häſcher Jeſum fahen wollten (Joh. 18, 10.). Dagegen wird der in der h. Schrift nicht aufbewahrte Name des guten Schächers hier Tismas genannt. In dem apokryphiſchen Evangelium des Nicodemus wird der reuige Schächer Dismas, und der verſtockte Geſtas genannt. Jener iſt, da er nach Lucas 23, 40, in den Himmel unter die Seligen

aufgenommen iſt, zum Schutzpatron der zum Tode verurtheilten Verbrecher erhoben worden, und ſein Gedächtnißtag fällt mit dem Feſt des Leidens Chriſti (Passio Domini) den 25. März zuſammen. Der Islam gab nicht die Wunder Jeſu zu, ſondern erklärte ſie für Zauberkünſte, die Chriſtus bei ſeinem Aufenthalt in Aegypten erlernt haben ſollte.

P. 219, 24: Pilâtus von Poncîâ,
unt der arme Jûdas,
der bî eime kusse was
an der triwelôsen vart,
dâ Jêsus verrâten wart.

P. 321,11: ein kus, den Jûdas teilte.

P. 634, 19: daz was ein kus den Jûdas truoc
(Matth. 26, 47 f. Marc. 14, 44 f.)

P. 796, 2: der Lazarum bat ûf stên
(Joh. 11.).

W. 4, 28: sît Jêsus in den Jordân
durch toufe wart gestôzen.

W. 48, 15: der uns ime toufe wart
und Jêsus an der süezen vart
ime Jordân wart genennet Krist,
der nam uns noch bevolhen ist
(Matth. 3, 13—17. Marc. 1, 9.).

W. 332, 8: Pêter, des himels portenoys,
der gotes tougen vil für wâr
heinliche erkante manec jâr,
dar zuo ers offenliche sach:
von zwîvel im dristunt geschach
daz er an got verzagete.
hôhen prîs er sît bejagete:
sîn manheit wart alsô wert:
dane zucte niemen mêr sîn swert
bî Jêsus gein den Juden ze wer.

W. 68, 26: Tismas der helle nie bekorte:
Jêsus an im wol hôrte
daz in sîn ruof erkande:
der sêle nôt er wande.

W. 357, 23: der Heide Terramer spricht:
die getouften hânt für prîs,
daz der zouberaere Jêsus etc.

§. 25. Der gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben. Das Kreuz, als das Marterinſtrument iſt das Symbol des Leidens und Sterbens des Heilandes, und ſeine Figur wird ganz direct Kristes tôt, und die Reichsfahne der Chriſten im „Wilhelm“ diu marter genannt. P. 107, 10 läßt der Baruch an Gahmurets Grabe ein kriuze nâch der marter site errichten; es bleibt zweifelhaft, ob daran zugleich der gekreuzigte Leib Chriſti abgebildet war; bei den Kreuzen aber, die auf Wappenkleid und Fahne ſich befanden, läßt ſich eher vermuthen, daß ſie der Figur Chriſti entbehrten. P. 159, 16 ſpießt Iwanet bei Ithers Leichnam ein Querholz auf die Speerſpitze, wodurch nâch der marter zil ein Kreuz gebildet wurde. Die alten Kunſtdenkmäler zeigen uns Kreuze mit vier orten (Spitzen), alſo in Form †, und ein ſolches wird in der Regel dem Heiland zugetheilt, und auch ein liegendes, das ſogen. Andreaskreuz X, Chriſti

Namen bezeichnend; oder mit drîen orten, alſo entweder in Form des ägyptiſchen oder ſogenannten Antoniuskreuzes, T, oder des Y, wie ſolche vorzugsweiſe den beiden mitgekreuzigten Schächern zugetheilt werden: wiewohl die Maler und Bildner hierin keine beſtimmte Gewohnheit befolgt zu haben ſcheinen.

W. 108, 1: daz ez den touf genaeme
durch Jêsum, der selbe truoc
ein kriuze, dâ man in an sluoc
mit drîn nageln durch sîn verch.

W. 166, 2: der ame kriuze het den dorn
ûf dem houpte zeiner krône.

W. 407, 2: da der meide sun
unsanfte bî was, unz daz sîn
mennischeit durch uns den tôt
dar an (am kriuze) erleit.

W. 357, 28: der den dürnînen kranz
ame kriuce ûf hete, den rûhen huot.

W. 31, 26: ûf ir wâpenlîchiu kleit
was Kristes tôt gesniten.

W. 332, 21: nu bindt die marter wider an:
mit rehte sol des rîches van
daz kriuce tragen, dar nâch gesniten,
dâ unser heil wart an erstriten.

§. 26. Der zur Erlöſung der Menſchheit von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels hingegeben ſein theures Blut in unſchuldigem Leiden und Sterben. Chriſtus hat ſich für unſere Sünden dahingegeben, um uns aus der Verderbniß der Welt zu retten (Gal. 1, 4.); hat uns durch ſeinen Tod von dem Fluche des Geſetzes losgekauft (Gal. 3, 13.); hat durch ſeinen Tod den Teufel beſiegt und ſeine Gewalt über die Menſchen gebrochen (Col. 2, 15., Hebr. 2, 14.); den neuen Bund beſiegelt (1. Cor. 11, 25.); iſt ein Opfer zur Vergebung unſrer Sünden geworden (Epheſ. 5, 2.); hat ſich für Alle zum Löſegelde dahingegeben (1. Tim. 2, 6.); iſt als Paſchalamm für uns geſchlachtet (1. Petr. 2, 24.); iſt zugleich Opfer und Hoherprieſter geworden, durch den wir entſündigt und geheiligt werden (Hebr. 7—9.). So ſind wir durch ihn wieder in das innige Verhältniß zu Gott geſetzt, in welchem Adam vor dem Falle war: was durch Adams Fall verloren worden iſt, das iſt durch Chriſti Verdienſt wieder erworben (Röm. 5, 12 ff., Hebr. 2, 14.). Er zeigte den Menſchen den wahren Heilsweg, der nicht in Beobachtung eines äußerlichen Geſetzes, ſondern in Umwandlung der innern Geſinnung, in innerer Vereinigung des Menſchen mit Gott, das Heil ſuchen lehrte. Auf eine Unterſuchung, in welcher Art und Weiſe die Erlöſung bewirkt ſei und wie ſie nur durch Chriſtum habe bewirkt werden können, geht natürlich der Dichter nicht ein, ſondern

hält sich in seinen Aussprüchen streng biblisch; aus der Bußpredigt Trevrecents an Parcival ist jedoch ersichtlich, daß er nicht der Satisfactionstheorie des Anselmus von Canterbury, sondern der Lehre Abälards comment. in epist. ad Rom. L. II. sich mehr zugeneigt hätte, welcher die iustificatio durch den Tod Christi so erklärt: daß Gott durch diesen höchsten Beweis der Liebe, indem sein Sohn für uns Mensch geworden sei, und den Tod erlitten habe, in uns Liebe entzündet, und uns so von der Knechtschaft der Sünde befreit und zur Freiheit führt, so daß wir nun aus Liebe alles thun, was er verlangt. Durch die Hingebung in dieser Liebe ist uns das ewige Heil verheißen.

P. 448, 18: Trevr. zu Parc. über die Bedeutung des Karfreitags:
geloubt ir sîner menneschеit,
waz er als hiut durch uns erleit?
ez ist hiute der karfrîtac,
des al diu werlt sich freun mac,
unt dâ bî mit angest siufzec sîn.
Wâ wart ie hôher triwe schîn,
dan die got durch uns begienc,
den man durch uns anz kriuze hienc?
hêrre, phleget ir toufes,
sô jâmer iu des koufes:
er hât sîn werdeclîchez lebn
mit tôt für unser heil gegebn,
durch daz der mensche was verlorn,
durch schulde hin zer helle erkorn.

P. 107, 10: An Gahmurets Grab wird ein Kreuz aufgerichtet, im ze trôste, ze scherm der sêle überz grap .....
Kristes tôt uns liez den segen.

P. 465, 9: daz wir sünden müesen tragn
dar über erbarme sich des kraft,
dem erbarme gît geselleschaft,
sît sîn getriwiu mennischeit
mit triwen gein untriwe streit.

P. 113, 19: Jêsus, der sît durch uns vil scharpfen tôt ame kriuze menneschliche enphienc, und sîne triwe an uns begienc.

W. 309, 7: sîn werdeclîchez leben bôt
für die schuldehaften an den tôt
unser vater Tetragramatôn.

W. 11, 10: sît sich kriuzewîs erbôt
Jêsus von Nazarêt, dîn tôt,
dâ von hânt flühteclîchen kêr
die boesen geiste immer mêr.
helde, ir sult des nemen war,
ir traget sîns tôdes wâpen gar,
der uns von helle erlôste;
der kumt uns wol ze trôste (Beistand).

W. 166, 25: daz er durch uns gôz ûf d'erde ûz sînen wunden bluot.

W. 224, 15: der durch uns an dem kriuce was,
unt der al sterbende genas.

W. 322, 7: dine werdent nimmer vertribn
von der durchslagenen zeswen hant,
diu für diu helleclîchen pfant
ame kriuce ir bluot durch uns vergôz.

W. 332, 3: durh die selben hant
man sluoc
einen grôzen ungefüegen nagel:
daz was der helle wuochers hagel.

W. 371, 28: der für allen solt
ist gezalt.

§. 27. Niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden. „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für den Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte; und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht von dem Geist. In demselbigen ist er auch hingegangen, und hat geprediget den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott einsmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist, acht Seelen behalten wurden durch's Wasser," 1. Petr. 3, 18—20. — „Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahren ist, was ist es, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erde?" Ephes. 4, 8, 9. — „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese;" Ps. 16, 10. — Diese Stellen vornehmlich haben die Lehre von dem Hinabsteigen Christi in die Unterwelt entweder veranlaßt, oder doch sehr befördert. — Vor Christo bereits herrschte die allgemeine Meinung, daß die Seelen der Verstorbenen ohne Ausnahme in die Unterwelt kämen. Nur von Elias und Henoch bezeugten die Bücher des A. T., daß sie unmittelbar von der Erde gen Himmel gefahren seien: „Da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und schieden die Beiden von einander, und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel," 2. Kön. 2, 11. — „Und dieweil er (Enoch) ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehn," 1. Mos. 5, 24 (Hebr. 11, 5.). Irenäus, Tertullian und Clemens kommen darin überein, daß Jesus nach seinem Tode sich in die Unterwelt begeben, und Irenäus setzt die Dauer seines Aufenthaltes daselbst auf drei Tage, und seine Beschäftigung darin, daß er den Frommen, den Propheten und Patriarchen, welche seine Zukunft vorherverkündigt hatten, aber vor derselben verstorben waren, das Evangelium zur Vergebung der Sünden geprediget und sie weggeführt habe. Clemens läßt Allen das Evangelium bekannt machen, die von demselben ohne eigne Schuld nichts gehört haben. Origenes erklärt sich jedoch bestimmter, indem er der Seele Christi das Geschäft zutheilt, daß sie, nachdem sie von dem Leibe entblößt war, mit andern, ebenfalls von ihren Leibern entblößten Seelen Unterredungen gehabt habe, um die zu bekehren, welche dazu

geneigt oder aus andern Jesu bekannten Ursachen dazu geschickt waren. Er bemerkt ferner: daß Jesus nicht als Knecht, sondern als Herr um zu kämpfen in die Unterwelt gekommen sei, und daß er die Seelen der vorher verstorbenen Frommen von da an einen glücklicheren Ort versetzt habe. Ueberhaupt schien es mit der Barmherzigkeit Gottes unvereinbar, daß alle Welt vor Christo unerlöst bleiben sollte, und Kyburg entnimmt daher das schöne Motiv, ihren Vater von der Herrlichkeit der christlichen Religion zu überzeugen, wogegen dieser, als Muhamedaner Christo nur menschliche Macht beilegend, bezweifelt, daß er die Pforten der Hölle gebrochen. — Der Artikel von der Höllenfahrt Christi ist erst spät in die Symbole aufgenommen worden. Zuerst findet er sich in den drei arianischen Glaubensformeln aus den Jahren 359 und 360 (der dritten Sirmischen, der Nicäanischen und Konstantinopolitanischen); am Ende des vierten Jahrhunderts fand Rufinus denselben weder im Symbol der römischen, noch in dem der orientalischen Kirche, sondern allein im Symbol der Kirche von Aquileja. Durch Rufins Commentar zu dem apostolischen Symbole erst verbreitete sich dieser Artikel weiter, und die abendländische Kirche nahm ihn allgemein an.

W. 331, 28: die krefteclîchen hende,
diu die helleporten brach
und Adâm urloesunge jach
und sîner nâchkomn genuoc.

W. 218, 15: Kyburg spricht:
Eve al eine schuldic wart,
dar umb die helleclîchen vart
Adâms geslaehte fuor iedoch
wan Helias und Enoch.
die andern muosen alle queln....
wer was der si lôste dan,
und der die sigenunft gewan,
daz er die helleporten brach,
unt der Adâmes ungemach
erwant? daz tet diu Trinitât.
der sich ein selb dritten hât
ebengelîch unt ebenhêr,
sih der enstirbet nimmer mêr
durch man noch wîbes schulde.
nu wirb umb sîne hulde.

W. 219, 2: Terramer entgegnet mit Spott:

... zuo dem (Krist) hân ich kleinen trôst
daz unser vater wurde erlôst,
Adâm, von hellebanden
mit menneschlîchen handen.
diu helle ist sûr unde heiz.....
sol Jêsus von Nazarêt
die porten hân gebrochen,
waz ist an mir gerochen
mit dem ungelouben dîn?
bekêr dich, liebiu tochter mîn.

Und Kyburg dagegen:

ich hoer wol vater, ez ist dir leit.
dô Jêsus mennischeit
der tôt am kriuce müete,
innen des sîn leben blüete
ûz der gotlîchen sterke.
lieber vater, nu merke:

innen des diu mennischeit erstarp,
diu gotheit ir daz lebn erwarp.
W. 306, 29. — 307, 15: einheiden was der êrste man (Adâm) den got machen began.
Nu geloubt daz Eljas unde Enoch
für heiden sint behalten doch.
Nôê ouch ein heiden was,
der in der arken genas.
Jop für wâr ein heiden hiez,
den got dar umbe niht verstiez.
nu nemt ouch drîer künege war,
der heizet eine Kaspar,
Melchîor und Balthasân,
die müeze wir für heiden hân,
diene sint zer flüste niht benant.
got selb enphienc mit sîner hant
die êrsten gâbe an muoter brust
von in. — die heiden hin zer flust
sint alle niht benennet.

§. 28. Aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Nach der altjüdischen Lehre sollte der Messias Gericht halten über alle Völker, und sie dachte dasselbe den Nationalerwartungen der Juden gemäß. Alle andre Völker sollten zur Schande und Strafe verurtheilt, hingegen die Israeliten zur Oberherrschaft über jene und zur höchsten Glückseligkeit geführt werden. So wurde das Gericht nicht in ein zukünftiges, sondern in das gegenwärtige Leben gesetzt. Allein der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und eine Vergeltung nach dem Tode schmolz mit jener ersten Vorstellung um so leichter zusammen, als das jüdische Volk unter Druck und Verfolgung ungelohnt Jahrhunderte lang hinstarb. Weish. 3, 7, 18 redet schon deutlich von einem Gerichtstag, von dem die Guten alles zu hoffen, die Bösen alles zu fürchten haben. Dieses Gericht wird von dem Zustand unmittelbar nach dem Tode unterschieden, und als künftig beschrieben (l. c. 3, 1, 7.). Den Frommen werden die herrlichsten Segnungen in dem Reiche Gottes, Glanz und beständige Herrschaft verheißen; den Gottlosen wird Dunkelheit und Elend angekündigt (l. c. 5, 16, 23.). — Auch Jesus selbst redet häufig von einem künftigen Tage des Gerichts, welches einem jeden die verdiente Geltung bestimmen werde (Matth. 10, 15; 11, 21, 24; 12, 41, 42. — Marc. 6, 11.). Und dieser Tag des Gerichts — der urteilliche tac — ist der jüngste Tag (Joh. 6, 39, 40, 44. — 11, 24. — 6, 54. — 12, 48.), an welchen die Apostel die noch zu erwartende Erscheinung Christi knüpfen, dem Gott das Richteramt übertragen hat, der einem jeden nach seinen Werken vergelten, den guten Menschen unvergängliche Seligkeit geben, hingegen die Gottlosen zur gerechten

Strafe verurtheilen wird. Daran knüpfte sich die Vorstellung von dem Weltuntergang und die Wiederherstellung aller Dinge. — „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Ich bin bei Euch alle Tage bis an das Ende der Welt," Matth. 28, 18, 20. — „Bald aber nach der Trübsal derselbigen Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. — Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohnes im Himmel, und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. — Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern," Matth. 24, 29—31. — „Es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit," 1. Cor. 15, 52, 53.

§. 29. Als Zeitbestimmung wird der jüngste Tag ebenso als das fernste Ziel der Zukunft in dieser Welt bezeichnet, wie die Erschaffung des ersten Menschenpaares dasselbe für die Vergangenheit ist. a.). — Am jüngsten Tage werden die Getauften ihrer Banden ledig werden, nach Marc. 16, 16: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden." Da werden Heiden und Christen, die im Kampf um Kyburgs willen fielen, ihren Lohn finden; Wilhelm ermahnt die Seinigen, am jüngsten Tage Christo den Verlust seiner und ihrer vielen von den Heiden erschlagenen Verwandten zu klagen, und Amfortas will die Templeisen beim jüngsten Gericht verklagen, daß sie ihm nicht zu sterben vergönnten durch Entziehung des Grals. Der unversöhnliche Gegensatz zwischen Heiden und Christen wird nur erst am Tage des Weltgerichts sich lösen. b.). Die Leseart Lachmanns W. 184, 5: ir lobes fürgezoehe muoz an dem jungst erschinen tage dennoch sîn mit niwer sage — scheint mir weniger richtig als die der Mss. l, m, n: muoz erschinen an dem iungesten tage; denn es ist von den gefallnen Helden die Rede, deren Ruhm dann auf's Neue in Herrlichkeit erkannt werden soll. — Offenb. 19, 15 wird der Weltenrichter auf weißem Pferde reitend geschildert: „und aus seinem Munde ging ein scharf Schwert, daß er damit die Heiden schlüge. (21:) Und die Andern wurden erwürget mit dem Schwert deß, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde ging." Auch die christliche Kunst malte häufig Christus mit einem Schwerte, das aus seinem Munde ging. c)

a) W. 347,17: von dem êrst erschinenen tage
unz an des jüngsten tages schîn.

W. 134, 23: nimmer werde ich vrô
unz an den urteillîchen tac,
dâ diu gotes kraft wol füegen mac,
daz mîn gelübde ein ende hât.

b) P. 107, 23: der touf sol uns zem urteillichen ende loesen gebende.

W. 13, 4: nu muoz ich guoter liute leit
künden mit der wâren sage
an ir urteillîchem tage.

W. 166, 7: ir sult die triwe bringen
für in ame urteillichem tage
daz ir nâch den sît in klage,
die wârn und iu verchsippe sint.

P. 788, 2: zem urteillichen ende beklage ich eine iuch alle.

W. 402, 14: ze bêder sit si sazten phant,
diu nimmer mugen werden quit
vor der urteillichen zit (in dieser Welt)
dâ al der werlde wirt ir lebn
wider anderstunt gegebn (zum zweiten Male, bei der Auferstehung).

W. 454, 25: Altissimus, nu bewar mich vor dem scheiden
von dir am urteillichen tage,
und vor der endelôsen klage,
der du niht pfligest ze wenden.

c) W. 303, 11—30: iuch hazzet ouch drumbe
der daz swert in sinem munt
für treit ame urteillichen tage,
dâ mite der küene und der zage
bêde geschumphieret sint.
wol in dier hât für sîniu kint,
daz wir schowen fümf wunden,
die noch sint unverbunden!
sîn bluot er durch uns rêrte.
swer sich von got nu kêrte,
des ende wurde gesmaehet,
und diu sêle der helle genaehet.
sîn verch hât uns den segen erstriten,
der unflühteclichen kom geriten:
ûfem esel man in komen sach,
aldar da in sît ein blinde erstach.
er waern gesehenden wol entpfarn,
den jâmer wier am kriuce hienc,
Jêsus, do ern tôt durch uns enphienc.

§. 30. Das Lamm Gottes, so bezeichnet Johannes der Täufer den Heiland, da er unschuldig und ohne Klagen für uns geopfert ward (Joh. 1, 29; 1. Petr. 1, 18, 19. — 2, 24.). Die Offenb. wiederholt Ausdruck und Bild in mannigfachster Darstellung (5, 8. — 6, 1, 16. — 7, 9 ff. 13, 8. — 14, 1, 4, 10. — 15, 3. — 19, 7. — 21, 23, 27. — 22, 1, 3.). Auch die christliche Kunst nahm das Bild auf, und an Baudenkmälern besonders aber auf Siegeln findet sich das Lamm, das Kreuz in den Klauen, an welchem häufig auch eine Fahne befestigt ist. Dergleichen Darstellungen muß auch unser Dichter gekannt haben, und zwar als ziemlich verbreitete und oft wiederkehrende: —

Das unten erwähnte kriuce mit drîn orten ist hier nicht das §. 25 oben erwähnte Schächerkreuz, sondern das Antoniuskreuz, T, zur Bezeichnung Christi, des Lammes, das Gott den Juden zum Opfer brachte, mit Beziehung auf Ezechiel 9, 4, den Luther zwar übersetzt: „Und der Herr sprach zu ihm: Gehe durch die Stadt Jerusalem, und zeichne mit einem Zeichen an die Stirn die Leute so da seufzen und jammern über alle Greuel, so darinnen geschehen;" wogegen die Vulgata liest, das ebräische Wort Tav, d. h. Zeichen, irrig mit der Bezeichnung des griechischen Buchstabens wiedergebend: Transi per mediam Ierusalem, et signa Thau in fronte virorum gementium et dolentium, also mit dem griechischen und lateinischen T. Tav bezeichnet aber auch im Ebräischen den Buchstaben th, und dieser hat in dem alten phönizischen Alphabet und in der ebräischen Münzschrift die Gestalt eines liegenden Kreuzes, X. Auf Ezechiel bezieht sich Offenb. 19, 11—13: „Und ich sah den Himmel aufgethan, und siehe, ein weiß Pferd, und der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Und seine Augen sind wie Feuerflammen, und auf seinem Haupt viele Kronen; und hatte einen Namen geschrieben, den Niemand wußte, denn er selbst, und war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war, und sein Name heißet Gottes Wort;" d. h. Logos = Christus. — Ebenso bezieht sich Offenb. 7, 3: „Beschädigt nicht Erde, Meer noch Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Herrn auf ihren Stirnen," auf das in Ezech. 9, 4 bezeichnete Heilszeichen des Kreuzes; die noch herrschende Sitte aber, an Thüren und Fensterläden, Erkern, Vorbauen und Ställen (bistal und übertür) drei Kreuze zu malen, um den Teufel abzuhalten, und das Haus durch jene Zeichen zu behüten, gründet sich wörtlich auf 2. Mos. 12, 21—23: „Und Mose forderte alle Aeltesten in Israel, und sprach zu ihnen: Leset aus und nehmet Schaafe, jedermann für sein Gesinde, und schlachtet das Passah. Und nehmet ein Büschel Ysop, und tunket in das Blut in dem Becken, und berührt damit die Ueberschwelle und die zween Pfosten. Und gehe kein Mensch zu seiner Hausthür heraus bis an den Morgen. Denn der Herr wird umhergehen und die Aegypter plagen. Und wenn er das Blut sehn wird an der Ueberschwelle und an den zween Pfosten, wird er vor der Thür vorübergehn, und den Verderber nicht in eure Häuser kommen lassen." Der Dichter bevorwortet ausdrücklich mit wârheit, d. h. auf Grund der h. Schrift und zwar nach der Lesart der Vulgata, daß dies Kreuz nur 3, nicht 4 Spitzen hatte, und bezeichnet die letztere Art als die jüngere. Uebrigens hatte auch das

andere dreispitzige Kreuz in Form des griechischen Y seine mystische Bedeutung, indem es nach Pythagoras von Samos, wie Isidor (Etym. I, 3) bemerkt, Symbol des menschlichen Lebens ist, wobei der untere Theil die Kindheit bezeichnet, in der noch Laster wie Tugend unentwickelt schlummert. Darnach aber theilt sich das spätere Alter, und der rechte Zweig bedeutet die Richtung zum Guten, der linke die zum Bösen.

P. 105, 22: den man noch mâlet für daz lamp
und ouchz kriuze in sîne klân,
den erbarme daz tâ wart getân
(sc. der tödtliche Verrath an Gahmuret.
W. 406, 19: der alte Heinrich trug auf seinem Wappenrock
gesniten ûz einem borten
ein kriuce mit drîn orten,
geschaffen sô der buochstap
den got den Israhêlen gap
mit dem lambe bluote
ze schrîben durch die huote
an bîstal unde an übertür.
dâ muost die râche kêren für (umkehren)
swâ man den selben buochstap vant,
diu den schuldehaften was benant. —
wir hân mit wârheit daz vernumn,
daz kriuce was mit drîen drumn,

407, 1: Swie mangz dernâch gevieret sî,
da der meide sun unsanfte bî
was, unz daz sîn mennischeit
durch uns den tôt dar an erleit.

§. 31. Plato und Sibylle werden uns ebenso im „Parcival" wie im „Wilhelm" als die Verkünder von des Herrn Zukunft genannt. Die griechische Philosophie hatte sich von Athen nach Aegypten ausgebreitet, und Alexandrien war ein berühmter Sitz der Philosophie geworden. Der blühende Handel dieser Stadt und die Vorliebe, mit welcher die vormaligen Beherrscher Aegyptens die Wissenschaften begünstigten, hatte viele Gelehrte dorthin gezogen. Fast alle philosophischen Secten hatten daselbst ihre Schulen, und man sah in Alexandrien die Akademie des Plato, die Stoa des Zeno, und das Lyceum des Aristoteles erneuert. Die verschiedenen philosophischen Systeme näherten und verschmolzen sich, die Philosophie des Plato aber wurde vor allen am meisten geschätzt. Ihr phantasieergreifender Inhalt begeisterte die von gleichem Geist beseelten und dafür empfänglichen Alexandriner. Seine Lehren wurden unter ihren Händen sinnlicher ausgebildet, und in sie besonders aus dem Orient herübergekommene Ideen eingemischt, und manches, was Plato nur bildlich gesagt hatte, im eigentlichen Sinn genommen. — Das junge Christenthum bedurfte den in Speculation so starken Gnostikern, den Heiden, Juden und Irrlehrern gegenüber der

Philoſophie, und die des Plato war beſonders geeignet, gewiſſe Glaubensſätze der chriſtlichen Lehre zu ſtützen, unbeſtimmte dunkle Theile derſelben aufzuhellen und wiſſenſchaftlich zu begründen. Dazu kam, daß nach der allgemeinen Meinung der Chriſten der erſten Jahrhunderte, ſchon nach Philo's Angaben, Pythagoras und Plato auf ihren Reiſen die heiligen Bücher der Juden ſollten kennen gelernt und aus ihnen geſchöpft haben. Außerdem nahmen aber auch mehrere Kirchenväter dieſer Zeit, z. B. Juſtinus, Clemens v. Alex., Origenes, an, daß der göttliche Logos, ebenſo wie er den Juden Offenbarungen gegeben, ſo auch auf die edelſten Menſchen unter den Griechen eingewirkt, und ihnen erleuchtetere Einſichten mitgetheilt habe. Im Lauf der Jahrhunderte kam man immer wieder auf Plato zurück, und ſchon in der früheſten Zeit fand man in ſeinen Schriften ebenſo, wie in den heiligen Schriften des A. T. Weiſſagungen von der Erſcheinung des Heilandes auf Erden.

Das heidniſche Alterthum hatte bereits ſeine Traditionen von weiſſagenden Frauen, den Sibyllen *), und an ſie ſchließt ſich die chriſtliche Tradition von der Perſon der Sibylle an. Iſidor nennt zehn Sibyllen, welche alle von Gott und Chriſto geweiſſagt haben ſollen, allein Kaiſer Konſtantin **) nennt bei Anführung des, erſt zu Anfang des 4. Jahrhunderts gebildeten, Akroſtikons als Verfaſſerin die erythräiſche Sibylle, welche von ſich ſage, daß ſie in der ſechsten Generation nach der Sündfluth lebe, eine Prieſterin des Apollo. Um dieſes Akroſtikons willen — deſſen Verſe mit Buchſtaben anfangen, die zuſammengeſtellt den Sinn geben: „Jeſus Chriſtus, Sohn Gottes, Heiland, Kreuz" — ſagt auch Auguſtin (Civit. Dei, XVIII, 23.), indem er daſſelbe in lateiniſcher Ueberſetzung mittheilt: die erythräiſche Sibylle habe einiges deutlich von Chriſtus geſchrieben. Auf ihn beruft ſich Thomas von Aquino, und Thomas von Celano ſingt zu Anfang der berühmten Sequenz vom jüngſten Gericht:

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla,
Teste David et Sibylla.

---

*) Piper, Mythol. der chriſtl. Kunſt I. 472 folg. Weimar, 1847. — Alexandre, Oracula Sibyllina, Paris, 1856, 2 Vol.

**) Constantin. Oratio ad sct. coet. c. 18. — Bleek, Entſtehung und Zuſammenſetzung der ſibyll. Orakel in Schleiermachers Theolog. Zeitſchrift 1819, Heft I, S. 137, 140. II, 221, 236.

So weiſt denn auch Trevrecent den im Glauben noch ſo ununterrichteten Parcival, und Kyburg ihren heidniſchen Vater Terramer auf die Weiſſagungen Plato's und der Sibylle hin. Auf die kumäiſche Sibylle, wie ſie von Virgil (Aen. VI. v. 98—136) und in Veldeks Eneit v. 2781—2830 erwähnt wird, bezieht ſich das Reis, welches jene Sibylle dem Aeneas verlieh, um ungeſchädigt in die Unterwelt hinabzuſteigen, und mit welchem die Templeiſen das Gift des Speeres, von dem Amfortas die Wunde empfing, zu prüfen verſuchten. Man erkennt hierbei zugleich, wie bei dem chriſtlichen Dichter die Vorſtellungen vom griechiſchen Tartarus mit denen der chriſtlichen Hölle ſich vermiſchen.

P. 465, 19: nemt altiu maer für niuwe,
op si iuch lêren triuwe.
der pareliure Plâtô
sprach bi sînen zîten dô,
unt Sibill diu prophêtisse,
sunder fâlierens misse
si sagten dâ vor manec jâr,
uns solde komen al für wâr
für die hôhsten schulde pfant.
W. 218, 10: du bist wol so bejâret,
daz du der wîssagen zal
bekennest umb Adâmes val.
Sibille und Plâtô
die hôhen schulde uns kündent sô. —

P. 481, 30: do gewunne wir daz selbe rîs,
dar ûf Sibille jach
Enêas für hellesch ungemach
und für den Flegetônen rouch,
für ander flüzze die drin fliezent ouch.
des nâmen wir uns muoze
unt gewunn daz rîs ze buoze,
ob daz sper ungehiure
in dem helschen fiure
waer gelüppet ode geloetet,
daz uns an freuden toetet.
dô was dem sper niht alsus.

Kap. III.

Engel und Dämonen.

§. 32. Vielfach ſpricht die h. Schrift von Engeln, und einmüthig hat die Kirche ſeit den älteſten Zeiten daran geglaubt, daß es Engel gebe, daß dieſe von Gott erſchaffen ſeien, und an Vollkommenheit zwar die Menſchen überträfen, allein der Gottheit weit nachſtünden. Man betrachtete indeß die Engel nicht als reine Geiſter, ſondern glaubte ihnen feine Körper zuſchreiben zu müſſen, und wenn auch viele Lehrer

von der unkörperlichen Natur der Engel reden, so wollten sie damit doch nur andeuten, daß ihr Körper fast ein ätherischer, von dem groben materiellen Körper der Menschen unendlich verschiedener sei. Selbst Augustin, so sehr er sich auch sonst angelegen sein ließ, den Begriff eines reinen Geistes aufzustellen, und die Seele als ganz unkörperlich zu beschreiben, eignet doch den Engeln Körper, wiewohl ätherische zu, mit welchen sie sich sehr schnell bewegen, und welchen sie nach Belieben allerlei Gestalt geben können. Geleitet von den Vorstellungen des griechischen Alterthums über die Genien, als das Leben der Menschen begleitende höhere Wesen, dachte die christliche Kunst und Poesie sich die Engel gern als jugendliche, unendlich schöne Menschengestalten, und zwar mit Flügeln, zumal auch die h. Schrift häufig den Engeln Flügel verlieh. Hiernach wird Parcival auch mit einem Engel ohne Flügel verglichen a). Das Reich Gottes ist das Licht, und Finsterniß das Reich des Bösen; so ist weiß und in Glanz strahlend die Farbe der Gottseligen und Gottbegünstigten, schwarz die Farbe des Teufels und der Verdammten. Demnach schildert Herzeleide dem kleinen Parcival Gott als lichter wie den Tag, und dieser glaubt in den im Waffenglanz strahlenden Rittern Götter erkennen zu dürfen, denen er Hülfe flehend sich zu Füßen wirft; sie warnt ihren Knaben vor dunklen Fuhrten b), und dieser, der von Gott zum höchsten menschlichen Heil und zum Hüter des göttlichen Heiligthums Erkorne wird durchweg fast der clâre, der liehtgevar, der liehtgemâl, der Lichtgefärbte, Lichtstrahlende, genannt. Aehnlich preist Orgeluse ihren geliebten Eidegast in schwärmerischer Begeisterung, der aus der Finsterniß zum Licht sich herrlich verkläret c); in überirdischem Glanze strahlet Amfortas, als Gott die Schuld ihm vergeben und Genesung wieder gewährt hat, und weißglänzend ist die Taube, die vom Himmel kommend die Oblate auf den Rand des Grales legt d). Schwarz und weiß, gleich der Farbe der Elster, ist das Herz, in welchem der zwîvel, der verderbliche Zwiespalt, ruht, der es noch schwanken läßt zwischen Gut und Böse, zwischen dem Wege des Heils oder des Verderbens. Schwarz und weiß gefleckt ist die Haut des Feirefiß, und wie sein Körper das Erbtheil des weißen Vaters und der schwarzen Mutter, so trägt auch seine Seele das Elternmal des christlichen Vaters und der heidnischen Mutter. Und leuchtend im Gottesglanz dachte man sich auch die Engel e).

a) P. 308, 2: dô truoc der junge Parzivâl
âne flügel engels mâl
sus geblüet ûf der erden.

b) P. 119, 18: „ôwê muoter, waz ist got?“
sun, ich sage dirz âne spot;
er ist noch liehter denne der tac ...

doch der helle wirt, der ist swarz..
sîn muoter underschiet im gar
daz vinster unt daz lieht gevar.

P. 120, 27: der knappe wânde sunder spot,
daz ieslîcher (ritter) waere ein got.

P. 126, 10: muoter, ich sach vier man,
noch liehter danne got getân.

P. 127, 15: an ungebanten strâzen
soltu dunkel fürte lâzen.
die sâhte und lûter sîn
dâ solte al balde rîten in.

c) P. 613, 12: Cidegast, der erwünschet man,
der quecprunne der tugent,
ûz der vinster gein dem liehte
het er sich enblecket.

d) P. 796, 5: swaz der Franzoys heizt flôrî
der glast kom sînem velle bî.

P. 470, 7: diu tûbe ist durhliuhtec blanc.

e) P. 817, 30: wazzer gît maneger sêle schîn,
daz die engel niht liehter dorften sîn.

P. 1, 1: Ist zwîvel herzen nâchgebûr,
daz muoz der sêle werden sûr.
gesmaehet unde gezieret
ist, swâ sich parrieret
unverzaget mannes muot,
als agelstern varwe tuot.
der mac dennoch wesen geil:
wand an im sint beidiu teil,
des himels und der helle.
der unstaete geselle
hât die swarzen varwe gar,
und wirt och nâch der vinster var:
sô habt sich an die blanken
der mit staeten gedanken.

§. 33. Bei der Frage, zu welcher Zeit die Engel erschaffen worden seien, suchte Johann Philoponus gegen Theodor von Mopsvestia zu erweisen, daß die Engel nicht mit oder nach dem Himmel, sondern vor dem Himmel erschaffen seien. Origenes lehrt dasselbe und beruft sich dabei auf Hiob 38, 7. Ueberhaupt war die Meinung, daß die Geisterwelt lange vor der Körperwelt erschaffen worden, die verbreitetste, und wir finden sie nicht nur in der platonischen Philosophie, sondern auch in den gnostischen Lehrgebäuden. Augustin nahm an, die Engel seien unter dem Ausdruck „Himmel" mitzuverstehn oder noch wahrscheinlicher seien sie das „Licht", das am ersten Tag erschaffen worden. Der Dichter folgt mit Fridank der Kirchenlehre, daß jeden Falls die Engel eher als die Menschen geschaffen worden a). — Aus der Galle, an Geschmack bitter, fließen nach der Ansicht des Mittelalters niedrige, gehässige Leidenschaften, Neid, Haß und Streitsucht; darum sagte man von der sanften, liebreichen Turteltaube und von dem schüchternen Reh, ebenso wie von der h. Jungfrau Maria, daß sie keine Galle haben. Dasselbe ward von den Engeln angenommen b). In jenem Lichtreich Gottes nun, in seiner Nähe und Gegenwart, im

Himmel, da sind die Engel. Matth. 22, 30. Marc. 12, 25. Luc. 20, 36. Matth. 24, 36. Gal. 1, 8. — 1. Tim. 3, 16. — „Sie sehn allzeit das Angesicht des Vaters im Himmel," Matth. 18, 10. Sie sind die himmlische Schaar, in welche aufgenommen zu werden Trevrecent sich durch ein ascetisches Leben vorbereitet. Zu ihrer Gemeinschaft werden die Seelen der im Kampf gegen die Heiden gefallnen Helden erhoben, und Engel führen dieselben gen Himmel c). Die Engel sind die Boten des Herrn, die Verkündiger seines Willens, die Vollstrecker seiner Befehle. 1. Mos. 16, 7, 9. — 19, 1—15. — 21, 17—22, 11, 15. — 24, 7, 40. — 31, 11. — 32, 1. — 28, 12. — 48, 16. — 2. Mos. 3, 2. — 14, 19—23. — 20, 23. — 32, 34. — 33, 2. — 4. Mos. 20, 16. — 22, 22—35 u. s. w. In gleicher Weise beruft ein Engel Gottes zur Pflege des Grals d). — „Die Engel werden ausgehn und die Bösen von den Gerechten scheiden." Matth. 13, 14. — „Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen," Ps. 91, 11 (Matth. 4, 6; Luc. 4, 10.). Die Cherubim bilden zwar eine eigne Klasse von Engeln, doch gebraucht der Dichter Kerubîn als Eigennamen des Engels, der W. 65, 8, 20 dem Vivianz erscheint, zu ihm spricht und ihn tröstet e).

a) P. 463, 15: dô Lucifer fuor die hellevart
mit schar, ein mensche nâch im wart.
Frid. 6, 3: got schuof ein engel, der sît wart
ein tiuvel durch sîn hôchvart.
dar nâch geschuof er einen man.

b) P. 463, 6: Lucifer unt sîne nôtgestallen
si wârn doch âne gallen.
Frid. 141, 5: sunder gallen ist daz rê.
âne nît ist lützel tiere mê.

c) P. 452, 26: got het im den muot gegebn:
der hêrre sich bereite gar
gein der himelischen schar.
P. 465, 4: von Adâmes künne
huop sich riwe und wünne
sît er (got) uns sippe lougent niht,
den ieslîch engel ob im siht.
P. 797, 26: Gott ist unerforschlich, selbst
al die engel mit ir geselleschaft
bevindentz nimmer an den ort.
W. 454, 16: got, hât din erbärme kraft,
al d'engele in ir geselleschaft
müezen mîne flust erkennen.
W. 313, 15: es kam ein so schönes Heer,
daz es die engel möhten sehen,
kunden si zimierde spehen.
W. 101, 7: daz wir friunde hân verlorn,
die du (Altissimus) dir selbe hâst erkorn
in der engele gesellekeit.
W. 14, 11: ûf erde ein flüsteclîcher tac
und himels niwe sunderglast

erschein, dô manec werder gast
mit engeln in den himel floue.

d) P. 471, 23: des Grales pflegen,
die got derzuo benande,
unt in sîn engel sande.

T. 6: dô ich (Titurel) den grâl
enphienc von der botschefte, die
mir der engel hêre enbôt mit
sîner hôhen krefte.

e) W 145, 11: der segen über d'engel gêt,
an swes arme diu hant stêt,
der teil ouch sînes segens swanc
über mînen vater und die werden
muoter mîn.

W. 259, 7: ir (der im Kampf mit den Heiden Gefallnen) kirchhof ist gesegent wîte
von den engeln wîhe enphangen.

W. 49, 4: Vivîanz, niht der sêle veige
reit nâch der engel zeige
gein einer funtâne.

W. 49, 11: vor dem tievel nam der sêle war
der erzengel Kerubîn.

W. 49, 23: Kerubîn der engel lieht
sprach: nun hab des zwîvel nieht,
daz vor dînem tôde dich
dîn oeheim siht: des wart an mich.
der engel sâ vor im verswant.

§. 34. Auch das christliche Alterthum kannte die schon von Pythagoras und Plato aufgestellte, von Aristoteles bestrittene, von Philo, Clemens v. Alex., Origenes, und in der lateinischen Kirche von Ambrosius (um 390) angenommene Lehre von der Musik und Harmonie der Sphären, welche vom 6. bis 13. Jahrhundert vielfache Beistimmung gefunden hat *). Der Dichter indeß gedenkt ihrer nicht, wohl aber des Gesanges der Engel nach den Aussprüchen der Schrift: „Lobet den Herrn, Ihr seine Engel . . . Lobet den Herrn, alle seine Heerschaaren," Ps. 103, 20, 21. — „Lobet ihn, alle seine Engel, lobet ihn, all sein Heer," Ps. 148, 2. — „Seraphim standen über ihm, ein jeglicher hatte sechs Flügel . . . und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll," Jes. 6, 2, 3. — „Seines Lobes war der Himmel voll," Hab. 3, 3. — „Alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott . . ." Luc. 2, 13. — Diesen Gesang vernimmt die zum Himmel eingehende Seele des Frommen, und die Engel stimmen Jubellieder an beim Empfange der im Kampf mit den Heiden des Leibes entledigten Christenseelen, wogegen auch die Hölle sich der darin gefallenen Heiden erfreut.

W. 17, 2: Vor der Schlacht ermahnt Wilhelm seine Helden bei Gott und dem Recht, und den beiden Arten der Minne,
ûf erden hie durch wibe lôn,
und ze himele durch der engel dôn.

*) Piper, Mythol. der christl. Kunst, II. S. 245—276.

W. 21, 14: Wer um Gott Noth leidet,
empfängt endloſen Sold:
dem sint die singaere holt.
der dôn sô hell erklinget,
wol im, derz dar zuo bringet,
daz er sô nâhen muoz gestên,
daz in der dôn niht sol vergên:
ich mein ze himel der engel klanc,
der ist süezer denne süezer sanc.

W, 38, 23: Terramer erſchlug ſoviel
Chriſten, die himels dôn sus
wegten,
daz vil der engel sungen,
swenne in diu swert erklungen.

§. 35. Schon im Briefe Pauli, Col. 1, 16 fand man verſchiedene Klaſſen der Engel erwähnt, und das A. T. nennt mehrere Namen derſelben. In den Constitt. apost. VII, 35 finden ſich zuerſt neun Ordnungen aufgeführt; welche ſpäter auch der falſche Dionyſius Areopagita annahm, und worüber er in ſeinem Buche de caelesti hierarchia genauere Aufſchlüſſe gab. Er nahm 3 Klaſſen an, von denen jede wieder in 3 Ordnungen zerfiel. Die 3 erſten Ordnungen ſtehn mit Gott in der genauſten Gemeinſchaft, und werden unmittelbar von ihm erleuchtet und geheiligt; ſie ſelbſt erleuchten dagegen die zweite Klaſſe, und von dieſer wird wiederum die dritte erleuchtet, und deren letztere Ordnungen ſind die Aufſeher der irdiſchen Dinge, ſowohl der einzelnen Menſchen als ihrer Gemeinſchaften. Es läßt ſich in dieſer Engellehre eine auffallende Aehnlichkeit mit gnoſtiſchen Theorieen nicht verkennen. Dort wie hier ſtufen ſich die himmliſchen Heerſchaaren in Klaſſen verſchiedner Würde ab: nur die höchſte Klaſſe ſteht mit dem höchſten Gott, nur die niedrigſte mit der Sinnenwelt in Berührung. Jede Klaſſe und Ordnung hatte zugleich ihren eignen Himmel. Im Abendlande war Gregor d. Gr. der erſte, der dieſe Eintheilung der Engel vom Pſeudodionyſius aufnahm, und durch ihn wurde dieſelbe allgemein, von Iſidorus bis Dante, auch in der abendländiſchen Dogmatik angenommen. Demnach bewohnten

I, 1. die Seraphim, welche vor Allen in Liebe brennen, den höchſten und nächſten Himmel um Gottes Thron, den Kryſtallhimmel.

2. die Cherubim, welche vor Allen wiſſen, den Fixſternhimmel.

3. die Throni (θρόνοι), durch welche Gott Gericht hält, den Himmel des Saturn.

II, 4. Die Herrſchaften (Dominationes, κυριότητες), welche den Mächtigen und Fürſten vorgehen, den Himmel des Jupiter.

5. Die Fürſtenthümer (Principatus, ἀρχαί), durch welche oft Zeichen und Wunder geſchehen, den Himmel der Venus.

6. Die Mächte (Potestates, ἐξουσίαι), welche die Böſen hindern, den Menſchen ſo viel zu verſuchen, als ſie wohl möchten, den Himmel der Sonne.

III, 7. Die Kräfte (Virtutes, δυνάμεις), welche die Werke ihrer Untergebnen zurichten (disponunt), den Himmel des Mars.

8. Die Erzengel, deren erſte die vier: Gabriel (fortitudo nach Iſidor), Michael (qui ut Deus?), Raphael (curatio vel medicina Dei) und Uriel (ignis Dei) ſind, welche die Engel anführen und Größere verkünden, den Himmel des Merkur. Und endlich

9. die Engel (Angeli), die geringeren Boten Gottes, den Himmel des Mondes.

Eine zehnte Ordnung bildeten vor dem Sündenfall der Engel Lucifer und ſeine aufſätzigen Genoſſen, die zunächſt bei Gott waren, welche aber nach Wolfram W. 308, 5 (ſ. unten §. 36.) und Andern insgeſammt zur Hölle geſtürzt ward, während Berthold u. A. m. annahmen, daß aus jeder der zehn Ordnungen ein Theil abtrünnig und geſtürzt ward.

W. 230, 27: von Franzoysen wirt gestriten
dazz d'engel möhten hoeren
in den niun koeren.

W. 308, 5: den engeln ... daz si gesetzet wâren ... ze himele in den zehenden kôr.

§. 36. Beim Sündenfall der Engel geht die Kirchenlehre davon aus, daß den Engeln vollkommene Freiheit zuzueignen iſt, vermöge deren ſie ſowohl Gutes als Böſes thun können, und durch deren rechten Gebrauch ſie der Seligkeit ſich würdig machen, deren ſie genießen. Auguſtin lehrt, daß ſie nicht tadelfrei oder nicht vollkommen in Vergleichung mit Gott ſeien, durch deſſen Mittheilung und Gnade ſie ihre Heiligkeit haben; vielmehr waren ſie von Natur veränderlich und der Sünde fähig; allein ſeit dem Fall der böſen Engel haben die guten, weil ſie gehorſam geblieben ſind, die gewiſſe Verſicherung ihrer Beharrung im Guten erhalten, ſo daß ſie nicht mehr der Gefahr, der Seligkeit verluſtig zu werden, ausgeſetzt ſind — eine Meinung, welche ſeitdem die herrſchende der Kirche geblieben iſt. — Das unzweifelhafte Vorhandenſein des Böſen, das mit dem Weſen Gottes nicht vereinbar ſchien, ließ einige gnoſtiſche Secten, die Manichäer und Priscillianiſten, behaupten, daß einige Geiſter von Gott nicht erſchaffen und ſie ihrer Natur nach böſe ſeien. Allein ihnen ſetzte die katholiſche Kirche die Lehre entgegen: daß der Teufel und ſeine Engel von Gott gut erſchaffen ſeien, aber durch eigne Wahl ſich in Sünde und Elend geſtürzt hätten. So waren ſie vermöge ihrer vollkommnen Freiheit zurechnungs-

fähig, und es ward durch diese Auffassung die Güte und Heiligkeit Gottes mit der Existenz des Teufels und der bösen Geister außer Widerspruch gesetzt. — Nach Athanagoras war die erste Sünde des Teufels Untreue in seinem Beruf, und zu dieser Sünde trug der Hang zur Materie bei. Dem Clemens zufolge sind einige Engel aus dem Himmel geworfen worden, weil sie sich von ihren Begierden überwinden ließen, oder weil sie aus Nachlässigkeit nicht eifrig genug nach der Vollkommenheit strebten. Irenäus, Tertullian und Cyprian setzen die Hauptsünde des Teufels, ursprünglich eines Engels, in den Neid gegen die Menschen, durch welchen angetrieben er dieselben verführte. Lactantius sieht im Teufel den zweiten von Gott erschaffnen Geist, der aber aus Mißgunst und Haß über den Vorgang des ersten Geistes, d. h. des Logos, Gottes des Sohnes, abtrünnig und böse geworden. Origenes endlich setzt die Hauptsünde, um derentwillen er aus dem Himmel verstoßen worden, in den Hochmuth. Alle berufen sich dabei auf entsprechende Beweisstellen der h. Schrift, und hieraus erläutert sich, weßhalb auch unser Dichter und seine Zeitgenossen untriwe, nît, gir, ungenuht, hôchvart zu den verdammungswerthesten Sünden zählen. Genau dieser Kirchenlehre entspricht W. 308, 1—30, und erörtert zugleich die Frage, weßhalb die Menschheit, nicht aber die gefallnen Engel Erlösung zu hoffen hätten, welche Peter der Lombarde in ähnlicher Weise beantwortet: „Da die Menschen durch äußeren Reiz (durch rât) fielen, sind sie der Erlösung fähig; die Engel fielen aus innerer Verderbniß (sich selb erkoren zer êwigen flüste; von gedanken), deßhalb ist ihre Erlösung weder so nöthig noch so billig. Sie fielen durch eigne Schuld, denn da sie ursprünglich gut geschaffen waren, so hätten sie nur in diesem ursprünglichen Zustande bleiben sollen, ohne sich freiwillig zum Bösen zu wenden.“ Des Satans und seiner Engel unabläßiges Bemühen ist es nun, die Menschen zur Sünde und zum Abfall zu verlocken (si varent noch hiute den menschen bî), welchen aber die Erlösung zur Gottähnlichkeit gewährt, und denen der Platz im Himmel (der zehnte Chor) angewiesen ist, welchen vor ihrem Fall der Teufel mit seinen Engeln eingenommen hatte.

W. 308, 1. nu geloubt ouch daz diu mennescheit
den engelen ir stat ab erstreit,
daz si gesetzet wâren,
die unser künne vâren, (ihm Gefahr drohen)
ze himele in den zehenden kôr.
die erzeigeten got alsölhen bôr,
daz sîn werdiu kraft vil staetec
von in wart anraetec.
die selben nôtgestallen

von gedanken muosen vallen:
got enlie si niht zen werken komn,
der gedanc weiz wol unvernomn.
dar umbe des menschen wart erdâht.
sich heten mensch und engel brâht
beidiu in den gotes haz;
wie kumt, daz nu daz mennisch baz
dan der engl gedinget?
mîn munt daz maere bringet:
daz mennisch wart durch rât verlorn,
der engel hât sich selb erkorn
zer êwigen flüste
mit sîner aküste,
und al die im gestuonden,
die selben riwe fuonden.
die varent noch hiute dem mensche bî,
als op der kôr ir erbe sî,
der den ist ze erbe lâzen,
die sich des kunnen mâzen (d. h. die das zu vermeiden wissen, was —)
daz gotes zorn erwirbet,
des saelde niht verdirbet.

§. 37. Dieselbe Lehre vom Sündenfall der Engel wie im „Wilhelm" trägt Wolfram auch im „Parcival" in der kirchlichen Mythe von Lucifer vor, als Trevrecent Parcival zur Demuth ermahnt, und ihm deßhalb Lucifers Beispiel der Hochfahrt vorhält, welche auch von andern Dichtern als der Hauptgrund seines Falles angenommen wird a). Die h. Schrift kennt den Satan, den Obersten der Teufel und ersten gefallnen Engel unter diesem Namen nicht. Hieronymus und Augustin nennen den Teufel nie Lucifer; Tertullian, Irenäus, Lactantius wissen noch nichts von ihm. Erst Eusebius (demonstr. evangel. 4, 9.) führt ihn an. Anlaß dazu hat Jesaias gegeben, indem er den Untergang Babylons prophezeihet, und von dessen König spricht, wenn der Herr die Räthe der Gottlosen gebrochen, 14, 11—15: „Deine Pracht ist heruntergefahren in die Hölle sammt dem Klange deiner Harfen. Motten werden dein Bette sein, und Würmer deine Decke. — Wie bist Du vom Himmel gefallen, Du schöner Morgenstern! Wie bist Du zur Erde gefället, der Du die Heiden schwächtest! — Gedachtest Du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel steigen und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen! ... Ich will gleich sein dem Allerhöchsten! Ja, zur Hölle fährst Du, zur Seite der Grube." Die LXX haben die dritte Person: πῶς ἐξέπεσεν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ὁ φωσφόρος; die Vulgata liest dagegen: quomodo cecidisti de coelo, Lucifer, qui mane oriebaris? Der

ebräiſche Text lautet wörtlich: „Wie biſt Du vom Himmel gefallen, Glanzſtern, Sohn der Morgenröthe?“ Die Deutung dieſes Ausſpruchs Jeſaiä auf den Teufel fand ihre fernere Stütze in Luc. 10, 18: „Er ſprach aber zu ihm: ich ſahe wohl den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz;“ und Offenb. 12, 7—9: „Und es erhob ſich ein Streit im Himmel: Michael und ſeine Engel ſtritten mit dem Drachen, und der Drache ſtritt und ſeine Engel. Und ſiegeten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet, und ward geworfen auf die Erde und ſeine Engel wurden auch dahin geworfen.“ Ferner Matth. 25, 41: „Dann wird er auch ſagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln.“ — Iſidorus (de rer. nat. c. 26.), der es als eine ſchwer begreifliche Sache dahin geſtellt ſein läßt, ob die Sterne beſeelte Weſen ſeien, oder ob ſie von Engeln in ihren Bahnen geleitet werden, giebt dem Morgenſtern eine doppelte myſtiſche Bedeutung. Lucifer autem bipartitus est, sicut pars sancta est .... Cuius figura est Christus, qui velut Lucifer per incarnationis mysterium producitur, per quem lux fidei tamquam dies secutura monstretur ... Pars autem alia Luciferi diabolus esse dignoscitur, de quo scriptum (sc. Jeſ. wie oben). Gottfried von Viterbo (1186) ſpricht (Chron. P. I. ap. Pistor, II, p. 22), indem er ſich der Anſicht Auguſtins über die Schöpfung der Engel anſchließt, von Lucifer: Quod si quaeritur, quando Deus angelos creavit? dicimus, quod tunc, quando dixit Deus: fiat lux! angeli facti sunt. Lux scilicet de luce Deo. Unde et primus angelus dictus est Lucifer. Propterea dicit Pater Deus ad filium: ante Luciferum genui te, i. e. ante angelum illum, qui Lucifer est nuncupatus. Ueber deſſen Fall bemerkt er (p. 24), und zwar „nach Euſebius“:

Esse Deo similis solus valet ille videri,
Cui Deus unitus voluit sub carne teneri,
Cuius et obsequiis angelus aptus erit.
Quum legimus quondam dixisse Deum, faciamus,
Civibus hoc tunc angelicis dixisse negamus,
Immo pater genito dixerat iste suo.
Lucifer ipse Deo similis fieri meditatus,
Mox quasi peccator pro crimine praecipitatur,
Quippe Deo similis non erat esse datus.

Und p. 25 bemerkt er bei Schilderung der drei Himmel, daß im erſten uns ſichtbaren Himmel, welcher als ein ehernes Gewölbe die unteren Waſſer von den oberen im zweiten darüber befindlichen Himmel ſcheidet, ſich 99 Oeffnungen befinden, aus denen die Ströme der Sündfluth auf die Erde ſich ergoſſen haben, und daß durch dieſe hindurch Lucifer aus den obern Himmeln zur Erde geſtürzt worden ſei, nicht aber erſt dieſe Oeffnungen gemacht habe. Nach Dante, Inf. 34, ward er „der Höllenkönig,

„Den einſt die Schönheit eines Engels ſchmückte,"

zu dem Mittelpunkt der Erde geſchleudert, wo das Mittelalter ſich die Hölle dachte. Und in Fauſts Höllenzwang ſteht Lucifer als oberſter Teufel obenan.

Auch im Wartburgkrieg iſt der Teufel ein gefallner Engel (Jen. C. 30.), den Hochmuth ſtürzte:

ich bin ein geist, der von den himelen wart vertriben,
unt ste doch helleviures immer eine . . .
ich wiste den übermuot; daz ich'n niht widersprach,
da von schiet ich uz engelischer pflihte.

und das Wort des dreieinigen Gottes ſcheidet die Guten von den Teufeln (J. C. 61.):

waz got nu vüre baz tuot, daz ist mir wol bekant:
er kan die argen von den guoten vinden;
mit drîen worten daz geschiht,
daz man an Luciferes schar die argen siht.

und J. C. 75 wird Lucifer als Teufel erwähnt, der die Sünder verſchlingt. Auf Klinſchors Frage: woraus der Herr Lucifern geſchaffen habe, antwortet J. C. 102 Wolfram von Eſchenbach:

Altissimus der worhte Lucifern von vier winden.
er gap im aquilones art
me, denne keines, da von er hochvertik wart.

Lactantius nemlich, indem er die Zeugung des Sohnes mit der Erſchaffung der Engel vergleicht, ſetzt den Unterſchied beider darin, daß der Sohn als ein mit lauter Stimme ausgeſprochenes Wort aus dem Munde Gottes (cum voce ac sonitu ex Dei ore processit), hingegen die Engel als leiſe Aushauchungen aus Gott (taciti spiritus, qui non uti sermo ore sed naribus proferuntur) hervorgegangen ſeien. Und

wenn auch nicht so grell und deutlich andre Kirchenlehrer diese Schöpfung auffassen, so erhielt sich doch die Ansicht, daß die Engel aus der Substanz Gottes durch Aushauchung gebildet seien. Daran knüpfte sich die Verbindung der Engel mit den Winden, die Isidor (de nat. rer. c. 36) näher angiebt: Venti autem interdum angelorum intelliguntur spiritus, qui a secretis Dei ad salutem humani generis per universum mundum mittuntur. Item nonnunquam venti incentores spiritus poni solent, pro eo quod malae suggestionis flatu, ad terrena desideria iniquorum corda succendunt. Und vom Aquilo sagt er c. 37 besonders: „Aquilo, gelidus atque siccus et sine pluvia, qui non ducit nubes, sed stringit, et non immerito dyaph. formam induit, qui iniquitate frigoris gentilium corda constringit. Eine gewisse Erweiterung und bestimmte Verbindung hat gleichfalls im Wartburgkrieg die Mythe von Lucifer mit unserm Parcival erfahren, indem bei Vergleichung der Krone der Landgräfin von Thüringen mit der Lucifers von letzterer gesagt wird:

(Man. 86) ich wil die krone bringen für.
diu wart geworht von sehtzec tusent engel kür,
die wolten got vom himelriche dringen.
Lucifer, sich, diu was din!
swas nu werder wiser meisterpfaffen sin,
die wissen wol, das ich die warheit singe.
Sant Michael sach Gotes zorn in ubermuete twale:
die krone brach er im sunder danc
von dem houbet, das ein stein dar us gespranc;
der wart ouch sit uf erde Parcifale.

(87.) Got tet als er noch dike tuot:
unreht hohvart nimt er die lenge niht für guot.
Lucifer muoste von dem himel vallen.
mit in vil manic engel schar;
ir liehter schin kert sich in swarze varwe gar,
ir suesse diu wart zeiner bitter gallen.
alle dies gedahten, das sich Lucifer moehte gelichen
dem suessen Got zer selben stunt,
die muosten vallen in der tiefen helle grunt,
da sis an ende mit jamer muosten tichen.

(88.) Der stein, der us der kronen sprang,
den vand, der ie mit hohem pris nach wirde rang,

Tyturel, der dike mit siner hende
die ritter rerte uf der erden dach.
den walt man in mit richer tyoste swenden sach;
si sprachen: wichet, dort kumt der genende.
es kerten schone frouwen dar mit liebe ir ougen suesse,
swenne er sich in die pondier flaht,
und durch die ganzen schare brach mit siner maht:
so sprach manig roter munt: das dich got gruesse.

So ist es also der Stein aus Lucifers Krone, aus welchem der h. Gral gemacht ist, zu dessen Hüter Titurel und nach ihm Parcival erkoren werden.

a) Annolied v. 36 (um 1100): da sich Lucifer ce ubîle gevienc
mit Adam diu Godis wort ubirgieng ...

P. 471, 16: dô strîten beguonden Lucifer unt Trinitas.

P. 463, 6: nu prüevt wie Lucifern gelanc
unt sînen nôtgestallen.
si wârn doch âne gallen:
jâ hêr, wâ nâmen si den nît,
dâ von ir endelôser strît
zer helle enpfâhet sûren lôn?

P. 463, 15: dô Lucifer fuor die hellevart.

Frid. 6, 3: Got schuof ein engel, der sît wart
ein tiuvel durch sîn hôchvart.
— 29, 12: ich weiz wol, daz nie hôchvart
des heilgen geistes geselle wart.
Lucifer verstôzen wart
von himele durch die hôchvart.
Leidensgesch. (Fundgruben, 193, 33):
alsô gevalt diu hôchvart
den engel, daz ein tivel er wart.
Reinm. v. Zweter (MS. II, 136b) nennt als die 3 Hauptsünden: hôchvart, ungehôrsam und gîtekeit:
Lucifer wart durch die êrste verstôzen
vom himel, er und ander sîn genôzen.

§. 38. Der Dichter zeigt uns noch eine Klasse verstoßner Engel, die ich in der Kirchenlehre nicht besonders hervorgehoben finde, deren Verdammung jedoch durch die h. Schrift gerechtfertigt wird, nemlich diejenigen Engel, welche beim Kampf zwischen Gott und Lucifer theilnahmlos blieben (die newederhalp gestuonden), und deßhalb aus dem Himmel verwiesen von Gott verurtheilt wurden, den h. Gral schwebend zwischen Himmel und Erde zu halten a). Ihre Verdammung gründet sich auf Offenb. 3, 15: „Ich weiß deine Werke, daß Du weder kalt noch warm bist. Ach, daß Du kalt oder warm wärest! —

Weil Du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde;" — ferner: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstöret," Luc. 11, 23 (Matth. 12, 30.). Später ward der h. Gral den Menschen, und zwar Titurel zur Obhut anvertraut, und Trevrecent läßt es in Zweifel, ob Gott jene Engel in Gnaden zum Himmel zurücknahm, zeiht sich jedoch später deßhalb einer Lüge gegen Parcival, und spricht entschieden die Behauptung aus, daß sie der ewigen Verdammniß verfallen seien b). Es spiegelt sich in dieser wechselnden Angabe Trevrecents der alte Kirchenstreit über die Ewigkeit der Höllenstrafen wieder, der hinsichts der Menschenseelen noch heute fortdauert, hinsichts der Engel jedoch längst von der Kirche entschieden ist. Ursprünglich schien man der Ansicht gewesen zu sein, daß die Strafen des Teufels und der bösen Engel erst beim Weltgericht würden vollzogen werden, mit Bezug auf 2. Petr. 2, 4: „Denn so Gott der Engel, die gesündigt haben, nicht verschont hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden." Doch schnitten einige Lehrer den bösen Geistern die Aussicht auf eine bessere Zukunft nicht ab, indem sie an dem Begriff der Freiheit festhielten, in Folge dessen sie sich bessern und der Gnade Gottes sich somit wieder würdig und theilhaftig machen konnten. Dieser Meinung war besonders Origenes; ebenso Gregor von Nyssa, und Didymus von Alexandrien hegte die Erwartung, daß der Teufel sich noch einst bessern werde. Orosius dagegen klagt laut über diese Meinung. Cyrillus von Jerusalem eignet dem Teufel ein unbiegsames Herz und unverbesserlichen Willen zu; doch erst mit dem Ende des vierten und Anfang des fünften Jahrhunderts wurde die Lehre ewiger Verdammung von Theophilus, Hieronymus und Augustin mit entscheidendem Erfolg behauptet, nach Matth. 25, 41: „Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln! ... (46.) Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben." — Dem entspricht auch W. 454, 26 (s. oben §. 29) diu endelôsiu klage am urteillichen tage, die Altissimus niht pfliget ze wenden. — Als endlich im sechsten Jahrhundert neuer Streit über die Lehre des Origenes ausbrach, wurde über den Satz von der Wiederherstellung der bösen Geister durch den Kaiser Justinian und eine von ihm veranstaltete Synode das feierliche Verdammungsurtheil ausgesprochen.

a) P. 471, 15: di newederhalp gestuonden, | dô strîten begunonden Lucifer unt Trinitas,

swaz der selben engel was,
die edelen unt die werden
muosen ûf die erden
zuo dem selben steine.
P. 471, 23: ich enweiz op got ûf si verkôs,
ode ob ers fürbaz verlôs.
was daz sîn reht, er nam se wider.
b) P. 798, 11: daz die vertriben geiste mitder gotes volleiste
bî dem grâle waeren,
kom iu von mir ze maeren,
unz daz si hulde dâ gebiten.
got ist staet mit sölhen siten,
er strîtet iemmer wider sie,
die ich iu ze hulden nante hie.
swer sîns lônes iht wil tragen,
der muoz den selben widersagen.
êweclich sint si verlorn.
die vlust si selbe hânt erkorn.

§. 39. Es heißt 5. Mos. 8: „Da der Allerhöchste die Völker zertheilte, und zerstreute der Menschen Kinder: da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel.“ Die Uebersetzung der LXX gab aber dafür „der Engel Gottes;“ und aus Dan. 10, 13, 20, 21 und den Engeln der 7 Gemeinden in der Offenb. bildete sich die Idee landwaltender und völkerführender Engel, deren Zahl man nach Maßgabe der Völkertafel in der Genesis auf 70 oder 72 berechnete. Hierzu kam die Aussendung der 70 Jünger, nach Luc. 10, 1, welche mit Johannes und Jacobus (eod. 9, 54) die Zahl 72 erfüllten, und Isidorus (Alleg. in sacr. Script. N. Test.) erläutert dazu: LXXII discipuli significant illustrationem totius orbis per Evangelium Trinitatis. XXIV enim horis mundus omnis peragitur, qui numerus triplicatus propter eandem Trinitatem in septuaginta duobus deducitur. Die Zahl 72 als mystische und heilige Zahl fand ihre mannigfache Anwendung z. B. Wartburgkrieg M. S. 70: zwen und sibenzec strome an den himmeln sint mit sternen breit; Muhamed setzt 72 Jungfrauen in sein Paradies; Babylon hat 72 Könige (K. Roth. v. 2549, 2559, 2651, 3766, 3787); das Mühlrad hat 72 Kämme (K. Tirol, 25), die auf die 72 Sprachen der Erde zu deuten; das Pantheon hat 72 Abgötter u. s. w. In demselben Sinne wie in Tragemundes Lied die 72 Lande die ganze bewohnte Erde bedeuten, kommt auch im W. 450 und 101 der Ausdruck 72 Sprachen vor, indeß giebt die unten befolgte Interpunktion Lachmanns zu einem Mißverständniß Anlaß, indem sie v. 20 als Apposition zu Gottes hantgetât erscheinen läßt. M. E. schließt der Satz hinter hantgetât mit einem Punkt: „es ist Gottes eigenhändiges Werk, daß man die Heiden wie das Vieh erschlüge. v. 20 erfordert hinter hât ein Komma, denn Terramer ist es, der die 72 Sprachen hat, die er alle auf den Thron

zu Aachen bringen und dann nach Rom führen wollte. Es ist dies die Bezeichnung für sein zahlloses Heer, das aus Völkern der ganzen Erde zusammengesetzt war; v. 23: al die sprâche, läßt darüber nicht wohl einen Zweifel. Bezieht man v. 20: die er hât, auf Gott, so bezeichnen sie zwar gleichfalls die von Gott geschaffnen zahllosen Völker, die der Heide nach Rom zu führen sich anmaßt, allein zum vorhergehenden Satz können die Worte immer nicht gezogen werden, ohne den Sinn und den Sprachgebrauch zu verletzen.

Tragem. L. (Altd. Wäld. II, Heft 7. p. 10: nu sage mir meister Tragemunt,
zwei und siebenzig lant die sint dir kunt ...
W. 450, 15: die nie toufes künde enpfiengen, ist daz sünde,
daz man die sluoc alsam ein vihe?
grôzer sünde ich drumbe gihe:
ez ist gar gotes hantgetât, (.)
20. zwuo und sibenzec sprâche, die er hât. (,)
der admirât Terramêr
mit manegem rîchem künege hêr
wolte bringen al die sprâche
ûf den stuol hinz Ache
25. und dane ze Rôme füeren.
W. 101, 22: zwuo und sibenzec sprâche,
der man al der diete giht,
die enmöhten gar volsprechen niht
mîniu flüstebaeren sêr,
ich enhab der flüste dannoch mêr.

§. 40. Nach 1. Mos. 6, 6 sollten aus dem Umgang der abtrünnigen Engel mit den Töchtern der Menschen die Riesen erzeugt sein, deren Seelen die Dämonen waren, welche als Mittelwesen zwischen den bösen Engeln und Menschen in der Luft umherschwebten, auch zuweilen in Menschen einführen und sie besäßen. Einfluß auf diese Vorstellung hatte die Lehre des Plato, daß die Seelen der Menschen vor ihrem Falle, d. h. vor ihrer Menschwerdung Dämonen gewesen seien und wenn sie tugendhaft lebten, auch wieder Dämonen würden, die Plato sich als Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen dachte. Die Juden aber kannten keine andre als böse Dämonen, und die Rabbinen erklären alle Seelen der Nachkommen Kains, der Giganten, der in der Sündfluth umgekommenen Menschen, der Erbauer des Thurmes zu Babel, ja die Seelen aller Nichtjuden für solche Dämonen. Die christlichen Kirchenväter schränkten diesen Begriff auf die Seelen der Giganten ein, stellten sie dem Range nach geringer als ihre Väter, die gefallnen Engel, theilten ihnen aber eine mit denselben ganz gleiche Wirksamkeit zu. Ihr Körper, den Tatian mit der Luft oder dem Feuer vergleicht, war feiner als der menschliche, doch gröber als der Leib

der Engel. Sie wohnen nach Origenes in der niederen dichteren Luft und nähren ſich vom Dampfe des Weihrauchs und der Opfer. An Kenntniß und Macht ſind ſie den Menſchen überlegen, in Beſitz geheimer Kenntniſſe, können zukünftige Dinge unter Umſtänden vorausſehn, in einem Augenblick die Welt durchfliegen; die meiſten Kirchenväter hielten ſie gleich den gefallnen Engeln für ewig verdammt, Origenes jedoch nahm an, daß, wie bei allen vernünftigen Weſen, eine Beſſerung auch ihre Strafe enden könne, eine Anſicht, die auch der Dichter als zuläſſig anführt, ſie wenigſtens nicht verwirft (P. 658, 30.). Wer durch Zauberkünſte (wie Klinſchor) mit dem Teufel ſich verbündet, erhält auch über ſie Gewalt, doch vor dem Namen Gottes und dem Zeichen des Kreuzes weichen ſie entſetzt zurück, denn es heißt: „Und Jeſus gab ſeinen Jüngern die Macht über die unſaubren Geiſter, daß ſie dieſelben austrieben," Matth. 10, 1 (Matth. 12, 43 ff., Marc. 1, 23., Luc. 6, 18; — 11, 15.). — Wie die guten Engel für das Wohl der Menſchen beſchäftigt waren, ſo ſuchen die Dämonen ihnen nur phyſiſches und moraliſches Uebel zu ſtiften. Sie laſſen ſich von den Heiden als Götter verehren; nach Tertullian iſt die Aſtrologie, die Wahrſagerei in jeder Form, die Necromantik, die Magie und die geſammte Zauberkunſt ihr verderbliches und verführeriſches Werk; ſie ſuchen alle wahre Gottesverehrung zu hindern, haben deßhalb den Sokrates getödtet, die Juden zur Kreuzigung Chriſti angeſtiftet, ſie entflammen Haß und Verfolgung der Chriſten, befördern Ketzerei, Unglauben und Sünde, ſind die Urheber wüſter wilder Leidenſchaften (als insania ex amore, tristitia, iracundia, nimium gaudium, intemperantia.). Die Nichtchriſten ſtehen alle unter der Gewalt des Teufels und der Dämonen, wogegen die Chriſten im Kampf mit denſelben ſich des göttlichen Beiſtandes erfreuen. Sie ſind die Urheber der heidniſchen Orakel und der Wunder, die auch im Heidenthum geſchehen; insbeſondre äffen ſie in den heidniſchen Luſtrationen die Taufe, in den mithriſchen Geheimniſſen das Abendmahl, und außerdem auch die heiligen Gebräuche der Chriſten nach. Eine Anſpielung hierauf enthält die Vergleichung des Baruchs mit dem chriſtlichen Pabſt, der zu Bagdad ebenſo, wie dieſer zu Rom Ablaß ertheilt, ſein Pabſtrecht austheilt und von heidniſchen Orden umgeben iſt; in der That nahm auch der Kalif als Oberherr in allen geiſtlichen und weltlichen Dingen die Stellung des Pabſtes in der Heidenſchaft ein, und die in Indien und Innerafien Reiſenden des Abendlandes konnten nicht genug ſtaunen über gewiſſe religiöſe Gebräuche und Einrichtungen, die ihnen als gottesläſterliche Nachahmung chriſtlicher Inſtitutionen mit Abſcheu in die Augen fielen.

P. 658, 26: Klinschor hât ouch aller der gewalt,
mal unde bêâ schent,
die zwischen dem firmament
wonent unt der erden zil;
niht wan die got beschermen wil.

W. 17, 10: Von Jesus Kreuzestod
hânt flühteclîchen kêr
die boesen geiste.

P. 13, 25: dez bâruc-ambet hiute stêt.
seht wie man kristen ê begêt
ze Rôme, als uns der touf vergiht.
heidensch orden man dort siht;
ze Baldac nement se ir bâbestreht
(daz dunket se âne krümbe sleht),

— 14, 1: der bâruc in für sünde gît wandels urkünde.

§. 41. Da die von den Heiden angebeteten Götter von den Christen als gefallne Engel und ihnen untergebne Dämonen aufgefaßt wurden, so darf es nicht befremden, wenn neben Lucifer auch Astaroth (Astoreth, oder Astarte, die Gottheit der Sidonier oder Phönizier; Richt. 2, 13; 10, 6. 1. Sam. 7, 3, 4; 12, 10. 1. Kön. 11, 5, 33; 2. Kön. 23, 13.), Belcimôn (Baal-Schemen, die Gottheit der Syrer, auch Baalzephon, Baal-Semen oder Beel-Samen, d. h. Herr Gott des Himmels nach Augustin und Eusebius genannt) Bêlet (Baal oder Balath, Gottheit der Assyrier und Chaldäer, gleichbedeutend mit dem Bel der Syrer und Sidonier) ebenso, wie die Götter der griechischen Mythologie, der Richter im Tartarus Rhadamant als die nótgestallen des Erzteufels genannt werden, während dem heidnischen Halbjuden Flegetanis die Anbetung eines Kalbes in Folge von 2. Mos. 32; 5. Mos. 9, 16; Neh. 9, 18; Ps. 106, 19; Apost. 7, 41, zur Last gelegt wird a). Im „Parcival" verehrt Feirefiß seinen Gott Jupiter mit eifriger Andacht, erkennt ihn als den gnädigen Lenker seines Geschicks, legt ihm gleichfalls Schöpfer-Fleiß bei, da er Parcivaln schuf, allein vor der Liebe zu Urepansen weicht freilich sein Glaube und er schwört ihn ab, um durch die Taufe zur Geliebten zu gelangen b). In gleichem Sinne verehrt er die Juno, der er besonders das günstige Segelwetter zuschreibt, das ihn zu Parcival hergeführt hat. Denn nach den Stoikern (Cic. de N. D. II, 26) ist Juno der Luftkreis zwischen Meer und Himmel, worin also Wind und Wolken walten (Kreuzer, Symb. II, 246.), denen sie gebietet c). Weniger als eine kirchliche Erinnerung an diese Götter, welche in den ersten Zeiten des Christenthums demselben noch in voller Geltung entgegenstanden, vielmehr als gelehrte Reminiscenz ist die beiläufige Erwähnung von Amor, Cupido und Venus zu fassen, da der Dichter sich ausdrücklich auf poetische Vorgänger dabei bezieht: manec mîn meister sprichet sô, P. 532, 1; —

und ohne Zweifel hat Wolfram dabei Veldek's Eneit im Sinne gehabt, wo gleichfalls Amor und Cupido zu Geschwistern gemacht sind d).

a) P. 463, 10: Astiroth und Belcimôn,
Bêlet und Radamant,
unt ander diech dâ hân erkant,
diu liehte himelische schar
wart durch nît nâch helle var.

P. 454, 2: Flegetânis, der an ein kalp
bette als ob ez waer sîn got.

b) P. 748, 16: al mîne gote des gêret sint ...
mîn kreftec got Jupiter
dirre saelden was mîn wer.
gote unt gotinne,
iwer kraft ich immer minne.

P. 750, 2: der von Tribalibot
Jupiter sînen got
mit worten êrte manegen wis.

P. 763, 14: Jupiter die reise mîn
mir ze saelden het erdâht,
daz mich sîn helfe her hât brâht,
da ich mîne werden mâge sihe.

P. 768, 30: Secundillens minne helfe brâhte.
diu was mir bezzer trôstes wer,
denne mîn got Jupiter.

P. 749, 16: Jupiter hât sînen vliz,
werder helt, geleit an dich.

P. 752, 20: Feirefiß spricht, als Gott Parcivals Schwert im Kampf mit ihm zerbrach:
Jupiter, diz wunder schrîp.
dîn kraft tet uns helfe kuont,
daz se unser sterben understuont.

P. 810, 27: Feirefiß von Minneweh gequält:
ein kreftec got Jupiter,
waz woltstu mîn zunsenfte her?

P. 812, 28: Jupiter mîme gote
wil ich iemmer hazzen tragn,
ern wende mir diz starke klagn.

P. 815, 6: Jupitern dînen got
muostu durch si (Urepansen) verliesen,
unt Secundilln verkiesen.

c) P. 748, 17: mîn gotinne Jûnô
dis prîses mac wol wesen vrô.

P. 750, 5: er gap ouch vil hôhen prîs
sîner gotîn Jûnô,
daz si daz weter fuogte sô,
dâ mit er und al sîn her
gein dem lande ûz dem mer
lantveste nâmen,
dâ si zein ander quâmen.

P. 767, 3: al mîn ungelücke brach,
dô diu gotinne Jûnô
mîn segelwetter fuogte sô
in disiu westerrîche.

d) P. 532, 2: Amor unt Cupidô
unt der zweier muoter Vênus
den liuten minne gebn alsus
mit geschôze und mit viure.

— 11: Cupîdô, dîn strâle
mîn misset zallem mâle.
als tuot des hêrn Amores gêr.

P. 533, 1: hêr minnen druc!

P. 478, 30: Amor was sîn (Amfortas) krîe.

Eneit. v. 9947: der herre Amor hat mich geschozzen
mit dem guldenen gere ...
mit dem heyssen vure
brennet mich vrouwe Venus.

— v. 9660 ff.: Schildrung derselben und der Minne.

Eneit. v. 2362: uwer (des Aeneas) muoter Venus | unde uwer bruoder Cupido die machent mich vil unfro.

§. 42. Es ist wohl überlegte und wohl begründete Absicht, daß der Dichter unterlassen hat, im „Parcival" den Heidengott miteinzuführen, welcher seiner Zeit und seinen Zuhörern am Nächsten lag, Muhamed, dessen Name zugleich jedoch in jedem Christen den Religionshaß geweckt haben würde, der in diesem Gedichte, das sich von jeder Polemik sowohl gegen die römische Kirche, wie gegen den Islam fernhält, nicht Raum gewinnen durfte. Im „Wilhelm" dagegen werden neben Muhamed auch noch die sonst bei den Dichtern häufig vorkommenden Götter Apollo, Tervigant und Kahun genannt, und ihnen dieselbe Heiligkeit und Verehrung Seitens der Heiden beigelegt, welche die Christen ihrem Gotte zollen, wie wechselseitig beide dagegen auch von Abscheu gegen die fremde Gottheit durchdrungen sind. Der Dichter ist tief genug in das Heiligthum der Kaaba zu Mecca eingedrungen, um auf die Sage W. 193, 3. anspielen zu können, von welcher noch Laonicus Chalcondylas (um 1463) berichtet, daß Muhameds Leichnam darin in einer eisernen Kiste aufbewahrt worden, welche schwebend an der Decke der Kirche durch Gottes Allmacht (oder wie die christlichen Ungläubigen behaupten, durch einen Magnet) gehalten werde. — Kahun ist aus Chiun oder Kijun bei Amos 5, 26 entstanden: „Ihr truget den Siccuth, euren König, und Chiun, euer Bild, den Stern eurer Götter, welche Ihr Euch selbst gemacht hattet," welchen Piper, Mythol. der christl. Kunst, II, 216 nach der Ueberlieferung des Erzmärtyrer Stephanus für identisch mit dem aegyptischen Remphan hält, von dem mit Bezug auf das Buch der Propheten die Apost. 7, 43 sagt: „Und ihr nahmet die Hütte Molochs an, und das Gestirn eures Gottes Remphan, die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten." Woher Tervigant seinen Namen erhalten, bleibt noch ungewiß.

W. 310, 3: Mahumet.
W. 339, 10: Machmet.
W. 9, 8: sîme liebsten got Mahmeten
und andern goten sînen,
den liez er (Terramêr) dicke erschînen
mit opfer mange êre.
W. 11, 16: Mahmet und Tervigant wurden dicke an geschrît,
ê daz ergienge dirre strît.
W. 17, 21: nu wert êre unde lant,
daz Apolle und Tervigant
und der trügehafte Mahmete
uns den touf iht under trete.
W. 88, 18: im Kampf angerufen: Mahmet, ganstu miers —

W. 106, 7: Mahmet waere geschant
an sînem gotlîchem prîse.
W. 215, 16: Kyburg: solt ich durch
Mahmeten Krist
unt den marcrâven verkiesen —
W. 217, 19: daz ruoch (geruhe zu)
erkennen Mahumete.
W. 291, 23: mir sint drî got erkant,
der heilige Tervigant,
Mahumet unde Apolle.
ir gebot ich gerne ervolle.
W. 358, 10: zuo der gote karrâschen ....
dâ ist Apolle und Tervigant
Mahumet und Kâhûn.
W. 383, 16: Mahmeten karrâsche.
W. 399, 3: Mahumet und Kâhuon
iu mohten kranke helfe tuon.
W. 408, 15: Mahumeten liez ers walten.
W. 449, 23: Mahumet und Tervigant ...
al der heidenscheſte gote ...
in toufpaeren landen
hânt si halt noch vil kleinen prîs.
W. 193, 3: Rennewart: ich bin von Meckâ,
dâ Mahmeten heilikeit
sînen lîchnamen treit
al swebende ân unter setzen.
W. 339, 11: ir werder got Apolle
(W. 17, 20. 106, 7; 291, 23; 358, 12; 399, 6; 449, 18.).
Tervigant mit Mahmet W. 11, 16; 449, 23: und mit Apollo genannt: W. 17, 20; 106, 7; 358, 12; 399, 6.
W. 18, 27: ir herzeichen wart benant,
si schrîten alle Tervigant.
daz was ein ir werder got:
si leisten gerne sîn gebot.
W. 20, 11: nu gedenke ich mir leide,
sol ir got Tervigant
si ze helle hân benant.
W. 44, 25: ob es geruochet Tervigant.
W. 71, 25: ſie hielten Nachtwache ze hulden Tervigant ir gote.
W. 110, 29: Kyburg zu den Heiden: ir bietet mir
der sêle unledec gebende
vor iwerem gote Tervigant
der iuch für tôren hât erkant.
W. 216, 4: wâ fund ouch Tervigant den list,
den êrst ervant Altissimus?
W. 291, 22: der heilige Tervigant
W. 339, 9.).
W. 310, 2: ich diene der künstecolîchen hant (dem Chriſtengott)
für den heiden got Tervigant.
W. 351, 30: Jêsus hab die sînc!
d'andern ûz al der heiden lant,
der müeze pflegen Tervigant.
Kâhûn mit Mahmet etc. genannt
W. 358, 14; 399, 3; 449, 23.
W. 441, 4: Nun ſah der Markgraf Kâhûn den got,
ûf eime grifen gemâl,
als in Baligân ze Runzevâl
gein dem keiser Karle truoc. *)
W. 441, 14: ir werder got Kâhûn

*) Ruol. L. v. Konrad v. 3996: an chûnc Paligans van ain trache stunt. — So auch bei Strick. 104a, und bei Turold, 237, 2: de devant sei fait porter sun

ûf ir schilte den grîfen reit,
dar unde ouch Terramêr hie streit.

W. 442, 9: durch den grîfen und durch Kâhûn

wunt wart Kanabêus sun,
der edele hôhe recke.

W. 463, 17: mîn werder got Kâhûn wol weiz,
sîn dienstman Matribleiz
wart zer fluht nie geborn.

§. 43. Von den Dämonen des germanischen Heidenthums, welche im Aberglauben des Volks fortlebten und den Karakter teuflischer Unholde bald, bald freundlich zuthulicher, doch, wenn sie beleidigt wurden, boshaft tückischer Wesen annahmen, erwähnt Wolfram nur die Zwerge, die er als in den Bergen wohnend mit der allgemeinen Meinung annimmt, und deren Insel Palaker im Lebermeere, welche nach dem Wartb. Kr. M. 82, 83 zwelf tusent raste von Indien entfernt liegt, und dem Zwerg Sinnels gehört M. 84:

Sinnels heizet ein getwerg,
Palakers ist sin eigen und lit bi dem leber mer,
kunig ist es über den selben berg.
getwerge ein michel her
pfliget er; so hat der bruoder sin
gebirge in tiutschen landen und in der Walhen lant.
derselbe kunig der heisset Laurin,
im ist vil tugende bekant.

Und ferner die Pilwiz, die auch der „Jüngere Titurel", — Str. 4116, ed. Hahn: von schrabas bilwihten — sich nicht entgehn läßt, eine Gattung von Elben, deren gefährliche von ihnen aus der Luft abgeschossene Pfeile von Uralters her äußerst gefürchtet waren (vergl. über sie J. Grimm, Mythol. ed. 2. S. 441, 429), was auch hier angedeutet wird, indem sie mit den vergifteten Pfeilen der Sarrazenen in Beziehung gesetzt werden.

W. 57, 24: dô kêrt er gein den bergen.
den wilden getwergen
waer ze stîgen dâ genuoc,
dâ in sîn ors über truoc.

W. 141, 20: sô wunschte in einer âne wer
ûf den wert inz lebermer,
der Palaker ist genant.

dragun (241, 2). Den Drachen führt auch Abisme, Marsilies Fahnenträger, Turold, 213, 14: sun dragon portet, à qui sa gent s'alient. In Wolframs W. sind die Heerzeichen der Heiden jedoch auf dieses Bild nicht beschränkt, sondern sehr mannigfaltig.

W. 324, 6: „wir sulen ûz disen pînen,
dâ wir gemach vinden grôz.
jâ sint der Sarrazîne geschôz
gelûppet sam diu nâtern biz.“
si wolten daz kein pilwîz
si dâ schüzze durh diu knie.

§. 44. Aus dem celtischen Heidenthum gingen in den bretonischen Volksglauben die Elfen über, deren Wesen jedoch unter dem Einfluß des Christenthums eine demgemäß entsprechende Färbung erhielt. Auch sie sind hiernach vom Himmel gestoßne Engel, die nicht bis in die Hölle gesunken sind, die aber selbst in Angst und Ungewißheit über ihre Zukunft zweifeln, ob sie am jüngsten Tage Begnadigung erhalten werden. Wenn sie in Erinnerung des ursprünglichen Lichtes wohlwollend und freundlich gegen die Menschen scheinen, so treibt sie das böse Element ihrer Natur doch zu heimtückischen und verderblichen Streichen an. Sie theilen sich in die Seelen der Menschen, und betrachten sie als ihre Angehörigen, deren Tod für sie daher ein Fest ist, indem der Verstorbne in ihre Gesellschaft eintritt. Ihre Gestalten sind klein, kaum einige Zoll hoch, luftig und durchsichtig, und so zart, daß ein Thautropfen, wenn sie darauf springen, zwar zittert, aber nicht auseinander rinnt. Dabei sind sie von wunderbarer Schönheit, lieben Musik, Tanz und Ballspiel, können ihre Gestalt nach Belieben wechseln, auch die abschreckendste wie anmuthigste annehmen, in einer Secunde über eine Entfernung von fünf Stunden hinwegspringen; ihre Zaubermacht kennt fast keine Grenzen, und vor ihrem Anhauch schwindet jede menschliche Kraft (Grimm, Irische Elfenmärchen, Leipzig 1826). Mit ihnen verschwisterten sich, als im germanischen Heidenthum die Nornen, und im classischen Heidenthum die Parcen und Moiren in den Hintergrund traten, die Feeen, deren Name, an den Begriff der alten verklungenen Schicksalsgöttinnen geknüpft, vom Fatum entnommen ward, wie Ausonius und Procop schon angeben und Isidorus bestätigt: ital. fata, provenz. fada, port. catal. fada, span. hada, mittell. fatua, franz. fée, mhd. feie, feine, altfranz. Dichtungen nennen sie auch divesses, duesses, puceles bien eurées, franches puceles senées, sapaudes. Allen wird bezaubernde Schönheit zugeschrieben. Eine Menge von Sagen geht von den romanischen Feeen um, die mit dem deutschen Volksglauben zusammentreffen. Sie erscheinen bei Neugebornen und legen sie an ihre Brust; sie begaben und beschenken ihre Lieblinge unter den Menschen; man bittet sie zu Pathen und bereitet ihnen Ehrensitze bei Tische; doch werden sie verletzt oder beleidigt, so verwünschen sie, und verhängen Unheil (Grimm, Mythol. ed. 2. S. 382 ff.). Ihr ausgedehntes Reich haben

ſie ſich in der Poeſie des Mittelalters erobert; die bretoniſchen und romaniſchen Dichtungen ſind voll von ihnen, und von da kamen ſie auch zu den Deutſchen herüber. — Die Kenntniß der Sagen und Dichtungen des Orients verband die dort gleichfalls herrſchenden Feeen mit den celtiſchen, urſprünglich jenen fremden Elfen immer enger, und der kirchliche Volksglauben beſtätigte ihr Weſen als Dämonen, wie ſie auch das orientaliſche Heidenthum nur kannte. — Muhamed nennt den Teufel Eblis oder Iblis, von ſeiner Verzweiflung, und er tritt im Islam ganz an die Stelle des Lucifer der chriſtlichen Mythe. Auch er war ehemals einer der Azalil, d. h. der Engel, die der Gegenwart Gottes am Nächſten ſind, und er ward verſtoßen, weil er ſich weigerte, nach Gottes Befehl dem Adam Verehrung zu bezeigen, indem er entgegnete: „Gott, Du haſt mich aus Feuer, aber Adam nur aus Leimen geſchaffen.“ Und Gott ſprach: „Du ſollſt einer der Verächtlichen ſein; doch gebe ich Dir Friſt bis zur Auferſtehung.“ Und Iblis ſprach: „Weil Du mich verworfen haſt, ſo will ich den Menſchen auf deinen ſchmalen Wegen nachſtellen, und ſie von vorn und von hinten, von der Rechten und von der Linken angreifen, und Du ſollſt deren größten Theil nicht dankbar gegen Dich finden.“ (Koran von Sale, c. 2, p. 7. c. 7, p. 166. c. 17, p. 328; c. 18, p. 343. c. 20, p. 370. c. 26, p. 426.). Rückſichts der Engel folgt Muhamed im Weſentlichen den jüdiſchen Vorſtellungen; ſie ſind aus Feuer geſchaffen, unſterblich, und pflanzen ſich nicht fort; ſie ſind die Diener und Vollſtrecker der Befehle Gottes, ein guter und ein böſer Engel iſt dem Menſchen zugeſellt; der Glaube an ſie iſt ein Kardinalpunkt ſeiner Lehre. Abweichend hiervon erzählt jedoch das Märchen von der Schlangenkönigin (v. Hammer, Ergänz. zu 1001 Nacht, Bd. I, S. 324.): Die aus dem Urfeuer erſterſchaffnen Engel, Chalif und Milif, in Löwin- und Wölfingeſtalt, erzeugen Ungeheuer der Hölle, ſieben Knaben und ſieben Mädchen, unter welchen Iblis anfangs fromm war, nach ſeiner Verſtoßung aber bevölkerte er die Hölle mit Teufelchen, wogegen ſeine Brüder und Schweſtern Gott gehorſam blieben, und deßhalb Ginn (Dſchin oder Dſchinn) d. h. Gläubige genannt wurden, welche die Dſchinnen erzeugten. Nach der rechtgläubigen Lehre waren dieſe Dämonen vor der Welt erſchaffen, doch aus gröberem Stoff als die Engel, denn ſie bedürfen der Nahrung und ſind ſterblich, ihrem Weſen nach gut oder böſe, entſprechend den jüdiſchen Schedim. Zweitauſend Jahre vor Adam ſchon bewohnten ſie die Erde, und als ſie ſich gegen Gott empörten, ward Iblis zu ihrer Beſtrafung abgeſandt. Als dieſer ſelbſt nach Adams Erſchaffung aber verſtoßen ward, bemächtigten ſie ſich eines Theils der Erde, bis der

Perſerkönig Thamurath (derſelbe, der nach morgenländiſcher Ueberlieferung die Pyramiden in Aegypten erbaute) ſie zwang, ſich auf das Gebirge Kaf zurückzuziehen, das die Erde wie einen Gürtel umgiebt, und das ſie noch heute bewohnen; Thamurath erhielt davon den Namen Div-bend, d. h. Divenbändiger, und ſeine Thaten erzählt Ferduſi im Schachnameh (Königsbuch). Dieſe arabiſchen Ginn nennen die Perſer und zwar die guten: Peri, die böſen: Diven, und wie die erſteren eine höchſt reitzende, haben letztere eine ungeheuerliche ſcheusliche Geſtalt. In den Märchen der 1001 Nacht und anderen Erzählungen erſcheinen ſie als Feeen und Nachkommen des Iblis häufig und führen, verwickeln und löſen die Geſchicke der Menſchen in wunderbarſter Weiſe. — Nach dieſen Vorſtellungen, welche ſich im altnationalen und kirchlichem Glauben oder Aberglauben aus Orient und Occident begegneten, iſt Merlin, der große wälſche Volksprophet und Zauberer, der Sohn eines ſolchen Weſens und der Königstochter von Divedd, einer Nonne, welcher jenes in ſchönſter Jünglingsgeſtalt erſchien, und Maugantius erläutert dem König Vortegirn: das ſei nach den Büchern der Philoſophen einer von den Geiſtern geweſen, die, Incubus genannt, zwiſchen Mond und Erde wohnen, und theils Menſchen-, theils Engel-Natur haben, menſchliche Geſtalt annehmen können, und Frauen heimzuſuchen vermögen (Hist. rer. Britt. Gottfr. Monumet. L. VI c. 18.). Noch über Merlin ſteht die berühmte Fee Morgane, die mächtigſte aller Feeen, die auch in unſerer Dichtung als die Stammmutter von Parcivals Geſchlecht, welche den Mazadan in ihr wunderbares Zauberreich entführte, hervorgehoben iſt. Wie öfter bei Wolfram iſt bei ihr jedoch der Perſonenname mit dem Ortsnamen vertauſcht, und ſie Terdelaschoye (terre de la joie), ihr Land dagegen der Berg Famorgan genannt, wie Grimm ſchon bemerkt; da der Irrthum aber an mehreren Stellen ſich wiederholt, darf man annehmen, daß Wolfram ihn ſchon bei ſeinem Franzoſen vorgefunden hat a). Terre de la joie, das iſt jenes verborgene Freuden- und Wonneland, wohin nur die beſonders Beglückten gelangen, oder in das nur Sonntagskinder verſtohlen blicken dürfen; das iſt jenes Land der Jugend (das iriſche thierna na oge) unter dem Waſſer mit prächtigen Fluren und Wäldern, Städten und Paläſten, wo die Zeit keine Macht hat, niemand altert, und Jahre wie Augenblicke dem däuchten, der glücklich von dort zur Oberwelt zurückkehrt; das iſt jene insula fortunata, wohin Arthur, tödtlich verwundet, entrückt ward, jene Inſel Avallon, von welcher der Pseudo-Gildas und die vita Merlini in den eleganteſten Hexametern ſo reitzende Schilderungen geben (ſ. die dahin gehörigen Auszüge, und die betref-

fende Literatur in meiner Ausgabe der Hist. Rer. Britt. Gottfrieds v. Monmouth, Halle, Anton, 1854, S. 417 ff.). Dort herrscht die regia virgo, die Fee Morgane, deren Wundenbalsam den Iwein heilte, und deren Heilpflaster in Hartmanns „Erek" rühmlich erwähnt wird. Merkwürdig ist, wie dieser Dichter, ein Zeitgenosse Wolframs, diese Fee schildert, als gewaltige Zauberin, welcher der Teufel und alle dessen böse Geister dienen, die mit Gott und Christ in Widerstreit steht, Verbündete der Hölle, die in kurzer Frist die Welt umfahren kann, also durchaus dämonisches Wesen, wie die Kirchenväter §. 36. die gefallnen Engel und bösen Dämonen darstellen; gleichwohl ist sie die Schwester des Königs Artus, und obwohl gotinne, dennoch gestorben b). Nicht in diesem kirchlich verdammenden und dem allgemeinen Volksglauben sich anschließenden Sinn, sondern milder und poetisch-beschönigend faßt Wolfram das Wesen der Feeen auf; süßes Minnebegehr und äußere Körperschönheit und Anmuth des Wesens sind die Gaben, welche sie den Menschen, und ihren Günstlingen vorzugsweise verleihen, und welche von der Urmutter Morgana auf alle ihre Nachkommen, Gandin, Gahmuret, Parcival und dessen Kinder vererbt sind. Feirefiß (d. h. das Feeenkind) trägt von dieser Stammmutter seinen Namen; die lieblichen Junker Amfliſens, die diese auf Minnewerbung mit ihrem Kaplane an Gahmuret gesandt, daz kint Lîahturteltart, Sohn des Pansâmûrs (von penser und amour) und der Bêâflûrs (belle fleur) P. 87, 29: die wâren von der feien art. Minne ist der Feeen eigenstes Leben, und diese Neigung regt sich vorzüglich beim Erblühen des Frühlings c).

a) P. 56,18: Mazadân, den fuort ein feie
in Feimurgân, diu hiez Terdelaschoye.

P. 585, 15: der Frau Minne wird Gawans üble Behandlung vorgehalten:
muoterhalp al sîn geslehte
daz stuont iu gar ze rehte
sît her von Mazadâne,
den ze Fâmurgane
Terdelaschoye fuorte,
den iwer kraft dô ruorte.
Mazadânes nâchkomn
von den ist dicke sît vernomn
daz ir enkein iuch nie verliez.

P. 400,8: Von Bergulaht wird erzählt:
sîn geslähte sante Mazadân
für den bere ze Fâmorgân:
sîn art was von der feien.
in dûhte er sache den meien
in rehter zît von bluomen gar,
swer nam des küneges varwe war.
Gâwânen des bedûhte,
do der künec sô gein im lûhte,
ez waere der ander Parzivâl
unt daz er Gahmuretes mâl hete.

P. 496, 8: Auch Trevrecent focht
vor dem berc ze Fâmorgân.
b) Erec. v. 5155: ditz phlaster, ...
daz hâte Fâmurgân,
des küneges swester, dâ verlân
lange vor, dô sî erstarp.
waz starker liste an ir verdarp
unde fremder sinne!
5160. sî was ein gotinne.
Man mac diu wunder niht gesagen
von ir, man muoz ir mê verdagen,
der diu selbe frowe phlac...
swenne sî begunde
ougen ir zouberlist,
sô hete sî in kurzer frist
die werlt umbevarn dâ
5170. unde kam wider sâ.
ichn weiz wer siz lêrte.
ê ich die hant umb kêrte
oder zuo geslüege die brâ
sô fuor si hin und schein doch dâ.
sî lebete ir vil werde.
im lufte als ûf der erde
mohte sî ze ruowe sweben,
ûf dem wâge und drunder leben.
ouch was ir daz untiure,
5180. sî wonte in dem fiure
als sanfte als ûf dem touwe.
ditz kunde diu frouwe:
unde sô sî began,
sô machte sî den man
ze vogele ode ze tiere.
dar nâch gap sî im schiere
wider sîne geschaft:
sî kunde ouch zoubers die kraft.
sî lebte vaste wider gote:
5190: wand ez warte ir gebote
daz gefügel zuo dem wilde
an walde und an gevilde,
und daz mich daz meiste
dunket, die übelen geiste,
die da tievel sint genant,
die wâren alle undr ir hant.
sî mohte wunder machen,
wand ir muosten die trachen
von den lüften bringen
5200: stiure zuo ir dingen,
die vische von dem wâge.
ouch hete sî mâge
tief in der helle:
der tiuvel was ir geselle.
der sante ir ze stiure
ouch ûz dem fiure,
swie vil sî des wolde.
und swaz sî haben solde,
von dem ertrîche,
5210: des nam si magenlîche
alles selbe genuoc.
diu erde deheine würzen truoc,
ir enwaere ir kraft erkant
alse mir mîn selbes hant.
Sît daz Sibille erstarp,
und Erictô verdarp,
von der uns Lucânus zalt,
daz ir zouberlîch gewalt
swem sî wolde gebôt ...
5225: so gewan daz ertrîche ...
nie bezzer meisterinne
danne Fâmurgân ...
5239: .. sô krefteclîche liste,
die sî wider Criste
uopte sô des gerte ir muot.
c) P. 96, 20: dô was des abrillen schîn
zergangen, dar nâch komen was
kurz kleine grüene gras:
daz velt was gar vergrüenet;
daz ploediu herzen küenet

und in gît hôchgemüete.
vil boume stuont in blüete
von dem süezen luft des meien.

sîn (Gahmurets) art von der feien
muose minnen oder minne gern.
des wolt in friundîn dâ gewern.

Kap. IV.

Teufel und Hölle.

§. 45. Wir haben im vorigen Kapitel in Lucifer und den gefallnen Engeln so wie den Dämonen die persönlichen Gegner Gottes und die Verfolger, Verführer und Peiniger der Menschen kennen gelernt; allein da den Menschen wie den Engeln Vernunft und Freiheit verliehen war, aus freier Wahl das Böse zu meiden, und das Gute sich anzueignen, weil nur dadurch die Tugend verdienstlich werden konnte, so konnte nicht Gotte der Ursprung des Bösen zur Last gelegt werden, sondern es kam die Sünde, als Frucht des Bösen, durch den Mißbrauch der Freiheit in die Welt. Obwohl hierzu die Dämonen anreitzen, so kann der Mensch doch ihren Versuchungen widerstehn, und seine Seele befindet sich in einem steten Kampfe bei seiner Entscheidung zwischen gut und böse. So wirkt das Böse im Menschen zwar nicht ohne Gott, aber doch nur durch seine Zulassung (συγχώρησις), nicht durch seine Wirkung (ἐνέργεια). Auch diese eigne geistige Kraft des Menschen, das Böse zu ergreifen, faßte schon die h. Schrift, wie die Sprache der Kirchenväter und aller christlichen Völker, insbesondre der mit lebendigem Wort zu der Menge redende Lehrer des Christenthums unter den Namen Teufel, und personificirte sie so, daß Ausdruck und Begriff mit den Vorstellungen von den gefallnen Engeln und Dämonen fast völlig zusammenfiel. Demnach ist der Teufel der Widersacher Gottes, der zerstörungswüthige Verfolger des Guten, von Haß und Grimm gegen Gott und seine Geschöpfe erfüllt, und der Peiniger derer, die ihm sich hingegeben und ihm verfallen sind. Mit ihm tritt der Mensch in persönlichen Kampf, und wie Ephes. 6, 11 („Ziehet an den Harnisch Gottes, daß Ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels," ꝛc.) die Waffen des Gläubigen gegen den Bösen beschrieben werden, so fand die Kirche in dem Glauben an Gott, in der Anrufung seines Namens, in dem Zeichen des Kreuzes, in Gott wohlgefälligem Wandel, im Kampf gegen die Ungläubigen, die Waffen des guten Christen gegen den Erzfeind, von dem es heißt 1. Joh. 3, 8:

„Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel, denn der Teufel ſündigt von Anfang. Dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre.“ 1. Petr. 5, 8: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widerſacher, der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und ſuchet welchen er verſchlinge.“ Jac. 4, 7: „Widerſtehet dem Teufel, ſo fliehet er von Euch.“ Offenb. 2, 10: „Der Teufel wird etliche von Euch in's Gefängniß werfen, auf daß Ihr verſuchet werdet.“ Demnach greift der kleine Parcival zum Speer, als er die Ritter kommen hört, um den zorngrimmigen Teufel abzuwehren; belehrt Gurnemanz ihn über die Wirkung der Meſſe, des Kreuzens und ſich Segnens: und Parcival wieder den Feirefiß vor deſſen Taufe über deren Bedeutung a). Im Scherz geſteht Kahlet dem Gahmuret, erfreut über deſſen Siege im Turnier, die verlockende Kraft des Teufels zu b), und als ein ironiſcher Widerſpruch klingt es, wenn der Rieſe, das Zaubergeſchöpf Klinſchors, und böſer dem Teufel bereits untergebner Dämon, dennoch Gawanen auf dem Zauberbette zuruft: vons tievels kreften ir noch lebt! P. 570, 20. — Und wenn Flegetanis, ein ſo großer Weiſer, dennoch ein Kalb anbetete, ſo kann ein ſolcher Widerſinn nur durch Verwirrung des Teufels herbeigeführt ſein c). Wie bei Gott das Reich des Lichtes, ſo iſt im Reich des Teufels (§. 32.) Finſterniß, und ſchwarz iſt der helle wirt P. 119, 20; nâch der helle gevar ſind die heidniſchen Mohren zu Zaſſamank P. 51, 24; ſchwarz trägt der unstaete geselle, nâch der vinster var P. 1, 10. Kundrie ſchilt den Parcival: ir sît des hellehirten spil! P. 316, 24.

a) P. 120, 18: wolt et nu der tiuvel komn
mit grimme zornecliche?
P. 169, 20: der wirt zer messe in lêrte ...
opfern unde segnen sich,
und gein dem tiuvel kêrn gerich.
P. 452, 28: sîn (des Trevrecent) kiusche
gein den tievel streit.
P. 816, 29: muostu immer gerne rechen
den widersatz des hôhsten gots
und mit triwen schônen sîne gebots.
P. 817, 12: ir sult gelouben,
iwerr sêle den tiuvel rouben,
an den hôhsten got al eine.

W. 38, 2: wer im Kampfe gegen die Heiden ſtarb,
des sêle sigenunft erwarp.
Ey tievel, wie duns des verbans,
und wie du gein uns vihtest
und unsern schaden tihtest!

W. 218, 8: in Eva war ein gelust erwachſen:
der si brâhte in arbeit,
in des tievels gesellekeit,
der unser immer vâret.

W. 371, 30: Jêsus hant ein voget ist,
unde ein scherm fürs tievels list.

b) P. 50, 12: ich muoz des eime tiuvel jehen,
des fuor ich nimmer wirde vrô:
het er den prîs behalten sô
an vrävelen helden sô din lîp,
für zucker gaezen in diu wîp.

c) P. 454, 4: wie mac der tievel selhen spot
gefüegen an sô wîser diet,
daz si niht scheidet ode schiet
dâ von der treit die hôhsten hant
unt dem ellin wunder sint bekant.

§. 46. Weder das Reich der nordischen Hel, noch der griechische Hades, noch das altjüdische Todtenreich Scheol war ein Ort der Verdammten und Sünder, sondern nur der dumpfe, öde, stille Aufenthalt der Gestorbnen, welche die Gottheit nicht in ihre Gemeinschaft aufgenommen hatte. Der spätere jüdische Glaube nahm jedoch einen Aufbewahrungsort der Verdammten, die Gehenna, an, und das Christenthum, gestützt auf die vielfachen Aussprüche des N. T., konnte denselben, die Hölle, nicht schrecklich und qualvoll genug schildern. Verschieden waren die Meinungen, wo dieser Ort sich befinde. Augustin läßt ihn unbestimmt, Gregor d. Gr. setzt ihn unter die Erde, Chrysostomus ganz außer dieser Welt, Andre dachten sich die Gehenna in der Tiefe neben dem hochgelegnen Paradiese, doch durch eine unendliche Kluft davon geschieden, so daß die Gerechten aus jenem in diese hinabsehn und sie mit den Verdammten reden konnten. Letzteres ist noch jetzt die Lehre der griechischen Kirche. Die Parabel vom Reichen und Armen, Luc. 16, 23 ff. gab dazu den Unterstützungsgrund, und der Koran hegt über den Ort der Verdammten fast dieselbe Ansicht (Koran, v. Sale, S. 119, 165, 170.). Eine Hauptquelle für die phantastischen Beschreibungen dieses Ortes des Grauens und der Schrecken, wie sie im ganzen Mittelalter und noch heute erzählt und selbst geprebigt werden, ist das „Elucidarium, sive Dialogus, summam totius Christianae Theologiae complectens," unter den Werken des Anselmus Cantuar. in Append. p. 457 seq., das jedoch wahrscheinlicher nach Angabe der ältesten Handschrift Guibert von Nogent (Guibertus Novigentinus, Abt von Nogent im Sprengel von Laon von 1104—1124) verfaßt hat. Das ganze dritte Buch dieser Schrift, de vita futura, beschäftigt sich mit einer genauen Beschreibung der Hölle, des Paradieses und Fegefeuers, und läßt erkennen, daß aus ihm Thomas v. Aquino (Summae, P. III. in Supplem. Qu. 69 ff.) seine genaue Kenntniß dieser Behausungen der Verdammten geschöpft hat. Aus ihm ging dann wieder die dichterische Behandlung dieser Gegenstände in die Divina Comedia seines

großen Anhängers und Verehrers Dante Alighieri († 1321) über. Unſer Dichter hält ſich in ſeinen Aeußerungen über die Hölle mehr an die h. Schrift, als an jene Schilderungen einer rothglühenden Phantaſie; ſie iſt ihm der Aufenthalt der von Gottes Gnade Zurückgewieſenen, zur Quaal Verdammten; wo der Ort derſelben in Wirklichkeit zu finden, läßt er dahin geſtellt. — „Sie liegen in der Hölle wie Schaafe, der Tod naget ſie. Aber die Frommen werden bald über ſie herrſchen und ihr Trotz muß vergehen. In der Hölle müſſen ſie bleiben. Aber Gott wird meine Seele erlöſen aus der Hölle Gewalt," Pſ. 49, 15. — „In der Hölle und in der Quaal" ꝛc. Luc. 16, 23. — „Aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoßen in die äußerſte Finſterniß, hinaus, da wird ſein Heulen und Zähnklappen," Matth. 8, 12 (13, 42; 22, 13; 24, 51; 25, 30.) a). — Die Hölle iſt sûr (quaalvoll) unde heiz, ſagte der Heide Terramer, der Lehre des Korans gemäß, und von dem ewigen hölliſchen Feuer, welches die Seelen der Sünder martert und doch nicht vernichtet, ſprechen Matth. 18, 8, 9. Marc. 9, 43, 45, 47. Jud. 7, 23. Offenb. 14, 10; 18, 8; 20, 9; 21, 8 ꝛc. „Gottes Engel werden die Böſen in den Feuerofen werfen," Matth. 5, 22 (13, 42.) b). — Die Hölle wird als ein Kerker gedacht, in welchem die Seelen gefeſſelt ſind, und in Banden ſchmachten, im wörtlichen wie bildlichen Sinne. „Der Hölle Banden umfingen mich und des Todes Stricke überwältigten mich," 2. Sam. 22, 6 (Pſ. 18, 6.). „Auch die Engel, die ihr Fürſtenthum nicht behielten, ſondern verließen ihre Behauſung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden in Finſterniß," Jud. 6. — „Denn ſo Gott die Engel, die geſündigt haben, nicht verſchont hat, ſondern hat ſie mit Ketten der Finſterniß zur Hölle verſtoßen" ꝛc. 2. Petr. 2, 4. c). Danach war die Hölle, als ein Kerker, mit Schloß und Riegel und feſten Pforten verſehn, wie es da heißt: „Auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen," Matth. 16, 18. — „Und ich ſah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte die Schlüſſel zum Abgrund ... und warf den Teufel in den Abgrund und verſchloß ihn," Offenb. 20, 1, 3. — „Ich habe die Schlüſſel der Hölle und des Todes," Offenb. 1, 18. — Wie Jêsus die helleporten brach (W. 218, 16; 219, 19; 331, 29.) haben wir bereits oben §. 27. angeführt. — Nach der altnordiſchen Dichtung reiten und fahren die Verſtorbnen zur Hel in die Unterwelt, und der hellweg, hölleweg, höllephad heißt in mehreren Gegenden Deutſchlands die breite Straße zum Kirchhof. Zur Hölle fahren heißt in Sünden ſterben. Die h. Schrift redet in ähnlichen

Ausdrücken: „Der Weg des Lebens geht überwärts, klug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts," Spr. 15, 24. „Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt," Matth. 7, 13. d).

a) P. 465, 28: Plato und Sibylle verkündeten:
zer helle uns nam diu hôhste hant
mit der gotlîchen minne.
die unkiuschen liez er dinne.

T. 51: Minne ist auf Erden und im Himmel; minne ist allenthalben, wan ze helle.

W. 219, 13: der Heide Terramer:
diu helle ist sûr unde heiz.
manegen kumber ich dâ weiz,
daz ist mir von den goten kunt:
daz mac volsprechen nimmer munt,
wie trûreclichen ez dâ stêt.

P. 128, 24: Herzeloydens vil getriulîcher tôt der frouwen wert die hellenôt.

P. 170, 20: verschamter lîp (der alle Schaam abgeworfen)
dem ist werdekeit entrîset,
unde in gein der helle wîset.

P. 316, 7: ungetriwer gast,
gein der helle ir sît benant
ze himele vor der hôhsten hant.

P. 448, 18: die Menschheit ist durch schulde hin zer helle erkorn,
wenn Christus sie nicht erlöset.

W. 303, 29: wer von Gott sich kehret,
des sêle der helle genaehet.

W. 20, 12: nu gedenke ich mir leide,
sol ir (der Heiden) got Tervigant
si ze helle hân benant.

b) P. 453, 29: Die Taufe ist unser Schild fürz hellefiur.

P. 116, 18: swer armuot durch triwe lidet,
hellefiwer die sêle mîdet.

P. 2, 18: valsch geselleclîcher muot
ist zem helleflure guot.

P. 482, 2, 8: Sibylle gab dem Aeneas das Reis zum Schutz für hellesch ungemach und für den Flegetônen rouch, als er zum Orkus stieg, und man prüfte damit den Speer, der Amfortas verwundete:
ob er in dem helschen fiure
waer gelüppet ode geloetet.

W. 380, 19: Vivîanz, wie mich dîn tôt erbarmet,
swie doch nimmer erwarmet
dîn sêle in hellefiure.

W. 454, 18: diz sî mîn hellebrennen,
daz diu sêle mîn decheine nôt
fürbaz enpfâhe, sît mir tôt
des libes vreude ist immer mêr.

c) P. 468, 6: belehrt Trevrecent den Parcival.
wert ir erfundn an rehter ê,
iu mac zer helle werden wê.
diu nôt sol schiere ein ende hân,
und wert von bandn aldâ verlân
mit der gotes helfe.

W. 4, 17: Sanct Willehalm, du bist gefriet
vor allen hellebanden.

W. 403, 9: sô daz si wol ernerten
ir sêl vors tiuvels banden.

W. 219, 11: ſpricht der Heide (dem Koran gemäß) Adâm wart erlôst, unser vater, von hellebanden.

d) P. 463, 15: Lucifer fuor die hellevart.

W. 38, 14: Jeſus leite mich zu beſſerer Statt,
daz ich den helleclichen pfat iht ze lange dürfe bern.

W. 38, 25: ouch frumte der getoufften wîc,
daz gein der helle manec stîc wart en strâze wîs gebant.
diu heidenschaft wart des ermant,
dâ von diu helle wart gefreut:
ir lac manc tûsent dâ gestreut.

W. 218, 16: Um Eva's Schuld fuor Adâms geslähte die helleclîchen vart.

§. 47. Wie der Segen die Anwünſchung alles Guten, ſo iſt der Fluch die Anwünſchung alles Böſen. Die Erfüllung des erſteren iſt Gottes, die des letzteren des Teufels. Die h. Schrift bietet unzählige Beiſpiele von Verfluchungen, die ſowohl von dem Herrn ſelbſt, als von ſeinen Begeiſterten ausgehn. Wenn Gott ſich von jemandem abwendet, ſo erhält der Böſe über ihn Gewalt. In der Verzweiflung wünſcht Parcival (P. 332, 7) den Haß Gottes auf ſich ſelbſt herab a). Nicht blos direct gegen die Perſon wird der Fluch ausgeſprochen, ſondern auch gegen Ereigniſſe, und mitwirkende Urſachen und Werkzeuge, welche mit der Unthat nicht in unmittelbarer Beziehung ſtehn. So Hiob 3, 3: „Der Tag müſſe verloren ſein, darinnen ich geboren bin, und die Nacht, da man ſprach: es iſt ein Männlein geboren!“ Artus verwünſcht den Tag, da Urjan die Nothzucht verübte; im Gegenſatz wird der Tag geſegnet, an dem ſich Freudiges ereignet b). Sich der Sonne freuen, heißt leben, und zwar glücklich leben; und ein Fluch iſt's, nicht mehr werth zu ſein, von der Sonne beſchienen zu werden. Grimm, Mythol. ed. 2. S. 16, 17. führt Beläge an, wie die Ausdrücke sunnen haz und gotes haz parallel gehn. Wir begegnen dem gleichen Ausdruck in gleichem Sinne P. 247, 26: ir sult varen der sunnen haz! Mit fluochen iſt gleichbedeutend: verwâzen, maledicere, detestari, condemnare (Grimm, Mythol. S. 1173.). So verwünſcht der alte Ritter Orgeluſen, daß ſie ſoviel Ritter in tödtlichen Kampf führt c). — Oefters tritt an die Stelle des Fluchs oder in Verbindung mit ihm in der Leidenſchaft ein gemeines Schimpfwort. P. 316, 20. ſchilt Kundrie den Parcival: ir vederangel, ir nâtern zan! Ebenſo wird er wegen der unterlaßnen Frage P. 247, 27 und 515, 13: ir sît ein gans! geſcholten. Bene ſchimpft den Gramoflanz, als er vom Kampf mit Gawan nicht abſtehn will: ir ungetriwer hunt! P. 693, 22. — Sigune wirft wegen der unterlaßnen Frage dem Par-

cival vor: er habe den Giftzahn des Wolfes getragen, da seine Treue sich so mit Galle (s. §. 33.) vermischt und sein Erbarmen erstickt habe. Auch Fridank sagt, daß der Biß des Wolfes die Wunde schwören mache. Der Wolf im Schaafpelze ist Sprüchwort für versteckte Bosheit und grausame Tücke, und den Wolfszahn zeigen, die Zähne weisen oder fletschen heißt drohen. Aehnliches wird vom Hunde gebraucht, auf Grund der Erfahrung, daß sein Biß im Zorn die Wunde bösartig mache, und vom tollen Hunde der giftige Geifer dem Gebißnen tödtlich wird d). In der nordischen Mythologie hatte der Wolf mit dem Raben (beides heilige Thiere, deren Geleit Sieg weissagte) eine edlere Bedeutung, die in den Namen Wolfram (wolfhraban, Wolfrabe) und Wolfgang (Martin und Wolfgang wurden als Hirtenheilige angerufen) sich erhielt. S. Grimm, Mythol. S. 1093.

a) P. 486, 28: der gotes gruoz mir verre!
P. 543, 1: vor gote ich bin verfluochet.
P. 332, 7: Parc.: nu wil i'm (gote) dienst widersagn;
hât er haz, den wil ich tragn.
P. 316, 11: ir heiles pan, ir saelden fluoch!
P. 694, 17: vart hin, verfluochet man!
P. 516, 2: got müeze iuch vellen!

b) P. 692, 9: verfluochet sî diu hant!
P. 488, 19: ich unsaelec barn!
P. 298, 8: unsaelec tac!
P. 326, 28: ich arm unsaelec man!
P. 526, 10: die werlt sol riuwen dirre vermaldîte mein.
ôwê daz ie der tag erschein,
bî des liehte disiu nôt geschach.
P. 649, 10: wol disem süezem tage,
bî des liehte ich hân vernomn ...

c) P. 514, 6: mîn frouwe (Orgelûse) sî verwâzen!
W. 453, 6: sô bin ich der verwâzen!
d) P. 255, 14: gunêrter lîp, verfluochet man!
ir truogt den eiterwolves zan,
dâ diu galle in der triuwe
an iu bekleip sô niuwe.
Frid. 137, 23: swâ ich weiz des wolves zant,
dâ wil ich hüeten mîner hant,
daz er mich niht verwunde:
sîn bîzen swirt von grunde.
Nith. 30, 5: sî zeiget mir den wolves zant,
dâ sî vil ebene saz.
v. d. Hagen, Grundriß, S. 263: obe ieman welle sînen spot
unt sînen boesen wolves zan
mit ergerunge henken dran.
Mart. 58a: er öugte ir mangen wolfzan
als im was wol gemaeze.
Mart. 215a: mit fälsche sie (die Welt) hie triutet

zagtheit ſpricht der Dichter in Theilnahme über Kyburgs und Wilhelms Geſchick von der Noth des Erdenlebens und der Ungewißheit von dem Leben jenſeits des Grabes, allein ſeinen Helden legt er beſſeres Vertrauen bei, und läßt ſie zum Preiſe des jenſeitigen, ewigen Lebens kämpfen b). Nahe an Leichtfertigkeit ſtreifend, wenn nicht jene Ritterzeit die Frauenſchönheit faſt als etwas Heiliges, und gewiß die Schönheit als eine beſondre Gnadengabe Gottes betrachtet hätte, iſt die Anwendung des himmliſchen Glanzes, der das Paradies erfüllt, auf Kyburgs Schönheit, wenn man ſie bei zurückgeſchlagnem Mantel erblickte c).

a) P. 472, 2: mac rîterschaft des libes prîs
unt doch der sêle pardîs
bejagn mit schilt und ouch mit sper,
sô was ie rîterschaft mîn ger.
W. 14, 28: die 4 gefallnen Helden heten hie den prîs
und sint nu dort en pardîs.
P. 238, 24: der grâl wac vil nâch geliche
als man saget von himelrîche.
T. 51: ze himel ist reine für got
ir (der Minne) geleite.

b) W. 280, 19: jâmer ist unser urhap;
mit jâmer kom wir in daz grap.
ine weiz wie jenez leben ergêt;
alsus diss lebens orden stêt.
W. 420, 16: hurtâ, wie der markîs den bêden leben warp dâ prîs,
dises kurzen lebens lobe
und dem, daz uns hôh ist obe.
W. 450, 9: Vivianz mit ſeinen gefallnen Helden, die noch vor gote sint die endelôsen wîle.

c) W. 249, 3: si truoc geschickede unt gelâz,
ich waen deis iemen kunde baz erdenken ân die gotes kunst ...
ir gürtel bôdiu zieret
ir hüffel unde ir sîten.
ze etlichen zîten
des mantels si ein teil ûf swanc:
swes ouge denne drunder dranc,
der sah den blic von pardîs.

§. 50. Die Seele iſt das unſterbliche Theil des Menſchen, welches ſich im Moment des Todes von dem Körper loslöſt, und ihre Zukunft iſt die künftige Seligkeit oder Unſeligkeit, die bedingt iſt durch ein göttliches oder ſündliches Leben in dieſer Erdenwelt. Danach erfährt ſie den himmliſchen Lohn oder Gottes Strafe in der Hölle a). Die älteren Kirchenväter nennen zwar die Seele unkörperlich, können ſich aber doch von allen körperlichen Beſtimmungen auf ſie nicht losmachen, ſondern denken ſie ſich als einen feineren Körper, welcher, leichter als das Materielle, luftartig den Körper erfüllt, und ſonach genau die Geſtalt hat, wie der Körper. Indeß wichen die Anſichten hierüber bedeutend

von einander ab, und Auguſtin und die Scholaſtiker behaupten ihre Unkörperlichkeit. Da man ihr aber eine individuelle Fortdauer nach der Trennung vom irdiſchen Leibe nicht abſprechen konnte, ſo blieb auch die Vorſtellung von einer gewiſſen Körperlichkeit der Seele haften, wenn man deren Beſchaffenheit auch nicht näher feſtzuſtellen wagte, und waren die Ideeen über die Körperlichkeit der Engel dabei leitend. Bei Heiligen und beſonders Frommen verbreitet ſich ein Wohlgeruch, wenn die Seele vom Leibe ſich trennt; ſo auch bei Vivianz, und der Ausdruck: „in den Geruch der Heiligkeit kommen" hängt damit zuſammen b). Bei den Engeln und Dämonen ward ſchon erwähnt, daß man jeden Menſchen von Schutzengeln begleitet und von böſen Dämonen und vom Teufel angefochten ſich dachte, woran die Vorſtellung ſich knüpfte, daß Engel und Teufel im Moment des Todes eines Menſchen um die ausfahrende Seele deſſelben ſich ſtritten, wer ſich ihrer bemeiſtere, um ſie zur Seligkeit oder Verdammniß zu führen c). Vergl. Grimm, Mythol. ed. 2. S. 797.

a) W. 150, 7: dînen kumber wil ich
leiden (ſchmerzlich mitempfinden)
od dâ von muoz mich scheiden
grôz überlesteclîchiu nôt,
od ein sô staro gebot,
daz die sêl vom lîbe nimt.

P. 1, 2; zwîvel muoz der sêle werden sûr,
d. h. verderblich für das Jenſeit.

P, 113, 24: swes lîp sîn zürnen ringet
(wer Chriſti Zorn geringſchätzt)
des sêle unsamfte dinget.

P. 116, 18: swer armuot durch triwe lîdet,
helleſiwer die sêle mîdet.

W. 216, 29: des lîbes armuot letzen
mit der sêle rîcheit.

P. 291, 26: iwer site kan sich hellen ...
(den Karakter der Hölle annehmen)
frou minne, iu solte werren,
daz ir den lîp der gir verwent,
(dem Leib ſolche Begierde zur Gewohnheit werden laßt) darumbe
sich diu sêle sent (in Quaal geräth).

P. 319, 10: scham ist der sêle krône.

P. 378, 22: Gawan hört Meſſe durch der sêle âventiur (Herrlichkeit, Heil) und durch sîn saelden urhap (zum Dank für ſein Glück).

P. 462, 17: got der staeten helfe nie verdrôz für der sêle senken.

P. 467, 4: wer von Gott ſich losſagt,
war hât diu arme sêle fluht?

P. 817, 12: ... ir sult gelouben,
iwerr sêle den tiuvel rouben.

P. 827, 21: swes lebn sich sô verendet,
daz got niht wirt gepfendet
der sêle durch des lîbes schulde,
und der doch der werlde huldo
behalten kan mit werdekeit,
daz ist ein nützîu arbeit.

W. 303, 20: swer sich von got nu kêrte,
des ende wurde gesmaehet,
und diu sêle der helle genaehet.
W. 67, 1: habe ich mit sünden helfe dîn gedient, daz sî der sêle leit.
W. 68, 30: Jêsus wande der sêle nôt des reuigen Schächers am Kreuz.
b) P. 817, 29: wazzer gît maneger sêle schîn, in der Taufe, daz die engl niht liehter dorften sîn.
W. 450, 29: die Schwerter fraßen so die Leiber im Kampf: dês nu ir sêle sint vil lieht.
W. 69, 15: beim Tode des Vivianz: reht als lign alôê
al die boum mit fiwer waern enzunt,
selch wart der smac an der stunt,
dâ sich lîp und sêle schiet.
sîn hinvart alsus geriet.
W. 380, 16: vor got du bist lieht unde glanz.
c) W. 49, 3—10: Vivianz, zwar auf den Tod verwundet, doch niht der sêle veige (deſſen Seele jedoch nicht dem Verderben verfallen);
vor dem tievel nam der sêle war der erzengel Kerubîn.
W. 403, 9: si wol ernerten ir sêl
vors tiuvels banden.

§. 51. Ueber den Zuſtand der Seelen nach dem Tode erklärte Irenäus es für einen gnoſtiſchen Irrthum, daß die Seelen der Frommen gleich nach dem Tode in den Himmel kämen, indem die Gnoſtiker annahmen, daß die durch die Gnoſis gereinigte Seele nach ihrer Befreiung vom Körper alsbald ſich zum Pleorama erhebe. Vielmehr nahmen Novatian, Lactantius u. A. m. einen Ort an, wo ſie bis zum Weltgericht aufbewahrt werden und ein Vorgefühl des künftigen Gerichts empfinden. Für die Seelen der Frommen war dieſer Ort nach der ſchon §. 46. erwähnten Parabel in Luc. 16, 23 der Schoos Abrahams. Allein ſchon Plato hatte eine Läuterung der Seelen nach der Trennung vom Körper, und zwar durch Feuer gelehrt, und die alexandriniſchen Kirchenlehrer folgten ihm in der Idee von einem Reinigungsfeuer (πῦρ καθάρσιον) beim Weltgericht, die namentlich von Origenes näher entwickelt ward. Dieſes Feuer ſollte alle Unreinigkeiten, die den Menſchen noch anhafteten, wie Schlacken wegſchmelzen und ſie zur Theilnahme an der himmliſchen Seligkeit reinigen. Dem Origenes folgten Hilarius von Pictavium, Ambroſius, Hieronymus und auch Auguſtinus. Letzterer vermuthete und ſuchte aus Matth. 12, 32 und 1. Kor. 3, 15 zu erweiſen, daß ein ſolches Reinigungsfeuer ſchon in der Zeit zwiſchen dem Tode und dem Weltgericht ſtattfinden möge. Geſtützt auf ſein Anſehn nahmen ſeine eifrigen Schüler aber die von ihm hingeſtellte Vermuthung als gewiß an, und Gregor d. Gr. verbreitete dieſe Lehre in der abendländiſchen Kirche; und gab ihr dadurch

eine größere Eindringlichkeit für die Menge, daß er in seinen Dialogen viele Erzählungen von abgeschiednen Seelen mittheilte, die den Lebenden erschienen, ihre Quaalen geschildert und um Hülfe durch Gebet und Darbringung des Abendmahlsopfers für sie gebeten, auch nachher bezeugt hätten, daß ihnen durch diese geleistete Hülfe Erlösung zu Theil geworden wäre. — Bisher hatte man immer angenommen, daß die Märtyrer, die durch ihr Blut von allen Sünden rein gewaschen werden, unmittelbar nach ihrem Tode in den Himmel und zum Anschaun Gottes gelangten. Dasselbe hatte man später auch von den andern Heiligen, von den Mönchen, die, wie man glaubte, auch sündenrein die Welt verließen, geglaubt. Sonach waren also für die übrigen Verstorbnen nur die Flecken der Sünde, mit denen sie noch behaftet waren, das einzige Hinderniß, in den Himmel einzugehn. Nachdem das Abendland aber nun unmittelbar nach dem Tode die Reinigungsstrafen annahm, so war es folgerecht, die Seelen auch sogleich, nachdem sie dieselben ausgestanden, und noch vor dem Weltgericht in den Himmel aufsteigen zu lassen. Und so lehrt denn auch Gregor d. Gr., daß die Seelen, welche ganz rein von dieser Welt scheiden, sogleich in den Himmel eingehn; diejenigen aber, welche noch mit geringeren Sünden behaftet seien, erst dann, wenn sie durch längere oder kürzere Reinigungsstrafen dieselben abgebüßt haben. — Gleichwohl befestigte sich diese Lehre, von der auch Isidorus noch völlig schweigt, nur langsam und allmählig, und noch im dreizehnten Jahrhundert leugneten die Waldenser und ähnliche Secten das Fegefeuer beharrlich, und nahmen Mittelstufen nicht an, weshalb es ein Verketzerungspunkt derselben war (Bern. 66 in Cant.): „non credunt ignem purgator. restare post mortem, sed statim animam ... vel ad requiem transire, vel ad damnationem.“

Auch bei unserm Dichter finden wir weder eine bestimmte Erwähnung des Fegefeuers, noch auch eine nähere Hindeutung darauf. Nach ihm gelangt die Seele im Anschaun Gottes zu der himmlischen ewigen Ruhe und dem Frieden, erlöst von dem Kummer, der Noth und Mühseligkeit, mit der sie auf Erden beladen war, erlöst von den Anfechtungen und Kämpfen mit dem Bösen, mit dem sie hier unablässig zu ringen hatte. „Denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe, wie er spricht: daß ich schwur in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen ... Sie sollen nicht kommen zu meiner Ruhe ... denn wer zu seiner Ruhe gekommen, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von den seinen,“ Hebr. 4, 3, 5, 10. — a). Die Kirche lehrt, wer im Kampf gegen die Heiden, gegen die Feinde des Kreuzes stirbt, verdiene sich die Märtyrerkrone, und so gehen denn die

Seelen der Chriſten auch, deren Leib auf Alliſchanz und in dieſen Kämpfen blieb, direct in den Himmel b). Auf die Annahme eines Mittelzuſtandes jedoch, in dem die Seele noch der fortwirkenden Gnade bedürfe, bevor ſie zur vollen Seligkeit gelangt, und ein beſondrer Schutz ihr noch nöthig ſei, iſt P. 107, 13 zu deuten, daß an Gahmurets Grabe ein Kreuz ze scherm der sêle aufgerichtet ward. In allen §. 46. erwähnten Stellen, wo vom hölliſchen Feuer geſprochen wird, iſt die Rede von der Quaal der Verdammten, und hierher gehört auch W. 454, 19, wo Wilhelm ſpricht: „Gott, haſt Du Erbarmen, ſo wirſt Du mit den Engeln meinen großen Verluſt der Verwandten in der Schlacht erkennen! Dieſer Verluſt *vertrete bei mir die Quaal der Hölle*, und erfahre meine Seele fürder nicht mehr Noth, da ſchon jetzt der Tod mir wahre Lebensfreude ſein würde. Da mir die Heiden ſo großen ſchmerzlichen Verluſt zugefügt haben, ſo bewahre mich, Gott, beim Weltgericht vor der ewigen Verdammniß, und gieb mir den tröſtlichen Beiſtand, daß die Seele aus ihren Banden erlöſt werde.“ Wilhelm ſpricht hier als ein noch Lebender, der daher in ſeiner frommen Demuth ſich als Sünder und ſeine Seele als vielleicht der Verdammniß verfallen bekennt. Er bittet um den Tod und um Erlöſung der Seele, da ihm das Leben ſchon jetzt nach ſolchem Verluſt als ein hellebrennen erſcheint. In gleichem Sinne ſpricht Wilhelm vom Vivianz, daß deſſen Seele nicht im Höllenfeuer erwarmen werde. Auf das Fegefeuer ſind dieſe Aeußerungen nicht zu deuten, wogegen die Anführungen vom jüngſten Tage in §. 29. allerdings den Glauben beſtätigen, daß gewiſſe Seelen des Gerichtes noch harren müſſen, bevor ſie zur vollen Seligkeit gelangen c). — Nie iſt von der Kirchenlehre die Unſterblichkeit der Seele bezweifelt worden, wenn daher von dem *Tode des Leibes und der Seele* geſprochen wird, ſo iſt's vom Tode als Sündenſtrafe und das damit verbundene Elend im Sinne der h. Schrift zu verſtehn: „Chriſtus, der dem Tode die Macht genommen,“ 2. Tim. 1, 10. — „Der Tod iſt der Sünden Sold,“ Röm. 6, 23. — „Die Sünde, wenn ſie vollendet iſt, gebiert ſie den Tod,“ Jac. 1, 15. — d).

a) W. 32, 6: des libes tôt, der sêle vride
erwurben Franzoysaere dâ.
W. 68, 19: mîn unschuldeclich vergiht
sol mir die sêle leiten
ûz disen arbeiten
aldâ si ruowe vindet.
W. 403, 4: daz ich dich gesehe
aldâ min sêle ruowe jehe.
W. 437, 23: dô die gehêrten lâgen,
die ze himele ruowe pflâgen.

W. 400, 4: Owê Kristen liute,
guoter wîbe getriute,
und ir gruoz und ir minne,
und die hoehern gewinne
(ich mein die ruowe âne ende)
wirt nu von maneger hende
ûf iuch gestochen unt geslagen.

P. 499, 30: Thu Buße und ſorge um dein Ende, daz dir din arbeit
hie erhol,
daz dort diu sêle ruowe dol.

P, 782, 29: lautet die Heilsbotſchaft an Parcival:
du hâst der sêle ruowe erstriten
und des libes freude in sorge erbiten.

b) W. 65, 12: diu sêle sol komen
mit freuden für die Trinitât.

W. 344, 30: diu kristenheit von in verlôs
mangen rîter ê der sturm ergienc,
der sêl got in den himel enpfienc.

W. 447, 10: als nach der Schlacht die Sonne niederſank, war manc getouftiu sêl hin ûf (zum Himmel) gestigen.

W. 37, 18: manger sêle wol gelanc
dô die getouften sturben,
die den solt erwurben
des êwegen lebennes.

W. 37, 30: sigenunft erwarp der sêle, wer auf Alliſchanz ſtarb.

W. 420, 13: wer ſo lämpfte, daz sîn sêle sigenunft empfienc,
saeleclîch ez dem ergienc.

W. 48, 30: der sêle werdekeit erwarp
wer wie er (Vivîanz) restarp.

W. 451, 10: swer durch Heimrîches sun
dô was belegen ame rê,
ir necheine sêl wirt nimmer wê.

c) W. 454, 19: diz sî mîn helle-brennen,
daz diu sêle mîn decheine nôt
fürbaz enphâhe, sît mir tôt
des libes vreude ist immer mêr.
Altissimus, sît sölhiu sêr
mir hânt gegebn die heiden,
nu bewar mich vor dem scheiden
von dir am urteillîchen tage
und vor der endelôsen klage
der du niht pfligest ze wenden.
dîn erbarme müeze senden
mir sô trôstlîchen trôst
des diu sêle ûz banden werde erlôst.

W. 380, 18: swie doch nimmêr erwarmet
dîn sêle in helleviure.
sölh kumber ist dir tiure.

d) W. 3, 5: er liez en wâge iewedern tôt,
der sêle und des libes (er ſetzte Leben und Seligkeit daran).

W. 110, 28: als Terramer ſeiner Tochter dreifachen Tod wünſcht: im Meer zu ertrinken, ihren Leib zu Pulver zu brennen, oder daß Thybalds Hand ſie aufhänge:
ir gunêrten Sarrazîne
iu komt der zwievalte tôt.
(d. h. des Leibes und der Seele).
doch ir mir bietet tôde drî;
die zwêne sint iu nâhen bî:

diss kurzen lebens ende
und der sêle unledec gebende

vor iweren gote Tervigant,
der iuch für tôren hât erkant.

Kap. VI.

Adam. Sündenfall. Erbsünde.

§. 52. Als Zeitbestimmung wird, wie für das fernste Ziel der Zukunft der jüngste Tag, so für das der Vergangenheit die Formel „seit Adams Zeit" gebraucht, die wir auch auf Eva und Abel angewandt finden a). „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß," 1. Mos. 2, 7. „Im Schweiß deines Angesichts sollst Du dein Brot essen, bis daß Du wieder zur Erde werdest, davon Du genommen bist. Denn Du bist Erde, und sollst zu Erde werden," 1. Mos. 3, 19. „Gott hat den Menschen geschaffen aus der Erde und machte ihn wieder zur Erde," Sir. 17, 12. b). Aus Adams Rippe, die Gott ihm im Schlafe entnahm, ward Eva geschaffen, 1. Mos. 2, 21—23. c). Nach dem Koran ist gleichfalls Adam Stammvater des Menschengeschlechts, weßhalb ihn auch die Heiden im W. also bezeichnen d). „Denn als Gott der Herr gemacht hatte von der Erde allerlei Thiere auf dem Felde und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu den Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete ... und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Thier auf dem Felde seinen Namen ...", 1. Mos. 2, 19, 20. „Gott hat die Menschen vor andern Thieren sonderlich angesehn, ihnen zu zeigen seine große Majestät," Sir. 17, 8. e).

a) P. 773, 28: sît Adâmes zît (W. 458, 17.).
P. 123, 17: nie mannes varwe baz geriet
vor im sît Adâmes zît.
W. 461, 13: sît Even zît.
W. 51, 30: ze keiner zît,
sît Abel starp durh bruoders nît.

b) W. 166, 19: nu tuot gein sîner zeswen kêr
der Adâmen worhte.
P. 463, 16: got worhte ûz der erden Adâmen den werden.

P. 464, 11: diu erde Adâmes muoter was,
von erden fruht Adâm genas.

W. 60, 28; 61, 1: Wilhelm im Schmerz beim Anblick des sterbenden Vivianz:
daz du mich niht verslindes!
ich mein dich, breitiu erde,

daz ich bezîte werde dir gelîch:
ich kom von dir. tôt, nu nim dîn
teil an mir.

c) P. 463, 19: von Adâms verhe
er Even brach.
W. 62, 1: sît Adâmes rippe
wart gemachet ze einer magt,
swaz man von dem sâmen sagt
dâ von Eve frühtic wart,
ir aller tugende an dich gespart
was, die sider sint erborn.

d) W. 347, 19: Thesereiz muoz ge-
prîset sîn
für al Adâms geslehte.

W. 219, 10: Terramer:
Adâm unser vater.

e) P. 518, 1: unser vater Adâm,
die kunst er von gote nam,
er gap allen dingen namn
beidiu wildn unde zamn:
er rekant ouch ieslîches art,
dar zuo der sterne umbevart
der siben plânêten,
waz die krefte hêten:
er rekant ouch aller würze
maht,
und waz ieslîcher was geslaht.

§. 53. Den Sündenfall des ersten Menschenpaares erzählt die Zendsage in merkwürdiger Aehnlichkeit mit der h. Schrift. Wir finden da den Baum Hôm, den Todvertreiber, dessen Saft unsterblich macht, und bei der Auferstehung der Todten das Leben reicht. Hier treten Meschja und Meschjana, die Stammeltern des Menschengeschlechts auf, wie Adam und Eva. Sie sind zur Glückseligkeit bestimmt, wenn sie in Einheit mit Ormuzd, ihrem Schöpfer, bleiben. Aber Ahriman, der in Schlangengestalt auf Erden erscheint, bringt in ihre Gedanken, hält ihnen Früchte vor, von denen sie essen, und so ist das Glück der rein und unsterblich geschaffnen Seelen verloren. Die Devs erhalten Gewalt über sie, und es wächst das Unheil: wogegen es Aufgabe für den Menschen bleibt, Ahriman zu bekämpfen, und durch Einheit mit Ormuzd den getrübten Glanz des Schöpfers herzustellen. — Die Kirchenlehre, wie unser Dichter, hielten fest an dem Factischen, wie die h. Schrift es berichtet, und nahmen es buchstäblich. Der Fall bestand nach 1. Mos. 3. in der Uebertretung des Gebotes Gottes, vom Baum der Erkenntniß zu essen, und Eva, von der Schlange verführt, verlockte Adam zur Nachfolge. Darum ward auch Even die größere Schuld beigelegt: „Adam ward nicht verführet, aber das Weib ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführet (Eve al eine schuldec wart); sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung sammt der Zucht," 1. Tim. 2, 14. — Die nächste Wirkung der Sünde war die Erweckung der Schaam: „Nachdem sie vom Baum der Erkenntniß gegessen, wurden ihnen die Augen aufgethan und flochten Feigenblätter zu Schürzen

und ſchämten ſich," 1. Moſ. 3, 7—10 (1. Moſ. 2, 25.). Hiermit verband aber die Kirche folgerecht auch zugleich das Erwachen der Fleiſchesluſt und ſündlichen Begier, und mit dem Gelüſt, zu werden wie Gott, das durch den Apfelgenuß befriedigt werden ſollte, die hôchvart, gir, ungenuht, nît, dieſelben Todſünden, deren Lucifer ſich ſchuldig gemacht hatte. Merkwürdig aber iſt, wie im Parcival, nicht im Wilhelm, unſer Dichter die Sündhaftigkeit der geſammten Menſchheit nicht ſowohl von Adams und Evas Fall, als von der Blutſchuld Kains ableitet, indem nach Trevrecents Lehre hierdurch erſt die Erde, die Mutter Adams, das reine Geſchöpf Gottes, entweiht und ihrer Jungfräulichkeit beraubt ward. Gleichwohl iſt Kains Unthat die Frucht von Adams Sünde. — Auf die vielfachen Unterſuchungen der Kirchenlehrer über die Ebenbildlichkeit und Aehnlichkeit Adams mit Gott (εἰκών und ὁμοίωσις), welche durch 1. Moſ. 1, 27: „Gott ſchuf den Menſchen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes ſchuf er ihn," hervorgerufen wurden, geht Wolfram nicht ein, denn in allen Stellen, wo der Menſch als Ebenbild und verwandt mit Gott genannt wird, bezieht ſich dies auf die Menſchwerdung Chriſti, und deſſen Annahme der Menſchengeſtalt, wenngleich er z. B. P. 817, 20 als identiſch mit Gott Vater gefaßt wird:

im wazzer er (Christ) ze toufe gienc,
von dem (Gott Vater) Adâm antlütze enpfienc.

(Vergl. oben §. 22., P. 119, 20; 462, 22; 464, 23—30.).

P. 463, 20: Eva, diu uns gap an daz ungemach
dazs ir schepfaere überhôrte,
unt unser freude stôrte.

W. 218, 4: ſpricht Kyburg zu ihrem Vater:
daz du mich scheiden wilt von dem,
der frouwen Even gap die schem
daz si alrêrst verdact ir brust,
dâ was gewahsen ein gelust
der si brâhte in arbeit,
in des tiuvels gesellekeit,
der unser immer vâret.
du bist wol sô bejâret,
daz du der wîssagen zal
bekennest umb Adâmes val.
Sibille unde Plâtô
die hôhen schulde uns kündent sô.
Eve al eine schuldic wart,
dar umb die helleclîchen vart;
Adâms geslähte fuor iedoch,
wan Helîas und Enoch.
die andern muosen alle queln.

P. 463, 23: von in zwein (Adam und Eva) kom gebürte fruht:
einem riet sîn ungenuht

daz er durch gîteclîchen ruom
sîner ânen nam den magetuom;
nemlich so:

P. 464, 11: diu erde Adâmes muoter was:
von erden fruht Adâm genas.
dannoch was diu erde ein magt:
noch hân ich iu niht gesagt
wer ir den magetuom benam.
Kâins vater was Adâm:
der sluoc Abeln umb krankez guot.
dô ûf die reinen erdenz bluot
viel, ir magetuom was vervarn:
den nam ir Adâmes barn.
dô huop sich êrst der menschen nît.
alsô wert er immer sît.

§. 54. Als Folgen des Sündenfalles erkennt die Kirchenlehre das tiefſte Elend des Menſchen, welches ſie mit dem bibliſchen Bilde Tod bezeichnet; ferner Unwiſſenheit, alle Leiden und wilden Leidenſchaften und Begierden, Alteration des göttlichen Ebenbildes und Tod des Leibes. Insbeſondere rechnet dahin Chryſoſtomus noch den Verluſt der Naturſprache und Naturherrſchaft; Gregor v. Nyſſa die Trennung des Menſchen von der Geiſterwelt, und den Verfall Adams, wie er es ausdrückt, in die Vielheit der Menſchen; Theophilus von Antiochien die Wildheit der Thiere; Iſidor die Schwächung des Sonnen- und Mondlichts, und endlich Auguſtin auch die Mißgeburten, und mit dieſer Anſicht des Kirchenvaters ſcheinen die Nachrichten des Herodot, Kteſias, Plinius, welche Iſidorus wiederholt, von den wunderbaren Menſchenracen, die beſonders in Indien gefunden werden ſollten, ſich in der Poeſie und Naturkunde verbunden zu haben; ſo daß dieſe Sprößlinge adamitiſcher Weibesgier das Brandmal des Sündenfalls auch in ihrer äußern Geſtalt zur Schau tragen müſſen. — Was Adam ſündigte, ſündigte er ſich. Kain aber verging ſich nicht allein gegen Gott, ſondern auch an ſeine Mitgeſchaffne. Adam, der die Art der Kreatur kannte, und der zu ihrem Herrn ernannt war, warnte daher ſeine Töchter vor dem Unmaß und ſchnödem Gelüſt. „Dieſelbige Weisheit behütete den, ſo am erſten gemacht und allein geſchaffen ward zum Vater der Welt. Und brachte ihn aus ſeiner Sünde, und gab ihm Kraft über Alles zu herrſchen. Von welcher da der Ungerechte abfiel durch ſeinen Zorn, verdarb er von wegen des wüthigen Brudermordes," Weish. 10, 1—3 (1. Moſ. 1, 26—28. — 4, 8.). Die Rieſen und ungeheuerlichen Geburten der Töchter Adams, welche ihres Vaters Rath verſchmähten, ſcheinen ihren Urſprung aus 1. Moſ. 6, 1—7 genommen zu haben, „da die Töchter der Menſchen ſich mit den Kindern Gottes einließen, und Gewaltige zeugten, weßhalb, da

der Herr ſah, daß der Menſchen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böſe war immerdar, die Menſchen durch die Sündfluth vertilgt werden ſollten a). Indien beſonders iſt reich bevölkert von dieſen ungethümen Mißgeſtalten, zu denen auch Malcreatiure und Kundrie la sorcière gehören, aber auch im übrigen Aſien finden ſich ganze Völkerſchaften dieſer Afterbilder der Menſchheit, welche Terramer in ſeinem Heere mit gen Frankreich geführt hat b).

a) P. 518, 11: dô sîniu kint der jâre kraft
gewunnen, daz si berhaft
wurden menneschlîcher fruht,
er widerriet in ungenuht.
swâ sîner tohter keiniu truoc,
vil dicke er des gein in gewuoc
den rât er selten gein in liez,
vil würze er se mîden hiez,
die menschen fruht verkêrten
unt sîn geslähte unêrten,
„anders denne got uns maz,
dô er ze werke übr mich gesaz,“
sprach er, „mîniu lieben kint,
nu sît an saelekeit niht blint.“
diu wîp tâten et als wîp:
etslîcher riet ir broeder lîp
daz si diu werc volbrâhte,
des ir herzen gir gedâhte.
sus wart verkêrt diu mennischeit.
daz was iedoch Adâme leit.

b) P. 519, 5: Secundille het in ir rîche
hart unlougenliche
von alter dar der liute vil
mit verkêrtem antlützes zil:
si truogen vremdiu wilden mâl.
P. 517, 28: bi dem wazzer Ganjas
ime lant ze Trîbalibôt
wahsent liute alsus durch nôt.
P. 520, 1: Malcreatiure — von wîbes gir ein underscheit
in schiet von der menneschcit —
der würze und der sterne mâc.
W. 35, 4: die ungethümen Schaaren des Königs Margot von Pozzidant:
Orkeise hiez sîn ander lant,
daz sô nâh der erden orte liget,
dâ niemen fürbaz bûwes pfliget,
und dâ der tagesterne ûf gêt
sô nâh, swer dâ ze fuoze stêt,
in dunct daz er wol reichte dran.
der künec Margot, der riche man,
fuort ouch den künec Gorhant;
bî der Ganjas was des lant.
des volc was vor und hinden horn,
âne menschlîch stimme erkorn.
der dôn von ir munde
gal sam die leithunde
oder als ein kelber muoter lüet.
Sie fochten nur zu Fuß und mit ſtahlnen Kolben,
si wâren aber sus sô snel,
die mit hürnînen vel,
si gevolgten wilde und orssen wol.
W. 41, 9, 17: diz volc hürnîn.
W. 395, 26: diu hürnîn rotte.

W. 351, 15: rois Gorhant von Ganjas,
lûter grüene als ein gras
ist im hürnîn gar sîn vel.
sîn volc ist küene unde snel.

W. 395, 19: si wârn ab sneller sus ze fuoz.
— 23: ir vel was horn in grüenem schîn.
W. 397, 1: von den hürnînen schalken.

§. 55. Von der Erbsünde lehrte Augustin: Adam ist von Gott völlig frei erschaffen worden, so daß er sündigen und nicht sündigen konnte. Durch seinen Sündenfall ist aber die menschliche Natur physisch und moralisch verderbt. Die Folgen des Sündenfalls sind der leibliche Tod, die böse Lust (concupiscentia) und der mit derselben verbundne Ungehorsam der Glieder gegen den Geist (Röm. 7, 23.). Besonders ging durch die böse Lust die Fähigkeit, aus Liebe zu Gott das Gute zu wählen, und somit die wahre Freiheit des Willens verloren, so daß dem Menschen nur noch die Freiheit blieb, aus sinnlichen Motiven zu handeln, d. h. zu sündigen. Diese Sündhaftigkeit ist von Adam durch Zeugung auf alle seine Nachkommen fortgepflanzt, so daß selbst neugeborne Kinder davon angesteckt sind, i. e. peccatum originis, originale, vitium originale, vitium haereditarium. Die Erbsünde hebt das liberum arbitrium auf, und nur durch sie wird der Mensch zum Handeln bestimmt, sein Wille ist in den Kreis sündlicher Motive gebannt, und da letztere allein den Werth der Handlungen bestimmen, so ist all sein Handeln sündlich. Indem Augustin so die Willensfreiheit des Menschen aufhob, leitete er andrer Seits alles Gute im Menschen nur von der göttlichen Gnade ab, worunter er eine innere Einwirkung auf die Seele sich dachte, durch welche ihr nicht nur die Kraft, sondern auch der Wille zum Guten mitgetheilt werde; die Gnade sei dem Menschen allezeit und zu allen Handlungen unentbehrlich; ohne sie kann kein Mensch Gutes thun und auch nur wollen, und selbst mit ihr bleibt Niemand ganz von Sünden frei. — Die Pelagianer dagegen glaubten, daß Adams Sünde keine nachtheiligen Wirkungen auf die Beschaffenheit seiner Nachkommen gehabt habe, daß alle Menschen von Natur sterblich seien, und unverdorben geboren würden; die Behauptung von dem Verderben der Menschennatur und einer angebornen Strafwürdigkeit würde Gott zum Urheber des Bösen und zu einem ungerechten Richter herabwürdigen. — Im Morgenlande drang Augustins Lehre nicht durch, doch auch im Abendlande fand sie vielfachen Widerspruch, und wenn die Kirche auch im Allgemeinen Augustins schroffe strenge Lehre sanctionirte, so neigte sie in der Praxis sich dennoch das ganze Mittelalter

ja Geſchwiſterkinder. — P. 796, 10: al den schoene was geslaht, d. h. denen Schönheit von Geſchlechtswegen angeboren iſt. Von der Aehnlichkeit Rennewarts mit der Königin Heimrichs Gehmahlin heißt es:

W. 274, 18: sîn und ir, ir bêder schîn
sich kunde alsus vermaeren,
als op si bêde waeren
ûf ein insigel gedrucket
und gâhs her abe gezucket:
daz underschiet niht wan sîn gran.
mir waer noh liep, waern die her dan:
man ersaehe den man wol für daz wîp:
so geliche was ir bêder lîp.

Wie dieſe körperlichen Eigenſchaften, ähnlich wie Reichthum, Rang und Stand, ſo vererben ſich auch die geiſtigen, Muth und Kraft vom Vater, Treue und Sanftmuth von der Mutter auf die Nachkommen. Minne mit ihren Leiden und Freuden iſt ſeit unzählbaren Geſchlechtsfolgen Erbtheil von Parcivals Familie, und ſie zeigt ihre Kraft in den Blutstropfen im Schnee an Parcival. Ebenſo erben ſich saelde, êre, ellen, als Familientugenden fort, und wer ſie durch Uebelthaten verleugnet, der ſagt ſich von der Blutsverwandtſchaft los.

P. 299, 7 höhnt Keye gegen Gawan:
swelch man tuot solhe diemuot schîn,
der êret ouch die muoter sîn.
vaterhalp solt er ellen hân.
kêrt muoterhalp, hêr Gâwân!

P. 414, 7: daz was im niht geslaht (angeboren)
von vater noch von muoter.

P. 413, 29: du bist mîns vetern suon;
du kundst durch niemen missetuon.

P. 415, 26 will Kingrimurſel ſeine Verwandtſchaft mit Vergulaht in Abrede ſtellen, wenn er ſo treulos gegen Gawan handelt:
sol man iuch bî zühten sehn,
sô muoz des iwer zuht verjehn,
daz sippe reicht ab iu an mich.
waer daz ein kebeslîcher slich
mînhalp, swâ uns diu wirt gezilt,
ir hetet iuch gâhs gein mir bevilt.

P. 139, 15: het er (Parc.) gelernt sîns vater site,
diu bukel waere gehurtet baz, d. h. er wäre in Zeſchutens Zelt mehr in's Zeug gegangen, und hätte ſich nicht mit Kuß, Ring und Spange begnügt.

P. 300, 18: ungezaltiu sippe in gar schiet von den witzen sîne
unde ûf gerbete pîne
von vater und von muoter art.

P. 451, 7: von Herzeleide war ûf gerbet triuwe auf Parcival übergegangen.

P. 769, 3 ſpricht Artus zu Feirefiß:
.. von dem vater dîn,
Gahmurote, dem neven mîn,
ist ez dîn volleclîcher art,
in wîbe dienst dîn verriu vart.

P. 174, 25: den (Parc.) twanc diu Gahmuretes art
und an geborniu manheit.

P. 179, 24: done wolt in Gahmuretes art
denkens niht erlâzen
nâch der schoenen Lîâzen.

T. 4: jâ muoz al mîn geslähte
immer wâre minn mit triwen erben.

T. 33: si reiniu fruht ... Schoysiânen kint gelîcher art.

T. 53: diu art ir geslehtes (si wârn ûz lûterlîcher minne erborn.).

T. 104: Sigune erbte von Schoysianen ir clârheit und blic den sunnenbaeren.

T. 126: vil saelde unde minne ûf in (den talfîn) gerbet hât sîn vater und diu talfînette, Mahaude, diu sîn muoter was, und de künegîn sîn muome Schôette.

T. 127: du wilt den kumber erben, des Mahaude phlac bî dem talfîn Gurzgrîe.

W. 182,17: Karls ellen solt er erben, und niht die tugent verderben, diu im von arde waere geslaht.

W. 271, 6: man kôs der muoter êre an im, diu sölhe fruht gebar.

W. 455,15: der was mîn hêrre und niht mîn mâc,
dechein sîn sippe an mir lac.
von wem ist mich ûf gerbet,
daz ich bin sus verderbet?

§. 57. Da Adam der gemeinschaftliche Stammvater des gesammten Menschengeschlechts war, so durfte füglich sich letzteres als eine große Familie betrachten, und es war daher schon früher, wie noch heute, der scherzhafte Ausdruck für eine sehr weitläuftige Verwandtschaft: „daß man von Adam oder Eva her verwandt sei." So sagt denn auch Gahmuret zu Schianatulander, T. 95: wir sîn sô nâhe gemâge, und bêde ein verch von ordenlîcher sippe, nâher dan von der muoter, diu dâ wuohs ûz stelehafter rippe (Eva).

Die Einheit von Mann und Weib, welche sich oft ausgesprochen findet, gründet sich auf die h. Schrift: „Mann und Weib werden sein Ein Fleisch," 1. Mos. 2, 23 (Ephes. 5, 31.). — „So sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht trennen," Matth. 19, 6. Demnach belehrt Gurnemanz den Parcival von wîbes orden, daß Mann und Weib so wenig getrennt zu denken seien, wie Sonne und Tag, und entschließt sich Parcival in der dritten Nacht zur innigsten Vereinigung mit seiner Gemahlin.

P. 173, 1: man und wîp diu sint al ein.
als diu sunn, diu hiute schein,
und ouch der name, der heizet tac.
der enwederz sich gescheiden mac.
si blüent ûz eime kerne gar.

creando infundit eas Deus, et infundendo creat, Sent. II, dist. 17. Demnach sind auch die Kinder der Eltern ein Geschenk Gottes, das sie seiner Gnade, nicht eigner Kraft verdanken a). Wenn wir gleichwohl es mit Nachdruck und Innigkeit ausgesprochen finden, daß die Menschheit in Sippe mit Gott stehe, so sollte doch damit nicht ausgedrückt werden, daß sie eine Emanation Gottes sei, sondern nur: daß sie in engster Beziehung als Geschöpf zu ihrem Schöpfer stehe, wie das Kind zu seinen Eltern. Wir haben §. 55. bereits die kirchliche Lehre erwähnt, daß die Menschheit als eine Masse, durch die Menschwerdung des Sohnes zu ihrer ursprünglichen Vollkommenheit wieder erhoben, erlöst und Gott genähert sei. Wir sahen schon oben bei der Lehre von der Dreieinigkeit, welche Mühe die Kirchenlehrer sich gaben, die Einheit Gottes, des Vaters, Sohnes und h. Geistes dem beschränkten Menschenverstande faßbar zu machen. Dichter und Kirchenväter erschöpfen sich dabei ebenso in Gleichnissen wie über die sündelose Empfängniß Mariä. Der Identität des Vaters und Sohnes ward oben bei Christus erwähnt, und sie findet ihren bestimmtesten Ausdruck in Joh. 10, 30: „Ich und der Vater sind eins;“ und 17, 21: „Auf daß sie, die an mich glauben, eins seien, gleich wie Du, Vater, in mir, und Ich in Dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt.“ Gott aber ward nun in Christo Mensch, nahm Menschenantlitz an, duldete und starb menschlich zur Erlösung der Menschheit; und diese Selbsterniedrigung der Gottheit, um die Menschheit zu erhöhen, war und mußte dem sinnigen Christen das Liebste und Theuerste in der ganzen Glaubenslehre sein, und um diesen Punkt dreht sich auch zumeist die religiöse Symbolik des Mittelalters. Wackernagel (Wessobrunner Gebet, Berlin 1827, S. 39 folg.) führt eine lange Reihe von Dichterstellen an, worin diese Wandlung Gottes gefeiert wird. Der alte Gott ward zum blühenden Jüngling; Gott, als Schöpfer der Vater der Menschen, ward durch dieselbe auch ihr Bruder und namensverwandt. Gott wählte Marien, die als sein Geschöpf seine Tochter war, zu seiner Braut. In Christus sich menschlich darstellend, ward er sein eigner Sohn, und machte seine Tochter zu seiner Mutter. Christum von sich absondernd, ward er Marien Schwiegervater und Schwager, da er doch zugleich auch ihr Vater, Gemahl und Sohn war. So endlich ward er durch sie, die der Menschen Schwester, aber auch ihre zweite Mutter war, wie Eva die Erste, deren Verwandter und Bruder. So hatten sich bei Gottes Verjüngung durch Marien in Christum alle die wunderbaren Verhältnisse zwischen Vater und Mutter, Vater und Kind, Bruder und Bruder,

wo ein jedes Glied der Familie das andre immer wieder erzeugt und eins mit ihm ist, alle diese einander kreuzende Geburten und Wiedergeburten geschichtlich dargestellt, und ihre Uebertragung auf die menschliche Blutsverwandtschaft schien deren Bande nur um so mehr zu festigen und zu heiligen. — „Sintemal sie Alle von Einem kommen, der da heiligt, und die da geheiligt werden. Darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen," Ebr. 2, 11 (19, 15.). „Und hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen . . . Denn in ihm leben und weben und sind wir, als auch etliche Poeten bei Euch gesagt haben: wir sind seines Geschlechts," Apost. 17, 26, 28 b). — Wie ähnlich Arnive, sie aus Freude geboren ihre Wiedergeburt zur Freude durch ihre Erlösung von Klinschors Zauber in dem Gleichniß von Früchten, Eis und Wasser schildert, so schließt noch enger an jene Wandlungen Gottes Herzeleide sich in den Ausdrücken ihrer dem reinsten Mutter- und Gattingefühl entsproßnen Freude, als sie das Kind Gahmurets unter dem Herzen trug, an, indem sie sich zugleich als Mutter und Weib Gahmurets erkennt c).

a) P. 110, 14: mir sol got senden
die werden fruht von Gahmureten.
P. 367, 30: nu gewers iuch got
(nemlich einen Sohn und Enkel).
P. 367, 9: was mir got an den
kinden gegeben.

b) P. 465, 3: sît er uns sippe lougent
niht,
den ieslîch engel ob im siht.
unt daz diu sippe ist sünden
wagen etc.
W. 1, 16: dîn (Gottes) kint unt dîn
künne
bin ich besheidenlîche . . .
dîn mennischeit mir sippe gît
dîner gotheit; mich âne strît
der pâter noster nennet
zeinem kinde erkennet.
W. 1, 25: ich hân gelouphaften sîn,
daz ich dîn genanne bin:
wîsheit ob allen listen,
du bist Krist, sô bin ich kristen.

c) P. 659, 23: ein muoter ir fruht
gebirt.
diu fruht sînr muoter muoter
wirt.
von dem wazzer kumt daz îs.
daz laet dan niht decheinen wîs,
daz wazzer kum ouch wider von
im.
swenne ich gedanke an mich nim,
daz ich ûz freuden bin erborn,
wirt freude noch an mir erkorn,
dâ gît ein fruht die andern fruht.
P. 109, 25: ich was vil junger
danne er,
und bin sîn muoter und sîn wîp.
ich trage alhie doch sînen lîp
und sînes verhes sâmen.

Kap. VII.

Die Sacramente.

§. 59. Die alte Kirche erkannte nur zwei heilige Handlungen als von Chriſto ſelbſt eingeſetzt, und von ihm mit göttlicher Kraft verſehen, an, Taufe und Abendmahl, hatte aber für ſie noch keinen gemeinſamen Namen. Das griechiſche Wort μυστήριον, welches nach dem Vorgang der lateiniſchen Ueberſetzung Eph. 5, 32; 1. Tim. 3, 16; Offenb. 17, 7 von den Lateinern durch sacramentum überſetzt wurde, bedeutete in der Kirchenſprache überhaupt das heilige Geheimniß; denn das Geheime in der Kirche war zugleich auch das Heilige, nemlich das, was nicht in der äußern Erſcheinung lag, ſondern durch dieſelbe verhüllt wurde. Daher bedeutete jenes Wort erſtens: eine unbegreifliche, geheimnißvolle Lehre, und zweitens: eine geheimnißvolle heilige Handlung, d. h. eine ſolche, die außer ihrer äußern Erſcheinung noch eine geheimnißvolle religiöſe Bedeutung und Kraft habe. Peter der Lombarde (Sent. L. IV, dist. 1.) giebt den Begriff eines Sacraments dahin an: Sacramentum proprie dicitur, quod ita signum est gratiae Dei, et invisibilis gratiae visibilis forma, ut ipsius imaginem gerat et causa existat, ſo daß es alſo die Gnade zugleich ſichtbar abbilde, ſymboliſch darſtelle, und ſie auch wirklich mittheile. Im zwölften Jahrhundert bildete ſich die Zählung von ſieben Sacramenten, Taufe, Konfirmation, letzte Oelung, Abendmahl, Buße, Ehe und Prieſterweihe. Sie wurden als Anſtalten betrachtet, in welchen Gott durch ſichtbare Zeichen ſeine unſichtbare Gnade mittheile, und die Wirkungen der Leiden Chriſti dem Menſchen zueigne. Thomas von Aquino findet nach dem Beiſpiel mehrerer Aelteren in der Siebenzahl der Sacramente eine Beziehung auf die ſieben Haupttugenden, und zwar bezieht ſich die Taufe auf den Glauben (fides) die Firmung auf die Hoffnung (spes), das Abendmahl auf die Liebe (charitas), die drei virtutes theologicae; die Buße auf die Gerechtigkeit (iustitia), die Prieſterweihe auf die Heiligkeit (prudentia), die Oelung auf die Standhaftigkeit (fortitudo) und die Ehe auf die Mäßigkeit (temperantia) — die vier virtutes morales; — und nach der von den Meiſten angenommenen Darſtellungsweiſe entſpricht die Taufe der Geburt, die Firmung der männlichen Reife, das Abendmahl der Nahrung, die Buße der Heilung, die Oelung der Tilgung der Ueberreſte der Sünde und Stärkung zum letzten Kampf, die Prieſterweihe der Regulirung der Menge, und die Ehe der Ergänzung und Herſtellung derſelben. Wir müſſen jedoch die wei-

tern tiefsinnigen Erörterungen der Scholastiker über diese Heilsmittel übergehen, und bemerken nur noch, daß von dem Glauben und der Rechtschaffenheit der Geistlichen, welche die Sacramente verwalten, deren Wirksamkeit nicht abhängt, wiewohl es doch nöthig ist, daß sie die Absicht haben, das Sacrament zu verrichten. Als das würdigste Sacrament galt stets das Abendmahl, als das nothwendigste die Taufe. Taufe, Firmung und Priesterweihe sind unwiderholbar, weil von ihnen der Seele ein bleibender Karakter (char. indelebilis) aufgedrückt wird (sacramenta characteristica).

I. Taufe.

§. 60. Fridank lehrt: dreimal wird der Mensch geboren: zum ersten von seiner Mutter zur Welt; zum zweiten in der Taufe zur Sündenreinigung; zum dritten im Tode zu Gott. — Immer und allgemein galt die Taufe als unerläßliche Bedingung, um den Zutritt zu der Gnade Gottes und den Segnungen des Christenthums zu erhalten. Mit ihr wird die förmliche Aufnahme in die Kirche und die Zahl der Gläubigen bewirkt, und sie ist auch die Pforte zu den übrigen Sacramenten. Demnach stehn der Getaufte und der Heide, der Nichtgetaufte, sich in scharfem Gegensatz gegenüber. Taufe und Christenthum sind untrennbare Begriffe. Wie der Heide ausgeschlossen ist von dem Heil und der Erleuchtung des Christenthums, so kann in unsrer Gralsage auch das Auge des ungetauften Feirefiß âne des toufes kraft den Gral nicht schauen (P. 813, 19.), und Flegetanis, der Heiden-Jude, konnte zwar in den Sternen den Namen des Grales lesen, doch nichts über sein Wesen und seine Bedeutung erfahren; wogegen Kŷôt ân den list von nigromanzî das heidnische Manuscript über den Gral zu lesen verstand, und im half, daz im der touf was bî, um auch das Geheimniß des heiligen Grales zu ergründen (P. 453, 18.).

Frid. 21, 1: Elliu menschen sint verlorn
sin werden drîstunt geborn.
diu muoter daz mensche gebirt;
von toufe ez danne reine wirt:
der tôt gebirt uns hin ze gote.

P. 645, 30: bî toufe, in der Christenheit.

P. 766, 27: toufpflegende lande.

P. 329, 5: getouftiu diet. T. 82. T. 55. toufbaeriu diet, christliches Volk. Parcival und Feirefiß, der getoufte und der heide: P. 738, 12. 739, 23. 740, 7, 14. 741, 26. 742, 1. 743, 1, 9, 23.

P. 735, 4: Feirefiß, der toufes künde nie gewan.

P. 108, 21: Gahmuret truoc den touf und kristen ê.

W. 8, 28: getoufte unde heiden.

P. 13, 27: seht wie man kristen ê begêt
ze Rôme, als uns der touf vergiht.

P. 49, 14 ſcheint Kaylet die chriſtlichen Krieger höher als die heidniſchen zu ſchätzen:
waern si (die Heiden von Patelamunt) getoufet sô die mîn,
und an der hiut nâch in getân,
sô wart gekroenet nie kein man,
ern hete strîts von in genuoc.

§. 61. Die Taufe wirkt völlige Vergebung und Austilgung aller vorher begangnen Sünden und Gottes Gnade, oder eine göttliche Kraft, der Sünde zu widerſtehen; ſie tilgt die Urſünde, wirkt Heiligung, Umgeſtaltung des Menſchen, Gotteskindſchaft, Konformität und Einheit mit Chriſto, Vergöttlichung des Menſchen und deſſen finale Unſterblichkeit nach Leib und Seele, vermöge des in der Taufe wirkenden heiligen Geiſtes. Sie führt die Seele zu Gott und erlöſt von dem Zweifel a). — Der Getaufte iſt berufen, ſeinen Gott und ſeinen Glauben gegen die Heiden, als die Widerſaſſen des Chriſtengottes, zu vertheidigen, und ſelbſt der Ungetaufte, der zur Verherrlichung der Chriſtuslehre den Märtyrertod ſtirbt, d. h. die Bluttaufe empfängt, erlangt alle Segnungen der Waſſertaufe, da dieſe von der Bluttaufe überreichlich erſetzt wird b). — Die Taufe bezieht ſich auf die erſte Haupttugend, den Glauben, und hilft ihm; ſie iſt das höchſte Glück der Menſchheit c).

a) P. 107, 22: des toufes lêre,
der zem urteillichen ende
uns loesen sol gebende.

P. 453, 29: der touf wart unser schilt fürz hellefiur.

P. 574, 29: ir frouwen, die des toufes pflegn,
rüeft alle an got umb sînen segn.

P. 752, 26: der touf sol lêren triuwe,
sît unser ê diu niuwe
nâch Kriste wart genennet:
an Kriste ist triwe erkennet.

P. 751, 12: ſpricht Parcival von Gahmuret:
dâ von der touf noch gêret ist
pflager, triwe ân wenken.

P. 43, 6 heißt's vom Heiden Eiſenhard:
starb er âne toufen sît,
so erkenn sich über den degen balt,
der aller wunder hât gewalt.

P. 94, 13 mahnt Herzeleide den Gahmuret, ſich von der Heidin Belakane loszuſagen und ihr, der Chriſtin, ſeine Liebe zuzuwenden:
des toufes segen hât bezzer kraft.
nu ânet iuch der heidenschaft.

P. 57, 6: Belakane will Gahmuret zu Liebe ſich taufen laſſen:
sîme gote ze êren
ich mich gerne toufen solte
unde leben swie er wolte.

W. 135, 30: iwer kumber sol mich riuwen,
unz ir an freuden habet gewin,
ob ich hân toufbaeren sin.

b) W. 16, 24: die getouften,
die stuol ze himel kouften.
W. 17, 6: die heiden, die uns des
toufes rouben wolden, ob si
möhten.
W. 19, 2: Monschoy was der ge-
touften ruof
die got ze dienste dar geschuof.
Demnach sind die christlichen Streiter
gotes soldiere, W. 19, 17. die
gotes wer, W. 454, 2.
W. 19, 28: nâch dem êweclîchem
prîse die getouften strebten.
W. 182, 27: der touf wirt entêret,
wenn Ihr zulaßt, daß Terramer
das Land verheert.
W. 435, 11: sus wurben, die dâ
wâren
verdecket (gewappnet) mit der
toufe.
W. 185, 7: Wer sich nicht gegen die
Heiden waffnen wollte:
die sagete man gar rehtelôs,
durch daz der touf die smaehe kôs
von der heidenscheste,
sine wertenz mit ir kreste.
Und da die Heiden die 72 Spra-
chen auf den Stuhl zu Aachen
führen wollten,
W. 450, 15: die nie toufes künde
enpfiengen,
ist daz sünde, daz man die sluoc
alsam ein vihe? — während die
Seelen der im Kampf gefallnen Chri-
sten sint vil lieht, und sofort zum
Himmel eingehn (s. §. 51).
W. 30, 25 sagt der Dichter zu Kyburg:
dîn minne den touf versnîdet,
d. h. vielen Christen kostet der Kampf,
den deine Liebe zu Wilhelm veran-
laßt hat, das Leben, aber ebenso
auch vielen Heiden, denn:
des toufes wer ouch niht mîdet,
sine snîd von den du bist erborn.
der wirt ouch drumbe vil verlorn.
c) W. 1, 23: sô gît der touf mir einen
trôst,
der mich zwîvels hât erlôst.
W. 102, 16: Kyburg spricht: der touf
den ungelouben stiez von mir,
und daz ich kristen wart.
W. 215, 9: ich hân den touf ge-
nomn durch den, der al diu
crêatiure geschuof.
P. 448, 13: hêrre, pflegt ir toufes,
sô jâmer iuch des koufes, d. h.
des gekreuzigten Erlösers.
P. 741, 26: Parcival im Kampf:
der getoufte wol getrûwet gote.
P. 813, 30: wird Feirefiß ermahnt:
daz er naeme den touf,
und endelôsn gewinnes kouf.
P. 111, 9: spricht Herzeleide zu ihrem
neugebornen Parcival:
het ich des toufes niht genomn,
du waerest wol mîns toufes zil.

§. 62. Als das Element, worin die Taufe zu vollbringen ist, galt von jeher das Wasser: „Ich will rein Wasser über Euch sprengen, daß Ihr rein werdet. Von aller eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich Euch reinigen," Ezech. 36, 25 (Jes. 44, 3, 4.). „Wahrlich, ich sage Dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen,"

Joh. 3, 5 (1. Joh. 5, 6, 8.; Ebr. 10, 22.). „Chriſtus hat ſich ſelbſt für die Gemeinde gegeben, auf daß er ſie heiligte, und hat ſie gereinigt durch das Waſſerbad im Wort," Epheſ. 5, 26. — Auguſtin ſagt (in Ioh. tract. XV.): tolle aquam et non est baptisma. Das Waſſer iſt Symbol der Reinigung, es iſt die Bedingung alles Wachsthums und Gedeihens, iſt allverbreitet und ſo ganz geeignet für dieſes allgemeinſte und nothwendigſte Sacrament. Mit dem Waſſer verbindet ſich der Geiſt Gottes und theilt ihm ſeine Kraft mit. Hierauf bezieht ſich auch die Formel bei der Taufe des Feirefiß. Es iſt eine ſchöne Verherrlichung der Liebe der heidniſchen Belakane, daß ihre kiusche, und die Thränen, die ſie dem von Prôthizilas getödteten Geliebten nachweint, mit dem Taufwaſſer verglichen werden. Ebenſo weihten die Thränen der Freude und Liebe, die Feirefiß weint, als er in ſeinem Gegner ſeinen Bruder erkennt, ihn gleichwie Taufwaſſer. Der touf sol triuwe lêren; demnach wirkt auf die Templeiſen der Anblick des blutenden Speeres durch den dadurch hervorgerufnen Schmerz gleichwie eine Wiedergeburt in der Taufe, er machte des toufes lêre al niuwe a). — In der ältern Zeit geſchah die Taufe durch Untertauchung des ganzen Körpers, und auch noch im zwölften Jahrhundert; ſelbſt Thomas von Aquino giebt ihr noch vor der Beſprengung den Vorzug. Um der Geſundheit nicht nachtheilig zu werden, war das Waſſer etwas gewärmt. Das Untertauchen des Täuflings war das Symbol von Chriſti Tod und Begrabenſein, aus dem er wieder erſtand, gleichwie der Täufling in Chriſto durch die Taufe ſich zu einem neuen Leben wieder erhob. Die Untertauchung war in der Regel eine dreimalige zur Erinnerung an die drei Perſonen in der Gottheit; einmalige Untertauchung ward zuerſt von Eunomius, oder vielmehr deſſen Schülern Theophronicus und Eutychius eingeführt, um ſo den Einen Tod Chriſti, auf welchen ſie tauften, anzuzeigen. Auch verwarfen ſie die volle Immerſion und ließen nur das Haupt und die Bruſt eintauchen. Später finden wir die einmalige Untertauchung auch von den Katholiken in Spanien angenommen, um ſo die Homouſie der drei Perſonen gegen die Arianer auszuſprechen, was Gregor d. Gr. auch gut hieß, Ildefons von Toledo vertheidigte, und trotz der Ungunſt mehrerer fränkiſcher Theologen, z. B. eines Alcuin und Walafredus, von mehreren fränkiſchen und deutſchen Concilien approbirt wurde (Voss. disput. II, de baptism. thes. III.). Bei der Taufe des Feirefiß, P. 817, 818, iſt nicht klar ausgedrückt, ob ein- oder dreimalige Untertauchung oder nur Beſprengung ſtattfand b).

a) P. 817, 23: ime wazzer er ze
toufe gienc,
von dem Adâm antlütze enpfienc.
von wazzer boume sint gesaft,
wazzer früht al die geschaft,
der man für crêatiure giht.
mit dem wazzer man gesiht.
wazzer gît maneger sêle schîn
daz die engl niht liehter dorf-
ten sîn.
P. 28, 14: ir kiusche was ein reiner
touf,
und ouch der regen der si begôz,
der wâc der von ir ougen flôz
ûf ir zobel und an ir brust.
P. 752, 25: er lachte und weinde
tougen.
sîn heidenschiu ougen
begunden wazzer rêren
al nâch des toufes êren.
der touf sol lêren triuwe,
sît unser ê diu niuwe
nâch Kriste wart genennet;
an Kriste ist triwe erkennet.
P. 493, 11: daz sper in freude
enpfuorte
daz ir herzen verch'sus ruorte.
dô machte ir jâmers triuwe
des toufes lêre al niuwe.

b) W. 4, 29: sît Jêsus in den Jordân
durch toufe wart gestôzen.
P. 817, 7: in toufwazzer niht ze
warm noch ze kalt.

§. 63. Die Apostel tauften jeden, welcher Jesum als den Messias erkannte, sogleich, und ließen einen genaueren Unterricht im Christenthum erst auf die Taufe folgen. Bald fand man es aber gerathener, diesen Unterricht der Taufe vorangehn zu lassen, und der Täufling mußte erst Catechumen werden. Die erste Spur der Kindertaufe findet sich bei Irenäus, II, 39: Tertullian (de bapt. c. 18.) widerräth sie, und hält es für besser, ein reiferes Alter abzuwarten. Für dieses Warten mit der Taufe sprach zwar, daß man in derselben die absolute Vergebung aller bis dahin begangenen Sünden erwartete, während die Sühnung der späteren Sünden weit schwieriger war; und daher finden wir auch, daß noch im vierten Jahrhundert Manche mit der Taufe bis kurz vor ihrem Tode warteten. Andrerseits galt die Taufe für absolut nothwendig, um der Segnungen des Christenthums theilhaftig zu werden, was Viele veranlaßte, bei der Ungewißheit des menschlichen Lebens ihre Kinder so früh als möglich zur Taufe zu bringen. Origenes vertheidigt die Kindertaufe damit, weil Niemand von Unreinigkeit frei sei, wenn er auch nur einen Tag gelebt habe, da er annahm, daß schon die Verbindung der Seele mit einem Körper eine Befleckung derselben war. Daraus erhellt, daß man sich die Wirkungen der Taufe schon ganz unabhängig von der Erkenntniß des Täuflings, und als auf eine übernatürliche Weise wirkend dachte. Unser Dichter erkennt die Kindertaufe als allgemein gebräuchlich an a). Daß die Taufe mit ausdrück-

licher Erwähnung der drei göttlichen Perſonen ertheilt zu werden pflegte, war nach Vorgang der Alten allgemeiner Gebrauch der römiſchen Kirche. Auch dies geſchieht bei der Taufe des Feirefiß. Bei dem erwachsnen Täufling ward vor Allem Glaube gefordert, und das Sacrament erſt nach gründlichem Unterricht ertheilt. Ebenſo wurden Reue wegen der begangenen Sünden, Buße deßhalb, ein förmliches Bekenntniß derſelben und Losſagung vom Teufel und allen ſeinen Werken (abrenunciatio diaboli) gefordert. Bei Feirefiß iſt zwar die plötzlich erwachende Liebe zu Urepanſe das Hauptmotiv, ſich taufen zu laſſen, allein dennoch beobachten Amfortas und Parcival die kirchlichen Vorſchriften, und fordern Glaubensbekenntniß und Teufelsentſagung, wohin auch ſeine Liebe zu Secundillen, als ein Werk teufliſcher Dämonen, gehört b). Wir finden in der ihm vorgeſprochnen Glaubensformel die Anfangsworte des Evangelii Johannis, deren ſich auch Trevrecent P. 797, 28 bedient und begegnen ebenſo dem Johanneiſchen Ausdruck *λόγος* für Chriſtus auch W. 31, 5 nach 1. Joh. 5, 7: „Denn drei ſind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der h. Geiſt; und dieſe Drei ſind Eins.“ Paulus an die Epheſ. 5, 26: „Auf daß er ſie heiligte und hat ſie gereinigt durch das Waſſerbad im Wort“ c). Der zum Taufact zunächſt Berufne iſt als Organ und Repräſentant Chriſti der Prieſter, und dieſer wird, wie er die Glaubensformel vorgeſprochen, auch nach der Taufe den Segen geſprochen haben. Sodann erging die westerlege, d. h. es ward ihm ein weißes Taufhemde (vestis innocentiae) angezogen. Der Act ſelbſt geht an heiliger Stätte, P. 816, 15, in dem tempel für den grâl vor, und mit der Taufe ward ſein Auge aufgethan, das Heiligthum des Grals zu erblicken d). — Dem Judenkind ward bei der Beſchneidung zugleich der Name gegeben, wie ihn auch Jeſus bei derſelben erhielt (Luc. 2, 21.); und die Chriſten übertrugen dieſen Brauch auf die Taufhandlung; da erhielt auch der erwachsne durch die Taufe in Chriſto wiedergeborne Heide einen neuen Namen, wie Arabelle nun Kyburc genannt ward e).

a) P. 817, 8: dâ stuont ein grâwer priester alt,
der ûz heidenschaft manc kindelîn
och gestôzen hête drîn.
W. 5, 24: er het den selben knabn
durch triwe ûz der toufe erhabn.

b) P. 815, 5: kanstu sus touf enpfâhen,
sprach der wirt, ich wil si nâhen
durch rehten touf in dîn gebot.
Jupitern dînen got
muostu durch si verliesen
unt Secundillen verkiesen.
P. 816, 25: wiltu die muomen mîn
haben, al die gote dîn
muostu durch si versprochen

unt immer gerne rechen
den widersatz des hôhsten gots
und mit triwen schônen sîns gebots.

P. 817, 11: .. ir sult gelouben,
iwerr sêle den tiuvel rouben,
an den hôhsten got al eine,
des drîvalt ist gemeine
und al geliche gurbort.
got ist mensch und sîns vater wort.
sît er ist vater unde kint,
die al geliche geêret sint,
eben hêre sîme geiste;
mit der drîer volleiste
wert iu diz wazzer heidenschaft
mit der Trinitâtè kraft.

P, 818, 1: Feirefîz zem priester sprach:
ist ez mir guot für ungemach,
ich gloub swes ir gebietet.
op mich ir minne mietet,
sô leist ich gerne sîn gebot.
bruoder, hât dîn muome got,
an den geloube ich unt an sie ...
al mîne gote sint verkorn,
Secundill hab och verlorn
swaz si an mir ie gêrte sich.
durh dîner muomen got heiz toufen mich.

c) P. 797, 28: got ist mensch unt sins vater wort,
got ist vater unde suon,
sîn geist mac grôze helfe tuon.

W. 31, 5: diu eteswenne Arabel hiez
und den namen im toufe liez
durh den, der von dem worte wart.

d) P. 818, 13: man begund sîn kristenlîche pflegn
und sprach ob im den toufes segn.
dô der heiden touf enpflienc
unt diu westerlege ergienc etc.

P. 818, 20: an den grâl was er ze sehen blint,
ê der touf het in bedecket.
sît wart im vor enblecket
der grâl mit gesihte.

e) T. 24: Sigûne wart daz kint genant in der toufe.

W. 7, 30: Gyburc si sich toufen liez.

W. 9, 14: von Arabeln, diu sich Gyburc
nande, und diu mit toufe kurc
was manegen ougen worden
durch kristenlîchen orden.

W. 30, 21: Arabele Gyburc, ein wîp zwir genant.

II. Abendmahl.

§. 64. Wie wir im „Parcival" nur ein Beispiel der Taufe, und zwar des Feirefiß, so finden wir im „Wilhelm" nur ein solches des Abendmahls, da Wilhelm von Orange den todtwunden Vivianz am Wasser Larkant findet, und ihm zum Heile seiner Seele die geweihte Hostie reicht, die er mit sich führte. Ueber die Einsetzung des Abend-

mahls durch den Heiland selbst s. Matth. 26, 26—28. — Marc. 14, 22—24. — Luc. 22, 19, 20. — 1. Kor. 11, 23—25. — Die Wirkung dieses Sacraments ist nach den Kirchenvätern Auslöschung der Sünde, Heiligung, Ernährung, Befestigung, Belebung des Geistes, Ernährung, Belebung des Leibes zur Unsterblichkeit, Aehnlichkeit und Gemeinschaft mit Gott und Vereinigung aller Menschen in Christo zu einem Menschen. Die ältere Lehre von den Elementen des Abendmahles war die, daß sich mit demselben ebenso der Logos verbunden habe, wie einst mit der Menschheit, und daß sie dadurch eine göttliche Kraft empfangen hätten, so daß insofern eine innere Veränderung oder Verwandlung mit ihnen vorgegangen sei. Die Scholastiker dagegen wandten sich der entschiednen Verwandlungslehre (transsubstantiatio) zu, und Innocenz III. gab dieser Lehre auf dem vierten allgemeinen Lateranconcil v. J. 1215, cap. 1, also zu Wolframs Lebenszeit, die erste allgemeine kirchliche Bestätigung dahin: daß Christi Leib und Blut unter den Gestalten des Brotes und Weines wahrhaft enthalten sei, indem das Brot in den Leib und der Wein in das Blut durch die göttliche Allmacht transsubstantiirt seien. Dem entsprechend nennt Vivianz auch das geweihte Brot den lichnamen Christi, durch dessen Genuß diu sêle mit freuden für die Trinitât sol komn, ohne daß der Dichter sich auf eine dogmatische Untersuchung oder Erörterung dieses Ausdrucks einläßt. — Wenn bei den übrigen Sacramenten die Existenz mit der Ausspendung und dem Empfange zusammenfällt, so ist die Eucharistie vor deren Empfang vorhanden, und die Permanenz ihr Karakter nach dem Glauben der Alten. Daher wurde das geweihte Brot in den ältesten Zeiten den Christen mit nach Hause gegeben, den Abwesenden, Kranken und eingekerkerten Bekennern, ebenso den Pönitenten als Viaticum zugesandt, von den Einsiedlern in der Wüste zur täglichen Kommunion, und ebenso in der Kirche aufbewahrt, und auch auf Reisen mitgenommen. Die Weihung des Brotes (u. z. Weizenbrotes) und Weines, sowie dessen Austheilung gestattete die Kirche des Mittelalters nur den Priestern, deren Christus sich als seiner sichtbaren und zeitlichen Organe bedient, um das im Abendmahl liegende Dank-, Sühn- und Bittopfer zu vollbringen, wie Christus selbst sich am Vorabend seines Leidens eucharistisch geopfert. Dem mit dem so in die Hände der Laien gegebnen Brote vielfach getriebnen Mißbrauche und Aberglauben suchte man entgegenzuarbeiten, und es ist als eine Abweichung von der Kirchensatzung des zwölften Jahrhunderts zu betrachten, wenn Wilhelm das Brot nicht blos bei sich führt, sondern es auch an Vivianz ausspendet, nachdem er dessen Beichte gehört; und nur der Fall der Noth

mag dies rechtfertigen. Nach kirchlicher Vorschrift sollten die Hostien spätestens alle 7 Tage (in Frankriche alle suntage) erneuert und überhaupt sorgsam in den Kirchen aufbewahrt werden. Burchard. decret. II, 9 (10. Jahrhundert). Ut omnis presbyter habeat pyxidem, aut vas tanto sacramento dignum, ubi corpus dominicum diligenter recondatur ad viaticum recedentibus a seculo, quae tantum sacra oblatio intincta esse debet in sanguine Christi . . . Semperque sit super altare obserata propter mures et nefarios homines, et de septimo in septimum diem semper mutetur, id est, illa a presbytero sumatur et alia, quae eadem die consecrata est, in locum eius subrogetur, ne forte diutius reservata, mucida, quod absit, fiat. Analog bringt Kundrie alle Samstags Nacht Sigunen die Speise vom Gral, und wir werden auf diese sacramentale Speisung, die auch bei der Gralfeier zu Munsalväsche stattfand, zurückkommen. — Die Furcht, das heilige Brot und den geweihten Wein zu profaniren durch Verlust und Verschüttung führte im zwölften Jahrhundert zur Abschaffung der Kinderkommunion und der Entziehung des Kelches, indem man lehrte, daß auch in dem Brot allein der ganze Leib Christi mit dem Blute enthalten sei. Die allgemeine kirchliche Bestätigung erhielt die Kelchentziehung zwar erst auf dem Kostnitzer Konzil 1415, allein sie war schon weit früher verbreitet, und auch in unserm Gedicht wird über den Genuß des Blutes stillschweigend hinweggegangen.

W. 65, 11: . . . hâstu genomn
dâ mit diu sêle dîn sol komn
mit freuden für die Trinitât?
W. 68, 1: Dô sus des marcrâven mâc
in sîner schôz unkreftic lac,
er sprach hin zim mit herzen klage:
hâstu daz alle suntage
in Francrîche gewîhet wirt?
dehein priester dâ verbirt,
er ensegn mit gotes kraft ein brôt
daz guot ist für der sêle tôt...
daz selbe ein appt mir gewan
dort vor sancte Germân.
ze Pârîs daz ampt wart getân:
in mîner taschen ichz hie hân.
daz enpfâch durch dîner sêle heil:
des geleites wirt si geil,
ob si mit angest für sol gên
und ze urteil vor gote stên.
W. 68, 23: gip mir sîn lîchnamen her,
des mennischeit vons blinden sper
starp, dâ diu gotheit genas
der gesellekeite.
W. 69, 7: diu sêl wil hinnen gâhen:
nu lâz mich balde enpfâhen
ob du'r ze helfe iht wellest gebn.

§. 65. Ursprünglich wurde die Feier des Abendmahls vor jedem Ungetauften geheimgehalten, weßhalb nach dem Gottesdienst denselben

und auch den Katechumenen zugerufen wurde: ite, missa est sc. concio; daher der Name Meſſe. Die frühere Sitte, das Abendmahl täglich zu genießen, erhielt ſich zwar in einigen Kirchen, doch wurde von den Lehrern nicht darauf gehalten, und andrer Orten ward der Genuß ſo ſelten, daß er wieder eingeſchärft werden mußte. Auguſtin räth, es möge jeder damit halten, wie er es nach ſeinem Glauben für nöthig erachte. Nach Juſtin und Irenäus war es ein bloßes Dankopfer; die afrikaniſchen Lehrer Tertullian und Cyprian reden ſchon von einem Opfer für die Todten. Im vierten Jahrhundert wurde das Abendmahl allgemein als ein unblutiges Opfer angeſehn, durch welches die damit verbundnen Gebete für Lebendige und Todte eine beſondre Kraft bekämen und zur Abwendung aller Arten von Uebeln wirkſam wären. Die Vorſtellung, daß das Abendmahl Erinnerung an das Opfer Jeſu ſei, wurde allmählig durch eine andre verdrängt, daß es Wiederholung dieſes Opfers ſei; und die abergläubiſchen Meinungen von der Wirkſamkeit des Abendmahlsopfers führten natürlich den Wunſch herbei, daſſelbe ſo oft als möglich begehn zu laſſen, namentlich zur Erleichterung der im Fegefeuer ſchmachtenden Seelen (Seelmeſſen). Da es nun dabei gar nicht darauf ankam, von wem das Abendmahl genoſſen wurde, ſondern nur darauf, daß der opfernde Prieſter in den Abendmahlsgebeten die Bitten vortrug, welche die Gläubigen Gott beſonders empfohlen haben wollten; ſo fing man ſchon im neunten Jahrhundert an Meſſen zu halten, in welchen der Prieſter allein communicirte. Die erſte Erwähnung ſolcher missae privatae findet ſich bei Walafrid Strabo de rebus eccles. c. 22. Von dieſer Zeit an wurden die Privatmeſſen bald gewöhnlich in der Kirche; doch um ſo ſeltner pflegten nun auch die Laien zu communiciren. Innocenz III. mußte ſich begnügen, 1215 im lateran. Konzil, cap. 21. es den Gläubigen zur Pflicht zu machen, wenigſtens einmal im Jahre, um Oſtern zu beichten und zu communiciren. Peter der Lombarde berührt das Meßopfer nur noch kurz, und giebt als Wirkung an: remissio peccatorum venialium et perfectio virtutis. In unſerm Gedichte finden wir die Perſonen dieſer kirchlichen Sitte durchaus und treu anhängig. Gahmuret hat ſeinen Kaplan auf dem Zuge in's Heidenland zum Baruch bei ſich, und hört früh Morgens zu Patelamunt Meſſe. Von Gurnemanz erhält Parcival P. 169, 18 Belehrung über die Bedeutung derſelben. An Artus Hofe begannen die Feſtlichkeiten des Tages erſt nach gehörter Meſſe, und erſt nach dieſem Frühgottesdienſt pflegen auch die Ritter zum Turnier und Zweikampf aufzubrechen a). — Als Gehülfen ſtellte man den Prieſtern bisweilen Kapläne zur Seite, welche in der Regel

geweiht waren, und zu einer bestimmten Kirche gehörten; doch hielten sich Kaiser, Könige, Fürsten und Herren auch zu ihren Kapellen besondre Haus- und Hofkaplane. Diese standen dann in keinem Verhältniß zu einer eigentlichen Kirchengemeinde, und nicht selten sogar auf einem feindseligen Fuße mit den übrigen Priestern. Es lag in der Natur dieses persönlichen Verhältnisses, daß der Kaplan zugleich der Vertraute und einflußreiche Rathgeber seines Herrn ward, und, schon als in der Regel des Schreibens und Lesens kundig, sich stets an seiner Seite finden ließ. Daher erklärt sich der Ausdruck „Gott und dem Herrn, oder der Gebieterin Messe singen." P. 76, 2, 8 — 87, 9 — 97, 15 ist der Kaplan Amflisens der Bote ihrer Liebeswerbung an Gahmuret, und P. 33, 18 speist der Kaplan des letzteren mit an der fürstlichen Tafel. Bei der Belagerung von Orange, wo selbst Kyburg zu den Waffen gegriffen, steht auf der Mauer ihr Kaplan an ihrer Seite, und als Gawan nach Joflanze mit Pomp zieht, nimmt er nicht blos kamergewant (d. h. gewöhnliche Haus- und Gesellschaftskleider) sondern auch kappeln (sc. gewant) mit sich, d. h. im Gegensatz der weltlichen Kleidung auch Priestergewand, kirchlichen Schmuck als Altardecken, Teppiche u. dergl., zumal dort dem Gawan nicht einmal ein bloßer Kaplan, sondern sogar ein Bischof Messe sang (P. 705, 1.). Kappeln mit franz. capel, capeline, capelet, größere oder kleinere Hüte, zu übersetzen, dürfte dem Sinn nicht entsprechen, da derartige Stücke wohl zu geringfügig waren, um sie besonders zu nennen, und gar ganze Maulthiere damit hoch zu beladen b).

a) P. 36, 7: sîn kappelân messe sanc
got und im.

P. 169, 18: dô gienc der helt mit witzen kranc
dâ man got und dem wirte sanc.
der wirt zer messe in lêrte,
daz noch die saelde mêrte,
opfern unde segnen sich,
und gein dem tiuvel kêrn gerich.

P. 378, 21: Gâwân und der schahteliur
durch dei sêle âventiur
und durch ir saelden urhap
ein pfaffe in eine messe gap.
der sanc se beide got und in:
dô nâhte ir wordekeit gewin,
wand ez was ir gesetze.

P. 435, 24: Sigûne doschesse
hôrte selten messe, da sie als Klausnerin in der Einsamkeit lebte,
ir leben was doch ein venje gar.

P. 461, 4: Tief beklagt Trevrecent Parcivaln, als dieser ihm eröffnet:
swâ kirchen ode münster stuont,
dâ man gotes êre sprach,
kein ouge mich dâ nie gesach.

P. 196, 13: Früh hört Parc. zu Pelrapeir
maneger glocken klanc.

kirchen, münster suocht diu diet,
die Clâmidê von freuden schiet.
der küneginne kappelân sanc gote
und sîner frouwen (Condwîrâmûrs).
ir gast si muose schouwen
unz daz der benediz geschah.

P. 307, 13: der künec messe het gehôrt:
man sach Artûsen komen dort
mit der tavelrunder diet.

P. 426, 15: zu Schampfanzun:
dô man den mitten morgen sach,
unt dô man messe gesanc,
ûf dem palase was grôz gedranc.

P. 644, 23: Gawans Bote von Joflanze findet Ginover in der Frühmesse:
diz was eines morgens fruo ...
di künegîn zer kappeln was,
an ir venje si den salter las.

P. 705, 1: auf Joflanze Gâwâne ein bischof messe sanc.
von storje wart dâ grôz gedranc.
ritter unde frouwen
man mohte zorse schouwen
an Artûses ringe,
é daz man dâ gesinge.
der künec Artûs selbe stuont,
dâ die pfaffenz ambet tuont.
dô der benditz wart getân,
dô wâpent sich hêr Gâwân.

P. 776, 25: dô Artûs messe hete vernomn,
man sach Gramoflanzen komn.

P. 93, 28: Als Gahmuret vor Kanvoleis lagert:
si kômen, dâ man messe sanc
dem trûregen künec von Zazamanc.

P. 94, 1: als der benditz wart getân,
dô kom frou Herzeloyde sân.

P. 802, 23, 27: dane mac niht mêr geslâfen sîn...
ein priester messe sanc.
dô der bendiz wart getân,
Parzivâln enpfiengen sîne man.

W. 289, 5: Morgens dô sanc man messe got und in (dem Fürsten und dem Markis).

W. 140, 25: dô der künec hete messe vernomn.

b) W. 227, 15: nu stuont vrou Gyburc ze wer
mit ûf geworfeme swerte
als op si strîtes gerte,
unt bî ir Steven, ir kapelân.

P. 669, 5: Als Gawan nach Joflanze zieht:
manec soumaer muose tragn
kappeln unde kamergewant.

III. Buße.

§. 66. Durch Jesum ist den Menschen Vergebung der Sünden zu theil geworden; allein man unterschied genau die Sünden vor der Taufe von denen, welche nach derselben begangen wurden. Die ersteren werden, so glaubte man, durch Christum bei der Taufe vollkommen vergeben; für nachherige Sünden aber muß der Mensch selbst Genugthuung (satisfactio) leisten. Diese besteht in der Buße

(poenitentia, wandel), unter welcher man eine Strafe verstand, die der Mensch sich selbst durch Selbstpeinigung auferlegt, um der göttlichen Strafe zu entgehn, und in guten Werken, worunter man Fasten, Gebete, Almosen, Verzeihung der zugefügten Unbilden, vorzüglich einschärfte. Auch den Fürbitten lebender Christen und verklärter Heiligen wurde eine große Kraft beigelegt, um zur Vergebung der Sünden mitzuwirken. Der Glaube wurde als allgemeine Bedingung, um an den Wohlthaten des Christenthums theilzunehmen, angenommen, und er hatte sich mit guten Werken zu verbinden, die aber lediglich aus dem Glauben hervorgehn mußten, wenn sie Werth und erlösende Kraft haben sollten. Bevor wir jedoch näher auf das Sacrament der Buße eingehn, ist es zweckmäßig, den Begriff der Sünde nach dem Sprachgebrauch des Dichters bestimmter in's Auge zu fassen.

Wir sahen, daß nach der Kirchenlehre Gott den vernünftigen Wesen Freiheit verlieh, weil nur durch diese die Tugend möglich und verdienstlich wurde. Durch den Mißbrauch dieser Freiheit kam die Sünde in die Welt und dauert noch fort; da Gott die Freiheit des Willens gegeben, fällt nicht ihm, sondern dem Menschen die Schuld der Sünde zur Last, und so geschieht das moralische Böse zwar allerdings nicht ohne Gott, aber doch blos durch seine Zulassung, nicht durch seine Wirkung. — Die sieben Völker in dem Spruche des Herrn gegen Abraham, 5. Mos. 7, 1, 2: „Wenn Dich der Herr, dein Gott, in's Land bringet, darein Du kommen wirst, dasselbe einzunehmen, und ausrottet viele Völker vor Dir her, die Hethiter, Girgositer, Amoriter, Cananiter, Pherezíter, Heviter und Jebusiter, sieben Völker, die größer und stärker sind, denn Du; und wenn sie der Herr, dein Gott, vor Dir giebt, daß Du sie schlägest; so sollst Du sie verbannen, daß Du keinen Bund mit ihnen machest, noch ihnen Gunst erzeigest," — wurden schon früh auf die sieben Todsünden umgedeutet, welche die ewige Verdammniß zur Folge haben, und Isidorus zählt dieselben mit ihren daraus ferner fließenden Sünden in folgender Weise auf: De gastrimargia nascuntur commessationes, ebrietates. De fornicatione turpiloquia, scurrilitas, ludiera et stultiloquia. De philargyria mendacium, fraudatio, furta, periuria, turpis lucri appetitus, falsa testimonia, violentia, inhumanitas atque rapacitas. De ira homicidia, clamor et indignatio. De tristitia rancor, pusillanimitas, amaritudo, desperatio. De acedia otiositas, somnolentia, importunitas, inquietudo, pervagatio, instabilitas mentis et corporis, verbositas et curiositas. De cenodoxia contentiones, haereses, iactantia ac praesumptio novitatum. De superbia contemptus, in-

vidia, inobedientia, blasphemia, murmuratio, detractio aliaque quam plura similia. Obwohl Isidor hier acht aufzählt, giebt er davon doch nur sieben als vitia principalia an, und Peter der Lombarde erläutert dies, indem er das Böse unter folgende sieben Hauptklassen ordnet: eitle Ruhmsucht, Zorn, Neid, Verzagtheit (accidia vel tristitia) Geiz, Unmäßigkeit und Ueppigkeit (luxuria). Ein Gedicht des dreizehnten Jahrhunderts (s. Altd. Blätter von Haupt und Hoffmann, I, 363) bezeichnet sie: superbia (hohfart), luxuria (vnchiusce gelust), avaritia (gitecheit), gula (frazheit), ira (zorn), accedia (vrdruzze), vana gloria (vppiggulli, niht harte missehillet von hohfart; si hant eine art); und heißen die 80 und mehr daraus fließenden Sünden mortalia, diu in tûschen heizent houbtatig) etc. Bei Wolfram begegnen wir der Sünde, als

1) Verletzung von Gottes Geboten. Frid. 33, 4: Uns ist leider allen nôt Nâch sünden, die uns got verbôt. — Trevrecent rechnet Parcivaln es als zwei große Sünden an, daß er Ithern erschlagen, und seine Flucht von der Mutter dieser das Herz gebrochen habe (Du sollst nicht tödten). Tödtung im ritterlichen Kampf galt nicht als Mord; doch Parcival erschlug Ithern im Zorn, und nahm dem Todten die Rüstung; das rechnet Trevrecent ihm als Leichenberaubung an, und Parcival bekennt auch dieser That sich schuldig; er protestirt aber dagegen, daß er gesündigt, wenn er nach ritterlichem Kampf das Roß des besiegten Gralritters an sich genommen habe, zumal das seinige dabei gefallen sei a). Sünde war's, als Rennewart im Zorn die fünfundvierzig ihn neckenden Knappen erschlug b). Der Dichter fragt, ob es Sünde sei, die Heiden zu erschlagen, und antwortet sich darauf: er würde es für eine große Sünde halten, aber es ist Gottes Werk, und die Seelen der dabei gefallnen Christen werden dafür zum Himmel erhöht c). Gemeiner Diebstahl ist Sünde d).

a) P. 499, 20: du treist zwuo grôze sünde:
Ithêrn du hâst erslagen,
du solt ouch dîne muoter klagen.
ir grôziu triuwe daz geriet,
dîn vart si vome leben schiet,
die du jungest von ir taete.
P. 475, 8: genam ich ie den vêroup,
sô was ich an den witzen toup.
ez ist iedoch von mir geschehn:
der selben sünde muoz ich jehn.
Ithêrn von Cucûmerlant
den sluoc mîn sündebaeriu hant.
P. 500, 20: hêrre, ich namz (ors) in eime strit.
swer mir dar umbe sünde gît,
der prüeve alrêrste, wie diu stê.
mîn ors het ich verlorn ê.

b) W. 324, 16: ez dûht si harte lenge,

ê si gewunnen künde
war umb er die grôzen sünde
âne schult hin zin begienge.

c) W. 450, 16: die nie toufes künde enpfiengen, ist daz sünde,
daz man die sluoc alsam ein viehe?

grôzer sünde ich drumbé gihe:
ez ist gar gotes hantgetât (cf. §. 6. oben).

d) Als der wunde Ritter Gâwânes kastelân stahl und darauf mit seiner Dame davon ritt: daz was ein sündehaft gewin.

2) Verletzung der Pflichten gegen den Nächsten, moralisches Unrecht, das jemandem zugefügt, Böses, dessen er angeschuldigt wird. Der Ausdruck „mit Sünden sein Brot essen" für: unverdienten Lohn oder Genuß, gilt noch heute; sich versünden, d. h. Unrecht thun.

P. 435, 1: swerz (der âventiure) niht geloubet, der sündet.

P. 524, 3: Gawan zu Orgeluse:
swaz ir spottes gein mir getân,
dâ mite ir sünde enpfâhet,
ob ir mîn dienst smâhet.

P. 636, 6: daß Gawan der Itonie verschwieg, er sei ihr Bruder:
dâmit het er sich versündet baz gein der einvaltigen magt.

P. 656, 11: Arnive sagt, wer ihren und ihrer Mitgefangnen Aufenthalt zu Schastelmarveile als Schande anrechnet:
der wirbet niht wan sünde mite.

P. 290, 28: Als Parcival durch die Blutstropfen im Schnee so große Minnepein trug:
ez ist sünde, swer im mêr nu tuot.

P. 329, 22: Parcival von Kundrien geschmäht, klagt gegen Ekuba: mir thut wehe, daz sich nu manger sündet an mir, indem er mich geringschätzt und verspottet.

P. 583, 3: Wer Gawans Schlummer nach seinem Kampf mit dem Löwen stören wollte,
ich waen, der hetes sünde.

T. 61: Sprich deinen Kummer aus, damit man Dir helfen kann: anders du kanst dich versünden, ob du gerst, daz ich dir kumber wende.

T. 114: spricht Sigune, indem sie ihre heimliche Liebe bekennt:
hâstu mich deste unwerder iht, sô kan dîn zuht sich an mir gar versünden.

W. 113, 18: Als die Bürger den Markgrafen anfallen, um Zoll von ihm zu erheben:
ez was iedoch ein sünde,
daz man in niht rîten liez.

W. 114, 27: Als er die zudringlichen Verfolger zurückgetrieben: het er sünde niht ervorht (nicht gefürchtet, ihnen zuviel zu thun) dâ waer von in der schade geworht, des den werlichen ie gezam.

P. 759, 15: Parcival sagt: mein Bruder warf sein Schwert weg, als er

das meinige zerbrochen, mich also wehrlos sah:
er vorhte et an mir sünde
ê wir gerechenten ze künde,
(er fürchtete sich, der Bewaffnete, gegen mich, den Wehrlosen, zu vergehn, bevor wir uns mit einander durch Namennennung bekannt gemacht hatten.

W. 376, 26: dâ mite erwarb er sünde, wenn er nicht mit ruhmreicher That den schönen Schmuck ehrte, den Weibeshand ihm geschenkt.

P. 511, 14: Gawan: wer mac minne ungedient (ohne aufopfernden Dienst) hân? der treit sie hin mit sünden (unverdient, mit Schmach).

P. 775, 20: wenn ein schlechter Mensch an Artus Tafel Platz nähme:
die spîs sîn munt mit sünden az.

W. 65, 24: ich hân mit sünden manegen gruoz
und hôhe wirde enpfangen,
sagt der sterbende Vivianz.

W. 246, 20: Als die Franzosen nicht in das zerstörte Orleans einziehn wollten, um dem verhungerten Volk nicht die Zehrung zu schmälern, heißt es: wes si sich solten sünden dort inne an der vertwâlten diet.

W. 312, 22: allein man gab trotz der Verheerung mit bestem Willen hin, was man hatte:
ir neheiner truoc mit sünden hin
swaz er spîse aldâ mohte verzern,
der sich den vînden wolde wern.

3) Allgemeine, angeborne menschliche Sündhaftigkeit.

P. 465, 5: Vergl. Kap. VI, §. 55, von der Erbsünde:
diu sippe ist sünden wagen,
sô daz wir sünde müezen tragen.

P. 783, 7: mîn sündehafter lîp.

P. 458, 8: bekennt Trevrecent aus seiner Jugend:
etswenne ich sündebaern gedanc
gein der kiusche parrierte.

W. 4, 14: mîns sündehaften mundes galm
dîn heilikeit an schrîet.

W. 66, 30: beichtet der sterbende Vivianz seinem Oheim, dem er so treu gedient:
hab ich mit sünde helfe (in meiner Sündhaftigkeit) dîn gedient,
daz sî der sêle leit,
und ob ich zagelîchen streit.

4) Sündenschuld.

P. 456, 30: Parcival zu Trevrecent:
nu gîp mir rât;
ich bin ein man, der sünde hât (der mit Sündenschuld beladen ist).

P. 14, 1: der bâruc in für sünde gît wandels urkünde.

P. 473, 14: über Parcival äußert Trevrecent wegen der unterlaßnen Frage:
er was ein tumber man,
und fuorte ouch sünde mit im dan.

P. 468, 30: swâ die templeise kumber od prîs bejagent,
für ir sünde si daz tragent.

P. 492, 10: die Templeisen, die den Gral vertheidigen:
si nement niemens sicherheit,
si wâgent ir leben gein jenes lebn.
daz ist für sünde in dâ gegebn.
daz bezieht sich entweder auf jenes lebn, d. h. Seligkeit, oder auf ihren Beruf, der ihnen der Sündenschuld wegen auferlegt ist, und sie leisten so durch Kampf, was der ascetische Mönch durch Abtödtung des Fleisches.

P. 471, 10: vor sündebaeren schanden sind die Templeisen befreit.

P. 475, 10: Ithêrn sluoc mîn sündebaeriu hant.

P. 463, 30: Als durch Abels Blut die Jungfräulichkeit der Erde entweiht ward:
ez wart iedoch mit sünden schîn.

P. 418, 7: Kingrimursel über Vergulat, der den Frieden gegen Gawan bricht, zürnend:
der treit mit sünden mînen haz.
ich trûwte im ander dinge baz.

P. 501, 2: dîn oeheim gap dir ouch ein swert,
dâ mit du sünden bist gewert
(womit Dir Sündenschuld aufgebürdet ward,)
sît daz dîn wol redender munt
dâ leider niht tet frâge kunt.
die sünde lâ bî dn andern stên.

W. 791, 9: ouwê daz man den (markîs) niht liez
bî sîns vater erbe.
swenn der nu verderbe,
dâ lît doch mêr sünde an,
denne almuosens dort gewan
an sînem toten (Pathen) Heimrîch.

§. 67. Beichte. Als Grundbedingung des kirchlichen Bußsacramentes galt immer des Menschen Bußgesinnung nach dem hierin enthaltnen dreifachen Momente der Reue, Beichte und Genugthuung. Die Nothwendigkeit der Reue wegen des Vergangenen schärfen die Alten auf alle Weise ein, und bemerken, wie die Vermeidung der Sünde für die Zukunft keineswegs eine Tilgung der Sünde für die Vergangenheit ist. Die zweite Bedingung der sacramentlichen Sündenerlassung war das Bekenntniß, die Beichte, u. z. nicht blos das innerliche Bekenntniß vor Gott und seinen Heiligen, sondern das äußerlich der Kirche in ihren Vorstehern, den Priestern, abgelegte. Dabei legte man jedoch in frührer Zeit dem Priester nicht eine Lossprechungsgewalt, die Macht, Sünde zu vergeben, bei, sondern suchte blos dessen Vermittlung bei Gott nach. Dem entsprechen auch die Formeln, welche bis in's dreizehnte Jahrhundert bei der Beichte gebraucht wurden. Der Beichtende bat den Priester, daß er für ihn und seine Sünden bei Gott Fürbitte einlege, und der Priester gewährte ihm die Wiederauf-

nahme in die Kirche nur durch ein ſolches Fürbittengebet: Misereatur tui omnipotens deus, et dimittat tibi omnia peccata etc. Die Scholaſtiker, zuerſt Hildebert von Tours, rechneten zwar zur Buße die drei obenerwähnten Stücke: contritio cordis und confessio oris, dazu endlich satisfactio operis. Aber im zwölften Jahrhundert war noch die Mehrzahl der Meinung, daß die confessio oris nicht unumgängliche Bedingung der Sündenvergebung, obgleich ſehr nützlich und heilſam ſei. Die Beichte vor Laien hatte Beda Venerabilis auf die Erlaßſünden (peccata venialia) beſchränkt, allein Peter Lombardus lehrte: sed et graviora coaequalibus pandenda sunt, cum deest sacerdos et urget periculum. Gratian ſtimmt damit überein, und Peter Lombardus entſcheidet: man müſſe vor allem Gott ſeine Sünden bekennen, und dann dem Prieſter, wenn dazu Gelegenheit ſei; der Prieſter habe nicht die Gewalt, ſelbſt zu löſen und zu binden, ſondern zu erklären, daß gewiſſe Menſchen gelöſt oder gebunden ſeien. So hatte alſo das Bekenntniß der Sünden an den Prieſter nur den Zweck: ſelbſt eine demüthigende Bußübung zu ſein, von ihm Ermahnungen und Anweiſung zur Genugthuung zu erhalten, und ihn zur Fürbitte für den Sünder zu veranlaſſen. In allem dieſen lag nichts, was zu leiſten nothwendig die prieſterliche Würde verlangte, und ſo nahm man keinen Anſtand, in den Fällen, wo kein Prieſter vorhanden war, auch Laien zu beichten. Nur erſt ſeit Erſcheinung des lateraniſchen Kanons ward die ſacramentliche Wirkung der Laienbeichte bezweifelt, eine Anſicht, die auch ſchon im zwölften Jahrhundert neben der erſteren herging. In unſerm Gedicht beichtet der ſterbende Gahmuret ſeinem Kaplan, allein Vivianz, im Felde verwundet, ſeinem Oheim Wilhelm. Allen iſt die Beichte der Weg zur Seligkeit. W. 65, 14 fragt Wilhelm beſorgt ſeinen Neffen: spraech du bîhte? und Vivianz antwortet: W. 65, 23: ich wil jehen ûf die vart, dar ich kêren muoz, d. h. ich will vor meinem Ende beichten. In der folgenden Rede erkennt er mit Demuth, wie er ſonder Verdienſt (mit sünden) manch hohe Ehren empfangen, erinnert ſich dankbar aller ihm erwieſenen Wohlthaten und Liebe (W. 65, 22; 66, 6.). Dann betet er glaubensvoll und begehrt den Leib Chriſti (W. 68, 17.), nach deſſen Genuß er verſcheidet, und Wunderduft ergoß ſich um ihn, als Leib und Seele ſich trennten. — Der greiſe Pilger Kahenis räth Parcival, bei dem Einſiedler zu beichten, und P. 461, 1—24 enthält ſeine Beichte, daß er keine Kirchen beſucht, Haß gegen Gott getragen, an ſeiner Hülfe verzagt habe u. ſ. w., nachdem er durch Trevrecent nach und nach zur Erkenntniß alles deſſen geleitet iſt, was ihm als Sündenſchuld

angerechnet werden mußte. Unſer Dichter ſteht in ſeiner Anſicht auf Seite des Lombarden.

P. 106, 23: übr in (Gahmuret) kom
sîn kappelân.
er sprach mit kurzen worten sân
sîne bîhte ...
er starp ân alle missetât.

P. 107, 27: diu manlîche triwe sîn
gît im ze himel liehten schîn,
und ouch sîn riuwic pîhte.

W. 69, 1: Vivianz: nu rüefe ouch
ich den selben ruof
hin ze dem, der mich geschuof
und der mir werliche hant
in sîme dienste gap bekant.
küsse mich, verkius gein mir
swaz ich ie schult getruoc gein dir.

Er nahm das geweihte Brot, und
dô erz enpfienc, sîn jungez lebn
erstarp: sîn bîhte ergienc doch ê.

P. 448, 25: Kahenis: welt ir im
riwe künden,
er scheidet iuch von sünden.

P. 467, 21: Trevrecent zu Parcival:
gern ich vernim,
waz ir kumbers unde sünde hât.

§. 68. Als die letzte Bedingung der Losſprechung galt die Genugthuung, d. h. die Uebung der Buße und Abtödtung der Sünde, die Vollbringung guter Werke aller Art zur Züchtigung für die Vergangenheit, zum Beweiſe der wirklich gegründeten beſſern Gegenwart und zur Prophylaxis wegen der Zukunft.

Auch Freidank empfiehlt dringend Reue, Beichte und Buße und der deutſche Ausdruck für Genugthuung, satisfactio, iſt wandel a). Von den guten Werken, welche im rechten Glauben zur Entſündigung führen, begegnen wir in unſerm Gedicht

1) Faſten. Trevrecent hatte der Welt entſagt, um dadurch Gott zu erbarmen, daß er Amfortas von ſeiner Wunde heile; einſam im Walde lebt er nur in frommen Bußübungen (P. 480.) und Parcival findet bei ihm nichts weniger, als einen reichlichen Tiſch b).

2) Wallfahrt. Der greiſe Fürſt Kahenis pilgert jährlich am Karfreitag, und ſelbſt im Schnee barfuß mit Weib und Töchtern zum Heil ihrer Seelen zu Trevrecents Klauſe c).

3) Einſiedlerleben. Schon in den erſten Jahrhunderten heiligte das Einſiedlerleben; die beiden Oheime der Kundwiramurs ergaben ſich demſelben, als Schoyſiane bei Sigunens Geburt ſtarb, indem ſie dem Schwert und Schild und der Welt entſagten (T. 22, 23.) d).

4) Gebet. „Alles was Ihr bittet im Gebet, ſo Ihr glaubet, ſo werdet Ihr's empfahen", Matth. 21, 22. (Marc. 11, 24.). — „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und ſo er hat Sünden gethan, werden ſie ihm vergeben ſein. — Bekenne einer dem andern ſeine Sünden; und betet

für einander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist", Jac. 5, 15, 16. (Ps. 145, 18, 19.). Diese beseligende Kraft des Gebets bewährt sich in unserm Gedicht in zwei Beispielen vorzugsweise, welche wesentlich uns das Geheimniß enthüllen, dessen Lösung der Dichter uns zur tiefsinnigen Aufgabe gemacht hat: einmal in dem Kampf Parcivals mit Feirefiß, wo den ersteren sein Gott vertrauendes Gebet rettet gegen die Uebermacht des Gegners und die dämonischen Kräfte der Steine, die er zum Schutze trägt, und sodann Parcivals Gebet zum Gral, bevor er die unterlaßne Frage thut, in Folge deren Amfortas Genesung erlangt, worüber selbst Trevrecent erstaunt, daß got sîns willen werhaft worden ist. — Als ferner alle medicinischen, natürliche und übernatürliche Heilmittel für Amfortas erschöpft waren, da (P. 483, 19) viel unser venje wir für den grâl, und siehe, das Gebet erwirkte die Schrift der Verheißung von dem Gral. Während Parcival gegen Kingrun streitet, beten die Bürger von Pelrapeir für ihn; Parcival bittet den Trevrecent, seinen Vater Gahmuret in sein Gebet einzuschließen, und selbst der weltliche Gawan betet, als er auf dem gefährlichen Zauberbette liegt.

a) Frid. 33, 8: Swer sündet âne vorhte,
daz ist der verworhte.

— 33, 22: swer sünden buoze in alter spart,
der hât die sêl niht wol bewart.

— 35, 4: swer mit sünden sî geladen,
der sol in herzeriuwe baden.
riuwe ist aller sünden tôt.

— 35, 22: guoter gloube unt reiniu werc
diu swendent den sünden berc
als diu hitze tuot den snê.

— 35, 26: swer sîne sünde weinen mac,
deist der sünden suones tac.

— 38, 11: swâ sünde ist âne riuwe,
diu ist vor gote niuwe.

P. 255, 23: Parcival zu Sigunen auf ihre Vorwürfe:
tuo bezzern willen gein mir schîn.
ich wandel, hân ich iht getân. —
„ir sult wandels sîn erlân"
sprach diu maget.

P. 448, 26: Kahenis zu Parcival:
ein heilic man der gît iu rât,
wandel für iwer missetât.

P. 465, 13: lât wandel iu für sünde bî.

P. 473, 18: doch muoz er sünde engelten,
daß er nicht nach Amfortas Leid gefragt.

P. 499, 26: nu volge miner raete:
nim buoz für missewende
unt sorge et umb dîn ende,
daz dir dîn arbeit hie erhol,
daz dort diu sêle ruowe dol.

P. 798, 8: Trevrecent, seine frühere Angabe berichtigend:
ich louc durch ableitens list vome grâl ...
gebt mir wandel für die sünde.
W. 2, 29: swenn er gediende dînen haz
mit sündehaften dingen,
dein Erbarmen führte ihn dennoch zu Thaten
daz sîn manheit dînen hulden wandels was bereit.
W. 322, 25: wir mugen hie sünde büezen
und behalden werder wîbe grüezen.
P. 466, 17: der schuldige âne riuwe
fliuht die gotlîchen triuwe.
swer ab wandelt sünden schulde,
der dient nâch werder hulde.
P. 499, 11: wilt du gein got mit triwen leben
sô solte im wandel drumbe (um Ithers Tod) geben.
W. 252, 5: diu unverkorne schulde
solt immer unser sîn vor gote.
P. 171, 4: tuot ir kumbers buoz,
so nâhet iu der gotes gruoz.
b) P. 452, 16: der manegen mântac übel gaz,
als tet er gar die wochen ...
môraz, wîn, prôt, vische, vleisch,
swaz trüege bluot, dem hatte Trevrecent entsagt.
sus stuont sîn heileclîchez leben...
mit vaste er grôzen kumber leit.
sîn kiusche gein den tievel streit.
P. 485, 25: der wirt sînr orden niht vergaz.
swie vil er gruop, decheine er az der würze vor der nône ...
durch die gotes êre manegen tac ungâz er gienc, so er vermiste dâ sîn spîse hienc.
c) P. 446, 20: daz (die Wallfahrt) riet in kiusches herzen rât.
P. 446, 29: sie gingen mit zühten
ûf der gotes vart, die auch P. 446, 16 bîhte verte genannt wird.
P. 450, 19: Parcival trennt sich lieber von den Pilgern, da er den Gott haßt,
den si von herzen minnent,
unt sich helfe dâ versinnent.
P. 449, 18: Kahenis pilgert stets gein des marter zît,
der staeten lôn nâch dienste gît.
d) P. 186, 26: durch die gotes minne heten Kyôt und Manpfilyôt ûf gegebn ir swert.
P. 435, 14: er vant ein klôsnaerinne
diu durch die gotes minne
ir magetuom unt ir freude gap.
e) P. 741, 26: der getoufte wol getrûwet gote,
sît er von Trevrizende schiet,
der im sô herzenlîchen riet,
er solte helfe an den gern,
der in sorge freude kunde wern.
P. 795, 21: saget mir wâ der grâl hie lige.
op diu gotes güete an mir gesige,
des wirt wol innen disiu schar.
sîn venje er viel des endes dar
drîstunt zêrn der Trinitât:
er warp daz müese werden rât
des trûrgen mannes herzesêr ...
der durch sant Silvestern einen stier

P. 796, 1: von tôde lebendec dan hiez gên,
unt der Lazarum bat ûf stên,
der selbe half daz Anfortas
wart gesunt unt wol genas.

P. 798, 1: Trevrizent ze Parzivâle sprach:
groezer wunder selten ie geschach,
sît ir ab got erzürnet hât,
daz sîn endelôsiu Trinitât
iwers willen werhaft worden ist.

P. 197,2: dô was och für die porten komn
fil li roy Gahmuret.
der het der burgaere gebet;
die Heiden thaten das Gleiche, während er vor Patelamunt stritt;

P. 45, 1: si brâhten opfers vil ir goten.

P. 475, 1: Parcival zu Trevrecent: durch iwer güete sult ir in (Gahmureten) nemen in iwer gebet.

P. 568, 1: Gawan auf dem lît marveile:
der wîse herzehafte man,
swâ dem kumber wirt bekant,
der rüefet an die hôhsten hantwan diu treit helfe rîche
unt hilft im helfecliche.
daz selbe ouch Gâwân dâ geschach.
dem er ie sîns prîses jach,
sînen krefteclîchen güeten,
den bat er sich behüeten.

§. 69. Nigen. Venje. J. Grimm, Mythol. ed. 2. S. 1200 bemerkt zu S. 28, 29 eod.: „Gebärden des Händefaltens, Knieens, Hauptentblößens, erwachsen aus kindlichroher Vorstellung des Alterthums, wonach der flehende Mensch dem mächtigen Gott, seinem Sieger, sich als wehrloses Opfer darbietet und unterwirft.“ In der h. Schrift bedeutet προσκύνησις das inbrünstige Niederfallen mit Flehen und Anbetung vor dem Gegenstande der Macht oder Verehrung (Matth. 9, 18. — Marc. 5, 6. — 15, 19. — Luc. 4, 7, 8. — Joh. 9, 38. — 12, 20. 1. Cor. 14, 25 u. s. w.), und die Christen behielten diesen jüdischen Brauch bei, wie er auch noch bei den Muhamedanern und den wilden Völkern in Uebung ist. Abgesehn von Altar und Kruzifix pflegte man aber auch noch im Mittelalter sich vor leblosen Gegenständen zu neigen, d. h. sie zu segnen und ihnen Dank und Verehrung zu bezeigen, durch die eine besondre Freude erregt ward: z. B. dem Wege, auf dem —, dem Tage, an dem uns ein Glück begegnete, dem Himmel, und auch unpersönlichen Begriffen: dem Glück, der Huld. Religiös abgeschwächt ging diese Bewegung in das konventionelle Leben über, und ward ein Zeichen der Ehrerbietung und Verbindlichkeit beim Gruße, Danke und Abschiede, und es verband sich damit bei gleichzeitigem Gelöbniß wie beim Gebet das Falten der Hände. Nigen steht mit dem Dativ der Person, vor der man sich neigt, und der

Gegenſtand, deſſentwegen man ſich verneigt, im Genitiv a). — Die Kniebeugung beim Gebet und Gottesdienſt heißt mhd. venje, lat. veniae, gr. *μετάνοιαι*, die beſonders bei der Pönitenz geübt wurde. Das Poenitentiale S. Columbani ſagt: Si perdiderit ... longa Venia in Ecclesia, dum XII Psalmos ad Duodecimam canunt, prostratus nullum membrum movens poeniteat. Auch wurde die Begrüßungsweiſe der Geiſtlichen durch Kniebeugen und Verneigen veniae genannt. Ausgedehnt wurde der Begriff des Wortes von der Bewegung auch auf das Gebet ſelbſt b).

a) P. 375, 26: Gâwân dem wege neic
den diu juncfrouwe gienc.
P. 76, 21: Gahmuret neic, dâ er die schrift (Amflieſens Liebesbrief) ersach.
P. 399, 9: lât fürbaz sigen, der etswenne gelücke neic.
P. 392, 30: Gawan sîn nîgen er gein himel gap, daß ihm Parcival im Kampf nicht begegnete.
P. 372, 4: Gawan zu Obilot und Klauditte:
der neig ir hulden vaste.
P. 173, 7: der gast dem wirt durch râten neic (dankte für ſeinen Rath mit Verneigung).
P. 505, 18: diu frouwe im (Gawan) dancte unde neic für ſein höfliches Grüßen.
P. 196, 3: Kundwiramurs, Parcivaln in der Nacht getröſtet verlaſſend,
stuont ûf unde neic.
ir grôzen danc si niht versweic.
P. 451, 1: Parcival beim Abſchied von den Pilgern: er neic unt die andern nigen.
P. 544, 9: Plippalinot auf dem Kampfanger von Schaſtelmarveille:
... disem der siges pflaege,
des hende solt er nîgen
und sîn prîs niht verswîgen.
P. 547, 2: des grôzer danc
was mit nîgen niht ze kranc.
P. 636, 13: Itonjê tougenlichen neic
daz er (Gawan) si troesten niht versweic.
P. 7, 15: ieslicher im (Galoes) sunder neic für ſeine Liebe zu Gahmuret.
P. 641, 27: ir nîgens si begunden mit zuht, die sie wol kunden.
P. 226, 28: Parcival in Betreff des Fiſchers, der ihn zur Gralsburg wieß:
ich hân genigen sîner hant.
P. 233, 5, 27: die nigen — gein nîgen si ir houbet wegten, als die Gralbienerinnen mit dem Gral feierlich aufzogen (P. 235, 1; 236, 7; 240, 19; 815, 25.).
P. 381, 10: der knappe im neic zum Dank.
P. 780, 4: si neig in unde sagte in danc.
W. 131, 19: ich habe Viele gekannt,
die vil gerne mîner hant
etswenne durch mîn gâbe nigen
und mich nu grüezen hânt verswigen.

W. 158, 29: do ich für si kom gegangen,
gein ir gruoze ich dô niht neic.
daz was des schult, daz sin versweic.

W. 194, 9: im neic und sprach der Sarrazin auf seine freundliche Anrede.

W. 213, 26, 29: als Rennewart von der Königin geküßt ward:
Rennwart ir neic unde sprach ...
den anderen vrowen wart ouch genigen
gein in sîn urloup niht verswigen.

W. 276, 4: Rennewarte was zer spîse gâch.
dane dorfte niemen nîgen nâch,
daz er von der tavelen sente.
Niemand brauchte da erst verbindliche Verneigungen zu machen, um zuzulangen.

P. 51, 8: Kaylet: wil nu iwer muomen suon
rîterlîche fuore tuon,
daz er uns wil ergetzen sîn,
sô valt ich im die hende mîn.

P. 323, 14: fuozvallens er (Bêâkurs)
dâ niht vergaz, bei der Bitte,
mit Gramoflanz fechten zu dürfen.

W. 463, 3: Matribleiz wirft sich dem Markis dankbar zu Füßen, daß er die heidnischen Fürsten feierlich will bestatten lassen.

P. 779, 23: Kundrie leistet Parcivaln fußfällig Abbitte für ihre Schmähungen.

P. 611, 23: Orgeluse desgl. dem Gawan für ihre Minneprüfungen.

b) P. 193, 24: Parcival zu Kundwiramurs, als sie vor seinem Bette kniet:
ir soldet knien alsus für got.

P. 120, 30: Parcival fällt vor Karnahkarnanz auf die Kniee, da er ihn für Gott hält.

W. 271, 21: dô Karnahkarnanz den jungen Parzivâl vant an venje in dem walde.

P. 435, 25: Sigûne doschesse
hôrte selten messe:
ir leben was doch ein venje gar.

P. 437, 21: diu juncfrouwe bleich gevar
mit zuht ûf von ir venje stuont.

P. 480, 10: mîne venje viel ich nider;
dâ lobet ich der gotes kraft ...

P. 483, 19: unser venje viel wir für den grâl.

P. 644, 24: an ir venje si den salter las.

P. 744, 13: Feirefiß nach Parcivals Schwertschlag:
sô daz der küene gast venje suochte
(in die Kniee stürzte — denn um Gnade flehte er nicht.).

P. 795, 24: sîn venje er viel des endes dar drîstunt z'ôrn der Trinitât.

P. 804, 23: si funden Sigûnen an ir venje tôt.

P. 122, 27: vil dicke viel an sîn gebet
fil li roy Gahmuret.

§. 70. Absolution. Die Lossprechung von der Sünde vollendete das Sacrament der Buße. In frührer Zeit bei weiterer Entwickelung der Kirchengewalt ward das Absolutionsrecht nur den Bischöfen und Priestern beigelegt, indem ihnen die Gewalt zu lösen von Gott verliehen sei; daraus folgerten die Gegner der Laienbeichte, daß diese weniger wirksam als die Priesterbeichte sei, obgleich die göttliche Barmherzigkeit auch da sich des Gerechten erbarme. Der Ansicht Peters des Lombarden trat Richard von St. Victor im zwölften Jahrhundert schroff entgegen, und Thomas von Aquino bildete die Lehre vom Amt der Schlüssel weiter und dergestalt aus, daß die frühere forma absolvendi deprecatoria in die indicativa: Ego absolvo te etc. verwandelt wurde. Die freiere religiöse Richtung lehnte sich jedoch lange dagegen auf, und fast alle Secten des Mittelalters stimmten in der Meinung überein, welche von der Kirche fortan als die gefährlichste Ketzerei verfolgt ward, daß der Laie ebensowohl Beichte zu hören und zu absolviren das Recht habe, wie der Priester. Selbst Albertus Magnus gestattet noch die Laienabsolution im Nothfall. Sent. L. IV. dist. 17. art. 58, 59, unterscheidet er fünf Arten der potestas absolvendi. Die vierte geschieht ex officio ministrorum concessa sacerdotibus. Et ultima ex unitate fidei et charitatis, et haec pro necessitatis articulo descendit in omnem hominem ad proximo subveniendum; et hanc potestatem habet laicus in articulo necessitatis. Nur einmal wird dieser Punkt bestimmt in unserm Gedichte berührt, indem Trevrecent, der sich selbst einen Laien nennt, den Parcival von seiner Sündenschuld lossprícht, nachdem er dessen Beichte gehört, und dieser Buße gethan hat. Der Dichter kann indeß hierbei noch im Sinn gehabt haben, daß Trevrecent theils als frommer Einsiedler, theils als Graldiener und Angehöriger des Gralkönigsgeschlechts noch einen priesterlichen Karakter gehabt habe, wie ja auch die Tempelherren, deren Orden das Templeisenthum im Parcival nachgebildet ist, sich das Absolutionsrecht beilegten. Jeden Falls aber tritt im Kampf des Parcival mit Feirefiß die Ansicht des Dichters hervor, daß die Befreiung von der Schuld der Sünde nur allein Gott gewähre, wonach also die Absolution Trevrecents nur die Bedeutung haben kann: daß er ihm die Sünden in Beziehung auf die Strafe erlasse, wie auch schon Richard von St. Victor distinguirte. Denn erst, als Gott Ithers Schwert in Parcivals Hand zerbrach, ward dieser von der Sündenschuld des Verwandtenmordes und rêroubes entbunden, und hier erst erhielt des Einsiedlers Absolution Gottes Bestätigung. Danach klingt es fast wie eine Ironie gegen das päbstliche Schlüsselamt, wenn der Baruch zu Bagdad mit dem Pabst

in Rom in dieſer Beziehung verglichen wird, der den Heiden für sünde gît wandels urkünde (P. 14, 1.), zumal wenn man vergleicht, wie auch Freidank gegen den Mißbrauch des päbſtlichen Abſolutionsrechts eifert.

P. 501, 15: Parzivâl die swaere
truoc durch süeziu maere,
wand in der wirt von sünden schiet
und im doch rîterlîchen riet.

P. 502, 25: Trevrecent: gip mir dîn sünde her;
vor gote ich bin dîn wandels wer.

P. 744, 14: got des niht langer ruochte,
daz Parzivâl daz rê nemen
in sîner hende solde zemen:
daz swert er Ithêre nam,
als sîner tumpheit dô wol zam.

Frid. 149, 23: daz der bâbest niht gesünden müge,
swer des giht, daz ist ein lüge.
— 150, 8: dem bâbest anders niht enzimt,
wan daz er sünden buoze nimt:
er mac dem riuwaere
wol senften sîne swaere.

Frid. 150, 20: sünde nieman mac vergebn
wan got al ein; dar sule wir strebn.
diu gnâde eime esele wol gezimt,
daz er dem ohsen sünde nimt.
der ablâz dunket tôren guot,
den ein gouch dem andern tuot.
— 151, 7: der bâbest hât ein schoene lebn:
möhte er sünde ân riuwe vergebn,
sô solte man in steinen,
ob er der kristen einen
oder keiner muoter barn
lieze hin zer helle varn.
— 151, 23: der bâbest ist ein irdesch got,
und ist doch dicke der Rômaer spot.
— 153, 7: ze Rôme ist alles rehtes kraft
unt alles valsches meisterschaft.
— 153, 19: laege Rôme in tiuschen landen,
diu kristenheit würde ze schanden.

IV. Prieſterweihe.

§. 71. Die Exiſtenz eines beſondren und eigentlichen Prieſterthums, welches ſich an die beſondre von Chriſtus empfangene Sendung und Ermächtigung anlehnt, ſtand im Glauben und Leben der Kirche zwar von jeher feſt, und es findet ſich die bibliſche Idee des allgemeinen Prieſterthums bei den Kirchenvätern oft wiederholt, und dieſes Prieſterthum darin begründet, daß Alle insgeſammt Glieder Chriſti, des wahren Hohenprieſters, ſind, Alle die Taufe und den h. Geiſt empfangen (Offenb. 1, 6; 5, 10; 20, 6. 1. Petr. 2, 5—9) und Gott

sich selbst fortwährend aufzuopfern haben; allein bei der weitern Gestaltung der Kirche blieb der Gedanke fern, eine Gleichheit Aller im Heiligthum zu statuiren und den Bestand eines eigentlichen von Christus besonders eingesetzten und mit höheren Befugnissen bekleideten Priesterstandes in Abrede zu stellen; nur einige extreme Ketzersecten lehnten in dem Streben nach Rückkehr zu einem sogenannten Urchristenthum hiergegen sich auf. Daher ward nicht den Gläubigen als solchen die Macht und das Recht der Sacramentsausspendung zugelegt, sondern dieses als ein Attribut des eigentlichen Priesterthums als solchen anerkannt, ihm die Würde der Mittlerschaft zwischen Gott und seinem Volk zugestanden, und diese Würde über alle irdische Größe weit hinausgesetzt nach dem Maße, in welchem das Himmlische über dem Irdischen, der Geist über dem Leib erhaben ist. — Schon bei den ältesten Kirchenvätern galten die Bischöfe als die eigentlichen Nachfolger der Apostel und die eigentlichen Vorsteher der Kirche Gottes und Christi Stellvertreter, ohne deren Willen und Ermächtigung nichts in der Kirche geschehn durfte. Die Priesterweihe war ein Sacrament, welches dem Ordinirten einen unauslöschlichen Karakter aufdrückte, das daher auch nicht wiederholt werden konnte, und ihre Wirkung ist nach der Lehre der Alten die priesterliche Gnade, die Kraft des Geistes; und der eigentliche Ausspender ist Gott, oder näher der h. Geist, und dessen Organ der Bischof. — Bei unserm Dichter finden wir das Sacrament selbst in einem Beispiele nicht vorgeführt, allein die Heiligkeit dieses geweihten Standes und den Glauben daran hinreichend und bestimmt ausgesprochen a). — Die Märtyrer des christlichen Glaubens, die unter den Verfolgungen der ersten Jahrhunderte Habe und Gut, Freiheit und Leben ihres Bekenntnisses halber heldenmüthig hingaben, wurden die Heroen der Christenheit, Begleiter und Diener, Freunde und Vertraute Gottes, an Rang nicht selten über die Engel gesetzt und als Helfer in allen Nöthen gepriesen und angerufen. Die Heiligenverehrung nahm schon im vierten Jahrhundert ihren Ursprung. — Die Bußübungen in ihren strengsten Gestalten, die Entsagung aller weltlichen Freuden, ein ascetisches Leben in stillster Einsamkeit heiligte den Mann schon auf Erden und das Volk verehrte ihn gleich einem geweihten Priester. Diese Verehrung genießt Trevrecent, ungeachtet er sich einen Laien nennt, zu ihm wird gewallfahrtet, und er übt priesterliche Funktionen. Er wird als ein heiliger Mann, sein Leben als ein heiliges bezeichnet. Den von der Kirche heilig gesprochnen Wilhelm von Orange, dessen Gebeine 1129 transferirt wurden, und dessen Wunderkraft sich noch 1679 bethätigte, ruft unser Dichter als einen heiligen

Helfer an; die im Kampf gegen die Heiden gefallnen Christen gelten als heilige Märtyrer, und selbst die noch lebende Kyburg wird wegen ihrer Leiden, die sie der Taufe willen duldet, heilec frouwe genannt b). Beiläufig sei bemerkt, daß Parcival als einfältiger Knabe dem Artus Heiligkeit beilegt, da er meint, die aus der Ferne gesehnen Thürme wachsen aus der Erde, und Artus habe sie gesäet. Auch der Heide Terramer legt natürlich seinen Göttern Heiligkeit bei c). Der Priester stand im Gottesfrieden, und deßhalb auch die, welche Gott ihr Leben geweiht hatten: so die Einsiedler Kyot und Manfilyot, und Trevrecent weiß sich im unmittelbaren Schutz Gottes, denn er bereite sich gar gein der himelischen schar (P. 452, 25.), und ein Bär und Hirsch hätte ihn mehr erschrecken können, als ein bewaffneter Mann d).

a) P. 502, 7—22 belehrt Trevrecent den Parcival:

wîp und pfaffen sint erkant,
die tragent unwerlîche hant:
sô reicht übr pfaffen gotes segen.
der sol dîn dienst mit triwen pflegen,
dar umbe, ob wirt dîn ende guot,
du muost zen pfaffen haben muot.
swaz dîn ouge ûf erden siht,
daz glichet sich dem priester niht.
sîn munt die marter sprichet,
diu unser flust zebrichet.
ouch grîfet sîn gewîhtiu hant
an daz hoeheste pfant,
daz ie für schult gesetzet wart.
swelch priester sich hât sô bewart,
daz er dem kiusche kan gegebn,
wie möht der heileclîcher lebn?

b) P. 462, 11: Trevrecent: doch ich ein leie waere,
der wâren buoche maere
kund ich lesen unde schrîben.

P. 448, 23: iu ensitzet niht ze verre vor
ein heilec man: der gît iu rât,
wandel für iwer missetât.
welt ir im riwe künden,
er scheidet iuch von sünden.

P. 452, 23: sus stuont sîn heileclîchez lebn.

W. 4, 4: helfaere, dô dîn kiusche erstreit
mit diemuot vor der hôhsten hant,
daz si dir helfe tet erkant.

W. 4, 15: mîns sündehaften mundes galm
dîn heilekeit an schrîet.

W. 259, 9: ir (der Gefallnen) heilec verch und iriu bein.

W. 420, 11: nu müez wir teilnünftic wesen
ir marter unde ir heilekeit.

W. 226, 4: al sîn (Wilhelms) heilikeit
möht im siuften hân erworben:
er waer vor leide erstorben
des morgens, wan sîn manlich art,
d. h. Seufzen des Schmerzes und Leides hätte ihn getödtet und dadurch zum Heiligen gemacht, wenn nicht sein männliches Wesen ihn noch am Leben erhalten hätte.

W. 403, 1: Gîburc, heilic frouwe
dîn saelde mir die schouwe
noch füege —.

c) P. 161, 29: des jaher im (Artus)
für heilekeit
und daz sîn saelde waere breit.

W. 354, 10: Terramer: der Verluſt
meiner Verwandten al mîner gote
heilekeit solte erbarmen.

d) P. 190, 24: zer wilden albe
klûsen
die alten sâzen sunder wer.
si heten ouch fride vome her.

P. 457, 25: hêrre geloubet mirz,
mich hât der ber und ouch der hirz
erschrecket dicker denne der man.
ein wârheit ich iu sagen kan:
ichn fürhte niht swaz mennisch
ist.
ich hân ouch mennischlîchen list.

P. 458, 1: het irz niht für einen
ruom,
sô trüege ich fluht (weder Zuflucht
in dieſer Abgeſchiedenheit) noch
magetuom (ascetiſches Leben).
mîn herze enpfienc noch nie den
kranc,
daz ich von wer getaete wanc.

§. 72. Der guote man. Grâ. Grimm, Mythol. ed. 2. S. 79 weiſt nach, daß im Gothiſchen der Gott dienende fromme Mann gudja (ἱερεύς) heißt, und Matth. 8, 4; 27, 1. Marc. 10, 33; 11, 27; 14, 61. Luc. 1, 5; 20, 1. Joh. 18, 19, 22; 19, 6. überſetzt Luther es mit Prieſter, Hoheprieſter. Bei der geiſtlichen Amtsthätigkeit, die dem Trevrecent beigelegt iſt, wird daher auch in ſeiner Bezeichnung: der guote man (P. 457, 2; 458, 25; 460, 19; 476, 23; 487, 24; 799, 13.) die Bedeutung der Prieſterwürde zu erkennen ſein. — In der geringeren Bedeutung als fromm heißen der fürſtliche Pilger und ſein Gefolge die guoten liute (P. 447, 11.). In der geringſten Bedeutung als gut, rechtſchaffen, ſagt der wunde Ritter zu Gawan: dâ half mir diz guote wîp ûf ir pfert (P. 507, 8.), und der Dichter in Beziehung auf Gawan und den Löwen, der jenen anfällt: wolt man in solher spîse wenen, daz er guote liute gaeze, ungern ich pî im saeze (P. 572, 9.).

Grâ, grau, die Farbe, gebraucht man abgeſehn von ſo farbigen Gegenſtänden (z. B. swarz unde grâ zobel, P. 168, 13.) beſonders vom anbrechenden, grauenden Tage a) und vom grauen Haupthaar alter Leute. Vortrefflich gewählt iſt beim Titurel die Vergleichung ſeines grauen Haupthaares mit dem durchſichtigen ätheriſchen grauen Duft, wenn man ſich des Hautglanzes erinnert, welcher der Königsfamilie des Grals eigen iſt. Das Haar umgab wie ein durchſichtiger Nebel das leuchtende Antlitz des Greiſes. Ebenſo waren auch Kyot und Manſilyot grâ unde wol gevar (P. 186, 29.). Grau war aber auch die Kleidfarbe der Büßenden; wenn alſo nicht vielleicht auch in

letzterer Stelle, so scheint es doch sichrer, daß bei Kahenis das grâ auf die Tracht zu beziehn ist. Es heißt zwar P. 446, 11: sîn part was al grâ gevar; allein er und sein Weib truogen grâwe röcke herte über blôzen lîp ûf ir bihte verte (v. 15.), nach Bart und Tracht bezeichnet ihn also Parcival als ein grâ man (P. 457, 6.). Auch die Büßerin Sigune trug einen grauen Rock und derselben Art war der ungenähte graue Rock unsers Herrn. Will man nicht eine Tautologie (grâ und alt) gestatten, so wird man auch dem Priester, welcher den Feirefiß taufte, eine graue Kutte beilegen müssen b).

a) L. 4, 11: ich sih in grâwen tägelîch als er wil tagen, den tac ...

P. 36, 5: den grâwen tac, der gap dennoch niht liehten schîn.

P. 800, 1: des tages blic was dennoch grâ.

b) P. 127, 21: ein grâ wîse man.

P. 219, 33: Cundwîr âmûrs frumt mich grâ (macht mir graue Haare).

P. 240, 30: er sach den aller schönsten alten man des er künde ie gewan. ich magez wol sprechen âne guft: er was noch grâwer dan der tuft.

P. 437, 25: si truog ein hemde haerîn under grâwem roc zenaehst ir hût.

P. 817, 8: dâ stuont ein grâwer priester alt.

V. Ehe.

§. 73. Im Althd. bedeutet das Wort êwa, abgekürzt êa, Gesetz, Bund, Band (lex, vinculum, testamentum), und insbesondre die Glaubensnorm, das Religionsgesetz, die Religion selbst. Auch im Mhd. ist diese Bedeutung noch beibehalten:

P. 108, 21: er truoc den touf und kristen ê.

P. 13, 26: wie man kristen ê begêt.

P. 55, 25: Gahmuret spricht von Belakanen: waer dîn ordn in mîner ê.

W. 464, 11: ûz der heiden ê ein priester grâ.

In zweiter Bedeutung ist ê der rite eingegangene Ehebund. P. 729, 28: Artûs gab Itonjê Gramoflanz ze rehter ê. Ursprünglich war nach germanischem Recht die Ehe ein Kauf; der Freier entrichtete dem, in dessen Gewalt sich die Jungfrau oder Wittwe befand, dem Vater, Bruder oder Vormund einen Preis, wofür ihm die Braut angelobt und überliefert wurde. Die Idee des Kaufs trat jedoch zurück, als das Christenthum den Schluß der Ehe von andern Bestimmungen

abhängig machte. Was der Freier ursprünglich als Kaufpreis mochte gegeben haben, verblieb nun der Braut selbst als dos, Brautgabe, nicht ihrem Vater oder Vormunde nach alter Sitte. Reiche gaben Güter und Grundstücke, Fürsten krône unde lant. Ebenso war es Sitte des frühsten Alterthums, die Braut nicht unbeschenkt und ungeschmückt aus dem Vaterhause zu entlassen; sie erhielt eine Mitgift, Eingebrachtes, Heimsteuer, Aussteuer. Waren Kaufpreis, Brautgabe und Mitgift verabredet, so galt das Verlöbniß, und die Ehe konnte vollzogen werden.

§. 74. Ring. Ringwechsel (vergl. Grimm, R. A. S. 177. 178. 432.). Ringe waren zu allen Zeiten bei allen Völkern ein beliebter Schmuck. Man scheint sie im Mittelalter nicht blos an der Hand, sondern auch als Ketten und an Schnüren getragen zu haben, wie Parcivals Rede andeutet, als er den Kettenpanzer, oder das aus Stahlringen bestehende Panzerhemd des Karnahkarnanz anstaunt a). Sie wurden gern als Geschenke unter Vertrauteren und Liebenden gegeben und genommen. Herzeleide räth ihrem ausreisenden Sohne, sich Weibes Ring empfohlen sein zu lassen, und täppisch genug wendet er die Lehre bei Jeschuten im Zelt an; später jedoch nach Besiegung des Orilus gab er diesem den geraubten Ring mit dem Befehl, ihn an Jeschuten zum Zeichen der Versöhnung zurückzuliefern b). Gramoflanz sendet durch Gawan an Itonien seinen Ring als Liebeszeichen, und mehrfach wandert er als Wahrzeichen der Liebesbotschaft unter ihnen durch die Hand treuer Boten hin und her (P. 607, 15 — 608, 2); ebenso dient Amflisens Ring ihrem Boten, dem Kaplan, zur Beglaubigung seiner Botschaft auf Minnewerbung an Gahmuret c). Für ein loses Minnegeschenk hielt Parcival den Ring am Finger der Klausnerin Sigune, sie aber weist seinen Scherz mit tiefem Ernst zurück, indem sie den Ring ihren Mahlschatz (dos, Morgengabe, die der Frau nach dem Tode des Gatten als Eigenthum verblieb) nennt, den sie von Schianatulander erhalten, und sich dagegen verwahrt, daß er nur ihr Geliebter, und nicht vielmehr ihr Gemahl gewesen sei d). — Den Brautring (annulus pronubus) kannten die Römer schon, und er blieb auch später bei den Christen üblich. Das deutsche Rechtssprüchwort lautet: „Ist der Finger beringt, so ist die Jungfrau bedingt." Das lombardische und westgothische Recht fordert den feierlich dargereichten Ring als Zeichen des Verlöbnisses; die Bilder zum Sachsenspiegel drücken die Verheirathung durch Ringe aus, welche Braut und Bräutigam mit der rechten Hand in die Höhe halten; und Ringwechsel am Traualtar ist noch heute christlich-kirchliche Sitte.

a) P. 123, 28: mîner muoter junc-
frouwen
ir vingerlîn an snüeren tragnt,
diu niht sus an einander ragnt.

b) P. 127, 26: sun, lâ dir be-
volhen sîn
swâ du guotes wîbes vingerlîn
mügest erwerben unt ir gruoz,
daz nim. —
P. 131, 16: er druct an sich die
herzogin
und nam ir och ein vingerlîn.
P. 270, 1: Ruocht irs, si sol unschul-
dec sîn.
sêt, gebt ir widr ir vingerlîn.

c) P. 634, 7 spricht Itonie:
disiu gâbe ist mir ouch ê gesant
von des werden küneges hant.
von im sagt wâr diz vingerlîn:
er enpfiengez von der hende mîn.
P. 686, 13: si hetez durch minne im
gesant.
P. 687, 15: dô kuster daz vingerlîn,
daz Itonjê die junge künegîn
im durch minne sande.
P. 76, 17: ... ein kleine vingerlîn,
daz solt ein wârgeleite sîn,
wan daz enphienc sîn frouwe
von dem von Anschouwe.

d) P. 438, 3, 439, 11: er sprach
in schimpfe zir dar în: ...
durch wen tragt ir daz vingerlin?
ich hôrt ie sagen maere,
klôsnaerinne unt klôsnaere
die solten mîden âmûrschaft.
P. 439, 22: ... disen mähelschaz
trag ich durch einen lieben man,
des minne ich nie an mich gewan
mit menneschlîcher taete:
magtuomlîchs herzen raete
mir gein im râtent minne.

§. 75. Vermählung. Die letzte dogmatische Fassung erhielt die Lehre von der Ehe erst spät, und zwar auf dem tridentinischen Concil. Die römischen Juristen erklärten die Ehe schon als ein iurium divinorum et humanorum consortium, und das Christenthum erkannte in ihr ein Heilsmittel, und als ihre einzig mögliche Form die Monogamie. Indeß standen die Rohheit der Zeiten und die weltlichen, anfangs noch halb heidnischen Gesetzgebungen der kirchlichen Entwickelung dieser Lehre hemmend entgegen. Indem Paulus das Verhältniß der Eheleute zu einander vergleicht mit dem Verhältniß Christi zu seiner Gemeinde, sagt er Ephes. 5, 31: „... und werden zwei Ein Fleisch sein. 32: Das Geheimniß ist groß (sacramentum hoc magnum est): ich sage aber von Christo und der Gemeine." — Hierauf gründet sich die Erklärung der Ehe für ein Sacrament, wohin sie schon Tertullian, neben Taufe, Abendmahl und Firmung zählt. Nach der hohen Würde und sacramentlichen Natur der christlichen Ehe mußte die Mitwirkung des Priesters bei deren Schließung zwar für höchst wünschenswerth angesehn werden, und es empfiehlt schon Ignatius, den Rath des Bischofs dabei einzuholen; Tertullian spricht deutlich von dem priesterlichen Segen

und zwar so, daß dieser als ein althergebrachter Gebrauch erscheint. Desselben gedenken ebenso Siricus, Basilius, Timotheus von Alexandrien, Ambrosius, Innocenz I., Isidor von Sevilla u. A. m. Demungeachtet sehn wir jedoch nirgends diese priesterliche Einsegnung als das die Ehe als solche wesentlich bedingende und konstituirende Princip erklärt, sondern nur den erklärten Consensus von Mann und Weib dafür angesehn. Besonders klar sprechen dieses auf Anfragen mehrere Päbste aus, wie Nicolaus I., Hadrian II., Innocenz III., Alexander III., Gregor IX., womit noch die Concilien z. B. von Valence 1255, Florenz 1346, Prag 1346 und 1355, vollkommen übereinstimmen (Klee, Dogm.-Gesch. II., S. 305.). Abälard ließ zwar die Ehe als Sacrament gelten, nahm aber an, es werde dadurch keine Gnade verliehen, wie durch die übrigen Sacramente. Peter der Lombarde erklärte sie auch nur für ein Heilmittel gegen die Sünde (remedium contra peccatum tantum esse), was Thomas von Aquino jedoch dahin erläuterte, daß sie ein solches Heilmittel eben nur durch die in ihr gewährte Gnade sei, um die böse Lust zu dämpfen; und selbst Durandus von St. Porciano erklärt sie nur für ein Sacrament im weitern Sinne. Mehr als in irgend einer andern Lehre scheint die weltliche so tief in das Familien- und Vermögensrecht greifende Seite der Ehe mit dem von Alters her überlieferten Grundsatz, daß dieselbe allein durch den ausgedrückten Willen der Verlobten vollgültig geschlossen werde, die priesterliche Einmischung fern gehalten zu haben; denn in Folge der Festhaltung dieses Grundsatzes, welcher die Mitwirkung des im Namen Gottes die Gnade im Sacrament ertheilenden Priesters ausschloß, mußten folgerichtig die sich Vermählenden selbst als die Vollbringer des Sacraments angesehn werden. Demnach waren auch die geheim geschloßnen, obgleich streng verbotnen Ehen dennoch wahre Ehen; und es findet sich in keinem älteren Rituale eine vom Priester zu sprechende sacramentliche Trauungsformel. Auch die ältesten Kirchenväter lehren als Zweck der Ehe neben Verwahrung gegen die Sünde die Fortpflanzung des Geschlechts, Gesellschaft und wechselseitige Hülfe der beiden Geschlechter; ihre Gültigkeit ist von Vollziehung der ehelichen Pflicht jedoch unabhängig, und Augustin leitet bereits aus der sacramentalen Natur der Ehe ihre Unauflösbarkeit her. Ueberraschend scharf und schlagend tritt der Grundsatz, daß der Konsens die Ehe konstituire, in den Aeußerungen Sigunens hervor; denn obgleich sie Magd, sei Schianatulander dennoch vor Gott ihr Gatte a). Wenngleich mitunter auch bei Vermählungen der Gegenwart von Priestern, und der Messe in den Dichtungen jener Zeit erwähnt wird, so vermissen wir doch überall und so

auch in unſerm Gedicht jede kirchliche Feier oder Einſegnung der Ehe als ſolcher. Nachdem das zuſammengetretne Gericht der Ritter Herzeleiden dem Gahmuret zugeſprochen hatte, führte er ſie in das Brautgemach; am andern Tage folgen dann Feſtlichkeiten, Vertheilung von Geſchenken, Lehnsbeleihungen u. ſ. w. Gleiches geſchieht bei Parcivals Vermählung, und trotz der züchtigen Enthaltſamkeit des Gatten hält Kondwiramurs, darin der heiligen Sigune gleich geſinnt, ſich dennoch für ſein Weib. Nachdem Gawan Sieg und Verſöhnung erſtritten, willigte Lippaut in die Vermählung Obiens mit Melianz b). — Neben Sigunens unendlicher Liebe zu Schianatulander über das Grab hinaus wird auf die nie gebrochne Treue Parcivals zu Kondwiramurs der höchſte Werth gelegt, und dieſe Treue, dieſe ſacramentale eheliche Liebe iſt es unzweideutig, die ebenſo wie die heiße Sehnſucht nach dem Gral den Helden auf ſeiner Bahn zum heiligen Ziele weiht, ſtärkt und erhält, und daher iſt dieſer Name (conduire-amour) ſo höchſt bedeutungsvoll und treffend in unſerm Gedicht. Kinder, ſolcher Ehe entſproſſen, ſind dem Manne ein Gottes Segen c).

a) P. 440, 3: der rehten minne ich bin sîn wer.
7: magetuom ich ledecliche hân:
er ist iedoch vor gote mîn man.
ob gedanke wurken sulen diu werc,
sô trag ich niender den geberc
der underswinge mir mîn ê.
mîme leben tet sîn sterben wê.
der rehten ê diz vingerlîn
für got sol mîn geleite sîn.
daz ist ob mîner triwe ein slôz,
vomme herzen mîner ougen vlôz.

b) P. 100, 8: juncfrouwen unt diu künegîn
in fuorten dâ er freude vant
und al sîn trûren gar verswant.

P. 100, 23: da ergienc sölhiu höhgezît etc.

P. 201, 19: bî ligens wart gevrâget dâ:
er unt diu küngîn sprâchen jâ. —
P. 202, 22: die künegîn er maget liez.
si wânde iedoch, si waer sîn wîp — — —
des morgens si ir houbet bant.
dô gap im bürge unde lant
disiu magetbaeriu brût,
wand er was ir herzen trût.

P. 397, 5: sît got der êrn in (Lippaut) niht erliez,
sîn tohter er dô frouwe hiez.
wie diu hôchgezît ergienc,
des vrâgt den, der dâ gâbe enphienc.

P. 826, 1: Bei der Vermählung Loherangrins mit der Herzogin von Brabant:
die naht sîn lîp ir minne enpfant.
dô wart er fürste von Brâbant.
diu hôchzît rîliche ergienc.

) P. 802, 6: sîn lîp enpfiene nie anderswâ
minne helfe für der minne nôt.
manc wert wîp im doch minne bôt (z. B. Orgeluſe.).

P. 743, 21: mit rehter kiusche erworben kint,
ich waen diu s'mannes saelde sint.

§. 76. Brautlauf. Hochzeitfeier. Allgemein und uralt iſt die Sitte, daß die Verlobung öffentlich im Kreis der freien Genoſſenſchaft erklärt und gefeſtigt wurde. Die ſaliſche Wittwe ward im feierlichen mallum (mahal, concio) verlobt, daher der Ausdruck „vermählen, Gemahl, Gemahlin" bis auf heute, nur daß er jetzt mehr coniux, früher mehr sponsa bedeutet; daher „Mahlſchatz", dos oder donum nuptiale. Daran knüpfte ſich zunächſt der Brautlauf, bei Wolfram eine Vorfeier der Hochzeit, alſo Verlobungsfeſt. Dieſer geſchah auf Joflanze, dann zieht Clamide mit Cunnewaren nach Brandigan zur eigentlichen prächtigen Feſtfeier der Vermählung a). — Könige und Fürſten übten von älteſter Zeit bis in das ſpäte Mittelalter ein Recht aus, Söhne und Töchter der Unterthanen mit ihrem Hofgeſinde zu verehlichen. Dies iſt nicht mit der Einwilligung des Herrn in die Verheirathung ſeiner Knechte und Hörigen zu verwechſeln, ſondern erſtreckte ſich auf den Stand der Freien, ſelbſt der Edlen; Eltern und Kinder mußten gegen ihren Willen dem Gebot des Königs Folge leiſten. In den deutſchen Reichsſtädten übte der Kaiſer, in den Landſtädten der Fürſt dieſe Freiwerbung aus. Gefiel einem Miniſterialen eine Jungfrau in der Stadt, oder einem Hoffräulein ein Junggeſell, ſo ſandte der König, wenn er die Wahl genehmigte, den Marſchall in das Haus und ließ ſeinen Willen verkündigen. Abſchlägige Antwort durfte nicht gewagt werden. Freiheitsbriefe dagegen erlangten Frankfurt 1232, Wezlar 1257, Ingolſtadt 1312, Kaſſel erſt 1489. Dieſes Königsrecht übt Artus am Schluß der Feſte auf Joflanze in vollſter Maße. Bei den vielen Vermählungsfeſten des Clamide mit Cunnewaren, des Gramoflanz mit Itonien, des Liſchoys mit Cundrieen der Schönen, des Florant mit Sangiven, des Gawan mit Orgeluſen (P. 643.), Ithers mit Lammiren, und ſelbſt des ſo eben getauften Feirefiß mit Urepanſen wird nirgends einer kirchlichen Feier, wohl aber der Zuſtimmung der Angehörigen und des Hofes gedacht b). — Nach vollzogner Ehe trat das Weib in die Vormundſchaft des Mannes, und hieraus floß u. a. auch ſein Recht, die Frau, gleich ſeinen Kindern und Knechten züchtigen zu dürfen. Es galt der Grundſatz: ſchlägt der Mann Frau und Kinder mit Stock und Ruthe, ſo bricht er keinen Frieden. Dem

Ehemann war geſtattet, die Ehebrecherin im bloßen Hemde und Mantel aus dem Hof zu treiben, ja die Lex Visigoth. III, 4, 4 geſtattete ihm ſogar, ſie zu tödten, ohne daß es als Mord galt. Auch das göttliche Recht ſprach es im A. T. 1. Moſ. 3, 16, ſo wie im neuen Teſtament Epheſ. 5, 22—24 aus, daß das Weib dem Mann unterthan ſein ſoll, und danach findet auch unſer Dichter die Mißhandlung Jeſchutens durch Orilus inſofern gerechtfertigt, als dieſer in der Meinung ſteht, ſie ſei ihm untreu geworden c).

a) P. 336, 14: Cunnewâre und Clâmidê
... beliben ûf dem plân (Joflanze).
wand er brûtlouſte pflac,
niht mit benanter hôhgezît:
si wart dâ heime groezer sît.
P. 336, 28: daz wart zeinen êrn getân
froun Cunnewâren der künegîn.
dâ krônte man die swester sîn.

b) P. 327, 27: Artus und ſein Hof gâben
Cunnewâren Clâmidê.
sînen lîp gap err ze lône
unde ir houbet eine krône.
P. 730, 11: Artûs was frouwen milte:
sölher gâbe in niht bevilte.
des was mit râte vor erdâht, und
P. 731, 1: schoene hôchgezît ergienc.
P. 729, 27: Artûs gab Itonjê
Gramoflanz ze rehter ê.
P. 730, 2: den herzogen von Gôwerzîn
Lischoys wart Cundrîê gegebn:
âne freude stuont sîn lebn,
unz er ir werden minne enpfant.
dem turkoiten Flôrant
Sangîven Artûs ze wîbe bôt.
... der fürste ouch si vil gerne nam.
P. 499, 6: dâ wart Ithêr geminnet.
Gandîn von Anschouwe
hiez si dâ wesen frouwe.
P. 818, 18: der magt man in bereite (überlieferte ſie dem Feireſiß).
man gab im Frimutelles kint.

c) P. 264, 4: er was iedoch ir rehter vogt,
sô daz si schermes wart an in ...
des lasters nam er pflihte, darum erging
sîn gerihte über ſie ſo ſtreng.
er möht ir sîne hulde versagen, swenner wolde:
nieman daz wenden solde,
ob der man des wîbes hât gewalt.

§. 77. Zweite Ehe. Eine Wiedervermählung nach dem Tode des einen Gatten ward von der Kirche ſtets als erlaubt angeſehn, doch erheben die Kirchenväter nicht wenig die Würde der erſten Ehe und empfehlen ſehr dringend das Verbleiben bei der einen. Bei Lebzeiten des einen Gatten ſich wieder zu verheirathen, ſelbſt wenn ein Theil wegen Ehebruchs geſchieden worden, war unzuläſſig, unheilig, ja dem

Ehebruch gleich geachtet. „Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann lebt. So aber ihr Mann entschläft, ist sie frei sich zu verheirathen, welchem sie will; allein daß es in dem Herrn geschehe. Seliger ist sie aber, wo sie also bleibet, nach meiner Meinung. Ich halte aber, ich habe auch den Geist Gottes," 1. Cor. 7, 39, 40. Darum wird Siguenens treue Wittwenschaft so hoch erhoben und der Spruch: „Das ist aber eine rechte Wittwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellet, und bleibet an Gebet und Flehen Tag und Nacht," 1. Tim. 5, 5 — findet wirklich auf sie Anwendung: ir leben was doch ein venje gar, P. 435, 25. — a). Dagegen wird es Sangiven, der Wittwe des Königs Lot, und Herzeleiden nicht zum Vorwurf gemacht, daß sie zur zweiten Ehe schreiten, zumal die letztere ihren Gemahl Castis vor dem Beilager schon verlor. Auch Amflise bewirbt sich nach des Königs von Frankreich, ihres Gatten, Tode ohne Anstand um Gahmurets Hand b).

a) P. 436, 1: durch minne diu an im erstarp,
daz si der fürste niht erwarp,
si minnete sînen tôten lîp.
ob si worden waer sîn wîp,
dâ hete sich frou Lûnete
gesûmet an sô gaeher bete
als si riet ir selber frouwen ...
swelch wîp nu durch geselleschaft
verbirt, und durch ir zühte kraft,
pflihte an vremder minne,
als ich michs versinne,
laet siz bî ir mannes lebn,
dem wart an ir der wunsch gegebn.
kein beiten stêt ir alsô wol:
daz erziuge ich ob ich sol.
dar nâch tuo als siz lêre:
behelt si dennoch êre,
sine treit dehein sô liehten kranz,
gêt si durch freude an den tanz.
P. 805, 1: im Tode erlangte sie, was ihr im Leben versagt blieb:
man leit si nâhe zuo zim dar,
diu magtuomliche minne im gap,
dô si lebte, und sluogen zuo daz grap.

b) P. 494, 15: du solt des sîn vil gewis,
daz der künec Castis
Herzeloyden gerte,
der man in schône werte:
dîne muoter gap man im ze konen.
er solt ab niht ir minne wonen.
der tôt in ê leit in daz grap.
dâ vor er dîner muoter gap
Wâleis unt Norgâls,
Kanvoleis und Kingrivâls.
P. 69, 29: nu was ouch rois de Franze tôt,
des wîp in dicke in grôze nôt
brâhte mit ir minne.
P. 77, 1: kum wider und nim von mîner hant
krône, zepter unde ein lant,
daz ist mich an erstorben.

§. 78. Heidenehe. Die Unauflösbarkeit der Ehe war immer nur die karakteristische Eigenschaft der christlichen Ehe. Denn in Beziehung auf den von Ungetauften geschloßnen Ehebund ward stets eine andre Ueberzeugung und Praxis befolgt. Der zum Christenthum übergetretne Theil konnte nemlich, wenn der Ungläubige nicht in Frieden und Ordnung mit ihm zusammen leben wollte, denselben verlassen und zu einer neuen Ehe schreiten, wie Paulus (1. Cor. 7, 8—17.) selbst den Gläubigen in solchem Falle für nicht gebunden erklärt. Augustin wiederholt bei allen Gelegenheiten, daß die Ehe unter Christen nicht getrennt werden könne, daß der Gläubige, der mit einer Ungläubigen vermählt ist, an dieselbe zwar nicht unauflösbar gebunden sei, aber von der ihm zustehenden Freiheit der Trennung dennoch keinen Gebrauch machen solle, um so Christo mehr Seelen zuzuführen. Dem zum Christenthum übertretenden Ungläubigen wird diese Freiheit, zu einer neuen Ehe zu schreiten, von den Späteren vindicirt, und so bis in die neueste Zeit gelehrt. — Dem entsprechend macht sich auch Gahmuret keine religiösen Scrupel, Belakanen zu verlassen und eine neue Ehe einzugehn. Er findet sich nicht an sie gebunden, da sie nicht getauft ist; dennoch rühmt er P. 90, 20—30 gegen Herzeleiden ihre kiusche, ihre Hingebung von Leib, Land und Leuten, und sträubt sich, damit er nicht des minnen-wankes angeklagt werde. Allein Herzeleide wendet ihm ein, der Taufe Segen habe bessere Kraft. Auch Feirefiß muß (P. 815, 8.) seiner Secundille ebenso wie seinen heidnischen Göttern entsagen, ehe ihm Urepanse zur Gemahlin zugesagt wird, und er entschließt sich aus Minne leicht dazu: „Secundill hab och verlorn, swaz si an mir ie gêrte sich“ (P. 818, 10.); doch erst, nachdem er wirklich getauft worden, wird sie ihm zur Gemahlin gegeben. Auch Urepanse ihrer Seits nimmt nicht Anstand hiernach, sich vermählen zu lassen, dennoch aber mit tiefer Wahrheit des Gefühls alrêst ir verte si mohte wesen vrô (P. 822, 22.), als sie vernommen, daß Secundille in Indien verstorben sei.

P. 55, 25: waer dîn orden in mîner ê
sô waer mir immer nâch dir wê.
P. 56, 25: frouwe wiltu toufen dich,
du maht ouch noch erwerben mich.
P. 94, 5: .. ich hân ein wîp:
diu ist mir lieber danne der lîp.
P. 94, 11: ir sult die Moerinne lân durch mîne minne.
des toufes segen hât bezzer kraft;
nu ânet iuch der heidenschaft.

Kap. VIII.

Zum Kultus.

§. 79. Gottesfriede. Wohlthätig wirkte die Kirche der wilden Kampfluſt und rohen Gewaltthätigkeit entgegen, indem ſie es als ſündhaft darſtellte, an den Tagen der Woche, die der Tod und die Auferſtehung des Heilands geheiligt, unchriſtliche Gewalt zu üben. Wer vom Donnerſtag Abends bis zum Montage Gewaltthätigkeit übte, fiel als ein gottloſer in den Bann. Dieſer eigentliche Gottesfrieden (treuga dei, trêve de dieu), d. h. dieſe von der Kirche gebotne und beſchworne Waffenruhe an beſtimmten Zeiten und Tagen des Jahres und der Woche, ſo wie die Befriedigung beſtimmter Perſonen und Sachen, iſt wohl zu unterſcheiden von den allgemeinen Friedensgeboten der Biſchöfe u. ſ. w. in ihren Sprengeln, wie ſie ſchon von 989 bis zum berühmten Concil von Limoges 1031 vorkommen, und tritt in Frankreich zuerſt im Jahre 1041 auf. Ein Schreiben Raginbalds von Arles und dergleichen andrer Biſchöfe im Namen des geſammten Clerus von Gallien an die Geiſtlichkeit Italiens giebt davon zuerſt ein klares Zeugniß. Dieſer Friede, an deſſen Zuſtandekommen Odilo, Abt von Clugny, einen ſehr bedeutenden Antheil hatte, und der von Zeitgenoſſen als ein außerordentliches Ereigniß bezeichnet wird, kam zuerſt in Aquitanien zuſtande, und verbreitete ſich über ganz Frankreich. Herzog Wilhelm führte ihn 1042 in der Normandie ein; die Synode zu Perpignan 1047, das Concil von Narbonne 1054 erwähnen ſchon die Befriedigung beſtimmter Perſonen und Sachen. Nach Deutſchland verbreitete ſich das Inſtitut aus der Diöceſe Lüttich. Biſchof Heinrich von Lüttich verkündigte 1081 einen Gottesfrieden, den Kaiſer Heinrich IV. beſtätigte. Aus dem Jahre 1083 haben wir ein ausführliches Zeugniß für die Diöceſe Cölln, daß dort unter dem Erzbiſchof Heinrich von Wettin († 1085) eine treuga Dei zu Stande gekommen, deren weſentlicher Inhalt auf der Synode zu Mainz 1085 und in Nordhauſen 1105 von Kaiſer und Reich beſtätigt ward (Kluckhohn, Geſch. des Gottesfriedens. Leipzig 1857, Hahn). Kirchen, Klöſter, Spitäler, Ackerleute auf dem Felde, Frauen, überhaupt alle Wehrloſe, ſtanden in fortwährendem Gottesfrieden. In unſerm Gedicht haben die Eremiten Kyot und Manfilyot Frieden vor dem Heere (P. 190, 24). Trevrecent fürchtet in ſeiner Einſamkeit mehr die unvernünftigen Thiere, Bären und Hirſche, als den Menſchen (P. 457, 26), und Sigune

zieht unbesorgt um ihre Sicherheit mit ihrem geliebten Todten im Walde umher.

Der Karfreitag, als der Martertag Christi, galt damals wie heute als der höchste Feiertag, und Kahenis rechnet es Parcival als besonders schwere Versündigung an, daß er an diesem Tage Waffen trage, und auch Trevrecent erschrickt, als er den Helden in Waffen daherreiten sieht.

P. 447, 13: dô was des grâwen rîters klage,
daz im die heileclîchen tage
niht hulfen gein alselhem site,
daz er sunder wâpen rite,
ode daz er barfuoz gienge
unt des tages zît begienge.
P. 448, 3: geloubt ir sîner (gotes) menneschеit,
waz er als hiut durch uns erleit,
als man diss tages zît begêt,
unrehte iu denne dez harnasch stêt.
ez ist hiute der karfritac etc.
P. 456, 6: Trevrecent: ouwê, hêr, daz iu sus geschach,
in dirre heileclîchen zît.
hât iuch angestlîcher strît
in diz harnasch getriben?
ode sît ir âne strît beliben?
sô stüende iu baz ein ander wât,
lieze iuch hôchferte rât.

§. 80. Noch heute ist es Sitte in der katholischen Kirche, am Karfreitage die Altäre ohne Schmuck und Decke zu lassen; so geschah's auch an diesem Tage in Trevrecents Klause a). — Zu jeder Kirche oder jedem Altare, die einem Heiligen gewidmet waren, pflegte ein Heiligthum zu gehören, eine Reliquie desselben, die in einer Kapsel oder einem Schränkchen auf dem Altare aufbewahrt wurde. Auch Trevrecent hat eine solche auf dem Altar in seiner Einsiedelei stehn, aus einem köstlichen Stein geschnitten, den ihm Gahmuret einst als Andenken zu Sevilla geschenkt hat (P. 498, 9.). — Der Eidschwur wurde von freien Männern im höchsten Alterthum auf ihrem Schwerte abgeleistet, und in einigen Gegenden dauerte der Gebrauch auch noch unter den Christen lange fort, zumal der Degengriff zugleich in der Regel die Kreuzform hatte. Christen schwuren auf dem Kreuze oder gewöhnlicher auf dem Heiligthum oder der kefse (capsa), d. h. dem Schrein, worin die Gebeine der Heiligen aufbewahrt wurden. Daher die Ausdrücke: super pignora sancta iurare; manus super capsam ponere (Grimm, R. A. S. 896.). So beschwört auch Parcival (P. 269, 2) auf jener kefse des Trevrecent, dem heiltuom Jeschutens Unschuld dem überwundnen Orilus.

a) P. 459, 24: nâch des tages site
ein alterstein dâ stuont al blôz
dar ûf erschein ein kefse ...
dar ûffe Parzivâles hant
swuor einen ungefelschten eit etc.

§. 81. Begräbnißfeier. Wie dem Aussprechen des Namens Gottes, des Vaters, Sohnes und H. Geistes bei Segenertheilung, Beschwörungen und andern feierlichen Handlungen, so ward auch dem Zeichen des Kreuzes eine göttliche Kraft zur Abwehr des Bösen von den Christen beigelegt. Zugleich war es die deutlichste Erinnerung an Christi erlösenden Tod. Daher die Aufrichtung von Kruzifixen an den Wegen als Mahnung zur Andacht; die Kämpfer gegen die Heiden führten das Kreuz auf ihren Wappenkleidern und Fahnen; man malte Kreuze nach Mosis Vorgang an bistal und an übertür (§. 30.) zum Schutz gegen feindliche böse Geister, und richtete Kreuze über Gräbern auf. So heißt's auch von dem Kreuze, das höchst tolerant sogar der heidnische Baruch dem Gahmuret im Heidenland auf seine Kosten an dessen Grabe aufrichten ließ, ausdrücklich: es sei zum Schirm seiner Seele geschehen. In seiner Heimath aber wurden sein Speer und blutiges Hemde in der Kirche, gleich heiligen Reliquien von der treuen Herzeleide beigesetzt a). Iwanet, der Knappe spießt P. 159, 16. ein Querholz auf die Spitze des Speeres, also ein Kreuz bildend, bei Ithers Leiche „nâch der marter zil," vielleicht ebenso aus Andacht, als um damit nach dem Gebrauch den Leichnam als einen befriedeten Gegenstand zu bezeichnen, den man bis auf Weiteres unangerührt lassen solle. — In der Stelle P. 159, 28. b) versteht Benecke-Müller Wörterb. daz heilictuom als Ithers Leichnam in dem Sinne, daß derselbe als Reliquie betrachtet worden. Allein es wäre gegen die Ansichten und den Glauben des Mittelalters, so wie unsrer Dichtung insbesondre, einem Ritter, der wie Ither nicht im Kampf gegen die Heiden gefallen ist, den Karakter eines Heiligen aufzuprägen. Es wurde zwar schon in Folge der gesteigerten Ansicht vom Abendmahl seit dem Anfang des zwölften Jahrhunderts angefangen, in dem geweihten Brote und Weine den gegenwärtigen Christus anzubeten, und während der Abendmahlsfeier gleich nach der Weihung durch Klingeln das Zeichen zur Anbetung gegeben; allein in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erst entstand in Lüttich das Fronleichnamsfest (festum corporis Christi) allein zur Verehrung der geweiheten Hostie, und die Feier desselben wurde zuerst von Urban IV., 1264, dann von Clemens V. auf der Synode zu Vienne 1311 für die ganze Kirche verordnet. Wenn es daher auch zweifelhaft sein mag, ob hier unter heilictuom schon das Allerheiligste, die Monstranz in diesem Sinne, dem Leichenzug vorangetragen wurde, so ist doch wahrscheinlich, daß entweder das heilige Brot oder das Kreuz oder die heilige Reliquie der Kirche, wohin Ither zur Bestattung gebracht werden sollte, zur Erhöhung der Feier der Leiche vorgetragen

wurde. Auch bestätigen die im Wörterbuch citirten Stellen diesen Sinn des heilictuom als Leiche eines weltlichen Ritters nicht.

a) P. 107, 10: ein kriuze nach der marter site
als uns Kristes tôt lôste,
liez man stôzen im ze trôste,
ze scherm der sêle, überz grap.
P. 111, 30: die besten über al daz lant
bestatten sper und ouch daz bluot
ze münster, sô man tôten tuot.
in Gahmuretes lande
man jâmer dô bekande.

b) P. 159, 15: er stiez den gabylôtes stil
zuo zim nâch der marter zil.
der knappe kiusche unde stolz
dructe en kriuzes wîs ein holz
durch des gabylôtes snîden ...

P. 159, 26: der tôte schône wart geholt.
diu künegîn reit ûz der stat:
daz heilictuom si füeren bat.

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD.

Zweiter Abschnitt.

Zur Sittenlehre.

Kap. IX.

Herz.

§. 82. Die Seele haben wir oben (§. 50.) als das unsterbliche Theil des Menschen, sie als die Trägerin der künftigen Seligkeit oder Unseligkeit im Jenseit bezeichnet. Das Herz dagegen ist dessen endliches, sterbliches Theil. Wenn das Herz zu schlagen aufhört, so scheidet sich die Seele vom Körper, und sein Leben steht still; mit dem entseelten Leib erlischt auch alle Fähigkeit zur Aeußerung der Geistesthätigkeit, so weit sie dem irdischen Auge nur wahrnehmbar ist. Herz und Blut sind nicht zu trennen. Kaltes und heißes Blut bezeichnet den ruhigen besonnenen und den leicht erregbaren leidenschaftlichen Karakter des Menschen. Die mannigfaltigsten Seelenstimmungen, Furcht, Schreck, Zorn, Schaam, Freude, Haß und Liebe stehn in engster Wechselbeziehung mit dem Blut und dem stockenden, erstarrenden oder heftiger pochenden Herzen, je nachdem mit den Affecten das Blut aus dem erbleichenden Antlitz zurücktritt, oder in wärmerer Rosengluth in die Wangen steigt. Darum wurde mit Recht das lebendige schlagende Herz nicht blos als Bedingung des physischen Lebens überhaupt, sondern auch zum Sitz aller Thätigkeit gemacht, die von der Sinnenwelt angeregt, diese mit dem Geist vermittelt und in Wechselbeziehung setzt. „Das Haus aller Sinne", nennt Görres das Herz; „aller Sinne Ort ist in ihm." In ihm ist die Wurzel und das Treibhaus unserer Gefühle, Stimmungen und Neigungen, unserer guten wie bösen Leiden-

ſchaften, Tugenden und Laſter. Aus ihm und zu ihm ſtrömt alles Wohl und Wehe, Freud und Leid, was die Seele erhebt oder betrübt, wie das Blut im Kreislauf vom Herzen aus und dahin zurückquillt. So umfaßt der Ausdruck „Herz“ treffend das volle Geiſtesleben des Menſchen, ſoweit es in dieſer Sinnenwelt und in ſeiner irdiſchen Hülle ſich noch zu entfalten und zu äußern vermag; es iſt der Lebenspunkt aller Affecte und Neigungen, doch in der Regel mehr in der Richtung nach den irdiſchen Verhältniſſen als nach den ewigen. Das Herz ſehnt ſich nach Ruhe von dem Treiben dieſer Welt, die Seele nach der ewigen Ruhe. Durchbohrt der Stahl das Herz, ſo folgt der leibliche Tod. Kommt Schmerz und Leid über den Menſchen, ſo iſt ſein Geiſt niedergebeugt, ſein inneres Leben krankt und die Kraft weicht, wie wenn die Adern das Herzblut langſam ausſtrömen: „das Herz iſt wund, Jammer durchſchneidet es, wie der Pflug die Erde aufreißt, oder das Ruder den Spiegel des Stromes durchfurcht; es blutet aus den Wunden,“ gleich einem ſterbenden Krieger in der Schlacht.

P. 51, 14: sît im diz sper sîn herze brach.

P. 90, 20: dâ von mir ist mîn herze wunt.

P. 461, 16: ist mîn manlich herze wunt.

P. 321, 3: daz er mîn herze ie sus versneit.

P. 8. 30: sît du mit schimpflichen siten
mîn ganzez herze hâst versniten.

P. 178, 5: mir ist dürkel als ein zûn
mîn herze von jâmers sniten.

P. 493, 12: die blutende Lanze ir herzen verch sus ruorte.

P. 510, 6: ein sehen, daz im sîn herze snidet.

P. 591, 20, 25: zuo ir jagete in sîn herze hin, . . .
si truog sô liehten schîn
des lîht ein herze waere versniten
daz ê niht kumbers het erliten.

P. 350, 30: der zwîvel (ob Gawan vor Bearoſche kämpfen ſoll oder nicht):
was sîns herzen hovel,
dâ durch in starkiu angest sneit.

P. 155, 12: wibe siufzen, herzen jâmers kratz gap Ithêrs tôt.

P. 140, 18: grôz liebe ier solch herzen furch
mit dîner muoter triuwe.

P. 694, 13: dô zugen jâmers ruoder
in ir herzen wol ein fuoder
der herzenlichen riuwe.

P. 635, 4: des ist mîn herze ungesunt.

P. 616, 1: des muoz mir jâmer tasten
inz herze, dâ diu freude lac.

P. 616, 10: daz mir jâmerz herze wetzet.

§. 83. Was den ganzen Menschen in seinem Innersten ergreift, was aus der Fülle seines Gefühls in die Erscheinung tritt durch Wort oder That, was als ein Zeugniß der wärmsten lebendigsten Theilnahme seinen Ausdruck findet und der eigensten Gesinnung entspricht, das kommt von Herzen a), und was von Außen her in diesem Sinne und in diesem Gefühl aufgenommen wird, das geht zu Herzen b). Was diesem Karakter entspricht, was aus dem Herzen kommt, das ist herzlich. Herzelich, herzenlich, herzeclich, adiect. c) herzeliche, herzenliche, herzecliche, adverb. d) und letzteres mitunter einen hohen Grad, sehr, bezeichnend e). Herzhaft, d. h. voll der Kräfte des Herzens, und je nachdem der Mensch dieselben entweder zu beherrschen und in Zaum zu halten weiß, ist er besonnen, verständig; oder übt er sie aus in festem Entschluß und zu kühner That, ist er beherzt f).

a) P. 86, 30: Herzeloyde sprach von herzen
zuo Gahmurete eine süeze bete.
P. 115, 4: mir ist von herzen leit ir pîn.
(P. 153, 17; 574, 19; 675, 2.)
P. 506, 28: von herzen sol ichz klagen.
P. 91, 19: den elliu wîp von herzen klagen solten.
P. 450, 19: got von herzen minnen.
P. 555, 15: von herzen weinen.
P. 773, 1: von herzen vrô.
P. 633, 16: ir tuot im von herzen wê.
P. 658, 8: was Klinschor an Freuden zerstören kann, des kan von herzen in gezemen (entspricht so recht seinem Karakter).

b) P. 276, 30: mir ir leit ze herzen gêt.
P. 413, 4: ob iu daz niht ze herzen gêt, daß Anticonie im Kampf ihrem Bruder gegenüber steht?
P. 423, 8: Gawan lag Anticonien ze herzen (figürlich: am Herzen) weßhalb sie ihn mit zühten pflac.

c) P. 369, 30: ich wil iu geben minne
mit herzenlîchem sinne.
P. 396, 23: herzenlîchiu triuwe (P. 431, 3; 532, 7.) — riuwe, 694, 14.
P. 574, 14: si mohte jehen immer herzenlîcher klage (698, 14; 488, 23.).
P. 632, 10: wer mit herzenlîcher kraft
nâch minnen dienst bieten kan.

d) P. 91, 30: herzenliche klagn (335, 6; 405, 28; 606, 14.).
P. 483, 28: Wenn die Frage beim Gral nicht geschieht, taete der schade herzenlîcher wê als zuvor.
P. 612, 22: Orgeluse, Gawanen ihre Behandlung abbittend, sprach weinde herzenliche.
P. 633, 6: er ist herzenliche komn mit dienst.

P. 711, 10: Itonien war nach ihm sô herzenlîche wê.
P. 741, 28: herzenlîchen riet Trevrecent dem Parcival (mit so lebhafter Theilnahme).
P. 550, 7: si enpfieng in herzenlîche.
P. 651, 2: Artûs warp herzenliche zer messenîe diese Fahrt (empfahl höchst angelegentlich.).
P. 607, 8: Orgelûse mit worten herzenlîche (sehr entschieden) ir minne mir versagete.
e) P. 630, 19: Orgeluse, diu herzelîche wîse (höchst erfahren) gein wîplîchem prîse
P. 656, 3: Arnîve, diu herzenlîche wîse.
f) P. 224, 18: die Gedanken an Kondwiramurs hätten Parcival verzehrt, von Sinnen gebracht, waerz niht ein herzehafter man (von starker Gesinnung).
P. 568, 6: der wîse herzehafte man (besonnen, nicht aus der Fassung gebracht) ruft im Leiden Gott an.
P. 291, 7: Frau Minne, wie steht Euch das,
daz ir manlîche sinne
und herzehaften hôhen muot
alsus enschumpfieren tuot?

§. 84. Der Ausdruck Herz umfaßt somit nach §. 82. den ganzen Menschen, den Inbegriff aller seiner Gefühle und Neigungen, seine ganze Gesinnung a). Wer des Andern Herz besitzt, steht mit ihm in der innigsten Sinnes- und Gefühlsgemeinschaft. Auch wir sagen, diese Einheit zu bezeichnen: Beide sind ein Herz und eine Seele. — Wer des Andern Herz besitzt, beherrscht auch alle dessen Gefühle, ist Herr seiner Gesinnung b).

a) P. 44, 29: ir herzen trût (117, 24—202, 28.)
P. 56, 20: ir herzen boye.
P. 371, 3: Obilot zu Gawan: ich bin iwer schilt, herze und trôst,
P. 801, 7: du herzen freude mîn!
— 13: ich hân nu, des mîn herze gert.
P. 812, 5: nâch ir ist al mîns herzen ger (635, 29.).
P. 103, 1: Herzeleide kêrte ir herze an guote kunst;
des bejagte si der werlde gunst.
P. 306, 1: ich hete lachen gar vermiten,
unz iuch mîn herz erkande.
P. 307, 10: daz volc im holdez herze truoc (397, 22.).
P. 308, 8: wer Parcivaln sah, der war ihm wohlgesinnt:
ir herzen volge sprachen jâ.
gein sîme lobe sprach niemen nein.
P. 489, 14: Trevr. zu Parcival:
möht ich dir dîn herze alsô erküenen,
daß Du wieder an Gott glaubst.
P. 516, 8: wiez umb ir herze stüende
(wie ihre eigentliche Gesinnung beschaffen sei).
P. 606, 11: swaz ir diens bôt mîn hant,

dâ kêrt si gegen ir herzen vâr.
Was ich ihr Liebes bot, wieß sie feindselig zurück.

P. 649, 6: Gahmurets Brief, der Artûs in sîn herze rief — (alle seine Gefühle aufregte für Gawan) dô er von im wart gelesen.

P. 650,1: sîn herze enbôt sîn dienst dâ her der küneginne.

P. 734, 24: nu bevilh ich sîn gelücke
sîm herze, der saelden stücke.

P. 451, 28: Als die Töchter des Kahenis dem Parcival mitleidig nachsahen:
im ouch sîn herze jach,
daz er si gerne saehe,
wand ir blic in schoene jaehe.

b) P. 613, 27: ich was sîn herze, er was mîn lîp.

P. 302, 5: Als Parcival die Blutstropfen nicht mehr sah, gab Kondwiramurs ihm zwar die Besinnung wieder: allein sie behielt iedoch sîn herze dort.

P. 689, 27: Als Gawan und Parcival in Kampf gerathen:
hie hânt zwei herzen einvalt (einträchtige)
mit hazze erzeiget ir gewalt.

P. 693, 23: Bene zu Gramoflanz:
iwer herze (d. h. Itonie, seine Geliebte) in sîner hende (Gawans) ligt,
dar iwer herze hazzes pfligt.

P. 738, 6: von Parcival und Feirefiß:
ieweder des andern herze truoc.

W. 301, 17: ich trag al mîner bruoder munt.
der triwe ist mir sô verre kunt,
daz unser herzen sint al ein.

W. 83, 10: des wîbes herze treit der man.
sô gebent diu wîp den hôhen muot.

P. 710, 29: sol mîns bruoder hant mîns herzen verch (meinen geliebten Gramoflanz) versnîden?

P. 213, 24: Condwîrâmûrs, die mir herze unde sin ie mit ir gewalt beslôz.

§. 85. Wer unzugänglich ist für edle sanfte Gefühle, dem legt man ein hartes, wer unempfindlich, nicht leicht erregbar dafür ist, ein kaltes Herz bei. Dem Herzlosen geht alles Mitgefühl ab; wessen Geist gelähmt ist und schwach geworden zur That, dem ist des Herzens Kraft gebrochen a). Wen Leid niederbeugt, der seufzt und wankt in Betrübniß dahin, wie ein Mann, der eine schwere Last trägt und der seiner Bürde erliegen will: es trägt sein Herz des Kummers Last b). Recht tief ergreifendes Unglück, unersetzliche Verluste beladen uns mit Herzeleid. — Dann wohnt Schmerz, Seufz, Jammer und Sorge im Herzen c).

a) W. 12, 16: ein herze daz von flinse ime donre gewahsen waere (ein Herz von Stein) daz müeten disiu maere.

P. 659, 19: Arnive klagt: ellende frumt mirz herze kalt.

P. 10, 24: Gahmurets Mutter hat

mit dem Gatten ihres herzen kraft begraben.

P. 547, 20: Gawan zu Orgeluse:
du senkest mir die einen brust
diu ê der hoehe gerte.
dâ lag ein herze unden;
ich waen, daz ist verswunden.

b) P. 24, 20: kumber, den ich nâhe im herzen trage.

P. 612, 24: si truog nôt im herzen.

P. 292, 17: minne, ir ladet ûf herze swaeren soum.

c) P. 477, 10: Tschoysiânen tôt mich smerzen muoz enmitten ime herzen.

P. 136, 8: ich sol iwer herze siuften lêren.

P. 104, 24: Herzeleiden nahen im Traum komendiu herzenleit (214, 8. 215, 26. 320, 4. 326, 26. 367, 3. — 384, 16. 434, 6. 481, 28. 533, 12. 611, 28. 684, 6.).

P. 478, 16: siufzebaeriu herzeleit treffen den Uebertreter des Gralgesetzes.

P. 31, 6: Isenharts Tod ist Belakanens herzenôt (P. 92, 10. 130, 6. 249, 10. 528, 7. W. 3, 7. 23, 13.).

P. 472, 25: Anfortas herzebaere nôt.

P. 475, 10, 15: es war herzesêr, daß Ither Parcivals sündebaeriu hant erschlug.

P. 795, 27: des trûrgen mannes herzesêr.

P. 819, 30: ein wîp gap mir herzesêr (W, 12, 12.).

P. 451, 8: sich huop sîns herzen riuwe.

P. 487, 17: si dolten herzen riuwe. (P. 742, 26.).

P. 556, 23: daz lêrt iuch herzen swaere.

P. 117, 11: ir herzen jâmer.

P. 227, 16: ir was wol herzen jâmer kunt.

P. 383, 8: im sîn herze jâmers jach.

P. 732, 24: muoz mîn herze jâmers jehn.

P. 789, 20: si griffen herzen jâmers zuo.

P. 692, 6: nâch herzen jâmers dône si (Bene) schrînde von dem pfârde spranc.

P. 497, 2: mîns herzen klage.

P. 485, 1: Parcival und Trevrecent si bêde wârn mit herzen klage.

P. 606, 28: nâch der mîn herze kumber klagt.

P. 171, 29: leit, diu herzen kumber wesn.

P. 176, 30: bî sînem herzen kumber lac.

P. 441, 28: dîn herze sorge hât gezemt.

P. 189, 12: des hât mîn herze sich gesent (war tief betrübt).

P. 433, 26: Anfortas, des herze dô vil siufzec was.

P. 437, 28: die het vonme herzen siufzens vil erwegt.

Aber wie das Herz die Stätte des Schmerzes und der Trauer, so ist es auch der Ort der Freude, wo Glück, Liebe und jede frohe Botschaft als Herzensfreude wiederklingt und Herzenswonne verbreitet.

P, 32, 23: swen wîp lobent, der wirt erkant;
er hât den prîs ze sîner hant
unt sînes herzen wunne.

P. 109, 21: mînes herzen freude was Gahmuretes werdekeit.

P. 374, 10: mîn herze nâch freuden schrei
dô mich got dirre magt beriet.

P. 738, 6: Als Parcival den Feirefîß zum Kampf anreiten sieht:
sweders herze drumbe freuden jach.

P. 797, 19: des herze ward der maere vrô.

W. 7, 26: des manc hôch herze freude vlôch.

P. 547, 16: Orgelûse kan dem herzen freude tiuren.

Die Tugenden sowohl, Muth, Treue, Schaam, Sanftmuth, so wie die bösen Leidenschaften, welche den Menschen erfüllen, werden dem Herzen als Eigenschaften beigelegt, und vorzugsweise ist es die Minne, für die es empfänglich ist und deren Eindrücke Gewalt über dasselbe üben.

P. 732, 9: sîn manlîch herze.

P. 302, 12: ich vant siufzec manec herze frebel in dîner helfe.

P. 594, 5: sîn herze ist unverzagt.

P. 597, 27: Gâwân ist manlîch unde ân herzen schric,

P. 360, 20: Gawans Zornblicke auf den Knappen in lêrten herzen schricke.

P. 339, 5: sîn herze was ze velde ein burc.

P. 608, 14: mîn hôhez herze (604, 16.).

P. 317, 12: Gahmuret, des herze ie valsches was erjeten.

P. 694, 15: wan si pflac herzen triwe.

P. 809, 13: ir herzen was vil kiusche bî.

P. 823, 24: Anfortas manlîch bî kiuschem herzen was

P. 358, 19: sol lûter herze sich niht schemen,
daz muoz der tôt dervon ê nemen.

P. 518, 28: Von Adams Töchtern: ir herzen gir.

P. 748, 11: Parcival und Feirefîß ziemte Freundschaft besser, dan gein ein ander herzen nît.

P. 96, 16: das grüne Feld, die Maienzeit
küenet ploediu herzen und gît in hôchgemüete.

P. 287, 13: minne, diu mir dicke nimt sinne,
unt mir daz herze unsanfte regt.

P. 365, 1—10: swem wâriu liebe ie erholte,

daz er herzeminne dolte,
herzeminne ist des erkant,
daz herze ist rehter minne ein pfant,
ez sî wîb oder man . . .
die krenket herzeminne
vil dicke an hôhem sinne.

P. 586, 13: durch minne herzebaeriu sêr.

P. 619, 17: durch minne herzenôt.

P. 814, 9: durh zuht solt ich minne heln;
nune mag irz herze niht versteln.

W. 7, 4: wie ir manlîchiu kunst wîbe minne unde ir herzen gunst mit ritterschaft bejageten.

P. 508, 30: das Herz einem Bogen verglichen:
Orgelûse was ein spansenwe des herzen.

§. 86. Es wird dem Herzen aber auch eine eigne selbstständige von dem, welcher es in sich trägt, abgesonderte Persönlichkeit beigelegt, und dann treten Herz und Leib desselben Menschen als zwei besondre Individuen auseinander a), und zwar dergestalt, daß in der Regel das Herz als Beherrscher, Leiter und Lenker der Thaten, als Pfleger und Träger der Gefühle und Gesinnungen des Menschen, dem es angehört, aufgeführt wird. Dem entsprechend hat das Herz seinen eignen Willen b), es hat Sinn und Sinne c), Gemüth d), es giebt dem Menschen Rath e). Gleich einem Ritter ringt es nach Preise, schwillt nach Großthaten, kämpft und wird bekämpft, trägt der Minne Kummer und Sorgen, bietet Minnedienst; es siegt oder wird verwundet und besiegt f).

a) W. 8, 5: ûz freude in sorge jagete
mit kraft daz herze sînen lîp.

P. 732, 9: grôz triwe het im sô bewart
sîn manlîch herze und ouch den lîp.

P. 613,27; 302,5, s. oben §. 84, b.

P. 177, 18: Gurnemanz: drei Söhne verlor ich; der nu mîn herze envieriu slüege (viertheilte) und gäbe Euch ein Theil, das wär' mir Gewinn, d. h. ich würde mich freuen, in Dir einen vierten Sohn durch Heirath meiner Tochter zu gewinnen.

b) P. 757, 12: ez was ir herzen wille (201, 28.).

P. 13, 15: der wille, nur dem Mächtigsten auf Erden zu dienen, in sînem herzen lac.

c) P. 655, 19: getruoc mîn herze ie mannes sin.

P. 580, 11: Gawan zu Arnive: mîne sinne habt ir gewunnen wider in mîn herze, d. h. habt mir das Leben wiedergegeben.

P. 637, 30: Orgelûse twanc sîns herzen sinne.

P. 815, 14: an sîns herzen sinne was güete unde mildekeit.

W. 22, 24: sîn herze und des sinne
ranc nâch wîbe lôn.

P. 221, 22: Cunnewâre, diu mit herzen
sinne ir mit lachen hât erwelt.
P. 316, 6: Kundrie zu Parcival:
daz in der munt noch werde wan,
ich mein der zungen drinne,
als iuz herze ist rehter sinne.
P. 365, 30: vor al der werlt ich minne
den süezen man . . dar jagent
mich herzen sinne.
d) W. 399, 17: sîn herze unde des gemüete.

e) P. 446, 20: daz riet in kiusches herzen rât (den Pilgern, barfuß zu gehn).
P. 439, 26: magtuomlichs herzen raete mir gein im râtent minne.
P. 319, 4: küenes herzen rât.
P. 160, 18: sîn herze an zühten wîse, obem slôze ein hantveste, rieth ihm am beſten.
P. 498, 14: Ithêren, den sîn herze hiez,
daz aller valsch an im verswant.

f) P. 9, 23: mîn herze iedoch nâch hoehe strebet.
P. 15, 25: sîns herzen gir nâch prîse greif.
P. 384, 24: sîn jungez herze was sô grôz,
daz er strîtes muose gern.
P. 458, 3: mîn herze enpfienc noch nie den kranc,
daz ich von wer getaete wanc.
P. 604, 16: sîn hôhez herze was sô hêr, daß er nie mit nur Einem Mann fechten wollte.
P. 112, 30: sîn herze manlich ellen truoc.
P. 563, 24: ob iwer herze manheit pfligt.
W. 23, 8: sîn herze nie geschiet von durhliuhtigem prîse.
P. 57, 9: der jâmer gap ir herzen wîc.
P. 736, 23: sîn hôhez herze in des betwanc,
daz er nâch werder minne ranc.
P. 740, 8: den heiden minne nie verdrôz,
des was sîn herze in strîte grôz.
P. 719, 29: sîn herze tuot von minnen wanc.
P, 431, 30: swenne ir lîdet pîn,
ob iuch vertreit ritterschaft
in riwebaere kumbers kraft,
sô wizzet, Gâwân,
des sol mîn herze pflihte hân
ze flüste odr ze gewinne.
P, 54, 24: der frouwen herze nie vergaz,
im enfüere ein werdiu volgemite
an rehter kiusche wîplich site.
P. 690, 2: ob dîn herze triwen phligt.
P. 715, 8: sît dîn herze gein mir triwen pfligt.
du bist slôz ob mîner triwe,
unde ein flust mîns herzen riwe.
P. 34, 16: des herze truoc ir minnen last.
P. 599, 12: ob iwer herze wolde mir dienen nâch minne.
P. 606, 21: mîn herz nâch ander minne gêt.
P. 631, 18: ir (Itoniens) herze dienst bôt dem Gramoflanz.

TAYLOR INSTITUTION OXFORD

§. 87. Endlich wird das Herz als ein Raum gedacht, wo tief geheimnißvoll zwar vor Aller Augen verborgen, wie wir oben §. 10. bei Gottes Allwissenheit bereits angeführt haben, die Gedanken entspringen, dessen verborgenste Winkel jedoch Gottes Auge klar durchschaut. Ist aber der Gedanke im Herzen geboren, so springt er hinaus auf die Zunge und giebt sich in Worten der Mitwelt kund (P. 466.). — Daher im Herzen, d. h. still bei sich, schweigsam mit dem Munde, der im Innern geheim verschloßne Gedanke a). — Mit einem Blumen- und Fruchtgarten wird das Herz verglichen, in welchem diese Gedanken, die Gefühle und Regungen des Geistes aufkeimen, wie Pflanzen b). — Es gleicht einem vertraulichen Gemache, in welches der Freund und das geliebte Wesen aufgenommen wird, dem wir innig zugethan sind. Als der Dichter zur Geschichte des Hauptheldeu, für welchen die Begeisterung seine ganze Seele erfüllt, zurückkehrt, da klopft die Frau Aventure in Person an sein Herz und begehrt Einlaß. So eng und klein ist dieser heimliche Raum, daß der Dichter fürchtet, ein so großes hehres Weib, wie die Aventure, werde in seinem, oder wie Orgeluse werde in Gawans Herzen nicht Platz finden. Amor wird gescholten, daß er den Pfad zu diesem Gemache hohen Glückes den Minneschmerzen bahnt und sie dahin einführt. Andrer Seits führt aber auch die Minne Freude und hohen Muth zur Erhebung des Menschen darin ein c). — Ueberhaupt ist es der Festsaal oder der Wohnraum, in welchem, als die Bewohner, die guten und edlen Leidenschaften und Neigungen, die den Menschen beseelen, sich aufhalten; wohin sie eingelassen werden; wo der Ruf ihrer Freude, oder die Klage ihres Schmerzes laut wird; aus welchem die Untugenden und bösen Neigungen als ungehörige Gäste ausgewiesen werden. Unter Schloß und Riegel liegt daher dies innere Gedankenhaus des Menschen, dem Guten gern sich öffnend, das Böse absperrend d).

a) P. 126, 21: si begunde in ir herzen klagn.
P. 173, 9: Parzivâl sîner muoter gesweic
mit rede, und in dem herzen niht.

b) P. 92, 21: der wâren milte fruht ûz dîme herzen blüete.
P. 435, 17: wîplîcher sorgen urhap ûz ir herzen blüete alniuwe, unt doch durch alte triuwe.
P. 613, 19: sîn (Cidegasts) prîs wahsen kunde ûz sînes herzen kernen.

c) P. 433, 1: „Tuot úf!“ — wem? wer sît ir? —
„ich wil inz herze hin zuo dir.“ — sô gert ir zengem rûme.
„waz denne, belibe ich kûme? mîn dringen seltn selten klagn: ich wil dir nu von wunder sagn.

P. 584, 8—19: Orgelûse kom aldar
in Gâwâns herzen gedanc ...
wie kom, daz sich dâ verbarc
sô grôz wîp in sô kleiner stat?
si kom einen engen pfat
in Gâwânes herze,
daz aller sîn smerze
von disem kumber gar verswant.

P. 533, 1—8: Amor, hêr minnen druc,
ir tuot der freude alsolhen zuc,
daz sich dürkelt freuden stat,
unt bant sich der riwen pfat.
sus breitet sich der riwen slâ.
gienge ir reise anderswâ,
dann in des herzen hôhen muot,
daz diuhte mich gein freuden guot.

P. 495, 23: ir minne condwierte
mir freude in daz herze mîn.

P. 736, 7: diu minne condwierte in sîn
manlich herze hôhen muot.

P. 591, 15: ein wîp, diu in sîme herzen lac.

P. 710, 12: der liebste man, den
magt inz herze ie gewan.

P. 514, 27: diu frouwe vant er, sîns herzen voget.
swie sîn herze gein ir flôch,
vil kumbers si im doch drîn zôch.

d) P. 559, 7: sô manege tugent diu gotes kraft
in mannes herze nie gestiez.

P. 476, 4: werdekeit sich in sîn herze zôch.

P. 743, 4: minne, diu mit staete
in sîme herzen lac.

P. 823, 18: Herzeloyde valscheit
ûz ir herzen stiez.

W. 13, 19: der nie zageheit genam under brust inz herze sin.

P. 28, 13: mit triwen wiplicher sin
in wibes herze nie geslouf (ſchlüpfte).

P. 118, 16: als Parcival den Vögelgeſang hört:
die süeze in sîn herze dranc:
daz erstracte im sîniu brüstelîn.

P. 337, 12: sît gap froun Herzeloyden troum
sinufzebaeren herzeroum, d. h. erfüllte den Raum ihres Herzens mit Seufzen. Vergl. Grimm, Gramm. Ed. 2. I, p. 356.

P. 370, 21: In der Unterhaltung mit Obilot gedenkt Gawan an Parcivals Spruch: nicht Gott, ſondern ein Weib ſoll ihm Schutz im Kampf gewähren. sîn (des Parcival) bevelhen dirre magde bote was
Gâwân in daz herze sîn.
dô lobter dem freuwelîn,
er wolde durch si wâpen tragen.

P. 76, 27: dîn minne ist slôz unde bant
mîns herzen unt des fröude.

P. 23, 26: der Anschevîn was sô minneclîche gevar,
daz er entslôz ir herze gar,
ez waere ir liep oder leit,
daz beslôz dâ vor ir wîpheit.

P. 533, 28: daz minne ir herze slüzze
mit minne von der wanc ie flôch,
diu minne ist ob den andern hôch.

„Drei schöne Dinge sind — heißt es Sir. 25, 2 — wenn Brüder eins sind, und die Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begehn;" und ein türkisches und arabisches Sprüchwort sagt: „Bekümmere Dich um den Nachbar, bevor Du ein Haus kaufst, und um den Gefährten, bevor Du Dich auf den Weg machst." Selbst die Gesetzgebung fast keines Landes und keiner Zeit hat die Nachbarrechte übergangen, und in Dörfern und kleinen Städten gilt noch heute die Anrede und der Gruß „Herr Nachbar" gleich mit dem eines lieben Freundes. Wie überhaupt, so muß es dem Herzen auch, als dem Wohnort des Geisteslebens, von Werth sein, vor übler, feindseliger Nachbarschaft bewahrt zu sein; und sein gefährlichster Nachbar ist der Zweifel. Auch in andern Beziehungen kehrt mehrfach bei Wolfram dieser Ausdruck wieder.

P. 1, 1: Ist zwîvel herzen nâchgebûr,
daz muoz der sêle werden sûr.

P. 332, 18: ir scheiden gab in trûren
ze strengen nâchgebûren.

P. 408, 14: sîn arge nâchgebûre (die Feinde, welche Gawan mit Antikonien im Thurme bestürmten) entwichn im dicke mit ir schar.

P. 56, 4: von Feirefiß sagt Gahmuret im Briefe an Belakanen:
diu minne wirt sîn frouwe:
sô wirt ab er an strîte ein schûr,
den vînden herter nâchgebûr.

W. 163, 16: si widersaz den mâ vesîn (mauvais voisin)
ir bruodr, den argen nâchgebûr.
si vorhte daz ein ander schûr
ûf si vallen solte;
durch daz si niht enwolte
den rigel dannen sliezen.

W. 393, 16: Poydwîz was nâchgebûr dâ worden der kristenheit.

§. 88. Das Ohr, und noch mehr das Auge sind gewissermaßen die Thürhüter des Herzens. Der Anblick weckt die Gefühle im Innern; das Auge giebt dem Herzen Botschaft von dem, was es gesehn, und ruft die Leidenschaften wach, die im Herzen verschlossen ruhen. Das Auge bildet den Weg zum Herzen. Umgekehrt wird das Auge auch von den Regungen des Herzens beherrscht, und es schaut hell oder trübe, je nachdem es Freude oder Kummer bewegt a). — Aus dem Auge aber rinnt auch die Thräne, dieser geheimnißreiche wunderbare Quell, dieser nicht abzuwehrende, unwillkürlich hervortretende Zeuge der heftigen innersten Bewegung bei Freude wie bei Leid. Wo anders also könnte, als tief im Herzen, der ursprüngliche Bronn sein, aus dem die Thränen entspringen und sich hinauf zum Auge drängen? — Es ist die Wirkung des tiefsten erstarrenden Schmerzes, wenn das Auge nicht mehr zu weinen vermag. Es ist die höchste

Wohlthat, und der erſte, den namenloſen Jammer mildernde Troſt, wenn der Menſch erſt ſeinen Schmerz auszuweinen vermag; und der Thränenſtrom ergießt ſich, wie ein befruchtender Regen das verſchmachtende Gefilde auf's Neue belebt. „Wer mit Sünden iſt beladen, — ſagt Freigedank, 35, 6 — der ſoll in Herzensreue baden; denn Reue iſt aller Sünden Tod. Die Thränen der Reue, die vom Herzen auf zum Auge ſteigen, wie leiſe ſie rieſeln, Gott hört ſie doch und tilgt damit die Miſſethat." Thränen gleichen dem Weihwaſſer, welches die Seele heiligt, gleichwie im Sacrament der Taufe; und Thränen, reinem Herzen entquollen, ehren ſelbſt den Heiden, und machen ihn zur Taufe würdig, wie jene Schmerzensthränen Belakanens, und die Freudenthränen des Feirefiß P. 28, 14; 752, 22; ſ. oben §. 62 b).

a) P. 29, 1: dô verjach ir ouge dem herzen sân
daz er waere wol getân.

P. 34, 18: Ihr Herz trug ſeiner Minne Laſt,
des ir herze unde ir ouge jach:
diu muosens mit ir phlihte hân.

P. 364, 26: als Lippaut den Gawan erblickte: zwei ougen und ein herze jach, daß er ein edler Gaſt ſei.

P. 534, 21: sîn herze unt diu ougen jâhen, daß ſie nie ſchönere Burg geſehn.

P. 510, 16: Gawan zu Orgeluſe:
mîn ougen sint des herzen vâr (Gefahr)
die hânt an iwerem lîbe ersehn ...
daz ich iwer gevangen bin.

P. 749, 9: swaz herze und ougen künste hât
an mir, diu beidiu niht erlât
iwer prîs sagt vor, si volgent nâch.

P. 311, 28: durch diu ougen in ir herze er gienc.

P. 722, 14: Als Gramoflanz Itonien in der Schaar der Hofjungfrauen ſucht, heißt es in Beziehung auf ihre Aehnlichkeit mit Beacurs:
herze, nuo vint si, diu dem geliche!

P. 593, 16: Als Gawan Orgeluſen mit Liſchoys daherreiten ſieht, da verſchnupft es ihn: wie Nieswurz draete unde strenge durch sîn herze enge kam Orgeluſe zu Gawan durch sîniu ougen oben in ſein Herz.

P. 179, 22: als Parcival mit der Welt und Gott zerfallen war, ſah er alles Grüne welk, ſchien ihm der rothe Harniſch weiß:
sîn herze d' ougen des bedwanc.

b) P. 633, 14: nâch der sîn herze weinet.

P. 330, 22: daz herze gap den ougen regen, daß ich zu Munſalväſche ſo ſchwer fehlte.

P. 783, 3: durch liebe (Freude.)
ûz sînen ougen vlôz wazzer,
sherzen ursprinc.

W. 311, 4: ir herz durh d'ougen ructe vil wazzers an din wangen.

P. 319, 16: herzen jâmer ougen saf
gap maneger werden frouwen
die man weinde muose schouwen.

P. 25, 29: Belakanens Thränen um Isenhart:
ir herzen regen die güsse warp,
sît an der tjost ir hêrre starp.

P. 113, 28: sich begôz des landes frouwe
mit ir herzen jâmers touwe.

P. 191, 29: liehter ougen herzen regen,
die Thränen der Kondwiramurs erweckten Parcival aus dem Schlummer.

P. 440, 16; vonme herzen mîner ougen vlôz (Strom.)

P. 661, 26: Gâwân sich hal des tougen,
daz sîniu liehten ougen
weinen muosen lernen.
zeiner zisternen
wârn si beidiu dô enwiht:
wan si habtens (hielten's) wazzers niht.

W. 69, 27: Wilhelm im Schmerz über Vivianz:
nu heten ouch ûz verwallen
sîn ougen an den stunden
ursprinc daz si funden.
sîn herze was trucken gar
und beidiu ougen saffes bar.

Frid. 35, 12: sô wazzer ûf ze berge gât,
sô mac des sünders werden rât:
ich mein so'z vliuzet tougen
vonme herzen ûf zen ougen.
diz wazzer hât vil lîsen vluz,
unt hoert got durch der himele duz.
Der zaher der von herzen gât,
der leschet manege missetât,
die der munt niht mac gesprechen,
noch der tiuvel tar gerechen ...
Swer sîne sünde weinen mac,
deist der sünden suones tac.

Kap. X.

Tugend.

§. 89. Dem Worte Tugend legen die Dichter des Mittelalters eine umfassendere Bedeutung bei, als unsre heutige Sprache ihm giebt, wenn auch der Grundbegriff des ahd. tugan, tugad, valere, pollere, prodesse, taugen, virtus, überall durchblickt. Es ist

1) Kraft, Macht, sowohl Gott, und dem heiligen Gral wie Menschen und deren Eigenschaften beigelegt.

W. 1, 10: (got) lâ dîner tugende wesen leit
dâ kêre dîne erbarme zuo,
swa ich, hêrre, an dir missetuo.

W. 49, 16: tugenthafter got, mîn ungemach
sî diner hôhen kraft gegeben.

W. 149, 25: Wilhelm zu seinem Vater:
durch die drî namen (Gott Vater, Sohn und h. Geist) ich ger,
daz du dîne tugent bekennest,
und dir mich ze kinde nennest:
sô stêt dîn helfe âne wanc ...

P, 790, 19: daz wende, tugenthafter grâl.

W. 6, 9: keiser Karl hât vil tugent ...
der wol dienstes lônen kan.

W. 182, 18: Karl, des ellen solt er erben,
und niht die tugent verderben,
diu im von arde waere geslaht,
daz er daehte ans rîches pfaht.

W. 63, 29: milte, diu gein dir tugende nie verbarc (stets ihre Macht über dich übte.

2) Virtus; angeborne Tüchtigkeit, Vortrefflichkeit jeder Art, und Anlage dazu, und zwar nicht blos des Geistes, sondern auch des Körpers Herrlichkeit bezeichnend:

P. 26, 11: Belakane rühmt von Ifenhart:
sîn lîp was tugende ein bernde rîs: er war küene, wîs, kiusche, vrech, hatte triwe, zuht, ellen, milte.

P. 22, 26: Gahmuret, dem süezer tugende nie gebrast.

P. 139, 25: Sigune zu Parcival:
du hâst tugent.

P. 495, 16: Trevrecent: mir geriet eins werden wîbes tugent,
daz ich in ir dienste reit.

P. 574, 25: Arnive zu dem scheintodten Gawan:
mich erbarmet immer dîn tugent.

W. 23, 4: dehein ort an sîner tugent was ninder mosec noch murc; davon war die Folge oder der Grund: sîn herze nie geschiet von durhliuhtigem prîse.

W. 52, 20: von Kyburg heißt es:
swelch tugent sich ir gelîchet,
der waern gehêret drîzec lant.
... iwer tugende und milte
unzallîch trieb uns in den Kampf.

W. 62, 6: ir aller tugende an dich gespart was, die sider (seit Eva) sint erborn (und zwar edel herze, prîs, lîbes süeze.).

W. 63, 2: mir wart dîn tugenthafter lîp
ze freude an dise werlt erborn.

W. 159, 19: Wilhelm zur Alice, einer maget, valscheite vrî:
daz ich durch dîne komende tugent
und die du hâst in dîner jugent,
dîner muoter schulde lâze varn.

W. 387, 8: clârheit, jugent, milte
und ander sîner tugent.

3) Tugend, Wandel nach Gottes Gebot und Gott wohlgefällige Gesinnung:

P. 467, 15: got, der nihtes ungelônet lât,
der missewende noch der tugent.
P. 559, 6: sô manege tugent diu gotes kraft in mannes herze nie gestiez.
W. 48, 24: Vivîanz, sîn verch was wurzel sîner tugent.
W. 467, 4: iwer herze tugende nie verliez.
P. 472, 16: Trevrecent zu Parcival: iuch verleit liht iwer jugent daz ir der kiusche braechet tugent.
P. 489, 10: indem Trevrecent den Parcival vor Jugendübermuth warnt und zur Demuth und zum Glauben an Gott mahnt:
diu menscheit hât wilden art.
etswâ wil jugent an witze vart:
wil dennez alter tumpheit üeben,
unde lûter site trüeben,
dâ von wirt daz wîze sal
unt diu grüene tugent val,
dâ von beklîben möhte,
daz der werdekeit töhte.
T. 33: swaz man an reinem wîbe sol
ze ganzen tugenden mezzen,
an ir vil süezem lîbe was
des ninder hâres grôz vergezzen,
si reiniu fruht, gar lûter, valsches eine,
der werden Schoysiânen kint,
gelîcher art, diu kiusche junge reine.
P. 613, 9: Cidegast, ein quecprunne der tugent, bewart vor valscher pfliehte.

4) Edle feine Sitte und zarter Sinn, eine Bedeutung, die bei Wolfram nur selten vorkommt, mehr bei andern Dichtern, indem er diese Tugend unter den Begriff zuht stellt, wie auch P. 533, 14 der Gegensatz zur unfuoge zeigt: unfuoge gan ich paz ir jugent, dan daz si ir alter braeche tugent. Auch Freigedank, 52, 20 stellt zuht neben tugent: Beide in alter und in jugent zimt niht sô wol, sô zuht unt tugent. Bertold, S. 187 giebt die obige Bedeutung jedoch ausführlicher an: Sô einer ein botschaft hövelichen gewerben kan, oder ein schüzzel tragen kan, oder einer einen becher hövelichen gebieten kan, unt die hende gezogenliche gehaben kan oder vür sich gelegen kan: sô sprechent eteliche liute: „wech, welch ein wol gezogen kneht daz ist (oder man oder vrouwe)! „daz ist gar ein tugentlicher mensche! wê, wie tugentliche er kan gebâren!“ (Lachmann, Iwein, S. 308.).

Kap. XI.

Treue. Untreue.

§. 90. Unter den beſondern Tugenden, welche den Menſchen nicht blos auf Erden zieren, ſondern ihm auch die höchſte Würdigkeit zum Himmelreich verleihen, ſteht die Treue obenan, und es iſt dies ein ſchöner Ausdruck der Sprache, der in der innerſten tiefſten Denk- und Gefühlsweiſe des deutſchen Volks ſeine Begründung findet. Die Bedeutung des Wortes Treue ſteigert ſich von dem einfachen Wort-halten bis zur heiligſten Liebe im Sinne des Evangeliums und der darin gelehrten Liebe Gottes zur Menſchheit, ſo daß in den Hauptbeziehungen wir auch das Wort triwe werden mit „Liebe" überſetzen dürfen, da unſre jetzige Sprache nicht mehr ſo allgemein mit jenem Worte den frühern umfaſſenden Begriff der pietas und caritas ausdrückt. — Zunächſt bezeichnet die Treue zuverläſſiges Verſprechen, feſtes Worthalten.

Gawan hatte ſein Wort gegeben, zu rechter Zeit zum Kampfgericht zu erſcheinen; darum ſagt er bei Obilots Verſuch, ihn zu andern Kämpfen zu verleiten:

P. 370, 9: ... iurs mundes dôn
wil mich von triwen scheiden.
untriwe in solde leiden.
mîn triwe dolt die pfandes nôt;
ist si unerloeset, ich pin tôt.

P. 686, 21: si mant in triwe unt êre,
an das Itonien gegebne Wort der Liebe.

P. 45, 5: daz leister durch triwe,
gemäß der von ihm beſchwornen Sicherheit.

P. 366, 28: dâ mîn triwe sô hôhe pfandes stêt (mein Wort zum Pfand geſetzt iſt) zum Zweikampf zu erſcheinen:
daz ichs mit kamphe loesen muoz.

P. 345, 7: dîner triwe hantveste, der mir geleiſtete Lehenseid.

P. 411, 10: wan des was sîn (Vergulats) triwe pfant,
daz er (Gawan) dâ solte haben vride.

P. 422, 18: dâ lege dîn triwe zuo: vergiß nicht bei der Berathung, dein gegebnes Wort ſichres Geleits in Erwägung zu ziehen.

P. 535, 14: Orgeluſe zu Gawan:
sô brich ich mîner triwe niht:
(ich halte mein Wort.).
ich hets iu ê sô vil gesagt.

P. 614, 22: mîne triwe ich hân versetzet
gein im ûf kampf ze rîten.

P. 718, 1: durch Gâwânes triwe nôt:
wegen der Verlegenheit, in die Gawan durch ſein Kampfverſprechen gerathen.

P. 21, 9: nu sage mir ûf die triwe dîn.

P. 40, 1: daz sag i 'u ûf die triwe mîn (auf mein Wort).

§. 91. Die Zuverlässigkeit, eine Gesinnung, der man trauen darf, die besonders im Rechten und Guten beharrt, die Rechtschaffenheit, wie sie dem Ehrenmann und insbesondre dem Ritter kraft seines Schildesamtes zukommt und ihn ziert, das ist mannliche Treue a). Mit dieser Gesinnung ist aber auch auf das Engste Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit verbunden, die ihre Ueberzeugung unverholen ausspricht, und zwar in wohlmeinender Absicht b). In beiderlei Beziehung ist der valsch der Gegensatz der triwe, und soll diese vorzugsweise der Freund bethätigen c).

a) P. 296, 22: getriwe und ellenthaft
ein man was Keie;
er was der werdekeit genôz, kein Ribald, er haßte und verfolgte die frechen schlechten Schmarotzer an Artus Hofe, und ehrte die Ehrenwerthen:

P. 297, 14: der was manlîcher triwen wîs.

P. 321, 29: dem Ritterstande sint zwuo rîche urbor gegebn,
rehtiu scham und werdiu triwe,
gebent prîs alt unde niwe.

P. 427, 27: Zu Vergulat, der das Gawan zugesicherte freie Geleit gebrochen:
manlîchiu triwe stêt dir baz:

P. 110, 8: Herzeleide von Gahmuret:
in müete wîbes riuwe.
daz riet sîn manlîch triuwe,
wand er was valsches laere.

P. 675, 30: Gâwân âne valschen haz
manlîcher triwen nie vergaz.

P. 345, 3: Lippaut wird vom König zum Pfleger seines Sohnes erwählt, der
gegen triwe alsô bewaeret,
aller valscheit erlaeret.

P. 322, 21: Artus auf die falsche Anschuldigung gegen Gawan: er wird beweisen,
daz sîn lîp mit triwen vert,
und sichs valsches hât erwert;
vorher heißt es:

P. 322, 18: waer Gâwân tôt, ich wolde tuon
den kampf, ê sîn gebeine
laege triwenlôs unreine.

P. 608, 22: sîn vater der brach triawe.
ime gruoze er minen vater sluoc.

P. 609, 13: wie stüende im daz, het er triwe zebrochen (einen Mord begangen?)

b) P. 92, 16: der helt mit wâren triwen sprach
(mit aufrichtiger Ueberzeugung).

P. 428, 22: Gawan soll für Vergulat den Gral suchen:
welt ir mir geben sicherheit,
daz ir mir werbet sunder twâl
mit guoten triwen umben grâl
(mit aufrichtigem Bestreben).

P. 740, 2: ich muoz ir strît mit triwen klagen,
sît ein verch und ein bluot
solch ungenâde ein ander tuot.

T. 97: Gahmuret fordert von Siguneu, ihm ihren Kummer nicht zu verhehlen, sonst hat sich dîn triwe geunêret.

P. 168, 26: mit triwen lobten si daz wîp,
diu gap der werlde alsölhe fruht.

P. 225, 23: mit triwen ich iu râte dar.

P. 310, 27: Ginevra verzeiht Ithers Tod:
nu verkiuse ich hie mit triwen,
daz ir mich mit riwen liezt.

P. 269, 1: Parzivâl dô mit triwen fuor,
er nam daz heiltuom, drûf er swuor.

P. 239, 12: mir riet Gurnamanz mit grôzen triwen âne schranz (mit Zuverlässigkeit, absque sciscura).

P. 405, 25: Antikonien und Gawanen süezer rede niht gebrast
bêdenthalp mit triuwen (mit entgegenkommender Aufrichtigkeit);

P. 406, 6: sie wehrt seine Zärtlichkeiten ab und empfängt ihn nur so freundlich durch mîns bruoder bete. — mîn triwe ein lôt (meine Rechtschaffenheit)
an dem orte fürbaz waege,
der uns wegens ze rehte pflaege.

c) P. 675, 17: der getriwe ist friundes êren vrô.
der ungetriwe wâfenô
rüefet, swenne ein liep geschiht
sînem friunde.

Wie die mannliche Treue aus dem Karakter eines Menschen, so fließt die dienstliche Treue aus dem besondren Pflichtverhältniß, in welches der Herr zum Diener, der Diener zum Herrn, sei es in Folge eines Lehns- oder andren Abhängigkeitsverbandes, oder bloßer Gefolgschaft, tritt; in welchem die verbrüderten Waffengefährten (gesellen) sich befinden; oder zu welchem der Ritter seiner Dame sich verpflichtet, indem er ihr seinen Dienst widmet. Diese Treue gebietet, nicht blos die übernommenen Schutz- und Trutzpflichten, sondern auch die Ehrenpflichten hochherzig zu üben, wie Würde, Anstand und Ehre sie nach der Sitte erheischen.

P. 688, 10: Gawans Junker, als sie ihren Herrn im Kampf sehen, schreien laut Wehe: ir triwe in daz gebôt.

P. 787, 3: die Templeisen wollen ihren König Amfortas nicht sterben lassen: ir triwe liez in in der nôt.

P. 362, 10: Scherules, um seinem Herren einen Beistand zu gewinnen, spricht zu Gawan, als in sîn triwe lêrte.

P. 344, 28: ûf ir triwe (Lehnstreue) befahl Melianz seinen Fürsten.

P. 354, 16: von den Hülfstruppen der Verwandten:

wer ins wirtes hilfe reit,
und wer durch in mit triwen streit.

P. 412, 11: die Räthe und Fürſten Vergulats: dens ir triwe jach.

P. 626, 4: Gawan gebot ſeinen Genoſſen, den Rittern der Tafelrunde:
daz si ir triwe naemen war,
und daz sim künege rieten kumn.

P. 625, 19—23: Gawan entbot dem Artus:
dienst mit triwen unverschertet ...
und daz si beide an triwe daehten.

P. 650, 5: Die Tafelrunder ſollen
sînes diens nemen war,
daz si an triwe denken,
und nach Joflanze kommen.

P. 661, 9: Artus wollte dahin kommen durch sippe unt durch triuwe (als Verwandter und Dienſtherr).

P. 821, 9: daz er nu dienstlîche sîne triwe an im gepriste.

P. 825, 9: Loherangrin war höfſch,
mit zühten wis ein man,
mit triwen milte ân âderstôz
(freigebig, gnädig, wie es ſich für einen Fürſten geziemt)
was sîn lîp missewende blôz.

P. 694, 16: Bêne pflac herzen triuwe,
zu ihrer Herrin Itonie.

P. 541, 6: Gâwânen twang ein riuwe
unt dienstbaerin triuwe,
die er nâch sîner frouwen truoc.

P. 645, 11: dienstlîch triwe ân allen wanc.

P. 631, 20: Gramoflanz bietet Itonien Dienſt mit rîterlichen triwen.

W. 5, 24: Als Heinrich alle ſeine Söhne verſtoßen, nahm er den Sohn ſeines treuſten Vaſallen an Kindesſtatt an:
er het ouch den selben knaben
durch triwe ûz der toufe erhaben.

§. 92. Erſcheint in den bisherigen Bedeutungen die Treue mehr als die Frucht eines feſten beſonnenen, auf das Gute und Rechte gerichteten Willens oder eingegangener beſondrer Verpflichtung, ſo gewinnt ſie im Folgenden den Karakter der Liebe (pietas), in der Bedeutung der feſten herzlichen Anhänglichkeit, der treuen Hingebung und wechſelſeitigen freudigen Opferwilligkeit zweier Perſonen zu einander, nicht erklügelt durch die Ueberlegung des Verſtandes, ſondern angeboren als ein Naturtrieb, wie ſie unter rechten Ehegatten a), Geſchwiſtern b), zwiſchen Eltern und Kindern c) und auch ferneren Verwandten d) herrſchen ſoll, und nach der Anſicht des Dichters und ſeiner Zeit ſchon bedingt iſt durch die Einheit des Bluts und der Perſon, welche Eheleute, Geſchwiſter, Eltern und Kinder, als ein Herz und ein Leib, unzertrennlich verbindet (§. 57.). Als Muſter edelſter Gattentreue treten in unſerm Gedicht uns vornehmlich Parcival, Kondwiramurs, Herzeloyde und Sigune entgegen.

a) P. 282, 23: Parcivaln ſetzten die Blutstropfen im Schnee in Noth: von sînen triwen (zu Kundwiramurs) daz geschach; ebenſo

P. 293, 8: sîn triwe im geriet, daz er von witzen schiet.

P. 296, 2: sîn triwe in lêrte, daz er die drei Blutstropfen wiederfand.

P. 301, 24: Ob Parcivaln Minne zwingt und sîn getriulîch gedanc?

P. 732, 8: daß Parcival keinem andern Weib als Kundwiramurs Liebe geſchenkt:
grôz triwe het im sô bewart
sîn manlîch herze und ouch den lîp.

P. 249, 15: Sigune, ein magt, der fuogte ir triwe nôt.

P. 249, 24: al irdisch triwe was ein wint gegen die Sigunens zu Schianatulander.

P. 435, 18: (Sigune) wîplîcher sorgen urhap ûz ir herzen blüete al niuwe unt doch durch alte triuwe.

P. 436, 24: Sigûn gebôt ir triwe nôt.

P. 440, 15: vom Ring ihres Geliebten ſagt ſie: er iſt ob mîner triuwe ein slôz.

P. 136, 12: Ieſchute zu Orilus:
nu êret an mir ritters prîs.
ir sît getriuwe unde wîs,
und habt Gewalt über mich.

b) P. 740, 7: Parcival und Feirefiß:
si wârn doch bêde eins mannes kint,
der geliutrten triwe fundamint.

P. 427, 25: Antikonie zu Vergulat:
denke an brüederliche triwe!

P. 694, 18: Bene verwünſcht Gramoflanz, als er mit dem Bruder ſeiner Geliebten kämpfen will:
vart hin, verfluochet man!
ir sît, der triwe nie gewan.

P. 741, 21: als Parcival mit Feirefiß kämpfte:
dâ streit der triwen lûterkeit:
grôz triwe aldâ mit triwen streit.

P. 7, 13: die Fürſten vernahmen, daß Galoes, ir hêrre, triwen pflac zu ſeinem Bruder Gahmuret.

P. 276, 13; Orilus, als Keie ſeine Schweſter geſchlagen hatte:
ich muoz durch triwe klagn.

W. 122, 23: mîne bruoder ...
wellent die mit triwen sîn.

c) P. 165, 11: ein vater, der sich triwe kunde nieten gegen ſeine Kinder.

P. 476, 25: Herzeloyden erwarp ir triwe, daß der Schmerz über das Scheiden des Sohnes ſie tödtete.

P. 499, 27: ir grôziu triwe daz geriet;
dîn vart si vome leben schiet.

T. 115: swaz ie muoter ir kinde mit minneclîchem zarte erbôt, die selben triwe ich hie vinde an dir.

d) P. 476, 20: bin ich iwer swester kint,
sô tuot als die mit triwen sint,
und sagt mir sunder wankes vâr.

P. 661, 30: Artus und Gawan (Oheim und Neffe):
ir bêder triwe unerlogen

stuont gein ein ander âne wanc
daz si nie valsch underswanc.

P. 712, 2: Itonie zu Artus:
nu denct ob ir mîn oeheim sît.
durch triwe scheidet disen strît.

P. 711, 26: Itonie von Gawan:
pfligt er triwe, so kämpft er nicht mit Gramoflanz.

P. 528, 30: Gawan: sîn wîp die küneginne (Ginover)
bat ich durch sippe minne,
wand mich der künec von kinde zôch,
und daz mîn triwe ie gein ir vlôch,
daz si mir hulfe.

P. 649, 16: Artus: ob triwe an mir gewan ie kraft,
sô leist ich durch sippe geselleschaft, was er begehrt.

§. 93. Aber auch über die Grenzen des Blutes und der Familie geht die Treue hinaus, und soll sich als inniges warmes Mitgefühl, als herzliches Erbarmen, als wahre Nächstenliebe (caritas), wie sie das Evangelium lehrt, im Herzen regen und sich gegen alle Menschen als helflîche triwe bethätigen a). Diese liebevolle Hingebung für fremde Leiden wie Freuden, welche den eignen Schmerz vergißt, um den des Andern zu lindern, und stets eine Hand zur Hülfe bereit hat: ist die herrlichste Zier des Weibes (wîp oder maget); ihr Wesen soll es sein, in Liebe aufzugehn im Wesen des Andern, ihm sich hinzugeben in voller ungetheilter und unwandelbarer Liebe; in diesem Sinne trägt die Treue den Karakter einer göttlichen, aller Sinnlichkeit fernen Tugend; und darin glänzt allen Weibern als höchstes Beispiel die heilige Jungfrau, diu hôhste künegîn, voran. Sie ist das Ideal wîplîcher triuwe b).

a) P. 787, 9: pflaegt ir triuwe,
so erbarmet iuch mîn riuwe
sagt Amfortas zu den Templeisen.

P. 262, 17: Parcival und Orilus:
newederhalp wart widersagt
si wârn doch ledec ir triwe
(hatten keine Liebespflichten gegen einander).

P. 783, 12: Parcival zur abbittenden Kundrie:
swar an ir mich ergetzen meget
dâ mite ir iwer triwe reget.

P. 137, 27: nu sult ir si (Jeschuten) durch triwe klagn.

P. 140, 1: Sigune zu Parcival beim Anblick ihres todten Geliebten:
du bist geborn von triuwen,
daz er dich sus kan riuwen.

P. 477, 29: pfligstu denne triuwe,
so erbarmet dich sîn riuwe.

P. 557, 23: der wirt mit triwen klagete.

P. 557, 1: der wirt sprach mit triuwen (mit warmer Theilnahme).

P. 513, 3: daz ez si lêrte riuwe:
wan si heten triuwe,
die des boumgarten pflâgen.

P. 488, 28: Trevrecent zu Parcival:
wie was dîn triwe von deinen

fünf Sinnen berathen, als Du Amfortas' Elend sahst und nicht fragtest?

P. 488, 14: Parcival zu Trevrecent:
ir sult mit râtes triuwe
klagen mîne tumpheit.

P. 255, 15: Kundrie zu Parcival wegen der unterlaßnen helfenden Frage:
ir truogt den eiterwolfes zan,
dâ diu galle in der triuwe an iu bekleip.

P. 795, 5: Amfortas zu Parcival und Feirefiß:
pflegt ir helflîcher triuwe,
man siht iuch drumbe in riuwe.

P. 505, 30: Orgeluse zu Gawan beim kranken Ritter:
nu rât nâch iwerre triwen ger.

P. 521, 21: mit triwen Gâwânes hant
die wurz ûf die wunden bant.

P. 574, 20: Arnive über den scheintodten Gawan:
op dîn getriwiu manheit
dîn werdez leben hât verlorn.
Du opferteſt Dich, um uns zu helfen:
sît dir dîn triwe daz geriet.

P. 633, 17: ob ir triwe kunnet tragn,
sô sult ir wenden im sîn klagn.

b) P. 751, 10: Gahmuret was wîben undertân:
ob die triwe kunden kân,
si lôndens âne falschen list.

P. 116, 13: wîpheit, dîn ordenlîcher site
dem vert und fuor ie triwe mite.

P. 129, 2: nu solten getriwiu wîp heiles wünschen disem knabn (Parcivalu).

P. 634, 21: Itonie: elliu triwe an mir verswant, wenn Florand und Liſchoys von mir ſollten geküßt ſein.

P. 715, 8: Gramoflanz ſchreibt an Itonien:
dîn trôst für ander trôste wigt,
sît dîn herze gein mir triwen pfligt.

— 19: unser minne sol in triwen stên
unt niht von ein ander gên.

P. 312, 3: Kundrie la sorciere, ein magt, gein triwen wol gelobt.

P. 113, 27: die Frauen, die Parcivaln erblickten: ir sehen in mit triwe enpfienc.
durch die ougen in ir herze er gienc.

P. 595, 8: Als Gawan die Frauen beweinen, wie er mit Florand kämpfen will:
wand er sach an în triuwe.

P. 547, 28: Gawan, als Orgeluſe ihn höhniſch verläßt:
muoz ich âne helfe doln
nâch minne alsolhe riuwe?
pfligt si wîplîcher triuwe,
si sol mir freude mêren,
diu mich kan sus versêren.

P. 110, 22: Herzeleide empfing ihren Knaben von dem, der mannes triwe an mir begienc. Ihre Bruſt herzend, die ihr Kind nähren ſollte (115, 28.) si tet wîpliche fuore kunt.

P. 113, 18—30: Nach dem Beispiel der hoehsten küneginne, die ihren knaben, der für uns am kreuze starb, und sîne triwe an uns begienc, selbst nährte, thut sie desgleichen, und in Freude über des Sohnes Geburt, und im Schmerz über den Tod des Gatten:

sich begôz des landes frouwe
mit ir herzen jâmers touwe:
ir ougen regenden ûf den knabn.
si kunde wîbes triwe habn.

§. 94 Wesentlich hiervon ist die minne verschieden, jene leidenschaftliche Liebe, die sich auf den ausschließlichen Besitz des geliebten Wesens richtet. Wohl fühlten die Dichter, daß die sinnliche Natur der Minne nicht dem Menschen die göttliche Weihe gebe, welche die reine triwe gewährt, wenn auch Gottfried von Straßburg im Tristan sie dahin zu erheben strebte; gleichwohl ist auch Wolfram bemüht, die Minne zur triuwe zu verklären. Ihm ist die rechte Minne eben wahre Treue. Orgeluse, die ihr Minneglück mit Cidegast, und die Herrlichkeit ihres süßen bêâs âmîs (P. 613, 1—28) mit so brennenden Farben schildert, durch dessen Verlust sie das Läuterungsfeuer des Herzenjammers bestehn mußte, und ebenso gedemüthigt ihre früher so schnöde zurückgehaltne Minne selbst endlich Gawanen entgegenbringt (611, 23), bricht in Thränen aus, als sie dem Mörder ihres Geliebten, dem Gramoflanz, den Sühnekuß geben muß, und erhebt durch diese Buße so ihre Minne erst zur wîplîchen triuwe (P. 611, 28.). So wird Christ P. 466, 1. der wâre minnaere genannt, wie er unten als die wahre triwe bezeichnet wird, und führt Gottes Hand durch Minne Arabellen zum selig machenden Christenthum a).

Ist nun die Treue in den bisher erörterten mannigfaltigen Bedeutungen eine so hohe Tugend und die Krone des Menschenherzens, so bahnt sie auch den Weg zur Seligkeit und ewigen Herrlichkeit. Dazu macht den Gahmuret seine männliche Treue reif; Herzeleidens weibliche Treue bewahrt sie vor der Hölle Noth; die durch Treue Ungemach und Leid erfahren, werden Himmelslohn empfangen und der Jammer der Treue heiligt wie der Segen der Taufe: „Denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht," 1. Petr. 2, 19 (eod. 20.). „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr," Matth. 5, 10. — Mit dem Blut des Pelikans, der aus Treue seine Jungen mit seinem Herzblut nährt, glaubt man den Amfortas heilen zu können, und Cidegast wird mit dem Einhorn an Treue verglichen, da er von der unschuldigsten Liebe und innigsten Hingebung erfüllt war b).

a) P. 532, 7: swem herzenlîchiu triwe ist bî,
der wirt nimmer minne frî,
mit freude, etswenne mit riuwe,
reht minne ist wâriu triwe.

W. 15, 16: ist minne wâriu triwe,
ſo erwarb der Tod ſo vieler Helden daheim wîben jâmers nôt.

P. 474, 17: Frimutel, der minnet sîn selbes wîp,
daz nie von manne mêre wîp
geminnet wart sô sêre ...
ich mein mit rehten triuwen.

P. 611, 27: Orgeluſe zu Gawan:
für wâr mir iwer arbeit
füeget sölich herzeleit,
diu enpfâhen sol getriwez wîp
umb ir lieben friundes lîp.

P. 729, 22: Dieſelbe beim Kuß des Gramoflanz:
dô twanc si wîplîchiu nôt
nâch im dennoch ir riuwe.
welt ir, des jeht für triuwe.

W. 9, 19: durch minne von der hoehsten hant
was kristen leben an ir (Arabellen) erkant.

b) P. 107, 25: von Gahmuret geſagt:
diu manlîche triwe sîn
gît im ze himel liehten schîn.

P. 128, 23: Herzeleidens vil getriulîcher tôt
der frouwen wert die hellenôt.

P. 493, 13: dô machte ir jâmers triuwe
des toufes lêre al niuwe.

P. 338, 22: sô het in got bereitet,
als guoter liute wünschen stêt,
den ir triwe zarbeite ergêt.

P. 116, 17: swer armuot durch triwe lîdet,
hellefiwer die sêle mîdet.

P. 482, 15: sîner triwe gelust zwingt den Pelikan, mit ſeinem Blut ſeine Jungen zu nähren.

P. 482, 20: ob uns sîn triwe waere guot.

P. 613, 22: Cidegaſt war der triuwe ein monîzirus.

§. 95. So erhebt ſich denn endlich der Begriff der Treue zu ſeiner höchſten Bedeutung: zur allumfaſſenden Liebe Gottes zur Menſchheit und ſeiner Schöpfung a) und andrer Seits zur beſeligenden Liebe des Menſchen zu Gott b). In den angeführten Stellen der heiligen Schrift, welchen die Zeilen des Dichters entſprechen, leſen der griechiſche Text für Liebe (triwe) demgemäß ἀγάπη, und die Vulgata dilectio oder caritas.

a) P. 466, 12: der schuldige âne riuwe
fliuht die gotlîchen triuwe.

Röm. 5, 8: Darum preiſet Gott ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns ſtarb.

P. 465, 9: sît sîn (Chriſt) getriuwiu mennischeit
mit triwen gein untriwe streit.

1. Joh. 4, 9: Daran iſt erſchienen die Liebe Gottes gegen uns, daß

Gott seinen eingebornen Sohn geschickt hat in die Welt.

1. Joh. 4, 7: Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe (4, 16).

P. 462, 19: got selbe ein triuwe ist, dem was unmaere ie falscher list.

P. 109, 30: hât got getriwe sinne, sô lâzer mirn ze frühte komn.

Die Taufe heiligt, wirkt Gotteskindschaft, und bedingt die Aufnahme in das Reich Gottes, in das Reich der ewigen Liebe:

P. 751, 13: dâ von der touf noch gêret ist,
pflager, triwe ân wenken.

P 752, 27—30: der touf sol lêren triuwe.
an Kriste ist triwe erkennet.

P. 816, 30: Vor der Taufe wird dem Feirefiß vorgehalten:
muostu immer gerne rechen
den widersaz des hôhsten gots
und mit triwen schônen sîns gebots.

Gal. 5, 6: In Christo Jesu gilt der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt u. s. w. (2. Thess. 2, 16.).

P. 119, 24: sîn (Gottes) triwe der werlde ie helfe bôt.

P. 113, 22: der am Kreuze starb, und sine triwe an uns begienc.

P. 448, 10: wâ wart ie hôher triwe schîn
als die Gott durch den Kreuzestod übte.

2. Joh. 14, 15: Liebet Ihr mich, so haltet meine Gebote.

b) P. 499, 17: wilt du gein got mit triwen (in der Liebe Gottes) leben, sô solte im wandel drumbe geben.

Parcival und Trevrecent in ihrem bußfertigen Einsiedlerleben, nur der Andacht geweiht:

P. 487, 18: si dolten herzen riuwe niht wan durch rehte triuwe
ân alle missewende.

P. 502, 10: der (Priester) sol sîn dienst mit triwen (in der Furcht Gottes) pflegn.

W. 4, 27: gan mir got sô vil der tage,
sô sag ich mîne und ander klage,
der mit triwen pflac wîp unde man
(mit der Liebe des Christenglaubens)
sît Jêsus in den Jordân
durch toufe wart gestôzen.

W. 48, 6: indem der Dichter Vivianz verherrlicht:
ob ich der triwe ir reht wil tuon
und rîterlîchem prîse ...
ich sag daz maere erkenneclich
wie Vivîans der lobes rîch
sich selbe verkouft umb unsern segen,
und wie sîn hant ist tôt belegen,
diu den gelouben werte,
unz er sîn verch verzerte.

Die Treue, welcher der Dichter ihr Recht will geben, bestand also in dem Christo ähnlichen Märtyrerthume, daß er für den Glauben starb in Hingebung zu Gott.

§. 96. Die Untreue (vergl. Freigedank, S. 43 folg.) ist der Mangel und die Verleugnung der Treue in deren verschiednen Bedeutungen; sie äußert sich daher im Wortbruch; die Bürger Vergulats, die Gawan den Frieden brechen, heißen P. 410, 26: ungetriwe schar; überhaupt in Unzuverlässigkeit und geht in Verrath über a), wenn sie zugleich andre heilige Pflichten verletzt. Verletztes Gastrecht ist untriwe, P. 348, 4. — Durch Verleugnung der pietas und caritas artet die Untreue in Liebloſigkeit und ſündliche Erbarmungsloſigkeit aus b) und ſie bildet im Gegenſatz der Liebe Gottes, den Grundkarakter des Böſen, des Teufels c).

a) Ironie zu Gawan in Beziehung auf Gramoflanz: P. 635, 28:
sît al sîn freude stêt an mir,
swenne ich untriwe enbir,
so ist immer mînes herzen ger,
daz ich in mîner minne wer.

P. 219, 27: Jûdas an der triwen-lôsen vart,
dâ Jêsus verrâten wart.

b) P. 787, 19: Amfortas zu den Templeiſen:
sît ir vor untriwen bewart,
sô loest mich durch des helmes art
und schildes orden.

P. 788, 11: Amfortas: wenn Ihr nicht Treue übt, wirt iwer sêle an mir verlorn.

P. 291, 19: frou minne, ir pflegt untriuwen, Ihr löſet die Treue zwiſchen Mann und Weib, Herren und Diener.

P. 202, 13: Parcival ſo züchtig beim Beilager:
ob ich nu gîtes gerte,
untriwe es für mich werte.

P. 249, 20: wer Sigunen auf der Linde ſitzen ſah, wenn es ihn niht erbarmen wolt, untriwen ich im jaehe.

P. 316, 2: Kundrie zu Parcival:
ir vil ungetriwer gast,
sîn (des Amfortas) nôt iuch solt erbarmet hân.

c) P. 119, 26: sô heizet einr de helle wirt;
der ist swarz, untriwe in niht verbirt.

Kap. XII.

Stäte und Unſtäte.

§. 97. Die staete, die Stätigkeit, das feſte Beharren, Beſtändigkeit, die ſtandhafte Ausdauer wird gleichfalls als eine der vorzüglichſten Tugenden des Mannes wie des Weibes gerühmt. Das Wort be-

deutet zunächſt einen dauernden, haltbaren, ſich gleichbleibenden feſten Zuſtand.

P. 1, 23: Der Spiegel und der Traum eines Blinden laſſen Geſichte erſcheinen,
doch mac mit staete niht gesîn dirre trüebe lîhte schîn.

P. 3, 8: wie staete ist ein dünnez îs
daz ougestheize sunnen hât?

P. 311, 21: des Waleiſen varwe zeiner zangen
waer guot: si möhte staete habn, diu den zwîvel wol hin dan kan schabn.

T. 86: minne in lêrte an staeten fröuden siechen.

T. 134: Wenn Schianatulander den Hund nicht wiederbekäme: er wil fröude verkoufen unde ein staetez trûren dran enphâhen.

T. 145: prîs wird nie feil getragen von dem, der wol der verte hüetet; man ſieht ihn nie ûf dem unstaeten wenkenden market.

Sodann aber die Beſtändigkeit der Geſinnung, ſowohl im Guten wie im Böſen, wie Freigeb. 44, 25 ſagt: swer staete an unstaete ist, da ist ouch ander valscher list; und die hieraus fließende Beharrlichkeit in Bethätigung dieſer Geſinnung, das feſte Ausharren in Ausführung der ihr entſprechenden Handlungen a). Das Mittelalter hat größere Beiſpiele von Beidem aufzuführen, als unſere ſchwächere Jetztzeit. Man denke an die Stätigkeit der römiſchen Kirche in Ausbreitung und Befeſtigung ihrer Macht, und an einzelne Heroen des chriſtlichen Glaubens, die unermüdlich und unbeſiegbar ausharrten in Verfolgung ihrer Plane und Bekenntniſſe, mochte die Hierarchie ſie zu Heiligen erheben, oder als Ketzer zum Scheiterhaufen verdammen. In Zeiten, wo das Leben in ſeinen weitverzweigten Beziehungen überwiegend von thatkräftigen Perſönlichkeiten getragen wurde, da mußte die Treue und Verläßlichkeit, ſo wie das unwandelbare Feſthalten an der übernommnen Pflicht als eine vorzüglich zu achtende Eigenſchaft geprieſen werden. Insbeſondre muß die staete die Gefährtin der triuwe und minne ſein. Minne ohne staete iſt ein ſinnliches verdammliches Spiel mit dem Herzen des Andern; triwe ohne staete aber ein Widerſpruch in ſich ſelbſt und undenkbar. In Beziehung auf ſie erſcheint die staete als die Lenkerin jener Tugenden zur beharrlichen Ausübung derſelben b).

a) P. 7, 1: Galoës: min bruoder mac sich der staeten hilfe an mir versehen.

P. 108, 19: helfe und manlichen rât gap Gahmuret mit staete 'n friunden sîn.

P. 617, 11: Clinschore ist staeteclîchen bî
der list von nigrômanzî,
daz er mit zouber twingen kan
beidiu wîb unde man.

b) T. 4: Titurel will auf sein Geschlecht vererben: mîn saelde, mîn kiusche, mit sinnen mîn staete, milte und prîs.

T. 19: Schoysiâne, diu clâre und diu staete.

T. 29: Sigune gewährte staete liebe (dauernde Freude) der Kundwiramurs.

P. 427, 17: balsem maezec staete wird an Anticonien gerühmt, das war ihr Ehrgeiz, die in jeder Beziehung vor valscheit diu vrîe; dieses balsemmaezec erläutert näher

W. 451, 25: der balsem lât si (die Leichen) fûlen niht.
swelhe lîch man sô besiht,
gebalsemt fleisch, hût unde bein,
den sint tûsent jâr al ein
als ob si laegen d'êrsten naht.
sölh art hât balsemlîchiu maht.

P. 409, 21: Antikonie, den Kampf gegen ihren Bruder beweinend, bezeugte durch ihre treue Vertheidigung Gawans:
daz friwentlîch liebe ist staete.

P. 242, 6: der Templeisen klagen-
diu staete was sô ganz, sine
kêrten sich an schimphen niht
(ließen sich nicht auf Scherz ein).

T. 97: Verhehlst Du mir dein Geheimniß, da mein und dein Herz doch stets eins waren, so schändet sich deine Treue; dean mag ich dîner staete niht getrûwen, daz du sô wankliche unbildest.

T. 115: Wie die Mutter an ihrem Kinde, die selben triwe ich hie vinde vil staeteclîche an dir.

P. 551, 29: Geschminktes Antlitz lobt man selten, doch
swelch wîplîch herze ist staete ganz,
ich waen diu treit den besten glanz.

T. 5: wîplîchez lachen giebt immer kiusche unde staetekeit dem herzen. diu zwei kunnen sich dâ niht gevirren, wan mit dem tôde al eine.

T. 66: minne ist an (beherrscht die) gedanken. des betwinget si diu staete liebe.

P. 743, 4: Feirefiß hatte zwei Helfer im Kampf; den einen: minne, diu mit staete in sîme herzen lac.

P. 751, 16: Parcival pflac triwe ân wenken, und war frei von aller valschlîchen tât.
herzen staete im gap den rât.

P. 586, 24: Itonjê truoc nâch Gramoflanz
mit triwen staete minne ganz.

P. 714, 25: Gramoflanz, der staete.

P. 726, 22: swâ haz die minne undervert,
dem staeten herzen freude er wert.

P. 311, 25: sîn glast was wîbes staete ein bant.

T. 46: Owol dich, Kanvoleiz, wie man spricht dîn staete von herzenlîcher liebe, diu ûf dir geschach niht ze spaete!

§. 98. Ein beliebtes häufig wiederkehrendes Gleichniß wandelloſer Stätigkeit iſt im Mittelalter der nie von ſeiner Stelle weichende Polarſtern und ſein ſtets gleicher Stand zum Nordpol, wodurch er den Schiffern der nie irre führende Leitſtern iſt. Mit ihm möchte Guiot von Provins in ſeiner Bible gern den Pabſt vergleichen, daß er zum Pol (d. h. zu Gott) in gleich feſter Stellung bliebe, wie auch die Chriſtenheit nach ihm als dem nie trügenden Stern ſich richten ſollte. Auch unſer Dichter läßt den Gramoflanz verſichern, daß die Stätigkeit ſeiner Liebe dem Polarſtern gleiche. — Die höchſte staete iſt bei Gott, dem Ewigen, Vollkommenſten, Unwandelbaren, und Wolfram ſtellt an die Spitze ſeines Werkes, daß der Zweifel im Herzen der Seele Heil oder Verderben bedinge, und demgemäß der mit ſtätem Sinne, jenes, der Unſtäte die Hölle erwerbe.

P. 715, 15: Gramoflanz ſchreibt an Itonie:
ich mac wol dîner güete jehn
staete âne wenken sus
als pôlus artanticus
gein dem tremuntâne stêt,
der neweder von der stete gêt.

P. 798, 16: got ist staet mit sölhen siten, er strîtet iemmer wider die Engel, die im Kampf mit Lucifer theilnahmlos blieben. Sie ſind ewig verdammt.

W. 100, 30: ich weiz wol, Altissimus,
daz du got der hoehste bist,
vil staete ân allen valschen list.

P. 1, 10, 14: der unstaete geselle
hât die swarzen varwe gar,
und wirt och nâch der vinster var:
sô habet sich an die blanken
der mit staeten gedanken.

Kap. XIII.

Der Falſch.

§. 99. Falſch iſt zunächſt, was nicht das iſt, was es ſcheint, und nicht ſo iſt, wie es ſein ſoll; im Gebiet des Sittlichen iſt daher der valsch: der Betrug, die Heuchelei a). Dem valsch iſt der underswanc und underreit eigen, d. h. das heimliche Hinwegnehmen oder Hinzuthun in boshafter, tückiſcher Abſicht, um die Wahrheit und das Gute zu entſtellen und in ſein Gegentheil zu verkehren b).

a) P. 362, 24; — 363, 16, 26—28; 364, 3 wird Gawan für einen valschaere (falsarius, Falſchmünzer) und trügenaere von Obien gehalten.

P. 357, 8: beim Kampfſpiel vor Kanvoleis:
bêde schottesch und walsch
wart dâ gerüefet sunder valsch,
(ohne durch falſchen Ruf Irrungen herbeiführen zu wollen).

P. 693, 30: Bene zu Gramoflanz:
getruoget ir ie minne,
diu was mit valschem sinne.

P. 172, 25: diu werde minne hât sinne
gein valsche listecliche kunst.

P. 172, 15: gein werder minne valscher list
hât gein prîse kurze vrist
(P. 751, 11.).

b) W. 5, 13: underswanc noch underreit gevalschte dise rede nie (d. h. trat nicht ihrer wirde und wârheit zu nahe).

P. 428, 5: Gramoflanz zu Anticonie:
dich dunket daz mir missetât
werdekeit habe underswungen,
von prîse mich gedrungen.

P. 427, 11: Antikonie lebte in solhen siten:
daz ninder was underriten
ir prîs mit valschen worten.

P. 678, 23: sîn herze valsch nie underswanc.

P. 662, 1: Artus und Gawan:
ir bêder triuwe unerlogen
stuont gein ein ander âne wanc
daz si nie valsch underswanc.

§. 100. Allgemeiner iſt der valsch aber überhaupt das Schlechte, der Makel, die Unreinheit in Geſinnung und That. Wer ſeiner ſich erwehrt, ihn fern von ſich hält, frei davon iſt, der iſt tugendhaft, ehrenhaft, von edler, hoher Geſinnung a). Nur dieſe gewinnt und verdient ehrenvolle rühmliche Anerkennung, ſie erhält und erhöhet den prîs, während der valsch ihn herabſetzt, den guten Ruf ſchändet und Tadel und Verachtung erzielt b). Valsche rede (jehe) iſt ein Gerede, was der valsch eingegeben hat, um den guten Ruf eines Andern zu verdächtigen und zu untergraben. Jemanden velschen heißt: ihn des valsches bezüchtigen, der Schlechtigkeit anklagen, ihn als mit valsch erfüllt darſtellen c).

a) P. 765, 14: diu süeze valsches vrîe (P. 255, 8; 413, 2; 427, 8; 271, 6.).

P. 668, 30: der valsches vrîe (P. 221, 12; 457, 8; 580, 6; 274, 30.).

P. 16, 8: diu süeze valsches âne.

P. 110, 9: der valsches laere.

P. 66, 13: Lôt, gein valscheit der traege,
und der snelle gein dem prîse.

P. 116, 9: genuoge sint gein valsche snel,
etsliche valsches laere.

P. 128, 20: diu frouwe valsches laz (236, 1.).

P. 337, 9: aller valscheite laz (310, 8.).

P. 296, 1: Parzivâl, der valscheitswant.

P. 117, 1: der valsch sô gar an ir verswant,
ouge noch ôre in nie dâ vant.

P. 498, 15: Ithêr, den sîn herze hiez
daz aller valsch an im verswant.

L. 9, 40: sist valsches bar.

W. 354, 27: Tybalt, der süeze, einvalde,
milte, rîche, clâre, manlîche
der enpfienc nie valscheit enkein.

P. 107, 28: der valsch was an im sîhte.

P. 195, 5: er kunde valscheit mâzen (verſtand, das Schlechte im Zaum zu halten).

P. 415, 30: ein ritter, an dem nie valsch wart funden noch.

P. 297, 27: wenn Walther ſingt: Guten Tag, Böſe und Gute! des sint die valschen gêret, nemlich:

P. 297, 9: partierre und valsche diet (ſchlechtes Volk, Geſindel).

P. 317, 12: Gahmuret, des herze ie valsches was erjeten.

P. 613, 11: Cidegast was bewart vor valscher pfliehte.

P. 824, 3: die Herzogin von Brabant: vor aller valscheit bewart.

W. 355, 3: sîn herze was vor valsche ie blint.

P. 26, 21: Iſenhart was gein valscher fuore ein tôr.

P. 630, 18: Orgelûse gein valscheit diu tumbe
unt diu herzeliche wîse
gein wîplîchem prîse.

b) P. 328, 28: Feirefiß: sîn prîs hât vil hôhe kost ...
sîn site ist valscheite flust.

T. 87: sô muoz er ouch denken, wier sich gein der hoehe ûf rihte unde im künne alle valscheit verkrenken sîn wernder prîs in jugent unde in alter.

P. 315, 6: Kundrie zu Artus: dîn prîs hât valsch erzeiget.

P. 318, 1: nu ist iwer prîs ze valsche komn.

c) P. 427, 15: ieslîch munt ir wunschte dô
daz ir prîs bestüende alsô
bewart vor valscher trüeben jehe.

P. 402, 3: Vernehmt, wie ein lûter gemüete fremder valsch gefrumte trüebe (wie ein reines Gemüth durch den ihm nicht eigenthümlichen valsch getrübt ward).

P. 516, 4: der mîde valsche rede gein ir (hüte ſich, Orgelufen als ſchlecht zu bereden).

P. 439, 17—20: Sigune zu Parcival wegen des Scherzes über ihren Ring:
ir wolt mich velschen gerne.
swenne ich nu valsch gelerne,
sô hebt mirn ûf, sît ir da bî
(wie einen Fehdehandſchuh: rückt mir es vor)
ich pin vor valsche vrî.

P. 323, 6: sîn velschen mich unsanfte regt.

P. 695, 30: Ueber Parcival haben die Frauen am Plimizoel valschlîchiu wort (Anſchuldigungen von Schandthaten) hören müſſen.

P. 459, 27: Parcival swuor einen ungefelschten eit (wie er ihn vor Gott verantworten kann).

§. 101. Schärfer gefaßt iſt der valsch die vollendete Bosheit, die ſittliche Verworfenheit, ſomit ein Kardinallaſter, das zur Hölle führt, wie damit im Gegenſatz die triwe eine Kardinaltugend iſt, welche den Himmel verdient. Die höchſte Wahrhaftigkeit und Reinheit von jedem Makel iſt ebenſo wie die höchſte Treue bei Gott, und mit dieſem Ausſpruch beginnt Wolfram ſeinen „Wilhelm v. Orange", wie im „Parcival" ſogleich im Eingang die ſittliche Verworfenheit zur Verdammniß verurtheilt wird.

W. 1, 1: Gott: âne valsch du reiner.

P. 462, 26: got heizt und ist diu wârheit,
dem was ie falschiu fuore leit.
ern kan an niemen wenken.

P. 462, 20: got was unmaere ie falscher list.

P. 2, 17: valsch geselleclicher muot
ist zem helliſiure guot.
sîn triwe hât sô kurzen zagel etc.

Dem entſprechend Fridank, 45, 8:
valschiu vriuntschaft
hât an triwen kleine kraft.

P. 782, 26: der grâl und des grâles kraft
verbietent valschlîch geselleschaft.

P. 235, 30: die des Grales pflegen,
muosen valsches sich bewegen.

P. 464, 21: Nichts in der Welt iſt ſo rein
sô diu magt ân valschen list.

T. 33, 11: Sigune, si reiniu fruht,
gar lûter, valsches eine.

P. 823, 16: Schoyſiane: vor gote diu valsches âne.

P. 823, 18: Herzeleide: diu valscheit ûz ir herzen stiez.

P. 319, 8: Parcival: den rehten valsch het er vermiten.

P. 260, 11: Jeschûte pflac der wâren güete,
sô daz der valsch an ir verswant.

P. 155, 11—249, 1: Ither und Parcival:
der valscheit widersatz.

P. 675, 29: Gâwân âne valschen haz
manlîcher triwen nie vergaz.

P. 322, 22: daz sîn lîp mit triwen vert
und sichs valsches hât erwert.

P. 751, 11: Gahmuret was wîben undertân.
op die triwe kunden hân,
si lôndens âne valschen list.

P. 416, 12: der valsch Vergulats gegen Gawan beſteht in Eidbruch und Mordunternehmen; hân ich prîs, derst denne tôt, ſagt daher Kingrimurſel.

P. 314, 30; die Tafelrunde iſt entehrt,

der valsch hât dran gepflihtet, wenn Parcival ihr angehört.

P. 609, 4: Gawan ſchilt Gramoflanz, daß er den Vater ſeiner Geliebten sus valschlîchen list (Meuchelmord) nachgeſagt; und

P. 609, 15: daz ir in tôt gein valsche sagt (ſolcher Schandthat im Tode noch bezüchtigt).

Kap. XIV.

Zweifel. Wankelmuth.

§. 102. Der Zweifel iſt zunächſt die Unentſchloſſenheit und das Hinundherſchwanken des Entſchluſſes über das, was unter gegebenen Umſtänden zu thun ſei a); aber auch ebenſo die, beſonders peinliche, Ungewißheit über die Richtigkeit einer Thatſache, wodurch in der Regel jene Unentſchloſſenheit bedingt wird b). Nicht minder iſt er die Ungewißheit über die beſtimmte Geſinnung eines Andern, woraus Mißtrauen, Argwohn, Erkältung, endlich Abfall und Losſagung von dem bisherigen Verhältniß der Treue und des Vertrauens entſtehn, und wodurch beſonders der Minne der zwîvel gefährlich wird c).

a) P. 199, 19: zwîvels pflac daz
ûzer her
daz Kingrûn an sîner wer
was enschumpfieret (es wurde wankend in ſeinem Siegesmuth).
Ebenſo die Franzoſen, als ſie das weite Lager der Feinde ſahen:

W. 319, 24: des begunde zwîvelen etslîch schar.

P. 349, 30: Gawan vor Bearoſche:
doch lêrt in zwîvel strengen pîn
ob er mitkämpfen ſollte oder nicht.

P. 350, 30: der zwîvel was sîns herzen hovel,
dâ durch in starkiu angest sneit.

P. 411, 26: als Kingrimurſel in den Thurm ſprang:
des zwîvelte diu ûzer schar.
. . . die blûgten an ir strîte.

W. 139, 10: ich wil mîns vater beiten mit zwîvels arbeiten (ſo ſehr ich auch in ängſtlichem Zweifel bin, will ich den Vater doch erwarten).

b) W. 49, 24 ſpricht der Engel zu Vivianz:
hab des zwîvel niht
daz vor dînem tôde dich dîn oeheim siht.

P. 464, 8: Als Parcival über Trevrecents räthſelhafte Rede ſtutzt,

fährt letzterer fort: von dem zwîvel ich iuch nim.

P. 371, 4: Obilot, erfreut über Gawans Zusage des Beistandes im Kampf:
ich bin iwer schilt, iwer herze, iwer trôst,
sît ir mich zwîvels hât erlôst.

c) P. 712, 28: Ironie über ihre Liebe zu Gramoflanz:
er enpfienc ouch von mîner hant
daz zer wâren liebe hôrte
und uns beiden zwîvel stôrte.
der künec ist an mir staete
ân valsches herzen raete.

P. 733, 12: stüend unser minne, mîn und ir,
(Parcivals und Kondwiramurs)
daz scheiden dar zuo hôrte,
sô daz uns zwîvel stôrte,
ich möht wol zanderr minne komn.

W. 149, 17: ... mîn zwîvel giht,
daz mîne mâge an mir verzagn.

W. 150, 2: der vater sprach: wie stêt daz dir,
ob du zwîvel hâst gein mir?

W. 150, 9: dîner manheit missezimt,
ob du zwîvel gein mir tregst
und unser triwe under legst.

W. 262, 12: mîn frouwe mirs gan,
gein der ich zwîvel nie gewan.

T. 51: diu starke minne erlamet an ir krefte, ist zwîfel mit wanke ir geselle.

T. 52: âne wanc und âne zwîfel waren Sigune und Schianatulander.

P. 311, 22: Parcivals Schönheit wäre wohl zu einer Zange gut mit staete,
diu den zwîvel wol dan hin kan schabn.
.. ich meine wîp die wenkent ...

P. 311, 26: ir zwîvel gar gein im verswant;
ir sehen in mit triwe enpfienc.

§. 103. Endlich ist der Zweifel die in sich unsichre Seelenbeschaffenheit, welche weder von triwe und staete am Guten, noch von dem valsch am Bösen beharrlich festgehalten wird, und daher wechselnd zwischen den Einflüssen Beider hin und her schwankt, somit dem wanc verfällt. Wenn so das Herz mit seinen Neigungen und Entschlüssen der Tugend wie dem Laster zugänglich bleibt, so verleugnet es triwe und staete, und es muß der Seele verderblich werden; am verderblichsten, wenn dieser Zweifel auch gegen Gott sich kehrt, der aller Hülfe und Gnade Gewalt hat und die staete triwe selbst ist, wie es Jac. 1, 6—8 heißt: „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allem seinem Wesen." Von diesem zwîvel sich loszuwinden, und mit staete die triwe in ihrer erhabensten Bedeutung zu bewähren,

das ist die seligmachende Aufgabe des Menschen. Diese Aufgabe und ihre Lösung in der Geschichte Parcivals poetisch darzustellen, ist die Absicht des Dichters, und als eine Inschrift mit Flammenzügen hat er an die Stirn seines Werkes dessen tiefsten Grundgedanken geschrieben: „Will Zweifel nah dem Herzen bauen, So muß der Seele bangend grauen!" Von diesem seelenverderblichen Zustand erlöst die Taufe; wer aber in ihm beharrt, der gelangt aus dem Zweifel zur Verzweiflung, zum Verzagen an Gott, und verfällt der ewigen Quaal.

P. 1, 1: Ist zwîvel herzen nâchgebûr,
daz muoz der sêle werden sûr ...
gesmaehet unde gezieret
ist unverzaget mannes muot ...
wand an im sint beidiu teil,
des himels und der helle.

P. 119, 28: Von dem Teufel,
den untriwe niht verbirt,
von dem kêr dîne gedanke
und och von zwîvels wanke.

P. 519, 1: Als Adams Töchter durch gir die mennischeit verkêrten und Mißgeburten gebaren:
daz was iedoch Adâme lait,
doch engezwîvelt nie sîn wille
(sein Wille wankte nie, ihrer Sünde zu wehren).

W. 1, 24: sô gît der touf mir einen trôst
der mich zwîvels hât erlôst.
ich hân gelouphaften sin,
daz ich dîn genanne bin.

W. 332, 5 ermahnt Wilhelm seine Heerführer: iwer saelde ân ende hât iuch wider her gesant, fürr den Erlöser am Kreuz zu kämpfen:
ir sît an zwîvel ê gesehen;
nu muoz man saelde und ellens jehen
durch reht ieslichem Franzoys;
und er vergleicht sie mit Petrus, da er den Herrn dreimal verleugnete:

W. 332, 12, von zwîvel im drîstunt geschach
daz er an got verzagete.
hôhen prîs er sît bejagete.

W. 214, 29: Als Wilhelm 15 Heidenkönige siegreich niedergestreckt hat:
nu muoz sîn freude dem jâmer jehen
und dem zwîvel rehter tschumpfentiur.

§. 104. Der wanc ist im Sinnlichen das unstäte Hin- und Herschwanken, Ab- und Zurückweichen: im Sittlichen der Wankelmuth, die Veränderlichkeit der Gesinnung und deren Bethätigung. Wie die staete aus der triwe entspringt und deren Folge ist, so fließt nothwendig aus dem zwîvel der wanc. Durch Wankelmuth bethätigt sich der valsch; er hebt alle Verläßlichkeit und alles Vertrauen in Dienst- und Liebesverhältnissen auf, und ist somit ein sowohl die edelsten sittlichen Banden auf Erden als das Heil der Seele vernichtendes Laster.

T. 145: ûf dem unstaeten wenkenden market.

P. 1, 18: diz bîspel kan vor in wenken
rehte alsam ein schellec hase.

P. 279, 23: irn gesâzt nie über wirtes brôt
derz iu mit bezzerm willen bôt
sô gar ân wankes vâre.

P. 462, 28: Got kan an niemen wenken.
nu lêret iwer gedanke,
hüet iuch gein im an wanke.

P. 462, 18: sît getriwe ân allez wenken,
sît got selbe ein triwe ist.

P. 737, 30: Parc. diente dem Graf und der treuen Minne âne wanc mit dienstlicher kraft.

W. 66, 6: ich triwe gein iu hielt,
die nie kein wanc von mir gespielt.

P. 114, 11: mîn zorn ist immer niuwe,
gein ir, sît ich se an wanke sach.

P. 533, 25: swâ liep gein liebe erhüebe
lûter âne trüebe
da newederz des verdrüzze
daz minne ir herze verslüzze
mit minne, von der wanc ie flôch,
diu minne ist ob den andern hôch.

Kap. XV.

Demuth.

§. 103. Demuth (diemüete, dêmuot) ist die Gesinnung, kraft deren sich jemand als diu (d. h. Untergebnen) ansieht: daher die fügsame Unterordnung unter den Willen eines Andern, die hingebende Erfüllung gebotner oder übernommener Pflichten, besonders Liebespflichten. Diese fügsame Unterordnung kann bei einem Manne in weibische Schwäche ausarten, den Frauen aber ward sie jedoch als hohe Tugend angerechnet. Der Demüthige denkt an sich selbst zuletzt, und ist hülfreich dem Hülfebedürftigen ohne Egoismus und Nebenabsicht, ihr Begriff geht daher in Barmherzigkeit über.

P. 299, 7: Keie schilt Gawan, kein Frauenhaar sei so mürbe, das ihn nicht festbände:
swelch man tuot solhe diemuot schîn,
der êret ouch die muoter sîn.
vaterhalp solter ellen hân.

P. 128, 27: Herzeloyde was ein wurzel der güete
und ein stam der diemüete.

P. 113, 16: si kêrt sich niht an lôsheit.
diemuot was ir bereit d. h. sie entzog sich nicht aus Leichtfertigkeit ihren Mutterpflichten.

P. 170, 28: Gurnemanz belehrt den Parcival:
iuch sol erbarmen nôtec her:
gein des kumber sît ze wer
mit milte und mit güete.
vlîzet iuch diemüete.

§. 106. Unterwürfigkeit unter Gottes Gebot und Fügung, das ist die christliche Demuth; ihr Gegensatz die Hochfahrt, jene Sünde, welche den Sturz Lucifers in den Abgrund verschuldete. Sie predigt die h. Schrift als den Weg zur Gnade Gottes, 1. Petr. 5, 5: „Haltet fest an der Demuth. Gott widersteht den Hoffärthigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade" (Jac. 4, 6.). Hiob 22, 29: „Die sich demüthigen, die erhöhet er" (Matth. 23, 1-; Luc. 14, 11; 18, 24.). Jac. 4, 10: „Demüthigt Euch vor Gott, so wird er Euch erhöhen." Diese Demuth vergaß Amfortas über die Minne, als er im Graldienst stand, der vor Allem Selbstaufopferung erfordert, und ihr weiht er sich wieder zu seiner Heiligung, nachdem er seine Schuld abgebüßt. Mit der Ermahnung zur Demuth segnet Trevrecent Parcivals Gelangung zum Königthum des Grals.

P. 479, 1: Von Amfortas: Amor was sîn krîe.
der ruoft ist zer dêmuot
iedoch niht volleclîchen guot.

P. 473, 4: Von den Gralrittern heißt es:
diemüet ie hôchvart überstreit.

P. 819, 30: Amfortas nach seiner Genesung:
nu hân ich diemuot mir erkorn.

P. 798, 30: Trevr.: nu kêrt an diemuot iwern sin.

P. 824, 12: Die Gräfin von Brabant: ir diemuot was sô grôz, daß sie alle Bewerbungen ausschlug (19.) si hete sich gar an got verlân; nur der soll ihr Gemahl werden, den Gott ihr senden werde:

P. 824, 25: wan den si got bewiste, des minn si gerne prîste.

W. 4, 5: ruft der Dichter Wilhelm den Heiligen an:
helfaere, dô dîn kiusche erstreit
mit diemuot vor der hôhsten hant,
daz si dir helfe tet erkant.

Kap. XVI.

Schaam.

§. 107. Während zuht das äußerlich schickliche und sittsame Betragen (Zucht, Züchtigkeit) bezeichnet, ist die Schaam die Tugend der Seele, welche mit Empfindlichkeit und Abscheu sich von allem ab-

wendet, was das edle, reine, sittliche Gefühl verletzt und beleidigt, daher eine beim weiblichen Geschlechte vorzugsweise gepriesene Tugend. Nach Freigedank ist sie ein Korrectiv aller übrigen vortrefflichen Gesinnungen; sie ist insbesondere eine Zuchtruthe (beseme) der Ehre. Schaam ist die Krone der Seele.

Friged. 52, 24: Schame deist ein grôziu tugent,
si bezzert alter unde jugent.
53, 15: vorhte machet lewen zam:
êren beseme daz ist scham.
P. 3, 5: scham ist ein slôz ob allen siten.
ich endarf in (den Frauen) niht mêr heiles biten.
P. 319, 6: Als Parc. von Kundrien gescholten war: was half ihm kühnes Herz, wahre Zucht bei Mannheit?
und dennoch mêr im was bereit
scham ob allen sinen siten.
den rehten valsch het er vermiten;
wan scham gît prîs ze lône,
und ist doch der sêle krône.
scham ist ob siten ein güebet nop.
(giebt den Sitten die bewährteste Leitung.)
P. 321, 29: Dem Schildesamt
sint zwuo rîche urbor gegebn:
rehtiu scham und werdiu triwe
gebent prîs alt unde niwe.
P. 358, 19: sol lûter herze sich niht schemen,
daz muoz der tôt dervon ê nemen.
P. 132, 8: Unter Parcivals Umarmungen Jeschutens scham begunde switzen.
P. 269, 12: Parc. schwört dem Orilus:
mîn lîp gein weltlicher schame
immer sî gewenket
und al mîn prîs verkrenket.
P. 193, 8: Kundwiramurs vor Parcivals Bett: .. an freuden verdorben
was diu magt; des twanc si schem,
ober si hin an iht nem?
P. 338, 29: swem ist ze sölhen werken gâch
dâ missewende hoeret nâch ...
er mîdetz ê, kan er sich schemn.
W. 218, 4: got der frouwen Even gap die schem,
daz si alrêrst verdact ir brust.

§. 108. Das Wort bezeichnet aber auch die durch die Schaam gebotne ängstliche Zurückhaltung, aus Besorgniß, eines Mangels an Schaam verdächtig zu werden, oder einer Schamlosigkeit oder Unverschämtheit sich schuldig zu machen. Das ist schemlicher sin, Verschämt sein. a) Dagegen ist das Beschämt sein das Gefühl eines Zustandes, dessen man sich in eigner b) oder fremder Seele c) schämen muß. — Der Schaamlose ist verschamt, d. h. der alle Schaam abgeworfen hat. Verschemen, d. h. sich nicht mehr schämen; ohne alle Schaam sein. d).

a) P. 710, 15: dô brast ir jâmer durch die schem (der Schmerz ließ sie alle Rücksichten vergessen).

P. 131, 6: mit schame al sunder lachen
diu frouwe zuht gelêret sprach.

P. 27, 9: Belakane, die Isenharten den Minnesold vorenthielt:
mîn schamendiu wîpheit
sîn lôn erlenget und mîn leit.

P. 28, 29: si schamende gastlichen sach an Gahmureten.

P. 33, 19: so auch dieser: al schemende er an die frouwen sach.

P. 170, 30: der kumberhafte werde man
wol mit schame ringen kan
(daz ist ein unsüeziu arbeit)
dem sult ir helfe sîn bereit.

P. 369, 7: Obilot verwahrt sich gegen Gawan, da er ihr erster Redegeselle sei:
ist mîn zuht dar an bewart
und och mîn schemlicher sin,
daz gît an freuden mir gewin.

W. 194, 5: Wilhelmen gefiel, daß Rennewart in so schmählichem Leben mit zuht nâch wirde kunde streben
Er sprach: dîn schame gar verbir.

P. 585, 23 über Ithers Gunst bei den Frauen:
swâ man vor wîben sîn gewuoc
des wolte sich ir keiniu schamen,
(da that keine verschämt)
swâ man nante sînen namen,
ob si der minne ir krefte jach.

b) P. 185, 21: schemliche empfingen die verhungerten Bürger von Pelrapeir den Parcival.

P. 337, 16: schamlichen reit alsô Jeschute auf dem elenden Klepper.

P. 303, 30: Gawan, seinen Dienst Parcival anbietend:
iu dient mîn lîp und der name,
welt irz kêren mir von schame
(erfahre ich dadurch nur keine Beschämung.)

P. 337, 22: Nachdem Parc. Jeschutens und Kunnewarens Ehre gerächt hat:
ir bêder scham hât prîs genomn.

P. 414, 9: bei Antikoniens Vorwürfen leit Vergulaht von schame vil grôzen pîn.

P. 172, 28: wer treue Liebe betrügt, muß schemenden pîn dulden.

W. 193, 24: Rennewart:
eteswenne ich in den werken bin,
daz mir diu schame nimt den sin;
wand ich leb in lekerîe.

P. 437, 8: Parcival zu Roß vor Sigunens Klause:
daz er niht was erbeizet ê,
diu selbe schame tet im wê.

c) P. 164, 10: der wirt vor schame was nâch verzagt, als er Parcivals Narren-Kleider unter seiner Rüstung entdeckt.

W. 456, 1: Jêsus, der meide kint,
mîner flust maht du dich schamen.

P. 467, 2: swâ werc verwurkent sînen gruoz
daz gotheit sich schamen muoz,
wem lât den menschlîchiu zuht?
war hât diu arme sêle fluht?

d) P. 170, 15: Gurnemanz belehrt Parcival:
ir sult niemer iuch versohemen.

verschamter lîp, waz touc der mêr?
der wont in der mûzer rêr,
dâ im werdekeit entriset,
unde in gein der helle wîset.

P. 299, 17: Gawan konnte auf Keies groben Hohn als Ehrenmann nicht antworten, ohne schamlos zu werden:

dem scham versliuzet sînen munt,
daz dem verschamten ist unkunt.

P. 322, 1: Kingrimursel, Gawan des Mordes anklagend:

Hêr Gâwân sol sich niht verschemn
ob er geselleschaft wil nemn
ob der tavelrunder.

Kap. XVII.

Kiusche.

§. 109. In der ältern Sprache ist der Begriff der kiusche (Keuschheit) bei weitem umfassender, als in unserer jetzigen. Im Allgemeinen ist sie die Tugend, vermöge welcher der Mensch nach vernünftiger Ueberlegung, mit Besonnenheit unter Erwägung seiner Pflichten gegen Gott und Menschen, nicht nach blinden Trieben und wilder Leidenschaft handelt. Wiewohl nicht immer in jeder einzelnen Anwendung die specielle Bedeutung des Wortes mit klarer Bestimmtheit sich erkennen läßt, und oft die verschiednen Bedeutungen in einander spielen, so treten doch folgende mit ziemlicher Deutlichkeit durch den ihnen gegebnen Bei- oder Gegensatz hervor. Es äußert nemlich diese Tugend sich zunächst in dem sittlichen Maßhalten und in Zügelung der rohsinnlichen Begier, wie z. B. der Bescheidne dem Fresser, der kiusche der sündliche Gedanke und irdische Genußsucht entgegengesetzt wird a). Sodann aber auch in Zügelung der Leidenschaften, besonders des Zornes, des Uebermuthes und der Hoffahrt, jener verdammlichen Sünden, welche die Strafe Gottes nach sich ziehn. Wer diesen sich hingiebt, der verfällt der unkiusche. b).

a) P. 238, 28: der kiusche und der vrâz (Fresser) finden an der Gralтafel volle Befriedigung ihres Appetits.

P. 458, 9: Trevrecent: eteswenne ich sündebaern gedanc
gein der kiusche parrierte.

P. 824, 7: Die Herzogin von Brabant verhielt sich so:

daz si mit rehter kiusche warp.
al menschlich gir an ir verdarp.

b) P. 365, 17: Obie: ir kiusche wart von zorne balt.

P. 365, 21: sus flaht ir kiusche sich in zorn.

W. 267, 13: Reunewart: daz starke trinken überstreit
sîn kiusche zuht und lêrt in zorn.

P. 462, 4: Trevrecent zu Parcival: sagt mir mit kiuschen witzen (mit ruhiger Besonnenheit)
wie der zorn sich an gevienc,
dâ von got iwern haz empfienc.

P. 113, 25: Wer auf Christ zürnet, des sêle unsenfte dinget,
swie kiusch er sî und waere.

P. 466, 28: des kiuschen got geruochet.

P. 465, 16: wer sîn leit sô richet, daz er unkiusche sprichet, (mit blinder Wuth), den verurtheilt sein eigner Mund.

P, 465, 30: diu unkiuschen, d. h. die in Zorn und Wuth gegen Gott sich auflehnen, läßt Gott in der Hölle.

P. 472, 16: iuch verleit liht iwer jugent
daz ir der kiusche braechet tugent.
hôchvart ie seic unde viel.

P. 781, 12, ruft bei der Heilsbotschaft Kundrie dem Parcival zu: nu wis kiusche (lege deinen Zorn gegen Gott ab) und dâ bî vrô.

§. 110. Die Zügelung schnell und wild auflodernder Leidenschaft führt zur Sanftmuth und Geduld; diese Tugend ziert auch den Mann, und ist sehr wohl in ihm mit tapfrem Kämpfermuth und entschloßner Verwegenheit (vrecheit und vrebel) vereinbar a). Als Beispiele angeborner Sanftmuth gelten das Lamm und die schüchterne Jungfrau; eine hohe Frauentugend aber wird sie, wenn sie sich in dem stillen unterwürfigen Dulden bewährt, das selbst bei unverschuldeter Erleidung von Härte oder Ungerechtigkeit nicht sich auflehnt, sondern in Liebe und Treue verharrt. So naht die kiusche sich der dêmuot, und als Muster darin kann die sanfte so hart wie ungerecht gemißhandelte Jeschute gelten b).

a) P. 5, 22: Gahmuret: der kiusche und der vreche.

P. 734, 25: Parcivals Herz: dâ diu vraevel bî der kiusche lac.

P. 437, 12: Parcival: der kiusche vraebel man.

P. 159, 17: Iwanet: der knappe kiusche unde stolz.

P. 26, 15: Isenhart was noch kiuscher denne ein wîp.

P. 737, 20: Parc. und Feirefiß, die mit kiusche lember wâren, und lewen an der vrecheit.

W. 129, 14, ironisch von Wilhelm in höchster Kampfeswuth: ein wolf mit alsô kiuschen siten in die schâfes stîge siht.

Demnach spricht ähnlich Frid. 137,10: wolve zimt niht schâfes wât, wander niht kiusches herzen hât.

W. 190, 1: der sanfte geduldige Reunewart: daz vertruoc er als ein kiuschiu maget.

W. 190, 11: Derselbe nach der plumpen Neckerei der Knappen:

dâ von im kiusche ein teil zesleif (die Geduld riß ihm aus).

W. 272, 18: Kyburg über Reuemuot: er hât ouch kiuschliche zuht.
man mag in ziehn als eine maget.
er leistet gern swaz man im saget.

W. 253, 29: waz hât der bitter tôt getân
an dem clâren süezen kiuschen vrebel (Vivianz.)?

W. 250, 19: Wir haben Euch, Frau, so unverzagt wie Olivier und Roland gefunden, unt ist ouch daz mit kiuschen siten.

P. 451, 5: als Parc. zum ersten Mal in sich geht nach der Mahnung der Pilger und sein trotziges Herz erweicht seines Schöpfers gedenkt:
dem riet sîn manlîchiu zuht
kiusche und erbarmunge.

P. 167, 12: juncfrouwen kiusche unde balt (sanft und flink) behandelten den wunden Parcival im Bade.

W. 280, 2: Gyburc mit kiuscher güete
sô nâhe an sîne brust sich want.

b) P. 409, 14: Führt ein Weib Waffen, so hat sie ihres Rechtes vergessen:
sol man ir kiusche mezzen,
sine tuoz dan durch ir triuwe.

T. 5: swen wîplîchez lachen enphaehet,
daz im êre, kiusche unde staetekeit
dem herzen naehet, die nur im Tode enden.

P. 441, 10: Parcival von Kundwiramurs: ich sen mich nâch ir kiuschen zuht,

P. 54, 36: Belakanens Herz vergaß nie, im enfüere ein werdiu volge mite an rehter kiusche wîplîch site.

P. 90, 22: Dieselbe: ir werdiu kiusche.

P. 137, 8: ir kiusche und ir wîpheit.

P. 87, 8: Ampflisen, der kiuschen und der wîsen.

P. 103, 5: Herzeleide: ir kiusche wart für prîs erkant.

P. 260, 8: Jeschute: wîplîcher kiusche lobes kranz
truoc si mit armuote.

§. 111. Ferner bezeichnet kiusche überhaupt Sittenreinheit, insbesondere Keuschheit in unserm heutigen Sinne des Worts; sie bewährt sich auch in einem reinen Minneverhältniß und weiht die eheliche Liebe zu höherer Verklärung a). Vereinzelt steht die frappante Bedeutung des Wortes kiusche bei der reitzenden Schilderung der Alice, W. 154, 22. b).

P. 115, 2: swelhem wîbe volget kiusche mite,
der lobes kempfe wil ich sîn.

P. 128, 2: Weibes Umfangen giebt Glück und hohen Muth,
op si kiusche ist unde guot.

P. 332, 12: Parc. zu Gawan: ein Weib sei dein Schutzgeist im Kampf: an der du kiusche hâst bekant unt wîpliche güete.

P. 28, 14: Belakanens kiusche was ein reiner touf ihre Sittenreinheit weihte sie gleich der Taufe.

T. 110: Sigune, ir kiusche kunde
niht verdecken die liebe in ir
herzen.

T. 149: Clauditte, der gap kiusche
unde ir güete ze lône des vrömden lop.

P. 252, 16: Herzeloyde: wîplîcher
kiusche ein bluome ist si, geliutert âne tou.

W. 247, 29: Benehmt Euch gegen
den Ritter neben Euch so, daz
iwer kiusche im si bekant.

P. 176, 12: Lîâzen lîp was minneclîch
dar zuo der wâren kiusche rîch.

P. 526, 5: der Genothzüchtigten was
ir kiuscheclîchez magetuom genomn.

P. 527, 11: ir magtuom kiusche
reine.

P. 477, 12: Tschoysiâne: ir wîplîch herze was ein arke für unkiusche fluot.

P. 477, 14: Repanse, die Gralträgerin: ir site volget kiusche mite.

P. 131, 3: Jeschute, diu süeze kiusche unsanfte erschrac, als sie Parc. im Zelt umarmte.

P. 264, 9: Orilus denkt von Jeschuten:
daz si gunêret het ir kiusche
unde ir prîs
mit einem andern âmîs.

P. 337, 18: frou Jeschûte kiusche
erkant.

P. 3, 2: Die Frau soll wissen an
wen sie kehre ir prîs unde êre,
sô daz si niht geriuwe
ir kiusche und ir triuwe.

P. 732, 20: kiuschlîcher umbevanc.

T. 83, Sigune, sîn kiusche amîe.

T. 123: Schianatulander: sîn kiusche.

P. 404, 27: Antikonie hätte in der Affaire mit Gawan wiplîch êre
und alles valsches sich bewegn,
dâ mite ir kiusche prîs erwarp.
So rechtfertigt sie sich auch gegen Vergulat.

P. 414, 23: guot gebaerde und
kiuscher site
den zwein wont vil staete mite.
den schilt bôt ich für den ritter
mîn.

P. 743, 21: mit rehter kiusche
erworben kint (in keuscher Ehe)
ich waen diu 's mannes saelde sint.

P. 367, 27: si erwirbt im kiuscheclîche
einen sun vil ellens rîche.

P. 456, 16: Den Töchtern des Kahenis rühmt Trevrecent nach: nie
kiuscher fruht von lîbe wart
geborn.

W. 157, 7: wem liez diu kiuschlîche zuht?
nu war hât wîplîch êre fluht,
wan hin zer mannes güete?

b) Alyz diu saeldenbaere,
man möht ûf eine wunden
ir kiusche hân gebunden
dâ daz ungenande waere bî:
belibe diu niht vor schaden vrî,
si müese enkelten wunders.

§. 112. Höher steigert sich die kiusche zur Enthaltsamkeit von irdischer Weltlust, u. z. im frommen Dienste Gottes, in Folge höhern Gebots oder eines Ordensgelübdes. Der Vorzug, dem heil.

Gralbienen zu dürfen, wird nur gewonnen durch die Vermeidung alles deſſen, was ſeinem Geſetz zuwiderläuft. Dieſelbe Tugend wird auch vom Prieſter gefordert, und vom Kreuzeskämpfer und Pilger geübt a). Ihre höchſte Spitze erreicht ſie in der Abtödtung des Fleiſches, im völlig ascetiſchen Leben, wie Trevrecent in ſeiner abgeſchiedenen Klauſe es führt. Die h. Schrift lehrt: 1. Joh. 2, 16: „Alles was in der Welt iſt, nemlich des Fleiſches Luſt, und der Augen Luſt, und hoffärtiges Leben, iſt nicht vom Vater.“ Gal. 5, 24: „Welche aber Chriſto angehören, die kreuzigen ihr Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden.“ Solche Ertödtung der Sinnen- und Weltluſt läßt den Menſchen zu dem Urzuſtand der Reinheit zurückkehren, wie das Geſchöpf aus der Hand Gottes hervorgegangen iſt; er gewinnt das magetuom wieder, wie die Erde es beſaß, bevor Kains vergoßnes Blut daſſelbe von ihr nahm (P. 464, 15, 20.). Letzteres Wort bedeutet daher nicht blos die Jungfrauſchaft im eigentlichen Sinne, ſondern auch weiter die Jungfräulichkeit, welche ebenſowohl dem in heiligender Ascetik lebenden Manne, z. B. dem Trevrecent, als auch der frommen Dulderin Sigune beigelegt wird b).

a) P. 235, 28: der grâl muose kiusche sîn bewart.

P. 493, 24: sô suln den grâl rîter hüeten,
mit kiuscheclîchen güeten.

T. 4. Titurel als Gralkönig: mîn kiusche.

T. 7. des grâles hêrre muoz sîn kiusche und reine.

P. 472, 30: Amfortas, sîn jugent unt sîn rîcheit
der werlde an im fuogte leit,
mit daz er gerte minne
ûzerhalp der kiusche sinne
(ſeines Ordensgebotes vergeſſen).

P. 454, 24: sît muoz sin (des Grales)
pflegn getouftiu fruht
mit alsô kiuschlîcher zuht.

P. 455, 7: wo ein Volk wäre, dâzuo gebaere
daz ez des grâles pflaege
unt der kiusche sich bewaege.

P. 502, 21: swelch priester sich hât sô bewart,
daz er dem kiusche kan gegebn,
wie möht der heileclîcher lebn.

W. 4, 4: St. Wilhelm, der ſich dem Gotteskampf gegen die Heiden geweiht hat,
helfaere, dô dîn kiusche erstreit
mit diemuot vor der hoehsten hant
daz si dir helfe tet erkant.

P. 446, 20: Von den Pilgern auf ihrer Beichtfahrt: daz riet in kiusches herzen rât.

b) P. 452, 20, 28: Trevrecent gebot sîn kiusche zu faſten, ſich des Weines, Fleiſches u. ſ. w. zu enthalten — sîn kiusche gein den tievel streit.

P. 485, 28: u. z. durch die gotes êre faſtete er manchen Tag.

P. 452, 15; 459, 22: Trevrecent der kiusche.

P. 472, 12: sîn kiuscher wirt.

P. 823, 21: Derſelbe hatte ergeben
an die süezen gotes minne
und nâch endelôsem gewinne
sîn swert und rîterlîchez lebn.

P. 805, 1. T. 38: Sigune zollte Schianatulandern nur magtuomlîche minne dô si lebte.

T. 19: elliu magtlich êre.

P. 195, 25: Kundwiramurs: ê Clâmidê solde haben mit gewalt
mîn magetuom
stürze ich mich vom Thurm.

P. 27, 11: dem helde erwarp mîn magetuom (indem ich ihm den Genuß deſſelben vorenthielt)
an rîterscheſte manegen ruom.

P. 458, 2: Trevrecent zu Parcival:
het irz niht für einen ruom
sô trüege ich fluht noch magetuom.
„Legt es mir nicht als Prahlerei aus, wenn ich verſichre, daß ich Furcht nicht kenne, noch Weltluſt, der ich entſagt habe.“ Wohl hat er früher Minne und Ritterleben geſchätzt:
— 12: des hât vergezzen nu mîn lip.

P. 435, 15: Sigune, diu durch die gotes minne ir magetuom und ir freude gap: Die Gott zu Liebe ihrer Freude entſagte, und ihm ihr Bußeleben weihte.

Kap. XVIII.

Armuth.

§. 113. Reichthum giebt Macht und Anſehn, Armuth drückt in das beſcheidne Dunkel zurück. Reichthum war bei dem herrſchenden, dem Fürſten- und Adelſtande, Armuth bei der Maſſe des Volks; daher hat rîch auch die Bedeutung von mächtig, angeſehen, und arm die von niedrig nach Rang und Stand gewonnen. Arm und rîch in Verbindung drückt in der Regel eine Allgemeinheit, „Alle ohne Ausnahme,“ Alle jedes Ranges und Standes aus a). — Die Armuth, Dürftigkeit, der Mangel an äußern Glücksgütern wird mit Recht von den herrſchenden Ständen als ein Unglück beklagt, da es ihnen dadurch unmöglich wird, das zu erfüllen, was die Welt von ihnen fordert, ihrem Range gemäß zu leben, und vornehmlich die an Fürſten und Herren ſo hoch geprieſne Tugend der Freigebigkeit (milte) zu üben. Als weiſe Lebensregel empfiehlt daher Gurnemanz dem Parcival, mit Verſtand zugleich arm und reich zu ſein, d. h. in gleicher Weiſe Geiz und Verſchwendung zu vermeiden b). Auf Seelenzuſtände

und geistige Eigenschaften angewandt, gewinnt arm die Bedeutung von entblößt, d. h. rein und frei, z. B. von Freude, Laster, Sorge c).

a) W. 446, 27: arme unde rîche (W. 458, 1).

W. 451, 11: die armen wurden dâ begrabn
und die edelen ûf pâre gehabn
die si ze lande wolten füeren.

Als gleichbedeutend mit arm und rich:

W. 445, 23: die minren und die mêrren.

b) P. 242, 29: klagt der Dichter:
mîn armuot mich immer müet,
sît d'erde alsölhe rîchheit blüet.

P. 5, 16: ez enwart nie niht sô unfruot,
sô alter unde armuot.

P. 394, 25: armiu wât.

W. 125, 11: des Schildes buckel was armüete vrî.

W. 215, 26: Kyburg: ich was ein küniginne
swie arm ich urbor nu sî.
ze Arâbîe und in Arâbî
gekrônt ich vor den fürsten gienc,
ê mich ein fürste umbevienc.

W. 354, 22: Terramer über Kyburg:
ir wîtiu lant, ir rîchez lebn
hât si umb armuot hie gegebn.

P. 749, 28: Parcival zum reichen Feirefiß:
mîn jugent unt mîn armuot
sol sölher lôsheit sîn behuot
daz ich iu duzen biete.

P. 674, 30: diu herberge was kostebaere
unt der armüete laere.

P. 171, 8: Gurnemanz zu Parcival:
ir sult bescheidenlîche
sîn arm unde rîche.
wan swâ der hêrre gar vertuot,
daz ist niht hêrlîcher muot.
sament er ab schaz ze sêre,
daz sint och unêre.

c) P. 92, 25: mîn muoter, diu freuden arme.

P. 639, 28: sorgen arm.

P. 581, 1: der êren rîche und lasters arm.

§. 114. Armuth jedoch schändet nicht; im Gegentheil, sie, als ein Zustand der Hülflosigkeit und Hülfsbedürftigkeit fordert nach der Lehre der heil. Schrift zu liebevoller Unterstützung, zum Erbarmen auf. Denn: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn" Spr. 19, 17. — „Wer dem Armen giebt, dem wird's nicht mangeln," Spr. 28, 27. — „Von deinen Gütern hilf den Armen" Tob. 4, 7. (Sir. 4, 1; 4, 8; 7, 36; 14, 13; 29, 12). Arm ist die Seele, welche auf Gott nicht mehr hoffen darf; arm ist Judas, der den Herrn verrathen hat.

P. 260, 9: Jeschute truoc wîplîcher kiusche lobes kranz mit armüete.

P. 257, 29: von derselben: ich saget iu vil armuot:
war zuo? diz ist al guot.
doch naeme ich sölhen blôzen lip
für etslîch wol gekleidet wip.

P. 185, 19: die ausgehungerte Bevölkerung von Pelrapeir:
nu hoert mêr von den armen,
die solten iuch erbarmen.

P. 577, 2: die gefangnen Frauen in Schaſtelmarveile: nu troest uns armen liute.

P. 472, 23: Anfortas sol iuch und mich armen
immer mêr erbarmen, ſagt Trevrecent zu Parcival.

P. 467, 4: war hât diu arme sêle fluht?

P. 219, 25: der arme Jûdas.

Frid. 40, 15: man sol sich gerne erbarmen
über die edelen armen.

— 41, 4: ein werder man sol schône tragen
sîn armuot, niht ze verre klagen.

— 42, 19: armiu schame deist ein nôt,
diu dicke machet ougen rôt.
armuot mit werdecheit
deist verborgen herzeleit.

§. 115. Zu einer hohen Himmelstugend aber wird die Armuth, wenn ſie freiwillig erwählt iſt in der Liebe Gottes, ihm zur Ehre den weltlichen Glücksgütern entſagt wird, um ſich denen gleich zu machen, von denen es in der h. Schrift heißt: „Den Armen wird das Evangelium geprediget.“ Matth. 11, 5 (Luc. 7, 22). „Selig ſeid Ihr Armen, denn das Reich Gottes iſt euer,“ Luc. 6, 20. „Jeſus Chriſtus, ob er wohl reich iſt, ward er doch arm um euretwillen, auf daß Ihr durch eure Armuth reich würdet,“ 2. Kor. 8, 9.“ Hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieſer Welt?“ Jac. 2, 5. Durch Gewinnung dieſer äußern Armuth glaubte die fromme Welt der Vorzeit die Gott wohlgefällige geiſtliche Armuth zu gewinnen, ſo die Seele und das Leben zu heiligen, und der erſteren den Weg zum Himmelreich zu bahnen. Der Erlöſer ſelbſt hatte das Beiſpiel gegeben, und die Seinigen zur Nachfolge gemahnt: „Wer nicht ſein Kreuz auf ſich nimmt, und folget mir nach, der iſt mein nicht werth,“ Matth. 10, 38 (16, 24. Marc. 8, 34. Luc. 14, 27. Joh. 12, 16. 1. Petr. 2, 21). Keuſchheit, Gehorſam und Armuth waren die drei allgemeinen Gelübde des Prieſterſtandes und der geiſtlichen Orden, und die Geſchichte iſt ebenſo reich an Beiſpielen einer großartigen Verachtung und Erkennung der Nichtigkeit alles Irdiſchen, an Siegen der Demuth und des chriſtlich frommen Gemüthes über irdiſchen Glanz und die Verſuchungen der Sinnlichkeit (wir erinnern nur an Franz von Aſſiſi und die h. Eliſabeth von Thüringen), als die Poeſie an Gedichten, welche dieſe freiwillig zur Ehre Gottes erwählte Armuth verherrlichen.

P. 116, 15—24: genuoge sprechent, armuot
daz diu si ze nihte guot.
swer die durch triwe lîdet,
helleſiwer die sêle mîdet.

Solche duldete Herzeloyde, als ſie der Welt entſagend in die Wüſte zog:

des wart ir gâbe niuwe
ze himel mit endelôser gebe.

Wenige ſind, die junc der erden rîhtuom
liezen durch des himeles ruom.

P. 819, 21: Amfortas, geheilt, ergiebt ſich der Demuth, entſagt der Gralskrone, und widmet ſich der Armuth:

rîcheit und wîbe minne
sich verret von mîm sinne.

P. 481, 2: Trevrecent als Einſiedler führt ein ärmeclîchez leben; und von Frimutels Kindern heißt es:

P. 251, 13: bî rîcheit driu in jâmer sint.
der vierde (Trevrecent) hât armuot;
durch got für sünde er daz tuot.

Der Dichter ſchilt ſich wegen ſeiner Beſpöttelung Parcivals und Trevrecents in der Klauſe:

P. 487, 14—20: Ihr wißt, waz in rîcheit hât gestoeret,
war umb si wâren freuden arm,
dicke kalt unt selten warm.
Doch Gott lohnte es ihnen, da
si dolten herzen riuwe
niht wan durch rehte triuwe.

W. 216, 1: durch den hân ich mich bewegen,
daz ich wil armüete pflegen
und durch den, der der hoehste ist.

W. 216, 27: der mac michs wol ergetzen
unt des lîbes armuot letzen
mit der sêle rîcheit.

Kap. XIX.

Hochfahrt. Gier.

§. 116. Die Hochfahrt iſt der Gegenſatz der Demuth, alſo der Hochmuth, Uebermuth, der ſtolze anmaßliche Trotz, der, inſofern er ſich gegen Menſchen richtet, zwar eine Untugend iſt, doch nicht zu den Todſünden gerechnet wird a). In die letzteren aber geht er über, wenn er gegen Gott ſich richtet. Wir ſahen oben, Lucifers und Adams Schuld lag in der Hochfahrt, Gott gleich ſein zu wollen. Der Islam legt dieſelbe Schuld ſeinem Satan, dem Eblis, bei. Die Ueberhebung des Geſchöpfes über ſeinen Schöpfer, dieſe Hochfahrt (superbia) iſt die Urſünde und ward nach Juſtin, Tertullian und Auguſtin die matrix aller übrigen Sünden des Stolzes, der Habſucht, der Gier, des Todſchlags und der Abgötterei. Denn: „Hoffart treibt zu allen Sünden," Sir. 10, 15. — „Die Hoffart des Menſchen wird ihn ſtürzen, aber der Demüthige wird Ehren empfangen," Spr. 29, 13.

An dem Leben des Amfortas und Parcival lehrt der Dichter den Weg von der Hochfahrt zurück zur Demuth b).

a) P. 350, 26: dô marcte mîn hêr Gâwân
mangen rinc wol gehêrt:
dâ was hôchvart gemêrt (Stolz, der ſich in großem Prunk zeigte).
P. 320, 3: Kingrimurſel, als er Gawanen auf dem Plimizöl anklagen will:
sîn muot stuont hôch, doch jâmers vol,
die bêde schanze ich nennen sol.
hôchvart (ungebeugten Stolz) riet sîn manheit,
jâmer lêrt in herzeleit.
P. 650, 14: Artus beklagt:
daz der künec Gramoflanz
hôchvart mit lôsheite ganz
gein mîme künne bieten kann!
P. 344, 16: Melianz hôchvartlichen zornes vlîz
hât er gevrumet âne nôt:
unrehtiu minne im daz gebôt.
P. 347, 8: Melianz ſchilt Obien:
daz ir hôchvart sus mêret.
P. 348, 30: Melianz u. Poydiconjunz:
si kunnen bêde hôchvart tuon.
P. 353, 18: Obie kêrte ir hôchverte vlîz gegen Melianz, dô er si bat ir minne. gunêrt sîn sölhe sinne.
P. 197, 16: Als Kingrun von Parcival beſiegt ward, da war es sîn hôchvart-swindens tac.
b) P. 472, 13: Trevrecent ermahnt Parcival:
ir müest aldâ vor hôchvart
mit senften willen sîn bewart ...
— 17: hôchvart ie seic unde viel.
— 26: hôchvart bôt Anfortase herzebaere nôt ze lône.
P. 473, 4: diemüet ie hôchvart überstreit.
P. 819, 19: Anfortas des grâles krône
hât mit hôchvart verlorn.
P. 456, 12: Trevrecent, als er Parcival am Karfreitag in Waffen ſieht:
iu stüende baz ein ander wât,
lieze iuch hôchferte rât.
P. 467. 5: welt ir nu gote füegen leit ...
sô sît ir der verlorne.
Vergl. Frid. p. 28—30, von hôchverte.

§. 117. Der nît iſt bei den Alten nicht auf unſer heutiges Neid beſchränkt, ſondern hat eine viel umfaſſendere Bedeutung. Der Welſche Gaſt ſagt: nît kann eine Tugend, und auch ein Fehler ſein; erſtere, wenn er ſich als edler Wetteifer zeigt; letzterer, wenn er in Verkleinerungsſucht ausartet. Er iſt das leidenſchaftliche Beſtreben, ſich gegen einen Andern zu behaupten, feindſelige Erbitterung, haßvolle Zankſucht mit dem damit verbundnen Zorn und Grimm. Der nît iſt ſomit ebenſo der Geſelle der hôchvart, als der Gegenſatz der Demuth und der kiusche, letztere im Sinne von Sanftmuth verſtanden.

P. 463, 7: wâ nâmen Lucifer unt
sîne nôtgestallen den nît,
dâ von ir endelôser strît
zer helle enpfâhet sûren lôn? ...
diu liehte himelische schar
wart durch nît nâch helle var.
P. 464, 21: Kâin sluoc Abeln umb
krankez guot ...
dô huop sich êrst der menschen
nît ...
alsô wert er immer sît.
W. 51, 30: Abel starp durh bruoders nît.
P. 748, 11: Parcival und Feirefiß ziemte Freundschaft besser dan gein
ein ander herzen nît.

§. 118. Ungenuht, gir, gît, sind der Gegensatz der kiusche, im Sinn von „Enthaltsamkeit, Bändigung der Leidenschaft." Ungenuht bezeichnet die wilde jähe Natur des Menschen, das Nichtgenughaben, ungebändigte Unmäßigkeit in Befriedigung roh sinnlicher Triebe, welche die Vernunft, und das sittliche Gefühl übertäubt und zurückdrängt. In Beziehung auf schickliches Verhalten finden wir sie der zuht entgegengesetzt a). Diese ungezügelte Leidenschaftlichkeit des Begehrungsvermögens, die concupiscentia, welche nach Augustin als Erbsünde im Menschengeschlecht fortwirkt, hat den religiösen Grund ihrer Verdammlichkeit darin, daß diese frevelhafte unbändige Begier als ein Werk der Dämonen betrachtet wurde, welche Gewalt über die Menschen zu erhalten trachten und sie zur Sünde entflammen (S. §. 40). Ungenuht und gît, d. h. rohe wilde Gierigkeit, Habsucht trieben Kain zum Mord Abels, und Adams Töchter zur Befriedigung der Lüste, welche die Geburt von Afterbildern der Menschheit zur Folge hatte (S. §. 54) b). Die gir, Begierde, kann auf Edles, wie auf Verwerfliches gerichtet sein, auf Ehre, Minne, Verderben des Feindes. In der kunstmäßigen Jägersprache wird dem Falken gir beigelegt, wenn er auf das von ihm zu erjagende Gefieder hingerichtet wird c).

a) W. 190, 30: Als Rennewart die neckenden Knappen im Zorn erschlagen, entschuldigt ihn Wilhelm:
er war stets am Hofe mit grôzer zuht;
er begienc nie sölh ungenuht.
P. 582, 12: frouwe, ez krenkt mir mîne zuht,
ir meget mirs jehn für ungenuht,
suln dise frouwen vor mir stên.
b) P. 463, 24: Kâin riet sin ungenuht
daz er durch gîteclichen ruom Abeln erschlug.
P. 518, 14—28: Als Adams Töchter berhaft wurden, widerriet er in ungenuht.
doch diu wîp tâten et als wîp,
und ir broeder lîp volbrâhte diu were, des ir herzen gir gedâhte.
P. 520, 1; Malkreatûre, von wîbes gir ein underscheit
in schiet von der menneschcit.

W. 218, 6: In Evas Bruſt, was gewahsen ein gelust,
der si brâhte in arbeit,
in des tiuvels gesellekeit.

P. 782, 23: Von den Gralbienern heißt es:
wan ungenuht al eine
dern gît dir niht gemeine der grâl.

P. 675, 25: sô sint die muotes kranken
gîtes unde hazzes vol.
sô tuot dem ellenthaften wol,
swâ sînes friundes prîs gestêt,
daz schande flühtec von im gêt.

P. 202, 13: Parcival in ſchüchterner Keuſchheit in der Brautnacht:
ob ich nu gîtes gerte,
untriwe es für mich werte.

c) P. 427, 8: daz riet ir werdeclîchiu gir.

P. 736, 1: sîn gir stuont nâch minne.

P. 508, 28: 733, 9: minnen gir.

P. 48, 11: zornes gir.

P. 539, 23: dô stuont sin gir
niwan ûffes libs verderben.

P. 824, 8: von der Herzogin von Brabant: al menschlich gir an ir verdarp.

P. 291, 29: frou minne, iu solte werren,
daz ir den lîp der gir verwent,
dar umbe sich diu sêle sent.

In der Jägerſprache:

W. 317, 6: dem vederspil die gir verhabn.

Demnach tropiſch:

P. 420, 24: mir ist gein vehten diu gir verhabt.

P. 64, 8: Gahmuret, als er Herzeleiden erblickt: ûf rihte sich der degen wert,
als ein vederspil, daz gert.

P. 487, 8: waer ich für vederspil erkant,
ich swunge al gernde von der hant.

Kap. XX.

Saelde. Heil.

§. 119. Nachdem wir die vornehmſten Tugenden mit ihren Gegenſätzen aufgeführt haben, welche zur Beſeligung oder Verworfenheit führen, bleiben uns noch einige Begriffe zu erörtern, welche in der Sprache unſers Dichters und ſeiner Zeit den Ausdruck für die Zuſtände gewonnen haben, welche in Folge der Uebung oder Nichtübung jener Tugenden oder durch Verhängniß von höherer Hand für den Menſchen eintreten, als saelekeit und heil, mit ihren Gegenſätzen. Zuvor aber tritt in dem Worte saelde uns ein Weſen entgegen, das in Sprache und Ideeen eine weit ausgedehnte Herrſchaft und Geltung, und durch die ungemein häufige Anwendung die mannigfachſte Bedeu-

tung erlangt hat. J. Grimm, Myth. ed. 2. S. 822 folg. hat der saelde unter Heranziehung einer reichen Literatur eine ausführliche Erörterung gewidmet, weßhalb wir uns auch hier, wie bisher überhaupt, auf das beschränken, was Wolfram uns über sie berichtet und überliefert hat.

Dem gläubigen Christen blieb kein Raum für eine Schicksalsgöttin, wie die Alten sie in der *Τύχη* und Fortuna verehrten, da ihnen nur der dreieinige Gott der Geber alles Guten wie Schlimmen sein konnte. Gleichwohl blieb in Vorstellung und Sprache die Idee von einem heilbringenden, Segen verleihenden Wesen, dem eine besondre, den einzelnen Menschen begleitende, ihn schirmende, sein Thun mit Glück krönende, sein Herz mit Freude erfüllende Persönlichkeit verliehen ward, wie die Alten sie in jenen Göttinnen und Genien erkannten, ohne jedoch daran die Vorstellung eines besondren, dem Menschen beigegebenen Engels nach christlichen Glaubem zu knüpfen. Diese Spenderin alles Guten und Werthen, was das äußere Leben verschönen, und das Herz des Menschen erfreuen und beglücken kann, ist personificirt in der frou Saelde, die ihrem ältesten Ursprunge nach noch in die germanische Heidenwelt hineinragt. Wie eine Segensgöttin erscheint und begegnet sie, neigt sich ihren Günstlingen mit dem Antlitz, hört und belehrt sie, lächelt ihnen, sinnt auf ihr Wohl und wacht darüber, ist ihnen hold und bereit als Botin und Beschützerin, aber auch gram, kehrt sich unwillig von ihnen ab oder flieht sie; ihre Wege führen zu beglückenden Zielen. Die Saelde gewährt das Beste und Ausgesuchteste ihren Lieblingen, und ein besonders vom Glück mit einem frohen Ereigniß gesegneter Tag ist der saelden tac.

P. 65, 10: mîn saelde ist niht der veigen (dem Tode verfallen. S. Grimm, Mythol. ed. 2. S. 816) sagt Kailet, wenn ihm Gawan beisteht.

P. 175, 18: Wenn Gurnemanz einen Schwiegersohn erhält, hât saelde in niht vermiten.

P. 322, 12: Gawan will sterben oder leben mit Ehre, swenz wil diu saelde lêren.

P. 827, 18: der Dichter hat Parciv. dahin geführt, dar sin doch saelde het erdâht.

P. 431, 12: Gawan von Antikonien scheidend:
iuch kan saelde lêren,
daz ir habt valsche an gesigt.

P. 720, 30: Als Gramoflanz durch Bene Botschaft von Itonien erhält:
sin herze jach,
im waere alsolhiu maere brâht,
der saelde gein im het erdâht.

W. 451, 4: Den Christen ir saelde daz geriet, daß sie im Kampf gegen die Heiden starben.

P. 175, 28: Gurnemanz ermahnt seine Tochter: biut im (Parc.) êre: er vert mit saelden lêre.

P. 416, 4: Kingrimursel mit der Versicherung, Gawan zu beschützen: des si mîn saelde gein im bote.

P. 548, 12: Als Gawan sich auf die Zauberburg begiebt: bî manheit saelde helfen mac (gewöhnlich hilft gelücke im Kampf.)

P. 550, 10: Bene zu Gawan:
ir hât uns rîche gemachet,
hêr; unser saelde wachet.

T. 31: mîn sorge slâfet, sô dîn saelde wachet.

P. 689, 20: die wîle es mîn saelde ruochte,
so gestreit ich ie wol einer hant.

P. 689, 8: do des strîtes wart begunnen,
dô was mir saelde entrunnen.

T. 3: op der minnen süeze ie saelden kraft an mir begienge.

W. 5, 29: Heimrich überließ seinen Söhnen sich selbst ihre rîcheit ze mêren
ob si ze dienste iht töhten;
stieze in diu saelde rehtiu zil,
si erwurben rîches lônes vil.

W. 283, 2: Rennewart ward von der Mutterbrust gestohlen und kam aus rîcheit in armuot. diu saelde künsteclîchen tuot.

W. 403, 2: Gîburc, heilec vrouwe,
dîn saelde mir die schouwe
noch füege, daz ich dich gesehe,
aldâ mîn sêle ruowe jehe.

W. 331, 27: Wilhelm zu den französ. Häuptlingen: nun mahne Euch ellen, daz iuch her wider
hât gesant iwer saelde ân ende
zer krefteclîchen hende,
diu die helleporten brach.

P. 470, 26: Wen der Graf zu sich berufen, der begiebt sich ûf der saelden vart.

P. 8, 16: Gahmuret beim Scheiden von der Heimath:
got wîse mich der saelden wege.

P. 164, 4: Von Parcival heißt es:
an im lît der saelden spaehe
mit reiner süezen hôhen art.

P. 373, 4: Lippaut, als Obilot ihm Gawans Beistand meldet:
dîn geburt was der saelden tac.

P. 565, 25: Den Bewohnern von Schastelmarveile war Gawans Ankunft ir freuden kunft, ir saelden tac.

§. 120. Auch in den folgenden Bedeutungen des Wortes wirkt die Personification noch so weit fort, daß die saelde, d. h. das, was die Saelde beschert und gewährt, als etwas außerhalb des Menschen Liegendes, äußerlich an ihn Herantretendes oder von ihm Weichendes gedacht wird, wodurch zwar seine Seelen- und Gemüthsstimmungen bedingt werden, ohne daß jedoch die saelde eine Gemüthsstimmung selbst bezeichnet oder sich damit identificirt. Als ein wohlthätiges, Glückbringendes Wesen kann die Gabe der Sälde natürlich auch nur in Gutem und Erfreulichem bestehn, was der Mensch zum Glück und zu beglückender Begabung rechnet. Wenn, wie schon oben

§. 119 in mehreren Stellen von mîn oder dîn saelde die Rede ist, so scheint öfters darin die Kraft günstiger Begabung, welche der Saelde (als Person) beiwohnt, auf die Person übertragen, als der angehörig die saelde (als Saeldengabe) genannt wird. Ehre war dem adligen Mittelalter erste Bedingung des weltlichen werthen Lebens; verbanden sich damit die Gaben der Saelde, so war alles Wünschenswerthe erreicht, daher so häufig saelde und êre in Verbindung genannt werden; saeldehaft ist, wer mit den Kräften der Saelde begabt, saeldebaere, wer mit den Gaben der Saelde beschenkt ist; saeldebernd, wer sie entsprießen macht, salutifer.

P. 139, 28: Sigune zu Parcival:
gêret sî dîn süeziu jugent
unt dîn antlüzze minneclîch.
deiswâr, du wirst noch saelden rîch.

P. 159, 8: Ithêr, tôt sô minneclîch,
lebende was er saelden rîch.

P. 161, 30: Parcival in der Meinung von Artus, daß er Thürme säen und wachsen lassen könne, pries dies an ihm als Heiligkeit,
und daz sîn saelde waere breit.

P. 179, 27: Liâze, der meide
saelden rîche.

P. 227, 30: Von Parc. zu Munsalwäsche:
si jâhen, er waere saelden rîch.

P. 427, 19: Antifonie, diu süeze
saelden rîche.

P. 670, 21: Gâwân, der saelden rîche.

P. 676, 2; Gâwân âne valschen haz
manlîcher triwen nie vergaz.
kein unbilde dran geschach,
swâ man in bî saelden sach.

P. 696, 2: ich wil iwer frouwen
saelden jehen.

T. 58: Schianatulander zu Sigunen um Liebe flehend: dîner saelden
an mir schône!

T. 19: Schoysîâne gebar mit tôde eine tohter, diu vil saelden haete; sie hatte elliu magtlîch êre, und pflac sô vil triuwen.

W. 1, 14: lâz, hêrre, mich niht übersehen,
swaz mir saelden ist geschehen
und endelôser wunne.

W. 332, 6: ir sît an zwîvel ê gesehen
(in zweifelhafter Gesinnung befunden)
nu muoz man saelde und ellens jehen
durch reht ieslîchem Franzoys.

W. 463, 9: des sîn saelde immer blüete
und sîn unverswigeniu güete,
sîn triwe mit lobe begozzen,
bekennt Matribleis dem Marquis.

P. 734, 24: ich befehle al sîn gelücke sîm herze, der saelden stücke.

P. 269, 30: Parcival beschwört Jeschutens Unschuld:
des sî pfant mîn saelde und êre.

P. 675, 21: Gâwân pflac saelde und êre.

T. 32: Sigune, ûz ir herze blüete saelde und êre.

P. 742, 22: Parcival und Feirefiß:
ir strît galt niht mêre,
wan freude, saelde und êre.

P. 431, 15: gelücke iuch müeze saelden wern.

P. 688, 30: mîn ungelücke schiet mich von der saelden kür.

P. 325, 26: Herzeloyde, diu saeldebaere magt.

W. 154, 20: Alice, diu saeldebaere.

P. 655, 28: Gawan zur hülfreichen Arnive:
sagt mir, saeldehaftez wîp.

P. 733, 2: diu minne ist den saeldehaften undertân.

W. 342, 16: Dich möchte ein saeldehaftez wîp stets minnen.

W. 307, 26: dem saeldehaften tuot vil wê,
ob dem vater sîniu kint
hin zer flust benennet sint,
sagt der Heide Terramer.

P. 217, 30: Orgelûse, diu saeldebernde herzogîn.

§. 121. Saelde begreift ferner bona fortuna, glückliche Umstände a) sowohl, als glücklicher Erfolg b).

a) P. 366, 8: Lippaut zu Gawan:
euer Kommen, daz mac an saelden uns gefrumn.

W. 320, 26: swem got der saelden gan, daß er durch den Kampf mit den Heiden noch endelôse heil erwirbt.

P. 547, 8: Als Gawan dem Fährmann den besiegten Lischoys überläßt:
man prüefet mirz für saelde grôz,
behalt ich alsus werden man.

P. 688, 22: Als Parcival in Gawan seinen Gegner erkannte:
aller saelden mir gebrast,
daz mîner gunêrten hant
dirre strît ie wart bekant
(die unglücklichste Verknüpfung von Umständen führte mich zum Streit mit ihm).

P. 749, 2: Feirefiß zu Parcival:
o wol diu wîp dich sulen sehn!
waz den doch saelden ist geschehn!

b) P. 371, 16: Obilot zu Gawan, wenn ich Euch beistehe: saelde und ellen iuch niht lât.

P. 803, 13: Parcival: mit saelde ich gerbet hân den grâl.

P. 545, 8: Plippalinot beglückwünscht Gawan zum Siege über Lischoys:
grôz saelde iuch hât gerüeret.

P. 748, 20: Feirefiß: mîn kreftec got Jupiter
dirre saelden was mîn wer.

P. 781, 23: Kundrie zu Parcival:
waer dir niht mêr saelden kunt
(wärst du auch nur des glücklichen Erfolges gewiß, Amfortas nun heilen zu können —).

P. 781, 30: wâ wart an saelde ie dîn genôz?

L. 8, 19: hât diu minne an saelden teil,

diu helfe mir, daz ich dich noch
mit vröiden müeze vinden.

W. 225, 7: Mögen jene uns auch tapfer bekämpfen, sô sul ab wir mit saelden sîn.

§. 122. Endlich ist saelde das, was Herzensglück und Herzensfreude schafft (felicitas), sowohl in Beziehung auf irdische Wohlfahrt und irdische Verhältnisse a), als auch das, was Glückseligkeit, Seelenglück und Seelenfreude gewährt, im Hinblick auf Gott (und den heiligen Gral) und die ewige Seligkeit b).

a) P. 282, 30: Parcival beim Anblick der Blutstropfen:
mich wil got saelden rîchen,
sît ich dir gelichez vant!

P. 800, 7: Kyot, Schoysîân sîn kiusche wîp
ze Munsalwaesche im saelde erwarp.

P. 792, 2: die Steine am Bette des Amfortas:
ze saelde unt ze erzenîe guot
(zu geistigem und leiblichem Wohlsein)
was dâ maneges steines sunder art.

P. 559, 12: Plippalinot, dankbar für Parcivals Siege:
got in mit saelden lâze lebn.

P. 600, 27: Gawan zu Orgeluse:
daz rîs, daz alsô hôhen prîs
mir ze saelden mac bejagn.

P. 624, 27: Als Arnive den Gawan zum Brautbett führt:
ir mugts im jehen ze heile,
daz im diu saelde ie geschach.

P. 685, 29: Gramoflanz:
ob mir diu saelde sol geschehn,
daz si (Itonie) mîn dienst ruochet sehn.

P. 743, 22: mit rehter kiusche erworben kint,
ich waen, diu s'mannes saelde sint.

W. 293, 12: bin ich von werder diet erborn,
die hânt ir saelde an mir verlorn.

T. 126: vil saelde unde minne ûf in gerbet hât sîn vater und diu talfinette.

L. 9, 25: möht ich die saelde reichen,
diu sô hôch ob mîner fröide stêt gezilt!

T. 10: Schoysiâne in ir herze besliuzet
sô vil der guoten dinge,
dês diu werlt an saelden geniuzet.

W. 155, 12: swem ir munt ein grüezen bôt,
der brâhte saelde unz an den tôt.

W. 155, 24: wer Alicen nahte, von dem sagte man:
daz dem grôz saelde waere geschehen,
swen dâ reichte ir ougen blickes swanc.

W. 48, 28: mich jâmert durch die saelde mîn (obwohl Vivianzes Tod mein Herz betrübt).

und freu mich doch wie er
restarp,
der sêle werdekeit erwarp.

P. 367, 23: Gurnemanz, wenn ich einen Schwiegersohn erhalte: den wil ich mir ze saelden zeln.

b) P. 169, 18: Messe, Opfer, Segen mêrt die saelde.

P. 252, 4: Sigune, in Freude, daß Parcival beim Gral gewesen und seine Krone erlangt habe:
wol dich der saelden reise!

P. 254, 19: hast Du des Schwertes Segen erkannt, sô wehset unde kernet immer saelden kraft bî dir; und bist Du König des Grals (254, 24.), mahtu tragen schône immer saelden krône hôhe ob den werden. Als sie jedoch hört, daß er die Frage unterließ:

P. 255, 20: ir lebt und sît an saelden tôt.

P. 316, 11: ebenso Kundrie scheltend: ir saelden fluoch!

P. 378, 23: Ein Pfaffe liest Gawanen Messe durch der sêle âventiur und durch sîn saelden urhap.

P. 488, 25: Trevrecent zu Parcival: wir sollen beide klagen und von Freude lassen:
sît dîn kunst sich saelden sus verzêch.

P. 484, 30: daz er aldâ niht vrâgte,
grôzer saelde in dô betrâgte.

P. 734, 14: Kundwiramurs behielt
ir kiuschlîchen wîplîchen sin
unz an ir lônes stat,
dâ si in hôhe saelde trat,
d. h. Königin des Grals wurde.

P. 7, 8: Galoes will mit Gahmuret sein Gut theilen, dês mîn saelde
niht sî pfant vor dem,
der gît unde nimt.

P. 465, 12: welt ir saelde niht verliesen,
sult ir ûf got verkiesen.

W. 8, 25: Wilhelm die Niederlage der Heiden für hôhe saelde jach.

W. 217, 13: Auch der Heide Terramer klagt: daß ich je solch Kind gewann,
daz alsô herzenlîche
an sîner saelde kan verzagn
unt sich den goten wil entsagn.

— 28: ob ich dich bî saelden vinde,
sô êre dîn geslehte
unt tuo den goten rehte.

W. 300, 20: swes saelde niht verdirbet,
der wert die roemschen edelkeit
mit ellenthafter arbeit
(der harrt im Kampf gegen die Heiden aus).

W. 380, 14: swer saelde welle erwerben,
der sol dich (Vivianz) êren;
vor got du bist lieht unde glanz.

W. 308, 30: Wer Gottes Zorn nicht erwirbt, des saelde niht verdirbet.

W. 322, 13: Die im Kampf Gefallnen, die belibene sint zer saelde erwelt.

§. 123. Saelec und Saelekeit mit „selig“ und „Seligkeit“ wiedergeben zu wollen, wird in der Regel zu Verwirrung und Mißverständniß führen; saelec heißt vielmehr: die Gaben der Saelde besitzend, also damit gesegnet sein; saelekeit ist demnach der Zustand des Besitzes und Genusses von all dem Guten und Herrlichen, was die Saelde verleiht a). In der Anrede, besonders an Frauen, ist saelec ein ehrendes Schmeichelwort, und ihnen wird in Folge dessen in dieser Beziehung auch saelekeit beigelegt b). Saeleclich ist, was zu solchem Segen gereicht, was als saelec sich ankündigt, und so ist, wie ein Gesegnetes sein muß. Die verschiedenen Bedeutungen der saelde wirken indeß auch im Begriff der saelekeit fort, weßhalb beide Wörter auch den Zustand bezeichnen, welcher durch den guten gesegneten Erfolg einer Handlung erzielt oder herbeigeführt wird c). Saeligen d. h. segnen, eine Person oder Sache zu einer überaus vortrefflichen, gesegneten machen; im Gegensatz davon unsaeligen d. h. den Segen vernichten, der einer Person oder Sache beiwohnt, sie dieser Herrlichkeit berauben d).

a) T. 44: Al des grâles diet, daz sint die erwelten,
immer saelec hie und dort,
an den staeten prîs die gezelten.

W. 420, 6: Alitschanz muoz immer saelic sîn, sît ez sô manec bluot begôz,
daz ûz ir reinem verhe vlôz,
die vor gote sint genesen.

T. 102: werdiu minne ist teilhaft ordenlîche:
si hât der saelige ellenthaft
erworben ê der zagehafte rîche;
es hieß P. 733, 2: diu minne ist den saeldehaften undertân:
saelec („der von Natur herrlich Begabte“) steht hier dem rîche (nur durch Reichthum und äußeres Ansehn Ausgezeichneten) entgegen. Die Saelde begünstigt den Muthigen und diesen krönt die Minne.

P. 518, 24: Adams Warnung an seine Töchter:
mîniu lieben kint,
nu sît an saelekeit niht blint!
Erwägt, daß ihr die Segnungen nicht verscherzt, in deren Besitz Ihr Euch befindet!

W. 332, 20: der Franzoyser her wil in die gotes helfe kêren
unde ir saelekeit gemêren.

W. 435, 1: ir saelekeit si mêrten;
mit den swerten umbe kêrten
die kristen al die heidenschaft.

b) P. 660, 23: nu sol ein ieslîch saelec wîp
ob si wil tragen werden lîp,
erbietenz guoten liuten wol.

L. 9, 12: saelic wîp, wilt an triuwe gedenken, sô gîst ein liebez ende mier.

T. 9: Du haſt beim Gral fünf werthe Kinder, als deſſen vil saelec werdez ingesinde.

W. 109, 5: bon âventiure het den markîs ernert (gerettet) und ouch Gyburge saelekeit: denn der Gedanke an ihre Herrlichkeit begleitete ihn ſchützend und ſtärkend durch alle Gefahren.

W. 260, 10: Heimrich und ſeine Söhne dankten der Königin, daß ſie Gott und ihre Liebe an dem Markgrafen geehrt, und ir saelekeit gemêrt.

c) W. 420, 14: wol im der dâ sô gestreit,
daz sîn sêle signunft enpfienc.
saeleclîche ez dem ergienc
(ſein Kampf und Tod hatte geſegneten Erfolg).

P. 782, 9: Kundrie zu Parcival:
Die sieben Planeten erzeigent saelekeit an dir, und dieſe beſteht (23, 30) darin:
du hâst der sêle ruowe erstriten
und des lîbes freude in sorge erbiten.

W. 14, 13: ir saelekeit (der glückliche Erfolg ihrer Thaten) si wênic trouc (betrog): denn die Gebliebenen ſtiegen gen Himmel auf.

W. 306, 26: ob der heiden schumpfentiur ergê,
sô tuot daz saelekeit wol stê
(ein glücklicher Erfolg erzielt werde).

d) W. 332, 28: iwer kunſt uns saelget disen tac;
diu bringet skriuces werdekeit.

P. 643, 7: der verholniu maere machte breit,
der unsaeliget sich dermite.

§. 124. Den Gegenſatz der Saelde bildet die Unsaelde, perſonificirt als Unstern, oder böſer, Mißgeſchick ſchaffender Dämon; außerdem umfaßt ſie das Gegentheil von all dem Guten und Beglückenden, was durch saelde ausgedrückt wird a). Unsaelec iſt das, woran ſich Unheil und Unglückliches knüpft, oder wodurch es herbeigeführt wird b).

a) P. 279, 4: Von Keie, daß er Kunnewaren ſo mißhandelte: unsaelde in's fürsten swester hiez ze sêre âlûnn.

W. 342, 12: Terramer zu Tybald: ir unsaelde hieß meine Tochter Dich verlaſſen.

W, 350, 6: Seit Terramers Tochter ſich Jeſus ergab: sît wuohs ir unsaelde urhap.

b) P. 298, 8: unsaelic tac!

P. 213, 9: daz ich der unsaelige bin
unt dîn gelücke hât gewin.

— 27: ich unsaelic man muoz ir lîp und ir lant dir ledec lân.

P. 326, 28: Klamide: ich arm unsaelec man! Er hat Kundwiramurs verloren, und iſt um allen Erfolg ſeines Streites gebracht.

P. 488, 19: Parcival:
ich unsaelec barn! (ich Unglückskind).

P. 688, 22: Parcival als er Gawan im Streit als seinen Gegner erkennt:
unsaelec unde unwert bin ich!

P. 719, 19: Artus: waz hân ich unsaelic man dem künege Gramoflanz getân, daß er mein Geschlecht bekämpft?

§. 125. Der Heile, der Gesunde, Genesene (sanus) steht dem Verwundeten und Kranken entgegen. Das Heil bezeichnet den Inbegriff alles dessen, was zur Gesundheit, und weiter überhaupt zum Wohlbehaltensein (salvum) und zum Wohlergehn sowohl in leiblicher als in geistiger Beziehung gehört, u. z. zunächst ein Wohlergehn in dieser Welt, Glück in irdischen Dingen a). Sodann aber erstreckt das Heil (salus) sich auf das Wohlsein, das unter dem Schutz des allmächtigen Gottes und seiner Gnade der Seele in der Ewigkeit zu Theil wird, die Seligkeit b). Der Gegensatz des Heiles ist das Unheil c).

a) W. 227, 24: der heile und der wunde.

P. 129, 3: getriwiu wîp solten heiles wünschen disem knaben Parcival bei seiner Ausfahrt in die Welt.

P. 224, 7: getriuwe liute wünschen im heils, wan ez muoz sîn, daz er nu lîdet hôhen pîn.

P. 293, 25: swâ twingende frouwen sint,
die sulen im heiles wünschen nuo,
wande in brâht ein wîp darzuo,
daz minne witze von im spielt.

P. 294, 3: Keye räth Parcival, sich freiwillig an einem Hundeseil zu Artus führen zu lassen: daz dunct mich iwer bestez heil (das Beste, was Ihr thun könnt).

P. 398, 7: Gâwân het êre unde heil
ieweders volleclîchen teil.

P. 450, 25: Parcival begrüßt die Pilger: gelücke iu heil gebe und freuden vollen teil.

P. 783, 15: Parcival zu Kundrie nach der Heilsbotschaft: euer Schelten muß wohl gerecht gewesen sein, done was ez et dennoch niht mîn heil.
nu gebt ir mir sô hôhen teil,
dâ von mîn trûren ende hât.

P. 3, 6: mâze und scham erfleh ich guten Weibern; ich endarf in niht mêr heiles biten.

P. 316, 11 als Fluch: ir heiles pan!

b) T. 44: der sâme ûz von Muntsalvâtsche in die werlt wart gesaet, den die heilhaften nâmen (die von Gott zur Gnade Auserwählten).

W. 320, 28: swem got der saelden gan,
daz er mit strîtes urteil
umb daz endelôse heil wirbet.

W. 332, 24: Die Reichsfahne soll mit dem Kreuz bezeichnet sein, dâ unser heil wart an erstriten.

W. 462, 14: Nehmt die Gefangenen, die ûf ir eit und ûf ir heil
niht wan die rehten wârheit sagen.

W. 221, 23: Arabelle zu Terramer:
wiltu durch lüge verderben
dîn triuwe an dîn selbes fruht...
du verwurkest an mir al dîn heil.

P. 108, 28: In Gahmurets Grabſchrift: nu wünschet im heiles, der hie ligt.

c) P. 5, 6: daß der älteſte Sohn des Vaters Gut allein erben ſoll, daz was der jungern unheil, daz in der tôt die pflihte brach, als in ir vater leben verjach.

P. 556, 4: Gawan: die Frage nach den Frauen auf der Zauberburg dûhte si (Benen) mîn unheil.

W. 286, 10: Dem Knappen, der Rennewart neckte, sîn lôsheit warp im unheil (d. h. Rennewart ſchlug ihn todt).

Kap. XXI.
Wunſch.

§. 126. Wir fanden im Bisherigen zunächſt Gott und die Saelde als die Spender und Verleiher von allem Vortrefflichen, von Heil und Segen; daneben auch mitunter das gelücke (günſtigen Zufall, beſonders in Kämpfen); bei andern Dichtern jener Zeit tritt noch eine andre Perſonification auf als ein gewaltiges ſchöpferiſches Weſen, der Wunſch (ahd. wunisc, wunsc; an. ôsk.), der ſprachlich mit wunja, wunnja (Wonne, Freude) zuſammenzuhängen ſcheint. Das innere Verlangen des Menſchen nach einer vollſtändigen Erfüllung ſeines Begehrens und Strebens, nach Erlangung des Höchſten, Beſten und Vollkommenſten hat ſich zu einer dieſe Erfüllung gewährenden Perſon umgeſtaltet, und wenn Odin den Beinamen Osci führt, iſt er damit als der mächtige, die Menſchen des Wunſches, d. h. der höchſten Gaben theilhaftig Machende bezeichnet. Nach den zahlreichen von J. Grimm, Mythol. ed. 2. S. 127 folg. beigebrachten Beweisſtellen werden dem Wunſch Hände, Blick, Gewalt, Fleiß, Kunſt, Krone, Blüthe, Frucht beigelegt; er ſchafft, bildet, meiſtert, denkt, neigt ſich, ſchwört, flucht, freut ſich und zürnt, nimmt zu Kinde oder zur Freundin an. „Alle ſolche beinahe ſtehenden Redensarten wären ſchwerlich in Poeſie und Sprache entſprungen und erhalten, bezögen ſie ſich nicht unbewußt auf ein höheres Weſen, von dem die Vorzeit lebendigere Vorſtellung hatte. Man dürfte in den meiſten Beiſpielen den Namen Gottes an die Stelle von Wunſch ſetzen.“ — Mit dem heftigen Verlangen nach etwas heiß Erſehntem verknüpft ſich aber auch der Drang, es ſofort in die Wirklichkeit zu rufen,

und so ging das Wünschen in den Begriff des Zauberns über, d. h. dem, was man wünscht, durch übernatürliche Kräfte wirkliches Dasein zu geben. Vorzugsweise bemächtigte sich das kindlichnaive Märchen dieser wunderbaren Gabe und Kraft, welche alle von der Natur gezognen Grenzen durchbricht, die ganze Welt dem phantastischen Willen des Wünschenden und (im bösen Sinne angewandt) des Verwünschenden unterwirft, und in der Erfüllung des Schwierigsten und scheinbar Unmöglichen eine wonnige Befriedigung findet. So sind denn Wunschkinder solche, denen alles glückt und gelingt; die Wünschelruthe zeigt und zieht verborgne Schätze an's Licht; das Wünschhütlein macht unsichtbar und zaubert alles Gewünschte herbei. Das Wünschelweib nähert in seinem Wesen sich den Walküren und Feeen (J. Grimm, l. c. S. 127, 390, 432, 827, und ebendas. über die Identität des Odin und Merkur mit dessen Stab und Hut). — Eine Personification des Wunsches, wie oben erwähnt, findet sich zwar bei Wolfram und Gottfried von Straßburg nicht, und er wendet wünschen in dem beschränkten Sinn der heutigen Sprache an a). Wird der Wunsch jedoch an Gott gerichtet, so gewinnt er die Bedeutung des Gebots b).

a) T. 18: Gott bewahre mich vor dem Unglück, daß mein Weib bei der Entbindung sterbe:
die wîle ich hân die sinne, sô wirt es von mir gewünschet selten.

T. 77: sus wil ich immer wünschende sîn nâch dem gewinne,
der uns hohe Freude erwerbe.

T. 80: daz im ein ander heiles wunschte.

P. 129, 3: heiles wünschen (s. §. 125, P. 224, 7, 293, 25, heiles biten P. 3, 6.).

b) P. 742, 15: got ner dâ Gahmuretes kint!
der wunsch wirt in beiden,
dem getouften unt dem heiden.

§. 127. Allein wie saelde zugleich die Geberin alles Herrlichen und Freudenreichen ebensowohl als auch ihre Wonnegaben selbst bedeutet, so ist auch unter Nichtanwendung des personificirten Wunsches dennoch in Wolframs Sprache der wunsch als das Vortrefflichste und Herrlichste, was nur irgend gewünscht werden kann, und was man sich zu eigen machen möchte, lebendig geblieben. Der wunsch ist das Ideal, das Vollkommenste, was man erreichen oder sein kann; wunschlich ist, was diesem wunsche in seinem Wesen entspricht, ihm gemäß ist a). Insbesondere wird der heilige Gral, seine Kraft und Herrlichkeit als der wunsch, als das auf Erden erreichbar Höchste und Erhabenste bezeichnet b).

T. 86: sende nôt. minne in lêrte an staeten fröuden siechen.
T. 94: dem jungen seneden (an Minneweh leidenden) talfine.
T. 120: sendiu sorge.
T. 118: man mac mich für die alten senden wol zelen, niht für die jungen.

c) P. 249, 28: Parcival zu Sigune beim Leichnam ihres Geliebten:
mir ist leit
iwer senelîchiu arbeit.
P. 298, 11: senlîche beklagte Gawan Keyen, als ihn Parcival so hart niedergeworfen hatte.
P. 438, 9: senlîch war Sigunens gebende (ihr Kopfputz war ein Trauerschleier).
P. 449, 29: Mund und Lippen der jungen Pilgerinnen, die stuonden niht senlîche, des tages zîte (dem Karfreitag) gelîche.
W. 464, 2: ein senlîcher funt, nemlich die Leiche des Sohnes des Kanabeus.
d) P. 265, 20: Parcival zu Orilus in Beziehung auf die von Gram verzehrte Jeschute:
du garnest (büßest), daz sich hât versent disiu frouwe von dîm zorne.

§. 129. Sich senen umb etwas drückt zugleich den Grund des Grames oder den Gegenstand der Bekümmerniß aus a). Sich senen nâch etwas oder jemandem, nähert sich zwar unserm „sich sehnen;“ allein unsre Sehnsucht kann schmerzlicher oder auch freudiger Natur sein. Im Mhd. ist diese Sehnsucht, und das tiefe Verlangen stets mit lebhaftem Kummer und Gram in Beziehung auf die bestimmte Person oder den Gegenstand, wonach die sene sich hinrichtet b), verbunden c). Andrer Seits begegnet es uns aber auch in schwächerem Sinne als unser sehnen, als unbedeutendes Gelüst, Neigung, Appetit d).

a) P. 468, 10: ir sent iuch umben grâl.
W. 287, 20: si sente um mich, do si sach
daz der künc sîn zuht an mir zebrach.
W. 408, 30: ob ich mich dar umbe sene.
P. 291, 30: frou minne, iu solte werren,
daz ir den lip der gir verwent,
dar umbe sich diu sêle sent
(in Schmerz und Gram zu Grunde geht).
b) P. 582, 2: Gâwân was et in der alten sene (in Minneweh) nâch Orgelûse.
c) P. 441, 10: ich sen mich nâch ir kiuschen zuht (denke mit Schmerz daran).
P. 467, 30: Nach Gral und Gattin, nâch den beiden sent sich min gelust.
W. 360, 23: etslîchem wîp gâben muot,
daz er sich nâch in sente
(ihrethalb in Kummer war).

P. 90, 18—30: ich sen mich nâch der künegîn.
— dâ von mir ist mîn herze wunt. nâch ir minne jâmers mant.
Ich habe Belakanen undankbar verlassen; ihr von mir geschmähter prîs mir füeget leit.
W. 193, 30: Rennewart: sol iemmer wert âmîe mînen lîp umbevâhen,
daz mac ir wol versmâhen.
wan ich bin wirden niht gewent, unt hân mich doch dar nâch gesent
(denke mit Schmerz an diese Entbehrung.
d) W. 276, 5: Rennewarte was zer spise gâch.
dane dorfte niemen nîgen nâch, daz er von der tavelen sente
(es brauchte niemand erst um das demüthig zu bitten, wonach er auf der Tafel Appetit hatte).

§. 130. Sûr, sauer ist der Gegensatz des Süßen. Im figürlichen Sinne sprechen auch wir von saurer Arbeit, mit saurem Schweiße etwas erwerben, sich's sauer werden lassen. Demnach ist sûr schwer zu ertragen, mühevoll, beschwerlich, auch schmerzlich, im Gegensatz des Süßen, d. h. Angenehmen, Erfreuenden, Lieblichen a). Wenn aber das sûre zugleich besonders Seelenschmerz erregt, tiefes Leid verursacht, in das Herz schneidet, so braucht unsre Sprache den Ausdruck: herbe, bitter b).

a) P. 706, 14: Gramoflanz enpfienc sûren zins für sînen kranz (er mußte viel Kämpfe bestehn).
T. 72: Ritterkämpfe sind sûre arbeit.
W. 21, 11: der strît wart bêdenthalben sûr.
W. 244, 30: diu habe wart sînen liden sûr.
P. 514, 19: mîner frouwen schoene ist bî der süeze al sûr, reht als ein sunnenblicker schûr (ein Sonnenregen).
P. 644, 4: Gâwân: süezer senft für sûre nôt er mit werder helfe pflac.
P. 587, 14: minnaere solten klagen, daz in der minnen schûr âne helfe gar ze sûr bestuont.
b) P. 531, 26: Orgeluse war ougen süeze unt sûr dem herzen.
P. 547, 15: diu kan wol süeze siuren,
unt dem herzen freude tiuren, unt der sorgen machen rîche.
P. 189, 30: Gurnemanz und Liaze haben manegen sûren tac mit nazzen ougen verklaget.
P. 656, 13: Klinschors Zauber ist maneger diet worden sûr.
P. 712, 7: Artus zu Itonien: daß Du so jung schon so hohe Minne leidest, daz muoz dir werden sûr.
P. 295, 4: die Blutstropfen im Schnee sind Parcivals süeze sûrez ungemach.
T. 17: Auf Freude folgt Trauer: unser aller süeze am orte ie muoz sûren.

W. 457, 10 ähnlich: süeze vinden,
manege sûre flust,
niht anders erbes muge wir hân.

L. 5, 36: der helden minne ir klage,
du sunge ie gegen dem tage,
daz sûre nâch dem süezen.

L. 9, 23: Dein kußlicher Mund, dein lächelnder Gruß mac mir wol gesüezen sûre nôt.

W. 64, 18: diz sûre maere (dieſe Schmerzenskunde).

W. 310, 22: ey Willalm, daz dir
mîn minne ie wart sô sûr.

W. 346, 10: da ist im vil dicke worden sûr iwerr swester minne.

T. 23: Kyots Schmerz iſt ſeinem Bruder ein sûriu ougenweide.

§. 131. Der Begriff ſteigert ſich ferner zum Quaalvollen. Iſidor ſagt: mors dicta, quod sit amara. sûr iſt daher ein quaalvoller Tod; quaalvoll iſt das Leiden des Amfortas, und noch mehr der Zuſtand in der Hölle a). Die ſchwerſte Bedeutung erhält das Wort in Beziehung auf die leibliche Vernichtung und die ewige Verdammniß der Seele, daher: verhängnißſchwer, leib- und ſeelenverderblich b).

a) P. 711, 28: ein sûrez sterben (523, 24.).

P. 643, 26: âne wîplich geselleschaft
sô müeser sîne schärpfe nôt
hân brâht unz an den sûren tôt.

P. 789, 21: des Amfortas scharpfe sûre nôt.

P. 819, 4: derſelbe in sûren pînen was.

P. 491, 8: er ward nach dem See Brumbane gebracht, dâ treit mann
ûf durch süezen luft,
durch sîner sûren wunden guft.

W. 219, 13: diu helle ist sûr unde heiz.

b) P. 1, 2: ist zwîvel herzen nâchgebûr,
daz muoz der sêle werden sûr.

P. 463, 7: Lucifer zer helle enpfâhet sûren lôn.

P. 742, 13: Im Kampf von ir swerten gienc der sûre wint (Tod und Verderben ſauſte von ihren Klingen).

W. 12, 30: Gyburge süeze wart in sûr,
den heiden und der kristenheit
(da ſo Viele im Kampf ſtarben).

W. 41, 22: da er vernam den sûren dôn des heidniſchen Schlachthorns.

W. 440, 27: sô sûrez komn zur Menſchen hinraffenden Schlacht.

Besondrer Theil.

Erſter Abſchnitt.

Die kirchlichen Zuſtände des eilften und zwölften Jahrhunderts.

Aus den Zuſammenſtellungen im Allgemeinen Theile wird, hoffen wir, das Verhältniß erſichtlich geworden ſein, in welchem unſer Dichter zur chriſtlichen Glaubenslehre überhaupt und zum Kirchenglauben ſeiner Zeit insbeſondre ſteht. Die Aufgabe unſerer ferneren Unterſuchung ſtellen wir uns nun dahin, zu erörtern, welche Anwendung der Dichter von dieſem Glauben in ſeinem „Parcival“ gemacht hat, ob und inwieweit dieſer chriſtliche Glaubensinhalt ſeinen wirklichen Ausdruck gefunden hat, zugleich aber auch, welche Form er angenommen hat, um zur künſtleriſchen Darſtellung zu gelangen. In beiderlei Beziehung aber, in Beziehung auf den darin waltenden religiöſen Geiſt, wie in Beziehung auf die Form, in welcher derſelbe zur äußern Erſcheinung gebracht iſt, wird es zum beſſern Verſtändniß nicht unwichtig ſein, uns in kurzem Umriß die kirchlichen Zuſtände in der abendländiſchen Chriſtenheit zur Zeit des eilften und zwölften bis zum Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zu vergegenwärtigen.

Den Bemühungen Karls d. Gr. war es gelungen, in dem großen fränkiſchen Reiche durch Gründung von Schulen und Aufmunterung von Gelehrten die allgemeine Bildung zu heben, und insbeſondre theologiſche Wiſſenſchaft zu gründen, ſo daß im neunten Jahrhundert die fränkiſche Kirche in dieſer doppelten Beziehung ſich vor allen andern occidentaliſchen Landeskirchen glänzend hervorhob. Allein bald folgte nach Karls des Dicken (887) Abſetzung ein Zeitalter allgemeiner Bar-

Erſter Abſchnitt.

Die kirchlichen Zuſtände des eilften und zwölften Jahrhunderts.

Aus den Zuſammenſtellungen im Allgemeinen Theile wird, hoffen wir, das Verhältniß erſichtlich geworden ſein, in welchem unſer Dichter zur chriſtlichen Glaubenslehre überhaupt und zum Kirchenglauben ſeiner Zeit insbeſondre ſteht. Die Aufgabe unſerer ferneren Unterſuchung ſtellen wir uns nun dahin, zu erörtern, welche Anwendung der Dichter von dieſem Glauben in ſeinem „Parcival“ gemacht hat, ob und inwieweit dieſer chriſtliche Glaubensinhalt ſeinen wirklichen Ausdruck gefunden hat, zugleich aber auch, welche Form er angenommen hat, um zur künſtleriſchen Darſtellung zu gelangen. In beiderlei Beziehung aber, in Beziehung auf den darin waltenden religiöſen Geiſt, wie in Beziehung auf die Form, in welcher derſelbe zur äußern Erſcheinung gebracht iſt, wird es zum beſſern Verſtändniß nicht unwichtig ſein, uns in kurzem Umriß die kirchlichen Zuſtände in der abendländiſchen Chriſtenheit zur Zeit des eilften und zwölften bis zum Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zu vergegenwärtigen.

Den Bemühungen Karls d. Gr. war es gelungen, in dem großen fränkiſchen Reiche durch Gründung von Schulen und Aufmunterung von Gelehrten die allgemeine Bildung zu heben, und insbeſondre theologiſche Wiſſenſchaft zu gründen, ſo daß im neunten Jahrhundert die fränkiſche Kirche in dieſer doppelten Beziehung ſich vor allen andern occidentaliſchen Landeskirchen glänzend hervorhob. Allein bald folgte nach Karls des Dicken (887) Abſetzung ein Zeitalter allgemeiner Bar-

barei im ganzen Abendlande, theils als Folge der allgemeinen bürgerlichen Unruhen und Unordnungen, die durch die Zerstückelung des karolingischen Reiches hervorgerufen wurden, theils weil die lateinische Sprache als Volkssprache allmälig ausstarb, während die Landessprachen noch nicht zur Schriftsprache ausgebildet waren, und somit die nur in lateinischer Sprache vorhandne theologische Literatur sehr Vielen unzugänglich wurde, und der klägliche Zustand der Schulen, welche in den Unruhen der Zeit immer tiefer sanken, ihren Beruf, das Latein zu lehren, nicht zu erfüllen vermochte. So war besonders das zehnte Jahrhundert das der tiefsten Barbarei, und es wird nicht ohne Grund mit dem Beinamen des eisernen oder bleiernen bezeichnet. — Günstigere Verhältnisse traten jedoch im eilften Jahrhundert sowohl für die Bildung im Allgemeinen, als auch für die theologische Bildung insbesondre ein. Seit den Ottonen war ein mannigfacher Verkehr mit dem griechischen Reiche, wo immer noch viel äußerliche Bildung und ein nicht unbedeutendes Wissen herrschte, eingetreten, der dem Westen Europas schätzbare Früchte eintrug. Von der andern Seite nährte und hob die Berührung mit den Arabern in Spanien das bei ihnen im höchsten Grade blühende Studium der Mathematik, Astronomie und Medicin. Das durch politische Interessen auf's Neue belebte Studium des alten römischen Rechts in den lombardischen Städten gewöhnte wieder an ein strenges wissenschaftliches Denken. Endlich brachte die Wiederherstellung der kirchlichen Ordnung (Synode von Sutri, **1046**) auch die wissenschaftliche theologische Bildung wieder zu Ansehn und Achtung, welcher in den erneuerten Streitigkeiten mit der griechischen Kirche sich ein geeignetes Feld der Bewährung eröffnete.

Schon in der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts finden wir die Schule in Rheims, welche durch den unter den Arabern in Spanien gebildeten Gerbert einen neuen Aufschwung genommen hatte, und die in Chartres, welche durch den dortigen Bischof Fulbert zu reicher Blüthe erhoben war, in hohem Rufe stehn. Darnach erlangten die Domschulen zu Tours unter Berengarius († **1088**) und die Klosterschule zu Bec in der Normandie unter Lanfrancus († **1089**) eine hohe Bedeutung, und diese beiden Männer waren es, welche in ihrem Streit über die Abendmahlslehre zuerst im Abendlande die aristotelische Dialektik auf die Theologie anwandten, und damit eine neue Periode in der Geschichte der letzteren, *die Periode der scholastischen Theologie*, begannen. Die philosophische Theologie der ersten Jahrhunderte suchte auf speculativem Wege die vereinzelten und allgemeinen Glaubensideen des Christenthums zu einem vollständigen Systeme auszubilden.

Lanfranc, sein Schüler Anselm seit 1093 Erzbischof von Kanterbury († 1109), und deren Anhänger nahmen dagegen den kirchlichen Lehrbegriff, gestützt auf die lateinischen Kirchenväter, vorzugsweise Augustin, als etwas positiv Gegebnes und Feststehendes an, ohne an eine Prüfung der Richtigkeit desselben zu denken, suchten ihn aber durch die Philosophie didaktisch zu durchdringen, zu ordnen, zu stützen und zum vollen Verständniß zu bringen. Besonders bemühte sich Anselm in seinen Tractaten: Monologium und Proslogium (über das Dasein Gottes und die Trinität), de casu Diaboli (über den Ursprung des Bösen), cur deus homo (Theorie der Menschwerdung Christi), de conceptu virginali et originali peccato, de libero arbitrio, de concordia praescientiae et praedestinationis, nec non gratiae Dei cum libero arbitrio — Lehrsätze, die bisher lediglich dem Glauben angehört hatten, zur demonstrativen Erkenntniß zu erheben, und die religiösen Wahrheiten durch Vernunftgründe zu erweisen; und so wurde er der Gründer einer natürlichen Theologie. — Der Unterricht dieser neuen scholastischen Theologie konnte in den Disciplinen der bestehenden Kathedral- und Klosterschulen keinen Raum finden, und es bildete sich seit dem Anfang des zwölften Jahrhunderts durch die Lehrer der neuen Dialektik und Theologie die Universität zu Paris, neben welcher bald auch andrer Orten, z. B. Bologna, Oxford u. s. w. sich ähnliche Hochschulen für das kanonische Recht und Arzneiwissenschaft gründeten. Paris blieb jedoch das ganze Mittelalter hindurch der Hauptsitz der scholastischen Theologie, zu welchem Tausende lernbegieriger Schüler aus allen Ländern des Occidents zusammenströmten, und von dem aus sie die neue Doctrin wieder nach allen Seiten hin verpflanzten. — Den größten Ruf erlangte dort Petrus Abälard († 1143), Schüler des Wilhelm von Champeaux, der vor dem Glanze des Ersteren sich zurückzog, und 1109 in der Vorstadt zu Paris ein Stift regulirter Chorherren, St. Victor, gründete, und damit die so berühmt gewordne Schule daselbst verband. Abälard, einer der ausgezeichnetsten Männer aller Zeiten, trug damals mehr als irgend ein Andrer dazu bei, die Neigung zu philosophischen Untersuchungen und Forschungen zu wecken und zu verbreiten. Ein stets sich erneuerndes zahlloses Heer von Schülern folgte ihm nach, mochte er zu Paris, im Kloster St. Denys, oder in der Wüste von Troyes lehren, wo seine Zuhörer sich um ihn in Hütten anbauten, woraus nachher die Abtei Paraclet entstand. Kühn überschritt er den augustinischen Grundsatz, an welchem Anselm noch unverrückt festhielt: daß man erst glauben, dann zu verstehn suchen müsse; und behauptete dagegen: daß das, was zu glauben uns zuge-

muthet werde, erſt geprüft werden müſſe, ob es Glauben verdiene. Daher drang er zugleich auf die Einſicht oder das Verſtändniß (intellectus) als die Bedingung der Prüfung, welche dem Glauben vorangehn und ihn begleiten müſſe. Gleichwohl hielt er feſt an dem kirchlichen Syſteme, glaubte aber in ſeiner Philoſophie die Mittel zu haben, daſſelbe durchweg zu begründen und zu einer klaren Einſicht zu erheben; und unterſchied dabei die Einſicht, das Verſtändniß (intelligere) von dem unmittelbar Erfahren (cognoscere), was dem ewigen Leben vorbehalten ſei. Demnach ſei ein intelligere, ein mittelbares Verſtändniß aus Gründen, daß und wie z. B. die chriſtlichen Myſterien ſeien und weßhalb ſie geglaubt werden müßten, ſchon hier möglich; nicht aber könne man es zu einer unmittelbaren anſchaulichen Erkenntniß bringen, und die Verſuche, eine ſolche durch Vergleichungen zu gewinnen, könnten ſich nur bis zur Wahrſcheinlichkeit erheben, ſofern ſie der Vernunft entſprächen, und dem Glauben nicht zuwider ſeien. — Auf Abälards Wege, doch mit mehr Vorſicht und Beſchränkung, die deſſen Hauptgegner Bernhard von Clairvaux und Norbert, die bei ihren Lebzeiten ſchon als Heilige galten, und den größten Einfluß auf den Pabſt übten, hervorriefen, gingen Gilbert von Porretta († 1154), Hildebert a Lavardino, 1125 Erzbiſchof zu Tours († zwiſchen 1134—1139), Robert Pulleyn († 1150), Petrus Lombardus († 1164) u. a. fort, indem ſie ſich in ihren Lehrſätzen durch das Anſehn der Kirchenväter, hauptſächlich des Auguſtin, zu ſchützen, und alles Anſtößige möglichſt zu umgehn und zu vermeiden ſuchten. Insbeſondre erhielten die IV Libri Sententiarum Peters des Lombarden ein unglaubliches Anſehn; ſie wurden das allgemein gebräuchliche Lehrbuch der Theologie, über welche Jahrhunderte lang auf den Univerſitäten Vorleſungen gehalten und unzählige Kommentare geſchrieben wurden, und verſchafften ihm den ehrenden Beinamen Magister Sententiarum oder ſchlechthin Magister. — Eine andre, jedoch nicht minder einflußreiche Richtung, die der praktiſchen Theologie, verfolgte die ſchon erwähnte Schule von St. Victor, indem ſie neben der dialektiſchen Behandlung der Theologie die praktiſche Bedeutung der einzelnen Lehren überall zu entwickeln und hervorzuheben ſich bemühte. Sie achtete die Speculation, ſo lange dieſe nicht ihre Grenzen überſchritt, wollte aber mit der ſpeculativen Erörterung der Lehre auch deren praktiſche Erörterung verbunden wiſſen. Daher ſchätzte ſie die Myſtiker, welche dieſe Richtung hervorhoben, ſuchte aber zugleich die dunklen Irrgänge der Myſtik zu vermeiden, und einen Mittelweg zwiſchen der einſeitigen Speculation ohne Wärme, und der einſeitigen Myſtik ohne Licht feſtzuhalten. Der bedeutendſte Lehrer dieſer Schule

war Hugo von St. Victor († 1141) mit dem Beinamen Alter Augustinus, Lingua Augustini.

Unter dieſer tiefen Bewegung und gewaltigen Aufregung aller höher begabten Geiſter, welche mit der erhabenſten Begeiſterung und in der reinſten Glaubensgluth den Kampf um Licht und Wahrheit in der Religion kämpften: verfolgte die Hierarchie unbeirrt den ihr von Gregor VII. (1073—1085) vorgezeichneten Gang. Die Idee der Kirche, als einer fortwährend durch den göttlichen Geiſt erleuchteten Geſellſchaft, die aus dem Judenthum auf die chriſtlichen Lehren übertragene Idee eines von Gott ſelbſt eingeſetzten Prieſterthums, durch welches der Geiſtliche eine alle weltliche Hoheit übertreffende Würde, und eine nicht vom Staat, ſondern von Gott ſelbſt kommende Gewalt erhalte, die Anerkennung endlich des römiſchen Biſchofs als Oberhaupt der abendländiſchen Kirche führten Gregor VII. dahin, mit weltumfaſſendem Geiſte den zum Theil noch unentſchiednen Begriffen von der Hoheit des Pabſtes über die Kirche, und der Kirche über den Staat zuerſt die Geſtalt eines vollſtändig ausgebildeten, weit über den Pſeudo-Iſidorus hinausgehenden Syſtems zu geben, das im ſogenannten Dictatus Gregorii VII. kurz zuſammengefaßt iſt. Allein nun ging das Beſtreben des Pabſtthums nicht blos dahin, das Dogma zu beherrſchen (denn das war längſt der Fall geweſen), ſondern durch daſſelbe zu herrſchen und ſich auch die Staaten dienſt- und zinsbar zu machen. Die Kirche ſollte, als himmliſche Heilsanſtalt Niemandem dienen, als Chriſto und deſſen Stellvertreter auf Erden, dem Pabſte. Hiergegen ſtemmten indeß ſich ebenſowohl die weltlichen wie auch die geiſtlichen Fürſten, die in ihren wichtigſten Rechten und ihrer Unabhängigkeit ſich bedroht ſahen, und mit Kaiſer Friedrich Barbaroſſa begann der offne große Kampf der weltlichen Macht gegen die päbſtliche Hierarchie. Der Reichstag auf den ronkaliſchen Feldern (1158) zeigte das Kaiſerthum auf dem Gipfel ſeiner Macht und Herrlichkeit. Hier konnte der Kaiſer Friedrich I. die Geſetze, die ſchon der Kaiſer Lothar 1136 gegeben, befeſtigen und erweitern, ſo daß z. B. von nun an Niemand von einem Lehn, nicht einmal zum Heil ſeiner Seele, ohne Einwilligung ſeines Lehnsherrn etwas vergeben konnte; zugleich vernichtete er alle ungeſetzliche Veräußerungen, wodurch die Kirche während der Kreuzzüge ſo viele Güter überkommen hatte. — Wie die Scholaſtik die Vernunft und den prüfenden Verſtand neben die Autorität des Pabſtes in dogmatiſchen Dingen zu erheben und zur Geltung zu bringen bemüht war, ſo trat die Fürſtengewalt den hierarchiſchen Anmaßungen des Pabſtes entgegen. Die hieraus entſtehende Gährung aber verbreitete ſich immer weiter und tiefer

und ergriff endlich mit ungehemmten Wogen auch die Maſſen des Volks.

Die Zeit war eine tiefreligiöſe, die Religion mit dem Leben in jeder Beziehung auf das Engſte und bis in die geringſten Regungen der Familien- und häuslichen Zuſtände verflochten (ſ. Einleitung zu meiner Ueberſetzung des Parcival, 2. Aufl. S. XCIV. folg.). Zur Erhöhung des geiſtlichen Lebens trat unter Begünſtigung des Pabſtes ſchon im 11. Jahrhundert Orden auf Orden ins Daſein. So ſtiftete Stephan von Tigerno (1073—1083) den Orden von Grammont (O. Grandimontensis): Bruno von Cölln (1084) den Karthäuſerorden la grande Chartreuse bei Grenoble: Robert von Arboiſſel (1094) den Orden von Fontevraud (O. Fontis Ebraldi); Gaſton (1095) den Orden des h. Antonius (Hospitalarii S. Antonii Abbatis); Abt Robert (1098) das Kloſter und den Orden von Citeaux (O. Cisterciensium) Zu den ſchon beſtehenden Benedictinern und Cluniacenſern fügte ferner Norbert (1120) die Prämonſtratenſer in Prémontré, und 1156 Berthold von Kalabrien die Karmeliter auf dem Berge Karmel, a. m. nicht zu gedenken. Aber nicht immer waren oder blieben ſie lange Zeit Stätten der Herrlichkeit Gottes, ſondern wurden bald Höhlen der Sünde und Sümpfe der Heuchelei und ſittlicher Verworfenheit. Und nicht blos die Mönche, auch der hohe und niedre Klerus war tief angefreſſen von Sittenloſigkeit und Habſucht, die hohe geiſtliche Würde zu einer täuſchenden Hülle gemeiner Sinnlichkeit und niedrigſter Leidenſchaften entweiht. Die Erſcheinung des Prieſterthums in der Wirklichkeit erſchien als ein Hohn der Kirchenlehre. Und dennoch war die geſammte Kirchenlehre buchſtäblich zu glauben ſtrenges Gebot der Hierarchie, und dieſes Gebot wurde mit eiſerner Strenge gehandhabt. — Schon das Koncil zu Toulouſe (1119) befahl, die Ketzer durch weltliche Gewalt von der Kirchengemeinſchaft auszuſchließen; gleiche Befehle wiederholte und ſchärfte das zweite lateraniſche Koncil 1139, das zu Rheims 1148 und zu Tours 1163; und Bann und Interdict geißelten Lande und Seelen mit gleicher Härte. Das Pabſtthum ſelbſt entwürdigte ſich durch ſeine Legaten, welche in Schwärmen mit dem unerhörteſten Aufwande und mit der rückſichtsloſeſten Anmaßung die Lande durchzogen, die päbſtlichen Rechte ſelbſt nach Willkür, und Erpreſſungen übten, welche alle Grenzen überſtiegen. Schon Ivo von Chartres († 1115) ſagt: der römiſche Stuhl ſuche nicht das Heil der Gläubigen, ſondern das eigne Wohl oder das der Seinigen und ſeiner Nepoten. Bernhard von Clairvaux ſelbſt ſchreibt (epist. 290) von den Legaten: ſie befördern nicht das Evangelium, ſondern das Sacrilegium; und Kaiſer Friedrich I.

wiederholt laut die Beschuldigung Bernhards: es sei unerhört, daß ein Legat sich nicht bereichert hätte. Zeugnisse über den frechsten Eigennutz und grobe Unsittlichkeit derselben sind nicht selten; noch häufiger die bittersten Spott-, die heftigsten Schimpfreden, die ernstesten Rügen in Schriften und Liedern gegen Pabst, Kirche und deren Glieder, u. z. die nicht blos von Laien aus-, sondern am schärfsten aus der Mitte der Geistlichkeit selbst hervorgingen. Wir verweisen nur auf den Reineke Fuchs, auf die Weissagungen des Abts Joachim von Floral († 1202), worin das Pabstthum mit Schmach überhäuft wird, auf die scharfgallige Bible des Guiot von Provins*) in Frankreich; auf Fridanks „Bescheidenheit", Walther von der Vogelweide und andere Dichter dieser Zeit in Deutschland. Solche Satyren und Schmähungen vernahm auch das Volk, sogar von den Kanzeln, und fand sie vor seinen Augen begründet und durch die That bestätigt; auch der Streit über die tiefern Lehrsätze und die Mysterien des christlichen Glaubens pflanzte bei ihm sich fort, wie schon Bernhard von Clairvaux sich über Abälard in Zorn ergeht: er habe es dahin gebracht, daß in Paris von den Gassenbuben schon auf den Straßen über die Lehren der Trinität disputirt werde. Es trat Zwang dem zweifelnden geängstigten Gewissen, äußere Gewalt der freien Forschung des Geistes entgegen. Die Dogmatik der Hierarchie beleidigte in ihrem Lug und in ihrer Selbstsucht nicht blos den Verstand und die Wissenschaft, sondern noch weit mehr das Gemüth und den einfachen christlich frommen Sinn. Die Vornehmen, Fürsten und Prälaten, die frei forschenden Gelehrten, alle die frommen Gewissen, die sich nach dem wahren gereinigten Glauben sehnten, fanden sich in Auflehnung gegen die Dogmatik der Hierarchie. Es ergab dieser Gegensatz sich nicht blos aus dem Geiste des Widerspruchs schlechthin, oder aus der Wissenschaft: sondern aus der frommen Liebe zur Wahrheit, aus der tiefen gemüthvollen Sehnsucht nach einem wahrhaft beruhigenden und beseligenden Glauben. In der bestehenden Kirche und ihrem Regimente konnte der Verstand nicht Wahrheit und Reinheit, der christliche Glaube nicht Heil finden. Hieraus entsprangen die zahlreichen Ketzersecten, welche freilich in ihrer schwärmerischen Gluth und Losgebundenheit bald die Grenzen der Mäßigung überschritten und in der Regel in die wildesten Extreme überschlugen so wie in die verzweifeltsten Verirrungen sich stürzten. Peter von Bruis und seine Petrobrusianer

*) Vergl. das erste Heft dieser Studien: „Guiot von Provins", französisch und deutsch, mit Erläuterungen und Wörterbuch, von Wohlfahrt und San Marte.

leugneten: daß die Taufe auch ſchon die kleinen Kinder ſelig mache, weil dieſe ſich ihres Glaubens noch nicht bedienen könnten; leugneten, daß nur in der Kirche, und nicht an jedem Orte Gott würdig verehrt werden könne; das Kreuz, woran der Heiland ſo grauſam gelitten, ſei zu vernichten, nicht zu verehren; ſie leugneten die Wahrheit des Blutes und Leibes Chriſti im Abendmahl. Heinrich, der ſich für Gottes Sohn ausgab, und ſeine Henricianer predigten eine neue Heiligung, Verachtung der Prieſter und ihrer heiligen Handlungen. Die Katharer ordneten Chriſtum tief dem Vater unter, verachteten Meſſe und Kommunion, da Gott nicht darin gegenwärtig ſei, Almoſenſpendung und die Anbetung des Kreuzes und der Bilder Gottes. Arnold von Brescia, ein Schüler Abälards, ein hoher und kühner Geiſt, von hinreißender Beredſamkeit, ſetzte durch ſeine Strafreden gegen das Unweſen der Prieſterherrſchaft und das Sündenleben des Klerus ganz Italien in Bewegung und brachte Rom ſelbſt zur offnen Empörung gegen den Pabſt, bis er dennoch ebendaſelbſt auf dem Scheiterhaufen endigte. Die um 1170 ſich bildenden Waldenſer gingen, ohne Speculation, darauf aus, das apoſtoliſche Chriſtenthum in ſeiner Einfalt und Innigkeit wieder herzuſtellen. Fern von der Abſicht, ſich von der Kirche zu trennen, wollten ſie aber predigen und Bibel und Bibelkenntniß verbreiten. Nur erſt, als im Jahre 1184 Pabſt Lucius III. den Bann über ſie ausſprach, gehorchten ſie Gott mehr als den Menſchen und ſchieden aus einer Kirche, die ſie verfluchte; ihr Anhang verbreitete ſich durch Südfrankreich, in Spanien bis Arragonien, in Oberitalien bis Mailand. Bald gingen auch ſie über den urſprünglichen Streitpunkt der ausſchließlichen Lehrbefugniß des Klerus hinaus, zu den Lehrſätzen: kein Pabſt kann Sünden vergeben; Faſten, Almoſen, Beten, Meſſen, Fürbitten nützen nichts; ſie leugneten das Fegefeuer und verachteten die beſondre Heiligkeit der Gotteshäuſer. Wir finden in dieſen Secten dieſelben Glaubensſätze auf die Gaſſe und in's Kraſſe gezogen, welche die Scholaſtiker in ihren Hörſälen mit der feinſten Speculation und ſcharfſinnigſten Dialektik erörterten. In der That waren am Ende des zwölften Jahrhunderts die Ketzer der Zahl nach die überwiegende Religionspartei in Südfrankreich.

Dieſer im zwölften Jahrhundert ſo weit um ſich greifenden Oppoſition gegen die Kirche lag, wie geſagt, ein lebendiges ſittliches Intereſſe, welches ſich durch den ganzen Zuſtand der Kirche verletzt fühlte, zum Grunde; und ebendeßhalb wurde dieſe Auflehnung durch die gewaltſamen und blutigen Mittel, welche man dagegen anwandte, mehr geſtärkt als geſchwächt. Denn dieſe Ketzer kämpften, in ihrem beſſeren

Theile, für eine Gewiſſens- und Herzensſache, für ihre frommen Gefühle, für ihren wahren Glauben. Je tiefer damals die Religion ins Leben griff, jemehr Religion Leben, und Leben Religion, die ganze Zeit eine durchaus kirchliche war, deſto höher mußte durch den Zwang und die Gewalt die Gluth der Schwärmerei ſich ſteigern. Mit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts jedoch begann die Periode der hierarchiſchen Reaction. Die ſcholaſtiſche Theologie trat in ein neues Stadium der Entwickelung durch die Bekanntſchaft mit den übrigen philoſophiſchen Schriften des Ariſtoteles, und deſſen Philoſophie drang auch in die Theologie ein, beſonders durch die beiden Bettelorden, die im Jahr 1217 durch Pabſt Honorius beſtätigten Dominikaner (fratres praedicatores) und die von Innocens III. 1210 confirmirten Franciskaner (fratres minores), durch welche der päbſtliche Stuhl zugleich ein über alle Menſchenfurcht erhabnes, und unwiderſtehliches, durch keinen Verhack abzuhaltendes Heer gewann, um auf die Maſſen des Volks zu wirken, dieſe gegen die Fürſten und den widerſpenſtigen hohen Klerus aufzuwiegeln, und die Throne und Fürſtenſeſſel durch ſie, wie unzählbare Ameiſenſchaaren die feſten Wurzeln der Eichen, zu unterwühlen. Die neue Lehrmethode wußte die ariſtoteliſche Philoſophie mit der kirchlichen Theologie zu verſchmelzen und dem Ariſtoteles auch auf theologiſchem Gebiet ein richterliches Anſehn zu geben. Kirchenväter und Bibel wurden zurückgedrängt; die kirchlichen Syſteme des Petrus Lombardus u. a. m. waren der nächſte Anhalt, und die Dogmen wurden aus ariſtoteliſchen Sätzen demonſtrirt, gleich als ob im Ariſtoteles ſchon die ganze chriſtliche Glaubenslehre enthalten ſei. Nach hartnäckigem Kampf errangen und erſchlichen ſich 1230 die Dominikaner und bald auch die Franciskaner Lehrſtühle an der Univerſität zu Paris. Alexander von Hales (doctor irrefragabilis, † 1246) und Bonaventura (doctor seraphicus, † 1274), beide Franciskaner: Albertus Magnus († ſehr alt 1280 zu Kölln), deſſen ſeltne Kenntniß der Naturwiſſenſchaft ihn ſogar in den Ruf der Zauberei brachte, und vor Allen Thomas von Aquino (doctor angelicus, † 1274), beide Dominikaner, wußten dieſe Philoſophie mit der vollen kirchlichen Rechtgläubigkeit, wie die Hierarchie ſie gebot, und nur zu ihren Zwecken brauchen konnte, zu vereinigen, und ihre Vorgänger zu verdunkeln. Durch Pabſt Alexander III. (1159—1181) erhob der römiſche Stuhl mit Hülfe des lombardiſchen Städtebundes ſich mit erneuter Kraft, und jenem Triumphe der Kaiſergewalt auf den ronkaliſchen Feldern von 1158 folgte der größere Triumph der Pabſtgewalt auf dem vierten großen Laterankoncil (November 1215), und zeigte den Pabſt in ſeiner unüberwindlichen Macht und in ſeinem höch-

sten Glanze; mit welcher Anstrengung auch die Hohenstaufen den Kampf fortsetzen mochten — sie unterlagen. Gegen die überhandnehmenden Ketzer wandte die Kirche sich nun mit Feuer und Schwert zum Vernichtungsstreit. Blutströme und Scheiterhaufen bezeichneten den Schauplatz der Waldenser- und Albigenser-Kriege. Die Beschlüsse des Toulouser Koncils (1229) schufen den Gerichtshof der Inquisition, der fortan mit blutgieriger Grausamkeit jede der triumphirenden Kirche nicht blos feindselige, sondern auch nur mißfällige Meinung verfolgte, und Innocens III. (1198—1216) durfte das hierarchische System Gregors VII. als eine über die ganze Erde ausgebreitete Theokratie, worin der Pabst als Stellvertreter Gottes allein zu walten; und die Streitigkeiten der Fürsten als höchster Richter zu entscheiden habe, unverhüllt und mit Erfolg aussprechen. Die Bibel ward verboten und ihr Besitz galt für todeswürdige Ketzerei; und an die Stelle des Gotteswortes trat das Pabstwort.

Das waren die religiösen und kirchlichen Zustände des abendländischen Europas, und insbesondre Frankreichs am Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. Wir sehn den Glauben an die Göttlichkeit und Heiligkeit des Pabstes und Priesterstandes auch in seinen verworfnen Gliedern, den Glauben an die Nothwendigkeit einer von ihm geleiteten Kirche, den Glauben an die Erleuchtung der Kirche durch den heiligen Geist erschüttert, ja aus Unzähligen gänzlich gewichen. Das jedem Christen von den Aposteln in's Gewissen gelegte eigne Priesterthum erfüllte und erhob die Seele der einfältiglich Gläubigen, das Evangelium, nicht das Gebot von Rom war die Leuchte und der Leitstern dieser wahrhaft Frommen. Unter dem mächtigen Einfluß einer solchen allgemein verbreiteten Zeitrichtung konnte daher sehr wohl in einem hohen dichterisch begabten Geiste die Idee geboren werden, ein Reich der Auserwählten des Herrn zu schildern *ohne* römische Hierarchie, *ohne* Pabst und bevorrechtete Priesterherrschaft, *ohne* Decretalen, Bann und Interdict, *ohne* Scheiterhaufen und Ketzergerichte, worin vielmehr Gott selbst unmittelbar der höchste und einige Regent und Richter, der zu den Seinigen spricht, wie er in der Urzeit der Schöpfung und zu Moses und den erwählten Propheten Israels sprach.

Einer solchen Idee lebendige Verkörperung in der dichterischen Darstellung zu geben, lag in der wirklichen Welt das redende Beispiel nicht fern. Die Zurückgezogenheit von dem äußern Leben, die Erhebung des Geistes über die Sinnenwelt, der Verzicht auf die Genüsse des Wohllebens, auf die Ehre und Auszeichnungen, und dagegen die Entbehrungen eines ascetischen Lebens in Einsamkeit und Kasteiung des

Fleisches gaben schon in der vorchristlichen Zeit den so sich der Gottheit Weihenden eine über gewöhnliche Menschenschätzung hinausgehende Verehrung; sie steigerte sich durch die Ideen der Reinigung und Heiligung durch das Christenthum, und der Einsiedler, der Mönch blieb zu allen Zeiten, und selbst als Sittenverfall und Verderben schon offenkundig in den Klostermauern eingekehrt war, dennoch in den Augen des Volks eine Person andächtiger Verehrung, welche die Meinung vorzugsweiser Gottgefälligkeit, höherer Begnadigung vor Gott und besondrer Heiligkeit für sich hatte. Dieses Vorurtheil haftete um so fester im Volksglauben, je enger der Mönch sich den unteren Schichten des Volks anschloß, sie leitete und beherrschte. Mönch zu werden war nach seinem Verständniß der sicherste Weg zum ewigen Heile. — Wie das Mönchthum durch Weltentsagung, Selbstpeinigung und Selbsterniedrigung sich den Pfad zum Himmel bahnte, so verlieh in einer so lebenskräftigen, kampfgewöhnten und kampfbereiten Zeit der Ritterstand die höchste Weihe für diese Welt. Ihm anzugehören, in ihm zu glänzen durch Heldenmuth und Heroenthaten, durch ihn zu den Rechten des Adels, zu einflußreichen Lehen, zu Macht, Ansehn und Reichthum emporzusteigen, war das Ringen und die Sehnsucht aller kriegerischen, kampffähigen Freien. In eben jener Zeit hatte das Ritterthum seine höchste Ausbildung erhalten. Der mit ihm verbundne Adel war in Besitz der irdischen Herrlichkeit, der Macht und der weltlichen Bildung. Strenge Zucht und feine Sitte galt nur als bei ihm heimisch und der Ritter fühlte sich Kraft seines Schildesamtes genossenschaftlich verbunden mit jedem Fürsten und gekrönten Gewalthaber in der Christenheit, da ja auch diese der Ritterwürde nicht zu ihrer vollen persönlichen Geltung sich geringschätzig entschlagen durften. Dem Ansehn und der Würde des Schildesamtes beugte sich die Volksmeinung, und es erhob und bestätigte dieselben die Gesetzgebung aller christlichen Länder. Es war von so überwältigendem Eindruck und sein Einfluß auf das kriegerische Leben so einleuchtend, daß selbst die Muhamedaner die Einrichtungen desselben annahmen und nachahmten.

War Mönch und Ritter, jener im Dienste Gottes, dieser im Dienst seiner Mitmenschen Kraft seines ritterlichen Gebildes, — jeder von beiden an sich schon besondrer Hochachtung und Verehrung gewürdigt, um wie viel höher mußten sie sich steigern, wenn beide Würden sich in einer Person verbanden, der Mönch mit dem ritterlichen Schwert zur Vertheidigung Gottes und des christlichen Glaubens sich umgürtete, der Ritter mit der Demuth und Entsagung des Mönchs auf die Herrlichkeit dieser Welt verzichtete, um diejenige des Jenseits durch Keusch-

heit, Armuth und Gehorsam zu gewinnen! In dieser allgemein herrschenden Meinung und Gesinnung lag der ungeheure Erfolg, welchen die Stiftung der geistlichen Ritterorden, und insbesondre des Ordens der Tempelherren hatte. Die ganze Glaubensgluth, welche das Abendland, ergriffen von der Drangsal der Mitchristen im Orient, durchflammte, welche Tausende und aber Tausende Jahrhunderte lang zum blutigen Kampf an den beiden Endpunkten der bekannten Erde, im Morgenlande und in Spanien, rief, und zu den ungeheuersten Opfern, zu der rücksichtslosesten Hingabe von Gut und Leben trieb, wandte sich mit Begeisterung und Andacht diesen Orden zu. Das geistliche Ritterthum stand auf der erhabensten Stufe aller christlichen Vollkommenheit, zu welcher ein Edler sich durch Gesinnung und freie That nur erheben konnte. Die Bekämpfung der Ungläubigen galt unter allen frommen, christlichen Werken für das höchste und das alle Sünden am sichersten tilgende Verdienst.

Im Jahre **1119** ward der Tempelherrnorden von Hugo de Payens und einigen andern Rittern (fratres militiae templi, milites, equites Templarii) mit der Bestimmung des Kampfes gegen die Ungläubigen gestiftet und **1128** auf der Synode zu Troyes bestätigt; und er fand die lebhafteste Nachahmung. — Die seit **1099** in Jerusalem bestehenden Hospitaliter, die sich nur der Kranken- und Armenpflege der Pilger gewidmet hatten, erweiterten sich nun auch nach **1120** zu gleichem Zweck zu einem geistlichen Ritterorden als milites hospitalis Sancti Iohannis Hierosolim. oder Hospitalarii. Auf der pyrenäischen Halbinsel, u. z. in Spanien erweckte der Kampf gegen die Mauren i. J. **1156** den Orden S. Iuliani de Pereyro, der **1176** bestätigt ward, und **1158** den Orden von Calatrava; — in Portugal **1162** den Ordo Avisius (milites de Avis seit **1181** nach der Festung Avis oder seit **1166** milites Eborae, nach der Stadt Evora genannt); ferner die **1166** von Alfons I. gestifteten Milites Sti Michaelis oder de ala, seit **1170** im Königreich Leon die Militia Sti Iacobi zur Beschützung der Wallfahrer nach St. Jago di Compostella; es folgte **1190** der Orden der deutschen Ritter (Equites Teutonici Hospitalis Stae Mariae Virg. Hierosol.), die **1226** sich nach Preußen zogen, und **1202** die Schwertbrüder (Gladiferi) zum Kampf gegen die ungläubigen Liven.

Fast ein Jahrhundert lang hielt der Orden der Tempelherren sich in der erhabnen Gesinnung und vorwurfsfreien Reinheit, welche seine Stifter beseelte und als ein Ideal in der Mehrzahl seiner Mitglieder fortlebte. Sein Sitz Jerusalem und das gelobte Land war der christlichen Welt das Land Gottes, aus dem der Menschheit Erleuchtung,

Heiligung und Erlösung hervorgegangen war. Was für das Geburtsland Christi geschah, war das Gott wohlgefälligste Werk. Fast in jedem Briefe, welchen Bernhard von Clairvaux nach dem heiligen Lande schrieb, und sonst bei jeder Gelegenheit pries er den Orden wegen seines Zweckes und seiner Bethätigung. In seinem Liber de laude novae militiae ad Milites Templi v. J. 1135 sagt er: „Eine zu allen Zeiten unerhörte Art des Krieges, ein unabläſſiges zwiefaches Kämpfen, hier gegen Fleiſch und Blut, dort gegen die feindlichen Mächte im Gemüth, iſt ihr ganzes Leben.“ Er preiſt ſie als Märtyrer für Chriſti Sache und zieht eine Vergleichung zwiſchen ihnen und den weltlichen Rittern: „Dieſe ſchmücken ſich mit weibiſchem Putz, der ſie am Kampfe hindert, die Templer hingegen verabſcheuen alle Würfelſpiele, Falkenjagd, Poſſenſpiele und Zauberei, und ſind ſtets zum Kampf gerüſtet.“ — Und in der That war Tapferkeit die Palme, nach der jeder derſelben rang. Wehe dem Feigling, der ausgeſtoßen oder eingekerkert in ewigem Gefängniß ſein Leben vertrauern mußte! Alle Zeitbücher bezeugen den heldenmüthigen Geiſt, die oft übermenſchliche Tapferkeit, die durch nichts zu erſchütternde Aufopferung der Ordensritter. Die Saracenen waren erbarmungslos gegen ihre Gefangnen, denn nur Strick und Dolch wurde für ihre Auslöſung geboten. Zu Heldenthaten führte der Geiſt, zur Tapferkeit die Verfaſſung des Ordens; denn wie kein Noviziat, ſo gab es auch keinen Austritt aus dem Orden. Der Fehlende war unentrinnbar der Strafe des Ordens verfallen. Die Ritter ſtanden in wahrer Waffenbrüderſchaft, durch ihr Gelübde geheiligt, im Kampf auf dem Schlachtfelde erprobt. Zugleich war ihnen ritterlicher Anſtand und feine Sitte eigen, denn nur aus adligen, oft vornehmen und angeſehenen Geſchlechtern wurden die Brüder zur Aufnahme zugelaſſen, und in dieſen herrſchte die damalige Weltbildung vor. — Widerſinnig iſt die Behauptung, daß der Orden ſeine Form und Regel von den heidniſchen Aſſaſſinen, jenem Orden fanatiſcher Raubmörder, ſolle entlehnt haben. Ebenſowenig nahmen ſie dieſelben von den Hospitalitern, da dieſe erſt nach den Tempelherren, nach 1120 überhaupt erſt auch ritterliche Pflichten übernahmen. Vielmehr ſind es ſicherer jene Chorherren des h. Grabes geweſen, zu denen die Ritter anfangs in spiritualibus ſich hielten, und ihrer Kirche ſich als Bethauſes bedienten, deren Regel ſie annahmen, die ſpäter jedoch manche Veränderungen und Erweiterungen erlitt.

Groß waren die Vorrechte und Bevorzugungen, welche bald dieſem Orden zu Theil wurden. Als Pabſt Eugen III., der 1146 das Kreuz von rothem Tuche, das Ritter und Servienten tragen durften,

auf ihre Ordenstracht vorn auf der Bruſt zu ſetzen erlaubte, mit König Ludwig VII. um 1147 zu Paris zuſammenkam, erhielt der Orden das wichtige Recht, an Orten, die unter dem Interdict lagen, dennoch Gottesdienſt halten zu dürfen, u. z. nur eigentlich einmal im Jahre; aber bald ward dieſe Beſchränkung überſchritten *). Gereichte dieſes Vorrecht ſchon dem Klerus zum Zorn, ſo wurden die Privilegien, welche ihnen Pabſt Alexander III. durch die Bulle Omne datum optimum vom 7. Januar 1162 verlieh, noch mehr ein Gegenſtand des Neides und Grund des mit der Zeit immer mehr anwachſenden Haſſes der Geiſtlichkeit gegen den Orden. — In Folge dieſer Bulle wurde u. a. der Orden der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe entzogen und unmittelbar unter die Oberhoheit des Pabſtes geſtellt; ſo ward er von der läſtigen Aufſicht des Patriarchen zu Jeruſalem befreit. Der Großmeiſter ward allein vom Orden gewählt; er nannte ſich Magister Dei gratia und bedurfte nicht der Beſtätigung des Pabſtes. Er hatte fürſtlichen Rang und der Pabſt beſtätigte jedes Mal auf's Neue nach der Wahl die Privilegien des Ordens. Kein Templer brauchte in geiſtlichen oder weltlichen Sachen einen Eid zu leiſten. Da der Orden bei der Stiftung nur aus Laien beſtand, ſo ward ihm nun auch geſtattet, Geiſtliche aufzunehmen, welche die Seelſorge und den Gottesdienſt im Orden übernahmen, ſich jedoch von den Geſchäften und den Kapiteln des Ordens fern halten mußten. Ueber ſie hatte der Großmeiſter die biſchöfliche Jurisdiction, und der Pabſt ſah ihn in dieſer Beziehung als ſeinen Generalvicar an. Dieſe Geiſtlichen durften keinem andern Orden unterworfen ſein; auch ſie waren, gleich den Rittern, frei vom Noviziat und thaten ſogleich Profeß. Der Großmeiſter und überhaupt der Vorſitzende in den Kapiteln übte das Abſolutionsrecht nach der Formel: „Ich ertheile kraft meiner Gewalt Verzeihung im Namen Gottes und unſer L. Frau, im Namen der Apoſtel Petrus und Paulus, unſers Vaters des Pabſtes, und in Eurer Aller Namen, die Ihr mir die Gewalt gegeben.“ War ein Kaplan zugegen, ſo ſprach dieſer die Abſolution. — Man erkennt, wie ſchon nach dieſen wenigen Grundzügen der Orden ſich dem hierarchiſchen Syſteme nicht einordnete, ſondern als eine kirchliche Gewalt neben der Kirche ſich aus demſelben heraus-

*) Die Bulle Eugens III. (bei Ferr. II, 765) lautet: cum fratres ipsius Templi, qui ad collectum suscipiendum destinati fuerint in civitatem, castellum, vel vicum advenerint, si forte locus ipse interdictus sit, in iucundo eorum adventu semel in anno aperiantur ecclesiae, et exclusis excommunicatis divina officia celebrentur.

löſte. Alexander III. hatte Urſach, dem Orden dankbar zu ſein; denn bei ſeinem Streit mit dem Gegenpabſt Victor III. entſchieden die Templer ſich anfangs für den letzteren, ließen dieſen jedoch dann fallen und ſtützten 1161 mit Erfolg Alexandern. Schon mit dem Großmeiſter Eberhard von Barres (1147—1150) hörte die frühere Einfachheit, die im Orden herrſchte, auf. Die Vertheidigung des h. Landes erforderte Krieger, feſte Burgen und vor allem Geld. Krieger und Geld floſſen ihm überreichlich zu; in allen abendländiſchen Reichen vermehrte ſich ihr Beſitzthum, und mit der Ausdehnung und der äußern Macht wucherte auch Uebermuth und Habſucht empor. Dieſe beiden Laſter ſind der einzige Vorwurf, den Guiot von Provins, der einen ſcharfen Blick für die Gebrechen der Orden hat, den Tempelherren zu machen weiß: alles übrige ſei bei ihnen im höchſten Grade lobenswerth. — Die durch die Bulle Omne datum optimum gegebnen großen Privilegien reitzten und führten ſehr erklärlich zu Uebergriffen und Anmaßungen, die die Anfeindung und den Haß der Geiſtlichkeit erweckten und anfachten. Dennoch dürfen wir nach allen Zeugniſſen die höchſte und reinſte Blüthe des Ordens in die Zeit des Großmeiſter Odo von St. Amand (1170—1179) ſetzen, aus welcher Zeit auch wahrſcheinlich das von Münter herausgegebne Statutenbuch deſſelben herrührt. Unter Odo aber fing der Orden an, eine mächtige Adelsverbindung auf Seiten der Päbſte zu werden, zugleich aber auch eine ſelbſtſtändige Politik, die nach der Herrſchaft im chriſtlichen Orient ſtrebte, zu verfolgen. Unter ihm iſt der Wendepunkt des Ordens zur politiſchen wie kirchlichen Unabhängigkeit. — Der Pabſt hatte das größte Intereſſe, den Orden zu begünſtigen und ihn gegen die aufſätzigen Fürſten und Prälaten in allen Ländern, wo der Orden ſeine zahlreichen Kommenden hatte, zu benutzen, und er war ſeine Stütze, ſein Schwert in zwei Welttheilen in politiſchen Kämpfen, wie die Mönche ſein dienſtbares Heer in Glaubenskonflicten. Bei den lauten Klagen der Geiſtlichkeit über die Anmaßungen des Ordens, bei Denunciation von Vergehen, ſogar ſpäter von Ketzereien, war er lau, nachſichtig, in Rügen milde, höchſtens einmal in Worten ausnahmsweiſe ſtreng; zu wirklicher Strafe kam es nie, und der Abgeordnete des Großmeiſters zu Rom vertrat den Orden beim Stuhle Petri mit Erfolg gegen jede Anfechtung. Ein ſolches Verhältniß, ſolche Exemtionen und Privilegien, verbunden mit dem vollen Bewußtſein der hohen Macht und des größten Einfluſſes in allen Ländern war nicht geeignet, vor dem Pabſt ſich mit der abergläubiſchen Verehrung zu beugen, wie die übrige tiefer ſtehende Chriſtenheit, oder auch nur die übrigen geiſtlichen Orden. Der Pabſt beherrſchte die

Kirche, der Großmeister aber stand neben dem Pabst als dessen unentbehrliche rechte Hand, seiner Gunst gewiß, vor seinem Zorne sicher, und somit durfte er wohl sich gleichfalls über die Kirche hinwegsetzen, am wenigsten geneigt, sich von ihr beherrschen zu lassen. Der Pabst war den Templern nicht der Statthalter Gottes, vor dessen Infallibilität und Primat sie sich demüthigten, sondern ihr Beschützer, der aber auch ihrer Hülfe und Stützung bedurfte.

Zu welchen Mißbräuchen, ja offnen Verräthereien der Orden später sich verleiten ließ, sein zweideutiges Verhältniß mit den Türken, seine Frevel gegen Sitte und Kirchenglauben, kurz alles, was seine endliche blutige Vernichtung (1307—1314) herbeiführte, lassen wir hier bei Seite, indem es uns hier nur darauf ankommt, erkennen zu lassen, wie schon in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts in dem Orden die Tendenz sich von dem gebieterischen Einfluß des Pabstes und der kirchlichen Gewalt loszumachen, Wurzel fassen und die Idee von der Allgewalt des Pabstes aus dem Orden zurückgedrängt werden konnte. Wenn auch aus ganz andern Motiven, mit ganz andern Kräften und in durchaus andern Wegen, trifft im letzten Ziel dennoch diese Richtung des Ordens mit eben jenen Ketzersecten, welche nach Freiheit vom römischen Joche rangen, zusammen. Allein nur den Eingeweihten des Tempelherrenordens, und zwar denen hoher und höchster Grade, kann damals schon der Natur der Sache nach die neue geheime Politik des Ordens, sofern sie überhaupt schon, was zu bezweifeln, zum klaren Ausdruck gekommen sein sollte, bekannt und verständlich gewesen sein. In der öffentlichen Meinung dagegen stand der Orden noch durchaus rein und erhaben über alle jene frevelvolle Anschuldigungen da, und unbestritten konnte damals noch das Leben desselben und seine Verfassung als ein Ideal wahrhaft christlichen Strebens und Waltens gelten, erhaben genug, um es zu einem dichterischen Vorbilde zu nehmen. — Wolfram v. Eschenbach dichtete seinen „Parcival" in den Jahren von 1205 bis etwa 1210. Guiot v. Provins, den wir nach den bis jetzt stattgehabten Untersuchungen mit dem von Wolfram als seinen französischen Vordichter genannten Kyot von Provenz für identisch halten müssen, schleuderte sein scharfes Strafgedicht aus dem Kloster von Clugny nach 1203 und vor 1208 in die Welt und mußte vor dieser Zeit das Epos geschrieben haben. Chrestien de Troyes ließ 1190 seine Contes del Graal bei seinem Tode unvollendet zurück. Ob die dichterische Vergeistigung des vorgefundnen Rohstoffes unsers Gedichts dem Deutschen oder den Franzosen gebührt, bleibt bis zur Auffindung von Kyots Gedicht zwar unentschieden; in

Wolframs Ueberlieferung finden wir aber eine religiöse Vertiefung und einen auf das reine Evangelium gestützten reformatorischen Geist wieder, wie er nur die tieferen Denker, die fromm für den gereinigten Glauben begeisterten Christen, und selbst die gemäßigten und noch nicht zu den Extremen getriebnen Ketzersecten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts beseelte, und es erscheint diese Dichtung ihrem tiefinnersten Karakter nach recht eigentlich als ein Kind ihrer Zeit, dem die großen geistigen Züge dieses Jahrhunderts klar und fest aufgeprägt sind.

Zweiter Abſchnitt.

Der heilige Gral und ſein Reich.

Das Wort Gral oder Graal wird bei den alten Schriftſtellern, ſo wie von Raynouard, Lexique Roman (Provenz. grasal, grazal, grazaus), Roquefort, Gloss. de la langue romane (altfrz. graal, gréal, plur. graaux, gréas, gréaux), Adelung, Glossar. Latinitatis medii aevi (grasala, grasale, graletus, gradella, gradalis), Diez, Etymolog. Wörterb. der roman. Sprachen, S. 647 (altcatal. gresal, altſpan. grial, altvenez. graellino) in der Bedeutung als Gefäß nachgewieſen, mögen wir es als Kelch, Vaſe, Schüſſel oder Terrine, von Thon, Gold, Silber oder andrem Metall uns denken, und es ſind alle andern Ableitungen, wie Sang real oder royal aus den jüngern Gralromanen, vom ebräiſchen garalah (Vorhaut) und die Bedeutung von Höhle oder Kreis zurückzuweiſen (San Marte, Leben u. Dichten Wolfr. v. Eſchenbach B. II, S. 362, 363). Frauenlob 130, 19 hat ſogar ein Zeitwort: grâlen, d. h. wie der Gral ſtrahlen, gebildet. Der beſondre Nachweis hierüber bleibt meinem „Fremdwörterbuch zu Wolframs Werken“ vorbehalten. Bei unſerer Unterſuchung darf uns nur das leitend ſein, was unſer Dichter ſelbſt über dieſes geheimnißvolle Gefäß berichtet.

Seinem Weſen nach iſt der Gral das Höchſte, was auf Erden nur gewünſcht werden kann, ja, das über allen wunsch noch weit hinausreicht, das dem Himmelreich ſelbſt gleichkommt, ein Gefäß, ſo ſchwer, daß die ganze ſündige Menſchheit es nicht von der Stelle zu bewegen vermöchte*), und gleichwohl doch auch ſo leicht, daß es müh-

*) T. 12: der wunsch ob irdischem rîche. | P. 235, 21: der wunsch von pardîs, bêde wurzeln unde rîs.

los von der Hand Urepanſens ſich tragen läßt, deren hohe Reinheit ſie zu ihrem Amte als Gralträgerin heiligt. Es wiederholt ſich in vielen Legenden, daß die Körper verſtorbner Heiliger oder Märtyrer durch keine Kraft ſich von der Stelle bewegen laſſen, wenn etwas mit ihnen vorgenommen werden ſoll, was ihrem Willen nicht entſpricht, oder Ungeweihte ſich ihrer bemächtigen wollen. Der Stein, aus welchem der Gral beſteht (man kann nicht wohl ſagen: gefertigt; vielmehr: geſchaffen iſt) ist des geslähtes vil reine; er heizet lapsit exillîs (P. 469, 7). Unter den mannigfachen Varianten: lapsit, D, Gg; iaspis, gg; lapis, d; exillis, Dg; erillis, G; exilis, g; exillix, g; exilix, dg; ſcheint die einzig richtige nicht aufgeführt, doch korrumpirt in erillis enthalten zu ſein, u. z. als das von herus abgeleitete Adjectiv herilis, zum Herrn gehörig*). Da in lapsit unzweifelhaft ein entſtelltes lapis ſteckt, ſo wäre der Stein ein lapis herilis oder dominicus, ein Stein des Herrn; und ein ſolcher iſt er auch in der That. — Weder Plinius noch Albertus Magnus laſſen aus ihren Verzeichniſſen von Edelſteinen einen errathen, der mit dem lapis exillîs irgend in Beziehung ſtehn könnte, und ſcheint daher die Bezeichnung lediglich vom Dichter herzurühren und gerade dieſer Name dem Stein abſichtlich, ſeinem Weſen entſprechend, beigelegt zu ſein.

Mit dieſem Stein verbrennt nach Wolfram l. c. ſich der Vogel Phönix, um ſchöner zu einem neuen Leben wiedergeboren zu werden.

P. 235, 24: erden wunsches überwal.
P. 238, 21: der grâl was der saelden fruht.
der werlde süeze ein sölh genuht,
er wac vil nâch gelîche
als man saget von himelrîche.
P. 769, 24: Parcival suochet einen hôhen funt, sc. den h. Gral.
P. 330, 27: swaz iemen wunders hât gesagt,
dennoch pfît es mêr der grâl.
P. 472, 2: Wer den Gral erringt, gewinnt der sêle pardîs.
P. 781, 13—30: Kundrie bei Verkündigung des Gralkönigthums an Parcival:
wol dich des hôhen teiles,
du krône menschen heiles ...
wâ wart an saelde ie dîn genôz?
P. 477, 16: der sô swaere wigt,
daz in diu valschlîch menscheit
nimmer von der stat getreit.

*) „Herilis (erilis). Heriles, Principium seu dominorum filii, quasi minores heri, quos sequior aetas Domicellos, dixit. — Erilis, filius, dominicus. Eriles, domini. Erilis, dominicus. Gloss. Ms. Eccl. Paris. Eruli, domini, domnuli; Gloss. Pithoeanae. Papias: Heri, domini: inde Herilis velut heri filius, vel ut quidam dicunt, minor filius, i. domicellus. — In zweiter Bedeutung wird es in Glossulis ad Statuta Canonic. Regul. S. August. metrice scripta ap. R. Duellium, T. I, Miscell. p. 56 für clarus erklärt:

Major ut est humilis, gratus sit plus et Herilis.

(Adel. Gloss. lat. md. aevi.)

Auch dieſe Verbindung des Steines mit dem Vogel iſt neu und kommt meines Wiſſens hier zuerſt vor; denn nach Herodot, Plinius, Iſidorus und nach ihnen bei Gervaſius von Tilburg, Otia imperialia u. ſ. w. iſt es wohlriechendes Reiſig, womit der Phönix ſich ſein Neſt baut und worin er ſich zur Wiederverjüngung verbrennt. So ward nach uralter Fabel der Scheiterhaufen ſeines Neſtes zugleich das Grab und die Geburtsſtätte des Phönix und er verwirklichte, was ſonſt bei ſterblichen Erdenweſen nirgend vorkam, Unſterblichkeit und ewige Dauer, ſtete Erneuung und Verjüngung. Als ein Sinnbild dieſer zwiefachen Idee hat die Kunſt ihn ſchon zu Hadrians Zeit aufgefaßt, zunächſt zwar nur in Beziehung auf den Kaiſer und die Dauer ſeiner Dynaſtie; ſodann aber faßte das Chriſtenthum die Idee auf, um den Heiden gegenüber durch ein von ihnen anerkanntes Beiſpiel eine dem Chriſtenthum eigenthümliche Wahrheit, die Lehre von der Auferſtehung, zu beweiſen. So zuerſt Clemens Rom. gegen Ende des erſten Jahrhunderts; ebenſo in den Apoſtoliſchen Konſtitutionen, und von Cyrillus von Jeruſalem, Epiphanius, Tertullian, Zeno, Ambroſius und ſelbſt, wenn auch zweifelnd über die Wahrheit der Thatſache, Auguſtinus. — Aber auch bei der Lehre von dem Ausgehn des h. Geiſtes vom Vater, im Unterſchied von der Erzeugung des Sohnes, beruft ſich Gregor von Nazianz unter den verſchiednen Arten der Erzeugung auf den Phönix als ein Beiſpiel, daß ein Weſen von ſich ſelbſt untergehn und erzeugt werden könne. Die lateiniſche Kirche machte die wunderbare Fortpflanzung des Phönix als Analogie für die übernatürliche Erzeugung Chriſti geltend, und im zwölften Jahrhundert berichtet der althd. Phyſiologus: Der Phönix, der ſich in ſeinem Neſte verbrennt und aus der Aſche am dritten Tage hervorgeht wie er geweſen, der iſt ein Bild Chriſti nach den Worten des Herrn (Joh. 10, 18): „Ich habe Gewalt, mein Leben zu laſſen und es wieder zu nehmen; kein Andrer vermag es mir zu nehmen.“ *) Dieſe chriſtlich mythologiſchen Anſchauungen und Deutungen vom Phönix ſind in unſrer Dichtung von dem Vogel hinweggenommen und auf den Stein des Grales übertragen und iſt ihm ſo höchſt ſinnig die Kraft beigelegt, Zerſtörung, Wiedergeburt und Auferſtehung zu bewirken, wie nach älterer Sage ſie ſich im Phönix bethätigte. So wird alſo in dieſem Steine zur Erfüllung gebracht, was der Heiland (Joh. 11, 25) von ſich ſelbſt ſagt: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben;“ und im Hinblick

*) Piper, Mythologie der chriſtl. Kunſt, I. S. 446—471. Weimar, 1847.

auf die folgende Lehre vom Gral dürfen wir mit dem Evangeliſten fortfahren: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich ſtürbe, und wer da lebet und glaubt an mich, der wird nimmermehr ſterben.“

Iſt der Gral ſchon nach Obigem das Höchſte und Heiligſte, über allen wunsch (ſ. oben Kap. XXI.) hinausreichend, ſo tritt zur Vollendung ſeiner Herrlichkeit noch hinzu, daß am Karfreitage, dieſem heiligſten Tage der Chriſtenheit, den ſie ſtets in Zerknirſchung feiern ſoll, ſich eine weiße Taube vom Himmel herabſchwingt, eine kleine weiße Oblate auf das Gefäß legt und dann wieder empor zum Himmel zurückfliegt, und in dieſer Botſchaft der Taube an dieſem Tage dar an lit des grâles hôhste kraft (P. 469, 30.). Durch dieſes Myſterium erhält der Gral alle die göttlichen Wundergaben, die weit über alle menſchliche Kraft und irdiſche Herrlichkeit hinausgehn und unendliche Wonne und unausſprechliches Heil wirken. In der Taube müſſen wir das Symbol des heiligen Geiſtes erkennen (Matth. 3, 16. Joh. 1, 32. Marc. 1, 10. Luc. 3, 21); in der Oblate, dem licham Christi (W. 68, 4, 23) den darin gegenwärtigen Heiland, den Sohn Gottes (ſ. oben §. 64.); und in dem Himmel, woher die Taube mit der Oblate niederfliegt und wohin ſie zurückkehrt, da ſteht der Thron Gottes des Vaters, von dem Sohn und Geiſt ausgehn und welche alſo die Drei in Einheit ihre Kraft dem Gefäße mittheilen, durch welches die von ihm, alſo von Gott, Berufnen ſeiner Gnadengaben theilhaftig werden. So iſt der dreieinige Gott der Chriſtenheit in dem heiligen Gefäße gegenwärtig und wirkſam, und denken wir den Gral uns als Trinkſchaale oder Kelch und in ihm das Blut Chriſti, daneben den Leib des Heilandes, beides, Wein und Brot geweiht von dem h. Geiſt durch Prieſtermund, ſo ſteht das Allerheiligſte vor uns, vor dem noch jetzt die geſammte katholiſche Chriſtenheit anbetend niederſinkt *).

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Daſſelbige war im Anfang bei Gott“ (Joh. 1, 1, 2.). Urſprünglich war der Gral im Himmel bei Gott und von Engeln bedient. Nach dem Sündenfall der Engel und Lucifers Empörung wurden die im Kampf mit Trinitas theilnahmlos gebliebnen Engel aus dem Himmel verſtoßen und verurtheilt, dem Gral

*) Dieſem heiltuom wurde jedoch erſt ſeit 1264 von Pabſt Urban IV. in dem Fronleichnamsfeſt auf Betreiben der h. Juliana, Priorin von Korneliberg bei Lüttich eine beſondre Feier eingeſetzt.

auf Erden zu dienen, bis Gott sie in die ewige Verdammniß verstieß und nun das Heiligthum den durch kiusche und triwe ausgezeichneten Auserwählten der Menschen anvertraute (s. oben §. 38.). Man begreift, wie wenig hier Wolframs Erzählung mit der Sage im Wartburgkrieg, nach welcher der Stein des Grals aus Lucifers Krone gesprungen und zur Erde gekommen, wie sie §. 37. mitgetheilt ward, vereinbar ist. — Flegetanis, vaterhalb Jude, mutterhalb Heide, tief in geheimer Wissenschaft eingeweiht und Astrolog, las in den Sternen verholenbaeriu tougen (tiefverborgnes Geheimniß), las den Namen des Grals, daß Engel ihn auf Erden getauftem Volk hätten zurücklassen müssen (P. 454, 17, 24; 471, 5; 798, 11); er schrieb in heidnischer Sprache und Kyot fand die Schrift zu Toledo in einem entlegenen Winkel. Ohne Zauberkunst konnte er die Schrift des Flegetanis (möge sie ebräisch oder arabisch gewesen sein) lesen; was indeß dieser nicht vermochte, das durfte Kyot, kraft der ihm zu Theil gewordnen christlichen Taufe gelingen, das eigentliche Geheimniß des Grals in der Chronik von Anjou zu ergründen und dessen Verständniß mit der Geschichte seiner Hüter uns weiter zu verkündigen. *) Es muß dahin gestellt bleiben, ob diese Erzählung vom heidnischen Manuscript in der Chronik von Anjou factisch richtig oder fingirt ist; die Bemerkung aber, daß dem Flegetanis das eigentliche Verständniß über den Gral abging, er nur ganz Allgemeines darüber erkunden konnte, und nur mit Scheu, schüchtern (blûwecliche) darüber niederschrieb, was er in den Sternen gelesen (P. 454.) und andrer Seits, daß nur die Taufe das ganze Verständniß desselben zu erschließen vermag: deutet uns an, daß der fisiôn Flegetânîs und seine heidnische Schrift hier in der Dichtung analog dieselbe Stelle einnimmt, wie in der christlichen Kirchengeschichte die heiligen Schriften des alten Bundes und der Propheten, welche den Heiland gleichfalls vorher verkündigten und auf ihn hinwiesen, ohne daß sie jedoch das Geheimniß und Heil des neuen Bundes näher zu begründen vermochten und die ohne die Taufe Christi nicht völlig verstanden werden konnten, vielmehr durch des Heilands Erscheinung erst ihre Bestätigung und fortwirkende Bedeutung erhielten. — Die specifisch christliche Natur des Grals zeigt sich wie bei Flegetanis, auch bei Feirefiß und jedem Heiden, daß ihm überhaupt der Anblick des Grals ver-

*) P. 453, 18: ez half, daz în der touf was bî,
anders waer diz maer noch unvernumn.
kein heidensch list möht uns gefrumn
ze künden umbes grâles art:
wie man sîner tougen innen wart.

ſagt iſt, wie Titurel erklärt; *) denn die Taufe wirkt erſt die Aufnahme in die Gemeinſchaft der Chriſtenheit, die Umgeſtaltung des Menſchen, die Gotteskindſchaft und ertheilt die heilig machende Gnade (§. 61 oben). In dem Grale iſt aber, wie bemerkt, der dreieinige Gott der Chriſtenheit gegenwärtig und wirkſam und darum heißt es auch nach dem Gebet Parcivals vor dem Gral und nach ſeiner an Amfortas gerichteten Frage: derſelbe, der Sct. Silveſtern hieß einen Stier vom Tode erwecken, und der Lazarum aufſtehn hieß, der selbe half, daz Anfortas genas (P. 795, 30, 796, 1, 2) denn: got noch künste kan genuoc (P. 796, 16); und ebenſo wird im Kampf Parcivals mit Feirefiß der heilige Gral gleich wie Gott ſelbſt um Beiſtand angerufen (P. 737, 27; 740, 19; 743, 13).

Es ſpricht Johannes der Täufer: „Nach mir wird kommen, der vor mir geweſen iſt, denn er war eher denn ich. Und von ſeiner Fülle haben wir Alle gewonnen Gnade um Gnade. Das Geſetz iſt durch Moſen gegeben, die Gnade und Wahrheit iſt durch Jeſum Chriſtum geworden" (Joh. 1, 16, 17). Nach dem Sturz der Engel mußten auf Erden Getaufte des Grales pflegen, **) Gott ernennt ſelbſt die dazu Auserwählten und berief ſie durch ſeine Engel zu dem erhabnen Dienſt und Titurel war der erſte, dem als Hüter dieſes Amt, das Königthum des Grals, übertragen ward:

T. 6: Dô ich den grâl enphienc von der botschefte
die mir der engel hêre enbôt mit sîner hôhen krefte,
dâ vant ich geschriben al mîn orden.
diu gâbe was vor mir nie menneschlîcher hende worden.

---

*) P. 813, 17: ist ez ein heidensch man,
sô darf er des niht willen hân
daz sîn ougn âns toufes kraft
bejagen die geselleschaft,
daz si den grâl beschouwen.
da ist hâmît für gehouwen.
P. 818, 20: an den grâl was er ze sehen blint,
ê der touf het in bedecket:
sît wart im vor enbleçket
der grâl mit gesihte.

**) Flegetanis schrieb: P. 454, 24:
ein schar in ûf der erden liez:
diu fuor ûf über die sterne hôch.
op die ir unschult wider zôch,
sît muoz sîn pflegn getouftiu fruht
mit alsô kiuschlîcher zuht:
diu menscheit ist immer wert,
der zuo dem grâle wirt gegert.
P. 455, 2: Kyôt ... begunde suochen,
wâ gewesen waere
ein volc dâ zuo gebaere,
daz ez des grâles pflaege
unt der kiusche sich bewaege ...
ze Anschouwe er diu maere vant.
P. 471, 26: des steines pfliget iemer sider
die got derzuo benande
unt in sîn engel sande.

T. 24: die sich der grâl zem êrsten tragen lie, daz was Schoysiâne.

Als ein christliches selig machendes Heilthum ward der Gral den Menschen gegeben, gleichwie Gott den Heiland zur Erlösung der Menschheit zur Erde gesandt hat: „Gott, der uns selig gemacht hat und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt, jetzt aber geoffenbaret durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium" (2. Tim. 1, 10.). Diese durch Gottes Gnade vom Gral Berufnen, das sind die Erwählten des Herrn, selig hier und dort:

T. 44: Al des grâles diet, daz sint die erwelten,
immer saelec hie unt dort, an den staeten prîs die gezelten.
nu was Sigûne ouch von dem selben sâmen,
der ûz von Muntsalvâtsche in die werlt wart gesaet, den die heilhaften nâmen.

T. 45: Swâ des selben sâmen hin wart brâht von dem lande,
daz muose werden berhaft, und in vil reht ein schûr ûf die schande ...

Und ebenso ruft Petrus in demselben Sinne, ja fast mit gleichen Worten seinen Gemeinden zu (1. Petr. 2, 9, 10): „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid." (Vergl. §. 71).

Wie im alten Bunde Gott selbst unmittelbar oder durch seine Engel zu den Menschen sprach, so dienten, so lange der Gral bei Gott war, auch ihm die Engel zur Verkündigung seiner Gebote. Im neuen Bund ist das Wort des Erlösers das Wort Gottes, und ähnlich läßt fürderhin der Gral, seit er den Menschen hingegeben, seinen Willen und sein Gebot in Schrift an seinem Rande erscheinen, die Niemand eher vertilgen kann, als bis sie gelesen ist. Wir erkennen auch in diesem Zuge der Dichtung die Fortsetzung der Allegorie, in der verän-

derten Offenbarung des göttlichen Willens den Hinweis auf das neue Teſtament und das Evangelium der Gnade.*)

Die Berufung des Königs und der Diener zum Gral geht alſo von dieſem ſelbſt, d. h. von Gott aus und die Berufnen können mit dem Evangeliſten ſagen: „Freuet Euch aber, daß eure Namen im Himmel geſchrieben ſind“ (Luc. 10, 20); — und von dem Gral bekennen: „Ich bin das lebendige Brot vom Himmel kommen; wer von dieſem Brot eſſen wird, der wird leben in Ewigkeit. — Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben“ (Joh. 6, 51, 54.). Denn die vom Gral berufnen Diener ſind von allen Todſünden befreit, der Weg zum Himmel iſt ihnen eröffnet und die höchſte Seligkeit iſt ihr Lohn im jenſeitigen Leben**). Der Gral erwählt die Seinigen ohne Unterſchied des Standes (arme und rîche) oder des Geſchlechts (meide und rîter), die ihm fromm mit gänzlicher Hingebung (kiuscheclîchen) dienen ſollen, und ſchon als kleine Kinder werden ſie zur Freude ihrer Eltern nach Montſalvage gebracht. Aber die Gotteshand, die ſie dahin geführt, ſendet ſie auch aus als Lenker der Völker, die eines Herrn entbehren und vom Gral ihn erbitten, und Gottes Segen geleitet ſie in die dadurch beglückten Reiche.***)

---

*) P. 470, 21: die aber zem grâle sint benant,
hoert wie die werdent bekant.
zende an des steines drum
von karacten ein epitafum
sagt sînen namen und sînen art,
swer dar tuon sol die saelden vart,
ez sî von meiden ode von knaben,
die schrift darf niemen danne schaben:
sô man den namen gelesen hât,
vor ir ougen si zergât.

T. 6 ſagt Titurel: dâ vant ich geschriben al mîn orden (die Regel) am Gral.

P. 483, 20 fand ſich der Befehl zur verhängnißvollen Frage am Gral geſchrieben und ebenſo die Berufung Parcivals zum Grallkönig.

P. 781, 15: daz epitafjum ist gelesen,
du solt des grâles hêrre wesen.
Condwîr âmûrs daz wîp dîn
und dîn sun Loherangrîn
sint beidin mit dir dar benant.

P. 796, 18: da ergienc dô dehein ander wal,
wan die diu schrift ame grâl
hete ze hêrren in benant.

P. 818, 25: Auch die verbotne Frage ame grâle man geschriben vant.

**) P. 471, 10: vor sündebaeren schanden
sint si immer mêr behuot,
unt wirt ir lôn ze himel guot.
swenne in erstirbet hie daz lebn,
sô wirt in dort der wunsch gegebn.

***) P. 471, 1: si kômen alle dar für kint,
die nu dâ grôze liute sint.
wol die muoter, diu daz kint gebar,
daz sol ze dienste hoeren dar.
der arme unt der rîche
fröunt sich al gelîche,
ob man ir kint eischet dar,
daz siz suln senden an die schar:
man holt se in manegen landen.

Die zum Gral Berufnen müſſen aber durch ihr Leben ſich der ihnen ſonder Verdienſt zu Theil gewordnen Gnade würdig machen, daher der hôchvart, der ungenuht, des valsches ſich entſchlagen, diemüet üben, in kiusche leben und damit ihre triwe bewähren, kurz alle diejenigen Tugenden in ſich nähren und die Laſter von ſich ausſtoßen, die wir im erſten Theile als zum Himmel oder zur Verdammniß führend, einzeln aufgeführt haben.*) Insbeſondre müſſen die Gralritter weltlicher Minne entſagen; nur der König darf vermählt ſein. Wer aber vom Gral in ein fremdes Land als ein Herrſcher geſandt iſt, der darf dort ſich vermählen, damit ihre Kinder wieder dem Gral dienen. Ueber derartige Sendungen der Männer waltet Geheimniß; die Jungfrauen werden öffentlich hinwegverheirathet.**) Vor allem aber muß

P. 493, 19: es suln meide pflegn
(des hât sich got gein im bewegn)
des grâls, dem si dâ dienden für.
der grâl ist mit hôher kür.
sô suln sîn rîter hüeten
mit kiuschecliſchen güeten.

P. 494, 3: den ſo Auserwählten
ein tschanze dicke stêt vor in,
si gebent unde nement gewin.
si enpfâhent kleiniu kinder dar
von hôher art und wol gevar.
wirt iender hêrrenlôs ein lant,
erkennt si dâ die gotes hant,
sô daz diu diet eins hêrren gert
vons grâles schar, die sint gewert.
des müezn och si mit zühten pflegn.
sîn hüet aldâ der gotes segn.

P. 235, 27: der grâl was von söl-
her art:
wol muoser kiusche sîn bewart,
die sîn ze rehte solde pflegn:
die muose valsches sich bewegn.

P. 455, 7: Kyot ſuchte in den Bücchern nach einem Volke, dâ zuo gebaere,
daz es des grâles pflaege,
unt der kiusche sich bewaege.

P. 234, 14: die Töchter des Grafen
Iwân von Nônel
unde Jernîs von Rîl
jâ was über manege mîl
ze dienst ir tohter dar genomn.

*) P. 473, 2: Beim Grale muox
der rîter und der kneht
bewart sîn vor lôsheit.
diemüet ie hôchvart überstreit.

P. 782, 23: Kundrie: Die Herrlichkeit des Grals gewährt Dir alles,
wan ungenuht al eine,
dern gît dir niht gemeine
der grâl und des grâles kraft
verbietent valschlîch geselleschaft.

T. 7: des grâles hêrre muoz sîn
kiusche und reine.

P. 823, 23: der werde clâre Anfortas
manlîch bî kiuschem herzen was.

**) P. 472, 30: minne ûzerhalp der
kiusche sinne
der site ist niht dem grâle reht.

P. 495, 7: swer sich diens geim
grâle hât bewegn,
gein wîben minne er muoz verpflegn.
wan der künec sol haben eine
ze rehte ein konen reine.

P. 494, 13: got schaft verholne
dan die man,
offenlîch gît man meide dan.

P. 495, 11: ander die got hât
gesant
ze hêrrn in hêrrenlôsiu lant ...

P. 495, 1: sus gît man vome
grâle dan
offenlîch meide, verholn die man,

der Ritter zur Ehre und Vertheidigung des Grals das Schwert führen und ſtets zum Kampfe dafür gerüſtet ſein; er darf weder Pardon geben noch nehmen, und ſo dem Gral im Leben und Tod geweiht büßt er die eigne Sündenſchuld zu ſeiner Heiligung, ſühnt damit aber zugleich auch die Sündenſchuld der Menſchheit und bereitet ſich ſeine Seligkeit. *) Hülfreich aber ſteht auch der Gral ſeinen Dienern bei, wie er dem Templeiſen aus der Felſenkluft, in die ihn Parcivâl gerannt, glücklich und heil nach Hauſe hilft. **) Dieſe ſämmtlichen Graldiener werden eine Brüderſchaft genannt; in den eben angeführten Stellen (P. 823, 25; 819, 26; 820, 14) bezeichnen die Worte orden, ordenlîche, gordent daſſelbe und T. 6. las Titurel al sîn orden, ſein Geſetz, ſeine Ordensregel am Gral. Wie aber, wer Gott ſich geweiht, nichts eignes haben ſoll, weltlichem Gut entſagend ſich der Armuth weiht, den Prieſter die Kirche, den Mönch ſein Kloſter, den Einſiedler die Mildthätigkeit der Frommen ernährt und wie Guiot (Bible v. 1710) es beſonders bei den Templern rühmt:

„Da führt nicht jeder eigne Kaſſe;
Ihr Gut iſt allgemeine Maſſe.
Das iſt der Orden des Ritterthums;"

---

durch fruht ze dienste wider dar,
ob ir kint des grâles schar
mit dienste suln mêren:
daz kan si got wol lêren.

P. 478, 13: swelch grâles hêrre ab minne gert,
anders dan diu schrift in wert,
der muoz es komen ze arbeit
und in siufzebaeriu herzeleit.

*) P. 503, 27: swers grâles gerte,
der muose mit dem swerte
sich dem prîse nâhen.

P. 468, 24: ez wont manc werlîchiu hant
ze Munsalvaesche bîme grâl.
durch âventiur die alle mâl
rîtent manege reise.
die selben templeise,
swâ si kumbr od prîs bejagent,
für ir sünde si daz tragent.

P. 492, 10: si nement niemens sicherheit.
si wâgnt ir lebn gein jenes lebn.
daz ist für sünde in dâ gegebn.

P. 471, 10. S. 235.

P. 823, 25: Amfortas ordenlîche er manege tjoste reit.
durch den grâl, niht durch diu wîp er streit.

P. 823, 27: Loherangrîn wuohs manlîch starc.
dô er sich rîterschaft versan,
ins grâles dienste er prîs gewan.

P. 819, 26: Als Amfortas genesen:
mîn orden wirt hie niht vermiten,
ich wil vil tjoste rîten,
ins grâles dienste strîten.

P. 820, 14: Parcival zu ſeinen Fürſten:
mîn sun ist gordent ûf den grâl,
dar muoz er dienstlîch herze tragn,
laet in got rehten sin bejagn.

**) P. 445, 12: im half baz dâheime der grâl.

(S. auch oben S. 233 P. 737, 27; 740, 19; 743, 13).

ſo ſpendet der Gral auch alle Bedürfniſſe den Seinigen, Speiſe und Trank, und zwar der köſtlichſten Art.*). Es ſagt ja auch der Apoſtel: „Die das Evangelium verkündigen, ſollen ſich vom Evangelium nähren,“ 1. Kor. 9, 14 (Luc. 10, 7 folg., Matth. 10, 10.); nicht ſollen ſie ängſtlich um Unterkommen und Nahrung beſorgt ſein. Aber noch höhere Gaben gewährt der Gral ſeinen treuen Dienern auch ſchon auf dieſer Welt: wer ihn erblickt, kann in der Woche darnach nicht ſterben; er erhält ihn in voller Jugendblüthe und würde er zweihundert Jahre alt; daher fand auch Parcival zu Montſalvage (P. 794, 2) manegen wunneclîchen rîter alt, und ſtrahlt Titurel noch in blühendſter Greiſenſchönheit, ungeachtet er nach der Chronologie des jüngern Tit. 500 Jahr alt iſt. Um Amfortas am Leben zu erhalten, tragen die Ritter ihn vor den Gral; vier Tage lehnt er mit geſchloßnen Augen vor ihm, denn er wollte ſich durch den Tod von ſeinem Leiden erlöſen, aber der Gral zwang ihn die Augen aufzuſchlagen, denn er wollte ihn erhalten.**) Vor Allen am höchſten begnadet aber iſt der König im

---

*) P. 473, 5: dâ wont ein werdiu bruoderschaft.

P. 244, 16: obz der art von pardîs.

P. 239, 1—7: diu werde geselleschaft
hete wirtschaft vome grâl.

P. 238, 10—24: vorem grâle waere bereit
swâ nâch jener bôt die hant,
daz er al bereite vant
spîse warm, spîse kalt,
spîse niwe unt dar zuo alt,
daz zam unt daz wilde ...
in kleiniu goltvaz man nam
als ieslîcher spîse zam,
salssen, pfeffer, agraz ...

P. 239, 1: Môraz, wîn, sinopel rôt,
swâ nâch den napf ieslîcher bôt,
swaz er trinkens kunde nennen,
daz mohter drinne erkennen
allez von des grâles kraft.

P. 469, 3: si lebent von einem steine, der durch die Oblate die Kraft dieſer Spendung empfängt.

P. 470, 15: ich mein, swaz d'erde mac gebern;
der stein si fürbaz mêr sol wern
swaz wildes underm lufte lebt,
ez fliege od louffe, unt daz swebt.
der rîterlîchen bruoderschaft,
die pfrüende in gît des grâles kraft.

**) P. 469, 14: ouch wart nie menschen sô wê,
swelhes tages ez den stein gesiht,
die wochen mac ez sterben niht,
diu aller schierst dar nâch gestêt.
sîn varwe im nimmer ouch zergêt:
man muoz im sölher varwe jehn,
dâ mit ez hât den stein gesehn,
ez sî maget ode man,
als dô sîn bestiu zît huop an;
saeh ez den stein zwei hundert jâr,
im enwurde denne grâ sîn hâr.
selhe kraft dem menschen gît der stein,
daz im fleisch unde bein
jugent enpfaeht al sunder twâl.

P. 788, 25: ez waere im lieb ode leit,
sô twang in des diu siechheit,
daz er d'ougen ûf swanc:
sô muoser âne sînen danc
lebn und niht ersterben;
und den neuerwählten König Parcival sieht er an:

Gralreich. Er iſt schirmer über des gråles tougen (Geheimniß) (P. 480, 23; der Gruß Parcivals, als er zum Gralkönig erwählt iſt, dünkte die Templeiſen ein Segen (P. 793, 26); ſein Reich erſtreckt ſich über die ganze Erde und weiter bis in die Sternengefilde; zu ihm gehört alles, was die Planeten in ihrem geſchloſſenen Laufe umkreiſen*), denn es iſt ja eben die ganze Schöpfung Gottes, in welcher der Gral waltet: „Gott aber hat die Erde durch ſeine Kraft gemacht und den Weltkreis bereitet durch ſeine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch ſeinen Verſtand“ (Jerm. 10, 12). Aber der König iſt nicht Herr über den Gral ſelbſt, ſondern nur das Haupt der Gralgemeinde und der Wächter über die Erfüllung ſeiner Geſetze. Denn ähnlich wie Petrus im erſten Korintherbriefe ſpricht, heißt es 2. Moſ. 19, 6: „Und ihr ſollt mir ein prieſterlich Königreich und ein heiliges Volk ſein.“ Jeſ. 49, 23: „Und die Könige ſollen deine Pfleger und ihre Fürſtinnen deine Säugeammen ſein.“ Jeſ. 61, 6: „Ihr aber ſollt Prieſter des Herrn heißen, und man wird euch Diener unſers Gottes nennen.“

Nicht alſo, wie der Pabſt ſich zum Nachfolger Petri und Chriſti Stellvertreter gemacht hat, mithin ſehr abweichend von der römiſch-hierarchiſchen Anſicht des Kirchenregimentes, welche Innocens III. unumwunden dahin formulirte: Papa veri dei vicem gerit in terra, iſt in dieſem Gralreiche oder dieſer Gralkirche dem Oberhaupte ſeine Stellung angewieſen. Auffällig aber iſt ein andrer Umſtand hinſichts ſeiner Succeſſion. Den erſten König Titurel berief Gott ſelbſt durch ſeinen Engel zum Gralthrone. Nach Tit. 7. ſcheint Titurel ſelbſt die Krone des Gralreichs auf ſeinen Sohn Frimutel übertragen zu haben. Nach Frimutels Tode wurde aber deſſen älteſter Sohn Amfortas von der Gralbrüderſchaft, den Templeiſen, gewählt.**) Endlich ward wieder durch die Schrift des Grals, alſo von Gott ſelbſt,

---

P. 795, 12: sô wert mîn sehen an
den grâl
siben naht und aht tage:
dâ mite ist wendec al mîn klage.

*) P. 252, 5—10: swaz die lüfte hânt beslagen, zam unde wilt,
das iſt ihm unterthänig. ze rîcheit
ist im wunsch gezilt.

P. 782, 18: swaz der plânêten reise
umblouft und ir schîn bedecket,
des sint dir zil gestecket
ze reichen und zerwerben.

**) T. 7: Des grâles hêrre muoz sîn
kiusche unde reine.
ôwê, süezer sun Frimutel, ich hân niht
wan dich al eine
mîner kinde hie behabet dem grâle.
nu enphâch des grâles krône und
den grâl, mîn sun der lieht gemâle.

P. 478, 1: dô Frimutel den lîp verlôs,
mîn vater, nâch im man dô kôs
sînen eltsten sun ze künege dar,
ze vogte dem grâl unts grâles schar.

Amfortas des Thrones entſetzt und Parcival zum König ernannt, und der Dichter fügt hier, gewiß nicht ohne Abſicht, P. 796, 17 die ausdrückliche Bemerkung hinzu, daß nach dieſer göttlichen Ernennung Parcivals durch die Schrift am heiligen Gefäße es keiner weiteren Wahl durch die Templeiſen bedurfte. *) — Wir finden demnach eine dreifache Succeſſion der Könige im Gralreiche, einmal die unmittelbare Ernennung durch Gott, ſodann Erbfolge von Vater auf Sohn und endlich Wahl der Gemeinde. Bei einem Dichter wie Wolfram, der ſo ſcharf die kleinſten Begebenheiten in ſeinen großen und verwickelten Geſchichten im Gedächtniß und Sinne behält, iſt nicht wohl anzunehmen, daß ihm dieſer ſcheinbare Widerſpruch entgangen, oder ihm die Mannigfaltigkeit der Succeſſionsordnung gleichgültig und unerheblich geweſen ſei. In der Geſchichte der geiſtlichen Orden fand er das Beiſpiel, daß die Kapitel der Brüderſchaften ihre Vorſteher, Aebte u. ſ. w. wählten, wie auch die Kardinäle den Pabſt und die Templer ihren Großmeiſter wählten. Bei den letzteren beiden Wahlen wurde vorausgeſetzt, daß die Wahl unter der beſondren Erleuchtung des h. Geiſtes geſchehe, und bedurfte deßhalb der erwählte Großmeiſter der Tempelherren auch keiner ferneren Beſtätigung durch den Pabſt. Bei den Biſchofswahlen hatte beſonders in Frankreich im 11. Jahrhundert noch Geiſtlichkeit und Volk Theil daran und die Beſtätigung des Königs trat hinzu. Der Pabſt ſollte die Weihe deſſelben erſt nach der Wahl ertheilen und als Innocenz II. beim Biſchofe von Bourges hierauf keine Rückſicht nahm, entſtand eine lange und gefährliche Spaltung zwiſchen ihm und dem König Ludwig VII. Häufiger und vielſeitiger wurde der Streit jedoch in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Auch in Deutſchland war durch den Inveſtiturſtreit entſchieden, daß die Weihe des erwählten Biſchofs nur vom Pabſt oder deſſen Delegirten erfolgen mußte, wenn auch die Wahl von Fürſten, Städten oder Gemeinden und geiſtlichen Körperſchaften bewirkt ward. Dieſes Schwanken der Verhältniſſe bei der Biſchofswahl ſcheint ſich aus der Wirklichkeit in das Gedicht hinſichts der Vererbung und daneben der Templeiſenwahl, übertragen zu haben, und die Berechtigung der Templeiſen zur Theilnahme an der Wahl lag in ihrem allgemeinen Prieſterthum, das ihnen durch ihre

*) P. 796, 17: da ergienc dô dehein ander wal,
wan die diu schrift ame grâl
hete ze hêrren in benant:
Parzivâl wart schiere bekant
ze künige unt ze hêrren dâ.

Erwählung zum Graldienſt überhaupt von Gott bereits verliehen war. Allein wir werden auch in der Dichtung, wie in der Wirklichkeit, zwiſchen der Wahl des Graloberherrn und ſeiner Beſtätigung und Weihe unterſcheiden müſſen und dieſe letztere ſcheint der Dichter für alle Fälle Gott ſelbſt (durch die Gralſchrift) vorbehalten zu haben, wenn er es auch bei Frimutels und des Amfortas Erhebung auf den Gralthron nicht ausdrücklich ſagt. Der Glaube wenigſtens, daß die Prieſterweihe von den Apoſteln nur durch die Biſchöfe fortgepflanzt werden könne, dieſe successio apostolica, findet im Gedicht ſeinen Ausdruck nicht, da ſonſt jeder Gralkönig ſeinen Nachfolger hätte ernennen müſſen; der Dichter folgt vielmehr der reformatoriſchen Anſicht: dieſe Weihe zum Gralkönigthum erfolgt nur und in jedem einzelnen Falle immer von Gott unmittelbar. Mit der Thronbeſteigung ſcheint der bisherige Ritterdienſt im Kampfe nach Außen aufgehört zu haben und der König davon entbunden geweſen zu ſein; denn Titurel ſpricht zu Frimutel, als er ihm die Krone überträgt: ûz der rîterschaft muos ich dich ziehen (T. 8.). Die Freiheit des Willens, die Wahl zwiſchen Befolgung der Pflichten des Gralbienſtes und Verſündigung dagegen, iſt gleichwohl den Gralbienern, ungeachtet der ihnen zu Theil gewordenen Gnade, gelaſſen; denn wir ſehen Amfortas in ſchwere Schuld verfallen; Frimutel ſelbſt ſtarb im Kampf, in den ihn unerlaubter Minnedienſt verſtrickt hatte (der lac von einer tjoste tôt, als im diu minne dar gebôt, P. 251, 10)*), und Trevrecent wendet die größte Vorſicht an, um heimlich weltlich-ritterlichem Streiten ſich hinzugeben und unbemerkt ſich aus dem Gralgebiet zu entfernen, wobei den Amfortas eine Mitſchuld trifft, daß er es ihm geſtattete.**) Je höher

*) Frimutels Liebe zu ſeinem Weibe (Floramye) wird jedoch P. 474, 12—24 dem Parcival als Muſter vorgehalten. Auch Albrechts Titurel, 5709 (ed. Hahn) folg. miſcht ihr nichts unſaubres bei. Das Vergehn ſcheint nur darin gelegen zu haben, daß Floramye ihn zur Ungebühr zu eitlen Ritterkämpfen trieb und ihn vom Gralbienſt dadurch abzog.

**) P. 495, 13: über daz gebot ich mich bewac
daz ich nâch minnen dienstes pflac.
mir geriet mîn flaetecîchiu jugent
unde eins werden wîbes tugent,
daz ich in ir dienste reit,
da ich dicke herteclîchen streit.

P. 497, 4: mîn bruodr (Amfortas) verholne rîterlîche
er mich dicke von im sande.
sîn insigel nam ich dâ
und fuort ez ze Karcobrâ ...
der burcgrâve mich dâ beriet
ûfez insigl, ê ich von im schiet,
knappn und ander koste
gein der wilden tjoste
und ûf ander rîterlîche vart: ...
ich muose al eine komen dar;
an der widerreise liez ich gar
bî im swaz ich gesindes pflac
ich reit dâ Munsalvaesche lac.

aber der König von Gott begnadet ist, desto härter trifft ihn auch die Strafe des Fehls, und die Lehre des Grals stimmt nicht mit der römischen Kirchenlehre überein: daß auch ein als Mensch verwerflicher Priester dennoch sein göttliches Amt mit vollem Erfolg üben kann. Gleich weltlichen Fürsten und Herren nahm Titurel ein Wappen an und verlieh es seinem Geschlecht, und da dies das im Gralreich regierende war, so führten auch sämmtliche Gralritter, ebenso die Botin Kundrie dasselbe Wappen am Schilde, auf den Wappenröcken und Mänteln, und es war selbst den Rossen eingebrannt (P. 474; 487, 29; 540, 26; 778, 23; 783, 21; 780, 13; 792, 27; 793, 11; 800, 3). Das Wappenbild war die Turteltaube, das vorzugsweise Symbol treuer hingebender Liebe, mit dem auch Belakane verglichen wird (P. 57, 11). In dieser Beziehung deutete das Bild also auf die Pflichten gegen den Gral; zugleich ist die Taube, die gleich den Engeln ohne Galle geschaffen ist, ein Sinnbild der Reinheit; bestimmter aber noch entspricht es dem Symbol des heiligen Geistes, jener Taube, welche jährlich am Karfreitag am Gral das Mysterium vollbringt und ihn mit der göttlichen Kraft erfüllt. Unter diesem Zeichen hatte die Ritterschaft zur Verherrlichung des Grals zu kämpfen und der König vom heiligen Geist erfüllt zu regieren.

Endlich finden wir in dieser „geistlichen Brüderschaft" außer dem Oberhaupt und den streitenden Rittern noch eine Menge der schönsten edelgebornen Jungfrauen, welche dem Gral dienen und bei feierlichen Festen seinen Aufzug bilden; ferner Knappen und ein zahlreiches Gesinde, die zum Hofhalt des Königs und zur Bedienung der Ritter gehören. Obwohl den Templeisen priesterliche Rechte zustehn, wie z. B. Trevrecent Beichte hört und Absolutionsrecht übt, so sind dennoch außerdem auch Kleriker im Orden, denn wir finden P. 817, 8 einen grâwen priester alt, der ûz heidenschaft manc kindelîn in die Taufe gebracht; Tit. 50 gedenkt des Mönchs und Klausners (sît daz man den rehten münch in der minne und och den wâren klôsenaere wol beswert, sint gehôrsam ir sinne) und Trevrecent hebt noch besonders gegen Parcival die Achtung vor der Priesterwürde hervor (P. 502,7—22; §. 71.). Wir werden auch in diesem Personal die Aehnlichkeit mit den Einrichtungen beim Tempelherrenorden wieder erkennen.

Das Heiligthum des Grals wird in einem Tempel aufbewahrt (P. 816, 15), welcher sich zu Munsalvaesche, oder wie es im T. heißt, Muntsalvâtsche *) befindet. Es ist das, wie wir demnächst im

*) Varianten: Monsalvasch, Muntschalfatsch, Monsaelvaesche, Munsaelvesce, Monsalvatsch.

„Fremdwörterbuch und Namenregiſter zu Wolframs Werken“ nachweiſen werden, nicht der in unnahbarem undurchdringlichem Urwald verborgene, wildunzugängliche Berg, ſondern es iſt richtig überſetzt und verſtanden der Berg des Heils und der Rettung (Mons Salvationis), wie die Gralsburg und Reſidenz des Königs im Gralreich genannt wird. Hier iſt der Tempel des Heiligthums, das allen Segen verleiht; von hier aus wird der heilige Saamen in alle Welt ausgeſtreut, den die heilhaften nâmen. Somit iſt dieſe Burg auf hohem Berge, bibliſch geſprochen „der heilige Berg, der Berg Zion“, der ſo häufig als das Symbol der chriſtlichen Kirche genannt wird: „Ich habe meinen König eingeſetzt auf meinem heiligen Berge Zion,“ Pſ. 2, 6. „Der Berg Gottes iſt ein fruchtbarer Berg,“ Pſ. 68, 16. „Betet an zu ſeinem heiligen Berge,“ Pſ. 99, 9. „Von Zion, da des Herrn Haus iſt, wird das Geſetz ausgehn,“ Jeſ. 2, 2, 3. „Da wird eine Errettung ſein,“ Joel 3, 5. „Sondern ihr ſeid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu der Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind, und zu Gott, dem Richter über Alle und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten. Und zu dem Mittler des neuen Teſtaments Jeſu, und zu dem Blut der Beſprengung, das da beſſer redet denn Abels,“ Ebr. 12, 22—24. Hier iſt die Stätte des wahren ſeligmachenden Glaubens, hierher werden die Erwählten des Herrn berufen, um für die ewige Seligkeit reif gemacht zu werden. Das die Burg umgebende und dazu gehörige Land heißt Terre de Salvaesche (P. 251, 4; 797, 7.), das Land des Heils; in dieſem Gebiet entſpringt die Quelle Fontâne la salvâtsche (P. 452, 13; 456, 2.), an welcher Trevrecents Klauſe liegt, wo Parcival ſeine Heilsbelehrung empfing und ſein innerer Menſch vorbereitet ward, ſich wieder Gott zuzuwenden.

Das Gralgebiet iſt ein Bannforſt, den Niemand ungeſtraft betreten darf*) wie der See Brumbane ein Bannwaſſer. Der

*) P. 443, 12: der Templeiſe ruft dem verirrten Parcival entgegen:
hêrre, mir ist leit,
daz ir mîns hêrren walt sus pant ... (euch Bahn brecht)
Munsalvaesche ist niht gewent,
daz iemen ir sô nâhe rite,
ezn waer der angestliche strite,
ode der alsolhen wandel bôt,
als man vor dem walde (d. h. außerhalb des Gralgebiets) heizet tôt.

P, 426, 5: dane gelac nie hûs sô wol ze wer
als Munsalvaesche; swâ diu stêt,
von strîte ruher wec dar gêt.

Wald iſt mit Warten und Wachen zum Schutz des Gebiets umgeben: Parcival und Feirefiß riten gein einer warte: der rottenmeister der dort ſtationirten Templeiſen empfängt, das Gralwappen an Kundriens Mantel erkennend, ſie freudig P. 792, 19, 25). Artus ſcheint der Meinung, daß die Templeiſen auch angriffsweiſe verfahren, weßhalb er auf dem Plimizol ſeinen Rittern verbietet, ſich wie jagende Rüden auf Abentheuer zu zerſtreuen, um gegen das Heer des Amfortas geſammelt zu ſein.*) Die Burg liegt auf einem hohen ſteilen Berge und iſt unüberwindlich auch für das tapferſte Heer. Dreißig Meilen im Umkreiſe der Burg, womit zugleich die Grenzen des Gralgebiets bezeichnet ſcheinen, giebt es keine Ortſchaft und kein Haus, denn jenes Schloß allein. Aber den Gral umgiebt großes Geheimniß; wer ihn ſucht, wird ihn nicht finden, denn nur, wen der Gral ſelbſt zu ſich beruft, kann zu ihm gelangen; nicht mit Waffen läßt er ſich erſtreiten.**) Somit iſt der Gral, d. h. der Glaubensſchatz des Chriſtenthums ein Geheimniß, das nach eignem Willen und aus eigner Kraft nicht von dem Menſchen erſchloſſen wird, wenn ihm durch Gottes Gnade nicht das Auge aufgethan und ſeine Seele erleuchtet wird. Nicht

---

*) P. 286, 10: wir nâhen Anfortases her,
daz von Munsalvaesche vert,
untz fôrest mit strîte wert.

**) P. 226, 14: diu burc an veste niht betrogen
si stuont reht als si waere gedraet.
ez enflüge od hete der wint gewaet,
mit sturme ir niht geschadet was.
vil türne, manec palas,
dâ stuont mit wunderlîcher wer.
op si suochten elliu her,
sine geben für die selben nôt
ze drîzec jâren niht ein brôt.

P. 250, 22: inre drîzec mîln wart nie versnitn
ze keinem bûwe holz noch stein:
wan ein burc, diu stêt al ein.
diu ist erden wunsches rîche.
swer die suochet fîzeclîche,
leider der envint ir niht.
vil liute manz doch werben siht.
ez muoz unwizzende geschehen,
swer immer sol die burc gesehen.

P. 468, 10: ir jeht, ir sent iuch umben grâl.
ir tumber man, daz muoz ich klagn:
jane mac den grâl nieman bejagn,
wan der ze himel ist sô bekant,
daz er zem grâle sî benant.

P. 473, 9: der grâl ist unerkennet,
wan die dar sint benennet
ze Munsalvaesche ans grâles schar.

P. 786, 5 verkündet Parcival ſelbſt:
daz den grâl ze keinen zîten
niemen möht erstrîten,
wan der von gote ist dar benant.
daz maere kom übr elliu lant,
kein strît möht in erwerben:
vil liut liez dô verderben
nâch dem grâle gewerbes list,
dâ von er noch verborgen ist.

P. 798, 23: mich müet et iwer arbeit:
ez was ie ungewonheit,
daz den grâl ze keinen zîten
iemen möhte erstrîten.

der Verstand ergrübelt es, noch wird es durch äußere Anstrengung erarbeitet und durch eignes Verdienst erworben (vergl. §. 55., auch Röm. 9, 11—15). „So liegt es nun nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Röm. 9, 16. (2. Tim. 1, 7. Röm. 12, 6.). Kaum fürchten wir der Frage zu begegnen, wenn der Gral also unfindbar und unangreifbar ist, wozu die Bewachungen seines Gebiets mit Warten und Reisigen? wozu die uneinnehmbare Veste? wozu das Kampfgelübde der Templeisen? — Wir wissen wohl, Gott selbst unterliegt menschlicher Anfechtung nicht, noch hat der Dichter nur der poetischen Einkleidung wegen diese Vorkehrungen zum Schutze erfunden. Der Schatz der christlichen Heilswahrheiten wird vielmehr von der Kirche aufbewahrt und gehütet, und diese Kirche bildet sichtbar und werkthätig wirkend unter den Menschen der Gralkönig mit seinen Templeisen; diese sind nicht Engel oder bereits unsterbliche und unverletzliche Wesen, sondern ebensowohl von den Waffen ihrer Gegner und Feinde verwundbar, wie wir an Amfortas Leiden und Frimutels Tod bereits sahen, als auch selbst noch sündigen Begierden und Leidenschaften unterworfen. Den Hort ihrer Kirche gegen Außen zu vertheidigen ist ebenso, wie die ihnen zu Theil gewordene Gnade würdig zu bethätigen, ihr Beruf; denn diese Kirche, diese geistliche Brüderschaft ist der sichtbare Leib des unsichtbaren, freilich unangreifbaren Heilschatzes, selbst aber dem menschlichen Loos der Hinfälligkeit von Außen und Innen unterworfen, gleichwohl aber die Vermittlerin des von Gott gespendeten Segens mit der zum Heil zu führenden Menschheit, und darum muß sie zur Erreichung ihres Zweckes sowie zur eignen Reinigung und Heiligung zum Kampf und zur Vertheidigung gerüstet sein. Gegenüber den Nichtauserwählten des Herrn ist sie die Ecclesia militans, wie, wenn auch in andrem Sinne, der Herr spricht: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert," Matth. 10, 34. — Diese Mission der Kirche, die Heilswahrheit in ihrer Lauterkeit zu erhalten und weiter zu verbreiten, bestätigt auch der Dichter durch die That des Feirefiß, der in Indien alsbald nach seiner Ankunft dort das Christenthum mit Eifer verbreiten ließ*).

Wird hiernach und nach allem Vorherigen uns bestimmt der Graldienst als eine wahrhaft christliche Gottesverehrung bezeichnet und ist, wie gesagt, in dem Gral der dreieinige Christengott gegenwärtig und

*) P. 822, 28: Feirefiz hiez schrîben ze Indyâ übr al daz lant, | wie kristen leben wart erkant: daz was ê niht sô kreftec dâ.

wirksam, so werden wir auch in der großen zweimal vorgeführten Festlichkeit, wo mit ungemeinem Aufwand von Pomp und Personen das heilige Gefäß im großen Saale vor den König und seine Ritterschaft getragen wird (P. 299, 28 folg. und 807, 11 folg.), etwas mehr als einen bloßen Festschmaus, wobei Essen und Trinken die Hauptsache und das Schaugepränge eine bloße Augenlust wäre, erblicken müssen. Der Dichter selbst spricht es ausdrücklich aus, daß nicht alltäglich der Gral dem Volk gezeigt werde*), sondern nur bei hohen Festen, und in der That erkennen wir darin eine sehr ernste Erinnerungsfeier, ja bestimmt das nach dem Gralkultus begangene Sacrament des Abendmahls. — Kein ritterliches Fest wird auf der Burg begangen, der Schloßhof und Turnierplatz ist mit Gras bewachsen, kein Freudenlaut, keine Tanzmusik wird gehört, alles ist in tiefe Trauer versenkt; in was wol herzen jâmer kunt (P. 227, 7—16., 241,1 –7). Die Gralgemeinde befindet sich in der Buße, und zwar wegen der Schuld des Amfortas, die ihm so schwere Züchtigung zugezogen und zu deren Sühne Trevrecent dem Ritterdienst sich entzogen hat und Einsiedler geworden ist. Die blutende Lanze, welche herumgetragen wird, trägt dasselbe vergiftete Eisen, welches dem Amfortas die qualvolle Wunde beibrachte; ihr Anblick erweckt bei allen Anwesenden ein Wehklagen und den Erguß von Thränenströmen, größer als dreißig Lande zu weinen vermöchten. Die Lanze gemahnte sie an Amfortas Schuld; sie soll den ganzen Schmerz über diese und die ihm daraus erwachsne Quaal im Herzen der Gralbiener erneuern; in ihrem Jammer liegt das Bekenntniß der Schuld und die Reue darüber; diese Reue und Beichte, welche ihre Liebe (triwe) bethätigen, wirkt ihnen Heil, wie Gott seine ewige Liebe durch die Taufe über den Getauften ausgießt und welche der Eucharistie vorangehn sollen (§. 64., 67.). Darum wirft Kundrie dem Parcival Erbarmungslosigkeit vor, daß er beim Anblick der Lanze so theilnahmlos blieb.**) Amfortas ist hier der

*) P. 807, 16: man truoc den grâl
zallem mâle
der diet niht durch schouwen für,
niht wan ze hôchgezîte kür.

**) P. 231, 23: dâ wart geweinet
unt geschrît
ûf dem palase wît:
daz volc von drîzec landen
möhtz den ougen niht enblanden.

P. 232, 1: als die Lanze hinweggetragen war:
gestillet was des volkes nôt,
als in der jâmer ê gebôt,
des si diu glaevîn het ermant,
die der knappe brâhte in sîner hant.

P. 493, 10: si enpfiengen jâmers soldiment.
daz sper in freude enpfuorte,
daz ir herzen vreh sus ruorte.

zu Erlösende, oder kirchlich gesprochen: die gefallne und der Erlösung bedürftige Menschheit; die Lanze ist das Werkzeug, durch welches er die Marter empfangen, und dieses Marterinstrument vertritt im Gralkultus das Kreuz der christlichen Kirche. — Nach jenem Zeugniß der Liebe und des mitfühlenden Erbarmens, zerknirscht von der Schuld ihres Herrn, die sie als Mitschuld fühlen und erkennen, nach wiederholter Reue, Beichte und Buße, da wird erst das heilige Gefäß daher getragen und all ihr Trauern schwindet; auf dieses bauen sie die Hülfe, an ihm richtet sich ihre Hoffnung empor. Und nun spendet der Gral die köstliche Nahrung, das Brot und den Wein des Lebens, Heiligung und Seelenfreude, die unmittelbaren Segnungen Gottes, wie sie dem Steine mitgetheilt sind und von ihm weiter gespendet werden.*) — Auch die Speisung, die alle Samstags Nacht Sigune vom Gral gesendet erhält und wovon sie die Woche über lebt**), ist das geheiligte Brot des Lebens „das in Frankreich alle Sonntage geweiht" (§. 64.), und hier der treuen Büßerin zu ihrer leiblichen und geistlichen Stärkung und Heiligung gereicht wird. — Ich wage nicht, die Vergleichung weiter zu führen und die Bedeutung der silbernen Messer, des dargereichten Schwertes***), der Zahl und der Kleiderfarben der vierundzwanzig dienenden Jungfrauen †) enträthseln zu wollen, da diese Punkte

---

dô machte ir jâmers triuwe
des toufes lêre al niuwe.

P. 316, 1: Kundrie: er truog iu für den jâmers last.
ir vil ungetriwer gast!
sîn nôt iuch solt erbarmet hân!

*) P. 807, 19: durch daz si trôstes wânden,
dô si sich freuden ânden
des âbents umb daz pluotec sper,
dô wart der grâl durch helfe ger
für getragen an der selben zît.

**) P. 438, 29: dâ kumt mir von-me grâl
mîn spîs dâ her al sunder twâl.
Cundrîe la surziere
mir dannen bringet schiere
alle samztage naht
mîn spîs (des hât si sich bedâht),
die ich ganze wochen haben sol.
si sprach: waer mir anders wol,
ich sorgete wênec umb die nar:
der bin ich bereitet gar.

***) Ueber die weitere dichterische Ausbildung der Gralsage nach Wolframs Zeit, die von jüngern Dichtern dem Gral, der blutenden Lanze und dem Schwert des Grals gegebne Deutung und die dahin gehörigen historischen Anknüpfungspunkte s. mein „Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach," Bd. II., S. 405—425.

†) Sind etwa die vierundzwanzig Aeltesten der Apokalypse (Offenb. 4, 4, 10; 5, 5, 6, 8, 11, 14; 7, 11, 13; 11, 16; 14, 3; 19, 4) hierher zu ziehn und deutet der Halbkreis der vierundzwanzig Jungfrauen, je zwölf zur Seite der Gralträgerin (Maria?), in ihrer farbigen Kleidung auf den Regenbogen (Offenb. 4, 3; Ezech. 1, 26, 28; 1. Mos. 9, 13, 16)?

zu dunkel gehalten sind und überhaupt ja unser Gedicht nicht eine trockne abstracte, bis in die geringsten Kleinigkeiten ausgeführte Allegorie, sondern eine lebensvolle Schilderung giebt, die in reichster Mannigfaltigkeit und Naturwahrheit, sich dem damaligen Leben und dessen Vorstellungen anschließend, sich vor uns ausbreitet. Nur das Eine sei hier noch hervorgehoben: fassen wir die Gralfeier als Sacrament der Eucharistie, so wird es um so deutlicher, daß seine Segnungen an dem unbußfertigen Parcival wirkungslos vorübergehen mußten. So lehrt es noch heute das christliche Dogma.

Haben wir im Vorstehenden erkannt, wie eng das Graldogma sich an das christliche aus dem reinen Evangelio abgeleitete Dogma anschließt, so bedarf es nur noch einer übersichtlichen Zusammenstellung der Vergleichungspunkte des Gralkultus mit dem Tempelherrnorden, um die Meisterschaft des Dichters zu bewundern, wie treu, lebensfrisch und in sich abgerundet er ein Vorbild der wirklichen Welt in das Reich der Dichtung übertrug, ohne in eine gezwungne Allegorie oder mysteriöse Geheimnißkrämerei, worin die jüngeren Fortführer der Gralsage sich gefielen, zu verfallen.

In der strengen Unterwürfigkeit unter das Gesetz des Grals erkennen wir das Gelübde des Gehorsams: in der Eheloſigkeit der Templeisen, ihrem Verzicht auf weltliche Minne und Abenteuer, die nicht Folge ihres heiligen Berufs sind, in ihrer Demuth und Bekämpfung von hôchvart, ungenuht, unkiusche und valsch im eignen Herzen, das Gelübde der Keuschheit; in dem Verlassen von Eltern, Heimath, Reichthum und allen irdischen Gütern, lediglich fürderhin alles von Gott selbst durch die Spendung des Grals empfangend, das Gelübde der Armuth. Das sind die drei Substantialgelübde, die jeder geistliche Orden forderte, und zu diesen trat das vierte, der Vertheidigung des h. Grals gegen Außen, das Kämpfen zu seiner Verherrlichung, zur Tilgung menschlicher Sündenschuld, und mit Blut und Leben für die Unverletzlichkeit seines Gebietes einzustehn, also wie im Tempelherrenorden: das Gelübde des Kampfes gegen die Feinde des Kreuzes. Der Name Templeisen (P. 444, 23; 468, 28; 702, 29; 792, 21; 793, 21; 797, 13; 802, 12; 804, 6; 805, 23; 816, 5, 17; 818, 26; 821, 19; T. 11.) und die Verehrung des Grals in einem Tempel (P. 816, 15.) anstatt einer Kirche, deutet die enge Beziehung auf diesen Orden noch unzweifelhafter an. Wie der Gral seinen König als ersten Hüter, seine Dienerinnen, Ritter, Reisige und großes Hofgesinde, so hatten die Templer außer dem Großmeister ihre Ritter, Servienten und dienenden Brüder, Knappen und Kriegsknechte schon vor 1150 eingeführt.

Auch Affiliirte, d. h. Weltleute beiderlei Geschlechts, die in ihren alten Verhältnissen blieben, leisteten einfache Gelübde, lebten strenger und erhöhten die Macht und Ausbreitung des Ordens. Donaten und Oblaten waren Leute, die sich und ihr Eigenthum dem Orden übergaben, oder es waren Kinder, die von ihren Eltern und Anverwandten dem Orden bestimmt waren und nach der Regel erzogen wurden bis sie zur Aufnahme reif waren. Diesen dürfte der pilgernde Fürst Kahenis, da er unangefochten das Gralgebiet betritt, und die Kinder der vom Gral in fremde Lande gesandten Diener und Dienerinnen gleich zu stellen sein. Obwohl die Tempelritter selbst priesterliche Funktionen beanspruchten und übten, so nahmen sie doch für die rein kirchlichen Funktionen, Messelesen, Beichtehören, Gottesdienst und Seelsorge, Tempelkleriker an, die indeß an den Beschlüssen in den Kapiteln nicht theilnahmen und nur eine untergeordnete Stellung hatten. Auch die Absolution sprach der Kleriker nur, wenn er zugegen war; außerdem der Meister oder der Obere im Kapitel. Der Großmeister nennt sich Dei gratia; ihn wählte das Generalkapitel und seine Wahl bedurfte nicht der päbstlichen Bestätigung. Er regierte im Orden und jeder Ordensobere in seinem Gebiet im Namen Gottes, und alle von ihm gegebnen Befehle galten daher als Befehle Gottes. Der Konvent stand dem Meister zur Seite und dirigirte ihn, die Verfassung war daher mehr aristokratisch als monarchisch. Das Generalkapitel, zu dem alle hohen Ordensbeamte gehörten, war die höchste Instanz. Ueber die Ordenspriester hatte der Großmeister bischöfliche Jurisdiction und der Pabst sah ihn in dieser Beziehung als seinen Generalvicar an. So ähnlich im Gralreich. Nur Kinder reiner Art wählt der Gral zu seinen Dienern; nur Ritter, und eines Ritters und einer Edelfrau Söhne aus ritterbürtigem Geschlecht und rechtmäßiger Ehe durften aufgenommen werden, nicht einmal natürliche Kinder der Könige und Fürsten. Der Eintritt in den Orden kann nicht erzwungen werden; er wählt selbst seine Brüder; so ist auch die Gralkirche mit ihrem Tempel dem nicht vom Gral Berufnen verschlossen und unzugänglich, der Zugang zu ihr nicht mit dem Schwert zu erstreiten. Kein Ritter darf ohne Erlaubniß bei Tag oder Nacht verreisen; so konnte Trevrecent nur heimlich sich von Montsalvage entfernen (S. 241). Bei Rittern und Klerikern gab es kein Noviziat; es wurde sogleich Profeß gethan und ein Rücktritt war nicht gestattet. So verleiht die Berufung des Grals sogleich die Gnade. Gralritter und Templer geben und nehmen im Kampf keinen Pardon. — Wie in der ganzen Christenheit war auch bei den Tempelherren der Kelch hochverehrt und ein Kelch mit der Hostie zwischen zwei Fackeln war die Haus-

marke ihrer Ordensgebäude in Syrien.*) Die Gestalt des Grals werden wir uns aber als Kelch zu denken haben, nicht blos wegen der neutestamentlichen Einsetzung des Abendmahls, sondern auch wegen Festhaltung der jüdischen Ueberlieferung und Anschauung: „Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herren Namen predigen," Ps. 116, 13, weßhalb auch die Kabbala den Becher des Segens in großen Ehren hält.**) Gewiß aber werden wir fernerhin nicht mehr nöthig haben, nach orientalischen Mythen, nach gnostischen Ketzereien und einer templerischen Geheimlehre zu forschen***), um die mystische Bedeutung des Grals, die ihm der Dichter beilegt, zu ergründen; und ebensowenig in dem Reiche des Grals ein Reich der Seligen oder gar ein Todtenreich, vielmehr nur das dichterische Ideal eines geistlichen Ritterordens erblicken dürfen, das im Tempelherrenorden am Ende des zwölften Jahrhunderts der damaligen Welt fast verwirklicht erschien.

---

*) Assemann. ad Prosp. Alpini Hist. natur. Aegypti I. p. 41: Calicem addita hostia et duabus taedis fuisse stemma Templariorum in aedibus, quas in Syria et alibi possidebant, appositum.

**) Kabbala denudata, II, in Disc. initial. I. Libr. Sohar, p. 148, §. 6; p. 152, §. 21.

***) Mein „Leben und Dichten Wolfr. v. Eschenbach" Bd. II., S. 375.

Dritter Abſchnitt.

Die Lehre von der Buße und Heiligung.

Sind wir bisher dem Myſterium des h. Grales mit Hülfe der heiligen Schrift und insbeſondre des neuen Teſtamentes näher getreten, ſo dürfen wir hoffen, daß das Licht dieſer Leuchten auch ferner uns führen werde.

Die Sünde des Amfortas bietet ſich zunächſt dar zur Prüfung, wie die Heilslehre des Grals ihre praktiſche Anwendung gefunden hat. Noch jung an Jahren ward dem Amfortas die Krone des Grals verliehen; allein mit selher jugent hât minne ir strît (P. 478, 10.). Er erkor ſich eine Geliebte, die ihm ſeiner nicht unwürdig ſchien; es war die heidniſche Königin Sekundille, die zum Dank ihm den reichen Kram von Schaſtelmarveille nebſt dem mißgeſtalteten Geſchwiſterpaar Kundrie la Sorcière und Malkreature ſchenkte. In ihrem Dienſt that er gar ſchöne Ritterthaten; „Amor war ſein Feldgeſchrei; der ruoft ist zer dêmuot iedoch niht volleclîchen guot (P. 479, 1.). Später verſtrickte ihn Orgeluſe in ihre Netze und gewann ihn zu ihrem Ritter, um ſich ſeiner als Rachewerkzeug gegen Gramoflanz, der ihren Geliebten, König Cidegaſt, erſchlagen hatte, zu bedienen. Auch in ihrem Dienſte leiſtete er Außerordentliches in Abentheuern durch freude an minnen stiure; aber auch in ihrem Dienſte empfing er von dem vergifteten Speer eines Heiden, der ſich vorgeſetzt, den Gral zu erſtreiten und ſomit unmittelbar ihn an ſeine eigentliche Gralpflicht mahnte, die unheilvolle Wunde, die ihn den gräßlichſten Schmerzen preisgab. Er war andrer Minne, als der Gral dem König geſtattet, nachgegangen, und ward (ähnlich wie Klinſchor) an dem Körpertheile geſtraft, der ihn zur

Amfortas des Thrones entſetzt und Parcival zum König ernannt, und der Dichter fügt hier, gewiß nicht ohne Abſicht, P. 796, 17 die ausdrückliche Bemerkung hinzu, daß nach dieſer göttlichen Ernennung Parcivals durch die Schrift am heiligen Gefäße es keiner weiteren Wahl durch die Templeiſen bedurfte. *) — Wir finden demnach eine dreifache Succeſſion der Könige im Gralreiche, einmal die unmittelbare Ernennung durch Gott, ſodann Erbfolge von Vater auf Sohn und endlich Wahl der Gemeinde. Bei einem Dichter wie Wolfram, der ſo ſcharf die kleinſten Begebenheiten in ſeinen großen und verwickelten Geſchichten im Gedächtniß und Sinne behält, iſt nicht wohl anzunehmen, daß ihm dieſer ſcheinbare Widerſpruch entgangen, oder ihm die Mannigfaltigkeit der Succeſſionsordnung gleichgültig und unerheblich geweſen ſei. In der Geſchichte der geiſtlichen Orden fand er das Beiſpiel, daß die Kapitel der Brüderſchaften ihre Vorſteher, Aebte u. ſ. w. wählten, wie auch die Kardinäle den Pabſt und die Templer ihren Großmeiſter wählten. Bei den letzteren beiden Wahlen wurde vorausgeſetzt, daß die Wahl unter der beſondren Erleuchtung des h. Geiſtes geſchehe, und bedurfte deßhalb der erwählte Großmeiſter der Tempelherren auch keiner ferneren Beſtätigung durch den Pabſt. Bei den Biſchofswahlen hatte beſonders in Frankreich im 11. Jahrhundert noch Geiſtlichkeit und Volk Theil daran und die Beſtätigung des Königs trat hinzu. Der Pabſt ſollte die Weihe deſſelben erſt nach der Wahl ertheilen und als Innocenz II. beim Biſchofe von Bourges hierauf keine Rückſicht nahm, entſtand eine lange und gefährliche Spaltung zwiſchen ihm und dem König Ludwig VII. Häufiger und vielſeitiger wurde der Streit jedoch in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Auch in Deutſchland war durch den Inveſtiturſtreit entſchieden, daß die Weihe des erwählten Biſchofs nur vom Pabſt oder deſſen Delegirten erfolgen mußte, wenn auch die Wahl von Fürſten, Städten oder Gemeinden und geiſtlichen Körperſchaften bewirkt ward. Dieſes Schwanken der Verhältniſſe bei der Biſchofswahl ſcheint ſich aus der Wirklichkeit in das Gedicht hinſichts der Vererbung und daneben der Templeiſenwahl, übertragen zu haben, und die Berechtigung der Templeiſen zur Theilnahme an der Wahl lag in ihrem allgemeinen Prieſterthum, das ihnen durch ihre

*) P. 796, 17: da ergienc dô dehein ander wal,
wan die diu schrift ame grâl
hete ze hêrren in benant:
Parzivâl wart schiere bekant
ze künige unt ze hêrren dâ.

Erwählung zum Graldienſt überhaupt von Gott bereits verliehen war. Allein wir werden auch in der Dichtung, wie in der Wirklichkeit, zwiſchen der Wahl des Graloberherrn und ſeiner Beſtätigung und Weihe unterſcheiden müſſen und dieſe letztere ſcheint der Dichter für alle Fälle Gott ſelbſt (durch die Gralſchrift) vorbehalten zu haben, wenn er es auch bei Frimutels und des Amfortas Erhebung auf den Gralthron nicht ausdrücklich ſagt. Der Glaube wenigſtens, daß die Prieſterweihe von den Apoſteln nur durch die Biſchöfe fortgepflanzt werden könne, dieſe successio apostolica, findet im Gedicht ſeinen Ausdruck nicht, da ſonſt jeder Gralkönig ſeinen Nachfolger hätte ernennen müſſen; der Dichter folgt vielmehr der reformatoriſchen Anſicht: dieſe Weihe zum Gralkönigthum erfolgt nur und in jedem einzelnen Falle immer von Gott unmittelbar. Mit der Thronbeſteigung ſcheint der bisherige Ritterdienſt im Kampfe nach Außen aufgehört zu haben und der König davon entbunden geweſen zu ſein; denn Titurel ſpricht zu Frimutel, als er ihm die Krone überträgt: ûz der rîterschaft muos ich dich ziehen (T. 8.). Die Freiheit des Willens, die Wahl zwiſchen Befolgung der Pflichten des Gralbienſtes und Verſündigung dagegen, iſt gleichwohl den Gralbienern, ungeachtet der ihnen zu Theil gewordenen Gnade, gelaſſen; denn wir ſehen Amfortas in ſchwere Schuld verfallen; Frimutel ſelbſt ſtarb im Kampf, in den ihn unerlaubter Minnedienſt verſtrickt hatte (der lac von einer tjoste tôt, als im diu minne dar gebôt, P. 251, 10)*), und Trevrecent wendet die größte Vorſicht an, um heimlich weltlich-ritterlichem Streiten ſich hinzugeben und unbemerkt ſich aus dem Gralgebiet zu entfernen, wobei den Amfortas eine Mitſchuld trifft, daß er es ihm geſtattete.**) Je höher

*) Frimutels Liebe zu ſeinem Weibe (Floramye) wird jedoch P. 474, 12—24 dem Parcival als Muſter vorgehalten. Auch Albrechts Titurel, 5709 (ed. Hahn) folg. miſcht ihr nichts unſaubres bei. Das Vergehn ſcheint nur darin gelegen zu haben, daß Floramye ihn zur Ungebühr zu eitlen Ritterkämpfen trieb und ihn vom Gralbienſt dadurch abzog.

**) P. 495, 13: über daz gebot ich mich bewac
daz ich nâch minnen dienstes pflac.
mir geriet mîn flaeteclîchiu jugent
unde eins werden wîbes tugent,
daz ich in ir dienste reit,
da ich dicke herteclîchen streit.

P. 497, 4: mîn bruodr (Amfortas) verholne rîterlîche
er mich dicke von im sande.
sîn insigel nam ich dâ
und fuort ez ze Karcobrâ ...
der burcgrâve mich dâ beriet
ûfez insigl, ê ich von im schiet,
knappn und ander koste
gein der wilden tjoste
und ûf ander rîterlîche vart: ...
ich muose al eine komen dar;
an der widerreise liez ich gar
bî im swaz ich gesindes pflac
ich reit dâ Munsalvaesche lac.

aber der König von Gott begnadet ist, desto härter trifft ihn auch die Strafe des Fehls, und die Lehre des Grals stimmt nicht mit der römischen Kirchenlehre überein: daß auch ein als Mensch verwerflicher Priester dennoch sein göttliches Amt mit vollem Erfolg üben kann. Gleich weltlichen Fürsten und Herren nahm Titurel ein Wappen an und verlieh es seinem Geschlecht, und da dies das im Gralreich regierende war, so führten auch sämmtliche Gralritter, ebenso die Botin Kundrie dasselbe Wappen am Schilde, auf den Wappenröcken und Mänteln, und es war selbst den Rossen eingebrannt (P. 474; 487, 29; 540, 26; 778, 23; 783, 21; 780, 13; 792, 27; 793, 11; 800, 3). Das Wappenbild war die Turteltaube, das vorzugsweise Symbol treuer hingebender Liebe, mit dem auch Belakane verglichen wird (P. 57, 11). In dieser Beziehung deutete das Bild also auf die Pflichten gegen den Gral; zugleich ist die Taube, die gleich den Engeln ohne Galle geschaffen ist, ein Sinnbild der Reinheit; bestimmter aber noch entspricht es dem Symbol des heiligen Geistes, jener Taube, welche jährlich am Karfreitag am Gral das Mysterium vollbringt und ihn mit der göttlichen Kraft erfüllt. Unter diesem Zeichen hatte die Ritterschaft zur Verherrlichung des Grals zu kämpfen und der König vom heiligen Geist erfüllt zu regieren.

Endlich finden wir in dieser „geistlichen Brüderschaft" außer dem Oberhaupt und den streitenden Rittern noch eine Menge der schönsten edelgebornen Jungfrauen, welche dem Gral dienen und bei feierlichen Festen seinen Aufzug bilden; ferner Knappen und ein zahlreiches Gesinde, die zum Hofhalt des Königs und zur Bedienung der Ritter gehören. Obwohl den Templeisen priesterliche Rechte zustehn, wie z. B. Trevrecent Beichte hört und Absolutionsrecht übt, so sind dennoch außerdem auch Kleriker im Orden, denn wir finden P. 817, 8 einen grâwen priester alt, der ûz heidenschaft manc kindelîn in die Taufe gebracht; Tit. 50 gedenkt des Mönchs und Klauseners (sît daz man den rehten münch in der minne und och den wâren klôsenaere wol beswert, sint gehôrsam ir sinne) und Trevrecent hebt noch besonders gegen Parcival die Achtung vor der P.iesterwürde hervor (P. 502,7—22; §. 71.). Wir werden auch in diesem Personal die Aehnlichkeit mit den Einrichtungen beim Tempelherrenorden wieder erkennen.

Das Heiligthum des Grals wird in einem Tempel aufbewahrt (P. 816, 15), welcher sich zu Munsalvaesche, oder wie es im T. heißt, Muntsalvâtsche *) befindet. Es ist das, wie wir demnächst im

*) Varianten: Monsalvasch, Muntschalfatsch, Monsaelvaesche, Munsaelvesce, Monsalvatsch.

„Fremdwörterbuch und Namenregiſter zu Wolframs Werken“ nachweiſen werden, nicht der in unnahbarem undurchdringlichem Urwald verborgene, wildunzugängliche Berg, ſondern es iſt richtig überſetzt und verſtanden der Berg des Heils und der Rettung (Mons Salvationis), wie die Gralsburg und Reſidenz des Königs im Gralreich genannt wird. Hier iſt der Tempel des Heiligthums, das allen Segen verleiht; von hier aus wird der heilige Saamen in alle Welt ausgeſtreut, den die heilhaften nâmen. Somit iſt dieſe Burg auf hohem Berge, bibliſch geſprochen „der heilige Berg, der Berg Zion“, der ſo häufig als das Symbol der chriſtlichen Kirche genannt wird: „Ich habe meinen König eingeſetzt auf meinem heiligen Berge Zion,“ Pſ. 2, 6. „Der Berg Gottes iſt ein fruchtbarer Berg,“ Pſ. 68, 16. „Betet an zu ſeinem heiligen Berge,“ Pſ. 99, 9. „Von Zion, da des Herrn Haus iſt, wird das Geſetz ausgehn,“ Jeſ. 2, 2, 3. „Da wird eine Errettung ſein,“ Joel 3, 5. „Sondern ihr ſeid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu der Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind, und zu Gott, dem Richter über Alle und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten. Und zu dem Mittler des neuen Teſtaments Jeſu, und zu dem Blut der Beſprengung, das da beſſer redet denn Abels,“ Ebr. 12, 22—24. Hier iſt die Stätte des wahren ſeligmachenden Glaubens, hierher werden die Erwählten des Herrn berufen, um für die ewige Seligkeit reif gemacht zu werden. Das die Burg umgebende und dazu gehörige Land heißt Terre de Salvaesche (P. 251, 4; 797, 7.), das Land des Heils; in dieſem Gebiet entſpringt die Quelle Fontâne la salvâtsche (P. 452, 13; 456, 2.), an welcher Trevrecents Klauſe liegt, wo Parcival ſeine Heilsbelehrung empfing und ſein innerer Menſch vorbereitet ward, ſich wieder Gott zuzuwenden.

Das Gralgebiet iſt ein Bannforſt, den Niemand ungeſtraft betreten darf*) wie der See Brumbane ein Bannwaſſer. Der

*) P. 443, 12: der Templeiſe ruft dem verirrten Parcival entgegen:
hêrre, mir ist leit,
daz ir mîns hêrren walt sus pant ...
(euch Bahn brecht)
Munsalvaesche ist niht gewent,
daz iemen ir sô nâhe rite,
ezn waer der angestlîche strite,
ode der alsolhen wandel bôt,
als man vor dem walde (d. h. außerhalb des Gralgebiets) heizet tôt.

P, 426, 5: dane gelac nie hûs sô wol ze wer
als Munsalvaesche; swâ diu stêt,
von strîte ruher wee dar gêt.

Wald ist mit Warten und Wachen zum Schutz des Gebiets umgeben; Parcival und Feirefiß riten gein einer warte: der rottenmeister der dort stationirten Templeisen empfängt, das Gralwappen an Kundriens Mantel erkennend, sie freudig P. 792, 19, 25). Artus scheint der Meinung, daß die Templeisen auch angriffsweise verfahren, weßhalb er auf dem Plimizol seinen Rittern verbietet, sich wie jagende Rüden auf Abentheuer zu zerstreuen, um gegen das Heer des Amfortas gesammelt zu sein.*) Die Burg liegt auf einem hohen steilen Berge und ist unüberwindlich auch für das tapferste Heer. Dreißig Meilen im Umkreise der Burg, womit zugleich die Grenzen des Gralgebiets bezeichnet scheinen, giebt es keine Ortschaft und kein Haus, denn jenes Schloß allein. Aber den Gral umgiebt großes Geheimniß; wer ihn sucht, wird ihn nicht finden, denn nur, wen der Gral selbst zu sich beruft, kann zu ihm gelangen; nicht mit Waffen läßt er sich erstreiten.**) Somit ist der Gral, d. h. der Glaubensschatz des Christenthums ein Geheimniß, das nach eignem Willen und aus eigner Kraft nicht von dem Menschen erschlossen wird, wenn ihm durch Gottes Gnade nicht das Auge aufgethan und seine Seele erleuchtet wird. Nicht

---

*) P. 286, 10: wir nâhen Anfortases her,
daz von Munsalvaesche vert,
untz fôrest mit strîte wert.

**) P. 226, 14: diu burc an veste niht betrogen
si stuont reht als si waere gedraet.
ez enflüge od hete der wint gewaet,
mit sturme ir niht geschadet was.
vil türne, manec palas,
dâ stuont mit wunderlîcher wer.
op si suochten elliu her,
sine geben für die selben nôt
ze drîzec jâren niht ein brôt.

P. 250, 22: inre drîzec mîln wart nie versnitn
ze keinem bûwe holz noch stein:
wan ein burc, diu stêt al ein.
diu ist erden wunsches rîche.
swer die suochet flîzecliche,
leider der envint ir niht.
vil liute manz doch werben siht.
ez muoz unwizzende geschehen,
swer immer sol die burc gesehen.

P. 468, 10: ir jeht, ir sent ûch umben grâl.
ir tumber man, daz muoz ich klagn:
jane mac den grâl nieman bejagn,
wan der ze himel ist sô bekant,
daz er zem grâle sî benant.

P. 473, 9: der grâl ist unerkennet,
wan die dar sint benennet
ze Munsalvaesche ans grâles schar.

P. 786, 5 verkündet Parcival selbst:
daz den grâl ze keinen zîten
niemen möht erstrîten,
wan der von gote ist dar benant.
daz maere kom übr elliu lant,
kein strît möht in erwerben:
vil liut liez dô verderben
nâch dem grâle gewerbes list,
dâ von er noch verborgen ist.

P. 798, 23: mich müet et iwer arbeit:
ez was ie ungewonheit,
daz den grâl ze keinen zîten
iemen möhte erstrîten.

der Verstand ergrübelt es, noch wird es durch äußere Anstrengung erarbeitet und durch eignes Verdienst erworben (vergl. §. 55., auch Röm. 9, 11—15). „So liegt es nun nicht an Jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Röm. 9, 16. (2. Tim. 1, 7. Röm. 12, 6.). Kaum fürchten wir der Frage zu begegnen, wenn der Gral also unfindbar und unangreifbar ist, wozu die Bewachungen seines Gebiets mit Warten und Reisigen? wozu die uneinnehmbare Veste? wozu das Kampfgelübde der Templeisen? — Wir wissen wohl, Gott selbst unterliegt menschlicher Anfechtung nicht, noch hat der Dichter nur der poetischen Einkleidung wegen diese Vorkehrungen zum Schutze erfunden. Der Schatz der christlichen Heilswahrheiten wird vielmehr von der Kirche aufbewahrt und gehütet, und diese Kirche bildet sichtbar und werkthätig wirkend unter den Menschen der Gralkönig mit seinen Templeisen; diese sind nicht Engel oder bereits unsterbliche und unverletzliche Wesen, sondern ebensowohl von den Waffen ihrer Gegner und Feinde verwundbar, wie wir an Amfortas Leiden und Frimutels Tod bereits sahen, als auch selbst noch sündigen Begierden und Leidenschaften unterworfen. Den Hort ihrer Kirche gegen Außen zu vertheidigen ist ebenso, wie die ihnen zu Theil gewordene Gnade würdig zu bethätigen, ihr Beruf; denn diese Kirche, diese geistliche Brüderschaft ist der sichtbare Leib des unsichtbaren, freilich unangreifbaren Heilschatzes, selbst aber dem menschlichen Loos der Hinfälligkeit von Außen und Innen unterworfen, gleichwohl aber die Vermittlerin des von Gott gespendeten Segens mit der zum Heil zu führenden Menschheit, und darum muß sie zur Erreichung ihres Zweckes sowie zur eignen Reinigung und Heiligung zum Kampf und zur Vertheidigung gerüstet sein. Gegenüber den Nichtauserwählten des Herrn ist sie die Ecclesia militans, wie, wenn auch in andrem Sinne, der Herr spricht: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert," Matth. 10, 34. — Diese Mission der Kirche, die Heilswahrheit in ihrer Lauterkeit zu erhalten und weiter zu verbreiten, bestätigt auch der Dichter durch die That des Feirefiß, der in Indien alsbald nach seiner Ankunft dort das Christenthum mit Eifer verbreiten ließ *).

Wird hiernach und nach allem Vorherigen uns bestimmt der Gralдienst als eine wahrhaft christliche Gottesverehrung bezeichnet und ist, wie gesagt, in dem Gral der dreieinige Christengott gegenwärtig und

*) P. 822, 28: Feirefiz hiez schriben ze Indyâ übr al daz lant, | wie kristen leben wart erkant: daz was ê niht sô kreftec dâ.

wirksam, so werden wir auch in der großen zweimal vorgeführten Festlichkeit, wo mit ungemeinem Aufwand von Pomp und Personen das heilige Gefäß im großen Saale vor den König und seine Ritterschaft getragen wird (P. 299, 28 folg. und 807, 11 folg.), etwas mehr als einen bloßen Festschmaus, wobei Essen und Trinken die Hauptsache und das Schaugepränge eine bloße Augenlust wäre, erblicken müssen. Der Dichter selbst spricht es ausdrücklich aus, daß nicht alltäglich der Gral dem Volk gezeigt werde*), sondern nur bei hohen Festen, und in der That erkennen wir darin eine sehr ernste Erinnerungsfeier, ja bestimmt das nach dem Grallkultus begangene Sacrament des Abendmahls. — Kein ritterliches Fest wird auf der Burg begangen, der Schloßhof und Turnierplatz ist mit Gras bewachsen, kein Freudenlaut, keine Tanzmusik wird gehört, alles ist in tiefe Trauer versenkt; in was wol herzen jâmer kunt (P. 227, 7—16., 241, 1 —7). Die Gralgemeinde befindet sich in der Buße, und zwar wegen der Schuld des Amfortas, die ihm so schwere Züchtigung zugezogen und zu deren Sühne Trevrecent dem Ritterdienst sich entzogen hat und Einsiedler geworden ist. Die blutende Lanze, welche herumgetragen wird, trägt dasselbe vergiftete Eisen, welches dem Amfortas die qualvolle Wunde beibrachte; ihr Anblick erweckt bei allen Anwesenden ein Wehklagen und den Ergnß von Thränenströmen, größer als dreißig Lande zu weinen vermöchten. Die Lanze gemahnte sie an Amfortas Schuld; sie soll den ganzen Schmerz über diese und die ihm daraus erwachsne Quaal im Herzen der Graldiener erneuern; in ihrem Jammer liegt das Bekenntniß der Schuld und die Reue darüber; diese Reue und Beichte, welche ihre Liebe (triwe) bethätigen, wirkt ihnen Heil, wie Gott seine ewige Liebe durch die Taufe über den Getauften ausgießt und welche der Eucharistie vorangehn sollen (§. 64., 67.). Darum wirft Kundrie dem Parcival Erbarmungslosigkeit vor, daß er beim Anblick der Lanze so theilnahmlos blieb.**) Amfortas ist hier der

---

*) P. 807, 16: man truoc den grâl
zallem mâle
der diet niht durch schouwen für,
niht wan ze hôchgezîte kür.

**) P. 231, 23: dâ wart geweinet
unt geschrît
ûf dem palase wît:
daz volc von drîzec landen
möhtz den ougen niht enblanden.

P. 232, 1: als die Lanze hinweggetragen war:
gestillet was des volkes nôt,
als in der jâmer ê gebôt,
des si diu glaevîn het ermant,
die der knappe brâhte in sîner hant.

P. 493, 10: si enpfiengen jâmers soldiment.
das sper in freude enpfuorte,
das ir herzen verch sus ruorte.

zu Erlösende, oder kirchlich gesprochen: die gefallne und der Erlösung bedürftige Menschheit; die Lanze ist das Werkzeug, durch welches er die Marter empfangen, und dieses Marterinstrument vertritt im Gralkultus das Kreuz der christlichen Kirche. — Nach jenem Zeugniß der Liebe und des mitfühlenden Erbarmens, zerknirscht von der Schuld ihres Herrn, die sie als Mitschuld fühlen und erkennen, nach wiederholter Reue, Beichte und Buße, da wird erst das heilige Gefäß daher getragen und all ihr Trauern schwindet; auf dieses bauen sie die Hülfe, an ihm richtet sich ihre Hoffnung empor. Und nun spendet der Gral die köstliche Nahrung, das Brot und den Wein des Lebens, Heiligung und Seelenfreude, die unmittelbaren Segnungen Gottes, wie sie dem Steine mitgetheilt sind und von ihm weiter gespendet werden.*) — Auch die Speisung, die alle Samstags Nacht Sigune vom Gral gesendet erhält und wovon sie die Woche über lebt**), ist das geheiligte Brot des Lebens „das in Frankreich alle Sonntage geweiht" (§. 64.), und hier der treuen Büßerin zu ihrer leiblichen und geistlichen Stärkung und Heiligung gereicht wird. — Ich wage nicht, die Vergleichung weiter zu führen und die Bedeutung der silbernen Messer, des dargereichten Schwertes***), der Zahl und der Kleiderfarben der vierundzwanzig dienenden Jungfrauen†) enträthseln zu wollen, da diese Punkte

---

dô machte ir jâmers triuwe
des toufes lêre al niuwe.
P. 316, 1: Kundrie: er truog iu für
den jâmers last.
ir vil ungetriwer gast!
sîn nôt iuch solt erbarmet hân!

*) P. 807, 19: durch daz si trôstes wânden,
dô si sich freuden ânden
des âbents umb daz pluotec sper,
dô wart der grâl durch helfe ger
für getragen an der selben zît.

**) P. 438, 29: dâ kumt mir vonme grâl
mîn spîs dâ her al sunder twâl.
Cundrîe la surziere
mir dannen bringet schiere
alle samztage naht
mîn spîs (des hât si sich bedâht),
die ich ganze wochen haben sol.
si sprach: waer mir anders wol,
ich sorgete wênec umb die nar:
der bin ich bereitet gar.

***) Ueber die weitere dichterische Ausbildung der Gralsage nach Wolframs Zeit, die von jüngern Dichtern dem Gral, der blutenden Lanze und dem Schwert des Grals gegebne Deutung und die dahin gehörigen historischen Anknüpfungspunkte s. mein „Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach," Bd. II., S. 405—425.

†) Sind etwa die vierundzwanzig Aeltesten der Apokalypse (Offenb. 4, 4, 10; 5, 5, 6, 8, 11, 14; 7, 11, 13; 11, 16; 14, 3; 19, 4) hierher zu ziehn und deutet der Halbkreis der vierundzwanzig Jungfrauen, je zwölf zur Seite der Gralträgerin (Maria?), in ihrer farbigen Kleidung auf den Regenbogen (Offenb. 4, 3; Ezech. 1, 26, 28; 1. Mos. 9, 13, 16)?

zu dunkel gehalten sind und überhaupt ja unser Gedicht nicht eine trockne abstracte, bis in die geringsten Kleinigkeiten ausgeführte Allegorie, sondern eine lebensvolle Schilderung giebt, die in reichster Mannigfaltigkeit und Naturwahrheit, sich dem damaligen Leben und dessen Vorstellungen anschließend, sich vor uns ausbreitet. Nur das Eine sei hier noch hervorgehoben: fassen wir die Gralfeier als Sacrament der Eucharistie, so wird es um so deutlicher, daß seine Segnungen an dem unbußfertigen Parcival wirkungslos vorübergehen mußten. So lehrt es noch heute das christliche Dogma.

Haben wir im Vorstehenden erkannt, wie eng das Graldogma sich an das christliche aus dem reinen Evangelio abgeleitete Dogma anschließt, so bedarf es nur noch einer übersichtlichen Zusammenstellung der Vergleichungspunkte des Gralkultus mit dem Tempelherrnorden, um die Meisterschaft des Dichters zu bewundern, wie treu, lebensfrisch und in sich abgerundet er ein Vorbild der wirklichen Welt in das Reich der Dichtung übertrug, ohne in eine gezwungne Allegorie oder mysteriöse Geheimnißkrämerei, worin die jüngeren Fortführer der Gralsage sich gefielen, zu verfallen.

In der strengen Unterwürfigkeit unter das Gesetz des Grals erkennen wir das Gelübde des Gehorsams: in der Eheloſigkeit der Templeisen, ihrem Verzicht auf weltliche Minne und Abentheuer, die nicht Folge ihres heiligen Berufs sind, in ihrer Demuth und Bekämpfung von hôchvart, ungenuht, unkiusche und valsch im eignen Herzen, das Gelübde der Keuschheit; in dem Verlassen von Eltern, Heimath, Reichthum und allen irdischen Gütern, lediglich fürderhin alles von Gott selbst durch die Spendung des Grals empfangend, das Gelübde der Armuth. Das sind die drei Substantialgelübde, die jeder geistliche Orden forderte, und zu diesen trat das vierte, der Vertheidigung des h. Grals gegen Außen, das Kämpfen zu seiner Verherrlichung, zur Tilgung menschlicher Sündenschuld, und mit Blut und Leben für die Unverletzlichkeit seines Gebietes einzustehn, also wie im Tempelherrenorden: das Gelübde des Kampfes gegen die Feinde des Kreuzes. Der Name Templeisen (P. 444, 23; 468, 28; 702, 29; 792, 21; 793, 21; 797, 13; 802, 12; 804, 6; 805, 23; 816, 5, 17; 818, 26; 821, 19; T. 11.) und die Verehrung des Grals in einem Tempel (P. 816, 15.) anstatt einer Kirche, deutet die enge Beziehung auf diesen Orden noch unzweifelhafter an. Wie der Gral seinen König als ersten Hüter, seine Dienerinnen, Ritter, Reisige und großes Hofgesinde, so hatten die Templer außer dem Großmeister ihre Ritter, Servienten und dienenden Brüder, Knappen und Kriegsknechte schon vor 1150 eingeführt.

Auch Affiliirte, d. h. Weltleute beiderlei Geſchlechts, die in ihren alten Verhältniſſen blieben, leiſteten einfache Gelübde, lebten ſtrenger und erhöhten die Macht und Ausbreitung des Ordens. Donaten und Oblaten waren Leute, die ſich und ihr Eigenthum dem Orden übergaben, oder es waren Kinder, die von ihren Eltern und Anverwandten dem Orden beſtimmt waren und nach der Regel erzogen wurden bis ſie zur Aufnahme reif waren. Dieſen dürfte der pilgernde Fürſt Kahenis, da er unangefochten das Gralgebiet betritt, und die Kinder der vom Gral in fremde Lande geſandten Diener und Dienerinnen gleich zu ſtellen ſein. Obwohl die Tempelritter ſelbſt prieſterliche Funktionen beanſpruchten und übten, ſo nahmen ſie doch für die rein kirchlichen Funktionen, Meſſeleſen, Beichtehören, Gottesdienſt und Seelſorge, Tempelkleriker an, die indeß an den Beſchlüſſen in den Kapiteln nicht theilnahmen und nur eine untergeordnete Stellung hatten. Auch die Abſolution ſprach der Kleriker nur, wenn er zugegen war; außerdem der Meiſter oder der Obere im Kapitel. Der Großmeiſter nennt ſich Dei gratia; ihn wählte das Generalkapitel und ſeine Wahl bedurfte nicht der päbſtlichen Beſtätigung. Er regierte im Orden und jeder Ordensobere in ſeinem Gebiet im Namen Gottes, und alle von ihm gegebnen Befehle galten daher als Befehle Gottes. Der Konvent ſtand dem Meiſter zur Seite und dirigirte ihn, die Verfaſſung war daher mehr ariſtokratiſch als monarchiſch. Das Generalkapitel, zu dem alle hohen Ordensbeamte gehörten, war die höchſte Inſtanz. Ueber die Ordenspriester hatte der Großmeiſter biſchöfliche Jurisdiction und der Pabſt ſah ihn in dieſer Beziehung als ſeinen Generalvicar an. So ähnlich im Gralreich. Nur Kinder reiner Art wählt der Gral zu ſeinen Dienern; nur Ritter, und eines Ritters und einer Edelfrau Söhne aus ritterbürtigem Geſchlecht und rechtmäßiger Ehe durften aufgenommen werden, nicht einmal natürliche Kinder der Könige und Fürſten. Der Eintritt in den Orden kann nicht erzwungen werden; er wählt ſelbſt ſeine Brüder; ſo iſt auch die Gralkirche mit ihrem Tempel dem nicht vom Gral Berufnen verſchloſſen und unzugänglich, der Zugang zu ihr nicht mit dem Schwert zu erſtreiten. Kein Ritter darf ohne Erlaubniß bei Tag oder Nacht verreiſen; ſo konnte Trevrecent nur heimlich ſich von Montſalvage entfernen (S. 241). Bei Rittern und Klerikern gab es kein Noviziat; es wurde ſogleich Profeß gethan und ein Rücktritt war nicht geſtattet. So verleiht die Berufung des Grals ſogleich die Gnade. Gralritter und Templer geben und nehmen im Kampf keinen Pardon. — Wie in der ganzen Chriſtenheit war auch bei den Tempelherren der Kelch hochverehrt und ein Kelch mit der Hoſtie zwiſchen zwei Fackeln war die Haus-

marke ihrer Ordensgebäude in Syrien.*) Die Geſtalt des Grals werden wir uns aber als Kelch zu denken haben, nicht blos wegen der neuteſtamentlichen Einſetzung des Abendmahls, ſondern auch wegen Feſthaltung der jüdiſchen Ueberlieferung und Anſchauung: „Ich will den heilſamen Kelch nehmen und des Herren Namen predigen," Pſ. 116, 13, weßhalb auch die Kabbala den Becher des Segens in großen Ehren hält.**) Gewiß aber werden wir fernerhin nicht mehr nöthig haben, nach orientaliſchen Mythen, nach gnoſtiſchen Ketzereien und einer templeriſchen Geheimlehre zu forſchen***), um die myſtiſche Bedeutung des Grals, die ihm der Dichter beilegt, zu ergründen; und ebenſowenig in dem Reiche des Grals ein Reich der Seligen oder gar ein Todtenreich, vielmehr nur das dichteriſche Ideal eines geiſtlichen Ritterordens erblicken dürfen, das im Tempelherrenorden am Ende des zwölften Jahrhunderts der damaligen Welt faſt verwirklicht erſchien.

---

*) Assemann. ad Prosp. Alpini Hist. natur. Aegypti I. p. 41: Calicem addita hostia et duabus taedis fuisse stemma Templariorum in aedibus, quas in Syria et alibi possidebant, appositum.

**) Kabbala denudata, II, in Disc. initial. I. Libr. Sohar, p. 148, §. 6; p. 152, §. 21.

***) Mein „Leben und Dichten Wolfr. v. Eſchenbach" Bd. II., S. 375.

Dritter Abſchnitt.

Die Lehre von der Buße und Heiligung.

Sind wir bisher dem Myſterium des h. Grales mit Hülfe der heiligen Schrift und insbeſondre des neuen Teſtamentes näher getreten, ſo dürfen wir hoffen, daß das Licht dieſer Leuchten auch ferner uns führen werde.

Die Sünde des Amfortas bietet ſich zunächſt dar zur Prüfung, wie die Heilslehre des Grals ihre praktiſche Anwendung gefunden hat. Noch jung an Jahren ward dem Amfortas die Krone des Grals verliehen; allein mit selher jugent hât minne ir strît (P. 478, 10.). Er erkor ſich eine Geliebte, die ihm ſeiner nicht unwürdig ſchien; es war die heidniſche Königin Sekundille, die zum Dank ihm den reichen Kram von Schaſtelmarveille nebſt dem mißgeſtalteten Geſchwiſterpaar Kundrie la Sorcière und Malkreature ſchenkte. In ihrem Dienſt that er gar ſchöne Ritterthaten; „Amor war ſein Feldgeſchrei; der ruoft ist zer dêmuot iedoch niht vollecliehen guot (P. 479, 1.). Später verſtrickte ihn Orgeluſe in ihre Netze und gewann ihn zu ihrem Ritter, um ſich ſeiner als Rachewerkzeug gegen Gramoflanz, der ihren Geliebten, König Cidegaſt, erſchlagen hatte, zu bedienen. Auch in ihrem Dienſte leiſtete er Außerordentliches in Abentheuern durch freude an minnen stiure; aber auch in ihrem Dienſte empfing er von dem vergifteten Speer eines Heiden, der ſich vorgeſetzt, den Gral zu erſtreiten und ſomit unmittelbar ihn an ſeine eigentliche Gralpflicht mahnte, die unheilvolle Wunde, die ihn den gräßlichſten Schmerzen preisgab. Er war andrer Minne, als der Gral dem König geſtattet, nachgegangen, und ward (ähnlich wie Klinſchor) an dem Körpertheile geſtraft, der ihn zur

Sünde gelockt hatte.*) Seine Treuen trugen den Verwundeten vor den Gral, damit Gott ihm helfe; aber Gott versagte ihm nicht blos seine heilende Hülfe, sondern auch die Erlösung von der Quaal durch den Tod.**) Unter den vielen angewandten Heilmitteln war auch eins, das Reis der Sibylle, das den Aeneas im Orcus beschützt hatte; damit prüften sie, ob daz sper ungehiure in dem helschen fiure waer gelüppet ode geloetet (P. 482, 7.), und siehe, das Reis versagte den Dienst! Nicht also aus der Hölle, als eine That des Teufels, die den Gerechten und Tugendhaften anficht, stammte das Wehe ihres Herrn, sondern die Templeisen mußten erkennen, daß es eine Strafe Gottes sei, die den Sündigen und Ungerechten getroffen hat. Alle Künste der Medicin, natürliche und übernatürliche Heilmittel, das Blut des Pelikans, der Karfunkelstein des Einhorns, selbst das Wasser aus den vier Flüssen des Paradieses wurden zur Heilung aufgeboten, doch umsonst. Trevrecent, sein Bruder, entsagte dem Schwert und ward Einsiedler, daz got durch sîn êre mînem bruoder hulfe von der nôt (P. 480, 3—483, 18), allein vergebens. Der Gral hielt fest an dem Lehrsatz der Kirche: daß die Erlösung nicht von Außen her gegeben, sondern im Innern des Schuldigen, durch die eigne Arbeit der Reue und Buße geboren werden müsse. Doch „Gott ist barmherzig und seine Gnade währet ewiglich." Nachdem die Diener alle äußern Heilmittel erschöpft hatten, da verfielen sie endlich auf das letzte und allein richtige Mittel; unser venje viel wir für den grâl! (P. 483, 19) und ihr Gebet half (s. §. 68, Nr. 4.) — nicht zwar dem Kranken zur Genesung, wohl aber ihm und den Graldienern zur Hoffnung, denn: „Allezeit hat Dir gefallen der Elenden und Demüthigen Gebet," Judith 9, 13. „Wir liegen vor Dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit," Dan. 9, 18. Und es erschien die Schrift am Gral:

---

*) P. 478, 13: swelch grâles hêrre
ab minne gert
anders dan diu schrift in wert,
der muoz es komen ze arbeit
und in siufzebaeriu herzeleit.
P. 479, 12: wart er ze tjostieren
wunt . . .
durch die heidruose sîn.
P. 616, 19 spricht Orgeluse:
in mîme dienst der künec erwarp
dâ von mîn freude gar verdarp . . .
in mîme dienste erwarb er sêr.

**) P. 480, 25: si truogenn künec
sunder twâl
durch die gotes helfe für den grâl.
dô der künec den grâl gesach,
daz was sîn ander ungemach,
daz er niht sterben mohte . . .

P. 483, 21: ... dar solde ein rîter komn;
wurd des frâge aldâ vernomn,
sô solde der kumber ende hân:
ez waere kint magt ode man,
daz in der frâge warnetiht,
sone solt diu frâge helfen niht,
wan daz der schade stüende als ê
und herzelîcher taete wê.
diu schrift sprach: „habt ir daz vernomn?
iwer warnen mac ze schaden komn.

P. 484, 1: Frâgt er niht bî der êrsten naht,
sô zergêt sîner frâge maht.
wirt sîn frâge an rehter zît getân,
sô sol erz künecrîche hân,
unt hât der kumber ende von der hôhsten hende.
dâ mit ist Anfortas genesen,
ern sol ab niemer künec wesen.“

Das war ein Wort tröstvoller Verheißung für Amfortas und die Templeisen, worin die Möglichkeit künftiger Genesung des Königs angekündigt ward, wie es Joel 2, 32 heißt: „Auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat.“ Aber das Wort ward von den Templeisen mißverstanden, indem sie es als die Vorherverkündigung des Eintritts einer bestimmten Thatsache auffaßten, und das war ein großer, wenn auch für sie entschuldbarer, gleichwohl in seinen Folgen segensreicher Irrthum. Die Templeisen wußten, daß wer den Gral sucht, ihn doch nicht findet, wenn Gott selbst ihn nicht dahin berufen hat; sie wußten, daß nach dem Gesetze des Grals nur der König sein könne, der nach seiner Seelenbeschaffenheit auch fähig und würdig sei, das hohe Amt zu tragen. Sie durften mit Recht des Glaubens sein, daß durch jene Schrift des Grals sein eignes älteres Gesetz nicht aufgehoben sei. Als daher Parcival zufällig ohne Suchen zur Gralsburg gelangte und, wenn auch Amfortas den nur eine Nachtherberge Suchenden dahin wieß, er doch im Entferntesten nicht wußte, welche Bewandtniß es mit Gral und Gralsburg und mit dem sichtlich zu seinen Ehren veranstalteten Festaufzuge und Festmahl hatte, so mußten sie nach ihrer menschlichen Einsicht voraussetzen, Parcival sei ein vom Gral ausdrücklich Erwählter, auserkoren zum Werkzeug der Heiligung und auch würdig, die Gralskrone zu tragen. Aber Parcival that die Frage nicht. Der Gral konnte in der Wahl der Person nicht geirrt haben; sie sahen die angekündigte Erscheinung derselben erfüllt, diese aber versagte den zweiten Theil der Prophezeihung, die Heilsfrage, und sie mochten es daher für gerechtfertigt halten, diese Unterlassung Parcivals als Bosheit und verstockte Herzenshärtigkeit auszulegen, wie der Knappe bei

ſeinem Wegritt (P. 247, 26) von der Burg ihm denn auch Fluch und Schimpfworte nachſendet, Sigune ihn verwünſcht und beklagt (P. 255.), Kundrie ihn zum Abgrund der Hölle verdammt (P. 316, 317.) und Trevrecent in ihm mit Entſetzen jenen Unſeligen erkennt, der die Frage unterlaſſen (P. 488, 21.), und dadurch den Amfortas der Fortdauer ſeines unermeßlichen Leidens preisgegeben hat. — Darin waren ſie in ihrem Recht nach menſchlichem Verſtande. Aber ſprechen wir mit Trevrecent (797, 21.) in Demuth: „Geheimnißreich iſt Gott. Wer hat in ſeinem Rath geſeſſen und jemals ſeine Kraft ermeſſen? Alle Engelſchaaren um ihn her ergründen ganz ſie nimmermehr!“ Vergl. die gleichen Worte Röm. 11, 33—36., Jeſ. 40, 13, 14., Jer. 23, 18., 1. Cor. 2, 16.

Eine Bedingung war vom Gral geſtellt, daß der Fragende vorher nicht zur Frage gewarnt werden dürfe, d. h. er ſollte unaufgefordert und ohne vom Zweck und Erfolg der Frage unterrichtet zu werden, vor der erſten Nacht die Frage thun. — Unter dieſer Bedingung kann, wie die Verheißung in unſrer Dichtung ſich löſt, nicht wohl etwas anders verſtanden werden, als das Gottesgebot: daß die glaubensdurſtige, wahrhaft nach Gott ringende Seele ſo recht aus ihrem eigenſten Innern heraus, ohne Antrieb von Außen und zur Erreichung andrer, nicht im eignen Seelenheil begründeter Zwecke in ihrer ganzen Zerknirſchung und gänzlichen Hingebung an ſeine Gnade vor den Herrn treten ſoll. Wie dieſe Deutung bei Parcival ſich rechtfertigt, werden wir unten betrachten; ſie findet aber auch auf Amfortas Anwendung. „Viele ſind berufen, wenige ſind auserwählt,“ ſpricht der Evangeliſt (Matth. 20, 16., 22, 14.). Parcival gehörte zu den Berufnen, ſonſt hätte er nicht zur Gralsburg gelangen können; aber noch nicht zu den Auserwählten, ſonſt hätte er den Gral verſtanden und die Erlöſungsfrage gethan. Amfortas war beides, berufen und auserwählt, denn er war der Gralskrone würdig befunden. Dennoch verging er ſich gegen das Gralsgebot und ward dafür *am Leibe* geſtraft. Dieſe Strafe trug er mit Reſignation, auch wohl im Gefühl ihrer gerechten, wohlverdienten Verhängung, aber wir leſen nicht, daß er durch die Strafe auch *an der Seele* wäre gereinigt worden. Im Gegentheil meinte er kraft der Schrift am Gral, daß im von vrâgn nu waere rât (240, 9.), und er hofft auf Geneſung. Allein auf ſo leichte Achſel nimmt Gott nicht die Sünden derer, die er aus Liebe züchtigt; die Sühne und Reinigung müſſen ſie in ſich ſelbſt erſt ſich erarbeiten, bevor ſie zu ſeiner gnadenvollen Erlöſung gelangen; das gilt für Amfortas ebenſowohl, wie für Parcival. Amfortas erfuhr durch die Unterlaſſung

der Frage eine Täuſchung, und von der Freiheit ſeines Willens hing es ab, ob er aus derſelben zur Verdammniß oder zur Heiligung hervorgehn werde. So ward die Nichterfüllung der Gralſchrift für ihn ein göttlicher Act der Prüfung — und er beſtand ſie. Die Darreichung des Schwertes war ſein letzter ſtummer Verſuch, Parcival zur Geneſungsfrage zu bewegen; doch umſonſt. Ein Leid, deſſen Ende uns angekündigt iſt, erträgt ſich leichter, zumal wenn man es für gerecht verhängt anerkennt. Aber es auf ewige Dauer verlängert zu wiſſen, ungeachtet des inneren Bußgefühls, das iſt wohl geeignet, die Seele in den zwîvel an Gottes Gnade, zur Verzweiflung und zum Auflehnen gegen Gott zu treiben. Im erſten Augenblick der Täuſchung wankt auch Amfortas dahin†), allein ſeinen Schmerz darüber verſchließt er ſtandhaft hinter den Lippen; kein Wort des Zornes, des Vorwurfs, der Klage läßt er laut werden, vielmehr ſorgt er gütig für das Ruhgemach ſeines Gaſtes und wünſcht ihm freundlich gute Nacht.*) Das war der erſte Schritt zu ſeiner Seelenreinigung. Aber auch im weitern Verlauf, obwohl die Schmerzen der Wunde ihn ſo überwältigten, daß vom Geſtöhn und Angſtſchrei das Schloß erdröhnte**), finden wir nirgend angedeutet, daß der Leidende über Gott und den Gral ſich beklagt, er die Schrift der Lüge und Täuſchung bezüchtigt, er auf den Gral oder Parcival die Schuld der Nichterfüllung der Schrift geſchoben habe; ſo konnte er nur im eignen Fehl dieſe Schuld finden, während jedoch die Templeiſen den Glauben an die Wahrheit der Schrift unwandelbar feſthielten***); aber ſeine Seele ward dahin umgewandelt und gereinigt, daß er ſich nicht mehr der Gnade der Geneſung für würdig erachtete, ſondern im vollen Bußgefühl die Hoffnung auf Heilung aufgab, auf das Glück und die Wonne, die ihm, wenn auch nicht als Gralkönig, doch als Gralbiener, das Gralreich noch gewähren konnte, verzichtete

†) P. 240, 7: och riwet mich sin süezer wirt,
den ungenande (desperatio) niht verbirt,
des in von vrâgens nu waere rât.
Die Mss. Ggg. leſen ungenâde, ebenſo wie Sigune in Beziehung auf Amfortas Leiden P. 251, 20 ſagt: ungenâde in niht verbirt.

*) P. 242, 12: der wirt ze sîme gaste sprach:
ich waen man iu gebettet hât.
sît ir müede, so ist mîn rât,
daz ir gêt, leit iuch slâfen.

**) P. 789, 11: Anfortase, der sô qual,
magede und rîter hôrten schal
von sîme geschreie dicke,
unt die jâmerlîchen blicke
tet er in mit den ougen kunt.

***) P. 788, 13: si heten kumbers in erlôst,
wan der troestenlîche trôst,
den Trevrizent dort vorne (483, 21) sprach
als er am grâle geschriben sach.
si warten anderstunt des man
dem al sîn freude aldâ entran,
und der helflîchen stunde
der vrâge von sîm munde.

und nur den Tod als die letzte Gnade, die ihm zu Theil werden möge, erfleht. Erhaben iſt der Eingang des 16. Buches, wie er die Templeiſen beſchwört, ihm den Anblick des Grals zu entziehen, damit er ſterben könne; ihre Treue ihn zu erhalten, übe Untreue durch Verlängerung der Quaal, wofür er ſie beim Weltgericht verklagen werde. Es iſt das nicht blos ein Verzweiflungsſchrei des Schmerzes, ſondern auch der Ausdruck der Zerknirſchung über ſeine Unwürdigkeit: „was taug' ich Euch zum Herren noch?“*) Ja, die Quaal treibt ihn noch einmal ſo weit zurück, daß er faſt mit Gewalt ſich Tod und Erlöſung erzwingen will, indem er vier Tage lang die Augen vor dem Gral verſchließt; aber wie Trevrecent den Parcival ermahnt: wenn Du nur nicht verzagſt, got selbe dich niht lieze (P. 489, 20): ſo zwingt ihn der Gral, die Augen wieder zu öffnen und durch ſeinen Anblick ſich am Leben zu erhalten.**) Wiederholte doch auch der Erlöſer am Kreuz den Angſtruf des Pſalmiſten (Pſ. 22, 2): „Mein Gott, mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen?“ (Matth. 27, 46). Und es bewährte ſich an Amfortas das Wort des Apoſtels: „Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten; ſondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, ſondern daß ſich jedermann zur Buße kehre.“ Denn als nun Parcival, den der Gral bereits zum König ernannt hat, mit Feireſiß von Kundrie geführt, erſchien, da erbat auch von ihm Amfortas nur als letzte Gnade, ihm den Tod zu gönnen. Schmerzvoll und doch mit frommer Seelenfreude ſpricht er ihn an, erinnert ihn, daß ſeine unterlaßne Frage zwar ſeine Quaal verlängert habe, aber er ſetzt voraus, daß er darum Reue empfinde. So denkt und handelt nur ein mit Gott verſöhntes Gemüth, das ſich der Gnade geöffnet, die im Jenſeit ſich ihm erfüllen werde; darum iſt ihm der Tod ſo ſehnlich erwünſcht; auf die-

---

*) P. 787, 9: ich weiz wol, pflaegt ir triuwe,
so erbarmet iuch mîn riuwe.
wie lange sol diz an mir wern?
welt ir iu selben rehtes gern,
sô müezt ir gelten mich vor gote ...
P. 788, 1: Ich freuden ellende,
zem urteillîchem ende
beklage ich eine iuch alle:
sô nacht ez iwerem valle,
irn lât mich von iu scheiden.
mîn kumber solt iu leiden.
ir habt gesehn und ouch vernomn
wie mir diz ungelücke ist komn.
waz toug ich iu ze hêrren nuo?
ez ist iu leider alze vruo,
wirt iwer sêle an mir verlorn.
waz sites habt ir iu erkorn?

**) P. 788, 21: der künec sich dicke des bewac,
daz er blinzender ougen pflac
etswenne geiu vier tagn.
sô wart er zuome grâl getragn,
ez waere im lieb ode leit:
sô twang in des diu siecheit,
daz er d'ougen ûf swanc:

ſer Erde erwünſcht er ſich kein Glück und keine Freude mehr*), und jetzt durfte er zur vollen Begnadigung vom Gral für reif erkannt werden. Und dieſe erfolgt nach Parcivals Gebet und darauf an ihn gerichtete Frage; verklärt in neuer höchſter Schönheit erhebt ſich der Erlöſte von ſeinem Siechbett und der Dichter fügt hinzu: got noch künste kan genuoc! P. 796, 16. Selbſt Trevrecent iſt überraſcht von dieſer gnadenvollen Löſung der Frage, denn ſeine nächſten Worte beziehen ſich auf die Geneſung des Amfortas und nicht auf Parcivals Erlangung des Gralkönigthums 798, 2, wie einer meiner Kritiker behauptet; das zeigt der ganze Zuſammenhang.**) Bald legt auch Amfortas ausdrückliches Zeugniß ab über ſeine Bekehrung, als Feirefiß ihn auffordert, ihn in ſein Reich zu begleiten: „Hochfahrt habe ihn der Gralskrone verluſtig gemacht: nun habe er Demuth ſich erkoren; dem Gral bleibe er mit Dienſt geweiht. Und nicht wie Klinſchor, der, durch ein Weib in Schmach und Leid gebracht, nun Haß allem Lebendigen ſchwor, ſondern mild verzeihend, rühmt er dennoch die Frauen, wie ſchwer er auch durch ihre Minne gelitten: ein Zug echteſter Ritterlichkeit***), aber auch größter reinſter Verſöhnung.

---

sô muoser âne sînen danc
lebn und niht ersterben.
sus kundens mit im werben.

*) P. 795, 1: dise zwêne enpfienc dô Anfortas
Vroelîche unt doch mit jâmers siten.
er sprach: ich hân unsanfte erbiten,
wirde ich immer von iu vrô.
ir schiet nu jungest von mir sô,
pflegt ir helflîcher triuwe,
man siht iuch drumbe in riuwe.
wurde ie prîs von iu gesagt,
hie sî rîter oder magt,
werbet mir dâ zin den tôt
und lât sich enden mîne nôt.
sît ir genant Parzivâl,
sô wert mîn sehen an den grâl
siben naht und aht tage:
dâ mite ist wendec al mîn klage.
ine getar iuch anders warnen niht:
wol iu, op man iu helfe giht.

**) P. 797, 19: Trevrecents herze wart der maere vrô,
daz Anfortases dinc alsô
stuont daz er der tjost niht starp
unt im diu vrâge ruowe erwarp.
dô sprach er: got vil tougen hât.
wer gesaz ie an sînen rât,
ode wer weiz ende sîner kraft?
al die engel mit ir geselleschaft
bevindentz nimmer an den ort.
got ist mensch unt sîns vater wort,
got ist vater unde suon
sîn geist mac grôze helfe tuon.

P. 798, 1: Trevrizent ze Parcivâle sprach:
groezer wunder selten ie geschach etc.

S. Reichel, Studien zu Wolframs Parcival. Wien. Gerold, 1858. S. 19, 20.

***) P. 819, 16: ine wil niht das verderbe-
gein gote mîn dienstlîcher muot.
des grâles krône ist alsô guot:
die hât mir hôchvart verlorn:
nu hân ich diemuot mir rekorn.
rîchheit und wîbe minne
sich verret von mîm sinne ...
mîn orden wirt hie niht vermiten:
ich wil vil tjoste rîten,

In dem Ausruf: got vil tougen hât! legt Trevrecent das Bekenntniß seines menschlichen Irrthums und seines Mißverständnisses der Verheißungsschrift des Grals ab: das Bekenntniß der Unerforschlichkeit von Gottes Rathschlüssen; denn gleich darauf spricht er ebenso in Beziehung auf Parcivals Heilserlangung: nu ist ez anders umb iuch komn; sich hât gehoehet iwer gewin, und fügt hinzu: nu kêrt an diemuot iwern sin! P. 798, 28. Auch mit diesem kam es anders, als die Templeisen meinten. Wir nannten vorher deren Irrthum als einen in seinen Folgen segensreichen. Wenn, wie wir das Orakel nur zu fassen vermögen, der Gral sich jener Schrift bediente, um dem Amfortas eine Prüfung bestehn zu lassen, an der er auch scheitern konnte, und den Parcival durch unverschuldetes Leid und unverdiente Schmach zur Einkehr in sich und Heimkehr zu Gott zu treiben, so war der Rathschluß der göttlichen Vorsehung damit erfüllt. Es ward für Beide, für Amfortas sogleich, für Parcival später der Wendepunkt zum Heile. In jenem menschlichen Irrthum der Templeisen liegt die tiefe, ewige Wahrheit, daß die Vorsehung ihr Warum dem Erdenauge verhüllt, und an beiden hier zunächst betroffnen Personen entwickelt sich in gleicher Weise die Lehre des Weges von der Hochfahrt durch die Buße zur Demuth, und mit ihr zur Gnade; und nicht als etwas Befremdliches und als ein Tadel, sondern als ein Lob des Dichters muß es erkannt werden, daß das Schicksal beider Personen an die Aufgabe desselben Orakels geknüpft ward, da zumal mit dessen endlicher Lösung ja auch in Betreff beider über die Gralskrone entschieden ward. — Hochfahrt war die Sünde des Amfortas und Hochfahrt und Uebermuth personificirt in deren Namensträgerin Orgeluse (Orgueilleuse) war die Frau, welche den Amfortas zu seiner Schuld verführte. Nicht nach Willkür oder Zufall ist ihr dieser Name gegeben, und im folgenden Hefte werden wir zeigen, wie auch an ihr die christliche Lehre von der Hochfahrt und Demuth, wenngleich in romantisch-ritterlicher Weise entwickelt wird.

Die Schuld Parcivals bewegt sich auf einem andern Gebiete als die des Amfortas. Dieser hatte Ungehorsam gegen Gottes Gebot geübt, sich gegen sein Gesetz aufgelehnt; Parcival ladet Schuld auf sich durch

---

ins grâles dienste strîten.
durch wîp gestrite ich niemer mêr.
ein wîp gab mir herzesêr.
P. 820, 1: Idoch ist iemmer al mîn haz
gein wîben vollecliche laz:
hôch manlîch vreude kumt von in,
swie klein dâ waere mîn gewin.

seine Gerechtigkeit, so lange er unter dem Fluch des Gesetzes stand; der Sündenquell Beider ist jedoch derselbe, die Hochfahrt, und das Evangelium der Liebe erschließt sich gleichmäßig erst Beiden, nachdem sie zur Demuth zurückgekehrt sind.

Körperschönheit, Körperkraft, Muth, Thatendrang, ein unruhiges Streben hinaus in die weite Welt, das ist das Erbtheil Parcivals von Vaterseiten her; Liebe, Treue, warmes Mitgefühl für Andrer Leiden, ein reiches ahnungsvolles Gemüth ist sein Erbtheil von Mutterseiten. Das Kind, von der Natur für die große Welt so reich ausgestattet, wird mit überängstlicher Obhut von banger Mutterſorge in tiefer Waldeinsamkeit erzogen. Dieser Widerspruch im äußern Leben wiederholt sich in seinem Innern. In knabenhafter Jagdlust schießt er die Vögel nieder (P. 118, 6.) und doch erfüllt ihr Gesang sein kleines Herzchen mit unaussprechlich banger aber auch so süßer Wehmuth und unendlicher Sehnsucht, daß beim Lauschen ihrer Lieder Thränen sein Auge füllen, er weiß nicht warum. Und als die Mutter des hoehsten gotes gebot wendet*), und um diesen Kummer von ihm zu nehmen, befiehlt, alle Vögel zu vertilgen, da bittet er wieder Frieden für sie (P. 118, 119.), daß sie, die Freudenarme, beschämt sich fragen muß: „suln vogele durch mich freude lân? — Schwarz und weiß, Licht und Finsterniß, Gottes Treue und des Bösen Untreue, Gottes Hülfe und des zwîvels wanc**), das sind die kurzen Grundzüge des kleinen Katechismus, die Herzeleide ihren Knaben lehrte und die der Dichter doch zugleich auch als goldne Ueberschrift hoch oben über den Eingang seines Gedichts schrieb (P. 1, 1—14.). Die Erscheinung der glänzenden Ritter reißt den Vorhang weg, der die Welt noch vor ihm barg, für die er erschaffen, und unbezwinglich erwacht der Drang, der ihm angeboren war. Die Mutter stattet ihn zu seiner Ausfahrt mit Klugheitsregeln aus (ich wil dich list ê lêren, P. 127, 14): dunkle Fährten zu meiden, Höflichkeit gegen jedermann, Folgsamkeit gegen Rath der Alten, Ring und Kuß gutes Weibes; und Rache gelobt er im Zorn seines Rechts-

*) „Dich sollen loben alle Kreaturen", Tob. 8, 7. — „Lobet den Herrn, Thiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel ... Alles was Odem hat, lobe den Herrn," Ps. 148, 10; 150, 6.

**) P. 119, 19: „(got) ist noch liehter denne der tac,
der antlitzes sich bewac
nâch menschen antlitze ...
flêhe in umbe dîne nôt:
sîn triwe der werlde ie helfe bôt.
sô heizet einr der helle wirt:
der ist swarz, untriwe in niht verbirt.
von dem kêr dîne gedanke,
und och von zwîvels wanke."
sîn muoter underschiet im gar
daz vinster unt daz lieht gevar.

gefühls, als er hört, daß Lähelin von seinem Erbe zwei Lande an sich gerissen habe (P. 128, 11.). Fest hält der Knabe die Lehren der Mutter im Herzen und führt sie treulich auf den Lippen, wie die h. Schrift lehrt: „Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters, und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter," Spr. 6, 20 (1, 8.). Doch die buchstäblichste Erfüllung dieser Muttergebote schützt ihn nicht vor schwerer Verirrung; der trotzige Muth, die Ueberschätzung seiner Kraft, womit er der ihm neuen Welt gegenübertritt, schlägt ihm zwar scheinbar zur äußern Ehre, dennoch aber zum Unheil mit jedem Schritte aus, und mit Recht wird er in dieser Periode der tumbe knabe, der witze ein weise, der tumpheit genôz genannt, und sprechend umhüllt ein Narrenkleid den edlen herrlichen Leib, wie die tumpheit den köstlichen Kern seines Innern. — In Erfüllung des unheilkündenden Traumes der Mutter vor seiner Geburt (P. 104.) tödtet sein Abschied von ihr sie; doch er weiß und ahnt es nicht in seinem Sturmdrang in die Ferne. Sein Ueberfall Jeschutens im Zelt zieht dieser grausame Behandlung des eifersüchtigen Gatten Orilus zu; seine lächerliche Erscheinung an Artus Hofe erwirkt Kunnewaren schmähliche Züchtigung, sein trotziges Streben nach Ritterschaft kostet seinem Blutsverwandten Ither von Gahevieß das Leben. — So gelangt er zu Gurnemanz, der — wohl zu merken — nicht zum Königsgeschlecht des Grals und nicht zu den Gliedern der Gralkirche gehört. Dieser macht ihn mit den äußern Formen der Kirche bekannt, belehrt ihn über die Bedeutung der Messe, der Kreuzigung und Segnung, lehrt ihn Schaam, Erbarmen, rechtes Maß, verständige Rede, Gnade und Hochsinn üben, belehrt ihn über treue Minne, über Einheit des Mannes und Weibes und unterweist ihn in ritterlichen Künsten; so schied er den Jüngling durch Unterricht in riterlicher zuht und fuoge von sîner tumpheit (P. 179, 23; 188, 18.). Unter diesen Lehren war auch eine, deren Befolgung dem unerfahrnen Zögling wieder verhängnißvoll ward: nicht zu viel zu fragen; auch nicht stets sich auf seine Mutter zu berufen, und wohl nahm er das sich zu Herzen: sîner muoter er gesweic, mit rede, und in dem herzen niht; als noch getriwem man geschiht (P. 173, 8.). Allein die Lehren äußerlicher Kultusformen und weltlicher Zucht und Sitte weckten sein Herz nicht zur Religion, wandten es wahrhaft nicht Gott zu, ließen ihn vielmehr in vollster Selbstbefriedigung mit seinem Ritterthum — für diese Welt dem äußern Menschen genug, aber dem innern Menschen und für jene Welt nicht. Der Anblick Liaßens, des Gurnemanz Tochter, berührt sein Herz nur oberflächlich; er hat ja Weibes Minne noch nicht durch Thaten verdient (P. 179, 1—3.);

doch dem Hülfeflehen Kundwiramurs kann er nicht widerſtehn; er überwindet ihre Bedränger und vermählt ſich ihr in keuſcheſter Liebe. Doch mitten in dieſem Glück, das ihn zu dem ſchönſten liebevollen Weibe, zu Thron und Land geführt, erwacht das Gewiſſen in ihm und weckt die Sorge, zu erfahren, was aus ſeiner Mutter geworden, die er ſo ungeſtüm verlaſſen hat (P. 223, 19.). All das äußere Glück und die Befriedigung ehelicher Liebe und Regentenpflicht gewährt ihm keine Beruhigung gegen den ſtill nagenden Wurm im Herzen. Er fühlt, daß er lieblos gegen die zärtliche Mutterliebe gehandelt, und der Gewiſſensdrang, dies Unrecht gut zu machen, lenkt ihn von dem glücklichen Ziel ſeiner bisherigen Laufbahn zu deren Anfang zurück, die Mutter wieder aufzuſuchen. — So gelangt er zur Gralsburg, unbehindert das Gralgebiet betretend. Er gehörte ja zu den heilhaften, zu dem Saamen, der von Munſalwäſche in die Welt ausgeſtreut ward; der Gralkönig Amfortas war der Bruder ſeiner Mutter; der Herzeloyde bar, er was ouch ganerbe dar (P. 333, 30.), er gehörte ja zu den Geſammterben des Königsgeſchlechts, ſomit zur Gralgemeinde; wenn auch nicht zu der dienenden Prieſterſchaft des Grals und deſſen Auserwählten, ſo doch zu den Berufnen, wie es Gal. 3, 29 heißt: „Seid Ihr aber Chriſti, ſo ſeid Ihr ja Abrahams Saamen und nach der Verheißung Erben“ (Röm. 9, 8.). Er wußte noch nichts vom Gral, weder von ſeinem Daſein, noch von deſſen Kraft und Bedeutung; d. h. weder das Licht des Glaubens noch auch die Sehnſucht darnach war ſeiner Seele aufgegangen. Er that nicht die verhängnißvolle Frage, wieder im engen Buchſtabendienſt der Gurnemanzlehre: nicht zuviel zu fragen; doch deſſen andre Lehre drüber vergeſſend: überall rechtes Maas zu halten. Er beruhigt ſich dabei: auch ohne Frage werde er das Nöthige erfahren, wie es ja auch zu Pelrapeir geſchehn (P. 188, 20.). So ging denn das Leiden des Amfortas, die Wehklage der Ritterſchaft, die blutende Lanze, das prächtige Schwert, die Wunderſpende des heiligen Gefäßes an ihm vorüber, ohne den Glauben und die chriſtliche Liebe in ihm zu erwecken; und weil ihm beide fehlten, ſo blieb ihm die Speiſe des Sacramentes gewöhnliches Brot und gewöhnlicher Wein, gleichwie die Hoſtie, welche die Maus verzehrt, nicht ihre heilige inwohnende Kraft äußert (§. 64 oben). Und erſcheint hier Parcival anders, als die Millionen der Weltkinder, die Gottes Strafen und Segnungen mit offnen Augen ſehen, ſie mitdulden und mitgenießen, ohne jedoch eben Gottes Wirken darin zu erkennen? *) Es ſind ihnen zufällige Erſcheinungen

*) Vergl. Bible Guiot, v. 871.

wie Regen und Sonnenschein, der sie naß und trocken macht, aber ihre Seele ist unzugänglich für ihr Verständniß — bis ihnen das, und wahrlich selten in sanfter Weise, eröffnet wird. Und dies weckende Donnerwort, das leise heranrollte in den Verwünschungen des Knappen und Sigunens, erscholl ihm unzweideutig und gewaltig mitten in höchster Feier seiner Heldenlaufbahn, bei seiner Aufnahme in die Genossenschaft der Tafelrunde, Angesichts des Königs Artus und seines ganzen Hofes, durch den Fluch Kundriens, die ihn zur Hölle verdammte und jede göttliche Tugend ihm absprach.

Parcival durfte sich für gerecht halten. Sein angeborner Naturtrieb hatte ihn in die Welt gezogen und der Erfolg hatte seinen Trieb gekrönt und somit gerechtfertigt. Wo er unbewußt Schaden angerichtet, da hatte er ihn mit besten Kräften geheilt; die besiegten an Kunneware gesandten Ritter hatten ihrer schwer verletzten Ehre Genugthuung gegeben, er hatte Jeschuten die Huld des Gatten wieder erzwungen, hatte Keye für seine Mißhandlungen hart gestraft, überall in bester Absicht gehandelt; und nun sollte die unterlaßne Frage ihm zur Todsünde werden? War die strengste Befolgung der Lehren der Mutter und des greisen Gurnemanz ihm als Sünde anzurechnen? Hätte er nicht mehr gefehlt, wenn er dagegen that? Konnte ihm von allen Seiten so hohe Ehre dargebracht werden, wenn er sie nicht redlich und rühmlich erworben? Und dennoch wird ihm Fluch! — In solcher Lage lehnt sich leicht das trotzige Herz auf gegen den Schöpfer, da verachtet es seine Hülfe, schmäht seine Gnade, sagt es sich los von Gott und verfällt der Verzweiflung *). „Weh, was ist Gott?“ **) ruft er

---

*) P. 319, 4: waz half in küenes herzen rât,
unt wâriu zuht bî manheit?
und dennoch mêr was im bereit
scham ob allen sînen siten.
den rehten valsch het er vermiten.
P. 326, 4: reht werdekeit was sîn gewete.
Auch an Gurnemanz Rath ward er irre:
P. 330, 1: sol ich durch mîner zuht gebot
hoeren nu der werlte spot,
sô mac sîn râten niht sîn ganz.
er riet mir ... daz ich vrävellîche vrâge mite,
und immer gein unfuoge strite.
P. 329, 18: ine bin doch trûrens niht erlôst,
und wil iuch des bescheiden.
ine mages sô niht geleiden,
als ez mir leide kündet,
daz sich nu manger sündet
an mir, der niht weiz mîner klage,
und ich dâ bî sîn spotten trage.
ine wil deheiner freude jehn,
ine müeze alrêrst den grâl gesehn ...
mich jaget des endes mîn gedanc.
dâ von gescheide ich nimmer
mînes lebens immer.

**) P. 332, 1: wê, waz ist got?
waer der gewaldec, sölhen spot

Gawanen entgegen, als dieser ihm Glück von Gott zu seiner Fahrt wünscht: „ein Weib, nicht Gott, behüte Dich im Streit!“ — So sprach auch Hiob, 31, 2—6: „Was giebt mir aber Gott zum Lohn von oben? und was für ein Erbe der Allmächtige von der Höhe? Sollte nicht billiger der Ungerechte solch Unglück haben und ein Uebelthäter so verstoßen werden? Siehet er nicht alle meine Wege und zählet alle meine Gänge? Habe ich gewandelt in Eitelkeit oder hat mein Fuß geeilet zum Betrug? So wäge man mich auf rechter Waage, so wird Gott erfahren meine Frömmigkeit!“ — Und heißt es weiter 32, 1: „Da hörten die drei Männer auf, Hiob zu antworten, weil er sich für gerecht hielt.“ Wie Viele fragen, wenn Leid über sie kommt: „Warum das?“ und wissen keinen andern, als den bittren Trost eines verbissenen Herzens: „ich habe es nicht verdient.“ Wie Wenige erkennen in dem verhängten Leid eine Prüfung zur Läuterung und Mahnung zur inneren Umkehr? Parcivaln traf der Fluch, weil er sich für gerecht hielt. — „Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget“ (Gal. 3, 13); und Parcival hing am Holze des Gesetzes.

Wir haben oben bei der Sünde des Anfortas erkannt, daß dieser, die Templeisen, Kundrie und Sigune nach ihrem menschlichen Verständniß der Gralsfrage recht haben mochten, den Helden schwerer Schuld zu bezüchtigen, wie er im Gegensatz sich für unschuldig verklagt halten durfte. Denn beide Theile saßen eben nicht in Gottes Rathe, sondern legten sich das Wort in ihrer menschlichen Auffassung aus. Aber der Fluch Kundriens zerbrach die Säulen der Sicherheit und Selbstbefriedigung Parcivals, und indem er ihn in den Zweifel an Gott stürzte, bereitete er zugleich seine Erlösung vor. Darin waltete Gottes Gnade in ihm, daß er daran glaubte: er habe durch die unterlaßne Frage Unheil angerichtet; daß ihn innig dieser Fehl reute, wenn er sich auch keiner Schuld dabei bewußt wird; und ihn wieder gut zu machen durch Rückkehr zur Gralsburg und durch Nachholung der Frage, ist nun sein eifrigstes Bestreben (P. 329, 330.). Fünfeinhalb Jahr und sechs Wochen irrt er in diesem unseligen Zustand der Verzweiflung umher, diesem Ziele nachjagend, nur getragen von unwandelbarer Liebe und Treue zu seinem Weibe, und der Sehnsucht nach dem Gral. Aber bei seinem dritten Zusammentreffen mit Sigune, mit dem fürstlichen Pilger Kahenis und seinem eigentlichen Seelsorger Trevrecent fin-

---

het er uns pêden niht gegebn,
kunde got mit kreften lebn.
ich was im diens undertân,
sît ich genâden mich versan.
nu wil i'm dienst widersagn,
hât er haz, den wil ich tragn ...

den wir ihn noch in demſelben Gefühl ſelbſtzufriedner Rechtſchaffenheit, trotziger Auflehnung gegen Gott über ihm zugefügtes Unrecht, in der feſten Zuverſicht, daß er ſelbſt nach eignem Willen und Thun ſein Ziel erreichen könne.*) Indeß Sigune verweiſt ihn auf den, dem aller kumber ist bekant (P. 442, 10.); Kahenis mahnt ihn, daß er den Feiertag durch Waffentragen entheilige und ſeine Hinweiſung auf den ſchuldlos gekreuzigten Erlöſer läßt den Irrenden die tiefe Kluft erkennen, die ihn von den Gläubigen des Herrn trennt**), und er ſcheidet ſich von ihnen, indem ein neuer Lichtſtrahl in ſeine umdüſterte Seele fällt. Zum erſten Mal, indem Herzeleidens Erbtheil neben mannlicher Zucht kiusche, erbarmunge und triwe in ihm ſtärker ſich regt, gedenkt er der Allmacht und Größe ſeines Schöpfers***), und in den Worten des Dichters klingt uns der Mahnruf wieder, wie der Herr ſprach zu Hiob im Wetter (40, 4): „Wo warſt Du, da ich die Erde gründete? Sage mir's, biſt Du ſo klug." Zum erſten Mal, doch nur verſuchsweiſe und mit hochmüthigem Bewußtſein ſeiner vermeintlichen Würdigkeit fragt er nach Gott†) und der alſo Tugendſichre will's gewiſſermaßen noch einmal mit Gott erproben und überläßt dem Roß den Zügel, ob es ihn zu der angedeuteten Einſiedlerklauſe führen werde? So

*) P. 441, 5: der grâl mir sorgen gît genuoc.
ich liez ein lant da ich krône truoc,
dar zuo dez minneclîchste wîp: ...
ich sen mich nâch ir kiuschen zuht,
nâch ir minne ich trûre vil:
und mêr nâch dem hôhen zil,
wie ich Munsalvaesche mege gesehn,
und den grâl: daz ist noch ungeschehn.
P. 447, 25: ich diende eim der heizet got,
ê daz sô lasterlîchen spot
sîn gunst übr mich erhancte.
mîn sin im nie gewancte,
von dem mir helfe was gesagt.
nu ist sîn helfe an mir verzagt.

**) P. 450, 17: sich fügt mîn scheiden von in baz,
sît ich gein dem trage haz,
den si von herzen minnent,
unt sich helfe dâ versinnent.
der hât sîn helfe mir verspart
und mich von sorgen niht bewart.

***) P. 451, 8: sich huop sîns heralrêrste er dô gedâhte, [zen riuwe.
wer al die werlt volbrâhte,
an sînen schepfaere,
wie gewaltec der waere.

†) P. 451, 18: waz ob got helfe phligt,
diu mînem trûren an gesigt?
wart ab er ie ritter holt,
gedient ie ritter sînen solt,
ode mac schilt unde swert
sîner helfe sîn sô wert,
und rehtiu manlîchiu wer,
daz sîn helfe mich vor sorgen ner,
ist hiut sîn helflîcher tac,
sô helfe er, ob er helfen mac.
P. 452, 1: ist gotes kraft sô fier,
daz si beidiu ors unde tier
unt die liut mac wîsen,
sîn kraft wil i'm prîsen.
mac gotes kunst die helfe lân
diu wîse mir diz kastelân
dez waegest umb die reise mîn.
sô tuot sîn güete helfe schîn,
nu genc nâch der gotes kür.

gelangt der Verzweifelnde also zunächst zum Fatalismus, aber es ist kein entschieden resignirter, sondern es liegt doch auch eine Hoffnung dahinter und diese verstärkt sich, als er wirklich zum Einsiedler gelangt, zu jener Klause, wo er schon einmal ein Unrecht gut gemacht und Jeschutens Unschuld beschworen hat. So unsicher geworden in seiner bisher sichren Gerechtigkeit, einen höhren als den eignen Rathschluß dunkel ahnend in seiner Führung, tritt er denn zu Trevrecent: „hêr, nu gebt mir rât; ich bin ein man der sünde hât (P. 456, 29). Und hierzu spricht der Evangelist: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. — So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reinigt uns von aller Untugend. — So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns" (1. Joh. 1, 8—10.). Demungeachtet aber ist es Parcival noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß nicht Gottes Haß oder eine Laune des Mißgeschicks ihn verfolgt, sondern daß in ihm selbst die Schuld seines Unglücks liege, daß in ihm sich die Urſünde nur erfüllt habe, die der Mensch aus eigner Macht und Gerechtigkeit nicht tilgen kann. — Dem allgemeinen Bekenntniß der Sündhaftigkeit folgt alsbald die speciellere Beichte, aber noch trotzt hochmüthig sein Herz und rechnet es Gott zur Schande, daß er seiner Ritterlichkeit nicht Hülfe gewährt.*) Und hiermit legt er dem Trevrecent den dunklen Flecken offen, die Hochfahrt des übermüthigen Herzens, den eigentlichen Quell seiner Sündenschuld, den dieser im Geiste des Evangeliums auch sogleich scharf erfaßt und ihm, ehe er weiter redet, zunächst Gottes Unschuld an seinem Leid zu zeigen sucht, seine triwe, staete helfe, an Christi Tod mahnend und Lucifers und Adams Fall vorführend. Noch zweifelt er an Trevrecents Lehre, daß den Gral Niemand erjagen könne, der nicht im Himmel so erkannt sei, daß er ihn dazu erwähle, d. h. nach Augustins Lehre, daß wir aus eigner Kraft

---

*) P. 461, 1: mirst freude ein troum.
ich trage der riwen swaeren soum.
hêrre, ich tuon iu mêr noch kuont.
swâ kirchen ode münster stuont,
dâ man gotes êre sprach,
kein ouge mich dâ nie gesach ...
P. 461, 9: ouch trage ich hazzes vil gein gote,
wand er ist mîner sorgen tote ...
P. 461, 18: setzet diu riuwe ir scharpfen krans
mir ûf werdekeit,
die schildes ambet mir erstreit
gein werlîchen handen,
des gihe ich dem ze schanden,
der aller helfe hât gewalt,
ist sîn helfe helfe balt,
daz er mir denne hilfet niht,
sô vil man im der hilfe giht.

nicht einmal gut handeln können (§. 55 oben), und der Held hatte es ja lange und oft erfahren, und ſollte ihm nun auch begreiflich werden, wie ſeine Gutthaten zu Unthaten geworden; und er wiederholt: Gott müſſe ſeinem ritterlichen Streben Folge geben, worauf Trevrecent ihn hart und ſtreng zurechtweiſt.*) Wie die Kirchenlehre (oben §. 36 u. 54) legt der Eremit ihm ſeinen unbewußt geübten Hochmuth, ſeinen Egoismus und die Rückſichtsloſigkeit ſeines leidenſchaftlichen Herzens dahin klar, daß der Geprüfte mit Entſetzen erkennt, wie er der Drache geweſen, der ſeiner Mutter Herz zerfleiſcht, der im Jagen nach Ritterthum ſeinen Verwandten erſchlagen, wogegen er nur die ohnmächtige Entſchuldigung findet: sô was ich an den witzen toup," (P. 475, 6.) und erzwingt das endliche Geſtändniß von ihm, daß er ſelbſt der unsaelec barn geweſen, der in siner tumpheit des Amfortas unſägliches Leiden nicht geheilt und damit ſich um den wunsch des pardises gebracht habe (P. 488.). Dieſe Lehre des Grals, d. h. des Menſch gewordnen Gottes, konnte ihm Gurnemanz, als außerhalb der Gralkirche, d. h. außerhalb der wahren Chriſtusgemeinde ſtehend, nicht geben, ſondern ihm nur eine todte Werkheiligkeit aufprägen, der aber der rechte Glaube und darum die Gnade fehlte. „Das Geſetz iſt durch Moſen gegeben, die Gnade und Wahrheit iſt durch Jeſum Chriſtum worden," Joh. 1, 17. — „Daß aber durch das Geſetz Niemand gerecht wird vor Gott, iſt offenbar; denn der Gerechte wird ſeines Glaubens leben. Das Geſetz aber iſt nicht des Glaubens; ſondern der Menſch, der es thut, wird dadurch leben. Chriſtus aber hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns; denn es ſtehet geſchrieben: „Verflucht iſt jedermann, der am Holze hängt." Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Chriſto Jeſu, und wir alſo den verheißenen Geiſt empfingen durch den

---

*) P. 472, 1: mac rîterschaft des libes prîs
unt doch der sêle pardîs
bejagen mit schilt und ouch mit sper,
sô was ic rîterschaft mîn ger.
ich streit ie swâ ich strîten vant,
sô daz mîn werlîchiu hant
sich naehert dem prîse.
ist got an strîte wîse,
der sol mich dar benennen,
daz si mich dâ bekennen:
mîn hant dâ strîtes niht verbirt.

P. 465, 14: sît rede und werke niht sô frî.
wan der sîn leit sô richet,
daz er unkiusche sprichet,
von des lône tuon i'u kunt,
in urteilt sîn selbes munt.

P. 472, 13: ir müest aldâ vor hôchvart
mit senften willen sîn bewart.
iuch verleit lîht iwer jugent,
daz ir der kiusche braechet tugent.
hôchvart ic scic unde viel.

Glauben," Gal. 3, 11—14 (3, 22; 4, 5.). — „Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Geſetz verwahret und verſchloſſen auf den Glauben, der da ſollte geoffenbart werden. Alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter geweſen auf Chriſtum, daß wir durch den Glauben gerecht wurden. Nun aber der Glaube gekommen iſt, ſind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeiſter," Gal. 3, 23—25. (Röm. 7.). Von dieſem Zuchtmeiſter den Jüngling zu befreien iſt Trevrecents Bemühen, indem er ihm die wahre Gottesminne erklärt: „Die Liebe thut dem Nächſten nichts Böſes. So iſt nun die Liebe des Geſetzes Erfüllung," Röm. 13, 10. Darum richtet er ihn mit dem Troſte auf: Freude und Heil werde ihm wiederkehren, wenn er an Gott nicht mehr verzage; glaube und vertraue er ihm, ſo werde der auch ihn nicht laſſen (P. 489, 16.) Und er zeigt ihm den Weg *) zu Gottes Gnade und Liebe durch Reue und Buße.

Das war der große Katechismus, den Trevrecent (d. h. der neue Friede) ihn in der Klauſe an der Fontâne la salvâtsche (d. h. der Quelle des Heils) lehrte. Beichte, Reue, Buße machten den Zögling nun nach vierzehn Tagen des Faſtens und Betens ſo weit reif, daß Trevrecent ihn ſeiner Sünden ledig ſprach, und nachdem er ihm noch die tiefe Verehrung des Prieſterſtandes eingeprägt hatte, am Scheidetage mit der Abſolution entließ. **) Hiermit beginnt für den Helden ein zweites, neues, geläutertes Leben, denn „die Furcht des

---

*) P. 499, 17: wilt du gein got
mit triwen lebn,
sô solte wandel drumbe gebn.
mit riwe ich dir daz künde:
du treist zwuo grôze sünde.
Ithêrn du hâst erslagen,
du solt ouch dîne muoter klagen ...

P. 499, 27: nim buoz für missewende,
unt sorge et umb dîn ende,
daz dir dîn arbeit hie erhol,
daz dort diu sêle ruowe dol.

**) P. 501, 15: Parzivâl die swaere
truoc durch süeziu maere,
wand in der wirt von sünden schiet
unt im doch rîterlîchen riet,

b. h. nicht nach Reichel, l. c. S. 16: „wie es ſich für einen Ritter paßt"; denn der Ritter kann kein andres Chriſtenthum, als die übrige Chriſtenheit haben: ſondern „herrlich, vortrefflich", wie auch Wolfram ſagt: „Die Jungfrau war ritterlich."

P. 502, 25: gip mir dîn sünde her.
vor gote ich bin dîn wandels wer.
und leist als ich dir hân gesagt:
belîp des willen unverzagt.

Herrn ist der Weisheit Anfang," Ps. 111, 10. — „Darum ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden," 2. Kor. 5, 17. — „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen; so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts," Röm. 13, 12. — Nach dem Kirchenglauben des Dichters und seiner Zeit wirkte die Absolution aber nicht sichren Sündenerlaß, der vielmehr, wie im Gedicht, Gott selbst vorbehalten blieb, sondern nur Versicherung priesterlicher Fürbitte bei Gott um Erlaß der Strafe (s. §. 67, 68, 70.). Als ein neuer in Christo zum Glauben wiedergeborner Mensch setzt daher nun Parcival sein Forschen nach dem Gral fort; er will nicht mehr eine Versäumniß nachholen und damit ein Unrecht gut machen, sondern um seines eignen Heiles willen und im Glauben an die Kraft des Grales sucht er ihn; die Reue über das durch ihn dem Amfortas verlängerte Leiden macht die Fahrt ihm zu einer Bußfahrt, nicht zu einer Reise todter Werkheiligkeit. Nicht in trotziger Gewißheit, er müsse ihn finden, er könne ihn erstreiten, reitet er hin, sondern in hoffender Demuth, Gott werde ihn in Gnaden dahin führen. Nicht nach dem Königthum des Grals strebt er, sondern nach dessen Heilsspendung und seinem beseligenden Anschaun. Er weicht dabei, als tapfrer Ritter, den Kämpfen nicht aus, aber es lenken ihn nicht die Versuchungen der reitzenden Orgeluse, noch die Abenteuer der vierhundert Frauen auf Klinschors Zauberburg von seinem Wege ab. Und dabei begleitet ihn, wie ein lichter Schutzengel, unwandelbar die Liebe zu seinem Weibe Kundwiramurs, die sacramentale Gattentreue, womit der Dichter die Bedeutung dieses Namens so unaussprechlich schön herausstellt. Beide, sein Weib und der Gral, erfüllen und umfassen seine ganze Welt, sein Diesseits und ewiges Jenseits.

Nach langer Fahrt, die uns den Helden in die Ferne rückt, doch so, daß wir ihn nie ganz aus den Augen verlieren, finden wir ihn auf Joflanze wieder und der Dichter kündigt die nahe Lösung der Katastrophe mit den Worten an (P. 678, 30): an den rehten stam diz maere ist komn. Aus den Verwechslungskämpfen mit Gawan und Gramoflanz geht er siegreich hervor, mit Freuden begrüßt seinen Ruhm die Tafelrunde, den Festlichkeiten reiht sich Hochzeit auf Hochzeit an, er aber vergißt darüber seine Bußfahrt nicht; für ihn ist sein Ziel nicht erfüllt. Er gedenkt seines Weibes, deren kiusche süeze ihm fern und noch versagt bleibt. Rührend sind die Klagen seiner Sehnsucht; noch einmal taucht ein Zweifel an Gottes Huld auf, und mit Resigna-

tion ſcheidet er aus den feſtlichen Kreiſen *), indem er heimlich vor Tagesanbruch ſich hinwegſtiehlt, um ſeinem höheren Ziele ferner nachzujagen. Sin altez wâpen bringt ihn ſogleich in eine neue, aber auch letzte Gefahr, in dem Kampf mit dem ihm unbekannten Halbbruder Feireſiß wiederum unbewußt Verwandtentod zu üben. Seine Liebe und ſein Gottvertrauen ſtärken ihn im nahen Unterliegen und im Moment, da ſein gewaltiger Schlag dem ſchon ſieghaften Gegner den Todesſtreich verſetzen will, da zerbricht ſein Schwert; indem Gott ihn vor dieſer Sünde bewahrt, nimmt er zugleich die frühere an Ither begangene von ihm; und der Dichter läßt darüber keinen Zweifel, daß in ſelbem Augenblick die Abſolution Trevrecents die Beſtätigung Gottes erhalten und ſomit ihm wirklicher Sündenerlaß ertheilt iſt. **) Dieſe göttliche Abſolution iſt aber gleichzeitig auch vom und am Gral verkündigt durch die Schrift: daß Parcival zu deſſen König ernannt ſei, und Kundrie naht, wie ſie am Plimizol einſt die Fluchbotſchaft verkündigt, nun mit der höchſten Heilsbotſchaft. — Mit Parcivals Ernennung zum Gralkönig iſt Amfortas als ſolcher abgeſetzt, aber die Schrift ſagt nichts von ſeiner Geneſung oder Heilung. Kundrie deutet dem Erwählten aber unzweideutig an, daß dieſe auf die von ihm nachzuholende Frage erfolgen werde. ***) Sie hält alſo an der früheren Auffaſſung der erſten Schrift feſt, obwohl die Vorbedingungen derſelben alle hinweggefallen ſind: das Geſetz müſſe erfüllt werden. So faßt es auch Parcival ſelbſt auf, obwohl er ernannter König iſt, obwohl er die Folgen der

---

*) P. 732, 19: sol ich nâch dem grâle ringen,
sô muoz mich immer twingen
ir kiuschlicher umbevanc ...
P. 733, 8: got wil mîner freude niht.
P. 733, 19: got gebe freude al disen scharn.
ich wil ûz disen freuden varn.

**) P. 743, 12: ob im nu niht gehelfen megen
Condwîr âmûrs noch der grâl ...
sô müezest einen trôst doch habn,
daz die clâren süezen knabn
Kardeiz unt Loherangrîn
sus fruo niht verweiset sîn.
P. 744, 14; got des niht langer ruochte,
daz Parzivâl daz rê nemen
in sîner hende solde zemen.
daz swert er Ithêre nam,
als sîner tumpheit dô wol zam.
P. 744, 21: ez ist noch ungescheiden;
zurteile stêtz in beiden
vor der hôhsten hende.

***) P. 781, 23: waer dir niht mêr saelden kunt,
wan daz dîn wârhafter munt
den werden unt den süezen
mit rede nu sol grüezen:
den künec Anfortas nu nert
dîns mundes vrâge, diu im wert
siufzebaeren jâmer grôz:
wâ wart an saelde ie dîn genôz?

Frage nun weiß, obwohl er direct von Kundrie zur Gralsburg hingeführt wird; denn nach seiner menschlichen Einsicht kann er schließen, Gott erwarte noch die Frage, da er die erstverheißne Heilung noch nicht gewährt hat. Aber Parcival ist auch keineswegs des Erfolges der Frage so sicher, daß er sie für eine leere Form halten könnte; denn er weiß nun, daß er aus eigner Kraft nichts vermag, sondern alles nur durch Gottes Gnade, Liebe und Erbarmen erreicht werde. Und in diesem Glauben und in dieser Demuth wirft er sich dreimal, zur Trinität inbrünstig betend, vor dem Gral nieder und thut dann die Frage *). Das geschieht nicht in dem Sinne, wie Simrock meint, zur Erfüllung eines eigensinnigen Gebots des Grals, also in todter Werktheiligkeit; noch viel weniger wird die Frage zu einem bloßen, wir möchten sagen, lächerlichen Stich- oder Schlagwort, wie Reichel, S. 19 unsers Erachtens mit zu trivialer Auffassung behauptet; sondern es ist nach Parcivals Verständniß und im Sinne der Kirchenlehre die Frage nur die vollständige Vollendung des operis operati des ganzen Bußwerks des Helden, die er mit Recht zu seiner vollständigen Rechtfertigung für nothwendig hielt. Parcivalu war die Gnade gegeben ohne die Frage, ohne sein Zuthun, sonder Verdienst; aber des Amfortas Geschick war nach göttlichem Rathschluß untrennbar an das seine geknüpft; dessenthalb durfte er daher nicht nachlassen, bis zum letzten Pünktchen das zu erfüllen, was ihm in der ersten Schrift schien anbefohlen zu sein. — Wir finden in der ersten Schrift des Grals und in der zweiten in Verbindung mit der nachgeholten Frage und ihrer Heilsfolge ziemlich treu die alte Kirchenlehre des Athanasius, Cyrills von Jerusalem und Alexandrien, Eusebius, Gregors von Nazianz u. A. wiedergespiegelt, wonach Gott den Menschen sich zum Ebenbild geschaffen, doch ihm den Tod im Fall der Sünde gedroht hatte; und diese Drohung konnte wegen Gottes Wahrhaftigkeit nicht unerfüllt bleiben. Dagegen widersprach es seiner Liebe, alle von ihm erschaffne Menschen dem Untergange preiszugeben, darum sandte er den Sohn, den Erlösungstod für die Menschheit zu sterben, wodurch seine Wahrhaftigkeit wie seine Liebe aufrecht erhalten ward. Aehnlich faßte auch Augustinus diese Lehre: Gott hat Alle durch Adams Sünde verworfen; dabei muß es bleiben; aber er hat auch Gnade und diese verleiht er nach seiner

*) P. 795, 22: op diu gotes güete an mir gesige,
des wirt wol innen disiu schar ...
sîn venje er viel des endes dar
drîstunt zêrn der Trinitât.
er warp, daz müese werden rât
des trûrgen mannes herzesêr.

(für uns freilich unbegreiflichen und unerforschlichen) Wahl. Daß der Dichter sich der Augustinischen Auffassung in der Lösung dieses dunklen und schwierigen Punktes nähert, scheint uns klar, um so mehr, als aus den beiden hinzugefügten Beispielen von St. Silvester und Lazarus (P. 795, 30—796, 4) bestimmt die Idee hervorleuchtet, daß mit dem Gesetze der Tod, mit dem Evangelio der Liebe und Gnade aber das Leben gewährt werde.

Mit der **verbotnen Frage** verhält es sich dagegen ganz anders. Die Geschichte nimmt nemlich die eigenthümliche Wendung, daß, nachdem Parcival die Genesung des Amfortas durch die nachgeholte Frage bewirkt hat, eine fernere Schrift am Gral erschien:

P. 818, 26: „swelhen templeis diu gotes hant
gaeb ze hêrren vremder diete,
daz er vrâgen widerriete
sînes namen od sîns geslehtes,
unt daz er in hulfe rehtes.

P. 819, 1: Sô diu vrâge wirt gein im getân
sô mugen sis niht langer hân.

wozu der seltsame Erläuterungsgrund gegeben wird:

durch daz der süeze Anfortas
sô lange in sûren pînen was
und in diu vrâge lange meit,
in ist immer mêr nu vrâgen leit.
al des grâles pflihtgesellen
von in vrâgens niht enwellen.

Daher gebietet auch der vom Gral nach Brabant gesendete Loherangrin

P. 825, 19: gevrâget nimmer wer ich sî:
sô mag ich iu beliben bî.
bin ich ziwerr vrâge erkorn,
sô habt ir minne an mir verlorn.
ob ir niht sît gewarnet des,
sô warnt mich got, er weiz wol wes.

Danach beschwor auch bei ihrer Liebe die Herzogin, ihn nicht nach Namen und Herkunft zu fragen; endlich aber vergaß sie sich doch und ihre Frage trieb ihn von hinnen; es kam sein Freund der Schwan und holte ihn ab.

Die verbotne Frage wiederholt sich oft in Dichtung und Sage, besonders da, wo ein Höherer sich mit einer Geringeren, oder gar ein höheres Wesen mit einer Erdgebornen in ein Ehe- oder Liebesverhältniß begiebt. Das klassische Alterthum stellt uns ein Beispiel in Amor und Psyche, die mittelalterliche Dichtung in Friedrich von Schwaben und Angelburg, Partenuplis und Amelor, Raimund und Melusine, und in den beiden altbrittischen Lais (Méon, Fabl. et Contes, T. IV.) von

Graelant und der Fee und von Lanval auf. Immer ist es die Liebe, die das Band zwischen entgegengesetzten Naturen knüpft, und eine unzeitige Neugierde, die es zerreißt. — Andrerseits liebt es die Gottheit, sich in Dunkel zu hüllen. Die Geisterwelt ist dem Menschen verschlossen und er soll nicht in sie eindringen. Auch Diana ließ sich nicht ungestraft von Actäon belauschen. Man darf von Ereignissen, die man mit Geistern gehabt hat, nicht reden.

Diese und ähnliche Motive liegen der Schwansage in ihren höchst mannigfaltigen Gestaltungen und Wandlungen zum Grunde, auf die wir jedoch hier nicht eingehn können und finden da ihre vollgültige Erklärung. Diese Sage hat Kyot ohne innere Nothwendigkeit ebenso wie die vom Priester Johannes am Schlusse seines Werkes noch, fast gewaltsam in Lohengrins Sendung herangezogen und Wolfram, wie die Vergleichung mit dem jüngeren Titurel es wahrscheinlich macht, sie in kürzester Fassung mehr nur angedeutet als wiederholt. Damit verlassen wir aber auch den christlich-dogmatischen Boden, auf dem die Gral- und Parcivalsage nach Wolframs Gestaltung auferbaut ist und gerathen in das Gebiet der heidnischen Mythologie. Das Gewaltsame der Verbindung so einander fremdartiger Sagen springt durch die Absurdität in die Augen, daß den Gralrittern und dem Gral in der hochheiligen Bedeutung, wie er bisher dargestellt ist, das Fragen nach ihm, seinen Gesandten und seinen Segnungen je zum Verdruß und Ueberdruß hätte gereichen können. Es ist zwar früher von Trevrecent erzählt, daß die Männer verholne vom Gral in die Lande gesandt werden, die einen Herren vom Gral begehren. Allein das entspricht dem Verhältniß des Grals, als christlichen Gott gedacht, zur Menschheit. Die mit seinen Sendboten gesegneten Völker sollen aus ihrer eignen innern Erfahrung heraus den Gottgesandten erkennen, nicht soll er ihnen, sich proclamirend, entgegentreten; denn nur wer die Gnade in sich erworben, ist ihrer werth. — Sachgemäßer, wenn auch fast humoristisch, ist die Wendung, daß, nachdem bekannt geworden, daß der Gral nicht zu erstreiten und von Niemandem, der nicht dazu benannt, zu finden sei, die Ritter aufhörten, nach ihm zu forschen, weßhalb er noch heute unbekannt sei (P. 250, 29; 468, 13; 473, 5; 768, 11; 798, 25). Der Dichter entledigte sich damit aller weitern überlästigen Nachfragen, wo denn noch die fromme Brüderschaft des Grals etwa zu finden ebenso, wie die Märchenerzähler die naive Kindesfrage nach unendlicher Fortsetzung der Geschichte mit der Phrase abschneiden: „und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch.“ — Die größte

Verirrung begingen aber die Dichter der Gralsage, welche in ihren Romanen ein wahres Treibjagen der Ritter nach dem Gral entstehn und sie beliebig dort einkehren lassen, ohne die tiefe Bedeutung, die in der Unfindbarkeit des Grals liegt, auch im Entferntesten nur zu ahnen. (Siehe Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach, Bd. II. S. 421 folg.)

Vierter Abschnitt.

Christenthum und Heidenthum und ihr Verhältniß zum Gral.

Das Verhältniß, in welches Christenthum und Heidenthum in den beiden epischen Gedichten Wolframs zu einander gesetzt sind, ist im „Wilhelm von Orange" ein wesentlich andres, als im „Parcival". Im „Wilhelm" wird ein Held als christlicher Streiter zur Ehre des Kreuzes und zur Heils- und Lebensrettung seines geliebten, dem Heidenthum durch die Taufe entrißnen Weibes vorgeführt. Sein Kampf gleicht einem Kreuzzuge und es treten daher auch Christen und Heiden als unversöhnlich feindliche Gegensätze auf. Die christlichen Kämpfer erscheinen als Märtyrer, welche durch ihren Tod die Bluttaufe empfangen, wodurch ihre Seelen sogleich zur Herrlichkeit Gottes eingehn; und wenn auch die heidnischen Helden als solche mit Achtung geschildert werden, so sind ihre Seelen doch der Hölle verfallen. Das Epos ist vollständig durchdrungen von den Grundsätzen der römischen Kirche und der Christenheit, welche diese jeder andern Gottesverehrung gegenüber festhielt, wenn es darauf ankam, die ihrige gegen Angriffe zu vertheidigen oder ihr zum glorreichen Siege zu verhelfen. Dieser Standpunkt ist bedingt und gerechtfertigt durch den Stoff, der die Legende eines Heiligen der römischen Kirche erzählt. Darum finden wir auch im „Wilhelm" bei weitem mehr Belegstellen für specielle positive Glaubenssätze der christlichen Kirchenlehre, als im „Parcival".

Im „Parcival" dagegen wird, haben wir nach S. 220 anders den Dichter richtig verstanden, eine christliche Genossenschaft, ein Reich

der Gläubigen und Auserwählten des Herrn ohne römische Hierarchie, ohne Pabst und bevorrechtete Priesterschaft, ohne Bann, Interdict und Ketzergerichte geschildert, worin Gott selbst im Grale im Geist des reinen Evangeliums Herrscher und Richter seiner Gemeinde ist, und der Dichter entlieh vom Tempelherrenorden die Hülle zu seiner idealen Gestaltung dieser Genossenschaft. Hier soll das Reich Gottes nicht außerhalb, sondern innen im Menschen gegründet und ausgebaut werden; seine angeborne Sündhaftigkeit soll ausgetilgt und zur Gralherrlichkeit geläutert werden.. Diese evangelische, reformatorische, ja protestantische Idee, nach römischer Ansicht offenbar ketzerisch, führte es mit sich, daß das allein seligmachende Gralreich ebenso zum römisch-orthodoxen Christenthum, wie es durch die bestehende sichtbare Kirche repräsentirt ward, wie zum Heidenthum in Gegensatz trat, aber es ist ein edler schöner Zug der Dichtung, daß sie sich durchaus aller Polemik gegen die römische Kirche und ihre Priesterschaft enthält, so zahlreich und gewichtig auch die Stimmen und selbst die Schwerter waren, welche ihre Schärfe damals derselben feindlich entgegenkehrten; und auch ebensowenig sich zum Fanatismus gegen das Heidenthum hinreißen läßt. Darum wird jeder, gleichviel ob Christ oder Heide, dem die Gnade des Grals nicht zu Theil geworden, der nicht zu den heilhaften gehört, von Terre de salvage abgewehrt. Allein das Gralreich wird in die wirklich bestehende Welt gesetzt, es werden daher in natürlicher Folge auch das Heidenthum wie die römische Kirche mit ihrer Gemeinde als in ihrer historischen Wirklichkeit bestehend vorausgesetzt, wodurch die dichterische Darstellung einen völlig entsprechenden realen Boden gewinnt und der sublimen ungezügelten Phantastik enthoben wird. Die außerhalb der Gralkirche stehenden Christen üben daher auch die vorschriftsmäßigen Formen ihrer Kirche; Artus und die Tafelrundritter hören, wie die zum Kampf und Turnier ausziehenden Ritter regelmäßig ihre Messe, Gawan führt einen Kaplan, sogar einen Bischof und Kirchengewand mit sich auf seinen Fahrten (§. 65.). Gurnemanz belehrt den Parcival über die Bedeutung der gottesdienstlichen Formen, Gahmuret beichtet vor dem Tode (P. 106, 23.), Gawan betet in der Noth auf dem Zauberbette (P. 568, 1.), die Heidenehe wird nicht anerkannt u. s. w. Diese formale Frömmigkeit reicht indeß nicht hin, eine Verbindung dieser Christen mit dem Grale zu vermitteln, und es kann daher der weltliche Gawan, der an Ritterlichkeit und Kraft dem Parcival wenigstens gleichsteht, zwar die Zauber von Schastelmarveille besiegen, aber nicht den Gral erstreiten noch die Gralsburg finden, da ihn nicht die Gottesflamme erwärmt, welche Parcivals Seele zur Gralheiligkeit

läutert. All sein Streben kann nicht den wahren Gotteslohn, sondern nur der Welt Lohn erreichen. Ebenso weiß Artus, der Mittelpunkt und Träger der höchsten irdischen Herrlichkeit sich in so entschiednem Gegensatz zu den Templeisen, daß er auf der Fahrt zum Plimizol sogar ihren Angriff fürchtet und deßhalb seinen Rittern verbietet, wegen Einzelabentheuer sich von seinem Heere zu trennen (P. 280, 19—281, 9; 286, 2—14.).

In der Einleitung zu unsrer Parcivalübersetzung S. XCIV folg. haben wir ausgeführt, wie innig Religion und Leben verwoben und mit wie vielfachen Banden die Christenheit von der Hierarchie umschlungen war; andrer Seits aber auch (S. CIII folg.), wie trotz des Glaubenseifers gegen den Islam, wenn er einmal zur Flamme des Kampfes aufschlug, dennoch eine mildere Auffassung des Heidenthums Platz griff, und hinwiederum auch vom Islam gegen die Christen die größte Toleranz geübt wurde. Denn die Heiden scheuten sich nicht, Christen in Dienst zu nehmen: Hafet, Chalif von Bagdad, machte 1134 einen armenischen Christen Baharam zu seinem Vesstr; Ibn et Talmid († 1164) war Arzt und bürgerlicher Vorgesetzter der Christen beim Chalifen von Bagdad. Spanische Christen, Prinzen und Edelleute, traten, trotz der unaufhörlichen Kriege, in arabische Dienste. Das Umgekehrte fand seltner statt, da der Muhamedaner unter den Christen vor der Verfolgung und Verdammung des Clerus nicht geschützt war, und wenn es geschah, daß z. B. Kaiser Friedrich II. sich darüber hinwegsetzte, Araber in seinem Heere hatte und mit muhamedanischen Fürsten und Edlen enge Freundschaft hegte, so ward ihm das von Pabst und Clerus im höchsten Grade übel genommen. Mit Recht hat der Dichter es nicht verschmäht, diese Zustände der Wirklichkeit in seinem großen Gemälde wiederzugeben, das dadurch an lebensfrischer Wahrheit und Natürlichkeit nur gewinnen konnte. Das Heer des mit dem Mohrenfürsten Razalik verbündeten Friedebrands sind getoufte von über mer (P. 31, 16.) und auch sein Verbündeter Kaylet ist Christ; der Dichter empfiehlt den Razalik, ungeachtet er Heide ist, der Gnade Gottes (43, 6.). Die hingebende treue Liebe Belakanens zu Eisenhart, der Schmerz über seinen Tod, ihr sanftes Dulden und ihre Schmerzensthränen geben ihr eine Weihe, wie sie die Taufe nur verleihen könnte (28, 10.). Klinschor hat auf seine Zauberburg Kristen und Sarrazîn in gleicher Weise hingebannt (700, 29.), die einträchtig ihr Loos tragen, wenngleich Arnive nur die christlichen Mitgefangnen bittet, mit ihr Gott für ihre Errettung durch Gawan zu danken (574, 28.). Gahmuret tritt unbedenklich in den Dienst des Heiden-

pabſtes von Bagdad, trägt ſein Wappen und von ſeinem Gefolge von Junkern was etslicher ein Sarrazîn (18, 29.). Der Heide Feirefiß wird an Artus Hofe mit hohen Ehren aufgenommen und ebenſo die reiche Heidin Eckuba von Janfuſe, die aus dem Orient gekommen, um auch im Abendlande âventiure z'erkennen (329, 3.). Gahmuret ertheilt im heidniſchen Zaſſamank mit chriſtlichem Eide die Fahnenlehne ſeinen daſigen Fürſten und nach gleicher Sitte erhebt Belakane auf ihrem Fahnenbilde zwêne vinger ûz der hant gein dem eide (P. 31, 2.) zum Zeichen ihrer Unſchuld. An deutſche Rechtsſitte gemahnt es, wenn Iſenharts Leiche als Blutzeuge vor das belagerte Patelamunt gebracht wird (53, 1.). Dankbar feiern die Heiden mit Opfern den Sieg Gahmurets über ihre Belagerer (45, 1.) und die größte Toleranz übt der Baruch ſelbſt, indem er nicht blos geſtattete, ein Kreuz an Gahmurets Grabe aufzurichten, ſondern ſogar auch die Koſten dazu hergab (107, 14.). Wir haben §. 78 bereits die Heidenehe und §. 41 und 42 die Heidengötter erwähnt, deren Verehrung der religiöſe Chriſt nur als einen Teufelsdienſt auffaſſen konnte, wie denn auch im „Wilhelm" bei ihnen die Vernichtung der Chriſten geſchworen wird.*). Im „Parcival" dagegen erſcheint dieſe Götterverehrung ohne den feindſeligen Beiſatz und die Ritterwelt erkennt dieſe Frömmigkeit ehrend an.**) Wo aber das Heidenthum mit dem Gral in Berührung tritt, kommt

---

*) W. 34, 24: ûf ir goten swuor
Terramêrs hervart.
W. 339, 29: si wolden rechen herzenleit
und al ir goten füegen prîs.
W. 340, 6: sînen goten prîs alsô bewarn,
die Jêsus helfe wolde lebn,
daz die dem tôde wurde gegebn.
W. 351, 20: die gote müezen dich bewarn.
W. 217, 23: michs bî unserr ê beswuor,
der bâruc unt de êwarten sîn
daz ich ûf dînen schaden fuor.
die gâben mirz für sünde mîn,
daz ich dich tacte lîbelôs, ſagt Terramer zu Arabelle.
W. 107, 26: ûf mînen goten ich dô swuor
daz ich den goten ir êre
sô geraech ...

**) P. 42, 18: die gote heten mir gesant
einen küenen werden gast.
P. 17, 6: si manten in bî ir goten
daz er in hulfe.
P. 21, 7: daz ist ein rîter sô getân,
daz wir ze vlêhen immer hân
unsern goten, die in uns brâhten
daz si des ie gedâhten.
P. 27, 7: die rehten wârheit wizzen doch
mîne gote und ouch die sîne.
P. 43, 28: ein zornic got in daz gebôt,
dazs uns hie suohten mit ir her.
Ueber des Feirefiß Verehrung des Jupiter und der Juno ſ. oben §. 41.

auch der religiöse Gegensatz in Geltung, wie im Kampf des Amfortas mit dem Heiden, welcher den Gral erstreiten wollte und mit seinem vergifteten Speer zum Werkzeuge gemacht ward, die von Amfortas gegen den Gral begangne Sünde durch die unheilvolle Verwundung zu strafen; ferner bei der Vermählung des Feirefiß mit Urepansen, wozu erst die Taufe und Absagung seiner Götter und Liebe zur heidnischen Secundille gefordert wird; und am entschiedensten in dem von Titurel bestätigten Umstand: daß kein Heide den Gral sehen kann, wenn er ihm auch, wie dem Feirefiß, unmittelbar vor Augen steht. Nicht minder erwähnten wir bereits bei der Sünde des Amfortas S. 252, daß alle die übernatürlichen Arzneimittel nebst den Edelsteinen, welche das Bettgestell des Amfortas schmücken, woran der Glaube gleichfalls aus dem wunder- und zauberreichen Orient zum Abendlande herübergewandert war, nichts, alles aber das inbrünstige Gebet des gläubigen Graldieners wirken.

In der sittlichen Weltordnung, wie in unsrer Dichtung offenbart sich ein dreifaches Verhältniß, in welches der in die Schöpfung gesetzte Mensch tritt: 1) Das Verhältniß des Menschen zu Gott. Dieses ist künstlerisch dargestellt in der Geschichte Parcivals und seinem Ringen nach dem Gral, durch Besiegung der eignen angebornen Sündhaftigkeit und des Bösen in ihm sich zur Herrlichkeit des Gralreiches zu läutern und zur Erlangung ewiger Seligkeit sich fähig und würdig zu machen.

2) Das Verhältniß des Menschen zum Bösen, personificirt durch Teufel und Teufelszauber, das von Außen an ihn herantritt, als Versucher und Widersacher des höchsten Gottes. Dies findet seine dichterische Gestaltung in der Geschichte Klinschors und der Orgeluse.

3) Das Verhältniß des Menschen zur irdischen Welt und als der Mittelpunkt ihrer Herrlichkeit, ihres Glanzes und ihrer Pracht mit der höchsten ritterlichen Würdigkeit in Minnedienst und Schildesamt tritt uns König Artus mit seiner Tafelrunde und deren vorzüglichstem Helden Gawan entgegen.

So fremdartig und ursprünglich getrennt von einander auf den ersten Anblick diese drei Elemente auch erscheinen mögen und so wenig

dem ſagenhaften Stoffe nach eins mit dem andern in nothwendigem Zuſammenhange zu ſtehen ſcheint, ſo daß ſie dem kurzſichtigen Auge nur wie gewaltſam in einander geſchweißte disiecta membra erſcheinen, ſo ſind ſie ethiſch doch ſo innig verbunden, wie die Begriffe von Himmel, Hölle und Erde. — Wie von dem Gipfel eines hohen Gebirges gewährt dieſe Auseinanderlegung der genannten Verhältniſſe zugleich eine deutliche Einſicht in den ganzen Grundbau unſers großartigen und in der That weltumfaſſenden Gedichts, deſſen kunſtvoll in einander geſchlungne Handlung die Meiſterſchaft des Dichters in Beherrſchung eines gewaltigen Stoffes um ſo ſichrer bezeugt, je aufmerkſamer und tiefer wir derſelben im Einzelnen nachgehn, und die Beziehung deſſelben zur großen einfachen Grundidee des Ganzen erkennen lernen. — Das erſte Verhältniß haben wir im Vorſtehenden zu einem gewiſſen Abſchluß zu bringen verſucht; die andern werden in dem nächſten Hefte uns beſchäftigen.

Halle, Druck der Waiſenhaus-Buchdruckerei.

dem ſagenhaften Stoffe nach eins mit dem andern in nothwendigem Zuſammenhange zu ſtehen ſcheint, ſo daß ſie dem kurzſichtigen Auge nur wie gewaltſam in einander geſchweißte disiecta membra erſcheinen, ſo ſind ſie ethiſch doch ſo innig verbunden, wie die Begriffe von Himmel, Hölle und Erde. — Wie von dem Gipfel eines hohen Gebirges gewährt dieſe Auseinanderlegung der genannten Verhältniſſe zugleich eine deutliche Einſicht in den ganzen Grundbau unſers großartigen und in der That weltumfaſſenden Gedichts, deſſen kunſtvoll in einander geſchlungne Handlung die Meiſterſchaft des Dichters in Beherrſchung eines gewaltigen Stoffes um ſo ſichrer bezeugt, je aufmerkſamer und tiefer wir derſelben im Einzelnen nachgehn, und die Beziehung deſſelben zur großen einfachen Grundidee des Ganzen erkennen lernen. — Das erſte Verhältniß haben wir im Vorſtehenden zu einem gewiſſen Abſchluß zu bringen verſucht; die andern werden in dem nächſten Hefte uns beſchäftigen.

Halle, Druck der Waiſenhaus-Buchdruckerei.

Parcival-Studien.

Drittes Heft.

Von

San-Marte

(A. Schulz, Königl. Preuß. Regierungsrath im Provinzial-Schulkollegium zu Magdeburg, Mitglied des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und seiner Denkmäler, der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Pr., der Berliner Gesellschaft für Deutsche Sprache, des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena, der Gesellschaft für das Studium der neuern Sprachen zu Berlin, und des Gelehrtenausschusses des Germanischen Museums).

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1862.

Die

Gegensätze des heiligen Grales

und

VON RITTERS ORDEN.

Herausgegeben

von

San-Marte (A. Schulz).

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1862.

Vorwort.

Nachdem es im vorigen Heft unsrer Parcivalstudien, wenn auch auf scheinbar weitem Umwege, gelungen, an der Hand des Evangelii den Schlüssel zum richtigen Verständniß der Bedeutung des heiligen Grals, der in der Dichtung Wolframs von Eschenbach dargestellten Heilslehre und der Einkehr bei Gott aufzufinden: so war es nicht schwer, auch zur entsprechenden Auffassung der übrigen um den Hauptkern des Ganzen gelagerten Gruppen, des Reiches des Bösen und des Weltreiches, den geeigneten Gesichtspunkt zu gewinnen, und ihre innige Wechselbeziehung zu dem Gralreich klar und bestimmt zu erkennen. Dürfen wir hoffen, daß durch die bisherige Untersuchung das Suchen nach gnostischen und andern ketzerischen oder heidnischen Elementen in der Sage und Lehre vom Gral, wie sie Wolfram uns giebt, nunmehr wird aufgegeben werden, so vertrauen wir auch, daß in der Geschichte des Zauberers Klinschor und der Abentheuer Gawan's und Orgelusens fernerhin etwas mehr als nur eine „romantische Schilderung des ritterlichen Weltlebens" und eine „bloße Folie des innern idealen Strebens Parcivals" wird erkannt werden.

Allein Wolfram, so wenig er ein Theolog der Schule ist und ein Dogma lehrt, sieht noch weniger von der wirklichen Welt ab, oder gefällt sich in abstracten Begriffen und mystischen Anschauungen; im Gegentheil hat er das Weltleben in seiner ganzen Tiefe und Breite, in seinen guten wie schlechten Seiten, mit durchdringendem Scharfblick durchschaut und ihm in seiner Dichtung die ausdrucksvollste Gestaltung gegeben. Ihm lag dasselbe näher und verständlicher vor als uns heute, und deßhalb schien es nothwendig, unsrer theologischen Erörterung den Abschnitt vom Wesen des Ritterthums und ritterlichen Lebens

hinzuzufügen, in welchem mehrfach gewisse Ausführungen und Sätze im ersten Abschnitt ihre weitere Begründung und Rechtfertigung finden. Es ist dabei wiederholt an die Einleitung zu unserer Parcival-Uebersetzung angeknüpft, um das dort gegebene allgemeine Bild des Lebens im Einzelnen zu vervollständigen, zugleich jedoch dabei der Dichter selbst fortwährend im Auge behalten und hervorgehoben, wo er mit den Ansichten und Richtungen seiner Zeit- und Standesgenossen sich in Einklang oder Widerspruch befindet. Es schien rathsamer die einzelnen Partieen des Ritterlebens gruppenweise zusammenzufassen, als durch Anheftung an einzelne Stellen des Gedichts einen Kommentar in zerbröckelten Anmerkungen zu liefern. Es sind Beiträge zur Sittengeschichte, von Interesse zur Erläuterung nicht blos der Dichtung unsers Meisters, sondern auch der meisten andern Romandichter des Mittelalters, und in denen auch der Lexikograph nebenbei vielleicht einiges Nutzbare findet, wie diesem und dem Grammatiker auch die kleinen Zusammenstellungen im Anhange willkommen sein mögen, die, bei der Uebersetzung gelegentlich gesammelt, ohne besondre Prätension eben nur als Collectaneen mitgetheilt werden.

Magdeburg.

A. Schulz.

Inhalt.

Die Gegensätze des heiligen Grals.

Seite

Das Reich des Bösen. Heidenthum. Sekundille. Klinschor. Iblis. Orgeluse. Gramoflanz. Feireſiß 1

Das Reich der weltlichen Herrlichkeit. Artus und die Tafelrunde. Gawan 15

Lebensbilder. Die Abenteuer Gawans und die unvermählten Frauen: Obilot, Obie, Antikonie, Orgeluse, Itonie, Urepanse . . . 22

Die vermählten Frauen: Belakane, Herzeloyde, Jeschute, Sigune, Kundwiramurs 29

Verirrungen des Ritterlebens. 1) Ungezügelte Kampfluſt. 2) Grillen der Ritterehre. 3) Schwächen des höfiſchen Lebens. 4) Gemeine Geſinnung 37

VON RITTERS ORDEN.

I. Schildes Ambet 45

II. Kint. Junchêrre. Knappe 51

III. Ritters prîs 56

IV. Milte 62

V. Zuht 70

VI. Mâze 81

VII. Fuoge. Unfuoge 84

VIII. Waffenkunſt. Lanzenkampf. Die vier Nägel. Die fünf Stiche. Schwertkampf. Ringen 89

IX. Wiſſenſchaftliche Bildung. Leſen und Schreiben. Sprachkunde 105

X. Minne. 1. Frou minne. Frou Witze 111

2. Elliu wîp 115

3. Anruf. Anblick 117

4. Weihe. Aſyl 119

5. Wîp und Frouwe 122

6. Frou Liebe 127

7. Höhgemuot 232

8. Minnedienſt. Genâde. Rittershut. Frauenhut. Merker 134

9. Sittliche Zuſtände 144

Seite

10. Schönheit. Der ander tac. Die lobes jâr. Der gransprunge zît. Schminken der Frauen. Tugend geht über Schönheit 152
11. Wahre Minne ist Treue 167

XI. Der Kuß. I. Herzenskuß. 1) Minnekuß. 2) Kuß der Freude. 3) Kuß der Gatten. 4) Kuß der Eltern- und Verwandtenliebe . 172
II. Der Sühnekuß 175
III. Der Judaskuß 177
IV. Der Kuß der Etikette. 1) Bei der Begrüßung. 2) Beim Abschied. 3) Der Kuß der unfuoge 177

XII. Gelücke. Ungelücke 183

XIII. Würfelspiel 191
Anlage I. Aus Isidor. Hyspal. Orig. L. XVIII. 202
„ II. Wibaldi Episcopi Ludus regularis 203
„ III. Lateinische Würfelmesse 211

XIV. Ritterſprache 212
Dürkel. Ritterlich 223

Anhang.

I. Negation im Gegensatz 226
II. Verstärkung der Negation 236
III. Gegensätze als Ausdruck für eine Gesammtheit 237
IV. Fragesatz 240
V. Redewechsel in der Erzählung 242
VI. Slôz 244

Die
Gegensätze des heiligen Grals.

Am Schlusse des zweiten Heftes unsrer „Studien“ hatten wir das Verhältniß des Menschen, wie es in unsrer Dichtung aufgefaßt wird, als ein dreifaches hingestellt: das Verhältniß des Menschen zu Gott (Parcivals zum h. Grale), sodann zum Bösen, personificirt durch Teufel, höllische Dämonen und Zauber, und endlich zur Welt und ihrer Herrlichkeit; und wir wollen nun versuchen, von demselben theologischen Standpunkte aus dasselbe in den beiden letztern Beziehungen, und zugleich das Verhältniß dieser beiden Welten, des Reiches des Bösen und des Reiches der Welt zu einander und zum Gralreiche, als dem Reiche Gottes, näher zu betrachten.

Das Reich des Bösen.

Die heilige Schrift lehrte den Gegensatz von Gott mit dem Satanas und seinen Engeln, die verflucht sind in das ewige Feuer, wo sie, mit Ketten der Finsterniß beladen, behalten werden zum Gericht (Matth. 25, 41. — 2. Petri 2, 4.). Die christliche Mythe von Lucifer führte den Abfall von Gott und den Kampf des Bösen gegen seine Heilsordnung weiter aus, und Kirchenlehre wie Volksglaube erkannten ein Reich des Satan mit seinen Engeln, dessen Walten auch über die Erdgebornen ging, als Feind Gottes und aller derer, die fromm und treu ihm anhingen, an. Ward nach Wolframs Auffassung, wie wir Stud. II, Abschnitt II. gesehn, zwar die Erlösung des Menschen und Vereinigung mit Gott nur durch Abtödtung der eignen angebornen Sündhaftigkeit gewonnen, so schließt er sich doch dem Kirchenglauben an diese Mächte, die also, außerhalb der individuellen Menschenseele, an diese Verderben und Vernichtung drohend herantreten, und sie feindlich bestürmen, an. Ihr Werk vorzüglich ist alles Böse was geschieht, alles irdische Uebel, Abgötterei und Heidenthum; als ihr Werk gelten die wilden verzehrenden Leidenschaften, wodurch das Bild Gottes im Menschen getrübt wird; und der Glaube schätzte ihre Macht

da am größten und gewaltigsten, wohin am wenigsten das Licht des Christenthums gedrungen war, wo Islam und Heidenthum überhaupt in ungeschwächter Kraft bestanden: im fernen Asien und Afrika. Demnach ist denn auch nach unsrer Dichtung dort in Indien das Land reich bevölkert mit den mißgeschaffnen Sprößlingen adamitischer Weibesgier, die das Brandmal des Sündenfalls auch in ihrer äußern Gestalt zur Schau tragen müssen; dort in Asien sind die Hochschulen der Zauberkunst, und ist deren Geburtsstätte; da finden die Aftergötter und Götzen ihre gefeierte Anbetung; da ist die Heimath der Drachen und andrer verheerender Ungethüme, so wie seltner, dem Abendland unbekannter Wundergethiere; da sind die Verlockungen überschwänglichen Reichthums in Bergen von Gold, und in Strömen, die Edelsteine statt Kies in ihrem Bett mit sich führen, und unermeßliche Schätze mit den wunderbarsten Kunstsachen. Zugleich beugte sich jedoch das Abendland respectvoll vor der arabischen Wissenschaft, die in Philosophie, Mathematik, Astronomie, Medicin, überhaupt der gesammten Naturkunde hoch über jenem stand, erkannte aber zugleich in ihr auch den Uebergang zur gefährlichen Verbindung mit den finstren Mächten, die zur Astrologie, Magie und zu Zauberkünsten aller Art führt, denen der gute Christ, ohne seinen Gott zu verleugnen, sich nicht hingeben darf. Diesen Schulen der übernatürlichen Künste verdanken daher auch Flegetanis, Kundrie la Sorciere und Klinschor ihre ausgedehnten Kenntnisse in Dialectik und Geometrie, Sternkunde, und aller Kräfte der Natur in Thieren, Wurzeln, Pflanzen und Steinen. Und von diesem unheimlichen Reich der Dämonen und heidnischer Zauber gehn daher auch die Angriffe gegen das Lichtreich des Grals aus, die, zwar macht- und erfolglos gegen den Gral d. h. Gott selbst, dennoch seine Diener auf das Tiefste gefährden, und Leid und Verderben in ihre Mitte tragen.

In diesem Reiche des Schwarz, äußerlich und mit gewöhnlichen irdischen Augen wie jedes andre weltliche Reich anzusehn, herrscht im Lande Tribalibot (Palibotra), das wir Indien nennen (P. 823, 3), in ihren Hauptstädten Thasme und Tabronit die Königin Sekundille: schön, zur Liebe geneigt, ritterliche Tugend ehrend und gern sie sich dienstbar machend, überaus reich und mächtig, daher lockend genug, auch christliche Ritter an sich zu ziehen. Sie hörte von dem Reichthum des Grals und seines Königs Amfortas, zog Kunde über ihn ein und sandte ihm zum Geschenk die zwei mißgeschaffnen wunderbaren Wesen, das Geschwisterpaar Kundrie und Malcreature, und den überreichen Kram, den Gawan vor Schastelmarveile ausgestellt fand; das sandte sie — durch minne .(P. 519. W. 279.); denn nicht in

abſcheulicher Geſtalt und mit gewetzter Kralle, ſondern mit dem Buhlerblick der Verlockung tritt der Böſe den Menſchen an. Und Amfortas nahm dieſe verfänglichen Gaben an. Zwar läßt unſer Dichter ebenſo wie der „Jüngere Titurel" im Dunkel, welche beſondre Abentheuer Amfortas für und mit Sekundille beſtand; aber da er ſchon, als ihm der Bart zu keimen begann, den Anfechtungen der Minne nicht widerſtehn konnte, er Amor zu ſeinem Feldgeſchrei erhob und Minne trieb, wie der Gral ſie verbot (P. 472, 21. 478.), ſo iſt gewiß, daß Sekundille ſich für ihr Werk in ihm einen empfänglichen, fruchtbaren Boden auserſehn hatte.

Virgils Wort: Timeo Danaos et dona ferentes, gilt noch weit mehr von den Geſchenken des Böſen, die er uns darreicht; denn der Hölle entnommen, klebt ihnen der Fluch der Hölle an, wie er ſich denn auch an dieſen Gaben bewährt. — Es war eine längſt gangbare Idee, daß der Teufel einen Bund ſchließt mit Menſchen, beſonders Unglücklichen und Verzweifelnden (Grimm, Myth. Ed. 2. S. 969 flg.), wofür ſie ihm nach geleiſtetem Dienſte oder nach einer verlaufenen Zeit verfallen: wenngleich die Schlauheit des Clerus die Legenden der Art meiſt dahin zu wenden wußte, daß dennoch der Teufel der Betrogne blieb und die Beute ihm entging. Wir finden die gleiche Idee auch hier ſchon, wenngleich in weniger deutlich ausgedrückter Form, in der Hingabe und Annahme der heidniſchen Geſchenke; ſie tritt beſtimmter und unzweideutig in der Geſchichte Klinſchor's hervor.

Klinſchor,*) der Neffe Virgils, des alten italiſchen Zauberers, iſt Herzog von Terre de labûr (terra di Lavoro in Kalabrien); ſeine Hauptſtadt iſt Câps (Kapua, P. 656.) und ſein Liebeshandel mit Iblis, der Gemahlin Iberts, Königs von Sicilien, endete mit der für ihn ſo unglücklichen Kataſtrophe auf dem Schloß Kalot-bobot oder Kalot enbolot (kalota d. h. Schloß Bellota), jener Veſte auf der Südoſtküſte Siciliens, in welche i. J. 1194 ſich die Königin Sibylle mit ihrem Sohne Wilhelm vor dem Kaiſer Heinrich VI. flüchtete (v. Raumer, Hohenſtaufen, III, 52.). Alle Localitäten weiſen darauf hin, daß der Dichter hier eine ſiciliſche und ſüditaliſche Sage in ſeinen Roman aufgenommen, dem daſigen National-Charakter entſprechend. Aber ſchon der Name Iblis zeigt auf einen tieferen, bedeutungsvollen Hintergrund um ſo mehr, als der Islam ſelbſt zur Zeit Wolframs auf Sicilien noch feſten Boden hatte.

*) S. Anm. zu P. 659, 19. B. II, S. 501 meiner Parcival-Ueberſetzung; desgl. S. 497 daſ.

da am größten und gewaltigsten, wohin am wenigsten das Licht des Christenthums gedrungen war, wo Islam und Heidenthum überhaupt in ungeschwächter Kraft bestanden: im fernen Asien und Afrika. Demnach ist denn auch nach unsrer Dichtung dort in Indien das Land reich bevölkert mit den mißgeschaffnen Sprößlingen adamitischer Weibesgier, die das Brandmal des Sündenfalls auch in ihrer äußern Gestalt zur Schau tragen müssen; dort in Asien sind die Hochschulen der Zauberkunst, und ist deren Geburtsstätte; da finden die Aftergötter und Götzen ihre gefeierte Anbetung; da ist die Heimath der Drachen und andrer verheerender Ungethüme, so wie seltner, dem Abendland unbekannter Wundergethiere; da sind die Verlockungen überschwänglichen Reichthums in Bergen von Gold, und in Strömen, die Edelsteine statt Kies in ihrem Bett mit sich führen, und unermeßliche Schätze mit den wunderbarsten Kunstsachen. Zugleich beugte sich jedoch das Abendland respectvoll vor der arabischen Wissenschaft, die in Philosophie, Mathematik, Astronomie, Medicin, überhaupt der gesammten Naturkunde hoch über jenem stand, erkannte aber zugleich in ihr auch den Uebergang zur gefährlichen Verbindung mit den finstren Mächten, die zur Astrologie, Magie und zu Zauberkünsten aller Art führt, denen der gute Christ, ohne seinen Gott zu verleugnen, sich nicht hingeben darf. Diesen Schulen der übernatürlichen Künste verdanken daher auch Flegetanis, Kundrie la Sorciere und Klinschor ihre ausgedehnten Kenntnisse in Dialectik und Geometrie, Sternkunde, und aller Kräfte der Natur in Thieren, Wurzeln, Pflanzen und Steinen. Und von diesem unheimlichen Reich der Dämonen und heidnischer Zauber gehn daher auch die Angriffe gegen das Lichtreich des Grals aus, die, zwar macht- und erfolglos gegen den Gral d. h. Gott selbst, dennoch seine Diener auf das Tiefste gefährden, und Leid und Verderben in ihre Mitte tragen.

In diesem Reiche des Schwarz, äußerlich und mit gewöhnlichen irdischen Augen wie jedes andre weltliche Reich anzusehn, herrscht im Lande Tribalibot (Palibotra), das wir Indien nennen (P. 823, 3), in ihren Hauptstädten Thasme und Tabronit die Königin Sekundille: schön, zur Liebe geneigt, ritterliche Tugend ehrend und gern sie sich dienstbar machend, überaus reich und mächtig, daher lockend genug, auch christliche Ritter an sich zu ziehen. Sie hörte von dem Reichthum des Grals und seines Königs Amfortas, zog Kunde über ihn ein und sandte ihm zum Geschenk die zwei mißgeschaffnen wunderbaren Wesen, das Geschwisterpaar Kundrie und Malcreature, und den überreichen Kram, den Gawan vor Schastelmarveile ausgestellt fand; das sandte sie — durch minne (P. 519. W. 279.); denn nicht in

abscheulicher Gestalt und mit gewetzter Kralle, sondern mit dem Buhlerblick der Verlockung tritt der Böse den Menschen an. Und Amfortas nahm diese verfänglichen Gaben an. Zwar läßt unser Dichter ebenso wie der „Jüngere Titurel" im Dunkel, welche besondre Abentheuer Amfortas für und mit Sekundille bestand; aber da er schon, als ihm der Bart zu keimen begann, den Anfechtungen der Minne nicht widerstehn konnte, er Amor zu seinem Feldgeschrei erhob und Minne trieb, wie der Gral sie verbot (P. 472, 21. 478.), so ist gewiß, daß Sekundille sich für ihr Werk in ihm einen empfänglichen, fruchtbaren Boden ausersehn hatte.

Virgils Wort: Timeo Danaos et dona ferentes, gilt noch weit mehr von den Geschenken des Bösen, die er uns darreicht; denn der Hölle entnommen, klebt ihnen der Fluch der Hölle an, wie er sich denn auch an diesen Gaben bewährt. — Es war eine längst gangbare Idee, daß der Teufel einen Bund schließt mit Menschen, besonders Unglücklichen und Verzweifelnden (Grimm, Myth. Ed. 2. S. 969 flg.), wofür sie ihm nach geleistetem Dienste oder nach einer verlaufenen Zeit verfallen: wenngleich die Schlauheit des Clerus die Legenden der Art meist dahin zu wenden wußte, daß dennoch der Teufel der Betrogne blieb und die Beute ihm entging. Wir finden die gleiche Idee auch hier schon, wenngleich in weniger deutlich ausgedrückter Form, in der Hingabe und Annahme der heidnischen Geschenke; sie tritt bestimmter und unzweideutig in der Geschichte Klinschor's hervor.

Klinschor,*) der Neffe Virgils, des alten italischen Zauberers, ist Herzog von Terre de labûr (terra di Lavoro in Kalabrien); seine Hauptstadt ist Câps (Kapua, P. 656.) und sein Liebeshandel mit Iblis, der Gemahlin Iberts, Königs von Sicilien, endete mit der für ihn so unglücklichen Katastrophe auf dem Schloß Kalot-bobot oder Kalot enbolot (kalota d. h. Schloß Bellota), jener Veste auf der Südostküste Siciliens, in welche i. J. 1194 sich die Königin Sibylle mit ihrem Sohne Wilhelm vor dem Kaiser Heinrich VI. flüchtete (v. Raumer, Hohenstaufen, III, 52.). Alle Localitäten weisen darauf hin, daß der Dichter hier eine sicilische und süditalische Sage in seinen Roman aufgenommen, dem dasigen National-Charakter entsprechend. Aber schon der Name Iblis zeigt auf einen tieferen, bedeutungsvollen Hintergrund um so mehr, als der Islam selbst zur Zeit Wolframs auf Sicilien noch festen Boden hatte.

*) S. Anm. zu P. 659, 19. B. II, S. 501 meiner Parcival-Uebersetzung; desgl. S. 497 das.

Iblis, Iwerets wunderschöne Tochter in Ulrich's v. Zatzikofen Roman von Lancelot, steht mit der Iblis im Parcival in keinem Zusammenhang. Letztere ist mir nur in einer Bildertriade als eine der 3 bösen Christinnen in einem alten Holzschnittbüchlein v. J. 1519, worüber ich im „Anzeiger für Kunde des M. A. Organ des Germ. Museums," 1855, S. 148 und 170 berichtet, begegnet, aber ihre Figur gründet sich, wie auch einige Anspielungen andrer Dichter auf dieselbe, auf unsern Parcival. In andern Romanen aus und vor Wolframs Zeit, soweit sie mir bekannt sind, kommt sie nicht vor, und wir vermuthen mehr als Zufall darin, daß ihr Name mit dem Namen des muhamedanischen Lucifer oder Satan Iblis (auch Eblis und Ablis. S. Studien II, S. 65.) gleichlautend ist. Die Kinder des Iblis erscheinen häufig in den Märchen der 1001 Nacht und andern orientalischen Märchen als mächtige Geister, welche sich in jede Gestalt verwandeln, augenblicklich nach jedem Ort unter oder über der Erde sich versetzen können, denen die Naturkräfte unterthan sind, und die dadurch in wunderbarster Weise die Geschicke der Menschen leiten und verwickeln. Es liegt nahe, daß hinter dem Namen der schönen ehebrecherischen Königin sich der Teufel des Islam selbst versteckt und sich in ihre Gestalt gekleidet hat, um den lüsternen Klinschor verderblich zu umstricken. Denn sicher liegt diesem Namen die Bedeutung des afz. clincher, clingner, cliner, — inclinare, zum Grunde, und wäre somit clinchéor: der mit Leidenschaft sich wohin Neigende, einem Gelüst Nachstrebende, der Lüsterne; und wie fast bei allen Namen in dieser Partie unsers Gedichts entspricht auch dieser Name dem Charakter und der Bedeutung seines Trägers durch sein schnödes Verhältniß zur Iblis vollkommen. Ihre Teufelsnatur verräth sie nach der zwar vom Dichter nur einmal, aber sehr deutlich gegebnen Andeutung darin, daß sie das Prachtgezelt, das Gawan noch auf Schastelmarveile fand und sich dessen auf Joflanze bediente, so offenkundig als Geschenk an Klinschor sandte, daß dadurch zuerst ihr Liebesverständniß überlaut zu Tage kam und also von ihr selbst verrathen ward. *) Die Folge davon war, daß der beleidigte Gemahl Ibert das Paar Arm in Arm überraschte, und durch einen bösen Schnitt seinen Ehrenräuber für immer zur Frauenminne untüchtig

*) P. 668, 10: ein gezelt daz Iblis Clinschore durch minne sande | dâ von man êrste erkande ir zweier tougen über lût: si wären bêde ein ander trût.

„Durch minne" und „trût" widerspricht Obigem nicht, da anzunehmen, daß dem franz. Dichter schon die Bedeutung des Namens unverständlich, und diese Motivirung von ihm beliebt ward.

machte; daß er auch die Gattin gezüchtigt, wird nicht gesagt. Das Geschenk war nicht eine Uebereilung oder Unachtsamkeit des Weibes, sondern teuflisch tückischer Verrath, der wohl überlegt den Verführten in's Verderben lockte, einem verkappten diabolischen Wesen ganz entsprechend. Und Iblis erreichte den Zweck vollkommen. Denn nun faßt der also hart Gezüchtigte Haß gegen das ganze Menschengeschlecht; im Orient, in der Stadt Persida, wo der erste Zauber erdacht ward, erlernt er die Zauberkunst (und damit — wie die Kirche sagt — incipit mors animae), macht sich die guten und bösen Geister, die zwischen Himmel und Erde hausen, unterthan, vernichtet neidisch das Glück Andrer gleichviel ob Christen oder Heiden, und wird ein grausamer Frauenräuber und weit ringsum gefürchteter Nachbar (P. 617. 656—659.). Somit also ist er völlig dem Reich des Schwarz gewonnen, und wir müssen ihn auch ferner vorzugsweise als dessen unmittelbaren Repräsentanten in unsrer Dichtung betrachten, wenngleich er so wenig wie Sekundille persönlich als handelnde Figur vorgeführt wird.

Bedeutungsvoll wiederholt sich das Pacisciren derer mit ihm, die ihn fürchten, oder um seine Hülfe sich bemühen. König Irot von Rosche Sabins trat ihm mit 8 Meilen Landes in der Runde den Berg ab, auf dem er Schastelmarveile erbaute, um sich Frieden vor ihm zu erkaufen (P. 658.). Von hier aus beherrscht Klinschor das Land und rüstet seine Burg, ja sein ganzes Land mit mächtigen starken Zaubern aus (P. 548, 16. 656, 6. 658.). Als solche lernen wir den Löwen, den riesigen Bauer, das Zauberbette und die Zaubergeschosse kennen, die Gawan glücklich, wenn auch mit Noth, übersteht. Wie nicht selten der Teufel selbst sich als eine Parodie oder Nachäffung des wahren Gottes, als dessen linke verkehrte Seite auffassen läßt (Grimm, Myth. S. 938.), so lehrt auch die Kirche von den Dämonen, daß sie die heiligen Gebräuche im heidnischen Gottesdienste nachahmen (Studien, II, §. 40.). Aehnlich spielt mit Ironie Wolfram (P. 13, 25.) selbst auf die Nachäffung des Pabstthums durch den Heidenpabst, den Baruch von Bagdad an; und die Missionarien in Asien fanden nach Marco Polo's Bericht in den ähnlichen priesterlichen Gebräuchen jener Völker eine gotteslästerliche Nachahmung des christlichen Kultus (s. Uebers. des Parc. I. Einl. S. CV.). Darum erinnert auch das Zauberbette an die Stühle auf Rollen und Rädern in der Vision des Propheten Hesekiel, 1, 15;*) 10, 9; 11, 22. — Die prächtige Spiegelsäule

*) „Als ich die Thiere so sahe, siehe, da stand ein Rad auf der Erde bei den 4 Thieren, und war anzusehn wie 4 Räder. Und dieselbigen Räder waren wie

dagegen, die Klinschor der Königin Sekundille heimlich entwandt hat (P. 590. 592, 14.), scheint eine Tradition des Orients zu sein, indem auch Benjamin von Tudela (Itiner ed. Lips. 1764, p. 102.) von einem ähnlichen Spiegel auf dem Leuchtthurm zu Alexandrien erzählt.*) Der ähnlichen Spiegelsäule Virgils, welche die Feinde Roms sichtbar machte, haben wir schon Uebers. des Parc. II, S. 500. erwähnt. — Der Gralsburg Mont-salvaige, diesem Berge des Heils und der Rettung, und ihrem Gebiete Terre de salvaige, worin die Quelle Fontaine de salvaige, aus der in Trevrecents Klause der verzweifelnde Parcival den neuen Frieden (trêve recent) schöpfte, tritt Klinschors Zauberburg (château merveilleux), und ihr Gebiet Terre de merveille entgegen. So wenig der Dichter die Allegorie plump und handgreiflich hervortreten läßt, so bezeichnend sind hier gerade diese allegorischen Namen. Das Zauberland begrenzt der Strom Sapins (Sabbins, Sabins), dessen Name das französische doch deutsch ausgesprochne sapience (sprich Sapihns, sapientia) nicht verkennen läßt. Die Gottesfurcht, sagt die Schrift, ist aller Weisheit Anfang, aber das geheimnißreiche Gebiet der Schwarzkunst und Zauberei liegt eben jenseits der gottesfürchtigen Weisheit; diese scheidet der Grenzstrom von jenem

---

ein Türkis, und waren alle 4 eins wie das andre, und sie waren anzusehn, als wäre ein Rad im andern. Wie sie gehn sollten, konnten sie in alle ihre 4 Orte gehen und durften sich nicht herum lenken, wenn sie gingen. 10, 9: standen solche Räder bei jedem der Cherubim. 11, 22: Da schwangen die Cherubim ihre Flügel und die Räder gingen neben ihnen, und die Herrlichkeit des Gottes Israels war oben über ihnen." —

*) In Alexandria turris aedificata fuit ditissima, cui nomen faciunt incolae Magraah, Arabes vero Magar Alecsandriae, h. e. Alexandriae pharon. In cuius turris fastigio speculum quondam ab Alexandro constitutum fuisse dicitur vitreum, in quo naves omnes bellicae, quae vel ex Graecia vel ex omni occidente nocendi caussa in Aegyptum navigarent, quinquaquinta etiam itinerum terrestrium, h. e. ultra quingentes parasangas spatio remotae conspici possent: atque ideo etiam praevidendo caveri defensione parata atque instructa, donec multis post Alexandri mortem diebus navis quaedam ex Graecia venit, cuius magister Sodorus dicebatur, vir graecus callidus et sapiens, multisque disciplinis instructus, eodem autem tempore Graeci Aegyptiorum iuge erant subditi. Attulisse fertur vir ille auri, argenti et purpureae vestis magnum munus, qui iactis ancoris ante turrim illam constitit. Die Hüter des Thurms werden zu einem Gastmahl geladen, und fallen trunken gemacht in Schlaf. Da zerschlagen die Griechen den Spiegel und fliehen ehe sie entdeckt werden, nach Griechenland. Von der Zeit an gewannen die Griechen (die Söhne Edom) die Oberhand. — Vergl. auch den Spiegel an Kamillens Sarg, der alles auf eine Meile Weges zeigte En. 9400.

(s. Parc. Ueberſ. II, S. 501.); ihn zu überſchreiten iſt ein gefährlicher Schritt, mit dem, wie wir ſoeben bemerkten, der Tod der Seele beginnt. Darum führt über dieſen Strom auch nicht eine ſichre bequeme Brücke (eine ſolche iſt nur bei Roſche-Sabins, dem Weisheits-Felſen oder -Thurm, den Irot ſich klüglich reſervirt und nicht an Klinſchor mit abgetreten hatte), ſondern nur ein li gweis prelljus (le gué périlleux, P. 600.), eine gefährliche Fuhrt, wie Wolfram ſelbſt den Namen erläutert, die Gawan nur mit Lebensgefahr überſpringt. Ein andrer Strom in Klinſchors Gebiet iſt der Poinzaclins (Poinsaclins), worin ein poine, poena und aclin, soumis, prosterné enthalten, der ſich daher als Qualenſtrom kund giebt. Auch die Estroit mâ voiê (la voie étroite mauvaise), der Unglückshohlweg oder Uebelpaß liegt dort, in welchem der ſchändliche Urjan in Orgeluſens Dienſte eine unglückliche Niederlage im Kampf erlitt (P. 521, 18.). Es iſt nicht erkennbar, ob Wolfram dieſe Namen in ihrer vollen Bedeutung und ihrem allegoriſchem Zuſammenhang verſtanden hat; daß aber der erſte Erfinder derſelben, jeden Falls ein Franzoſe, ſich derſelben bewußt geweſen, kann füglich nicht bezweifelt werden.

Als eine Nachäffung des Baumes der Erkenntniß im Paradieſe in der h. Schrift erkennen wir auch den verpönten Baum des Gramoflanz, denn er liegt in Klinſchors Gebiete, im Klinſchorwald, jenem clâren föreht, das vorzüglich aus tämris und prisîn beſteht (P. 601.). Tämris (tempris, tempreis, tenpris, tampris) iſt frz. tamarin, lat. tamariscus, tamarix gallica (Lin.), im Orient und Südeuropa einheimiſch, das an 16 Fuß hoch wird, die Tamariske. Prisîn (afrz. présin, Peterſilie, iſt ebenſo unpaſſend wie prason, ein lauchähnlicher Meerſtrauch) halte ich für wälſch pryseg = Celynen, Common holly-tree, ilex aquifolium, die Stechpalme, Walddiſtel, in Südeuropa, 20—30 Fuß hoch, mit immergrünen Blättern. Clâr, licht, ſcheint demnach der Wald deßhalb genannt zu ſein, weil nicht hohe, weitſchattende Bäume, ſondern mehr niedrige Zierbüſche ihn bilden, und ihm ſo das Anſehn eines freundlichen Gartens geben. Es iſt derſelbe Wald, der P. 424, 17. Læhtamris, d. h. der Tamariskenwald genannt iſt, wo Vergulaht von Parcival überwunden und zum Gral geſandt ward. Nach dem Koran (ed. Sale, S. 493, 494.) zerſtreut Gott die verworfnen Nachkommen des Saba, zerſtört ihre herrlichen Gärten durch eine Ueberſchwemmung und läßt nur Sträuche mit bittren Früchten und Tamarisken darauf wachſen, die gar keine Früchte tragen, und gern in ſalzigem unfruchtbarem Boden gedeihen. Eblis aber freute ſich dieſer Gott Ungehorſamen, die ihm anhingen, da er ſich in der

von ihm gehegten Meinung von ihrer Verdammlichkeit nicht getäuſcht hatte. Somit weiſt auch die Tamariske, der von Klinſchor gepflegte, als ein dem Eblis beſonders angenehmer Strauch, in das Heidenthum und auf die Verdammten, die Anhänger des Eblis, hin.

Hiernach kann ich mich mit der Anſicht Rührmunds (v. d. Hagen, Germania, Jahrb. d. Berlin. d. Geſellſch. IX, 14.) nicht befreunden, der in Klinſchor eine Carrikatur Abälards und einen Vorläufer des Fauſt, nur mit mehr wälſchem als deutſchem Charakter, und in Klinſchors Schloß und Land mit den es umgebenden Flüſſen das Kloſter Paraclet am Flüßchen Arduſſon bei Nogent an der Seine erkennen will, wohin Abälard mit ſeinen Schülern ſich zurückzog. Die einzige Aehnlichkeit im Geſchick Abälards mit Klinſchor: in Folge eines Liebesabentheuers entmannt worden zu ſein, wiegt die angeführten gehaltreichen Beziehungen nicht auf.

Was die Heidin Sekundille gegen das Gralreich und deſſen König Amfortas unter der Maske der Minne begonnen hat, ſetzt u. z. mit erhöhtem verderblichem Erfolge Orgeluſe fort. Schon ihr Name, Orgueilleuse, die Hochfärtige, Uebermüthige, bezeugt ihr Weſen, und bezeichnet genau das Vergehn, die hôhfart, das den Lucifer zur Hölle ſtürzte, das als des Amfortas Hauptſünde genannt ward, und dem er endlich nach langer Qual geläutert abſagt, indem er ſich der Demuth ergiebt (Stud. II, S. 258.). So iſt ſeine Sünde in ihr geradezu perſonificirt. Auch ſie, die Herzogin von Logrois, erſcheint nicht als eine kalte, abſtracte, allegoriſche Figur, ſondern in vollſter, glühendſter, individueller Lebensfriſche, mit allen Reitzen der Verführung eines ſchönen, überaus klugen, genialen Weibes ausgeſtattet. P. 508, 26: Si wære ein reizel minnen gir, ougen süeze ân smerzen, unt ein spansenwe des herzen. P. 514, 19: Bî der süeze al sûr. reht als ein sunnenblicker schûr. P. 603, 23: diu glanze. P. 535, 12. ſpricht ſie hôchverteclîche. Gawans ſchöne Schweſtern ſind nur ein Nebeltag gegen ſie (591, 16.); ſie überſtrahlt durch den Lichtglanz ihres Antlitzes alle Kerzen (638, 16.), und Ginover zählt Kundwiramurs und Orgeluſen zu den Schönſten, die je die Taufe empfangen haben (645, 28.). Kein Wunder, wenn ſie den nach ritterlicher Minne und Ehre unerſättlich ringenden Gawan zu ihrem Dienſte gewinnt, und trotz alles Hohnes und aller Mißhandlung ſeiner feſten Anhänglichkeit und treuen Aufopferung, durch ihre ſchlauen Künſte ſeiner und kecker Koketterie (509. 515, 1.) und ihre blendende Schönheit ihn ſiegreich an ſich zu feſſeln weiß. Ihr unwürdiges Benehmen gegen Gawan mußte jedem ritterlichen Zuhörer empörend erſcheinen;

allein wie der vom Bösen Verstrickte vom frommen Christen eher bedauert als verdammt werden soll, so mahnt auch der Dichter, ihre Besserungsfähigkeit vorweg andeutend, zur Vorsicht, sie nicht zu früh ungerecht zu beurtheilen, sondern erst zu prüfen, wie es um ihr Herz stehe (P. 516.). Und dieses Herz befand sich allerdings in einem beklagenswerthen Zustande. Sie hatte es in heißester Liebe ihrem Geliebten Citegast, Herzoge von Logroys, den wir auch schon beim Turnier zu Kanvoleis fanden (P. 67, 15.) hingegeben, und rührend und ergreifend ist die begeisterte Schilderung, welche sie P. 613. selbst über die Würde und Herrlichkeit dieses ihres Geliebten giebt, um damit ihren Haß gegen Gramoflanz, der ihn erschlug, wenn nicht zu rechtfertigen, doch zu erklären. Aber diese überschwengliche Liebe, welche ihr ganzes Wesen durchglühte, schlug um in den wüthendsten blutdürstigsten Haß gegen den Mörder, und wenn die Kirchenlehre (Stud. II, §. 40.) insania ex amore, tristitia, iracundia, nimium gaudium, intemperantia, zu den Leidenschaften zählt, welche auf Anstiften der Dämonen den Menschen ins Verderben bringen, so sehen wir sie, die Getaufte, die Christin, reif zum Abfall von Gott. Denn nun zieht sie leidenschaftlich den Amfortas zu ihrem Minnedienst heran, um sich seiner als Werkzeug ihrer wilden Rache gegen Gramoflanz zu bedienen. Dieser, leicht verlockt, *schenkt* ihr den ihm von Sekundille verehrten reichen Kram und den Malkreature, und wenn Orgeluse P. 613, 23. delicat genug ist, hier zu verschweigen, daß er in ihrem Dienst unkeusche Minne trieb, so wird es doch P. 478. und 479, 12. offen gesagt; er ward, wie Klinschor, an dem Gliede gestraft, mit dem er sündigte. *Jener Heide*, der den Gral bekämpfend ihm jene giftige Wunde beibrachte, konnte nicht von Orgeluse gegen ihn abgesandt sein; er ist vielmehr *ein Abgesandter der Finsterniß* einerseits gegen das Gralreich, andrerseits aber auch die düstre Mittelsperson, welche entschiedner Orgelusen dem Teufelsreich zutreibt. Zwar den Gral vertheidigend, stritt dennoch Amfortas im Dienst Orgelusens mit ihm (P. 479. 616. W. 279, 13.), und sie selbst wurde dadurch mit zu um so tiefern Fall gebracht; so bestätigt sich an ihr, wie der Teufel selbst seine Anhänger mit dem Höllenfluch belastet, indem er ihnen Hülfe leiht. Wir bezeichneten zwar aus guten Gründen Stud. II, S. 252. die Verwundung des Amfortas als eine *Strafe Gottes*, aber damit ist nicht ausgeschlossen, daß „die höchste Hand" sich des Bösen als seines Werkzeuges zu ihrer Vollstreckung bedient, während der Böse die That vermeintlich aus eigner Absicht vollbringt. — Orgeluse, durch des Amfortas Verwundung seiner Hülfe beraubt, greift nemlich nun zu stärkeren

Mitteln, ihren Rachedurst zu stillen; sie schließt einen Bund mit Klinschor, dem übermächtigen Zauberer, erkauft sich durch Sekundillens Kram, des Amfortas Minnegeschenk, von ihm Frieden und die Erlaubniß, von seinem Lande aus Gramoflanz bekämpfen zu dürfen. Ihre Minne setzt sie dem zum Preise, der den Kram erstritte (616.), und dieser, wie noch mehr die 400 in Schastelmarveile von Klinschor gefangnen Frauen locken durch ihre Erscheinung an den Fenstern der Burg zahlreiche Ritter zu ihrem Verderben an. Keine Kosten scheut sie zum Kampfe gegen Gramoflanz und in tiefer sittlicher Verirrung bietet sie gleichfalls Leib und Land dem Besieger desselben. Auch er selbst sollte ja durch den Kram zum verderblichen Abentheuer auf der Zauberburg angelockt werden (P. 616. 617.). Ihr scharf berechnender Haß überwiegt weit ihre Sinnlichkeit; denn selbst als sie weinend Gawan um Verzeihung ihres Benehmens gegen ihn bittet, und Gawan, eingedenk des Spruches: „weinend Auge hat süßen Mund," sofort den Minnelohn für seine Zusage des Kampfs mit Gramoflanz im freien Felde fordert, weicht sie geschickt und seinen Sinnentaumel zähmend, ihn vertröstend, aus (615.). Wir wissen, unsre Dichter erschöpfen sich in Klagen über Minneweh und Herzeleid, und fast Alle betrachten die Minne als eine dämonische Gewalt, die den Menschen unwiderstehlich überfällt und ihn seiner Sinne und Besonnenheit beraubt; auch Wolfram schilt sie in diesem Sinne bei den Blutstropfen auf dem Plimizol und in dieser Episode (531—533—583. 584.). Hier aber ist der tiefe sittliche Fall Orgelusens noch ernster gefaßt, und der Umschlag ihrer ersten an sich berechtigten und lobenswerthen Minne in den wilden Haß und zur blutdürstigen Rache empört selbst ihre treuen Diener, und läßt sie Verwünschungen gegen ihre grausame Herrin ausstoßen (P. 513. 514.).

In einer ähnlichen, tiefen, sittlichen Verirrung, ja fast Geisteszerrüttung befindet sich auch Orgelusens Gegner Gramoflanz, in dessen Namen wir, seinem Charakter gemäß, das afrz. gram, grams: faché, en colère; prov. gramor: rancune, tristesse, vermuthen.*) Auch er hat, wie sein Vater Irot, mit Klinschor einen Bund geschlossen, und das bewahrte ihn vor dem Abentheuer auf Schastelmarveile, das Gawan bestand, ihm aber von Orgelusen zugedacht war (P. 605. 606.). Obwohl er ihren Geliebten erschlagen, beharrt er nichtsdestoweniger doch ein ganzes Jahr in dem argen Wahn, daß sie,

*) S. Diez, Etymol. Wörterb. der prv. Spr. S 180, s. v. gramo. Bei Chrestiens heißt der Held Siromelans, Giromelant.

von ihm mit sich geführt, seinem Liebesflehen Folge geben werde. Er hat seine Ehre an die Unverletzlichkeit jenes Baumes im Klinschorwald gesetzt, den wir schon oben als eine Nachäffung des Baumes der Erkenntniß bezeichneten. Aufgebläht von unermeßlichem Hochmuthe*) verschmäht er, nur mit Einem Mann zu kämpfen; seine Ehre erfordert, daß wenigstens zwei zugleich mit ihm streiten, und selbst vier sind ihm nicht zuviel: denn soviel waren es beim Kampf mit Eitegast (606.); und mit gespreiztem Stolz kann er das nicht oft genug wiederholen (607. 608. 685, 5, 15.). Nur Einer ist, dem er die Ehre des Einzelkampfs gestatten will, das ist Gawan, der Sohn des Königs Lot, der seinen Vater verrätherisch beim Gruß erschlug (608.). Gawan, ohne die Unthat seines Vaters zuzugeben, steht für ihn ein; der Kampf wird verabredet, und Gramoflanz trachtet ihn möglichst weltkundig zu machen, und rüstet sich dazu mit wahrhaft asiatischem Pomp (P. 610. 687. 688. 690.). Aber soweit ist er verirrt und verblendet von hochmüthiger Kampflust und Rachgier, daß er auch dann noch, nachdem ihm bekannt, daß Gawan der Bruder seiner geliebten Itonie sei, ihn nicht blos bittet, Brief und Minnezeichen selbst an sie nach Schastelmarveile zu bestellen, was nicht abzulehnen Gawan edelsinnig genug ist, sondern daß er nichtsdestoweniger auf den Kampf besteht, der doch, wie er auch ausfalle, Itonien entweder den Bruder oder den Geliebten kosten muß, worüber ihn sowohl Gawan ernst und würdig zurechtweist (609. 610.), als auch die treue Bene ihn verfluochet man, der triwe nie gewan, und ungetriuwer hunt schilt (P. 693, 22. 694, 17.). — Da hört der auch aufs Höchste gespannte adlige Rittersinn auf und beginnt die diabolische Sinnenzerrüttung.

Ja, wir glauben nicht zu weit zu gehn, wenn wir auch in den Verwechslungskämpfen, welche der endlichen großen Versöhnung auf Joflanze vorhergehn, in dem irrthümlichen Kampfe Gawans mit Parcival, den er für Gramoflanz hält, und dem des Gramoflanz mit Parcival, den er für Gawan hält, eine Einwirkung des nahebelegnen Klinschorreichs und ein tückisches Teufelsspiel erblicken, in dessen Strudel sogar die beiden reinen Helden Parcival und Gawan, die Vertreter des Gral- und Weltreichs, hineingezogen werden. — Auch Plippalinot, der Fährmann, ist durchdrungen von sittlicher Fäulniß. Er wird zwar

*) P. 683, 25: er truoc der hôchverte hort. — P. 604, 12: hôchvart in twanc nur mit mehr als Einem Mann zugleich zu fechten. — P. 614, 21: nôt diu sîne hôchvart letzet. — P. 650, 14: hôchvart mit lôsheite bietet Gramoflanz dem Geschlecht Arthurs.

als adliger Ehrenmann geſchildert, der mit großer Höflichkeit, wenn auch mit ebenſo großem Eigennutz ſeine Lehngefälle an Roſſen der beſiegten Ritter einzieht; aber er iſt der feile, kriechende Diener Klinſchors und Orgeluſens, und die Moral, die er in Beziehung auf ſeine Tochter kund giebt (worauf wir unten noch wieder zurückkommen), riecht nach dem Phlegeton.

Die feindlichen Angriffe des Böſen gegen das Gralreich endlich ſetzen ſich darin fort, daß Sekundille, nachdem ſie den Amfortas gewonnen und wieder verloren, ſelbſt als dritte Geliebte (P. 771, 18.) es nicht verſchmäht, den herrlichen Feirefiß, den Halbbruder Parcivals, des künftigen Gralkönigs, in ihren Dienſt zu nehmen, und durch berauſchende Minne ſich zu gewinnen. Herrlich ſtattet ſie ihn mit prächtigen Waffen und Rüſtzeug aus, mit Edelſteinen voll Wunderkräfte, lehrt ihn würdige Freigebigkeit und auf tüchtige Ritter halten, und unter ihrem Schutz gewinnt er unermeßlichen Preis und macht ſich unzählige Fürſten ſieghaft unterthänig (P. 740, 10. 741, 19. 757, 11. 768, 13. W. 55, 1. 125, 29. 248, 29.). Kein Wunder, wenn er, von Mutterſeiten her und ſelbſt nach ſeiner Hautfarbe dem Heidenthum halb angehörig, nicht blos den Heidengöttern dient, ſondern ſeine geliebte Sekundille noch höher achtet, als ſeine Götter ſelbſt (P. 768, 30.). Und dieſer ſucht Abentheuer im Abendlande. Wie groß wäre der Triumph der Hölle geweſen, wenn dieſer neue Abgeſandte der Finſterniß den von Gott auserwählten, ſo hoch in ſeiner Gnade ſtehenden künftigen Gralkönig hätte überwinden können! Wie groß aber auch dann, wenn Feirefiß von Bruderhand gefallen, Parcival aufs Neue Blutſchuld der Verwandtentödtung, und zwar in höherem Grade als durch Ithers Erſchlagung auf ſich geladen, und ſo Gottes Huld verſcherzt hätte, während eben die gleiche Schuld in demſelben Kampf mit dem Zerbrechen des Schwertes von Ither von ihm genommen ward, wodurch er aber zu ſolcher neuen Verſündigung unfähig und wehrlos gemacht wurde! — Daß Wolfram ſich dieſes feindlichen Gegenſatzes bewußt geweſen, ſpricht er deutlich genug dadurch aus, daß hier wie nirgend anderswo im Gedicht der Gottesheld faſt durchweg der getoufte, und Feirefiß der heiden genannt wird, daß jener zu ſeinem Schirm den h. Gral und ſeine durch das Sacrament der Ehe geweihte Kundwiramurs, dieſer ſeine Heidengötter und ſeine vergötterte Sekundille anruft, und den Zauberkräften ſeines Edelſteingeſchmeides vertraut. So ſteht Chriſtengott und Heidengott, ſacramentale Gattentreue und ungeheiligte Minne, gläubiges Gottvertrauen und Wunderkraft todtes Geſteins ſich gegenüber. Im Eingang des letzten Buches (P. 734, 7.)

nennt, der Dichter ausdrücklich die Wiedergenesung des Amfortas, also die Rückkehr des Heils im Gralreich, und seine Erhebung aus der Trauer und Buße, daz slôz dirre âventiure oder wie wir sagen würden: den Schlußstein der Erzählung; und Parcival ists, der den letzten Gang dazu zu thun hat. Je mehr Gewicht daher Wolfram auf den bevorstehenden Kampf legt, je lebhafter er dem Helden Beharrlichkeit, Kraft und Sieg — doch ohne Tod — wünscht, er den entbrennenden Kampf beklagt, daß hier ein Bruderpaar, ein Leib und Blut mit sich selbst in tödtlichen Streit gerathen (P. 737—740.): desto deutlicher muß es einleuchten, daß mit dieser Katastrophe neben dem Schicksal der Helden Amfortas und Parcival zugleich noch ein größerer als ein rein persönlicher Sieg der Fechter, errungen werde, nemlich ein Sieg des Lichtes über die Finsterniß, des Glaubens über den Unglauben, Gottes über den Teufel: denn es ist dessen letzte Auflehnung gegen den Thron des Allmächtigen und seiner Diener. Nur durch diese tiefere Bedeutung wird dieser feierlich angekündigte und mit Gebeten für das Heil beider Kämpfer unausgesetzt begleitete Kampf zu dem Gipfelpunkt des ganzen Gedichts erhoben; und es folgt die Lösung unmittelbar darauf durch Kundriens Ueberbringung der Heilsbotschaft.

Gawan hatte durch die Ueberwindung der Zauber von Schastelmarveile die dämonischen Gewalten zurückgescheucht, und Burg und Land, jetzt ihm unterthänig, der natürlichen Welt zurückgegeben. Allein das war nur ein Anfang des Sieges. Feirefiß selbst setzt ihn erfolgreicher fort. Denn die dunkle Macht, die ihn zum Verderben abgesandt, „die stets das Böse will, und stets das Gute schafft," hatte in ihrem Werkzeug wieder einmal fehlgegriffen, und die Sendung schlägt zu ihrem eignen Nachtheil um. Feirefiß blieb in jenem großen Entscheidungskampf unversehrt, ja eigentlich sogar Sieger, denn Parcivals Leben stand in seiner Hand. Allein die ihm von seinem christlichen Vater angeerbte Rittertugend gestattete ihm nicht, den nun wehrlosen Gegner hinzuschlachten, sondern großmüthig wirft er sein eignes Schwert weg, um mit gleichen Waffen allenfalls fortzukämpfen; doch in edelster wechselseitiger Gesinnung erfolgt die Versöhnung und freudenreiche Erkennung der Brüder. Beim Gral aber wird Feirefiß überwältigt vom Anblick der herrlichen Repanse; vor ihr sinkt Sekundille in Vergessenheit, und die Minne zu ihr zerfließt wie ein Nebel vor dem Glanz der ihm neuaufgegangenen Sonne; der Held schwört seiner Liebe zu ihr, schwört allen seinen Heidengöttern ab, empfängt die Taufe und den neuen Glauben, und wie er heimkehrt, ist Sekundille in Todesmacht gesunken, und er verbreitet dort im fernen Indien mit allen Kräften

die Lehre des beſeligenden Chriſtenthums, wie der Gral es lehrt; und die Hindeutung auf den Prieſter Johannes eröffnet am Schluß des Gedichts eine neue großartige Ausſicht in dieſe damals ſchon fabelhaft berühmte Chriſtenwelt. — So erhebt alſo der Gral ſich zur Ecclesia triumphans. Wie den Ring des Saturn ſeinen Kern ſehn wir in der Dichtung jene dämoniſchen Gewalten in mannigfachſter Geſtalt die Gralkirche umziehen, aus fernem dunklem Hintergrund treten ſie drohend und feindlich nahe, doch ſinken überwunden in Ohnmacht und Nacht zurück. Soviel wird klar ſein: mochte der überlieferte Sagenſtoff auch noch ſo zerſtreut und durcheinander gewürfelt vorliegen: unſer Dichter verſtand es, nicht blos in der Geſchichte ſeines Haupthelden die Bekehrung des Chriſten zum reinen Evangelium, und in der Gemeinde des Grals das Ideal einer evangeliſchen Kirchengemeinſchaft nach dem Typus des beſten geiſtlichen Ritterordens ſeiner Zeit darzuſtellen, ſondern damit auch die Feier des Sieges der Offenbarung des neuen Bundes über das Dämonenreich des allgemeinen Kirchenglaubens zu verbinden; und Sekundille, Klinſchor, Orgeluſe, der Heide mit dem giftigen Speer und Feireſiß ſind ebenſowohl die Träger und nothwendigen Glieder des hohen dichteriſchen Gedankens, wie Parcival, Amfortas, Trevrecent und die Templeiſen.

Einſchaltungsweiſe ſei uns noch ein Blick auf das Geſchwiſterpaar Kundrie la Sorciere und Malkreature geſtattet, bevor wir zum Reich der weltlichen Herrlichkeit übergehen. Mit dem Fluch ihrer Urmutter beladen ſchenkt Sekundille ſie dem Amfortas. Dieſer giebt den Malkreature an ſeine Verführerin Orgeluſe weiter, und wir finden ihn noch in ſeiner angebornen böſen Natur, mit dem tückiſchen Trotz und der ungeſchlachten Bosheit, wie die heidniſche Heimath ihn erſchaffen (P. 529.), da Orgeluſe, die auch heidniſch mit ihm zu ſprechen weiß, zu ſeiner Hebung, Läuterung und ſittlichen Rettung, ſelbſt der Finſterniß verfallen, nichts zu thun vermag; und ſo iſt er in der Gewalt der Dämonen verblieben. Kundrie dagegen, dem Geiſt des Wiſſens geöffnet, in deren Herzen ein tiefer Zug der Treue lebt, die ſie ſelbſt ihrer früheren Herrin Sekundille bewahrt, die beim Gral zurückgeblieben und deſſen unermüdliche Botin geworden, iſt gerettet zum Heilsleben. Dieſe unglücklichen Weſen alſo erſcheinen, kirchlich u. z. evangeliſch geſprochen, nicht als von Hauſe aus unrettbar von Gott verurtheilt und verdammt, ſondern auch ſie haben, vermöge der Freiheit des Willens, die Kraft ſich zu Gott zu erheben, wenn ſie der Tugend folgen, die Gott ebenſo wie die Sünde in ihr Herz gelegt hat, und er ihrer ſich in Gnaden erbarmt, wie er es auch hinſichts der mal und bêâ schent thut.

Kundrie trägt das Brot des Lebens vom Gral zur Klauſe Sigunens, aber auch ihre hülfreichen Heilmittel ſelbſt in das Lager des Böſen, zu Klinſchors Burg und zur kirchlich frommen Arnive daſelbſt, die ſie zur Geneſung Gawans und andrer verirrter Helden liebreich und mit Kunſt verwendet. So bewährt ſich der Spruch Freidanks, daß Gottes Huld ſelbſt die Hölle durchdringe:

11, 15: himel und erde ist niender hol,
ezn sî der goteheite vol.
von himel durch der helle grunt
gât sîn rîche zaller stunt.
diu helle stüende lære,
ob got niht drinne wære.
der beste roup der ie geschach,
der was, dô got die helle brach.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

Das Reich der weltlichen Herrlichkeit.

Kirche und Ritterthum bildeten im 12. und 13. Jahrhundert den großen Rahmen, welcher die damalige Welt umſpannte; jene hatte ihre Richtung auf das Jenſeit, dieſes auf das Dieſſeit, während die geiſtlichen Ritterorden beide Richtungen in ſich vereinigten, ja zum Theil, wie z. B. der Tempelherrenorden, ſich über das kirchliche Oberhaupt ebenſo wie über die weltlichen Herrſcher allgemach zu erheben trachteten. In dem Ritter war die Perſon mit ihrer vollſten Freiheit und Thatkraft vertreten, und ſie zur höchſten Geltung zu bringen ſeine Lebensaufgabe. Der Schauplatz ſeiner Ehre waren die Höfe mit ihren glänzenden Feſten im Frieden, und die Schlachtfelder im Kriege, ſo wie die Turniere, die nur zu oft ſelbſt auf das glänzende Spiel des Friedens den blutigen Schatten des Kriegs warfen. Auch in unſerer Dichtung, wie faſt in allen romantiſchen Dichtungen dieſes Sagenkreiſes, iſt König Artus mit ſeiner Tafelrunde der Mittelpunkt und das ideale Ziel alles ritterlichen Lebens und Strebens. Unüberwindliche Kraft im Kampf, unermüdliche Luſt zum Streit und den wunderbarſten Abentheuern, ein unantaſtbares, bis auf die höchſte Spitze getriebnes Ehrgefühl, die Liebe in reitzendſter Sinnlichkeit, Pracht ohne Gleichen, Courtoiſie und Galanterie in feinſter Ausbildung finden an ſeinem Hofe die vollſte Entfaltung, Befriedigung und Anerkennung, und erſcheinen nirgend wo anders in ſo vollendeter Weiſe. Bis zur Heidenſchaft iſt ſein Ruhm gedrungen, und Eckuba von Janfuſe und Feirefiß ſind aus dem fernen Orient dadurch hergelockt worden, die Wunder dieſes Hofes

kennen zu lernen. Artus, der wise höfsche man (P. 717, 1. 728, 9.), der prîss genendec (784, 8.), der valsches laz (310, 8.) der prîss erkande (677, 1.), König von Bretagne (Bertane) und England (735, 15.), feiert seine glänzenden Feste ebenso in seiner Residenz Nantes (144, 8.) wie auf seinen Lustschlössern (hûs) Karidoel (280, 1. 281, 23. 336, 6. 401, 8.), Dianazdrun im Lande Lôver (216, 7, 10.), Karminâl (206, 9.) und Schamilôt (822, 8.), und nicht minder zieht er zur lieblichen Maienzeit der Pfingsten hinaus in die blühenden Fluren am Plimizol und von Joflanze, um dort im freien Zeltlager mit Pomp und Freude der staunenden Welt die ganze Pracht- und Herrlichkeit seines Hofes zu zeigen. Zur Würde eines Tafelrundritters kann nur der Tapferste der Tapfern, der Herrlichste und Bewährteste der Edeln und Vortrefflichen erkoren werden; Könige und Fürsten rechnen sich es zur Ehre, seinem Hofe zu folgen; die Sitze an der Tafel sind alle gleich hehr, und kein Ehrensitz darf Anspruch auf Vorrang machen (309, 24.). Hier ist der Sammelpunkt der verwegensten ritterlichen Abentheurer, und jede Meldung eines seltsamen und merkwürdigen Abentheuers beruft den Hof zu einer besondern Feier desselben. An seinem Hofe wimmelt es unter dem Vortritt seiner Gemahlin Ginevra von den schönsten und liebreitzendsten Frauen und Jungfrauen, die wie ein schimmernder Strahlenkranz ihn umgeben. Hier entfaltet sich der Minnedienst in seiner reichsten Blüthe; zu Hunderten ziehn die Damen mit auf die Jagdzüge und in die festlichen Lustlager; es ist unschicklich für einen Ritter nicht seine Freundin und Geliebte zu haben, der er den Hof macht, und die Damen sind von der Hoftafel ausgeschlossen, die das Unglück haben, nicht von einem Galan zur Tafel geführt zu werden; sie mögen verwiesen in der Herberge speisen (P. 776.). Dafür ist aber der König auch frouwen milte (730, 11. freigebig mit Frauen) und nach Wunsch und Wahl übt er sein Herrenrecht, dem Würdigen die Würdige zur Gemahlin zu geben. Den Ruhm der eignen Thaten hat Artus bereits hinter sich und bedarf ihrer nicht mehr, ihn zu erhalten; darum tritt er fast nirgends mehr selbst kämpfend auf, sondern von seiner in aller Welt unbestritten anerkannten Höhe herab spendet er wie ein Hoheprieſter des Weltruhms Ehre und Gnade, und der gewaltigste Held würde seine Würdigkeit nur halb empfinden, wenn sie von ihm nicht anerkennt worden. Was dem einzelnen Ritter sein Schwertgelübde auferlegt, Schirmer der Frauen und Schwachen, Rächer des Unrechts und der Gewaltthat, Hersteller des Rechtes zu sein, das übt Artus mit seiner Tafelrunde im Großen und Ganzen als ein oft angerufner und stets bereiter Richter und Schlichter von allerlei Welt-,

Ehren- und Herzens-Händeln, als ein Vertheidiger und Wahrer des Rechts und der (ritterlichen) Moral.

Fassen wir demnach die Gegensätze in den drei verschiednen Brennpunkten kurz zusammen:

1) Auf Montsalvaige führen die Templeisen ein heiliges Gott geweihtes Leben in Reue und Buße um das Leiden ihres Gebieters, nur kämpfend zur Ehre des Grals, d. h. Gottes; nur Gottes Gnadenwahl beruft seine Diener dahin zu einem gemeinsamen Leben der Läuterung und Heiligung als Vorstufe zum Himmelreich; dem Ungetauften verschlossen, dem Ungeweihten unfindbar, ist es ein Sitz gottseliger Andacht und göttlicher Wunder.

2) In Schastelmarveile bereitet und brütet der Haß gegen Alles, was Freude und Tugend athmet, seine düstern Plane; teuflische Zauber sind die Hüter der Burg und ihrer Gefangnen beiderlei Geschlechts und mannigfaltigen Glaubens; Ritter und Frauen, in denselben Mauern streng von einander geschieden, schmachten in Tantalusqual minneseel'ger Ritterherzen; es ist der Sitz des Verderbens und der Verdammniß, tückisch anlockend, den Angelockten tückisch vernichtend.

3) An Arthurs Hofe und der Tafelrunde rollt der Strom alter weltlichen, höfischen, ritterlichen Ehre und Freude in ungehemmten vollen Wogen. Nicht Glaube und göttliche Gnade wie beim Gral, sondern Ritterpreis bahnt den Zutritt auch dem Heiden, wenn diesem anscheinlich auch nur ausnahmsweise. Dort gilt die Persönlichkeit nichts, wenn Gott sie nicht durchleuchtet, hier gilt sie allein; dort ist Alles auf das innere, hier auf das äußere Leben gerichtet; dort ist die ritterliche Minne verpönt, hier ist sie Ehrenpflicht; dort sendet der Gral seine Diener in fremde Lande zum Segen aus, hier sucht der Ritter nur die Erhebung seiner persönlichen Würde.

Das Princip des Bösen ist gleichmäßig gegen das gottselige wie das weltliche Leben gerichtet, und gleichfalls schließen die beiden letzteren sich einander aus; dieses Verhältniß läßt auch unsere Dichtung scharf hervortreten. Die Konflicte des Bösen mit dem Weltreich beginnen damit, daß der boshafte Zaubrer Klinschor (P. 66, 4.) die eigne Mutter Arthurs Arnive n, die Mutter seines Neffen Gawan Sangive n und deren zwei liebliche Töchter Kundrie n die Schöne und Itonie n geraubt und auf der Zauberburg eingesperrt hat; schon mehrere Jahre ist Artus den unbegreiflich Entschwundnen nachgejagt, ohne ihre Spur entdecken zu können, bis Kundrie la Sorciere am Plimizol darauf hinlenkt. Durch Orgelusen wird Gawan der nahe Blutsverwandte, Liebling und Pflegling Arthurs, der Sohn und Bruder der

Geraubten in die bedrohlichen Zauberschlingen gezogen, und Arthur selbst hat auf seinem Zuge nach Joflanze bei Logroys einen harten und nachtheiligen Kampf mit dem Heere Orgelusens zu bestehn. Haben wir einmal den evangelisch reformatorischen Standpunkt des Dichters erkannt, so dürfen wir nicht annehmen, daß er ihn nur in der Person Parcivals festgehalten, müssen vielmehr erkennen, daß er sein ganzes Gedicht in allen Theilen gleichmäßig durchdringe. Darum genügt uns nicht von ästhetischer Seite die oft wiederholte Bemerkung: „die vielen Abentheuer Gawans sollen, im Gegensatz der übersinnlichen Welt des Grals nur die Herrlichkeit der irdischen Welt schildern; Gawans weltliche Ritterlichkeit solle dem geistlichen Ritterthum Parcivals zur Folie dienen," u. dergl. m. Beides ist richtig und trifft die Wahrheit, aber nur zum Theil und erschöpft sie bei Weitem nicht. Denn auch die Abentheuer Gawans haben ihre theologische Seite, und nicht ohne Absicht und Bedeutung ist es, daß Kundrie, die Botin des Grals, indem sie am Plimizol einerseits den Fluch über Parcival verkündet, der unbußfertig bei der heiligen Gralfeier sich selbst an den Spenden des Grals das Gericht gegessen (Stud. II, S. 261.), daß, sage ich, ebendieselbe andrer Seits zugleich die weltliche Ritterschaft zur Befreiung der gefangnen Frauen und somit zur Besiegung der Zauberburg auffordert. Auch hier also tritt der Gral als die höhere leitende Macht auf. So äußerlich, wie die Kirche und Laienwelt des 12. Jahrhunderts die Gewalt des Satans auffaßte, so stellt der Dichter sie auch dar; wir finden daß Artus mit seinem Hofe, desgl. Gawan gar gewissenhaft die äußern Kultusformen beobachtet, Morgens Messe hört, einen Kaplan selbst auf seinen Zügen mit sich führt, und Gurnemanz ertheilt gleichfalls dem Parcival die nöthige Belehrung hierüber, um ihm den rechten Ritterssinn einzuflößen. Diese Mannestugend, diese (ritterliche) Moral und diese religiöse Werkheiligkeit genügten, dem Teufel zu begegnen und seiner Macht zu widerstehn, und so schützt denn den Gawan auch sein gewiß aufrichtig gemeintes Gebet auf dem Zauberbette vor den diabolischen Pfeilspitzen und Steinwürfen. Damit gewinnt er zwar den Sieg über den Zauber, aber all seine Heldenkraft und formelle Frömmigkeit bringt ihn doch nicht weiter als zum irdischen Preise und zum Dank der Erlösten, und da ihn die eigentliche Gottesflamme nicht beseelt, so kann ihm der weltliche Dienst auch nur weltlichen Lohn geben; gleichwohl erfüllt er die Mission des Grals unbewußt, wie Parcival. Uebersetzen wir die Thatsachen des Gedichts in die theologische Sprache, so gehn die Wege der beiden Helden neben einander wie in der wirklichen Welt, der Weg des Glaubens und Evangeliums, und der Weg der

thatkräftigen Moral und des Gesetzes; aber das Evangelium allein führt zum beseligenden Heile. Beide Helden freilich sind verschiedenartig ausgerüstet, der wahre Glaubensheld hat diesen äußeren Teufel nicht zu fürchten, und seine Anfechtungen gleiten machtlos an ihm ab, wie die Kirche in tausend Legenden, oft plump genug, dies dargestellt hat. Wie der Erlöser zum Satan auf der Höhe des Berges sprach: „Hebe dich weg von mir, denn es stehet geschrieben, du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen!“ (Matth. 4, 10.) so weist Parcival Orgelusens Verlockung mit voller innrer Festigkeit zurück: „ichn wil iwer minne niht: der grâl mir anders kumbers giht! — sus sprach der helt mit zorne“ (P. 619, 11.) und läßt die Bestürzte in tiefster Beschämung stehn. Auch der Anblick der gefangnen Frauen reizt ihn nicht zum Abentheuer der Zauberburg. — Anders Gawan, der dem Sinnenreitz nicht widersteht, den aber die boshafteste und eigensinnigste Kokette zu überwinden noch würdiges Ritterziel dünkt. Wie Parcival in Zweifel und Verzweiflung gestürzt wird, um sich wieder geläutert zum Gottvertrauen und zur Demuth zu erheben, so verfällt Gawan in maßloses Minneweh, und der bitterste Spott, die beißendste Verhöhnung, der offenste Undank lohnt seinen Minnedienst, bis Orgeuilleusens hartnäckiger Widerstand den ebenso hartnäckig Minne Suchenden zu dem Bewußtsein erhebt, daß mit dem wackeren Ritter nicht ein Spottspiel verwerflicher frevliger Minne getrieben werden dürfe. Dieser Sieg des rechten Ritterſinnes über die dämonische Minne ist die zweite Mission Gawans, und wir sehn sie trefflich in der Bekehrungsgeschichte durchgeführt, wie die beiden Verirrten, Orgeluse und Gramoflanz, aus dem Abgrund ihres sittlichen Falles wieder emporgehoben werden. Denselben Weg der Demüthigung, Reue und Buße wie Amfortas und Parcival müssen auch sie gehn. —

Im vollsten Bewußtsein ihrer bisher überall siegenden Schönheit, mit dem keckſten Uebermuth, dem unverholen ausgesprochnen Bekenntniß, daß ihr Dienstmann doch nie Gnade von ihr empfangen werde, Caprice gegen Caprice setzend, tritt Orgeluse dem Gawan entgegen und beugt ihn unter ihr Joch. Als aber Gawan nach vielen andern siegreichen Kämpfen mit treuem Ausharren in ihrem Dienst die gefährliche Fuhrt übersprungen und ihr das Reis vom verpönten Baum gebracht, da erwacht in ihr endlich das bessere Gefühl, daß ein so treuer edler Mann mehr werth sei, als todtes Werkzeug ihrer blutigen Rache zu sein: daß er höheren Lohn verdiene als den körperlichen Sold, den sie ihm für seine Arbeit als Tagelohn verheißen: daß er vielmehr gelohnt zu werden verdiene, wie ein getriwez wip ir liebem friunde lohnen soll (P. 611.).

Hier ist der Punkt ihrer sittlichen Wiedergeburt und Erhebung, die tiefste Demüthigung ihres Stolzes, der Umschlag des Hochmuths in Zerknirschung, des Hasses in wirkliche auf Achtung gegründete Liebe: und die ritterliche Strafpredigt Gawans gegen sie (P. 612.) bildet das Seitenstück zu der theologischen Bußpredigt Trevrecents gegen Parcival in der Klause. Mit dieser Reue Orgelusens beginnt auch sogleich ihre Beichte. Sie beichtet ihre Liebe zu Citegast, beichtet, daß sie Gawan nur habe durch ihr Benehmen versuchen wollen, ob er tüchtig zum Kampf sei; doch da sie nun seinen Muth wie Gold geläutert sehe, zolle sie ihm wahre Minne; sie beichtet, daß sie des Amfortas Leiden mit verschuldet, daß sie mit Klinschor sich zum Verderben der Ritterschaft und des Gramoflanz verbündet (P. 613, 616, 617.), und sie bestätigt die Aufrichtigkeit ihres Minnebekenntnisses endlich durch das mit Gawan, jedoch noch vor dessen Kampf mit Gramoflanz, gefeierte Beilager auf Schastelmarveile (643.), giebt also vertrauend Ehre, Leib und Land, und wie wir glauben müssen in aufrichtiger Herzensminne dem hin, den sie bisher so arg gemißhandelt hat. Aber mit fast humoristischer Grausamkeit führt der Dichter sie weiter und weiter auf dem Schmerzenspfade der Demüthigung und Buße; denn alles Sträubens ungeachtet nöthigt sie Gawan im Festlager auf Joflanze mit eben jenem Parcival, der sie so schroff verschmäht, an einem Tische und von einem Teller zu speisen, und in Demuth fügt sie gegen Gawan hinzu: ich dien im durch iwer gebot (P. 697, 12.). Nicht ohne große Selbstüberwindung und in lebhafter Rückerinnerung an die Liebe zu ihrem Citegast erliegt ihr Haß gegen Gramoflanz den Umarmungen Gawans und sie willigt in die Versöhnung mit ihm, wenn Gawan um ihretwillen vom Kampf mit ihm ablassen wolle; so gab sie ihren Haß in Gawans Hand aus Liebe zu ihm (728.). Aber damit noch nicht genug: sie muß auch dem Gramoflanz, dem Mörder ihres ersten Geliebten, öffentlich vor dem Hofe sogar noch den Sühnekuß geben, und das entpreßt der sonst so Seelenstarken bittre Schmerzensthränen; diese aber sind dem Dichter Bürgschaft, daß nun eben rechte Treue in ihrem Herzen wohne, und er fügt hinzu: welt ir, des jeht für triuwe (729, 21.). Dagegen aber auch in Erinnerung des namenlosen Leides, das Amfortas in ihrem Dienst erlitten, weint sie lautre Thränen der Freude, als sie die bevorstehende Genesung desselben von Kundrien erfährt (784, 4.). Nach so vollendeter und bewährter Reue, Beichte und Buße erklärt sie dann auch erst Gawan öffentlich für ihren Gemahl und Gebieter über Leib und Land (730, 15.), womit nach damaliger Sitte der Ehebund seine öffentliche Bestätigung erhielt.

In ähnlicher, wenn auch nicht so scharfer und speziell ausgeführter Weise wird Gramoflanz von seinem Hochmuth und seiner wüsten Verblendung geheilt. Denn abgesehn davon, daß Orgeluse seinem empörenden Ansinnen auf Minne widerstand, empfing im Kampf mit Parcival sein Hochmuth, nur mit mehr als Einem zugleich zu kämpfen, sô sûren zins für sînen kranz, daß er daran trug, als schlügen ihrer Sechse auf ihn ein (705. 706.), und nur die Dazwischenkunft von Artus und seinem Gefolge rettet ihn vor gänzlicher schimpflicher Niederlage. Er bekennt sich für besiegt, und verzichtet darauf, je wieder seines alten Gelübdes sich zu rühmen. Parzivâl het in underwîset einer zuht die man nooh prîset: ern genam sît nimmer mêre mit rede an sich die êre daz er zwein mannen büte strît, wan einers im zé vil dâ gît (705, 25.). Als ihm Orgeluse endlich verziehen, verzichtet auch er auf den Kampf mit Gawan und entsagt dem Haß und der Blutrache, u. z. aus Liebe zu dessen Schwester Itonie. swaz er hazzes pflæge gein Lôt von Norwæge, der zergienc als in der sunnen snê durch die clâren Itônjê lûterliche ân allen haz (728.), und mit ihrer Hand wird sein Sühnekuß an Orgelusen gelohnt. — So sehn wir diese beiden vom Reich der Finsterniß Umstrickten zwar nicht zur Gottseligkeit des Gralreichs (dazu hat Gottes Gnade sie nicht berufen), aber doch zur sittlichen Reinigkeit wiedergeboren und zurückgeführt und wie die Gralerwählten durch den Glauben, werden diese verirrten Weltkinder durch Edelsinn und wahre Herzensliebe zu Preis, Ehre und zeitlichem Glück erhoben.

Artus und die Templeisen befinden sich in einem vollkommen bewußten Zwiespalt mit einander, wenn sie auch nicht auf ein wechselseitiges Verderben ausgehn. Denn als Artus auf seiner Fahrt nach dem Plimizol sich dem Gralgebiet nähert, läßt er sich von den Tafelrundern feierlich geloben, daß keiner wage auf eignen Kopf und ohne seine Genehmigung sich in Einzelabentheuer einzulassen, damit die Helden wie jagdlustige Rüden sich nicht zerstreuen, und so sein Heer sich schwäche, falls es von den ihr Gebiet hütenden Templeisen angegriffen werde. — Vergulaht, Gawan und die Besiegten Parcivals müssen geloben den Gral zu suchen; aber wir hören nicht, daß sie nur den Versuch dazu machen, ja die Ritterschaft vor Bearosche weiß gar nichts vom Gral, und Parcival meldet ihnen davon zum ersten Male. Wie hoch der Dichter aber das Gralreich über dieses äußere weltliche Reich stellt, spricht klar und gewaltig sich in den beiden Scenen von Kundriens Erscheinen aus. Parcival schien am Plimizol das höchste irdische Glück erreicht zu haben: ein schönes Weib, ritterliche Triumphe der glänzendsten

Art, allgemeine Bewunderung der höchsten Tapferkeit, die höchste Ritterehre durch Aufnahme in die Tafelrunde: doch der Gralsbotin Wort schleudert ihn in den Abgrund der Schmach, schilt die Tafelrunde entehrt durch solchen Genossen, und zerschellt auf einmal all den Glanz und die Ehren Arthurs als eine werthlose Scherbe, und alles was er herrliches aufgeboten, zerfließt als eitel Blendwerk vor der höheren Aufgabe, die dem Gott und nicht die Welt suchenden Menschen gestellt ist. Kundrie spricht es aus, wie der Herrlichste vor den Menschen doch der Verworfenste vor Gott sein kann; wie er von jenen gefeiert, von diesem gezüchtigt wird. — Und wiederum auf Joflanze, wo abermals Parcival nach den ruhmvollen Kämpfen mit Gawan, Gramoflanz und Feiresiß die höchste Ehre errungen, er wiederum durch Wiederaufnahme in die Tafelrunde mit neuem Glanz verklärt wird, wo Artus und alle die Seinen sich in ihrem höchsten Ruhme wiegen, da erscheint Kundrie mit der Verkündigung: daß Parcivals höchster Lohn nicht hier, sondern beim Gral verliehen werde. — Gewiß erkennt Wolfram die sittliche Kraft des weltlichen Menschen, die hohe Würde des echten Ritters als ein Nothwendiges, Heilsames und Berechtigtes in der bestehenden Welt an, aber er erkennt es auch ebenso in seiner Unzulänglichkeit zur höchsten Aufgabe der Menschheit, und es wiederholt sich auch Artus und seinem Reiche gegenüber der Grundgedanke: „Gott dem ewigen Könige, dem unvergänglichen und unsichtbaren und allein weisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit“ (1. Tim. 1, 17.), den Spruch des Heilands bekennend: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh. 8, 12.).

Lebensbilder.

Haben wir von freier Höhe ein weites Landgebiet wie eine leicht überschauliche Landkarte zu unsern Füßen gesehn, und ist uns verständlich geworden, weßhalb hier der Strom im weitgeschwungenen Thale majestätisch dahinströmt, und dort von Felsen und Berghängen zusammengepreßt in tiefer dunkler Schlucht sich scharf gewundnen Laufes Bahn bricht, so erfreut es nicht minder den sinnigen Wandrer, nun hinabzu-

ſteigen an den ſteilen Gelänben und in die waldigen Thalgründe ſich zu vertiefen, über duftige Wieſen mit plätſchernden Quellen, den Blick froh zu den ſonnigen Höhen gerichtet, zu ſchreiten, und was vorher die Natur im Großen und Ganzen geboten, nun im Einzelnen zu betrachten und durchzugenießen. So wollen auch wir jetzt, nachdem wir den Grundriß unſers großen Gedichts in Klarheit, wie wir hoffen, überſchaut haben, noch an einigen Gruppen des buntbewegten Lebens mit ihren mannigfaltigen Charakteren der hervorragenderen Perſonen flüchtig vorübergehn, und das Spiel der Gegenſätze beobachten, womit ſie ſich begegnen und kreuzen. Es wird um ſo lebendiger der eigenſte Geiſt des Mittelalters, der in ihnen Geſtalt gewannen und ſie lebensfriſch beſeelt, vor uns aufſteigen, und ſich nicht blos die ſchöpferiſche Kraft des Dichters im Entwurf des großen Plans des Gedichts, ſondern auch in der kunſtreichen Aufführung des Einzelnen bewähren.

Die **Abenteuer Gawans** ſind es zunächſt, welche unſre Aufmerkſamkeit wiederholt in Anſpruch nehmen, und die der Dichter ausdrücklich (P. 338.) als eine Parallele zu Parcivals Thaten angeſehn wiſſen will; denn der Lebensſtrom des weltlichen Ritters iſt ebenſo breit, als der des geiſtlichen Ritters tief iſt. — Waffen und Minne erfüllen die Seele und das Leben des rechten Ritters, und Gawan iſt vollendet in beiderlei Beziehung. Zwar finden wir ihn noch beim Turnier zu Kanvoleis als Kind erwähnt, da er noch zu ſchwach die Lanze zu führen (P. 66, 15—21, eine Reminiscenz aus Gottfrieds v. Monmouths Hist. Reg. Britt. IX, c. 11; ſ. meine Ausgabe deſſ. S. 129. und Anm. S. 380.); allein ſchon auf dem Plimizel iſt er der höfiſche Held, die Zier der Tafelrunde, der mit ſachkundigem Blick ſofort den Minnezauber der Blutstropfen im Schnee erkennt und Parcival zur Ehre des Artushofes führt (P. 301 flg.). Vom ſiebenten Buche an tritt der Held jedoch eine Reihe von Abentheuern an, die ihn in ritterlicher Beziehung nicht blos neben, ſondern ſogar über Parcival ſtellen, und mit weiſer Oeconomie führt der Dichter ihn von geringen heitern Anfängen zu immer ernſteren Aufgaben und Zielen.

Einen vortrefflich in ſich abgerundeten kleinen Roman, jedes modernen Dichters würdig, bildet das ſiebente Buch (ſ. Inhaltsangabe meiner Parc. Ueberſ. II, S. V—VII.) mit den Abentheuern zu Bearoſche. **Obilot**, das aufgeweckte naive Kind, das noch Ringleinſchnellen und mit Püppchen ſpielt, und ſich in fröhlicher Unbefangenheit vom Vater in ſeinen Sattel ſchwingen und von Gawan ſich herzend an die Bruſt heben läßt, das nach Gawans offner Aeußerung noch fünf Jahre warten mag (P. 370.), ehe es zu Minne und Minnegewähr

herangereift ist, das wir uns daher 8—9 Jahr alt denken müssen, hat dennoch schon schlau den Rittern und Frauen ihres väterlichen Hofes Art und Sitte in Dingen der Minne abgemerkt, ist so dreist und thut doch so verschämt beim Besuch zu Gawan, der ihr erster Redegeselle ward, geräth in ängstliche Sorge über das Kleinod, das sie ihrem Ritter geben soll, da sie eben nichts als Püppchen zu schenken hat, und ist überglücklich, als ihre Mutter einen Aermel ihres Kleidchens dem Helden schickt, der ihn an seinen Schild heftet, und der für sie unter diesem Zeichen streitet. Ihre Sorge, dem Vater einen Kämpfer zu gewinnen, dem sie von Weitem schon ansieht, daß er der rechte Mann sei, ist ebenso groß, wie die uneigennützige Liebe zur älteren Schwester, der sie mit liebenswürdigster ritterlicher Wendung den gefangnen Meljanz überliefert, welchen Gawan ihr zum Dank überwunden gegeben hat. In heiterster Gemüthlichkeit widmet Gawan, gefangen von ihrer reitzenden Naivität sich ihrem Dienste, obwohl Verstand und anderweit übernommene Ehrenpflicht es ihm widerrathen, und Beide führen bis zum Ende in dieser lieblichen scherzhaften Parodie des wirklichen Minnedienstes meisterhaft ihre Rollen durch.

Obie, die ältere Schwester, bildet dazu einen köstlichen Gegensatz; denn während Obilot noch in der That nichts von wahrer Minnepein und Minneluſt weiß, sondern kindlich nur nachschwatzt, was sie Aeltern gelehrig abgelernt, ist diese wirklich von tiefer Neigung zu Meljanz ergriffen; aber sie ist in dem Alter, wo ihr Herz zu stolzen begann, und ihr jungfräulicher Stolz ist verletzt durch das kühne Andringen des jungen Prinzen, der statt ritterlicher Thaten, die er noch nicht gethan hat um ihre Gunst zu verdienen, seine höhere fürstliche Abkunft in die Wagschaale wirft, und in übermüthiger Uebereilung wähnt, daß die Tochter seines Vasallen es sich noch zur Ehre schätzen müsse, ihr Herz vom Prinzen begehrt zu sehn. Doch seine Energie, wie er zornmüthig scheidet, um mit Gewalt zu erzwingen, was ihm versagt ward, steigert ihre Neigung zu ihm; unerträglich ist ihr Gawans imposante Erscheinung, da sie eifersüchtig nicht dulden mochte, daß sich ihr ein andrer Ritter als würdiger, schöner und tapfrer als der geliebte Meljanz aufdringlich nähere und mit ihm verglichen werde. Freudig folgt ihr Auge den tapfren Thaten ihres Jünglings, den sie im Kampfgewühl scharf von hoher Zinne beobachtet: bis Gawans stärkerer Arm Obiens Mädchenstolz zu seinem Rechte, und Meljanzes Uebermuth durch dessen Besiegung zur wohlverdienten Demüthigung, Beiden aber zur endlichen süßen Versöhnung verhilft, indem er so zugleich in edelster Weise die Spottreden rächt, die Obie über ihn ergoß. — Im Hinter-

grunde steht der würdige treue Vasall des übereilten Fürstenjünglings mit seiner sorglichen Gattin, sein liebevoller Pfleger Lippaut, getheilt zwischen der Liebe zu seinem Kinde und der ihm durch Obie bereiteten Sorge und der traurigen Nothwehr gegen den zornigen Gebieter, und vollendet so nebst dem verständigen Burggrafen Scherules das Bild dieses bitter gestörten glücklichen Familienlebens, dessen Wirren sich jedoch in Freude und zu allgemeiner Befriedigung auflösen; und glücklich ist der alte biedre Vasall, nun seine Tochter als Gemahlin seines Königs „Gebieterin" nennen zu dürfen.

Hält Gawan in dieser heitren Episode, in welcher alle Charaktere sich in einfacher Natürlichkeit bewegen, gewissermaßen ein scherzhaftes Vorspiel zu seiner ferneren Laufbahn, so tritt er mit dem im achten Buch folgenden Abentheuer mit Vergulaht und Antikonie in ein andres und ernsteres Gebiet des ritterlichen Lebens, und beide, Gawan und Antikonie kämpfen nicht, wie Obie und Meljanz, den Kampf erster reiner Minne, sondern den Kampf adliger ritterlicher Sitte (zuht); und hier treten schon merklich die höher geschraubten, höfischen, konventionellen Verhältnisse hervor. — Gawan ist der überaus schönen, wohlerfahrnen, in sich sichren und männlich entschloßnen Antikonie von ihrem Bruder empfohlen, und hierauf gestützt tritt sie daher dem Helden mit einer Unbefangenheit und Freiheit entgegen, daß dieser sofort von dem Zauber ihrer Anmuth überwunden bis zur Unschicklichkeit zudringlich wird, und dadurch die leidige Katastrophe herbeiführt, welche nur durch Antikoniens Heldenmuth und Kingrimursels Entschlossenheit abgewendet wird. Antikonie ist über Obiens Stadium erster Minne längst hinaus, mit dem Begehren und Ziele minnesüchtiger Ritter sehr wohl bekannt, und empfindet nicht Minne zu Gawan, aber hegt Achtung vor dem Tapfren, und neigt sich wohlgefällig zu seiner Schönheit und glänzenden höfischen Erscheinung. Auch ihn überwallt nur ein flüchtiger Sinnenrausch, ohne daß Minne tief in sein Herz greift, und die Freiheit, die er sich erlaubt, zeigt nur die Freiheit damaliger Sitte, die ein Ritter unter vier Augen sich gestatten durfte, wenn die Dame nicht auch in solcher Lage auf strenge Zurückhaltung hielt. Vergulaht's Friedensbruch straft sie (P. 414.) mit männlichem Ernst, des besten Ritters würdig, und ihr trauliches Nachtmahl mit Gawan und Kingrimursel (423.) zeigt, daß Gawan bescheidentlich von jedem Gedanken an genâde zurückgekommen ist. Der Dichter vergleicht die herrliche Heldin mit der von ihm hochverehrten Gräfin von Heitstein, die über alle Marken weithin glänzend leuchtete, und die Frau, die er lobt, diu bedarf wol zühte huote (P. 404, 10.). Gawans Kuß des Grußes

muß Antikonien zuviel ausgedrückt haben, er was ungastlich getân (P. 405, 21.), und ernst und sehr deutlich weiset sie ihn in die Schranken der Bescheidenheit zurück (406.), die er jedoch bald (407) von Neuem überschreitet. Mit Recht beruft sie sich gegen Vergulaht darauf, daß guot gebœrde und kiuscher site ihr Schild gewesen, den als Wappenbild werdekeit ziere (414, 19—23.) und in würdiger Anerkennung ihres edlen sittlichen Werthes scheidet auch Gawan mit den Worten von ihr: iwer zuht müez iwern prîs bewarn (431, 18.)! Ungern möchte ich die Deutung ihres Namens aus entiers-conue als „die als integra Erkannte," aufgeben.

Nach diesem Abentheuer sittlicher Leichtfertigkeit des Ritters mit der sittlichen Festigkeit des Weibes durchkreuzt geistvoll dies Weltleben der Abschnitt von Parcivals Aufenthalt bei Trevrecent, um so recht scharf den Gegensatz zwischen dem tiefen Ringen Parcivals nach dem Grale und dem sorglosen Hinleben Gawans, der ja auch von Vergulaht den Auftrag, den Gral zu suchen, erhalten hat, zu zeichnen. In den folgenden Büchern schreitet nun aber auch Gawan zu den höheren Aufgaben fort, die ihm seine größere Bedeutung im Organismus unsrer Dichtung geben: die Ueberwindung der Zauber, und die Demüthigung Orgeluſens, u. z. mit letzterer die Erhebung edler Mannes-würde über falsche Minne. — In diesen Abentheuern bewegen wir uns so zu sagen auf der Höhe der ritterlichen Aufklärung des 12. Jahrhunderts. Die Keuschheit, Treue, Stäte, Scham, Demuth werden überall als die Kardinaltugenden gleich Mannes wie Weibes gepriesen, aber von Gawan wie von Orgeluſen ebenso leichtsinnig verletzt und aus den Augen gesetzt, ohne daß es ihrem Preise zum Makel scheint angerechnet zu werden. Es fehlte nicht viel, daß Gawan in das Verbrechen Urjans verfiel, als Orgeluſe den Fußfall der Reue vor ihm that, und er hat diesen Verbrecher selbst früher mit besondrer Schonung behandelt, während Orgeluſe sein Vergehn schärfer verurtheilt (P. 529, 15.). — Wäre Wolfram ein Zelot und Tugendprediger gewöhnlichen Schlages, so würde er die Gebrechen dieser seiner Figuren weit hervorstechender bei frischer That getadelt haben: mit künstlerischer Weisheit giebt er jedoch die Thatsachen ohne strafende Beigabe, duldet und motivirt sie mit der Weltansicht seiner Zeit, schiebt die Schuld auf die übernatürliche Kraft der Minne und auf Amor den hêrren minnen druc; aber im tiefern Grunde läßt er doch seine wahre sittliche Ansicht durchblicken und uns keinen Zweifel darüber, was ihm im Ritterthum und Minnewesen das Unzulängliche und Verwerfliche, so wie das Erhabne und allein Rechte ist.

Ein andres Bild, als das kleine rührige Backfischchen Obilot, die einfach innig liebende Obie, die welterfahrne feste Antikonie und die raffinirt kokette, verrätherische Orgeluse, gewährt uns die phantastische Liebe **Itoniens**,*) Gawans Schwester, zu Gramoflanz. Beide lieben sich, ohne sich gesehn zu haben, und wechseln Ringe und zärtliche Briefchen mit den innigsten Versicherungen und Verheißungen. Was wir von Gramoflanz halten, ist oben bereits berührt. Sein Liebesbrief an Itonien (P. 715.) kann als ein Muster solcher Stylübung gelten, und er macht auf Artus und seinen Hof natürlich den lebhaftesten Eindruck; von der Wahrheit des Inhalts halten wir uns billig weniger überzeugt, als der Schreiber selbst vielleicht, denn grillenhaft bleibt es immer, in solcher Weise einem nie gesehnen Wesen ewige wandellose Liebe zu schwören, wenn auch die Geschichte dergl. seltsame und noch seltsamere Beispiele wirklich geliefert hat (s. Weinhold, die deutschen Frauen im M. A. Wien 1851. S. 172.). Das Verhältniß schweift auf beiden Seiten in die Hyperromantik, und eben dieses ists, was dem Geschmack jener Zeit gerade besonders entsprach. Gleichwohl ist Itoniens Wesen ungemein zart und lieblich gezeichnet und jenes Verhältniß — damals als natürlich vorausgesetzt — mit tiefem Blick in das unbefangne minnebedürftige Mädchenherz geschildert. Gawan, der Mitwisser ihres Herzensgeheimnisses, weidet sich förmlich an ihrer Verlegenheit, ihm unausweichbar ihr süßes Bekenntniß ablegen zu müssen, so sehr ihn auch Bene bittet, ja recht schonend deßhalb mit ihr umzugehn. In frappanter Naturtreue tritt ihre jungfräuliche Verschämtheit (ein treffliches Seitenstück zur Sigune im Titurelfragment) hervor, als sie sich entdeckt sieht, und die Sorge, gegen die znht gefehlt zu haben, entpreßt ihr Thränen, während sie mit rührender Leidenschaftlichkeit sich endlich dem bisher nie gesehnen Verlobten hingiebt, dem wir, nachdem er die liebliche Schöne an der Aehnlichkeit mit ihrem herrlichen Bruder Beaukorps erkannt und mit eignen Augen gesehn hat, nun gern glauben wollen, daß wahre treue Minne ihn fesselt, und er von seiner Sinnenzerrüttung geheilt ist, indem er aus Liebe zu Itonien auf den wahnsinnigen Kampf mit Gawan verzichtet. — Auch hier ist Gawan der erfahrne, herzenskundige Weltmann, und in Verbindung mit Artus der Entwirrer und Ordner dieser Herzensbedrängnisse, denen dagegen Parcival in vollständiger Passivität zusieht, und die ihm, den eine ganz andre Minne beseelt, wohl ziemlich unverständlich, gewiß

*) Etwa zu erklären aus idoine, capable, idonea; idonéité, aptitude, capacité?

gleichgültig sein mögen. Er gönnt diesen weltlichen Leutchen ihre Freude, aber kann und mag sie nicht theilen (733.), und sein Herzensdrang treibt ihn fort aus ihrer Mitte; denn seine Minne bewegt sich in einer ganz andern, diesen Personen fremden Welt: wie vormals es ihn von Kahenis und seinen lieblichen Pilgerinnen forttrieb, nachdem er erkannt, daß diese einen Gott im Herzen tragen, von dem er sich damals in Haß und Verzweiflung abgewandt hatte.

Urepanse de Joie dagegen, die hehre Gralträgerin, tritt zu den bisher genannten Jungfrauen in einen entschiednen Gegensatz. Sie erscheint bei den Gralfesten als die Hoheprieſterin, die vermöge ihrer Reinheit gewürdigt ist, das Heiligthum leicht in der Hand zu tragen, das sonst keine Kraft der Erde, nicht die ganze sündige Menschheit von der Stelle zu bewegen vermöchte. Sie strahlt in überwältigender Schönheit, in heiliger Ruhe, fast in göttlicher Glorie, über alles Lob erhaben. Ihr Name spricht ihr Wesen aus: „die Gebete Denkende, in Gebeten Sinnende;“ wir merken nichts in ihr von irdischer Leidenschaft; in reiner Aetherhöhe schwebt sie wie ein unnahbares Engelsbild, aber die göttliche Liebe, die dem Gral innewohnt, strahlt von ihr aus und wirkt unwiderstehlich auf den heidnischen Feirefiß, den für Frauenschönheit schwärmenden kräftigen Naturſohn. Nicht den Gral vermag er als Heide zu sehn, aber sein Abglanz, die in ihm als Seele waltende göttliche Liebe reißt ihn hin zur Bewunderung und zu unendlicher Sehnsucht nach dem Besitz dieser verklärten Graldienerin, daß er sofort in hastigem Eifer seiner geliebten und geehrten Sekundille und allen seinen noch kurz vorher hoch gepriesenen gnädigen Göttern abschwört, um nur zu ihrem Besitz zu gelangen. Mag der Aesthetiker diese schnelle Umwandlung des Jünglings als unnatürlich tadeln, oder es wegen des nahen Schlusses des ganzen Werkes vom Dichter als gerechtfertigt finden, wenn er diesen Umschlag der Gesinnung so kurz behandelt und so schnell geschehn läßt (ein Leser des 13. Jahrhunderts würde ihn sogar höchst natürlich finden): ein tieferes Motiv liegt darin, daß Urepanse eben gleich einer Heiligen durch des Grales Kraft dieses Wunder wirkt, in ihr gleichsam die göttliche Liebe in vollster Reinheit verkörpert erscheint und sie aus der erhabnen, dem irdischen Weltgetriebe enthobnen Höhe nur beseligend herabsteigt, um des Feirefiß Seele dem christlichen Gralreiche zu gewinnen, und durch ihn es weiter im fernen Osten zu verbreiten. — Es ist die erhabne milde Gottesliebe des Evangeliums, nicht die römische Ketzerverfolgung und das rachsüchtige Gesetz, wenn sie erst da ihrer Vermählung recht froh wird, als sie Sekundillens Tod vernommen, gleich als wenn nun erst ihr Gemahl von dem Flecken

völlig gereinigt wäre, den er durch seine unchristliche Minne und Weltlust an sich trug. Nun wird auch sein Ritterkampf ein Ringen zur Verbreitung des Christenthums, u. z. wie es scheint, nicht durch die blutige Gewalt des Schwertes, sondern durch die milde Kraft des Wortes und der Belehrung; denn

P. 822, 28: Feirefiz hiez schrîben
ze Indyâ übr al daz lant,
wie kristen leben wart erkant:
daz was ê niht sô kreftec dâ.

Wenden wir uns nun von diesen unvermählten Jungfrauen zu **den vermählten Frauen**, die gleichfalls in den verschiedensten Charakteren uns entgegentreten. Bei jenen offenbarten sich die verschiednen Nüancen der Minne der Ritterzeit; bei diesen machen sich die verschiednen Auffassungen der Ehe geltend. —

Belakane zunächst ist mit herrlicher Schönheit trotz ihrer Mohrenfarbe, mit allen weiblichen Tugenden und einer rührenden Mutterliebe ausgestattet, ebenso wie Gahmuret mit der Feengabe der Schönheit und der Fülle der Heldenkraft und jeglicher Rittertugend. Beide zeichnen indeß nur den allgemeinen Hintergrund, aus dem das religiöse Bild, das der Dichter zu malen im Begriff ist, erst sich hervorheben soll. In diesem Vorspiel waltet Heidenthum und Christenthum mit auffallender Gleichgültigkeit neben und durcheinander. Christen und Heiden sind für und gegen die bedrängte Mohrenfürstin in den verschiednen Heeren verbündet. Die Erscheinung des weißen Christen erfreut Belakanen, indem sie zunächst auf seinen Beistand speculirt, doch zum Dank für seine Hülfe wendet leicht sich ihr Herz vom schwarzen Heiden Isenhart jenem zu, und dessen Bestattung zur Erde fällt mit ihrer Vermählung mit Gahmuret zusammen. Diesem wieder ist es gleichgültig, ob er christlichen oder heidnischen Fürsten dient, wenn nur sein Ehrgeiz dabei Befriedigung findet; und Beiden macht die Verschiedenheit ihres Glaubens kein Bedenken sich einander zu vermählen. Er liebt das Weib, sie den Mann; die Religion liegt abseits. Auch der Baruch, der Heidenpabst, nimmt nicht Anstand, des Helden Grab in Bagdad mit einem prachtvollen Kreuze auf seine Kosten in Dank für seine geleisteten Dienste zu schmücken. Der Gral liegt noch in unsichtbarer Ferne. Wahre Treue doch adelt Belakanens Seele (P. 28, 15.) und ihre Thränen über den Verlust Isenharts sind werth, ihr ein Weihwasser der Taufe zu werden. Sie ist nicht so fest im Heidenglauben, um sich nicht willig taufen zu lassen, wenn sie damit Gahmuret zurückerkaufen

könnte, der dagegen schlecht genug ist, mit diesem ihrem Mangel seine Flucht zu beschönigen und das ihr selbst im Briefe zu bekennen, während sein wahres Motiv der Entweichung ist, daß er bei ihr sich nicht in Müßigkeit „verliegen" will. Wir können dem treulos verlaßnen, betrognen Weibe unsre Theilnahme nicht versagen. Sie tröstet sich mit dem allgemein menschlichem Gefühl der Mutterliebe, indem sie viel tausendmal die weißen Hautflecke ihres Kindes Feirefiß küßt, die als Erbtheil seines Vaters dessen Bild ihr vergegenwärtigen. Die Religion aber giebt ihr keinen Trost, und wie Feirefiß später berichtet, ward sie von Gram über den treulosen Gatten aufgezehrt und starb am gebrochnen Herzen (P. 750, 25.). Dieser Natur- oder Heidenehe (Stud. II, §. 78.) gegenüber, ist

Herzeloyde, die magtuomliche witwe des vor Vollziehung der Ehe mit ihr gestorbnen Kastis, durch äußere Rücksichten ihrer Regentenpflichten genöthigt, sich einen Gemahl zu wählen, und dem Sieger auf dem Turnier zu Kanvoleis will sie ihre Hand reichen, also nicht dem nach Neigung gewählten Mann, sondern dem bewährtesten Helden. Doch Gahmuret ist der Mann, aus dieser Nützlichkeits- und Verstandesehe eine liebevolle Herzensehe zu machen. Ihr Egoismus der Liebe benutzt den kirchlichen Glaubenssatz, daß Christ und Heidin keine gültigbindende Ehe eingehn können (94, 14.), um Gahmuret von Belakanen abwendig zu machen, und zur Beseitigung von Amfliſens Werbung und älterem Anspruch auf ihn beruft sie das Turniergericht, das den Helden verurtheilt, die Bedingungen, unter denen er in das Turnier sich eingelassen, zu erfüllen. — Nach dem Tode Gahmurets sucht sie, was Belakane nicht vermochte, in ihrem Leide Trost in der Religion, und erfleht Gottes Gnade für das Kind, das sie von ihm unter dem Herzen trägt (109, 30. 110.). Die Schwerzenstränen ihrer Treue sind gleichfalls dem heiligen Taufwasser gleichzuachten (111, 6.); ihr Hemd, das Gahmuret im letzten Kampf als Kleinod trug, und seinen Speer läßt sie im Münster beisetzen, und nimmt sich die Himmelskönigin zum Vorbild, indem sie selbst des neugebornen Kindleins Amme wird (113.). Aber diese Frömmigkeit kommt nicht aus dem rechten Glauben und die mütterliche Schwäche weiß das Dilemma ihres Wittwenlebens nicht zu lösen. Sie hat nicht die Energie, selbst sich ganz der Ascetik zu widmen und auch ihr Kind in einem Kloster streng und auf immer von der bösen Welt zu scheiden, aber doch zieht sie, der Kirche zum Wohlgefallen, ins Elend der selbstgewählten Armuth, in die Einsamkeit von Soltane; ihr fehlt indeß die rechte Demuth. Sie will allzubesorglich Gottes Führung vorgreifen,

um das liebe Söhnchen vor den Fährlichkeiten der Ritterschaft zu bewahren, ohne zu bedenken, was denn dereinst so aus dem einfältigen Naturkinde werden solle? Ueber die augenblickliche Sorge vergißt sie die wichtigere Zukunft. — Sie ist in sich unsicher, und weiß daher auch im Kinde nicht den rechten Glauben zu wecken.

„Es ist rührend aber auch warnend,*) wenn wir die zärtliche Mutter in ihrer Fürsorge für das liebe Kind näher beobachten. Als sie ängstlich wahrnahm, daß die muntren Waldvöglein mit ihrem Gesange das träumerische Herz des Knaben mit wehmüthiger Sehnsucht und sein Auge mit Thränen füllen, da hat sie nichts angelegentlicheres zu thun, als die Vögel verjagen, fangen und tödten zu lassen, damit das liebe Kind nur ja nicht beunruhigt werde. Als aber der Knabe nun selbst der Fürsprecher der lieben Thierchen wird und Frieden ihnen erbittet, ward die Mutter erst ihres Unrechts sich bewußt, womit sie sich gegen Gott selbst, den Schöpfer der Vögel, versündigt hatte." — Da auch hörte der Knabe zum ersten Male Gott nennen; allein ihre Belehrung des Wißbegierigen über ihn ist dürftig und äußerlich und führt zu den unseligen Mißverständnissen, die dem Knaben im Jünglingsalter so viel Leid bereiten; und die ganze Frucht ihrer einsamen Erziehung bricht beim ersten Anblick eines in Waffen schimmernden Ritters zusammen, und plötzlich zerreißt der Schleier, den sie so mühsam um des Knaben Haupt gewunden. Unaufhaltsam bricht die stillschlummernde Flamme hervor, die ihn den Mutterarmen entreißt, und zu dem Drachen jenes Traumes macht, der der Mutter Herz grausam zerfleischt. Sein Scheiden bricht ihr das Herz; sein Erwachen zum Leben bringt sie in den Tod. So wird der Egoismus der Minne in der Mutter durch das Kind gestraft, das sie von dem empfangen, den sie zur Untreue verleitete; so rächt sich die Zagheit, die auch in der Welt nicht Gottes Hand erkennt; denn der Mann soll nicht den Fährlichkeiten des Lebens ausweichen und vor ihnen fliehen, sondern ihnen entgegentreten und sie durchkämpfen. Gottes Führung wird durch keine menschliche Weisheit durchkreuzt und gebessert. Der Mensch soll den Schatz seines Glaubens durch Thaten bewähren. Dieser praktische Sinn des Dichters spricht sich entschieden am Schluß seines Werkes aus:

P. 827, 19: swes leben sich sô verendet,
daz got niht wirt gepfendet
der sêle durch des libes schulde,

*) Göschel, die Sage von Parcival und dem h. Gral. Berlin. W. Schultze, 1855. S. 6 flg.

und der doch der werlde hulde
behalten kan mit werdekeit,
daz ist ein nützîu arbeit.

Jeschute, die Gemahlin des Herzogs Orilus, stellt uns das Eheweib von einer andern nicht minder ergreifenden Seite dar. Sie hat nicht die schwere Aufgabe der Mutter, an der Herzeleyde scheiterte, zu lösen, aber eine nicht weniger harte Probe zu bestehen. Vortrefflich ist die Tollwuth der Eifersucht in Orilus geschildert, einer Leidenschaft, die seltner von unsern Epikern vorgeführt wird, wogegen sie sich mehr darin gefallen, aus übler Laune, verkehrtem Stolz oder rein aus Marterlust durch Härte die Geliebte quälen oder auf die Probe stellen zu lassen, wie z. B. in Hartmanns „Erec" und Enide." — Jeschute ist das liebende, hingebende, zum Dulden jeder Härte geschaffne Weib, in sanftester Demuth wenn auch unter heißen Schmerzenstränen die ungerechteste Unbill ertragend, mehr bekümmert durch die verblendete Wuth des Gatten gegen sie, als über die eigne Noth und die Mißhandlungen, die sie von ihm erfahren muß, und sie wünschte lieber sich den Tod, als ihn so leiden zu sehn (P. 137, 25.). Mit gleicher Demuth und Duldung empfängt sie Parcival, ihren Leidbringer, beim Ritt im Walde wieder (258.) und ist nur besorgt, daß er ihrem starken und zornigen Gatten ausweiche. Mit Angst für Beide sieht sie deren gewaltigem Kampfe zu. Aber als Orilus besiegt, von ihrer Treue durch Parcivals Schwur überzeugt, gezwungen ihr Versöhnung bietet, fällt sie ihm freudig um den Hals, des Blutes nicht achtend, das über sein Gesicht strömt (268, 20.) und verzeiht gern die Mißhandlung, die ja (und hier schlägt die deutsche Rechtsansicht über das Verhältniß der Ehegatten durch) die Frau ohne Klage vom Manne dulden muß, „denn unterthan ist, wie bekannt, das Weib dem Mann" (P. 264, 16; Studien II, S. 134.); und Orilus bekennt reuig sich seines Unrechts schuldig (271.). So wirkt dieses erhabne Dulden des treuen Weibes mit erlösender Kraft auf die schwere Schuld des Mannes. Der Dichter schließt die ergreifende Episode mit den schönen Worten:

P. 272, 7: dô lac frou Jeschûte
al weinde bî ir trûte
vor liebe unt doch vor leide niht,
als guotem wibe noch geschiht.
ouch ist genuogen liuten kunt:
weinde ougen hânt süezen munt.

Sigune ist die dritte Frau (Annore, des Galoes Gattin, die vierte) welche am von Gram gebrochnen Herzen stirbt. Gleich Herzeloyden ist auch sie magtuomliche witwe u. z. des von Orilus getödteten Schionatulander. Während Herzeloyde sich den Trost eines zweiten Gemahls und mit ihm ein Kind gewann, bleibt sie in Einsamkeit des Waldes unzertrennlich von ihrem geliebten Todten, bis endlich Parcival die Hingeschiedne in Einem Sarge mit ihm bestattet. J. L. Hoffmann (Nürnberger Album des lit. Vereins. 1852. S. 105.) macht ihr den Vorwurf, daß sie im Uebermuth sorgloser Jugend durch das absurde und hartnäckige Verlangen nach dem Brackenseil ihren Geliebten geopfert und ihr Glück zerschlagen habe, daher nur Reue und Gebet ihr einziger Trost, und das ascetische Leben ihre selbstgewählte Strafe sei. Unser Gedicht rechtfertigt indeß diesen Vorwurf nicht. Allerdings erwähnt Wolfram, doch nur in einer einzigen Zeile (141, 16.) des Brackenseils: ein brackenseil gap im den pîn; allein er fügt auch einen zweiten Grund seines Todes hinzu (141, 2.): dirre fürste wart durch dich (in deinem Interesse) erslagen, wand er dîn lant in (dem Orilus und Lähelin) werte; — in unser zweier dienst den tôt hât er bejagt. Hoffmann stützt sich dabei auf Wolframs zweites Titurelfragment, hauptsächlich aber auf den Jüngern Titurel; allein es scheint mißlich, von daher diese gewiß zwar im französischen Gedicht enthaltne Episode vom Brackenseil zur Beurtheilung des Charakters der Sigune, wie sie im „Parcival" erscheint, heranzuziehen, da Wolfram selbst davon, mit Ausnahme jener einzigen Zeile, ganz davon abgesehn hat. Auch legen wir hierbei kein Gewicht darauf, ob die Titurelfragmente, wie Fr. Pfeiffer (Germania, 4. Jahrg. 1859, 3. Heft) ausführt, früher als der Parcival verfaßt, nachher aber als ein unausgiebiger Stoff von Wolfram liegen gelassen sind, oder ob sie, was mir wahrscheinlicher, erst nach dem Parcival gedichtet und durch den Tod des Dichters unvollendet geblieben sind: da nicht erkennbar ist, wie er den Stoff weiter würde gestaltet haben. Wohl aber dürfen wir die Jugendliebe Siguuens aus dem ersten Titurelfragment hier mit in Betracht ziehn, da im „Parcival" auf ihre Erziehung bei Herzeloyden ebensowie auf die Familiengeschichten Titurels so angespielt wird, wie sie dort noch spezieller erzählt werden, dem Dichter daher, wenn er auch den Titurel erst später schrieb, doch schon bei Abfassung des „Parcival" im Geist Siguuens Seelenzustand und erste Minne vorgeschwebt haben kann. Und da erblicken wir sie, den Kindesjahren eben entwachsend in ihrer ersten jungfräulichen Entwickelungsperiode: Dô sich ir brüstel draeten unde ir reit val hâr begunde brünen, dô huop sich in ir

herzen hôchgemüete: si begunde stolzen (und) lôsen, und tet daz doch mit wiplicher güste (Tit. 36.). — Wir erblicken in ihrem ersten Gespräch mit Schionatulander das erste Erwachen der innigsten Liebe, aber bald darauf auch den vulkanartigen Ausbruch des übermächtigen Gefühls, als der Geliebte scheidend zum Zuge nach dem Heidenlande sich rüstet und nun mit fürchterlichem Ernst das Weh der Trennung an sie herantritt. „An Wahrheit und Innigkeit des Gefühls, an wahrhaft dichterischem Ausdruck der Empfindung kann sich mit jenem Geständniß der sehnsüchtigen Sigune, die noch vor ihren eigenen Gefühlen erschrickt, nichts in unsrer alten Literatur, auch nichts im Tristan vergleichen und nichts unter allen Minnesingern. Es ist hier ein Thema behandelt, das die Minnelieder manchmal berühren; man halte nur Alles dagegen, was wir Aehnliches sonst besitzen, wie Alles zerstäuben wird vor dieser Kunst, die ahnende Angst und die liebevolle Theilnahme und aufopfernde Sorgfalt in der fragenden Herzeloyde zu schildern, und in dem geständigen Kinde die wundervolle Unschuld und den bitteren Schmerz, der ihr in die Augen tritt und das Antlitz entstellt, das entgegenkommende Vertrauen gegen die mütterliche Pflegerin, das verwirrte Bekenntniß und die quälende Unruhe, bei so voller überströmender Empfindung das Hervorblicken der Verständigkeit und des Anstands, was so wahrhaft weiblich ist, diesen schwermüthigen Blick auf den Verlust ihrer kindischen Freude und Harmlosigkeit gegen die peinvolle Angst, die sie nun fieberhaft durchglüht. Es war nur wenigen Dichtern gegeben, so zarte Seelenzustände so lebendig zu malen, so geschickt zu belauschen, und für so feine Empfindungen den rechten Ton, das rechte Wort und das rechte Zeitmaas der Periode zu treffen, was Alles wir in den alten, den menschlichen, den naturvollen Griechen so hoch bewundern" (Gervinus, Deutsch. Nat.-Lit. I, S. 369, ed. 1.). Daß einer so überschwenglichen Liebe ein ebenso überschwenglicher Schmerz nach dem Verlust des Geliebten folgt, ist natürlich, da ja ihr Alles in ihm aufging, mit ihm daher auch Alles zusammenbricht, und daher das Andenken an ihn allein ihre Seele zu erfüllen vermag. Ihr ganzes Leben ist nach seinem Tode nur ein Gebet geworden, sie hat nichts anders auf der Welt mehr zu lieben, und glaubt Gottes Gebot zu erfüllen, wenn sie in der sacramentalen ehelichen Treue auch gegen den Todten verharrt; sie thut wie der Apostel spricht: „Das ist aber eine rechte Wittwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellt, und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht" (1. Tim. 5, 5.). Aber nu was Sigûne ouch von dem selben sâmen, der ûs von Muntsalvâtsche in die werlt wart gesaet, den die heilhaften sâmen

(Tit. 44.). Wie ist hier so anders daher auch der Umschlag der Seele nach dem unersetzlichen Verlust, als bei Orgeluse: bei dieser von Gott hinweg zu blutdürstiger Rache, bei Sigune zu Gott hin in Gebet und demuthvollem Ausharren in Treue. Darum versagt ihr aber auch der Gral nicht seine Gnade, sondern speiset sie mit dem Brot und dem Wein des ewigen Lebens, das ihr Kundrie an jedem Sonnabend zu ihrer Klause bringt. Sie giebt das zweite Beispiel des Ascetic der Graldiener, wie Trevrecent das erste, und beide stehn zu dem innern Heilsleben Parcivals gleichmäßig in engster Beziehung: Trevrecent fördert es durch seine Lehre für den Glauben, Sigune fördert es durch ihr Beispiel für das Sacrament der Ehe und ehelicher Treue; und wir sahen, wie Glaube und diese Treue, der Gral und Kundwiramurs Parcivals ganzes Leben für diesseit und jenseit erfüllten. Der Einheitspunkt dieses Glaubens und dieser Liebe ist aber die Liebe, welche das Evangelium lehrt.

Kundwiramurs endlich, die früh Verwaiste, im Kriege Unglückliche, von rohen Feinden hart Bedrängte (P. 194.) tritt uns in holdester Anmuth und mit einem hohen Adel der Gesinnung entgegen. So mild und sanft, wie sie uns geschildert wird, fehlt es ihrem Charakter doch nicht an fester Entschiedenheit, denn lieber will sie sich von der Zinne des höchsten Thurmes herabstürzen, ehe sie sich dem gewaltsamen Andringen Klamide's um ihre Hand ergiebt (195.), und sie vertheidigt sich zu Pelrapeir mit Heldenmuth gegen sein Heer, und theilt alle Bedrängnisse ihres eignen. In ihr erkennt Parcival die erste unbestimmte Ahnung, die Liaßens Anblick in ihm erweckte, erfüllt; ihr, und ihr allein fürs ganze Leben schenkt er sein volles, liebebedürftiges Herz. Ihr Verhalten beim nächtlichen Besuch ist von ungemeiner Zartheit, und ihr Muth zu dem Entschluß den Gang zu wagen, geht nur aus der vollendeten Seelenreinheit hervor (P. 192 flg.). Und hören wir den Dichter bei der Schilderung der Vermählung, wie der Jüngling überwallt vom Schauer eines noch nie gekosteten, ja noch kaum ersehnten Glücks, fast erschreckend vor der süßen Erfüllung, in Sorge ist, ob er die Grenzen des Erlaubten nicht überschreite; hören wir wie Wolfram hier andre Frauen und Männer in gleicher Lage malt: so erkennen wir klar, in welchem andern Geiste hier ein Ehebund geschlossen wird, als Gahmuret ihn mit Belakanen und Herzeloyden und Gawan mit Orgeluse schloß, und wie der frouwen milte Artus Sangiven, Kunnewaren und Cundrieen die Schöne auf Joflanze mit ihren Gemahlen zusammenfügte. Hier gießt nicht die minnigliche genâde ihren Taumel aus, sondern der Seraph heiliger Unschuld durchhaucht ihre

Seelen. Nicht bietet die Frau sich dem Helden an, sondern ihr Volk begehrt den Sieghaften zu seinem Herrn, und gern nöthigt seine Herrlichkeit ihr das Jawort ab (200, 5—9.). Bei dieser wahrlich im Himmel geschloßnen Ehe genügt es vollkommen, daß im Gedichte Kundwiramurs in völliger Passivität gehalten wird, ohne daß wir sie jedoch aus den Augen und dem Gedächtniß verlieren. Denn überall bleibt sie uns in Parcival gegenwärtig. Sie wirkt in dem Zauber der drei Blutstropfen im Schnee; sie geleitet fortwährend den Irrenden und nach dem fernen Ziele Strebenden; der Gedanke an sie hält ihn von bösen Verlockungen rein, schützt ihn vor Leib und Seele verderblichen Verlockungen und stärkt ihn in seinen Kämpfen. — Sie schenkt ihm die herrlichen lieblichen zwei Söhne, die ihrem Glücke eine neue schöne Zukunft verheißen, und ihr Zauberbild am Plimizol wird zur entzückenden Wirklichkeit an derselben Stelle, da sie ihm, dem nunmehrigen Könige des Grals, mit ihren zwei Kleinen wieder begegnet, um mit ihm den Thron des Grals einzunehmen. Wir haben an andrer Stelle schon erwähnt, wie geistvoll und treffend ihr der sinnige Name Conduire-amour gegeben ist, während Chrestiens de Troyes sie mit dem unbedeutenden und öfter vorkommenden Blanche fleur bezeichnet. Denn ihre Liebe führt den Helden, und bewahrt ihn auch da in sittlicher Reinheit und Treue des Herzens, wo er sich verzweifelnd von Gott abgewandt hatte und Weibes Hülfe statt Gottes Hülfe als die bessere Gawanen empfahl. In diesem Paare feiert Wolfram unverkennbar die Würde und Heiligkeit der unverbrüchlichen Gattentreue und gottgeweihten Herzensliebe, die er hoch über alle ritterliche Minne stellt. Damit tritt er aber in schroffen Gegensatz mit der herrschenden Ansicht seiner ritterlichen Zeitgenossen, und indem er so diese allgefeierte Minne, sie ihres Flitterglanzes entkleidend vom Throne riß und ins werthlose Nichts warf, ist es begreiflich, wie ein andrer, nicht weniger reich begabter dichterischer Genius sich erheben mochte, um die Gestürzte zu ihrer Höhe zurückzuführen, und sie der welttwonneseligen Ritterschaft zu erhalten. Aber indem er bemüht ist, sie zu verklären, giebt er ihr die frivolste Gestalt mit allen Verbrechen der Fleischeslust. Das ist der Gegensatz zwischen Wolframs „Parcival“ und Gottfrieds von Straßburg „Tristan und Isolde“ und nachdem der Glaube und die Sittlichkeit wieder zu ihrem Rechte gekommen, ist die Folge, daß wir mit Bewunderung und Liebe uns dem Gedichte Wolframs zuwenden und es ungescheut der Jugend in die Hand geben dürfen, während wir mit sittlichem Abscheu uns von jenem Gottfrieds abwenden, und es sorglich vor den Augen der Jugend zu verbergen gerechten Anlaß haben.

Wolfram malt uns eine Raphaelsche Madonna, Gottfried eine Titianſche Venus; jener führt uns in das Heiligthum einer Kirche, dieſer in ein üppiges Bad des heißblütigen Orients.

Verirrungen des Ritterlebens. So wenig Wolfram ſich gegen die Verirrungen der Sittlichkeit und die Ueberſpanntheiten des Minnedienſtes verſchließt und dem Zeitgeſchmack huldigend ſeine Beiſtimmung giebt, ebenſowenig billigt er auch die Verirrungen und Ausſchreitungen des Ritters in ſeinem Waffendienſte und ſonſtigem äußern Leben.

1) Von der ungezügelten Kampfluſt der Deutſchen, zugleich aber auch von der treuen perſönlichen Anhänglichkeit der Krieger an ihren fürſtlichen Führer im Kampf giebt ſchon Tacitus ein merkwürdiges Zeugniß.*) Dieſer germaniſche Nationalzug hatte ſich über das ganze Abendland ausgedehnt, und fand ſeine Läuterung und Regelung im Ritter- und Lehnsweſen. Die ritterliche Erziehung war eine gymnaſtiſch-kriegeriſche, der zwar die Religion zur Unterlage diente; weil aber dieſe religiöſe Unterlage, wenn auch nicht in der Idee, doch meiſt in der Wirklichkeit nur in einer äußerlichen Aneignung der katholiſchen Lehre beſtand, ſo entbehrte die Hauptrichtung des Ritters auf den Kampf der genügenden ſittlichen Baſis, und die Geſchichte lehrt, wie bald das ſo hoch geprieſene Ritterthum in ungebändigte Raufluſt, in Rohheit und Gewaltthaten und in ein Raubritterweſen ausartete, gegen welches die Kaiſermacht lange und verheerende Kämpfe zu führen hatte. Schon lange vor Wolfram hatte die Kirche gegen die Turniere, wo die ritterliche Ehre ihre höchſten Triumphe feierte (ſ. Einl. zur Parc. Ueberſ. S. LXVIII folg.), geeifert; die Päbſte verboten die Turniere und wieſen dagegen auf die Kämpfe gegen die Heiden als ein würdigeres Ziel ihrer Waffen hin: Schon Innocenz II. i. J. 1130 nennt ſie verabſcheuungswürdige Feſte, wo die Ritter ſich verſammeln, um prahleriſch ihre Kraft zu meſſen, woraus Todtſchlag für Menſchen und Gefahr für die Seele entſteht. Und er hatte nicht Unrecht, denn u. a. kamen i. J. 1177 in Sachſen bei einem Turnier 16, und i. J.

*) Germ. c. 14. Cum ventum in aciem, turpe Principi, virtute vinci, turpe comitatui, virtutem Principis non adaequare. iam vero infame in omnem vitam ac probrosum, superstitem Principi suo ex acie recessisse. illum defendere, tueri, sua quoque fortia facta gloriae eius assignare, praecipuum sacramentum est. Principes pro victoria pugnant, comites pro Principe. — Si civitas, in qua orti sunt, longa pace et otio torpeat; plerique nobilium adolescentium petunt ultro eas nationes, quae tum bellum aliquod gerunt: quia et ingrata genti quies, et facilius inter ancipitia clarescant, magnumque comitatum non nisi vi belloque tueare.

1241 im Turnier zu Nuys bei Cölln 60 Ritter ums Leben. Aus dem Scherzspiel ward blutiger Ernst, und persönliche Leidenschaften fanden dabei ihr verderbliches Feld. J. J. 1234 zeigte bei einem Turnier die Gräfin von Clermont Vorliebe für den Grafen Florenz von Holland, weßhalb ihr Gemahl ihn angriff; sie tödteten sich wechselseitig im Kampf, und die Gräfin fiel aus Gram darüber in eine Krankheit und starb. Die Kirche gebot daher, daß kein im Turnier Umgekommner ein Grab in geweihter Erde erhalten sollte, und als 1175 der Bruder des Markgrafen von Meißen an einer im Turnier erhaltnen Wunde starb, bannte Erzbischof Wichmann von Magdeburg alle Theilnehmer und untersagte das Begräbniß, bis der Pabst nach vielen Bußen die Erlaubniß ertheilte (v. Raumer, Gesch. d. Hohenst. Ed. 1. VI, S. 601.). Von dieser Ausartung der ritterlichen Ehrenfeste in wüste, barbarische Wildheit giebt auch schon Reinmar von Zweter (um 1228) in seinem harten Liede Zeugniß (v. d. Hagen, Minnes. II, 196. L. 106.):

Turnieren was ê ritterlich,
nu ist ez rinderlich, toblich, tôtreis, mordes rich,
mortmezzer und mortkolben, gesliffen aks, gar ûf des mannes tôt,

Sus ist der turnei nu gestalt;
des werdent schœner vrouwen ougen rôt, ir herze kalt,
swanne si ir werden lieben man dâ weiz in mortlicher nôt.

Dô man turnierens pflak dur ritters lêre,
dur hôhen muot, dur hübescheit unt dur êre,
dô hete man ümbe eine dekke
ungerne erwürget guoten man:
swer daz nû tuot, unt daz wol kan,
der dunket sich ze velde gar ein rekke.

und (ebend. S. 199, L. 123.):

Swer ouch turnieren minnet alsô sêre,
daz er dâ bî vergizzet der hûsêre,
dern hât der mâze niht behalten:
ein genuok turnieren daz ist guot;
ze vil an allen dingen tuot
bruch an dem lobe: sus sagent die wisen alten.

Jener Mangel an Sittlichkeit, wahrer Ehre und durch sie in Zucht gehaltner Tapferkeit, ohne welche Tugenden der Beruf des Ritters sich in seiner erhabnen Höhe zum Dienst der Kirche und des Rechtes und

zum Schutz der Schwachen und Bedrängten nicht erhalten konnte, wird auch von Wolfram an dem wüsten Jungfrauenräuber Meljakanz scharf tadelnd hervorgehoben, und die rohe Kraft und der wilde Muth mit dem Muth einer Mutterſau verglichen, die ihre Ferkel vertheidigt.*) Das blinde Anrennen der Ritter gegeneinander, wenn ſie ſich mit aufgerichteter Lanze oder geſchloßnem Viſir begegnen, wird durchgehends getadelt, und der Dichter beklagt, wie häufig dadurch die beſten Freunde in gefährlichen Kampf und zu ſpät bereutes Leid gerathen. Zwar fehlt es allen unſern auftretenden Helden nicht an Muth und Streitluſt, doch als der leidenſchaftlichſte Klopffechter erſcheint der Tafelrunder Segramors. Er erinnert geradezu, wie auch ſein wälſcher Name andeutet, an die Berſerker, die gleichfalls gefeſſelt werden mußten,**) wenn ſie die Kampfwuth befiel, und er ſteht in merkwürdiger Uebereinſtimmung mit den ähnlichen Figuren der deutſchen Heldenſage, Widolf Mitumſtang, Aspilian oder Asprian, Abendroth, Etgeir und Schrutan. Wie ſehr Arthurs Gebot beim Zuge nach dem Plimizol, nicht ohne ſeine Erlaubniß ſich in Kämpfe einzulaſſen (S. 21. oben), guten Grund hatte, zeigt der Aufruhr in ſeinem Lager, den Parcivals Erſcheinung hervorrief (P. 284.). Wie den Segramors das heiße Blut, ſo treibt Keyen, den Seneſchall, in der Regel die Eitelkeit, ſtets voran zu Abenthenern zu eilen, aber beiden wird ebenſo in der Regel ihr Müthchen durch eine Niederlage gekühlt. P. 679, 30: mich müet r beider ungemach! ruft der Dichter aus, als Gawan und Parcival in unbekannter Weiſe gegeneinander in den Kampf gehn, und beklagt, daß ſo triwe hier gegen triwe ſtreitet. P. 680, 12: si möhten's bêde sîn unfrô. Bei der Sucht des Gramoflanz, mit Gawan, dem Bruder ſeiner Itonie, zu fechten, ſeufzt der Dichter (686, 30.): solt i'nkelten sus der swester mîn, ich wolte ê âne swester sîn! Wie Gawan und Bene den Unſinnigen deßhalb zurechtweiſen (P. 609, 693.), haben

---

*) P. 344, 5: waz hilft sîn manlîcher site?
ein swînmuoter, lief ir mite
ir vârhelîn, diu wert ouch sie.
ine hôrte man geprîsen nie,
was sîn ellen âne fuoge:
des volgent mir genuoge.

**) P. 285, 2: Segramors, der ie nâch strîte ranc,
swâ der vehten wâude vinden,
dâ muose man in binden,
odr er wolt dermite sîn.
ninder ist sô breit der Rîn
sæher strîtn am andern stade,
dâ wurde wênec nâch dem bade
getast, ez wær warm oder kalt:
er viel sus dran, der degen balt.
P. 421, 21. spricht der feige Libbamus:
Segramors enbin ich niht,
den man durch vehten binden muoz.

wir oben S. 11. bereits erwähnt. Als Gawan mit Liſchoys ficht, bemerkt der Dichter (542, 16.): âne nôt was ir gerich: si möhtenz âne striten lân, und der verſtändigere, edelherzige Gawan ſtellt ſich, nachdem er Liſchoys bezwungen, die noble Frage (539, 26.): durch waz toste ich diesen man? wolt er sus ze mime gebote stên, gesunt lieze i'n hinnen gên. — Das gleiche Bedauern über die unnützen und wohl vermeidlichen Kämpfe drückt ſich bei andern Gelegenheiten aus,*) und mit Grauſen erkennen Parcival und Feireſiß, wie leicht ſie hier Bruder-, ja (da Brüder ein Leib ſind in Einheit mit ihren Eltern, ſ. Studien II, §. 57. 58.) ſogar Selbſtmord hätten üben können. Auch Hartmann im Iwein, V. 7015—7470 ergeht ſich ausführlich darüber, wie minne und haz ſo in einem Faß, in einem Herzen beiſammen ſein könnten, als Iwein und Gawein unerkannt mit einander kämpfen, obwohl ſie doch die beſten Freunde ſind, während nur die unkunde die Wand bildet, die Haß und Liebe ſcheidet, und ſie mit ſehenden Augen blind macht. Allein ſeine Betrachtungen beklagen mehr die Folgen der daraus entſtehenden Mißverſtändniſſe, als daß ſie ſich gegen das Verwerfliche und Verkehrte dieſes ganzen Gebarens richten, und ſolchen Kampf ohne zureichenden Grund geradezu mißbilligen.

2) Auch den Grillen der Ritterehre zollt der Dichter keine Bewunderung, ſondern läßt ſie ziemlich derb kurirt werden. Wie dies bei Gramoflanz in Hinſicht auf ſeinen unverletzlichen Baum im Klinſchorwald, und ſein Gelübde nur mit mehr als Einem zugleich zu fechten, geſchehn iſt, haben wir oben S. 11. bereits geſehn. Graf Ritſchart von Navers verthat nie mehr als Einen Speer; gein swem ouch daz sîn hant gebôt, der viel vor im

---

*) Als Parcival und Gramoflanz fechten:

P. 704, 15: des riwent mich die bluomeu rôt,
und mêr die helde, die dâ nôt
dolten âne zageheit.

P. 689, 25: ruft Gawan, als er entſetzt Parcivaln als Gegner erkannt:
. . . . sô was es reht!
hiest krumbiu tumpheit worden sleht.
hie hânt zwei herzen einvalt
mit hazze erzeiget ir gewalt.

P. 737, 22: als Parcival und Feireſiß ſich unerkannt bekämpfen:

ôwê, sît d'erde was sô breit,
daz si ein ander niht vermiten,
die dâ umb unschulde striten!

740, 2: ich muoz ir strît mit triwen klagen,
sît ein verch und ein bluot
solch ungenâde ein ander tuot.

741, 21: dâ streit der triwen lûterheit:
grôz triwe aldâ mit triwen streit.

744, 22: swer dâ den prîs gewinnet,
op der triwe minnet,
werltlîch freude er hât verlorn,
und immer herzen riwe erkorn.

durch tjoste tôt. Dieſen Hochmuth zähmte indeß Artus mit eigner Hand, indem er ihn zum Gefangnen machte (665.). Florand, der Begleiter Orgelnſens, hat die Marotte, nur mit dem Speer, nicht mit dem Schwerte zu kämpfen; dieſen ſticht indeß Gawan ſo glänzend ab, daß er Sicherheit bieten und gefangen ihm folgen muß (P. 596, 24. 598.). Zu ähnlichen Grillen der Ritter gehört auch Kunnewarens Gelübde, nicht eher zu lachen, als bis ſie den geſehn, der den höchſten Ritterpreis verdiene, und Antanors Gelübde, nicht eher zu ſprechen, als bis Kunneware lachen werde; man ſchilt ihn deßhalb einen Narren. Aber die Geſchichte kennt, beſonders unter den provenzaliſchen Troubadours noch weit wunderlichere und widerſinnigere Gelübde, die Ritter ihren Damen gaben und oft mit Lebensgefahr durchführten. Kunneware lacht beim Anblick Parcivals im Narrenkleid, und Keye, der Hofceremonienmeiſter, der natürlich in Parcival den hohen Helden nicht zu erkennen vermag, ſtraft mit rohen Schlägen ihren vermeintlichen Bruch des Gelübdes. Es iſt gleichgültig, ob Wolfram oder Guiot hier einen öfter in Märchen ſich wiederholenden Zug ähnlicher Gelübde benutzt hat, wichtiger iſt die künſtreiche Benutzung dieſer Scene, eine ganze Reihe von Abentheuern Parcivals daran zu knüpfen, die erſtens ihn auf ſeiner Heldenbahn weiter führen, zugleich aber zweitens auch Kunnewären zur glänzenden Genugthuung gereichen, und drittens endlich dem zuchtloſen Keye zur wohlverdienten Strafe verhelfen, denn eine ſolche hat die pedantiſche rohe Strenge deſſelben wohlverdient. Vortrefflich iſt die ſteigende Verlegenheit und Verwirrung geſchildert, in die er verſetzt wird, als Parcival einen herrlichen Helden nach dem andern beſiegt zu Kunnewarens Ehre an Artus Hof ſendet. Keie erschrac und begunde roten (206, 22.), als zuerſt Kingrun ſich geſtellt, doch ſcherzt er noch zu dieſem ſeinem Kollegen Küchenmeiſter und fährt fort ihrer zu ſpotten: hilf mir durch dine werdekeit Cunnewâren hulde umb krapfen breit. er bot ir anders wandels niht. — Als aber auch der überwundne Klamide ſich geſtellt, entſchuldigt er ſich ſchon mit ſeiner Pflicht, die Hofetikette aufrecht erhalten zu müſſen, doch erndtet er den Tadel des Hofes.*) Als Orilus endlich gar ſich

*) P. 218, 21: Keie zu Cunnewaren:
frouwe dirre man
swaz der hât gein iu getân,
des ist er vaste underzogen.
doch wæne ich des, erst âf gelogen.
ich tetz durch hoflîchen site
und wolt iuch hân gebezzert mite.
dar umbe hân ich iwern haz.
P. 222, 7: dô sprâchens alle gelîche
beide arm und rîche
daz Keie hete missetân.

seiner, so hart gemißhandelten Schwester als Parcivals Besiegter darstellt, Keie erwarp dô niwen hat von rittern, frouwen, wer da saz ame stade bî dem Plimizol, und schämt sich so sehr, daß er dem beleidigten Herrn ängstlich, aus Furcht vor Strafe, aus dem Wege geht, und Kingrun bittet, ihn statt seiner zu bedienen. Unsælde ins fürsten swester hiez ze sêre âlûnn mit eime stabe: durch zuht entweich er diens abe (278, 27. 279, 10.). Nachdem er jedoch den in Minnezauber versenkten Helden Parcival selbst mit übermüthigem Hohn behandelt, und unritterlich mit dem Schaft gestoßen, um ihn wach zu rütteln, da straft diesen Schlag und die Kannewaren gegebnen Schläge Parcival an ihm mit einer Tjost, die ihm den rechten Arm und das linke Bein zerbricht (P. 294. 295.).

3) Die Schwächen des höfischen Lebens überhaupt zu rügen, ist gerade Keies Figur vom Dichter mehrseitig benutzt. Wird er nach Obigem zwar ein Opfer seiner pedantischen rohen Zucht, und ist diese damit selbst als verwerflich bezeichnet, so erkennt Wolfram doch an, daß bei dem verschwenderisch gastfreien Hofleben, zu dem sich auch schlechte Gesellen, Gauner, Schmarotzer, Lecker und Schlecker in Masse hinzudrängen, ein strenger Wächter der Zucht und Sitte, ein „Merker," noth thue, der die freche Gemeinheit der Gesinnung und wüste Rohheit in Schranken und Furcht hält, um die Ehre seines Herrn und dessen Hofes zu wahren; und in dieser Beziehung ertheilt der Dichter Keien alles Lob und hebt ihn als einen achtungswerthen Charakter hervor (s. Anm. zur Parc. Uebers. zu 296, 16. Bd. II. S. 357.), wenn auch ganz im Gegensatz zu frühern und spätern Dichtern, die ihn nicht schlecht genug in jeder Beziehung machen und herabsetzen können, bis in Turlins „Krone" sich König Artus selbst in wahrhaft Fallstaffscher Schimpfweise gegen seinen Seneschall ergeht. Seine rücksichtslose Rigerosität macht ihn zwar zum Gegenstand der Furcht und des Hasses, zugleich aber weckt ebendeßhalb sein fortwährendes Mißgeschick in Kämpfen, zu denen ein eitler Muth und ritterlicher Dienststeifer ihn stets voran treibt, die allgemeinste Schadenfreude, und so ist er natürlich fast überall zugleich zu einer komischen Figur erhoben, die sich dagegen durch treffende Sarkasmen und nach allen Seiten hin ausgetheilte Hiebe rächt, und durch deren Wahrheit Keie, wenigstens bei Wolfram, einen gediegenen sittlichen Kern erhält. Denn komisch gewiß ist der Zorn, in welchen den so hart durch Parcival Gedemüthigten und Gezüchtigten das von Gawan ihm sicherlich aufrichtig gezollte Beileid über seinen Unfall versetzt, und worin er ihm mit argen Geißelreden Unmännlichkeit, übermäßigen Hang zur Minne, und elende Schwäche gegen das ganze

weibliche Geschlecht vorwirft. Statt ihn zu bedauern, solle er hingehn und ihn rächen; denn „het ab ir ein vinger dort verlorn, dâ wâgte ich gegen mîn houbet!“ Aber kein Frauenhaar ist so mürbe, daß es nicht dennoch stark genug wäre, ihn vom Streite zurückzuhalten; pfui solcher Demuth, die der Mutter nachartet; vaterhalp solt er ellen hân! kêrt muoterhalp, hêr Gâwân, so wert ir swertes blicke bleich, und manlicher herte weich (P. 298. 299.). Auch auf Joflanze noch hat Keie nicht Gawanen vergeben, daß er ihn am Plimizol nicht gerächt habe (P. 675, 10.). Ueberhaupt ist ihm Gawans Minnedienst und sein Glück dabei ein Aergerniß, über das er sich bei jeder Gelegenheit Luft macht. Da jener sich kein Minneabentheuer entgehn läßt, so treibt Zufall und Laune ihn stets auf Kreuz- und Querwege, so daß Keye treffend ausruft: holt in dâ! sô ist er lihte anderswâ wil er wenken als ein eichorn,*) ir mugt in schiere hân verlorn (P. 651, 11.). Und als er Gawan in Besitz der herrlichen Orgeluse sieht, kann er seinen Hohn nicht zähmen: „Got mit den liuten wunder tuot. wer gap Gâwân die frouwen luot?**) sus sprach Keye in sîme schimpf. —

*) Grimm, R. A. S. 397: „Eine volksmäßige Umschreibung in Hessen für einen großen Wald ist: Eichhörnchen laufen 7 Meilen über die Bäume.“ — Rosenkranz (Neue Zeitschr. f. Gesch. d. Germ. Völker I, 2, 7.) theilt mit: „Merkwürdig ist, daß zu Bräunrode am Harz, ehe in der Abenddämmerung des ersten Ostertags die Feuer angezündet werden, Alt und Jung aus diesem Dorfe und aus Gräfenhagen in die zunächst gelegnen Waldungen zieht, und daselbst Eichhörnchen aufsucht. Diese pflegen sie durch Werfen mit Steinen und Knütteln so lange zu verfolgen, bis die Thiere endlich ermattet lebendig oder todt in ihre Hände fallen. Das soll althergebracht sein.“ Grimm, Myth. Ed. 2. S. 582, verbindet diesen Brauch mit der heidnischen Osterfeier und dem Eichhörnchen Ratatöskr, das auf der Esche Ygdrasill auf- und niederläuft, um Zwist zu stiften (das. S. 756.). An unsrer Stelle liegt indeß wohl die Wahrnehmung des flinken Eichhörnchens eben so nahe, wie es scheinbar unstätt auf den Bäumen hin- und herschlüpft; freilich knüpft in der Regel sich das Beispiel und der Sprachgebrauch an solche Thiere, die an und für sich schon eine gewisse Bedeutung und Ansehn hatten, und feststehendes Bild und Gleichniß geworden waren.

**) Ms. g. liest flut. Ben. Müller, W. B. I. S. 926 und 1053 ist ungewiß, ob luot mit laden zusammenhängt, oder ob es „Masse, Schaar“ bedeute. Allein beides giebt hier keinen Sinn, auch nicht H. Georg, v. 1371:

do wart ich fro vnd hoch gemut.
Ich ilet uff der heiden lut
Jhesus von Nazareth ich schrey,

wo Grimm lut durch sonorus, clarus erläutert und sonitus. Wenn indeß interpungirt wird: ich ilet uff der heiden; lut Jhesus v. Naz. ich schrey, so verschwindet lut als Adjectiv zu heiden, und der Sinn ist klar, wodurch jedoch unsre obige Stelle nicht erläutert wird. Simrock übersetzt: „Wer gab Gawanen

Hier jedoch tadelt Wolfram seinen eines wahren Freundes unwürdigen, gallsüchtigen Charakter mit Recht.*)

4) Einen grellen Gegensatz zu Parcivals idealem Ringen, zu Gawans edler Ritterlichkeit, zu dem allgemeinen Heldensinn der meisten andern Personen mit Einschluß des Segramors und Keye bildet die Figur des Fürsten Liddamus am Hofe Vergulahts. Er ist das Abbild gemeinster Gesinnung, der offen seine Feigheit zur Schau trägt, ja sich seiner Niederträchtigkeit noch rühmt, und die verspottet, welche ohne Noth sich in Kämpfe einlassen oder für Andre ihre Haut zu Markte tragen. Sein Rath ist schnell bereit, Gawanen ohne Weiteres umzubringen: sô gelt ein tôt den andern tôt. ich wæne, geliche sîn die nôt (P. 417, 7.). Er duldet es ohne Rache, daß Kingrimursel ihm die bittersten Vorwürfe über seine Nichtswürdigkeit macht, und fährt fort, sie in schnödester Nacktheit zu zeigen, bis Vergulaht endlich (422, 2.) selbst ihrer unschicklichen Wechselrede ein Ende gebietet.

Wir brechen hier ab, um den Faden unten im Kapitel von der Minne wieder aufzunehmen, wo die Schattenseiten des Weltlebens uns noch in schwärzerer Gestalt werden entgegentreten.

Frau und Gut?" was nur als Reimaushülfe anzusehn ist. — Hätten wir den französischen Text, so würde sichrer zu ersehn sein, ob luot wirklich ein Adjectiv zu frouwen ist, wie es hier unzweifelhaft erscheint, oder ob nicht etwa Wolframs Uebersetzung auf einem Mißverständniß beruht, indem der franz. Text ihm ein lut (licuit, s. Roquef. lex. rom.) darbot („wer erlaubte sich, ihm — zu geben"), das er für ein Adjectiv zu dame nahm.

*) P. 675, 16: daz was gein friunde ein swach gelimpf.
der getriwe ist friundes êren vrô:
der ungetriwe wâsemâ
rüefet, swenne ein liep geschiht
sînem friunde und er daz siht ....
sô sint die muotes kranken
gîtes unde hazzes vol.
sô tuot dem ellenthaften wol,
swâ sînes friundes prîs gestêt,
daz schande flühtec von im gêt.

Von Ritters Orden.

I. Schildes ambet.

In der Einleitung zur Parc. Ueberſ. S. LII—LXXXVI. haben wir eine überſichtliche Darſtellung des Ritterweſens und ritterlichen Geiſtes gegeben, wie beides in der Wirklichkeit beſtand und idealiſirt in den Dichtungen des M. A. ſich wiederſpiegelte. Hier iſt es unſere Abſicht, einzelne Punkte daraus hervorzuheben, und ſachlich wie ſprachlich an den Ausſprüchen und mit den Worten unſers Dichters näher zu erörtern.

Die vieljährigen Kämpfe des Kaiſers Heinrich I. (†19—936) gegen die Slaven und Ungarn hatten gelehrt, daß bei der damaligen Bewaffnung und Taktik der Sieg ſich nothwendig immer an die Banner einer geübten und tapfren Reiterei heften müſſe. Heinrichs Nachfolger verfolgten dieſes neue Syſtem, und im Lauf eines Jahrhunderts war der überwiegende Theil des Heeres in Reiterei verwandelt. Dieſe konnte nur unter einem Theile der Freien und der Dienſtmannſchaft des Adels gefunden werden, der jetzt daher ordentlicher Weiſe den ganzen Reichsdienſt übernehmen und dieſen mit ſeinen Leuten perſönlich leiſten mußte, während auf die ſchutzpflichtigen Landſaſſen, die Leibeignen und andre freie Hinterſaſſen die Laſt der Unterhaltung gewälzt ward. Nur der Heerbannpflichtige und der Dienſtmann führte fortan den Ehrennamen miles, Ritter, nach der Weiſe ſeines Heerdienſtes, und es bildete ſich bereits im 12. Jahrhundert die allgemein herrſchend gewordne Anſicht immer feſter aus, wonach alle zum Ritterdienſt berechtigte und verpflichtete Perſonen als in eine geſchloßne Genoſſenſchaft, das Schildes-Amt (ordo militaris, militia) vereinigt gedacht wurden. Sie bildeten einen eignen Stand, doch zur Erhaltung der Ehre und Kriegsbefähigung deſſelben ward es nöthig, die dahin gehörigen Perſonen eine Schule der kriegeriſchen Bildung durchlaufen zu laſſen, deren Ziel

die Erlangung der Ritterwürde war; und selbst die Fürsten wurden davon nicht entbunden. Die freie, eheliche Geburt und Wahl der kriegerischen Lebensart waren zwar Vorbedingungen, um diesem Stande anzugehören; da aber den Freien, Dienstleuten und Vasallen des Adels vermöge des von ihren Voreltern ererbten Grundbesitzes oder der ihnen oft erblich verliehnen Lehen und Aemter die Bezeichnung eines ritterlichen Geschlechts beigelegt ward, so führte dies zu dem im 12. Jahrhundert bereits feststehenden Grundsatz, daß man überhaupt ex genere militari, von rîters art, ritterbürtig sein müsse, um überhaupt die Ritterwürde erlangen zu können, wenngleich dem Kaiser die Befugniß blieb, von dieser Regel Ausnahmen zu machen. So schob sich im Laufe der Zeit zwischen die freien und adligen Geschlechter ein dritter Stand der Ritterbürtigen ein mit erblichen Vorzügen, die nicht auf dem Güterbesitz, sondern an der Person hafteten. — Wenn daher Wolfram P. 115, 11. sagt: schildes ambet ist mîn art, so bezeichnet er sich damit als einen Ritter aus ritterbürtigem Geschlecht. Die ähnliche Eigenschaft vermuthet man von Parcival zu Pelrapeir a) und wird bei Wilhelm v. Orange besonders hervorgehoben b).

a) P. 209, 12: de küngin hât den schœnsten man,
der schildes ambet ie gewan.
er mac wol sîn von hôher art;
aller ritter êre ist zim bewart.

b) W. 3, 24: der schilt von arde was sîn dach.
man hœrt in Francrîche jehen,
swer sîn geslähte kunde spehen,
daz stüende übr al ir rîche
der fürsten kraft geliche.
sine mâge wârn die hœhsten ie.

Das Wort ritterschaft bedeutet 1) das, was ein Ritter als seinen Beruf treibt, Waffen-, Kriegsdienst; 2) die Ritterwürde; 3) den Ritterstand; 4) eine gewisse Gesammtheit oder Genossenschaft von Rittern, z. B. die Ritter eines bestimmten Hofes. In gleicher Weise bezeichnet auch schildes ambet einmal die Ausübung dieser Standespflicht, also ritterlichen Waffendienst a), Ritterthaten überhaupt, und sodann den Ritterstand selbst und die Angehörigkeit zu demselben, so wie die damit verbundne Ritterwürde und Ritterpflicht b).

a) P. 333, 27: Parcival übt mit allem Eifer:
schildes ambet umben grâl.
P. 355, 1: swenne ich gein dem hêrren mîn.
schildes ambet zeige (fechte),
mîn bestiu zuht ist veige.
P. 499, 6: swer schildes ambet üeben wil,
der muoz durchstrichen lande vil.

P. 875, 19: dâ sâzen dem grâle bî
der aller besten rîter drî,
die dô der schilde pflâgen.

T. 8: der Gralkönig soll an den persönlichen Kämpfen der Templeisen nicht mehr theilnehmen:
Sun, du hâst bî dînen zîten
schiltes ambet geurbort hurteclîchen.
ûz der rîterschaft muoz ich dich ziehen.

P. 78, 15: die Ritter beim Turnier zu Kanvoleis, die dâ mit ir handen schildes ambet worhten, und schaden wênic vorhten.

P. 280, 21: arme unde rîche,
die schildes ambet an ewant,
lobten Artûses hant, nicht ohne seine Erlaubniß sich in Abentheuer einzulassen.

b) P. 414, 16: Antikonie:
trüege ichz swert,
und wære von gotes gebot ein man,
daz ich schildes ambet solde hân —

W. 171, 22: Gybert zu seinem Bruder Wilhelm:
bin ich an daz ampt wert
under schilt und mit dem sper,
bruoder, des bin ich dîn wer.

W. 384, 17: bei der Schlacht von Alischanz:
swem dâ schilt ze halse hienc,
der in ze rehte furte
durch den stoup unz in die hurte
schildes ampt er tet sîn reht,

P. 612, 5: Gawan zu Orgeluse:
ob der schilt sîn reht sol hân,
an dem hât ir missetân (meinen ritterlichen Dienst habt Ihr gemißbraucht)
des schildes ambet ist sô hôch,
daz er von spotte ie sich gezôch,
swer rîterschaft ze rehte pflac.

W. 50, 6: Wilhelm beim Anblick seines todten Vivianz zählt sich dem aller schadhaftesten man,
der schiltes ampt ie gewan
und der ie rîterschaft gepflac.

P. 269, 6: Parcival seine Unschuld beschwörend zu Orilus:
swer mich pîme schildé sîht,
der prüevet mich gein rîterschaft.
des namen ordenlîchiu kraft,
als uns des schildes ambet sagt,
hât dicke hôhen prîs bejagt;
ez ist ouch noch ein hôher name.

P. 461, 20: diu riwe ir scharphen kranz
mir setzet ûf werdekeit
die schildes ambet mir erstreit
gein werlîchen handen.

P. 126, 14: Parcival spricht:
Artûss küneclîchiu kraft
sol mich nâch rîters êren
an schildes amhet kêren.

P. 154, 23: Parcival zu Ither:
ine wil niht langer sîn ein kneht,
ich sol schildes ambet hân.

W. 66, 9: dô ich ze Termîs wart
ein man
mit iwer helfe und ich gewan
schildes ampt und die gesellen mîn.

P. 321, 24: Kingrimursel, Gawanen zum Kampf ladend:
kan sîn lîp des niht verzagen,
ern welle dâ schildes ambet tragn,
sô man i'n dennoch mêre
bî des helmes êre
unt durch ritter ordenlîchez lebn.

P. 534, 6: . . . sîn schilt,
des er durch schildes ambet pflac.

P. 787, 20: Amfortas zu den Templeisen:
sô lœst mich durch des helmes art,
unddurchdes schildes orden
(s. Orden im Fremdwörterbuch).

T. 101: wird i'emer schiltes hêrre under helme —

P. 258, 21: Gawan zu Orgeluse:
solchen Spott erfuhr ich nie,
sît ich den schilt von êrst gewan,
und riters fuore mich versan.

P. 108, 15: Gahmurets Grabschrift sagt von ihm:
er ist von muoter ungeborn,
zuo dem sîn ellen habe gesworn,
ich mein der schildes ambet hât.

Simrock übersetzt (2. Ausg.):
„Von der Mutter ist noch ungeboren,
Dem er als Dienstmann Treu geschworen,
Uebt er anders Schildesamt."

Allein die unmittelbar vorhergehenden Zeilen:
sîn prîs gap sô hôhen ruc.
niemen reichet an sîn zil,
swâ man noch ritter prüeven wil,
besagen ausdrücklich, daß er unübertroffen in ritterlichen Kämpfen sei; der ist noch nicht geboren, der ihn übertroffen hätte, fügt er als Verstärkung hinzu; ich fasse das ellen gesworn daher dahin, daß seine Heldenkraft (ellen) noch Niemandem Unterwerfung geschworen, fianze gegeben; und der Zusatz ich mein etc. bezeichnet, daß hier nur von standesmäßigen, nach Ritterregel ergangnen Kämpfen die Rede sein soll, da vilânes fuoz nie in die Turnierschranken getrat (P. 74, 13.). Im unregelmäßigen Kampf der Uebermacht zu erliegen, war keine Schande.

Wir fanden Parcival im Thorenkleid von Sackleinwand. In Sacktuch kleidete sich auch das niedrigste Volk, daher drückt Scherules es als die gänzliche Entäußerung von aller Ritterehre und Standeswürde aus, wenn er zu seinem Herren spricht: „ûz schildes amt in einen sak wolt ich mich ê ziehen (mich zum Pöbel flüchten), sô verre ûz arde fliehen (so meine adlige Abkunft verleugnen) dâ mich

nieman erkande, ehe ich erlebe, daß Ihr Gawanen Schmach anthut, und Euch selbst entehrt.

Entehrende Verbrechen machten unfähig zum Ritterstand, daher sagt Gawan zum Nothzüchtiger Urjan: Von schildes ambet man dich schiet, und sagte dich gar rehtlôs (P. 524, 24.).

Die häufigsten Gelegenheiten zu Ertheilung der Ritterwürde boten die hohen Kirchenfeste, besonders das vor Allem gefeierte Pfingstfest, die Verkündigung eines Friedens, Reichstage, Kaiser- und Königskrönungen, frohe fürstliche Familienereignisse, Vermählungen, Taufen, die Tage, an denen Prinzen selbst die Ritterwürde oder die Belehnung über gewisse große Lehngüter, oder Appanagen empfingen, oder die Fürsten Einzüge in die vornehmsten Städte ihres Gebiets hielten. Nicht minder aber wurde die Ritterwürde im Kriege, vor oder nach wichtigen Schlachten, Einnahmen von Burgen und Vestungen, u. z. dann in der Regel unter sehr vereinfachten Formen, am häufigsten vor Ausbruch eines Krieges aus dem naheliegenden Grunde ertheilt, um dadurch das kriegsfähige Heer zu verstärken (Curne de St. Palaye, deutsch von Klüber, das Ritterwesen des M.-A. I, 44, 265, 267; I, 75—77. II, 27—41.). In letzterer Beziehung wird mit Spott darauf hingewiesen, daß Meljanz zur Vermehrung seines Heeres auch fast noch unbärtige Kinder zu Rittern gemacht hat, mit denen er gegen Bearosche zieht.

P. 348, 20: die eine unt die ander muosen dem fürsten widersagn,
dô si schildes ambet muosen tragn.
blîme künege ritter worden sint
vil fürsten hiute und ander kint.

P. 356, 3: ez sint doch allez meistec kint,
die mit dem künec dâ komen sint.
P. 357, 11: ez wârn doch allez meistec kint,
die ûzem her dar komen sint.

Nach deutschem Recht gehörte es zu den Vorrechten der Ritterbürtigen, nicht blos vermöge angeborner Würdigkeit die Ritterwürde zu erlangen, sondern auch sie Andern zu ertheilen (Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgesch. §. 341.). Umsomehr konnte jeder Ritter sie ertheilen und häufig ist dies der erste Akt seiner neuen Standesthätigkeit; dasselbe galt auch in Frankreich; sogar Bischöfe, die also nicht Ritter waren, ertheilten sie, indem ihre geistliche Würde die weltliche ergänzte (C. de St. Pal. l. c. I, 32.). Als Philipp, Sohn Philipps des Schönen, an einem Pfingstfest seine drei Söhne zu Rittern geschlagen hatte, machten diese Prinzen 400 Andre zu Rittern. Andre ähnliche

Beispiele liefern die Chroniken von St. Denys und die Chronik des Gottfried v. Vigeois (id. eod. I, 223.). Nach W. 63, 8, gab Wilhelm bei Kyburgs Vermählung hundert Knappen das Schwert. Eine andre Frage ist aber, ob auch Frauen die Ritterwürde ertheilen konnten? C. de St. Palaye (I, 187.) stellt es in Abrede, führt jedoch aus Menard, hist. de Guesclin, an, daß die Wittwe dieses Connétables, Johanna de la Val, den nachmaligen Marschall von Frankreich Andreas de la Val, der damals noch sehr jung war, mit dem Schwerte ihres verstorbenen Gemahls umgürtet und ihn zum Ritter gemacht habe. Außer diesem hat er in den französischen Geschichtschreibern kein Beispiel gefunden, welches glaublich machen könnte, daß Frauen je die Ritterwürde ertheilt haben. Mone (v. Aufseß, Anzeiger, 1833. S. 162.) beruft dagegen sich auf die Erzählung im nh. Gedicht von Namelôse unde Vâlentîne, worin die Jungfrau Clarina dem Valentin die Ritterwürde ertheilt, mit der Bemerkung, daß dergl. historische Fälle aus dem 15. Jahrhundert in Frankreich sich mehrere nachweisen lassen, die Sitte aber älter sein müsse, und auch wohl in Deutschland gebräuchlich gewesen sei, da jener niederdeutsche Dichter sie ohne Anstoß daran zu nehmen erzähle. — Demnach würde auch den Brauch in Frankreich um 1200 unser Gedicht bestätigen,*) indem Gahmuret von Amflise den Schild empfangen; doch ist dies Beispiel nicht entscheidend, da Amflise regierende Königin von Frankreich ist, sie daher von ihrem Regierungsrechte Gebrauch machte. Auch zeigt der Fall, daß das salische Gesetz, wonach die Frauen von der Thronfolge in Frankreich ausgeschlossen waren, noch nicht in Geltung war, wie es in der That denn auch erst in den Streitigkeiten, die Philipp VI. von Frankreich mit Eduard III. von England um die französische Krone hatte, mit Nachdruck durchgesetzt ward, und seitdem unverändert gegolten hat. Wir finden außerdem auch Herzeloyden, Kundwiramurs und Orgeluse als regierende Fürstinnen in ihren Landen. Als Schoysiane gestorben, bat Kyôt sin lant Katelangen, das er von seinem Bruder Tampunteire von Pelrapeire hatte, siner kleinen tohter Sigâne lihen (zu Lehn zu geben), Tit. 22; und Kastis gab Herzeloyden das Land Kanvoleis und Rîngrivals: dâ wart si frouwe zweiger lande (T. 26. 27.). Der

*) T. 39: Dô Gahmuret den schilt enphienc von Anflisen.
P. 97, 25: dô si mir gap die rîterschaft, dô muos ich mich des ordens kraft,
als mir des schildes ambet sagt, derbî belîben unverzagt.
wan daz ich schilt von ir gewan, ez wær noch anders ungetân. (kann schuldete ich ihr nicht Ritterdienst).

Dichter faßt daher die Frauen ohne Bedenken nicht blos für regierungs-, sondern auch für lehnsfähig an.

II. Kint. Junchêrre. Knappe.

Ueber die Erziehung des jungen Edlen und seine Vorbildung zur Ritterwürde haben wir schon Einl. zur Parc. Ueberſ. S. LIX flg. gesprochen. Die Höfe der Könige, Fürsten und des großen Adels wetteiferten in glänzender Hofhaltung, in Pracht der Feste, in zahlreicher Beamten- und Dienerschaft. Schon unter den französischen Königen vom ersten Stamme ward der junge Adel in den Häusern der Großen des Reichs unterrichtet, ehe er an dem königlichen Hofe erscheinen durfte. Diese Gewohnheit erhielt sich noch in den Zeiten des Montagne, der sich (T. III. p. 175.) darüber äußert: „Es ist eine schöne Gewohnheit bei unsrer Nation, daß man in guten Häusern unsre Kinder aufnimmt, für ihren Unterhalt sorgt, und sie zu Pagen, als einer Stufe des Adels erzieht; ja man hält es für unhöflich und beleidigend, dieses einem Edelmann abzuschlagen." Der junge Knabe erhielt hier freien Unterhalt, Kleidung und Unterweisung, und seine Schönheit wie seine gute Zucht und anmuthige Erscheinung gereichte seinem Pfleger zur hohen Ehre. Je größer die Zahl, je edler die Abkunft, je vielsprechender die Anlagen dieser Kinder waren, desto mehr zierte dieser Theil des Hofstaats den Herrn. Deßhalb nahm auch der überstolze Gramoflanz Fürsten, Ritter und junchêrren vil âne zal mit zur Begleitung nach Joflanze (P. 721, 12.) und Artus schickt zu seinem ehrenvollen Empfange ihm mêr danne funfzec clâriu kint, die von art gâben lichten schîn, herzogen und grœvelîn, ouch etslîch küneges man als Begleitung des Beaucorps entgegen (P. 722, 2.); und als die Herren sich begegnen, dô sah man grôz enpfâhen tuon von den kinden ze bêder sît (722, 6, 7.). Auf Munsalvâsche waren zahlreich alte Ritter, edeliu kint, vil sarjante (P. 794, 3.).

Da mit dem siebenten Jahre der Knabe der männlichen Zucht übergeben zu werden pflegte, mit dem vierzehnten ihm die Schwertleite ertheilt ward, und er mit dem ein und zwanzigsten den Ritterschlag in der Regel erhielt, so hat man sich die kint und junchêrren im Alter von 7—14 Jahren, die knappen vom 14—21. Jahre alt zu denken, wenngleich der Sprachgebrauch sich daran nicht streng bindet. Die französischen Ausdrücke Page, Ecuyer, Valet, für welche auch garçon und Sergens vorkommen, die nebenbei jedoch auch niedere Diener und Söldlinge, Kriegsknechte bedeuten (s. Fremdwörter s. v. garzun und

sarjant), erläutert L'Ordre de Chevalerie f. 2: „Ein Ritter muß einen Knappen (Ecuyer) und einen Jungen (Garçon ou Paige) haben, die ihn bedienen und Sorge für seine Pferde tragen." Vergl. C. de St. Palaye I, 4, 185, 211, 214. — Gewissermaßen als Glieder der Familie und stete Gefährten und Zöglinge des Herrn begleiten diese Kinder denselben selbst auf seinen Heer- und Abentheuerzügen. Gahmuret erbittet sich bei seiner Ausfahrt vom väterlichen Hofe nur 16 Knappen, darzuo gebt mir vier kint, mit guoter zuht, von hôher art (P. 8, 4.). Es sind zwelf wol geborniu kint, die seinen Einzug in Patelamunt zieren (18, 21, 26.); siniu kinder liefen vor im în, ie zwei ein ander an der hant (23, 18.). Bei seinem zweiten Auszug zum Baruch hat er sich reicher damit ausgestattet: wan zweinzec kint von hôher art kurteise hât er erwelt ûf die reise (T. 79.). Während Gawan im Thurm gegen Vergulaht kämpfte, hatte man seine starke knappen unt kleine kint ins prisûn geführt, um sie dem Getümmel zu entziehn. Nachher, dô in diu kint ersâhen, wart grôz umbevâhen (P. 429, 3, 9, 13.). Dabei war:

P. 429, 19: ein edel kint, duc Gandilûz fîz Gurzgrî . . . . .
— — 27: darzuo sehs andriu kindelîn;
dise ahte junchêrren sîn
wârn gebürte des bewart
elliu von edeler hôhen art.

P. 430, 1: Si wâren im durch sippe holt,
und dienden im ûf sînen solt.
werdekeit gap er ze lône
unt pflag ir anders schône.

Demnach redet er auch „iu süezen mâge mîn," diese junchêrrelîn an (430, 6, 26.). Als die nächste persönliche Umgebung des Herrn tafeln zu Patelamunt siniu kinder — disiu junchêrrelîn mit Gahmuret an derselben Tafel (P. 34, 1, 5.) und des gastes junchêrren schlafen in ihren Betten in demselben Saale rings um das Lager des Helden (35, 14.). Herzlich küßt beim Abschied von seinem Gefolge Gawan sîn mâg, diu kindelîn (432, 26.), und Gahmuret empfiehlt sterbend seine junchêrren und knappen Herzeloyden zur ferneren Fürsorge (P. 106, 27.).

Daheim am Hofe, auf dem Schlosse haben sie die kleinen persönlichen Dienste dem Herrn oder seinen Gästen zu leisten. Zwei junchêrrelîn begleiten Gahmuret bei Herzeloyden zur Schlafstatt (P. 100, 7.). Junchêrren führen den Kingrimursel durch das Gedränge zu Artus (320, 16.). Vil kleiner junchêrrelîn nehmen Parcivals Roß auf der Gralsburg am Zaum, und halten ihm den Stegreif (227, 19.): kint

halfen Parcivaln zu Petrapeir entkleiden (191, 27.); ebenso auf der Gralsburg junchêrren, snel und niht ze laz —, manec wol geborner knabe — vlætec wârn die selben kindelîn (P. 243, 14, 18, 19.). Vil junchêrren springen an Artus Hofe herbei, um Iechtens und Orilus' Rosse zu halten (275, 7.). Artûss junchêrrelîn vlengen d'or von Parcival und Gawan, als sie zu Hofe kamen (694, 29.). Artûss junchêrrelîn präsentiren bei Tafel in Pokalen das Getränk den Gästen.

Auch zu leichtern, ungefährlichen Botendiensten werden sie verwendet, oder Abgesandten als auszeichnende Begleitung mitgegeben; z. B. begleiten Amflises Kaplan bei ihrer Werbebotschaft an Gahmuret kleiner junchêrren drî (76, 3, 4.) u. z. fürsten drî, kint von missewende, vrî (87, 17.). Disiu drî junchêrrelîn (97, 13.), ir knappen, fürsten, disiu kint (98, 13.) weinten sich fast die Augen blind, als Gahmuret ihren Heirathsantrag verschmähte. Obie schickt einen junchêrren als Boten zu Scherules (361, 1.). Als des Artus kleine Boten an Gramoflanz Gawan kämpfen sehn, kint, die in bekanten, dô wart den kinden nie sô leit (688, 8, 18.). Dieselben Artûss junchêrrelîn bemühten sich sorglich um den nach dem Kampf ohnmächtig gewordnen Gawan; ihm bant daz süeze kint den Helm ab, und dirre kindes vlîz gab ihm neue Kraft wieder (690, 9, 11, 14.). — Gramoflanz wählt zu Boten an Artus zwei wîsiu kint, höfsch erkant (709, 22.) und redet sie ir kint an (684, 21.). Des künec Gramoflanzes kint kamen zu Artus (711, 11.) und der kinde einez steckte Benen den Brief zu (713, 12.). Artus fragt: sint ez die knaben? daz sint von hôher art zwei kint . . . der kinde einez gap den Brief (714, 1, 15.). Artus ging zu den kinden; der kinde einez sprach zu ihm; Artûs sprach zen kinden (717, 2, 4, 17.). Der kinde einez sprach . . . Diu zwei kindelîn riten in Bêârosche în . . . . Bêne unt diu kint (720, 1, 23, 28.). Kyot sandte ein junchêrrelîn zum Marschall der Königin (P. 800, 11.). Wir sehn die jungen Bürschchen überall rührig zur Hand und bereit, zu Dienst und Gang zu springen, und diese Aufmerksamkeit und flinke, geschickte, mit feiner Manier ausgeführte Bedienung ist ihre vorzüglichste Tugend.

Doch auch diese jüngere Altersklasse wurde schon nicht gänzlich vom Kriegsleben ausgeschlossen und auf den Zimmerdienst beschränkt, sondern zu dem höheren Range eines Knappen vorgebildet. Gawan sieht in Meljanzes Heere wie es ihm vorüberzieht, junchêrren Speere nachtragen ir hêrren wâpen dran erkant (P. 341, 9.), und jener Knappe

erzählt ihm: „disen schilt hân ich verstoln ûz von andern kinden, um ihn zuerst meinem Herrn zu geben“ (349, 13.). Gurnemanz läßt junchêrren zuerst mit Schäften (Lanzen ohne Eisenspitze) gegen Parcival turnieren; darauf tjostieren Ritter mit scharfer Lanze gegen ihn (174, 10.).

Scherzweise wird jedoch auch das kint, knabe und junchêrrelîn wohl knappe genannt, wie umgekehrt im Wilh. v. Orange der streitbare Vivianz wegen seiner großen Jugend kint genannt wird (z. B. W. 68, 17.). Parcival als Kind im Walde noch heißt knappe P. 117, 30. 119, 9. 120, 27. 121, 29. 122, 21. 123, 3, 19, 25. 124, 1, 11, 16. 125, 27. 126, 19 u. s. w. Karnah-Karnanz redet ihn junchêrre an (122, 15. 123, 8.) und Herzeloydens Ackerleute nennen ihn unser junchêrre (125, 20.). Gute Frauen sollen disem knaben Heil wünschen (129, 3.). Knabe und knappe P. 129, 5, 11, 16. unser tœrscher knabe — knappe, 138, 9, 15. Jeschute redet Parcivaln junchêrre an (131, 9. 132, 10.) und daneben heißt er knappe (131, 22; ebenso 361, 1, 15.). Umgekehrt werden Lippauts knappen fürsten kindelîn genannt (348, 7.). Dô erkante wol frou Bêne disc knappen zwêne, des künec Gramoflanzes kint (713, 2, 3.). Dieselben Pagen heißen einer knappen zwêne (716, 26. 718, 4.) und er liez diu kint nemen war — diu kinder — mit den kinden (718, 6, 15, 21.). Junchêrrelîn und knappe (711, 1, 5.).

Der Knappe (famulus, armiger) nimmt die letzte Staffel vor Gewinnung der Ritterwürde ein; er mußte von freier Geburt, brauchte jedoch nicht adlig oder ritterbürtig zu sein, und seine Aufnahme in diese höhere Rangstufe war mit Feierlichkeiten verbunden, deren Gebrauch und Ursprung wohl schon in der ältesten Verfassung der deutschen Völker zu suchen ist, bei denen die Freien die Waffen nicht eher führen durften, als bis der Staat oder das stimmberechtigte Volk sie dazu für tüchtig erklärt, und wehrhaft gemacht hatte.*) Er durfte indeß noch nicht die vollständigen Waffen eines Ritters, Panzer, Panzerhemde, Lanze, Helm, und ebensowenig den Waffenrock, oder ritterlichen Waffen- und Wappenschmuck tragen, wogegen Ehre und Anstand dem Herrn gebot, ihn zierlich zu kleiden u. z. hatte sein Kleid in der Regel die

*) Tac. Germ. c. 13: Arma sumere non ante cuiquam moris, quam civitas suffecturum probaverit. tum in ipso concilio, vel principum aliquis, vel pater, vel propinquus scuto framèaque ornant. haec apud illos toga, hic primus iuventae honos: ante hoc domus pars videntur, mox reipublicae.

Farben seines Wappens. Als Gawans Bote daher an Artus Hof kam, prüveten die höfschen sinin kleit wol nâch knappentlichen siten (P. 648, 5.), und Gahmurets Knappen waren wol gekleidet and geriten (P. 10, 10.). Seine Wehr bestand in einer leichten Blechhaube, einem Schild und dem Schwerte, vielleicht auch ausnahmsweise aus einem leichten Blechpanzer, namentlich in der spätern Zeit; kein Streitroß stand ihnen zu Gebote, sondern nur ein Klepper; denn ganz unberitten hätten sie dem Heere und Herrn nicht folgen können. Diese unvollständige Bewaffnung zeigt Gahmurets Gefolge, der zu seinem Auszuge sich 16 knappen erbittet, der sehse von iser sint (P. 8, 2.); und als er wieder in den Orient zieht, ahtzec knappen ze ieer ân schilt. het er erweit ûf die reise (P. 79.). Dem Knappen Rennewart bietet Wilhelm harnasch, ors und lanze zum Kampf, doch entgegnet er: ich wil ze fuoze in den strit. harnasch unde ranzît daz geb min hêrre den dies gern; ir sult mich einer stange wern ... (W. 196, 11; 17—20.). Die Knappen haben die schwereren, schon größere Körperkraft erfordernden Dienste zu verrichten, für Rosse, Gepäck und Waffen zu sorgen und schwierigere gefährliche Botschaften auszuführen. Knappen besorgen Gahmurets Roß und Reisegepäck (P. 10, 10.). Belakane weist seine Knappen zurück, um ihm selbst zur Hand zu sein, indem sie ihnen nur sein Roß zu besorgen überläßt (44, 12.). Sie schlagen sein Zelt auf (61, 9.). Starke knappen begleiten Anfliseus Kaplan zum Schutze (76, 3, 4.). Ein Knappe reitet vom Schlachtfeld ab zu Klamide, um ihm Kingruns Niederlage zu berichten (203, 15.). Vil knappen sprangen, um Kingrimursels Roß in Empfang zu nehmen (320, 7.). Gawans Knappen besorgen seine Rosse (352, 27. 432, 7.), machen Herberge unter den Oelbäumen vor Bearosche (352, 27.) und laden die Saumthiere ab und beladen sie wieder mit Kisten und Waffen (353, 12. 362, 16.). Gawan schickt einen Knappen zu Artus als Boten (644, 12, 20, 25. 645, 1.). Ein Knappe führt ihm sein Streitroß Gringuljet vor (678, 2.) und ein solcher pflegt Parcivals Roß (702, 26.).

Insbesondre haben sie ihrem Herrn die Waffen nachzutragen, ihm beim Turnier in die Schranken und bei der Schlacht ins Gefecht zu folgen, um ihm neue Speere zuzureichen und sonst in jeder Weise zur Hand und behülflich zu sein, wenn sie auch vermöge ihrer dürftigen Bewaffnung nicht mit einem Ritter im Kampf sich messen konnten. Ein knappe vil gemeit trägt Gahmurets Schild beim Einzug in Patelamunt (P. 19, 5.), und knappen begleiteten ihn in die Schlacht vor der Stadt (44, 6.); sie banden je 5 Speere in ein Band und führten

sie ihm nach, als er zum Turnier tritt (61, 23.), und Gawan hat 12 Knappen hinter sich, die sîn nâmen war an der tjoste und an der poynder schar, und ihm neue Speere statt der zersplitterten darreichten (383, 3, 30.). Ein Knappe hütet die Zugbrücke auf der Gralsburg (247, 21.). — Doch auch zu friedlicherem, häuslichen, geselligen Dienst müssen sie bereit sein: knappen und juncfrouwen bedienen zu Schastelmarveile bei Tafel die Gesellschaft (637, 10.) und dâ was werder knappen vil, wol gelêrt ûf seitspil, die zum Tanz aufspielten und alte Tänze strichen (639, 7.). Welch näheres herzliches Verhältniß zwischen Herrn und Knappen statt fand, zeigt, daß Gawan ouch die werden knappen sin bei seinem Abschied von ihnen küßte (432, 26.).

Der Ausdruck Knecht ist häufig gleichbedeutend mit knappe. Parcival spricht zu Ither: Ine wil niht länger sîn ein kneht, ich sol schildes ambet hân (P. 154, 22.). Gahmuret gab Ithern in Sevilla dem Trevrecent sînen neven ze knehte (498, 13.) und Trevrecent nennt ihn min knappe rôt (499, 11.). Gawan spricht zu Orgeluse: nu nent mich rîter oder kneht (523, 29. 524, 1.) und Gînover spricht zu Gawans knappen: du bist Gâwânes kneht (645, 9.).

Der erfahrenste und besonders erwählte, der Leibknappe hieß Meisterknappe. Den kluogen meisterknappen schickt Gahmuret zu Kanvoleis voran zum Quartiermachen (59, 30.) und der meisterknappe Tampanîs bringt die Nachricht von Gahmurets Tode zu Herzeloyden (105, 2.).

III. Ritters pris.

Der wichtigste Act im Leben des jungen Helden war der Empfang der Ritterwürde durch den Ritterschlag und die feierlichsten Ceremonien gingen ihm vorher. Strenges Fasten, in Andachtsübungen mit einem Priester und mit Taufpathen zugebrachte Nächte in Kirchen und Kapellen (vieilles des armes), frommes Begehn der Sacramente der Buße und des heiligen Abendmahls, Bäder, als ein Bild der im Ritterstand erforderlichen Reinheit genommen, weiße Kleider, die man nach dem Beispiel der Neubekehrten als ein Symbol eben dieser Reinigkeit anlegte, aufrichtiges Bekenntniß aller Fehltritte seines ganzen Lebens, ernsthafte Aufmerksamkeit auf die Predigten, worin man die vornehmsten christlichen Glaubens- und Sittenlehren vortrug: alles dieses ging der feierlichen Handlung vorher, in welcher der Kandidat mit dem Ritterschwerte umgürtet werden sollte (s. C. de St. Palaye I, S. 34, 225,

233, 234. — Einleitung zur Parc. Ueberſ. S. LXI folgde.). Die beſondern Feierlichkeiten bei Ertheilung der Ritterwürde waren zwar je nach dem Stand und Rang des ſie Ertheilenden und Empfangenden verſchieden, da es für die Ritterſchaft des chriſtlichen Abendlandes kein allgemein feſtſtehendes Ritual gab; das lebendigſte Bild einer vorzugsweiſe wichtigen Feier giebt jedoch das hiſtoriſche Zeugniß im Magnum Chronicon Belgicum über die Ertheilung der Ritterwürde an den von den geiſtlichen Fürſten zum Gegenkönig ernannten Grafen Wilhelm von Holland zu Cöln i. J. 1247: „Da dieſer Jüngling zur Zeit ſeiner Wahl noch Knappe (armiger) war, ſo wurde alles Nöthige mit großer Eile beſorgt, daß er nach dem Brauch der chriſtlichen Kaiſer Ritter wurde, bevor er zu Aachen das Diadem des Reiches empfienge. Nachdem daher alles im Dom zu Cölln vorbereitet worden, ward nach gehaltnem Hochamte vorbenannter Knappe Wilhelm vor den Kardinal von dem Könige von Böhmen geführt, der ſich alſo vernehmen ließ: Ew. Hochwürden, heilſpendender Vater, ſtellen wir dieſen erwählten Knappen vor, damit Ew. Väterlichkeit ihm das eidliche Gelübde abnehme, damit er unſerm Ritterſtande würdig beigeſellt werden könne. Der Herr Kardinal, mit dem kirchlichen Feſtſchmuck angethan, ſprach darauf zu dem Knappen gemäß der Ableitung des Namens, was ein Ritter ſei: ein jeder, der Ritter werden wolle, müſſe hochgemuth (esse magnanimum), adlig (ingenuum), freigebig (milde, largifluum), höfiſch (egregium) und tapfer (strenuum — vrecheite und ellens vol) ſein, u. z. hochgemuth im Unglück, adlig (von arde) in der Verwandtſchaft, freigebig in der Würde (honestate), höfiſch in ſeinem Benehmen (in curialitate) und feſt in männlicher Tapferkeit. Bevor Du aber Dein Bekenntnißgelübde ablegſt, höre zuvor mit reiflicher Ueberlegung das Joch der Regel. Dies iſt aber die Regel des Ritterſtandes:

1) zunächſt mit demüthiger Erinnerung an das Leiden unſers Herrn täglich die Meſſe zu hören (ſ. Studien II, §. 65.);
2) für den katholiſchen Glauben kühn das Leben einzuſetzen;
3) die heilige Kirche und ihre Diener von ihren Bedrängern zu befreien;
4) Wittwen, Unmündige und Waiſen in ihrer Noth zu unterſtützen;
5) ungerechte Kämpfe zu vermeiden;
6) ungerechten Lohn abzulehnen;
7) für die Rettung jedes Unſchuldigen einen Zweikampf einzugehn;
8) Turniere nur der Waffenübung wegen zu beſuchen;
9) dem Römiſchen Kaiſer oder ſeinem Reichsverweſer (Patricius) in allen weltlichen Dingen zu gehorchen;

10) das Reich mit aller seiner Kraft unverletzt zu erhalten;
11) die Lehne des Reichs oder Kaisers in keiner Weise zu veräußern; und
12) ohne allen Tadel vor Gott und Menschen in dieser Welt zu leben.

Wenn Du diese Gesetze der ritterlichen Regel unterwürfig bewährst und eifrig nach Kräften erfüllst, so wisse, daß zeitliche Ehre auf Erden und nach diesem Leben ewiger Frieden im Himmel Dein Lohn sein wird u. s. w." Nachdem dies von Wilhelm beschworen war, ertheilte der König von Böhmen ihm den Schwertschlag auf den Hals, indem er sprach: „Zur Ehre des allmächtigen Gottes weihe ich Dich zum Ritter, und nehme Dich willkommen in unsern Stand auf, aber sei eingedenk: da der Heiland der Welt vor dem Priester Hannas für Dich geschlagen, vor dem Richter Pilatus verhöhnt, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, vor dem König Herodes mit dem Königsmantel bekleidet und verlacht, und vor allem Volk nackt und verwundet gekreuzigt worden, so mahne ich Dich, dessen Schmach eingedenk zu sein, und rathe Dir, sein Kreuz auf Dich zu nehmen, und erinnere Dich, seinen Tod zu rächen." Nachdem dies feierlich begangen, rannte der junge Ritter unter hallenden Posaunen, schmetternden Trompeten und klingenden Cymbeln im Lanzenspiele zu dreien Malen gegen den Sohn des Königs von Böhmen, und stritt darauf mit blitzenden Schwertern den Turnierkampf; und ein dreitägiger Hof wurde mit prächtigem Aufwand gefeiert.

Kürzer gefaßt ist die Ermahnung des Markgrafen Wilhelm an seine Heergenossen, worin jedoch durch die Situation bedingt der Frauen Gruß und Lohn noch besonders hervorgehoben wird, da sein Weib Kyburg ja Gegenstand und Anlaß des großen Kampfes mit den Heiden ist:

W. 299, 14: ein ieslich riters êre gedenke, als in nu lêre,
do er dez swert enphienc, ein segen:
swer ritterschaft wil rehte pflegen,
der sol witwen und weisen beschirmen von ir vreisen:
das wirt sin endelôs gewin.
er mac sin herze ouch kêren hin
ûf dienst nâch der wîbelôn,
dâ man lernet sölhen dôn,
wie sper durch schilde krachen,
wie diu wîp dar umbe lachen,
wie vriundin vriunts unsemftekeit
semft. swei lôn uns sint bereit,
der himel und werder wibe gruoz.

Ausführlicher in die Rittermoral geht der König Marke ein, als er seinem Neffen Tristan die Ritterwürde verleiht:

Trist. 5021: sît dir nu swert gesegenet ist,
und sît du ritter worden bist,
nu bedenke ritterlîchen pris
unde ouch dich selben, wer du sîs:
din geburt und dîn edelkeit
sî dînen ougen für geleit:
wis diemüete und wis unbetrogen (d. h. âne valsch),
wis wârhaft und wis wol gezogen;
den armen den wis immer guot,
den rîchen immer hôchgemuot;
kiere und werde dînen lîp (Leben),
êre und minne elliu wîp,
wis milte und getriuwe,
und immer dar an niuwe;
wand ûf mîn êre nim ich daz:
daz golt noch zobel gestuont nie baz
dem sper unt dem schilte,
danne triuwe unde milte.

Und er fügt hinzu: segne Dich Gott, wis iemer höveschen, wis iemer frô.

Aehnlich ist die Belehrung Parcivals durch Gurnemanz, als dieser ihn aus der kindlichen Einfalt und Unerfahrenheit (tumpheit) zum richtigen Verhalten eines Ritters (riters fuore) zu erheben sich bemüht. Nachdem er ihm das Kindische, stets seine Mutter im Munde zu führen, verwiesen, empfiehlt er ihm Scham, Erbarmen gegen Hülfsbedürftige mit milte und güete, Demuth, die Kunst, mit Weisheit reich und arm zu sein, rechtes Maß, fuoge, Großmuth (erbärme bî der vrâvel), äußeren Anstand, den Sinn männlich und wohlgemuth zu sein, Verehrung des weiblichen Geschlechts, Treue ohne valsch in der Minne, und endlich ritterliche kunstgerechte Waffenführung (P. 170—172.). Belakane, die Heidin, rühmt an ihrem Mohrenfürsten Isenhart: er war an Tugenden ein fruchttragend Reis, war küene unde wîs, an triwe ein beklibeniu fruht, voll zuht, kiuscher als ein Weib, hatte vrecheit und ellen, war milte, âne valsch (P. 26.); und Orgeluse schildert ihren Eitegast:

P. 613: sô durchliuhtic was sîn pris
mit rehter werdekeite ger . . .
die ander pris nie überstreit.
er was ein quecprunne der tugent . . . .
bewart vor valscher pfliehte . . .
der triwe ein monizirus.

Kingrimursel beschwört zum Kampf zu erscheinen den Gawan

P. 321,24: durch rîtter ordenlichez lebn:
dem sint zwuo rîche urbor (zinsbar) gegebn:
rehtiu scham und werdiu triwe
gebent pris alt unde niwe.

und von Lohengrin wird gesagt:

P. 825, 8: man muose in für den manlîchen
hahn in al den rîchen,
swâ man sîn künde ie gewan.
höfsch, mit zühten wis ein man,
mit triwen miite ân âderstôz,
was sin lîp missewende blôz.

Wolfram begnügt sich Tit. 144, 145. (s. mein Leben und Dichten Wolfr. v. Esch. B. II, S. 195, 196.) nur kurz den Inhalt des Brackenseiles, mit dem der Hund Gardeviaz Sigunen entlief, anzudeuten: im Jüngern Titurel Albrechts erfahren wir jedoch in aller Weitschweifigkeit den Inhalt der mit Gold und Edelsteinen darauf gestickten umfangreichen Schrift, die nichts andres ist als ein Katechismus der ritterlichen Sittenlehre: des êrsten hüet der verte vil wol an gotes minne (ed. Hahn, 1846); des lîbes girde hüete vor schemlicher verte; gedultikeit, diemüete und kiusche nim dir zuo einer zuhte gerte (1849); ehre Pfaffen und Geistliche (1850); hüet dich an gerihte gein witewen und gein weisen: bis êrbær mit diemüete in gewalte (1853); sei gerecht gegen Arme und Reiche, keinem zu Lieb oder zu Leid (1854); du solt ouch ritters orden wol üeben ordenliche (1855); wilt du der werlde prîse mit ritterschefte nâhen, sô bis tregelichen wise (vergl. P. 4, 18: er küene, trælîche wîs) daz man dich niht an worten künne vâhen, swar sich die merker kêrent hin zer melde (1856); und nun folgt eine Schilderung des Mannes wie er sein soll in der Paraphrase eines Liedes Reinmars von Zweter,*) das später auch Ulrich von Hutten zu einem seiner Gedichte benutzte: er soll haben Augen des Straußes, die nach allen Seiten zugleich hin sehen, um sich vor Schmach zu hüten: Ohren des Luchses, wolle jemand ihn trügen, belügen und ihm schmeicheln: die Kehle eines Drachen, lang und eng, damit das Wort mit ganzer Ueberlegung gedrängt hervorgehe, ob es nutze oder schade: das Haupt einer Taube

*) v. d. Hagen, M. S. II, S. 195 (L. 100.):

Strûzes ougen sol ein man
dur lieblich angesihte gegen den sinen gerne hân,
und eines kraniches hals, dur vürgedenken, waz er sprechen müge.
Sin zunge sol ouch sin geschaben,
dur wort gar âne vlekken, der sol er gern; und ouch sol haben
dur hœren swînes ôren, wa im ze stânde und ouch ze vliehenne tüge;
Löuwen herze durch wer; ein hant nâch dem arn,
dien sol er vor der milte niht ensparn;
die nâch dem grîfen, dur behalden;
bernvüezo durch den zorn.
alsô hân ich den man erkorn:
swelch man daz hât, der mac wol manheit walden.

an züchtiger Geberde; des Adlers Milde soll er mit der Rechten üben, und mit der Linken jedes Unrecht verhüten; er habe das Herz eines Löwen, daß es nie erschrecke: die Füße eines Bären, festzustehn in Mannheit und Kraft (1857—1863). Zwölf Blumen bilden den Kranz der Ehren: die erste ist zuht, die zweite kiusche, die dritte milte, die vierte triuwe, die fünfte mâze an allen dingen, die sechste sorge gegen missewende, die siebente scham, die achte bescheidenheit (d. h. Bescheid wissen, Weisheit, Erfahrung), die neunte stæte, die zehnte diemuote, die eilfte gedult, die zwölfte minne mit der Schlußmahnung. Niemand solle sich verligen (dem üppigen Müßiggang ergeben) 1874—1889.

Der Winsbeke (v. d. Hagen, M. S. I, 364) empfiehlt seinem Sohne: willst Du schiltes reht erkennen, so bis wolgezogen, getriuwe, milte, kiusche unt sleht (Str. 20.). Den Schild trage mit rehter scham (21.).

Sun, wiltu zieren dinen lîp,
sô daz er sî ungevüege gram,
sô minne und êre guotiu wîp.
ir tugent uns ie von sorgen nam;
si sint der wunne ein bernder stam,
dâ von wir alle sîn geborn; er hât niht zuht noch rehter scham,
der daz erkennet niht an in.

Str. 25: ze rehte swîk, ze stæten sprich. — 26: du solt diner zungen pflegn, daz si niht ûz den ougen var. 40: ûebe hoveliche site; 41: du solt kiuscher worte sîn und stætes muotes; trage gegen Niemanden langen Haß und sei großmüthig gegen Feinde. 54: deine Rede sei Ja und Nein, die zwei Worte geben Ehre, wenn man sie hält. 58: wis wârhaft, zühtik, sunder wank.

Außer den eigentlichen Kardinaltugenden, welche jeder Mensch zu seiner Heilserwerbung üben soll, Glaube, Liebe, Hoffnung, Treue, Stäte, Demuth, Scham, kiusche (s. Studien II; Zur Sittenlehre, S. 157—185.) finden wir als vorzugsweise Rittertugenden die Waffenkunst und den persönlichen Heldenmuth als selbstverständlich vorausgesetzt, die milte, zuht, mâze, fuoge — und minne, Tugenden jedoch, die auch das Weib zu bewähren hat, insofern es der Minne eines Ritters werth, und er ihm mit Ehren dienen soll, hervorgehoben, die einer näheren Betrachtung nicht unwerth sind.

IV. Milte.

In der Einl. zur Parc. Uebersetz. S. LXXXVI. bemerkten wir, daß der Adel, als der herrschende Stand, folgerecht auch der reichste war und weßhalb er auf Reichthum so hohen Werth zu legen durchgreifende Ursach hatte. Reichthum war die Grundbedingung sowohl zur Behauptung der äußeren Macht und des Ansehns des Fürsten und Dynasten, als auch zur Behauptung der äußern Herrlichkeit und der Möglichkeit, wirklicher Noth abzuhelfen. Für die große Zahl der unbegüterten Ritter und der Ritterbürtigen, die sich dem Waffendienst widmeten, für die jüngeren Söhne der adligen Familien waren die großen und kleinen Höfe der Stammhäupter der natürliche Anhalt und Sammelpunkt; diesen fiel zwar ihre Unterhaltung zur Last, doch ihre Wehrkraft kam ihnen zu Gute, und ward oft wieder Quelle reichen Erwerbes durch ihre Kämpfe. Die ritterliche Tugend nun, diesen Reichthum nach den verschiednen Beziehungen hin angemessen und mit Weisheit zu verwenden, heißt im allgemeinen milte (frz. largesse), und sie ist ebensowohl eine Eigenschaft des Seelenadels, als eine Standes- und Anstandstugend, deren Mangel den pris schmähet.

Wir haben gesehn, wie hoch Guiot von Provins (Studien I, S. 39 folg.) die verstorbnen Fürsten wegen ihrer hochherzigen Freigebigkeit, ihrer glänzenden Feste und herrlichen Hofhaltungen rühmt, dagegen die jetzigen wegen ihres Geizes ebensowohl wie wegen ihrer wüsten Verschwendung schmähet, und Gurnemanz, der richtig in Parcival einen künftigen regierenden Herren erkennt (ir tragt geschickede unde schîn, ir mugt wol volkes hêrre sîn, 170, 21.) schärft ihm jene Weisheit des Verthuns und Sparens besonders als nothwendige Fürstentugend ein:

P. 171, 7: ir sult bescheidenliche
sîn arm und rîche.
wan swâ der hêrre gar vertuot,
daz ist niht hêrlicher muot:
sament er ab schaz ze sêre,
daz sint ouch unêre.

Und Winsbeke wiederholt diese Lehre

Str. 33: Obe dir daz guot ze nâhe gât,
oder ob du ez âne tugent vertuost, diu beide heize ich missetât.
wirf in daz mittel dînen sin. —

Str. 51: Sun, swer daz hûs wol haben wil,
der muoz driu dink ze stiure hân:

guot, milte, zuht, sô lît sîn spil:
er ist dâbî ein vrœlich man,
der'z wol dien liuten bieten kan.
sô tuot sîn brot dien nemenden wol unt lachent beide ein ander an.

Friged. (S. 86.) hat einen eignen Abschnitt von den milten und den kargen, und seine Sprüche stellen die milte als Seelentugend sehr hoch:

S. 86, 10: Ich weiz wol, daz ein milter man
genuoc zu gebenne nie gewan.
— 16: Diu milte niht von herzen gât,
swer nâch gâbe riuwe hât.
Diu milte niht ze lobe stât
swer git da'r selbe niht enhât.
milte machet werdiu lant.
— 22: Ern wart nie rehte milte,
den milte bevilte.

87, 12: Diu milte ist von tugende niht,
die durch vremden rât geschiht.
Den milten nieman kan gedrôn,
si hânt hie lop, vor gote ir lôn.
Reiniu milte nie verdarp,
sô erge manege schande erwarp.
Erge hât dicke erworben
daz künege sint verdorben etc.

und das letzte Buch von Thomasins wälschem Gast redet fast ausschließlich von der Milde. In diesem allgemeinen Sinne heißt es z. B.:

P. 26: Isenhart war milte âne valsch.

P. 92, 20: der wâren milte fruht ûz Galôês herzen blüete.

P. 825, 9: von Loherangrin als Herzog:
mit triwen milte ân âderstôz
was sîn lîp missewende blôz,

T. 4: spricht Titurel zu Frimutel:
ob mîn hant mit gâbe oder in sturme ie hôhen prîs getæte,
daz mac niht mîn junger art verderben.

T. 16: Kyôt, des landes hêrre,
prîs het erworben
mit milte und ouch mit ellen.

Folgerecht knüpft sich an die Milte der Begriff der Barmherzigkeit, der Mildthätigkeit, die aus frommer christlicher Nächstenliebe entspringt. Daher spricht Gurnemanz zu Parcival:

P. 170, 25: ich sol erbarmen nôtec her (Leute, die sich in Noth befinden);
gein des kumbers sît ze wer
mit milte und mit güete.
vlîzet iuch diemüete.
der kumberhafte werde man
wol mit schame ringen kan.
171, 1: (daz ist ein unsüez arbeit)
dem sult ir helfe sîn bereit.
swenne ir dem nôt kumbers buoz,
sô nâhet ir den gotes gruoz.

und der Winsbeke wiederholt die Lehre, Gott selbst milte beilegend:

Str. 11: swer dir sinen kumber klage
in scham, über den erbarme dich.
der milte Got erbarmet sich
über alle, die erbarmec sînt.

Str. 71: du bist genædic unde guot,
milte und erbarmec, hêrre got,
dem sünder . . .

Frid. 86, 12: geben tuot dem milten baz
danne verzihen, wizzet daz.
dem milten tuot verzihen wê,
doch schamet sich der bitende ê,
d. h. bis dat, qui cito dat.

In gleicher Weise empfiehlt der sterbende König Scot dem Lippaot, seinem Sohne Meljanz einzuprägen:

P. 345, 10: bit in, daz er die geste
und die heinlîchen habe wert.
swenne es der kumberhafte gert,
dem bit in teilen sine habe . . .

Dieses Erbarmen gegen den hülfsbedürftigen Friedlichen soll sich aber auch gegen den bewaffneten Feind bewähren, und wie Gott der milte und barmherzige genannt wird, soll in gleichem Sinne der Ritter auch gegen den wehrlos gemachten Feind Gnade spenden, und Barmherzigkeit üben. Gurnemanz zu Parcival:

P. 171, 25: lât derbärme bî der vrâvel sîn.
sus tuot mir râtes volge schîn.
an swem ir strîtes sicherheit
bezalt, ern hab in sölhiu leit
getân, diu herzen kumber wesn,
die nemt, und lâzet in genesn.

Diese Lehre bewährt Parcival in seinen Kämpfen gegen die Besiegten Kingrun, Klamide und Orilus, die er zu Kunnewarens Ehre zu Artus Hofe schickt, ebenso wie Gawan gegen Lischoys Gwelljus (P. 539, 26. 543: 12.) und selbst gegen den Missethäter Urjan (528. 529.). Es bewährt sich darin die hochherzige Großmuth, die sich mit der Ehre des Sieges genügen läßt, dessen weitere Verfolgung in unwürdige Rache gegen den Besiegten ausarten würde.

Als Standestugend zeigt sich die milte zunächst in einem glänzenden Hofhalt, an welchem die ungemessenste Gastfreiheit herrschte. In Deutschland galt der Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen als ein Muster der Art (s. Anm. zur Parc.-Uebers. I,

S. 357, 358 u. m. Leben und Dichten Wolfr. v. Eſchenb. B. II, S. 309—315.):

P. 297,10: sît wâriu milte im gebôt
sô manecvalten anehanc,
etswâ smæhlich gedranc
und etswâ werdez dringen.
des muoz hêr Walther singen:
„guoten tac, bœs unde guot.“*)

Kein Wunder, wenn zu den Höfen der Großen und Reichen, wie die Fliegen zum Milchtopf, ſich die Schmarotzer wimmelnd drängten, und äußere Rückſichten die Schlechten gleiche Ehre genießen ließen, wie die Verdienten und Rechtlichen, was Wolfram jedoch eben tadelt. Bei Artus wars nicht beſſer, wie am Thüringer Hofe, denn deſſen Hof

P. 279, 25: der was ein zil,
dar kom vremder liute vil,
die werden unt die smæhen,
mit siten die wæhen.

Dieſelbe Gaſtlichkeit herrſcht zu Munſalväſche, und wird von Gawan zu Schaſtelmarveile, von Gramoflanz und Artus bei den großen Feſten geübt. Eine ſolche Entwickelung des äußern Pompes berechtigt auch Gahmuret zu dem Titel milte bei ſeinem feſtlichen Einzug in Patelamunt: Dô truoc der helt milte ûf einem hermîn schilte ine weiz wie manegen zobelbalc (P. 18, 5.).

Große Geſchenke wurden bei beſonders feſtlichen Gelegenheiten an alle Anweſende ausgeſpendet, und es artete oft dieſe Sitte in die unſinnigſte Verſchwendung aus. Ein merkwürdiges Beiſpiel dieſer Art erzählt Gottfried v. Vigeois. J. J. 1174 beſchied Heinrich II. von England eine Verſammlung nach Beaucaire, um den Frieden zwiſchen Aragon und Toulouſe zu vermitteln. Weder der König von England noch der von Aragon erſchien, allein es kam eine außerordentliche Menge von Freiherrn und Rittern zuſammen. Der Graf von Toulouſe machte bei dieſer Gelegenheit dem Baron Raimund von Agoult 100,000 Sols zum Geſchenk, die dieſer aber ſogleich an 10,000 Ritter vertheilen ließ. Ein andrer Edelmann, Bertram Rambaut, ließ ein Stück Land bei Beaucaire pflügen und 30,000 Sols in Pfennigen daſelbſt ausſäen. Wilhelm von Martel, der 300 Ritter in ſeinem

*) Ein Gedicht Walthers v. d. Vogelweide mit dieſen Worten iſt uns nicht aufbewahrt, und ein ähnliches iſt jünger (Leben und Dichten ꝛc. II, 312.). Doch kann der Ausdruck bœs und guot auch ſprüchwörtlich geweſen ſein, indem Klüber (C. de St. Palaye I, 250.) aus dem Roman de Gerard de Roussillon die Schilderung des Ritters Foulque anführt, von dem geſagt wird: „er theilt von ſeinem Vermögen mit, und läßt alle, die um ihn ſind, und jedermann ohne Unterſchied, Gute und Böſe (thi bo et thi malvetz) ſolches genießen.“

Gefolge hatte, ließ alle Speisen seiner Küche an dem Feuer von Wachsfackeln zubereiten. Die Gräfin von Urgel hatte eine Krone, deren Werth man auf 40,000 Sols schätzte, eingeschickt, um einen gewissen Wilhelm Mita, den man zum König der Spielleute ausrufen wollte, damit schmücken zu lassen. Raimund von Venous machte den Beschluß damit, daß er 30 Pferde lebendig verbrennen ließ (Diez, Leben der Troub. S. 397.). Jeder von den Hohen und Rittern bis zur letzten Dienerschaft und dem begehrlichen Haufen des fahrenden Volks, der Gaukler und Spielleute, mußte je nach Rang und Stand mit Waffen, Rossen, Kleidern, Kleinodien, Geld oder Geldeswerth beschenkt werden, und bedenklich wärs, etwa die Sänger leer ausgehn zu lassen, damit sie nicht in beißenden Spottliedern die Kargheit des Wirthes durch die Lande trugen.

Als Gahmuret zu Kanvoleis sich mit Herzeloyden vermählte,

P. 100, 26: dâ ergienc ein sölhiu hôhgezît,
sîn habe was vil ungespart.
arabesch golt geteilet wart
armen rîtern al gemeine,
unt den küngen edel gesteine
teilte Gahmuretes hant,
und ouch swaz er dâ fürsten vant.
dô wart daz varnde volc vil geil:
die enphiengen rîcher gâbe teil.

Nicht weniger freigebig hatte der Held sich bei seiner Vermählung mit Belakane gezeigt:

P. 53, 16: doch kunde Gahmuretes hant
swenken sölher gâbe solt,
als al die boume trüegen golt.
er teilte grôze gâbe.
sîne man, sîne mâge
nâmen von im des heldes guot:
daz was der küneginne muot.

Dazu gab er den Zins eines Jahres von Isenharts Landen seinem Volk (54, 5.). Bei Parcivals Vermählung mit Kundwiramurs

P. 222, 19: lieht gesteine und rôtez golt
daz teilter sô daz man im holt
was durch sîne milte.

Als Gawan mit allem Pompe sich nach Joflanze aufmacht

P. 666, 6: nieman dâ moht enkelten
ob er im was unrekant:
des milten Gâwânes hant
begunde in sô mit willen gebn
als er niht langer wolde leben.
sarjande, rîter, frouwen,
muosn enpfâhn und schouwen
sîne gâbe sô grœzliche,
daz si sprâchen al geliche,
in wær diu wâre helfe komn.

In genau entsprechender Weise rühmt Walther v. d. Vogelweide die Milde des Herzogs Leopold VII. von Oesterreich, dem die Geschichtsbücher den Zunamen glorioſus und liberalis gegeben haben, und der im Wartburgkriege auch wegen dieſer Tugend von Oſterdingen mit dem höchſten Lobe geprieſen wird, bei einem Feſte, das entweder 1200, als er Ritter ward, oder 1203 zu ſeiner Vermählung mit der Tochter des Griechenkaiſers Alexius gefeiert ward (ed. Lachmann S. 147. Simrock, Walther v. d. Vogelweide II, 133):

S. 25, 26: Ob ieman spreche, der nû lebe,
daz er gesæhe ie grœzer gebe,
als wir ze Wiene haben dur êre enpfangen?
Man sach den iungen fürsten geben,
als er niht lenger wolte leben:
dâ wart mit guote wunders vil begangen.
Man gap dâ niht bî drîzec pfunden,
wan silber, als ez wære funden,
gap man hin und rîche wât.
ouch hiez der fürste durch der gernden hulde
die malhen von den stellen læren.
ors, als ob ez lember wæren,
vil maneger dan gefüeret hât.
ezngalt dâ nieman sîner alten schulde:
daz was ein minneclîcher rât.

Feiereſiß ruht bei ſeinem Abſchied von Joſlanze und der Tafelrunde nicht, bis alle Anweſende auf das Reichſte von ihm beſchenkt ſind:

P. 785, 5: helft ir und mîn neve Gâwân,
swaz wir hie künge und fürsten hân,
barûne und arme rîter gar,
daz der decheiner hinnen var,
ê si mîn kleinœte ersehn.
mir wære ein laster hie geschehn,
schied ich vor gâbe hinnen vrî.
swâz hie varndes volkes sî,
die warten alle gâbe an mich.
P. 786, 20: am dritten tage ûze heidens her
wart ze Joflanze brâht.
sô grôzer gâb wart nie gedâht.
swelch künec dâ siner gâbe enpfant,
daz half immer mêr des lant.
ieslichem man nâh mâze sîn
wart nie sô tiuriu gâbe schîn,
al den frouwen rîche prêsent
von Trîande und von Nourient.

Sekundille hatte ihn dieſe Tugend gelehrt:

P. 786, 15: si hât gesetzet mir mîn lebn:
si hiez mich milteclîche gebn,
unt guote rîter an mich nemn.

Der Turnierplatz war für die Herolde, Spielleute und Knappen der ſtreitenden Ritter ein Feld reicher Erndten aus der Milde

der Herren; sie erhielten von den glücklich Streitenden eine Belohnung, die nach dem Verhältniß des Zurufs und Lobgeschreis, das sie gemacht hatten (s. Fremdwörterb. krîgierre), abgemessen war. Ihre Geschenke wurden mit abermaligem Zuruf empfangen. Bei jeder Austheilung wurden die Worte „Freigebigkeit" (largesse) oder „Edelmuth" wiederholt. Dieser Ausruf war auch bei den Krönungsceremonien der französischen Könige üblich, wo die Wappenherolde dreimal mit lauter Stimme ausrufen mußten: „Freigebigkeit des mächtigsten Königs!" — Die Stücke, welche auf dem Kampfplatz verloren wurden, die zerbrochnen Waffen, die Gold- und Silberplättchen, auch sonstiger Schmuck an den Kleidern, womit der Turnierhof überſäet war, verfielen den Knappen, Herolden, Spielleuten und sonstigen Dienern, denen es der Sieger freigebig überließ (C. de St. Pal. I, 54.). In den Romanen ist es insbesondre durchgängig Sitte, daß das Roß des Besiegten dem Sieger verfällt, und dieser es seinen Knappen überläßt mit den sonstigen kostbaren Waffenstücken und Kleinodien desselben. So gebot es riters reht.

P. 71,15: Gahmuret vor Patelamunt:
swaz dâ gekriuzter ritter reit,
die genuzzen heldes arbeit.
diu gewunnen ors, die gab er in:
an im lag ir grôz gewin.

P. 78, 11: swer iht gewan, der habt im daz.

P. 81, 12: sine liehten baniere (Gahmurets, der wohl 100 Speere vor Kanvoleis verthan hatte)
wârn den krîgierren worden.
daz was wol in ir orden.

P. 380, 24: dadurch die knappen werden rîche.
Auch seinen im Kampf zerfetzten Waffenrock schenkt er Herzeleidens garzûn, daran kôs man rîcheit.

P. 389, 17: Parcival zu den Knappen nach dem Gefecht vor Bearosche:
wir sîn gewinnes unverzagt.
nemt swaz hie orse si bejagt....
dô sprâchen die knappen guot:
her, iwer genâd daz ir uns tuot
iwer helfe sô grœzlîche,
wir sîn nu immer rîche.

P. 390, 2: fünfzehn ors oder mêre liez er in âne wunden.
die knappen danken kunden.

P. 32, 17: ouch ist von dem werden man (Gahmuret) kleinœtes vil gefüeret dan.
daz er durch unser schilte stach des man für grôze koste jach,
so ez die krîgierre brâchen drabe.
er valt uns manegen rîtter abe.

P. 381, 9: Als Gawan den Lisavander abgestochen, gab er dessen Knappen wieder
daz ors, daz dâ wart bejagt.
der knappe im neic, wart mir gesagt.

Als Vergulaht bei der Falkenbeize mit dem Roß in einen Sumpf

gesunken, verfielen Roß und beschmutzte Kleider desselben seinen Falknern:

P. 400, 22: der künec suochte unrehten furt . . . .
sîn ors verlôs er umbe daz,
darzuo al diu kleider sîn . . .
daz nâmn die valkenære.

op daz ir reht iht wære? . . .
daz was ir reht, si soltenz hân:
man muose och si bî rehte lân.

401, 1: Ein ander ors man im dô lêch:
des sînen er sich gar verzêch.
man hienc och ander kleit an iu!
jenz was der valkenære gewin.

Nicht immer führten die fahrenden Helden, wie freilich Artus mit seinem Hofhalt, Gahmuret oder Gawan, einen Zug Lastpferde und großen Troß mit Reisegepäck bei sich, daher es sowohl Bedürfniß wie auch Schicklichkeit war, den Gast sogleich bei seiner Ankunft mit neuer anständiger Kleidung zu versehn, da häufig Kampf, Wetter und Staub seinen Anzug übel mochten zugerichtet haben. Sache der Frauen war es daher, stets eine reich ausgestattete Kleiderkammer und großen Vorrath auserwählter schöner Stoffe zu haben, welche den Maßstab der milte in dieser Beziehung abgaben. Dazu gebot der Anstand, daß der Ritter nur nach Ablegung der Waffen, gereinigt von Waffenruß und Reisestaub in zieren Kleidern vor dem Wirthe und der Wirthin erscheinen durfte. — Als Gawan auf der Zauberburg sich selbst festlich geschmückt hatte, rief er:

P. 628, 20: wir suln der kleider mêr noch hân,
die al geliche tiure sîn:
dem herzogen von Gôwerzîn
unt dem clâren Flôrande . . .
nu schaft, daz diu sîn bereit
(629. 630.).

Parcival findet am Morgen bei Gurnemanz eine vollständige prächtige Kleidung vor dem Bette (168.). Belakane läßt Gahmureten bei seiner Ankunft vor seinem Empfange bei ihr reiche Kleider bringen, die er anlegt und ihr darin Aufwartung macht (22, 20. 23, 1.). Selbst in der spärlich ausgerüsteten Klause legt Parcival Trevrecents Rock an (459, 19.), und als er nach Pelrapeir kommt, man bôt im einen mantel sân, gelich alsô der roc getân, der ê des an dem helden lac (186, 7.), womit er zur Begrüßung Kundwiramurs in den Saal geht. Als derselbe sich an Artus Hofe der Kunnewâre vorstellt, hieß sie eine Jungfrau ir rîchiu kleit bringen:

P. 306, 11: die wârn gesniten al gereit
ûz pfelle von Nînivê.
si solde der künec Clamidê,
ir gevangen, hân getragen.

Eine Schnur fehlt daran, und Kunneware reißt schnell eine solche von ihrem eignen Mantel ab, und heftelt sie ihm an: gekleidet wart der degen snel; darauf legt sie ihm einen theuren Gürtel mit Edelsteinen an, und steckt ihm einen Smaragd ins houbetloch (als Broche, um oben am Hals das Kleid zusammenzuhalten [307.]). Wenn nicht gerade Mannskleider vorräthig waren, so halfen auch wohl Damenmäntel aus; so erhielt Parcival auf der Gralsburg den Mantel der Urepanse vorläufig geliehen, was der Kämmerer fein entschuldigt (228.). Als Gawan bei Plippalinot nächtigt, legt dieser als Decke auf sein Bett den Mantel (härmîn niwe reinen) seiner Tochter Bene (P. 552, 21.). Der meide mantel überviene in; daz was sîn decke (553, 22.), und als er siegreich mit Orgeluse zurückkehrt, entwappnet sie ihn:

P. 621, 28: ir mantel hete si dar getragn,
der des nahtes ob im lac,
do er ir herberge pflac.
des was im nôt an der zît.
ir mantel und sîn kursît
leit an sich hêr Gâwân.
si truogez harnasch her dan.

Auch die Zehrung in der Herberge pflegten die Herren für die Gäste oder ihr Gesinde zu bezahlen, die pfantlôse (s. Anm. zur Uebers. des Parc. II, 496.). So befiehlt die Königin, daß der Knappe Gawans, der ihr von ihm so frohe Botschaft gebracht hat, sichs in der Herberge wohl sein lasse: Ez si pfantlôse oder kleit, des sol er alles sîn bereit (651, 25.). der künegin kamerære im gît pfantlôse, ors unt ander kleit (652, 19.). Die Boten Amflises jedoch, welche Gahmuret der Sitte gemäß beim Abschied beschenken will, lehnen seine Gaben mit Indignation ab, da er ihre Herrin verschmäht hat (P. 98, 7.). — Ueber den Ausdruck: Artûs was frouwen milte, P. 730, 11., s. bereits oben S. 16.

Es würde zu weit führen, hier alle die Stellen anzuführen, worin unsre Minnedichter die milte preisen oder die Kargheit schmähen; auch die Romandichter, besonders Wace und Chrestiens, lassen offen und versteckt es an Bitten um Lohn nicht fehlen. Aber diese Tugend der Reichen war für diese Armen in der That Lebensbedürfniß, und lag darin, solange das Hof- und Ritterleben überhaupt sich in würdiger Höhe und Reinheit hielt, auch nichts entwürdigendes.

V. Zuht.

Der jungen Isolde wurde von ihrem Lehrmeister neben andern Unterrichtsgegenständen und Künsten auch die moraliteit gelehrt,

d. h. die Lehre, Gott und der Welt zu gefallen, die allen edlen Herzen zur Amme gegeben ist, der Inbegriff hövescher liste und schœner site (Trist. 8012—8047.); die Anwendung jedoch, die Gottfried davon in seiner Dichtung macht, rechtfertigt die treffende Definition Weinholds (Die deutschen Frauen, S. 105.): es sei die Kunst der schönen Sitte oder des äußeren Benehmens nach der gesellschaftlichen Vorschrift, wobei man innerlich so unmoralisch sein darf, als man äußerlich verbergen kann; und die Blicke in das Leben der Troubadours und zahlreiche Züge der Geschichte bestätigen leider diese scharfe Erklärung vollkommen. Dem deutschen Begriff von zuht entspricht indeß jene französische Moralität nicht, dem verschiednen Grundcharakter des Volks gemäß, wenn auch die Grundbedingungen, welche die zuht zu einer Nothwendigkeit machten, bei Franzosen wie Deutschen dieselben waren. — Die hohe Geltung, die der Ritter auf seine Person legte, der stolze Freiheits- und Unabhängigkeitssinn, der ihn erfüllte, und dabei die schroffen mit Eifersucht gewahrten mannigfaltigen Standes- und Rangstufen; die straffe Unterordnung in Lehns- und Dienstverhältnissen; die strenge harte Ausbildung des jungen Adligen, der mit der Ritterwürde zu einer bis dahin ungekannten und daher zum Uebermuth geneigten Freiheit gelangte; die durch Kriegs- und Waffenhandwerk für zartere Empfindungen leicht abgestumpfte und an Rohheit und Gewalt gewöhnte Gesinnung; die hiernach einseitige, der höhern geistigen und wissenschaftlichen Ausbildung ermangelnde Erziehung bei dürftiger nur formeller religiöser Bildung; eine kräftige naturwüchsige Sinnlichkeit; daneben die untergeordnete Stellung des Weibes nach öffentlichem und Privatrecht, die nöthige Zurückhaltung und Zurückgezogenheit des weiblichen Geschlechts einerseits, und die ideale an Vergötterung grenzende Verehrung desselben und das leidenschaftliche Ringen des Mannes nach seinem Besitz und Genuß andrerseits; diese nebeneinander bestehenden sich zum Theil entschieden widerstreitenden Elemente des socialen Lebens machten die Feststellung eines gewissen Verhaltens im geselligen Verkehr nothwendig, wodurch die Gegensätze abgeschliffen, gemildert und versöhnt, und Schranken der Ordnung gezogen wurden, welche vor roher Entartung sicherten. Daher ist bei unserm Dichter der Begriff der zuht ein so viel umfassender und fast alle Lebensverhältnisse durchdringender.

Zuht, Erziehung, Wohlgezogenheit im Allgemeinen ist der Inbegriff und die Bethätigung alles dessen, was sowohl nach dem Sittengesetz, als dem Rang, Stand und üblichen Gebrauch für schicklich anerkannt ist.

Frid. 52, 20: Beide in alter und in jugent
zimt niht sô wol, sô zuht unt tugent.
— 53, 23: Elliu êre gar zergât
diu noch zuht noch meister hât.
— — 25: Von zühten nie kein man verdarp;
unzuht dicke schande erwarp.

Tit. 1849: Gedultikeit, diemüete und kiusche
nim dir zuo einer zuhte gerte.
Winsb. 25: Sun, wiltu zieren dine jugent,
daz si ze hove in êren gê,
snît an dich zuht und reine tugent.
ich weiz niht, waz dir baz an stê.

Der Gegensatz ist unzuht, Zuchtlosigkeit; zuhtelôs d. h. disciplinae et modestiae impatiens. — Rehte unzuht floh von Artus Tafel hinweg (P. 763, 7.), d. h. alles, was irgend unschicklich war. In diesem allgemeinen Sinne dient der Ausdruck gern zur Charakterisirung der Person: Ithers Herz, an zuhten wise (P. 180, 18.); Jeschûte, zuht gelêret (P. 131, 7.); Bêne, diu zühte rîche (P, 631, 16.); Kyôt der zühte rîche (P. 801, 20.); die Jungfrau als Wächterin im Fenster zu Pelrapeir: diu schœne zühte rîche (P. 182, 19.).

Die manlîchiu zuht giebt der manheit, dem männlichen Wesen, erst ihren wahren Werth, indem sie die Kraft in Anmuth und Würde kleidet. Gurnemanz, der Lehrmeister des jungen Parcival zu seiner ritterlichen Ausbildung ist ein houbetman der wâren zuht (P. 162, 23.), und die Frucht seiner Unterweisung des Jünglings war:

P. 188, 15: sîn manlich zuht was im sô ganz,
sît in der werde Gurnamanz
von sîner tumpheit geschiet, daß
P. 179, 14: ritters site und ritters mâl
sîn lîp mit zühten fuorte.
P. 92, 19: Ez enwart nie manlîcher zuht geborn, als Galoes.
P. 745, 10: manheit bî zuht an beiden was, an Feirefiß und Parcival.
P. 825, 8: Loherangrîn muose man für den manlichen
habn in al den rîchen,
höfsch, mit zühten wîs ein man.

P. 451, 4: Herzeloydens Sohn riet sîn manlichiu zuht
kiusche und erbarmunge.

Darum gebietet (P. 415, 5.) manlîch zuht, von der Verfolgung dessen abzustehn, der in den Schutz der Frauen flieht.

P. 319, 5: was half nach Kundriens Fluche Parcivaln küenes herzen rât unt wâriu zuht bî manheit?

P. 26, 14: Belakane zählt alle Tugenden Isenharts auf, und dabei auch:
sîn zuht wac für alle zuht.

Schon früh muß dieſe Zucht dem Knaben aufgeprägt werden, wie Herzeloyde ihren Knaben lehrt: P. 127, 21: Op dich ein grâ wîse man zuht wil lêrn, als er wol kan, dem soltu gerne volgen; und Gahmuret erbittet ſich bei ſeinem Auszuge zu ſeinem Gefolge (P. 18, 28.): kinde an guoter zuht mit süezen siten. — Plippalinot was geborn von riters art, mit guoten zühten wol bewart: daher ſein ausnehmend höfliches Betragen gegen Gawan.

Die zuht gebietet Reſpect und Gehorſam vor den beſtehenden Rang- und Dienſtverhältniſſen, und fordert Folgſamkeit des Kindes bei den ihm gegebnen Lehren. Die Templeiſen müſſen des Grales mit zühten pflegn (P. 494, 11,). Lippaut ruft faſt verzweifelnd aus: mîn bestiu zuht ist veige, wenn ich gegen meinen Herrn fechte (P. 355, 1.); den Ausdruck veige, hier „verworfen, verloren," erläutert

Frid. 53, 27: sich mac mit manegen sachen
ein man wol veige machen,
der niht veige wære,
ob er unzuht verbære.

Die zehn Bruderkinder Arofels dienden mit zühte siten ir vetern und leisten sîn gebot (W. 30, 14.). Parcival ruft: sol ich durch mîner zuht gebot (durch gehorſame Befolgung von Gurnemanz' Lehren) hœren nu der werlte spot (P. 330, 1.)? Derſelbe Gehorſam ließ ihn die Frage unterlaſſen: durch zuht in vrâgens doch verdróz (P. 239, 10.). — Liaze, diu magt mit zühten rîche (als gehorſame, folgſame Tochter) leist ir vaters willen gar (P. 176, 24.). — Manec rîter kurteis hatte die Königin von Pelrapeir mit zühten (mit den gebührenden Standesrückſichten und dienſtlicher Aufmerkſamkeit) nach dem Plimizol geleitet (P. 797, 16.). Kunneware will die Pflichten der Schweſterliebe nicht verleugnen, als Orilus, den ſie am Wappen bei geſchloßnem Viſier erkennt, vor ihr als Gefangner kniet: Mir wære ûf den triwen mat, solt ich gein iu kriegen und mîn selber zuht betriegen (P. 275, 30.). — Scherules entſchuldigt die Abweſenheit ſeines Herrn Lippaut vor Meljanz, da er ſich in deſſen Ungnade befindet: mîn hêr durch zuht sîn niht ensiht (P. 391, 27.). Mit Unrecht überſetzt Simrock mîn hêr mit „mein Heer," da dem das Folgende: wand ern hât sîner hulde niht, widerſpricht. Indem Meljanz das Benehmen ſeines Pflegers und Vormundes und doch zugleich untergebnen Vaſallen ehrend anerkennt, ſpricht er: Iwer zuht was ie so ganz, die wîle daz ich wonde hie, daz iwer rât mich nie verlie (P. 392, 2.). Es wäre eine Mißachtung der Ritterehre, dem Ritter zu fluchen, der im ritterlichen Kampf den Gegner tödtet, wenn dies auch als Unglück zu beklagen iſt;

datum sagt der Dichter: Obe ich niht brœche mîne zuht, ich solte knochen der hende, diu die tjost ûf sînen (Kingrots) tôt dar brâhte (T. 148.). Wilhelm spricht zum König: durch zuht (aus Achtung vor Eurer Würde) will ich nicht hart gegen Euch sprechen (W. 145, 10.).

Jenem Respect vor Andern und äußern Verhältnissen entspricht die Tugend der Selbstbeherrschung, die Zügelung der Ausbrüche der Leidenschaft und die Uebung großmüthiger milder Nachsicht. — Als Kundrie den Fluch am Plimizol gesprochen: ir zuht was vertobt (P. 312, 4.), sie hatte alle Rücksichten der Würde und des Anstandes aus den Augen gesetzt, sie war außer sich. — Segremors will den Großmüthigen gegen Parcival spielen, als er am Plimizol in Sinnen versenkt vor den Blutstropfen hält: „ich will Euch durch zuht biten, ergebet iuch in mîne gewalt“ (P. 287, 28.). Als Parcival den Hofnarren im Zorn auf der Gralsburg züchtigt, bitten ihn die Ritter: tuot iwer zuht gein im schîn, habt großmüthig Nachsicht (P. 229, 18.). Orgeluse spricht mit Reuethränen zu Gawan: Gein swem sich krenket mîn sin, der solz durch zuht verkiesen (P. 612, 27.), soll Nachsicht mit mir üben, die ich wegen meiner Noth verdiene. Gawan hat über Orgelusen wohl so viel Gewalt, daß sie durch ir zuht die schulde gît, d. h. sich mit Gramoflanz, ihren Haß bezwingend, versöhnt (P. 727, 13.). Trevrecent ermahnt den Parcival, nicht zu übereilt Gott zu verdammen: Durch iwer zuht gedolt vernemt von mir sîn unscholt, ê daz ir mir von im iht klagt (P. 462, 17.). Parcival bittet den Trevrecent: wenn ich Euch mein Unglück klage, das verkiest durch iwer selhes zuht; mîn triwe hât doch gein iu fluht (P. 488, 8.).

Discretion, ein rücksichtsvolles Schweigen und Verschweigen von Dingen, welche die Oeffentlichkeit nicht ertragen, daher besonders in Herzensangelegenheiten, oder in Aeußerungen über Frauen wird vornehmlich als zuht gepriesen, wozu, wie wir unten bei der Minne sehn werden, auch nur allzuviel Grund war. — Feirefiß, von Urepanses Anblick in die größte Minnenoth versetzt, verkennt die Unschicklichkeit nicht, daß er sie dem Amfortas bekennt: Unzuht mir zuht undervienc, daz ich iu künde mîne nôt (P. 810, 20.). Denn durch zuht solt ich minne heln (P. 814, 9.). Tschionatulander zu Gahmuret: ich hâl dur zuht vor dir al mînen smerzen (T. 98,). Der Dichter will über das Geheimniß des Beilagers nicht sprechen; denn zuht si dez slôz ob minne site (P. 643, 8.). — Ir schemelichiu zuht twanc si ir rehtes, daz se ûzen tougenliche ir minne hâlen an ir

clâren liben, und inne an den herzen verquâlen (T. 53.). Sigune zum Geliebten, als er um sie wirbt: Lâ hœren, ob du mit zühten dich des willen gein mir sô vereinest, daz dîn klagendiu bet iht müge vervâhen (T. 59.). — Gawan bittet die Damen, als sie ihn in so unschicklicher Lage auf dem Löwen liegen sahen, sie möchten es nicht weiter erzählen: iur zuht iuch dran behüete (P. 576, 26.). Auch in andrer Beziehung ist es zuht, seinen Namen bescheiden zu verschweigen, wie z. B. als Gawan und Parcival dadurch vor Beaucoche unbekannt blieben: Des was ir helendiu zuht ein phant, daz ir neweder wart genant (P. 393, 5). Als Wolfram die Gräfin von Heitstein rühmend nennt, bevorwortet er, daß sein Lob mit Discretion, im guten Sinne, ohne unschickliche Nebengedanken aufgenommen werde: Swar ich rede kêr ze guote, diu bedarf wol zühte huote (P. 404, 10.). Und von sich selbst sagt er, als er Kundriens Häßlichkeit schildert: Min zuht durch wârheit missefuor, daz ich sus muoz von frouwen sagen (P. 313, 26.).

Die feine höfische Bildung erforderte damals wie heute jene wahre Höflichkeit, die sich selbst nichts vergiebt, immer verbindlich erscheint, alle schuldigen Rücksichten beachtet, und doch nie in fade Schmeichelei oder kriechendes Wesen ausartet, die aber, wenn sie den rechten Werth haben und nicht leere Form sein soll, einen gediegenen sittlichen Kern vorausfetzt. Demnach äußert sie sich in doppelter Weise: einmal

Innerlich geistig als honestas, modestia, in dem Gefühl für Wohlanständigkeit und dem entsprechenden sittigen Betragen. — Von Gahmuret wird gesagt: durch sine zuht (modestia) er nie gewunc, daz siz tæten umbe reht, nehmlich ihn so schön auszurüsten; und darauf folgt das Lob der Bescheidenheit und der Tadel des Selbstlobes (P. 12, 24.). Dem Gawan und Kingrimursel was durch zuht in bêden leit, daß ihnen Antikonie selbst vorschnitt (P. 423, 28.). Parcival hält sich nicht werth genug, den Feireftß Du zu nennen: Min jugent und armuot sol sölher lôsheit sîn behuot, daz ich in duzen biete, swenn ich mich zühte niete (P. 749, 30.). Kundwiramurs fragt Parcivaln zühteclîche (schüchtern, bescheiden) ob er hœren wolt ir klage (P. 194, 10.). Gahmuret zu Galoes: Hêrre, ir lobt mich umbe nôt, sît ez iwer zuht gebôt (honestas. P. 9, 18.). — Belakane zu Gahmuret: durch iwer zuht lât in niht leit, ob i'n mînen kumber klage (P. 24, 18.). Gahmuret eine zuht begienc (eine hochherzige Artigkeit): Si wurden ledec dier dâ vienc (P. 100, 9.). Parcival versichert dem Orilus: durch iwer zuht (honestas) geloubet mir,

si truoc ungedienten haz (P. 257, 26.). Kingrimursel zu Vergulaht wegen des Friedensbruchs gegen Gawan; Sol man iuch bî zühten sehn, so muoz daz iwer zuht verjehn, daz sippe reicht ab iu an mich, d. h. euer Verfahren verleugnet den Adel unſrer Verwandtſchaft (P. 415, 23.). Obilot zu Gawan: Ihr ſeid der erſte Mann, mit dem ich allein rede; Ist mîn zuht (honestas) dar an bewart und och mîn schamlicher sin (alſo zuht und Züchtigkeit getrennt nebeneinander, wie oben zuht und lôsheit im Gegenſatz) daz gît an freuden mir gewin (P. 369, 6.), Laßt ihr mich aber, fährt ſie fort, ohne Gewährung meiner Bitte gehn, dar umbe muoz ze rehte stên iwer prîs vor iwer selbes zuht. Gawan beim Abſchied zu Antikonien: Iwer zuht (honestas) müez iwern prîs bewarn (P. 431, 18.). Welches Weib durch geselleschaft (inniges Lebensverhältniß, Ehe) und durch ir zühte kraft (Schicklichkeitsgefühl) verbirt (evitat) pflihte an vremder minne, daſſelbige iſt ihres Mannes wunsch (P. 436, 12.). Parcival ſagt von Kundwiramurs: ich sen mich nâch ir kiuschen zuht (P. 441, 10.). Parcival zu Feirefiß: helt, durch dîner zühte vlîz (honestas) ſage mir, wie ſteht Gahmurets Sohn aus (P. 747, 20.)? Wie zuht und höfescheit, feines adliges Benehmen, aus gleicher Geſinnung entſpringen, erkennt man aus Artus Rede zu Feirefiß: derjenige ehrte ſich, der mich gepriset wider dich. sin selbes zuht gap im den rât mêr dan ichz gedienet hân; er hâtz durch höfscheit getân (P. 767, 14.). Amfortas lenkte den Feirefiß mit zühten (artiger Verbindlichkeit) abe von dem gewerbe, ihm nach Indien zu folgen (P. 819, 4.). Des lâzen sich durch zuht gezemn (es würde von keiner edlen Geſinnung zeugen) den Parcival zur Zielſcheibe von Neckereien zu machen (P. 143, 28.). Parcival bittet die Tafelrunde: durch iwer zuht (honestas) ratet mir, wie ich Eurer wieder würdig werde (P. 330, 8.). Der knappe in siner zuht (zuvorkommenden Höflichkeit bei freundlicher Geſinnung) verjach, fuhr fort zu erzählen (P. 344, 19.). Gawan erkennt dieſe auch ehrend an, indem er ihm ſpäter das Roß ſeines beſiegten Herrn Lyſavander ſchenkt (P. 381, 8.). Gawan ſtellt an Orgeluſe die freilich nach unſern Begriffen von zuht ſeltſame Zumuthung: Ob ir iu minen tumben rât durch zuht niht versmâhen lât, ich riet iu wîplich êre — nu tuot genâde an mir (P. 614, 28.). Arnive bittet Gawan, großmüthig artig ſie aus der Gefangenſchaft zu befreien: diz sült ir füegen, habt ir zuht (P. 660, 2.). Parcival dankt den Töchtern des Kahenis für ihre freundliche Theilnahme: Iwer zuht iu danken müeze, sît ir gundet mir gemaches wol (P. 450, 25.).

Eine eigenthümliche Bedeutung gewinnt zuht, wenn sie Gott selbst beigelegt wird, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde (s. Stud. II, §. 7.). Der Herr steigt dadurch aus seiner unendlichen Erhabenheit gewissermaßen in gnädiger Herablassung und zugleich menschlich liebenswürdiger Artigkeit zu den armen geringen Menschenkindern nieder: Got was an einer süezen zuht, da er Parcivaln erschuf (P. 148, 26.). Got selbe antlütze hât genoma nâch der ersten meide fruht. daz was sîn hôhen art ein zuht (P. 464, 30.)! — Zweitens ist zuht

Leiblich, äußerlich, urbanitas: edle Anständigkeit im Betragen, Geberde, Kleidung; feine Sitte, feines Benehmen. Der Gegensatz ist sowohl unfuoge (unschickliches, ungeschliffnes, rohes), als auch ungenuht (plumpes, grobes, täppisches Benehmen; jedoch auch anderweit Unenthaltsamkeit, Uebermaß). Treurecent sagt zu Parcival, der ihm nicht gestatten will, sein Pferd abzusatteln: es wäre unschicklich, wenn ihr diese Artigkeit dem Wirth verweigern wolltet: Iwer zuht iu des niht giht, daz ir stritet wider decheinen wirt, ob unfuoge iwer zuht verbirt (P. 458, 22—30.). Als Wilhelm im Zorn des Königs Schwester wegen ihrer bösen Rede geschlagen, und er sie mit dem Schwert tödten wollte: durch zuht, durch vorhte in allen leit was unfuog, diu dâ geschach (W. 148, 17.). Als Wilhelm seine harte Anrede an den König beginnen will, bleibt er sitzen, und steht nicht, wie's schicklich ist, auf: sine zuht begund er stœren (W. 144, 12.). Gawan verbindlich: Frouwe, ez krenket mir mîne zuht, ir megt mirs jehen für ungenuht, wenn die Damen vor mir stehn, während ich sitze (P. 582, 11.). — Rennewart, der im Zorn einen Knappen, welcher ihn neckte, erschlagen hatte, ward entschuldigt: er hât von kinde hie gebiten in mîme hove mit grôzer zuht. er begienc nie sölh ungenuht ..... ez ist selten ê geschehen, daz man in fünde in unsiten (W. 190, 29, 26.). Gawan bedauert vor den Frauen, daß sie ihn so ungezogenliche auf dem todten Löwen liegend finden, wohin Ermattung nach dem Kampf ihn geworfen (P. 576, 23.).

Besonders bewährt sich die Artigkeit, Höflichkeit und der feine Anstand beim Empfange, Abschied und in der Gesellschaft, ebenso in der aufmerksamen und feinen Bedienung bei Tafel. — Gahmuret empfieng die Königin nâch zühte site (P. 83, 10.). Brandelidelin setzte sich mit zühten zuo der frouwen (P. 83, 27.). Mit zühten neic die künegin vor dem Gral (P. 236, 7. 240, 19.). Mit zuht die sibene giengen dan zuo den ahzehen êrsten (P. 236, 16.).

Hundert Knappen nâhmen in weißen Tüchern mit zühten das Brot vom Grale; mit grôzer zuht manz für si truoc (P. 238, 5, 30. 637, 4. 679, 26.). Die Speiſe ward mit zühten für getragn (P. 32, 30. 637, 14.). Ich will beſchreiben, wie bei der Graltafel mit zuht gedienet wart (P. 232, 8.). Mit zuht si kunden wider gên zuo den êrsten vieren stên (P. 234, 1.). Si giengen mit zühten widr zuo den êrsten zwelven sân (P. 235, 4.). Sie trugen wieder fort, daz si mit zuht ê truogen für (P. 240, 22.). Der Dienſt der Ritter ward von den Damen verbindlich angenommen: ir dienst mit zühten wart gedolt (P. 277, 11.). Jeſchute an Artus Tafel mit wîplîchen zühten az (P. 279, 15.). Die Mädchen, welche Parcival im Bade bedienten, die kâmen zühte site gelîch (P. 167, 4.). Die Jungfrauen, die edeln mit der hôhen art, wârn ir zühte des bewart, und baten, als Gawan ſie zum Sitzen einlud, ſo lange ſtehn zu dürfen, als er ſpeiſe. Der Knappe, der dem Gawan ſo höflich Beſcheid gab, reit mit zühten bî im (P. 381, 4.). Antikonie zu Gawan, der ihr von ihrem Bruder zur aufmerkſamen Pflege empfohlen war, ſpricht beim Empfange: Hêr, gêt nâher mir; miner zühte meister, daz sit ir: nu gebietet unde lêret (P. 405, 6.). Mit grôser zuht, mit edlem Anſtand, si vor im stuont, und nachdem er ſie zum Gruß geküßt: zuo der meide zühte rîch saz der wolgeborne gast (P. 405, 15, 22.). Antikonie pflag ſeiner mit zühten, der ir ze herzen lac (P. 423, 7.). Gawans Junkerchen nam manc junefrouwen mit zühten war (P. 430, 29.). Parcival ſchnallt vor Sigunens Klauſe durch zuht erſt das Schwert ab, ehe er zum Fenſter tritt, um mit ihr zu ſprechen, und Sigune mit zuht ûf von ir venje stuont (erhob ſich mit Anſtand vom Kniegebet) und mit zuht diu magt zem venster gienc (P. 437, 13, 21, 29.). Ritter und Knappen gingen da mit zühten ûf der gotes vart (mit dem Anſtand, wie er ſich bei einer Bußfahrt ſchickte, P. 446, 29.). Durch iwer zuht (iſt es Euch gefällig) ſo ſeht ſelbſt und rechnet die Zeit nach (P. 460, 16.). Von den Frauen zu Schaſtelmarveile wart dienst mit zühten getân (P. 581, 29.). Bene ſchnitt mit guoten zühten Gawanen die Speiſen vor, und Gâwânes hant wart mit zühten vil genigen und des wirtes danken niht verswigen (P. 551, 4, 17.). Mit grôzer zuht wart getân, was der Fährmann Sohne und Tochter zur Bedienung Gawans befahl (P. 545, 9.). Parcival ſah die 25 Jungfrauen vor dem König stehn, die wol mit zühten kunden (ſich auf Anſtand verſtanden, P. 493, 18.). Als die Jungfrauen beim Schlafengehn ſich aus dem Saal begaben, ir nigens si begunden mit zuht, die si wol

kunden (P. 461, 28.). Itonie, so jung sie war, wußte sich doch sehr schicklich zu benehmen: si hete zühte gar genuoc (P. 631, 28.). Gawans Knappe in der Eil, zum König zu gelangen, bittet das Gesinde: daz solt ir mir durch zuht vertragn (seid so gütig) mich schnell zu ihm zu führen (P. 648, 25.). Orgelûse pflac durch zuht der sinne, daß sie den drei Königinnen den Vortritt in das Zelt gab (P. 729, 11.). Man trug der Herrschaft ir spîse zühteclîche dar (P. 763, 11.). Kämmerer, Truchsesse, Schenken mußten bedenken, wie manz mit zuht dô für getruoc (P. 777, 29.). Kundrie fiel auf Josianze Parcivaln zu Füßen mit zuht, die an ir was (mit dem ihr eignen Anstande, P. 779, 22.), und sie stand mit zühten und sprach die hôhe mære der Heilsbotschaft (P. 780, 29.). Dô wart gereitschaft gein dem grâle mit zuht begunnen, mit Beobachtung aller Rücksichten wurden die Vorbereitungen zur Gralfeier getroffen (P. 807, 14.). Dô warp mit zühte witzen, swer dâ dienen wolde, sô der grâl komen solde (P. 808, 20.). Mit zuht man vorem grâle nam spîse (P. 809, 25.). Mit zuht man von in allen truoc tafeln, tischlachen . . . (P. 815, 21.).

Das schickliche Wort in schicklicher Form bei der Begegnung und in der Unterhaltung zu finden und zu gebrauchen, galt stets als ein Beweis feiner Bildung, und darauf weist auch Gurnemanz zunächst seinen Zögling Parcival hin:

P. 171, 17: irn sult niht vil gevrâgen:
ouch sol iuch niht betrâgen
bedâhter gegenrede, diu gê
reht als jenes vrâgen stê,
der iuch wil mit worten spehen.
ir kunnet hœren unde sehen,
entseben unde drœhen:
daz solt iuch witzen næhen.

(entseben, kosten, schmecken, ahd. intseffan, gustare, sentire, intelligere; drœhen, riechen, ahd. drâhan, odorare, spirare; drâjôn, redolere, sternutare; s. Haupt u. Hoffm. Zeitschr. VI, 5, 6. — Swaz guots ûf erden drœhet (duftet) von trinken unt von spîse, P. 470, 12.). Schon oben wies die Lehre am Brackenseil auf vorsichtige Rede hin, um den Merkern keinen Stoff zum Skandal, zer melde, zu geben (S. 60. Tit. 1856.) und des Mannes Hals soll so eng und lang wie der des Drachen sein, denn daz wort sol mit gedrenge sich enthaben, untz mans vil wol bedenke, ob ez frumen oder schaden bringe (Tit. 1859.); und der Winsbeke räth seinem Sohn: ze rehte swîk, ze staten sprich, pflege der Zunge, daß sie nicht aus den Angeln fahre (Str. 25. 26.), denn:

Str. 27: Sun, bezzer ist gemezzen zwir,
dan gar verhouwen âne sin.
ô daz diu rede entrinne dir
ze gæhes ûz dem munde hin,
besnît si wol, ûf den gewin,
daz si den wîsen wol behage; daz wort mac niht hin wider in,
und ist doch schiere vür den munt.
wiltu des râtes volgen niht, du lebest an êren ungesunt.

Auch die Winsbekin belehrt die Tochter:

Str. 8: sint wîsiu wort den werken bî,
sô sint die sinne niht betrogen;
sint aber siu guoter werke vrî,
sô sint diu wîsen wort erlogen.

Str. 40: wir süln besnîden sinneclîch diu wort,
unt grüezen dâ wir grüezen süln: sich, daz ist wîbes êren hort.

Frigeb. 164 widmet der Zunge ein eignes Kapitel, und seine Sprüche über verständige Rede (S. 80, 81.) sind vom Verfasser des Winsbek wieder benutzt. Demnach gewinnt der Ausdruck zühteclich, mit zühten sprechen, grüßen u. s. w. eine umfänglichere Bedeutung; in solcher Rede bekundet sich feine Verstandesbildung und Herzensgesittung, die sich zugleich in höflicher, schicklicher, verbindlicher Form ausspricht.

Mit zühten sprach ein fürste sân (P. 24, 29.). Als Parcival stumm vor Kundwiramurs sitzt und nicht zu reden weiß oder wagt, denkt sie: er hât sich zuht gein mir enbart (P. 189, 3.). si sprâchen gruoz nâch zühte kür (P. 84, 19.). si sprach nâch zühte lêre (P. 88, 23.). Gahmurets süezer munt mit zühten sprach zu Herzeloyden (P. 96, 24.). Als die Ritter den Parcival so schön geschmückt sahen, dur wârheit und umb ir zuht si jâhen, er wirt wol gewert, swâ sîn dienst genâden gert, sie sprachen das aus, weil es wahr, und schicklich war es auszusprechen (P. 168, 28.). Als Parcival von seiner Gattin beim Scheiden Urlaub erbittet: sprach er mit zühten — manc ritter ez hôrte unde sach — (P. 223, 15.). Mit zühten sprach diu frouwe Belakane zu Gahmuret (P. 34, 20.). Als ein Ritter Parcival entwappnet sah, er sprach durch sîne zuht: sô werdecliche fruht habe er nie gesehn (P. 164, 11.). Als Gawan den Scherules hat, in Gegenwart seines besiegten Königs Meljanz Platz zu nehmen, sprach dieser mit witzen — sîn zuht in darzuo

jagte — (P. 391, 20.). Gawan bittet Kingrimursel zühteclîchen (sehr höflich), daß er sein Gefolge nach Bearosche bringe (P. 432, 14.). Der Fährmann fordert zühteclîchen von Gawan seinen Zins nach dem Kampf mit Ltschoys (P. 544, 21.). Gawan bat Alle zühteclîchen, zu sorgen, daß Artus Heer nicht nach Schastelmarveile gelange (P. 663, 23.). Mit zühten Artûses munt sie im Lager empfing (P. 671, 25.). Orgeluse zu Artus mit zühten sprach (P. 673, 26.). Parcival bat zühteclîchen den Gramoflanz, mit ihm statt Gawan zu kämpfen (P. 693, 6.). — Wir sehn aus fast allen diesen Beispielen, wie selten unser Ausdruck „Zucht" oder „züchtig" dem alten Begriff der Worte zuht und zühteclîch entsprechen würde, und wie wenig er ihn erschöpft.

Endlich aber bedeutet auch zuht die Strafe, Züchtigung für die Uebertretung der Gebote der zuht, oder überhaupt für Vergehen. Gawan erwiedert dem Malkreature, der zu ihm sagt, er habe Schläge verdient: mîn rîterschaft erleit nie sölher zühte kraft (denn ein Ritter durfte natürlich nicht körperlich gezüchtigt werden, P. 520, 28.). Bei der Tafelbedienung die dienenden sarjande und meide ein vorhtlîch zuht (die Furcht vor Strafe) des botwanc, daß sie sich nicht verwirrend drängten und ungeschickt an einander liefen (P. 637, 9.). Keye entzog sich beschämt und aus Furcht vor Rüge dem Dienst bei Orilus, da er dessen Schwester geschlagen: Keye durch zuht entweich diens abe (P. 279, 6.), doch könnte auch hier es als „Schicklichkeitsgefühl" gelten. Parcival underwîset den Gramoflanz einer zuht, die man noch prîset, d. h. er ertheilte ihm im Kampf eine solche Züchtigung, daß er seitdem sich nie mehr rühmte, nur mit mehr als Einem Mann streiten zu wollen (P. 705, 26.).

VI. Mâze.

Diu mâze ist zunächst das Maß jeglicher Art nach Raum, Gewicht oder Zahl, eine bestimmte Größe, die mit einer andern verglichen wird: das Verhältniß einer Sache oder Person zu einer andern, oder zu einer bestimmten Lage derselben. Die stegreife ze rehter mâze (für die Länge des Fußes passend) erlenget (P. 122, 6.). Das Haus des Fischers war ze guoter mâze grôz, seinem Verhältniß entsprechend (P. 142, 14.). Parcival giebt den ausgehungerten Bürgern zu Pelrapeir rehter mâze teil von der Speise, damit sie sich den Magen nicht überladen (P. 201, 15.). Die Dienerinnen kamen mit den brennenden Balsamlampen von der tür ze rehter mâze (in

angemeßner Entfernung) alsus her für (P. 286, 6.). Gawan zu Antikonie: meine Abstammung verhält sich zur eurigen so, daß sie wohl gleich stehn, unt. in rehter mâze gênt (P. 406, 20.). Gawan bittet den Krämer, nâch siner mâze teile (wie sie für ihn sich passen) im zeigen gürteln etc. (P. 563, 16.). Gawan zu demselben: wærz in iwern mâzen (entspricht es euren Verhältnissen, ist's Euch passend und genehm), wollte ich Euch wohl mein Roß in Pflege lassen (P. 564, 13.). — Jeslichem man nâch mâze sîn (nach seinem Verhältniß, Range und Stande) wart nie sô tiuriu gâbe schîn (P. 786, 25.). Parcival, bei sich in Zweifel, ob er bei dem Graf fragen soll oder nicht, was das alles bedeute: waz op mîn wesen hie geschiht, die mâze als dort pî im (ob man mich in derselben angemeßnen Weise, wie dort behandeln wird, daß ichs auch ohne Frage erfahre [P. 239, 15.])? — Wie vert sus Amphîsen knabe? Sîn trûren komt mir niht ze mâze, kommt mir nicht gelegen, scheint mir nicht passend, angemessen.

Mitunter verbindet sich mit ze mâzen jedoch Ironie, und es heißt dann: wenig, gar nichts. Der Dichter sagt von Arnîven, Sangîven, Itonien und Kundrieen der Schönen: si muosten schaden dâ (auf Schastelmarveile) bejagn, den sol ouch ich ze mâzen (wenig) klagn, und zwar aus dem Grunde: wan swer durch wîp hât arbeit, daz gît im freude, etswenne ouch leit (P. 334, 26.). Den heiden hât Amfortas erslagn (der ihn mit dem vergifteten Speer verwundete), den sul ouch wir ze mâzen klagn (wir haben gar keine Ursach zur Klage darüber [P. 480, 2.]).

Wir fanden schon Gotte selbst (Studien II, §. 7.) die Kunst des richtigen Messens bei seiner Schöpfung beigelegt, so daß dadurch das Vollkommenste von ihm hergestellt und die Welt aufs Beste eingerichtet ward. Diese Weisheit, in jeder Beziehung bei jedem Ding und in jeder Lage das richtige Maß zu finden, im äußern Verhalten die richtige Grenze des Angemeßnen nie zu überschreiten, im Ethischen sich stets in den Schranken weiser Mäßigung zu halten, also auch in der Leidenschaft so zu bezwingen, daß sie nie zu unbesonnenen, übereilten, unedlen Thaten hinreißt, diese Weise wird als eine ganz besondre Rittertugend gepriesen, die allerdings um so höher in einer Zeit zu achten war, je mehr diese zu persönlicher Gewaltthätigkeit und zu Ausbrüchen roher wilder Leidenschaft geneigt war. Diese Tugend einzuprägen, ist daher besondre Aufgabe der ritterlichen Erziehung, und ihre Uebung durch zuht erhöht den Preis sowohl des Mannes als auch des Weibes, das noch mehr Ursach hätte, sorgsam

über sich zu wachen, um seiner Ehre und Würde durch Uebereilungen irgend einer Art nichts zu vergeben. Daher Gurnemanz zu Parcival: gebt rehter mâze ir orden, befolgt ihr Gebot, damit euer Betragen nicht in unfuoge umschlage (P. 171, 13.). Freidank lehrt:

114, 5: ez enwirt ouch niemer guot, swaz man âne mâze tuot.
— 9: swer schône in sîner mâze kan geleben, derst ein sælec man.
dâ bî mit spotte maneger lebet, der ûz der mâze hôhe strebet.

Tit. läßt am Brackenseile lesen Str. 1877:

Hie stât die fumfte bluome, wandels gar die frîe, zu lobelichem ruome und zieret nâch vil baz dann der besten drie. die ist genennet mâze an allen dingen.

Str. 1880: Die mâze lât nieman irre varn ûf sælden verte; Ir geleite gêt die virre. von unmâze wart Lucifer ein helle gerte, die in treip ûz himelriche frône.

Str. 1881: Die máze geit vil tugende. swer sie ze rehte kan mezzen, in alter und in jugende, sî lât keiner tugende niht vergezzen. ze vil ze klein schadet an allen dingen.

Winsbeke Str. 31: Sun, wizzest, daz diu mâze gît vil êren unde werdekeit. die solth minnen ellîu zît, sô wirt dîn lôp, dîn wirde breit.
— 33: bis im zorne niht ze bâlt mit gæhem site, daz ist min rât.
— 35: Dir ist der wisen lop verzigen; wiltu ze gæhes muotes sîn, an allen rât und ouch verswigen, sô kumt dir gar daz sprichwort wol: an muote al ze gæher man vil trægen esel rîten sol.
— 43: indem er vor der hôchvart warnt: Ein ieglich man hât êren vil, der rehte in einer mâze lebt, und übermizzet niht sîn zil. swer sich sô ziuhet und ie zôch, daz in sîn vuore machet wert, der wirt an êren billich hôch.

Die Winsbekin empfiehlt in gleicher Weise der Tochter:

Str. 4: Lâ in dînem herzen sweben scham unde mâze ûf staten pîn. schiuz wilder blicke niht ze vil, swâ lôse merker bî dir sîn,

Str. 5: Scham unde mâze sint zwuo tugent,
die gebert uns frouwen hôhen pris.
lât sî Got lebn in dîner jugent,
sô gruonet dîner sælden pris.
du maht in êren werden grîs.

Ebenso P. 3, 4: Vor gote ich guoten wiben bite, daz in rehtiu mâze volge mite; und er fährt fort: scham ist ein slôz ob allen siten. — Gahmuret der site pflac, den rehtiu mâze widerwac (rependere) und ander schanze enkeine: er war ehrgeizig, doch dabei bescheiden (P. 13, 4.). — Gahmuret bittet Belakanen: sô lât mich in der mâze lebn. ir habt mir êre zê vil gegebn (P. 33, 29.), Obilot zu Gawan: ich var doch ûf der mâze pfat (ich halte mich in den Schranken des Erlaubten und Schicklichen) wande ich dâ ziu mîn selber bat (P. 369, 15.). Gawan bekennt: wenn mir Gramoflanz den Kampf morgen erlassen wollte, des jæhe ich im gein mâzen, das würde ich ihm als weise Mäßigung anrechnen (P. 708, 20.). — Iuch solt niht riuwen zunmâzer wîs der bruoder mîn (P. 99, 9.). Sô sult ir leit ze mâzen klagn (mit Maß, wenig, P. 93, 4.). — Feirefiß zu Parcival: Du solt in rehten mâzen klagen und klagen lâzen (P. 489, 3.). Die züchtige Kundwiramurs spricht, als sie sich Hülfe erbittend zu Parcival auf das Lager schwingt: welt ir iuch êren, sölhe mâze gein mir kêren, daz ir mit mir ringet niht, mîn ligen aldâ bî iu geschiht (P. 193, 30.). Aeußerst schön und tief empfunden ist die stille Betrachtung Parcivals beim Beilager mit Kundwiramurs, welcher der Dichter die Bemerkung voranschickt: des mâze ie sich bewarte, der getriwe stæte man wol friwendinne schônen kan (P. 202, 2.).

Mâzen, verb. mäßigen, im Zaum halten, also die Tugend der mâze üben: mir wil got sorgen mâzen, meine Sorgen verringern, mindern (P. 188, 3.). Schenteflur kunde valscheit mâzen, verstand Verworfenheit zu zügeln, zurückzuweisen (P. 195, 5.). Antikonie zu Vergulaht: manlîchiu triwe stêht dir bezzer an, als mein und der Welt Haß: den lêr mich gein dir mâzen (P. 427, 30.). — Die manten in durch sînen pris, er solte zürnen mâzen (W. 146, 20.).

VII. Fuoge und Unfuoge.

Was richtig gemessen und demgemäß sauber zugeschnitten ist, das schließt sich eng und fest in den gegebnen Raum, das paßt in die

bestimmten Fugen und fällt die Lücken aus, so daß das Zusammengesetzte glatt und harmonisch in seinen Theilen als ein Ganzes hervortritt. Die zuht und die mâze ziehn gewisse Schranken und schreiben die Linien vor, in denen der gesittete und gebildete Mensch sich zu bewegen hat, und nach denen er im konventionellen Leben sein Benehmen einrichten soll, um Anstoß zu vermeiden, Andre nicht zu verletzen und sich selbst vor Mißachtung zu bewahren. So ist die Fuoge eine praktische Bewährung der zuht, und Freidank bezeichnet sie in treffender Ironie:

139, 23: der ohse mit dem esele streit
umb vuoge und umbe hövescheit.
swer dem andern dâ vertruoc
der was doch ungevüege genuoc.

Die Winsbekin lehrt die Tochter (Str. 21.): Swer hôher minne twingen gert, der sol unvuoge lâzen gar, unt machen sich den andern wert.

Die Fuoge oder Gefuoge erscheint mitunter personificirt als ein höheres weibliches Wesen, das nach Grimms feiner Bemerkung (Mythol. ed. 2. S. 287.) an bildender Kraft dem männlichen Wunsch (s. Stud. II, S. 202.) zur Seite zu stellen ist, gleichsam eine personificirte compages oder ἁρμονία. So in Beziehung auf technische Fertigkeit und Kunstgeschick:

Erec, v. 7534: sô hete des meisters sin
geprüevet ditz gereite
mit grôzer wîsheite;
er gap dem helfenbeine
und dâ bî dem gesteine
sîn gevellige stat,
als in diu Gevuoge hat.

und in Beziehung auf tactvolles richtiges Benehmen:

P. 121, 12: ein pris den wir Beier tragn,
muoz ich von Wâleisen sagn:
die sint tœrscher denne Beiersch her,
unt doch bî manlicher wer.
swer in den zwein landen wirt,
gefuoge ein wunder an im birt,

d. h. wer da gut geräth, an dem hat Gefuoge ein Wunder gethan, der ist ein Schoßkind der Fuoge. Häufiger kommt der Gegensatz, die personificirte Unfuoge vor, die da gebietet, waltet, Rath giebt, herkommt oder flieht: Obilot schilt auf Obien: unfuoge ir dennoch mêr gebôt: si kêrte ir hôchverte vliz geim künege Meljanz (P. 353, 18.).

Poydiconjunz und Meljanz, si kunnen bêde hôchwart tuon. daz ez unfuoge walde (P. 348, 30.). Als der Dichter der dürftigen Situation des Trevrezent und Parcival in der Klause spottet: min alt unfuoge mir daz riet (meine alte Unart, P. 487, 12.). Zu Munsalväsche unfuoge (alles Unpaſſende) den palas vlôch (P. 809, 19.). Walther von der Vogelweide tadelt den unhöfiſchen unkunſtmäßigen Geſang, der Lärm macht, wie die Fröſche, ſo daß die Nachtigall verzagen muß:

64, 31: Owî hovelîchez singen,
daz dich ungefüege dœne
solten ie ze hove dringen!

. . . . . .
daz muoz eht alsô sîn: nu ist alsô:
frô Unfuoge, ir habt gesiget!

Fuoge, gefuoclich, gefüege bezeichnet ebenſo die äußere Fertigkeit und Geſchicklichkeit, mit der man ein Ding anfaßt und handhabt, als auch das geiſtige Geſchick in Behandlung einer Aufgabe, die Angemeſſenheit, Paßlichkeit, die gute feine Manier, daher die Beobachtung der Schicklichkeit, tactvolles und ſtandesmäßiges Benehmen; ſo wie der Gegenſatz theils ſeinen Grund in körperlichem Ungeſchick und Plumpheit, theils im Mangel an innerer Geſittung und in Rohheit hat. Mit grôzen fuogen (mit großer Geſchicklichkeit) ſchob die Jungfrau dem ohnmächtigen Gawan einen Ring zwiſchen die Zähne, um ihm Waſſer in den Mund zu flößen (P. 576, 15.). Gawan ſchreip gefuoge (geübt, geſchickt) mit der hant einen Brief (P. 625, 15.). Ein klein gefüege seitiez, eine kleine zierliche Gondel (P. 826, 17.). Bene bittet Gawan, wenn er Itonien ſpreche: daz tuot gefuocliche, d. h. ſo zart und rückſichtsvoll, daß ſie wegen ihrer geheimen Minne nicht compromittirt wird (P. 631, 15.); und ſo ſprach denn auch Gawân mit fuoge zu ihr, wand erz kunde (verſtand ſich darauf, P. 631, 24.). Gramoflanz wählte zu Boten an Artus und Bene von höher art zwei kint, waz op si sô gefüege sint (ſo umſichtig und gewandt), gar bewart vor missetât (Ungeſchick), daz si wol gênt an disen rât (P. 714, 4.); und er ſpricht zu ihnen: nu werbetz, trûtgesellen min, mit fuog (Geſchick), des habt ir êre (P. 719, 17.). Desgl. werbt gefuog, sô tuot ir wol (P. 710, 18.). Der Dichter ſpricht von ſich: wê wie gefüege ich doch bin (wie artig und hübſch ich das einzurichten weiß), daß ich den alten Uterpandragun ſo ſchön hinters Roß auf die Blumen vor der Tjoſt fallen laſſe, wohin nie ein gemeiner Fuß treten darf (P. 74, 10.). Wilhelm was wol sô gefüege, daß er ſein Weib über ihre männliche Rede freudig dankbar umarmte: ein kus dâ

vriwentlich ergienc (W. 95, 6.). Ither gesteht: disen koph mîn ungefügiu (ungeschickte) hant ûf zuckte, daß der Wein daraus in Ginovers Schoß geschüttet ward (P. 146, 22.). Und von diesem Ungeschick heißt es: unfuoge dich verdrüzze (P. 154, 2.). Rennewart hat geschimpfet ê ungefuoge (in so ungeschickter Weise gescherzt, so ungeschlachten Spaß getrieben, W. 282, 1.). Karnahkarnanz heißt der gefüege, weil er den Knaben Parzival sogleich richtig zu nehmen wußte, und einen höher Begabten in ihm erkannte (P. 124, 25). Ungeschickte Waffenführung ist Mangel an Bildung, nachdem daher Gurnemanz ihn darin unterrichtet hat: unfuoge er im sus werte (P. 174, 7.). Ferner räth er ihm: haltet immer Maß; Ihr seid des Rathes bedürftig: nu lât der unfuoge ir strît (P. 171, 13. 16.).

Ebenso sollte er vrävelliche (naseweise) vrâge milden, und immer gein unfuoge striten (P. 330, 6.). Als der kampfbegierige Segramors in des Artus Schlafgemach stürmt, und das Bettuch dem schlummernden Königspaar wegreißt, um sie zu wecken, und Erlaubniß zum Streit zu erbitten: si muosen sînre unfuoge lachen (P. 285, 20.). Der Knappe, der so höflich zuvorkommend Gawan vor Bearosche die Geschichte des Meljanz mittheilte, war gar unfuoge vri (P. 342, 10.), und derselbe fragt den Helden: habe ich den Spott mit unfuoge an in erholt, ihn durch eine Ungezogenheit gegen Euch verdient (P. 342, 23.)? Wer mich unter eurem Mantel sitzen sieht, unfuoge er mir gibt, er legt es mir als Unschicklichkeit aus (W. 291, 10.). Es ist fuoge, daß Kundrie von Parzival nicht geküßt sein will, weil sie so häßlich ist und ihn früher so schwer kränken mußte (P. 779, 24.). Trevrezent spricht zu Parzival: unfuoge weicht vor Eurer zuht, es schickt sich nicht, daß Ihr als Gast nicht Euren Wirth wollt Euer Pferd bedienen lassen (P. 458.). Parzival lag bei Kundwiramurs mit sölhen fuogen (mit so zarter Zurückhaltung) des nu niht wil genuogen mangiu wîp (P. 201, 21.). Herzeloyde mit tactvoller Rücksicht auf ihre übrigen Gäste spricht: nu manet mich diu fuoge mîn, über Gahmuret nicht alle Andre zu vernachlässigen (P. 81, 26.). Kaylet zürnt über Gahmurets Trübsinn, da er sich doch über seinen Sieg im Turnier freuen müsse: du kanst unfuoge tuon (P. 81, 26.). Doch jener versetzt: nein, ich muoz bî riwen sîn, ich härme mich darüber, daß ich Belakanen verlassen habe (P. 90, 16.). Nemet mînen vriunt mit fuogen dan, mit höflicher Rücksicht (W. 289, 19.).

Oefters verknüpft sich mit fuoge oder unfuoge der Nebenbegriff des Rechts oder Unrechts in Behandlung und Benehmen, z. B. bemerkt Plippalinot: hätte ich Parzivaln ohne Aufforderung

aufdringlich über die Zauberburg unterrichtet, wodurch er hätte in Unglück geführt werden können: unfuoge ich danne trüege (ich hätte unrecht gehandelt, P. 559, 26.). Ich mac gâbe und lûhen hân, daz kêrt mit fuoge (mit Fug und Recht) an iwern gewin (W. 147, 5.). Ich hân unfuoge an im getân, habe ihn mit Unrecht so behandelt (W. 191, 7.). Schärfer ist die reumüthige Aeußerung des Orilus in Beziehung auf Jeschuten zu fassen: ich hân unfuoge an ir getân, ich habe mich gegen sie vergangen (P. 271, 8.); und ähnlich auch das Urtheil über Kei, daß er so roh Kunnewaren körperlich züchtigte: diu unfuoge ist dâ geslagn (P. 152, 18.). Parcival erläutert es: meinetwegen erlitt sie Leid, des si niht liden solde, der fuoge erkennen wolde, d. h. der weiß, wie man Frauen behandeln soll (P. 198, 28.). Der Page bemerkt zu Artus in Beziehung auf Gramoflanz in gleichem Sinne: hêr, swes ir für ungemach jeht, daz sol mîn hêrre lân, wil er rehte fuoge hân, will er begreifen, daß seine Feindseligkeit ein Unrecht ist (P. 720. 4.).

Der Nebenbegriff des Verbrecherischen mischt sich mit unfuoge, wenn der Handlung rohe Unsittlichkeit oder Bosheit zum Grunde liegt. Von Meljakanz wird gesagt: waz hilft sîn manlîcher site? . . . Ine hôrte man geprîsen nie, was sîn ellen âne fuoge (weiß er seine Heldenkraft nicht in angemeßner würdiger Weise anzuwenden, P. 344, 5.); darum trägt er, der Jungfrauenräuber, auch der unfuoge kranz, der minne mit nœten (Nothzucht) nur gewann (P. 343, 25.). Orgeluse zürnt über die Unthat Urjans gegen die gemißhandelte Jungfrau: Man sol unfuoge rechen mit slahen unt mit stechen (P. 529, 15.). Und der Dichter eifert gegen die Unthaten der Minne:

P. 533, 9: ist minne ir unfuoge balt,
darzuo dunket si mich z'alt.
ode gibt sis ûf ir kintheit,
swem si füeget herzeleit?
unfuoge gan ich baz ir jugent,
dan daz si ir alter bræche tugent.

Als eine ehrlose That will Parcival es sich anrechnen, daß er unbewußt mit Gawan in Kampf gerathen ist: des was mit unfuoge miner gunêrten hant ze vil (P. 688, 27.).

Im gleichen Sinne des Rohen, Unsittlichen wird Urjan der ungehiure genannt (P. 525, 17.), und der Fischer, bei dem Parcival herbergte, war ein arger ungehobelter Wirth, als noch ûf ungeslähte birt (P. 142, 16.). Im milderen Sinne heißt es von Arnîven, als sie Klinschors Entmannung erzählte: die Erzählung war eigentlich

von ihrem Munde nicht ganz passend, schicklich: Arniven sint diu selben mære ze sagen ungebære (P. 657, 6.); und Bene hält es für unpassend, daß die Boten des Gramoflanz etwa Itonien in Thränen sähen, und aus dem Gespräch ihr Minneverhältniß erkauschten: daz dûht mich ungebære, ob i'n zeigte an diz gespræche (P. 713, 26.).

Ungefüege, d. h. über die Maßen, daher auch hart, drückend, unerträglich. Du maht, wilt du, ringen den lâst ungefüege (T. 99, 1.). Parcival zu Sigunen: min nôt ist z'ungefüege (P. 442, 8.). Rennewarts schwere Eisenstange wird ein ungefüegez rîs (Ruthe) genannt (W. 269, 22.). Dâ wârn ungefüegiu lieht, ganz erstaunlich viel Lichte und Kerzen (P. 82, 24.). Wäre das Heer ruhig und gelassen über Petitpunt gezogen, sone wærn si sô ungefuoge niht getrett, nicht so gewaltig zerstampft (W. 389, 9.). Als Parcival am Morgen Munsalväsche verödet fand: ungefüege leit im dran geschach (P. 247, 6.). Sin ungefüege flust (W. 100, 23.). Ungefüege rache (W. 101, 21.). Ungefüegen stoup (W. 235, 15.). Ein ungefüeger (ganz ungebildeter) Tschampôneys spräche viel besser französisch (W. 237, 5.). Als Morhold den Killirjacach aus dem Sattel beim Lanzenrennen mit den Armen hob: daz was ein ungefüeger uop (P. 73, 20.). Die Waffen waren ungefuoge verhouwen (W. 20, 16.). Ungefüegiu nôt (W. 325, 25.). — Ungefüegez her (W. 304, 9.).

Unfuogen, als Zeitwort: Unfuge treiben: Terramêr unfuoget (schilt, eifert heftig, poltert), daz in des niht genuoget, des sîne tohter dûhte vil. bescheidenlich (mit Weisheit, verständiger Ruhe, belehrend) ich sprechen wil etc. (W. 11, 19.).

VIII. Waffenkunst.

Da der Adel und Ritterstand ausschließlich auf Kampf und Kriegshandwerk angewiesen war, so mußte auch die Kunst der Waffenführung, die von ihm nur zu Roß geübt ward, einen sehr wichtigen, ja den wichtigsten Bestandtheil seiner Erziehung ausmachen; und diese Kunst war um so schwieriger, und erforderte um so mehr Uebung der Kraft und des Geschickes, je schwerer dem Gewichte nach und je complicirter die ganze ritterliche Bewaffnung war. Es galt aber nicht allein, die Waffen geschickt und mit Erfolg im eigentlichen Kampf auf Tod und Leben, sondern auch in den Schimpf- (Scherz-) Gefechten, den Waffenspielen und Turnieren zu führen, die zwar auch oft Tod und tödtliche Verwundungen herbeiführten, aber doch nicht darauf

berechnet waren, und bei denen es dem Kämpfer zum schweren Verlust angerechnet ward, wenn er durch sein Ungeschick ein Unglück veranlaßte. Er zeigte damit einen Mangel an ritterlicher Bildung, der ihm als unfuoge angerechnet ward. Als Parcival daher (123, 24.) seine völlige Unkenntniß der Bewaffnung verräth, gleichwohl aber seine Schönheit und sein feines Aussehn von vornehmer Abkunft zeugt, bedauert Karnahkarnanz mit großer Theilnahme diese tumpheit des törschen knaben, und

P. 124, 5: der fürste im zeigete
sâ sîn swert:
nu sich, swer an mich strites gert,
desselben wer ich mich mit slegn.
für die sîne muoz ich an mich
legn
und für den schuz und für den stich
muoz ich alsus wâpen mich;

wobei Parcival sich nur freut, daß die Hirsche, die er mit seinem Jagdspießchen erlegt, nicht auch so eisernes Fell tragen. Als er Ithern erschlagen hat, Parzivâl der tumbe kêrt in dioke al umbe (155, 20.), ohne ihm die Bewaffnung abziehn zu können, bis Iwanet ihm dabei hilft (156—158.), sie ihm mit Noth anzieht, und ihn nothdürftig in deren Gebrauch unterwies, so wenig auch Parcival damit anzufangen wußte. Schon von Weitem sieht Gurnemanz das Ungeschick des kommenden Gastes:

P. 162, 15: ein grôz müede in
des betwanc,
daz er den schilt unrehte swanc
ze verre hinder oder für,
et ninder nâch der site kür,
die man dâ gein dem prise
maz.

Wund geritten und vielfach geschunden und gequetscht kommt er an, und der ritterliche Wirth schämt sich in seiner Seele (der wirt vor schame was nâch verzagt, P. 164, 10.) über den Aufzug und die Unerfahrenheit des schönen herrlichen Jünglings. Sofort am andern Morgen nimmt er ihn in dieser Beziehung in die Lehre:

P. 173, 12: noch sult ir lernen mêre
kunst an riterlîchen siten.
wie kômet ir zuo mir geriten?
ich hân beschouwet mange want,
dâ ich den schilt baz hangen vant
denner in ze halse tæte . . .
wir sulen ze velde gâhen;
dâ sult ir künste nâhen.
— 28: auf dem Plane nun:
dâ wart mit riten kunst
getân.
sîme gaste er râten gap.
wiers ors ûzem walap —
174, 1: mit sporen gruozes
pîne
nach schenkelen fliegens schîne

ûf den poinder solde wenken und den schaft ze rehte sen- ken,	und den schilt gein tjoste für sich nemen. Unfuoger im sus werte.

Im Walther von Aquitanien, V. 930. schon heißts: „Und mit der Kunst gehn Muth und Kraft in streitbarem Bunde;" beide bewährt der junge Held denn auch schon bei der ersten Probe im Lanzengefecht so gut, daß

P. 175, 6: die sin riten gesâhen al die wîsen im des jâhen dâ wære kunst und ellen bî. Denn	174, 22: sîn jugent het ellen unde kraft.

Also ward er sît an strîte wîs (175, 6.). Von Hûtiger und seinen Kampfgenossen wird gesagt: ir strît hât kunst unde kraft (P. 25, 12.). Mörholt's strît hât kraft unde sin (49, 6.). Duc Orîlus de Lalander streit nâch sîme gelêrten site (nach der Schule), nemlich er hete kunst unde kraft (265, 5.), so daß er es wagt, Parcivaln mit den Armen aus dem Sattel zu reißen. Feirefîß, der Heide, ist starc unde snel (kühn, gewandt, P. 747, 12.) und im Kampf mit Parcival wart dâ erzeiget schiere ir kunst und ir manheit (739, 14.) dergestalt, daß ihre Streiche von Meisterhand auf ihre Schilde und Waffen gemalt werden; iewederr wol gelêrte hant truoc, der diu strîtes mâl entwarf. In strîte man ouch kunst bedarf (P. 756, 6.).

Beim Lanzenkampf kam es zunächst darauf an, geschickt das Roß aus dem Galopp in den stärksten Lauf zum Anrennen gegen den Gegner zu bringen:

P. 173, 30: wierz ors ûzem walap ûf den poynder solde wenken.	P. 174, 26: daz ors von rabbîne er reit mit volleclîchor hurte dar,

wovon die Kraft des Lanzenstoßes abhing (s. walap, rabbîne, poynder und puneiz in den Fremdwörtern). Von der Geschicklichkeit des beim Anrennen geführten Lanzenstoßes (tjost) hing es ab, ob derselbe seine rechte Wirkung auf den Gegner machte, ihn aus dem Sattel warf, oder, wenn er demselben widerstand, die Lanze zersplittern ließ, daß ihre Splitter weithin über das Feld flogen. Fehlzustoßen (failieren) ist missetât. Je reicher das Feld mit Splittern bedeckt ist, desto größere Freude hat man am Turnier, und desto glänzender ist es:

P. 738, 25: leischiernde si die zoume
kurzten, unde tâten goume,
swenne si punierten
daz si niht failierten.
si pflâgens unvergezzen:
dâ wart vaste gesezzen
unt gein der tjost geschicket,
unt d'ors mit sporn gezwicket.

P. 37, 26: die sprizen gein den lüften flugen
von des küenen Hiutegêres sper.

P. 175, 2: dô muosen kleiniu stückelîn
aldâ von trunzûnen sîn.

P. 704, 4: daz die sprîzen von der hant
ûf durch den luft sich wundeu.

P. 739, 6: die sprizen von der tjoste flugen.

P. 814, 29: ich hôrte ie gerne solhen dôn,
dâ von tjoste sprîzen sprungen.

P. 262, 18: trunzûne starc al niuwe
von in wæten gein den lüften.

P. 384, 22: waz starker sper vor im zestoup!

T. 2: Könnte ich Waffen noch tragen,
des solt der luft sîn gerst
von spers krache ûz miner hende:
sprîzen gæben schate vor der sunnen.

W. 351, 24: trunzûne wurdens veldes dach.

P. 73, 15: der minnen gernde Riwalîn
von des sper snite ein niwe leis,

d. h. von dessen Speer schnitte eine neue Bahn, er warf so viel Splitter, daß das Feld wie beschneit damit war. Der Ausdruck wiederholt sich im eigentlichen (nicht wie hier im figurlichen) Sinne: von snêwe was ein niwe leis (nix recens) des nahtes vast ûf in gesnît (P. 281, 12.). Ebenso Morolf II, 1494: nachdem in der Nacht ein Schnee gefallen, daz man wol sporen solde daz wilt wer dâ wolde, sprach der König: wir wollen reisen ûf diser nuwen leisen. Auch im Wilh. v. Orlenz, 6721: ein niwe leise von snê gesnît; desgl. öfter im jung. Tit. s. Lachmann, Auswahl, S. 285.

Je größer die Zahl der also zersplitterten Speere, desto höher stieg der Preis des ritterlichen Streites, und Waldverschwender ist sein zierender Beiname. Deßhalb muß dem Kämpen stets in Gefechten und Turnieren eine Anzahl Speere von den Knappen nachgetragen werden.

P. 66, 24: hie hât der künec von Patrigalt
von speren einen ganzen walt.

P. 72, 5: vil starker sper des heldes hant
mit huote verswande.

P. 73, 7: dâ wart verswendet der walt
und manec ritter ab gevalt.

P. 79, 22: si worhten mit ir henden
daz den walt begunde swenden.

P. 81, 9. wäre die Vesperie geworden ein turnei,
sô wære verswendet der walt.

P. 58, 23: Feirefiz wart ein waltswende.

Wie Kei Kunnewaren mit Ruthen schlug:

P. 304, 18: die blou der scheneschalt
durch mich daz von ir reis der walt
(daß die Stücke flogen). —

P. 372, 6: Gawan zu Obilot und Claudite:
sült ir werden alt,
trüeg dan niht wan sper der walt,
als erz am andern holze hât,
daz wurde iu zwein ein ringiu sât . . . .
iwer minne lêrt noch ritters hant
dâ von ie schilt gein sper verswant.

P. 384, 5: swaz sper gebieten moht ir hant,
diu wurden gar von im verswant.

P. 427, 3: swem si güetliche ir küssen bôt,
des muose swenden sich der walt
mit manger tjoste ungezalt.

P 665, 15: dâ wurden unverdrozzen
die poinder sô geslozzen,
dês möhte swenden sich der walt.

P. 769, 11: nach Orgeluſens Minne
ist waldes vil verswendet.

T. 31: wær Swarzwalt hie ze lande,
er wurd ze scheften gar durch dich gemachet.

T. 102: waz waldes ê muoz verswinden
ûz dîner hant mit tjoste,
solt du der ducissen minne bevinden!

W. 156, 29: der König zu Alyce:
got hât dich doch gebildet
dâ von der walt sich swenden muoz,
enpfæht ein wert man dînen gruoz.

W. 220, 12: mir sagt Tybalt,
daz der marcrâve mangen walt
zer tjost vertæte mit den spern.

W. 370, 16: man hôrt ûz manegen vorsten
den walt dâ sêre krachen.
die sper kunden machen,
die wæren nütze dâ gewesen.

W. 378, 1: Ob sich der walt nu swende
von den von Frîende
von tjost ûf dem plâne.

W. 389, 26: manec tjost in (Poydwîz) héte gewiset,
dâ sîn volliu hant wart lære.
zeinem forstære
kür ich ungerne sîne hant,
sît der walt só vor im verswant.

W. 390, 1: Man tuot von sînen tjosten kunt,
der Swarzwalt und Virgunt
müesen dâ von œde lign.
daz liegen solt ich hân verswign,
begint etslicher sprechen.
wan lât der selbe brechen
den walt einen andern man?

Die vier Nägel. Beim Anlauf war es die Hauptsache, mit der Lanze richtig zum Stoß zu zielen, nicht zu hoch oder zu niedrig,

und zugleich den Stoß des Gegners mit dem Schilde geschickt aufzufangen. Daher lehrt Gurnemanz den Parcival: den schaft ze rehte senken, and den schilt gein tjoste für sich nemen (P. 174, 3.). Der Turkoyte kommt herangaloppirt als ein man, der sine tjoste mezzen kan weder ze hôch noch ze nider (P. 597, 18,). — Das Hauptziel des Lanzenstoßes scheinen die vier Nägel auf dem Schilde, und der Theil der Rüstung gewesen zu sein, wo der Helm mit dem Panzer durch Ketten und Schnüre befestigt ist, oder der Helm selbst, denn den Gegner zu enthelmen, und ihn daher untüchtig zu machen, ist hohe Ehre, und dies geschah leicht, wenn durch den Stoß die Helmschnüre zerrissen wurden. Der Schild wurde an Riemen auf der Hohlseite getragen, entweder blos mit der Hand, oder auch an einem zweiten mit dem Unterarm, so daß der Träger damit freie Bewegung des Schildes hatte. Ich vermuthe nach Ansicht vieler alter Schilder, daß dieselben Nägel, welche innen die Hand- und Armriemen festhielten, auf der Außenseite des Schildes mit den Köpfen, die natürlich sehr dick und stark sein mußten, sichtbar waren, und sie mußten sich ihrem Zwecke nach in der Mitte des Schildes befinden. — Parcival nahm auch in seiner Fechtschule bei Gurnemanz der vier nagele war (P. 174, 28.) und der Winsbeke instruirt seinen Sohn:

Str. 22: Sun, als din helm genem den strik,
zé hant bis müetik unde balt . . .
sitze eben, swende sô den walt
als dir von arte si geslaht.

— 23: Sun, nim des gegen dir komenden war
unt senke schône dînen schaft;
als ob er sî gemalet dar
lâz an dîn ors mit meisterschaft,
ie baz und baz ruere im die kraft.
ze nagelen vieren ûf den schilt dâ sol din sper gewinnen haft,
oder dâ der helm gestrikket ist.
diu zwei sint rehtiu ritter mâl und ûf der brust der beste list.

Den letzteren Stoß bewähren Gawan und Florant:

P. 597, 28: wâ hât diu helmsnuor
ir stric?
des turkoyten tjost in traf
aldâ.
Gâwân ruort in anderswâ,
durch die barbiere . . .
an dem kurzen starken sper
den helm enpfienc hêr Gâwân:
hiu reit der helm, hie lac der
man.

W. 334, 5: dâ die vier nagele
sint bekant
ein sper durch sînen schilt er
vant.

Erec, 2791: daz sper er undern
arm sluoc.
guoter wille si zesamne truoc.
nu erriet (traf, s. Grimm, Ruol.
liet, 155, 15. Anm. S. 331.)
er in daz ers emphant
zen vier nageln gegen
der hant.

Gregor. 1447: min merken wur-
dé wól bewant
ze den vier nagelen gegen
der hant.

Lanz. 5290: zuo den vier na-
gelen gegen der hant
dô stâchens durch die schilte.

— 1519: eim degen er ûf den
schilt erriet
gegen den vier nagelen hin.

Da gerade um Wolframs Zeit schon merkliche Veränderungen mit den Rüstungen begannen vorzugehn, so wird auch der Ausdruck in Türlins Wilh. v. Orange schon unbestimmter und confuse:

S. 12ᵃ: die glævîn er sancte
ûf den vierden nagel.

S. 21ᵇ: ir iegelîch wol kunde
die tjoste senken gein dem na-
gel.

Die fünf Stiche. Feirefiß rühmt sich seiner Turnirkunst:

P. 812, 9: fünf stiche mac tur-
nieren hân:
die sint mit mîner hant getân.
einer ist zem puneiz.
ze triviers ich den andern weiz.
der dritte ist zentmuoten
ze rehter tjost den guoten.
hurteclîch ich hân geriten
und den zer volge ouch niht
vermiten.

Es sind dies Kunstausdrücke wie in unsrer heutigen Fechtschule die Hiebe oder Stöße Prime, Secunde, Terz, Quart u. s. w. Einen Zusammenhang mit dem Spiel der Quintaine (Quintana, Du Cange, dissert. VII, p. 181, 182.) kann ich dabei nicht finden: „Quintana, decursio equestris ludrica ad metam hominis armati figuram exhibentem ad umbilicum, mobilem et versatilem, sinistra clypeum, dextra ensem aut baculum tenentem; quae si aliter quam in pectore lancea percutiatur, statim qui a scopo aberrat, baculo repercutientem figuram sentit (Adel. gloss. lat. m. aev. s. v. quintana). Vgl. Raynouard, lex. rom. Quintana. Roquefort, Gloss. Quintaine. Nach Diez, Etymol. W. B. S. 278. ist die Entstehung des Wortes noch nicht aufgehellt. —

Der erste Stoß ist zem puneiz (s. Fremd. W.) also beim Anlauf zur Eröffnung des Rennens, gewissermaßen erst den Gegner zu versuchen, und schön ist's, wenn dabei die Lanze prächtig zersplittert.

Den zweiten Stoß ze triviers überſetzen Simrock und Ziemann (Wört. B.) à travers. Aber das ze deutet hier wie in den andern Fällen offenbar einen Zweck an, und es muß eine Steigerung in dieſer Folge der ſchulgerechten Stiche liegen. Afz. trive, trieve, triuve i. e. trève, délai, suspension d'armes (Rqf.); prov. trega, tregua; port. tregoa; ital. tregua, triegua. Ferner prov. trevar, entregar, entreugar: avoir trève, faire paix (Rayn.). Auch afz. travers: trève, sureté donnée en justice (Rqf.). Demnach ſcheint der zweite Stoß den Frieden oder die suspension d'armes, Waffenſtillſtand bezweckt zu haben, alſo eine ſolche Beſchädigung der Waffen, wodurch der Gegner im Kampf in Nachtheil gerieth und unfähig ward, den Kampf ſogleich fortzuſetzen, z. B. wenn ihm der Helm entriſſen oder der Schild geſpalten wurde. Dem ſind die Worte des Dichters nicht entgegen:

W. 87, 4: ze treviers wart ein lanze
ûf den marcrâven gestochen:
die begreif er unzerbrochen
und wants eim heiden ûz der hant:
des wart sîn tjost mit schaden erkant.

Die Abſicht zu tödten hatte Tefebciz nicht, denn er warp nâch fianze (87, 3.), daher ſtach er nur ze treviers, damit der Abgeſtochne lebend Sicherheit biete. W. 88, 17: mit poynder nam in für daz her ze volge und ze treviers deutet zwar Ben. Müller, W. B. s. v. volge III, 366 auch als a travers, von der Seite, dem widerſpricht aber die Verbindung mit ze volge (ſ. ſogleich unten.).

Der dritte Stoß iſt zent muoten ze rehter tjost den guoten. Simrock überſetzt: „Der dritte ſoll den Guten in rechter Tjoſt entmuthen.“ Soll das neudeutſch heißen: „entmuthigen, den Muth nehmen?“ oder mhd. entmuoten? Die Mss. leſen auch: zu muten, g. zü dem mûten, g. zuo tnnüten, d. zuo trinuoten, d. zen G. — Muote ſ. mhd. Begegnung. Arofel, dem was in manegen landen lân pris ze muoten (feindliche Begegnung; v. l. ze muoten, K. zuo muote, l. zu intmuoten, n. ern mutes, m.) und zer tjost (W. 29, 15.). Ferner: Man sach ouch manegen an der kür, der ze muoten (v. l. zemuten, K. zuo mnoten, l. zentmueten, m. mitten, op.) widr geworfen hât, daz er rebeite pontestât, daz der ganze poynder ûf in stach (W. 361, 25.). Schon Benecke zu Iwein

v. 5530: unt dô er zuo in kêrte,
dô muote in mit dem swerte
der truhsaeze, als er gerte,
vor sînen bruodern zwein.

erklärt das muote durch: er griff ihn an, ging ihm auf den Leib." S. Biter. 5744: die Hiunen sach man muoten, wie si über Lech solten komen. — 8692: dâ muot ouch gên im Ortwîn. 11901: gên dem begunde muoten der truhsaeze Sindolt, bestätigen jene Angabe (Ben. Müll. W. B. II, 242.). Herzog Ernst, 1950: daz mer begunde sturme die kil sô sêre muoten. 2078: sô muoten wir an sie ze koufe umb unser golt ir spise. Die Lesearten zeigen muoten und entmuoten, und richtiger dürfte ze muoten vorzuziehen sein. Die Steigerung des Angriffs wäre demnach: nicht blos an den Waffen, sondern den Gegner auch am Leibe zu schädigen, ihn ernst anzugreifen, zu verwunden und so zum Kampf unfähig zu machen.

Der vierte Stich ist zer volge, wörtlich: zur Verfolgung und in diesem Sinn mag es zu verstehen sein.

W. 57, 11: unverzagetlîche er vlôch
(das Roß Marschibeiz am Zaum hinter sich herziehend)
vor manegem grôzen tropel
diu sper mit krache wâren hel
ûf in, ze volge unde engegen.
er wart mit stichen und mit slegen
gâlûnt an allen sîten.

Anders aber da, als Talimon in tödtlicher Absicht den Markis Wilhelm anrennt:

W. 56, 29: Talimôn kam gevarn
verre von sînn ahte scharn.
der stach ze volge ein sper enzwei
ûf den marcrâren, der dennoch schrei
Monschoye werlîch.
er tet der wer ouch dâ gelich.
er warf sich gein dem poynder wider,
Talimôn sluog er tôt dernider.

Hier ist nicht von Verfolgung, sondern beabsichtigter Tödtung beim directen Angriff von vorn die Rede. Ebenso:

W. 88, 17: Gyburge bote was wol ze wer:
mit poynder nam in für daz her
ze volge und ze treviers.

an allen sîten manegen stich bôt im manege storje; der Knappe ist auf der Flucht, und daher liegt die Uebersetzung „von hinten und von der Seite" nahe. Ich verstehe indeß ze volge und ze treviers nicht: „von hinten (verfolgend) und von der Seite nahm ihn das Heer vor," sondern sie griffen ihn an, um ihn „todt oder lebendig" in ihre Gewalt zu bekommen, u. z. letzteres, wenn es gelang, ihm die Waffen zu zerstören. Volge heißt nemlich auch „Zustimmung Beistim-

mung;" der werlte volge, allgemeiner Beifall; daher muß in der Kunstsprache ein Stoß zer volge beim Turnier ein solcher sein, welcher das Kampfgericht veranlaßt, dem Fechtenden den Sieg zuzuerkennen, dem Sieg die volge, das beistimmende Siegesurtheil zu geben. Denn bis zum Fliehen kam es ja bei Turnieren nicht; das hätte den Fliehenden mit maßloser Schande bedeckt; daher konnte auch von einer eigentlichen Verfolgung bei schulgerechtem Rennen nicht die Rede sein, wie etwa in der Schlacht; Feirefiß spricht aber eben hier von Turnieren, nicht von Schlachten. Auch wäre ein Stoß bei der Verfolgung von hinten auf den Gegner im Turnier ehrlos gewesen. Demnach verstehe ich einen Stoß ze volge als einen solchen, der dem Gegner das Garaus macht, den Kampf entscheidet.

Den fünften Stoß nennt Feirefiß nicht, aber in der Regel wurde nach vollbrachtem Turnier noch der Dame zu Ehren eine Lanze gebrochen, und dies mag der Stoß sein, den er hier nicht weiter bezeichnet, weil er der Courtoisie, nicht der Fechtschule angehört.

Im Roman de Perceforest werden folgende Kampfregeln aufgeführt: 1) man durfte nicht die Spitze, sondern nur die Schneide des Schwertes gebrauchen. 2) Man mußte an seinem bestimmten Platz fechten. 3) Man durfte das Pferd seines Gegners nicht verwunden. 4) Mit der Lanze sollte man nur auf das Gesicht oder zwischen die vier Glieder, d. i. auf das Bruststück stoßen [1]). 5) Einen Ritter durfte man nicht angreifen, wenn er das Visir offen, oder den Helm abgebunden hatte. 6) Nicht Mehrere durften gegen Einen fechten. — Das Rennen zur Ehre der Dame hieß der Damenstoß und machte den Beschluß (C. de St. Pal. I, S. 55 u. Anm.). Der Perceforest bemerkt, man müsse den Gegner so zu treffen suchen, daß er das Gleichgewicht verliere, was die Uebersetzung ze treviers mit à travers, von der Seite, unterstützen würde. In allen Rennen aber reiten die Fechter direct gegeneinander und fallen hinter das Roß. Ein Anrennen von der Seite kommt nicht vor, und welcher Ritter würde sich auch seinen Gegner so haben ankommen lassen, ohne sich ihm gerade entgegen zu kehren? Kunstgerecht kann daher im Einzelgefecht solches Anrennen nicht gewesen sein.

Fest mußte beim Anrennen der Speer gehalten werden, wenn er nicht die Hand schädigen sollte, wie das Brackenseil Sigunens Hand wund riß, als sie den Hund daran festhalten wollte:

---

1) Diese Bemerkung setzt den Gebrauch der erst zu Wolframs Zeit mehr aufkommenden Plattenharnische voraus, die im Anfang des 13. Jahrh. noch selten waren, obwohl auch schon Guiot, Bible, v. 175 der crevisses gedenkt.

T. 162: innerhalp ir hende als sî wærn berîfet
grâ, als eins tjostiures hant, dem der schaft von der gegenhurte slîfet,
der ziuschet über blôzez vel gerüeret.

Von Heinrich dem schêtis heißt es:

W. 241, 25: sîn zeswiu hant wuohs umben schaft: | er het zer tjoste guote kraft.

Der Kampfeifer führte leicht, besonders wenn in Rotten turniert ward, über die strenge Beobachtung der hergebrachten Kampfgesetze hinaus, z. B. beim Turnier zu Kanvolais:

P. 78, 9: dâ wirt diu krümbe selten sleht.
man sprach dâ wênic riters reht: | swer iht gewan, der habt im daz:
er ruochte, hetes der ander haz.

Ein beliebter Ausdruck für dieses Vergessen der üblichen Rücksichten ist: die Gevatterschaft nicht mehr achten, wie dies zu Kanvoleis und in der Schlacht von Alischanz geschah:

P. 78, 7: heinlich gevaterschaft
wart dâ zefuort mit zornes kraft.
W. 386, 1: ze bêder sît die helde gar
âne gevaterschaft dâ sint.
Wolframen nachahmend:
Wigal. 8448: dâ wurde gevaterschaft zetrant.

— 10965: da was dehein gevaterschaft.
ez schiet niwan des tôdes kraft
mit vil vientlichen slegen.
Turl. Krone (s. Wolf, Lais und Sequ. 431.):
sie entranten villihte die gevaterschaft.

Andrerseits achtete Gawan die Freundschaft, indem er mit den Britannen als Landsleuten sich nicht in ein Gefecht einlassen wollte:

P. 383, 16: er liez die von Bertâne
sus türen âf dem plâne,
er wolde mit in striten niht,
als man noch friwentschefte giht.

Diese Freund- oder Gevatterschaft bewog denn auch, statt der scharfen gefährlichen, sogenannte Freundesstiche nur zu führen, die wir bereits zur Parc. Uebersetz. ad 78, 6, Anm. I, S. 346 erläutert haben. Erhitzten sich aber mehr und mehr die Gemüther, so ging es über Kinderspiel:

P. 79, 20: dô giengez ûz der kinde spil. | P. 507, 19: dâr engât niht kinde reise:
ez mac wol heizen freise.

P. 557, 13: swaz ie gestreit iwer hant,
daz was noch gar ein kindes spil:
nu naehent iu riuberiu zil.

P. 734, 19: swaz sîn hant ie gestreit
daz was mit kinden her getân.

In der That ging man beim Lanzenspiel nicht gar sauber mit einander um, sondern suchte den Gegner auch ohne zu tödten kampfunfähig zu machen, indem man ihn überritt und unter die Hufe des Rosses zu bringen suchte, was in der wirklichen Schlacht allerdings mehr zu rechtfertigen ist; dem Dichter stehn für dergleichen Scenen die kräftigsten Bilder und Ausdrücke zu Gebote, und das Abstechen der Ritter und ihr Fall aus dem Sattel wird mit köstlichem Humor gewürzt:

P. 38, 1: Gawan in der Schlacht:
er reit ûfin und trat in nider.

P. 387, 12: in der Schlacht vor Bearosche:
Meljacanz wart getretet,
durch sîn kursît gewetet
maneg ors daz sît nie gruose enbeiz.

P. 598, 12 Gawan gegen Florant:
Gâwân kam ûf in geriten,
unz er sicherheit verjach.

P. 75, 7 beim Turnier zu Kanvoleis:
dâ liefen unde giengen
manc werder man in isenwât:
den wart dâ gâlûnt ir brât
mit treten und mit kiulen.

W. 20, 21: in der Schlacht. dâ spürte man die swert
sô, daz manec heiden wert
dâ der orse teppech wart.

W. 393, 8: wie si den orsen ströuten
mit manegem gezimierten man! . . .
dâ sint diu müeden ors vil vrô,
der wirfet undrs ein trucken strô.
waz wunder ors dâ nider sign!
etslichez wolde ûf fürsten lign,
etslichz ûf dem amazûr.

P. 288, 1: Segramors renommirt gegen Parzival:
ergebet iuch in mîne gewalt;
odr ir sît schier von mir bezalt,
daz iwer vallen rüert den snê.

P. 289, 9: als Segramors aus dem Sattel geworfen war:
sich legent genuoc durch ruowen nidr:
daz habt ir dicke freischet sidr.
waz ruowe kôs er in dem snê?
mir tæte ein ligen drinne wê.

P. 174, 30: al vallende er den acker maz.

P. 598, 8: unz er verdacte alaun daz gras
mit valle von der tjoste.
siner zimierde koste
ime touwe mit den bluomen striten.

P. 23, 10; Gahmuret sticht den Babilonier ab:
den stach er drabe, daz was dem leit.

P. 37, 10, als Hiuteger abgestochen ward: vil ungewent er des was.

P. 60, 20: diz mære (die Einladung zum Turnier von Kanvoleis) manegen valte
hindrz ors ûf den sâmen.
die solch gevelle nâmen,
ir schanze wart gein flust gesagt.

P. 68, 13: Gahmuret sagt von seinem Wappen, dem Anker, den er gegen Hardieß's Banner führen will:
er muoz selbe suochen furt
hinderm ors ûfme grieze.

P. 73, 9: dâ wart manec ritter abgevalt.
si wunden sich (sus hôrt ich sagen)
hindenort, dâ hielden zagen.

P. 73, 24: Lac hatte solchen Lohn empfangen:
den der vallende an der erde holt.

P. 74, 10: Der König v. Aragon stach den alten Utepandragûn
hinderz ors ûf die plâne.
ez stuont dâ bloûmen vil umb in.
wê wie gefuoge ich doch bin,
daz ich den werden Berteneis
sô schône lege für Kanvoleis
dâ nie getrat vilânes fuoz!

P 75, 17: daz velt etswâ geblüemet was.
dâ stuont al kurz grüene gras:
dâ vielen ûf die werden man,
den diu êre en teil was getân.
mîn gir kan sölher wünsche doln,
daz et ich besaeze ûf dem voln.

P. 79, 25: Lähelin ward wohl auf Speeres Länge hinter's Roß geworfen:
sine sicherheit er an sich las.
doch læse ich sanfter süeze birn,
swie die ritter vor im nider rirn.

P. 381, 1: Gawan kommt mit Lifavander so aneinander, daß dieser hinderm orse ûf den bluomen lac,
wan er von tjost gevelles pflac,

P. 537, 13: Als Lyschoys den Gawan anrennt:
dô strûchte der baz geriten man
daz er und min hêr Gâwân
ûf den bluomen lâgen.

P. 704, 15: beim Kampf Parcivals mit Gramopflanz:
dâ wart der anger getret,
an manger stat daz tou gewet.
des riwent mich die bluomen rôt
unt mêr die helde, die dâ nôt
dolten âne zageheit.

P. 357, 24: Meljacanz Keyn sô hôhe derhinder stach
daz mann am aste hangen sach
(vgl. Iwein, 4664—4686 und meine Arthurfage S. 115.).

P. 197, 20: Parzivâl im brâhte gelt ....
daz Kingrûn scheneschlant
wânde vremder mære.
wie ein pfetersære
mit würfen an in seigte.

W. 404, 10: dô kêrte diu schar grôze
gein manegem anebôze
den der touf het überdecket.

P. 385, 16 beim Kampf vor Bearosche:
dâ wære zwein gebûren

gedroschen mêr denne gennoc.
iewedr des andern garbe truoc.
stuckoht (frustulentus, s. Grimm, Gr. ed. 2. B. II, S. 381) die wurden hin geslagn.

W. 396, 14: Gorhants Heer stritt mit stahlînen Kolben:
die virste und die wolben
begundens ûf die helme legn
mit starken ungefüegen slegn.
ich hete ungerne hiute
sölhe zimmerliute.

W. 396, 3: nu kommt dem zwickel hie ein schop,
dâ der künec von Jericop
mit hurteclicher poynders kraft
sich stacte in die riterschaft.

W. 361, 26: etslicher sus sîn sper zebrach,
der den puneyz sô volracte,
daz er sich selben stacte
in die riterschaft der heiden,
sô daz swert in die scheiden.

Der Schwertkampf hatte einen ernsteren Karakter, und folgte in der Regel hinter dem Lanzenkampf, wenn die Speere verthan oder die Roße zu ferneren Lanzenrennen untauglich geworden waren. Dann sprangen die Reiter ab, denn es war unerlaubt und unwürdig, daß ein Ritter zu Roß mit dem Gegner zu Fuß stritt; nun aber kam es ebensowohl auf die Kraft der Schläge und das richtige Ziel der Hiebe, als auf die Gewandtheit an, durch Vorwärts-, Zurück-, oder Seitwärtsspringen dem Gegner eine Blöße abzugewinnen.

Nachdem Parcival und Gramoflanz ihre Lanzen gebrochen:

P. 706, 8: diu ors wârn gestanden.
dô striten sus die werden
ze fuoz ûf der erden
einen herten strît scharpf erkant.
diu swert ûf hôhe ûz der hant
wurfen dicke die recken.

P. 705, 22: Gramoflanz wähnte daz hie sehse grifen srites zuo.

P. 222, 6: man sach dâ fiwer ûz helmen wæn,
unt swert in henden umbe dræn.

P. 739 beginnen Feirefiß und Parcival den Kampf zu Roß: ir kunst und ir manheit zeigte sich da:
diu ors vor müede wurden heiz:
si versuochten manegen niwen kreiz.
si bêde ab orsen sprungen:
alrêrst diu swert erklungen.

Wenn Feirefiß beim Aufholen „Thabronit!" schrie, sô trat er fürbaz einen trit. — Der heiden warf daz swert ûf hôch (S. 740, 23) und traf sô Parcivaln, daß er in die Knie sank. Si erzwungen mit kunst de arme, daß fiurs blicke ûz helmen sprungen. Von ir swerten gienc der sûre wint (P. 742, 11.). Als Parcivals Schwert zerbricht, steht Feirefiß sogleich vom Kampf ab, (P. 744) denn nur mit

gleichen Waffen ist ritterlicher Streit gestattet. Parcival und Orilus setzen den Kampf mit dem Schwerte zu Roß fort: daz ergienc zorse und niht ze fuoz (P. 263, 28). Als die Helden hinter den Rossen stuonden, dô täten se als si kunden, mit den swerten tûren (P. 385, 15.). Als Gawan und Lischoys ûf den bluomen lâgen, wes si dô bêde pflâgen? ûf springens mit den swerten. si bêde strîtes gerten . . . . sus tûrten si mit strite (P. 537, 15, 25.); zwei der stärksten Schmiede würden müde von so vielen und mächtigen Schlägen; sie dauerten, harrten aus im Streite. Vgl. Antikonie: tûrte mit Gawan in der nôt (P. 410, 7.).

P. 383, 14: er liez die von Bertâne sus tûren ûf dem plâne.

W. 28, 15: si mugen deheine wîle vor dem her geturen.

Auch das Ringen verband sich oft mit dem Kampf, allein es setzt ungewöhnliche Kraft und Gewandtheit voraus, wenn es nicht unglücklich ablaufen sollte. Môrholt in einen riter stal: ûzem satel ern für sich huop (daz was ein ungefüeger uop) P. 73, 18; allein Morholt hatte auch die Kraft von drei Männer. Orilus, vertrauend auf seine Fechtkunst (gelêrte site) wagt es, nach dem Lanzen- und Schwertkampf Parcivaln am Leibe zu packen, unt zucte in ûz dem satel sîn; allein dieser war auch nicht träge:

P. 265, 13: als ein garbe häberîn vastern under de arme swanc:

mit im er von dem orse sprang. und dructe in über einen ronen,

daß ihm das Blut aus Mund und Nase sprang. Ebenso Gawan mit Lischoys; sie griffen zu Fuß zum Schwert:

P. 542, 5: er frumte manegen snellen swanc. dicke er von Gâwâne spranc und aber wider sêre ûf in . . . . man sach dâ fiwers blicke unt diu swert ûf werfen dicke ûz ellenthaften henden.

si begunden ein ander wenden neben für und hinder sich . . . . dô begreif in mîn hêr Gâwân, er warf in under sich mit kraft. — mit halsen solch geselleschaft müeze mich vermîden, ine möht ir niht erlîden

setzt der Dichter humoristisch hinzu. — Feirefiß spricht zu Parcival, als dessen Schwert zerbrach: Ich fürchte dich nicht, ê du begundest ringen,

P. 747, 9: mîn swert lieze ich klingen beidiu durch iser und durch vel.

Rennewart läßt in der Schlacht seine schwere Eisenstange ruhen, und kämpft mit Fäusten:

W. 430, 11: mit der fiuste Rennewart dô streit,
swaz Parrels hers im gereit,
mit der fiuste vaht er fürbaz:
sins edelen swertes er vergaz
in der scheiden an der siten.
irn gesâht nie fiuste striten
manlicher dan daz sîn.

Als Schule der Ringerkunst wird schon damals England bezeichnet:

Erec. 9383: Erec in sîner kintheit
ze Engellande, sô man seit
vil wol gelernet ringen
zandern behenden dringen.

Mit aufgerichtetem Speer und aufgebundenem Helme sich aufstellen, zeigt die Bereitschaft und Aufforderung zum Kampf an, und es wäre unehrenhaft, derselben nicht zu entsprechen:

P. 281, 1: Artus zu seiner Mannschaft:
ûf gerihtiu sper wir müezen sehn,
d. h. wir werden Feinden begegnen.
P. 284, 3: Dô hielt gezimiert ein degn,
als er tjostierns wolde pflegn
gewârt, mit ûf gerihtem sper.
— 27: dô vrieschen si daz einec man
dâ hielt zeiner tjost bereit.
P. 290, 12: Keie zu Artus:
dort ûze hielt ein strenger knabe
der gerte tjoste reht als ê.....
lât mich versuochen wes er ger,
sît er mit ûf gerihtem sper
dort habt vor iwerm wibe.
P. 664, 16: swer si sint, die müesen sper
ûf geriht sehn durch tjoste ger.
P. 593, 24: Als Gawan Orgeluse mit Florand kommen sieht:
frouwe, dort vert ein ritter her
mit ûf gerihtem sper:
der wil suochens niht erwinden,
sît er ritterschefte gert.
strîts ist er von mir gewert.
P. 260, 25: gein strîteclîchem wige
hielt der herzoge Orilus
gereit zeiner tjoste alsus
mit rehter manlicher ger
von Gaheviez mit eime sper.

Wenn Unbekannte sich anrannten, so gebot die Ehre sich nicht vorher zu nennen; nur der Besiegte war gehalten, dann seinen Namen kund zu geben; ein schönes Beispiel der Courtoisie giebt in dieser Beziehung Feirefiß nach dem Kampf mit Parcival (S. 745, 15—30.). Aber der Besiegte auch fragt wohl nach dem Namen des Siegers, um darnach zu ermessen, ob er einem ebenbürtigen Gegner habe weichen müssen:

P. 38, 9: spricht Hüttiger:
wer hât mich überwunden?
der sigehafte (Gahmuret) jach dô sân:
ich pin Gahmuret Anschevin.

„Ritterschaft ist Würfelspiel" hieß es sprüchwörtlich, daher es auch nicht immer Schande ist besiegt zu werden, da das Unterliegen durch tausend

kleine Zwischenfälle, ein Straucheln des Rosses, ein Ausschlüpfen auf feuchtem Boden u. dergl. Ursach des Mißgeschicks werden kann. Es ist daher schicklich, die Besiegten zu trösten, ihnen theilnehmendes Bedauern auszudrücken, und Seitens des Siegers sich eben so hochherzig und großmüthig nach dem Kampf, wie unerbittlich und streng vor demselben zu zeigen. Segramors tröstet sich selbst mit mehreren Sprüchwörtern darüber, daß Parcival ihn abgestochen und in den Schnee geworfen, und er bekennt von ihm zu seiner eignen Befriedigung: sîn lîp ist ouch wol prises wert (P. 290, 2.). Als Gawan dagegen den Keye trösten will, daß er Arm und Bein durch Parcivals Anritt gebrochen, ergießt dieser sich in heftigen Invectiven gegen den höflichen Helden, und rückt dadurch seine wirklich bedauerliche Lage in das Tragikomische (S. 298, 299.). Vgl. übrigens Einl. zur Parc. Uebers. S. LXX—LXXII.—

IX. Wissenschaftliche Bildung.

Mochte der Knabe in seinen jungen Jahren, sei es im Hause von der Mutter, dem Hauskaplan, oder einem fahrenden Meister, oder in den öffentlichen Kathedralschulen den ersten Unterricht und die Hauptsätze des Glaubens in einfachster Form mit den Lehren der Kultusgebräuche empfangen, so erkennen wir doch aus dem Obigen, daß für eine höhere, eigentlich wissenschaftliche Ausbildung dem Jüngling in seiner praktischen Schule des Lebens und der gymnastisch höfischen Erziehung zum ritterlichen Waffendienste wenig Raum und noch weniger Lust und Neigung verbleiben konnte. Während des ganzen Mittelalters erschien ja wissenschaftliche Bildung dem kriegslustigen Stande der Ritterschaft pfäffisch oder weibisch. „Dem Ritter die Waffen, die Bücher dem Pfaffen!" so klang die allgemeine Stimme. „Gelehrsamkeit entfremde dem Manne männlichen Sinn, denn er werde dadurch furchtsam und verweichlicht," so murrte das Volk schon gegen des großen Ostgothenkönigs Theoderich Tochter Amalasvintha, als sie ihren Sohn, den jungen Athalarich, von griechischen Grammatikern unterrichten ließ; und wie noch Götz von Berlichingen es für Müßiggang und einen traurigen Nothbehelf des Alters hielt, seine Lebensbeschreibung zr verfassen, so zuckten die Vettern Ulrichs von Hutten über ihren gelehrten Verwandten verächtlich die Achseln. — Die Gemüthsstimmung Tristans, als er im siebenten Jahre von einem wîsen Manne in der buoche lêre genommen ward, haben gewiß die meisten Junker jener Zeit (1210) getheilt; denn

gelangen; und wollte man dieſes Lebenselement aus der Dichtung herausnehmen, ſo würden die Helden und ihre Abenteuer wie todte Gliedmaßen eines verweſten Leibes auseinander fallen.

P. 534, 7: wert man sol sich niht minne wern,
wan den muoz minne helfe nern.
T. 32, 21: swen wîp lobent, der wirt erkant,
er hât den prîs ze sîner hant
unt sînes herzen wunne.
P. 334, 27: swer durch wîp hât arbeit,
daz gît im freude, etswenne ouch leit.
sus dicke minne ir lônes pfligt.
P. 167, 29: wîpheit vert mit triwen,
si kan friwendes kumber riuwen.
P. 757, 24: hôch minne kan wol zieren
swâ rîcheit bî dem willen ist,
und ander werdeclîcher list.
P. 115, 19: vil hôhes topels er doch spilt,
der an ritterschaft nâch minnen zilt.
P. 15, 25: Gahmuretes herzen gir nâch prîse greif.
P. 35, 25: strît und minne was sîn ger,
und ſeinem Sohne Feirefiß verkündigt er
P. 56, 2: diu minne wirt sîn frouwe!

1. Frou Minne.

Als eine mächtige Herrin, als eine weltgebietende Herrſcherin führt auch unſer Dichter perſonificirt uns die Frau Minne vor. Die Anrede an ſie, als die drei Blutstropfen im Schnee dem Parcival das Bild ſeines geliebten Weibes vorzaubern, und ihm die Sinne entrücken, daß er verselt und unversunnen die Welt um ſich vergißt (P. 291—295.), iſt ein Hymnus auf die Allgewalt und Unwiderſtehlichkeit der Liebe, der ſich würdig dem Eroschor in der Antigone des Sophocles, und was irgend ein Dichter von ihr geſungen, anreiht, und in der ähnlichen Apoſtrophe Hartmanns im Iwein, 1537—1586 ein entſprechendes, wenn auch ſchwächeres Vorbild findet. Sie drückt ihrem Dienſtmann ihr Inſiegel auf (P. 585, 21.) ſie iſt bewaffnet mit Schild und Lanze (P. 76, 14. 217, 2. 687, 20.), die Zauber der Schönheit ſind ihre Waffen (P. 130, 4.), mit denen ſie ihre Gegner ſich unterthänig macht; ſie iſt ſo klein, daß ſie durch's Auge in's Herz ſchlüpft, und dort alle Leidenſchaften zum gewaltigen Aufruhr wach ruft, und doch ſo gewaltig, daß ſie die Natur verkehrt, das Alter zu heißer Gluth entflammt, die Jugend zu Eis erſtarren läßt; ſie ſpornt ihre Diener zu den höchſten Großthaten, aber treibt auch zu Treubruch und Miſſe-

thaten, den Herrn gegen den Diener, den Diener gegen den Herrn, Verwandte gegen Verwandte. Sie lohnet mit Seligkeit aber auch mit masloſem Elend, und der Dichter hält ihr vor, wie ungerecht ſie Gawan heimſuche, deſſen ganzes Geſchlecht von Anbeginn ihr doch treu gehuldigt, wie Ilinot und Florie durch ſie den Tod erlitten, ſie Itonie, Surdamur und Alexander verfolgt, und Parcival, Galoes und Gahmuret übertreten (ſ. oben S. **100**.) habe, „daz ir se gâbet an den rê“ (P. 585. 586.). Sie ſollte Erbarmen mit Gawan haben, daß er nicht ſo um Orgeluſen leide, der ſich im Bette in Minnenoth windet, daß der Verband ſeiner Wunden platzt (587.). Ein zweiter Hymnus auf die Minne, die wie das Urfeuer eines Vulkans in der zarten Mädchenſeele Sigunens ausbricht, wird in den Strophen Tit. 48—72 (überſetzt Leben u. Dichten II, S. 168 folg.) deren wir ſchon oben S. 34. erwähnten, geſungen, und die verzehrende Gluth mildert ſich erſt, als das geängſtigte Kind das große Geheimniß von der Seele gewälzt hat:

T. 131: ô wol mich, muome, daz ich den Graharzoys
vor al der werlde nu mit urloube sô minne!

Wie auf die Minne ſchilt der Dichter auch auf Amor und Cupido und deren Mutter Venus, daß ſie mit Geſchoß und Feuer dem Menſchen Minne geben, denn dieſe minne ist ungehiure (P. 532, 6.); und unrehtiu (verirrte) minne gebot dem Meljanz, daß er in unfuoge und hôchvartlichem zorn den Krieg gegen Lippaut anfing (P. 344, 18.). Mit übernatürlicher Gewalt raubt Frau Minne die verſtändige Beſonnenheit, verwirrt die Anſichten, blendet das Auge, und läßt jede Rückſicht vergeſſen in der entflammten Leidenſchaft. Wo Frau Minne nahet, da muß frou Witze vor ihr zurückweichen.

P. 287, 11: diu strenge minne,
die mir dicke nimt sinne,
und mir daz herze unsanfte
reget.

P. 584, 22: Als Orgeluſe in Gawans Herz ſchlüpft, nieman sol des lachen,
daz ein Weib sô werlichen man
sô enschumphieren kan.
wohrîwoch, waz sol daz sîn?
dâ tuot frou minne ir zürnen schîn
gegen Gawan.

P. 593, 19: gein minne helfelôs
cin man
ôwê daz ist hêr Gâwân.

P. 293, 10: Von Kundwiramurs iſt frou minne geſendet, um Parzivaln ihr Bild im Schnee u. Blut vorzuſpiegeln:
daz werde süeze clâre wîp
sand iuch (frou minne) ze boten
an sînen lîp.

P. 301, 22: minne twinget getriulich gedanc, das erkennt Gawan am verselten Parcival.

P. 396, 21: dâ meistert frou minne
mit ir krefteclîchem sinne
und herzenlîchiu triuwe
der zweier (Obie und Meljanz)
liebe al niuwe.

P. 296, 9: trûren unde minne
brichet zæhe sinn.
sol diz âventiure (etwas ganz Besondres, eine auserlesne Herrlichkeit) sîn,
si möhten bêde heizen pîn.

P. 35, 4: diu strenge minne
diu neiget hôhe sinne.

P. 366, 1: von minn noch zornes
vil geschiht.

P. 365, 1—10: swem wâriu
liebe ie erholte,
daz er herzeminne dolte,
herzeminne ist des erkant,
daz herze ist rehter minne pfant,
alsô versetzet unde verselt,
kein munt ez nimmer gar volzelt,
waz minne wunders füegen
kan.
ez sî wîb oder man,
die krenket herzeminne
vil dicke an hôhem sinne (auf Obie und Meljanz angewandt).

P. 397, 1: Als Obie den Meljanz umarmt, und öffentlich ihre Minne verräth:
wer macht si vor der diet sô
balt (dreist)?
daz tet diu minne junc und alt.

P. 533, 1: Lât näher gên, hêr
minnen druc (Amor),
ir tuot der freude alsolhen zuc,
daz sich dürkelt freuden stat
unt bant sich der riwen pfat.
sus breitet sich der riwen slâ;
gienge ir reise anderswâ
dann in des herzen hôhen muot,
daz diuhte mich gein freuden guot.

P. 288, 4: frou minne im (Parc.)
anders kumber jach.

— 14: frou witze im aber sinnes
jach.

— 30: frou minne stricte in an
ir band.

P. 287, 6: Parzivâl, der minne
was verselt.

P. 283, 16: sus begunder sich
verdenken
unz daz er unversunnen hielt.
diu starke minne sîn dâ wielt.

P. 300, 14: frou minne schied ihn
von witzen.

P. 616, 19, Orgeluse, da sie aus Minneverzweiflung den Bund mit Klinschor schloß:
nu jeht, wie solt ich armez wip
sît ich hân getriwen lîp
alsolher nôt bî sinne sîn?

Den Vers P. 290, 30: minne stiez ûf in ir kreste rîs, übersetzt Rührmund (Progr. des Potsdammer Gymn. 1845): „die auf ihn pfropft' ihr kräftig Reis." Simrock, Uebers. ed. 2. umschreibt es frei: „die so ihn bannt in ihren Kreis." Richtiger: „die ihn züchtigt mit ihrer Ruthe," oder: „die ihn ihr Zepter fühlen ließ." Vergl. Walther, 26, 5: got, wie getar ich sô gefreveln under dîme rîse (Zuchtruthe.)! — Otnit, 44, 2: hêrre, ich sitze in dîme gewalte, du bist mîn oberstez rîz (Zepter; s. Grimm, R. A. S. 241.). Für

„Ruthe" spricht Reinmar v. Zweter, MS. II, 142* von der minne besem, und als Zuchtruthe kehrt der Ausdruck Walth. 23, 29. 101, 25. wieder. Vergl. die ferneren Belegstellen in W. Grimm Frid. S. 340. zu 53, 16: êren beseme daz ist scham; — und nicht mit Unrecht wird nach der gegebnen Schilderung der frou minne eine Zuchtruthe oder Zepter, das ja bei den homerischen Königen auch öfter als Strafinstrument gebraucht ward, in die Hand gegeben.

2. Elliu wîp.

Als eine dämonische Gewalt bezeichneten wir schon oben S. 9. die Minne, und ihr Uebermaß ward selbst von der Kirche als Todsünde verdammt (Stud. II, S. 58.). Es war nur ein Schritt, diese übernatürliche Macht von der personificirten Leidenschaft auf diejenigen Wesen zu übertragen, welche dieselbe eben wecken und entflammen, auf das weibliche Geschlecht, die Frauen und Jungfrauen, von denen alle Herzenswonne und alles Herzeleid über den Mann ausgeht. Hierzu wirkte nicht blos die von Tacitus schon gerühmte ächt nationalgermanische Verehrung der Frauen, die sich auch in den ältesten noch dem Heidenthum nahestehenden bedeutsamen Frauennamen bekundet, sondern es knüpften sich auch alte aus der Vorzeit schon hergebrachte Vorstellungen an, die dem Weibe eine höhere Weihe und wunderbaren Einfluß gaben. Die deutsche-heidnische Götterlehre legt den Halbgöttinnen das Amt auf, den obern Göttern zu dienen und den Menschen zu verkündigen. Die Nornen, die Schlachtgöttinnen, die göttlichen Luft- und Wassermädchen, die zeitweilig in Schwanenleiber schlüpfen und Luft und Waldseeen anmuthig beleben, vermitteln die Geschicke des Menschenlebens mit dem Willen der Götter. Ihre göttliche Gabe wirkt fort in den weisen Frauen, und wie die Volksansicht ihnen eine höhere Heiligkeit, legt sie ihnen auch Weissagung und Zauberkunst im guten wie bösem Sinn, auch größeren Glauben bei. Von mehreren germanischen Völkern ist es bezeugt, daß Frauen das Priesteramt bekleideten, und sie auf die Unternehmungen des Volks den wichtigsten Einfluß übten. Das Ritterthum, entzündet von der Gluth des Morgenlandes, trug die Frauen aus der geweihten Stille des Hauses empor zu einer nicht geringeren Höhe der Verehrung und Feier, als die heidnische Vorwelt, und wie der gemeine Christ bei Gott und seinen Heiligen, so schwört der Ritter bei allen Frauen! Das ganze weibliche Geschlecht ist ihm eine heilige Familie, deren Schutz und Schirm er anruft (vgl. Grimm, Myth. ed. 2. S. 369.). Auch Wolfram schließt sich von dieser Auffassung und diesem Sprachgebrauch nicht aus.

P. 136, 11: fleht Jeschute den erzürnten Orilus:
nu êret an mir rîters prîs.
— 15: ir sult ê mîn gerihte nemn.
durch elliu wîp lâts iuch gezemn.

P. 88, 27: Herzeloyde zu Gahmuret, Liebe flehend und Amfliſens Werbung abwehrend:
nu êret an mir elliu wîp
und lât ze rehte minen lîp.

P. 697, 24: Parc. zu Orgel., die beim Feſtmahl fürchtet von ihm verſpottet zu werden:
sô wîse erkenne ich minen lîp,
der mîdet spottes elliu wîp.

P. 526, 26: die Entehrte vor Artus gegen Gawan klagend:
si bat mit klagenden worten
den künec durch alle wîpheit
daz er im liezc ir laster leit
unt durch magtuomlîche êre.

P. 137, 29: wær mir aller wîbe haz bereit,
mich müet doch froun Jeschûten leit.

P. 91, 18: Gâlôes, den elliu wîp
von herzen klagen solten
mit triwen, op si wolten
daz ir site bræhte
lop, swâ mans gedæhte.

Andrer Seits drückt es jedoch ebenſo, wie alle man, mit Nachdruck die Geſammtheit aus:

P. 635, 8: Ironie bekennt:
fürwâr der künec minen lîp
minnet für elliu wîp;
des wil ich iu geniezen lân.
ich pin im holt für alle man.

P. 692, 12: verfluochet sî diu hant,
diu disen kumber hât erkant
gemacht an iwern libe clar,
bî allen mannen (vor aller Welt.).

P. 698, 29: Artus bekannte dem Parcival
daz er den pris für alle man
von rehten schulden solte hân.

P. 122, 13: aller manne schœne ein bloumenkranz.

P. 46, 12: Killirjacach, aller manne schœne er widerwac.

L. 6, 43: allen mannen
trûren nie so gar zerstôrte
ir vröiden funt.

W. 130, 19: Wimar, von Rittersart geboren, doch Kaufmann, bat den verkannten Wilhelm vil zühteclîchen
durch aller koufliute êre
mit im der dankêre.

Parcival in ſeiner Verzweiflung ſtellt als Schutz und Schirm in Kampfgefahren das Weib über Gott, und ſogar im „Wilhelm“ wird der wîbe lôn neben Gottes Lohn den Kämpfern in Ausſicht geſtellt, und zwar haben Gott und die Frauen nicht blos die Heiden, ſondern auch die Chriſten für den Krieg begeiſtert.

P. 320, 10: Parcival zu Gawan:
nicht Gott, nein,
friunt, an dînes kampfes zît
dâ nem ein wîp für dich den strît.
diu müeze ziehen dîne hant
an der du kiusche hâst bekant
unt wîpliche güete.
ir minn dich dâ behüete.

P. 370, 8: er getriuwete wîben baz dan gote.

W. 381, 21: swaz junge und alt dâ mohten sîn
durch got und durch der wîbe lôn
und durch des sun von Narbôn.

W. 370, 5: dô wart sô mit rîterschaft getân
dês got sol danken und diu wîp.

W. 16, 29: Wilhelm ermahnt sein Heer bei Gott und dem Recht und bei den zwei Arten Minne zum Kampf:
ûf erde durch wîbe lôn
und ze himel durch der engel dôn.

W. 299, 26: beim Schwertsegen ward zu Wilhelm gesprochen:
zwei lôn uns sint bereit,
der himel und werder wîbe gruoz.

W. 338, 1: der Heide Terramer:
Fürsten und der künege her,
die durh unser gote alhie ze wer
und durh diu wîp den lîp verlûrn —

— 13: mich nam diu minne in ir gebot
noch sêrer dan dechein mîn got:
durch die gote und durch die minne
nâch prises gewinne
sul wir noch liute werben.

3. Anruf. Anblick.

Die altgermanische Mythologie lehrte: wenn in der höchsten Noth ein Gott vom Bedrängten bei Namen angerufen werde, so sei er gegenwärtig und helfe, und die Walkyrie nimmt sich ihres erkornen Helden an, wenn er ihren Namen ausruft; sie ist seine Schutzgöttin geworden und gleichsam von den Göttern entsandt, ihm Beistand zu bringen (Grimm, Myth. ed. 2. S. 371. 372.). Nach altchristlicher Lehre halfen ebenso die Dämonen nur, wenn sie beim richtigen Namen angerufen wurden (Stud. II, S. 6.). Gleich jenen Walkyrien, den helmgeschmückten, auf Wind und Wogen reitenden, augenblicklich nahenden, Beistand und Sieg verleihenden Jungfrauen nahen auch so auf den Anruf des kämpfenden Ritters die Geliebten, wenn ihr Name, oder auch nur der Name ihres Wohnsitzes als Schlachtruf ausgestoßen wird. Im Kampf des Parcival mit Feirefiß hören wir die Rufe Pelrapeir, Thasme und Thabronit ertönen; viele andre Beispiele s. „Fremdwörter" s. v. crie. — Der bloße Gedanke an die Geliebte wirkte schon mit der Kraft eines Hülfe- oder Rettungsgebetes; um wieviel mehr mußte die Heldenkraft und der Muth des Kämpfenden durch den leibhaften Anblick der Geliebten gehoben und gestärkt werden! —

Wenn Gawan Antikonien beim Kampf im Thurm, ihre hohen Reitze, Auge, Mund, Kinn, Hüfte, Bruſt und Taille anblickt,

P. 409, 23: daz gap ir gesellen
— 410, 5 — 10: Gâwâne manlîch ellen . . .
Gâwânen wac vil ringe
vînde haz, swenn er die magt erkôs.

P. 740, 7 — 15: Sekundille iſt des Feirefiß Schild in Noth, doch auch Kundwir. Parcivals: ern welle an minne denken
sone mager niht enwenken.

P. 742, 27: wes sûmestu dich, Parzivâl,
daz du an diu kiuschen lieht gemâl
niht denkest (ich mein dîn wîp)
wiltu behalten dînen lîp?

P. 743, 3: Zwei Hülfen hatte Feirefiß:
einiu daz er minne pflac
die mit stæte in sîme herzen lac,
und die andre, wunderkräftige Geſteine.

P. 743, 23: der getoufte nam an kreften zuo.
er dâht (des was im niht ze fruo)
an sîn wîp die küneginne
unt an ir werden minne.

P. 768, 26 Feirefiß: swâ ich sider kom in nôt,
zehant so ich an si dâhte,
ir minne helfe brâhte.
diu was mir bezzer trostes wer
denne mîn got Jupiter.

Als helfende Retterin fliegt Kundwiramurs im Geiſt als rechte Walkyrie zu Parcivals Hülfe herbei: Cundwirâmûrs bezîte durch vier künecriche (ſprüchwörtlich für: aus weiter Ferne, wie ich meine Ueberſetzung berichtige) sîn nam mit minnen kreften war, P. 744, 4. Im gleichem Sinne läßt Artus den Gramoflanz erinnern, daß beim Kampf mit Gawan Itoniens Anblick ihn ſtärken werde:

P. 719, 7: hie gît diu minne im einen schilt
dês sînen kampfgenôz bevilt.
ich mein gein minne hôhen muot
der bî den vînden schaden tuot.

und Obilot in kindlicher Freude über Gawan's Zuſage des Beiſtandes bezeichnet ſich ſelbſt als ſeine Schirmgöttin:

P. 371, 2: ich pin iur scherm und iwer schilt,
und iwer herze und iwer trôst . . .
ich pin für ungevelle
iwer geleite und iwer geselle.
für ungelückes schûr ein dach
bin ich iu senfteclich gemach.
mîn minne sol iu fride bern,
gelückes vor der angest wern,
daz iwer ellen niht verbirt

irn wert iuch vaste unz an den wirt.
ich pin wirt und wirtin
und wil in strîte bî iu sîn.
swenne ir des gedingen hât,
sælde und ellen iuch niht lât.

Ebenso begleitet im Geist Kyburg schützend den Markgrafen in den Kampf:

W. 109, 4: bon âventiure in het ernert
und ouch Gyburge sælekeit.
— 8: Gyburc behielt daz herze sîn.
ouch fuor ir herze ûf allen wegen
mit im . . .

W. 109, 12: ir herze hin ze friwenden kumt,
sîn herze sol sich vînden wern,
Gyburge vor untrôste nem.

Die gleichen Ansichten finden sich in Hartmanns Erec. z. B.

Er. 934: und als er dar zuo an sach
die schönen Enîten,
daz half in vaste strîten,
wan dâ von gewan er dô
sîner krefte rehte zwô.
— 9170. Mabonagrin und Erec im Kampf: die kraft gâben in ir wîp, u. z. dem Ersteren
diu dâ gegenwurtic saz
diu gehulf ir manne baz.
ob im dehein zwivel geschah,
swenn er si danne wider an sach.
— 9175: ir schœne gap im niwe kraft
sô daz er unzagehaft
sîne sterke wider gewan
und vaht als ein gerouwet man.
— 9181: Erec, ze swelhen zîten
er gedâht an frowen Enîten,
sô starcten im ir minne
sîn herze und ouch die sinne
daz er ouch mit niwer maht
nâch manlîchen triwen vaht.
— 9229: der gedanc an sîn schœne wîp
der kreftigte im den lîp.

Plumper und üppiger faßt der Jüngere Titurel die Sache (K. 19, 103—105. Hahn 2502—4. Leben u. Dichten W. v. Esch. II, S. 220.), indem vor Schianatulanders Abschied zur Fahrt gegen die Heiden sich Sigune dem geliebten Helden entkleidet zeigt, um den Minneeindruck und ihre kräftigende Wirkung in die Ferne für ihn recht nachhaltig zu machen.

4. Weihe. Asyl.

In der Einleitung zur Parc. Uebers. S. LXXIV—LXXXIII. haben wir die Stellung des Weibes nach der Auffassung des ascetischen Mönchthums, des weltlichen und Kirchenrechts und des Ritterthums geschildert, und erkennen, wie Naturgefühl und praktische Satzung, ursprünglich im Widerstreit, zu einer geläuterten höheren Vereinigung

der Gegensätze hinstrebten, die zu einer edlen Weihe des Weibes führte. Unfähig an den Pflichten der freien germanischen Gemeinde theilzunehmen, war das Weib auch von deren Rechten ausgeschlossen, und stand unter dem Mundium des Mannes; es durfte nicht Waffen führen, nicht Landbesitz haben, war unselbstständig. Dagegen war bei einigen Stämmen das Wehrgeld für Frauen zwar geringer, bei andern aber gleich, ja doppelt so hoch als für Männer. Die Mißachtung des Weibes im klassischen Heidenthum theilte sich dem ersten Christenthum mit, es suchte die Weiber vom Altar zurückzudrängen, sie durften die Hostie nur mit dem Schleier anfassen, der Mann dagegen mit bloßer Hand, und Eva's Sünde brandmarkte sie vorzugsweise als fast unreine, verführerische, gefährliche Wesen. Doch bald erkannte die Kirche auch ihre weiblichen Heiligen, Klöster öffneten Nonnen ihre Pforten, und das Weib ward in den Schutz des Gottesfriedens genommen (Stud. II, 137.). Für Gott und jedes Weib zu streiten, war erste Ritterpflicht, und wie wir so eben gezeigt, wie die Engel im Himmel, webt um den Mann das Weib Seligkeit auf Erden. Trevrecent lehrt, daß dem Weibe dieselbe Heiligkeit wie dem Priester gebühre, und so wenig wie diesem, im Schutze Gottes stehend, ziemt es der Frau, Waffen zu führen. Antikonie weint im Schmerz, daß sie wider Willen in den Kampf gezogen sei, und nur besondre Umstände können solche Ausnahme rechtfertigen.

P. 502, 4: wilt du dîn leben zieren,
und rehte werdeclîchen varn,
sô muostu haz gein wîben sparn.
wîp und pfaffen sint erkant,
die tragent unwerlîche hant:
sô reicht über pfaffen gotes segen.

P. 414, 14: hêr Vergulaht, trüege ichz swert
und wær von gotes gebot ein man
daz ich schildes ambet solde hân,
iwer strîten wær hie gar verzagt.
dô was ich âne wer ein magt,
wan daz ich truog doch einen schilt . . .
guot gebærde und kiuscher site!

P. 409, 12: swâ harnaschrâme wirt ein wîp,
diu hât ir rehts vergezzen,
sol man ir kiusche mezzen —
sine tuoz dan durch triuwe.

W. 161, 5: als Irmschart rewig Waffen anlegen will, um Wilhelm beizustehn, antwortet er:
der helm ist iu benennet niht,
noch ander wâpen noch der schilt.

W. 243, 23: der Dichter, als Kyburg in Waffen steht:
mir wære ein zageheit geschehen,
ob ich ein wîp het ersehen
sô küenlîch gestanden.
mir wirt halt sus enblanden,
so ich ungewâpent wîp grîf an,
ob ich mit êren scheide dan.
Gyburc was noch harnaschvar.
er nams durch liebe kleine war.

P. 504, 15 wundert sich Gawan, als er die Dame mit dem wunden Ritter sieht:
wer mac sîn diz wîp
diu alsus werlîchen lîp
hât, daz si schildes pfliget?
und spottend fährt er fort:
wie sol ich mich ir danne wern? . . .
wil si die lenge ringen,
si mac mich nider bringen,
ich erwerbes haz ode gruoz,
sol dâ ein tjost ergên ze fuoz.
P. 367, 24: Lippaut zu Gawan:
swer sol mit sîner tohter weln,
swie ir verboten sî dez swert,
ir wer ist anders als wert.
si erwirbt im kiuschecliche
einen sun vil ellens rîche.

Auf derselben Ansicht von der Weihe und Heiligkeit des Weibes beruht das Asylrecht, welches den Frauen in der Sage beigelegt wird. Könige und Fürsten gewährten Schutz, wenn sie den Verfolgten oder Bedrohten unter ihren Arm nahmen, denn Arm und Hand bezeichnen protectio. Dem gleich ist rettend die Nähe von Königinnen, Fürstinnen, ja von Frauen überhaupt, wenn sie ihren Mantel über den Flüchtigen ausbreiten. Hierauf beruft sich Antikonie, als sie Vergulaht wegen seines Verrathes gegen Gawan schilt, und Grimm R. A. S. 892 theilt aus „Fischers Bergreisen, I, 60" mit: die Einwohner der Gegend vom Bareges in Bigorre haben unter andern alterthümlichen Gebräuchen auch den bewahrt, daß jeder Verbrecher, der zu einem Weibe flüchtet, begnadigt werden muß. — Flühe ein wolf*) zuo frouwen, sagt Reinmar v. Zweter (MS. II, 152ᵇ.) man solt in durch ir liebe lâzen lebn.

P. 415, 1: Antikonie: Ich hôrt ie sagen swa ez sô gezôch, daz man gein wîbes scherme vlôch,
dâ solt ellenthaftez jagen
an sîme strite gar verzagen
op dâ wære manlîch zuht.

Karl nahm die heidnische Königin schirmend under sinen mantel (Karl 95ᵃ.). „Im Rosengarten, als Siegfried von Dietrich besiegt ward, warf zu seiner Rettung Chriemhild den Schleier über ihn:" — 2091: Si sprang von dem gestüele, den sleiger si umbe swief.

So Grimm, R. A. 160; allein die folgenden Zeilen lassen ersehn, daß sie sich verschleierte, und zum bedrängten Siegfried hineilte:

---

1) Gleichsam: ein flüchtiger Verbrecher. Wargus, Wolf u. Räuber, Sidon. Apoll. epist. I, 4. Goth. vargs, ahd. warc, tyrannus; mhd. warc für latro, nequam, Eneit 1131; agl. vearg, furcifer; altn. vargr í veum, ein vogelfreier Mann, der den Frieden gebrochen (Grimm, R. A. 733.).

als zorneclichen si durch die rosen lief,
dô sach si Sîfriden in grôzen nœten stân.
si bat die frouwen alle, si solten mit ir gân.

Nach der Sage vom Wartburgkrieg dagegen flüchtete Heinrich v. Ofterdingen unter den Mantel der Landgräfin. — Nicht als Zuflucht aber, sondern zum Zeichen der Zuneigung und in verwandtschaftlicher Traulichkeit saz Kaylet under der künegîn mantels ort (P. 88, 8.). Beatrise nimmt den Grafen Rudolf under iren mantel, was jedoch Grimm (Grave Rudolf, J^{b}, 7. p. 13.) nur figürlich verstanden wissen will, für: sie nahm ihn traulich auf. Bestätigung scheint diese Auslegung zu finden im Rolandslied des Pfaffen Konrad 120^{b}: Paligan vie sie (Brechmunda) unter sînin mantel; er tröste die frouwin. S. Stricker, 95^{a}. — So wurden die Frauen der Kirche, den Klöstern, und andern geheiligten Orten, welche Freistätten für Verfolgte gewährten, gleich geachtet.

5. Wîp und frouwe.

Nach dem Sprachgebrauch zu Wolframs Zeit herrschte im Allgemeinen im Worte wîp der Begriff femina, in frouwe der Begriff domina vor, u. z. bezeichnete **wîp** jede Person weiblichen Geschlechts ohne Rücksicht ob hoch oder niedrig, verheirathet oder unverheirathet, z. B. wîbes stimme P. 138, 11. — vingerlîn P. 130, 30. — muot, sicherheit, stæte, P. 3, 19. 825, 25. 311, 25.; wîbe dienst, P. 767, 25. 769, 4. — gruoz, hulde, lôn, P. 349, 4. 757, 29. 687, 4. 736, 21. sprechen wider diu wîp, sich mit ihnen unterhalten P. 29, 13. als altiu wîp klagen P. 298, 14. Im Gegensatz zu Mann: P. 365, 8. 533, 23. 311, 29. 359, 13. 19, 19. 36, 19. 648, 19. diu wîp toten êt als wîp, P. 518, 25. wîp sint êt immer wîp, P. 450, 5. Sodann im Gegensatz zu magt, (Jungfrau) u. z. als vermählte Frau: die ê hiez magt, diu was nu wîp P. 45, 24. Si was ein maget, niht ein wîp P. 60, 15. 84, 6. wirtes wîp L. 6, 9. man und wîp sint al ein P. 173, 1. sîn wîp, diu Artûses muoter was. P. 66, 3. sîn wîp von der ich wart geborn, P. 750, 24. ze wîbe hân, bieten, P. 457, 15. 730, 7 u. s. w. Im Gegensatz zu man und magt: magt, wîp und (oder) man, P. 309, 29. 697, 27. 363, 23. Auch das Wort **frouwe** kommt einige Male im allgemeinen Sinne für Weib vor: frouwe oder man, P. 626, 2. 320, 23. Er hœrt frouwen stimme, P. 437, 3. In der Regel ist es jedoch die ehrende Benennung jeder Person weiblichen Geschlechts, gleich ob verheirathet oder unverheirathet, u. z. zunächst im Sinn von Her-

rin, Gebieterin über Land und Leute: des knappen frouwen, P. 283, 30. Lippaut, nachdem seine Tochter Obie mit seinem Könige Meljanz sich vermählt hat, sin tohter er dô frouwe hiez, P. 397, 6. Des landes frouwe, P. 113, 27. Zeiner rehten volkes vrouwen, P. 660, 20. Vrouwe über diz lant, P. 499, 4. 514, 28. Mîn frouwe de künegîn, P. 228, 15. Mîn frowe si verwâzen, P. 514, 6. Diu minne — riwe wirt sin frouwe, P. 56, 2. 80, 8. Von der Land- und Leutegebieterin überträgt sich der Begriff auf die Herzensgebieterin, die Geliebte, auf die Frau, welcher der Ritter Minnedienst zollt: jâ die ist mîn wâriu frouwe, P. 94, 21., selbst wenn dieser Dienst nur ein Scherz und Parodie des wirklichen Dienstes ist, wie Obilot Gawans vrouwe genannt wird, P. 894, 2. In der Anrede gebührt der Titel „Frau" jeder verheiratheten oder unverheiratheten Dame; und auch der Abwesende oder wenn von einer Dame gesprochen wird, wird dieser Titel ihr beigelegt: frou Herzeloyde, P. 84, 13. 85, 15. 124, 15. — Belacâne, P. 31, 8. 84, 30. — Bêne, P. 550, 25. — Dido, P. 399, 14. — Ginovêr, P. 146, 24. — Cunnewâre, P. 206, 12. vrou minne, P. 288, 4. — liebe P. 291, 17. — witze, P. 288, 14. 295, 8. — âventiure, P. 433, 7. Auch die Fremde wird so angeredet, P. 139, 4., und der Gatte spricht seine Gattin mit frou an: P. 133, 6, 30. 134, 23. 136, 24. Das weibliche Gefolge einer Fürstin oder Vornehmen, Frauen und Fräulein, die den Hofedienst bei ihr haben, oder da sind, um dem Hofe Glanz durch ihre Gegenwart zu verleihen, ledige wie vermählte, heißt frouwen, und nicht immer werden meide (auch junofrouwen) von frouwen dabei besonders unterschieden. Stehn frouwe und wîp nebeneinander, wie z. B. im Ausruf Parcivals P. 302, 7: ôwê frowe unde wîp, so ist wîp hier Gemahlin, frowe Gebieterin, Herrin seines innersten Lebens.

Während die übrigen lyrischen Dichter ihre Geliebte meist mit frou anreden oder sie so bezeichnen, ist es bei Wolfram beachtungswerth, daß er sich dieses Ausdrucks weniger als wip bedient: den morgenblic bî wahters sange erkôs ein frouwe — diu friundin den friunt vast an sich dwanc — sus der tag erschein, weindiu ougen, süezer frouwen kus, L. 3, 2. 15, 26. Niht gedenken solt du, vrowe, an scheidens riuwe ûf künfte wân, L. 6, 29. Dagegen: nu gip im urloup, süezez wîp, L. 4, 30. Ein wip mac wol erlouben mir, daz ich ir neme mit triwen war — noch minre schaden hânt mîn diu wip, L. 5, 16, 29. — Guot wip L. 7, 14. Mîn sanc wil genâde suochen an dich güetlîch wîp, L. 7, 24. Guot wip,

mac mîn dienst ervinden, L. 7, 29. werdez wîp, din süeze güete hât mir vil froide erwert, L. 7, 35. — Daz guote wîp, L. 8, 9. Guot wîp, ich bite dich minne, L. 9, 3. Sælic wîp, sô gist ein liebez ende mier, L. 9, 12. Wir haben in unserm „Leben u. Dichten Wolfr. v. Esch." II, S. 12. darauf hingedeutet, wie in seinen acht uns aufbewahrten Liedern ein kleiner Roman vom ersten Minnewerben bis zum glücklich doch verstohlen erreichten Ziele sich abspielt, aber es entspricht ganz seiner ernsten Auffassung von der Heiligkeit der Ehe und der Reinheit der Liebe, wenn er in dem von uns an den Schluß gestellten Liede (S. 21.) im Hinblick auf jene Gefahren der Ehre und des Leibes und die Späheraugen der Merker bei den nächtlichen Besuchen, den offenkundigen rechtlichen Besitz einer geliebten Gemahlin hervorhebt: ein offeniu süeziu wirtes wîp kan sölhe minne geben! (Ueber die Verbindung des neutr. subst. mit fem. adject. s. Grimm, Gr. ed. 2. IV, 268 flg.).

Es drückt sich in dieser Bevorzugung des Ausdrucks wip dieselbe Verehrung des ganzen Geschlechts, das wir oben als „heilige Familie" bezeichneten, aus, welche die Schwurformel „elliu wîp" annahm, got und der wîbe lôn nebeneinanderstellte, und ihm Priesterrang und Asylrecht verlieh. Darum beklagt Wolfram, daß Gute wie Schlechte denselben Namen „Weib" führen:

P. 116, 5: Ez machet trûric mir den lîp
daz alsô mangiu heizet wîp.
ir stimme ist gelîche hel:
genuoge sint gein valsche snel,
etsliche valsche lære:
sus teilen sich die mære.
daz die gelîche sint genamt,
des hât mîn herze sich geschamt.
wîpheit, dîn ordenlîcher site,
dem vert und fuor ie triwe mite.

und damals wie heute noch bezeichnet die Sprache die edlere Natur, die höhere Reinheit des Geschlechts mit „weiblich" und „Weiblichkeit," nicht etwa mit „Fraulichkeit." Im Sinne Wolframs singt Rudolph der Schreiber (um 1240. Hag. MS. II, 265.):

Wîp, daz hôchgelopte wort,
daz ist bezzer, danne iht (anders) in der werlte si;
So ist wîplich wîb ein werder hort,
ist dâ kiusche unt guot gebærde bi,
Sost der lîb und ouch der name wol geschœnet.

und ebenso Walther von der Vogelweide:

Lachm. 48, 38: Wîp muoz iemer sîn der wîbe hôhste name
und tiuret baz dan frouwe, alz ichz erkenne . . .

49, 4: under frowen sint unwîp,
under wîben sint si tiure.
wîbes name und wîbes lîp
die sint beide vil gehiure.
swiez umb alle frowen var,
wîp sint alle frowen gar.
zwîvellop daz hœnet,
als under wîlen frouwe:
wîp dêst ein name, ders alle krœnet.

Desgl. Fridank, 103, 7: Daz schwachiu wîp hânt wîbes namen, des müezen sich die vrumen schamen. Bei Wolfram tritt die spätere Unterscheidung zwischen wîp als Frau geringeren, und frouwe als Frau höheren Standes noch nicht hervor, doch schon Walther v. d. Vogelw. in obigem, noch deutlicher in seinem herrlichen Lobliede auf die deutschen Frauen (ed. Lachm. S. 56, 57.) bezeichnet schärfer den Gegensatz:

sem mir got, sô swüere ich wol daz hie diu wîp (jedes Ranges)
bezzer sint danne ander frouwen (vornehme Damen).
Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân.

und Ulrich von Lichtenstein (ed. Lachm. 565.) widmet der Unterscheidung ein eignes Lied, worin er jedoch auch dem Worte wîp die höhere Weihe giebt.

Von grôzer schœne wirt ein lîp
sunder güet niht wîplich wîp. —
Von güete wirt ein arm wîp
wol vrowe und darzuo wîplich lîp.
diu rîche des niht werden kan
sunder güet. swie wol getân
und swie edel si ir lîp
sie ist iedoch niht wîplîch wîp. . . .
Ich weiz wol, miner vrowen lîp
der ist ein frowe und wîplich wîp.

und 546, 15 sagt er von seiner Dame: von gepurt ein vrouwe ist si, und von tugenden wîp. Dieser von den älteren Meistern angeregte Streit über den Vorzug des Namens Weib oder Frau spielt sich unter den jüngeren lyrischen Dichtern fort: Regenbogen und Rumslant nehmen daran Theil, und Heinrich von Meissen scheint sich durch sein lebhaftes Verfechten des Namens Frau den Zunamen Frauenlob erworben zu haben. Der Stamm und Urbegriff des Wortes wîp war und ist noch dunkel. Ob er vom goth. vaibjan, binden, herzuleiten,

bleibe dahingeſtellt. Frauenlob leitet ihn höhnend vom franzöſiſchen König Wippeo her, der ſich der Jungfraun zwar freute, aber ſie aus dem Lande treiben ließ, wenn ſie Mütter wurden, aus wîp von Wippeône (Hag. M. S. III, 115.) und auch Andre halten den Begriff der Gebärerin feſt, und rühmen ſie ebendeßhalb als Fortpflanzerinnen des Geſchlechts (Regenbogen bei Hag. MS. II, 346.). Dem Scharfblick J. Grimms entging jedoch nicht die Frage, ob in Frauenlobs Anſpielung nicht ein mythiſcher Wippo, Vibba, der in den Merciſchen Stammtafeln in Wibba, Vybba, Cryda's Sohn (bei Nennius u. Gale Pubba) als Nachkomme Wodens erſcheint, nachhalle, und ſich zu wîp, wie der entſchwundne Gott Frô zum jüngeren frouwe (Grimm, Mythol. ed. 1. S. 190 u. Anh. S. VIII.) verhalte. Denn wie uns Frô, fehlt jetzt das altfrz. dame (dominus: ſ. Studien, I, Wörterb. s. v. dame) während dame (domina) wie unſer Frau geblieben iſt. Wie aber das mhd. frouwe, ahd. frôuwâ, frówâ auf das ahd. frô, mhd. vrô, mhd. froh (mitis, laetus, blandus) und auf den alten germaniſchen Gott Frô, altn. Freyr, goth. Frauja d. h. κύριος, den frohen, frohmachenden, beſeligenden, wunderſchönen heiligen Herrn, zurückgeführt wird, ſo ſteht auch frouwe mit Freyja, Freir's Schweſter in Beziehung, und ihr Weſen kann ebenſowohl auf den weltlichen Herrſcher, wie auf die Gottheit bezogen werden. Die Dichter, ſich unbewußt ihrer Sprache bedienend, haben daher, wenn ſie unſern Grimm (Mythol. ed. 2. S. 191, 276.) auch nicht ſtudiert haben, Recht, mit frouwe die Herrin zu bezeichnen, und der Wortklang führt ſie, u. z. auch auf dem richtigen Wege, weiter, in frouwe die Freude zu ahnen, wie ſchon Fridank, 106, 4. es ausſpricht:

Durch vröude vrouwen sint genant | ir vröude ervröuwet elliu lant.

ein Wort, das im Herzen der Dichter den freudigſten Wiederhall fand, z. B. Stricker, Frauenehre, 1081: daz vröuwen an in ist bekant, des sint si vrouwen genant. Friedrich v. Sonnenburg: diu vrouwe vröuwet unde unvröuwet maneger muoter kint (Hag. MS. III, 71.); der Meißner (eod. III, 105.), der jedoch für den Namen Weib ficht:

Künd ich nu underscheiden wol zwêne namen wîb unt vrouwe,
des wolt ich mich vlîzen:
wîp, den namen lobent alle man, wan der ist gemeine guot, man
mak in niht verwîzen;
er ist in stætekeit versigelt, wander unstæte hazzet.

Vrouwe der name hœret vrouwen an, die mit tugenden vröuwen âne wê, die heiz ich vrouwen:
doch sint alliu wîp vrouwen wol; sô sint die vrowen niht wîp, die wandel hât verhouwen;
under vrowen sint daz unwîp, der muot an tugenden lazzet.
Die vrouwen habent vrôlich wê, die daz erkempfent, daz si stên in êren ringe,
sô heizent wîp dar ümbe wîp, daz sie sich schament aller unwîblicher dinge.
dâ von ist wîp der hôhste nam, wan der ist irdischer wunne ein summe tugent unde êren,
ein spiegel, der werdes mannes herzen wol kan vröude mêren.

Der Jüng. Titurel (Hahn, 1953.) lallt nach, was Freidank ihm vorsprach:

Freude sint frowen und frowen freude die beide.
durch frowen freud genennet wart: er habe undank der frowen freude leide.

6. Frou Liebe.

Das alte Wort liebe darf mit unserm heutigem Liebe nicht gleichbedeutend erachtet werden. Liebe im alten Sinne ist das angenehme Gefühl, das in unserm Gemüth durch etwas Willkommnes hervorgebracht wird; das Anmuthige, Wohlthuende, Freundliche; lieb adj. lieb, das Gegentheil von leit; lieben, verb. lieb, angenehm sein, einem etwas angenehm machen, etwas Freundliches erweisen. So zunächst lieb und leit im Gegensatz, angenehm oder unangenehm, wohl oder übel.

P. 23, 27: Gahmuret entslôz Belacânens herze gar,
ez wære ir liep oder leit:
daz beslôz dâ vor ir wîpheit.

P. 38, 30: Gaschier mußte Sicherheit geben, ez wære im liep oder leit.

P. 308, 12: Artus zum Waleisen:
ir habt mir lieb und leit getân.

P. 625, 8: der Knappe schwur:
er wurbe lieb oder leit, er wolle die Botschaft geheim halten.

W. 96, 1: Wilhelm zu Kyburg:
ist dir mîn dar riten leit,
od liep mîn hie belîben?

P. 704, 18: wem wær daz liep âne leit
dem si niht hêten getân?

P. 560, 10: Gawan zu Lischoys:
mit freuden liep âne leit
mac iwer prîs hie 'rwerben
sult ir niht ersterben.

P. 193, 20: leit und liep im dran geschach

als Kundwir. vor Parcivals Bett in Thränen ſtand.

P. 675, 19: der Untreue ſchreit wâfenô
swenne ein liep geschiht
sînem friunde und er daz siht.

P. 390, 18: Als Gawan hörte, Meljanz ſei gefangen:
das was im liebe ergangen:
ez kom im sît ze trôste.

P. 554, 22: Bene zu Gawan: wir werden Euch gern zum Herren haben:
sô liebe habt ir uns getân,
habt uns ſo viel Gutes erwieſen.

Verſtärkt erhebt das Liebe ſich zur vollen lebhaften Freude, zum freudigen Gefühl des Glücks, und tritt ſo mit Kummer und Wehe in Gegenſatz:

P. 429, 16: Gawans Junker weinten, als ſie ihn wiederſahen:
daz weinn iedoch von liebe ergienc.

P. 272, 9: dô lac frou Jeschûte
al weinde bî ir trûte
vor liebe, unt doch vor leide niht.

P. 783, 2: Als Parc. Kundriens Heilsbotſchaft vernommen:
durch liebe ûz sînen ougen vlôz
wazzer, sherzen ursprinc.

P. 784, 4: Orgelûs durch liebe weinde über des Amfortas Geneſung:

W. 242, 12: vor liebe wazzer wart gevalt
ûzen ougen an diu wangen.
er wart mit vreud emphangen.

W. 243, 30: Wilhelm bei der Freude des Wiederſehens:
Gyburc was noch harnaschvar (alſo ſehr unweiblich angethan)
er nams durch liebe kleine war

W. 448, 18: etslîcher tranc, daz gar sîn leit
mit liebe nam ein ende.

P. 672, 16: Als Artus Arnivben u. ſ. w. wieder fand:
freude unde jâmer sach
al die daz sehen wolten.
von der liebe si daz dolten.
beidiu lachen unde weinen
kunde ir munt vil wol bescheinen:
von grôzer liebe daz geschach.

P. 728, 24: Als Orgeluſe und Gramoflanz ſich verſöhnt hatten, allgemein dâ wart durch liebe leit verkorn.

P. 748, 12: triwe und liebe (Liebe und Freude, ſich wieder gefunden zu haben) schiet ir (des Parc. u. Feiref.) strît.

P. 758, 30: Als Feirefiß ſoviel ſchöne Frauen ſah, und die Königin ihn küßte:
ich wæne, im liebe dran geschach.

P. 397, 4: Lyppaut dô sinen willen sach.
wande im sô liebe nie geschach.

P. 43, 10: dô der burcrâve daz ersach,
sô rehte liebe im nie geschach.

P. 286, 18: Segramors, als Artus ihm zu kämpfen erlaubte;
wan daz er niht vor liebe starp,
daz ander was dâ gar geschehn.

P. 565, 28: Als die gefangnen Frauen ihren Befreier Gawan sahen:
waz möhte in liebers sin geschehn?

P. 765, 22: Artus und Gramoflanz mit getriulîcher liebe ganz empfiengen disen heiden (Feirefiß) mit der Freude eines aufrichtigen Freundes.

P. 100, 13: Beim Beilager Gahmurets und Herzeloydens:
entschumpfiert wart sîn riwe,
und sîn hôch gemüete al niwe.
daz muose iedoch bî liebe sîn
gi begunden dem jâmer von den freuden wern.

L. 3, 21: der grôzen liebe, der bin ich vil gar verhert,
wan sô du kumest und ich zuo dir . . .
der trûric man nam urlonp. —

L. 4, 6: ir beider liebe doch vil sorgen truoc.

T. 51, 52: sterke minne erlamet an ir krefte,
ist zwîwel mit wanc ir gesalle.
âne wanc und âne zwîvel diu beide
was diu maget, Sigûne und Schianatulander mit leide.
grôziu liebe was dar zuo gemenget.

Liebe geht in freundliche, zärtliche Zuneigung über und tritt so in Gegensatz zu Haß und Feindschaft.

P. 558: 10: die lieben und die leiden (Freund und Feind)
heten mich für einen zagen.

W. 105, 8: Als Wilhelm zum Kampf geht, gelobt er Kyburg:
daz er durch liebe noch durch haz
nicht eher wieder Speise nehmen wolle, als bis er den Feind besiegt hätte.

P. 352, 26: Obilot, Gawan zu ihrem Ritter wählend:
sîn dienst mac hie lônes gern.
des wil ich im durch liebe wern.

P. 609, 2: Gawan zu Gramoflanz:
welt ir daz ze liebe tuon,
eurer Geliebten, ihrem Vater solch Verbrechen nachzusagen?

P. 409, 20: Antikonie bewies im Kampf:
daz friwentlich liebe ist stæte.

P. 407, 5: Als Gawan von Antikoniens Schönheit hingerissen ward:
von der liebe alsölhe nôt gewan
beidiu magt und ouch der man,
daß dennoch fast ein Ding geschehn wäre — hier also freudiger Sinnenrausch, der durch ihren Liebreiz fast zur Unzucht hingerissen hätte.

Endlich aber verbindet Wolfram mit liebe den Begriff der höchsten innigsten Herzensfreude, der beseligenden Wonne eines die ganze Seele erfüllenden Glücks; das ist die frou liebe, die er der frou minne beigesellt; es ist die jungfräuliche Liebe, die noch absieht von der genâde, die Liebe in ihrer ersten Reinheit und doch in seligster Begeisterung.

P. 291, 17: frou minne ir habt ein êre.
und wêne decheine mêre.
frou liebe iu git geselleschaft:
anders wær vil dürkel iwer kraft.

Alle die Verbrechen, deren der Dichter hier die Minne beschuldigt, sind der liebe fern, diese gewährt die reine unschuldige Herzensseligkeit, während minne den lîp der gir verwent, dar umbe sich die sêle sent (P. 291, 29.).

P. 272, 14: grôz liebe ist freude und jâmers zil.
swer von der liebe ir mære
treit ûf den seigære,
oberz immer wolde wegn,
ez enkan niht anderr schanze pflegn.

L. 6, 2: Swer pfliget odr ie gepflac,
daz er bî liebe lac
den merkern unverborgen,
der darf niht durch den morgen
dannen streben,
er mac des tags erbeiten:
man darf in niht ûzleiten
ûf sin leben.
ein offen süeze wirtes wip kan sölhe minne geben.

W. 284, 14: Rennewart und Alyze:
ir zweier liebe urhap
vol-wuohs: die brâhtens an den tôt,
und liten nâch ein ander nôt.

T. 66: minne ist an gedanken. ....
des betwinget si diu stæte liebe.
minne stilt mir fröude ûz dem herzen, ez entöhte eim diebe.

— 285, 16: ir minne an prîse im gap bejac.

P. 202, 30: Parc. u. Kundwiramur in den ersten zwei Nächten nach der Vermählung:
si wâren mit einander sô
daz si durch liebe waren vrô.

T. 81: sîn herzenlîche liebe unde ir minne îht fremde was noch worden nie durch gewonheit.

Wie die Wörter wip und frouwe in Rangstreit gerathen, so wird auch über den höhern Werth der minne oder liebe gestritten: Reinmar v. Zweter singt (Hag. M. S. III. 183.):

Minne ist daz beste wort,
minne ist ein übergulde, ob allen tugenden kamerhort.

minnerât ein sloz der sinne, da mit man guotiu werk besliezen sol.
Sie ist lêremeister reiner site,
si wont den kinschen liuten nnt der stæte gerne mite.

Ulrich von Lichtenstein in dem wunderlieblichen Tanzliede verwirft jedoch die ganze Unterscheidung:

Lach. 429: In dem lüftesüezem meien
sô der walt gekleidet stât,
sô siht man sich schône zweien
allez daz iht liebes hât,
unde ist mit ein ander vrô.
daz ist reht: diu zît wil sô.

Swâ sich liep ze liebe zweiet,
hôhen muot diu liebe gît.
in der beider herzen meiet
ez mit vreuden alle zît.
trûrens wil diu liebe niht,
swâ man liep bi liebe siht.

Swâ zwei liep ein ander meinent
herzenlichen âne wanc,
und sich beidiu sô vereinent,
daz ir liebe ist âne kranc,
die hât got zesampne geben
ûf ein wünneclichez leben.

Stætiu liebe heizet minne,
liebe, minne, ist al ein:
die kan ich in mînem sinne
niht gemachen wol zuo zwein.
liebe muoz mir minne sîn
immer in dem herzen mîn.

Swâ ein stætez herze vindet
stæte liebe, stæten muot,
dâ von al sin trûren swindet.
stætiu liebe ist alsô guot,
daz si stæte freude gît
stætem herzen alle zît.

Möhte ich stæte liebe vinden,
der wold ich sô stæte sîn,
daz ich dâ mit überwinden
wolde gar die sorge mîn.
stæter liebe wil ich gern,
unde unstæte gar verbern.

Eine lebensfrische thatkräftige Zeit, in welcher zugleich die erhabensten Ideen, welche je die Menschheit bewegten, nach Ausdruck und Gestaltung rangen, konnte sich mit einer reingeistigen, abstracten, sogenannten platonischen Liebe nicht begnügen, und so mischte sich die Minne, als die auf ein bestimmtes Wesen des andern Geschlechts und dessen Besitz gerichtete Herzensneigung, auch schon damals mit dem Begriff des Sinnlichen, doch deßhalb noch nicht an sich Unsittlichen und Verwerflichen; und solange das Ritterthum sich in seiner idealen Höhe erhielt, und die Liebe ihren reinen Adel der Gesittung bewahrte, behielt auch dieses Wort seine edle Bedeutung. Noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts hatte es diesen hohen Sinn. Aber je tiefer das Ritterthum in Rohheit versank, je hohlere Formen die Galanterie annahm, und den sinnlichen Genuß damit zu verhüllen kaum noch für nöthig fand, je mehr der Körper die Seele überwucherte, desto mehr sank auch jenes Wort von

seiner reinen Höhe herab, bis endlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts das Wort als unanständig aus der Sprache des guten Tones verbannt wurde, weil — wie der Buchdrucker Othmar von Augsburg i. J. 1512 (s. Haupt zu Engelh. 977) sich ausdrückt — daz wort mynn in etlichen sprachen nit mer rechte götliche eerbere vnd zymliche, sonder tierliche vichische vnzymliche mynn anzeigt. Wie Wolfram sie aber zu ihrem uranfänglichen Begriff in schöner Weise mit dem Wahrspruch „reht minne ist wâriu triuwe“ zurückführt, und zur alten Würde erhebt, werden wir unten finden.

7. Hôhgemuot.

Jene Freude, welche die Minne verleiht, ist es, die die heitre Lebendigkeit und den rüstigen Mannesmuth weckt, stets froh bereit zur Ehre der Erkornen zu fechten, ihr hingebend zu dienen, und sich durch keine Mühsal niederschlagen zu lassen. Gemuotheit nennt Gottfried diese Stimmung:

Trist. 933: ewigen und wesen unfrô,
daz was sîn beste leben dô;
wand alliu sin gemuotheit
was gar in sende not geleit.

Tr. 1920: sîn herze und alle sîne sinne
die enwâren niwan an minne
und an gemuotheit geleit.
er suohte gemuotheit
in wunderlicher ahte etc.

Dieser frohe hohe Muth ziert den Ritter, und macht ihn den Frauen so werth. Ein Kopfhänger, ein sinniger Denker ist ein träger Kämpfer und zum Minnedienst untauglich, und wer diesen Schwächen sich hingiebt, verstößt sogar gegen die zuht.

W. 248, 1: diu wîpliche güete
gît dem man hôchgemüete,
W. 329, 18: hôh minn gît ellenthaften rât.
L. 5, 22: si treit den helfeclîchen gruoz
der mich an vröiden rîchen mac,
dar ûf ich iemer dienen muoz.
L. 7, 39: mache wendec mir mîn klagen,
sô daz ich werde grôz gemuot
bî minen tagen.
L. 10, 17: die ich dâ minne tougen sunder wane
diu hât gehœhet mir den muot.
ir minneclîchez lachen
kan mir wol gemachen
hôhen muot,
dâ von mir wirt ein vröide kunt.
W. 6, 1: Heinrich von Narbonne ermahnt seine Söhne:
welt ir urborn den lip,
hôhen lôn hânt werdiu wîp ....
hin ze wîben nâch hôhem muote
sult ir die sîane rihten,
und an ir helfe phlihten.

W. 155, 5: Alyze ist so schön geschmückt,
des lihte ein freuden siecher man
wider höhen muot gewan.

P. 287, 15: will Minne den Dichter, wie den Parcival bei den Blutstropfen, alsus twingen
und selten hilfe bringen,
ich sol sis underziehen
und von ir trôste vliehen.

P. 738, 3: . . . die minne
diu manges trûrgen sinne
mit freuden helfe ergeilet.

P. 95, 9: kârt minne, dâ diu freude si, sagt Gahmuret in seinem Schmerz zu Herzeloyden.

P. 766, 9: guot wip man nie gezürnen sach
ob wert man nâch ir helfe sprach,
si hât versagn unt wern bevon;
giht man freude iht urbot,
den zins muoz wâriu minne gebn,
sus sah ich ie die werden leben.

W. 83, 10: des wibes herze treit
der man:
sô gebent diu wip den hôhen muot.
swaz iemen werdekeit getuot,
in ir handen stêt diu sal; *)
wert minne ist hôh an prüevens zal.

Erfüllte die Frau aber so ganz die Seele des streitbaren Mannes, so durfte sie auch da nicht fehlen, wo es für ihn galt, seinen Heldenmuth und seine Ergebenheit zu bewähren, wie ihr Anblick ja seine Kraft stählte und erhob. Die Frauen galten für die fähigsten Richter des ritterlichen Verdienstes; sie theilten die Preise aus, sie verliehen die Kleinode, welche ihre Helden an Helm oder Schild als prangende Insignien trugen; sie waren der köstlichste Schmuck bei festlichen Aufzügen, nahmen Theil an den Jagden und den damit verbundenen Gelagen im Freien, sie waren bei der Tafel der Männer nicht ausgeschlossen, und Unterhaltung, Tanz, Saitenspiel und allerlei Scherz mit ihnen krönten die Festfeiern und verlängerten sie bis tief in die Nacht hinein. Sie erfreuten sich an dem Lanzenspiel, womit die Ritter ihren Zug begleiteten und sie umschwärmten, oder selbst während der Tafel sie damit ergötzten; **) und so Gefährten des Waffenhandwerks wußten sie auch

*) P. 494, 25: Wâliss unt Norgâls, Kanvoleis und Kingrivâls, daz in mit sale wurt gegebn. Ahd. sala, salunga, die feierliche Uebergabe des echten Eigenthums; ahd. saljan, mhd. mit sale geben, legaliter tradere, mit Zuziehung der salaman, Salmänner, welche die Uebergabe behaupten und bekräftigten. S. Grimm, R. A. S. 152. 196. 555.

**) P. 687, 12: Zwölf Jungfrauen trugen den Baldachin des Gramoflanz.
P. 624, 16: si kêrten gein der bürge hin.
dâ wart mit freuden geritn
von in diu kunst niht vermitn,
deis der buhurt het êre.
P. 669, 12: ritr und frouwen hinden nâch
riten an ein ander vaste.

mit linder Hand Wunden und Quetschungen zu waschen und mit seltnen Salben zu heilen. Die Geschichte bestätigt die Angaben der Dichter, wie bei feierlichen Aufzügen, Zweikämpfen, Turnieren, bei Vermählungsfeiern und andern Hoftagen und Festen die Frauen stets Theilnehmer, mindestens Zuschauer waren, wodurch sie im öffentlichen Leben eine weit ausgezeichnetere Stellung erhielten, als ihr nächster Beruf und ihr persönliches Rechtsverhältniß ihnen einräumte. — Mit Recht macht Rührmund (v. d. Hagen, Germania, B. IX., S. 23—25.) darauf aufmerksam, wie geschickt Wolfram zu derartigen Scenen sich ein weibliches Publikum zu schaffen weiß. Vergl. P. 17, 30—19, 16. 24, 2, 3—37, 10. 60, 27 flg. 69, 21. 73, 11. 151, 1—10. 387, 16. 541, 14—22. 544, 26. 597, 10. 598, 21. 610, 6. 623, 1. 655, 4. 661, 6. 779, 13. — W. 89, 4—92, 18. 126, 7. 202, 19—208, 30. 215, 1—222, 3. 254, 21—259, 12. 226—230, 10. — 234, 30—243, 17. 244, 1—268, 30; u. s. w. „Ah, si ma dame me voyoit!“ rief der Ritter mitten im größten Kampfgetümmel, und begeistert sich zum erneuten Angriff (Curne de St. Pal. v. Klüber, II., 406.).

8. Minnedienst.

Der Minnedienst gegen die Dame war dem Lehns- und Ritterdienst des Dienstmannes gegen seinen Herrn nachgebildet. Im südlichen Frankreich hatte er bestimmtere Formen angenommen, und die Troubadours unterschieden vier Stufen: 1) Der Feignaire trägt die Liebe noch still verschwiegen im Herzen, und wagt noch nicht sie zu gestehen. 2) Als Progaire wagt er das Geständniß und wird ein Bittender.

P. 669, 17; Gâwân ein rîter wol gevar
immer schuof seiner frouwen clâr.
daz wären kranke sinne
op die sprâchen iht von minne.

P. 670, 17: Artûs rinc den wîten
man sach an allen sîten
mit frouwen umbevangen.

P. 822, 1: des künec Gramoflanzes rinc
was mit frouwen umbehalden.

— 10: der künec brâht (Brandel.)
sehs hundert clâre frouwen,
der ieslîchiu moht schouwen
gewâpent dâ ir âmîs
durch rîterschaft unt durch prîs.

P. 723, 13: Artus hete der werden (magde unde wîp) hundert
in ein gezelt gesundert.

P. 777, 16: dâ wart der buhurt wît genomn
alumbe der tavelrunder rinc.
ez wären höfschlîchiu dinc,
daz ir keiner in den rinc gereit:
si möhten d' ors ersprengen
unt sich mit hurte mengen
und ouch mit künste rîten sô,
dâs diu wîp ze sehen wären vrô.

P. 778, 1: Jeslîch frouwe hete prîs,
diu dâ saz bî ir âmîs.
manger durch gerndes herzen rât
gedient was mit höher tât.

3) Erhört die Dame ihn, so wird er als Entendeire zum förmlichen Minnedienst angenommen. 4) Und er wird Gebhaber (Drutz) der Frau, wenn sie ihm die höchste Gunst gewährt.*) Unsre deutschen Dichter lassen davon nichts bemerken, wenngleich zwei Stellen im Parc. auf eine gewisse Probezeit u. z. von 5 Jahren hindeuten, sofern sie nicht richtiger auf das Lebensalter bezogen werden; denn Obie weist den Meljanz zurück, weil er zu jung, und noch nicht durch ritterliche Thaten ihre Neigung verdient habe; und Gawan hält die kleine Obilot noch nicht an Jahren reif genug um Minne zu gewähren:

P. 346, 3: Obie sprach hin zim:
wært ir sô alt,
daz under schilde wære bezalt
in werdeclîchen stunden . . . . .
iwer tage in fünf jâren,
daz ir den pris dâ het genomn
und wært ir danne wider komn
ze mîm gebote gewesen dâ,
spræche ich denne alrêrste jâ
des iwer wille gerte,
alze fruo ich iuch gewerte.

P. 370, 13: lât mich dienst unde sinne
kêren gegen iwerre minne:
ê daz ir minne megt gegebn,
ir müezet fünf jâr ê lebn:
deist iwer minne zît ein zal
Obilot spielt noch als Kind mit Püppchen, und Gawan spricht zu ihr:
P. 368, 29: . . . geleit ie ritter nôt
durch ein sus wênec frouwelîn.

Die Sprache beschränkt sich daher auch nur auf den allgemeinen Ausdruck des zarten Dienst- und Anhänglichkeitsverhältnisses, selbst in Beziehung auf solche Frauen, denen nicht eigentlicher Minnedienst, sondern nur höfische Ehrerbietung gezollt wird.

P. 199, 12: Parc. entbietet Ginevra Gruß:
sag ir, ich sî ir dienstman,
dienstlîcher dienste undertân.
P. 670, 16: Gawan ordnet an:
bî ieslîcher frouwe ein rîter,
der ir pflac,
und der sich diens dar bewac.
P. 694, 7, 8: Gramoflanz läßt Itonien sagen:
ich sî für wâr ir dienstman,
und ich welle ir dienen swaz ich kan.
P. 715 in seinem vergötternden Liebesbriefe:
Ich grüeze die ich grüezen sol
dâ ich mit dienste grüezen hol. . . .
. . lâz mich sîn dîn dienstman;
ich wil dir dienen swaz ich kan.
P. 737, 28: dem Gral und der Minne war Parc. diensthaft âne wanc
mit dienstlîcher kraft.

*) Weinhold, S. 164. Fauriel, hist. de la poésie provenç. I, 502.

Treue, Hingebung in Noth und Gefahr, Opferbereitschaft zu jedem Werk, das sie fordert, Verläßlichkeit der Gesinnung und Verschwiegenheit über das zarte Verhältniß war die Pflicht des Ritters. Der Herrin gebührt der Preis, den er erringt, wie Parcival die bezwungnen Helden zu Cunnewaren schickt, um so die ihr von Keye zugefügte Schmach zu rächen, und wie Gawan den besiegten Meljanz seiner kleinen Gebieterin Obilot zur Verfügung stellt. Aber auch die Herrin muß des Dienstes und der Minne werth sein, sich durch kiusche, staete, triwe, scham, rehtiu mâze, ohne wanc und valsch, auszeichnen, soll ihr wîbesreht Anerkennung finden. — Unser Dichter will (P. 4, 10.) wîpliches wîbes reht und mannes manheit singen, darum stellt er sein Gedicht auch den Frauen als einen Spiegel hin:

P. 2, 27: diu sol wizzen war si kêre
ir prîs und ir êre,
und wem si dâ nâch sî bereit
minne und ir verdekeit,
sô daz si niht geriuwe
ir kiusche und ir triuwe.

Nur einer Frau zürnt er ernst und tief (P. 114, 11): sît ich se an wanke sach. — Dagegen P. 11, 2: Sôthem wîbe volge kiusche mite, der lobes kemphe wil ich sîn. Nicht seine Sangeskunst soll ihm Minne verdienen, sondern seine Ritterschaft:

P. 115, 12: swâ mîn ellen sî gespart
swelhiu mich minnet umbe sanc,
sô dunket mich ir witze kranc,
ob ich guotes wîbes minne ger,
mag ich mit schilde und ouch mit sper
verdienen niht ir minne solt,
al dar nâch sî sie mir holt.

P. 827, 25: und nach vollendetem Gedicht:
guotiu wîp, hânt die sin,
deste werder ich in bin.
op mir decheinin guotes gan,
sît ich diz mær volsprochen hân.
ist daz durch ein wîp geschehn,
diu muoz mir süezer worte jehn.

Jeder Dienst ist seines Lohnes werth, und die Frau versündigt sich, die gar den dienenden Ritter zum Gegenstand ihres Hohnes macht. Denn ist hoch die Minne, höher aber ist die Würde der Ritterschaft; diese Wahrheit zur Geltung zu bringen, erzählt der Dichter die Abentheuer Gawans mit Orgeluse (s. oben, S. 19.), und diese ihm zugetheilte Rolle sichert dem Gawan seine tiefgreifende Bedeutung in unserm Gedicht.

P. 612, 5: ob der schilt sîn reht sol hân,
an dem hât ir missetân.
des schildes ambet ist sô hôch,
daz er von spotte ie sich gezôch,
swer ritterschaft ze rehte pflac.
P. 524, 3: dâ mite ir sünde enphâhet,
ob ir mîn dienst smâhet.
oz kranket doch iur werdekeit.

P. 511, 11: wer mac minne ungedient han?
muoz ich iu daz künden,
der treit si hin mit sünden.
swem ist nâch werder minne gâch,
dâ hœret dienst vor unde nâch.

P. 523, 27: ob ich vriheit ie gewan
ir sult mich doch für eigen hân,
daz dunct mich iwer ledec reht.

P. 530, 16: ich pin iuch diens wernde
ich enpfâhes freude ode nôt,
sît iwer minne mir gebôt,
daz ich muoz ziwern gebote stên,
ich mege rîten oder gên.

P. 547, 25: Gawan, als ihn Orgeluse im Stich läßt:
wâ sol ich nu trœsten holn,
muoz ich âne helfe doln
nâch minne alsolhe riuwe?
pflîgt si wîplicher triuwe
si sol mir freude mêren,
diu mich kan sus versêren!

P. 730, 25: auf Joflanze
man sach dâ mangen trûrgen lîp
den daz gelêret heten wîp.
wan swem sîn dienst verswindet
daz er niht lônes vindet,
dem muoz gein sorgen wesen gâch,
dane reichen wîbe helfe nâch.

Nur die Damen, denen Ritter unter Zusicherung ihres Lohnes dienten, wurden an Artus Tafel zugelassen, die andern mußten in der Herberge speisen:

P. 776, 17: swelch frowe saz sunder âmîs,
diu getorste niht decheinen wîs
über tavelrunder komn.
het si dienst ûf ir lôn genomn,
und gap si lônes sicherheit,
an tavelrunde rinc si reit.
die andern muosenz lâzen:
in ir herberge se sâzen.

Darum heißt es von Artus Tafel (P. 766, 15.): dâ saz dienst unde lôn, d. h. also Ritter und Frauen, die sich zum Lohn des Minnedienstes bereits Zusicherung oder Pfand (lônes sicherheit) gegeben hatten. Artus setzt von Sekundille voraus, daß sie vil gehiure sei, da er ihrethalb so weit durch die Lande gefahren, und fügt hinzu:

P. 767, 24: ist si ir lônes ungeswichen
daz hœhet wîbe dienst noch paz.
ein ieslich wîp empfienge haz
von ir dienstbietære,
op dir ungelônet wære.

Genâde war der Ausdruck für diesen Minnelohn, aber das, worin diese Gnade, der Dank (faveur, enseigne) bestand, sehr verschieden je nach Absicht, Gesinnung und Gesittung der Liebenden.

Endlich aber verbindet Wolfram mit liebe den Begriff der höchsten innigsten Herzensfreude, der beseligenden Wonne eines die ganze Seele erfüllenden Glücks; das ist die frou liebe, die er der frou minne beigesellt; es ist die jungfräuliche Liebe, die noch absieht von der genâde, die Liebe in ihrer ersten Reinheit und doch in seligster Begeisterung.

P. 291, 17: frou minne ir habt ein êre.
und wênc decheine mêre.
frou liebe iu gît geselleschaft:
anders wær vil dürkel iwer kraft.

Alle die Verbrechen, deren der Dichter hier die Minne beschuldigt, sind der liebe fern, diese gewährt die reine unschuldige Herzensseligkeit, während minne den lîp der gir verwent, dar nâhe sich die sêle sent (P. 291, 29).

P. 272, 14: grôz liebe ist freude und jâmers zil.
swer von der liebe ir mære
treit ûf den seigære,
oberz immer wolde wegn,
ez enkan niht anderr schanze pflegn.

L. 6, 2: Swer pfliget odr ie gepflac,
daz er bî liebe lac
den merkern unverborgen,
der darf niht durch den morgen
dannen streben,
er mac des tags erbeiten:
man darf in niht ûzleiten
ûf sîn leben.
ein offen süeze wirtes wîp kan sölhe minne geben.

W. 284, 14: Rennewart und Alyze:
ir zweier liebe urhap
vol-wuohs: die brâhtens an den tôt,
und liten nâch ein ander nôt.

T. 66: minne ist an gedanken....
des betwinget si diu stæte liebe.
minne stilt mir fröude ûz dem herzen, ez entöhte eim diebe.

— 285, 16: ir minne an prîse im gap bejac,

P. 202, 30: Parc. u. Kundwiramur in den ersten zwei Nächten nach der Vermählung:
si wâren mit einander sô
daz si durch liebe waren vrô.

T. 81: sîn herzenlîche liebe unde ir minne îht fremde was noch worden nie durch gewonheit.

Wie die Wörter wîp und frouwe in Rangstreit gerathen, so wird auch über den höhern Werth der minne oder liebe gestritten: Reinmar v. Zweter singt (Hag. M. S. III. 183.):

Minne ist daz beste wort,
minne ist ein übergulde, ob allen tugenden kamerhort.

minne daz ein sloz der sinne, da mit man guotiu werk besliezen sol
sie ist lêremeister reiner site,
si wont den kiuschen liuten nnt der stæte gerne mite.

Ulrich von Lichtenstein in dem wunderlieblichen Tanzliede verwirft jedoch die ganze Unterscheidung:

Lach. 429: In dem lüftesüezem meien
sô der walt gekleidet stât,
sô siht man sich schône zweien
allez daz iht liebes hât,
unde ist mit ein ander vrô.
daz ist reht: diu zît wil sô.

Swâ sich lîep ze liebe zweiet,
hôhen muot diu liebe gît.
in der beider herzen meiet
ez mit vreuden alle zît.
trûrens wil diu liebe niht,
swâ man lîep bî liebe siht.

Swâ zwei liep ein ander meinent
herzenlichen âne wanc,
und sich beidiu sô vereinent,
daz ir liebe ist âne kranc,
die hât got zesamne geben
ûf ein wünneclichez leben.

Stætiu liebe heizet minne,
liebe, minne, ist al ein:
die kan ich in mînem sinne
niht gemachen wol zuo zwein.
liebe muoz mir minne sîn
immer in dem herzen mîn.

Swâ ein stætez herze vindet
stæte liebe, stæten muot,
dâ von al sin trûren swindet.
stætiu liebe ist alsô guot,
daz si stæte freude gît
stætem herzen alle zît.

Möhte ich stæte liebe vinden,
der wold ich sô stæte sîn,
daz ich dâ mit überwinden
wolde gar die sorge mîn.
stæter liebe wil ich gern,
unde unstæte gar verbern.

Eine lebensfrische thatkräftige Zeit, in welcher zugleich die erhabensten Ideen, welche je die Menschheit bewegten, nach Ausdruck und Gestaltung rangen, konnte sich mit einer reingeistigen, abstracten, sogenannten platonischen Liebe nicht begnügen, und so mischte sich die Minne, als die auf ein bestimmtes Wesen des andern Geschlechts und dessen Besitz gerichtete Herzensneigung, auch schon damals mit dem Begriff des Sinnlichen, doch deßhalb noch nicht an sich Unsittlichen und Verwerflichen; und solange das Ritterthum sich in seiner idealen Höhe erhielt, und die Liebe ihren reinen Adel der Gesittung bewahrte, behielt auch dieses Wort seine edle Bedeutung. Noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts hatte es diesen hohen Sinn. Aber je tiefer das Ritterthum in Rohheit versank, je hohlere Formen die Galanterie annahm; und den sinnlichen Genuß damit zu verhüllen kaum noch für nöthig fand, je mehr der Körper die Seele überwucherte; desto mehr sank auch jenes Wort von

mit linder Hand Wunden und Quetschungen zu waschen und mit seltnen Salben zu heilen. Die Geschichte bestätigt die Angaben der Dichter, wie bei feierlichen Aufzügen, Zweikämpfen, Turnieren, bei Vermählungsfeiern und andern Hoftagen und Festen die Frauen stets Theilnehmer, mindestens Zuschauer waren, wodurch sie im öffentlichen Leben eine weit ausgezeichnetere Stellung erhielten, als ihr nächster Beruf und ihr persönliches Rechtsverhältniß ihnen einräumte. — Mit Recht macht Rührmund (v. d. Hagen, Germania, B. IX, S. 23—25.) darauf aufmerksam, wie geschickt Wolfram zu derartigen Scenen sich ein weibliches Publikum zu schaffen weiß. Vergl. P. 17, 30—19, 16. 24, 2, 3—37, 10. 60, 27 flg. 69, 21. 73, 11. 151, 1—10. 387, 16. 541, 14—22. 544, 26. 597, 10. 598, 21. 610, 6. 623, 1. 655, 4. 661, 6. 779, 13. — W. 89, 4—92, 18. 126, 7. 202, 19—208, 30. 215, 1—222, 3. 254, 21—259, 12. 226—230; 10. — 234, 30—243, 17. 244, 1—268, 30; u. s. w. „Ah, si ma dame me voyoit!“ rief der Ritter mitten im größten Kampfgetümmel, und begeisterte sich zum erneuten Angriff (Curne de St. Pal. v. Klüber, II, 406.).

8. Minnedienst.

Der Minnedienst gegen die Dame war dem Lehns- und Ritterdienst des Dienstmannes gegen seinen Herrn nachgebildet. Im südlichen Frankreich hatte er bestimmtere Formen angenommen, und die Troubadours unterschieden vier Stufen: 1) Der Feignaire trägt die Liebe noch still verschwiegen im Herzen, und wagt noch nicht sie zu gestehen. 2) Als Pregaire wagt er das Geständniß und wird ein Bittender.

P. 669, 17: Gâwân ein rîter wol gevar
immer schuof seiner frouwen clâr.
daz wâren kranke sinne
op die sprâchen iht von minne.

P. 670, 17: Artûs rinc den wîten
man sach zu allen sîten
mit frouwen umbevangen.

P. 682, 1: des künec Gramoflanzes rinc
was mit frouwen umbehalden.

— 10: der künec brâht (Brandel.)
sehs hundert clâre frouwen,
der iegelîchiu moht schouwen
gewâpent dâ ir âmîs
durch rîterschaft unt durch prîs.

P. 723, 13: Artus hete der werden (magde unde wîp) hundert
in ein gezelt gesundert.

P. 777, 16: dâ wart der buhurt wît genomn
alumbe der tavelrunder rinc.
ez wâren höfschlîchiu dinc,
daz ir keiner in den rinc gereit:
si mohten d'ors ersprengen
unt sich mit hurte mengen
und ouch mit künste rîten sô,
dês diu wîp ze sehen wâren vrô.

P. 778, 1: Jeslîch frouwe hete prîs,
diu dâ saz bî ir âmîs.
manger durch gerndes herzen rât
gedient was mit höher tât.

3). Erhört die Dame ihn, so wird er als Entendeire zum förmlichen Minnedienst angenommen. 4) Und er wird Liebhaber (Druz) der Frau, wenn sie ihm die höchste Gunst gewährt.*). Unsre deutschen Dichter lassen davon nichts bemerken, wenngleich zwei Stellen im Parc. auf eine gewisse Probezeit u. z. von 5 Jahren hindeuten, sofern sie nicht richtiger auf das Lebensalter bezogen werden; denn Obie weist den Melianz zurück, weil er zu jung, und noch nicht durch ritterliche Thaten ihre Neigung verdient habe, und Gawan hält die kleine Obilot noch nicht an Jahren reif genug um Minne zu gewähren:

P. 346, 3: Obie sprach hin zim:
wært ir sô alt,
daz under schilde wære bezalt
in werdeclichen stunden .....
iwer tage in fünf jâren,
daz ir den pris dâ het genomn
und wært ir danne wider komn
ze mîm gebote gewesen dâ,
spræche ich denne alrêrste jâ
des iwer wille gerte,
alze fruo ich iuch gewerte.

P. 370, 13: lât mich dienst unde sinne
kêren gegen iwerre minne:
ê daz ir minne mügt gegeben,
ir müezet fünf jâr ê lebn?
deist iwer minne zît ein zal!

Obilot spielt noch als Kind mit Puppen, und Gawan spricht zu ihr:

P. 368, 29: geleit ie ritter nôt
durch ein ops wênec frowelîp.

Die Sprache beschränkt sich daher auch nur auf den allgemeinen Ausdruck des zarten Dienst- und Anhänglichkeitsverhältnisses, selbst in Beziehung auf solche Frauen, denen nicht eigentlicher Minnedienst, sondern nur höfische Ehrerbietung gezollt wird.

P. 199, 12: Parc. entbietet Ginevra Gruß:
sag ir, ich sî ir dienstman,
dienstlicher dienste undertân.

P. 670, 16: Gawan ordnet an:
bî ieslîcher frouwe ein rîter,
der ir pflac,
und der sich diens dar bewac.

P. 694, 7, 8: Gramoflanz läßt Itonien sagen:
ich sî für wâr ir dienstman,
und ich welle ir dienen swaz ich kan.

P. 715 in seinem vergötternden Liebesbriefe:
Ich grüeze die ich grüezen sol
dâ ich mit dienste grüczen hol. . . .
. . lâz mich sîn dîn dienstman;
ich wil dir dienen swaz ich kan.

P. 737, 28: dem Gral und der Minne war Parc. diensthaft âne wanc mit dienstlicher kraft.

*) Weinhold, S. 164. Fauriel, hist. de la poésie provenç. I, 502.

Treue, Hingebung in Noth und Gefahr, Opferbereitschaft zu jedem Werk, das sie fordert, Verläßlichkeit der Gesinnung und Verschwiegenheit über das zarte Verhältniß war die Pflicht des Ritters. Der Herrin gebührt der Preis, den er erringt, wie Parcival die bezwungnen Helden zu Cunnewaren schickt, um so die ihr von Keye zugefügte Schmach zu rächen, und wie Gawan den besiegten Meljanz seiner kleinen Gebieterin Obilot zur Verfügung stellt. Aber auch die Herrin muß des Dienstes und der Minne werth sein, sich durch kiusche, staete, triwe, scham, rehtiu mâze, ohne wanc und valsch, auszeichnen, soll ihr wîbesreht Anerkennung finden. — Unser Dichter will (P. 4, 10.) wîpliches wîbes reht und mannes manheit singen, darum stellt er sein Gedicht auch den Frauen als einen Spiegel hin:

P. 2, 27: diu sol wizzen war si kêre
ir prîs und ir êre,
und wem si dâ nâch sî bereit
minne und ir verdekeit,
sô daz si niht geriuwe
ir kiusche und ir triuwe.

Nur einer Frau zürnt er ernst und tief (P. 114, 11): sît ich se an wanke sach. — Dagegen P. 11, 2: Sölhem wîbe volge kiusche mite, der lobes kemphe wil ich sîn. Nicht seine Sangeskunst soll ihm Minne verdienen, sondern seine Ritterschaft:

P. 115, 12: swâ mîn ellen sî gespart
swelhiu mich minnet umbe sanc,
sô dunket mich ir witze kranc.
ob ich guotes wîbes miane ger,
mag ich mit schilde und ouch mit sper
verdienen niht ir minne solt,
al dar nâch sî sie mir holt.

P. 827, 25: und nach vollendetem Gedicht:
gnotiu wîp, hânt die sin,
deste werder ich in bin.
op mir decheinin guotes gan,
sît ich diz mær volsprochen hân.
ist daz durch ein wîp geschehn,
diu muoz mir süezer worte jehn.

Jeder Dienst ist seines Lohnes werth, und die Frau versündigt sich, die gar den dienenden Ritter zum Gegenstand ihres Hohnes macht. Denn ist hoch die Minne, höher aber ist die Würde der Ritterschaft; diese Wahrheit zur Geltung zu bringen, erzählt der Dichter die Abentheuer Gawans mit Orgeluse (s. oben, S. 19.), und diese ihm zugetheilte Rolle sichert dem Gawan seine tiefgreifende Bedeutung in unserm Gedicht.

P. 612, 5: ob der schilt sîn reht sol hân,
an dem hât ir missetân.
des schildes ambet ist sô hôch,
daz er von spotte ie sich gezôch,
swer rîterschaft ze rehte pflac.

P. 524, 3: dâ mite ir sünde enphâhet,
ob ir mîn dienst smâhet.
oz krenket doch iur werdekeit.

P. 511, 11: wer mac minne ungedient han?
muoz ich iu daz künden,
der treit si hin mit sünden.
swem ist nâch werder minne gâch,
dâ hœret dienst vor unde nâch.

P. 523, 27: ob ich vriheit ie gewan
ir sult mich doch für eigen hân,
daz dunct mich iwer ledec reht.

P. 530, 16: ich pin iuch diens wernde
ich enpfâhes freude ode nôt,
sît iwer minne mir gebôt,
daz ich muoz ziwern gebote stên,
ich mege rîten oder gên.

P. 547, 25: Gawan, als ihn Obilot im Stich läßt:
wâ sol ich nu trœsten holn,
muoz ich âne helfe doln
nâch minne alsolhe riuwe?
pfligt si wîplicher triuwe
si sol mir freude mêren,
diu mich kan sus versêren!

P. 730, 25: auf Joflanze
man sach dâ mangen trûrgen lîp
den daz gelêret heten wîp.
wan swem sîn dienst verswindet
daz er niht lônes vindet,
dem muoz gein sorgen wesen gâch,
dane reichen wîbe helfe nâch.

Nur die Damen, denen Ritter unter Zusicherung ihres Lohnes dienten, wurden an Artus Tafel zugelassen, die andern mußten in der Herberge speisen:

P. 776, 17: swelch frowe saz sunder âmîs,
diu getorste niht decheinen wîs
über tavelrunder komn.
het si dienst ûf ir lôn genomn,
und gap si lônes sicherheit,
an tavelrunde rinc si reit.
die andern muosenz lâzen:
in ir herberge se sâzen.

Darum heißt es von Artus Tafel (P. 766, 15.): dâ saz dienst unde lôn, d. h. also Ritter und Frauen, die sich zum Lohn des Minnedienstes bereits Zusicherung oder Pfand (lônes sicherheit) gegeben hatten. Artus setzt von Sekundille voraus, daß sie vil gehiure sei, da er ihrethalb so weit durch die Lande gefahren, und fügt hinzu:

P. 767, 24: ist si ir lônes ungeswichen
daz hœhet wîbe dienst noch paz.
ein ieslich wîp empflenge haz
von ir dienstbietære,
op dir ungelônet wære.

Genâde war der Ausdruck für diesen Minnelohn, aber das, worin diese Gnade, der Dank (faveur, enseigne) bestand, sehr verschieden je nach Absicht, Gesinnung und Gesittung der Liebenden.

Zunächst wird sie gewährt durch reine zärtliche Zuneigung und deren unschuldigster Ausdruck ist ein Blick, ein Wort, ein Erröthen, die leise Kundgebung, welche dem Dienenden Hoffnung größerer Gegenneigung ahnen läßt.

T. 60. spricht Schianatulander, noch Junker, zur kindlichen Sigune:

„Swâ genâde wonet, dâ sol man si suochen.
frouwe, ich ger genâden: des solt du durh dine genâde geruochen
werdiu gesellekeit stêt wol den kinden.
swâ reht genâde nie niht gewan ze tuonne, wer mac si dâ vinden?

T. 62: Ich weiz wol, du bist landes und liute grôziu frouwe.
des enger ich alles niht, wan daz din herze dur dîn ouge schouwe
alsô daz es den kumber mîn bedenke."

Und Wolfram singt:

L. 7, 23: Mîn sanc wil genâde suochen
an dich, güetlich wîp: nu hilf sît helfe ist worden nôt.
dîn lôn dienstes sol geruochen.

— 37: maht du trœsten mîn gemüete?
wan ein helfelichez wort von dir mich sanfte ernert.

P. 168, 29: Parcival. weil er so schön ist:

er wirt wol gewert
swâ sîn dienst genâden gert,
im ist minne und gruoz bereit.

Einen Grad weiter gewährt die Gnade ein äußeres Zeichen der Zuneigung, einen Brief, Ring, Armband, Spange, einen Knopf, Gürtel, Schleier, oder sonstiges Stück der Kleidung, das der Beglückte als Triumphzeichen oder schützenden Talisman am Helm, Schild oder Speer befestigt, und unter dessen helfenden Kräften er in den Kampf geht (s. C. de St. Palaye, l. c. I, 51, 52, 291, 294, 295.). Sigune (Tit. 30.) und Obilot (P. 372, 18.) haben nur tocken für ihre Minnediener zu geben, doch letztere hilft sich mit einem Aermel ihres Kleides aus der Verlegenheit, den sie an Gawan als Kleinod giebt, der ihn an den Schild heftet (P. 375.). In größerem Umfange — und dann ist schon ein fest erklärtes Minneverhältniß vorausgesetzt — gewährt die Geliebte ihrem Ritter eine vollständige, möglichst prächtige Ausstattung an Roß, Kleidung, Waffen und sonstigem köstlichen

Schmuck, wie Sekundille dem Feirefiß (P. 736, 3. 741, 19. 757, 11. 768. W. 55, 1. 125, 9. 248, 29. 279, 15. 25.), oder auch andre, selbst heidnische Frauen thaten (W. 19, 25. 55, 12. 364, 20.). Raffinirter schon ist es, wenn der Kastellan von Couch seiner Dame beim Scheiden sein Hemde zum Trost und Liebesspiel schenkt, oder Herzeloyde den Gahmuret, wenn er in den Krieg oder zum Turniere zog, mit ihrem Hemd ausstattet, das er über dem Harnisch trug, und zerfetzt ihr dann zurückgab, die es dann wonnig anlegte, damit (nach Weinholds, S. 166, pikantem Ausdrucke) auch bei der Abwesenheit des Geliebten jeder Nerv ihn noch schmecke und fühle (P. 101, 9. 111, 14.).

Tit. 81: . . . . . im gap dar diu künegîn ir hemde,
blanc, sidin, als ez ir blenke ruorte.
ez ruorte etwaz brûnes an ir huf: den puneiz vor Baldac erz fuorte.

Und die Schwärmerei des Jahrhunderts findet es rührend und religiös, daß Herzeloyde solches Kleinod, getränkt mit dem Blut ihres gefallnen Gatten, und dem Speere, das ihm den Todesstoß gab, im Münster beisetzen läßt, sô man tôten tuot (P. 112, 2.).

Den höchsten Grad erreicht die genâde in Gewährung der minne in jenem anderen Sinn, der zuletzt den Ausdruck zur Gemeinheit stempelte. Hierum handelte es sich bei Gawans zärtlichem Attentat gegen Antikonie (s. oben S. 25.):

P. 405, 29: ouch bat er si genâden vil;	P. 406, 15: Er: welt ir mir genâde tuon,
und sie dagegen, P. 406, 11:	daz enlât niht durch minen
doch ir an sô kurzer zît	art
welt mîne minne hân.	

si bêde al geliche stênt. d. h. wir sind einander ebenbürtig, daher zur Vereinigung ohne Gefährde der Ehre geeignet. Auch die welterfahrne Orgeluse durchschaut auf den ersten Blick die zudringlichen Absichten Gawans, als er ihr seinen Dienst anbietet:

P. 510, 8: lât walzen iwer kranken gir	hât iuch âventiure gesant
ûf ander minne dan ze mir.	nâch minne ûf riterliche tât,
dient nâch minne iwer hant	des lônes ir an mir niht hât.

und Schritt vor Schritt entwickelt sich deutlicher seine Absicht und der hier geltende Begriff von genâde und lôn.

P. 510, 20: kêrt gein mir wiplichen sin . . .
ir habt mich in geslozzen:
nu lœset oder bindet.
des willen ir mich vindet,
hetich iuch swâ ich wolte
den wunsch ich gerne dolte.

P. 511, 7: erwidert sie:
ob ir mîner minne gert,
minne und freude ir sît entwert.

P. 515, 18: Gawan: ist iu nu zornes gâch,
dâ hœrt iedoch genâde nâch.
sît ir strâfet mich sô sêre
ir habt ergetzens êre.
die wil mîn hant in dienst tuot,
unz ir gewinnet lônes muot.

P. 587 21. klagt er an einsamer Lagerstätte in Minneweh:
Orgelûs diu herzoginne
muoz genâde an mir begên,
ob ich bî freuden sol bestên.

P. 628, 12: het er im slâfe strît gestriten mit der minne
abe mit der herzoginne.

Als sie (614, 3.) ihm gesteht, sie habe seine werdekeit nur versuchen wollen, benutzt er die Stimmung der Reue sofort:

P. 615, 1.: nun ist hie niemen denne wir.
frouwe, tuot genâde an mir!
si sprach: an gîsertem arm
bin ich selten worden warm.
dâ gein ich niht wil striten
irn megt wol zandern zîten
diens lôn an mir bejagn.

Doch im Beilager endlich:

P. 643, 28: er vant die rehten hirzwurz.

P. 644, 1: diu wurz was bî dem blanken brûn.

Auch Gramoflanz versichert von Itonie:

P. 685, 1: in der genâde ich hân ergebn
al mîn freude und mîn lebn.

P. 722, 24: si solz mit triwen meinen.
uf ir genâde kum ich hie:
si hât mich sô getroestet ie,
ich getrûwe ir wol daz si mir tuot
dâ von sich hœhert baz min muot;

und er fand die volle Befriedigung, als Artus ihm Itonien zu rehter ê gab (P. 729, 28.). Diese genâde aber mit Gewalt von dem schwachen so hoch gefeierten und doch so gern gemißbrauchten Weibe zu erzwingen rief die strengste Rache des weltlichen Gesetzes auf, und der Zorn tiefster Empörung folgte dem Uebelthäter. Das beweist die Verzweiflung Arthurs über Urjans Unthat, worüber selbst Orgelüse sagt:

P. 529, 16: man sol unfuoge rechen
mit slahen unt mit stechen.

P. 122, 15: über den Raub der Imâne:
zwên ritter, die sich niht bewarn

kunnen an ritterlicher zuht.
si ringent mit der nôtnunft
und sint an werdekeit verzagt;
si fuoren roubes eine magt.

P. 343, 23: Meljacanz treit der unfuoge kranz.
swaz er dâ minne hât bejagt,
die nam er gar mit nœten.
man solt in drumbe tœten.

Berechtigt auch nach unserm heutigen, doch gewiß geistigerem, idealerem Quell entfließenden Gefühl ist das innige Mitleid und die tiefe Theilnahme mit dem jungfräulichen Weibe, welchem der Geliebte vor der beseligenden Vereinigung entrissen wird, und in der Regel nimmt der Tod am gebrochnen Herzen auch die unglückliche Braut dahin. So stirbt Annore, nach dem Verlust des Galoës:

P. 80, 18: dem die minne erwarp
daz er an einer tjoste starp;
P. 346, 17: diu sît den tôt durch in erkôs
dô sin von einer tjost verlôs.

P. 436, 1: Von Sigune:
durch minne, die an im erstarp
daz si der fürste niht erwarp,
si minnete sînen tôten lîp.

T. 147: Flôrîe, diu Ilinôte ir herze, gedanc und lîp gap ze amîe,
gar swaz si hete, wan hîligonde minne,
si zôch in unze an schiltlîch vart und kôs in für alle gewinne.
— 148: Der holt ouch nâch ir minne under helm sîn ende.
Flôrî starp ouch der selben tjost, doch ir lîp nie speres orte genâhte.

Dem Kastis war Herzeloyde zur Ehe gegeben, doch:

T. 27: Kastis Herzeloyden nie gewan ze wîbe,
die an Gahmuretes arme lac mit ir magtuomlîchem libe.

Ist der Schmerz schon groß, daß in ihrem Dienste der Geliebte den Leib verlor, indem er zu ihrem Preise auszog zum Kampf, und hält die Frau sich so mitschuldig an seinem Tode, so verdoppelt er sich durch die heiße Reue, wenn sie sich gestehn muß, daß sie ihn zu lange auf die Folter gespannt, und ihm genâde versagt hat, obgleich er sie schon längst wohl sich verdient hätte. So beklagt Belakane den Tod Isenharts, daß sie ihn zu lange hingehalten; aber sie ging noch weiter und übte Rittershut; sie bewog ihn zum Gelübde, keine Leibeswaffen anzulegen, um ihn dadurch von Kämpfen abzuhalten. Das aber brachte ihn bald zum Lebensüberdruß, und um sich aus der Stimmung zu retten, zieht er nur mit Schild, Speer und Schwert, ohne Panzer-

hemde, bewaffnet aus, und bald auch findet er den Tod im Kampf mit Protzilas.

T. 27, 9: nu hât mîn schamen-
diu wîpheit
sîn lôn erlenget und mîn
leit.
dem helde erwarp mîn mage-
tuom
an riterscheffte manegen ruom.
do versuocht i'n . . . .

er gap durch mich sîn harnas
enwec . , . . .
— 19: dô daz der helt âne wart,
sîn lîp dô wênic wart gespart,
des lebens in dâ nâch ver-
drôz.
manege âventiure suocht er blôz
(d. h. ohne Leibeswehr) etc.

Der gleiche ritterliche Thatendrang beseelte Gahmuret; denn nachdem er Belakanen gewonnen,

P. 54, 17: dâ was der stolze küene
man,
unz er sich vaste senen began.

daz er niht riterscheffte vant,
des was sîn freude sorgen
phant,

und er entflieht ihr heimlich, den Rittersmuth über seine Treue setzend. Zwar bereut er vor Kanvoleis seine Untreue und den Jammer, den er der Verlaßnen bereitet, entschuldigt sich jedoch damit:

P. 90, 29: der frouwen huote
mich ûf pant,
daz ich niht riterscheffte vant.

dô wânde ich daz mich riter-
schaft
næm von ungemüetes kraft

und er bedingt sich ausdrücklich, nachdem er Herzeloyden als Gemahl zugesprochen ist, aus, wenigstens monatlich einmal zum Turnier ausreiten zu dürfen; strengere Hut dürfe sie nicht üben, wenn er nicht auf die alten Schliche gerathen solle:

P. 96, 25: frouwe sol ich mit in
genesn,
sô lât mich âne huote wesn.
wan verlæt mich immer jâmers
kraft,
sô tæt ich gerne riterschaft.
lât ir niht turnieren mich,
sô kan ich noch den alten slich.

P. 97, 1: als dô ich mînem wîbe
entran,
die ich ouch mit rîterschaft gewan.
dô si mich ûf von strîte bant.
ich liez ir liute unde lant . . .
aller mânedglîch ein turnei,
des sult ir frouwe ruochen,
daz ich den müeze suochen.

So sehr überwog die Ritterschaft den minniglichen Genuß, daß es für das Schimpflichste gehalten wurde, wenn der Held sich der üppigen Ruhe hingab, und in Unthätigkeit mit der Geliebten ein weichliches

Leben hinlebte. Durch ein solches unritterliches Gebaren, solches „Verliegen," ist Erec ein ungemein häufig wiederkehrendes abschreckendes Beispiel*) geworden (Erec, 2922—3050.): er sich sô verlac, daz niemen dehein ahte ûf in gehaben mahte.

Dieser der Frau gar leicht gefährlich werdenden Rittershut steht die für den Mann nicht minder bedenkliche Frauenhut gegenüber, ein Gegenstand, der in unserm Gedicht nicht berührt wird, dagegen für die lyrischen und didaktischen Dichter mehrere Jahrhunderte hindurch ein unerschöpfliches von allen Seiten behandeltes Lieblingsthema abgiebt, wogegen es in Epen, z. B. im Eraclius nur ausnahmsweise, dagegen in den kleineren poetischen und prosaischen Erzählungen ungemein häufig und mit den mannigfaltigsten Modulationen behandelt wird. Wie unsre lyrischen Dichter darüber denken, hat Maßmann (Eraclius, S. 598—617.) in einer reichen Blumenlese zusammengestellt; indem ein Theil mit Antikonien übereinstimmt, welche guot gebærde und kiuschen site als ihren sichern Schild gegen ehrenrührige Angriffe erkennt**) (P. 414, 23.), hält ein andrer Theil es für unmöglich, ein Weib zu hüten, da sie mit tausend Listen und Ränken werde den Mann zu betrügen wissen; gefährlich sei die Ueberwachung, da sie die Treue in Verachtung verwandle und zur Befreiung vom Zwange reitze und Gottfried (Trist. 17938.) erläutert diese huote als ein übel minnen site ausführlich an Eva's Beispiel: indem die frouwen alle ir muoter Even kint, diu nâch der Even gêvet sint. — Gehörte es zum guten adligen Ton, zu einer Dame in Minneverhältniß zu stehn, das der Welt jedoch und den Augen böswilliger Lauscher versteckt gehalten werden mußte, wie auch Gahmuret zu Galoes äußert:

P. 8, 20: manegen kumberlîchen pin
wir bêde dolten umbe liep.
ir wâret ritter unde diep.
ir kundet dienen unde heln!
wan kunde ouch ich nu minne steln!
ôwê wan het ich iwer kunst,
und anderhalp die wâren gunst!

so durfte die Gewährung der genâde beim heimlichen nächtlichen Besuch nicht fehlen, wenn der Ritter zur Geliebten, zu Kuß und Umarmung sich stahl, zur Umarmung so fest, so fest:

*) S. darüber Iwein, 2794 u. 7171:
verlegene müezekeit
ist gote unt der werlte leit
danne lât sich ouch niemen an
niuwan ein verlegen man.

**) Hartmann, Iw. 2890: ein gût Wîb bedarf nicht bet Hut, als nur durch ihre Ehre.

L. 8. 28: obe der sunnen drî mit blicke wæren,
sin möhten zwischen si geliuhten.

Dabei aber stand dem minneringenden Ritter das überlästige Geschlecht der Merker und Kleffer häßlich im Wege, diu valsche diet der losære, meldære und züngelære, über welche auch Guiot von Provins (Stud. I, S. 122. 124.) klagt, welche auf Tritt und Schritt dem Minneverdächtigen auflauern, sei es um ernst die Ehre des Hauses und ihrer Gebieterin zu hüten, oder hämisch das Geheimniß zu verrathen und schadenfroh zu zerstören. Darum warnt Gurnemanz den Parcival vor unlautern heimlichen Liebesabentheuern:

P 172, 17: dâ wirt der slîchære klage	der wahtære erwachet.
daz dürre holz ime hage:	ungeverte und hâmit,
daz pristet unde krachet:	dar gedîhet manec strît,
	diz mezzet gein der minne.

Die zahlreichen Tage- und Wächterlieder bezeugen das Wohlgefallen an solchen, oft mit ungeschminktester Derbheit ausgemalten, der Phantasie gleich wie dem wirklichen Leben entsprungenen Situationen, und daß dergleichen Lieder in vornehmer Gesellschaft vorgetragen und ohne Erröthen beklatscht werden konnten, giebt uns einen Masstab für die damals herrschende Sitte und Züchtigkeit in den sogenannten gebildeten, höfischen Kreisen, in denen sogar Geistliche und Mönche trotz ihrer Ordenstracht und Gelübde als Sänger solcher Lieder sich, ohne Anstoß zu erregen, bewegen durften.

9. Sittliche Zustände.

Das Mittelalter ist reich an den gewaltigsten Gegensätzen sowohl im großen Völker- wie im Privatleben der Einzelnen. So hoch und mächtig die Kirche dastand, vor der Alles in Demuth sich beugte, so ist sie doch umhangen mit einem Sündenleben des Klerus und der geistlichen Orden, denen Guiot von Provins in seiner Bibel einen so vernichtenden Spiegel vorhält. So hoch geehrt mit dem Nymbus göttlicher Weihe umgeben der Priesterstand war, so fortwährende Zielscheibe des beißendsten Spottes der Ritter und dichtender Clerks war der in Sittenlosigkeit und in liederlichem Concubinat hinlebende Priester und Mönch. So hoch die Tugenden der Treue, Schaam, Liebe gepriesen wurden, so frech ward ihrer im wirklichen Leben gespottet. Der christliche Glaube war zu starren Formeln, die christliche Liebe zu einer todten Werkheiligkeit zusammengeschrumpft, die Religion und ihr Kultus

ein rein Aeußerliches geworden, über das nur wenige große Geister sich erhoben und dem herrschenden Strome entgegenarbeiteten. Blicken wir in die Lebensläufe der Troubadours,*) so breitet sich ein so unübersehbares Feld der Zuchtlosigkeit, der leidlichen Genußsucht, eine Verzerrung und Verkehrung aller Religiosität und Moral, ein Umsturz aller sittlichen heiligen Bande vor uns aus, daß wir entsetzt zurückschaudern, und uns fast mit Abscheu von den glänzenden duftenden Blüthen, welche die Poesie jener Zeit uns darbietet, abwenden, wenn wir erkennen, auf welchem Sumpfe des socialen Lebens sie erblüht sind. Jenes Ideal der Liebe und die Vergötterung der Angebeteten erhob den Ritter oft zu wahren Heldenthaten und den edelmüthigsten aufopfernden Handlungen, aber nicht minder trieb sie ihn auch zu den verächtlichsten, lächerlichsten, widersinnigsten Narrheiten und Tollheiten, oder schlug in den gemeinsten Realismus um, und es konnten Gemeinplätze sich bilden, und als bewunderte Wahrheiten gelten, die Gott und Welt zu aller Zeit verdammen muß. Da ward eine Nacht im Schoos der Geliebten zu ruhen, höher als das Paradies geachtet; und nach der Gunst der Geliebten zu streben, galt für nothwendiger, als nach der Gnade des Himmels zu trachten. Ward so die sittlich religiöse Liebe, anstatt in den Schranken wahrhaft schöner Reinheit und maßvoller Erotik sich zu halten, gewaltsam aus dem Leben hinausgeschraubt, so war der rohe Genuß und die unsittliche Sentimentalität des physischen und moralischen Ehebruchs vollendet, und so sehen wir in der That die Ehe, ihrer Würde und Heiligkeit entkleidet, zu einem konventionellen Verhältniß, das äußere Rücksichten nützlich und annehmbar machen, herabgewürdigt, neben dem Konkubinate der Vornehmen ohne Anstoß einhergehn, und Liebe und Ehe als zwei ganz verschiedne gar nicht zusammengehörige Dinge betrachtet. Bezeugen jene deutschen Tag- und Wächterlieder schon diese herrschende Ansicht, und noch mehr die provenzalischen Alba's und Serena's, so liefern die zahlreichen altfranzösischen Fabliaus, von denen reichlich zwei Drittheile sich mit betrognen Ehemännern beschäftigen, und Boccaccio und seine Nachtreter in den Prosanovellen den schlagenden aber traurigen Beweis, mit welchem Interesse, in immer weiter wachsenden Kreisen, weit über die Grenzen Frankreichs und Italiens hinaus, sie gehört und über das ganze Abendland hin, wie eine vergiftende Pest, verbreitet wurden und Jahrhunderte lang fortwirkten. Poesie und Leben standen hier in engster Wechselbeziehung,

*) S. Diez, Leben der Troubadours. Derſ. die Poeſie der Troubadours.

und der südfranzösischen Lyrik kam das bretonische Epos auf halbem Wege entgegen, um mit ihr Hand in Hand fürbaß zu gehen. Der Ehebruch wird gleichsam zum konventionellen Mysterium.*) Der hochgefeierte König Artus verdankt ihm seinen Ursprung; er hat Weiber auf Weiber, die alle Ginevra hießen, aber nicht zu sagen ist, welche von ihnen sich treu in der Ehe erwiesen. Lancelot lebt mit der Königin in Ehebruch; Mordred, Arthurs Neffe, versucht ihn während seiner Abwesenheit im Felde; Tristan lebt mit Isolde, der Gattin des Königs Marke, darin, und spottet sogar durch List über ein Gottesgericht, welches die Treue der Königin prüfen soll. Die Helden und Heldinnen der Romane vermählen sich oder geben sich hin nach abenteuerlichster Laune und willkührlichstem Gelüst, gleichviel ob der neuerwählte Geliebte den Vater oder frühern Geliebten der Dame erschlagen hat; ein Gewissensscrupel wird nicht, höchstens eine höfische Anstandsrücksicht wach. Die französische Lyrik erhebt die spitzfündigsten Fragen über das Wesen der Liebe und die delikatesten Verhältnisse der Betheiligten, und löst sie mit der staunenswerthesten Dialektik: und wenn es auch förmlich konstituierte mit öffentlicher Autorität bekleidete Minnehöfe und Minnegerichte nicht gab,**) so bildeten diese Spiele eines frivolen Witzes doch keinen unbedeutenden Theil seiner geistreicher Unterhaltung in den höfischen Kreisen, wobei die Theilnehmer beiderlei Geschlechts sich auf das Angenehmste gekitzelt fühlten. Der Tractatus amoris des Andreas Capellanus, den v. Sarwey***) nach Raynouard mit Unrecht in das Jahr 1170 setzt, der vielmehr dem 14. Jahrhundert angehört, formulirt für diese jüngere Zeit die Gesetze der Galanterie u. a. im Allgemeinen dahin: „Achtung gegen das weibliche Geschlecht überhaupt. — Der Dame steht es frei sich einen Liebhaber zu wählen. Der Gewählte darf es nur dann ausschlagen, wenn er schon mit einer andern Dame in einem Liebesverhältniß steht. — Nur solche Personen, die nicht mit einander verheirathet sind, stehn unter den Gesetzen der Liebe. Zwischen Eheleuten findet keine Liebe mehr statt, und wenn zwei Liebende einander heirathen, so erlischt augenblicklich das Verhältniß. — Daß ein Mann oder eine Dame verheirathet ist, hindert keinen Theil, ein Liebes-

*) Rosenkranz, Die Poesie und ihre Geschichte. Königsberg. Bernträger. 1855. S. 485.

**) (Spangenberg) Die Minnehöfe des Mittelalters und ihre Entscheidungen und Aussprüche. 1821. — Curne de St. Pal. v. Klüber, II, 251. 261. — Diez, über die Minnehöfe. Berlin, 1825.

***) v. Sarwey, Monatsschrift für Justizpflege in Würtemberg, B. II, 513; IV, 88 flg.

verhältniß mit einer dritten Person einzugehn. — Alle Personen, welche in das Geheimniß gezogen werden, sind zur größten Treue und Verschwiegenheit verpflichtet" u. s. w. — Und der Mönch Nostradamus vertheidigt gleichfalls den Grundsatz: „Liebe zwischen Ehegatten sei unmöglich. Causa conjugii ab amore non est excusatio certa (Raynchoix, 2, CV. Weinhold, S. 180.). — Wie tief dieses Unheil auch in Deutschland sich eingefressen, zeigt Ulrich von Lichtenstein auf seiner abentheuerlichen Minnefahrt, während er daheim ein treues Weib sitzen hat. Wir wenden uns mit Widerwillen von diesen Bildern glänzend überfirnißter Verworfenheit ab; und werden die Schilderungen von Brantome aus der jüngeren Zeit, und was uns sonst in der Geschichte über das Leben der Fürsten und Adligen jener Zeit erzählt wird, damit zusammengehalten, so tritt uns ein so frivoles, in raffinierter Wollust aufgegangnes, nur durch höfischen Brauch übertünchtes Leben entgegen, das den Tod des echten Ritterthums schon damals in sich trug, und das dem von Casanova für die neuere Zeit geschilderten in nichts nachsteht. — Mit Verachtung wird zwar von der verworfnen Minne und den feilen Dirnen gesprochen, und die Gesetzgebung aller Länder ist reich an Verordnungen sowohl gegen dieselben als besorgt für eine gewisse Regelung dieses Unwesens, bezeugt aber eben dadurch, wie tief und weit es in allen Klassen der Bevölkerung verbreitet gewesen; und immer folgt ja die Menge gern dem Beispiele der Hohen und Bevorrechteten. In den Kreuzheeren besonders wimmelte es von zahlreichen Schwärmen des liederlichsten weiblichen Gesindels, und als ein Spiegelbild dieser Erscheinung des wirklichen Lebens tritt das leichte Gefolge des Heeres des Meljanz, als er nach Bearosche zieht, auch in unsrer Dichtung auf:

P. 341, 19: ouch was der frouwen dâ genuoc,
'etslichiu'n zwelften gürtel truoc
ze pfande nâch ir minne.
ez wârn niht küneginne;
die selben trippâniersen
hiezen soldiersen.

Beischläferinnen sich zu halten, war in den höheren Ständen allgemeine Sitte; ein Herr v. Berneck hatte ein Dutzend junger Dienstmädchen zu seinem Gebrauch; ein Graf von Gleines kannte seine zahlreichen unehelichen Kinder nicht bei Namen, und eine Thür im Palast des Kardinals Wolsey noch führte die Inschrift: domus meretricum Domini Cardinalis, wenn auch Andre zur Reinigung des geistlichen Herrn lotricum (Wäscherinnen) lesen wollen, was jedoch nichts ändert, da dies gleichbedeutend war. Daran knüpfte sich die Sitte, um den Gast

Zunächst wird sie gewährt durch reine zärtliche Zuneigung und deren unschuldigster Ausdruck ist ein Blick, ein Wort, ein Erröthen, die leise Kundgebung, welche dem Dienenden Hoffnung größerer Gegenneigung ahnen läßt.

T. 60. spricht Schianatulander, noch Junker, zur kindlichen Sigune:

„Swâ genâde wonet, dâ sol man si suochen.
frouwe, ich ger genâden: des solt du durh dîne genâde geruochen.
werdiu gesellekeit stêt wol den kinden.
swâ reht genâde nie niht gewan ze tuonne, wer mac si dâ vinden?

T. 62: Ich weiz wol, du bist landes und liute grôziu frouwe,
des enger ich alles niht, wan daz dîn herze dur dîn ouge schouwe
alsô daz es den kumber mîn bedenke."

Und Wolfram singt:

L. 7, 23: Mîn sanc wil genâde suochen
an dich, güetlich wîp: nu hilf alt helfe ist worden nôt.
dîn lôn dienstes sol geruochen

— 37: maht du trœsten mîn gemüete?
wan ein helfelîchez wort von dir mich sanfte ernert.

P. 168, 29: Parcival. weil er so schön ist:

er wirt wol gewert
swâ sîn dienst genâden gert,
im ist minne und gruoz bereit.

Einen Grad weiter gewährt die Gnade ein äußeres Zeichen der Zuneigung, einen Brief, Ring, Armband, Spange, einen Knopf, Gürtel, Schleier, oder sonstiges Stück der Kleidung, das der Beglückte als Triumphzeichen oder schützenden Talismann am Helm, Schild oder Speer befestigt, und unter dessen helfenden Kräften er in den Kampf geht (s. C. de St. Palaye, l. c. I, 51, 52, 291, 294, 295.). Sigune (Tit. 30.) und Obilot (P. 372, 18.) haben nur tocken für ihre Minnediener zu geben, doch letztere hilft sich mit einem Aermel ihres Kleides aus der Verlegenheit, den sie an Gawan als Kleinod giebt, der ihn an den Schild heftet (P. 375.). In größerem Umfange — und dann ist schon ein fest erklärtes Minneverhältniß vorausgesetzt — gewährt die Geliebte ihrem Ritter eine vollständige, möglichst prächtige Ausstattung an Roß, Kleidung, Waffen und sonstigem köstlichen

Schmuck, wie Sekundille dem Feirefiß (P. 736, 3. 741, 19. 757, 11. 768. W. 55, 1. 125, 9. 248, 29. 279, 15, 25.), oder auch andre, selbst heidnische Frauen thaten (W. 19, 25. 55, 12. 364, 20.). Raffinirter schon ist es, wenn der Kastellan von Couch seiner Dame beim Scheiden sein Hemde zum Trost und Liebesspiel schenkt, oder Herzeloyde den Gahmuret, wenn er in den Krieg oder zum Turniere zog, mit ihrem Hemd ausstattet, das er über dem Harnisch trug, und zerfetzt ihr dann zurückgab, die es dann wonnig anlegte, damit (nach Weinholds, S. 166, pikantem Ausdrucke) auch bei der Abwesenheit des Geliebten jeder Nerv ihn noch schmecke und fühle (P. 101, 9. 111, 14.).

Tit. 81: . . . . . im gap dar diu künegîn ir hemde,
blanc, sidîn, als ez ir blenke ruorte.
ez ruorte etwaz brûnes an ir huf: den puneiz vor Baldac erz fuorte.

Und die Schwärmerei des Jahrhunderts findet es rührend und religiös, daß Herzeloyde solches Kleinod, getränkt mit dem Blut ihres gefallnen Gatten, und dem Speere, das ihm den Todesstoß gab, im Münster beisetzen läßt, sô man tôten tuot (P. 112, 2.).

Den höchsten Grad erreicht die genâde in Gewährung der minne in jenem anderen Sinn, der zuletzt den Ausdruck zur Gemeinheit stempelte. Hierum handelte es sich bei Gawans zärtlichem Attentat gegen Antikonie (s. oben S. 25.):

P. 405, 29: ouch bat er si genâden vil;	P. 406, 15: Er: welt ir mir genâde tuon,
und sie dagegen, P. 406, 11:	daz enlât niht durch mînen
doch ir an sô kurzer zît	art
welt mîne minne hân.	

si bêde al geliche stênt. d. h. wir sind einander ebenbürtig, daher zur Vereinigung ohne Gefährde der Ehre geeignet. Auch die welterfahrne Orgeluse durchschaut auf den ersten Blick die zudringlichen Absichten Gawans, als er ihr seinen Dienst anbietet:

P. 510, 8: lât walzen iwer kranken gir	hât iuch âventiure gesant
ûf ander minne dan ze mir.	nâch minne ûf riterliche tât,
dient nâch minne iwer hant	des lônes ir an mir niht hât.

und Schritt vor Schritt entwickelt sich deutlicher seine Absicht und der hier geltende Begriff von genâde und lôn.

P. 510, 20: kêrt gein mir wiplîchen sin . . .
ir habt mich in geslozzen:
nu lœset oder bindet.
des willen ir mich vindet,
het ich iuch swâ ich wolte
den wunsch ich gerne dolte.

P. 511, 7: erwidert sie:
ob ir mîner **minne** gert,
minne und freude ir sît entwert.

P. 515, 18: Gawan: ist iu nu zornes gâch,
dâ hœrt iedoch **genâde** nâch.
sît ir strâfet mich sô sêre
ir habt ergetzens êre.
die wil mîn hant iu dienst tuot,
unz ir gewinnet **lônes** muot.

P. 587 21. klagt er an einsamer Lagerstätte in Minneweh:
Orgelûs diu herzoginne
muoz **genâde** an mir begên,
ob ich bî freuden sol bestên.

P. 628, 12: het er im slâfe strît gestriten mit der minne
abe mit der herzoginne.

Als sie (614, 3.) ihm gesteht, sie habe seine werdekeit nur versuchen wollen, benutzt er die Stimmung der Reue sofort:

P. 615, 1: **nun ist hie niemen denne wir.**
frouwe, tuot **genâde** an mir!
si sprach: an gisertem arm
bin ich selten worden warm.
dâ gein ich niht wil striten
irn megt wol zandern ziten
diens lôn an mir bejagn.

Doch im Beilager endlich:

P. 643, 28: er vant die rehten hirzwurz.

P. 644, 1: diu wurz was bi dem blanken brûn.

Auch Gramoflanz versichert von Itonie:

P. 685, 1: in der **genâde** ich hân ergebn
al mîn freude und mîn lebn.

P. 722, 24: si solz mit triwen meinen.
uf ir **genâde** kum ich hie:
si hât mich sô getrœstet ie,
ich getriuwe ir wol daz si mir tuot
dâ von sich hœhert baz mîn muot;

und er fand die volle Befriedigung, als Artus ihm Itonien zu rehter ê gab (P. 729, 28.). Diese genâde aber mit Gewalt von dem schwachen so hoch gefeierten und doch so gern gemißbrauchten Weibe zu erzwingen rief die strengste Rache des weltlichen Gesetzes auf, und der Zorn tiefster Empörung folgte dem Uebelthäter. Das beweist die Verzweiflung Arthurs über Urjans Unthat, worüber selbst Orgelûse sagt:

P. 529, 16: man sol unfuoge rechen
mit slahen unt mit stechen.

P. 122, 15: über den Raub der Imâne:
zwên ritter, die sich niht bewarn

kunnen an ritterlicher zunft.
si ringent mit der nôtnunft
und sint an werdekeit verzagt;
si fuoren roubes eine magt.

P. 343, 23: Meljacanz treit der unfuoge kranz.
swaz er dâ minne hât bejagt,
die nam er gar mit nœten.
man solt in drumbe tœten.

Berechtigt auch nach unserm heutigen, doch gewiß geistigerem, idealerem Quell entfließenden Gefühl ist das innige Mitleid und die tiefe Theilnahme mit dem jungfräulichen Weibe, welchem der Geliebte vor der beseligenden Vereinigung entrissen wird, und in der Regel nimmt der Tod am gebrochnen Herzen auch die unglückliche Braut dahin. So stirbt Aunore nach dem Verlust des Galoës:

P. 80, 18: dem die minne erwarp
daz er an einer tjoste starp;
P. 346, 17: diu sît den tôt durch in erkôs
dô sin von einer tjost verlôs.

P. 436, 1: Von Sigune:
durch minne, die an im erstarp
daz si der fürste niht erwarp,
si minnete sînen tôten lîp.

T. 147: Flôrîe, diu Ilinôte ir herze, gedanc und lîp gap ze amîe,
gar swaz si hete, wan biligende minne,
si zôch in unze an schiltlîch vart und kôs in für alle gewinne.
— 148: Der holt ouch nâch ir minne under helm sîn ende.
Flôrî starp ouch der selben tjost, doch ir lîp nie speres orte genâhte.

Dem Kastis war Herzeloyde zur Ehe gegeben, doch:

T. 27: Kastis Herzeloyden nie gewan ze wîbe,
die an Gahmuretes arme lac mit ir magtuomlîchem lîbe.

Ist der Schmerz schon groß, daß in ihrem Dienste der Geliebte den Leib verlor, indem er zu ihrem Preise auszog zum Kampf, und hält die Frau sich so mitschuldig an seinem Tode, so verdoppelt er sich durch die heiße Reue, wenn sie sich gestehn muß, daß sie ihn zu lange auf die Folter gespannt, und ihm genâde versagt hat, obgleich er sie schon längst wohl sich verdient hätte. So beklagt Belakane den Tod Isenharts, daß sie ihn zu lange hingehalten; aber sie ging noch weiter und übte Rittershut; sie bewog ihn zum Gelübde, keine Leibeswaffen anzulegen, um ihn dadurch von Kämpfen abzuhalten. Das aber brachte ihn bald zum Lebensüberdruß, und um sich aus der Stimmung zu retten, zieht er nur mit Schild, Speer und Schwert, ohne Panzer-

L. 8. 28: obe der sunnen drî mit blicke wæren,
sin möhten zwischen si gelinhten.

Dabei aber stand dem minneringenden Ritter das überlästige Geschlecht der Merker und Kleffer häßlich im Wege, diu valsche diet der losære, meldære und züngelære, über welche auch Guiot von Provins (Stud. I, S. 122. 124.) klagt, welche auf Tritt und Schritt dem Minneverdächtigen auflauern, sei es um ernst die Ehre des Hauses und ihrer Gebieterin zu hüten, oder hämisch das Geheimniß zu verrathen und schadenfroh zu zerstören. Darum warnt Gurnemanz den Parcival vor unlautern heimlichen Liebesabentheuern:

P 172, 17: dâ wirt der slîchære klage	der wahtære erwachet
daz dürre holz ime hage:	ungeverte und hâmit,
daz pristet unde krachet:	dar gedîhet manec strît,
	diz mezzet gein der minne.

Die zahlreichen Tage- und Wächterlieder bezeugen das Wohlgefallen an solchen, oft mit ungeschminktester Derbheit ausgemalten, der Phantasie gleich wie dem wirklichen Leben entsprungenen Situationen, und daß dergleichen Lieder in vornehmer Gesellschaft vorgetragen und ohne Erröthen beklatscht werden konnten, giebt uns einen Masstab für die damals herrschende Sitte und Züchtigkeit in den sogenannten gebildeten, höfischen Kreisen, in denen sogar Geistliche und Mönche trotz ihrer Ordenstracht und Gelübde als Sänger solcher Lieder sich, ohne Anstoß zu erregen, bewegen durften.

9. Sittliche Zustände.

Das Mittelalter ist reich an den gewaltigsten Gegensätzen sowohl im großen Völker- wie im Privatleben der Einzelnen. So hoch und mächtig die Kirche dastand, vor der Alles in Demuth sich beugte, so ist sie doch umhangen mit einem Sündenleben des Klerus und der geistlichen Orden, denen Guiot von Provins in seiner Bibel einen so vernichtenden Spiegel vorhält. So hoch geehrt mit dem Nymbus göttlicher Weihe umgeben der Priesterstand war, so fortwährende Zielscheibe des beißendsten Spottes der Ritter und dichtender Clerks war der in Sittenlosigkeit und in liederlichem Concubinat hinlebende Priester und Mönch. So hoch die Tugenden der Treue, Schaam, Liebe gepriesen wurden, so frech ward ihrer im wirklichen Leben gespottet. Der christliche Glaube war zu starren Formeln, die christliche Liebe zu einer todten Werkheiligkeit zusammengeschrumpft, die Religion und ihr Kultus

ein rein Aeußerliches geworden, über das nur wenige große Geister sich erhoben und dem herrschenden Strome entgegenarbeiteten. Blicken wir in die Lebensläufe der Troubadours,*) so breitet sich ein so unübersehbares Feld der Zuchtlosigkeit, der leiblichen Genußsucht, eine Verzerrung und Verkehrung aller Religiosität und Moral, ein Umsturz aller sittlichen heiligen Bande vor uns aus, daß wir entsetzt zurückschaudern, und uns fast mit Abscheu von den glänzenden duftenden Blüthen, welche die Poesie jener Zeit uns darbietet, abwenden, wenn wir erkennen, auf welchem Sumpfe des socialen Lebens sie erblüht sind. Jenes Ideal der Liebe und die Vergötterung der Angebeteten erhob den Ritter oft zu wahren Heldenthaten und den edelmüthigsten aufopfernden Handlungen, aber nicht minder trieb sie ihn auch zu den verächtlichsten, lächerlichsten, widersinnigsten Narrheiten und Tollheiten, oder schlug in den gemeinsten Realismus um, und es konnten Gemeinplätze sich bilden, und als bewunderte Wahrheiten gelten, die Gott und Welt zu aller Zeit verdammen muß. Da ward eine Nacht im Schoos der Geliebten zu ruhen, höher als das Paradies geachtet; und nach der Gunst der Geliebten zu streben, galt für nothwendiger, als nach der Gnade des Himmels zu trachten. Ward so die sittlich religiöse Liebe, anstatt in den Schranken wahrhaft schöner Reinheit und maßvoller Erotik sich zu halten, gewaltsam aus dem Leben hinausgeschraubt, so war der rohe Genuß und die unsittliche Sentimentalität des physischen und moralischen Ehebruchs vollendet, und so sehen wir in der That die Ehe, ihrer Würde und Heiligkeit entkleidet, zu einem konventionellen Verhältniß, das äußere Rücksichten nützlich und annehmbar machen, herabgewürdigt, neben dem Konkubinate der Vornehmen ohne Anstoß einhergehn, und Liebe und Ehe als zwei ganz verschiedne gar nicht zusammengehörige Dinge betrachtet. Bezeugen jene deutschen Tag- und Wächterlieder schon diese herrschende Ansicht, und noch mehr die provenzalischen Alba's und Serena's, so liefern die zahlreichen altfranzösischen Fabliaus, von denen reichlich zwei Drittheile sich mit betrognen Ehemännern beschäftigen, und Boccaccio und seine Nachtreter in den Prosanovellen den schlagenden aber traurigen Beweis, mit welchem Interesse, in immer weiter wachsenden Kreisen, weit über die Grenzen Frankreichs und Italiens hinaus, sie gehört und über das ganze Abendland hin, wie eine vergiftende Pest, verbreitet wurden und Jahrhunderte lang fortwirkten. Poesie und Leben standen hier in engster Wechselbeziehung,

*) S. Diez, Leben der Troubadours. Derſ. die Poeſie der Troubadours.

und der südfranzösischen Lyrik kam das bretonische Epos auf halbem Wege entgegen, um mit ihr Hand in Hand fürbaß zu gehen. Der Ehebruch wird gleichsam zum konventionellen Mysterium.*) Der hochgefeierte König Artus verdankt ihm seinen Ursprung; er hat Weiber auf Weiber, die alle Ginevra hießen, aber nicht zu sagen ist, welche von ihnen sich treu in der Ehe erwiesen. Lancelot lebt mit der Königin in Ehebruch; Mordred, Arthurs Neffe, versucht ihn während seiner Abwesenheit im Felde; Tristan lebt mit Isolde, der Gattin des Königs Marke, darin, und spottet sogar durch List über ein Gottesgericht, welches die Treue der Königin prüfen soll. Die Helden und Heldinnen der Romane vermählen sich oder geben sich hin nach abenteuerlichster Laune und willkührlichstem Gelüst, gleichviel ob der neuerwählte Geliebte den Vater oder früheren Geliebten der Dame erschlagen hat; ein Gewissensscrupel wird nicht, höchstens eine höfische Anstandsrücksicht wach. Die französische Lyrik erhebt die spitzfündigsten Fragen über das Wesen der Liebe und die delikatesten Verhältnisse der Betheiligten, und löst sie mit der staunenswerthesten Dialektik: und wenn es auch förmlich konstituierte mit öffentlicher Autorität bekleidete Minnehöfe und Minnegerichte nicht gab,**) so bildeten diese Spiele eines frivolen Witzes doch keinen unbedeutenden Theil seiner geistreicher Unterhaltung in den höfischen Kreisen, wobei die Theilnehmer beiderlei Geschlechts sich auf das Angenehmste gekitzelt fühlten. Der Tractatus amoris des Andreas Capellanus, den v. Sarwey***) nach Raynouard mit Unrecht in das Jahr 1170 setzt, der vielmehr dem 14. Jahrhundert angehört, formuliert für diese jüngere Zeit die Gesetze der Galanterie u. a. im Allgemeinen dahin: „Achtung gegen das weibliche Geschlecht überhaupt. — Der Dame steht es frei sich einen Liebhaber zu wählen. Der Gewählte darf es nur dann ausschlagen, wenn er schon mit einer andern Dame in einem Liebesverhältniß steht. — Nur solche Personen, die nicht mit einander verheirathet sind, stehn unter den Gesetzen der Liebe. Zwischen Eheleuten findet keine Liebe mehr statt, und wenn zwei Liebende einander heirathen, so erlischt augenblicklich das Verhältniß. — Daß ein Mann oder eine Dame verheirathet ist, hindert keinen Theil, ein Liebes-

*) Rosenkranz, Die Poesie und ihre Geschichte. Königsberg. Bornträger. 1855. S. 485.

**) (Spangenberg) Die Minnehöfe des Mittelalters und ihre Entscheidungen und Aussprüche. 1821. — Curne de St. Pal. v. Klüber, II, 251. 261. — Diez, über die Minnehöfe. Berlin, 1825.

***) v. Sarwey, Monatsschrift für Justizpflege in Würtemberg, B. II, 513; IV, 88 flg.

verhältniß mit einer dritten Person einzugehn. — Alle Personen, welche in das Geheimniß gezogen werden, sind zur größten Treue und Verschwiegenheit verpflichtet" u. s. w. — Und der Mönch Nostradamus vertheidigt gleichfalls den Grundsatz: „Liebe zwischen Ehegatten sei unmöglich. Causa conjugii ab amore non est excusatio certa (Raynchoix, 2, CV. Weinhold, S. 180.). — Wie tief dieses Unheil auch in Deutschland sich eingefressen, zeigt Ulrich von Lichtenstein auf seiner abentheuerlichen Minnefahrt, während er daheim ein treues Weib sitzen hat. Wir wenden uns mit Widerwillen von diesen Bildern glänzend überfirnißter Verworfenheit ab; und werden die Schilderungen von Brantome aus der jüngeren Zeit, und was uns sonst in der Geschichte über das Leben der Fürsten und Adligen jener Zeit erzählt wird, damit zusammengehalten, so tritt uns ein so frivoles, in raffinierter Wollust aufgegangnes, nur durch höfischen Brauch übertünchtes Leben entgegen, das den Tod des echten Ritterthums schon damals in sich trug, und das dem von Casanova für die neuere Zeit geschilderten in nichts nachsteht. — Mit Verachtung wird zwar von der verworfnen Minne und den feilen Dirnen gesprochen, und die Gesetzgebung aller Länder ist reich an Verordnungen sowohl gegen dieselben als besorgt für eine gewisse Regelung dieses Unwesens, bezeugt aber eben dadurch, wie tief und weit es in allen Klassen der Bevölkerung verbreitet gewesen; und immer folgt ja die Menge gern dem Beispiele der Hohen und Bevorrechteten. In den Kreuzheeren besonders wimmelte es von zahlreichen Schwärmen des liederlichsten weiblichen Gesindels, und als ein Spiegelbild dieser Erscheinung des wirklichen Lebens tritt das leichte Gefolge des Heeres des Meljanz, als er nach Bearosche zieht, auch in unsrer Dichtung auf:

P. 341, 19: ouch was der frouwen dâ genuoc,
etslichiu'n zwelften gürtel truoc
ze pfande nâch ir minne.
ez wârn niht küneginne;
die selben trippâniersen
hiezen soldiersen.

Beischläferinnen sich zu halten, war in den höheren Ständen allgemeine Sitte; ein Herr v. Berneck hatte ein Dutzend junger Dienstmädchen zu seinem Gebrauch; ein Graf von Gleines kannte seine zahlreichen unehelichen Kinder nicht bei Namen, und eine Thür im Palast des Kardinals Wolsey noch führte die Inschrift: domus meretricum Domini Cardinalis, wenn auch Andre zur Reinigung des geistlichen Herrn lotricum (Wäscherinnen) lesen wollen, was jedoch nichts ändert, da dies gleichbedeutend war. Daran knüpfte sich die Sitte, um den Gast

mit ganzer Artigkeit aufzunehmen, ihm ein solches Geschöpf mit in das Schlafkabinet zu geben. Aber die Nachbildung des Lehensverhältnisses im Minnedienst führte noch zu einem andern Brauch höheren Grades. Es war Sitte, daß der Lehnsherr von den anwesenden Vasallen zu Bett geleitet wurde, die sich erst entfernten, wenn er sich niedergelegt hatte. Die Frau war der Lehnsherr, der Ritter der Lehnsträger, und so folgte er ihr, und half ihr beim Auskleiden. Nicht minder erforderte die Artigkeit, daß der Gast von den Töchtern oder Frauen des Hauses bis an das Bett geleitet, ja von ihnen gewartet wurde, bis er es bestiegen; ja man ging wohl noch weiter; — und der schweizerische Kiltgang und das Gasselgehn, das bairische Fenstern, das schwäbische Fugen, das kärnthensche Brenteln und fränkische Schnurren lassen erkennen, daß der im Landvolk fortlebende Brauch freier nächtlicher Besuche aus einer sehr alten Wurzel der Vorzeit entsprungen ist (s. Curne de St. Pal. II, 262—376. Weinhold, 174.) — Der Schlaftrunk ward im Bett eingenommen, und nicht leicht wird in den Ritterromanen die Schilderung vergessen, wie der Held von Pagen und Dienerinnen in sein Schlafgemach begleitet, entkleidet und zierlich mit Getränk, Früchten und Backwerk bedient worden sei. Parcival findet bei Gurnemanz Morgens ein Bad bereitet, und allerliebste Mägdlein bedienen ihn dabei, streichen leise und sanft seine Hautwunden und geberden sich ziemlich lüstern; doch er, noch in seiner tumpheit, weist sie verschämt von dannen, wozu der Dichter bemerkt: ich wæn, si gerne heten gesehn, ob im dort unde iht wære geschehn (P. 166. 167.). Sogar auf der Gralsburg wird Parcival von lieblichen Mädchen bedient, denen es leid that, daß er so schnell unter das Decklaken sprang (P. 243. 244.). Als Gawan beim Plippalinot schlafen ging, blieb seine Tochter Bene noch bei ihm allein, und (P. 552, 27. het er iht hin zir gegert, ich wæn si hetes in gewert. Morgens wird Gawan zu Schastelmarveile im Bette von vielen Frauen, jedoch mit zühten bedient (P. 581, 27.). Der ebengenannte alte Plippalinot, der als ein wackrer adliger Ehrenmann geschildert wird, sagt im Voraus zu Bene: tohter, leist al sine ger, des bin ich mit der volge wer (P. 550, 21.); und als der alte Sünder am andern Morgen sie weinend über Gawans Vorsatz, das Abentheuer auf der Zauberburg zu bestehn, findet, setzt er folgerecht ein zärtliches Ansinnen des Ritters voraus und sucht sie wegen ihrer unpassend angebrachten Ziererei zu beruhigen:

P. 555, 9: er liezez âne zürnen gar, | ob die maget wol gevar iht dâ wære betwungen,

und ob dâ was gerungen ....
daz liez ir vater âne haz.
dô sprach er: „tohter, wein et niht!
swaz in schimpfe alsus geschiht,
ob daz von êrste bringet zorn,
der ist schier dâ nâch verkorn."

P. 556, 1: Gâwân sprach: „hiest niht geschehn,
wan des wir vor iu wellen jehn."

Welch ein sittlicher Abgrund öffnet sich da bei solcher Gesinnung eines Vaters vor unsren Augen! —

Bei solcher Freiheit der Sitten konnte auch die der Unterhaltung nicht ängstlich beneffen sein, sobald sie vom Zwange der herrschaftlichen Etikette und der gebotnen Rang- und Standesform entbunden war. Wir begegnen Derbheiten, die uns das Blut in die Wangen treiben, und selbst unser Dichter ist nicht ganz frei davon; er kennt sein Publikum und den moralischen Hintergrund in seiner ganzen Schwärze, doch will er kein Ascet sein und er sieht dem Weltlauf nach. Wenn Abends die Frauen und Ritter sich immer zärtlicher anblicken: werdents iemer heinlîcher baz, daz sol ich lâzen âne haz (P. 638, 30.). Im Munde einer alten Dame, wie Arnive, nimmt es sich noch gar sittig aus, wenn sie halbverschämt Anstand nimmt, Klinschors leibliche Züchtigung zu erzählen (P. 657.); aber es ist nicht fein, wenn ihre Erzählung Gawans schallendes Gelächter erregt: des wart aldâ gelâchet von Gâwâne sêre (P. 657, 10.). Allein auch sonst weiß sie mütterlich Gawan zur Männefeier zu bereiten (642.) und Orgeluse zu belehren, wie überhaupt die Zubereitung der Schlaf- und Brautstatt zu den Lieblingsschilderungen gehört. Humoristisch wirft der Dichter die Bemerkung ein, als Gawan mit Antikonie tafelt:

P. 423, 29: swaz man dâ kniender schenken sach,
ir dehein diu hosennestel brach:
— 424. 1: Ez wâren meide, als von der zît,
den man die besten jâr noch gît.
ich pin des unerværet,
heten si geschæret
als ein valke sin gevidere:
dâ rede ich niht widere.

Und dem Gahmuret traut er zu, daß er bei so günstiger Gelegenheit mehr ins Zeug gegangen wäre als Parcival, da er Jeschuten im Zelte schlafend fand:

P. 139, 15: het er gelernt sîns vater site,
diu bukel wære gehurtet baz
dâ diu herzoginne al eine saz.

Noch feiner ist Orgeluse, abgesehn von ihrem ganzen Verhalten, in ihrer Rede zu Gawan, als Lischoys zum Kampf anreitet:

OXFORD

P. 536, 19: der dort kumt, iuch sol sin hant
sô vellen, ob iu ist zetrant
inder iwer niderkleit (Hoſe),
daz lât iu durch die frouwen leit,
diu ob iu sitzent unde sehent.
waz op die iwer laster spehent?

und unbefangen äußert ſie zu Artus nach dem Beilager mit Gawan: dâ wart ich âne wer bekant, unt zer blôzen sîten angerant (P. 674, 5.), ein Ausdruck, der P. 257, 22. ſchon vorkam, als Parcival Jeſchuten im Lumpenanzuge wiederfand: swâ man se wolt an riten, daz was zer blôzen sîten. Ohne Zweideutigkeit findet er ſich P. 299, 14: sus was der wol gelobte man gerant zer blôzen sîten an mit rede, d. h. er ward an ſeiner unbewehrten (ſchwachen) Seite angegriffen, was an den ähnlichen Ausdruck latus apertum, im Gegenſatz von tectum, und den tropiſchen Gebrauch von nudus, nudatus, inermis erinnert. Gawans Hirſchwurz und T. 81. haben wir bereits berührt, und Studien II, S. 184. iſt der Ausdruck „ir kiusche auf die Wunde binden“ geradezu ins Obſcöne zu weiſen.

Zu einer blinden Vergötterung der Frauen überhaupt kann unſer Dichter bei ſeiner tiefen Menſchen- und Weltkenntniß ſich nicht herbeilaſſen, denn er weiß zu wohl, wie ſehr das ſchöne auch zugleich das ſchwache Geſchlecht iſt, wie es lüſtern nach dem ſchönen Manne blickt, und wie viel es ihm zu vergeben vermag. Kaylet ſcherzt zu Harbieß: eure Schweſter Alice bot mir Minne; die nahm ich da, doch iſt ſie würdiger als mit mir nun mit dem Fürſten Lambekin verbunden; — allein wie ihr mir auch zürnen mögt, mich enslüege doch iur swester niht (P. 90, 6.). Parcivals Schönheit war eine Zange

P. 311, 23: si möhte stæte habn,
diu den zwîvel wol hin dan kan schabn.
ich meine wîp die wenkent
unt ir vriuntschaft überdenkent.

Wolfram tadelt Gawan, daß er ſo blind ſich von Orgelufens Schönheit hinreißen läßt, und läßt Kaylet zu Gahmuret ſagen, daß die Weiber ihn wie Zucker eſſen möchten. In einen herrlichen Gegenſatz ſtellt er die reine erhabne Kundwiramurs mit den lüſternen Weibern, die des Mannes nicht bald und genug zur Befriedigung habhaft werden können, und dennoch die Maske ſpröder Ziererei anlegen.

P. 604, 5: Swie Orgelûse gleste,
ich wolt ir minne alsô niht nemn:
ich weiz wol, wos mich sol gezemn.
P. 50, 16: ich muoz daz eime tiuvel jehen,
des fuor ich nimmer wirde vrô:
het er den prîs behalten sô

an vrâvelen helden sô den lîp,
für zucker gæzen in dîn wîp.
P. 201,21: er lac mit sölhen fuogen,
des nu niht wil genuogen
mangiu wîp, der in sô tuot.
daz si durch arbeitlîchen muot
ir zuht sus parrierent
und sich dergegen zierent!
vor gesten sint se an kiuschen sîten:
ir herzen wille hât verswiten!
swaz mac an den gebærden sîn.
ir friunt si heinlîchen pîn
fuegent mit in zarte .... So war Kundwir. nicht,
si wânde iedoch, si wær sîn wîp
auch als magetbæriu brût,
wand er was ir herzen trût.

Verderblich erscheint ihm das Frauengedränge an Artus Hofe, und nimmer möchte er sein Weib dahin führen; und boshaft bemerkt er über diese Hofdamen, daß die scheckige Hautfarbe des Feirefiß einen besondren Reiz für sie habe.

P. 216, 21: wer möht diu reiselachen
solhem wîbe her gemachen?
och wânde dô ein frouwe sân,
si solt den prîs verloren hân,
hete si dâ niht ir âmîs.
ich entætes niht decheinen wîs
(ez was dô manec tumber lîp),
ich bræhte ungerne nu mîn wîp
in alsô grôz gemenge:
ich vorht unkunt gedrenge.
etslicher hin zir spræche,
daz in ir minne stæche
und in die freude blante:
op si die nôt erwante,
daz dienter vor unde nâch.
mîr wære ê mit ir dannen gâch.
P. 774, 7: etslichiu was im doch sô holt,
sie hete sîn dienst wol gedolt,
ich wæn durch sîniu fremdiu mâl.

Von den schönen frierenden Töchtern des Kahenis bemerkt zwar der Dichter:

P. 450, 1: ob ich kleinez dinc dar ræche,
ungern ich daz verspræche,
ichn holt ein kus durch suone dâ,
op si der suone spræchen jâ.
wîp sint et immer wîp,
werliches mannes lîp
hant si schier betwungen.
în ist dicke alsus gelungen.

aber „Weiber bleiben Weiber" sagt er auch von Adams Töchtern, der ihnen ungenuht und gewisse Wurzeln, die bei der Geburt Menschengestalt verkehren, widerrieth:

P. 518, 25: „mîniu lieben kint,
nu sît an sælekeit niht blint."
diu wîp tâten et als wîp.
etslîcher riet ir broeder lîp
daz si diu werc volbrâhte,
des ir herzen gir gedâhte.
sus wart verkêrt diu menniscſheit.

Hartmann (Iwein, 1866—1888.) legt den Spruch: si tete sam diu wîp tuont, milder aus, indem er warnt, sie nicht zu schnell der unstæte zu beschuldigen, da ihr Wankelmuth oft nur aus ihrer Herzensgüte entspringe, und damit Laudinen zu entschuldigen sucht, daß sie nach Lunetens Rath dem, der ihren Gatten erschlagen, dennoch die Hand reiche. Wolfram jedoch, zur Erhebung Sigunens, verwirft tadelnd solchen Entschluß als wirklichen bösen Wankelmuth, und preiset die Wittwe, die dem Gemahl auch nach dem Tode noch treu bleibt; das aber sei nicht aller Weiber Gesinnung.

P. 253, 12: Lûnete riet ir frouwen:
„lât genesen
disen man, der den iwern sluoc:
er mag ergetzen iuch genuoc."
Sigûne gerte ergetzen niht,
als wîp die man bî wanke siht,
manege der ich wil gedagen.
swelch wîp nu durch geselleschaft
verbirt, und durch ir zühte kraft,
pflihte an vremder minne,
als ich michs versinne,
læt siz bî ir mannes lebn,
dem wart an ir der wunsch gegebn.

P. 436, 5: dâ hete sich frou Lûnete
gesûmet an sô gæher bete,
als si riet ir selber frouwen.
man mac noch dicke schouwen
froun Lûneten rîten zuo
etslîchem râte gar ze fruo.
kein beiten stêt ir alsô wol:
daz erziuge ich ob ich sol.
dar nâch tuo als siz lêre:
behelt si dennoch êre,
sine treit dehein sô liehten kranz,
gêt si durch freude an den tanz.

Dagegen fließt der Versuch Gawans, die von Urjan sündlich gemißhandelte Jungfrau mit ihm durch wibes güete zu versöhnen, und sie zu überreden, daß, weil er nur durch ihre Schönheit zur Unthat verleitet worden, sie ihm Hülfe und Lohn in seinem Minnedrang bieten müsse (P. 527. 528.), aus jener faulen Rittermoral, die zwar die herrschende war, doch von Wolfram verurtheilt wird.

10. Schönheit.

Eine Zeit, wie die unsers Dichters, einerseits derbsinnlich und praktisch, andrerseits doch zugleich bewegt und getragen von den höchsten Ideen, konnte nicht unempfänglich sein für die vollendete Form der äußern Erscheinung, aber auch einer idealen Auffassung derselben sich

nicht verschließen. Erhebt den Mann zwar seine Kraft, sein Muth, seine männliche Tugend zur rechten Würde, so giebt doch erst die Schönheit ihm eine höhere bewunderte Weihe; gießt das Weib über den Mann zwar die Fülle von Wonnen aus, doch erhebt es die Schönheit erst zu dem erhabnen überirdischen Wesen, dessen Anblick überwältigend wirkt und dessen Zauber jeder Wille sich beugen muß. Demnach wird die Schönheit als eine Gnadengabe Gottes erkannt, dessen Fleiß, Kunst und zuht sich in dem von ihm also geschaffnen Wesen offenbart, der mit Wohlgefallen, mit Schöpferfreude und Schöpferliebe auf dasselbe herabblickt und es gnädig führt und behütet (s. Stud. II, S. 13. 14. und die das. citierten Stellen). Darum sehn wir auch in unserm Gedichte das Geschlecht der Gralkönige, als die besonders von Gott Begnadeten und Heiltheilhaftigen, durchweg mit der größten Schönheit ausgezeichnet, und besonders ist es Parcival, der bei der Geburt schon zum höchsten Heil Erkorne, dessen Schönheit alle andre Jünglinge und Männer überstrahlt.

P. 196, 8; 280, 23: der lieht gevar.
P. 228, 10: der wol gevar.
P. 717, 30: der lieht gemâl.
P. 696, 15: der clâre.
P. 433, 8: der geháure, der werde.
P. 168, 25: sine gesâhen nie sô schœnen lîp.
P. 164, 12: sô werdecliche fruht erkôs nie mîner ougen sehe.
P. 166, 16: sô werde fruht gebar nie wîp.
P. 123, 16: nie mannes varwe baz geriet
vor im sît Adâmes zît.
des wart sîn lob von wîben wît.
P. 258, 3: er was der schœnste ûber elliu lant.
P. 311, 10: an disem ringe niemen saz,
der muoter brust ie gesôuc,
der werdekeit sô lützel trouc (trog),
wan kraft mit jugende wol gevar
der Wâleis mit im brâhte dar.
swer in ze rehte wolde spehn,
sô hât sich manec frouwe ersehn
ir trüeberm glase dan wær sîn munt.
ich tuon iu vonme velle kunt
an dem kinne und an den wangen:
sîn varwe, zeiner zangen
wær guot: si möhte stæte habn,
diu den zwîvel wol hin dan kan schabn.
sîn glast was wibes stæte ein bant.
ir zwîvel gar gein im verswant.
P. 451, 30: der jungen Pilgerinnen Blick
in schœne jâhe.
P. 695, 8: der was ouch sô lieht gemâl,
esn wart nie rîter baz getân,
des jâhen wip unde man.
P. 700, 10: die jâhen al gemeinlîche,
daz Parzivâl al eine

vor ûz trüeg sô clâren lîp,
den gerne minnen möhten wîp.
P. 121, 24: dâ saz manc liter lieht gemâl,
dâ trûc der werde Parzivâl
den prîs vor ander clârheit.
P. 727, 20: Parzivâl sô lieht gemâl,
nie ouge ersach sô schœnen man.
P. 112, 7: der sœlher lide was,
daz si (Herzeloyde) vil künde dran
genas.

P. 113, 4: die Mutter nannte ihn nur
stets bon fiz, schœr fiz, bêâ fiz.
P. 148, 24: gehêret noch gefrouwet
wart nie minneclicher fruht.
P. 796, 7: Parzivâls schœne was
ein wint dennoch gegen des Amfortas flôrie.
P. 494, 7: die Templeisen empfâhent
kleinin kinder dar
von hôher art unt wol gevar.

Darum sind auch die Eltern, ist besonders die Mutter eines schönen Kindes durch dasselbe von Gott gesegnet, und Glück und Ehre derselben werden deßhalb gepriesen:

P. 164, 19: wol doch der muoter
diu in truoc,
an dem des wunsches lît genuoc.
P. 187, 24: ez wâren wol nützin wîp
die disiu zwei (Parc. u. Kundw.)
gebâren.
P. 146, 5: Ither zu Parcival:
gêret sî dîn süezer lîp!
dich bräht zer werlde ein reine
wîp.

ô wol der muoter diu dich bar!
ine sach nie lîp sô wol gevar.
P. 168, 26: mit triwen lobten si
daz wîp,
diu gap der werlde alsœlhe
fruht.
W. 271, 6: von Rennewart:
man kôs der muoter êre
an im, diu sœlhe fruht gebar.

Die Schönheit ist die beste Empfehlung fürs Leben; sie nimmt jeden für sich ein, gewinnt seine Gunst, erregt Vertrauen, weckt Minne; darum aber sündigt auch doppelt der Schöne, wenn er seine Schönheit zur Täuschung mißbraucht, und Untreue gegen die Frau übt, die von jener gefangen ward. Auch Gawan macht durch seine äußere Erscheinung, so lieht gevar, den besten Eindruck bei Lippaut und Scherules, P. 363. 364.

P. 168, 29: die Ritter bei Parcivals
Anblick jähen, er wirt wol gewert,
swâ sîn dienst genâden gert:
im ist minne und gruoz bereit,
mager geniezen werdekeit.
P. 172, 13: Gurnemanz zu Parc.:
êret diu wîp,
ihr seid so schön,
welt ir in gerne liegen,
ir mugot ir vil betriegen.
P. 316, 18: Kundrie schilt Parcival:
grœzer valsch nie wart bereit
nechheinem alsô schœnem man.

P. 244, 4: daz man gein liehter varwe nie gesach,
daz begunde in ougen süezen,
ê si enpfiengen sîn (Parc.) grüezen.

P. 307, 10: daz volk im holdez herze truoc,
swen in sach, man oder wîp,
die heten wert sînen lîp.

P. 311, 27: Die Frouwen, die Parc. sahen,
ir sehen in mit triwe enpfienc.
man und wîp im wâren holt.

P. 429, 26: sîn munt, sîn ougen unt sîn nase
was reht der minnen kerne.
al diu werlt sach in gerne.

P. 308, 6: gnots willen wâren rîche
alle dien (Parc.) gesâhen dâ,
ir herzen volge sprâchen jâ.
gein sîme lobe sprach niemen nein:
sô rehte minneclich er schein.

P. 164, 12: sô wardecliche fruht
erkôs nie minen ougen sehe.
an im lît der sælden spehe
mit reiner süezen hôhen art.
wiest der minnen blic alsus bewart?

P. 227, 30: dô si den jungen âne bart
gesâhen alsus minneclich,
si jâhen, er wære sælden rich.

W. 271, 11: von Rennewart:
al sîn antlütze gar
ze wunsche stuont, und al die lide.
sîn clârheit warp der wîbe vride:
ir necheinin haz gein im truoc.

Gott wohnt im unendlichen Lichtreich, und in seinem Glanze strahlen die Engel, die zugleich die Urbilder vollendetster Jugendschöne sind. Aber auch den Feeen und Feeenkindern wird der ähnliche übernatürliche Glanz beigelegt, und in gewissen Geschlechtern gehört die ausnehmende Schönheit zu den Erbtugenden, welche sich von Generation auf Generation fortpflanzen (s. Stud. II, S. 91.) a). Es ist ein Abglanz jenes göttlichen Lichtes, wenn von der schönen Menschengestalt ein Glanz und Schimmer ausstrahlt, daß die Kerzen verdunkelt erscheinen, daß man glaubt, es breche rosig der Tag an; und mit Entzücken wird auf den Hauptglanz geblickt, der selbst von Schweiß, Staub und Eisenruß, womit das Antlitz bedeckt ist, nicht verhüllt wird, sondern siegend hindurchschimmert b). Ja, mächtig, blendend, allerleuchtend wie die Sonne selbst strahlt die Gestalt oder das Antlitz des schönen Menschen c). Gahmuret begegnet dem Argwohn, als hätte die schwarze Farbe der Belakane ihn von ihr gescheucht, mit dem Gleichniß: die sah ich für die sunnen ane, P. 91, 6.

a) P. 817, 90: wazzer gît maneger sêle schin
daz die engl niht liehter dorften sîn,
und mit ihnen wird Parcival verglichen:
P. 308, 1: dô truoc der junge Parzivâl

âne flügel engels mâl
sus geblüet ûf der erden . . .
P. 400, 6: Bergulaht:
sîn blic was tac wol bî der naht,
sîn art was von der feien.
P. 722, 3: mit Bêâkurs komen sint
mêr danne fünfzec clâriu kint,
die von art gâben liehten schîn.
b) P. 459, 13: Parcival:
al sîne lide im wurden warm,
sô daz sîn vel gap liehten schîn.
P. 809, 8: Urepanse diu lieht gevar.
P. 811, 1: Cundwîrâmûrs diu lieht erkant
vil nâch nu ebenhiuze*) vant
an der clâren meide velles blic.
P. 641, 2: juncfrouwen mit varwen glanz
sâzen dort unde hie.
P. 187, 12: Kundwir. ir schîn . . .
ir glastes schîn vast underaluoc —
übertraf den der Jeschute, Cnite und beider Isalden.
— 22: diu truoc den rehten bêâcurs,
der name ist tiuschen schœner lîp.
P. 64, 4: von dem liehten schîne
der von der künegîn erschein,
derzuct im (Gawan) neben sich sîn bein.
P. 808, 10: Kundwir. gap liehten schîn.
P. 186, 20: von der künegînne gienc ein liehter glast.
W. 155, 13: Alyz, von der meide kom ein glast,
daz der heimlich und der gast
mit gelîcher volge jâhen,
daz si nie gesâhen
deheine magt sô wol gevar.
P. 245, 10: vil kerzen unt diu varwe sîn
die gâbn ze gegenstrîte schîn:
waz möhte liehter sîn der tac?
P. 638, 45: Orgelûse wær sô lieht,
wære der kerzen keinin brâht,
dâ wær doch nîender bî ir naht.
ir blic wol selbe kunde tagen.
P. 84, 13: vrou Herzeloyde gap den schîn,
wærn erloschen gar die kerzen sîn
dâ wær doch lieht von ir genuoc.
P. 235, 16: Urepanse, ir antlütze gap den schîn
si wânden alle, ez wœlde tagen.
P. 440, 24: Sigune erkannte Parc. wieder da sie durch isers râm vil liehtez vel an ihm ersah.
P. 256, 10: durch isers râm was lieht sîn schîn.
W. 271, 17: Kemenvart:
sîn blic durch rost gap sölhiu mâl,
als dô den jungen Parzivâl
vant mit sîner varwe glanz
der grâve Karnahkarnanz.
c) P. 102, 26: Herzeloyde was als diu sunne lieht.
W. 253, 6: von Vivianz:
swâ sîn lîp ûf Alischanz belac,
dâ möhten jungiu sünnelîn
wahsen ûz sîm liehten schîn.
W. 292, 10: ein maget, diu nam der sunne ir glanz
sô man si bêde des morgens sach

*) Ebenhiuze: rivalitas, aemulatio, imitatio. Grimm, Gramm. ed. 2. B. II, S. 636.

und diu sunne durch dîe wolken brach.

T. 104: Schoysiânen blic der sunnen bære.

T. 112: als Sigunt von Minneweh so bleich wârd:
war kom dîn sunneclîcher blic?

P. 186, 5: als Parcival sich vom Harnischruß gereinigt hatte:
dô het er der sunnen verkrenket nâch ir liehten schîn.

Der ander tac. „Die mhd. und altn. Sprache theilt mit mehreren romanischen den Gebrauch, bei Vergleichungen den Substantiv ein ander hinzuzusetzen, und zuweilen tritt dabei der Nachdruck hervor, daß das verglichne Ebenbild noch das erstere übertreffe und dessen Eigenschaften in verstärktem Maße darbiete (Grimm, Gramm. ed. 2. IV, 456. Reinh. Fuchs, CCLVII.). Ist im Obigen der Glanz der Schönheit schon mit dem der Sonne oder des anbrechenden Tages meist verglichen, so fand natürlich der Ausdruck der ander tac in Beziehung hierauf gleichfalls eine allgemeinere Anwendung, wiewohl ander auch häufig bei andern Vergleichungen vorkommt.

W. 254, 1: Kyburg über Vivianz:
al ander manne antlûzze ein nebel
was, swâ sîn blic erschein.
den pris truog er vor ûz al ein:
sîn glanz was wol der ander tac.

P. 167, 17: Parcival im Bade bei Gurnemanz:
von im schein der ander tac.
der glast alsus en strîte lac,
sîn varwe laschte beidiu lieht:
des was sîn lîp versûmet niht.

P. 228, 4: als Parc. sich gewaschen,
alt und junge wânden
daz von im ander tac erschine.
sus saz der minneclîche wine.*)

W. 254, 3: sîn (Vivianz) glanz was wol der ander tac.

W. 459, 30: Wilhelm klagt:
ôwê tag und ander tac!
ein tac, dô mir Vivians
wart erslagen . . . . . und

W. 460, 11: gestern was mîn ander tac,
da ich so viele Freunde im Kampf verloren.

P. 400, 11: Gâwânen des bedûhte,
dô der künec (Bergulaht) sô gein im lûhte,
ez wære der ander Parzivâl.

P. 438, 8: der Stein im Ring Sigunens
des blic gap ûz der vinster schîn
reht als ein ander gânsterlîn.**)

W. 39, 19: Wilhelm zu Kyburg:
nu wil ich niht wan tôdes gern.

*) Wine auch für maritus, Nibel. 841, 2. 2072, 1. Für buole, Diut. I, 437. 438. Grimm, R. A. S. 419.

**) Gânsterlîn, scintillula, Grimm, Gr. ed. 2. II, 310.

undé ist daz mîn ander tôt:
daz ich dich lâze in sölher nôt.

W. 318, 30: Rennewarts verbrannte Stange:
si was swarz als ein ander brant.

P. 60, 6: sîn ouge nider hûs dâ sach
schilde wern sîn ander dach.

P. 540, 11: sein Roß war wohl mit Eisen gewappnet:
pfellel und samît
was sîn ander covertiur.

Ist die Menschenschönheit ein Abglanz aus dem göttlichen Lichtreich, so findet sie ihr Wiederspiel auch in der Schöpfung, wo die Gotteshand sie in das bunte Gewand anmuthiger Farbenpracht gekleidet hat. Es bezeugt den lebendigen tiefen Natursinn unsrer Dichter, wenn die blumengeschmückte Haide, der grüne Wiesenteppich im vollen Frühlingsblühen, die glänzenden Blumensterne mit den blinkenden Thauperlen daran, die blühenden Bäume und Gebüsche ihnen das nächste und liebste Gleichniß für das schöne blühende Antlitz des Jünglings oder des Weibes geben, gleichwie die Minnegedichte von Frühlingsluft und Frühlingsliebe überströmen, und die wonnige Maizeit die Herzen erfüllt. Ins überschwengliche geht der Gedanke, daß der Leichnam des schönen minnære Tesereiß auf eine Tagereise im Umkreis ein Zuckerfeld bilden könnte, auf dem die Bienen ihren Honig sammelten. — Der Ausdruck für die höchste strahlende Farbenpracht der Schönheit ist das französische Flôrî (s. Fremdwörter s. v. flôrî, fiörieren, flôren, flôrsen, flûrs).

P. 426, 27: Antikonie trug einen Blumenkranz im Haar, allein
ir munt den bluomen nam ir pris:
ûf dem schapele decheinen wîs
stuont ninder keiniu alsô rôt.

P. 400, 8: in dûhte, er sæhe den meien
in rehter zît von bluomen gar,
swer nam des küneges varwe war.

P. 109, 10: Herzeloyde truoc in ir libe
der aller ritter bluome wirt.

P. 39, 22: Kailet war bluome an mannes schœne.

P. 306, 23: als Parc. sich gewaschen, . . . der junge truoc
bî rôtem munde liehtez vel . . .
swer sach, der jach für wâr,
er wære geblüemt für alle man:
diz lop sîn varwe muose hân.

P. 122, 13: Karnahkarnanz war aller manne schœne ein bluomen kranz.

P. 260, 8: Jeschute in ihren Lumpen
wipliches kiusche lobeskranz
truoc si mit armüete.

P. 252, 16: Herzeloyde:
wipliches kiusche ein bluome
ist si, geliutert âne tou.

P. 601, 1: Swaz dâ stuonden bluomen lieht,
die wârn gein dirre varwe ein nieht,
din Orgelûse brâhte.

P. 195, 4: Schentefliur, er mannes schœne ein blüende rîs.

W. 292, 11: ein maget, ob aller clârheit lobes kranz.

T. 32: er kôs si (Siguten) für des meien blic, swer si sach bî tounaszen bluomen. ûz ir herzen blüete sælde und êre.

T. 96: du minnen ursprinc, berndez saf minnen blüete (Schirmat.).

T. 103: Sigune, si liuhtec bluome ûf heide, in walde, ûf velde.

W. 88, 12: Aldâ der minnære lac erslagen (Tesereiß), daz velt solde zucker tragen al umb ein tagereise. der clâre kurteise möht al den bîen geben ir nar: sît si der süeze nement war, si möhten, wærns iht wise, in dem lufte nemen ir spise, der von dem lande kumt geflogen; dâ Teserciz für unbetrogen sin riterlichez ende nam, er was der minne ein blüender stam.

P. 796, 5: als Amfortas genas, prangte er wie in himmlischer Verklärung mit erhöhter Schönheit: swaz der Franzoys heizt flôrî der glast kam sînem velle bî.

P. 809, 14: ir (Urepanse's) vel was des blickes flôrî.

P. 531, 25: si was ein reht meien zit, vor allem blicke ein flôri, ougen süeze unt sûr dem herzen.

P. 732, 14: die geflôrierte bââflûrs.

P. 508, 21: Orgelûse, aller wîbes varwe ein bêâflûrs.

Besonders geliebt und bewundert ist die Rose. Wie eine ihre Hülle durchbrechende Rosenknospe trat Kundwiramurs dem Parcival entgegen (P. 188, 10.), und wunderbar malen ihr rosiges Antlitz die drei Blutstropfen im Schnee, welche den ganzen Minnezauber über ihn ausgießen (P. 282.). Wie er später sein Weib und die beiden lieblichen Zwillingskinder in den schneeweißen Bettchen wieder findet, an derselben Stelle im Gralwalde, und so jenes Zauberbild in die herrlichste Wirklichkeit tritt, weist der Dichter ausdrücklich auf jene frühere Schilderung zurück (P. 797, 10. 802.). Bei Gurnemanz werden dem Parcival Rosen in das Bad geworfen (P. 166, 26.) und Ulrich von Lichtenstein (frouwend. ed. Lachmann, 228, 23.), wie er als Frau Venus die Lande durchzieht, ward im Bade von einem Knappen so dicht mit Rosen überschüttet, daß er fast ganz davon bedeckt ward. Bei festlichen Gelegenheiten Binsen, Blumen und besonders Rosen auf den Teppich zu streuen, war eine öfters erwähnte Sitte.

P. 305, 23: Parzivâl was gevar durch isers mâl als touwege rôsen dar gevlogen.

P. 24, 9: Belacâne was der touwegen rôsen ungelîch. nâch swarzer varwe was ir schîn.

W. 195, 5: Reinewart, under râme
der geflôrte
des vel ein touwic rôse was.

W. 270, 20: Derselbe:
sin blie gelichen schîn begôt
als touwic spitzic rôse stêt
und sich ir rûher balc her dan
klûbt: ein teil ist des noch dran.
wirt en vor roste immer vri,
der heide glanz wont im ouch bi.

P. 188, 10: Kundwiramurs trat dem Parcival entgegen

als von dem süezen touwe
diu rôse ûz ir bâlgelin
blecket niwen werden schîn
der beidiu wiz ist unde rôt.

W. 144, 3: gein der hôhgezîte
schalle
vil teppich übt al den palas
lac, dar ûf geworfen was
touwic rôsen hende dicke:
den wurd in liehte blicke
ze treten: daz gap doch süezen
wâz.

Indem wir dem wißbegierigen Leser überlassen, sich selbst die Schilderungen der Männer und Frauen herauszusuchen, um zu erkennen, worin im Einzelnen die besondre Schönheit des Körpers und seiner Theile gesetzt ward, bemerken wir nur beiläufig, daß auch eine feine zarte Hand zur adligen ritterlichen Schönheit des Mannes gerechnet ward.

P. 361, 21: von Gawan:
an dem er vant krancheite
flust,
lieht antlütze und höhe brust,
und einen rîter wol gevar.
Scherules in prüevete gar,
sîn arme unde iewëder hant
und swaz geschickede er dâ
vant.

P. 722, 30: von Beakurs und Vergulaht:
in nam ir clâren bruoder hant
in die sîn; diu was ouch lieht
erkant.

Von 20—50 Jahren bei Männern, von 15—40 bei Frauen rechneten die Westgothen des Lebens höchste Kraft. Mit dem 14—15. Jahre beginnt nach den meisten Land- und statutarischen Rechten die Eidesmündigkeit, mit dem 12. schon die Lehenswürdigkeit, und bei den Hörigen die Zinspflicht; mit dem 14—15. die Zurechnungsfähigkeit bei Verbrechen und nach einigen Rechten die Mündigkeit, die der Sachsenspiegel jedoch später setzt. S. über die verschiednen Altersstufen und die daran geknüpften Rechte, Grimm, R. A. S. 410 flg. Reinmar v. Zweter (H. M. S. II, 213.) theilt das Leben des Mannes in folgende Abschnitte:

Ein zwelf jâr alter jungelinc,
stille, zühtic, dienesthaft, daz sint driu houbetdinc,
diu des urkünde gebent, daz man sich färbaz mac an im versehen,

ob er kome an diu zwênzic jâr,
daz er gemeine und ouch geminne werde, und wirt daz wâr.
sô lêrent in diu vier und zwênzic jâr zuht und manheit spehen;
und kome er danne ze sînen drîzec jâren,
sô sol er stæte und ganzer triuwe vâren.
hât er sich kintliche ê vergâhet,
daz sol er büezen mit der tât,
diu lîp unde guot ze gebenne hât.
wie schône er danne den fünfzec jâren nâhet.

Wir sehen, daß Reinmar die Zeit der eigentlichen Solidität und Besserung jugendlichen Leichtsinns erst mit dem 30. Jahre scheint eintreten zu lassen. Mit dem 12. Jahre beginnt bei Mädchen die weibliche Entwickelung und ihre schönste anmuthigste Blüthezeit; das sind die besten, die lobes jâr a), wo die ersten Neigungen erwachen, und die junge Knospe zur schwellenden Blüthe sich entfaltet. Bei den Jünglingen nach dem 14. Jahre heißt diese Zeit der gransprunge zît b), da der Bart zu keimen beginnt und der Jüngling, wie Reinmar sagt, geminne wird. Derjenige, welcher den Gral täglich sieht, behält Jahrhunderte lang ein jugendlich blühendes Aussehn, als dô sîn bestiu zît huop an (P. 496, 22.). Der Sachsenssp. I, 42. sagt: „Wenn man eines Mannes Alter nicht weiß, und er hat Haare im Bart und unten, und unter jeglichem Arme, so soll man wissen, daß er zu seinen Tagen gekommen (d. h. über 21 Jahre alt) ist." Eine Lieblingsbezeichnung solches frischen Jünglings ist der Ausdruck „Ohnebart," c) und ein solcher scheint der Weiblichkeit vorzugsweise behagt, und die Verbindung ritterlicher Mannhaftigkeit mit so blühender Jugend sie besonders angenehm angeregt zu haben. — Der Bart und seine sorgsame Pflege, deren bei den Mönchen sogar schon Guiot von Provins (Stud. I, S. 77.) spottet, scheint dem reiferen Mannesalter vorbehalten geblieben zu sein, und ihm war er eine würdige Zier, wie außerdem graues Haar des Greises Ehrfurcht gebot d).

a) P. 424, 1: Antikoniens Dienerinnen wâren meide als von der zît den man diu besten jâr noch gît.
T. 32: Sigune, lât ir lîp in diu lobes jâr volwahsn, ich sol ir lobes sagen mêre.
T. 36: dô sich ir brüstel dræten unde ir reit val hâr begunde brûnen,
dô huop sich in ir herzen hôchgemüete;
si begunde stolzen unde lôsen, und tet daz doch mit wiplicher güete.
b) P. 244, 10: ouch fuogten in (den Dienerinnen) gedanke nôt daz im (Parc.) sîn munt was sô rôt

unt daz vor jugende niemen dran
kôs gein einer halben gran.

W. 67, 15: . . an dînem antlütze
gewuohs noch nie kein gran.

P. 478, 9: dô mîn bruoder (Amfortas) gein den jâren
kom für der gransprunge zît;
mit selher jugent hât minne ir strît.

W. 338, 12: Terramer:
dô mir êrst die gran entsprungen,
mich nam diu minne in ir gebot.

c) P. 63, 28: von Gahmuret:
wer wære der ritter âne bart.

P. 211, 16: Clamide und Parcival:
die zwei jungen âne bart.

P. 497, 30: Trevrecent: man muose ouch mir für wâr dâ jehn
daz nie schœner mannes bilde wart:
dannoch was ich âne bart.

P. 227, 28: dô si den jungen âne bart
gesâhen alsus minneclîch,
si jâhn, er wære sælden rich.

P. 307, 7: wie was der junge âne bart
geschicket, do er gegürtet wart?

P. 286, 23: Segramors, der junge stolze âne bart.

P. 395, 18: zwên ander künege âne bart.

P. 446, 30: rîter und knappen ûf der gotes vart
genuoc sô junc, gar âne bart.

d) P. 513, 25: der alte Ritter in Orgelnsens Baumgarten:
mit einem barte breite
wol geflochten unde grâ.

P. 240, 30: vom alten Titurel:
er was noch grâwer dan der tuft (vapor, Grimm, Gramm. ed. 2. II, 195.).

P. 127, 21: op dich ein grâ wîse man zuht wil lêrn . . . .
dem soltu gerne volgen.

Zu allen Zeiten ist das schwache Geschlecht zugleich eitel genug gewesen, an die Gottesgabe der Schönheit noch die bessernde Hand legen, um vermeintlichen Mängeln derselben nachhelfen und durch einen künstlich gemachten Schein trügen zu wollen; wir reden vom

Schminken der Frauen.

Das Wohlgefallen daran scheint allerdings ein Geschenk Eva's und uraltes Erbtheil des Geschlechts zu sein. Schon Plinius (H. N. XXII, 2.) erzählt von der Sitte der Daken, Sarmaten und Kelten, daß sie Gesicht und gewisse Körpertheile bemalt hätten; die Griechinnen und Römerinnen verstanden sich allgemein auf diese Kunst, und auch den Juden, den Schönen des auserwählten Volkes, war sie nicht fremd (2. Kön. 9, 30. Jerem. 4, 30. Ezech. 23, 40.). Kein Wunder, wenn das ganze Abendland dem alten Beispiele folgte, und die heidnische Unsitte als zur höheren christlichen Bildung gehörig betrachtete. Doch der Geschmack war verschieden. Bei den Engländerinnen des

12. und 13. Jahrhunderts galt es für schön und vornehm, recht blaß zu sein, und um ein bleiches Aussehn zu befördern, hungerten sie, ließen fleißig zur Ader, und schminkten sich weiß und grau (Thom. Wright, Essays, I, 193.). Die Französinnen hielten die frische Röthe für schöner, und suchten sie durch ein gutes Frühstück zu heben (Chastoiem. des dames, p. 367.), so daß es uns nicht befremden darf, wenn auch die Damen an Artus Hofe nicht blöde beim Kredenzen des Pokals waren:

P. 726, 4: für die künegin man dâ truoc
daz trinken. trunken si genuoc
die riter und die frouwen gar,
si wurden deste baz gevar.

Auch die deutschen Dichter entzückte ein Antlitz weiß wie Schnee und roth wie Blut, lilienweiß und rosenroth, und Wolfram warnt vor zu starkem Genuß von Portulak und Lattich, mit Weinessig angemacht, weil er so bleich mache, und benutzt die Bemerkung zu einer Mißbilligung des Schminkens:

P. 551, 19: dô brâht ein des wirtes sun
purzeln unde lâtûn
gebrochen in den vînæger.
ze grôzer kraft daz unwæger
ist die lenge solhiu nar:
man wirt ir ouch niht wol gevar.
solch varwe tuot die wârheit kunt,
die man sloufet in den munt.
gestrîchen varwe ûfez vel
ist selten worden lobes hel.
swelch wîplîch herze ist stæte ganz,
ich wæn diu treit den besten glanz.

Gaiart (Art d'Amours, Mss. Nr. 7615.) räth dem Liebhaber, wenn er die Geliebte besuchen wolle: „Au matin va la voir ains qu'elle soit levée, Ne que de son fardet soit ointe ne fardée.“ Die intriguenlustigen Provenzalinnen bedurften einer langen Toilette für Angesicht und Kopf; „de fardar e de polir e de rigotar leurs caps“ (de farder et de polir et de friser leurs têtes). Rayn. Lex. Rom. s. v. fardar. — Der Mönch von Montaudon (1180—1200), dessen wir schon Stud. I, S. 8. erwähnten, geißelt in zwei langen Tenzonen das Schminken der Weiber, und wirft ihnen vor, daß sie mehr Weiß und Roth auflegen, als ein Votivgemälde enthalte, daß sie Quecksilber mit verschiednen Farbestoffen, oder Pferdemilch mit einer Art Bohnen, die den alten Mönchen zur Speise dienen, deßhalb mischen; daß sie den Safran so vertheuert, daß man sich im heiligen Lande darüber beklage, weßhalb sie lieber über Meer gehn sollten, um diesen Färbestoff zu

erfechten; daß endlich, wenn man alle ihre Schminkſalben zuſammenzähle, über 300 Büchſen herauskommen (Diez, Leben der Troub. S. 338—340.) Nach Gottfried v. Straßburg verſteht die Frau Minne ſelbſt ſich ſehr wohl auf das Schminktöpfchen und die Kunſt weiß aufzutragen, wenn freilich auch in ihrer Weiſe, als Marke die ſchlafende Iſolde in der Grotte belauſcht:

Trist. 17540: Minne, diu suonærinne
diu kom dâ zuo geslichen,
gestreichet und gestrichen
ze wunderlîchem flîze;
si truoc ûf daz wîze
geverwet under ougen
daz guldîne lougen,
ir aller besten varwe Nein.

In Deutſchland iſt die Sitte vor und nach Wolfram vielfach bezeugt, doch faſt immer getadelt, oder es lobend hervorgehoben, wenn das Frauenantlitz ungefälſcht, ungeſtrichen und ungerieben, in ſeiner natürlichen Farbe, ohne Firniß erſchien. Die Homilie im St. Georger Codex Nr. 36. zu Karlsruhe, Bl. 7. (aus dem Ende des 13. Jahrhunderts) ſagt: „Hubische frouwen spulgint sich ze verwinne mit wîzer varwe unde mit rôtir varwe.“ Die Nibel. (ed. Lachmann, Str. 1594.) heben hervor: „gevelschet vrouwen varwe wie lüzel man dâ vant.“ Auch P, 776, 8. heißt es: Manc ungevelschet frouwen vel man dâ bî rôten münden sach; und der Renner, 24390, tadelt:

gezabel mit allen frouwen,
die gern ir antlütz verwent und ir kleider,
der man vil vindet noch leider.

Eneit, 5141: ir varwe was licht unde guot,
reht alsô milch unde bluot
wol gemischet rôt unde wîz,
âne blenke und âne verniz,
von natûre wîz unde rôt.

Freidank, 125, 15. ſagt: Swaz mit varwe ist überzogen, dâ wirt man lihte mit betrogen, und reiht daran eine lange Kette von Sprüchwörtern über den Betrug durch äußern Schein. W. Grimm, in Uebereinſtimmung mit der allgemeinen Anſicht der Dichter, will ſtatt swaz mit varwe, vielmehr (S. 373 l. c.) leſen: swâ wîp mit varwe ist überzogen. Der Winsbeke (28) räth ſeinem Sohne:

„Sun, wer zuo blikke vuoge entnimet,
daz dekket doch die lenge niht.
geribene varwe niht wol enzimet
dâ man den schaden blekken siht.

Walther lobt das ungeschminkte Weib, wenn er auch keine Minneabsicht hegt, und sie auch nicht kostbar (in Buckeram) gekleidet ist:

Selpvar ein wîp,
âne wîz rôt ganzlicher stæte,
ungemâlet, daz si niht gebuggeramet wære,
ich lob ir lîp,
swie ich si doch nie niht gebæte (ed. Lachm. 111, 11.).

Ulrich von Lichtenstein empfiehlt der Frau als Schminke Güte, guot gebærde, güetlich muot mit stætekeit, denn solche Farben vergehen nimmer:

Frou. d. 566, 10: wil ein frowe schœne blîben
gerne stæteclîchen,
diu sol sich mit güete riben,
stæt vast under strîchen.
êren rîchen
muoz si von den varben immer:
si verderbent nimmer.
— 564, 13: ich weiz niht varbe mê
diu vrowen alsô schôn an stê,
alsô güet: swelch vrowe die an strîchet, diust gar wol getân.
die varbe gerne mac ein wîp
under strîchen: daz ir lîp
tuot sô rehte minneclîch,
daz si dâ von ist êren rîch.
nie vrowen varbe wart sô guot,
als guot gebærde und güetlîch muot,
getempert mit der stætikeit.
wol ir, swelch vrowe di varbe treit!

Tugend aber geht über Schönheit. So oft und hoch auch die letztere, namentlich beim weiblichen Geschlechte gepriesen wird, sie die siegreiche Waffe der Minne ist (P. 130.) und sie fast keiner der hervorragenderen Frauen und Jungfrauen fehlt: so gestehn die Dichter doch zu, daß sie allein dem Weibe nicht ihren Werth giebt, wenn nicht weibliche Tugend damit sich verbindet; und eitel sind jene Künste, welche den innern Werth durch äußern Schein zu ersetzen sich bemühen.

Frid. 104, 16: wîbes schœne mangen hât
verleit ûf grôze missetât.
der wehsel nieman missezimt,
swer güete vür die schœne niht.
man sihet manege schœne,
diu doch ist gar hœne.
Wälsche Gast, 156: ich næme ein guot, niht schœne wîp vür einen schœnen unvertigen lîp,
wans hât ir schœne in ir gemüete:
schœne ist ein niht wider güete.
Reinmar der Alte oder Heinr. v. Rugge, M. S. I, 78ᵇ u. 79ᵇ:
nâch frowen schœne nieman sol
ze vil gefrâgen, sint si guot:
er lâze sim gevallen wol
unt wizze daz er rehte tuot.

v. Stadegge, M. S. II, 54ᵃ:
âne güete ist schœne ein wiht.
Ulr. v. Lichtst. frouwend. ed. Lachm. 295, 12. 110, 17. 427, 5. 557, 15 flg. 560, 17. etc. fordert wiederholt: güete bî der schœne.

Diese Grundsätze theilt auch Wolfram, und stellt seine Ansicht mit an die Spitze unsers großen Gedichtes, mit dem er ja auch den Frauen (P. 2, 25.) einen Spiegel und Richtscheit ihres Thuns und Lassens in die Hand geben will, und in dem er sie an mehr als einem Beispiel praktisch durchführt.

P. 54, 23: von Belakane:
ez enwart nie wîp geschicket baz,
der frouwen herze nie vergaz
im enfüere ein werdiu volge mite,
an rehter kiusche wîplîch site.

P. 806, 19: die Gralträgerin Amflise:
der schœne und güete niht gebrach.

P. 3, 11: manec wîbes schœne an lobe ist breit:
ist dâ daz herze conterfeit (das Gegentheil davon),
die lob ich als ich solde
daz safer ime golde.

— 15: ich enhân daz niht für lîhtiu dinc,
swer in den kranken messinc
verwurket edeln rubîn
und al die âventiure sin
(dem [sc. rubîn] gelîche ich rehten wîbes muot).
diu ir wîpheit rehte tuot,
dane sol ich varwe prüeven niht;
ist si (wîpheit) înrehalp der brust bewart,
so ist werder prîs dâ niht verschart.

Für lîhtiu dinc, 3, 15. lesen Ggg ringiu, und g: wehe. Wenn ich mich bei meiner Uebersetzung obiger Zeile: „Mit Unrecht Ihr des Leichtsinns zeiht" — in directem Gegensatze des Verständnisses mit zwei so bewährten Fachkennern wie Lachmann und Simrock befinde, so scheint eine Erörterung dieser Stelle nicht ganz überflüssig. Lachmann übersetzt sie: „Ich halte es nicht für etwas Leichtes," und versteht dies ähnlich wie Simrock (ed. 2.): „Des Mißgriff auch ist nicht gering." Allein V. 11—14. vergleicht der Dichter eine gepriesene Schönheit von schlechtem Herzen mit in Gold gefaßtem Saflor, einem Glasfluß oder unechten Edelstein, also mit einem schlechten Kern in prächtiger Schale; solches Wesen tadelt er. V. 15—19. bringt er den Gegensatz: einen köstlichen Rubin mit all seiner Herrlichkeit (âventiure) in schlechtes Meessing zu fassen, also einen edlen Kern in schlechter Schale zu bergen, ist nicht leichtsinnig und verwerflich, nicht tadelswerth; denn V. 20—24. spricht er unzweideutig sein Endurtheil: nicht auf den äußern Schein

und die auswendige Hülle, sondern auf das, was innen in der Brust bewahrt ist, kommt es allein an; das bestimmt den Werth des Weibes. Die Sprache rechtfertigt meine Auffassung des lihtin dinc. En. 11307: lihtes muotes und unstæte, leichtfertigen Sinnes. Frid. 97: 8: lihte sinne. Frid. 127, 3: swâ nüzze scheinet diu kindelîn, dâ mac des lônes lihte (geringfügig) sîn. En. 878: den lihten und den besten, den Geringen und Vornehmen, den Schlechten und Besten. Faßt Lachmann irrig das lihte für „leicht" als Gegensatz von „schwer, schwierig," wie es scheint, so kommt Simrock durch die hineingebrachte doppelte Negation, die in „Mißgriff" und „nicht gering" liegt, zu einem Positiven, dadurch der in 11—14 mit 15—19 doch augenscheinlich gegebne Gegensatz vollständig aufgehoben wird, und es stellt sich ein vollkommner Widerspruch mit V. 20—24. heraus.

11. Wahre Minne ist Treue.

J. Grimm, Mythol. ed. 2. S. 52 folg. belehrt uns: den Gothen hieß man „ich denke," gaman „ich gedenke, erinnere mich." Davon leitet sich das ahd. minna = minia, amor, minnôn = miniôn, amare „des Geliebten gedenken," ab. In der altn. Sprache giebt es sowohl jenes man, munum, als auch minni memoria, minna recordari; die Nebenbedeutung amor hat sich gar nicht entwickelt. Einen Abwesenden und Verstorbnen pflegte man zu ehren, indem man seiner bei Versammlung und Mahlzeit erwähnte, und auf sein Andenken einen Becher leerte; auch dieser Trunk wurde wiederum minni genannt. Bei festlichen Opfern und Gelagen ward des Gottes oder der Götter gedacht und minni getrunken (l. c. S. 1055.), und das germanische Heidenthum entsagte nach seiner Bekehrung nicht dieser Sitte, sondern trank nun Krists minni, St. Michaels, St. Johannis und Gertruden minni. Im Gedichte des 12. Jahrhunderts vom gelouben, v. 1001. heißt es von der Einsetzung des Abendmals, dessen Kelch den Christen auch ein Gedächtnißtrank sein sollte: den cof nam er mit dem wîne unde segente darinne ein vil guote minne, und der h. Martinus verlangte von Olaf (Fornm. sög. 10, 178.), daß statt Thors, Odins und der übrigen Asen sein minni eingeführt werde. Auch beim feierlichen Abschiede, vor einem schweren gefahrdrohenden Gange ward minne getrunken; als Erek von seinem Wirthe scheidet, verneigt dieser sich vor ihm bis auf den Fuß, und zehant truoc er im dô ze heiles gewinne sant Gêrtrûden minne; und als der Held sich zum Kampf in den Baumgarten begeben will, ein trunc man im dar truoc und tranc sant Johannes segen (Er. 4015—8651.). So ist minni ein Gedächt-

niß-, Segens- und Weihetrunk, und entspricht dem bei ähnlichen Anlässen geschenkten Ehrenwein, indem zu beachten, daß schon in der älteren Sprache êra, êre die höheren und geliebten Wesen erwiesene Verehrung bezeichnet. — Wolfram hat nicht aus dem gothischen und althochdeutschen Sprachschatz geschöpft, wohl aber geschöpft aus dem reinen Urborn deutschen Gemüthes, dem die Liebe nicht ein flüchtiger Rausch sondern ein inniges Versenken, ein tiefes, treues, unwandelbares Festhalten, ein Aufgehn des eignen Lebens in das des Geliebten ist; und ihm unbewußt, wie wir oben in ähnlicher Weise Frau und Freude in Verbindung gesetzt sahen, sehn wir in seiner Sprache den alten zu seiner Zeit schon verschollenen ursprünglichen Begriff des minni in dem Worte triuwe neues Leben und erhöhte Bedeutung gewinnen. Wir haben früher, Stud. II, S. 157—167, den Begriff der Treue von dem einfachen Worthalten, der Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit, durch die Bedeutung der pietas und caritas hindurch, sich steigern sehn bis zur höchsten Liebe, der Liebe Gottes zur Menschheit und zur beseligenden Liebe des Menschen zu Gott. War, wie wir oben fanden (S. 130.) liebe in ihrer edelsten Bedeutung die höchste innigste Herzensfreude, die beseligende Wonne, welche die minne giebt und begleitet, sofern diese nicht den lîp der gir verwent, dar umbe sich diu sêle sent (P. 291, 29.), so ist auch die rechte Minne, die in unschuldiger Reinheit unauslöschlich in den Herzen glüht, die wahre Treue, wie Christus der wâre minnære genannt wird, und Gott seinen Sohn aus triuwe hingab zur Erlösung der Menschheit.

T. 51: Diu minne hât begriffen daz smal und daz breite.
minne hât ûf erde hûs, und ze himel ist reine für got ir geleite.
minne ist allenthalben, wan ze helle.
diu starke minne erlamet an ir kreſte, ist zwivel mit wane ir geselle.

Orgeluse erhebt sich aus ihrer verwilderten Minne geläutert zur wîplichen triuwe (P. 611, 28.) und für die Heidin Belakane haben Thränen ihres Treueschmerzes den Segen des Taufwassers.

P. 532, 10: reht minne ist wâriu triuwe.
— 17: sol ich der wâren minne jehn, diu muoz durch triwe mir geschehn.

P. 533, 21: lûter minne ich prise,..
— 30: minne von der wane ie flôch,
diu minne ist ob den andern hôch.
W. 15, 16: ist minne wâriu triuwe...

P. 24, 5: Belakâne hete wiplîchen sin.
in wîbes herze nie gelouf.

P. 28, 11: swie si wære ein heidenîn,
mit triwen wîplîcher sin
ir kiusche was ein reiner touf,
und ouch der regen der si begoz...
riwen pflege was ir gelust,
unt rehte jâmers lêre.

Die rechte Minne, die wahre Treue findet aber ihren Gipfelpunkt, ihr Ziel und ihre höchſte Weihe nur erſt in der Ehe, und das iſt eine Anſicht, womit freilich der Dichter dem Strome der Welt ſchroff entgegentrat. Hat uns die ritterliche Minne im Obigen durch Dornen und Dickicht bis in den Sumpf tiefer und allgemeiner Sittenloſigkeit geführt, hier leitet der Dichter uns zurück zur reinen Aetherhöhe und läßt den himmliſchen Thau echter Chriſtenlehre an den Blumenkelchen der von ihm geprieſenen Minne proben. Ein Weib, ein Mann für's ganze Leben, für dieſſeits, und jenſeits für alle Ewigkeit, in reiner Keuſchheit erwählt, in unwandelbarer Treue gepflegt, das iſt die rechte Minne, wie ſie in Sigune (ſ. Studien II, S. 134. 135.), in Parcival und Kundwiramurs lebte und dieſe zum Heile des Grals, wie jene fromme Dulderin zum Throne Gottes führte. Die minne ûzerhalp der kiuschen sinne, wie Venus, Amor und Cupido ſie lehren, führte den Amfortas in namenloſes Leid, aus dem nur Demuth, Unterwürfigkeit unter Gottes Gebot ihn wieder retten konnte (P. 479.). Von den Graldienern iſt nur der König zu dieſem ſüßeſten Heile erkoren, und tief ergreifend iſt Parcivals Klage, daß er, der doch immer nur Eine geliebt, die nie aus ſeinem Herzen gewichen, von der ſich zu ſcheiden ihm nimmer möglich, doch nur Mühſal und Elend gewonnen, bis endlich es ihm dennoch vergönnt ward, auch ſein geliebtes Weib nach Munſalväſche an ir lônes stat zu führen, dâ si in hôhe sælde trat.

P. 468, 2: Trevrecent zu Parcival:
ir sît in rehter kumbers dol,
sît ir nâch iwers selbes wîbe
sorgen pflihte gebt dem lîbe.

P. 742, 30: von Amfortas:
sîn jugent unt sîn rîcheit
der werlde an im fuogte leit,
unt daz er gerte minne
ûzerhalp der kiusche sinne.

P. 474, 14: Frimutel minnete sîn selbes wîp,
daz nie von manne mêre
wîp geminnet wart sô sêre,
ich mein mit rehten triuwen.
sîne site sult ir niuwen
unt minnt von herzen iwer konen.*)
sîner site sult ir wonen.**)

*) Konen, d. h. wîp, uxor. S. Grimm, R. A. 419.

**) Wonen, assuefieri, P. 494, 20. 161, 14; wenen assuefacere, P. 130, 14. 189, 11. 572, 8. — Grimm, Gramm. ed. 2. IV, 660.

P. 495, 7—17: swer sich diens. geim grâle hât bewegn,
gein wîben minne er muoz verpflegn*),
wan der künec sol haben eine
ze rehte ein konen reine
und ander die got hât gesant
ze hêrren in hêrrenlôsiu lant.

P. 732, 1: Parcival, indem er an
sîn wîp, die lieht gemâl denkt
und an ir kiuschen süeze;
ob er kein ander grüeze,
daz er dienst nâch minne biete
und sich unstæte niete?
solch minne wart von im gespart.
grôz triwe het im sô bewart
sîn manlîch herze und ouch den lîp
daz für wâr nie ander wîp
wart gewaldec sîner minne
niwan diu küneginne
Condwîr âmûrs,
diu geflôrierte bêâflûrs:

P. 733, 9: diu mich twinget minnen gir,
stüend unser minne, mîn unt ir,
daz scheiden dar zuo hôrte
sô daz uns zwîvel stôrte,
ich möht wol zanderr minne komn:
nu hât ir minne mir benomn
ander minne und freudebæren trôst.

P. 734, 10: uns tuot diu âventiure kunt,
wie von Pelrapeir diu künegin
ir kiuschen wîplîchen sin
behielt biz an ir lônes stat,
dâ si in hôhe sælde trat.

Waren es heidnische, vorchristliche Erinnerungen und Vorstellungen, welche die frou minne zu jener gewaltigen dämonischen Macht erhoben, und ward sie als eine Leidenschaft, u. z. vorherrschend nach Ursprung und Ziel sinnliche Leidenschaft gefürchtet und geehrt, so finden wir hier nun die zur wahren triuwe geläuterte Minne zu einer christlichen Tugend verklärt, in heiliger Unschuld und göttlicher Weihe. Ward jene dämonische Gewalt der Leidenschaft von der Laienwelt auf das ganze weibliche Geschlecht, welches sie in dem Manne so mächtig entzündet, übertragen, so suchte die Kirche nach einem Ideal des Weibes, dessen Herrlichkeit es dem menschlichen Sinnenkreis entrückte, und es zur Gottheit erhebend den Strahl göttlicher Verklärung auf das Weib zurückfallen ließ. Und dies Ideal aller wiplichen güete war Maria, die h. Jungfrau, die Gottesgebärerin. Seit dem Koncil von Ephesus wurde die h. Jungfrau mit dem Kinde auf dem Schooße vorgestellt; auf Bildern des 6. Jahrhunderts erscheint sie in Christusgleicher Bedeutung. Hieronymus (um 390) erläutert ihren Namen aus dem Ebräischen als „Stern des Meeres," und Beda giebt (Hom. XLVII, Opp. ed. Gilet.

*) Verpflegen, desuescere, P. 688, 16. 698, 15. Grimm, l. c. IV, 659.

Vol. V, p. 362.) in der Predigt am Feste Mariä Verkündigung zu jener Worterklärung die Erläuterung, daß sie wie ein herrliches Gestirn zwischen den Fluthen der sinkenden Zeit durch besondre Begnadigung hervorgeglänzt habe. Notker († 912) singt in der Sequenz auf das Weihnachtsfest (Pez, thes. anecd. noviss. T. I, p. 18.) von ihr:

Nostis interit nebula, pereunt nostri criminis umbracula,
Hodie seculo maris stella est novae salutis gaudia;

und der h. Bernhard predigt (über Luc. 1, 27. Bernhard, Hom. II. super missus est, c. 17. Opp. Vol. I. p. 749 sq.) über sie: „Sie ist jener edle Stern aus Jacob (4. Mos. 24, 17.), dessen Strahl die ganze Welt erhellt; sie ist der glänzende Stern, der über diesem großen und weiten Meer (Ps. 104, 25.) aufgehn mußte, glänzend durch Verdienst, erleuchtend durch Vorbild. O der du erkennst, daß du in den Fluthen dieser Zeit mehr unter Stürmen und Ungewittern hin und her getrieben wirst, als auf der Erde wandelst, wende dein Auge nicht von dem Glanze dieses Gestirns, wenn du nicht versinken willst unter den Stürmen. Wenn die Winde der Versuchungen sich erheben, wenn du auf die Klippen der Trübsale stößest, blick auf den Stern, rufe Maria. Wenn du getrieben wirst von den Wellen des Stolzes, der Ehrsucht, der Eifersucht, blick auf den Stern, rufe Maria. Wenn Zorn oder Habsucht oder Fleischeslust das Schifflein des Geistes erschüttert hat, blick auf Maria .... Ihr folgend verirrst du nicht, sie bittend verzagst du nicht; wenn sie dich hält, fällst du nicht; wenn sie dir gnädig ist, kommst du an's Ziel. Und so wirst du an dir selbst erfahren, wie wahr gesagt ist: „und die Jungfrau hieß Maria" — (Piper, Mythol. der christl. Kunst, II, S. 421 flg.). Hier ist der kirchliche Hintergrund, nach dem der Dichter seinen Helden Parcival denken und handeln läßt in seinen Lebensstürmen und besonders im letzten Entscheidungskampf mit Feirefiß; ihm ist Kundwiramurs jener leitende Stern des Meeres, den er gleichwie Gott selbst in der Noth anruft; Trevrecent belehrte ihn ja, daß das Reinste in der Welt die Jungfrau sei, da ja Gott selbst als Kind der Jungfrau Mensch geworden. Nach dem Beispiel der höchsten Königin und in dem Gedanken an sie hatte das Kindlein Parcival Herzelohde mit ihrer Muttermilch selbst genährt. Und weiter lehrte Trevrecent den reuigen Jüngling, das Weib stehe gleich dem Priester unter Gottes besondrem Segen; die Würde der h. Jungfrau beschattete das ganze weibliche Geschlecht.*) — Solche Auffassungen

*) P. 502, 4: wilt du din leben zieren | und rehte werdeclichen varn, sô muostu haz gein wîben sparn.

waren und konnten lebendig sein zu einer Zeit, da auch ein eigentlicher Marienkultus noch nicht allgemein geworden. Er war früh in der morgenländischen Kirche ausgebildet, gewann in der abendländischen aber erst seit den Kreuzzügen breiteren Boden. Die Lehren und daraus hervorgehenden Streitigkeiten über ihre göttliche Natur, Himmelfahrt, unbefleckte Empfängniß dauerten lange und zum Theil bis in das 15. Jahrhundert, ehe sie ihre kanonische Festsetzung erhielten. Wolfram deutet jedoch nirgend darauf hin; ihm genügt das einfache Bibelwort, und mit evangelischer Treue und Einfachheit nimmt er es auf. Freilich erblickt er im Weibe den göttlichen Abglanz der höchsten Königin, aber die Liebe zum Weibe, wie sie von den Minnesingern gefeiert, in den Romanen geschildert, und insbesondre im „Tristan" zum Mittelpunkt alles Denkens und Thuns erhoben wird, verwirft er als irdische Sinnenlust, während er innig und in Andacht die rechte Minne als wahre Treue mit reinem Herzen verehrt. Wohl zu beachten ist die Erscheinung, daß jemehr das Ritterthum von seiner idealen Höhe herabstieg und in Rohheit versank, jemehr die Sittenlosigkeit in Kirche und Laienwelt zunahm, desto eifriger und überschwenglicher der Marienkultus gepflegt ward, und oft die h. Jungfrau dabei in einer unsern Begriffen widerstrebenden, ja unser Gefühl empörenden Naivität den Sinnen so nahe gebracht ward, daß man aus der Anwendung solcher drastischen Mittel nur um so deutlicher die tiefe moralische Versunkenheit der Zeit erkennt.

XI. Der Kuß.

Kein irgend gebildetes Volk von feinerem Gefühl hat die süße Wonne des Kusses und seine wundersame magische Gewalt geleugnet. Zaubergewalt ward dem Auge, dem gefährlichen „bösen Blick" beigelegt; übernatürliche Kraft lag in der hohen Schönheit und ihrem strahlenden Glanze; das Lächeln ihres Mundes wirkte mit zauberischer Macht.

---

wîp und pfaffen sint erkant
die tragent unwerliche hant:
sô reicht über pfaffen gotes segn.

P. 464, 23: in der werlt doch niht sô reines ist,
sô diu magt ân valschen list.
nu prüevt wie rein die meide sint:
got was selbe der meide kint.
von meiden sint zwei mennisch kömn,
got selee antlütze hât genomn
nâch der êrsten meide fruht.
daz was siner hôhen art ein zuht.

P. 113, 17: Herzeloyde sprach mit sinne:
diu hœhste küneginne
Jêsus ir brüste bôt,
der sît durch uns vil scharpfen tôt
ame kriuze mennischliche enphienc,
und sîne triwe an uns begienc . .

Aber noch höhere Gewalt als der lächelnde hat der küssende Mund. Mehrere unsrer Kindermärchen erzählen, daß ein Kuß alles vergessen macht, aber auch die Erinnerung zurückgiebt. An einem Kuß hängt die Lösung des Bannes; die Jungfrau in grausenhafter Gestalt, als Schlange, Drache, Kröte, Frosch, muß dreimal geküßt werden, um ihrer Verzauberung ledig zu werden; Lanzelot erlöst die Königstochter von Thyle durch einen Kuß aus ihrer Schlangengestalt (Grimm, Myth. ed. 2. S. 921. 1055.). Der Kuß von rosigem Mund, von runder roth brennender Lippe rührt electrisch die Herzen, und haucht Seele in Seele hinüber, entzündet wie ein Funke die Minne zu heißer Gluth, und träuft Balsam der Befriedigung auf die lechzende Sehnsucht. Im Mittelalter ward viel und mehr geküßt als heutzutage, wo selbst der ehrfürchtige Handkuß immer mehr als absolutes Alterthum sich verliert und unsre Minnelieder, auch die Wolframs, bekunden in tausend Aussprüchen, daß unsre ritterlichen Sänger sich wohl auf's Küssen und die Kunst und Wirkung des Kusses verstanden. Doch auch der Kuß war der Schule und ihrer Zucht unterworfen, und Ulrich v. Lichtenstein (ed. Lachm. S. 578.) unterscheidet schon den Kuß der Minne, der Freundschaft und der Sühne. Wir scheuen indeß die Pedanterei nicht, in der Klassifikation der Küsse noch weiter zu gehn, da sich darin zugleich Gefühl und Sitte unsrer Vorfahren kund giebt.

I. Der Herzenskuß.

Unter den Küssen der dem Herzen entspringenden Leidenschaft (s. Stud. II, S. 141 flg.) steht obenan natürlich

1) Der Minnekuß, der Kuß der Liebe von Mund zu Mund der Liebenden, und sind sie getrennt, so ist selbst das übersandte Wahrzeichen der Liebe des Kusses werth, wie Gramoflanz Itoniens Ring (P. 687, 15.) und Itonie Gramoflanzes Brief (P. 714, 17.) entzückt an die Lippen drücken. Herzeloyde lehrt ihren Knaben, nach Weibes Kuß und Umarmung zu streben, denn das giebt Glück und hohen Muth (P. 127, 29.). Am heißesten wird in den Tageliedern geküßt, wenn der Wächter den Morgen verkündet, und es nun an ein Scheiden der Geliebten nach dem nächtlichen Besuch geht, denn:

Ulr. v. Lichtst. 581, 17: Küssen ist der minnen rôse,
dâ si reitzet wunne mit,
sô si mit der liebe lôse
ist nâch ir vil süezem sit
sô getet nie niht sô wol,
wan daz eine des man nennen niht ensol.

P. 427, 2: swem Antikonîe güetlîche ir küssen bôt,
des muose wenden sich der walt
mit manger tjost ungezalt.

W. 155, 11: Alyz, swem ir munt
ein grüezen bôt,
der brâhte sælde unz an den tôt.

P. 130, 14: Der Dichter bei Jeschutens Schilderung im Zelt:
ich wæn mich iemen küssens wene
an ein sus wol belobten munt:
daz ist mir selten worden kunt.

P. 272, 12: weinde ougen hânt süezen munt.

L. 3, 26: ... sus der tac erschein
weindiu ougen, süezer frouen kus.
sus kunden si dô vlehten
ir munde, ir brüste, ir arm ...

L. 4, 37: ... naht was er dô
mit druck an brust dîn kus mirn an gewan.

L. 5, 15: urloup nâh und nâher baz
mit kusse und anders gab im minne lôn.

L. 8, 21: si beide luste
daz er kuste si genuoc.

L. 8, 39: sît daz ich vermiden muoz
dînen munt, der mangen gruoz
mir bôt, und och dîn süezen kus.

L. 9, 20: dîn munt ist ûf den kus gestalt.

L. 10, 2: durliuhtic rôt
ist ir munt als ein rubîn.

L. 10, 18: diu hât gehœhet mir den muot
daz schaffet mir ir rôter munt.

2) Der Kuß der Freude. Es ist nicht üblich, daß Männer sich bei Begrüßungen oder beim Abschiede küssen, doch bei überwallender Freude und froher Ueberraschung drängt sich auch ihnen diese Aeußerung lebhafter Herzenserregung auf. Gahmuret küßt den jungen Killirjacac: si wârn ze sehen ein ander vrô (P. 47, 4.). Gawan küßt freudig den sieggekrönten Parcival, als ihn Kunneware ihm zuführt (P. 331, 22.), und ebenso den Feirefiß, indem er ihn als Verwandten erkennt (P. 758, 17.). Ein reiches Küssen der Freude geschah, als Artus Arnîven, Sangiven, Kundrieen und Itonien wiederfand, nicht ein Küssen höflicher Begrüßung, sondern

P. 672, 15: ein ander küssen dâ geschach.
freude unde jâmer sach
al die daz sehen wolten:
von der liebe si daz dolten.
beidiu lachen unde weinen
kunde ir munt vil wol bescheinen.
von grôzer liebe daz geschach.

Auch Antikonie küßt den Kingrimursel mit freudigem Dank dafür, daß er Gawanen Beistand geleistet hat (P. 413, 26.). Gawan herzt nach erfochtnem Siege freudig seine kleine Gebieterin Obilot, und drückt das Kind als ein tocken an sîne brust: des twang in friwentlich gelust (P. 395, 24.).

3) Der Kuß der Gatten. Mag im wirklichen Leben oft die Ehe ohne Liebe geschlossen worden sein, und viel von ihrer Weihe eingebüßt haben, so schiebt diesen Schatten doch unser Gedicht in den Hintergrund, und wir sind schon oben Ehen mannigfachster Art in herrlichster Gestalt begegnet. Naiv bemerkt der Dichter, als Parcival und Kundwiramurs sich nach so langer Trennung endlich wieder fanden: man sagte mir, si kusten sich (P. 801, 5.) und das wollen wir ihm ohne Eid glauben. Bei der Vermählung Gahmurets die munde wâren ungespart; die begunden si mit küssen zern, und den jâmer von den freuden wern. Weitere Beispiele aufzuführen wird man uns erlassen.

4) Der Kuß der Eltern- und Verwandtenliebe. Parcival küßte seine beiden kleinen Knaben minneclich (P. 801, 16.). Belakane küßt den neugebornen Feirefiß in Erinnerung an den entflohnen Gatten vil dicke an sîniu blanken mâl (P. 57, 19.), und ebenso herzt Herzeloyde den kleinen Parcival: die künegîn des geluste, daz sin vil dicke kuste (P. 113, 2.). Als er sie fragt, warum sie die Vögel tödte, gewährt sie ihnen reuig Frieden, indem sie den Mund küßt, der für sie bittet (P. 119, 12.). Kyot küßt liebevoll die kleine Nichte Sigune, als sie zu ihm gebracht wird (T. 25.).

II. Der Sühnekuß

hat eine ernstere Bedeutung und wird Symbol, Pfand und Siegel aufgehobner Feindschaft und wiedergewährter Zuneigung. — Küssen hât sô grôze kraft, daz man dâ mit süent vîentschaft (Ulr. v. Lichtenstein, 578, 23.). Parcival ließ erst den niedergeworfnen Orilus wieder auf, do'r froun Jeschûten suone gehiez; und dieser sprach zu ihr: frowe — ir sult geküsset sin. — Si kust in dô er kus gebôt (P. 268, 12, 16, 24.): und als Parcival ihre Unschuld beschworen, dô streich er von dem munde'z pluot und kuste sînes herzen trût (270, 7.). In seinem Zelt aber führte er sie an die suonstat:

P, 272, 7: dô lac frou Jeschûte al weinde bî ir trûte, vor liebe, unt doch vor leide niht,

als guotem wîbe noch geschiht.

P. 272, 19: da ergienc ein suone, des wæn ich.

So tritt wie ein milder Segensstrahl der Sonne nach vorübergestürmter Donnerwolke die Liebe in dem Kuß wieder hervor, und tilgt den Haß und die Zerwürfniß. Parcival hatte Ithern, Gînevra's Neffen erschlagen, doch großmüthig macht die Königin zugleich den Begrüßungskuß zum Sühnekuß:

P. 310, 26: diu künegîn in mit kusse enpfienc:
nu verkiuse ich hie mit triwen
daz ir mich mit riwen liezt: die het ir mir gegebn,
dô ir Ithêr nâmt sîn lebn.

Meljanz und Maranglîez, die Besiegten, küssen ihren Sieger Gawan, den beleidigten Lippaut und seine Gattin, doch will der Erstere der kleinen Obilot nicht den Sühnekuß geben:

P. 395, 7: Lippaut: „künd ez iu niht versmâhen,
mit kusse iuch wolt enpfâhen
iwer altiu friwendîn:
ich mein mîn wîp, die herzogîn."
Meljanz: ich wil gern ir kus mit gruoze hân,
zweier frouwen diech sie sihe:
der dritten ich niht suone gihe.

und weinend küßt Obiens rother Mund die Armmunde ihres Geliebten, dem nun sie vergeben und dem sie versöhnt sich ergeben (396, 27.). Der Dichter scherzt, als Parcival den schönen Töchtern des Kahenis begegnet:

P. 450, 1: ob ich kleinez dinc dar ræche,
ungern ich daz verspræche,
ichn holt ein kus durch suoue dâ,
op si der suone spræchen jâ.

Ironie bevorwortet ausdrücklich, daß ihr Begrüßungskuß an Orgeluſen und deren Ritter Florant und Liſchoys nicht als rechter Sühnekuß gelte, ſolange Orgeluſe ihrem Haß gegen Gramoflanz nicht entſagt habe:

P. 634, 25: mîn suon wirt in doch nimmer ganz,
die gein dem künege Gramoflanz
mit stæte ir hazzen kunnen tragn.
P. 635, 1: Hêrre, ir bâtet mich âlsus,
daz ich enpfâhen müese ir kus,
doch unverkorn, an mînen munt:
des ist mîn herze ungesunt.

Auch Gramoflanz beſiegelt die Verſöhnung mit Orgeluſen und Gawanen durch den Kuß, der jener indeß Thränen entpreßt:

P. 729, 16: Gramoflanz durch suone gienc
und ûf genâde gein ir dar:
ir süezer munt rôt gevar
den künec durch suone kuste,
dar umb si weinens luste ....
P. 729, 25: Gâwân unt Gramoflanz
mit kusse ir suone ouch machten ganz.

Als Parcival und Feirefiß nach dem harten Kampfe mit einander ſich als Brüder erkannt hatten, mit kusse si understuonden haz (P. 748, 9.).

Kundrie la Sorciere vor Verkündung der Heilsbotschaft und erschüttert, wie tief sie Parzivalu durch den frühern Fluch gekränkt habe, wirft sich ihm reuig zu Füßen, und bat ihn weinend um seinen Gruß, sô daz er zorn gein ir verkür, und âne kus ûf si verkür. Ein Sühnekuß ist zugleich der Begrüßungskuß zu dem nach dem Kampfe vor Patelamunt Gahmuret die besiegten Fürsten Razalik, Gaschier und Kahlet nöthigt, als er sie der Belakane vorstellt (P. 46. 48.), denn Razalik gesteht ausdrücklich: wenn er im Kampf gegen Belakane auch soviel werthe Fürsten verloren: daz hât mîn kus an si verkorn (P. 51, 3.). — Wir finden jedoch nicht, daß das germanische Recht den Kuß zum Symbol der Versöhnung gemacht hat; nur bei Belehnungen kommt der küssende Mund als solches vor, und in der Formel „mit Hand und Mund belehnen" bedeutet Mund nicht die Worte, sondern den Kuß (Grimm, R. A. S. 143.).

III. Der Judaskuß

ist der Kuß des Verrathes nach dem Berichte der h. Schrift Matth. 26, 47. Marc. 14, 44. Luc. 22, 47 flg. Klamide schwört, daß er die Höllenqual des Pilatus und des armen Judas, der bî eime kusse was an der triwenlôsen vart, dâ Jêsus verrâten wart, für nichts achten wollte, wenn er das Brobarßaner Weib (Kundwiramurs) umfangen könnte (P. 219, 25.). Gawan wird von Kingrimursel beschuldigt, daß er seinen Gebieter und Herrn meuchlings ermordet, indem er ihm unter dem Scheine ihn zu küssen nahte; ime gruozer mînen hêrren sluoc. ein kus, den Jûdas teilte, im solhen willen veilte (feil machen, mercari, licitari; Grimm, Gr. ed. 2. I, 956.); und Itonie klagt, daß ihr Begrüßungskuß an Orgeluse als heuchlerischer Judaskuß gelten müsse, da diese ihren Geliebten Gramoflanz mit tödtlichem Hasse verfolgt; nicht minder sei es treulos von ihr, daß sie deren Ritter und Helfer geküßt habe:

P. 634, 17: Orgelûsen ich geküsset hân,
din sînen tôt sus werben kan.
daz was ein kus den Jûdas truoc,
dâ von man sprichet noch genuoc.
elliu triwe an mir verswant,
daz der turkoite Flôrant
unt der herzoge von Gôwerzîn
von mir geküsset solden sîn.

IV. Der Kuß der Etikette

gehört der höfischen konventionellen Sitte an, und ist als gesellschaftliche Form der Gegensatz des Herzenskusses. Es ist wieder eine Bestä-

tigung des schönen Sinnes unsers Dichters, daß er mehrmals den Liebeskuß der Ehegatten als den rechten Kuß, die Gattin als des Kusses höchstes Ziel bezeichnet. Der Markgraf Wilhelm hatte alle Speise außer Wasser und Brot und jeden Kuß an Mann oder Weib verschworen, solange sein Weib Kyburg noch von ihren Feinden bedrängt werde; unwissend hat er mit seinem Bruder Arnalt gekämpft, dennoch weist er nach der Erkennung seinen Kuß zurück, da er den rechten Kuß zu Orange ließ und ebenso lehnt er den Kuß seines Vaters Heinrich ab; tief empfunden ist, wie er beim Abschied das bildschöne Haupt der reitzenden Alice in die Hand nimmt, jedoch auf den Kuß verzichtet, seines Schwurs gedenkend. Als Artus den Parcival seiner Gemahlin Ginevra vorstellt, scherzt er, ob er ihn einladen dürfe, sein Weib zu küssen, da er des Kusses höchstes Ziel zu Pelrapeir ja zurückgelassen habe.

W. 119, 1: Arnalt zôch in nider ûfez gras
und wolt in vil geküsset hân.
„bruoder, daz sol sîn verlân“
sô sprach der getriuwe.
„ich leb in sölher riuwe,
daz mir senfter wære der tôt.
den rehten kus ich liez in nôt
an Gyburge ûf Oransche nuo.
die wîle ir gêt sölh angest zuo,
sô lâz ich mir niht werden kunt
daz mannes oder wîbes munt
an den minen rüere“ . . . .

W. 149, 1: Versagens urloup sô bater,
dâ in Heinrîch sîn vater
enpfâhn und küssen wolde
er sprach als er solde:
mîn kus ûf Oransch ist belibn:
dâ hât mîch Tybalt von getribn.
den rehten kus ze Oransch ich liez. —

W. 156: 19: diu magt stuont ûf, er vieng si zim.
er sprach: mit urloube ich nim
dîn lieht antlütze in mîne hant.
mîn kus dir schiere wære bekant,
wan daz ich kus enterbet pin.
mîn beste minneclich gewin
den hât mir Terramêres kraft
umbelegen mit sölher rîterschaft,
daz mir der kus nu wildet.

P. 310, 15: Artus zu Parcival:
ich wil iweren clâren lîp
lâzen küssen mîn (altez) wîp.
des endorft ir doch hie niemen bitn,
sît ir von Pelrapeir geritn:
wan da ist des kusses höhstez zil.
eins dinges ich iuch biten wil:
kom ich imêr in iwer hûs,
gelt disen kus, sprach Artûs.
„ich tuon swes ir mich bitet, dâ“
sprach der Waleis „unde ouch anderswâ.“
ein lützel gein im si dô gienc,
diu künegîn in mit kusse enpfienc,
und erklärte zugleich edelmüthig den Begrüßungskuß als Sühnekuß für Ithers Tod.

1) Bei der Begrüßung war es allgemeine Sitte, daß Männer und Frauen, vermählte wie unvermählte, einander mit dem Kuß ehrten, doch der höfische Brauch hatte auch hier gewisse Schranken gezogen. Da hier der Kuß nur eine äußerliche Form des Anstandes war, so hatte das Herz daran nicht Theil, und seine Regungen mußten dabei zurücktreten, mochte der Mund nun küßlich gethan oder minder anlockend und entzündlich sein. Als der Burggraf von Patelamunt den Gahmuret einlud, sein Weib, eine Mohrin, zu küssen, bemerkt der Dichter: des in doch wênc geluste, P. 20, 25. War die Reihe der zu Begrüßenden groß, so konnte die Ehre lästig und zur Arbeit werden, z. B. als Kundwiramurs nach der Gralsburg kam, und die dort zahlreich versammelten hohen Personen sämmtlich zu küssen hatte:

P. 807, 4: dâ muose küssens vil ergên.
dar zuo ir munt was ê sô rôt:
der leit von küssen nu die nôt,
daz ez mich müet und ist mir leit,
daz ich niht hân solch arbeit
für si: wand si kom müediu zin.

Da Jeschute und Orilus zu Artus kommen: von frouwen dâ manc kus geschach, P. 277, 17. Als die Herrschaften auf Joflanze sich begrüßen, dâ wart manec kus getân von manger frouwen wol getân, P. 671, 5. Manec clâre frouwen muos er (Parc.) sich küssen schouwen, P 898, 24. — Das Recht und die Pflicht zum Begrüßungskuß scheint durch die Ebenbürtigkeit bedingt gewesen zu sein, und wenn der fürstliche gleiche Rang auch nicht streng gefordert ward, so fordert die fürstliche Dame doch, daß der ihr zum Kuß Nahende wenigstens fürstlichen oder altadligen Geblüts sei. Herzeloyde mochte den Kaylet wohl mit êren küssen: er was ir mannes muomen suon und was von ardo ein künec hêr, P. 48, 3. Belakane ist ängstlich besorgt, ob und wie sie den Gahmuret empfangen soll:

P, 22, 16: ist er mir darzuo wol geborn
dazmin kus niht si verlorn?
und die Antwort darauf lautet:
Frowe, erst für küneges kunne erkant.

Gawan bevorwortet, als er Florant und Lischoys der Königin Ginevra vorstellt, daß sie wol von der art seien, daß die Königin sie küssen dürfe, P. 671, 10. Und umgekehrt bemerkt Arnive zu Gawan, daß er die ihm vorgestellten drei Frauen, Sangive, Kundrie und Itonie wohl dürfe küssen: dâ sît ir lasters an bewart: si sint erborn von küneges art, P. 591, 4. — In der Regel ersucht die Frau den vorgestellten Herrn um den Kuß: Belakane trat ein wenig dem

Gahmuret entgegen, und ir gast si sich küssen bat, P. 23, 30. — Feirefiz gein der wirtîn (Kundwiramurs) trat: diu künegîn den sich küssen bat; si küst ouch Amfortâsen dâ, P. 806, 28. Als Parcival sich der Kunneware als Sieger vorstellt, spricht sie zu ihm: ich kust iuch, wære ich kusses wert; und er erwidert: des het ich hiute sân gegert — getorst ich sô, wand ich pin iwers enpfâhens vrô. si kust in unde sazt in nider, P. 306, 5. Herzeloyde, vor Kanvoleis in Gahmurets Zelt tretend, spricht den Helden an: ich bin Wirthin, Ihr seid Wirth; ruocht ir's daz i'uch küssen sol, daz ist mit mînem willen wol, sie macht also in verbindlicher Weise den Kuß von seiner Genehmigung abhängig; er aber, nicht minder fein, um seine fürstlichen Gäste zu ehren, erwidert:

P. 83, 17: . . iur kus sol wesen mîn,
suln dise hêrrn geküsset sin.
sol künec od fürste des enbern,
sô getar och ichs von iu niht gern.

„deiswâr daz sol och geschehn.
ine hân ir keinen ê gesehn."
(wieder sehr schmeichelhaft für Gahmuret.)
si kuste dies tâ wâren wert:
des hete Gahmuret gegert.

Der Geringere bittet den Vornehmeren, seiner Frau oder Tochter den Begrüßungskuß zu geben; so Lippaut den zwar besiegten Meljanz, der jedoch sein König ist:

P. 395, 7: kundez iu niht versmâhen,
mit kusse iuch wolt enpfâhen
iwer alt friundîn,

îch mein, mîn wîp, die herzogîn;
und Meljanz erwidert:
ich wil gerne ir kus mit gruoze hân.

Oder der Wirth ladet die Herrin ein, den Fremden oder Geringeren mit dem Kuß zu ehren. So läßt Gawan durch sine kurtôsie die besiegten Florand und Lischoys von Sangiven, Kundrien und Itonien küssen, P, 630, 27. Ebenso führt er ihnen Parcivaln zum Kusse zu, und nöthigt auch Orgelusen dazu, obwohl der Kuß ihr recht sauer ward:

P. 696, 8: die herzogîn ez lêrte pîn,
daz si den küssen solde,

der ir gruozes dô niht wolde,
dô si minne unde ir lant im bôt.

Gahmuret bittet Belakanen, seinen Neffen Killirjacach zu küssen und zu umarmen, P. 47, 1. Artus ladet scherzend Parcival ein, seine (alte) Gemahlin zu küssen, doch behalte er sich dafür den Kuß Kundwiramurs vor (P. 310.). Antikonie befolgt den Befehl ihres Bruders, als sie Gawan den Begrüßungskuß bietet: sit daz iuch der bruoder mîn mir

bevolhen hât sô wol, ich küsse iuch, ob ich küssen sol (P. 405, 12.). Als die alte Fürstin Irmschart zu Hofe kam, si wart mit kusse enpfangen von des rœmschen küneges munt, und es führt der König selbst den alten Fürsten Heinrich an der Hand der Königin zum Kusse zu, W. 143, 21. — Artus erlaubt dem Gramoflanz, Itonien öffentlich als seine erkorne Geliebte bei der ersten Begrüßung auf Joflanze zu küssen, P. 724, 27. Eine verbindliche Auszeichnung liegt darin, wenn der Vornehmere dem Geringeren, der Aeltere dem Jüngeren den Vortritt beim Kusse gestattet; desgl. der Bekannte dem Fremden:

P. 765, 17: Ginovêr hiez Itonjê
ir neven den heiden küssen ê:
si selbe dô dar nâher gienc,
Feirefîzen si mit kusse enpfienc

P. 758, 25: diu herzogîn (Orgeluse)
liez Cundrîê
unt Sangîven küssen ê,
si selbe und Arnîve dô
in (Feirefiß) kusten.

W. 250, 1: Heimrîch an sîner hende
fuorte den künec Schilbert
gein der küneginne wert,
und bat in küssen. daz geschach.
ir gruoz si gein ir sweher sprach,
und wolt ouch den geküsset hân.
dô sprach der wol gezogene man:
vrowe, des sul wir noch niht tuon,
ich noch dehein mîn suon,
ê diu fürsten, die iu vremder sint
danne ich und mîniu kint,
den kus von iu enphâhen.
wir ensulen uns niht vergâhen.
swaz ir uns danne ze êren tuot,
dâ gein habn wir dienstes muot.

Mit dem Vorrang beim Kuß verbindet sich schicklich auch der Vortritt in das Zimmer oder Zelt, und ungeschliffen wars, daß die Pagen des Gramoflanz, der seinem Oheim den Vortritt bei Ginevra ließ, sich vornweg ins Zelt drängten:

P. 724, 2: des künec Gramoflanzes kint
mangiu vor im sprungen,
inz poulûn si sich drungen.
die kamerære wider strit
rûmten eine strâze wit
gein der Berteneyse künegîn.
sîn œheim Bandelidelîn
vorem künege inz poulûn gienc:
Ginovêr den mit kusse enphienc.
der künec wart ouch enpfangen sus.
Bernouten und Affinamus
die künegîn man ouch küssen sach.

P, 729, 8: Jofreit Gâwâns geselle
fuort die herzoginne lieht erkant
underz poulûn an sîner hant.
diu pflac durch zuht der sinne,
die drî küneginne
lie si vor ir gên dar în.
die kuste Brandelidelîn:
Orgelûse in ouch mit kusse enpfienc.

Ein schönes Bild ist es, wie Kundwiramurs, einer knospenden Rose gleich, von den beiden ehrwürdigen Einsiedlern, ihren Oheimen, dem Parcival zum Begrüßungskuß entgegengeführt wird:

P. 186, 28: dâ giengen die fürsten wert
grâ unde wol gevar,
mit grôzer zuht si brâhten dar
die frouwen mitten an die stegen.
dâ kuste si den werden degen:
dio munde wâren bêde rôt.
diu künegîn ir hant im bot:
Parzivâln si fuorte wider,
aldâ si sâzen beidiu nider.

P. 189: 7: und als er ihr schweigsam gegenübersitzt:
hêrre, ein wirtin reden muoz.
ein kus erwarp mir iwern gruoz.

Ein Kuß der Unterwürfigkeit ist es, wenn Bene bei der Begrüßung Gawans seinen Stegreif und Fuß küßt, P. 621, 16. Als die Templeisen Parcival empfiengen, ward nicht geküßt, sondern sie stiegen von ihren Rossen, banden die Helme ab, und traten ihm zu Fuß entgegen; ein segen dûhte si sîn gruoz, P. 793, 26. — Herablassung und zugleich tiefe Rührung veranlaßt Gahmureten die getreuen Boten seines Bruders, die dessen Tod ihm melden (P. 99, 7.), und die Prinzessin Alice den braven Rennewart zu küssen, W. 213, 21.

2) Beim Abschiede verband sich mit der Segens- und Wunschformel (s. Stud. II, S. 24.) in der Regel auch der Kuß. Herzeloyde küßt ihren scheidenden Knaben, P. 128, 16; Parcival die schöne Kunnewâre, bei der Trennung am Plimizol

P. 333, 10: dô kuster an den stunden
Cunnewârn die clâren magt . . .
da ergienc ein trûrec scheiden
von den gelieben beiden.

Antikonie küßt den scheidenden Gawan mit der Versicherung treuer Erinnerung, P. 432, 3; und der edle Held küßt sîn mâg diu kindelîn, und ouch die werden knappen sîn, welche er nach Artus Hofe zurückschickt, während er den Gral zu suchen weiter zieht, P. 432, 17. Tief empfunden ist der Abschied der reitzenden Alice von dem Heldenjüngling Rennewart, als er in den Kampf zieht, ohne zu wissen, daß er ein geraubtes heidnisches Königskind ist:

W. 213, 9: do junge künegîn sunder was
under boumen anme gras:
dar begund er durch urloup gên
und eine wile vor ir stên . . . . .
si klagete sîne manege nôt,
die er in Franeriche het erliten.
dar nâch begunde si in biten
daz er ir vater schult verkür,
swaz der ie priss gein im verlür.

„du solt mit mîme kusse varn.
dîn edelkeit mac dich bewarn
und an die stat noch bringen
dâ dich sorge niht darf twingen."
diu magt stuont ûf: der kus geschach.

Rennewart ir neic unde sprach:
„der hoehste got behüete
iwer werdeclichen güete."
den andern vrowen wart
ouch genigen (ohne Kuß)
gein in sin urloup niht verswigen.

Wilhelm lehnt seines Gelübdes wegen, wie schon erwähnt, beim Abschied von Alice ab, sie zu küssen, W. 156, 22.

3) Der Kuß der Unfuoge verletzt die Regeln des Anstandes und wird zur groben Ungeschliffenheit. Ihn gab und nahm der Knabe Parcival, als er in seiner tumpheit die Lehren der Mutter in plumper Wörtlichkeit an der schlafenden Jeschute im Zelt übte: ir munt er an den sinen twanc, entriß ihr Ring und Spange, und als er wegreitet: ein ander kus dâ wart getân (P. 131, 12. 132, 20.). Tief beschämt muß er sich beim Begegnen Liaßens von Gurnemanz necken lassen, indem der zur Tochter und dann zum Jüngling spricht:

P. 175, 26: du solt di'n küssen lâzen,
disen ritter, biut im êre:
er vert mit sælden lêre.
ouch solt an iuch gedinget sin
daz ir der meide ir vingerlin
liezet, op siz möhte hân . . . .
P. 176, 11: der gast begunde sich des schemn,
jedoch kuster se an den munt:
dem was wol fiwers varwe kunt.

Und ebenso war es ein Kuß der Ungezogenheit, den Gawan bei der Begrüßung Antikonien gab, indem er sich dabei vom wilden Minnefeuer, hingerissen von ihrer Schönheit entflammen ließ, dadurch das Gastrecht verletzte und fast seinen und Antikoniens Untergang herbeiführte:

P. 405, 15: mit grôzer zuht si vor im stuont.
Gâwân sprach: „frouwe, iwer muont
ist sô küssenlich getân.
ich sol iweren kus mit gruoze hân."
ir munt was heiz, dick unde rôt,
dar an Gâwân den sinen bôt.
da ergienc ein kus ungastlich.

XII. Gelücke.

Die antike Welt gab in Poesie und bildender Kunst ihren Gottheiten des Geschickes, der Tyche und Fortuna, auch der Nemesis, als Attribut ein Rad oder eine Kugel, die entweder neben den Füßen der

Göttin liegen, oder unter ihren Füßen, so daß sie darauf hinschwebt, oder die Kugel ruht auf ihrem Haupte. Das Mittelalter nahm diese Vorstellungen auf, und ihre Anwendungen sowohl in der Sprache, in Sprüchen und Lehren, wie in bildlichen Darstellungen der Architectur, Malerei und Holzschneidekunst waren ungemein beliebt. Allein sie bildeten sich dahin weiter aus, daß man die Glücksgöttin in der Regel nicht mehr auf dem Rade, der Scheibe oder Kugel schwebend darstellte, sondern den Wandel des Glücks in Menschen darstellte, welche an dem Rade angeklammert von demselben auf und nieder geschwungen wurden. Vergl. die mit vielen Belägen ausgestattete Abhandlung W. Wackernagels über das Glücksrad und die Glückskugel in Haupt, Zeitschr. f. d. Alterth. VI, 134. 1847. —. Auch Wolfram sind diese Vorstellungen nicht fremd:

W. 246, 28 spricht Kyburg:
....gelücke ist sinewel.
mir was nu lange trûren bî;
dâ von bin ich ein teil nu vrî.

P. 9, 22: welt ir und diu muoter mîn
mir teilen iwer varnde habe,
sô stige ich ûf und ninder abe.

Wackernagel bemerkt, daß die Entlehnung dieser Vorstellungen aus einer fremden Vorzeit sich besonders dadurch zu erkennen gebe, daß unsre Dichter hierbei nur selten den heidnischen Eigennamen des Glücks, das Wort Sælde, gebrauchen, gewöhnlicher das leblose Abstractum Gelücke, wenn nicht gar das lateinische Fortuna, und daß ihnen selbst nicht immer klar zu sein scheint, ob sie das Rad von der Göttin rollend umgetrieben, oder gar das Glück selbst sich in Radform denken sollen. Die von ihm beigebrachten Stellen bestätigen dies zwar, nur ist bei vielen nicht immer zwischen sælde und gelücke streng unterschieden; bei Wolfram aber bemerken wir allerdings eine tiefgreifende, ziemlich genau durchgehende Unterscheidung. Stud. II, S. 192 flg. haben wir das Wesen der Sælde in ihren mannigfachen Bedeutungen und Anwendungen erörtert 1) als personificirte Segensgöttin, 2) als das was sælde bescheert, glückliche Zustände und Begabung, 3) als bona fortuna sowohl in Beziehung auf äußere Glücksgüter, und guten Erfolg, der glückliche Zustände herbeiführt, als auch 4) auf Herzensglück und Freude in Folge irdischer Wohlfahrt (felicitas), wie 5) auf das ewige Heil (salus). In allen diesen Beziehungen zeigt sich sælde als ein Komplex glücklicher Begabung oder heilbringender Zustände, der seinen Segen und die daran geknüpfte Freude nach den mannigfachsten Richtungen hin genießen läßt, und es wird dabei an eine gewisse Dauer

dieſer Zuſtände gedacht. In dem gleichen Sinne, und dem allgemeinen von Glück möchten folgende Stellen zu verſtehn ſein: von des grauen Ritters râte er (Parc.) sit gelücke emphienc, d. h. das Glück beſtand darin, daß er zu Trevrecent hingewieſen ward, wo er die Heilslehre empfing (P. 441, 24.). Ferner:

W. 14, 19: ist werdekeit von prîse hêr,
und ist der prîs diu werdekeit,
der zweir ist einez wol sô breit,
dâ von gelücke wirdet ganz.

W. 144, 20: mîme gelücke ich des gihe,
ez möhte noch ze krefte komn,
swie vil mir freuden sî benomn.

In der Regel verbindet ſich dagegen mit gelücke der Begriff eines glücklichen Zufalls, eines einmaligen glücklichen Treffers, der ganz außerhalb der handelnden Perſon und ihres Seelenwerthes und Seelenzuſtandes liegend, je nach der Laune des Geſchicks eintritt und jene sældehaften Zuſtände herbeiführt. Iſt sælde demnach ein innerlich Empfundnes, Bleibendes, oft eine Eigenſchaft der Perſon, ſo iſt gelücke ein äußerlich Thatſächliches und Vorübergehendes. Dieſe Unterſcheidung tritt deutlich hervor, wo gelücke und sælde nebeneinander geſtellt werden; Burkhart v. Hohenfels ſingt:

M. S. I, 88: Lerne gerne
wol gevallen
reinen wîben, junger man.
eine meine
vor in allen
dô verst ûf gelückes ban
unde ouch in der sælden huote.

Hier iſt Glück der einzelne glückliche Zufall und Erfolg, und Sälde der dauernd begleitende Schutzengel. Weil aber das Leben des Ritters weſentlich in Kampf beſteht, und es ſeine beſte Feier in dem Siege erhält, der Sieg im Kampf aber oft von den kleinſten Zufälligkeiten abhängt, und durch das Ausgleiten auf ſchlüpfrigem Boden, einen Fehltritt des Roſſes, das Reißen eines Riemens, oder durch eine nicht zugezogne Schnalle an der Rüſtung leicht verloren gehn kann, ſo verbindet ſich ſehr häufig mit gelücke zugleich der ſpezielle Begriff des Glücks im Kampf, des Sieges über den Feind. — Artus erwiedert dem Kingrimurſel, der Gawanen des Mordes beſchuldigt und ihn zum Zweikampf gefordert hat:

P. 322, 19: wil gelücke, in sol Gâwânes hant
mit kampfe tuon daz wol bekant,
daz sin lîp mit triwen vert.

Kingrimursel dagegen giebt die Entscheidung der sælde anheim, im Hinblick auf die höhere geistige Alternative, die durch den Streit entschieden werden sollte: Tod oder Leben mit Ehre:

P. 322, 9: ich vorder kampf für schelten,
der niht wan tôt sol gelten
oder lebn mit êren,
swenz wil diu sælde lêren.

Auch Plippalinot setzt die Kraft, Klinschors Zaubern zu widerstehn, mit Recht in die sælde (den guten Engel) und nicht in das gelücke (den Zufall): bi manheit sælde helfen mac, P. 548, 12. Ebenso sagt er in Beziehung auf die Besiegung des Lischoys zu Gawan:

P. 545, 6: iwer prîs, sînhalp der gotes slac,
im freude hât enpfüeret.
grôz sælde iuch hât gerüeret.

und der schmeichlerische Alte bezeichnet damit Gawanen als einen besonders von der Segensgöttin Bevorzugten und glaubt ihn damit mehr zu ehren, als wenn er seinen Sieg blos dem blinden Zufall zuschriebe. Der Dichter aber vergißt bei der Wahl dieser Ausdrücke zugleich nicht die religiöse Bedeutung dieses Kampfes gegen die höllischen Zauber und die Ritter Orgelusens, die sich ihnen verbunden hat; gleichwohl kann im Munde des weltlichen Gawan es gelten, wenn er von Antikonien scheidend wünscht, daß gelücke ihr sælde gewähren möge:

P. 431, 14: wande iuch kan sælde lêren
daz ir habt valsche an gesigt.
iwer prîs für alle prîse wigt.
gelücke iuch müese sælden wern.

Als Parcival neuen Kämpfen entgegenreitet, ruft der Dichter ihm nach: nu bevilh ich al sîn gelücke (allen guten Erfolg) sîm herze, der sælden stücke (dem heiltheilhaftigen Herzen, das von der sælde begnadet ist) dô diu vrâvel bî der kiusche sî (P. 734, 23.); das Glück aber besteht vornehmlich darin, daß er im bevorstehenden nahen Kampfe mit Feirefiß behalde sîn leben (P. 734, 28.), mithin den Sieg davon trage, oder wenigstens nicht untergehe. Wie nach Obigem gelücke sælde gewährt und verleiht, so nimmt sie das ungelücke auch; Parcival spricht, nachdem er Gawan als seinen Gegner im Kampf erkannt hat (P. 688, 29.):

hie trat min ungelücke für
unt schiet mich von der sælden kür.

Zunächst ist es, christlich gedacht, Gott der Allmächtige, der Lenker der Geschicke, der solches Glück herbeiführt; als dem Parcival

Urepanſens Mantel gegeben wird, bemerkt artig der Templeiſe: ſie konnte ihn Euch mit Ehren geben, denn Ihr ſeid ein werther Mann; und er erwiedert:

P. 228, 23: got lôn iu, hêrre, daz irs jeht.
ob ir mich ze rehte speht,
sô hât mîn lîp gelücke erholt:
diu gotes kraft gît sölhen solt.

Gawan ſpricht zu Parcival, als er auszieht, um den Gral zu ſuchen:

P. 331, 27: ich weiz wol, friwent, daz dîn vart
gein strîtes reise ist ungespart.
dâ geb dir got gelücke zuo.

Wilhelm, der bis zum gewonnenen Siege über die Heiden nur Waſſer und Brot genießen will:

W. 134, 27: ob mir gotes trôst die fremde lât
daz er mir dâ gelücke gît.

So auch z. B. Erec, 656: got sol in gelücke geben. Aber auch das Glück ſelbſt wird perſonificirt, und ſo wie Gott Glück verleiht, verleiht das Glück Sieg, Heil und Ehre, es waltet, es will, leitet und räth: wil gelücke, P. 322, 19. — Schionatulander will unter allen Umſtänden Sigunen das Brackenſeil wieder verſchaffen,

T. 169: daz wirt versuochet nâhen und verre.
gelücke und dîn minne mîn walte.

Gahmuret ſpricht: ob mich gelücke wil bewarn (ſofern ich glücklich im Kampfe bin) ſo erwirbe ich guotes wibes gruoz, P. 8, 10. Als Gawan ſchwankt, ob er für Obilot fechten ſoll:

P. 351, 23: ine kêr mich an dehein gewin,
wan wiech dez mîn behalde,
sô deis gelücke (im Kampf) walde.

gelücke iuch müese sælden wern, P. 431, 14. Klamide von Parcival beſiegt und gezwungen, der Liebe zu Kundwiramurs zu entſagen, bekennt:

P. 213, 10: daz ich der unsælige bin
unt dîn gelücke (im Kampf) hât gewin.

Das Kampfglück muß entſcheiden! Gelücke müezes walden, P. 678, 17. ruft der Dichter, als Gawan unbewußt mit Parcival in den Kampf geht. Ebenſo ſpricht Gawan zu Gramoflanz:

P. 701, 27: süles gelücke walden	ich möge 'n pris behalden.

Gawan, überlegend, ob er den Lischoys tödten oder am Leben lassen soll:

P. 543, 20: op mîn teil an ir sol wesn,	des enmager niht erwenden, sol mirz gelücke senden.

Kundwiramurs spricht zum endlich wiedergewonnenen Parcival: mir hât gelücke dich gesendet, herzen freude mîn, P. 801, 6. — Bemerkenswerth ist, wie der Dichter den Parcival in seiner Verzweiflung und Losgerissenheit von Gott das Glück über oder neben Gott stellen läßt; so wünscht er den Pilgern beim Abschiede: gelücke in heil gebe (nicht Gott) und freuden vollen teil, P. 450, 25; und als er von Joflanze scheidet, um aufs Neue nach dem Gral zu forschen und sein Weib wieder zu gewinnen, karakterisirt es scharf seinen schwankenden Seelenzustand, wenn er zugleich Gott und Glück, also Gottes Vorsehung und blinden Zufall als Freudenspender nebeneinander stellt, und er dem letztern sich unterwirft:

P. 732, 28: gelücke mich berihte waz mir wægest darumbe sî.	P. 733, 16: ich pin trûrens unerlôst. gelücke müeze freude wern die endehafter freude gern. got gebe freude al disen scharn:
P. 733, 8: got wil mîner freude niht.	ich wil ûz disen freuden varn.

So bezeichnend hier die Abwendung von Gott im Munde Parcivals ist, so läßt der Dichter doch da, wo höhere Güter auf dem Spiele stehn und sich bedeutendere Folgen als bloßer ritters pris, bloße Siegerehre an den Ausgang des Kampfes knüpfen, in der Regel Gott selbst anstatt des Glücks als Kampfrichter und Entscheider eintreten, besonders überall da, wo der Kampf den Karakter eines Gottesurtheils annimmt, oder zu Gottes Ehre gestritten wird. Bei Parcivals Kampf vor Pelrapeir handelte es sich um die Grundlage seines ganzen künftigen Geschicks, um die Gewinnung der Königin, die ihn durch ihre Liebe zum hohen Ziele des Grals führen sollte, daher:

P. 210, 28: ûz kom geriten Parzivâl an daz urteilliche wal	dâ got erzeigen solde ober im lâzen wolde des künec Tampenteires parn.

Noch bestimmter tritt dies im Kampf Parcivals mit Feirefiß hervor, wo der Christ und Gottesmann mit dem Heiden und Schützling der

Finſterniß den Streit ausfechten ſoll; der Dichter hofft: in süle des grâles kraft ernern (P. 737, 27.), und wenn er auch einmal dazwiſchen ruft: gelücke, scheidez âne tôt (P. 738, 18.)! ſo ruft er doch öfter und mit mehr Nachdruck Gott und den heiligen Gral an:

P. 740, 19: daz wende tugenthafter grâl.
P. 741, 26: der getouſte wol getrûwet gote.
P. 742, 14: got ner dâ Gahmuretes kint.
P. 744, 14: got des niht langer ruochte
daz Parzivâl daz rê nemen (Ithers Schwert)
in sîner hende solde zemen.
P. 744, 21: ez ist noch ungescheiden,
zurteile stêtz in beiden
vor der hôhsten hende:
daz diu ir sterben wende!

Auch im „Wilhelm" iſt der Kampf der Chriſten gegen die Heiden ein Gotteskampf, daher:

W. 313, 29: got waldes, sît ers alles phligt,
der weiz nu wol, wer dâ gesigt.
W. 425, 24: got waldes an der siges kür.

Gawan dankt Gott, und nicht dem Glücke, daß er im Kampf vor Bearoſche nicht auf ſeinen Freund Parcival geſtoßen iſt:

P. 393, 1: sîn nigen er gein himel gap
daz got ir strîtes gegenniet
des tages von ein ander schiet.

Auffällig müßte es erſcheinen, daß beim Kampf Gawans mit Orgeluſens Ritter Liſchoys ſich die Helden mehr auf Gott als auf das Glück berufen, wenn nicht auch dieſer Streit den ſchon bezeichneten tieferen religiöſen Hintergrund hätte: daß Gawan gegen die Mächte und Abgeſandten der Finſterniß, und nicht blos um perſönlichen Ritterpreis kämpft:

P. 537, 23: ir megts im jehen für âventiur,
swen got den sic dan lætzet tragn,
der muoz vil prîses ê bejagn.
P. 539, 11: ruft der unterliegende Liſchoys:
bistu nu der gesigende?
des pflag ich, dô got wolte
und ich prîs haben solte.
P. 543, 1 ruft derſelbe:
vor gote ich bin verfluochet,
mîns prîss er nimmer ruochet.
P. 558, 4, Gawan, als er zur Zauberburg hinauf geht, zum Fährmann:
. . . . rîters tât
sol ich hie leisten, ruochets got,
und Plippalinot erwiedert:

P. 558, 15: op daz got erzeige, daz ir niht sît veige (dem Tod verfallen),
sô wert ir hêr diss landes.
— — 23: wenn Ihr die Gefangnen erlöst:
sô sît ir priss gehêret
und hât iuch got wol gêret.
P. 561, 29: dar an (auf dem Zauberbette) ze lîden iu geschiht swaz got an iu wil meinen; nâch freude erz müeze erscheinen.
P. 562, 11: Gawan zum Wirth: gan mirs got mit eurer Rüstung zu siegen.
P. 564, 3: der Krämer zu Gawan: wart fürbaz, lâtes walten got.
P. 568, 1 — 15 befahl Gawan sich Gotte auf dem Zauberbette mit Gebet.

Es karakterisirt den ritterlichen Sinn, daß er nicht jeden Kampf, wenn er auch auf Tod und Leben ging, als ein Gottesurtheil auffaßt und demnach nicht bei jedem gewöhnlichen Ritterstreit Gott selbst mit Gebet und Anruf behelligt, sondern lieber dem gelücke, dem glücklichen Zufall vertraut und sich ihm empfiehlt. Als günstiger Zufall, glückliches Ereigniß, Kampfglück erscheint der Ausdruck noch in:

T. 76: Schionatulander, als er in den Kampf zieht:
wünsche mir gelückes, süeziu maget:
ich muoz von dir zen heiden.
P. 31, 26: daß Killirjacach gefangen genommen ward,
solch gelücke kumt uns selten.
P. 269, 16: Parc. beschwört Jeschutens Unschuld dem überwundnen Orilus:
dirre worte sî mit werken pfant
mîn gelücke (mein Sieg) vor der hœhsten hant.
P. 128, 1: wibes lîp vaste umbevâhen
und zir kusse gâhen
daz gît gelücke und hôhen muot,
gleichwie Anblick und Anruf der Geliebten zum Siege stärkt. Nach gleicher Idee erklärt sich Obilot für die Schützerin Gawans:
P. 371, 5: ich bin für ungevelle iwer geleite und iwer geselle,
für ungelückes schûr ein dach
bin ich iu senfteclich gemach.
mîn minne sol iu fride bern,
gelückes vor der angest (Todesgefahr) wern.
P. 441, 24: Als Parcival bei Amfortas die Heilsfrage unterließ:
dô der süeze Anfortas
dîn wirt und dîn gelücke was
(insofern wenn die Frage geschah, das Gralkönigthum ihm zufiel.).
W. 8, 15: an wuohs der sorge ir rîchheit,
dâ vreude urbor ê was bereit:
diu wart mit rehten jâmers siten
alsô getrett und überriten.
von gelücke si daz nâmen,
hânt freude noch den sâmen
der Franzoyser künne (sie konnten von Glück sagen, wenn sie von der Freudenernte nur die

Aussaat wieder gewannen, vgl. P. 214, 25: ir kom ouch kûme der sâme widr.).

W. 184, 30: daz was Kyburge gelücke, daß des Königs nît ûf den marcrâven wart verkorn.

Ungelücke ist das Gegentheil von gelücke in dessen verschiednen Bedeutungen: Mißgeschick im Allgemeinen, Unglück, böse Wendung eines Ereignisses, Unfall im Kampf:

P. 371, 8: Obilot sagt zu Gawan:
für ungelückes schûr ein dach
bin ich in senfteclich gemach.

P. 488, 6: Parc. zu Trevrecent über die unterlassne Frage:
mîn ungelücke ich solde klagen.

P. 688, 29: Als Parc. Gawanen als Gegner im Kampf erkannt:
hie trat mîn ungelücke für.

P. 689, 6: ich hân mich selben überstriten
und ungelückes hie erbiten.

P. 767, 2: Feirefiß zu Artus:
al mîn ungelücke brach (verschwand) seit Jupiter mich hieher geführt.

P. 788, 8: Amfortas zu den Templeisen: Ihr wißt, wie mir diz ungelücke (die Giftwunde im Kampf und sein Leiden daraus) ist komn.

XIII. Würfelspiel.

Riterschaft ist topelspil! Dieses Sprüchwort wirft mit mehreren andern Segramors voll Aerger, daß der von den Blutstropfen im Schnee verzauberte Parcival ihn derb aus dem Sattel auf den Sand geschleudert, dem bedauernden Gawan entgegen (P. 289, 24.);

guot ritterschaft ist topelspil,
diu sælde wil des siges pflegen

wiederholt der Winsbeke, 22, gegen seinen Sohn. Wie nach dem vorigen Abschnitt der Sieg im Kampf vorzugsweise vom gelücke, dem glücklichen Zufall abhängig gemacht wird, so ist jener Spruch gerechtfertigt, wenn der ritterliche Kampf (riterschaft im engern Sinne) mit diesem Glücksspiel, bei dem Fortuna allein waltet, verglichen wird. Es war ein altes, echt nationales Spiel, denn Tacitus (Germ. 24.) erzählt schon mit Verwunderung von den alten Germanen: „daß sie selbst nüchtern es dennoch so ernst und mit solcher wilden Leidenschaft auf Gewinn und Verlust spielen, daß der Verlierende sich selbst aussetzt, und Leib und Freiheit dem, wenn auch jüngern und schwächern Gewinner hingiebt (und das nennen sie Treue!),

wogegen dieſer bald den Gewonnenen als Sklaven zu verkaufen ſucht, um ſich der Scham über ſolchen Sieg zu entledigen.“ Es kann das Gute und Schlechte des Volkscharakters in dieſem Zuge nicht kürzer und ſchärfer gezeichnet werden. Aber nicht bei den Deutſchen allein pflanzte ſich dieſe Spielwuth fort; die Italiener hatten ſie bereits von den Römern überkommen, und ſie ſind ohne Zweifel ihr noch heute am heftigſten ergeben, obwohl ſchon im 13. Jahrhundert die Verbote gegen die Spielhäuſer ſehr ſtreng waren (Hüllmann, Städteweſen, IV, 249.). Synoden, Koncilien und päbſtliche Geſetze ſchleuderten vergebens ihr Verdammungsurtheil gegen die Spielwuth; Prieſter und Laien fröhnten ihr nach wie vor. Wir ſehen in der unten mitgetheilten Anlage II, wie der Biſchof Wibold von Cambray (vor 1051) ſich bemüht, für ſeine dem Würfelſpiel ergebnen Geiſtlichen ein myſtiſch religiöſes Spiel zu erſinnen, wobei ſtatt um Geld, um die 56 chriſtlichen Tugenden gewürfelt wird; und das 16. Jahrhundert liefert uns ein frappantes Gegenſtück dazu in der ſeltſamen Würfelſpielmeſſe, ähnlich der bekannten noch heute im Studentenleben nicht verklungenen Saufmeſſe. —

Von spile hebt sich mange zit
fluoch, zorn, sehelten, sweren,
strît . . . . . sîn phant dicke wettes stât
der sich an die würfel lât,

lehrt Freidank (48, 13, 17.) und Reinmar v. Zweter ſingt: „Der Teufel ſchuf das Würfelſpiel!“ indem er es die Wurzel abſcheulicher Laſter nennt:

Ez ist ein wurze, die schaden birt,
von der leiden sâmen vil manik sêle verirret wirt
der himelischen wunne, die got den guoten sêlen hât bereit.
Swer die wurze erkennen wil,
und ir sâmen, der sol mîden allez würfelspil:
daz swendet guot unt êre unt bringet der sêle dort iemer werndiu leit.
Owê im, der sîn ie von êrst gedâhte!
waz er der sêle dâ mite ze helle brâhte,
unt schiet si von dem himelrîche!
owê, welh ein vervluochter vunt,
dâ mit er stiuret der helle grunt:
swem si wirt kunt, der brinnet ewecliche.

(v. d. Hagen, M. S. II, 197.)

Ein Zeichen der Herrschaft und allgemeinen Verbreitung des Spiels ist es, daß die Sprache von mannigfachen daher entnommenen Wendungen und Ausdrücken durchdrungen ist, z. B.

P. 248, 11: umbe den wurf der sorgen
wart getopelt, do er den grâl vant,
mit sinen ougen, âne hant
und âne würfels ecke.

P. 115, 19: vil hôhes topels er doch spilt
der an ritterschaft nâch minnen zilt.

W. 26, 3: Tybaldes râche und des nit
ist alrêrst um den wurf gespilt.

W. 427, 26: Purrel sah sein Heer und seine Kinder erschlagen:
diu gebot an sölhem topelspil
kunder wol strîchen unde legn.

W. 415, 17: in der Schlacht:
manec unsüeze schanze
wart getoppelt dâ der heidenschaft

W. 368, 15: von Sinagun:
sîn hant, sîn swert, sîn lanze
het im die drî schanze
dicke ertoppelt sêre
und anders manec êre.
ein schanze, daz was miltekeit,
diu ander ellen swâ er streit,
diu dritte manlîch güete.

Ueberhaupt „spielen" im Redegebrauch:

P. 787, 28: ich (Amfort.) hân mit dem swerte also gespilt,
daz es die vînde an mir verdrôz.

P. 292, 10: dem Dichter hat Frau Minne sîner ougen ecke alsô verspilt,
daz ich iu niht getrûwen mac.

W. 87, 22: der ahte (der 8 Tugenden) schanze was der strît;
daz niunde was diu minne,
diu verlôs an ir gewinne.

Topel heißt der Würfel, topelære Würfelspieler, ertoppeln im Würfelspiel gewinnen, vertoppeln verlieren, schanze der Wurf (s. Fremdwörter in den folgenden Heften). Knöchel, Würfel (bickel) scheinen vorzugsweise ein Spielwerk junger Mädchen gewesen zu sein, indem das Wort (Diefenbach. Gloss. 252. 253.) durch: sordissa, i. sorpes dic. articuli quo ludunt puellae, erläutert wird. Dies bestätigt Konrad v. Würzburg, aus dem wir zugleich ersehn, daß die Würfel auf einem eigens dazu zugerichteten Brett geworfen wurden: Achilles ward von der jungen Deidamie im Saitenspiel, Harfen und Spinnen unterrichtet, doch bald wirft er die Kunkel weg, und

Troj. Kr. 15875: wol ûf — sprach er — wir müezen spiln
ihtanders, tugentrîchiu maget:
diz werk mir sêre missehaget ...
her ûf ein bret drî würfel schiuz!

dô pflegen kurzewile mite
nâch zweiger jungen megde site
und lâzen spinnen altiu wîp.
wer solte quelen sinen lîp
mit sus getâner arebeit? —
sus wurden würfel dar geleit
und ein bret schœn unde sleht,
ûf dem der wunneclîche kneht
dâ spilte mit der küenegîn
eintweder umbe vingerlîn
od umbe senfte biuze.

Ruodlieb wird als Gaſt zunächſt mit Saitenſpiel und Tanz unterhalten, dann ladet die Tochter des Hauſes ihn zum Würfelſpiel ein: Sie will, wer dreimal, Er, wer auch nur einmal ſiegt, ſoll des Andern Ring haben. Bald und gern hat jedes ein Spiel und ſeinen Ring verloren, und Herz und Hand gehn mit in den wechſelſeitigen Gewinn:

VIII, 60: Hunc domicella rogat, quo secum tessere ludat,
Annulus ut victi donetur ter superanti.
Tunc is: „qui ludum, quem ludamus modo primum,
Acquirat — dixit — digitalis uterque suus sit.“
Haec ea laudavit, ludens et eum superavit,
Gratis perdente juveno, gratis sibi dante.
Quae nimium laeta se sic habuisse trophaea,
Ludendo proprium cito perdebat digitalem,
Quem trahit a digito, jaciebat eique rotando,
In cujus medio nodus fuerat cavus intro,
Hunc nisi laxaret, digito non inposuisset. — —

IX, 22: — Interea iuvenis pariter ludunt et herilis.
Hunc ea ter vicit, hanc is totiens superavit,
Alterutrim victi gaudentes omine pacti,
Virginis is quod erat, juvenis quod virgo manebat,
Non se vicisse, sed victos succubuisse.
Haec suus, ille sua vocitabantur vice versa,
Mutato sexu soloecismi schemate facto.
Nec jam celarunt se quin ardenter amarent,
Mater si sineret, vel in ipsa nocte coirent.

(J. Grimm u. Schmeller, lat. Ged. des X. u. XI. Jh. S. 176. 177.)

Die Griechen und Römer hatten zweierlei Würfelſpiele. Eine Art Würfel wird von den Griechen ἄστρις, ἄστριχος, ἀστράγαλος, von den Römern talus oder taxillus genannt. Die andre Art heißt κύβος oder tessera. Die tali hatten nur 4 Seiten mit 1, 3, 4 und 6 Augen bezeichnet, während die beiden übrigen Seiten rund gewölbt und

leer waren. Die tesserae glichen ganz den heutigen Würfeln, daher man auch mit 3 tessaris oder 4 talis spielte. Bei den tessaris war es, wie noch heute, der glücklichste Wurf, Basilicus genannt, wenn man alle Sechsen warf, der unglücklichste (Vulturius) dagegen der, welcher alle Asse oder Einer zeigte. Bei den talis bestand der glücklichste Wurf, der Venuswurf, darin, wenn alle vier Würfel eine verschiedne Zahl zeigten, wogegen der Wurf lauter gleicher Zahlen für den unglücklichsten galt und Hundswurf hieß. Der eigentliche Hundswurf, wahrscheinlich nach dem Hunde oder Bärgestirn des Himmels (Cynosura) benannt, wiewohl er auch Chius oder Ceius im Gegensatz des Cous oder Venuswurfs hieß, bestand in vier Einern; und wer, wie wir auch noch sagen, auf den Hund kam, mußte den ganzen Einsatz bezahlen. Der nächste Wurf nach ihm war die Sechs, d. h. 1. 1. 1. 3.*) Augustus ließ auch diesen verlieren, aber das war nicht bei allen Spielen der Fall. Daher tröstete man sich bei diesem Wurf mit dem Spruch: „komme ich über den Hund, so komme ich auch über den Schwanz," d. h. über die Siebenzahl des Hundsgestirns oder Bären, dessen Zeichen nach Sueton August in den Geburtsmalen seines Leibes trug,**) = 1. 1. 1. 4. Der nächste Wurf, welcher die Siebenzahl überstieg und gewann war der Stesichoruswurf, 1. 1. 3. 3 = 8. Entweder bedeutet stesichoros hier den Reigenführer, oder der Name ist erst später von den Griechen aufgebracht; denn schon der Name Venuswurf scheint darauf zu führen, daß das Spiel mit den talis oder ἀστραγάλοις eine phönikische Erfindung war, und die ἀστράγαλοι selbst von der syrischen Glücksgöttin Aschera oder Astarte, und dem ebräischen גד, würfeln, wie tali von גוד, benannt wurden. Daß 1. 3. 4. 6 = 2 × 7 = 14 als der glücklichste Wurf betrachtet wurde, hatte seinen Grund in der heiligen Siebenzahl der Kabiren (Ersch u. Gruber, Encycl. Art. Acht.).

Reinmar von Zweter giebt uns in einem Liede die Namen der Würfelaugen mit derselben mystischen Bedeutung der Zahl derselben,

*) Sueton, Octav. 71: Octavius schreibt an Tiberius: Inter coenam lusimus χειρονακτῶς, et heri et hodie. Talis enim jactatis, ut quisque canem, aut senionem miserat, in singulos talos singulos denarios in medium conferebat: quos tollebat universos, qui Venerem jecerat. — In einem andern Briefe: Ego perdidi viginti millia nummûm, meo nomine; sed cum effuse in lusu liberalis fuissem, ut soleo plerumque.

**) Id. Octav. 80: Corpore traditur maculoso, dispersis per pectus atque alvum genitivis notis, in modum et ordinem ac numerum stellarum coelestis Ursae.

die wir auch schon bei Bischof Wibold im 11. Jahrhundert finden, an, und wir ersehn daraus zugleich, daß auf den deutschen Würfeln seiner Zeit alle 6 Seiten des Cubus mit Augen bezeichnet waren:

Der tiuvel schuof daz würfelspil
darumbe daz er sêlen vil damit gewinnen wil.
daz esse (1.) er hât gemachet drûf,
daz ein got gewaltig ist.
der himel in sinen handen stât
und die erde, dar ûf er daz tûs *) (2.) gemachet hât.
die drîen (3.) ûf die drîe namen
die er hât, der süeze wære Crist.
daz quater (4.), daz worchte er mit grôzen listen
ûf die namen der vier Evangelisten.
den zinggen (5.) ûf des menschen sinne,
wie der die fünfe mache kranc.
daz ses (6.), wie er sehs wochen lanc
di vasten uns mit topel angewinne.

(v. d. Hagen, M. S. II. 196[b].)

Ungeachtet der großen mystischen Bedeutung, die der 1. (Gott) und der 2. (Himmel und Erde), gegeben wird, scheinen diese Zahlen doch zu den schlechtesten Würfen zu gehören; denn im Eraclius, v. 2462. (ed. Massmann, S. 58.) heißt es:

umb die frowen stât ez sô
rehte als umbe ein topelspil.
ob manz ze rehte merken wil,
ez ist wâr und niht gelogen,
ez velt einem rîchen herzogen
als lihte ein esse oder ein tûs,
als dem bœsten von dem hûs.

und ebenso, als der Pfaffe Amis mit großem Gut heimgekehrt und sich in Wohlstand eingerichtet hatte (Benecke, Beitr. II, 606):

Amîs, 2484: danc viel daz esse
noch das tûs
niht an der handelunge.
der alte und ouch der junge
der vant dâ swes er gerte.

Als buhlerische Blicke aus beiden Augen wendet Helbing I, v. 1122 das esse an:

dâ si ir friunde wesse
den warf sie liht zwei esse.

*) Tûs aus *δυάς*: duo puncti in tessera ein taus, Diefenbach, Gloss. 248

Demnach lag der Gewinn in der größeren Zahl der geworfnen Augen; die Steigerung zeigt sich im J. Titurel (ed. Hahn) **5116**, wo

Parc. 179, 10: des fürsten jâmers drîe | was riwic an das quater komn; die vierden flust het er genomn,

paraphrasirt wird:

Was indert an im belibene ein freuden ast gezwiet,
mit jâmer der vertribene wit nu gar; sîn leide was gedriet.
an daz quater wirt ez nu gesetzet;

d. h. 3 Söhne hatte Gurnemanz verloren, und sein vierter Verlust war, daß Parcival nicht sein Schwiegersohn werden mochte; sein Leidgewinn ward dadurch vergrößert.

Sechs war die höchste Würfelzahl, galt also am meisten. Nach der Schlacht von Alischanz und Kyburgs Belagerungsnoth hat der Markgraf große Sorge; sie war sein liebstes Pfand:

W. 162, 22: nâch ir im sinne und vreude swant. ungedultecliche er muoste lebn. | ein esse im niemen übergebn kunde an sô bewandem spil;

d. h. niemand konnte ihm noch ein As zur Sechs zugeben; er hatte bereits das höchste Maß der Sorgen. Ein Emeral ruft zu Terramer: nun wähnen dort die Franzosen, daß uns der Markgraf hie mehr als je bedränge:

W. 43, 29: sîn ses hât kûme ein esse nuo. | wir sîn im komen alze fruo:

d. h. seine Sechs gilt noch nicht soviel wie Eins — seine Sechs hat kaum ein As dazu, er steht noch sehr schlecht. Walther von der Vogelweide klagt die Sechs des Unmaßes an, wenn sie zur Sieben werden wolle, für die es auf den sechsseitigen Würfeln keine Seite (velt) giebt, während für die Sechs eine frei (gefrîet) ist:

Walth. 80, 3: Sich wolte ein ses gesibent hân
ûf einen hôhvertigen wân:
sus strebte ez sêre nâch der übermâze.
swer der mâze brechen wil ir strâze,
dem gevellet lihte ein enger pfat.
hôhvertic ses, nu stant gedrîet (d. h.: ⁘); dir was zem sese ein velt gefriet:
nu smiuc dich an der drîen stat.

Auf jene mystische Zahlendeutung bezieht sich im Wartburgkriege das Räthsel Klinschors (v. d. Hagen MS. II, 11. Jen. Cod. 82. Lohengrin, 9.), das Wolfram löst:

Klinschor. 45. Nu sage mir, meister, sunder haz,
wan vindet *), daz man gotes tougen vüre baz
niht suochen sol, swer wesen wil bî sinne:
Ein kwater mit vier essen stât,
daz iegelîchez sîn gezierde **) sunder hât;
nu hœre, wie ich diz ***) halbez sagen beginne:
Daz kwater eine drîen habet†), sô heltet ez diu drîe.
swer nu da vür baz sinnen wil,
dem mac der ham wol rîsen uf des hirnes zil,
unt wirt von allen witzen gar der vrîe. —

Eschenb. 46. Sô hiez ich niender Wolveram,
unt künde ich dîniu wilden wort niht machen zam,
waz hülfe Sante Brandân mich, der wîse?
Der in daz vinsternisse kam,
unt der daz buoch von eines ohsen zunge nam;
den ohsen ich dir z'einem esse prîse;††)
Daz ander esse ist ein loüwe, ob ich ez rehte merke,
daz dritte ein ar, daz ist mir kunt;
daz vierde ein mensche; ich rüere an dînes sêwes grunt,
unt schat doch gote niht an sîner sterke.

Das quater der vier Evangelisten wird von der drîe, der Dreieinigkeit getragen, und die Lösung oder Auslegung stützt sich auf Apocal. c. 4 u. 5 mit den Emblemen der Ersteren, dem Ochsen oder Kalbe des Lucas, dem Löwen des Marcus, dem Adler des Johannes und dem Engel des Matthäus nach dem Spruch: Ipse quoque Christus natus est ut homo, passus ut vitulus, resurrexit ut leo, ascendit ut aquila. In gleicher Weise ruft Ulrich v. Turlin im Wilhelm v. Orange Gott an: „Du Schöpfer, du Geschöpfes Kind, du Leu, du Aar, du Mensch, du Kind!" was Reinmar v. Zweter (v. d. Hagen, MS. II, 178, 179) weiter ausführt. Auch der Titurel (ed. Hahn, 532) wiederholt:

---

*) Lohengr. 9. wo wendet gotes tougen: niemant fure baz Gesuchen tar, swer bliben wil bi sinne. — **) sine wirde. — ***) dirz. — †) Ein quater uf den drien stat; so heldet ez drie. Die gegenüberstehenden Augen bilden stets die Zahl 7, hier also liegt die 3 unten, wenn der Wurf die 4 zeigt. — ††) den selben ohsen zu einem esse ich prise.

ein mensch, ein kalbesbilde, ein lewe, ein adelare
vil zam unt nirgent wilde tragent si ecclesiam sunder vare.

Das Buch des h. Brandan, das er von eines Ochsen Zunge nahm, kann nur das Evangelium Lucae gewesen sein, wiewohl die Legende dieses Heiligen in Bruns Altplttd. Gedichten (Berlin und Stettin 1798) nichts davon enthält, die Beziehung daher aus andern Traditionen über die Fahrt dieses fabelhaften Heiligen in die Unterwelt entnommen sein muß. — In obigen Strophen bedeutet quater entweder „Quaterne," die aus vier Einern besteht, und dann wäre mit vier Würfeln gespielt worden, und jeder Würfel hätte ein As gezeigt. Oder Klinschor meint die Vier auf Einem Würfel und fordert deren Auslegung; letzteres ist wahrscheinlicher, da das Spiel mit 3 Würfeln das allgemeinere gewesen zu sein scheint. Letzteres bezeugt der Renner (um 1300), herausg. vom Histor. Ver. zu Bamberg, 1833, 4. S. 133., der sich über das Würfelspiel dahin ausspricht:

v. 11406: von zinken quater esse
sitzet manger in kumers esse.
von zinken quater dreien
mac manger waffen schreien.
11410: von zinken quater taus
hat manger ein unberaten haus.
von quater dreien zinken
muz manger wazzer trinken.
von zinken dreie und quater
wainet manges muter und vater.
von zinken quater und ses
muz Leugart, Metz und Agnes
unberaten beleiben,
wil er ez die lenge treiben.
11420: Ir vater, des erbarme got,
daz der teufel so getane not
mit sinem gaukel machet!
ich weiz wol, daz er lachet,
wenn er uz drein würfeln wil jagen
einen hasen, der in siben tagen
mit drein guten winden
kaum einen möhte vinden;
des kostet mangen derselbe has,
daz vater, muter und sin pas
11430: für in rinder und swein
gern geben, möhte ez gesein.
swer disen hasen jaget nach,
dem ist gen himelrich niht gach.
swer disen hasen jagen wil
ze lange, der gewinnet schaden vil,
von dises hasen tücke
hat manger plozzen rücke,
von dises hasen liebe
wirt manger ze einem diebe.
11140: des selben hasen unstetikeit
macht schande, mort unt hertzeleit.
des vellet von sinen sachen
manic sele in sünden lachen.

Hat Hugo v. Trimberg Isidor's Bemerkung, daß die Würfel lepusculi genennt werden, im Sinne? S. unten Anlage I, c. 63.

Alle die bezeichneten Würfe 5. 4. 1 — 5. 4. 2 — 5. 4. 3. — 4. 3. 5. — 5. 3. 4 — 5. 4. 6, wobei sich 3. 4. 5 nur in andrer Reihe, wiederholen. scheinen Verlustwürfe zu sein. Die 5 ist bei jedem der bemerkten Würfe; leider sind die eigentlichen Glücks- und Gewinnwürfe nicht aufgeführt. — Auch nach der lateinischen Würfelmesse ward mit drei Würfeln gespielt, 5 und 6 weihen die deciani (die Würfelmacher) ein, aber jene berauben den Spieler dennoch aller seiner Habe. Gleichwohl werden 5. 6 als spes mea bezeichnet, die schnell auf dem Spielbrett (in tabulea) erscheinen mögen. Verbindet sich die 4 damit, so gilt sie mehr als 3. 2. 1. Die Sechs wird als Siegerin auch anderwärts bezeichnet: dem viel dâ an dem toppel für ein ses ein esse, Mart. 160. Ein näheres Verständniß der eigentlichen Spielregeln vermag ich jedoch daraus nicht zu entnehmen. Falsche Würfel mochten häufig in Gebrauch sein: Eraclius spricht davon, und die Glosse zum Sachsenssp. III, 7. (ed. Leipzig, Gärtner, 1732, 1.) bestraft den Spieler mit falschen Würfeln als Dieb und Räuber durch Abhauen der Hand. Das Römische Recht gestattete kein Klagrecht aus dem Spiele L. III. C. t. 43. — Ueberhaupt aber mußte es beim Spiel nach gewissen äußern Spielgesetzen (nâch topels reht, Mart. 122.) und willkommen sind die Erläuterungen über dergleichen zu beobachtende Formen, welche Haupt (Zeitschr. XI, Hft. 1, S. 53 flg. 1856.) liefert. Ausführlich spricht darüber Konrad v. Haslau:

Ein ietslîch rehter spilære
hât vier hande guots wendære:
der würfel lîht (leihet) und der dâ zelt,
und der ze dem pfande ist erwelt,
der vierd von tische und in daz lieht
(deist der wirt); und ob man trinket nieht
den wîn, er sî bœs oder guot,
dâ von sô wirt er ungemuot.
was krefte hât dô sîn gewin?
die viere ziehnt vol einen hin.

Für Local, Würfel und Licht wurde eine Gebühr entrichtet, und in der Regel giebt das der Wirth her, der auch den Wein schenkt, denn Wein und Würfelspiel gehören im lustigen Leben zusammen. Das Ergebniß von Haupts Untersuchung ist: es gab eine umständliche nach dem Wiener Stadtrecht von 1435 allein rechtliche Ansprüche begründende Art des Spielens, bei der sich die Spielenden nicht Einer auf das Wort des Andern einfach verließen, sondern ein Dritter, der phan-

dære, die Summe, die jeder der Spielenden setzte, als Pfand in Empfang nahm, überhaupt den rechtlichen Hergang beim Spiel überwachte und verbürgte, den Gewinner, der sich an ihn hielt, bezahlte, und dafür vom Gewinn einen Theil (daz pfantreht) für sich erhob. Hiernach erläutert sich die Bemerkung Wolframs: als Alle beim Turnier zu Kanvoleis bis in die Nacht hinein sich müde gekämpft hatten:

P. 82, 16: nu ist zit, daz man si kêre
von ein ander. niemen hie gesiht.
sine wert der phander liehtes niht (der Pfänder giebt ihnen kein Licht.
wer solt ouch vinsterlingen (im Finstern) spiln?

Daß auch zu Wolframs Zeit ein Fremder sowohl die Augen der Würfel als den Gewinn zählte, bestätigt

P. 88, 4: dir zelt regîn de Franze der werden minne schanze. (Wurf)
sô mahtu spiln sunder phant (ohne Einsatz doch gewinnen).
din freude ist kumhers ledec zehant.

W. 110, 5: mir sulen die Franzoyser zeln:
dine lazent mir niht übersagen (mir nicht zum Nachtheil zählen).

Das phant ist der Einsatz, der auf Gewinn oder Verlust steht (ze wette):

Frid. 48, 17: sîn phant dicke wettes stât
der sich an die würfel lât.
Lunete spricht zu Iwein, als sie ihn versteckt:

Iw. 1232: enkumt niht ab dem bette.
iu stêt diz dinc ze wette
niuwan umbe daz lebn.

Der Ein- oder Ansatz hieß auch das gebot, oder taz; der andre Spieler setzte ein widergebot dagegen. Taz ist vermuthlich das bairische dätz, mlt. datium, Abgabe, Aufschlag, Umgeld (Schmeller, WB. I, 407. Vgl datz, Frisch, I, 187 *). Afz. dace, tributum, pensitatio, vectigal; prov. dacita, sp. dacio, ital. data, dazio. —

W. 427, 26: diu gebot an sölhem topelspil
kunder wol strîchen unde legn.

Eracl. 4794 (ed. Massm. S. 107) in Beziehung auf den Kampf zwischen Eraclius und Cosdroas:

ir spil stuont zallen gelten.
dô wart vergezzen selten
widergebot unt taz an taz.
ir würfel wâren niht ze laz.
ungevelschot wârn si snel genuoc.

Beim Kampf zwischen Erec und Yder bestand das phantreht des Pfänders in einer ellenlangen Wunde:

Erec. 859: er machet in des schildes bar,
und hiun im von der hant gar:
des im vil lützel der vertruoc
der slac engegen slage sluoc.
sît daz er im entlêch sîn guot,
daz galt als iener tuot,
der dâ mêre entnemen wil.
sî bêde spilten ein spil
daz lihte den man beroubet
der fünfzehn ûf daz houbet.
ouch wurdens eteswenne gegeben
beidiu dâ für und ouch da eneben.
mit grimme sî verbunden.
einer ellenlangen wunden
mohter vil wol sîn bekomen,
der daz phantreht solte hân genomen.
dâ wart vil manec gebot geleit,
und dem ein widergelt geseit.
ir ietwederre wolt ez lâzen:
wan dem wære verwâzen
beidiu sîn êre und ouch daz leben.
dar nâch sô wart daz spil gegeben
mit manegem fiurînen slage ...

Aus Isidor (er starb 636) erfahren wir, daß auch damals mit 3 Würfeln gespielt ward, die man auf ein Brett durch ein thurmförmiges Gefäß laufen ließ, wie noch heute bei Kinderspielen solches mit hohlem Gewinde sich findet. Die Kunst gewandter Spieler, nach Belieben eine Zahl zu werfen, dürfte auch jetzt noch gern gelernt werden. Sechs galt am meisten, Eins hieß der Hund, aber auch die Zwei; soll daher kein Widerspruch im Text sein, so muß canis als 1 der Wurf aller Einer, nicht die Eins des einzelnen Würfels sein.

Anlage I. Isidor. Hyspal. Orig. L. XVIII.

C. 60. De tabula. Alea, i. e. ludus tabulae inventa a Graecis in otio Troiani belli a quodam milite nomine Alea, a quo et ars nomen accepit. Tabula luditur pyrgo, calculis, tesserisque.

C. 61. De pyrgis. Pyrgus dictus, quod per eum tesserae pergant, sive quod turris speciem habeat. Nam Graeci turrim πύργον vocant.

C. 62. De calculis. Calculi vocati, quod leves sint et rotundi. Unde et calculus dicitur lapis brevis qui sine molestia sui brevitate calcatur. Item calculi, quod per vias ordinales quasi per calles eant.

C. 63. De tesseris. Tesserae vocatae, quia quadrae sunt ex partibus omnibus. Has alii lepusculos vocant, eo quod exiliendo discurrunt. Olim autem tesserae iacula appellabantur a iaciendo.

C. 64. De figuris aleae. Quidam autem aleatores sibi videntur physiologice per allegoriam hanc artem exercere et sub quadam rerum similitudine fingere. Nam tribus tesseris ludere perhibent propter tria seculi tempora, praeterita, praesentia et futura, quia non stant sed decurrunt. Sed et ipsas vias senariis locis distinctas propter aetates hominum trinariis lineis propter tempora argumentantur. Inde et tabulam ternis descriptam dicunt lineis.

C. 65. De vocabulis tesserarum. Iactus quisque apud lusores veteres a numero vocabatur, ut unio, binio, trinio, quatrio, quinio, senio. Postea appellatio singulorum mutata est: et unionem, canem, trionem suppum, quatrionem planum vocabant.*)

C. 66. De iactu tesserarum: Iactus tesserarum ita a peritis aleatoribus componitur, ut afferat, quod voluerit, ut puta senionem, qui eis actu (l. iactum) bonum affert. Vitant autem canem, quia damnosus est, unum enim significat.

C. 67. De calculorum motu. Calculi partim ordine moventur, partim vage. Ideo alios ordinarios, alios vagos appellant. At vero qui moveri omnino non possunt incitos dicunt. Unde et egentes homines inciti vocantur, quibus spes ultra procedendi nulla restat.

C. 68. De interdictione aleae. Ab hac arte fraus et mendacium atque periurium nunquam abest, postremo et odium et damna rerum, unde et aliquando propter haec scelera interdicta legibus fuit.

Anlage II. Wiboldi Episcopi Ludus regularis.

(Gesta episc. Cameracensium, edente L. C. Bethmann, L. I—III. usque ad ann. 1051. Ap. Pertz Mon. hist. (T. IX.) Scriptt. VII, p. 433.)

L. I, c. 80. Wiboldus subrogatur, et ludus regularis quem fecit subscribitur. Sequitur Wiboldus, Noviomensis aecclesiae archidiaconus, vir videlicet tam secularibus quam aecclesiasticis disciplinis satis imbutus. Iste si quidem clericis

*) Der Text ſcheint fehlerhaft und wird man leſen müſſen: „trionem, quatrionem, suppum, plenum.“ Lat. suppes, mlt. suppus, supes i. e. supinis pedibus; iactus supinus ein Wurf in die Höhe. Planum ſoll jeden Falls das Höchſte, alſo 6, bedeuten = plenum, die Vollzahl. Wie bei der 5 an suppus gedacht iſt, iſt ſchwer zu ſagen.

die wir auch schon bei Bischof Wibold im 11. Jahrhundert finden, an, und wir ersehn daraus zugleich, daß auf den deutschen Würfeln seiner Zeit alle 6 Seiten des Cubus mit Augen bezeichnet waren:

Der tiuvel schuof daz würfelspil
darumbe daz er sêlen vil damit gewinnen wil.
daz esse (1.) er hât gemachet drûf,
daz ein got gewaltig ist.
der himel in sînen handen stât
und die erde, dar ûf er daz tûs *) (2.) gemachet hât.
die drîen (3.) ûf die drîe namen
die er hât, der süeze wære Crist.
daz quater (4.), daz worchte er mit grôzen listen
ûf die namen der vier Evangelisten.
den zinggen (5.) ûf des menschen sinne,
wie der die fünfe mache kranc.
daz ses (6.), wie er sehs wochen lanc
di vasten uns mit topel angewinne.

(v. d. Hagen, M. S. II. 196b.)

Ungeachtet der großen mystischen Bedeutung, die der 1. (Gott) und der 2. (Himmel und Erde), gegeben wird, scheinen diese Zahlen doch zu den schlechtesten Würfen zu gehören; denn im Eraclius, v. 2462. (ed. Massmann, S. 58.) heißt es:

umb die frowen stât ez sô
rehte als umbe ein topelspil.
ob manz ze rehte merken wil,
ez ist wâr und niht gelogen,
ez velt einem rîchen herzogen
als lihte ein esse oder ein tûs,
als dem bœsten von dem hûs.

und ebenso, als der Pfaffe Amis mit großem Gut heimgekehrt und sich in Wohlstand eingerichtet hatte (Benecke, Beitr. II, 606):

Amis, 2484: danc viel daz esse
noch das tûs
niht an der handelunge.
der alte und ouch der junge
der vant dâ swes er gerte.

Als buhlerische Blicke aus beiden Augen wendet Helbing I, v. 1122 das esse an:

dâ si ir friunde wesse
den warf sie lîht zwei esse.

*) Tûs aus δεύς: duo puncti in tessera ein taus, Diefenbach, Gloss. 248.

Demnach lag der Gewinn in der größeren Zahl der geworfnen Augen; die Steigerung zeigt sich im J. Titurel (ed. Hahn) 5116, wo

Parc. 179, 10: des fürsten jâmers drîe | was riwic an das quater komn; die vierden flust het er genomn,

paraphrasirt wird:

Was indert an im belibene ein freuden ast gezwiet,
mit jâmer der vertribene wit nu gar; sîn leide was gedriet.
an daz quater wirt ez nu gesetzet;

d. h. 3 Söhne hatte Gurnemanz verloren, und sein vierter Verlust war, daß Parcival nicht sein Schwiegersohn werden mochte; sein Leidgewinn ward dadurch vergrößert.

Sechs war die höchste Würfelzahl, galt also am meisten. Nach der Schlacht von Alischanz und Kyburgs Belagerungsnoth hat der Markgraf große Sorge; sie war sein liebstes Pfand:

W. 162, 22: nâch ir im sinne und vreude swant. ungedultecliche er muoste lebn. | ein esse im niemen übergebn kunde an sô bewandem spil;

d. h. niemand konnte ihm noch ein As zur Sechs zugeben; er hatte bereits das höchste Maß der Sorgen. Ein Emeral ruft zu Terramer: nun wähnen dort die Franzosen, daß uns der Markgraf hie mehr als je bedränge:

W. 43, 29: sîn ses hât kûme ein esse nuo. | wir sîn im komen alze fruo:

d. h. seine Sechs gilt noch nicht soviel wie Eins — seine Sechs hat kaum ein As dazu, er steht noch sehr schlecht. Walther von der Vogelweide klagt die Sechs des Unmaßes an, wenn sie zur Sieben werden wolle, für die es auf den sechsseitigen Würfeln keine Seite (velt) giebt, während für die Sechs eine frei (gefriet) ist:

Walth. 80, 3: Sich wolte ein ses gesibent hân
ûf einen hôhvertigen wân:
sus strebte ez sêre nâch der übermâze.
swer der mâze brechen wil ir strâze,
dem gevellet lihte ein enger pfat.
hôhvertic ses, nu stant gedriet (d. h.: ⁘);
dir was zem sese ein velt gefriet:
nu smiuc dich an der drîen stat.

aleae amatoribus regularem ludum artificiose composuit, quo videlicet in scolis se exercentes, karitate vitia vincere assuescerent, saecularemque et iurgiosam aleam refugerent. Quem ludum hoc modo incepit.*)

	1. 1. 1.	Karitas.	3.		2. 3. 5.	Hospitalitas.	10.
	1. 1. 2.	Fides.	4.	30)	2. 3. 6.	Parcitas.	11.
	1. 1. 3.	Spes.	5.		2. 4. 4.	Patientia.	10.
	1. 1. 4.	Iustitia.	6.		2. 4. 5.	Zelus.	11.
5)	1. 1. 5.	Prudentia.	7.		2. 4. 6.	Paupertas.	12.
	1. 1. 6.	Temperantia.	8.		2. 5. 5.	Lenitas.	12.
	1. 2. 2.	Fortitudo.	5.	35)	2. 5. 6.	Virginitas.	13.
	1. 2. 3.	Pax.	6.		2. 6. 6.	Reverentia.	14.
	1. 2. 4.	Castitas.	7.		3. 3. 3.	Pietas.	9.
10)	1. 2. 5.	Misericordia.	8.		3. 3. 4.	Indulgentia.	10.
	1. 2, 6.	Obedientia.	9.		3. 3. 5.	Oratio.	11.
	1. 3. 3.	Timor.	7.	40)	3. 3. 6.	Amor.	12.
	1. 3. 4.	Providentia.	8.		3. 4. 4.	Iudicium.	11.
	1. 3. 5.	Discretio.	9.		3. 4. 5.	Vigilantia.	12.
15)	1. 3. 6.	Perseverancia.	10.		3. 4. 6.	Mortificatio.	13.
	1. 4. 4.	Bonitas.	9.		3. 5. 5.	Innocentia.	13.
	1. 4. 5.	Modestia.	10.	45)	3. 5. 6.	Contricio.	14.
	1. 4. 6.	Longanimitas.	11.		3. 6. 6.	Confessio.	15.
	1. 5. 5.	Mansuetudo.	11.		4. 4. 4.	Maturitas.	12.
20)	1. 5. 6.	Benignitas.	12.		4. 4. 5.	Sollicitudo.	13.
	1. 6. 6.	Sapientia.	13.		4. 4. 6.	Constantia.	14.
	2. 2. 2.	Compunctio.	6.	50)	4. 5. 5.	Intellectus.	14.
	2. 2. 3.	Gaudium.	7.		4. 5. 6.	Suspiratio.	15.
	2. 2. 4.	Sobrietas	8.		4. 6. 6.	Fletus.	16.
25)	2. 2. 5.	Delectatio.	9.		5. 5. 5.	Hilaritas.	15.
	2. 2. 6.	Suavitas.	10.		5. 5. 6.	Compassio.	16.
	2. 3. 3.	Astutia.	8.	55)	5. 6. 6.	Continentia.	17.
	2. 3. 4.	Simplicitas.	9.		6. 6. 6.	Humilitas.	18.

Cleros colice, latialiter sors dicitur; hinc cleronomia hereditas, cleronomus heres; inde clerici nuncupantur, eo quod sint de

*) Sequens ludus, in codicibus ubi separatim legitur, ut in Bruxell. nr. 2088. plerumque Wiboldi alea regularis dictus, originem debere videtur ludo Pythagorico seu Rythmomachiae, de qua egi in Annal. nostris VIII, 383, 488, si tamen illa Wiboldo antiquior est. Hunc Wiboldi ludum carmine Gallico tractavit Houillon, le jeu du seigneur Wibold. Cambrai, 1832, 8

sorte Domini. Canon grece; latine regula; ab eo canonici regulares nominantur. Ergo quia idem canon — quoniam a perfidis et spe boni carentibus alea reperta atque prave usitata est — ut discordium, periuria, ceteraque vitia, clericos interdicit aleatores fore: opido condecet, ut relictis vitiis examassim sibi quique virtutes sortiantur. Libet itaque, ex eadem qua praefati sumus alea quendam clericalem et ut ita dixerimus regularem, non cavillandi aliquem causa, sed exercitandi gratia, comere ludum. Caritatem omnium principatum obtinere virtutum, nemo qui verba evangelii dicentis: „In his duobus universa lex pendet et prophetae“ (Matth, 22, 40.) intelligit, nescit. Ubi ergo tanta profunditas manet, vastam uberrimamque virtutum propaginem de se profert. Itaque ponamus karitatem cum sua multimoda subole nominatam, et singularis quibusque numeros sortibus tali moderamine congruos aptemus, ut isto contineri, quod illa examinare, neque hac ostendi, quod hic fas sit nequeat invenire.*) A principali si quidem principalis principium inicians, perque binarium ac ceteros usque ad senarium currens, suimet eorumque revolutione tripartita, 20 sanctae matris contineat filias, et in Sapientia limitet.**) — Postque binarius Conpunctione inchoans, 15 eiusdem, Reverentiae; hinc ternarius, a principio Pietatis, 10, Exomologeseos; sicque quaternarius a Maturitate, 6, Fletus; ab Hilaritate quoque quinarius, 3 complectens, Continentiae fine claudetur.***) Senarius vero ultimus, ut primus, simplicitate

*) Constructio haec esse videtur: ut isto (numero) contineri nequeat, quod illa (sors) examinare nequeat; neque hac (sorte) ostendi fas sit, quod hic (numerus) invenire nequeat; — et sententia: aleae quolibet modo iactae nunquam numeros dare possunt, qui non etiam in una ex 56 sortibus inveniantur; neque quaequam ex his sortibus numeros exhibet, qui non etiam in aleis cadere aliquando possint; seu, ut breviter dicamus: quot alearum combinationes, tot sortes habentur. Boetius Epo, a Colvenerio laudatus, ita locum explicat: „Ait Wiboldus se cuique virtuti daturum numerum aliquem qui uni soli congruat, quemque frustra alibi requiras. Id autem sic intellige, ut cuborum superficies superiores attendas, quarum singularum numeros in latere virtutum requirere cogaris. Ut si verbi gratia iactis cubis habeas tres binarios, hos ad latus Compunctionis reperies, alibi nusquam. Alioqui si tres binarios pro senario numero accipias, eundem reperies in Justitia et Paco.“

**) i. e. principalis numerus 1 currit ad senarium, primo 1 ab 1—6; deinde 2 a 2—6, tum 3 a 3—6, et sic deinceps linea tripartita decurrens, 21 combinationes sive sortes efficit, quae continent 20 virtutes praeter matrem omnium Caritatem.

***) i. e. Postque binarius, a Conpunctione inchoans, quindecim eiusdem (santae matris Caritatis filias virtutes complectens) Reverentiae (fine claudetur);

gaudens;*) custodem virtutum possideat Humilitatem. Quae simul iunctae 56 fiunt. Et si diligentius respiciamus, intuebimur, quod haec progressio numerorum, a ternario ocdenarium scandens,**) singulae sibi virtutum, virtutes legat. Prima quidem, secunda, ultima et penultima singulas;***) tertia et antepenultima binas; quaeque intra ipsa sunt, similiter a principio et fine usque ad quatuor mediasque senas iunctae, ternas, quaternas vel quinas recipiunt virtutes, et vigesimum primum in sese invicem semper exprimunt numerum. Sunt igitur 3. 4. 17 et 18, qui singulas metiuntur, Caritatem videlicet, Fidem, Continentiam et Humilitatem; 5 et 16 qui binas, Spem et Fortitudinem, Fletum et Compassionem; 6 et 15 ternas, Iustitiam, Pacem et Conpunctionem; Confessionem, Suspirationem et Hilaritatem; 7 et 14 quaternas: Prudentiam, Castitatem, Timorem et Gaudium; Reverenciam, Contricionem, Constantiam et intellectum; 8 et 13 quinas: Temperantiam, Misericordiam, Providentiam, Sobrietatem et Astutiam; Sapientiam, Virginitatem, Mortificationem, Innocentiam et Sollicitudinem; 9 et 10; 11 et 12 senas discernunt, Oboedientiam, Discretionem, Bonitatem, Delectationem, Simplicitatem et Pietatem; Perseverantiam, Modestiam, Suavitatem, Hospitalitatem, Patientiam scilicet et Indulgentiam; Longanimitatem, Mansuetudinem, Parcitatem, Zelum, Orationem quoque et Iudicium; Benignitatem, Paupertatem, Lenitatem, Amorem, Vigilantiam utique ac Maturitatem. Et ut per singula redeamus: cuius per ternarium, nisi sanctificatricis et in eiusdem redeuntis principii unitatem vocabulum signabimus Trinitatis? Quid autem per quaternarium, nisi quatuor evangelistarum tubas (v. l. turbas)? Hi simul collati, illam sanctissimam, plenam donis karismatum, septifor-

---

hinc ternarius, a principio Pietatis (inchoans), decem (virtutes complectens) Exomologeseos (fine claudetur); sicque quaternarius, a Maturitate (inchoans) sex (virtutes complectens), Fletus (fine claudetur); ab Hilaritate quoque (inchoans) quinarius, tres complectens, Continentiae fine claudetur.

*) i. e. in alia sorte non occurrens; neque enim 6. 6. 6. neque 18 per totam tabulam uspiam reperiuntur nisi in hac una sorte; uti quoque 1. 1. 1. et 3 semel tantum habentur, in una sorte prima.

**) i. e. quarta columna, summam cuiuslibet sortis continens.

***) sc. recipiunt virtutes. — Prima summa (3), secunda summa (4), ultima 18, penultima (17) semel tantum quaeque in tota columna occurrunt, et singulas quaeque virtutes metiuntur; tertia (5) et antepenultima (16) bis quaeque occurrunt; 6 et 15 ter occurrunt; 7 et 14 quater; 8 et 13 quinquies; 9, 10, 11, 12 sexies. Simul vero hi numeri, si bini coniunguntur sibi correspondentes (primus et ultimus, secundus et penultimus, et sic deinceps) semper efficiunt 21.

mem gratiam demonstrant. Septenarius vero bis dictus, et assumpto ternario 17, quaternarioque 18, ecce qualiter 3. 7. atque 4 in sese redeunt. Possumus etiam 10, decalogi mandatum quod sub lege quondam et nunc sub gratia operatur, et 8 octavam quae necdum agitur aetatem asscribere. Sed haec tria modo amplius decuit commemorare. Ergo clangorem sancti Evangelii tubarum, qui aure cordis sanctam Trinitatem intimo amore diligit gratiaque septiformi finetenus tueri cupit, Caritatem, in qua lex universa impletur (Röm. 13, 18.), Fidem, sine qua impossibile est placere Deo (Hebr, 11, 6.), Continentiam, ut abstineat se a vitiis, quo virtutes continere valeat, Humilitatem, qua sine qui virtutes congregat, quasi in vento pulverem portat, habere quaerat; habita caritative; fideliter, continenter, atque humiliter exercere satagat, ut ad eorum cumulum pervenire queat. Quinario numero quinque sensus coniungere possumus; qui fluiter ductus et unitate assumpta, in sextum decimum surgit. Si enim hos 5 per phisicam, logicam et ethicam castigamus, ut ad unitatem Caritatis, quae Deus est (1. Joh. 4, 8.) semper redeamus: has profecto virtutes, quae in duobus numeris insignitae videntur, naturaliter, rationabiliter moraliterque possidebimus. Senarius, cuius sexta pars 1. in tertia medietas, 3. quia perfectus est numerus, suis bene constans partibus, perfectio operis ei deputari potest. His igitur sibi replicatis, ternario addito, 15 facit. Simus ergo perfecti operibus bonae actionis, et nitamur conscendere 15 psalmographi gradus, ut sanctam Trinitatem in Sion cernere mereamus (Ps. 84, 8.), et horum procul dubio numerorum expertes virtutum non erimus.*) — Adest iterum 7, gratia spirituali refertus, 14 depromens per binarium. Eundem itaque precemur Spiritum, ut per practicam nobis ad theoreticam vitam pervenire largiatur, quatinus virtutibus eius ascisci mereamur. Sed quia supra retulimus aeternitatem,**) de qua titulus Psalm. 6. inquit: „In finem pro octava," octenario posse conferri, sicut 10 inferias affore rebamur: huic utique si addantur 5, 13 explicabunt. Bene etiam quinque sensus octavae vitae supponuntur, quia non solum haec, nisi voluptuosus eorum appetitus, camo et freno spiritualis modo disciplinae coerceatur, sed nec ea,

*) i. e. non erimus expertes earum virtutum, quae his numeris exprimuntur.

**) i. e. octavam quae necdum agitur aetatem, ut supra noster eandem expressit. Non opus igitur est, ut cum Colvenerio scribamus: octavum aetatem.

quae ab Abel singularum datione stolarum, donec iustitia convertatur in iudicium sanctique in terra duplicia possideant, agitur, meretur*) (Esai. 61, 7.). — Nunc autem 9. 10. 11 et 12. supremi remanent; quorum primus novem celicolarum ordinibus, secundus decem legalibus verbis, tertius dignis poenitentiae fructibus, quartus novi duodenis testamenti praeconibus consecrati effulgent. Quintus, quoniam, ut scriptum est (Jac. 3, 2.): „In multis delinquimus omnes," quisquis instituta decem praetergrediens in undecimo offendit, splendore 12 gemmarum iubaris redimitus (Exod. 28, 21.) ut ad reparanda 9 pristina dampna succrescant, per denarii mandata regrediens, undenis aecclesiae cilicinis operiatur sagis, ut possit quandoque dicere cum psalmista (Ps. 29, 12.): „Convertisti planctum meum in gaudium" et reliqua.

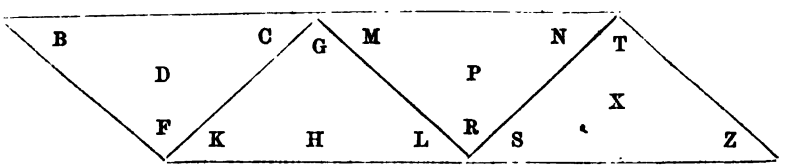
Igitur quia virtutes numerosque qualicumque modo ordinavimus, qualiter nunc sortiri debeant, censeamus. Tres itaque sumamus tesseras, quae singulae senas facies habeant, variis notatas numeris — quo maior senarius; alii in ceteris uno semper minores usque ad assem; qui simul fiunt 21; et nostris vocalibus quinque videlicet A, E, I, O, V, singulas eodem ordine depingamus, ut quater replicatae eundem equiperent; eo tamen tenore, ut in prima A, in secundo E, tertia I, ab asse incipiens, directo semper scribatur tramine, et eodem apice finiatur ita:

o a e a v i a o v	v e i e a o e v a	a i o i e v i a e
e e i a e i i o v o v a	i i o e i o o v a v a e	o o v i o v v a e a e i

His ita dispositis, volumus ut per has tres, sicut et in prefato solet ludo, numeri qui supputandi sunt, prout sors dictaverit, suo semper

*) i. e. nisi — appetitus — coerceatur, non solum haec (octava vita seu aetas, i. e. beatitudo aeterna corporis et animae) (non) meretur (wird verdient; „non" ex sequenti „nec" supplendum), sed nec ea (vita solius animae meretur quae ab Abel agitur singulorum datione stolarum (in albis, cf. Apocal. 6, 11. 7, 13, usque ad adventum octavae illius aetatis, seu diem novissimum) donec iustitia convertatur in iudicium.

ordine requirantur. Y vero sextam Achivamque vocalem, non solum, quod modo eadem minime indigemrs lingua et nostratum regulas orthographorum ad plenum non observamus, sed quia compendiose operis studemus vulgariterque nostri ridiculum exercere praetermisimus.*) Ceterum consonantes — quoniam sedecim in alfabeto remanent, excepta Q, quam grammatici supervacuam nominant quamque ideo non annumeravimus, qui ex currente sibi socia, videlicet V, sine qua vim litterae amittit, perfacile hic comprehendi potest, et septenusdecimus numerus ad peragendum quod volebamus, quasi embolismus videbatur — igitur sicut vocales tetragonis, ita consonantes uni tantummodo trigonae piramidi, quae quattuor superficies habet, inserere oportet ita:



Quae tamen tali lege tenebitur, ut si vel una inferiorum eius consonantium in nomine virtutis, quae vocales secreverit, reperta fuerit, pro ceteris omnibus computetur; et quod tetragoni sui superficie superiori, hoc ista inferiori, i. e. basi sua, demonstrabit.**) Nec immerito; quippe cum corpus, cuius istae quae similitudinem illis animae figurantibus retineant,***) sive naturali conpositione sui decenter ornatum, seu aliqua portione diminutum, sive monstruosa superfluitate aucmentatum, spiritum aut integrum, aut nullum habere videatur; et eo discedente, hoc imum, unde sumptum est, repetat ilementum, ille revertatur ad Dominum, qui dedit illum (Eccles.

---

*) Junge: „Y vero sextam Achivamque vocalem praetermisimus, non solum quod .... non observamus, sed quia ridiculum (iocum, ludum) nostri operis compendiose vulgariterque (ad captum vulgarem) exercere studemus."

**) i. e. in cubiis iactis valent numeri seu potius litterae superficiei superioris, pyramide vero litterae superficiei inferioris.

***) Significat, vocales animae, consonantes corpori comparari (Colv.). — Sed locus videtur corruptus, et quae mutandum, aut q i, i. e. q u a s i, hoc sensu: „cuius istae (consonantes) similitudinem retineant, illis (vocabulis) figurantibus quasi animae;" — aut: quod Pertzius proponit, in e q u e, hoc sensus: „cuius istae (consonantes) similitudinem retineant, illis (vocalibus) aeque animae figurantibus (sc. similitudinem);" quod multo magis placet.

12, 7.). Sic proiectis simul e manu cubis cum triangulo,*) eorumque singillatim litteris perspectis, mox recurrendum erit ad marginem, numeros cum virtutibus continentem. Eodemque ut praefatum est, discretionem vocali uno similiter tripartitae reperto, virtutem quam latere habebit, notare debemus, vocalesque illius apparentibus, si valemus, conponere vocalibus, et ita privatim compotes eius esse, ut pares nobiscum ludentes nequaquam eandem alterius in eodem ludo sibi valeant vindicare. Tali utique disceptatione vicisim alternando gyrandoque iocantes, virtutes omnes sortibus partiantur; et si non equa lance mutuo dividuntur, hi qui vel una ceteris amplius superabundaverint, item prelaturam in ceteris sibi cessisse gaudeant. Ita dumtaxat, ut Karitas, quae gemina est, si oportuerit, pro duabus computetur virtutibus. Quae etiam ob unius tantummodo litterae eclipsin, i. e. A, bina post primam examinetur proiectione**) quod de ceteris omnimodis fieri inhibemus. Et usque ad oram illius diei sextam eminentiores, inferiores sui discipulos vocantes, suadere debebunt, ut virtutes, quae eis sorte desunt, bonis moribus satagant impetrare. Inferiores quoque niati tessere cognoscentes, ac velut sibi prelatis . . . . . pedagogis, non aliter eos nuncupare audeant, quam magistros. At si contigerit, ut neuter neutrum superare queat, omnes equanimiter utrique in alterutrum possidentes virtutes, una semper sint caritate concordes, et fraterno gratulanter nomine. — Potest idem et alio modo efficatior lubentiorque fortasse aliquibus fieri, quo quisque proiectis tribus tantummodo tesseris, non ad vim ilementorum sed ad summam simul collatam respiciens, quotquot tali reppererit, ut praelibatum est, numero redimitas, gloriabitur se possidere virtutes.

Haec taliter tibi, lector, proponimus, ut si quid stilus exigit, utiliter adnectas, aut corrigendo detrahas: nihil tamen blasphemiae

---

*) Drei geworfne Würfel werden ſtets die Punkte eines Dreiecks bilden, wenn ſie nicht ſehr ausnahmsweiſe in eine ganz gerade Linie fallen.

**) Karitas in suo latere habet tres unitates. Porro in aleis tres faciunt unitates in prima alea A, in secunda E, in tertia autem I. Nec potest contingere sorte Karitas, nisi aleae in superiore sua superficie has tres unitates teneant. Iam autem si exigas omnes vocales vocis Karitas, deficiet te unum A, nam constat duobus A A et uno I. Facit itaque potestatem Wiboldus iterum proiiciendi et periclitandi, si iactis aleis dabuntur in harum superficie superiori bina A A, et unum I. Vel certe unica solum alea, quae vocalem E habet in monade, iterum iacienda est, ut si det vocalem A, confeceris, quod attinet ad vocales vocem Karitas: sin minus, totus iactus fuerit inanis (Colv.).

inferas; et si laudare nolueris, ne disperdas. Quod si ludus vilescit, aut animo tedium gignit,' saltem numerorum utilis coaptio virtutumque diligibilis inquisitio nec otiosa exercitatio mentem ad eum convertant, ut collatione numerorum exerciteris, virtutumque cumulo gratuleris. In quibus adquirendis si vincas, non elationem, si vincaris, non habebis confusionem. Si enim minus adeptus fueris, obediens, si plus, obedientem debes esse diligens. Omnibus has in Christo virtutes sectantibus, actu et moribus recolentibus, sit gratia et pax in aeternum.

Onoma dactilicis actoris quaeritur ipsis
Si numeris? primum faciunt, apicemque secundum,
Octavumque decem bis ducti, sicque novenis
Tertius ingeritur, quartus hinc esse duobus,
Quattuor et denis quintus, mox denique sextus
Undenis legitur, bis binis septimus, atque
Limitat in numeris ter senis ultimus ordo.
Queis simul illatis theorica summa sacratur
Virginitas animae, mandataque dena refulgent,
Quae qui custodit coeli sibi gaudia sistit.*)
Admonet hic ludus tabulatum pergere clerum,
Nomina virtutum condere quo valeant.

Anlage III.

Parodien kirchlicher Gesänge, besonders der volksmäßigen Prosen, sind im Mittelalter, in dem oft genug ein wunderliches Nebeneinander der innigsten Andacht und der frivolsten Ausgelassenheit sich zeigt, nicht selten, und noch viel häufiger seit dem 16. Jahrhundert nach der Kirchentrennung, wozu auch die stete Wechselwirkung zwischen Volks-

*) i. e. Si onoma (nomen) actoris (auctoris) ipsis numeris dactilibus (versibus hexametris) quaeritur (supple: hic accipe). Primum apicem (nominis litteram) et secundam et octavum faciunt decem bis ducti (numeri i. e. vicesima alphabeti littera V); sicque tertius (apex nominis) ingeritur (scribitur) novenis (nona littera I); hinc quartus esse legitur duobus (secunda littera B); et quintus quattuordenis (O) mox denique sextus undenis (L.); septimus bis denis (D) atque ultimus ordo (apex nominis) limitat in numeris ter senis (S). Queis simul illatis (quibus versibus decem simul scriptis) theorica summa sacratur (efficitur sacra summa mystica, sc. vox) Virginitas („haec vox enim decem litteris componitur" Colv.) animaeque mandataque dena refulgent („decem versus numerum decalogi referunt" Colv.); quae qui custodit, coeli sibi gaudia sistit (procurat). Ita efficitur Wiboldus.

und Kirchengesang mit beitragen mochte; denn wie einerseits viele dieser Kirchenlieder über die Melodieen weltlicher Volkslieder gemacht wurden, so wurden sie andrerseits um so leichter wieder im Volksgesange parodiert. In einer lateinisch-deutschen Münchner Liederhandschrift findet sich u. a. eine Parodie des Officium missae, das Officium lusorum (f. 93ᵇ flg.), woraus F. Wolf (Lais und Sequenzen, Heidelberg, 1841, S. 209.) die Parodie des Gradual-Responsoriums und der Prose Victimae paschali laudes mittheilt, die wir hier folgen lassen:

Gr. Iacta cogitatum tuum in decio, et ipse te destruet.

V(ox). Dum clamarem ad decium, exaudivit vocem meam, et eripuit vestem meam a lusoribus iniquis. Aevia.

V. Mirabilis vita et laudabilis nichil.

Sequentia. Victime novali çynke ses immolent deciani. Ses çinke abstraxit vestes, equum, cappam, et pelles abstraxit confestim a possessore. Mors est sortita, duello conflixere mirando, tandem tres decii vicerunt illum. Nunc clamat: O fortuna, quid fecisti, pessima! Vestitum cito nudasti, et divitem egeno coequasti. Per tres falsos testes abstraxisti vestes. Ses çynke surgant, spes mea, precedant cito in tabulea. Credendum est magis soli ses çinke quatter veraci, quam dritus (l. dri, tus) es, ictui) fallaci. Scimus istos abstraxisse vestes lusoribus: vere tu nobis, victor ses, miserere.

Ewangelium. Sequentia falsi ewangelii secundum Marcam argenti etc. (dieses Evangelium ist in Aretins Beiträgen, B. I, Heft 5, S. 78—79. edirt). —

Mlt. Decius, i. e. talus, taxillus. Afz. Da, dax, deis, Dé. Würfel. Deicier, ouvrier qui fait des dés à jouer; daher deciani zunächst die Würfelverfertiger; dagegen afz. dace: Espèce de tribus ou d'hommage rendu à un seigneur. Dacier: Collecteur, receveur des tailles et impôts (Adel. gloss. l. m. a. — Roquefort, gloss.). Vergl. oben die Bemerkung zu taz.

XIV. Ritterſprache.

„Die Sprache eines Volkes — sagt mein verstorbner unvergeßlicher Freund Schaub*) in seiner Abhandlung: Ueber höheres Sprach-

*) J. Ch. Fr. Schaub's gesammelte kleine Schriften. Herausgeg. von Eckstein. Halle. Waisenhaus. 1858. S. 67.

ſtudium — iſt deſſen vollkommenſte Selbſtbiographie, in welcher es ſich in ſeiner ganzen Eigenthümlichkeit, ſeinen geiſtigen und ſittlichen Beſtrebungen, mit einer Treue und Offenheit ſchildert, wie ſie im Einzelnen nirgends angetroffen wird. Sie iſt das größte, wichtigſte Werk, das ein Volk beſitzt, der Hauptklaſſiker, zu dem die übrigen gleichſam nur die Kommentare und Excurſe bilden. So ſeltſam es auch klingen mag, ſo ſehr halte ich es doch für möglich, daß, hätten wir aus dem Alterthume kein andres Denkmal, als ein uns verſtändliches, vollſtändiges, wiſſenſchaftlich gearbeitetes Lexicon, aus dieſem ein Gemälde von dem inneren Leben des Volkes ſich anfertigen ließe, wie es, ungeachtet des Vorhandenſeins ſo vieler Denkmäler, noch Keiner geliefert hat, auch ſobald nicht liefern wird." — Denn die Sprache iſt das ſichtbar gewordne innere Leben, der Geiſt, der ſich ſelbſt offenbart, ſich offenbart in ſeiner unmittelbaren Wirkſamkeit, in ſeiner bewußtloſen Thätigkeit, in ſeiner urſprünglichen Naturkraft, u. z. nicht wie er in Individuen und einzelnen Zeitaltern, ſondern wie er in der Nation von ihrem erſten Auftreten bis zu ihrem Verſchwinden in fortgeſetzter Entwicklung hervortrat. An ihr beobachten wir den fortſchreitenden Bildungsgang, den einzelne Wörter nicht blos in ihrer grammatiſchen Form, in Flection, Abſchwächung, Zuſammenſetzung u. ſ. w., ſondern auch in der Bedeutung ihres Begriffs im Laufe der Zeit genommen haben, wie wir dies z. B. bei den Wörtern triwe, kiusche, zuht, minne, frouwe u. ſ. w. wahrnehmen konnten; in ihr ſpiegeln ſich die äußern Zuſtände wie die geiſtigen Anſchauungen des Volks und der Zeiten wieder, und Wörter, Ausdrücke, Bilder leben fort, aber nehmen eine metaphoriſche Bedeutung an, wenn der reale Boden, dem ſie in ihrem urſprünglichen Sinne entwachſen ſind, auch längſt entſchwunden, oder bis zur Unkenntlichkeit verändert iſt. Wir glauben oft eine Sprache zu verſtehen, wenn wir uns ihrer Formen bedienen, ſie zur wechſelſeitigen Unterhaltung gebrauchen können und die Bedeutung ihrer jetzigen Anwendung uns bekannt und geläufig iſt; aber wir ſind doch leicht noch ebenſoweit von ihrem tieferen Verſtändniß entfernt, wie ein Pflanzenliebhaber, der zwar die Blüthen, Blätter und Früchte in ihrer letzten Entwickelung zu erkennen weiß, nicht aber den Organismus der Pflanzenwelt ſchon in Wurzel, Keim und erſter zarter Entfaltung zu beobachten verſteht, von der wiſſenſchaftlichen Botanik. So zeigt auch unſre jetzige lebende Sprache uns noch einen großen Reichthum von Wörtern, Wendungen und Bildern, die aus dem gegenwärtigen Leben ihre Erklärung nicht erhalten, ja ſchlechthin keinen Sinn hätten, wenn dieſer nicht in ihrer Vorzeit zu finden wäre. Das Mittelalter, beſonders mit ſeiner daſſelbe

bis in die kleinsten Fasern durchdringenden Ritterwelt liegt uns unendlich ferner und in weit tieferem Dunkel, als das klassische Alterthum, auf welches unsre ganze jetzige Schulbildung vorzugsweise gerichtet ist: gleichwohl umschweben uns noch die vielgestaltigen nationalen Geister vergangner Jahrhunderte in bunter Menge, und wir gehen mit ihnen als uns angehörige Wesen in täglicher Unterhaltung um; allein wenn man sie ernst und fest fassen will, ziehn sie sich für den Mindererfahrnen in geheimnißvolles Dunkel zurück oder verschwinden seinem Alltagsgesicht.

Durchlaufen wir die lange Reihe von Ausdrücken, z. B. über die Klinge springen — eine Sache ausfechten — jemandem den Fehdehandschuh hinwerfen — mit ihm eine Lanze brechen — ihn aus dem Sattel heben — ihn auf den Sand setzen — jemanden an seiner schwachen Seite treffen — ihm einen Hieb oder Stich, oder sich eine Blöße geben — ausfallend gegen ihn werden — Ausfälle machen — an jemandem zum Ritter werden — ihn in Harnisch bringen — ungeschickt anrennen — eine Behauptung anfechten — ein geschlagner Mann sein — total geschlagen werden — eine ungeschickte Erörterung nicht gehauen und gestochen finden — mit gebrochnem Schwerte fechten — einem Witze die Spitze abbrechen — eine Sache auf die Spitze treiben — einen Stoß aushalten — nach Ruhm jagen — ein Herz erstürmen —: reden wir ferner von Spießgesellen — gehn wir sporenstreichs da oder dort hin — leben, sprechen oder dichten wir aus dem Stegreif — wollen wir uns irgendwodurch die Sporen verdienen — oder Carrière machen — lassen wir der Laune oder der Leidenschaft den Zügel schießen — sehn wir unsern Gegner mit geschloßnem Visier gegen uns stehn — wissen wir nicht, was der Freunde im Schilde führt — müssen wir Haare lassen — oder sind wir genöthigt uns den Rücken zu decken — lassen wir die Ohren hängen — hinkt unser Vergleich — hat man uns lahm gelegt — will man uns überrennen u. s. w. u. s. w. u. s. w. so stehn, wenn auch einzelne Ausdrücke und Metaphern den jetzigen Zuständen noch entsprechen, dennoch bei den meisten leibhaftig die gewappneten, streitfertigen Ritter grauer Vorzeit vor uns, mit aufgerichteter Lanze, geschloßnem Visier, ihr Wappen, das ihr Geschlecht kennzeichnet auf dem Schilde oder nicht, wenn sie unbekannt bleiben wollen, zum Anlauf bereit, Hieb und Stich austheilend, fest im Stegreif, das Roß spornend; wir sehn den thatendurstigen Jüngling, der sich erst die Zeichen der Ritterwürde (den Sporn) verdienen und Rittespreis erwerben will, auf muthigem oder abgetriebnem ohrenhängendem

Roſſe, ſiegend oder auf der Flucht den Schild hinter ſich über den Rücken werfend — aus dem Sattel gehoben oder den Gegner auf den Gries ſetzend — mit ſplitterndem Speer, daß die Stücke fliegen, dahin reiten. — Das alles ſind meiſt Ausdrücke und Wendungen, zu denen der heutige Wehrſtand mit ſeinem Waffenhandwerk kaum den geringſten Gegenſtand liefert, zu deren Verſtändniß wir vielmehr in die Schranken des Turnierplatzes und in die Waffenhallen der alten Ritterzeit hinabſteigen, und in ihre Fechtſchule gehn müſſen. Es war uns keine undankbare Mühe, die Blumen am Wege zu brechen und zu Sträuschen zu ſammeln, die auch unſer Dichter auf dem bunten Wieſenteppich ſeiner Sprachflur ausgeſäet hat, und ſie werden Zeugniß ablegen wie innig und warm das Ritterleben Sprache und Geiſt des Dichters durchdrungen hat.

Karakteriſtiſch iſt der Uebergang des dëgen (buchſtäblich das griech. τέκνον, ahd. dëgan) männliches Kind, Knabe, in den des Tapferen, des Kriegers und Helden, als ehrenvolle Bezeichnung des Mannes, da ja der rechte Knabe nur zu einem rechten Helden erwachſen konnte. Aber es iſt ſprachgeſchichtlich unrichtig, wenn unſere jetzige Sprache die Bezeichnung eines Mannes als „Degen, Haudegen," auf das Schwert bezieht, wenngleich der Held ſich hauptſächlich mit dem Schwerte, oder wie wir ſagen, mit dem Degen zu bewähren hat. Die mhd. Sprache in ihrer Blüthe verſteht unter degen nur theils den Knaben theils den Helden (z. B. P. 38, 18. 48, 2. 51, 17. 63, 13. 73, 28. 89, 3. 285, 10. 249, 11. 333, 3. 427, 21. 432, 24. 435, 10. 605, 3. 665, 12. etc. centies.), nie das Schwert. Erſt im 15. Jahrhundert kam das Wort degen für Schwert auf (Wigand, Synon. WB. II, p. 1193. Diez, Etym. WB. der röm. Sprachen, S. 120.), und wurde dem afz. dague, daigue courte épée (Roquef. gloss.), it. ſp. portg. daga kurzer Degen, Dolch, nachgebildet, alſo zu einer Zeit, wo die ſchweren Ritterſchwerter ſchon den kürzeren und leichten Zierdegen guten Theils gewichen waren. Dagegen heißt bei den Aelteren: brûtdegen Gemahl, swertdegen einer der vor Kurzem die Ritterwürde erhalten hat, degenkint der männliche Erbe, diet-, volcdegen ein im ganzen Volk berühmter Held, degenheit, degenschaft Mannhaftigkeit, Tapferkeit, degentuom der geſchlechtliche Gegenſatz von magetuom.

Ein Ritter, das ſagt ſein Name, iſt nur zu Roß zu denken, und ſo hat das Wort reiten (rîten) neben der eigentlichen allgemeinen (vehi, ferri, ſich von einem Ort zum andern begeben oder bewegen, z. B. P. 698, 20. riten Artus, Gynover etc. nicht zu Roß zur Tafel)

und ſpeziellen (equo ferri) auch eine metaphoriſche Bedeutung gewonnen, gegen die unſre heutige Sprache ſich mitunter ſträuben würde. — Als Wilhelm ſeine Kyburg umarmte, diu sorge im was sô verre entriten, si möhte erreichen niht ein sper, W. 280, 10. — Die Minne reitet dem Schionatulander und Sigunen, wie ein Ritter im Hinterhalt verfolgend nach: in zwein reit diu minne ûf die lâge, T. 75. — Dem Gurzgri reit Mahaute bî (P. 178, 16.) d. h. ſie war ſeine Gattin, wan si gap im ze wîbe ir stolzer bruoder Ehkunat, und wir werden dabei an die minnenden Ritter und Damen gemahnt, die paarweiſe nach Joflanze ritten und an Artus Tafel Platz nahmen. Als Parcival ſo ſchweigſam bei Kundwiramurs ſitzt: maneger kan noch rede sparn, der mêr gein frouwen ist gevarn, P. 188, 24. Parcival ruft im Kampfe mit Orilus: ergieb dich, ode du muost ein bâre tôt hinnen rîten, P. 267, 29. Als Gawan auf dem Zauberbett umhergerollt wird: sus reit er mangen poynder grôz, P. 567, 18. Gawan ſticht Florands Helm ab und führt ihn auf der Lanzenſpitze davon: hin reit der helm, hie lac der man, P. 598, 6. — Man mac noch dicke schouwen froun Lûneten rîten zuo etslîchem râte gar ze fruo, P. 436, 9.

Beſonders beliebt iſt es, einer Perſon ihre Eigenſchaften des Karakters, Leidenſchaften und Gemüthsſtimmungen als davon getrennte Perſönlichkeiten beizuordnen und demgemäß neben ihr handeln und wirken zu laſſen, wie wir es ſchon beim Abſchnitt Herz (Stud. II, S. 148.) in ausgedehnter Weiſe fanden:

P. 320, 30: mîn haz im biutet hazzes slac.

P. 339, 1: Gâwân der reht gemuote
sîn ellen pflac der huote,
sô daz diu wâre zageheit
an prîse im nie gefrumte leit.

P. 680, 13: erkautiu sippe unt hôch geselleschaft
was dâ mit hazlîcher kraft
durch scharphen strît zein ander komn.

P. 680, 8: gein einander stuont ir triwe,
der enweder alt noch niwe
dürkel scharten nie enpfienc.

P. 697, 8: mit ir herzen welt ir vehten strît.

P. 737, 15: Parzivâl reit niht eine:
dâ was mit im gemeine
er selbe und ouch sîn hôher muot,
der sô manlîch wer dâ tuot.

P. 741, 2: dâ streit der triwen lûterkeit,
grôz triwe aldâ mit triwen streit.

P. 743, 1: der heiden truoc zwuo geselleschaft,
einiu daz er minne pflac . . . .
daz ander wâren steine

die mit edelen arde reine
in hôchgemüete lêrten.

W. 87, 15 bei Schilderung der Schlacht:
dô was manheit gein ellen komn,
unt diu milte gein der güete,
kiusche unde hôhgemüete
mit triwen zuht ze bêder sît:
der ahte schanze (der Wurf dieser Acht) was der strît.
daz niunde was diu minne:
diu verlôs an ir gewinne.

W. 317, 19: sîn manheit hete grôzen zorn
ze geselln für hôhen muot erkorn.

W. 456, 12: reht manlîche sinne
dienent ûf wîplîchen lôn.

Ausdrücken und Wendungen begegnen wir, die von Waffen entnommen sind, u. z. vom Schilde:

P. 687, 20: swâ im kumbers wære bevilt
dâ was ir minne fürein schilt.

P, 740, 12: dem Feirefiß war Secundille sîn schilt in nôt.

W. 15, 15: der tac (der Schlacht)
diu wip von freuden schiet,
ob si minne erkanden:
ich meine, die dar sanden
ir freuden schilt für riuwe.

L. 8, 32: wîplîch güete sî mîn schilt.

P. 424, 28: mîn bester schilt was für den tôt,
daz ich darum bôt mîne hant (mich ergab, fianze bot.).

P. 91, 8: Belakâne ist buckel ob der werdekeit.

P. 139, 15: diu buckel wære gehurtet baz,
der Schild wäre gewandter gehandhabt, d. h. hätte Parcival Gahmurets Natur gehabt, würde er anders bei Jeschute nach Minne gestürmt haben.

P. 453, 28: der touf wart unser schilt fürz hellfiur.

Vom Schwerte:

P. 103, 18: dô brast ir freuden klinge
mitten ime heft enzwei.

W. 174, 24: mit swerten wart von mir
gekloben freude und hôhgemüete.

W. 363, 13: der wart mit manger tjost geklagt
und ouch mit swerten.

P. 245, 10: Parcival träumt von Kämpfen:
sus wart gesteppet im sîn troum
mit swertslegen umbe den soum,
dervor mit maneger tjoste rich.

P. 292, 10: Wolfram gegen Frau Minne:
ir habt mir mangel vor gezilt

und miner ougen ecke alsô
verspilt,
daz ich iu niht getrûwen mac.

W. 450, 28: die Schwertſchneiden
zerten sô ûf ir verch,
des nu ir sêle sint vil lieht.

P. 625, 19: mit triwen unver-
schertet

(d. h. ohne Scharten, ſchön geſchliffen wie ein Schwert) hat Gawan den Artus.

W. 354, 28: wie vert sunn durch
edelen stein,
daz er doch scharten gar
verbirt.

P. 141, 22: got hât mir frende
verschrôten.

Das Schwert wird zum muſikaliſchen Inſtrumente gemacht, womit zum Tanze aufgeſpielt wird, wie Volker mit ſeiner Fiedel bei den Heunen:

W. 383, 20: dâ streich der
alte Heimrich

mit swerten den wiserich
der im dicke was gewerbet.

Vom Bogen und Pfeil. Der Geliebte wird als Pfeil gedacht, die Geliebte als Bogenſchützin, die ihn abſchießt, d. h. zum Kampfe treibt:

P. 217, 14: da war auch
manc werder man gein valsche
laz,
und manec iuncfrouwe stolz,

daz niht wan tjoste was ir
bolz;
ir friwent si gein dem
vînde schoz.

Ebenſo ſchießt die Minne die Gedanken ihres Dieners, den ſie wie einen Bogen ſpannt:

T. 65: minne kan den alten, den jungen sô schuzlichen spannen,
daz si mit gedanken sêre schiuzet.
si triffet âne wenken, daz loufet, kriuchet, fliuget oder fliuzet.

Mehrmals entnimmt Wolfram von Bogen und Sehne das Beiſpiel ſeines Erzählens:

P. 241, 8: ich sage die sene-
wen âne bogen.
diu senewe ist ein bîspel.
nu dunket iuch der boge snel:
doch ist sneller daz diu senewe
jaget.

ob ich iu rehte hân gesaget,
diu senewe gelîchet mæren
sleht . . .

P. 805, 14: ez ist niht krump
alsô der boge,
diz mære ist wâr unde sleht,

d. h. es war noch nicht Gelegenheit zu erzählen, wie Kyot ſeiner Tochter Tod erfuhr, denn ſie war ſo eben erſt von Parcival in der Klauſe beſorgt; meine Erzählung geht ihren geraden folgerechten Weg.

W. 456, 5: dîn lücke ist ungeheilet,
die mir der jâmer durchez
herze schôz.

P. 180, 29: daz wazzer fuor nâch
polze site, pfeilgeschwind.

Von der Lanze und dem Lanzengefecht. Ueberhaupt wird uns das ganze Kampfgefild mit allen seinen einzelnen Scenen, dem Ringen, dem über den Haufen Rennen, dem zu Boden Treten, und Uebereiten, dem Fliehen und Jagen, lebendig vergegenwärtigt: Florie starb durch Ilinots Tod ohne Tjost, vielmehr durch den Tjost, der ihn niederstreckte, d. h. durch Gram über seinen Tod, T. 148. Sogar Gott wird eine Lanze in die Hand gegeben:

P. 516, 2: got müeze iuch vellen!

P. 76, 14: Der Kaplan zu Gahmuret über Amfliſen:
die rüeret dîner minnen
lanze.

P. 217, 2: etslicher hin zir spræche
daz in ir minne stæche
und in die freude blante.

P. 674, 9: Orgeluſe leichtfertig zu Artus, daß Gawan, aber als ihr Gemahl, ſie bezwungen:
in des helfe ir sît geritn,
op der hât mit mir gestritn,
dâ wart ich âne wer bekant
unt zer blôzen sîten an
gerant.

P. 699, 3: dô wart ûf d' êre mir gerant
ward meine Ehre angégriffen.

P. 257, 22: von der in Lumpen gehüllten Jeſchute:
swâ man se wolt an rîten,
daz was zer blôzen sîten.

P. 155, 16: durch die freude ir was gerant,
unde ir schimpf enschumpfiert
gein der riwe gecondewiert.

P. 428, 5: Vergulaht zu Antikonie:
dich dunket, daz mir missetât
werdekeit habe underswungen,
von prîse mich gedrungen.

P. 440, 11: Sigune in Beziehung auf Schionatulander:
ob gedanke wurken suln diu
werc,
sô trag ich niender den gebero
der underswinge mir mîn ê.

P. 678, 23: sîn herze valsch nie
underswanc.

P. 478, 10: mit selher jugent hât
minne ir strît.

P. 547, 12: mich hât grôz müede
überstriten,
daz mir ruowens wære nôt.

P. 586, 20: Gâlôêsen und Gahmureten
die habt ir (Minne) bêde übertreten.

P. 628, 13: Gâwân het in slâfe
strît
gestriten mit der minne,
abe mit der herzoginne.

P. 598, 11: sîner zimierde koste
ime touwe mit den bluomen
striten.

P. 91, 5: nu wænt manc ungewisser man
daz mich ir swerze jagte dane.
W. 8, 4: ûz freude in sorge jagete
mit kraft daz herze sînen lîp.
W. 8, 18: diu vreude wart
mit rehten jâmers siten
alsô getrett und überriten.
W. 341, 30: ir hêrren ie nâch minnen striten,
unz si der tôt hât überriten.
P. 763, 7: da rezeigt diu rehte unzuht
von dem ringe ir snellen fluht.
P. 49, 23: mich vieno diu künegîn mit ir hant
(nahm gefangen oder faßte an)
dô wert ich mich mit minne.
T. 105: Sigûn diu sigehaft ûf dem wal,
dâ man welt magede kiusche unde ir süeze.
T. 106: diu dir hât ane gesiget,
du solt sigenunnft erstrîten mit dienstlicher triwe an ir minne.

Jeschute trug im Schlaf der minne wâfen, einen munt durch liuhtic rôt, glänzende Zähne, schneeweißes Bein u. s. w. Das Herz ist eine wohlverwahrte Burg; im Siege wohnt Freude, das Leid ist ihr entferntes Außenthor. Die kämpfenden Ritter bilden die Schranken und Wände des Turnierplatzes zu Kanvoleis:

P. 339, 5: sîn herze was ze velde ein burc,
gein scharphen strîten wol sô kurc
in strîts gedrenge man in sach.
P. 649, 28: der Knappe zu Artus in Beziehung auf Gawan:
iwer trôst im zucket freude enbor.
unz ûzerhalp der riwe tor
von sîme herzen kumber jagt
daz ir an im iht sît verzagt.
P. 69, 19: poynder wârn sîn wende:
die worhten rîters hende.

Insbesondre wird häufig die Nacht als schnell und unversehends einbrechend, überfallend dargestellt; sie liegt mit dem Tage in Streit, und beschleicht ihn und die Welt entweder heimlich wie ein Dieb, oder mit offner Gewalt, daß der Tag strauchelt wie ein Kämpfer im Gefecht, wenn er verwundet oder überwältigt in die Kniee sinkt. Die Nacht herrscht erst, wenn der Tag seinen Kampf aufgegeben hat; dann zieht sie als Königin daher, die Abendsterne gehn ihr als fahnentragende Herolde voran und bereiten ihr Zeltlager (Grimm, Myth. ed. 2. S. 712. 713.):

P. 423, 15: unz daz der tac liez sînen strît,
diu naht kom: dô was ezzenszît.

P. 638, 1—8: nu begunde ouch strûchen der tac,
daz sîn schîn wil nâch gelac,
unt daz man durch die wolken sach
des man der naht ze boten jach,
manegen stern, der balde gienc,
wand er der naht herberge vienc.
nâch der naht baniere
kom si selbe schiere.

Umgekehrt ist der Morgenstern der Tagesbote: „Lucifer interea praeco scandebat Olympo“ (Walthari v. 1188.) und „Lucifer ducebat diem“ (Virgil, Aen. II, 801.), und wie ein mächtig aufsteigender Adler zerreißt der Tag die Morgenwolken; die siegende Sonne wirft die Nebel nieder und bringt unaufhaltsam bis in die festverschloßnen Gemächer der Liebenden:

L. 4, 7: Sîne klâwen
durch die wolken sint geslagen,
er stiget ûf mit grôzer kraft.
W. 40, 10: gesâhlt ir ie den nebeltac,
wie den diu liehte sunne sneit?
so warf Wilhelm die Feinde nieder.
L. 3, 12: Der tac mit kraft al durh diu venster dranc.
vil slôze si besluzzen:
daz half niht . . .

Wir hoben schon an andrer Stelle (S. 158.) den lebendigen Natursinn unsrer Dichter und ihre Freude an Blumen hervor. So erscheinen ihnen auch die Ritter im Glanz ihrer Waffen, in der Farbenpracht ihrer Anzüge mit den wehenden bunten Panieren und Fähnlein wie Blumen auf der Aue in lieblichem Farbenglanz; ihre Lanzen und Banner bilden einen schwebenden wanderuden Wald mit buntgefärbtem Laube; und die Funken, welche die Schwerter aus den Helmen schlagen, werden den Regentropfen verglichen.

W. 393, 20: nu alrêrst sach manz velt erblüen
mit rîterschaft der werden,
als ob gâhes ûz der erden
wüehs ein krefteclicher walt,
dar ûf touwec manecvalt
sunder clâre blicke.
W. 225, 21: Aus Berg und Thal sach man rotte brechen für,
die banier in der mâze kür,
als al diu stûden sîdîn wærn.
W. 58, 7: Das Feld war mit Heidenschaaren bedeckt
als ob ûf einen grôzen walt
niht wan banier blüeten.
W. 96, 15: sölch waz der banier zuovart,
als al die boume Spehtshart
mit zindâl wærn behangen.
T. 129: ûf in vil zähere wirt gerêret,
die ûz helmen und ecken springent,
dâ fiurin regen sich gemêret.

Besonders liebt Wolfram den Gebrauch von hagel und schûr (Wetter) für eine gewaltige unwiderstehliche Kraft, die gleich einer heransprengenden Ritterschaar wie ein mächtiger Platzregen oder alles niederschmetterndes Hagelwetter über Fluren und Menschen kommt (wie formelhaft an diese und andre Worte der Genitiv zur Erhebung des Begriffs sich anschließt, s. Grimm, Gramm. ed. 2. IV, S. 723—725):

P. 297, 11: er was ir fuore ein strenger hagel
noch scherpfer dan der bîn ir zagel.

P. 72, 22: daz hinder teil was ouch ein hagel an rîterschaft.

W. 54, 24: Schoyûs sîn swert, der heiden hagel.

W. 332, 4: daz was der helle wuochers hagel.

P. 2, 19: valsch geselleclîcher muot ist hôher werdekeit ein hagel.

P. 56, 3: sô wirt ab er an strîte ein schûr.
den vînden herter nâchgebûr.

P. 587, 13: daz in bestuont der minnen schûr.

P. 678, 22: er schûr der rîterschefte.

P. 514, 20: Orgelûse ist bî der süeze sûr,
reht als ein sunnenblicker schûr.

W. 49, 29: Vivîans, der ê was heidenschaft ein schûr.

W. 163, 18: si vorhte, daz ein ander schûr
ûf si vallen solte.

W. 256, 6: in hât benomen des tôdes schûr.

W. 381, 18: der getouften schûr nu kom mit schar.

W. 390, 27: ich bin ze disem strîte komn
sô der schûr an die halme.

W. 425, 23: nu ist der schûr gar her für:
got waldes an der siges kür.

W. 244, 29: an al der swæte und ame loup
dâ tet im kleinen schaden der schûr.

W. 253, 9: ich schûr siner hantgetât,
der bêde machet unde hât,
den kristen und den heiden,
ich was flust in beiden.

T. 45: swâ des selben sâmen hin wart brâht von dem lande,
daz muose werden berhaft und ein vil reht ein schûr ûf die schande.

Von Siegel und Wappen.

P. 585, 21: Ither von Gaheviez (mein altes gewöhnliches Mißgeschick)
truoc der minne insigel. ê dicke und aber worden schin.

P. 689, 1: Parcival, als er unerkannt mit Gawan kämpft:
sus sint diu alten wâpen mîn

W. 391, 24 Beschreibung eines Schlachtfeldes:

daz was ein witer nôtstal:
manec leben wart da übersigelet
mit des tôdes hantveste.

W. 17, 16: helde, ir solt des nemen war,
ir traget sîns tôdes wâpen gar (das Kreuz)
der uns von helle erlôste.

Von Pferden und Hinken, wie ein Verwundeter:

P. 115, 5: sîn lop kinket ame spat
swer allen frouwen sprichet mat
durch sîn eines frouwen.

P. 508, 29: Orgelûse was spannsenwe dem herzen (die Spannader, welche hinken veranlaßt).

P. 312, 28: Kundrie, in dem munde
niht diu lame:
wand er geredet ir genuoc.
vil höher freude se nidersluoc.

P. 622, 27: sîn riwe begunde hinken,
unt wart sîn höchgemüete snel.
ir süezer munt, ir liehtez vel
în sô von kumder jagete,
daz er kein wunden klagete.

Vom Herrendienst:

P. 56, 2: diu minne wirt sîn frouwe (Gebieterin.).

P. 80, 8: diu riwe was sîn frouwe.

P. 433, 30: Parcival, der âventiure hêrre (die Hauptperson der Erzählung.).

W. 60, 27 ruft Wilhelm:
jâmer, ich muoz immer mêr
wesen dîns gesindes.

Von edler Abstammung:

W. 240, 16: von einer Schaar mit zerhauenen Waffen:
ûz der rehten manheit geburt
was, der dise hête brâht.

W. 288, 18: Rennewart und seine Brüder:
sô wir reborn ûz triwe ganz.

P. 680, 2: Gawan und Parcival:
ûz der tjoste geslehte
wârn si bêde samt erborn.

P. 738, 21: Parcival und Feirefiß
dise zwêne wârn ûz krache erborn.

T. 130: Er ist ze tjoste entworfen,
wer kunde in sô gemezzen (wie Gott Adam und seine Lieblinge süßer zuht maß) an mannes antlütze gein wîplîcher güete nie
minner vergezzen wart an muoter fruht.

Dürkel d. h. durchlöchert wird im eigentlichen Sinne von todten Gegenständen, insbesondere von den durch Hieb und Stich durchlöcherten Waffen gesagt, nicht minder aber auch auf Freude, Sieg, Herz, hohen Muth u. s. w. angewandt:

P. 57, 26: manec sper zebrâchen,
die schilde dürkel stâchen.
P. 595, 29: dürkel schilt.
P. 101, 19: der mangen schilt
vil dürkel stach.
W. 12, 21: dô kom manec niwer
schilt al ganz
der dürkel wart von strîte.
P. 599, 4: der schilt, dürkel
alsô ein siep.
P. 389, 30: des wart verdürkelt etslîch rant.
P. 478, 24: verdürkelt manec
schildes rant.
W. 22, 1: dürkel wart der heiden schar.
P. 601, 16: wâ brich ich den kranz,
des mîn dürkel freude werde ganz?
P. 680, 10: ir triwe dürkel
scharten nie enpfienc.
P. 533, 3: Amor tuot der freude
alsolhen zuc,
daz sich dürkelt freuden
stat.
P. 178, 4: des ist mir dürkel
als ein zûn
mîn herze von jâmers sniten.
P. 291, 18: iwer kraft ist
dürkel.
P. 404, 14: mit dürkelen riuwen
hânt se alle ir sælekeit verlorn.

Ritterlich in erster Bedeutung, ritterlich, d. h. wie es einem Ritter zukommt, sich für ihn geziemt, der Würde, dem Ansehn, dem Karakter eines Ritters entsprechend ist:

P. 148, 18: Parcival in der Freude über Ithers Kleidung und Rüstung:
wan ez stêt sô rîterlîche.
P. 409, 6: Anticonie streit dâ
rîterliche (wie ein Ritter).
P. 431, 9: ich muoz rîterlîch
gemüete
iwer wîplîchen güete
ze dienste immer kêren.
T. 11: swenn er den grâl mit ir
helfe rîterlîchen (nach Ritterpflicht) werte.
P. 546, 22: Plippalinot zu Gawan:
auf 500 Rosse schätze ich den Lischoys,
welt ir mich machen rîche,
sô werbet rîterlîche (wie ein freigebiger Ritter) und schafft ihn mir in das Schiff.
P. 497, 4: verholne rîterliche
er mich dicke von im sande
(er entließ mich trefflich ausgerüstet auf Ritterfahrten).

In zweiter Bedeutung entspricht ritterlich genau unserm herrlich, ausgezeichnet, vortrefflich, auserlesen, und wird hauptsächlich auf einen glänzend ausgeführten Kampf, einen kunstvollen prächtigen Lanzenstoß, auf die Pracht und Vortrefflichkeit der Rüstung oder das Imponirende der Erscheinung angewandt, z. B.

P. 447, 4: Parzivâls zimierde rîche
stuont gar rîterlîche.
P. 319, 26: gewâpent rîterlîche
was dez ors und sîn selbes lip.

P. 293, 20: Keie kom gewâpent rîterlîche ûz,
als er strîtes gerte.
P. 376, 20: der herzoge streit dâ rîterlîche.
P. 583, 14: Garel, der alsô rîterlîche den lewen von dem palas warf ze Nantes.
W. 21, 14: der marcrâve einen amazzûr ouch sluoc (der was vil rîche) gâhes rîterlîche.

Sodann aber auch in nicht wesentlich ritterlichen Beziehungen gebraucht, besonders in Beziehung auf körperliche Schönheit, oder äußerliche ehren- und geschmackvolle Auszeichnung; ritterlich, von Frauen gesagt, heißt fast immer: ausgezeichnet schön, vortrefflich, mit allen innern und äußern Vorzügen begabt. Der ritterliche Stolz hat auch hier sich die Sprache unterthänig gemacht, und sich in den ersten Gang gestellt.

P. 33, 1: bei der Mahlzeit: diu spîse wart
mit zühten für getragn:
man diende in rîterlîche.
P. 534, 24: Man sah keine Burg derselben gleich,
si was alumbe rîterlîch.
P. 674, 28: sîn herberge riche stuont sô rîterlîche,
daz si was kostebære
unt der armuote lære.
P. 821, 24: Feirefîz der rîche wart dô riterlîche (mit Auszeichnung)
mit grôzer fuore enpfangen.
P. 303, 19: Gawan über Arthurs Benehmen gegen ihn:
er was gein mir des willen ie
daz er mirz rîterliche bôt.
W. 263, 24 bei Tafel rîterliche sitzen, mit Auszeichnung placirt werden.
P. 391, 11: dô sazte se riterliche
der burcgrâve rîche.
P. 449, 3: von Parcival:
sîne gîserten arme
swie rîterlîch (schön, herrlich,)
die sîn gestalt.
P. 501, 18: Trevrecent riet rîterlîchen
dem Parcival. Nach P. 741, 28 riet er im herzenlîche.
P. 24, 9: Belacâne hete wîplîchen sin
und was abr anders rîterlîch.
der touwegen rôsen ungelîch
nâch swarzer varwe was ir schîn.
P. 104, 20: Herzeloyde nach dem Traum:
dâ vor was si rîtterlîch (schön, blühend)
si wirt nâch jâmer nu gevar.
Ebenso Iwein, 387: der rîterlîchen magt.
— 6135: riterliche wîp:
— 1153: eine rîterlîche magt

Anhang.

I. Negation im Gegensatz.

J. Grimm, R. A. S. 27—31 fügt in Beziehung auf die in den alten Gesetzen, Weisthümern und sonst in der Rechtssprache vorkommenden Tautologieen hinzu, daß ebenso darin der positive vorhergehende Ausdruck durch den nachfolgenden gleichbedeutenden negativen gestärkt zu werden pflege, und führt hierzu eine lange Reihe von Beispielen aus Rechts- und dichterischen Urkunden an. „Wären dieser Beispiele wenige, so bewiesen sie nichts. In der Natur jeder einfachen alterthümlichen Sprache ist es begründet, daß sich die Rede durch Wiederholung und durch ausdrückliche Abweisung des Gegensatzes stärke. Aber daß ein solcher epischer Zug durch unser ganzes Recht von den frühsten Zeiten an bis auf die jüngsten Weisthümer gehe, wollte ich nachweisen." — Zu den sieben aus „Parcival" angezognen Beispielen fügen wir für die Leser, welche es interessirt, noch folgende Nachlese aus Wolframs Werken hinzu.

Daß die Negation vorangesetzt wird, gehört zu den Ausnahmen, z. B.

P. 319, 2: diu unsüeze und doch diu fiere.	ist zir gezelten vome graben.
P. 31, 27: grüenes angers lützel, sandes	P. 108, 23: sunder liegen. daz ist wâr
wol drîzec poynder landes	W. 324, 23: si wâren sunder harnasch blôz.

Zu der Regel folgt der Gegensatz nach, u. z.

1) mit âne.

P. 189, 17: mit triwen, âne wenken.	P. 257, 2: smal ân alle breite.
	P. 533, 26: lûter âne trüebe.

P. 704, 18: liep âne leit.
P. 560, 10: mit freuden liep âne leit.
P. 711, 25: sô lûter âne truopheit.
P. 751, 13: triwe âne wenken.
P. 753, 8: mit wârheit âne triegens guft
P. 780, 1: mit triwen âne vâre.
L. 4, 6: si phlâgen minne ân allen haz.

2) Mit denne.

P. 149, 14: daz tuot mir wirs denne wol.

3) Mit niht.

P. 10, 3: ors küene, starc, niht ze laz.
P. 36, 3: Sattelbeede ringe, diu niht swære wac.
P. 43, 14: den jungen, niht den alden.
P. 52, 4: mit grôzer fuore, niht ze kranc.
P. 63, 18: munt, dicke und niht ze dünne.
P. 70, 24; 519, 16: gesteine, grôz, niht ze kleine.
P. 84, 26: näphe wît, niht ze kleine.
P. 84, 6: Herzeloyde was ein magt und niht ein wîp.
P. 188, 22: nâhe aldâ, niht verre dort.
P. 191, 23: gehêrt wünneclîche, niht nâch armüete kür.
P. 201, 18; 274, 26: der unlôse, niht ze hêr.
P. 203, 11: in was wol und niht ze wê.
P. 243, 14: junchêrren snel und niht ze laz.
P. 211, 24; 216, 5: ensamt, niht besunder.
P. 257, 5: frouwen trûrec, niht ze geil.
P. 261, 16: die Waffen rîch unt doch niht swære.
P. 263, 23: z'orse und niht ze fuoz.
P. 272, 9: vor liebe und doch vor leide niht.
P. 318, 25: diu maget trûrec, niht gemeit.
P. 381, 18: enge und niht ze wît.
P. 382, 14: die herten, niht die weichen.
P. 491, 18: der trûrge, niht der geile.
P. 511, 21: jenen pfat (êst niht ein wec).
P. 522, 23: sanfte und doch niht drâte.
P. 679, 28: al grüene klê, niht stoubec sant.
P. 779, 7: diu wîse, niht diu tumbe.
P. 780, 2: diu werde, niht diu clâre.
P. 794, 22: von golde (ez was niht glas).
W. 352, 8: starke liute (ez wârn niht kinder).
W. 455, 18: mîn tôtiu vreude, niht diu lame.

4) Mit ninder.

P. 9, 22: sô stige ich ûf und ninder abe.
P. 328, 10: diu lantsint kreftec, ninder kranc.
W. 314, 11: breit und ninder smal.
T. 83: daz rede ich wol mit wârheit, ninder nâch wâne.

5) Mit sunder.

P. 68, 18: mit grôzen freuden sunder leit.
P. 137, 20: al weinde sunder lachen.
P. 372, 20: mit fröuden sunder leide.
P. 67, 8: wir lign mit wârheit sunder wân
mit grôzer fuore in der stat.
P. 5, 2: daz ist ein wârheit sunder wân.
P. 291, 14: mit rehter wârheit sunder wân.
P. 455, 14: mit wârheit sunder wâne.
P. 6, 6: wan si ze rehte solden hân
von im grôz lêhen sunder wân.
P. 259, 6: nemt durch got
ûf rehten dienst sunder spot
an iwern lîp mîn kursît.

a) In allen diesen Stellen hat sunder die Bedeutung ohne; ebenso in den folgenden, wo häufig durch den negativen Ausdruck der zu supplierende Gegensatz verstärkt wird:

P. 9, 16: du bist mîn bruoder sunder wân.
P. 41, 21: ein knappe bôt al sunder bete
sîme hêrren Gahmurete
ein sper . . .
P. 52, 24: si bâten sunder spotten, alles Ernstes.
P. 62, 15: dô sageten si mir sunder wanc, auf das Bestimmteste.
P. 73, 27: daz er in twunge sunder swert.
P. 88, 5: sô mahtu spîlen sunder phant.
P. 89, 4: si huop Kaylet sunder schamel ûf ir pfert.
P. 120, 27: der knappe wânde sunder spot
daz ieslicher wære ein got.
P. 131, 6: mit schame al sunder lachen.
P. 140, 23: ich sag dir sunder valschen list.
P. 157, 9: zwêne sporn sunder leder mit zwein porten.
P. 179, 29: diu im gesellecliche sunder minn bôt êre.
P. 190, 23: die alten sâzen sunder wer.
P. 210, 15: tûsent sarjant mit harnasch, al sunder schilt.
P. 596, 24: daz er mit spern sunder swert
hôhen prîs wolt erben.
P. 50, 6: din strûz stuont hôch sunder nest.
P. 68, 7: stêt din strûz noch sunder nest?

P. 211, 17: si tjostierten sunder fâlieren.

P, 299, 29: sunder swert und âne sporn.

P. 357, 27: schottesch und walsch wart dâ gerüefet sunder valsch.

P. 447, 16: daz er sunder wâpen rite, ohne Waffen, am Karfreitag.

P. 438, 30; 454, 22; 468, 9; 469, 27; 480, 25: al sunder twâl.

P. 465, 24: sunder fâlierens misse si sagten.

P. 476, 21: und sagt mir sunder wankes vâr: sint diziu mære beidiu wâr?

P. 523, 17: sunder krône und al die krône tragent.

P. 643, 13: Gâwân wær immer unwert sunder âmîen.

b) Sunder, abgesondert, besonders, einzeln, separatim, seorsim, privatim.

W. 212, 3: die fürsten sunder niht verdrôz, sine sprâchen (sammt u. sonders).

W. 225, 26: die fürsten sunder niht verdrôz, sine manten ellens vast ir man.

W. 213, 9: de junge küngîn sunder was (abgesondert, allein) under boumen anme gras.

W. 234, 2: die fürsten sunder (jeder) zierten ir ringe.

W 260, 5: von mâgen noch von sune enpfienc dehein ir sunder urbot.

W. 329, 2: der marcrâf herzeichens ruof ieslicher schar dâ sunder schuof, gab jeder besondren Schlachtruf.

W. 345, 8: iwer ieslichen sunder ist benant vil künege.

W. 337, 15: wær du den Franzoysen sô (nâhen) bî dazt ir krîe hôrtes sunder, die verschiednen Schlachtrufe unterscheidbar hörtest.

W. 398, 6: die ê sunder wârn geschart, besondre Heerhaufen bildeten, nu bî ein ander vâhten.

W. 446, 29: ine bin niht derz iu sunder zelt, stückweise vorzählt, waz ieslîch hant dâ hât erwelt.

W. 451, 6: die hôhen si sunder kuren, legten jeden auf eine besondre Bahre.

P. 636, 21: Die Sitze waren bei Tafel so vertheilt, daz die ritter eine want heten sunder dort hin dan.

P. 637, 12: die dienenden Knappen und Jungfrauen man muoste sunder schouwen, sie durften nicht durcheinander laufen.

P. 638, 13: ûf als die tische sunder (auf jeden einzelnen) truoc man kerzen.

P. 642, 9: in einer kemenâte er sach zwei bette sunder lign, 2 besondre Betten aufgeschlagen.

P. 655, 8: in ein venster
nam er im sunder einen rûm,
dâ er und Arnîve saz.

P. 663, 4: dem künege sunder (abgesandt) dort hin dan
wart manc wîter rinc genomen.

P. 666, 24: er nam vier werde rîter sunder dan, wählte einzeln aus.

P. 667, 10: er nam sîn ambetliute sunder dan, bei Seite, um im Stillen seine Befehle zu ertheilen.

P. 684, 8: er möht der tavelrunder doch geniezen sunder, für seine Person.

P. 694, 2: der künec Bênen sunder sprach,
unter vier Augen, geheim.

P. 700, 26: mit wênec liuten er sunder trat,
bei Seite.

P. 774, 10: die viere giengen sunder dan,
einzeln, jeder nach seinem Zeltting.

P. 775, 16: diu tavelrunder stuont dâ mitten sunder, abgesondert in Mitten der Zelte.

P. 776, 29: die drî gerten sunder (jeder besonders)
pfliht über tavelrunder.

P. 212, 20: sie gewunnen, sie verlorn
wart sunder dâ mit strîte erkorn, jeder der Kämpfer siegte und unterlag.

P. 272, 20: dô fuorn si sunder baden sich,
er und sie, jedes ging in ein besundres Bad.

P. 528, 3: die juncfrowen si sunder (bei Seite, geheim) sprach.

W. 233, 20: die Franzoyser gâhten zuo mit manger storje sunder, für sich, unabhängig von den übrigen Heertheilen.

P. 4, 3: nu lât mîn eines wesen drî,
der ieslîcher sunder phlege daz miner künste widerwege.

W. 423, 5: Arestemeiz und Haropîn
dô kômn mit rotte sunder, jeder mit einem besondren Heerhaufen.

Als Adjectivum:

W. 425, 9: siner süne vierzehn erkant
ze küngen in sundern landen.

W. 238, 27: von hûse und sunderem lande
ieslîcher ze helfe was geriten.

W. 212, 28: ieslîcher sich mit sunderr slâ
alsô gein Oransch erbôt.

Es war Sitte und gehörte zu den feierlichen Förmlichkeiten, daß wenn die Begrüßung einer angesehnen Gesellschaft geschah, oder eine Bitte, ein Gesuch oder Antrag an den König und seinen Hof gerichtet ward, dies nicht im Allgemeinen, sondern an jeden Einzelnen der hohen Versammlung besonders geschah, und von diesem ebenso erwiedert und

zugesagt wurde. Demnach liegt in dem sunder P. 308, 27. die Aufforderung, daß der Held dem König und jedem einzelnen Tafelrundritter besonders seinen Beitritt zu ihrer Genossenschaft gelobe. Ebenso entbot Gawan nicht blos dem Artus und seiner Gemahlin seinen Gruß und Dienst, sondern auch ez wære frouwe oder man, al der massenie gar, daz si ir triwe næmen war .... al den werden er enbôt sîn dienst (P. 626.). In dieser Weise bestellt auch der Knappe seine Botschaft an König und Königin und daz al der tavelrunder schar sînes diens nemen war, und berichtet solches an Gawan (P. 650. 654.). In gleicher Weise bittet die von Urjan Entehrte den König Artus und der tavelrunder schar ihres Rechtes wahrzunehmen (527.) und fleht Gawan den König und sîne man und die Königin um Gnade für Urjan (528.). Freilich faßt unser Dichter in diesen Scenen sich kurz und andeutungsweise; aber in dem Mabinogi „Arthurs Eberjagd" werden sämmtliche Personen, Herren und Frauen vom Hofe auf mehreren Seiten in langer Reihe namentlich hergezählt, an welche die Bitte gerichtet wird (s. meine Beiträge zur Bretonischen ꝛc. Heldensage, S. 8—13). Auch die folgenden Stellen sind mit Beziehung auf jene Sitte zu verstehn:

P. 308, 27: si begunden in dô
alle bitn,
daz er gelobte sunder
den von der tavelrunder
sîn rîterlîch gesellekeit.

W. 210, 9: ze al den werden er
sus sprach,
unt sunder zuo den fürsten.

W. 233, 14: er sol die fürsten
sunder bitn,
beidiu jene und dise.

W. 245, 24: ieslîchn er sunder
nande
daz si mit im wærn gebeten
ûf sînen palas.

W. 311, 11: Heimrîch zal den
fürsten sunder sprach.

P. 7, 15: ieslîcher im sunder neic:

W. 197, 21: über al daz gevilde
breit
enphieng er die fürsten sunder.

c) Sunder, besonders, ausgezeichnet, vorzugsweise, mit Auszeichnung.

P. 148, 3: mir gebôt mîn muoter
an den lîp
daz ich den künec unt des
wîp
gruozte sunder.

P. 217, 9: nu hœrt wie Artûses
rinc
sunder was erkenneclich.

P. 345, 1: er kôs im einen sunder dan ....
den bater ziehen sînen suon.

P. 676, 27: von Lôgroys diu
werde diet
mangen rinc wol sunder zierten.

W. 376, 15: solt iu diz mære
machen kunt,

wie sunder was gezieret . . .
daz dach ob sîme harnasch.

W. 393, 25 — ein walt
dar ûf touwec manecvalt
sunder clâre blicke.

d) Sunder in der Zusammensetzung. In der Regel hat sunder in der Komposition ohne schlimmen Nachdruck die Bedeutung des Eigenthümlichen, Selbstständigen und Heimlichen. Die untheilnehmende Zurückgezogenheit auf eignes Verdienst oder eignen Vortheil drückt sich ähnlich durch Selbst oder Eigen aus, wie Selbstsucht, Eigenliebe (Grimm, Gr. ed. 2. II, S. 767. zur Partikelkomposition).

P. 792, 3: was dâ maneges steines sunder art (species exquisita)
W. 154, 17: mit spæhen borten kleine . . .
het ieslîch drümel sîn sunder bant,
daz man niht ze vaste drumbe want
als ez ein krône wære.
W. 14, 9: himels niuwe sunderglast erschein (splendor peculiaris.).
W. 398, 10: maneger slahte sunderglîz
die kristen müete dicke (nitor peculiaris.).
P. 84, 27: tiure näphe von edelem gesteine,
wit, niht ze kleine,
si wâren alle sunder golt.
P. 552, 15: ein kulter wart des bettes dach . . .
mit einem pfellel, sunder golt,
verre in heidenschaft geholt,
gesteppet ûf palmât.
dar über zôch man linde wât,
zwei lîlachen snêvar.

J. Grimm, l. c. p. 767. stellt bei den beiden letztangeführten Stellen in Frage, ob sunder golt aurum eximium oder ohne Gold bedeute. Für P. 84, 27. scheint die letztere Bedeutung außer Zweifel, da in der Regel die kostbarsten Gefäße von Gold und nur mit Edelsteinen, als einer noch kostbareren Zier besetzt waren, und hier ausdrücklich gesagt ist, daß sie aus Edelsteinen bestanden, die einer Goldzier entbehren konnten; denn mit schlechterem Material ziert man nicht das bessere, sondern umgekehrt. In der zweiten Stelle (552, 15.) fordert der Sinn hinter golt ein Komma, und der Zwischensatz: verre in heidenschaft geholt, bezieht sich auf sundergolt, aurum purum, eximium. Das Polsterkissen war mit einem pfellel überzogen, und hierauf waren Verzierungen (Blumen, Arabesken) von Palmat mit gesponnenen Goldfäden aufgenäht, und sonstige goldne Stickereien angebracht, wie der orientalische Geschmack sie damals wie jetzt noch auf besonders kostbaren Stoffen bildet. Das sundergolt ist demnach gesponnenes Gold vom feinsten Gehalt, wie es im Gebirge Apremontie die

Greifen aus den Felsen kratzen und die Araber (P. 71.) oder gar die Salamander selbst (P. 735, 25.) zu Goldstoffen verarbeiten. Solch gesponnenes Gold war es auch, womit die Edelsteine am Helm des Cliboris von Tanamarke befestigt waren (W. 409, 20 flg.), die wie Feuerfunken sein Haupt umschwebten. Damit diese Goldstickerei aber nicht kratze und dem Schlummernden lästig werde, wird noch eine doppelte Zieche von Leinwand darüber gezogen.

W. 402, 17: dâ was manec sunder grâzen, Wüthen in mancherlei Gestalt.

W. 166, 14: sunderher.

W. 305, 1: in der siben bruoder sunderher.

W. 336, 23: vierzehn küneg mit sunderher brâht er mit im über mer.

W. 447, 23: ob römischer keiser wæren drî ieslîcher mit sunderher.

W. 63, 14: die künegîn ieslîchem drîer slahte kleit ûz ir sunderkamern sneit (Kammern zu ihrem eigensten Gebrauch).

P. 694, 22: an den orsen sunder kampf ouch schein.

W. 30, 5: sunderrîcheit sunderlant sînen zehen sünen was benant, dâ ieslîcher krône truoc.

P. 737, 1: alsus manec sunderlant diende sîner werden hant.

W. 166, 15: sunderlant.

W. 461, 10: al der heiden sunderlant behalten heten ninder wip.

P. 667, 14; Gawan: sunderleger wil ich hân auf Joflanze (s. P. 668, 20.), cubile ab aliis remotum.

W. 399, 28: dâ fuor manec sundermunt (lingua peculiaris) der niht wesse waz der ander sprach.

W. 448, 3: ine mac niht geben sundernamn ir spîse, dem wilden und dem zamen.

W. 93, 2: in kan dir niht gesagen von ir ieslîches sunder nôt.

P. 675, 9: Keye Gâwâns koste prüevet und sprach: mîns hêrren swâger Lôt von dem was uns dehein nôt ebenhiuz noch sunderringes (ebenhiuzen, aemulari, Grimm, l. c. II, 671.).

P. 731, 22: mir selben prüevet hôhiu dinc, ieslîchem fürsten sunderrinc.

P. 799, 24: Parcival fragt: wâ diu küngîn læge, op si sunderinges pflæge?

W. 29, 9: manec sunderrinc mit grôzem her.

W. 319, 18: die mit grôzem here
dâ lâgen,
und sunder ringe phlâgen.

W. 214, 4: doch fuor dâ manec
sîn genôz
mit manegem sunderringe
grôz.

W. 199, 25: von ir soldes koufe
diu küngîn sunderrotte pflac
(die auf eigne Kosten einen Heerhaufen geworben).

W. 314, 7: ûf velde und ûf dem
wege
sunderrotte darzuo wârn genomn.

W. 393, 29: breit lang und dicke
kom diu schar des künec Marlanz . . .
mit zierde glanz
und mit maneger sunderrotte.

W. 412, 16: waz half sîn grôziu
hers kraft,
die im sîn vater schuof ze wer,
mange sunderrotte, über
mer?

W. 344, 6: vil maneger krîe
sunderruof.

P. 805, 25: der hof — dar ûfe
stuont manc sunder schar
(einzelne Haufen unter sich geordnet).

W. 239, 2: daz driu grôziu her
mit sunderschar
dar kômn vil nâch gelîche (3 Heere, jedes in besondrem Zuge).

W. 409, 22: manc ander zimierde sîn
gap kostebæren sunderschîn
(splendor varius).

W. 314, 14: Rennewart lief allez
mite,
daz er den manegen sundersite
gerne hete bekant.

W. 307, 23: der juden touf hât
sundersite:
den begênt si mit eime snite.

P. 230, 1: ie vier gesellen sundersiz,
dâ enzwischen was ein underviz
(ihrer vier saßen auf einem Polster).

W. 238, 19: ir her kom mit sunderslâ (vestiginm peculiare).

Adjectivisch W. 212, 28: sunderr slâ.

W. 22, 13: geruowtiu riterschaft
kom gevarn gein dem strîte
mit maneger sunderstorje
grôz.

W. 105, 20, nu was diu schiltwache
al umb daz her mit krache
mit manger sunderstorje
grôz.

W. 166, 14: sunderstorje und
sunderher
und mir von sunderlande
komn
ieslîcher die hât mir benomn
Terramêr.

W. 225, 25; dâ wart hin nâch
getrecket
mit maneger sunderstorje
grôz.

W. 242, 17: wes ist diu sunderstorje groz?
wem gehört jener abgesonderte Heerhaufen?

W. 404, 5: wie dâ ûz manegem furte
manec sunderstorje strebete.

W. 410, 14: solt ich ir sunder
strîten

beschéidenlichen nennen,
sô müese i'r vil bekennen.

P. 437, 26: grôz jâmer was ir sundertrût
(ihr einziges, auserwähltes Lieb).

P. 216, 18: mange banière unde schilt,
den sunderwâpen was gezilt
(insigne peculiare, Grimm, l. c. Hier wohl: jedes Banner mit besondrem Wappenzeichen).

W. 206, 23: der heiden hât mîn hant erslagen
mêr denn mîn houbet und die gran
der hâre hab mit sunderzal
(jedes einzelne Haar genau durchgezählt).

W. 382, 19: sîn schar geflôret muoste sîn
mit maneger sunderzierde.

e) Besunder, jeder einzeln, für sich allein, auf verschiedne Weise, besonders.

P. 203, 29: iwer soldier jehent besunder,
daz von der tavelrunder
diu küneginne habe besant
Ithêrn.

P. 211, 24: da sturzten si darunder
ensamt niht besunder.

P. 216, 5: ensamt niht besunder
die von der tavelrunder
wârn ze Dianazdrûn.

P. 224, 4: der mac grôziu wunder merken al besunder.

P. 280, 15: der Kingrûn
ouch sande gein den Bertûn
in sînen hof besunder.

P. 322, 4: diu tavelrunder
diu dort stêt besunder.

P. 335, 10: Gâwân maz besunder,
wâ mit er möhte wol gesign
(erwog von allen Seiten).

P. 341, 8: wiz niwer sper ein wunder
diu gemâlt wârn besunder.

P. 774, 22: die von der tavelrunder
si lobten al besunder (jeder einzeln),
si wurbenz. —

W. 16, 14: der schein dâ sölh ein wunder,
ach wênc, in kan besunder
mit zal iz niht bereiten.

W. 283, 17: si sagtn im mêr besunder
von rîcheit wâriu wunder.

W. 336, 13: ieslicher schare krîe hân ich besunder dort gehôrt.

W. 339, 24: dâ sâzen ouch besunder
vil fürsten, die dâ heten verlorn
ir hêrren.

W. 352, 6: karrâschen — die zugen dâ besunder
gewâpendiu merrinder.

W. 384, 3: er het ouch dâ besunder
mit der zal der storje ein wunder.

W. 399, 21: doch müese er manegen zaphen tragn

der des regens zaher besunder verschübe: daz wære ein wunder.	W. 405, 8: ieslîcher dâ besunder reit.

f) Sunderlingen, einzeln.

W. 443, 12: ich des niht kan iuch zeim ende bringen	und die nennen sunderlingen.

g) Gesundert.

P. 723, 16: er hete der werden hundert	in ein gezelt gesundert.

II. Verstärkung der Negation.

„Bei unsern Dichtern des 13. Jahrhunderts begegnen die meisten Versuche, den verneinenden Ausdruck des Satzes durch ein hinzugefügtes Bild zu heben; diese Vergleichungen waren damals überhaupt beliebt und gewöhnlich, und sie gaben Gelegenheit, den Reim lebendig auszufüllen. Einzelne solcher Wörter scheinen sich nach Zeit und Gegend verbreitet zu haben, entsprungen und wieder ausgestorben zu sein. Die ahd. Sprache liefert das merkwürdige Beispiel eines nahe liegenden und dennoch im Mittelalter wieder ganz verschollenen Ausdrucks dieser Art. Die spätere Sprachbildung wurde ihrer fast aller überdrüssig; jede Wiederkehr sinnlicher Vergleichungen mußte ihr roh und gemein erscheinen; sie duldete keine andre Formeln, als die, deren Urbedeutung sich in völlige Abstraction verflüchtigt hatte" (Grimm, Gr. ed. 2. III, p. 728.). — Nach den von Grimm gesammelten Stellen sind Vergleichungsgegenstände der Nichtigkeit ein blat, bast, ber, strô, spriu, kaf, bône, wicke, ei, brôt, hâr, fuoz, twint, om (?), medel, nuz, stoup. Bei Wolfram finden sich vereinzelt brôt, ber, vinger, dagegen weit häufiger ein wint und ein niht als positiver Satz; er hat kein Beispiel eines negativen, aber „warum sollte es nicht auch heißen können: daz enahtich niht einen wint?" Vergl. übrigens auch l. c. S. 737.

P. 226, 22: sine gæben für die selben nôt (der Belagerung) ze drîzec jâren niht ein brôt.	P. 564, 30: für allen sturm niht ein ber gæb si ze drîzec jâren.
P. 142, 22: in gæbe ein halbez brôt iu niht ze drizec jâren.	P. 678, 27: swaz man heizet unpris daz entruoger nie decheinen wi-

halbes vingers lanc noch spanne.

P. 66, 25: des fuore ist da engein gar ein wint.

P. 301, 6: dröwen und vlêhn was im ein wint.

P. 318, 20: al âventiure ist ein wint.

P. 814, 4: ez was ie jenen her ein wint.

P. 188, 6: Lîâzen schœne was ein wint
gein der meide diu hie saz.

P. 249, 24: al irdisch triwe was ein wint
wan die man an ir lîbe sach.

P. 796, 7: Parzivâls schœn was nu ein wint . . . .
ir decheins schœn was der gelîch . .

W. 29, 20: der heiden rîterschaft ein wint
was, wan die er fuorte.

W. 36, 5: noch was des hers kraft ein wint,
wan die Terramêrs tohter kint fuorte.

W. 327, 2; der marcrâf væhte umben wint.

W. 434, 14: swaz anderr krône sint geworht . . . .
ir aller kraft gein dirre ein wint ist.

P. 557, 25: aller kumber ist ein niht
wan dem ze liden geschiht
disiu âventiure.

P. 583, 11: swaz der . . erleit,
daz was gein dirre nôt ein niht.

P. 601, 2: swaz dâ stuonden bluomen lieht
die wârn gein dirre varwe ein nieht.

P. 755, 21: daz ist gein disem strîte ein niht.

W. 426, 9: der beider grüene was ein niht
gein der grüene als man dem schilde gîht.

III. Gegensätze als Ausdruck für eine Gesammtheit.

Die frische sinnliche Sprache liebt es, durch die Zusammenstellung von Gegensätzen eine Gesammtheit oder Allgemeinheit auszudrücken, welche zugleich deren einzelne Bestandtheile erkennen lassen, und sich auf Glücksgüter, Macht und Ansehn, Geschlecht und Geistesgaben, auch auf Räumliches beziehn. Schon Stud. II, S. 186. deuteten wir an, daß die Gegensätze arm unde rîch nicht blos arm und reich, sondern auch vornehm und gering, unbedeutend und angesehn durch Macht und Würden, Rang und Stand bezeichnen. Junc und alt oder grâ und grîs bezieht sich zwar zunächst auf das Lebensalter, doch tritt zum alt, grâ, grîs auch der Begriff der höheren Weisheit, der reicheren Lebenserfahrung, welcher gegenüber in der Formel wise und tump die jugendliche Unerfahrenheit den Gegensatz bildet, so daß

beides, junc und alt und tump und wîse, die gesammten Altersklassen nach ihrer geistigen Begabung bezeichnen. In Beziehung auf das Geschlecht treten man und wîp, magt oder man nebeneinander, bei den Speisen wilt und zam, kalt und warm.

W. 1, 18: Der Dichter im Gebet zu Gott:
ich arm und du vil rîche.
W. 212, 22: die nideren und die oberen,
sît gemant. —
W. 294, 4: daz der küene und der verzagete,
die nidern und die oberen
sich sêre begunden koberen.
W. 451, 11: die armen wurden dâ begrabn
und die edeln ûf pâre gehabn.
W. 445, 23: dâ heten siuftebæren schal
die minren und die mêrren.
W. 159, 13: dâ die fürsten al geliche,
die minren und die mêrren
et al die landes hêrren. —
W. 458, 1: der rîche, der arme, ietweder giht. —
W. 446, 27: der rîche, der arme, dirre unt der
vant mêr dan nâch sins herzen ger.
P. 785, 6: swaz wir hie künge und fürsten hân,
barûne und arme rîter gar.
P. 473, 2: dâ muoz der rîter unt der kneht
bewart sîn vor lôsheit.
P. 471, 5: der arme und der rîche.
P. 194, 22: mâge, fürsten unde man,
rîch und arme, undertân
was mir grôz ellenthaftez her.
W. 170, 8: spricht die Königin:
swaz ich hie fürstenmâge hân,
die gelich ich dem armman,
den grâven und den barûn.
W. 141, 10: — ir ieslichen
den armen und den richen.
P. 153, 18: mîn biten rîche und arme gar.
P. 825, 13: rîch und arme ez hôrten,
die da stuonden en allen orten.
W. 15, 22: der arme und der rîche
sint bêde in die zal benant.
P. 280, 20: beide arme und riche
die schildes ambet ane want,
lobten Artûses hant. —
W. 207, 18: ir habt an mir getân
daz arme und rîche, iwer man,
an mir suln nemen bilde.
W. 259, 1: die ûz iwern geslahte,
dar zuo rîche und arme.
W. 294, 7: beiden arme und rîche
wurben gar genendeclichs.
W. 304, 27: beidiu arme und rîche
nâmens krince al gelîche.
W. 310, 26: der arme und der rîche,
nu geloubt. —
W. 325, 17: die richen und die armen
begunden im erbarmen.

W. 327, 30: si zogeten wider
al gelîche
beidiu arme und rîche.
W. 337, 21: ich mane rîche und
arme.
P. 222, 8: dô sprâchens alle
gelîche
beide arm und rîche. —
P. 109, 13: ein alt wîser
man.
P. 358, 27: der alt wîse man.
P. 127, 21: op dich ein grâ
wîse man
zuht wil lêrn. —
T. 170: daz freischet wol der
tumbe und ouch der grîse.
P. 630, 18: gein valscheit diu
tumbe
unt diu herzeliche wîse
gein wîplîchem prîse.
W. 23, 10: der junge und
der wîse.
P. 411, 28: si wæren junc oder
grâ
die blûgten an ir strîte.
P. 30, 9: hie der wîse dort der
tumbe.
P. 509, 19: dem wîsen unt dem
tumben,
dem slehten und dem krumben.
P. 399, 4: mîn wîser und mîn
tumber
die tuonz durch ir gesellekeit.
P. 670, 14: hie diu wîse, dort
diu tumbe,
bî ieslîcher ein rîter, der ir
pflac.
W. 127, 1: den alten noch den
kinden.
W. 126, 28: er sach dâ volkes
ungezalt
kleine, grôze, junc unt alt.
P. 93, 15: swer dâ mit striteclîcher wer
wære, junc oder alt
oder blœde oder balt. —
W. 182, 2: manec rîche, manec
arm man,
die alten und die jungen
gar dar nâher drungen.
W. 391, 23: zesamne wærn getwungen
die alte mit den jungen,
rîch und arme über al.
W. 296, 26: die alten und die
jungen
füreten, grâven, swie si
wârn benant.
W. 381, 20: swaz junge und alt
dâ mohten sîn.
W. 28, 19: man begunde jungn
und alten sagen.
W. 139, 22: dô lief . . .
alt und junge bêde,
manec wert man.
W. 223, 22: die jungen mit den
alten
kêrten dan gein Alischanz.
W. 199, 20: daz her von allen
sîten
der alte und der junge
kômen . . .
P. 150, 30: junge und alte im
drungen nâch.
P. 341, 25: hie der junge, dort
der alde,
dâ fuor vil ribalde.
P. 411, 14: die alten unt die jungen
treib er vonme turne wider.

P. 493, 27: der diet aldâ grôz jâmer gît,
den jungen unt den alten.
Der heilige Graf spendete
P. 809, 26: spîse wilt und zam.
P. 238, 15: spîse warm, spîse kalt
spîse niwe und darzuo alt,
daz zam unt daz wilde.
W. 448, 4: ine mac niht geben sundernamn
ir spîse, dem wilden und dem zamn.
W. 2, 8: dâ wilt unt zam mit umbe gêt.
P. 252, 7: dir dienet zam unde wilt.
T. 51: diu minne hât begriffen daz smal und daz breite.
W. 1, 29: Gott, dîner hœhe und dîner breite,
dîner tiefen antreite
wart nie gezilt anz ende.
P. 365, 8: ez sî wîp oder man
die krenket herzeminne.
P. 533, 23: lûter minne ich prîse
unt alle die sint wîse,
ez sî wîp oder man.
P. 311, 29: man und wîp im wâren holt.
P. 359, 13: ode mir gebent man unde wîp
her ûz gevangn ir bêder lîp.
P. 19, 19: swaz dâ volkes inne,
Mœre und Mœrinne
was beidiu wîp unde man.
P. 36, 19: aldâ wîp unde man verjach —.
P. 648, 19: ze hove az weder wîp noch man,
ê der hof sîn reht gewan.
P. 309, 30: magt wîb und man ze hove dô az.
P. 363, 23: ez sî maget man oder wîp.
P. 697, 27: magt wîb und man mit freuden az.
P. 469, 21: ez sî maget ode man
P. 470, 27: ez sî von meiden ode von knaben.

IV. Fragesatz.

J. Grimm, Gr. ed. 2. B. IV, S. 73—76. bemerkt zum Verbum: „Alles, was geradezu, ohne Zweifel und Unsicherheit gemeldet, und als ein Wirkliches bezeichnet werden soll, fällt dem Indicativ anheim, namentlich auch der Ausruf und die directe Frage. Unsre alte Sprache liebt es jedoch, den Erzählenden Fragen aufwerfen und beantworten zu lassen, und diese werden entweder zuweilen direct und indicativisch gefaßt, oder sie sind, u. z. in der Regel hypothetisch, also in der Form des (optativen) Conjunctiv gestellt. Beide Wendungen finden sich zahlreich auch bei Wolfram, und wir haben die hierher gehörigen Stellen gesammelt.

Indicative Fragen, von denen manche jedoch Lachmann nicht als Fragen, sondern als Ausrufe interpungirt:

P. 23, 11: op sîn wirt iht mit im var?
Antwort: er und sîne rîter gar.
P. 45, 4: waz wart geboten Razalîge dô er schiet von dem wîge?
P. 80, 12: war ümber von im wande?
P. 84, 8: welt ir nu hœren, wie sî hiez?
P. 78, 23: op minne und ellen im des man?
P. 76, 22: welt ir nu hœren, wie diu sprach?
P. 257, 30: ich saget iu vil armuot: warzuo? diz ist als guot.
P. 280, 4: welt ir nu hœren ... als im diu massenîe rîet?
P. 281, 11: welt ir nu hœren, war sî komn Parzivâl der Wâleis?
P. 307, 7: wie was der junge âne bart geschicket, do er gegürtet wart?
P. 327, 26: waz welt ir daz man mêr nu tuo?
P. 353, 1: waz welt ir daz si mêr nu tuon?
P. 379, 3: waz mag ich nu sprechen mêr?
P. 387, 11: waz mohte Meljacanz nu tuon, ern tribe ochz ors mit sporen dar.
P. 443, 5: nu lât in rîten: war sol er?
P. 537, 14: wes si dô bêde pflâgen?
P. 584, 5: welhen kumber meint ich nuo?
P. 597, 28: wâ hât diu helmsnuor ir stric?
P. 624, 10: waz mag ich sprechen mêre?
P. 681, 5: welt ir nu hœren fürbaz wie ...
Artûss boten funden den künec Gramoflanz mit her?
W. 31, 1: War umbe? ich solte ê sprechen waz ich wolde rechen: oder war tuon ich mînen sin?
W. 73, 27: wie sprach sîn epitafium? (L. !)
W. 73, 29: wie was gehert sîns sarkes stat? (L. !)
W. 97, 28: wer sol der dritten porten pflegen?
W. 328, 30: was touc diu hant vol genant gein dem her ûz al der heiden lant?
W. 354, 28: wie vert sunn durch edelen stein daz er doch scharten gar verbirt?
W. 398, 2: was denne? hânt si schaden genomn?
W. 412, 16: waz half im ... mange sunderrotte, über mer?
W. 433, 26: waz half sîn her ûz manegem lant?
W. 450, 17: ist daz sünde daz man die sluoc alsam ein vihe?

Optative Fragen. „Im Hintergrund liegt bei der Wendung ein Wunsch, eine ungewisse Spannung des Erzählers oder Hörers: ich oder ihr, wir möchten wohl wissen, was nun geschehn — was er thun wird? Es ist die äußerste Grenze des Optativ, der aber auch im Griechischen zur Frage gebraucht werden kann" (l. c.).

P. 36, 22: wie er gezimieret sî?
P. 41, 4: waz er dar ûfe tæte?
P. 70, 27: wie sîn schilt gehêret sî?
P. 74, 2: waz dô tæten die sîn?
P. 87, 25: wer nu der dritte wære?
P. 283, 24: wer dâ zuo zim liefe?
P. 193, 8: ober si hin an iht nem?
P. 191, 18: ob sîne kerzen wæren schoup?
P. 320, 6: op man in dâ iht dringe?
P. 386, 24: op sîn schilt wære ganz?
P. 388, 1: wer dâ nâch prîse wol rite und nâch der wîbe lône strite?
P. 400, 28: op des ir reht iht wære? ez was ir reht . . .
P. 409, 22: waz Gâwân dô tæte?
P. 515, 7: waz si anderr kleider trüege?
P. 553, 24: op man in dâ iht wecke?
P. 567, 28: wes der helt dô pflæge?
P. 575, 10: ob ir dewedriu weine?
P. 703, 8: waz der helt dô tæte?
— 13: ob gæben rîchlôsiu wîp sîner zimierde stiure?
P. 704, 19: wem wær daz liep âne leit, dem si niht hôten getân?
— 26: ob erz welle süenen?
P. 721, 15: welch der rîter kleider möhten sîn?
P. 732, 6: ob er sich unstæte niete?
P. 739, 11: op si iht swerte fuorten dô si zein ander ruorten?
P. 756, 15: op mans iht innen bringe daz man se gerne sæhe?
W. 24, 18: op diu sper ganz belibn? nein! —
W. 98, 10: wie diu fünfte (porte) sî behuot?
W. 100, 2: ob dâ schimphes wære zît?
W. 101, 30: wie moht der tôt an dir betagn?
W. 208, 28: wer jener und dirre wære?
W. 265, 3: wer bî der küngîn sæze und wer dâ mit ir æze?
W. 328, 17: wer der dritte scharhêrre sî?
— 23: wer der fünften schar hêrre was?
W. 329, 13: wie diu vierde schar dô schrîte?
W. 373, 14: waz mugen die Sarrazîn nu tuon?
— 15: si beschüten Fâborsen?
W. 377, 28: wer jæh mir des ze gufte?
W. 379, 21: war umbe solt ich des verzagn?
W. 390, 6: wan lât derselbe brechen den walt einen andern man?
W. 394, 22: ob der getouften sarke nu iht wol getretet werden megn?
W. 423, 19: und ob ich sîne stangen wær inder swertes slac geschehen?
W 429, 24: ob der trunzûn swære ûf in den luft iht wære?
W. 445, 12: wer dâ lachens pflæge?
W. 447, 13: wer in die spîse hête brâht an manegen ringe schœne?
W. 452, 8: wer solt dâ langer bîten?
W. 170, 20: ob diz mære iht verre flüge?

V. Redewechsel in der Erzählung.

Lachmann (Schrift der k. Akademie zu Berlin, 1835) macht bei Erläuterung des Einganges zum „Parcival" auf die öfter wiederkehrende Eigenthümlichkeit Wolframs aufmerksam, zwei Gedanken sich durchschlingen zu lassen und abwechselnd von dem einen zum andern zurückzukehren, in der Regel jedoch so, daß mit jeder Rückkehr sich

zugleich ein Fortschritt in der Entwickelung des früher Gesagten verbindet, und ein neuer Gesichtspunkt für das Folgende eröffnet wird. — Wir weisen ferner auf seine gewandte Kunst hin, in lebendiger plastischer Darstellung uns gewissermaßen gleichzeitig verschiedne Scenen an verschiednen Orten vorzuführen, so daß wir mit einem Blick die mannigfaltigsten Bilder überschauen; als Beispiele führen wir das Turnier vor Kanvoleis nicht blos hinsichts seiner sich entgegenstehenden Kämpferrotten, sondern auch der verschiednen Gruppen und Figuren Gahmurets, Herzeloydens, der Trauerboten des Galoes und der Gesandtschaft Amfliſens an. Aehnlich schildert beim Kampf vor Bearosche der Dichter schnell überspringend von einem Local zum andern, was gleichzeitig unter dem Wall bei Gawan oder im Felde, und was oben auf dem Palas bei Obie und Obilot und in der Burg vorgeht. Am kunstreichsten erscheint uns die Darstellung der Vorgänge auf Joflanze sowohl in Artus und Gawans Lager, als auch im Lager des Gramoflanz, der Kampf desſelben mit Parcival, die Dazwiſchenkunft von Artus und ſeinem Hofe, daneben die Situation Itoniens und Bene's; nur wenn dieſer ſchnelle Scenenwechſel in der Erzählung nicht aufmerkſam beachtet wird, kann die Meinung einer unklaren verworrenen Darſtellung Platz greifen. Solche Aufmerkſamkeit kann aber wohl mit Recht der Dichter vom Leſer fordern. — Ein andres Moment, wodurch die Darſtellung ungemein an Lebendigkeit und friſcher Anſchaulichkeit gewinnt, iſt der häufige Uebergang aus der Erzählung oder der indirecten Rede in die directe, wobei in der Regel ein „ſagte ich, ſprach er" u. dergl. zu ſupplieren iſt, z. B.

P. 30, 13: si beschieden im mit worten
daz der (porten) decheiniu wære bespart,
sît wurde gerochen Isenhart
„an uns mit zorn. naht unde tac
unser strît nâch geliche wac . . .

P. 117, 22: den gebôt si allen an den lîp
daz se immer ritters wurden lût:
„wan friesche daz mîns herzen trût,
welch ritters leben wære —.

P. 153, 27: dem sagter sölhiu mære
daz niemen dinne wære
der tjostierens gerte.
„der künec mich gabe werte.
ich sagte —.

P. 518, 20: vil würze er se miden hiez,
die menschen fruht verkérten
unt sîn geslähte unérten,
„anders denne got uns maz,
dô er ze werke übr mich gesaz,"
sprach er. — „mîniu lieben kint
nu sît an sælekeit niht blint."

P. 528, 8: ich bat daz klagehafte wîp . . .
daz si senfte ir gemüete . . .
ob ie man von wîbe
mit dienste kœme in herzenôt,
„ob sim dâ nâch ir helfe bôt,
der helfe tuot ez zêren,
lât iuch von zorne kêren! —

P. 577, 29: diu brâht ze hove mære
daz er bî lebene wære
„unt alsô lebelîche,
daz er uns freuden rîche
mit freuden machet, ruochets got.

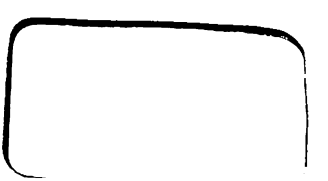
P. 578, 18: dô gebôt si daz —
unt daz si kunden rœmen.
„einen pfelle sult ir umbe iuch nemen —.

P. 610, 23: der künec Gâwânn
mit im bat
ze Roschc Sabbîn in die stat:
„irn mugt niht anderr brücken
hân —.
P. 696, 25: Gâwângebôt froun Bênen
daz ir süezer munt
Itonjê des niht tæte kunt,
„daz mich der künec Gramoflanz
sus hazzet umbe sînen kranz. —
P. 731, 19: der künec enbôt —
daz sîn marschalc næme
stat diu her gezæme.
„mir selben prüevet hôhiu dinc,
ieslichem fürsten sunderrinc —.
P. 394, 7: Gâwân enbôt —
und er wolt ouch ir urloup hân.
„und sagt, ich lâze irn künec hie:
bit si bedenken —.
W. 132, 23: er warp daz man
im brælhte ein gras;
„und lât mich walgen als ein
rint —.
W. 212, 20: und hiez in manen
daz her um Munschoy den ruof:
„der mînem vater Karl schuof —.

VI. Slôz.

Wie schûr und hagel zum Ausdruck übermächtiger Gewalt und vernichtender Kraft, so ward slôz gern zum Ausdruck des wohl und sicher Verwahrtseins gebraucht, und den Schlössern des Mittelalters ist nachzurühmen, daß sie nicht leicht zu erbrechen, sondern fest und stark waren, wogegen der kunstreich gefertigte Schlüssel sie leicht und mühelos zu öffnen geschickt war.

P. 3, 5: Scham ist ein slôz ob
allen siten.
P. 76, 26: dîn minne ist slôz
unde bant
mîns herzen unt des fröude.
P. 160, 17, 19: nu muoz ich alze
früe begrabn
ein slôz ob dem prîse.
sîn herze an zühten wîse,
obem slôze ein hantveste,
riet im benamn daz beste.
P. 440, 15: daz (vingerlin) ist ob
mîner triwe ein slôz.
P. 643, 8: zuht sî dez slôz ob
minne site.
P. 715, 9: du bis slôz ob miner
triwe.
P. 734, 7: wande ich in dem munde
trage
daz slôz dirre âventiure.
P. 815, 29: sîns (des Feirefiß) herzen slôz (d. h. Urepanse) truoc
dan den grâl.
P. 748, 30: Feirefiß mit Schmeichelwort zu Parcival:
minnen slüzzel kurteis!
owol diu wip dich sulen sehn!
W. 159, 30: ich gebe mich deinem
Rath gefangen:
dîn gebot den slüzzel hât.
P. 23, 16: der was sô minnecliche
gevar,
daz er entslôz ir herze gar,
ez wære ir liep oder leit,
daz beslôz dâ vor ir wîpheit.
P. 655, 21: getruoc mîn herze
ie mannes sin,
den het diu edele herzogin
mit ir gewalt beslozzen.
T. 47: Schionatulander wart beslozzen
in herzen nôt von Sigûnen minne.
T. 101: du maht mich wol enstriken
von slôzlichen banden.
T. 131: aldâ was minne erloubet
mit minne beslozzen.

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY OXFORD.

Halle, Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.